Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift

zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgegeben von

D. Georgievitz-Weitzer.

IV. Jahrgang (1910—1911).

Leipzig
VERLAG VON MAX ALTMANN
1911

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0001
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Institut für Grenzgebiete der Psychologie u. Psychohygiene · Freiburg i. Br. ·

Z 4 -4. 1910/11

Druck von H. Klöppel, Quedlinburg.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0002
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die hohle Weltkugel. Von Dr. F. Hartmann 3
Die Materialisations-Phänomene in San José. Von Oberst a. D. J. Peter . . 8, 65, 145
Der Weise regiert die Sterne. Von Fritz Feerhow 14
Magnetische Fernwirkungen. Von K. Wachtelborn 18
Vampyre und Werwölfe. Von Dr. Grävell 25
Zwischen zwei Welten. Von E. Ludovici 28
Menschenwürde. Von Mitraton 30, 73, 151
Kursus der praktischen Astrologie. Von F. Feerhow . 38, 105, 165, 230, 294, 357, 422, 482, 545, 607, 670, 739
Zum Kapitel »Ein Traumdichter« 83
Die heilenden und schöpferischen Kräfte im Menschen. Von B. Wiedenmann . . . 89
Was uns der Spiritismus ist. Von E. Dobberkau 96
Tibetanische Mystik und Lamaweisheit. Von Dr. Th. Faucheur von Orléans 99, 158, 213, 269, 343, 406, 499, 542, 601, 663, 731
Der Sturz Haeckels. Von G. W. Surya 129
Die Quadratur des Zirkels. Von Otto W. 137
Die mystischen Strömungen im Seelenleben der Gegenwart. Von Prof. Dr. A. Claus 193, 257
Hellhör-Abend. Von prakt. Arzt G. Reinhardt 197
Im Feuer gehärtet. Von G. F. Müller 202
Das Erstgeburtsrecht des Chantecler. Von F. C. Boyle 220
Der gestohlene Körper. Von H. G. Wells 227, 278
Telepathie und Spiritismus. Von Oberst a. D. J. Peter 261
Die Mutter. Von Karl Bienenstein 268
Ein bedeutender Geist. Von H. von Schewitsch 290, 353, 420, 472, 529, 598
Ich. Von Dr. F. Hartmann 321
Ein Traum. Von A. von Ulrich 325
Die drei Seelen der Miß Beauchamp. Von Dr. van Troy 338
Historische Lenormand-Studie. Von O. von N. 351
Neues über Gedankenphotographie. Von Oberst a. D. J. Peter 385
Der Verkehr zwischen verschiedenen Welten. Von A. Besant 390, 469, 536
Biographie des Dr. Karl Freiherr du Prel. Von A. Freiherr von Mensi 399
Wichtige Bewahrheitung der Geheimlehre. Von O. Praecursor 400
Wann hat wohl meine letzte Verkörperung stattgefunden? Von L. Deinhard . . . 414
Wilhelm Steads Bureau Julia. Von L. Deinhard 449
Allerlei Prophezeiungen über 1913 bis 1915. Von G. W. Surya 460
Geheimlehre als ästhetisches Problem. Von Peryt Shou 475, 533
Prognosen für Ende April bis Anfang Juni 1911. Von A. Zöppritz 478
Der sichtbare und der unsichtbare Mensch. Von Oberst a. D. J. Peter 513
Handschrift und Charakter. Von A. Knittel 519
Lob Kants. Von Prof. Dr. Wahrmund 522
Zur Magie der Zahlen. Von Vidyartha 523

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0003
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Seite

Die medianimen Lichterscheinungen und die »starren Strahlen« des Dr. J. Ochorowicz. Von Oberst a. D. J. Peter 577
Die Menschen und die Sterne. Von Prof. Dr. A. Claus 581
Die Temperamente. Von A. K. 584
Die Nase des Menschen und ihre psychologische Bedeutung. Von A. Knittel . . . 587
Okkultes aus Island. Von A. Grobe-Wutischky 590
Der Astralkörper. Von A. de Rochas 641, 708
Ein Rätsel. Von F. S. 644
Eine merkwürdige Eigenschaft der Zahl Neun. Von W. Geßmann jr. 647
Die Sitzungen der Aissauas. Von M. Rittmeyer 650
Die Quadratur des Zirkels. Von R. Blum 654
Nur ein Traum? Von Nemo 660
Gibt es ein Mittel, den Weltraum zu betreten? Von G. Weng 711
Der Kulturkrieg von 1913. Von A. Bußler 717
Ergänzungsprognosen der für Frühjahr 1911 nach Martin Zieglers Theorie aufgestellten Vorhersagungen. Solche für Ende Juli bis Anfang September. Von A. Zöppritz . . 727

OKKULTE UMSCHAU.

Rettung des Weltfriedens auf okkultem Wege 48
Ein neues Mordwerkzeug 49
Der Geisterphotograph 49
Die Vorahnung der Königin von England 50
Der Halley'sche Komet und das schlechte Wetter 51
Rodin als Bekenner 51
Vorahnungen 52
Der Ehebruch mit einem Geiste 54
Die Wünschelrute vor Gericht 54
Eine moderne Besessene 55
Ein sonderbares Vorkommnis 56
Türkische Prophezeiung über den Halleyschen Kometen 56
Zur Torpedobootskatastrophe bei Rügen 57
Die ägyptische Kultur amerikanischen Ursprungs? 115
Telepathische Todesnachricht 117
Astrologie und Hellhören 118
Kaiser Max von Mexiko und sein Lieblingsbaum 118
Trübe Prophezeiungen für Georg V. 119
Kaiser Napoleon III. als Spiritist 119
Der Blutsee 120
Die blamierte Sybille 120
Tolstois Gedanken über den Weltuntergang 120
Das Telephon als Wünschelrute 121
Ein Feind der Astrologie 121
Goethes Ahnung 121
Der gelehrte Säugling 121
Der Tod und die Schätze der Inkas 122
Unbekannte Planeten 174
König Eduards VII. Schicksal in den Sternen 175
Die Zahl 13 176
Das Pentagramma macht dir Pein 177
Pastellmalereien eines Malmediums 178
Die sieben Wunderwerke Koreas 179
Abergläubische Millionäre 180
Sympathie 180

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0004
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Seite

Sonnenlicht der beste Wundheiler 181
Die unsichtbare Nebenbuhlerin 182
Ein moderner Alchymist 182
Ueber serbischen Volksglauben 183
Die schwarze Frau im Charlottenburger Schlosse 184
Eine seltsame Entführungsgeschichte 185
Ein eigenartiger telepathischer Vorfall 243
Zur Zahl »13« 243
Rasch erfüllte Todesahnung 244
Ein Ferngesicht, bei dem die telepathische Erklärung versagt 245
Aus dem Narrenhause der Zeit 245
Die wache Schläferin 246
Lebensrettung durch ein Traumgesicht 247
Erinnerungen eines Detektivs an die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich 247
Schreibübungen als Erziehungsmittel 248
Das Spukhaus von Stettin 248
Anästhesierung durch Elektrizität 249
Ein moderner Hochsensitiver 306
Magie der Zahlen 307
Merkwürdige Photographie 308
Totenbräuche in Japan 308
Ein Rätsel für Aerzte 311
Wieder ein hypnotisches Verbrechen? 311
Was ein Wünschelrutenmedium verdient 311
Das Tau gegen die Pest 312
Eigenartiges Zusammentreffen 313
Der Einfluß des Wetters auf die Verbrechen 314
Die Wünschelrute in allerhöchsten Kreisen! 366, 437
Daktyloskopie und Spiritismus 366
Mystisches Empfinden bei Kaiser Wilhelm II. 367
Streifzüge durch das Reich des Aberglaubens 369
Aufenthalt unbekannt 371
Die Teufelsanbeter und der Kreis 371
Der Sinn des Lebens 371
Wie die Erde atmet 374
Ein ganzes Bataillon vom »Teufel« in die Flucht gejagt! 375
Der heilige Januarius in Neapel 435
Visionen eines Kindes 436
Die Vererblichkeit daktyoloskopischer Fingerlinien 437
Ein Dematerialisationsmedium 438
Ausstellung von Geisterphotographien 438
Ein lebender Vampyr 438
Praktische astrologische Erfahrungen 439
Selbständige Forschungsinstitute 440
Der deutsche Kaiser 440
Die Zahl »28« im Leben Tolstois 441
Geisterspuk in einem Gefangenhause 441
Prophezeiungen, die bereits teilweise in Erfüllung gingen 441
Zum Tode Leo Tolstois 442
Ein Denkmal für Freiherrn v. Reichenbach 503
Ein »Muskelmensch« 504
Das Swedenborg-Denkmal in Upsala 505
Ein neuauftauchender Weltteil 505

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0005
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Seite

Okkulte Tatsachen aus dem Leben Arnold Böcklins 506
Wieder ein Fall des »Zöpfenflechtens bei Pferden« 565
Ein unsichtbarer Helfer? 565
Einen guten Fang usw. 566
Ein sonderbarer Grund zu einer Ehrenbeleidigungsklage 566
Ein Kobold? 567
Fieberphantasien oder was sonst? 567
Aphoristisches über Goethes Naturforschung 568
Tolstois Gotteserkenntnis 569
Fluchwirkung? 569
Vorträge über Okkultismus 571
Die Astrologische Gesellschaft in Wien 623
Zum Zöpfchenflechten bei Pferden 624
Eine neue Bestätigung der Geheimlehre 625
Anmeldung einer Sterbenden 626
Unbekannte Zentralsonnen 626
Die Unglückskatze 628
Ein Unglücksdiamant 629
Das Rätsel des Magnetismus gelöst? 630
Der ewige Rechthaber 630
Radium im Morgentau 631
Wichtig für alle okkulten Logen, Vereine und Gesellschaften 632
Einfluß von Wetter, Klima und Mond auf das Seelenleben 684
Wünschelrute und Wasserleitungsbrüche 685
Zerbröckelnde Menschen 686
Okkulte Seelenkräfte 686
Wahrträume 687
Gauss über das Spirituelle 689
Wunderheilungen von Lourdes 689
Die Umwälzungen in den bisherigen Anschauungen der Astronomie 691
Das Lebenselixier 692
Ein europäischer Fakir 693
Die Schlafkur 694
Liebeszauber 695
Wozu der Spiritismus nicht führen sollte 695
Der Goldschatz auf dem Meeresgrunde 695
Crippens Geist 696
Eine japanische Hellseherin 698
Ein Wahrtraum vor Gericht 752
Daniel Home am französischen Kaiserhofe 753
Ein rätselhaftes Bild 755
Okkulte Medizin 756
Auffindung eines Testamentes auf okkultem Wege 757
Die Riesenkraft der Kleinen 757
Dämonischer Einfluß oder Gegenfluchwirkung? 758
Eine eigentümliche Erscheinung in der Vogelwelt 759
Spiralnebel 759

Briefkasten 57, 123, 186, 251, 315, 377, 444, 507, 572, 632, 699, 760
Psychologische Beurteilungen 124, 250, 443, 637, 764
Graphologischer Briefkasten 61, 125, 189, 251, 380, 446, 576, 638
Vereinsnachrichten 764
Vom Büchertisch 61, 126, 190, 254, 317, 380, 446, 511, 638, 702, 766

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0006
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift

zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**

Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den **Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.**

Zuschriften **ohne beigelegte Retourmarke** werden nach Tunlichkeit im Briefkasten beantwortet.

Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Autoren haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine **ausdrückliche** Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang.	Juli 1910.	1. Heft.

Nachdruck **aller** Artikel verboten.

An unsere geschätzten Leser!

Frohen Mutes beginnt das **„Zentralblatt für Okkultismus"** nunmehr den **vierten** Jahrgang. Denn wie uns zahlreiche freiwillige schriftliche und mündliche Anerkennungen bewiesen haben, ist es uns speziell innerhalb des verflossenen Jahrganges gelungen, sowohl die Zufriedenheit und Sympathie des Leserkreises als auch die Aufmerksamkeit der Fachwelt und selbst die Achtung unserer Gegner zu erringen. Mithin läßt sich ehrlich sagen, daß sich unser **„Zentralblatt für Okkultismus"** nach allen Richtungen hin durchgerungen hat und heute gefestigt dasteht.

Berufene Kreise bezeichnen unsere Monatsschrift: „als eine der besten, die bis jetzt auf diesem Gebiet — in möglichst allumfassender, unabhängiger und wissenschaftlicher Form — erschienen sind, und die dadurch der gesamten okkulten Bewegung einen mächtigen Impuls nach vorwärts gegeben hat und immer mehr dazu beiträgt, daß man endlich auch in wissenschaftlichen Kreisen das Wort „Okkultismus" mit ganz anderer Betonung ausspricht wie ehedem". Auch macht sich bereits in der Mehrzahl der angesehensten Tagesblätter sowie in den besten illustrierten Familienjournalen ein offener Umschwung zu Gunsten der okkulten Literatur und der okkulten Tatsachen geltend.

Diese Erfolge, dieses Durchdringen der gesamten okkulten Bewegung, an denen unser Zentralblatt lebhaften Anteil genommen hat, verdanken wir in erster Linie unserem getreuen Stamm bewährter, tüchtiger Mitarbeiter. Es ist nun erfreulich, daß uns diese wackeren Streiter, welchen wir hier für ihre bisherigen Leistungen unseren wärmsten Dank und gebührende Anerkennung aussprechen, auch für das kommende Jahr ihre Mithilfe zugesagt haben. Außerdem aber haben sich gerade in der allerletzten Zeit einige neue bedeutende Autoren als Mitkämpfer gemeldet.

So sind wir, ohne Übertreibung, in der angenehmen Lage, unseren Lesern die Versicherung geben zu können, daß jedes Heft des neuen Jahrganges an Gediegenheit und Vielseitigkeit des Inhaltes sowie an interessantem positiven Tatsachenmaterial und praktischen, belehrenden Artikeln den dritten Jahrgang noch übertreffen wird. Um dies darzulegen, sei uns eine Skizzierung des Inhalts des vierten Jahrganges unserer Monatsschrift gestattet.

Vor allem bringen wir darin, um einen oft geäußerten Wunsch unserer Leser zu verwirklichen, in zwölf Fortsetzungen einen

kompletten, ganz eigenartigen, dabei leichtfaßlichen und praktischen Kursus der Astrologie.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0007
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Verfasser, F. Feerhow, dieses keineswegs schematischen Lehrganges ist ein gründlicher Kenner der alten und neuen astrologischen Literatur und hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, unsere Leser schrittweise und systematisch derart in die Astrologie einzuführen, **daß neben sicherem Wissen die intuitive Fähigkeit des Lernenden geweckt wird und jeder bald sein eigener Meister** ist. Wir denken, daß dies die beste Lehrmethode ist.

Ein weiteres Feld unserer Veröffentlichungen wird der **Gedankenphotographie und Gedankenstrahlung** gewidmet sein. Die Wichtigkeit solcher Studien ist wohl jedem Okkultisten sofort einleuchtend. Die „exakte" Wissenschaft wird uns dereinst gerade deswegen dankbar sein müssen.

Außerdem bringen wir folgende ausgewählt vorzügliche Arbeiten:

„Die hohle Weltkugel". Von Dr. Franz Hartmann.
„Die Materialisationsphänomene in St. José" (Costa Rica). Von Josef Peter, Oberst a. D.
„Der gestohlene Körper" und andere hochinteressante okkulte Novellen des bekannten englischen Schriftstellers H. G. Wells.
„Bewährte Heilmethoden gegen Schlangenbiß und den Biß toller Tiere". Von G. W. Surya.
„Der Weise regiert die Sterne". Von Feerhow.
„Radioaktivität und Od". Von F. Wurzelfeld.
„Ein Traum". Erzählung auf okkulten Erlebnissen beruhend von A v. Ulrich
„Vampire und Werwölfe". Von Dr. Grävell.
„Über die Grenzen der Einbildungskraft und die unverstellbare Realität". Von Enrico Passaro.
„Der Verkehr zwischen verschiedenen Welten". Von A. Besant.
„Ein bedeutender Geist". Eine Reïnkarnationsphantasie von H. von Schewitsch.
„Beiträge zur Magie der Zahlen". Von Semper Idem.
„Im Feuer gehärtet". Kosmosophische Erzählung von G. F. Müller.
„Menschenwürde". Den Freien und Führern gewidmet von Mitreton S☼J☼.
„Magnetische Fernwirkungen". Von K. Wachtelborn
usw. usw.

Ferner erscheinen noch Aufsätze von **Josef Peter, Oberst a. D., Helene von Schewitsch, Dr. Grävell, E. W. Dobberkau, Dr. A. Gradenwitz, F. Feerhow, Dr. J. Th. Faucheur von Orléans, G. W. Surya, K. Schiffner, Dr. W. Bormann, A. Zöppritz, Dr. Nepel, E. Ludovici, Prof. Dr. A. Claus, Baronin Helene Hamar, Prof. Dr. Gottfried Kratt, Prof. Nestler, K. Wachtelborn** u. a. m.

Um nun all diese wertvollen Beiträge, insbesondere den astrologischen Kursus, unterbringen zu können, ohne andere Artikel zurückzusetzen, haben wir uns entschlossen, von diesem Jahrgang ab jedes Heft unseres Blattes um einen Druckbogen zu erweitern. Dadurch sind wir auch in die Lage versetzt, unsere „Okkulte Umschau" weiter ausbauen wie überhaupt noch mehr interessantes Material unsern Lesern bieten zu können. Der fortwährend steigenden hohen Produktionskosten wegen ist jedoch eine derartige Vergrößerung der Zeitschrift ohne Erhöhung des Abonnementspreises unmöglich. Deshalb mußte ab 1. Juli 1910 der Abonnementspreis erhöht werden. Dieselbe kostet also vom IV. Jahrgang ab für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,--, für das Ausland Mk. 10,—.

Der Herausgeber
D. Georgievitz-Weitzer (G. W. Surya).

Der Verleger
Max Altmann.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0008
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

1. Die hohle Weltkugel.

Von Dr. Franz Hartmann.

Wenn es nötig wäre, einen Beweis dafür zu bringen, daß das menschliche Wissen nur ein sehr oberflächliches ist, so würde es genügen, die Tatsache anzuführen, daß wir von dem Erdball, auf dem wir wohnen, kaum die Oberfläche kennen und von der Beschaffenheit des Erdinnern in dessen Tiefen so gut wie gar nichts wissen. Wir befinden uns in dieser Beziehung noch auf einem Standpunkte, vergleichbar mit demjenigen der unzivilisierten Völker im Innern Afrikas, welche auch von der menschlichen Anatomie ganz sonderbare Begriffe haben und nicht wissen, wie sie in ihrem eigenen Körper innerlich beschaffen sind. Es gibt noch heutzutage Gelehrte, welche glauben, daß unsere Erde eine bis zum Platzen mit feuriger Lava und geschmolzenem Gestein gefüllte und nur mit einer verhältnismäßig dünnen, erkalteten Kruste bedeckte Kugel sei, während andere annehmen, die Erde sei inwendig hohl. Ja es gibt sogar Leute, welche behaupten, daß diese hohle Weltkugel in ihrem Innern von Menschen (allerdings von einer besonderen Rasse von Menschen) bewohnt sei, und daß es dort noch viel schöner sei als auf der Oberfläche der Erde.

Lord Lytton Bulwer hat uns in einem seiner Romane*) eine dichterische Beschreibung dieser „kommenden Rasse“ gegeben; andere sind ihm nachgefolgt und haben im angeblich hellsehenden Zustande das Innere der Erde erforscht und dann beschrieben. Allein es ist zu bedenken, daß dergleichen Beschreibungen, selbst wenn sie einigermaßen miteinander übereinstimmen, keineswegs zuverlässig sind; denn wenn ein Idealist sich in seiner Phantasie eine Vorstellung von einem im Innern der Erde gelegenen Paradiese macht, so schafft er dadurch Gedankenbilder, die im Astrallichte haften und dann von Hellsehern wahrgenommen werden können. Diese halten nun das Gesehene für die Wirklichkeit, während es doch nur eine Phantasieschöpfung ist.

So hat z. B. ein auf dem Gebiete des Okkultismus sehr bekannter Schriftsteller vor ein paar Jahren ein Broschüre veröffentlicht, in welcher er eine ihm angeblich von einem Adepten gemachte Mitteilung bringt, nach welcher sich ein durch den ganzen Erdball vom Nordpol bis zum Südpol erstreckendes Loch in unserer Erde befände. Das ist eine schon sehr alte Idee, die zuerst von einem Seekapitän namens Symes aufgebracht wurde, es ist das betreffende Loch unter dem Namen „Capitain Symes Hole“ in Amerika und England bekannt. Auch hat später ein gewisser M. L. Shermann ein Buch darüber geschrieben. Demnach wäre unsere Erde eine Hohlkugel, mit einer Schale von 40 bis 50 englischen Meilen dick, und ihr Inneres eine schöne Welt, deren Formen sich in einem höheren Zustande der Evolution als dem unsrigen befinden. In dieses Innere gelangt man durch eine trichterförmige Öffnung,

*) Das Geschlecht der Zukunft.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0009
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die sich in dem noch unerforschten Polarmeere befindet, und durch diese führt ein Kanal spiralförmig ins Innere der Erde, wohin man dann auch mit den größten Schiffen ohne Schwierigkeiten gelangen kann.

Der Verfasser behauptet, der Grund, weshalb bis jetzt noch niemand diesen Eingang ins Innere der Erde entdeckt hat, sei, daß die Zeit für diese großartige Entdeckung noch nicht gekommen und die Welt noch nicht reif dafür wäre. Er sagt: „Jedes große geschichtliche Ereignis hat stets in einer gewissen Reihenfolge und Ordnung stattgefunden; Entdeckungen wurden, wenn die Notwendigkeit dafür eintrat, gemacht. Würden wir dem warmen Kuro-Siva-Strome im stillen Meere folgen, der durch die Behringstraße in das offene Polarmeer mündet, so würden wir dort anstatt einer kalten Zone ein sehr gemäßigtes Klima finden, sobald wir die dasselbe umgebende Mauer von Gletschern und strömenden Eisbergen überwunden haben, die sich auf ca. zehn Breitengrade erstreckt. Die Existenz dieser warmen Region am Nordpol scheint eine Notwendigkeit zu sein, da sich sonst von Jahrhundert zu Jahrhundert immer größere, nie schmelzende Eismassen am Pole ansammeln würden, so daß schließlich alles Wasser der Erde dort durch Niederschläge sich sammeln und die Erde aus dem Gleichgewicht bringen würde.*)

Ob diese Theorien durch die Erfahrungen der neueren Forschungsreisenden widerlegt worden sind, ob diese Reisenden den Pol erreicht haben oder in diese angeblich warme Region eingedrungen sind, wollen wir einstweilen dahingestellt sein lassen. Vielleicht werden uns kommende Luftschifffahrten darüber Aufschluß geben. Auch ist es immerhin denkbar, daß das besagte Loch am Nordpol bloß dem Astralkörper der Erde angehört und für die physische Wahrnehmung nicht existiert. Dagegen mag es von Interesse sein, zu hören, was über das Innere des Erdballs gesagt worden ist.

Die Verfechter der Theorie, daß das Erdinnere eine aus einer feuerflüssigen Masse bestehende Hölle sei, stützen sich darauf, daß bei Tiefenbohrungen die Temperatur bei fünfzig bis sechzig Fuß (20 Meter) Tiefe um ca. 1° F. gestiegen sei. Aber wir sind im Meere schon zu Tiefen von 37000 Fuß gelangt, ohne ein Anzeichen der größeren Nähe zu diesem fürchterlichen Vulkane zu finden. Außerdem wurde in der Nähe von St. Louis (Missouri) ein artesischer Brunnen bis zu einer Tiefe von 3843 Fuß gebohrt, und je tiefer man kam, um so kälter wurde es, nachdem eine gewisse Tiefe überschritten war. Demnach müßte nach demselben Gesetz im Innern der Erde eine schreckliche Kälte herrschen. Die Idee, daß wir auf einer Kugel von 8000 Meilen im Durchmesser, die aus geschmolzenem Granit und Metallen besteht, wohnen und von dieser nur durch eine verhältnismäßig ganz dünne Erdkruste getrennt und folglich jeden Augenblick in Gefahr sind, daß diese Kruste bricht

---

*) Bis jetzt wurde keine solche warme Zone gefunden. H.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0010
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und wir von diesem fürchterlichen Krater verschlungen werden, widerstrebt unserem Gefühl und der Vernunft. Überall in der Natur finden wir, daß dem Ganzen eine weise Anordnung zu Grunde liegt, also eine mit feuriger Lava gefüllte oder ganz leere Kugel als Wohnort der Menschheit kaum denkbar ist.

Lange Zeit glaubte die Gelehrtenwelt, daß die Vulkane Sicherheitsventile seien, durch welche die Hitze und schwellenden Wogen der feurigen, das ganze Erdinnere füllenden Lava einen Ausfluß finden und dadurch die Erde am Platzen verhindern würden. Ein phantasiereicher Geologe machte den Vorschlag, diese Theorie zu beweisen. Er wollte, wenn er von der Regierung die dazu nötigen Geldmittel bewilligt bekommen hätte, einen unterirdischen Tunnel in den Krater des Vesuvs bohren und das Wasser des mittelländischen Meeres hineinleiten. Durch den sich dann entwickelnden Dampf hätte er, nach seiner Ansicht, die Erde zum Platzen gebracht, und die Richtigkeit seiner Theorie wäre bewiesen.

Es ließen sich hier nun verschiedene Tatsachen anführen, um zu beweisen, daß diese Theorie von dem Ursprunge der Vulkane und Erdbeben eine irrige ist und der Grund solcher Erscheinungen nicht im Innersten der Erde, sondern nur im Innern der Erdkruste zu suchen ist. Allein diese Beweise hier anzuführen, ist wohl nicht mehr nötig, da die Vertreter der Wissenschaft in neuerer Zeit bereits zu vernünftigeren Ansichten darüber gekommen sind. Wir wollen nur noch erwähnen, daß der Krater von einem Vulkan wohl von flüssiger Lava überlaufen, aber nicht Steine hoch in die Luft schleudern könnte, wenn die hierzu nötige Explosionskraft nicht einen soliden Hintergrund hätte; ebensowenig als man aus einer an beiden Enden offenen Röhre eine Kanonenkugel schießen kann. Dagegen ist es von Interesse zu erfahren, daß der Verfasser des „Hollow-Globe“ schon im Jahre 1884 die Entstehungsursache von vulkanischen Erscheinungen in chemischen Zersetzungen fand, die im Innern der Erdkruste stattfinden und durch die Einwirkung von (damals) noch unbekannten Naturkräften *) erzeugt werden, welche er „geistige“ Kräfte nennt.

Er sagt: „Es gibt positive und negative, männliche und weibliche, physische und geistige Elemente und Kräfte, welche das Mineralreich, Pflanzen- und Tierreich durchdringen; und unter diesen ist eine Kraft, die noch viel mächtiger ist als die Elektrizität. Wären diese Kräfte nicht in Wirksamkeit, so würde die Erde aufhören, sich um ihre Achse zu drehen und die Welt würde stille stehen. Diese Elemente oder Kräfte existieren unabhängig von allen Formenbildungen, sind aber dasjenige, was die Formen bildet, und da sie für uns unsichtbar sind, so können wir sie „geistige Essenzen“ nennen, deren Dasein uns durch ihre Wirkun-

*) Wir denken hierbei an Röntgenstrahlen, Radium u. dergl. H.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0011
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

gen offenbar wird. In allen Dingen ist somit ein unsichtbares „geistiges“ Element, und unsere ganze Erdkugel ist eine großes Reservoir für diese geistigen Kräfte, welche durch eine höhere Macht, die wir „Willen und Intelligenz“ nennen, regiert werden und von allem Anfang an durch dieselbe regiert und geordnet wurden.“ *)

„Magnetismus und Elektrizität sind die zwei großen positiven und negativen Kräfte in der Natur. Sie sind in allen Dingen enthalten und ihre Tätigkeit gelangt besonders im Mineralreich zur Entwicklung. Selbst der härteste Granit ist, wie alles Materielle, im Grunde genommen konzentrierte, verkörperte „Kraft“; denn was wir „Stoff“ und „Kraft“ nennen, sind wesentlich ein und dasselbe; sie stellen die positiven und negativen Pole eines und desselben ewigen Prinzips dar. Wenn wir nun dieses „eine Element“, aus welchem die Erscheinungen hervorgehen, welche wir als „Kraft und Stoff“ bezeichnen, „Aura“ (strahlende Materie) nennen, so können wir uns vorstellen, daß die Aura eines Dinges die „Quintessenz“ aller dem Dinge zugehörigen Elemente in einem sehr verfeinerten Zustande enthält und gewisse Wirkungen erzeugen kann, wo Magnetismus und Elektrizität keine Macht dazu haben, weil sie nur auf einer mehr niederen, mehr materiellen Ebene wirksam sind. Sogenannte „geistige“, d. h. „feinere“ Vorgänge in der Natur bedürfen „verfeinerter“ Kräfte und mehr ätherischer Essenzen. So ist es z. B. bekannt, daß der menschliche Organismus von etwas durchdrungen ist, das man „Nervenaura“, „Nervenfluidium“ oder „odische Kraft“, „tierischen Magnetismus“ u. dergl. nennt und das seinen Sitz im Gehirn hat, seine Tätigkeit aber bis in die entferntesten Teile des Körpers erstreckt. Diese „ätherialisierte“ Essenz ist das Produkt des elektromagnetischen Fluidiums, und das in dem Erdkörper angesammelte Od bringt die Erscheinungen des Polarlichtes (Aurora borealis) hervor.“

Nicht nur im menschlichen Körper, sondern auch im Körper der Erde walten solche höheren Kräfte, für deren Offenbarwerden nur der Widerstand der groben Materie ein Hindernis ist. Je mehr im Laufe der Zeiten dieser Widerstand überwunden wird (nach dem Gesetz der Evolution), um so mehr wird unsere Erde mit allen darauf lebenden Organismen verfeinert und mehr „ätherisch“ werden. Dieser Fortschritt findet statt durch die Wirkung der geistigen Strahlen der Sonne auf die im Erdinnern schlummernden geistigen Elemente der Erde, durch welche dieselben erweckt werden. Das Materielle zieht die Materie an, das Geistige den Geist. Was wir „Gravitation“ oder „Schwerkraft“ nennen, ist die Anziehung der Materie. Wenn die Erde in ihrem Innern eine hohle Kugel ist, so ist dort auch keine Anziehung nach ihrem Mittelpunkte vorhanden; vielmehr würde die materielle Schale den etwa im

---

*) Man kann somit sagen, daß alle äußerlichen Erscheinungen in der Natur ihre Ursachen in Zuständen und Tätigkeiten der „Weltseele“ haben. H.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0012
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Innern vorhandenen Stoff anziehen, sodaß dann eine „zentrifugale“ Gravitation von dem Zentrum der Kugel nach der Peripherie stattfände*), während außerhalb des Globus die Gravitation eine zentripetale Erscheinung ist.

Auch kann unsere Sonne nicht eine Kugel von geschmolzener Materie sein und es geht ihr nichts von ihrer Wärme verloren; denn die Wärme, die wir von ihr erhalten, wird durch die elektromagnetischen Beziehungen, welche zwischen der Sonne und Erde bestehen, erzeugt, und die Sonne erhält von ihrem Planeten ebensoviel als sie demselben gibt. Ebenso verhält es sich mit den Schwingungen des Äthers, welche die Erscheinung, die wir „Licht“ nennen, hervorbringen. Es gibt materielle und auch „geistige“ Lichtwellen, und wenn es im Innern der Erde Wesen gibt, die anders als wir organisiert sind und die Fähigkeit haben, geistige Lichtstrahlen wahrzunehmen, so wird es für sie dort ebenso hell sein als es für uns auf der Oberfläche der Erde ist, und vielleicht wäre das, was für uns Licht ist, für sie nur Dunkelheit. Wenn unsere inneren (geistigen) Sinne einmal mehr entwickelt sein werden, dann werden wir auch vermittelst der geistigen Lichtstrahlen, die von uns selber ausgehen, sehen und des äußerlichen Lichtes nicht mehr bedürfen.

Wäre das Innere der Erde eine von keinerlei lebenden Wesen bewohnte, mit feuriger Masse gefüllte Kugel, so wäre das eine Verschwendung von Raum, der wir sonst nirgends in der Natur begegnen. Das Ei enthält den Dotter, die Nußschale den Kern; bei allen Früchten finden wir, daß das Innere das Wesentliche, das Äußere ein Produkt des Innern und eine Nebensache ist. Auch unser ganzer physischer Organismus ist ein Produkt der Natur, der irdische Mensch ist gleichsam ein Kind der Erde; die Erde ist seine Mutter und wir können sie als einen tierischen Organismus, als ein lebendiges Wesen von großen Dimensionen betrachten. Sie atmet und lebt; sie hat Funktionen, die den unsrigen ähnlich sind; sie hat ihre ihr innewohnende Kraft der Bewegung (Wille), vermittelst deren sie sich um ihre Achse dreht und ihren Kreislauf um die Sonne beschreibt. Wir haben ein Netz von elektrischen Fäden, aus denen unser Nervensystem besteht, und die Erde hat ihre elektrischen, magnetischen und andere Strömungen im Boden, im Meere und in der Luft. Auch wir haben an unserem Körper verschiedene Öffnungen, durch welche unser Inneres mit dem Äußeren in Verbindung steht. Wenn wir aus den Analogien, die wir in der Natur finden, logische Schlüsse ziehen, so gelangen wir zu der Ansicht, daß das Innere unseres Erdballs sich in einem höheren Zustande der Entwicklung befindet als unsere äußere Welt. Wir sind keine Puppen, die von einem außerweltlichen Drahtzieher in Bewegung gesetzt werden, sondern in uns selbst findet die Entwicklung unserer Kräfte statt, und dasselbe ist mit der Erde

---

*) Ähnliches ist in dem bekannten Buche „Etidorhpa“ gesagt. H.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0013
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und allen Planeten der Fall. Die Bewegung derselben bedarf zu ihrer Erklärung nicht der Annahme eines außerweltlichen, allmächtigen Zauberers, der sie durch irgend eine übernatürliche Kraft von außen her leitet; der Wille Gottes ist das allgemein herrschende, allgegenwärtige Gesetz in der ganzen Natur, dessen Weisheit überall offenbar wird, wo für seine Wirkung kein Hindernis ist.

Aus alledem geht hervor, daß das Innere unserer Erde nicht eine Masse von nutzloser toter Materie ist; aber wie es darin aussieht, wollen wir umsoweniger zu entscheiden versuchen, als sich die Meinungen angeblich hellsehender Autoritäten gegenseitig widersprechen und wir auch von der scheinbar zuverlässigsten Beschreibung nicht wissen können, ob oder wieviel Wahres darin enthalten ist. Nach meiner Ansicht wird die Sache solange ein Rätsel bleiben, bis wir selbst so weit entwickelt sind, um mit unserem Ätherleib die materielle Schale unseres Erdballs zu durchdringen. Vielleicht geschieht es dann, daß uns alles, was wir jetzt für undurchdringliche, feste Materie halten, nur als ein Traumbild erscheint.

2. Die Materialisations-Phänomene in San José (Costa-Rica).

Von Josef Peter, Oberst a. D.

Aus San José, der Hauptstadt der kleinen Republik Costa-Rica in Zentral-Amerika, wurden in jüngster Zeit Materialisations-Phänomene berichtet, die nahezu alles übertreffen, was die spiritistische Literatur in dieser Beziehung zu verzeichnen hat. Da die angesehensten Persönlichkeiten des Landes den betreffenden Sitzungen beigewohnt haben und von dem leitenden Vorstand des Zirkels, Professor Dr. Brenes, alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, so ist kein Grund vorhanden, an der Echtheit der Phänomene zu zweifeln. Medium ist ein hübsches, junges Mädchen von 18 Jahren, Namens Ofélia Corralés. „Sennorita Ofélia" entstammt einer angesehenen und wohlhabenden Familie. Ihr Vater war früher höherer Beamter im Ministerium und ist nunmehr Gutsbesitzer. Ofélia zeigte schon seit 1½ Jahren starke mediumistische Fähigkeiten; heute ist sie eines der stärksten Medien für vollständige Materialisationen. Die von dem mexikanischen Konsul in Baltimore Don Rogelio Fernandez Güell verfaßten Berichte über die in dem Zirkel von San José gesehenen Phänomene grenzen selbst für erfahrene Spiritisten an das Unglaubliche. *) Die Spirits sind vollständig materialisiert, man kann sie berühren, ihre Kleider untersuchen und ihr Herz auskultieren. Einer derselben, Miguel Ruiz, ist ein fröhliches Wesen und liebt die Musik.

*) Siehe „Annales des Sciences Psychiques", 1909, Mai- und Augustheft mit interessanten Illustrationen! Eine deutsche Übersetzung habe ich in der „Übersinnlichen Welt" Dezemberheft 1909 veröffentlicht. Peter.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0014
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Er tanzt mit Begeisterung! Er machte selbst darauf aufmerksam, daß man seine Schritte nicht hört, da er eben in der Luft tanzt. Man sieht öfters fünf Phantome zugleich im Raum auf- und abgehen, die mit einander in der Muttersprache plaudern. Die Spirits singen und musizieren; sie gaben eines Abends ein Konzert zu vier Stimmen mit Klavierbegleitung. Unter anderm sangen sie die Marseillaise und eine französische Hymne eigener Komposition. Bei einer anderen Gelegenheit hörte man bis zu acht Geister-Stimmen im Chor singen. Es sind Männer- und Frauenstimmen darunter und sie singen mit wahrer Begeisterung. Apporte sind häufig beobachtet. Die Spirits sind photographiert worden. Mary Brown, ein weiblicher Spirit, der eigentlich die Seele der Gesellschaft ist, blieb dreiviertel Stunden materialisiert, ohne sichtliche Anstrengung zu verraten. Sie ließ sich photographieren: das Bild ist lebenswahr und es ist unmöglich, eine Spur von Trick oder Betrug an ihm zu entdecken. Mary läßt sich oft sehen; mit dem Cocuyon *) in der Hand, beleuchtet sie ihre Gestalt, die in reines Weiß gekleidet ist. Man unterscheidet ihre hübschen Züge gut und sie zeigte sich wiederholt mit dem Medium zugleich. Merkwürdig ist, daß letzteres nicht in Trance fällt und stets unter den Teilnehmern sitzt; ein sog. Kabinett wird nicht aufgestellt. Mary leistete auch das Unglaubliche, daß sie ein kleines Schwesterchen des Mediums, das sie zärtlich liebte, wenige Tage nach dem Tode des $1^1/_2$ Monat alten Kindes wiederbrachte und der Mutter in die Arme legte, anscheinend wie lebend. Das Phänomen fand in guter Beleuchtung und in Gegenwart verschiedener Familienmitglieder statt. Die Mutter drückte das Kind tief bewegt an die Brust und wollte es nicht mehr lassen, aber nach einigen Augenblicken verschwand die Erscheinung.

Das Phänomen der sog. Bilocation (Methatesis) wurde wiederholt beobachtet. Einst wurden die kleinen Geschwister des Mediums (2 Mädchen und ein Knabe) aus einer Sitzung, die in einem vollständig verschlossenen Saal stattfand, in einen Gartenpavillon versetzt. Eine Kommission wurde abgesandt und fand die Kinder unverletzt und lachend in dem gleichfalls verschlossenen Gartenhaus. Die Kommissäre baten die Geister, den Transport der Kinder zurück zu wiederholen und schlossen die Tür wieder ab. Darauf kehrten sie in das Sitzungszimmer zurück. Nachdem man dort alle Vorsichtsmaßregeln getroffen und Fenster wieTüren verschlossen hatte, nahm man die Sitzung wieder auf. Der Geist Miguel Ruiz, der das Phänomen inszeniert hatte, empfahl allen, ihren Geist zu erheben und sagte dann mit klarer und energischer Stimme: „Die Kinder sollen wiederkommen". Alsbald rief eines derselben: „Hier sind wir". Man machte Licht und die Kinder standen in derselben Reihenfolge wie vorher im Saal! Wenn sich nicht eine Persönlichkeit, wie der genannte Konsul, für die Wahr-

*) Leuchtkäfer der tropischen Länder.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0015
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

haftigkeit und Ehrlichkeit der Personen des Zirkels verbürgen würde, müßte man auf den Gedanken kommen, daß eine kühne Phantasie eine Sammlung der wunderbarsten Phänomene des Spiritismus einem imaginären Zirkel angedichtet hat.

Neuerdings veröffentlichen die „Annales des Sciences Psychiques“ *) einen interessanten Brief, welchen der Vater des Mediums, M. B. Corralés, an M. W. Stead gerichtet hat. Selbstredend ist der Vater des Mediums kein absolut einwandfreier Zeuge, aber der Brief ist doch in mancherlei Hinsicht lehrreich und er macht, wie die Schriftleitung der „Annales“ zugesteht, einen vertrauenswürdigen Eindruck hinsichtlich der Wahrhaftigkeit des Vaters der Senorita Ofélia Corralés. Dies ist hoch zu rechnen, denn man kann der genannten Schriftleitung wahrhaftig nicht den Vorwurf der Leichtgläubigkeit machen. Ich entnehme dem Brief Folgendes:

„Alle Personen“, schreibt M. Corralés, „welche Zeuge der wundervollen Manifestationen des „Unsichtbaren“ waren, sind darüber einig, daß Ofélia das vollendetste Medium ist, das gegenwärtig in der Welt existiert.“ Der Schreiber bespricht nun die Phänomene, welche er in Gruppen zusammenfaßt, und er bemerkt ausdrücklich, daß er nur die merkwürdigsten und best kontrollierten Erscheinungen nennt. Wenn es sich um weniger sichere Tatsachen handelt, dann wird er sie nur mit der nötigen Reserve erwähnen.

Die physikalischen Phänomene bringen Levitationen, Bewegung von Gegenständen mit und ohne Berührung, im Dunklen und im vollen Licht, ferner Veränderungen des Gewichtes der Gegenstände.

2. Als Apporte werden Möbel, Bücher, Blumen usw. in das gut verschlossene Zimmer getragen.

3. Automatische Schrift erfolgte bei Ofélia im Dunklen oder im vollen Licht und in verschiedenen Sprachen: spanisch, französisch, englisch. Ofélia spricht und schreibt nur ihre Muttersprache. Die Schriftzüge sind verschieden. Das Medium schreibt mit fabelhafter Schnelligkeit in völliger Dunkelheit.

4. Direkte Schrift. Hierbei sitzt das Medium mit den Teilnehmern mehrere Meter von dem Tisch entfernt. Man hatte auf diese Weise Mitteilungen in spanisch, englisch und französisch erhalten. Es bedarf hierzu vollständiger Dunkelheit.

5. Graphische Phänomene: z. B. Zeichnungen und vor allem Porträts (in Bleistift) berühmter Personen werden durch Ofélia hergestellt, und selbst von irgend einem der Anwesenden, in voller Dunkelheit und in einigen Sekunden. Die Porträts scheinen Kopien bekannter Gravüren. Ofélia kann überhaupt nicht zeichnen.

6. Phänomene des Schalles: Sehr verschiedenartige Gesänge unsichtbarer Wesen, die von irgend einem Instrument begleitet werden, (Piano, Violine, Accordeon) Diese schönen Erscheinungen werden so-

*) Februar 1909.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0016
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wohl in Dunkelheit wie bei vollem Licht hervorgebracht, doch sind dieselben im Dunklen stärker und vollkommener. In gewissen Fällen bilden sich Chöre, in welchen acht Stimmen von Männern und Frauen auftreten. Man hört sie auf eine Entfernung von 200 Meter, und zwar am vollen Mittag, bei geöffneten Türen und Fenstern. Man hat mit gutem Erfolg diese Gesänge mittels des Phonographen reproduziert und schon auf einigen Platten die Stimmen und Gesänge Abgeschiedener erhalten. Das ist der Gipfel des Wunderbaren!

7. Spielen auf dem Klavier. M. Corralés schreibt über dieses wundervolle Phänomen wörtlich: „Nachdem man alle nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, setzten sich das Medium und die Teilnehmer weit weg vom Piano und man stellte Dunkelheit her. Man wartet einen Augenblick, um sich zu sammeln, die Herzen zu erheben und die Willenskräfte zu vereinigen. Plötzlich erscheint im Saale ein unbekanntes Wesen, das uns bewegt die Hand drückt und uns in gutem Französisch begrüßt. Es nähert sich Ofélia, küßt ihr die Hand und sagt zu ihr: „Bonsoir, mademoiselle!“ Dann nimmt es sich einen Sessel, öffnet das Piano, spielt einige Scalen, und wenn das Instrument ihm nicht paßt, fängt der Unbekannte an es zu stimmen. Was das Wunderbarste dabei ist, ist die Tatsache, daß er diese feine und schwierige Operation ausführt, ohne das Instrument aufzudecken und ohne die Blumenvasen, die Nippsachen und die übrigen Gegenstände, welche dort stehen, fortzunehmen.

Wenn er mit dem Stimmen fertig ist, setzt sich der „geheimnisvolle Maëstro“ und beginnt Phantasieen zu spielen mit solcher Geschicklichkeit und Beherrschung des Instrumentes, daß alle Zuhörer, auch die nicht Kunstverständigen, entzückt und begeistert sind. Man könnte sagen, daß in diesen Augenblicken durch die Zuhörerschaft ein höherer fluidischer Strom zieht, es ist wie ein Hauch aus dem Unendlichen, den man nicht erklären kann. Da er von allem kommt, was gut und schön ist, so ist dies Phänomen nicht häufig und man erhält es nur unter besonderen Bedingungen, nämlich in einem psychisch günstigen Milieu, das, wie ich glaube, durch die Harmonie, die Willenskraft und die geistige Erhebung der Anwesenden und vor allem Ofélias hergestellt wird.

8. Transporte: „Nachdem man Fenster und Türen verschlossen und versiegelt hat, nachdem man sich der Kontrolle gut versichert und alle Teilnehmer darauf aufmerksam gemacht und vorbereitet sind, verläßt Ofélia das Zimmer und kommt wieder dahin zurück, als wenn für sie Mauern, buchstächlich genommen, nicht existieren würden. Es geschieht schnell, wie der Gedanke. Einer der Experimentatoren gibt den Anruf: Eins . . zwei . . drei! Kaum ist das letzte Wort gesprochen, so ist das Mädchen auch schon aus dem Zimmer. Man macht Licht und untersucht die Siegel: alles ist in Ordnung. Dieses staunenswerte Phänomen kann sich nicht nur mit Ofélia, sondern auch mit ihrem kleinen Bruder und ihrer

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0017
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Schwester vollziehen; ich bin geneigt zu glauben, daß es sich auch mit jeder anderen Person ereignen kann."

„Sie begreifen, mein Herr, die Folgerungen aus diesem, verzeihen Sie den Ausdruck, monströsen Phänomen. Es ist die Verneinung aller Gesetze, welche die Materie regieren; es ist der unvermeidliche Zusammensturz des riesenhaften Gebäudes der Wissenschaft, welches der Mensch in Jahrhunderten des erbitterten Kampfes, der Forschung und geduldiger Beobachtung jener geheimnisvollen Sphinx, welche wir „die Natur" nennen, errichtet hat. Ich gestehe mein Unvermögen": wenn ich länger Phänomene und anderem dieser Art nachsinne, dann fühle ich mich wie von Schwindel und Schauder ergriffen. Der Abgrund macht mich erstarren."

8. Materialisationen. „Unser Zirkel wird „unter einer höheren Kontrolle" (wie behauptet wird) von einer Anzahl Wesen besucht, welche sich Miguel Ruiz, Mary Brown, Carmen X., Constantino de Aloarado, Julia X., Camille Dyon nennen; noch andere kommen, deren Namen wir nicht kennen. Ich führe sie in der Reihenfolge an, in welcher sie sich manifestiert haben, welche zweifellos mit dem Fortschreiten unserer Forschungen und der stufenweisen Entwicklung der Fähigkeiten Ofélias zusammenfällt.

Jedes dieser Wesen hat eine besondere Aufgabe, weil, wie sie sagen, „keines von ihnen ein vollständiges Medium ist" (ich unterstreiche ausdrücklich das Medium). Daher kommt es, daß die Phänomene, mit welchen das Wesen A betraut ist, nicht von dem Wesen B erzeugt werden können, und die Phänomene B's kann A nicht bringen usw. Sie bilden zusammen ein harmonisches Ganze (ensemble), einen Block, einen medianimen Kern von außergewöhnlicher Kraft. Sie sind im Begriffe, ihren Platz, anderen, höherstehenden und fähigeren Geistern zu überlassen, entsprechend dem Fortschreiten unserer Bestrebungen und in Harmonie mit der Entwicklung des Mediums. (So sagen sie wenigstens). Und was tun diese Geister, was suchen sie, welchen Zweck verfolgen sie? Wenn Sie sie fragen, antworten sie: „Wir sind nur die Diener, die Instrumente höherstehender Wesen; wir kommen wieder zurück, um den Materialismus zu bekämpfen und um durch Experimente die Wirklichlichkeit einer zukünftigen Existenz zu beweisen usw." — Und in der Tat, dieser Satz ist die Richtschnur für all ihre Lehren und der Beweggrund für all ihre Handlungen.

Wenn sie materialisiert sind, können Sie dieselben von irgend einem Erdenbewohner nicht unterscheiden. Unmöglich! Es sind Geschöpfe in Fleisch und Bein; ihr Körper ist ein vollendeter Organismus, den man berührt, prüft und hört. Es sind Personen wie wir, die sprechen, plaudern, streiten, sich freuen, sich langweilen, leiden, spielen, singen usw.; mit einem Wort, welche während der Materialisation das Dasein führen, das wir selbst durchleben. Wenn die Fluide sich erschöpfen und die Sitzung

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0018
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu Ende geht, grüßen sie wie Brüder und verschwinden mit der Schnelligkeit des Blitzes; sie lösen sich auf und verflüchtigen sich. Noch mehr, sie können sich nach Belieben vervielfältigen. Don Constantino z. B. singt am Klavier, pfeift in einer anderen Ecke des Zimmers, und sie hören ihn zugleich an beiden Enden des Saales mit den Initiierten A und B. reden. Es ist zum verrückt werden.*)

Die Materialisation ist entweder eine teilweise oder sie ist vollständig. Im ersten Falle manifestiert sich das Wesen, singt, plaudert usw. ohne materiellen Körper; im zweiten Falle, für welchen Dunkelheit notwendig ist, zeigt sich der Spirit, wie ich schon gesagt habe, mit oder in einem vollkommenen menschlichen Organismus. Das Licht, sagen diese Herren, hat die böse Eigenschaft, die „Fluide“ aufzulösen. Sie bezeichnen mit Fluid jene, der Wissenschaft unbekannte Kraft, jene psychische Energie, welche sie dem Medium und den Anwesenden entnehmen und die ihnen dazu dient, sich mit der Welt der Lebenden in Verbindung zu setzen. Ich vermute, daß es wie Elektrizität, wie Magnetismus ist .... was weiß ich! Die Entdeckung dieser geheimnisvollen Kraft ist der Wissenschaft der Zukunft vorbehalten.

Gestatten Sie mir eine Bemerkung. Ich möchte glauben, daß die Architekten des Mittelalters diese Dinge nicht außer acht ließen! Sehen Sie die Halbschatten, das (Clair-obscur) Hell-Dunkel, welches in den Hallen vorherrscht, welche zur Sammlung der Gedanken, zur Anrufung, zur Exstase, zur Askese und zu den heiligen Mysterien des katholischen Kultus bestimmt waren. In Europa gibt es so viele prächtige Beispiele hiervon (Notre-Dame in Paris, Sainte-Gudule in Brüssel usw.) Sicher, diese prächtigen Basiliken, diese „Gedichte in Stein“, wie sie Victor Hugo nennt, scheinen eigens dazu erbaut zu sein, um den Mystizismus zu erwecken, um die teilweise Materialisation der abgeschiedenen Heiligen hervorzurufen und um jene geheimnisvollen Fähigkeiten auszulösen, welche in der menschlichen Natur latent sind und die wir mit dem Namen der Mediumität belegen. Auf diese Weise kann man es sich erklären, warum in jenen Jahrhunderten des festen Glaubens die Wunder und die Fälle von Heiligkeit so häufig waren. Möglicherweise finden Sie diese Anschauung annehmbar.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Die Schriftleitung der „Annales des Sc. Ps.“ fügt hier an: „Wenn es wahr ist, was M. Corralés sagt, so würde die Tatsache, daß sich mehrere Personalitäten zugleich in einer mediumistischen Sitzung zu manifestieren scheinen, nicht die Anwesenheit mehrerer Geister zugleich beweisen, wie dies so oft die Spiritisten behaupten. Man kann vielmehr vermuten, daß die Personalität des Mediums sich vervielfachen kann und Phänomene an verschiedenen Stellen erzeugen, welche selbst vom intellektuellen Gesichtspunkte aus scheinbar verschiedenen Personen zugeschrieben werden müssen.“ — (Mir scheint die Hypothese der Spaltung des Mediums in mehrere Persönlichkeiten sehr kompliziert, auch scheint mir nicht sicher, daß Corralés sich nicht täuscht und doch mehr Spirits zugegen sind als nur einer mit seinen „Vervielfältigungen“. **Peter.**

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0019
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

3. Der Weise regiert die Sterne.

Von Fritz Feerhow.

Astra inclinant, non necessitant.

Die Himmelsfigur eines Menschen liegt vor mir entfaltet. Tausendjährigen Erfahrungen und Regeln folgend habe ich sie entworfen, und die eigenen theoretischen und praktischen Studien in der Astrologie, im Zusammenhang mit anderen Zweigen der Geheimwissenschaft, die die Astrologie erst vertiefen und mit ihr eine höhere innere Einheit bilden, haben mich gelehrt, daß der menschliche Mikrokosmos im engsten Zusammenhang steht mit dem Leben des Universums, und daß auch der Mächtigste einem Wahn zum Opfer fällt, wenn er meint, seinen Lebenslauf unabhängig von höheren Gewalten und nach freiem Ermessen zu gestalten.

Die Himmelsfigur, die ich betrachte, ist die Nativität eines Unglücklichen. Er ist noch sehr jung, ein Knabe von 15 Jahren, und doch schon hat er ein Leben des Lasters und eine Reihe von schweren Vergehen hinter sich, und schließlich hat ihn die Besserungsanstalt aufgenommen. Ob es wirklich zu seiner Besserung dienen wird und auf wie lange?, das ist noch die Frage.

Die Welt natürlich staunt über den jugendlichen Sünder, seine Perversitäten und seine Gewissenlosigkeit flößen ihr grauenvollen Abscheu vor dem jungen Menschen ein. Aber so handelt eben die Welt in ihrer Unwissenheit gegen den Unglücklichen. Wie dagegen wird sich der Astrologe, der Wissende, der dieses Schicksal aus den Sternen las, dazu stellen? Muß er nicht vom tiefsten Ernst und zugleich Mitleid durchdrungen werden, wenn er vor seinen Augen das Bild oder den Plan dieses Lebens entrollt sieht, der jenem Menschen zugleich mit dem Augenblick, wo er für diese Inkarnation die Erde betrat, als die bestimmende und zwingende Norm für seinen Wandel festgesetzt wurde, sodaß er in Wahrheit zu keiner Stunde das tut, was er will, sondern die fremde Macht die Richtung seines Handelns ihm vorschreibt?

Besser als jeder Naturforscher und Psychologe weiß der Astrologe, in wie hohem Maße für die Mehrheit der Menschen das Schlagwort vom „freien Willen“ leerer Schall ist. Denn er berechnet dem Menschen bis auf einzelne Stunden seines Lebens, welche Einflüsse ihn eben treffen und wozu seine Seele durch sie gedrängt wird, wie stark, wie glücklich oder verhängnisvoll sie auf seinen Lebensgang einwirken. Und er weiß, daß die große Masse fast willenlos, ohne Widerstand diesen Einflüssen unterworfen ist, sodaß der Sternenkundige für die größte Zahl der Menschen bei richtiger Ermittlung des Himmelsbildes mit unfehlbarer Gewißheit seine Schlüsse auf ihr Schicksal ziehen kann.

Das Horoskop enthüllt ihm aber nicht nur die äußeren Lebensbedingungen, die soziale, pekuniäre usw. Stellung, die der Geborene einnimmt, sondern vor allem die Artung seiner Seele wie seines Leibes,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0020
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

also Physis, Persönlichkeit, Geistes- und Herzensgaben und — die Sittlichkeit dieses Menschen. Also stehen unter dem Bann seiner Himmelsfigur nicht nur seine äußeren Verhältnisse und Erlebnisse, sondern insbesondere auch sein „freier Wille", seine Entscheidungsfähigkeit über gut und böse und alle seine sittlichen Neigungen. Wo also die Welt ihr schnelles „pervers veranlagt" zur Hand hat, dort sieht der Astrologe tiefer; er weiß, daß dieses Geschöpf unter unglücklichen Gestirnen geboren wurde, die mit ihrem unheilvollen Einfluß sein ganzes Leben begleiten. Er weiß, daß der Beklagenswerte für diese ganze Inkarnation „ein Verlorener" sein wird, wie die Menschen zu sagen pflegen. Jedoch wird er ihm auch die Schuld daran geben?

Der Theologe und der Philosoph werden beide in gleicher Weise an diesem Gedanken des Astrologen Anstoß nehmen. Der Theologe wird fragen: „Wie wäre das mit einer göttlichen Gerechtigkeit vereinbar, daß es eine Macht gäbe, die in so unerbittlicher Weise den Menschen ihre Lebensschicksale nicht nur, sondern auch ihr sittliches Handeln vorschreibt; wo hätte da noch eine Verantwortlichkeit des Menschen Raum, wo fände da das göttliche Wesen Gelegenheit, den Menschen auf seine sittliche Güte zu prüfen, und wie könnte da ein Mensch sich Verdienste oder Strafwürdigkeit bereiten?"

Lassen wir des Theologen Frage einstweilen unerledigt, um sie zugleich mit dem Einwurf des Philosophen zu beantworten. Dieser hat aus seinen empirischen Studien die Einsicht gewonnen, daß der sogenannte freie Wille des Menschen bei eingehender Betrachtung der tatsächlichen ihn bei seinem Handeln bestimmenden Einflüsse auf einen sehr geringen, ja oft verschwindenden Rest zusammenschmilzt, — falls er diesen nicht überhaupt in Abrede stellt. Seine Frage lautet: „Die Astrologie lehrt also ein Fatum, denn sie spricht von bestimmenden, zwingenden und unvermeidlichen Einflüssen einer prädestinierenden Schicksalsmacht, denen der menschliche Geist während der Dauer seines ganzen Lebens unterworfen sei? Das können wir nie und nimmer zugeben. Denn ein solches Leben erschiene uns zwecklos."

Diese beiden Fragen werden einzig und allein befriedigend gelöst durch die Lehre vom Karma, d. i. der Wiedervergeltung oder, wie ich sagen möchte, von der „Selbstvergeltung".

Diese Lehre besagt für das psychische Leben dasselbe, wie das Gesetz der gleichen Aktion und Reaktion in der Physik.

Auf jede Wirkung erfolgt eine stets gleiche Gegenwirkung, keine Ursache bleibt ohne ihre entsprechende, den Aussender der Ursache treffende Rückwirkung. Dieses selbe Gesetz erstreckt seine unwandelbare Konsequenz auf die Gebiete alles psychischen Geschehens, also auf die Wirksamkeit der geistigen Kräfte.

Die indische Legende Subha Sutha veranschaulicht uns in lebendiger Weise die Wirksamkeit des Karma.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0021
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Als Gautama Buddha im Jetavana Vihara in der Stadt Sravasti wohnte, kam zu ihm ein junger Brahmine, namens Subha, und nachdem er ihm seine Ehrfurcht bezeigt hatte, ließ er sich an seiner Seite nieder und bat um die Beantwortung folgender Fragen:

„Herr! von denjenigen Wesen, welche als Menschen geboren werden, gibt es zwei Klassen, nämlich solche, die frühzeitig sterben, und andere, die ein hohes Alter erreichen.

Jene, welche vielen Krankheiten unterworfen sind, und andere, welche sich guter Gesundheit erfreuen.

Leute, welche gut gewachsen und von schöner Erscheinung sind, und andere, welche Krüppel und häßlich sind.

Manche, welche berühmt werden, und solche, welche unbekannt bleiben.

Manche sind arm und andere reich.

Die einen sind von niederer Abkunft, die anderen werden in vornehmen Häusern geboren.

Manche sind unverständig und tölpelhaft, andere sind weise und klug.

Was, o Herr, ist die Ursache dieser Verschiedenheit?“

Buddha antwortete:

„Es ist Karma und nichts anderes, das den Menschen diesen Verschiedenheiten unterwirft. Was ein Mensch in einem früheren Dasein gesät hat, das erntet er in diesem. Die gesamte Summe von dem, was er verdient und verschuldet hat, macht seine Stelle hoch oder niedrig in der Welt.“

Subha sprach: „Herr, Du hast mir eine allgemeine Antwort auf meine Fragen gegeben; ich bitte dich nun, beantworte sie mir im einzelnen!“

Und Buddha beantwortete die Fragen eine nach der andern wie folgt:

„Wenn in dieser Welt jemand mordet oder gegen Tiere grausam verfährt, sie nicht gütig behandelt und nicht Mitleid mit ihnen hat, so wird er, wenn er stirbt, wegen seiner Taten in der Hölle geboren,*) oder wenn er in diese Welt wiedergeboren wird, so wird er nicht lange leben, sondern frühzeitig sterben.

Wenn aber ein Mensch das Morden meidet und gegen Tiere gütig und mitleidig ist, so geht er nach dem Tode in den Himmel ein. Wenn er aber in diese Welt wiedergeboren wird, so erreicht er ein hohes Alter.

Wer Tiere mißhandelt, der wird in eine niedrigere Welt geboren, oder wenn er in diese Welt kommt, wird er kränklich sein. Wer dagegen gut gegen Tiere ist, gelangt in eine höhere Welt, oder wenn er in diese Welt kommt, so wird ihn keine schwere Krankheit befallen.

Ein boshafter Mensch, welcher wegen Kleinigkeiten in Zorn gerät oder sich in anderer Leute Angelegenheiten mischt, die ihn nichts angehen, wird, wenn er in diese Welt geboren wird, häßlich sein.

*) D. h. in einer der niedrigsten Regionen von Kama-Loka, die der christlichen „Hölle“ sehr ähnlich ist.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0022
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wer auf anderer Leute Glück eifersüchtig ist oder auf seinen Rang und seine hohe Geburt sich etwas einbildet, wird, nachdem er wieder in diese Welt kommt, unbedeutend und unbekannt bleiben. — Wer aber die entgegengesetzten Eigenschaften hat, wird berühmt und bevorzugt werden.

Wer geizig, ungastfreundlich und unbarmherzig gegen Arme und Unglückliche ist, wird in dieser Welt in Armut geboren werden.

Wer sich viel auf seine Person einbildet und denjenigen nicht ehrt, dem Ehre gebührt, wird in einer niedrigen Familie wiedergeboren werden. Wer von entgegengesetztem Charakter ist, wird edler Abkunft sein. Wer sich gegen die Lehren der Weisen gleichgiltig verhält und nicht danach strebt, zu wissen, was gut und böse ist, welche Lebensart zum Glück oder Leid führt, der wird in eine tieferstehende Welt geboren, und sollte er in diese Welt kommen, so wird er ein Narr oder Tölpel sein.

Wer aber sich bestrebt, Weisheit zu erlangen, der wird als ein genialer und intelligenter Mann geboren werden.“ —

Und Subha freute sich über die Antwort des Erleuchteten. Er dankte Buddha für diese Erklärung der Wirkungen des Karmagesetzes und wurde sein Schüler. —

Und nun zurück zu unserer Frage: Wie vereint es sich mit den Naturgesetzen, die ja zugleich die göttlichen Gesetze sind, daß der eine unter dieser, der andere unter jener Himmelsfigur geboren wird, die ihm in jedem Falle, sei sie nun gut oder schlecht, die Signatur für sein ganzes irdisches Dasein aufprägt, sodaß er hochstehend oder niedrig, begabt oder beschränkt, aber auch gut oder böse wird zufolge des unabwendbaren Einflusses seiner Geburtsgestirnung? Die Antwort kann nur eine sein und sie wird durch das Gesetz der gleichen Aktion und Reaktion und durch das zweite noch viel zu wenig erkannte und gewürdigte Gesetz der Kontinuität unserer Entwicklung gegeben! Der Mensch kann nur unter einer solchen ganz bestimmten Gestirnung durch Wiedergeburt ins irdische Dasein treten, welche zufolge ihrer astralen Strahlungsweise dem Punkte seiner psychischen Entwicklung genau entspricht und an ihn anknüpft, den der Mensch mit dem Ende seiner vorhergehenden Inkarnation eben erreicht hatte und in dem nun diese Entwicklungsreife ihre unmittelbare Fortsetzung findet. Sein neues Erdendasein ist in seinen Schicksalen das Karma der vorhergehenden irdischen Existenzen.

Ernste und eingehende Betrachtungen haben den Verfasser mit strenger Notwendigkeit zu dieser Schlußfolgerung geführt. Es gereichte ihm später zu nicht geringer Freude, als er diesen Gedanken in der indischen Metaphysik bestätigt fand.

Es ist also falsch, wenn jemand aus dem Horoskop seine Fehler und Schwächen entschuldigen zu können glaubt und sagt: „Sie sehen ja, ich mußte so handeln und so sein, ich kann gar nicht anders!“ Die Sterne machen nur geneigt, sie zwingen nicht. Sei du stark und stelle

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0023
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dich mit Energie über ihren bösen Einfluß, dann vermag der übelste Aspekt dir nichts anzuhaben. — „So gäbe es also wiederum kein Karma, kein unabwendbares Schicksal?“ — Wohl ist Karma und Schicksal vorhanden, wohl ist es unwandelbar, aber ob du ihm gewachsen bist oder unterliegen wirst, das hängt nur von dir ab. Das karmische Schicksal ist vorhanden und du hast mit ihm zu kämpfen. Das unabwendbare Unglück, die Schmerzen, die Versuchungen und alles wird dich treffen, sowie das karmische Schicksal der Gestirne es dir sendet. Jedoch auf dich allein kommt es an, wie du die Wiegengaben deiner Geburtsgestirnung im Leben zu bekämpfen und zu nutzen weißt. Karma ist nur eine relative Macht, es ist nicht unbesiegbar.

Die „Neugedankenlehre“ stellt dies in schlagender Weise so dar:

„Du bist selbst daran schuld, wenn du dich unglücklich fühlst. Wenn der Mensch keine Schmerzgefühle in sein Bewußtsein hineinläßt, so schmerzt ihn nichts. Wenn er sich nicht für unglücklich hält, ist er nicht unglücklich. Wenn er sich aus einem Verluste nichts macht, hat er nichts verloren. Wenn er sich nicht aufregt, falls ihm etwas wider den Strich geht, so geht ihm nichts wider den Strich. Wenn er keine Beleidigung empfindet, hat ihn niemand beleidigt. Wenn er einer niedrigen Versuchung kein Gehör schenkt, so wird er nicht in Versuchung geführt. — Du selbst bist daran schuld, wenn du Schmerzen, Unglück, Verlust, Ärger, Kränkungen empfindest. Denn Schmerzen, Unglück, Zorn und Leiden sind deine eigenen Produkte, die du selbst hervorbringst und die dir niemand „antut“. Warum haderst, nörgelst und lamentierst du? Das heißt Leiden und Unglück erschaffen und wachsen lassen! Höre auf zu opponieren, zu tadeln und zu kritteln und du wirst finden, daß Angelegenheiten gut geworden sind, nicht weil du gehadert, dich gesorgt und gebangt hast, sondern trotzdem du solches tatest“. —

Gedanken sind lebendige Kräfte. Sein Karma schafft sich jeder selbst, nicht nur für eine spätere Existenz, sondern auch schon für die nächste Zukunft der gegenwärtigen. Der sich selbst Bezwingende bezwingt auch sein Schicksal. Es wird machtlos gegen ihn; ist sein Selbst zur Seelenreinheit und Seelenruhe erwacht, dann ist er stark und sicher gegen jeden Feind. — „Die Sterne regieren das Schicksal, aber der Weise regiert die Sterne.“

4. Magnetische Fernwirkungen.

Von Karl Wachtelborn.

Durch die Forschungen über die Radioaktivität ist bewiesen, daß alle Dinge elektrisch oder magnetisch verbunden, ja daß sie alle aus Elektrizität aufgebaut sind; denn die Radiumstrahlen bestehen aus Elektronen und diese haben sich als die Träger der Elektrizität erwiesen und bilden die aufbauenden Bestandteile aller Elemente, der Kleinstteilchen, aus denen jeder physische Körper besteht.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0024
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Hiermit soll nicht gesagt sein, daß das Elektron oder die Elektrizität das einzige und letzte Element von allem Dasein sei; denn die Elektrizität und der Magnetismus sind, wie in den theosophischen Kreisen allbekannt ist, nur zwei bestimmte Erscheinungsformen von Prana oder der Lebenskraft, und diese ist wieder nur, wenn man die Ebenen vom groben Stoff her zählt, die zweite der sieben Daseinsebenen, aus denen die Welt gebildet wird. Es sind daher über oder hinter der Elektrizität oder der Lebenskraft noch viele Ätherarten vorhanden, und diese alle wurzeln wieder in dem unausgesprochenen und unaussprechlichen göttlichen Einen, das der ganzen Welt zugrunde liegt. Da die Lebenskraft oder der ihr eigene Äther aber das offenbart, was wir als Elektrizität und Magnetismus kennen, so sind diese Kräfte tatsächlich die Grundlage der ganzen physischen Welt, und kein Körper, weder Pflanze noch Tier noch Mensch, ist davon ausgenommen.

Der Aufbau unserer Elemente und der aus diesen bestehenden Erscheinungen ist dabei derart, daß eine bestimmte Anzahl von Elektronen einen dichten Mittelpunkt bilden: das eigentliche Atom unserer Elemente. Das Atom wird aber noch von einer Hülle lockerer Elektronen umgeben, wie unsere Erde von einer Hülle von Luft. Die Äther- oder Elektronenhüllen sind bei dem Aufbau der grobstofflichen Natur erst die Grenz- und Berührungspunkte der verschiedenen Atome. Diese berühren sich also nicht unmittelbar, sondern sind, wie Faraday sagte, verhältnismäßig ebenso weit von einander entfernt „wie ein Stern am Himmel vom andern“. Da jedoch alle Atome von einer Hülle freier Elektronen umgeben sind, so sind alle Körper mit freien elektrischen Kräften geladen und dadurch nicht nur befähigt, mehr oder weniger gut als elektrische Leiter zu dienen, sondern sie sind auch alle unter einander elektrisch oder magnetisch verbunden oder es ist doch die Möglichkeit gegeben, diese Verbindung zu schaffen.

Die Stärke dieser Verbindung oder Verbindungsmöglichkeit beruht nun darauf, daß die einzelnen Dinge in ihrer Schwingungs- oder Daseinsart zu einander mehr oder weniger nahe stehen; denn es stellt schließlich jedes Ding einen andern Daseinszustand dar, gröber oder feiner, je nach seiner besonderen Art. Je weiter diese Zustände aber von einander entfernt sind, um so weniger kann die Schwingung des einen Körpers auf die des anderen wirken oder die Natur des einen die des anderen erfassen. Ein bekanntes Beispiel ist hier das Mittönen einer Saite oder eines anderen Körpers, z. B. einer Fensterscheibe, mit einer anderen Saite oder einem bestimmten Ton. Aus dem gleichen Grunde wirkt der Magnetismus des Eisenmagneten auf Eisen. Pflanzen und Tiere oder Teile von ihnen kann er dagegen nicht anziehen, weil deren Magnetismus oder Natur höher als die seine steht. Der Magnetismus des Menschen wieder ist nur schwach imstande, auf den Magnetismus des Eisens oder anderer Metalle zu wirken; denn seine Schwingung oder Natur ist

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0025
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu fein, um auf die grobe Natur der anderen wirken zu können, und nur unter ganz besonderen Bedingungen ist seine Wirkung an einem Metall, z. B. an einer Magnetnadel, zum Ausdruck zu bringen. Daß dies aber möglich ist, hat Professor Harnack in Halle bewiesen, der durch seinen Körper am Elektromotor den ungeheuren Ausschlag von 1300 Volt zu erzeugen vermochte. Die moderne Wissenschaft dürfte daher auch bald gezwungen sein, ihren gegenwärtigen Standpunkt, der sie den Magnetismus im Menschen leugnen und seine Anwendung bei Kranken als Schwindel bezeichnen läßt, aufzugeben. Denn wenn sich der Magnetismus eines Menschen schon auf Metalle als so wirkungsvoll erweist, so dürfte er wohl auf einen anderen Menschen ebenso groß, ja noch viel größer sein. Und das ist eben der Fall.

Es soll uns hier nun der sogenannte Heilmagnetismus nicht des nähern beschäftigen. Wir wollen vielmehr auf magnetische Verhältnisse unser Augenmerk richten, die man bisher noch sehr vernachlässigt hat.

Eine Sammel- und Fundstelle für das Wissen über diese magnetischen Verhältnisse und ihre praktische Verwendung ist die Literatur des Mittelalters; sie möge daher auch der Quell sein, aus dem ich im Weiteren schöpfe. Vorher aber möchte ich auf eine moderne Erfindung verweisen, die uns das zu Betrachtende mehr in den Bereich der Glaubwürdigkeit und der Möglichkeit rückt. Es ist die Telegraphie ohne Draht.

Der „Sender“ schickt hier hochgespannte elektrische Ströme oder Wellen hinaus in den Raum, und sie werden aufgenommen, empfunden von dem gleichgestimmten „Empfänger“, obwohl Hunderte von Kilometern beide trennen. Die Elektrizität war der prompte, flinke Vermittler, und sie hat übermittelt, weil diese Leistung ihr selbst, wenn dies zu sagen erlaubt ist, ein Herzensbedürfnis war; denn die Elektrizitätskörperchen, die Elektronen, wollen eine Kette, einen geschlossenen Strom bilden; sie wollen, wenn auch nur ihnen unbewußt, lieben.

Nun zu unserem eigentlichen Thema. Es wird uns Folgendes erzählt: Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts lebte am französischen Hofe ein englischer Ritter namens Digby. Zu diesem kam der Sekretär des Herzogs von Bouquigan, Jaques Howell, weil er bei Gelegenheit eines Duells an der Hand sehr schwer verwundet worden war. Die Verwundung befand sich in einem so schlechten Zustand, daß Brand und Verlust der Hand zu befürchten war. Howell aber hatte von wundervollen Heilungen gehört, die Digby bei mehreren Personen verrichtet hatte. Digby nahm eine Hand voll Kupfervitriolpulver, löste dieses in einem Becken voll Wasser auf und legte nun die mit Blut durchtränkten Hosenträger des Kranken hinein, mit denen man bei der Verwundung den stark blutenden Arm verbunden hatte. Augenblicklich verschwand der Schmerz, der vorher unerträglich war. Digby, der auf diese Weise das Vertrauen des Kranken noch mehr gewonnen hatte, sagte nun zu ihm, er möge alle Pflaster von der Wunde nehmen und diese rein und

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0026
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

in mäßigen Kälte- und Wärmegraden erhalten. Damit entließ er ihn. Da erfuhr der König von der Sache und er kam zu Digby, um sich danach zu erkundigen. Digby meinte, das könne er gleich erfahren. Er nahm nun den Verband aus dem Wasser, um ihn an einem großen Feuer zu trocknen. Kaum war dies aber geschehen, so kam der Lakei des Herrn Howell, um zu sagen, daß sein Herr seit kurzer Zeit in der Hand einen äußerst heftigen Schmerz empfinde, wie wenn sie zwischen glühenden Kohlen liege. Da ließ ihm Digby sagen, daß er die Ursache kenne und der Schmerz wohl bei der Rückkehr des Dieners bereits wieder verschwunden sei. Nun legte er den Hosenträger wieder in das Wasser, und der Schmerz verging tatsächlich, noch bevor der Diener zu seinem Herrn zurückgekehrt war. In 5 oder 6 Tagen war die Wunde völlig geheilt.*)

Hier haben wir eine magnetische Verbindung der Wunde mit dem blutigen Verband. Diese Verbindung beruht darauf, daß ein Kreisen eines elektrisch-magnetischen Stromes zwischen beiden besteht. So aber wird sie zu einem Beförderungsmittel auch für das Vitriol, weil sich dieses mit dem Blute vereinigt; denn dessen chemische Zusammensetzung ist $Cu^2 O^3 SO^3$, daher wird es durch seinen Gehalt an Schwefel und Sauerstoff, diesen chemisch sehr kräftig wirkenden Elementen, sehr stark zu dem im Verbande vorhandenen Blute gezogen und mit diesem verbunden. Das Vitriol wird dabei natürlich in höchst feiner Verdünnung vom Verband aus zur Wunde getragen, und es ist sicher schon als solches imstande, in der Wunde eine heilsame Wirkung zu äußern, indem es sich mit den abgestorbenen Gewebeteilen und vorhandenen Kleinlebewesen, Bakterien, Bazillen usw. verbindet und so die Wunde von die Heilung hindernden Stoffen befreit und sie heilt. Ja gerade die hohe Verdünnung mag ein die Heilung besonders begünstigender Umstand sein, weil das Vitriol in dieser Form die Zellen der Gewebe nicht schädigt, sie vielmehr lediglich anregt und zu schnellerem Wachstum reizt. Es kommt dabei jedoch sicher auch sehr stark ein elektrisch-magnetischer Einfluß in Frage.

Jegliche Entzündung spielt sich ab oder hat ihren eigentlichen Sitz in den elektrisch-magnetischen Kräften des Körpers; sie ist ein positiver Zustand in diesen Kräften. Daher entstehen die Anziehung und die Anhäufung des Blutes, der Schmerz und die Hitze; die letzteren beiden Erscheinungen durch die krankhaft gesteigerte Schwingung der elektrisch-magnetischen Kräfte.**) Die Entzündung aber ist es dann, was bei der

---

*) Näheres über die Digby'schen Heilungen, das Sympathiepulver sowie über die magnetische Heilung der Wunden überhaupt findet der Leser in dem hochwichtigen Werke: Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens von A. de Rochas. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

**) Näheres in: Wachtelborn, Die Heilkunde auf energetischer Grundlage und das Gesetz der Seuchen. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0027
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wunde die Heilung verhindert; denn eine nicht entzündete Wunde heilt bekanntlich am besten, weshalb ja auch jeder moderne Chirurg danach trachtet, die Entzündung der Wunden zu verhindern. Van Helmont, der berühmte niederländische Arzt und Theosoph, sagt in seiner Schrift: „Die Morgenröte" sehr richtig: „Denn der Lebensgeist, der vorher dem Gemüte ohne Widerstand gehorsam war, . . . tritt mehrenteils durch eigenen Trieb selber aus dem Gleis. Woraus ich allemal leichtlich zu urteilen gehabt, daß . . . alle erste Erregungen der Krankheiten etwas in sich haben, so einer Unsinnigkeit nicht unähnlich, weil nämlich dem Gemüte der gebührende Gehorsam nicht geleistet wird. Und daß der Lebensgeist selbst, nachdem er dem Gemüte ungehorsam geworden, sich mit einer eigenen Verwirrung und recht gröblichen offenbaren Entstellung hervortut, darüber leidet und endlich sein aus selbst mutwillig verursachten Unordnungen entstehendes Verderben umsonst beweinet."

Dieser in den elektrisch-magnetischen Kräften bei einer Wunde sich bildenden oder schon vorhandenen Störung tritt nun das Kupfervitriol ausgleichend, heilend entgegen; denn der in ihm am meisten vorhandene Sauerstoff steht in der elektrischen Spannungsreihe der Elemente am äußersten Ende, und der Schwefel steht neben ihm. So haben wir im Kupfervitriol eine chemische Verbindung mit äußerster negativer elektrischer Spannung. Da nun die Entzündung elektro-magnetisch positiv ist und durch die Verbindung des Kupfervitriols mit dem Blute im Verbande eine elektrische Brücke geschlagen ist von den negativ-elektrischen Kräften des Vitriols zu denen der Wunde, so dürfen wir uns wahrlich nicht wundern, wenn das Vitriol Wunder von Heilungen bewirkt, die erregten positiven Kräfte in der Wunde beruhigt und entspannt und letztere schnell heilt. Das „Sympathiepulver", das eben aus nichts weiter bestand wie aus gewöhnlichem Kupfervitriol, hat seiner Zeit einen Weltruf genossen. Es verdient sonach auch wohl, daß man es wieder erweckt.

Über seine Anwendungsweise sei noch Folgendes bemerkt: Digby fordert, daß man das Pulver in Brunnen- oder besser in Regenwasser in einer Menge auflöse, daß eingetauchtes poliertes Eisen, z. B. ein Messer, einen Belag bekommt, als ob es in Kupfer verwandelt wäre. In diese Lösung ist der mit Blut und Eiter durchtränkte, von der Wunde abgenommene Verband einzulegen, in dem Falle, wenn er bereits trocken geworden ist. Ist er aber von der Wunde her noch feucht, so genügt es, ihn mit dem Pulver zu bestreuen. In jedem Falle ist der Verband alsdann in gewöhnlicher Temperatur aufzubewahren. Doch soll er nicht in einen Schrank, einen Kasten oder einen Raum, z. B. einen Keller oder den Winkel eines kalten Zimmers, wo die Sonne nicht hineinscheint und die Luft nicht wechselt, nicht austritt oder verdorben ist, gelegt werden. Ebenso wenig soll die Lösung oder das Pulver mit dem Verband mit dicken, erstickenden Stoffen bedeckt werden, weil diese die austretenden Atome und Ströme zurückhalten und aufsaugen. Im anderen Fall würde, wie

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0028
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Digby sagt, keinerlei Besserung der Wunde und nicht die geringste Wirkung des Pulvers verspürt werden. Täglich ist zweimal, früh und abends, zu verbinden und der Verband jedes Mal in der oben genannten Weise zu behandeln.

Nun wenden wir unser Augenmerk nochmals auf den von Digby angeführten Versuch, in dem er den Verband an einem Feuer trocknete und erhitzte und dadurch eine heftige Verschlimmerung der Wunde erzeugte. Hier sehen wir, daß eine einfache Erhitzung des Verbandes die Wirkung des Pulvers völlig aufzuheben, ja den ganzen Einfluß in das Gegenteil zu wenden vermag. Auch diese Wirkung ist uns, von unserem elektro-magnetischen Standpunkt aus betrachtet, in ihrem inneren Wesen klar: durch die Erhitzung wird der Verband mit allem, was darin und daran ist, in seiner Schwingung gesteigert und dadurch nimmt er einen positiveren Charakter an. Dem Vitriol geht infolgedessen ein Teil seiner negativen, die Entzündung entspannenden, beruhigenden Wirkung verloren und das Blut oder der Eiter wird direkt erhitzt. Dann aber wird durch die elektrisch-magnetische Verbindung, die doch immer mit der Wunde erhalten bleibt, Hitze zur Wunde getragen und diese notwendig verschlimmert.

Wir sehen so, daß die vielfach im Volke verbreitete Anschauung, daß von einer Wunde abgenommene, mit Blut oder Eiter befleckte Verbände nicht verbrannt werden dürfen, weil dies zu einer Verschlimmerung der Wunde führe, sehr viel Wahres enthält und es also angebracht ist, diese Anschauung im praktischen Leben zu achten.

Doch weiter. Es sind aus diesem Wissen über die magnetischen Verhältnisse und Vorbedingungen der verschiedenen Körper untereinander noch mehr nützliche Lehren zu ziehen. Digby möge uns zunächst dabei wieder als Führer dienen. Er erzählt Folgendes: Einst fand er die mit ihm befreundeten Eltern eines Kindes sehr traurig, weil das Kind an einer hartnäckigen, schweren Krankheit litt. Es fieberte, war appetitlos und zeigte jeden Augenblick das Bestreben, Stuhl von sich zu geben, wobei stets nur wenige mit Blut durchsetzte Abgänge vorkamen. Dabei war keine Ursache des Leidens zu finden; denn die Amme war gesund und reich mit Milch versehen und man hatte es in keiner Hinsicht an Sorgfalt in der Pflege des Kindes fehlen lassen. Da sagte Digby, er habe schon bei seinem letzten Besuch die Eltern des Kindes auf etwas aufmerksam machen wollen, er sei jedoch davon abgelenkt worden, nämlich: er habe bemerkt, daß die Amme den frischen Stuhlgang des Kindes mit glühender Asche bedeckte und dann beides ins Feuer warf. Dies sollte man nicht mehr tun, den Stuhlgang vielmehr in ein Gefäß voll kalten Wassers bringen und es dann an einen kühlen Ort stellen. Nachdem dies bei jeder der nächsten Gelegenheiten geschehen war, wurde das Befinden des Kindes besser und nach wenigen Tagen war es wieder ganz gut.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0029
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Hier war nach der Anschauung Digbys der Verdauungsapparat des Kindes infolge der magnetischen Verbindung, die durch den Stuhlgang gegeben war, durch die Glut des Ofenfeuers erhitzt und krank gemacht worden. Und Digby stützt sich bei seiner Anschauung auf eine so reiche eigene Erfahrung und Bräuche im Volke, daß man ihm wohl trauen darf. So sagt er, Hausfrauen in seiner Heimat pflegen denjenigen, der ihnen die Wege mit Resten der Verdauung beschmutzt, dadurch zu bestrafen, daß sie ein glühendes Eisen in den Kot stecken und dies nach Abkühlung des Eisens mehrmals wiederholen. Dadurch bekomme der Übeltäter einen heftigen Schmerz im Leibe, er leide an beständigem Stuhlgang und bekomme Fieber. Dies genüge für immer, daß er die Beschmutzung nicht wiederhole. Sonach muß man sich damals im dortigen Volke der magnetischen Verbindungen und ihrer praktischen Verwertung voll bewußt gewesen sein. Dafür spricht auch Folgendes:

Digby erzählt, daß in seiner Heimat die Frauen so viel wie möglich bestrebt sind, die Milch beim Kochen nicht über den Topf laufen und in das Feuer gelangen zu lassen, weil dies für die Kuh, von der die Milch stammt, Schmerzen im Euter und bei ofter Wiederholung selbst blutige Milch, Entzündung des Euters und sogar den Tod der Kuh zur Folge habe. Ist das Überlaufen der Milch beim Kochen aber doch einmal geschehen, so werfen die Frauen schnell Salz darauf, weil dies die schädliche Wirkung des Feuers verhindere.

Der schottisch-englische Arzt William Maxwell, der um 1600 lebte, aber macht aus dem gleichen Grunde, also wegen des schädlichen Einflusses des Feuers auf den lebenden Körper, in seiner Schrift: „Drei Bücher der magnetischen Heilkunde“ darauf aufmerksam, daß man seine Haare nicht verbrennen solle, weil dies ihr Wachstum verhindere. Und besonders warnt dieser Arzt noch davor, „die Notdurft nicht da zu verrichten, wo die Stuhlgänge Kranker sich befinden; denn dadurch wird bisweilen viel Übel angerichtet“.

Maxwell geht sogar so weit, anzunehmen, daß die Bauern und die übrigen Landbewohner ein gesünderes und längeres Leben führen als die Adeligen und Städter, weil die ersteren ihren Stuhlgang der Erde und heilsamen Kräutern übergeben*), während die letzteren ihren Kot entweder in Gewässern faulen lassen oder ihn an ungesunde Orte werfen. Denn Maxwell nimmt sogar noch einen direkt kräftigenden, gesundmachenden Einfluß an durch die magnetische Verbindung oder die Transplantation, die Überpflanzung von Kräften, die auf diese Weise

---

*) Das „Volk“ ist heute noch dieser Anschauung, insbesonders Jäger, Gärtner usw. Ein diesbezüglicher Fortschritt wäre die Einführung von Erd- oder Sandklosets, welche darin bestehen, daß (nach jeder Benutzung derselben) die Exkremente mit einer Schicht Erde oder Sand bedeckt werden. Wo Wassermangel die Einrichtung der Wasserklosets verhindert, ist dieses einfache System sehr beachtenswert. An Reinlichkeit etc. beinahe unübertrefflich. (Die Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0030
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mit den Pflanzen geschaffen wird. Er warnt deshalb auch, Stuhlgang oder Urin mit schädlichen, Geschwüre erzeugenden, heftig purgierenden oder den Harn stark treibenden Kräutern in Berührung zu bringen.

Später vielleicht mehr!

Man sieht so, daß es nicht nur interessant, sondern auch nützlich ist, diese magnetischen Verbindungen zu kennen und auf sie achten zu lernen. Deshalb hielten wir es für angebracht, sie hier einmal zur Sprache zu bringen.

---

5. Vampire und Werwölfe.

Von Dr. Grävell.

Zu den dunkelsten Gebieten im Okkultismus gehört der Vampirismus und das Werwolftum. Da aber beide Jahrtausende lang eine Rolle gespielt haben, so ist es erlaubt, ein paar Worte hier darüber zu sagen, so weit wie die Wahrheit in dieser Sache heute schon enthüllt werden darf. Denn es wird immer Geheimnisse geben, die nur dem Eingeweihten bekannt bleiben dürfen.

Vom Vampirismus hört man meist im Südosten von Europa, in Südungarn, Serbien usw., früher natürlich mehr als heute. Ein gelehrter Bischof hat im 18. Jahrhundert eine eigene, jetzt selten gewordene Broschüre darüber geschrieben, in der er alles berichtet, was ihm darüber in seiner Gegend zu Ohren gekommen ist. Eine richtige Erklärung konnte man natürlich deswegen nicht geben, weil man im Okkultismus nicht weit genug fortgeschritten war.

Jetzt aber kann man einigermaßen das Entstehen eines Vampirs erklären. Ein solcher Mensch hat einen Ätherkörper, der es fertig bringt, nach dem Tode sich länger zu erhalten und vom Blute zu leben. Dies setzt voraus, daß er einen Lebensdrang hat, der ungemein stark ist und Befriedigung nur auf der physischen Ebene finden kann. Alles Höhere ist ihm fremd. Denn wenn er Religion hätte, würde er nicht auf Kosten anderer Menschen weiter leben wollen.

Auch schon zu Lebzeiten kann ein Mensch seine niedere Natur auf Kosten seiner Mitmenschen stark machen. Es soll aber hier nicht mitgeteilt werden, wie es gemacht wird. Man kann aber manchmal bemerken, wie beim Zusammenleben zweier Menschen der eine auf eine auffallende Weise ab- und der andere zunimmt.

Ein Vampir weiß, daß er diese Gabe hat und nutzt sie nach seinem Tode aus. Das alte Volksmittel dagegen besteht darin, daß man ihm einen Pfahl durch den Leib treibt und den Kopf zwischen die Füße steckt. Solche Leichen sieht man mitunter, wenn auch das Volk nicht mehr weiß, warum es früher geschehen ist. Auch das Verbrennen der Leichen scheint mir darin seinen Ursprung genommen zu haben, daß man Vampirismus durch Zerstören des Ätherkörpers verhindern wollte.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0031
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Auch heute kommen noch Fälle von Vampirismus bei uns, wenn auch selten vor. Vor einigen Jahren wurde ein solcher Fall in der Provinz Preußen konstatiert, wo jemand erklärte, er gehöre einer Familie an, die des Vampirismus fähig wäre. Sein Bruder wurde dann wegen Leichenschändung bestraft, weil er nach dem Tode dieses seines Bruders seinen Leichnam pfählte. Man erkennt den Vampir daran, daß sein Körper sich weich erhält; auch kann man mitunter Blutspuren am Munde sehen.

Bekanntlich vergeht bei einem gewöhnlichen Menschen der Ätherkörper bald nach dem Tode. Aber es gibt bestimmte Manipulationen, die es fertig bringen, ihn zu erhalten. Ein Teil schwarzer Magie beschäftigt sich damit.*) Das Blut und andere Ingredienzien spielen dabei eine Rolle. „Blut ist ein ganz besonderer Saft." Es ist etwas Geheimnisvolles in seinem Wesen. Früher lebte gewissermaßen die Seele in ihm. Aber heute sind wir weiter fortgeschritten und das Blut kann nicht mehr die große Rolle spielen wie früher. Der Wille schwankt zwar zwischen zwei Reichen hin und her. Aber das beste und einfachste Mittel, sich aktiv und passiv gegen die niederen Triebe des Vampirismus zu schützen, ist ein reiner, auf Gott gerichteter Wille. Kein Vampir kann dagegen ankämpfen. Dem Ätherkörper aber soll man nach dem Tode seine Ruhe gönnen und ihm nichts in den Weg legen, daß er sich in Wohlgefallen auflösen kann.

Von Werwölfen berichten unsere alten Sagen. Werwolf heißt Menschenwolf. Sie kommen aber auch bei anderen Völkern vor, und mir erzählte in Paris ein französischer Student, daß in seiner Heimat, in der Provence, die Leute noch heute steif und fest an den loup garon glauben.

Jeder Mensch steht insofern in einer geheimnisvollen Beziehung zu irgend einer Tiergattung, als früher die Bande zwischen Mensch und Tier engere waren. Darauf beruht ja der „Totemismus". Noch heute glauben Naturvölker, daß sich Menschen in Tiere verwandeln können. In manchen Gegenden Innerafrikas töten die Neger nie z. B. ein Flußpferd, weil sie nicht ihre eigenen Verwandten umbringen wollten.**)

---

*) Manche böse Praktiken früherer, finsterer Zeiten beschäftigten sich mit Theurgie. Man wußte den Ätherkörper künstlich zu erhalten, selbst den abgelegten Astralkörper, der als Larve zu zauberischen Gebräuchen diente. Das Geheimnisvolle zieht an und so kommt es, daß auch heute noch viele Menschen gern von solchen Dingen hören. Aber das Gruselige ist schädlich. Es gibt eine ganze Literatur (namentlich in Amerika, die im Verlage von Zillmann in Berlin übersetzt vorliegt), die solche ungesunde Kost bringt; aber der Okkultismus sollte in Theosophie übergehen. Das Phänomenale gehört der Wissenschaft an, aber die Phantasie sollte sich mit jener geheimnisvollen Welt lieber nicht abgeben.

**) „Bis auf den heutigen Tag sind die Hindus des festen Glaubens, daß die Mundas (Ureinwohner) magische Kräfte besitzen, mittels deren sie sich in Tiger verwandeln können, um ihre Feinde zu verschlingen." (Achelis, Die Religion der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0032
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Man muß bedenken, daß früher die Menschen unvollkommener waren als jetzt. Von der tierischen Wildheit vieler macht man sich schwer einen Begriff. Da konnte sich leicht eine Wolfsnatur im Innern bilden. Der Astralkörper hatte dann augenscheinlich eine Gestalt, die der des Wolfes nicht so unähnlich war. Denn wenn der Astralkörper die Begierden ausdrückt, so muß ein wölfischer Mensch notwendigerweise einen entsprechenden Ausdruck haben. Sieht man ja doch auch heute noch bei vielen am Ausdruck des Gesichtes, daß etwas ganz Tierisches in ihnen lebt. Die Gedanken, Wünsche und Vorstellungen prägen sich aber dem Ätherkörper ein und bilden ihn entsprechend um. Kein Wunder, daß es Menschen gegeben haben kann, die sich rühmten, die wilde Natur eines Wolfes zur Erscheinung zu bringen. Nimmt man nun noch an, daß sie es fertig brachten, ihren Ätherkörper auszusenden und in einen Wolfskörper einfahren zu lassen, so ist der „Werwolf" fertig.

Es ist kein Grund vorhanden, die Unmöglichkeit dieser Vorkommnisse anzunehmen. Man hat Geständnisse von solchen Menschen, die berichteten, daß sie nach Bestreichung mit einer Salbe gefühlt hätten, wie der Wolfspelz ihnen gekommen sei. Man könnte Suggestion annehmen; aber wenn konstatiert worden ist, daß ein wirklicher Wolf gesehen oder gar getötet worden ist, dann muß man glauben, daß wirklich ein Einfahren der niederen Triebe in den Wolf stattgefunden hat. Der Mensch selbst lag dann im Walde im Starrkrampf, und wenn der Wolf verwundet wurde, litt er selbst dadurch infolge von Reperkussion.

Also der Vorgang ist so zu denken: ein roher, tierischer Mensch, der blutdürstig ist, bedient sich eines Zaubermittels, das ihm bekannt ist, um seinen Ätherkörper, der mangelhaft entwickelt ist und infolgedessen Ähnlichkeit mit einem Tiere hat, gewissermaßen umzuwandeln in das Tier. Dann geht dieser also umgestaltete Körper in den eines Tieres ein. Die Seele schwebt dann entweder über dem Tier oder über dem menschlichen Körper.

Man kann sich einigermaßen die Sache klar machen, wenn man die Verwandlung der Genossen des Odysseus in Schweine sich vorstellt. Kirke war eine Zauberin; sie schläferte die gewiß niedrig stehenden Gefährten des Odysseus ein und machte dann deren Astralkörper durch ihren Willen den Schweinen ähnlich.

Naturvölker, 1909.) Man beachte auch, wie oft Verwandlung von Menschen in Tiere in unseren Märchen berichtet wird, z. B. in „Brüderchen und Schwesterchen". Dies geht auf jene Urzeit zurück, wo sich Menschen allerdings verwandeln konnten. Noch in den mittelalterlichen Sagen wird von bösen Weibern Ähnliches berichtet und der Ausdruck „die Wölfin" läßt darauf schließen. Richard Wagner hat dem bekanntlich im „Ring des Nibelungen" Ausdruck verliehen, wo überhaupt viel Okkultes erhalten ist. Auch heute noch kann die allzugroße Liebe zu einem Tiere die inneren Körper ungünstig beeinflussen, wie es auch kein Zufall ist, daß die bäuerliche Bevölkerung im Ausdruck etwas von dem Tiere bekommt, daß sie mit Vorliebe ißt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0033
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Man muß auch berücksichtigen, daß man im Jenseits, d. h. auf der Astralebene, die Körper verschieden sehen kann. Jeder sieht sie eventuell anders. Es kann vorkommen, daß einem z. B. eine Gans erscheint, und wenn man näher kommt, sieht man, daß es ein Mensch ist. Er selbst sieht sich als Mensch, aber den andern erscheint er als Tier.

So kann man sich vorstellen, daß die schweinische Natur auch auf der Astralebene entsprechend zum Vorschein kommt. Der bekannte katholische Schriftsteller Alban Stolz berichtet in einer seiner Schriften, daß man nach dem Tode eines Menschen in seinem Hause ein feuriges Schwein gesehen habe. Wenn es nicht ein von ihm geschaffenes Elemental war, könnte man glauben, daß dieser Mensch wirklich seiner Astralnatur nach so ausgesehen habe. So ist auch der Mannwolf eine Realität. Hoffen wir, daß er nur noch der Vergangenheit angehört!

Zwischen zwei Welten.

Von Ludovici.*)

Mitternacht schlägts vom Turm herab,
Mutter verläßt den Kranken nicht,
Höher und höher sein Fieber steigt,
Und das Auge wird groß und licht.
„Was seh' ich dort für luft'ge Schatten schweben?
Was haben die Gestalten mir zu sagen?
Und Töne klingen leis aus weiter Ferne,
Fast wie die Leier in der Kindheit Tagen.
Ach! Bild an Bild reiht sich jetzt aneinander,
Vorüber zieht an mir mein ganzes Leben;
So täuschend klar, als ob es heut geschähe,
Seh ich noch einmal alles sich begeben."

„Sohn, was starrst du so nach der Tür?
Schlafe, du hast so lange gewacht!
Warum lauschest du so gespannt?
Kommt doch keiner mehr heut Nacht."
„Doch sonnenklar seh ich jetzt Grund und Folge;
O daß ich jemals konnte zweifeln, klagen.
Wie war doch alles herrlich und vollkommen,
Ich selbst der Schatten nur von jenen Tagen.
O könnt ich einmal noch die Dinge machen!
Daß ich nicht stets den Sternen treu geblieben,
Daß jemals etwas andres mich erfüllte
Als schrankenloses Hoffen, Glauben, Lieben!"

„Einz'ger, wie glüht doch dein Gesicht!
Sag, was seufzest du so schwer?
Laß das Sinnen! Gib deine Hand,
Was geschehen, ändert keiner mehr!"

---

*) Dieses herrliche, ergreifende Gedicht entnahmen wir einer Sammlung mystischer Gedichte, betitelt: „Sterne" von E. Ludovici. Verlag Max Altmann, 1910. Preis eleg. kart. Mk. 1,—.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0034
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Wie klein ist alles, was einst groß mir schien,
So hohen Wert Symbolen je zu geben!
Doch ach! Es wiegen Wort und Taten schwer.
Wie ein beflecktes Tuch seh ich mein Leben!
Die Klänge werden laut und immer lauter,
Jetzt ist's wie Orgelton am Ostertage, —
Da kommt, die mir die liebste war auf Erden,
Maria, Süße! Hör, was ich dir sage!"

„Liebling, warum bist du so stumm?
Mir wird so bang, so bang um dich!
Kennst du mich? Weißt du, wer ich bin?
Ach, nur ein Wort, ein einziges sprich!"
„Wohl hab ich dich geliebt wie keine andre!
O Gott! Das ist die schwerste meiner Taten,
Daß ich an dir, an dir vorbeigegangen!
Wie wäre alles anders doch geraten!
Habsucht und Stolz besiegten Lieb' und Recht.
Doch ob ich dir viel Leides angetan,
Eins seh ich heute klar, was nie ich sah:
Das Schwerste tat dadurch ich selbst mir an!"

„Kind, was flüstern die Lippen dein?
Hast du etwas zu sagen mir?
Oder murmelst du ein Gebet?
Komm, mein Sohn, ich bete mit dir!
„Ach, das Vernunftsgebäude seh' ich wanken,
Philosophie und Logik nichts mehr frommen,
Nur Kinderlieder werden mir lebendig;
Ach, lieber Gott, laß mich in' Himmel kommen!
Der Mond ist aufgegangen. — Laßt mich gehn!
Die Töne schwelln zu mächt'ger Harmonie
Und jauchzend klingts von hundert Stimmen nun,
Fast wie Beethovens neunte Symphonie."

„Sohn, was starrst du so empor?
Ist doch nichts dort oben zu sehn!
Welch unheimliche Stille jetzt!
Ach, mein Gott, die Uhr blieb stehn!"
„Ist das nicht ein verschneiter Tannenwald?
Oder sinds Bäume, die im Maien blühn?
So Unerhörtes hab ich nie geschaut,
Nicht kann ich deuten, was heran will ziehn!
Nein, solche Töne hab ich nie vernommen!
Das sind die Sterne, die am Himmel singen!
Das ist Musik der Sphären! Engel kommen!
Ach! Eine güldne Krone sie mir bringen!" — —

„Einzges Kind, geliebter Sohn!
Heilger Herrgott, rette geschwind!
Ach, ich unglückseliges Weib,
Warum nimmst du mein einziges Kind?!"

---

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0035
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

7. Menschenwürde.

Den Freien und Führern gewidmet von Mitraton S⁘ J⁘.

Als in längst vergangener Zeit unsere arischen Vorfahren den Offenbarungen ihrer ehrwürdigen Druiden lauschten, als jene Priester und Seher — inspiriert in den heiligen Hainen — Königen gleich, klug und weise ihr Volk bei allen großen Unternehmungen leiteten, da war Religion etwas so ganz anderes wie heute. Da sahen die Menschen sich selbst und die Welt regiert von überirdischen Mächten und leuchtenden Wesenheiten, an die sie glaubten; und alle ohne Ausnahme übertrugen auf Leben und Wirken diese ihre naive religiöse Überzeugung. Unter weihevollen Zeremonien brachten sie ihren Göttern Opfer dar und riefen sie um Hülfe an bei allem, was sie taten. Da wurde niemand belächelt, der von den höheren Mächten sprach, die das Geschick der Sterblichen lenken. Waren auch die Vorstellungen des Volkes naiv und kindlich, sie gaben doch Halt und Norm ihrer ganzen Lebensführung. Und bei ihrem feierlichen Götzendienst mögen die alten Priester oft genug durch gläubige Ekstase ihre Götter, jene blinden Kräfte, in ihren Dienst gezwungen haben, die lenkbar sind durch den geschulten, menschlichen Geisteswillen, wie der elektrische Strom durch den erfahrenen Experimentator.

So kamen unsere heidnischen Vorfahren zum Bewußtsein, zum Erleben ihrer Götter, weil sie wollten, daß Götter seien, und weil sie an diese ihre Willensschöpfungen glaubten.

Wir Menschen einer fortgeschrittneren Zeit fühlen uns solchem Tun und Treiben überlegen; wir nennen unsere Vorväter „Heiden“ und verbinden mit diesem Begriff den Sinn von Unkultur und Aberglauben. Mit gutem Recht allerdings freuen wir uns einer durch Monotheismus und Christentum bedingten reineren Form der Erkenntnis; wenn wir uns aber die Frage vorlegen, wie es mit der Belebung und der praktischen Anwendung dieses reiferen Wissens bestellt ist, so haben wir wenig Ursache, uns so hoch über diese „Heiden“ zu erheben. Ihre Religion war freilich eine kindliche, aber sie war doch etwas lebendiges und hatte schaffende Kraft; und das ist unsere Religion schon lange nicht mehr. Weitaus die meisten der geistigen Führer unserer Tage entnehmen ihrer Religion kaum mehr als einige ethische und moralische Maximen, die ihrem Wesen nach zu allen Zeiten und bei allen Völkern*) Gültigkeit besaßen, ohne doch weder früher noch jetzt wirklich verstanden und voll erfüllt zu werden. Was tatsächlich geleistet worden ist durch Vermittlung des Christentums, das ist zwar groß und hochbedeutsam, aber etwas Einseitiges, das auch ohne die Entwicklung der ganzen Wesenheit Mensch möglich ist; es ist die Verwirklichung des Humanitäts-

*) Man erinnere sich z. B. der Lehren eines Buddha, Confucius, Plato, Pythagoras.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0036
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

prinzips nach außen hin. Kein Mensch ist dadurch allein dem Bilde seiner Vollendung näher gekommen.

Es besteht also ein Mißverhältnis in unserer Zeit zwischen höherer Erkenntnis und der Verwertung dieser Erkenntnis im Leben. — Welches mag die Ursache sein? — Wenn wir die Theologen danach fragen, so erhalten wir ohne Zögern die Antwort: Die Menschen haben den Glauben an das Höhere verloren. Aber diese Antwort ist ein Hohn auf unser Empfinden und Denken; denn der Begriff Glaube hat einen sehr dehnbaren Sinn, und der Sinn, den ihm die Theologen gewöhnlich beilegen, wird von allen Intellektmenschen mit Recht abgelehnt. Wohl aber ist es richtig, daß den Menschen die Überzeugung und das Erleben höherer Erkenntnis fast unbekannt ist. Bei den heidnischen Völkern aber war trotz ihrer niedrigeren Kulturstufe etwas von diesem Erleben anzutreffen, wofür viele Dokumente sprechen, wenn man sie nur zu lesen versteht.

Wenn Vertreter der Kirche auf den Unglauben unserer Zeit zu sprechen kommen, so verfallen sie leicht in den Kapuzinerpredigtton; sie sprechen von der Verstocktheit und Blindheit der Menschen, und der Erfolg, den sie damit erzielen, ist leider gerade entgegengesetzt dem erwarteten. Und das ist natürlich; denn man tut den Menschen unrecht, wenn man sie für verstockt hält; sie werden das erst durch falsche Behandlung, so durch Bekehrenwollen. Man tut ihnen unrecht, wenn man ihnen aus ihrer Blindheit einen Vorwurf macht, weil ihnen das Licht, das ihre Augen sehen können, nur selten gezeigt wurde.

Nein, wir sind der Meinung, daß es nur an der rechten Art fehlt, das Licht zu verbreiten; denn jeder Mensch sehnt sich nach dem Licht. Und jeder, der überhaupt einmal ernsthaft über Religion und Christentum nachgedacht hat, ist sich des Zwiespalts zwischen seinem ethisch-religiösen und seinem geistig-intellektuellen Empfinden bewußt und er merkt gern auf, wenn ihm zur Lösung des Zwiespalts eine Hülfe in annehmbarer Form geboten wird.

Dies zu versuchen, ist nun der Zweck der folgenden Ausführungen. Wir wenden uns nicht an die, welche auf kirchliche Dogmen schwören, nicht an die, welche die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung als höchste Offenbarung ansehen, mit einem Wort: an keinen, der irgend eine Lehre, irgend eine Partei, welcher Art sie auch sei, einseitig vertritt. Was wir zu sagen haben, gilt nur den völlig Freien, den unbedingt Vorurteilslosen, gilt denen, die in keinem Falle andere für sich denken lassen und die keine Konsequenzen ihrer eigenen Denkarbeit scheuen; denn diese allein können als würdige Führer der Menschheit anerkannt werden.

Diese allein auch werden unsere eigene Erfahrung bestätigen, daß keiner der bestehenden religiösen Zustände befriedigend und wünschenswert ist, weder der Glaube, welcher eine Scheidewand konstruiert zwischen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0037
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Religion und Wissenschaft, noch der Kompromißglaube des Liberalismus, noch auch die gänzliche Ablehnung alles Metaphysischen.

Schließlich aber wird jeder denkende Mensch zugestehen müssen, daß die Art, wie man sich heutzutage mit dem Wesen Dessen abfindet, nach dessen Namen wir uns „Christen“ nennen, wie man seine Lehre durch geistreiche Theorien und willkürliche Hypothesen zu begreifen sucht, nie ganz befriedigen kann. Die Meisten jedoch schließen sich lieber irgend einer dieser Lehrmeinungen an, als daß sie durch eigene Erfahrung das Christusproblem zu lösen suchten. Die Zahl dieser wollen wir nicht mehr vermehren, denn das Niveau der Nachbeter ist kein hohes.

Was aber fehlt, damit die Menschheit sich über dies Niveau erheben kann, das wird uns ganz besonders beschäftigen. Es sind Beweise dafür, daß die praktische Verwirklichung des großen Menschheitsideals, wie es uns aus der Lehre des Christus Jesus entgegenleuchtet, nicht gleichbedeutend ist mit geistigem und intellektuellem Bankerott, sondern, wenn richtig praktiziert, gerade im Gegenteil die geistigen wie alle menschlichen Qualitäten zu ungeahnt hohen Leistungen steigert.

Wir versuchen jetzt die Wege zu weisen, die zu diesen Beweisen führen.

I. Der Wert der Vorstellung.

Wer sich die Mühe nimmt, die Esoterik der alten „heidnischen“ Religionen zu studieren, wird sich eines Staunens nicht erwehren können über die vollkommene Übereinstimmung ihrer grundlegenden Prinzipien mit denen der jüdisch-christlichen Religion. Vor allem findet man da überall als oberstes Axiom die Lehre von dem Einen Gott. Ob man nun die Urüberlieferungen der Maya-Heiligtümer in Mexiko und Indien, die Veden, die Edda, die babylonische, chinesische, ägyptische, sumerisch-arische Esoterik durchforscht, nirgends ist eine Andeutung einer Vielheit von „Göttern“ zu finden in dem Sinne, wie das Volk sich dieselben vorstellte. Offenbar also wußten die erleuchteten Hohenpriester aller Religionen von Urzeiten her die Wahrheit, lange bevor Moses vom Sinai die Gesetze Jehovahs herabholte, bevor Christus der Menschheit die „Religion der Liebe“ verkündete.

Alle, die in die sog. „Mysterien“ eingeweiht waren, kannten diese Wahrheit. Alexander der Große, der ein Eingeweihter war, opferte in allen Tempeln, auch in Jerusalem im Tempel der Juden, dem Einen Gott, weil er wußte, daß Gott überall derselbe ist, unter welcher äußeren Form er auch angebetet wird. Diesen alten Priestern und Eingeweihten würde ein Streit um den Wert einer Religion vor der anderen, ein Schlagwort z. B. wie „alleinseligmachende Kirche“, ganz unverständlich gewesen sein (Religionskriege sind erst seit dem Mittelalter bekannt), denn für sie gab es nur eine Religion, weil es nur einen Gott gibt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0038
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wenn sie das aber wußten, warum lehrten sie dann dem Volke so ganz falsche Dogmen? — Warum schufen sie eine so ganz verschiedene Exoterik der Religionen bei den verschiedenen Völkern? — Warum verkündeten sie nicht die Wahrheit?

Man muß dem entgegnen, daß die Wahrheit sich überhaupt nicht lehren lasse, sondern erlebt werden muß, daß mithin die Verkündigung des Einen Gottes für jeden solange ein Dogma bleibt, bis er die Wahrheit, die hinter diesem Dogma verborgen ist, wirklich erlebt hat. Die alten Priesterkönige lehrten aber keine unverständlichen Dogmen und forderten kein Bekenntnis eines toten Glaubens; sie paßten vielmehr die Volksreligion so genau der Eigenart des Volkes an, daß ein Widerspruch zwischen Glauben und Leben garnicht aufkommen konnte. Mit anderen Worten: sie lehrten die Wahrheit unter der Form, die von ihrem Volke verstanden wurde.

Da hierin der fundamentale Unterschied zwischen den heidnischen Religionen einerseits und der christlichen Religion andrerseits zu liegen scheint, so wollen wir bei diesem wichtigen psychologischen Problem noch etwas verweilen.

Jeder individuelle Mensch braucht eine bestimmte klare „Vorstellung“ von dem Unsichtbaren über sich bezw. in sich, wenn er eine lebendige Beziehung zu demselben gewinnen soll. Diese „Vorstellung“ ist nun ganz und gar abhängig von der geistigen Entwicklungsstufe des betreffenden Individuums. Und was vom einzelnen Menschen gilt, das gilt auch von einem ganzen Volke. Sein geistiges Niveau ist der Maßstab für die mehr oder weniger vertiefte Vorstellung von dem Übersinnlichen, Metaphysischen.

Wie nun ein Kind in den ersten Lebensjahren sich Gott niemals anders vorstellen kann wie als alten Mann mit weißem Bart, so kann ein Volk in der Kindheitsperiode seiner Entwicklung sich die wirkenden Naturkräfte nur personifiziert denken. Dies wußten die Eingeweihten und deshalb gaben sie ihrem Volke die Wahrheit in einer Gewandung, die eine lebendige „Vorstellung“ in der Volksseele zuließ. Indem sie so alles Unverständliche verhüllt ließen, erreichten sie, daß ihrem Volke die Religion ein äußerst wirksamer Entwicklungsfaktor wurde, daß das ganze Volk Achtung und Verehrung dem Unsichtbaren zollte, wie auch immer ihre Vorstellung sich dieses Unfaßbare gestaltete.

Der Eine Gott war für die alten Völker etwas, wofür sie überhaupt keine Vorstellung hätten gewinnen können, und er ist selbst heute noch für den geistig unentwickelten Menschen etwas ganz Unfaßbares. Dieser ist außerstande, in Donner und Blitz, in Hagel und Sturm, in den keimenden Kräften der Pflanze, in der Lebenskraft, in den eigenen Empfindungen und Gedanken die Einheit der wirkenden Urkraft zu erkennen, und seine guten Gedanken sieht er als Engel, seine bösen als Teufel an. Das ist auch Götzendienst, sofern er diesen Einzelkräften seine

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0039
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Verehrung zollt, ohne sie als Ausstrahlung des „Einen“ zu begreifen. Ja, wir brauchen nicht einmal die geistig unentwickelten Menschen als Beispiel zu nehmen; selbst unsere hochentwickelten Gelehrten wußten noch vor einem halben Jahrhundert nichts von der Einheit der Naturkräfte; da waren Bewegung, Wärme, Licht, Elektrizität und Chemismus für die meisten noch Sonderkräfte, Götzen. Erst als Carnot, J. R. Mayer, Helmholtz und ihre berühmten Nachfolger experimentell ganz einwandsfrei bewiesen hatten, daß alle diese Energien sich in einander umwandeln lassen, erst da gewannen die Naturforscher die richtige „Vorstellung“ von der Einheit der wirkenden Kraft. Vorher war das ein wissenschaftliches Glaubensdogma, dessen Wahrheit nur wenige Bevorzugte „erlebt“ hatten; jetzt hatten alle diesen Teil der Wahrheit „erlebt“, der „Glaube“ gewann „Leben“. Wahrheit kann eben nur durch Gewinnung einer lebendigen Vorstellung erkannt werden, und dazu verhilft stets das Experiment, das äußerliche Experiment für die äußeren, das innere für die inneren Kräfte. Denn wir können in keinem Falle etwas anderes tun, als die Bedingungen schaffen, unter denen eine Kraft wirken kann; sie wirkt dann, ohne daß wir je ihr Wesen ergründen könnten, steht also immer über unserer Macht. Bei allen physikalischen wie ethischen Experimenten haben wir daher stets mit etwas Unbegreifbarem zu rechnen, das uns beherrscht, während wir es wirken lassen. Daher ziemt uns Bescheidenheit.

Und was die Wissenschaft betrifft, so könnte man ihr leicht nachweisen, daß ihr wunderlicher Atheismus aller Logik zuwider ist und daß ihr Tasten und ihre einseitigen Erfolge nur daher rühren, daß sie den einmal gefaßten Gedanken von der Einheit der Naturkräfte nicht zu Ende denken will und diesen einen Kraftstrom nicht bis zu seiner Quelle verfolgt. Die Vorstellung also von der Einen Urkraft, dem Einen „Gott“ ist selbst unter unseren geistig so glänzend ausgestatteten Zeitgenossen noch nicht lebendig geworden; denn sie besitzt noch keine schaffende Kraft. Klare Vorstellungen von ungreifbaren Dingen sind ebenso schwer wie selten anzutreffen.

Müssen wir nicht angesichts dieser Tatsache die weise Zurückhaltung der alten Religionsstifter gutheißen? — Wäre es nicht eine kaum ausdenkbare Gefahr für die Entwicklung der Völker zu höherem Menschentum gewesen, wenn jene Priesterkönige dem Volk gelehrt hätten, wie sich die erhabene göttliche Wahrheit in ihrem eigenen überragenden Geiste spiegelte?

II. Die Bedeutung der Vorbilder.

Führer und Vorbilder im Altertum.

Klare Vorstellungen sind die Hauptbedingung für jeglichen Fortschritt. Aber was sind im Grunde Vorstellungen, wenn sie nicht Darstellungen werden? — Eine Vorstellung gilt als etwas Innerliches,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0040
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Unwirkliches, und sie ist in der Tat bei den meisten Menschen etwas Unwirkliches, solange sie nicht äußerlich gestaltet, den Sinnen greifbar gegenüber tritt. Die Menschen brauchen Personifikationen, um Vorstellungen zu gewinnen. Und je reiner eine Persönlichkeit irgend eine Idee veräußerlicht und darstellt, umso klarer wird die Vorstellung von dieser Idee.

Diese Notwendigkeit verdient unsere volle Beachtung. Es sind weniger die Vorstellungen von dem Höheren in ihren Religionssystemen, welche die Völker vor dem ethischen Niedergang bewahrten, als vielmehr die Persönlichkeiten, welche dieses Höhere in ihrem ganzen Wesen zum Ausdruck brachten und dadurch zu Vorbildern und Bildnern des Volkes wurden. Die Geschichte lehrt, daß ein Volk äußerlich und seelisch halt- und machtlos wurde, sobald ihm reine und würdige Repräsentanten ihrer Gottesidee fehlten.

Wie früher so auch heute und immer sind es einzig und allein die Vorbilder in Menschengestalt, welche die Massen durch die überragende Hoheit ihrer Persönlichkeit beeinflussen und das ethische Niveau der Gesamtheit heben. — Dieser leuchtenden Vorbilder gibt es immer nur wenige in einem Zeitalter; aber die ganze Entwicklung des Menschengeschlechts beruht darauf, daß diese „Wenigen der einen Generation die Vielen der kommenden werden."

Die heidnischen Priester waren nun in den ältesten Zeiten solche reinen Vorbilder eines höheren Lebens, und was sie auch lehren mochten, es trug den Wahrheitsstempel inneren Erlebens. Jede Form, die sie dem Volke, dem Vorstellungsvermögen desselben angepaßt, gaben, war rein und von reinem Geiste erfüllt. Solange diese Priester sich frei hielten von weltlichen Machtgelüsten, wirkten sie nur segensvoll und verdienten die unbegrenzte Verehrung, die ihnen das Volk entgegenbrachte. Sie waren es, welche die verschiedenen Formen prägten für das allen Menschen innewohnende Gottesbewußtsein. Als sie aber ihre geistige Macht zu hierarchischer Despotie zu mißbrauchen anfingen, erstarb in ihnen allmählich das höhere Leben, sie erfüllten die Form des Kultus mit ihren eigenen selbstsüchtigen Ideen, entstellten bewußt die göttliche Wahrheit und nahmen schließlich selber den Schein für Wahrheit. Das Volk aber, seiner hohen und reinen Vorbilder ohne es zu wissen beraubt, wurde irregeführt, in geistiger Knechtschaft gehalten, Glaube wurde Aberglaube und der Mißklang zwischen Leben und Glauben war da.

Fernab aber von dem Treiben einer verwahrlosten Priesterkaste bewahrten zu allen Zeiten einige auserwählte Geister, rein und unbeeinflußt durch menschliche Machtgelüste, die uralte Wahrheit. In der verschwiegenen Stille der alten Initiationsschulen unterwarfen sie sich unter der Leitung ihrer Hierophanten strengen Prüfungen und ernsten Studien, die Seele und Geist fähig machten für das tiefe Erkennen der Wahrheit. Diese erfüllten in Leben und Wirken bis ins Kleinste jene

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0041
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Gebote und Gesetze, die mit der Menschheit geboren waren und jedem offenbar werden, der sie mit ausharrendem Geiste sucht. Jeder von diesen „Eingeweihten“ hatte seine große Mission.

Die für die Menschheit bedeutendste fiel wohl dem Verfasser des Pentateuchs, dem gewaltigen Geiste des Hosarsiph-Moses zu. Doch auch Plato und Pythagoras waren Eingeweihte, und daher ist die große Annäherung der Platonischen Ethik an die christliche Ethik nicht verwunderlich.

Die Lebensarbeit dieser Männer wird ewig unvergänglich bleiben und die Entwicklung fördern, solange es noch Menschen auf der Erde gibt. Denn sie machten durch ihr Leben, in ihren Werken jene Teile der Wahrheit zugänglich und verständlich, für welche ihre Zeitgenossen vorbereitet schienen. Alles andere aber wurde als tiefes Geheimnis behandelt, wurde nur von Mund zu Ohr den Würdigen übermittelt oder unter unverständlichen Symbolen verborgen. Wer davon etwas verriet, wurde mit dem Tode bestraft.

Die wertvollste Mission dieser Eingeweihten, welche von Zeit zu Zeit unter die Menschen aus der Stille ihrer Arbeitsstätten entsandt wurden, war aber die, daß sie durch ihr Leben und Wirken wirksame Vorstellungen von der schlummernden Gottesidee schufen und lebendige, verehrungswürdige Vorbilder derselben darstellten.

So wertvoll aber auch ihr Einfluß gewesen sein mochte, sie konnten alle nicht dem ethischen Niedergang der alten Völker entscheidend Einhalt tun. Nur von wenigen wurden sie verstanden, und diese verwerteten das ihnen Dargebotene meist in der Stille mehr zu ihrer eigenen Entwicklung als nach außen hin im Dienste der Menschheit. Und das war auch garnicht möglich, da keiner ihrer Meister selber das Äußerste getan hatte in dieser Hinsicht; die volle Wahrheit hielten sie ja streng geheim. Keiner nahm das größte, allerschwerste Opfer auf sich, die volle Wahrheit in seiner Person zu verwirklichen, der Menschheit vorzuleben.

Jesus Christus.

Aber was die alten Eingeweihten nicht taten, das vollbrachte nach ihnen ein Größerer. Es war ein weltbewegendes, unerhörtes Ereignis, dem kein anderes in der Geschichte der Menschheit gleicht: Was so streng bisher geheim gehalten worden war in den Initiationsschulen und Tempelmysterien, das wurde nun aller Welt kund: Jesus Christus trat auf und offenbarte der ganzen Menschheit die volle Wahrheit in reinster Gestalt, in einer Form, wie sie von jedem erlebt werden kann, der sie mit ernstem Willen sucht. Der einfachsten Vorstellungen, wie sie jeder Mensch von Natur besitzt, bediente er sich, um den „Weg zum Vater“ der Menschheit zu weisen. Aber er tat mehr als das — er stellte den „Vater“ in Person dar; aus ihm, seinem ganzen Wesen, seinen Handlungen und Worten quoll die schöpferische Urkraft deutlich fühlbar her-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0042
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

vor, und wer mit ihm in Berührung kam, der wußte, erlebte, was Gott ist und — „glaubte“, d. h. seine Sehnsucht ließ ihm keine Ruhe, in sich selbst die Verbindung mit dem „Vater“ zu suchen, dessen Wesen ihm aus Christus entgegengeströmt war, und nie zuvor gekannte, schöne und reine Empfindungen wurden in ihm ausgelöst. Christus nahm also das unausdenkbar schwere Opfer auf sich, aus der reinen Lichtsphäre seines inneren Zustandes herabzusteigen, als sterblicher Mensch unter Menschen der niederen Sphäre zu leben, um der Menschheit die greifbarste und deutlichste Vorstellung von dem Einen Gott zu gestalten, die sich nur denken läßt; denn er verkörperte das Unfaßbare, Gott genannt, in seiner eigenen Person von Fleisch und Blut. Und er erfüllte wirklich und symbolisch durch sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen das große „Gesetz“ der spirituellen Entwicklung der Menschheit; und dieses Gesetz heißt: Liebe, und sein Symbol ist das Kreuz, gleichzeitig das Symbol des Namens Jesus, daher: Christos. Da sah die Welt wirklich und äußerlich vor sich, was in den verschwiegenen Zellen der alten Tempel der Neophyt innerlich erleben mußte, sie sah den Dornen- und Kreuzesweg, aber sie sah auch den königlichen Lohn der Auferstehung, der dem winkt, der in sich das verwirklicht, was Christus vor aller Augen offenbarte.

Aber wer hat dieses göttliche Heldenleben und seinen Sinn verstanden bis heute? — Nicht so viele, als meinen, ihn verstanden zu haben.

Gerade das, was Christus durch seine schlichte und einfache Art des Ausdrucks verhüten wollte, nämlich daß unklare Vorstellungen die Köpfe der Menschen verwirren, das ist im weitesten Umfange eingetreten. Unsicherheit, Verlegenheit, widerstreitende Meinungen überall, viele gedankenlos Gläubige, wenige um die wahre Erkenntnis Ringende und eine verschwindende Minderzahl derer, welche durch Erleben der Wahrheit die volle Harmonie ihres Wesens erlangt haben, das ist das heutige Bild vom Christentum, von dem Menschtum. Die Christus mit eigenen Augen damals sahen und mit empfänglichen Sinnen sein Wesen erkannten, hatten es leicht, weil sich die in Christus personifizierten Vorstellungen von dem Unfaßbaren in ihnen bis zur Körperlichkeit verdichtet hatten. Als aber diese von der Erde verschwunden waren, wurde es für die Menschen allmählich schwer, dieselben deutlichen Vorstellungen zu gewinnen; denn sie mußten diese in sich schaffen als Ersatz für die fehlende sinnfällige Erscheinung, sie mußten — und das ist das Wesentliche — glauben, daß sie mit Hülfe dieser Vorstellungen das erreichen würden, was Christus verheißen hat. Da meinte man nun, diesen Glauben unterstützen zu müssen durch Konstituierung von großen religiösen Körperschaften, in denen die Lehre Christi nach bestimmten vereinbarten Normen vorgetragen wurde. So entstanden die christlichen „Kirchen“. Weil aber im Laufe der Zeit dieses Werben für das Reich

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0043
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Gottes sich naturgemäß veräußerlichte, so wurde es auch den Gläubigen immer schwerer gemacht, das wahre Wesen des Christus Jesus in sich zum Leben zu erwecken. Dem Volke fehlten die reinen Vorbilder, es wurde verwirrt durch menschlich-unvollkommene, oft widerstreitende Auslegungen der Lehren Christi. Durch Glaubensdogmen und Gewissenszwang sollte die Menschheit zum inneren Erleben geführt werden. Mit Faust und Schwert, mit Folter und Scheiterhaufen wurde sie schließlich gezwungen, äußerlich einen Glauben zu bekennen, zu dessen innerer Verwirklichung nur wenige die Fähigkeit, den Mut und den Willen besaßen. Glaubten sie, so genossen sie den Schutz der Kirche mit ihrer weltlichen Macht.

Und das ist selbst heute noch kaum anders. Auch heute gilt noch das äußerliche christliche Bekenntnis als Freibrief für viele Ämter und Würden, und es wird nicht danach gefragt, ob der betr. Christ im Herzen Agnostiker oder Buddhist oder beides und alles ist. Ist es da so verwunderlich, daß sich die selbständigen Menschen gegen einen Zwang auflehnen, der ihnen um ihrer Stellung in Beruf und Gesellschaft willen vorschreibt, an religiösen Feiern und Zeremonien teilzunehmen, bei denen ihr Herz keinen Anteil hat?

Und dieser ganze beklagenswerte Zustand ist herbeigeführt worden in der ursprünglich ausschließlichen und reinen Absicht, die Seelen der Menschheit für die Heilswahrheiten empfänglich zu machen! — Was ist das für ein entsetzlicher Mißerfolg! — Wie war es möglich, daß die Lichtgestalt Jesu zu solchem unwahren und verwerflichen Verhalten Anlaß geben konnte! — Wieviel ehrlicher waren da die heidnischen Völker bei ihrem überzeugungstreuen Götzendienst! — Was die eingeweihten Priester der heidnischen Religionen durch ihre Anpassung an das Vorstellungsvermögen des Volkes weise vermieden hatten, die Leben und Entwicklung hemmenden Zweifel und Unklarheiten in religiösen Dingen, das ist in der christlichen Religion mit der Zeit geradezu etwas Selbstverständliches geworden. Und wir fragen noch einmal: wie war das möglich?

(Fortsetzung folgt.)

---

8. Kursus der praktischen Astrologie.

Von Friedrich Feerhow.

„Jedes Erforschte ist nur eine Stufe zu etwas Höherem in dem verhängnisvollen Lauf der Dinge."
Alex. von Humboldt
im „Kosmos", II. Bd., 399.

Einführung.

Wie alle anderen Geheimwissenschaften, so ist auch die Astrologie nie ganz erstorben; sie hat zwar häufig genug Zeiten gesehen, wo ihr Lebensfaden schon recht dünn und kümmerlich geworden war, aber er konnte doch nie ganz entzweireißen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0044
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Freilich wird die Astrologie von den heutigen Gelehrten in die historische Rumpelkammer verwiesen. Aber im Widerspruch hierzu ist gerade die jüngste Zeit im Begriffe, ihr eine glänzende Renaissance zu bereiten, und mit England voran und Frankreich und Deutschland als Verbündeten wird sie ihren Wiedereroberungszug über die europäische Kulturwelt als einen späten, aber um so wirkungsvolleren Triumph feiern.

Wahrscheinlich von dem geheimnisvollen Atlantis ihren Ursprung nehmend, faßte die Wissenschaft der Sterne nach der allgemeineren Anschauung zuerst in Chaldäa auf ihrer Wanderschaft festen Fuß. Erst von dort wurde sie den Ägyptern bekannt und von den Ägyptern überkamen sie die Hindus. Indessen wird von dem Indier Lakschminarain für seine Heimat der Anspruch der Priorität vor Ägypten und Chaldäa erhoben.

Entsprechend seiner jüngeren Kultur hat Europa auch erst spät Kunde von dieser uralten Lehre erhalten.

Die hochmütige Moderne will in der neueren Astrologie nun nichts mehr als einen erstaunlichen Anachronismus sehen, der mit der exakten Astronomie im hellen Widerspruch stehe. Weniger anachronistisch aber wird demjenigen diese Wissenschaft erscheinen, der die Erscheinungen der Telepathie kennen gelernt und sich über ihre nahezu unbeschränkte Überwindung des Raumes Gedanken gemacht hat. Die telepathischen Tatsachen lassen es erscheinen, als ob zwischen Sender und Empfänger ein magisches Band sich bilde, innerhalb dessen jeder Widerstand des Mittels gegen die gedankliche Energie ausgeschaltet ist. Dieser Erscheinung mag man nun die verwandten Eigenschaften des den Weltenraum erfüllenden Äthers entgegenhalten.

Je feiner seine Schwingungen, desto dauernder sind sie erstens und desto ausgedehnter ist zweitens ihr Wirkungskreis.

Oder man sehe sich um in der modernen Naturphilosophie und in der naturwissenschaftlichen Kosmologie und man wird erstaunt sein, auch hier auf Denker zu stoßen, die von jeder Mystik weit entfernt sind, aber auf Grund ihrer wissenschaftlichen Forschungen über den gegenseitigen Einfluß der Gestirne, wie besonders über deren Einfluß auf unsere Erde, der sich in der Witterung, der Vegetation und den gesamten biologischen Verhältnissen unseres Planeten kundgibt, Resultate erzielt haben, die auf dem geraden Wege zur Astrologie liegen. Die begeisterte Studie eines solchen Gelehrten klingt in den Schluß aus: „Dem superklugen, aufgeklärten Philister muß erst auf dem Umweg über Pflanze und Tier, über elektrische und chemische Aktionen der Zusammenhang klar gemacht werden, der ihn mit dem Kosmos verbindet. — Immer sichtbarer wird dieses Band, das den Menschen mit den fernsten Welten verbindet. Wer weiß, wie bald die Zeit kommen kann, da unsere Wissenschaft lehrt, daß Sonne, Mond und alle Sterne Macht über uns haben; alte chaldäische Weisheit lebt wieder auf; der Kosmos wirkt in uns, wie wir im Kosmos, gehorchend den unwandelbaren Gesetzen ewiger Har-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0045
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

monie, welche Sternenbahnen und Menschenlose beherrschen.“ — Oder wer mit einer der jüngsten Errungenschaften unserer Naturwissenschaft vertraut ist, mit den Ergebnissen der Radiumforschung, dem ist bekannt, daß sich folgende zwei Fälle als wissenschaftliches Postulat ergeben haben. Entweder muß alle Materie der Welt mit Radium in feinster Verteilung erfüllt sein oder die Radioaktivität ist eine allgemeine Eigenschaft der Materie. Er wird demnach den wirksamen Emanationen der Gestirne, wie sie die empirische Astrologie lehrt, nicht mehr so feindlich gegenüberstehen können, sondern zunächst wird er die Sätze der mundanen Astrologie, nach und nach auch ihre übrigen Gebiete immer besser begründet finden.

Zu einer ausgedehnteren Polemik ist hier leider nicht Raum. Wer sich jedoch hierin mehr vertiefen will, dem seien zum Anhalt folgende Namen genannt: A. Ziegler und dessen Schüler Zöppritz; Joh. Karl Bähr; Troels-Lund; Alb. Kniepf; ferner von den Franzosen: Flambart, „Preuves et bases de l'astrologie scientifique“ und H. A. Barley, „Analyse raisonnée de l'astrologie“; von den Engländern: Trent, „The soul and the stars“.*) Und als Grundlage für selbständige Forschungen seien die betreffenden Abschnitte aus des großen Reichenbachs neu aufgelegtem Werk „Der sensitive Mensch“**) empfohlen.

Niemand darf vergessen, daß die wissenschaftliche Astrologie noch in den ersten Anfängen steht und daß sie das erste Stadium jeder Wissenschaft, das empirische, eben erst zu überschreiten beginnt. Doch pflegt es ja in allen Forschungsgebieten so zu sein, daß der Erfahrung und dem Experiment erst spät Erklärung, Begründung und Beweis — die Theorie — folgen können.

Was nun lehrt die Astrologie? — Sie stellt den Menschen dar als das, was er ist und wie er geworden ist, als ein Glied in der großen Kette aller Ursachen und Wirkungen des Universums; ein Glied, das sich nicht zufällig, nach „Launen der Natur“ oder nach blind zusammengehäuften Kräften, sondern als Effekt von gesetzmäßigem kosmischem Wirken gebildet hat. Und indem sie auf Grund astronomischer und astromysterischer Erfahrungen die den Einzelnen oder eine größere Gemeinschaft treffenden Einflüsse der Sternenwelt bestimmt, diviniert sie danach aus jenen Bestimmungen die gesamte Natur des Menschen und sein Schicksal oder das Schicksal jener Gemeinschaft, wie sie sich als Resultante dieser Einflüsse nach der Erfahrung der Jahrtausende darstellen.

Aber nicht den Menschen allein treffen die kosmischen Einflüsse, und auch keineswegs die Erde allein. Sondern die Himmelskörper tauschen auch unter sich ihre Emanationen aus. Uns Erdenkinder fesselt natürlicherweise am meisten die Ergründung der Einwirkung der fremden

---

*) Trent, Die Seele und die Sterne. Mk. 1,—. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

**) Die Schriften des Freiherrn von Reichenbach sind in neuen Ausgaben im Verlag von Max Altmann, Leipzig, erschienen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0046
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Sterne auf unseren eigenen Planeten, und, wie es ja noch gar nicht anders sein kann, wir haben vorläufig genug damit zu tun, um diesen irdischen Einflüssen erst ihre tieferen Geheimnisse abzulauschen.

Die Ergründung des Zusammenhanges zwischen den Sternenkonstellationen und großen, weltgeschichtlichen Ereignissen auf unserer Erde, wie ferner mit Witterung, Erdbeben, Vulkanausbrüchen usw. heißt (mit einem freilich zu stolz gewählten Namen) „Mundan- oder Weltastrologie".

Womit wir uns hier jedoch zunächst beschäftigen wollen, das ist die sogenannte „Geburtsastrologie" und schließlich die „Stundenastrologie."

Der am meisten gepflegte und für den Einzelnen auch praktisch wichtigste Teil der Astrologie besteht in dem Stellen der Nativität oder des Geburtsbildes.

Die Lehre der Astrologie ist, daß der Augenblick der Geburt eines Menschen von solchem Einfluß ist, daß aus der eben stattfindenden Gestirnung das gesamte Wesen, Leben und Schicksal des Menschen bestimmbar ist. — Die Stundenastrologie dagegen bestimmt die den Menschen zu einer gegebenen Stunde oder in noch kürzerer Zeit treffenden Einflüsse und die daraus folgenden Ereignisse. Sie bedient sich verschiedener einfacherer oder verwickelterer Methoden, und auch hier gilt natürlich, wie für jede wissenschaftliche Betätigung, daß die Ergebnisse sich umso genauer gestalten, je feiner die Mittel der Feststellung waren.

Die Geburtsastrologie.

Gegen die von der Astrologie gelehrten Einflüsse der Nativität werden scheinbar eine Anzahl von logischen Gründen sprechen. Wir wollen nur auf zwei der wichtigsten eingehen, um gerade aus ihnen den hohen Wert der Astrologie zu erschließen.

Es ist eine ebenso althergebrachte wie leider weitverbreitete, aber durchaus unrichtige Anschauung, daß die „Sterndeutekunst ein Fatum verkünde." Indessen ist für die Freunde und Feinde dieser Wissenschaft kaum etwas mehr geeignet, um diese in ein falsches Licht zu stellen, als dieser irrige Satz. Das Schicksal verkündet sie wohl; keineswegs aber ein unabwendbares und unabänderliches Schicksal, keineswegs ein Fatum. Sondern, um die Astrologie voll zu würdigen, könnte man sie geradezu nennen: die Lehre von der Erkenntnis und der Lenkung des Schicksals, das uns durch die Sterne zukommt, vermöge unserer Willenskraft. Denn damit erst geht die okkulte Sternenkunde über die theoretische Forschung hinaus und greift mächtig fördernd ins Menschenleben ein. Dort freilich, wo im Individuum die sittliche Kraft noch in latentem Zustande schlummert, dort mag man mit Erfolg den von den Sternenmächten regierten Menschen mit einem Hypnotisierten vergleichen, der scheinbar gänzlich willenlos dem Gebote des „Akteurs" unterworfen ist. Hier wie dort ein Medium, das von psychischen Kräften

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0047
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

getroffen wird, die eine gebieterische Macht auf es ausüben, so zwar, daß der fremde Impuls der dominierende und Richtung angebende wird. Indessen findet eine völlige Besitzergreifung des Willens des Mediums durch den Akteur kaum jemals statt, sondern im Medium ruhen verborgene, aber tief eingewurzelte Dispositionen und Tendenzen, und diese sträuben sich mit Erfolg gegen eine widrige Zumutung. Ebenso vermag auch nur der Sterneneinfluß zu wirken. Aus dem vorigen Erdendasein hat die Seele eine gewisse Summe von Anlagen ererbt, und die strahlenden Gestirne haben mit diesem Erbteil zu rechnen.

Aber wäre eine Menschenseele selbst ganz und gar dem Spiel der Sternenläufe von der Geburt an preisgegeben, so ist es in der Eigentümlichkeit der Wechselbeziehungen aller biologischen Erscheinungen begründet, daß das Spiel und Widerspiel dieser Kräfte das den Schicksalswellenschlägen überlieferte Leben endlich empor zum Höheren tragen muß, dem allgemeinen Gesetze der organischen Entwicklung folgend. Denn eben die bunten Erfahrungen, die das Schicksal dem Menschen sendet, mit ihren höchsten Polen des Lebens, Freude und Leid, muß notwendig der Pfad werden, auf dem jeder seine Himmelsreise vollführt. Die Schule des Lebens ist ja die Vorschule der höheren Entwicklungsstufen.

Wie aber mag man sich die über das ganze Leben sich erstreckende, im Geburtsmoment sich auslösende und so übermächtig wirksame Beeinflussung des Menschen zu erklären haben?

Solange das Kind im Mutterleibe ruht, ist es wie durch einen Schirm von der Aura der Mutter umgeben, welcher die Gestirnstrahlungen entweder absorbiert oder zum mindesten je nach der Idiosynkrasie des mütterlichen Astrals verändert zu seiner Seele gelangen läßt. Im Moment jedoch, wo die völlige Trennung der Physis des Kindes von der der Mutter erfolgt, liegt seine Seele den Strahlen der Sterne bloß, gleichsam wie eine „tabula rasa", ein unbeschriebenes Blatt Papier, oder wie eine wahre „anima candida", eine jungfräuliche Seele. Und da nun drücken die Sterne nach ihrem augenblicklichen Stand der Seele des Kindes die Signatur fürs ganze Leben auf, die sie nunmehr als ihre Idiosynkrasie in der neuen Inkarnation trägt. Es ist, wie wenn durchsichtiges Glas mit einer bestimmten Farbmischung versetzt wird und von nun ab alles Licht nach seiner Weise durchläßt, auswählt oder absorbiert.*) So wird es sogleich erklärlich erscheinen, wieso durch diesen Vorgang, in dem die Seele mit einer bestimmten psychischen Kräftemischung imprägniert wird, der Charakter dauernd festgelegt wird. Warum freilich aus dem gleichen Vorgang auch das Schicksal zugleich bestimmt

*) Manche nehmen an, daß dieser entscheidende Augenblick derjenige sei, in welchem die Mutter und Kind verbindende Nabelschnur entzweigeschnitten wird. — Übrigens weist der Autor bezüglich seiner hier vorgetragenen individuellen Auffassung darauf hin, daß die Frage der Richtigkeit solcher theoretischer Anschauungen auf den Wert der Errungenschaften der empirischen Astrologie ohne Einfluß ist.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0048
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wird, das zu erfassen ist erst der tieferen Einsicht in die okkulten Naturgesetze möglich.

Nun fährt ein anderer mit einem schweren wissenschaftlichen Geschütz gegen die Astrologie auf und behauptet, das sei alles Unsinn, denn mit seiner Vererbungslehre könne er nach der mathematischen Formel bestimmen, wie die Nachkommen eines bestimmten Elternpaares beschaffen sein müssen. Die Tatsachen stehen aber etwas anders: vor allem können die Berechnungen nicht auf psychische Eigenschaften angewandt werden; die zahlreichen „unerklärlichen Ausnahmefälle“ ferner, die sich nicht der Formel fügen wollten, wird am besten die Astrologie zu erklären vermögen; ebenso auch das Rätsel der homogenen oder gleichalterigen Vererbung durch entsprechende Aspekte oder Direktionen. Im übrigen steht die Nativität durchaus nicht mit der Vererbungslehre im Widerspruch, sondern sie bestätigt sie derart sprechend, daß diese Lehre, wäre sie noch nicht gefunden, aus der vergleichenden Geburtsastrologie heraus hätte aufgestellt werden können!

Die Geburtshoroskopie ist ungemein weitumfassend. Da anerkanntermaßen die physische und seelische Verfassung der Eltern zur Zeit der Zeugung von größtem Einfluß auf die Entwicklung des Nachkommen ist, so muß auch die Stunde der Konzeption irgendwie in der Nativität ausgeprägt sein. Wie wir später durch die „Trutina Hermetis“ erkennen werden, ist dies in der Tat der Fall. Auch die Eigenart der beiden Eltern und ihre Lebensschicksale sind im Horoskop des Kindes mit größerer oder geringerer Deutlichkeit aufgezeichnet.

Ja sogar auf das Vorleben des Geborenen in der letzten oder in einigen der letzten Inkarnationen läßt sich aus dem Geburtsbild schließen, da dieses das Karma jener darstellt.

Der hohe Nutzen der Geburtshoroskopie liegt zunächst in der psychologischen Diagnose begründet. Die Seele des Kindes liegt in der Himmelsfigur vor dem Auge des Wissenden wie in anatomischer Zergliederung ausgebreitet und läßt ihn in ihr innerstes Triebwerk blicken. Alle ihre Dispositionen und Anlagen sind aus dem Himmelsbild zu erschließen, die in dem werdenden Erdenbürger im Keime ruhen und sich mit dem fortschreitenden Leben entfalten werden, eine nach der andern aus ihrem Schlummer erwachend, jede am stärksten zu ihrer Zeit sich auswirkend.

Das zweite ist die Bemeisterung des Schicksals auf Grund der Prognosen. Man mag selbst erwägen, welche ungeheuren Vorteile: Abwendung von drohendem Unglück, Vermeidung von schweren Mißhelligkeiten aller Art, Steigerung der Fähigkeiten, Wahl der richtigen Zeit für Projekte und Unternehmungen, Nutzung des Augenblicks, Bewahrung vor Mißgriffen, Warnung vor Gefahren und bevorstehenden Krankheiten etc. etc. Das übrige der Phantasie des Studierenden überlassend, will ich selbst vorläufig nur das letztgenannte etwas näher ausführen: die Abwehr drohender Krankheiten.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0049
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Große Ärzte des Mittelalters und auch jetzt noch Ärzte in solchen Ländern, wo die Intuition und nicht der ohne sie unfruchtbare Intellekt am höchsten gilt, bedienten und bedienen sich der Astrologie als grundlegenden Faktor in ihrer Heilkunde. Es ist auch völlig einleuchtend: wenn die Sterne Krankheiten zusenden können, so ist eben wiederum in denselben Sternen die Antwort auf die Frage nach dem Heilungswege gelegen, und man kann sich kaum vorstellen, um wie vieles die okkulte Diagnostik, der die Nativität als Grundlage dient, unserer Medizin überlegen ist. Ja der Autor ist kühn genug, seiner überzeugten Anschauung Ausdruck zu geben, daß von der Astrologie eine Revolution unseres gesamten modernen Heilwesens ihren Ausgang nehmen wird, geradeso wie sich eine spätere Politik der Mundanastrologie als Grundlage bedienen wird. Denn die Astrologie ist in Wahrheit „die Wissenschaft der Wissenschaften".

Die Gegnerschaft gegen die Astrologie hat fast immer ihren Grund in der Unkenntnis derselben. Eine Tatsache, die jedem zu denken geben sollte, bevor er unbefugt über Astrologie aburteilt, ist das hohe Alter dieser Lehre. Hätte sie durch die Erfahrung der Jahrtausende und besonders jetzt in der Zeit ihrer modernen Renaissance nicht der Prüfung ihrer Wahrheit standgehalten, so wäre sie unfehlbar längst begraben und vergessen, und sie selbst hätte sich ihr Grab schaufeln müssen wie jede Lüge. Sie lebt aber fort, weil sie Wahrheit ist, und jedem, der mit ernstem Studium an sie herantritt, hat sie ihre Wahrheit bestätigt und sein Streben mit Befriedigung belohnt.

Und um nun ein offenes Wort zu sprechen: Wer die Tatsächlichkeit der Wirkungen der Aspekte in so fühlbarer Weise etwa an seinem eigenen Leibe erfahren oder an fremden Personen erlebt hat, wie Verfasser, der vergißt ob solcher „argumenta ad hominem" auf Skeptik und leeres Theoretisieren und sieht bald ein, daß eben auch hier das alte Sprüchlein Geltung habe, welches meint: „Probieren geht über Studieren". — Als die erste Eisenbahn für Paris gebaut werden sollte, bewies die Akademie der Wissenschaften mit großem Scharfsinn, daß ein solches Ding unmöglich vom Fleck kommen könnte. Bald danach fuhren ihre ehrwürdigen Mitglieder selbst mit dieser unbeweglichen Lokomotive.

Wie nun arbeitet die Geburtsastrologie?

Sie stellt zunächst dem Geborenen die „Nativität" oder das „Geburtshoroskop" *); das heißt, sie berechnet für die Geburtsminute den auf den Himmel projizierten Horizont und Meridian des Geburtsortes und den augenblicklichen Stand der Sterne in ihrer Stellung zu unserem Planeten. Die Berechnung ist also geozentrisch, auf die Erde als Mittel-

*) Das griechische Wort Horoskop bedeutet eigentlich „Stundenschau".

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0050
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

punkt bezogen. Ist das geschehen, so nimmt man hiernach auf Grund der astrologischen Empierie, die in einem Schatze tausender von Regeln niedergelegt ist, die Deutung oder „Divination“ des Geburtsbildes vor, durch welche Persönlichkeit und Schicksal des Geborenen entrollt werden.

Man darf sich über die mathematischen Schwierigkeiten der Gestirnberechungen, wie anderseits über die große Zahl der für die Auslegung in Betracht kommenden Regeln durchaus keinen ängstlichen Befürchtungen hingeben. Denn für die ersteren geben die astrologischen Hilfsmittel, die jetzt in Umlauf sind, so weitgehende Erleichterungen, daß jeder halbwegs Intelligente ohne Schwierigkeit darüber hinweg kommt, und was die Regeln der Divination betrifft, so reicht zum Entwurf eines schon ganz anschaulichen Bildes eine verhältnismäßig geringe Zahl von Deutungsregeln aus. Erst eine besonders eingehende Diagnose wird auch mehr Arbeit erforden.

Natürlich hat hier die eigne Intuition im Verein mit dem Kombinationsvermögen das erste Wort zu sprechen.

Da eben die Rede von der astrologischen Divination ist, so möchte der Verfasser sogleich hier auf eins hinweisen: es wird häufig von den neueren Astrologen nachdrücklich betont, daß die Astrologie nichts mit Magie, Kabbala, Theosophie, Mantik und passiver Mediumschaft zu tun habe. In Bezug auf die letztgenannte ist das unbedingt zutreffend, denn durch dieses Element könnte nur Verwirrung in die Divination gebracht werden. Indessen ist die Verneinung der Zusammenhänge mit den ersten vier Gebieten ganz und gar unzutreffend. Im Gegenteil, je mehr sich der Astrologe vertieft, desto reicher werden diese Gebiete seine Wissenschaft in ihm befruchten, um schließlich mit der Astrologie für ihn in eins zu verschmelzen.

Besonders durch eine möglichst innige Verbindung der Astrologie mit den übrigen mantischen Gebieten, der Chirognomik, Phrenologie und Physiognomik, wird erst ein wirklich vollständiges Bild mit allseits festen Konturen ermöglicht, das die Astrologie allein nicht so zu schaffen imstande wäre. Wer die Diagnosen des Bremer Arztes G. Reinhardt in den einzelnen Jahrgängen des „Zentralblattes für Okkultismus“ verfolgt hat, hat diese Erfahrung darin bestätigt gefunden. Auch das „Prana“ des Astrologen Brandler-Pracht wirkt in diesem Sinne, ebenso „Modern Astrology“.

Wo die Astrologie noch schwere Zweifel offen läßt, dort werden die übrigen diagnostischen Methoden mit Erfolg einsetzen, um die wichtigsten Ergänzungen und Berichtigungen an den mangelhaften Stellen auszuführen und ein einheitliches und vollständigeres Bild sicher zu stellen.

Und erst im Verein mit diesen Zweigen der Mantik, die ich künftighin kurz unter der Bezeichnung „Physiognostik“ zusammenfassen will, bildet die Astrologie ein vollkommneres geschlossenes Ganzes, ein organisches System der okkulten Diagnostik.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0051
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Studierende wird auf die praktische Durchführung dieser Methode an mehreren Stellen des Lehrgangs verwiesen werden, wo er dann diese Tatsache selbständig zu beurteilen Gelegenheit haben wird.

Was waren eigentlich die ältesten Astrologen? Es waren Astromanten, das heißt, vermöge ihrer Sehergabe, die ihnen die Gestirneinflüsse in ihrer eigenen Seele lebendig fühlbar machten, bildeten sie sich das astrologische Urteil. Nicht auf Grund von Berechnungen; denn die Astronomie ist, wie bekannt, erst ein Kind der Astrologie.

Dieser divinatoristische Teil der Astrologie ist jetzt noch im Prinzip der gleiche wie vor den Jahrtausenden.

Die scharfen Grenzen zwischen der rechnenden und der intuitiven Astrologie aber werden wir später am geeigneten Orte zu ziehen unternehmen, und zwar in eingehender Weise, wie dies für die klare Unterscheidung erforderlich ist.

Es wurde schon früher darauf hingewiesen, wie großartig weitumfassend die Astrologie ist. Wir haben nun hier, da es eben wieder auf unserem Wege gelegen ist, eine Gelegenheit, diesen Gedanken ein Stück weiter auszubauen, wenn auch nur als Parallelstraße.

Die Bezeichnung des Menschen als eines „Mikrokosmos“, der so sehr in seinem Wesen und Bau dem Makrokosmos oder Universum entspricht, daß die Bibel den Menschen ein Ebenbild Gottes (der Natur) nannte, ist nicht bloß ein Gleichnis oder eine äußere Analogie; sondern der Mensch ist in Wahrheit aus den Prinzipien und Kräften des Universums heraus entstanden, er ist ein Teil desselben und steht in der innigsten Wechselbeziehung mit dem unendlichen All.

Der Tempelspruch zu Delphi, „Gnothi s'auton“, enthält in Wahrheit den Schlüssel zur Erkenntnis des Wesens der Welt und dadurch auch der Gottheit, denn unsere gesamte Natur durchschreitet dieselben Entwicklungsstufen wie der Mensch, der ja nur ein Element ist aus ihrem endlos weiten Reich. Da nun aber die esoterische Sternenkunde, die Astrologie, ein solcher Weg zur Selbsterkenntnis und zur Gottheit ist, so ist damit ihre unvergleichlich hohe Bedeutung ausgesprochen.

Diesem Teile der „theoretischen“ Grundlagen der Astrologie aber muß der Studierende seine volle Geduld zuwenden, um über das Buchstabenwissen hinaus zu einem lebendigen und in Wahrheit innerlichen Erfassen des Wirkens der kosmischen Kräfte im Menschen zu gelangen.

Aus den sieben Prinzipien ist das gesamte Sonnensystem aufgebaut. Alles, was darin lebt und ist, hat seine Zusammensetzung aus diesen Urelementen, und in jedem Ding, ob Mineral, Pflanze, Tier, Mensch, Engel usw., sind alle zugleich enthalten,*) aber in jedem Wesensind stets eine bestimmte Anzahl von ihnen offenbar und wirksam (manifestiert und herrschend),

*) Ja selbst das Atom ist seinem Bau und seiner Grundnatur nach ein Ebenbild unseres Sonnensystems.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0052
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die übrigen jedoch latent, nicht manifestiert und nicht lebendig wirksam. Alles also, was besteht, läßt sich seinem vorherrschenden Wesen nach unter eins oder einige dieser Prinzipien einreihen. Der Mensch aber hat im weitesten Maße von allen Geschöpfen an allen sieben Teil.

Diese sieben Prinzipien sind nicht zeitlich noch örtlich in der Natur von einander getrennt, sondern sie durchdringen vielmehr einander in jedem Ding und sind überall zugleich vorhanden, nur tritt bei dem einen dieses, beim andern jenes mehr zutage, und jedesmal wird durch eben dieses vorherrschende, eben in Tätlichkeit befindliche Prinzip die Art des Dinges bestimmt. Immer aber ist es so, daß jedes höhere Prinzip alle niedrigeren durchdringt, nicht aber umgekehrt.

Oder, da die einzelnen Prinzipe nichts anderes darstellen als verschiedene Schwingungsformen einer einzigen Ursubstanz, so kann man auch so sagen: jede gröbere Zustandsform wird von allen feineren erfüllt. In jeder Entwicklungsperiode gelangt jedoch nur eine geringere

Die sieben Prinzipien.

Ebenen	Univerelle Prinzipien oder Welt-Sphären	Grundteile des Menschen	Form ihrer Manifestation	Moderne Bezeichnung
Physische Ebene	Stuhla	Stuhla Bhuta	Chemischer Körper	Physis
	Jiva, Prana	Linga Sharira	Ätherischer Körper	
Mentale Ebene	Kama	Kama-Rupa	Empfindungs-leib (Astral)	Animale Seele
	Kama-Manas	Niederer Manas (Verstand)	Mental-körper	Wille und Intellekt
	Buddhi-Manas	Höherer Manas (Vernunft)	Kausal-körper	
Geistige Ebene	Buddhi	Buddhi (Weisheit)	Geist, Verklärter Leib d. Engel	Geistiges und göttliches Ich
	Nirvana	Atma (Göttliches Selbst	Ego, Höheres Selbst	

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0053
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Anzahl von Schwingungsarten zu formbildender und kraftäußernder Wirkung, die übrigen Prinzipien schlummern indessen als potentielle Energien darin, um erst zu ihrer Zeit, in einer späteren Daseinsform, ihre Tätigkeit zu entfalten.

Unser Übersichtsbild „Die sieben Prinzipien" dabei heranziehend, wollen wir zunächst die Elemente der menschlichen Natur zu den schaffenden Kräften des Weltalls in die entsprechende Beziehung setzen. Und zwar sei hierfür die Philosophie der indischen Metaphysik als Grundlage gewählt und die Nomenklatur des Sanscrit verwendet, ohne uns aber in irgendwelche dialektische Erörterungen zu verlieren. (Fortsetzung folgt.)

Okkulte Umschau.

Rettung des Weltfriedens auf okkultem Wege. In seinem Buch: „Aus dem Leben eines Kaiserpaares." Neues vom Petersburger Hofe erzählt Bresnitz von Sydacow eine Begebenheit, die ob ihrer Folgenschwere und ihres okkulten Hintergrundes für alle Zeiten fest gehalten werden soll. Da die Sache „aktuell" war, so wurde sie selbstredend von vielen großen Tageszeitungen, so z. B. vom „Neuen Wiener Journal" (Februar 1910) gebracht, aber mit Ausnahme der „Neuen Lotusblüten" oder sonstiger okkulter Zeitschriften wird wohl kein Blatt den okkulten Kern der nachstehenden Geschichte richtig beurteilt haben, deshalb wollen wir uns an die Auffassung Dr. Franz Hartmanns halten:

„Als der Zar im vorigen Jahr in Livadia weilte, wurde eine Jagd arrangiert, zu welcher eine Reihe von Einladungen an nur absolut verläßliche Personen ergangen war. Tagelang vorher wurde das ganze Jagdterrain und alle umliegenden Ortschaften von einem Heer von Geheimpolizisten abgesucht, jeder halbwegs Verdächtige unbarmherzig eingezogen und jedem, der nicht mit einem von der Polizei eigens ausgegebenen Passierschein versehen war, der Eintritt in das Jagdgelände strengstens verboten. Ein dichter Wall von Soldaten wurde rings um das ganze Revier gezogen und dieses nochmals abgesucht, damit sich ja kein Verdächtiger einschleichen könne.

Trotz alledem wurde, als die Jagd ihren Anfang nehmen sollte, ein Zigeunerweib im Walde gefunden und von den Soldaten vor den zu Tode erschrockenen Zaren Nikolaus II. gezerrt, der sie fragte, was sie hierhergeführt hätte? Die Alte warf sich vor dem Zaren zu Füßen und bat weitschweifig um Gnade. Sie hätte zwölf Kinder daheim, die ohne sie dem Hungertode preisgegeben wären. Sie hätte nichts Böses im Schilde geführt und sei nur durch Zufall in das verbotene Gelände, wo sie nach heilsamen Kräutern suchte, geraten. Sie erklärte, das sie ihr Leben damit friste, daß sie Kranke heile und die Zukunft aus der Hand weissage.

Neugierig gemacht, verlangte nun Nickolaus von der Alten, sie solle ihm wahrsagen und hielt ihr seine Hand hin. Die Zigeunerin vertiefte sich in die Linien und sprach dann: „Väterchen, dir steht ein langes Leben bevor. Deine Feinde werden nicht triumphieren; aber hüte dich vor Krieg und Abenteuern, denn es könnte sonst Blut und Unheil über dich kommen."

Diese Szene machte auf den Zar einen tiefen Eindruck. Er ließ das Zigeunerweib reich beschenken und sie samt ihren Kindern auf das kaiserliche Schloß bringen. Es war dies in der Zeit der serbischen Kriegsgefahr. Am russischen Hofe herrschten zwei Strömungen, die eine für, die andere gegen den Krieg. Der Zar schwankte hin und her. Schließlich gab eine spiritistische Sitzung den Ausschlag, bei welcher ein Geist, der sich für Alexander II. ausgab, durch das Zigeunerweib

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0054
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nikolaus II. den Rat gab, er solle nicht das Schwert Rußlands zur Befreiung der Balkanvölker ziehen, es sei denn, er wolle Rußland nochmals den Undank derselben kosten lassen. Dies gab den Ausschlag. Nikolaus entschied sich für den Frieden und schrieb auf den Bericht des Ministers: „Rußland hat russische und nicht panslavistische Politik zu machen."

Dazu bemerkt nun Dr. Franz Hartmann: „Es ist wohl zweifellos, daß der im vorigen Jahre drohende Krieg zwischen Rußland und Österreich (dessen Konsequenzen ganz unabsehbare waren) durch ein wahrsagendes Zigeunerweib vermieden wurde. Es würde aber ein hoher Grad von Naivität dazu gehören, zu glauben, daß das alte Zigeunerweib diese Angelegenheit dirigierte. Daß sich aber hinter der Maske des angeblichen Geistes von Alexander II. der Geist eines lebenden Adepten verbarg, gehört für den erfahrenen Okkultisten nicht in das Reich der Unmöglichkeit. Daß die Heiligen des Hymalaya nicht kommen, um unsere Küchenzettel zu redigieren, ist klar, aber wenn wir hinter den Vorhang sehen könnten, wo die Drähte, welche das Puppentheater dieser Welt regieren, gezogen werden, so würden wir finden, daß viele welterschütternde Ereignisse einen okkulten Hintergrund haben, den nur die Eingeweihten kennen und für den der Gelehrtendünkel nur ein blödsinniges Grinsen hat." (Neue Lotusblüten, 1910, Mai-Juniheft.)

Ein neues Mordwerkzeug. Der englischen Regierung ist ein neues Mordwerkzeug angeboten worden. Der Erfinder äußerte sich dem Berichterstatter einer Zeitung gegenüber dahin, daß es damit möglich sei, vermittels eines kleinen Apparates ein ganzes Heer auf stundenweite Entfernung zu vernichten, ohne daß man auch nur wissen könne, woher die mörderische Kraft komme. Es handle sich um eine Art elektrischer Strahlen, die eine unheilbare und tödliche Zerstörung des Nervensystems herbeiführten. Auf diese Weise sei ein Pferd auf die Entfernung von 4 englischen Meilen (fast 7 Kilometern) getötet worden; es hätte aber auch auf die dreifache Entfernung geschehen können. Diese Mitteilungen klingen etwas sehr wunderbar. Bei dem Stande unserer Technik darf man sie aber nicht von vornherein als völlig unglaublich ansehen. Sollten sie sich bewahrheiten, so würde damit der Regierung, die diese furchtbare Kriegsmaschine erwürbe, eine unvergleichliche Überlegenheit über alle anderen Staaten verliehen. Ob das freilich, wie die radikalen „Daily News" hoffen, das Ende des Krieges oder nicht vielmehr die Konstruktion gleichartiger Mittel zur Ab- und Gegenwehr seitens der übrigen Staaten zur Folge haben würde, läßt sich heute noch nicht entscheiden. Jedenfalls sind bisher alle Hoffnungen, durch ungeheuerliche Steigerung der Zerstörungsmittel den Krieg technisch unmöglich zu machen, zunichte geworden. Das Ziel wird jedenfalls erst dann erreicht werden, wenn die Völker klug genug geworden sind, sich nicht mehr zugunsten einer Anzahl feiger Müßiggänger die Köpfe einzuschlagen. (Z. a. M.)

Kenner der okkulten Literatur werden durch diese angeblich neu entdeckte furchtbare Kraft sofort an die Vrilkraft des Lord L. Bulwer (siehe dessen „Geschlecht der Zukunft") erinnert. Wie H. P. Blavatsky in ihrer Geheimlehre mitteilt, war diese furchtbare siderische Kraft den Adepten seit jeher bekannt. Man war durch dieselbe im Stande, binnen wenigen Augenblicken eine Armee von 100 000 Mann samt Pferden und Kriegselefanten zu Asche zu verbrennen. (Die Schriftleitung.)

Der Geisterphotograph. Die englische Zeitschrift „Fortnighthy-Review" veröffentlichte vor einiger Zeit einen Artikel aus der Feder William Steads, in dem der als begeisterter Wortführer der spiritistischen Sache bekannte englische Journalist einen interessanten Bericht über eine Reihe von Experimenten gibt, die er über die photographischen Aufnahmen Verstorbener persönlich gemacht hat.

„Den bündigen Beweis der Authentizität der Geisterphotographie", schreibt Herr Stead, „liefert die Wahrnehmung, daß ein Photograph unbeschadet seiner Unkenntnis der Existenz einer gegebenen Person mit seinem Apparat ein völlig ähnliches Bild

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0055
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

der betreffenden Person lange nach ihrem Ableben erzielen kann. Ich habe derartige Photographien nicht einmal, sondern sehr oft erhalten."

Der Photograph, dessen sich Stead zwecks Aufnahme unsichtbarer Erscheinungen bediente, war ein sehr alter Mann von engbegrenzter Bildung, der hellsehend und hellhörend war. Zur Zeit des südafrikanischen Krieges trat eines Tages der Geist eines alten Buren in das Atelier des Photographen, bei dem Stead gerade sein Plauderstündchen hielt. Stead versichert, das keine andere Person in dem Raum weilte. Bevor das Negativ aus dem Apparate genommen wurde, fragte Stead den Photographen, ob er mit dem Geiste sprechen und einige Fragen an ihn richten könne.

„Ich weiß nicht, aber ich will's gleichwohl versuchen", war die Antwort.

„Fragen Sie ihn, wie er heißt", sagte Stead.

Der Photograph nahm alle seine psychische Kraft zusammen, um im Geist die gewünschte Frage zu formulieren.

„Sein Name ist Piet Botha".

„Piet Botha?" wendete Stead ein. „Ich kenne Louis, Philipp und Christian Botha, von einem Piet Botha habe ich noch nie sprechen gehört."

„Es ist aber der Name, den der Geist mir gesagt" erwiderte der Photograph mit ruhiger Bestimmtheit.

Als er dann das Negativ entwickelt hatte, zeigte sich die Gestalt eines hochgewachsenen Mannes mit langem Bart und dem muskulösen Körperbau eines Buren oder eines russischen „Muschik".

Stead steckte die Photographie wortlos in die Tasche.

Als dann nach Friedenschluß der General Botha nach London kam, schickte er ihm das Bild.

Tags darauf sprach der Sekretär des Generals bei Stead vor: „Woher haben Sie die Photographie?"

Stead erzählte, wie sie zustande gekommen.

Der Sekretär schüttelte ungläubig das Haupt. „Sagen Sie mir die Wahrheit. Wie haben Sie sich das Bild verschafft?"

Stead, der die Geduld zu verlieren begann, wiederholte, daß er es nur durch die Geisterphotographie erhalten habe, und gab seiner Verwunderung über die beharrliche Fragerei nach der Herkunft Ausdruck.

„Sie müssen wissen", belehrte ihn also der Interpellierte, „daß der Mann, den sie da photographiert haben, ein naher Verwandter von mir war. Sein Bild hängt bei mir zu Hause in meinem Schlafzimmer".

„Wirklich?" fragte Stead überrascht. „Und ist er tot?" „Er war der erste Kommandant der Buren, der bei der Belagerung von Kimberley fiel."

„Und sein Name?"

„Er hieß Pieter Johannes Botha, wir nannten ihn aber stets Piet Botha kurzweg." —

Stead fügte ergänzend hinzu, daß der Versuch, sein merkwürdiges Experiment durch telepathische Einflüsse zu erklären, völlig aussichtslos ist. Das verbietet sich schon aus dem Grunde, weil ich rein zufälligerweise den Photographen zu der Frage nach dem Namen des Geistes veranlaßte, einen Namen, den niemand in England wußte, wo man von der Existenz eines Piet Botha keine Ahnung hatte. —

Es sei noch bemerkt, daß diese merkwürdige Geschichte der „Geisterphotographie" erst in jüngster Zeit die Runde durch alle größeren deutschen Zeitungen machte und und kein Blatt wagte die Sache ins Lächerliche zu ziehen! In der Tat ist diese „Geisterphotographie" eine harte Nuß für alle diejenigen, welche alle Phänommene des Spiritismus durch Telepathie oder Animismus erklären wollen.

Die Vorahnung der Königin von England. Eine merkwürdige Geschichte, die der „Mundus"-Korrespondent der „World" von bester Autorität erfahren haben

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0056
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

will, berichtet er in seinem Blatt. Er behauptet, daß Königin Alexandra, als sie noch auf Korfu weilte, eine deutliche Vorahnung hatte, daß der verstorbene König vor einer sehr ernsthaften Krankheit stehe. Es war die Absicht der Königin gewesen, noch eine weitere Woche in Korfu zu bleiben, aber das Gefühl der inneren Unruhe und die Ahnung, daß irgend etwas Unheilvolles bevorstehe, war so stark in ihr, daß sie sich sofort verabschiedete und nach Venedig reiste, von wo sie schleunigst nach Calais eilte. Hier wartete ein Telegramm auf sie, dessen Text so ernst klang, das ihre Unruhe nur noch gesteigert wurde, und die Königin telegraphierte sofort, daß einer der in Dover stationiertnn Torpedoboot-Zerstörer sich zu Abfahrt bereit halten sollte, sobald die königliche Jacht ankommen würde. Es war eln recht stürmischer Nachmittag, und selbst mit der größtmöglichen Eile erreichte die Königin London später, als sie beabsichtigt hatte. Wäre aber nicht ihre Vorahnung einer bevorstehenden Gefahr gewesen, so hätte die Königin den langen Weg von Korfu kaum so schnell haben machen können, um den König vor seinem Ende noch wiederzusehen.

Der Halley'sche Komet und das schlechte Wetter. Das ungewöhnlich schlechte Wetter des Maimonates wird, wie der „Inf." von astronomischer Seite geschrieben wird, vielfach mit dem Nahen des Halley'schen Kometen in Verbindung gebracht. Es lohnt sich nun, die Frage, ob der Halley'sche Komet tatsächlich das Wetter beeinflußt, wissenschaftlich zu erörtern. Tatsächlich wird uns auch aus früheren Jahren gemeldet, daß mit dem Erscheinen von Kometen auch ungewöhnliche Witterungsverhältnisse eintraten. So brachte der Bila'sche Komet sowohl im Jahre 1826 als auch im Jahre 1845 ungewöhnliches Wetter. Desgleichen weiß man auch, daß der Donati'sche Komet mit Stürmen und Überschwemmungen sich der Welt nahte. Die Astronomen verneinen aber trotzdem irgend welchen Zusammenhang zwischen dem Erscheinen eines Kometen und den Witterungsverhältnissen auf der Erde. Der Astronom Littrow hat gerade über diese Frage eingehende Studien gemacht und ist zu der Überzeugung gelangt, daß ein Zusammenhang ausgeschlossen erscheint, da die Kometen nicht mächtig genug sind, um auf die Erde irgendwelchen Einfluß auszuüben. Diese Ansicht kann aber irrig sein, und man kommt immermehr zu der Überzeugung, daß der Komet doch einen Einfluß auf die Gestaltung des Wetters hat. Trotz seiner geringen Masse hat der Komet mit seinem ungeheuren Schweif eine riesige Ausdehnung. Sicher ist, daß die großen Kometen auf der Erde elektromagnetische Erscheinungen auslösen. Wenn wir auch über die Entstehung der Witterung im allgemeinen noch im unklaren sind, so wissen wir doch, daß elektrische Kräfte von großer Bedeutung für die Gestaltung des Wetters sind. Schließlich wissen wir, daß eine starke Tätigkeit auf der Sonne unser Wetter in ungewöhnlicher Weise beeinflußt, da die von der Sonne ausgehenden elektrischen Wellen bis in den Wirkungskreis der Erde gelangen und hier starke Gewitterbildung verursachen. Die elektrischen Wellen, die fraglos von dem Halley'schen Kometen nach der Erde gehen, haben sicherlich eine ähnliche Wirkung, wie die elektrischen Erscheinungen auf der Sonne. Die elektrischen Entladungen in der Luft, die augenblicklich in ganz Deutschland beobachtet werden, sind ohne jede Frage durch den Halley'schen Kometen wenn auch nicht direkt hervorgerufen, so doch stark beeinflußt. Es wird noch allen erinnerlich sein, wie im Jahre 1909 durch eine starke Tätigkeit auf der Sonne sogar die elektrischen Apparate auf der Erde versagten. So weit dürfte aber die Wirkung des Halley'schen Kometen nicht mehr reichen.

Rodin als Bekenner. Ein Gespräch mit Auguste Rodin veröffentlicht Paul Gsell im neuen Heft der Pariser Revue. Er traf den Meister in einer sehr bekenntnisfrohen Stunde an und hörte von ihm manches schöne Wort über die Kunst. „Man glaubt," so verteidigte Rodin die Religiosität der Künstler, „wir lebten

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0057
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nur mit unseren Sinnen und die Welt der Erscheinungen genüge uns. Man hält uns für Kinder, die sich an schillernden Farben berauschen und sich an den Formen wie an Puppen vergnügen . . . Aber man kennt uns schlecht! Die Linien und Nuancen sind für uns nur die äußeren Zeichen verborgener Wirklichkeiten. Jenseits der Oberflächen tauchen unsere Blicke in den Geist der Dinge, und wenn wir Umrisse wiedergeben, so erfüllen wir sie mit geistigen Gehalt, den sie einhüllen. Der Künstler, der dieses Namens würdig ist, muß die ganze Wahrheit der Natur ausdrücken, nicht nur die Wahrheit des Äußeren, sondern vor allem die des Inneren. Wenn ein guter Bildhauer einen menschlichen Körper modelliert, dann sind es nicht nur Muskeln, die er darstellt, sondern das Leben, das sie beseelt, ja, mehr als das Leben . . . die Kraft, die sie formte und ihnen ihre Schönheit verlieh, die Anmut, die Stärke, den Liebreiz, die unzähmbare Wucht. Michelangelo ließ Schöpfermächte in allem lebenden Fleische grollen, Luca della Robbia ließ es göttlich lächeln. So leiht jeder Bildner in seinem Temprament der Natur eine furchtbare oder sanfte Seele. Der Landschafter geht vielleicht sogar noch weiter. Er sieht den Abglanz der Seele des Universums nicht nur in den belebten Wesen, sondern auch in den Bäumen und Büschen, den Ebenen und Hügeln. Was den anderen Menschen nur als Holz und Erde erscheint, bietet sich dem großen Landschafter dar als das Antlitz eines ungeheuren Wesens. Chorot sah die ewige Güte aufgelöst in dem Duft der Blätter, in dem Schimmer der Wiesen und dem Spiegel der Seen; Millet sah in ihnen Leiden und Resignation. Jeder Künstler, der die Gabe hat, aus den Formen diese allgemeine Größe heraustreten zu lassen, ruft eine religiöse Erregung hervor, denn er flößt uns das heilige Schaudern ein, das hn selbst vor den unsterblichen Wahrheiten ergriffen hat."

Vorahnungen. „Erst seit nicht vielen Jahren", schreibt Dr. Kemmerich im „Türmer" (Herausgeber Frhr. v. Grotthuß) „haben die Erscheinungen der Hypnose, Suggestion, der Röntgenstrahlen und drahtlosen Telegraphie, des Radiums und der Wünschelrute auch ihre Wirkung auf die Weltanschauung in dem Sinne geltend zu machen begonnen, daß, wer die Möglichkeit des Übersinnlichen zugibt, nicht ohne weiteres für einen Idioten oder Phantasten gehalten wird. Der die Wahrheit ehrlich Suchende wird sich niemals durch Theorien in der Beurteilung von Erfahrungstatsachen beeinflussen lassen. Die Theorien werden an Tatsachen geprüft, nicht umgekehrt. Nur so ist ein Fortschritt der Erkenntnis möglich. Wer ungeprüft das Übersinnliche ablehnt, ist nicht um ein Minimum geistig freier und intellektuell höher stehend, als wer auf Inkubus und Sukkubus *) schwört. Beide sind autoritätsgläubig und Nachbeter der gerade herrschenden Theorie. Wer den Mut hat, selbständig an die Fragen heranzutreten, wird allerdings entweder von Spiritisten und Geisterbeschwörern auf den Schild gehoben oder von den sogenannten Autoritäten verspottet. Und in diesem Zusammenhang führt der bekannte Verfasser des interssanten Buches „Kulturkuriosa" folgende beglaubigte Tatsachen an, zu deren Erklärung unsere Kenntnis der Naturkräfte noch nicht ausreicht.

Ein blinder, frommer Landstreicher aus Zülpich, Engelbert mit Namen, hatte Ottos IV. Mutter prophezeit, daß einer ihrer Söhne römischer König werde. Otto war noch nicht 16 Jahre alt, als diese Vorahnung in Erfüllung ging. König Phillip August von Frankreich (1180—1223). erfuhr davon und soll bei Ottos Durchreise durch Frankreich ihm die Wette angeboten haben, daß er die ihm geweissagte Würde nicht erreichen würde. Wenn auch nur Sachsen ihm zufiele, so wolle er ihm seine besten Städte ausliefern: Paris, Etampes und Orléans.

Der bekannte Arzt Thurneysser gab von 1573 bis 1585 Kalender heraus, wobei er den einzelnen Monatstagen „Prognostika" beisetzte. Wunderbarerweise traf manche Vorhersage erstaunlich richtig ein. So steht im Kalender von 1579 beim

*) Vielleicht erweist sich auch der Inkubus und Sukkubus als keine Fabel. Siehe unseren heutigen Beitrag „Der Ehebruch mit einem Geist" in unserer „Okkulten Umschau". (Die Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0058
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

17. Dezember: „Eine schändliche Tat einer fürstlichen Person.“ Die Erläuterung lautete im Kalender des folgenden Jahres: „Auf diesen Tag hat Signora Bianca Capelli ihren Stiefsohn zu Florenz mit Gift vergeben, welcher am 18. Dezember gestorben, da denn bald hernach folget ‚Mord oder Totschlag einer fürstlichen Person‘, welches also erfolget.“

Tommaso Parentucelli, Bischof von Bologna, bestieg 1447 als Nikolaus V. den Stuhl Petri. Er hatte in der Nacht vor Papst Eugens Tode seine Wahl geträumt, ja mehr als das: Friederich III. hatte in der Nacht, als Parentucelli Österreich verließ, geträumt, daß er von ihm zum Kaiser gekrönt werde, und sich gewundert, daß ein einfacher Bischof diese feierliche Handlnng vornehmen würde. Als nun Nikolaus wirklich Papst geworden war, zweifelte der Habsburger nicht, daß er auch die Kaiserkrone aus seinen Händen empfangen würde. Da Äneas Sylvius, der nachmalige Papst Pius II., zugegen war, als Nikolaus und Friedrich sich gegenseitig ihre Träume erzählten, auch in seinem Bericht beifügt, daß vier weitere Zeugen anwesend waren, ist die Beglaubigung dieser Vorahnung völlig einwandfrei.

Dem Kaiser Rudolf II. war von seinem großen Astronomen Tycho de Brahe vermittelst des Horoskopes geweissagt worden, daß er und sein Lieblingslöwe unter demselben Einfluß, stünden. Als der Kaiser in seiner Krankheit erfuhr, daß der Löwe gestorben sei, verfiel er in tiefe Melancholie und gab wenige Tage später, am 20. Januar 1620, seinen Geist auf.

Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger, ein kerngesunder Mann, wurde am 1. Oktober 1740 plötzlich von der Ahnung seines baldigen Todes ergriffen. Um der melancholischen Stimmung, die ihn deshalb befallen hatte, zu entgehen, ordnete er eine große Hofjagd an. Gesund brach er zu ihr auf, todkrank kehrte er heim, um am 20. Oktober die Augen zu schließen.

Johann von Wedel schreibt in seinem „Hausbuch“ (S. 323): „Den 6. Dezember (1591) zeit meines Abwesens zu Stettin hat mein Vogt Hans, des unechten Hans Wedels Sohn, auffm abend den Krüger allhie zu Blumberg, Martin Föbel einen vernünftigen, redlichen Bauersmann in Hans Köppens Hause, allda sie zum Kindelbier gewesen, wie er aus der Türen treten wollen und sich keines Bösen versehen, im finstern mit einem Brodtmesser gantz büblich die Gurgel abgestochen, daß er stehenden Fußes tot geblieben. Der Schelm ist aber im finstern davon gewischet. Dieser Unfall, ob ich wol über 6 Meilen davon gewesen, ist mir doch eben die Zeit, wie er geschehen, gantz eigentlich im Traum vorkommen (non omnia somna vana), auch ehe, denn ich davon sonst etwas erfahren, gesagt.“

Derselbe Wedel, ein durchaus kühl und nüchtern denkender Mann, beschreibt im Jahre 1574 (S. 261 seines Hausbuches) ein Rencontre, bei dem er übel zugerichtet wurde, „wie mir solches lang zuvor ein niederländischer umbherstreichender Arzt, der Fortuiner genannt, geweissaget.

Bekannt ist, daß Swedenborg den Brand von Stockholm mit seinem geistigen Auge gesehen haben will, wiewohl er Hunderte von Kilometern entfernt war.

Höchst merkwürdig ist auch Goethes Vorahnung der Zerstörung Messinas am 5. Februar 1783, die Eckerman in seinen Gesprächen berichtet. „Höre“, sagte er dann zu mir, „wir sind in einem bedeutenden Moment: entweder wir haben in diesem Augenblik ein Erdbeben, oder wir bekommen eins.“

Diese Liste ließe und läßt sich natürlich noch ganz bedeutend vermehren. Die Zeit, meint Kemmerich, ist vielleicht nicht mehr fern, wo es Modesache werden wird, auf solche außergewöhnlichen Dinge hin die Memoiren und Historiker durchzuforschen. Erst wenn zahlreiche beglaubigte Fälle vorliegen, und vor allem wenn wir wieder den Mut gefunden haben werden, ehrlich zuzugestehen, daß so und so oft in unserem Leben sich Erscheinungen zeigen, für die uns noch die Erklärung fehlt, wenn wir uns also zum Agnostizismus bekennen, erst dann werden alle diese

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0059
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Phänomene mit derselben Nüchternheit geprüft werden wie die des Hypnotismus. Hat man erst einen Namen gefunden und eine Reihe von Fällen beschrieben, dann wird man sich beruhigen und glaubt die Rätsel gelöst zu haben, wie man es sich beim Hypnotismus einbildet. Und doch hat man von seinem Wesen so wenig eine Ahnung wie von der Elektrizität.

Der Ehebruch mit einem Geiste. Über einen Ehebruch, den man gewissermaßen als „interplanetarisch" bezeichnen könnte, weiß der „Morning Telegraph" zu berichten. Die Geschichte spielt natürlich in Amerika und betrifft eine Frau, die ihrem Mann davonlief, um einem veritablen Geist, mit dem sie schon längere Zeit vorher einen kecken Flirt angefangen hatte, über den Ozean zu folgen. Die Frau heißt Helene und ist die Gattin eines Herrn Carrington, der Mitglied dreier psychischer Gesellschaften war und fest an den Spiritismus glaubte. Einer von den vielen Geistern, die im Hause des Herrn Carrington ein- und ausgingen, verliebte sich sterblich in die Gattin des Hausherrn und machte ihr eines Tages eine poetische Liebeserklärung. „Ich saß am Klavier", erzählte die Dame, „und spielte phantasierend eine traurige Melodie. Plötzlich legten sich unsichtbare Finger auf meine Schultern und glitten kosend und schmeichelnd über meine nackten Arme hinab. Bald darauf küßten mich zwei weiche Lippen, und ein paar Sekunden lang fühlte ich auf meinem Munde den Atem eines unsichtbaren und unfühlbaren Mundes. Das war der erste Geisterkuß meines Geliebten aus dem Jenseits". Sie begannen eine regelrechte Korrespondenz; der Geist, der sich Kovery nannte und aus England stammte, bat die Geliebte so sehr, mit ihm in die Ferne zu ziehen, daß die Frau sofort eine Schiffskarte nach Europa nahm und sich in Neapel niederließ. Hier wurde sie jedoch vom Gatten überrascht und der Geisterroman hatte ein recht prosaisches Ende. Seitdem hat der Geist sich nicht mehr offenbart. Ob er vielleicht gekränkt und beleidigt ist?" fragt sich besorgt die „interplanetarische" Ehebrecherin. Was Herrn Carrington betrifft, so ist er aus den drei spiritistischen Gesellschaften, denen er als Mitglied angehörte, sofort ausgeschieden, da ihm das Treiben der Geister denn doch etwas zu weltlich vorkam.

Die Wünschelrute vor Gericht. Die Wünschelrute, über deren rätselhaftes Wirken die Gelehrten noch nicht einig sind, stand in früheren Zeiten in so hohem Ansehen, daß sie vor Gericht als giltiges Zeugnis anerkannt wurde. In der Monographie der Wünschelrute, die Rothe dieser Tage im Verlage von Eugen Diederichs in Jena veröffentlichte, werden zwei der berühmtesten Fälle dieser Art erzählt. Der eine betrifft einen Mord aus dem Jahre 1692. Ein Weinhändler aus Lyon wurde mit seiner Frau in einem Keller ermordet und beraubt, und das Gericht nahm das Anerbieten des berühmten Rutengängers Jacques Aymar an, von dem erzählt wurde, er könne mit Hilfe der Rute Spuren verfolgen, den Mörder zu suchen. Aymar betritt den Keller, wo die Leichen gefunden worden sind; die Rute senkt sich über den Stellen, wo die Leichen gelegen haben, er scheint die Spur zu finden und folgt ihr durch die Straßen ans Rhonetor, dann den Fluß entlang; im Hause eines Gastwirtes führt ihn die gesenkte Rute auf einen Tisch. Hier haben 3 Männer gesessen und Wein getrunken. Die Spur wird dann 45 Kilometer weit zu Wasser und zu Lande verfolgt, bis die Rute den Rutengänger schließlich in Beaucaire in der Languedoc zum Gefängnis führt, wo ein gefangener Dieb durch sie bezeichnet wird. Er lügt, leugnet und wiederspricht sich; Aymar ist aber inzwischen bereits auf der Spur der Mitschuldigen, folgt ihr nach Lyon und Genua, von wo aus sie übers Meer geflohen sind. Der in Beaucaire Ergriffene hat inzwischen ein Geständnis abgelegt. Er wird den Weg, den die Rute angezeigt hatte, zurückgeführt und überall erkannt. Er endet durch den Henker. Die Originalberichte über diese Geschichte stammen von den zuständigen Gerichtspersonen und werden noch heute von einigen Anhängern der Wünschelrute für beweiskräftig angesehen. Ungefähr aus derselben

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0060
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zeit, aus dem Jahre 1703, stammt ein anderer, gut verbürgter Fall der Zulassung der Wünschelrute als gerichtliches Beweismittel, den der Rechtsgelehrte Joh. Jodocus Beck in seinem „Tractatus de jure liminum“ ausführlich bespricht. Im Königreich Polen war es zwischen zwei Nachbarn zu einem Grenzstreit gekommen und durch eine Verfügung vom 11. August 1703 genehmigte der König von Polen als oberster Gerichtsherr die Verwendung der Wünschelrute zur Schlichtung dieses Streites. Der Rutengänger Christian Vogel wurde beauftragt, die strittige Grenze festzustellen. Die Partein begaben sich mit dem Gericht ins Gelände. Aus einem „birkenen Reis“ schneidet Vogel sich eine Rute zurecht und geht mit ihr „durch beyder strittiger Partheyen Gehölze quer durch“. Die Rute schlägt aus; Vogel erklärt, auf der rechten „Raiung“ zu sein. Er verfolgt die Grenze, und bei einer Tanne „schlug die Rute noch schärfer als vorhero und gab der Rutengänger vor, es müßte bey jetzt gedachter Tanne ein Reinstein stehen“. Bei Nachgraben fand sich in der Tat der Grenzstein und ebenso ging es bei weiterem Suchen, es wurden noch weitere Grenzsteine gefunden und so entschied die Wünschelrute schließlich den Prozeß. Beck meint in seinem Traktat, die Wünschelrute sei ein sicheres und richtiges Mittel, strittige Genzen zu erweißen, obwohl die Operation mit der Wünschelrute den Ursachen nach nicht auigeklärt sei.

Eine moderne Besessene. In der Alliance Francaise erschien ein hervorragender Pariser Arzt, Herr H. Dumas, an der Sorbonne als Conferencier. Er schilderte einen interessanten Fall aus seiner psychiatrischen Praxis. Eines Tages stürzte in sein Sprechzimmer eine Frau herein, die ihm in tiefster Erregung erzählte, daß sie vom Teufel besessen sei, der sie in unsäglicher Weise plage. Die Patientin — ein altes Mädchen — war eine in Paris bei Verwandten lebende Griechin aus Smyrna. Es war ein eigentümlicher Fall des Verfolgungswahnes. Professor Dumas suchte zunächst jene psychologische Momente auf, die diesen Wahn in ihr erzeugt hatten. Er erfuhr, daß sie als Kind in einer Familie aufgewachsen war, in der ihre Phantasie einen Stich ins Krankhafte durch religiöse Wahnvorstellungen gewann, daß in Paris ihr Gemüt durch den plötzlichen Tod ihres Bräutigams eine tiefe Erschütterung erfuhr und daß dann in einem spiritistischen Kreise ihr Geist völlig umnachtet wurde. In dem Bannkreis der Spiritisten tauchte nämlich der Teufel auf, von dem sie sich besessen glaubte. Der Teufel — das bildete das erste Ergebnis der psychologischen Analyse des Falles — war aber nichts andres als eine Personifikation *) ihrer eigenen krankhaften Instinkte. Um diesen Teufel loszuwerden, der unablässig mit ihr sprach, den sie stets um sich fühlte, dessen körperliche Berührung sie spürte, hatte sie sich zunächst an einen Geistlichen gewendet, der ihn nach mittelalterlicher Weise auszutreiben suchte. Aber dieses Experiment blieb ohne Erfolg. Dann suchte sie allerhand Magier in Paris auf. Es scheint fast nicht glaublich, aber es ist gleichwohl eine Tatsache, daß in Paris heute noch Magier existieren, die einen großen Zulauf haben und die durch ihren Hokuspokus Leute, die an krankhaften Wahnvorstellungen leiden, heilen zu können vorgeben. Professor Dumas hat selbst der Séance eines solchen Magiers beigewohnt, zu der ihn seine Patientin führte. Er traf in einem niedrigen dumpfen Gemach bei zwanzig Kranke, die der Magier eingeschläfert und die im Schlafe Visionen hatten. Und merkwürdigerweise erfolgte eine glückliche Wendung im Zustande seiner Patientin auch durch derartige Visionen. Professor D mas gelangte nämlich zur Überzeugung, daß die Griechin durch jene Mittel, über die die Psychiatrie verfügt, nicht zu heilen sei. Aber auf einmal trat ein Umschwung ein, der allerdings psychologisch erklärbar war. Seine Patientin, die er mehrere Jahre hindurch beobachten konnte, hatte allmählich das kritische Alter der Frau überschritten. Ihre sexuellen Instinkte begannen zu erlöschen, und in dem Maße, als dies geschah, tauchten in ihren Visionen

*) Woraus ein Inkubus oder Sukkubus entstehen kann. (Die Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0061
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

schützende Geister auf, die den Teufel zähmten und bändigten. Aus einem rohen und boshaften Kobold entpupte sich allmählich ein sanftes, liebes Wesen, mit dem die Kranke sich nach und nach intim befreundete und auf das sie die in ihr nicht zur Entwicklung gelangte mütterliche Liebe übertrug. Dieser Fall, so schloß Professor Dumas seine fesselnden Ausführungen, ist von zwei Gesichtspunkten aus sehr lehrreich. Er erklärt uns, wie man im Mittelalter dazu kam, an die Besessenheit zu glauben, mahnt uns aber auch daran, daß es mit unserer Aufgeklärtheit nicht weit her ist, wenn noch in unsern Tagen in einem Kulturzentrum wie Paris Magier und Teufelbeschwörer ihr Wesen treiben und in weiten Kreisen Anhänger finden. Das Publikum dankte dem Redner durch stürmischen Beifall. — Der Vortrag fand in Wien statt.

Ein sonderbares Vorkommnis. In ihren eben bei Albert Langen, München, erschienenen interessanten „Memoiren einer Sozialistin" erzählt die bekannte Führerin Lily Braun ein sonderbares Vorkommnis aus ihrer Jugend, das mit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. zusammenhängt. „Es war am Mittag des 15. Juni 1888 — wir kehrten gerade von einem Spaziergang in unser Aachener Hotel zurück — da kam ein junger Leutnant atemlos von der Kaserne und bat uns so schnell wie möglich dorthin zu folgen. Was er erzählte, war so seltsam, daß wir, wäre es nicht heller Tag gewesen, an seiner Nüchternheit hätte zweifeln dürfen. Ein Zug Soldaten habe, so berichtete er, auf dem Kasernhof exerziert; kaum sei er abgetreten, als einem der Offiziere von seinem Fenster aus große lateinische Schriftzeichen aufgefallen seien, die offenbar von den regelmäßig sich wiederholenden Fußtritten herrühren mußten. Man habe inzwischen rasch zu einem Photographen geschickt, um das merkwürdige Phänomen auf der Platte festzuhalten, und „Exzellenz müsse es unbedingt auch in Augenschein nehmen" fügte er eifrig hinzu. „Zum Donnerwetter, was ist es denn?" sauste mein Vater ihn an. „Es heißt für jeden deutlich"— „Extrablatt! Extrablatt!" unterbrachen den ängstlich stotternden Leutnant in diesem Augenblick viele Stimmen. „Heute Morgen 11 Uhr ist Kaiser Friedrich gestorben!" Der junge Offizier wurde leichenblaß. „Elf Uhr?" wiederholte er langsam. „Um diese Stunde entstand die Schrift!" Wir traten in den Kasernenhof. Das ganze Regiment schien versammelt und starrte wie gebannt auf den regenfeuchten Platz. Mitten darauf stand in riesigen Lettern: W. W. II.

Türkische Prophezeiung über den Halley'schen Kometen. Ein europäischer Diplomat erzählt, daß ihm vor einigen Jahren ein hoher türkischer Offizier die Mitteilung gemacht habe, daß die mohammedanische Geistlichkeit im Besitze einer uralten Prophezeiung sei, die sich auf einen großen Kometen zu Beginn des XX. Jahhunderts beziehe. Es kann damit wohl nur der Halley'sche Komet gemeint sein, so versichern wenigstens die Astrologen. Die Weissagung bezieht sich auf den Ausbruch des Weltkrieges. Und der Türke soll die Ursache zu diesem Kriege abgeben. Im ersten Teil des Krieges soll der Türke von Europa vertrieben, nach Palästina flüchten müssen und in Jerusalem seine Hauptstadt aufschlagen. Dieses Vertreiben der Türken von Europa wird aber für alle Mohammedaner des Erdkreises das Signal sein, sich geeinigt zum „heiligen Kriege" gegen die Christenheit zu erheben. Wieder wird wie im Jahre 1456 und 1682 der Halbmond um die Vorherrschaft in Europa kämpfen. Merkwürdigerweise sollen — nach Aussage des hohen türkischen Offiziers — die Japaner von dieser Prophezeiung wissen und sie verfolgen mit ganz besonderem Interesse die religiösen Wirren im Orient. Nach der türkischen Prophezeiung soll sich auch die gelbe Rasse an diesem Religionskriege beteiligen, durch ein Weltkrieg entsteht.

Während diese Zeilen für das Zentralblatt für Okkultismus niedergeschrieben wurden, erhielt der Schriftleiter den Besuch eines Herrn, der soeben von einer

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0062
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Orientreise zurückgekehrt war und speziell Einblick in die türkischen Verhältnisse nahm. Dieser Herr hält nun auf Grund seiner Erfahrungen die Erfüllung dieser Prophezeiung in der Zeit von 1—2 Jahren nicht für unmöglich, da die leitenden Kreise der heutigen Türkei sich nicht verhehlen, daß die jungtürkische Herrschaft unhaltbar sei. Die inneren Wirren, die durch den Zusammenbruch der Jungtürkenherrschaft entstehen können, dürften zur „Intervention der Mächte" und damit zur Aufrollung des gefürchteten „Balkanproblems" führen. — Der Halley'sche Komet hätte dann eine neue historische Epoche auch in unseren Tagen eingeleitet. Übrigens behaupten einige christliche Sekten in Übereinstimmung mit den Buddhisten, daß Sittenlosigkeit und Unglaube zur Zeit ein gewisses Maximum erreicht hätten, so daß ein Avatar (Erlöser) kommen müsse. Die große Runde, nach der immer ein Buddha wiederkomme, sei um, die heiligen Schriften der Indier verkünden dies seit langem. Und im Kometenjahr 1910 soll der neue große Reformator geboren werden. Die Richtigkeit dieser Prophezeiungen kann erst in Zukunft geprüft werden. Vielleicht kommt dann ein Chronist darauf zurück. Unsere Aufgabe ist es, derlei Überlieferungen zu sammeln, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Zur Torpedobootskatastrophe bei Rügen. Wir entnehmen der Weltrundschau von „Reclams Universum" nachstehenden Bericht: „Die Umgebung von Saßnitz war binnen kurzer Zeit infolge eines merkwürdigen Spieles des Zufalles der Schauplatz mehrerer schwerer Unglücksfälle. Auf die entsetzliche Katastrophe des Ballons „Pommern", dessen Insassen vor Saßnitz ins Meer stürzten, folgte der Zusammenstoß des kleinen Kreuzers „München" mit dem Torpedoboot S 122, das von dem Kriegsschiff während einer Nachtübung mittschiffs gerammt und vollständig aufgerissen wurde. Zwei Maschinisten wurden schrecklich verstümmelt und getötet, ein dritter wurde zwischen Maschinenteilen eingeklemmt. Das schwer havarierte Schiff begann zu sinken, konnte aber durch sofortige Hilfeleistung gerettet und nach der Stettiner Werft geschleppt werden. Wenige Tage nach dieser Katastrophe passierte bei Saßnitz ein drittes Unglück. Kurz vor der Hafeneinfahrt platzte das Dampfrohr des Torpedoboots S 140, drei Heizer wurden dabei schwer verbrüht.

Eine solche „Serie" von Unglücksfällen muß wohl eine verborgene Ursache haben. Es ergeht daher an alle Astrologen der Ruf nachzurechnen, ob die Gegend von Saßnitz zur Zeit der Unglücksfälle unter schlechten Aspekten stand. Noch auffallender sind die oft an einem Tag sich ereignenden Unglücksfälle der Luftschiffer. Bei diesen scheint die „gefährliche Stunde" nicht an einen bestimmten Ort beschränkt zu sein, denn die Katastrophen ereignen sich meist über ganz Europa zerstreut, jedoch am gleichen Tag. Der Volksmund hat für solche oft beobachtete Häufung von Unglücksfällen das Sprichwort: „Ein Unglück kommt selten allein". Die Richtigkeit desselben kann jeder mehr oder weniger an sich selbst erfahren, wenn über ihn die Zeit des Unglücks hereinbricht, aber dann walten doch ganz besonders schlimme astrologische Aspekte für den Betreffenden. Weshalb sollten also andere „Serien" von Unglücksfällen ganz zufällig zusammenkommen? (G. W. Surya.)

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse ist, werden hier erledigt.

Herrn M. K. in Wien. Wenn das „Neue Wiener Journal" (das sonst auffallender Weise sehr viele okkulte Artikel bringt) unsere Briefkastennotiz im Aprilheft des III. Jahrganges bezüglich okkulter Phänomene und Hexereien an Pferden für unwahr oder zu mindestens ernster Forscher unwürdig und volksverdummend hält, so mag dies wohl hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß man in freiheitlichen (lies liberalen) Kreisen fürchtet, daß mit Aufnahme ernster, objektiver Forschungen über das Hexenwesen die Wissenschaft selbst zugeben müsste, daß sich derlei

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0063
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dinge heute noch in allen Ländern ereignen. Dadurch würden die Hexenrichter des Mittelalters sozusagen teilweise gerechtfertigt dastehen; man befürchtet dann wieder das Aufflammen der Scheiterhaufen, worauf jeder der herrschenden Kirche mißliebige Mensch unter dem Verdachte der Zauberei, Hexerei etc. verbrannt werden könnte. Kurz man will nur jene okkulte Phänomene zugeben, die nicht geeignet sind, den Klerikalismus zu stärken. Diesen Eindruck haben wenigstens wir von der Sache.

Es ist aber auch möglich, daß die Schriftleiter des „Neuen Wiener Journals" selbst keine direkten Erfahrungen noch Gewährsmänner für derlei Hexereien an Pferden besitzen und deshalb den ganzen Sachverhalt als unmöglich oder als Dokument menschlicher Dummheit hinstellen wollten. Wir verzeihen dies selbstredend, müssen aber zu unserer Rechtfertigung anführen, daß indessen zwei neue wichtige Beweisschreiben bei der Schriftleitung des Zentralblattes einliefen. Das eine, von Herrn Dr. med. F. K. Nepel in St. Peter am Ottersbach (Steiermark) herrührend, war von einem Corpus delicti begleitet. Letzteres war ein abgeschnittenes Zöpfchen *) von der Mähne eines Pferdes aus dem Stalle des Dr. Nepel. Das Zöpfchen war ungefähr 10 Zentimeter lang und so kunstvoll geflochten, daß es Menschenhände kaum zu Stande bringen würden!

Desweiteren schreibt uns Herr Dr. med. Franz Hartmann, der Herausgeber der „Neuen Lotusblüten":

„Vielleicht interessiert es Sie in Bezug auf die Pferdehexerei zu erfahren, daß, als mein Schwager im Jahre 1872 bei der deutschen Okkupationsarmee in Frankreich und Rittmeister in einem bayrischen Cheveauxlegèrs-Regiment war, dergleichen Dinge öfters passierten. Eines Tages frug er seinen Bedienten, weshalb er immer so spät Morgens aus dem Stalle käme, und erhielt zur Antwort, daß oft die Schwänze und Mähnen der Pferde ganz wie Zöpfe geflochten wären und es langer Zeit bedürfe, um sie auseinander zu wickeln.

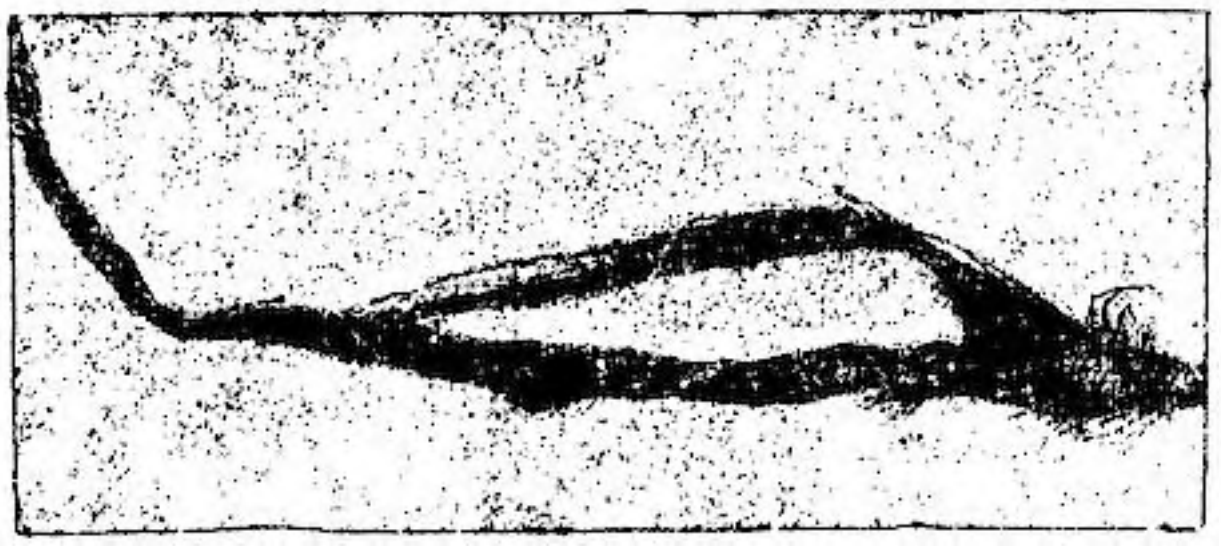
Niemand konnte sich die Ursache davon denken. Mein Schwager begab sich spät in der Nacht in den Stall und ließ sein Pferd nicht aus den Augen. Da plötzlich, um zwei Uhr Nachts, ging es wie ein Schüttelfrost durch das Pferd; der Gaul fing am ganzen Körper an zu zittern, und in einem Augenblick waren Schweif und Mähne in kunstgerechte Zöpfe verflochten. Von einer Katze war nichts zu sehen."

Dr. Franz Hartmann m. p.

Sie sehen also, daß wir mit durchaus glaubwürdigen und gebildeten Zeugen bezüglich der Realität derartiger Phänomene dienen können, und wir werden nach wie vor solche Vorkommnisse veröffentlichen, ohne uns zu kümmern, welchen Eindruck unsere Artikel auf andere Redakteure machen. Es wird schon die Zeit

---

*) Wir bringen beistehend die photographische Aufnahme dies Zöpfchens.



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0064
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

kommen, wo man auch über diese Dinge anders denken wird. Aber damit ist keineswegs gesagt, daß wir dadurch die Absicht haben, wieder das gefürchtete Mittelalter heraufzubeschwören. Das Mittelalter hatte seine Auswüchse und Scheußlichkeiten, die absolut menschenunwürdig, ja teuflisch waren. Aber Hand aufs Herz, seufzt die Menschheit auch heute im XX. Jahrhundert nicht unter Tausenden von Tyranneien? Ist es wirklich durch das elektrische Licht, durch die Popularisierung der materialistischen Wissenschaft licht in allen Köpfen geworden? Und wie steht es mit der Herzensbildung der Herrschenden, wie mit den Daseinsverhältnissen der Massen? — Fast scheint es uns, daß diese im Mittelalter beinahe bessere waren als heute! So degeneriert, so ausgesaugt, wie die heutigen Großstadtproletarier und kleinen Beamten es sind, war die Menschheit im Mittelalter bei weitem nicht.

Einige Jahrhunderte „Mittelalter" hat die Menschheit ertragen, ob sie aber die heutigen Verhältnisse noch Jahrzehnte ertragen kann, ohne an Leib und Seele total gebrochen, bis ins Mark vergiftet und ausgesaugt zu werden, ist fraglich. Wir wollen die schuldigen Faktoren nicht nennen, aber jene, die in okkulten Phänomenen, falls sie als Basis zu einer höheren, metaphysischen Weltanschauung benützt werden, nur „volksverdummende Dokumente" sehen, sind sicherlich nicht die Harmlosesten. — Dem Volke Religion aufzuzwingen, um es desto leichter beherrschen zu können, ist unedel; dem Volke jedes religiöse Empfinden zu nehmen, um es zu korrumpieren und dann zu unterjochen, ist weitaus schlimmer! — Und nur deshalb suchen gewisse Kreise die materialistische Weltanschauung zu verbreiten. (Der Schriftleiter.)

Herr C. H. in W. N. Ein okkultes Mittel gegen Schnupfen weiß ich nicht; hingegen können Sie das von Dr. Hugo Schmidt empfohlene Schnupfenmittel probieren. Es ist sehr einfach, billig und unschädlich, erfüllt also alle Anforderungen, die wir an ein ideales Heilmittel stellen. Nehmen Sie also essigsauere Tonerde, bereiten Sie sich daraus eine „einhalbprozentige" Verdünnung durch Zusatz von Wasser. Mit diesem Gurgelwasser nehmen Sie eine Nasenspülung vor; d. h. Sie ziehen das Gurgelwasser durch die Nase auf. Diese Prozedur wird 4—5 mal im Tage wiederholt. Halbwüchsige Kinder bekommen eine schwächere Lösung. Erleichterung tritt sofort ein. Selbst der schlimmste Schnupfen ist in wenigen Tagen geheilt. — Also war es erst der Medizin des XX. Jahrhunderts vorbehalten, den Schnupfen wenigstens äußerlich zu vertreiben. Oft wiederkehrender Schnupfen dürfte tieferliegende Ursachen haben. Wenden Sie sich an einen tüchtigen Homöopathen. (Der Schriftleiter.)

An alle Freunde der Astrologie. Zur Rechtfertigung der vielgelästerten Astrologie und der Leistungen moderner tüchtiger Astrologen ist die Schriftleitung in der angenehmen Lage nachstehende Zuschrift veröffentlichen zu dürfen:

Zur Sterndeutekunst.

Astrologie — ein ominöses Wort! Kein Wunder, wenn man sehen muß, wie mit solchen okkulten Dingen allenthalben Mißbrauch getrieben wird (des Gelderwerbs halber), ohne daß solche „Astrologen" sich im mindesten darum kümmern, wie sehr der guten Sache, der Ausbreitung einer vergeistigteren Lebensauffassung damit geschadet wird. Die Folge davon wird auch immmer wieder sein, daß volks- und bildungsfreundliche Männer der Wissenschaft im Interesse des Fortschritts die Astrologie von Grund aus bekämpfen werden und dadurch das Kind mit dem Bade ausschütten. Man kann eben tatsächlich einem Manne wie Bruno H. Bürgel, der in seiner Himmelskunde („Aus fernen Welten", Berlin 1909) vom „Aberglauben der Sterndeuterei" warnend spricht, nicht ganz unrecht geben, denn die Folgen eines unwahren Horoskops können für denjenigen, der wirklich daran glaubt, verhängnis-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0065
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

voll werden. Sollten wir deretwegen aber der Pflicht enthoben sein, alles zu prüfen? Jedenfalls sind unsere okkultischen Blätter berufen, solche Erfahrungstatsachen der bezeichneten Gelehrtenwelt gegenüber als bestehend aufzuzeigen und gewissenhaften und ernsten Forschern den ihnen gebührenden Platz zu sichern.

Ich selbst machte auf diesem Gebiete, infolge freundlicher Ratschläge seitens des Schriftleiters des Zentralblattes für Okkultismus Herrn Georgievitz-Weitzer, eine so außerordentliche Erfahrung, daß ich von Bewunderung und Dank ergriffen ward. Es war eigentlich G. W. Suryas wundervolles Werk „Moderne Rosenkreuzer", das ich zuvor gelesen hatte und das mir die bisherigen Zweifel an der Sterndeutekunst benahm, indem ich daraus ersah, daß selbst so praktische und nüchterne Völker wie die Engländer und Amerikaner sich vor wichtigen Unternehmungen an die Astrologen wenden. Darauf empfahl mir G. W. Surya nebst anderen tüchtigen Astrologen auch Herrn J. *) An diesen wandte ich mich nunmehr mit der Bitte um ein Horoskop, da ich über eine mich schon seit Jahren beschäftigende Frage — von der ich ihm aber nichts mitteilte — Aufschluß erhalten wollte. Nun schrieb mir der gewissenhafte Mann, daß er den Zweck der Horoskope eigentlich nicht hierin erblicke, dennoch aber sei er bereit meinem Wunsche tunlichst zu entsprechen und mir das Horoskop auszufertigen, ich möge nur die Geburtsdaten auf Minuten genau angeben oder in deren Ermangelung auch die Sterbedaten meiner Eltern, sowie ob es Orts- oder Bahnzeit sei? Zugleich erfuhr ich aus seinem Briefe, daß er nicht um des Verdienstes willen Astrologe geworden war — denn er ist als älterer pensionierter Beamter ohnehin versorgt — sondern außer seiner Neigung dafür insbesonders deshalb, um Kranken homöopathische Heilmittel unentgeltlich verabfolgen zu können, was mein Vertrauen nur noch bestärkte. Ich teilte also Herrn J. die verlangten Daten kurz mit, sonst nichts und erhielt nach Wochen ein Dokument von ihm, das mir immer wieder eine Art heiliger Ehrfurcht vor dieser Kunst einflößt . . So zutiefst in mein Inneres und mein Leben, wie dieser seltene Mann, hatte noch niemand geblickt. Er schilderte u. a. meine Anlagen und Fähigkeiten zutreffend, nannte meinen Beruf, meine Kämpfe, Ehrenämter, die ich innehabe, Vergangenes, das zutraf, und Künftiges — inklusive jener obenerwähnten Frage — das alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Meine Gattin, von der er ebenfalls nichts weiter wußte, schildert dieser Mann so treffend und psychologisch fein, wie es nur der genaueste Kenner zu tun in der Lage wäre, und darüber erstaunte ich ganz besonders, denn ich schloß daraus, daß Carl du Prel in seiner „Philosophie der Mystik" doch recht haben werde, wenn er sagt, daß die wahren Ehen Bestimmung seien, d. heißt im Himmel geschlossen werden in dem Sinne, als die der Ehe entsprießenden Kinderchen es waren, welche die beiden Liebenden zusammengeführt und zum Lebensbunde vorbereiteten . . . . Führung im okkulten Sinne hatte mich auch schon Hellenbachs „Magie der Zahlen" gelehrt, denn wer einmal „seine Zahl" gefunden und dadurch sich Einblicke und Aufschlüsse über seinen Lebenszweck und Schicksalslauf verschafft hat, weiß es, daß alles in der Welt gesetzmäßig verläuft. Gleichwohl stehen für mich die wunderbaren Enthüllungen, die ich durch das Horoskop von diesem mir gänzlich fremden, merkwürdigen Manne erhielt, einzig da. Hätte in meiner Jugend ein fürsorglicher Freund mir einst dieses Horoskop zum Geschenke gemacht, es wäre mir sicherlich manche herbe Erfahrung erspart geblieben, denn ich hätte gewußt, was in meiner Natur verborgen ruht, was möglich ist im Leben durchzuführen und was nicht. Deshalb ehre ich diesen vielverlästerten Zweig des Okkultismus, wünsche aber auch jedem Suchenden, daß „sein guter Stern" ihn ebenso ehrlichen Forschern zuführen möge, wie ich die Gnade gehabt.

J. W.

---

*) Wirkliche Interessenten, die eine gute Arbeit zu schätzen wissen, erhalten auf Wunsch die Adresse dieses Herrn durch die Schriftleitung dieses Blattes.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0066
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nachstehende Zuschrift ist noch bei uns eingelaufen:

Vielleicht können Sie Folgendes fürs Zentralblatt verwerten: Es sind zwei Erlebnisse gleicher Art von einer uns bekannten Dame, welche auch hellsehend war. Das erste Erlebnis ereignete sich bei ihr im 13. Lebensjahr. Bei einer schweren Krankheit stellte sich Starrkrampf ein und wurde das junge Mädchen vom Arzte für tot erklärt. Doch erwachte sie wieder und erzählte ihren Angehörigen wie folgt. Sie ging einen schönen, breiten, sonnigen Weg, welcher bergan führte und kam zu einem eisernen Gittertor. Dahinter befand sich ein prachtvoller Garten, dessen Schönheit sie gar nicht in Worte kleiden konnte. Hinter dem Tore stand ein Pförtner und ließ eine alte Frau hinein, welche zugleich mit dem jungen Mädchen bergan stieg. Sie war aus demselben Orte und dem jungen Mädchen wohl bekannt. Ein jeder ging still seines Weges ohne Notiz von einander zu nehmen. Das junge Mädchen wurde aber vom Pförtner mit den Worten zurückgewiesen: „Geh wieder zurück, Du kommst zu früh". Darauf hin ging die Kleine, traurig über die Zurückweisung, nicht in den schönen Garten gelassen zu werden, von dannen. Als nun das junge Mädchen im Wachzustand ihren Eltern den Namen der alten Frau nannte, waren dieselben überrascht, denn die Betreffende war gerade gestorben. — Das zweite Erlebnis war kurz vor der Hochzeit unserer Bekannten. Wieder stellte sich bei einer Krankheit der starrkrampfähnliche Zustand ein. Ob diesmal der Weg allein zurückgelegt wurde, kann ich nicht berichten. Diesmal sagte der Pförtner: „Nun, was willst Du schon wieder hier?" Abwehrend fügte er hinzu: „Dich können wir hier noch nicht gebrauchen, denn Du mußt noch viel erleben." — Sie wurde wieder gesund und hatte noch viele Prüfungen zu bestehen. Im Alter von 80 Jahren wurde sie endlich vom Erdendasein befreit." C. Sch.

Graphologischer Briefkasten.

A. K. 1000 etc.

Für Abonnenten des Zentralblattes f. O. 50 Pfg., Nichtabonnenten Mk. 1,50. Auf Wunsch werden ausführliche Beurteilungen für ein Honorar von Mk. 2,50 direkt übersandt. Zur Beurteilung sind ungefähr 20 zwanglos geschriebene Zeilen erforderlich, keine Abschriften oder Bleistiftnotizen, einzusenden an: Max Altmann, Expedition des Graphologischen Briefkasten „Hannovera", Leipzig, Crusiusstraße 12.

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu beziehen.

Bücherbesprechung.

Animalischer Magnetismus. Eine physikalische Untersuchung von J. Rink, Physiker. 60 S. Verlag von Max Altmann, Leipzig. 1 Mk.

Mit Recht nennt der Verfasser die Frage, ob es vor dem Forum der exakten Naturwissenschaften und der Medizin einen animalischen Magnetismus, auch Heilmagnetismus genannt, gebe, die wichtigste Frage unserer Zeit. Sie ist es in Bezug auf die leidende Menschheit jederzeit, sie ist es für die Gegenwart aber ganz besonders deshalb, weil sie von vielen Laien wie Gelehrten einfach verneint wird, weil besonders weitaus die meisten Ärzte mit aller Energie gegen die Anerkennung des animalischen Magnetismus kämpfen. Da sind auch aufseiten der Freunde naturgemäßer Lebens- und Heilweise alle gerechten Mittel erlaubt und geboten, die geeignet sind, die Angriffe der Gegner zu parieren. Hier kann das vorliegende Buch recht gute Dienste leisten. Denn es wartet nicht mit endlosen Krankheits- und Heilberichten, mit Anerkennungsschreiben und popalären Belehrungen über

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0067
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

den Heilmagnetismus und Anweisungen zur Heilpraxis auf, sondern der Verfasser bemüht sich, auf Grund der anerkannten Naturwissenschaften das Wesen des animalischen Magnetismus zu ergründen und kommt zu den Schlüssen, daß Gravitation die Ursache der kosmischen Entwicklung, universeller Magnetismus, und dieser wieder die Ursache der organischen Entwicklung und damit des Pflanzen-, Tier- und Menschenlebens ist und hier als „Organmagnetismus“ auftritt und in „Organelektrizität“ transformiert. — Zwar darf es nicht verschwiegen werden, daß die Probleme des animalischen Magnetismus keineswegs gelöst sind, daß erst recht die Welträtsel durch die Darlegungen des Verfassers nicht beseitigt sind, aber es sind darin tüchtigere und zahlreichere Anregungen enthalten als viele dem Schriftchen auf den ersten Blick zutrauen. Es verdient daher die weiteste Beachtung. A. Grobe-Wutischky.

Prentice Mulford: Der Unfug des Sterbens. Ausgewählte Essays. Übersetzt und „bearbeitet“ von Sir Galahad. Umschlagzeichnung von Walter Tieman. Geheftet 2 Mk. 50 Pf., gebunden 3 Mk. 50 Pf. Verlag von Albert Langen in München.

Ich habe noch nie zu einem guten, ja vortrefflichen Werke eine schändendere Vorrede gelesen, wie dies hier leider der Fall ist. Darüber zu schweigen ist unmöglich. Aufrüttelnd und burschikos-keck wollte „Sir Galahad“ wirken, und er schrieb eine Vorrede von abstoßender Derbheit, die von trivialen, marktschreierischen Ausdrücken trieft, von gemeinen Redewendungen geradezu strotzt, und was noch schlimmer ist, durch sie werden die höchsten, subtilsten Gedanken, die das Buch durchziehen, ebenso wie das hohe mystische Empfinden Prentice Mulfords, ja die Gottheit selbst, sozusagen in den Kot gezerrt. Man hat beim Lesen dieser famosen Vorrede immer das Gefühl, als ob ein antiker Tempel, umgeben mit stillen, heiligen Hainen, samt seinem Tempelschmuck und Heiligtümern von einer lärmenden Rotte echt amerikanischer „Businessmen“ und einem Dutzend Schacherjuden gemeinster Sorte verlizitiert und prostituiert wird. Um zu beweisen, daß ich nicht in gehässiger Weise übertreibe, will ich aus dieser Vorrede ein paar Stichproben geben: „Bessere Amerikaner sterben nicht mehr — sie sagen, es sei eine mindere Gewohnheit — freudlos und zeitraubend! — Etwas für zurückgebliebene Europäer allenfalls, sie aber streiken, bilden einen Trust — wollen nicht — tun einfach nicht mehr mit. — Punktum! . . . . Das Offert ist zu günstig! Weg mit dem Tod, wie mit der Matura . . . . Außerdem Zeit ist Geld, auch zwischen den Inkarnationen. . . . . So spricht mancherlei dafür, mit dem Unfug des Sterbens endgültig zu brechen, und in Amerika hat sich während der letzten zwanzig Jahre ein förmliches Rastaquerotum der Unsterblichkeit herausgebildet, das banditenhaft dem Schicksal die Pistole vorhält, aber statt: Geld oder Leben — unbescheidener: „Geld und Leben“ fordert!“ — Gott sei Lob und Dank ist das Buch selbst aus anderem Holz geschnitzt, wie diese wirklich lästerliche Vorrede. Es versucht sogar die Neugedankenlehre aus der Bibel zu begründen; es erklärt den Wert des Gebetes, die Notwendigkeit der Kirchen usw. Kurz es sucht zu beweisen, daß der Mensch durch wachsende Spiritualität und Selbstbeherrschung Herr über sein Schicksal und schließlich sogar Sieger über den Tod werden kann, und dies alles im Einklang mit der schöpferischen Urkraft, die in allen Dingen wirkt und webt und durch die alles entstanden ist.

Trotzdem sieht Prentice Mulford am Ende ein, daß die Menschheit jetzt noch nicht so weit ist, um diese Ideale vollends zu realisieren: „Da wir uns zu dem Glauben an eine Unsterblichkeit im Fleisch bekennen, behaupten wir aber noch nicht, daß sie einem der gegenwärtig Lebenden erreichbar sei! — Was schreibt nun der Zyniker „Sir“ Galahad auf Seite 16 der Vorrede:

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0068
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Prentice Mulford selbst ist leider noch gestorben — aber gewiß zum letztenmal; und auch das war sicher pure — Schlamperei!“ Und dies notabene, nach dem Sir Galahad Seite 15 betont, wie Prentice Mulford bei alltäglichen Dingen Konzentration lehrt: „— bei den Schuhriemen läßt er die Konzentration beginnen, lehrt bei jeder noch so kleinen Fähigkeit nur diese denken, nicht zugleich die vierzig anderen Dinge, die dann zu tun sind!“ — Solch einen Mann läßt Sir Galahad dann auf der folgenden Seite schon aus — purer Schlamperei sterben. Ich glaube, Prentice Mulford dreht sich noch im Grabe um, wenn er diese Vorrede zu lesen bekommt. — Aber wie gesagt, meine diesbezügliche scharfe Kritik soll keineswegs jemanden abhalten, das Buch selbst zu lesen, es verdient Verbreitung, und selbst derjenige, der in derlei Dingen kein Neuling ist, wird es mit Nutzen lesen. Aber hoffentlich übertägt kein deutscher Verleger mehr dem „Sir“ Galahad die „Bearbeitung“ ähnlicher Werke.

G. W. Surya.

Grundlinien der Theosophie. Von C. W. Leadbeater. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen. Zweite Auflage. Leipzig, Max Altmann, 1909. Brosch. Mk. 1,—.

Ich wüßte zur Einführung in die Theosophie kaum ein besseres Buch als Leadbeaters Grundlinien der Theosophie. Hier erfährt der Schüler aus lautester Quelle die Grundwahrheiten der theosophischen Lehren und wird in die großartige Ethik derselben eingeweiht. Das Buch ist so einfach und schlicht geschrieben, daß es jeder verstehen mag, und enthält doch die höchsten Lehren, die der Mensch fassen kann. Die Früchte der Erkenntnis, die man aus anderen Werken sich mühsam herausholen muß, sind hier mühelos zu pflücken, ohne deswegen von ihrer Erhabenheit etwas einzubüßen. Und wenn sich der Schüler in einzelnen Kapiteln weiter vertiefen will, bietet ihm das Buch allenthalben Hinweise auf entsprechende Werke älteren und neuesten Datums, sodaß neben den „Grundlinien“ ein ganzer Lehrplan für weiteres Studium vorgezeichnet ist.

Dr. Nepel.

Die Nornen. Forschungen über Fernsehen in Zeit und Raum von Dr. Walter Bormann. Verlag von Max Altmann, Leipzig. Brosch. 4 Mk.—, geb. 5 Mk.—.

Ein vielversprechender Titel! Man mag an die Nornen nun heute glauben oder nicht, wer von uns möchte nicht einen Blick in die geheimnisvolldunkle Werkstätte der Schicksalsgöttin werfen, in welcher über unser Wohl und Wehe die Würfel fallen? Lassen wir aber alle Symbolik und Mythologie bei Seite, so lautet das Problem ins Moderne übertragen: „Ist ein Fernsehen in Raum und Zeit möglich und beweisbar? Und welches sind die Konsequenzen, die sich daran knüpfen?“

Auf Grund eines neuen und gewichtigen Tatsachenmaterials bringt der Verfasser anknüpfend an die Erklärungen der großen Philosophen (ohne hierbei mehr als nötig zu wiederholen) weiteres Licht in den für uns so dunklen Mechanismus des von keinem der wirklich großen Denker und von keinem unverbildeten Menschen in Abrede gestellten, jedoch von den aufgeklärten Alleswissern unserer Zeit ignorierten oder bestrittenen Fernsehens in Raum und Zeit. Da der behandelte Stoff hierzu geradezu herausfordert, ist ein besonderer Abschnitt der Vereinbarkeit der phänomenalen Notwendigkeit alles Geschehens, dem Schicksal, mit der von uns gefühlten Freiheit gewidmet. Eine Frage, die zwar schon von Kant und Schopenhauer erfolgreich behandelt wurde, jedoch wegen ihrer Schwierigkeit und Wichtigkeit kaum oft genug gründlich und faßlich erörtet werden kann. Der Schluß handelt über vorausgeschaute Weltereignisse. Das Buch ist durchaus ehrlich, überzeugungsgetreu und formvollendet geschrieben

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0069
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und jedenfalls das hervorragendste über diesen Gegenstand in jüngster Zeit; demnach würdig, den besten Werken des unvergeßlichen du Prel, dessen Andenken es gewidmet ist, an die Seite gestellt zu werden, welcher in Dr. Walter Bormann einen so berufenen Nachfolger gefunden hat, daß sich jeder vorurteilslose Wahrheitsforscher von Herzen darüber freuen darf. Noch sei bemerkt, daß jene, die einen Blick in ihre eigene Zukunft wünschen, aus dem Buche den Weg hierzu erfahren können. Ing. F. B.

Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung. Von Dr. Rudolf Steiner. Vierte durchgesehene und erweiterte Auflage. Leipzig. Max Altmann, 1910.

Theosophie im deutschen Gewande — das ist Dr. R. Steiners Theosophie. Die Grundwahrheiten der Theosophie, die Dr. Steiner hier entwickelt, decken sich im Wesen vollständig mit der Darstellung, wie sie Annie Besant in der „Uralten Weisheit“ gibt; nur treten an Stelle der altindischen Sanskritausdrücke deutsche Benennungen. Dabei ist die Darstellungsweise eine durchaus originelle. Dr. Steiner ist ein esoterischer Forscher, der nur Selbsterschautes und Selbsterlebtes schildert, einer wie Leadbeater und A. Besant, daher man seinen Werken mit besonderem Vertrauen entgegenkommen kann. Wer die Wahrheit noch nicht „schauen“ kann, weil ihm noch die seelischen und geistigen Wahrnehmungsorgane fehlen, der kann doch schon über die übersinnlichen Dinge nachdenken und vieles logisch erschließen, und „der Wille, durch gesundes Denken erst zu verstehen, was später geschaut werden kann, fördert dieses Schauen. Es zaubert wichtige Kräfte der Seele hervor, welche zu dem Schauen des Sehers führen“ (Aus der Einleitung). Eine solche Vorschule gesunden Denkens in übersinnlichen Dingen ist Steiners Theosophie. Und fürchte sich niemand vor dem Einblick in die höheren Welten! „Der Mensch wird nicht durch solchen Einblick dem „wirklichen“ Leben entfremdet. Denn er lernt durch ihn erst sicher und fest in diesem Leben stehen. Er lernt die Ursachen des Lebens kennen, während er ohne denselben wie ein Blinder sich durch die Wirkungen hindurchtastet. Durch die Erkenntnis des Übersinnlichen gewinnt das sinnliche „Wirkliche“ erst Bedeutung. Deshalb wird man durch dies Erkenntnis tauglicher und nicht untauglicher für das Leben“ (Aus der Vorrede). An Stelle der Sanskrit-Ausdrücke für die Grundbestandteile des Menschen setzt Steiner folgende deutsche Benennungen:

1. Physischer Leib (Stula sharira). 2. Ätherleib oder Lebensleib (Linga sharira). 3. a) Seelenleib, b) Empfindungsseele (Astralkörper, Kama rupa). 4. Verstandesseele (Kama manas). 5. a) Bewußtseinsseele, b) Geistselbst (Buddhi manas). 6. Lebensgeist (Buddhi). 7. Geistmensch (Atma). 3 a und 6 sind „der empfindende Seelenleib“ und 5 a und b die geisterfüllte Bewußtseinsseele“.

Ebenso setzt Steiner für astrale Welt „Seelenwelt“, für mentale Welt (Devachan) „Geisterland“ usw. Ob unter den deutschen Theosophen die Verdeutschungen Steiners sich einbürgern werden oder ob man aus Gründen internationaler Verständlichkeit bei den Sanskritausdrücken bleiben wird, läßt sich nicht sicher aussprechen. Jedenfalls hat Steiner die Theosophie der deutschen Geistesart nahe gebracht, und das ist eine verdienstvolle Tat. Wie schon erwähnt ist die Darstellung durchaus eine vortreffliche; besonders wunderbar klar und überzeugend sind die Kapitel über Wiederverkörperung (Reinkarnation) und Schicksal (Karma). Wem diese Lehren in der genialen Darstellung Steiners nicht eingehen, der wird sie wohl überhaupt niemals anerkennen. Das Buch enthält die Grundwahrheiten der Theosophie; die Fortsetzung, der weitere Ausbau der theosophischen Lehren, ist die „Geheimwissenschaft“ desselben Verfassers. Dr. Nepel.

Druck von Karl Dietmar, Langensalza.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0070
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**
Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.
Zuschriften ohne beigelegte Retourmarke werden nach Tunlichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Autoren haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | August 1910. | 2. Heft.

Nachdruck aller Artikel verboten.

I. Die Materialisations-Phänomene in San José (Costa-Rica).

Von Josef Peter, Oberst a. D.

(Fortsetzung.)

Meine Beobachtungen über die Gruppe der Geister, die uns besuchen, bringen mich zu dem wenig tröstlichen Schluß, daß jeder im Jenseits bleibt, was er auf Erden war. Temperament, Charakter, Genie, Denkungsweise, die verschiedenen Grade der geistigen Begabung, edle und niedere Leidenschaften, Idiosynkrasie, erbliche Belastungen, alles bleibt bestehen, erhält sich und bildet, ich weiß nicht wo, das desinkarnierte Ich.

Jedes dieser Individuen ist in der Tat von den anderen verschieden. Ruiz und Don Constantino z. B. sind von diesem Gesichtspunkte aus entgegengesetzte Pole. So jovial, munter, gesprächig und mitteilsam der erstere ist — ein Typ südlichen Charakters, — so ernst, traurig, lakonisch, streng und jedem Scherz abhold ist der andere. Es ist ein Unterschied wie zwischen dem Athener und dem Spartaner, These und Antithese.

Wenn dem so ist, sagte ich, dann ist es noch besser zu leben. Die schönen Vorstellungen, die goldenen Träume der Idealisten, wie enden sie? In Rauch, in Chimären. Ist uns in diesem neuen Leben ein neuer Leidensgang vorbehalten? Ganz unruhig geworden, machte ich diese Bemerkung unseren unsichtbaren Freunden. Sie antworteten mir in der Hauptsache folgendes: Irrtum. Wenn wir, von Euch gerufen, unseren Plan verlassen, fühlen wir uns wie betäubt; wir sind außer unserem Element, wie der, der im Skaphander *) in die Abgründe des Ozeans

*) Taucheranzug. P.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0071
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

niedersteigt. Und wir sind in euren Augen das, was wir in der letzten Reïnkarnation waren. Aber sobald wir die fleischlichen Fesseln brechen, diese materiellen Ketten, und wieder zurückkehren in die Gegend, in welcher wir wohnen, oh! dann sind wir ganz anders! Dort erwartet uns das wahre Glück, die höhere Bestimmung, das unausprechliche, vollkommene geistige Leben, von dem Ihr Euch nicht die leiseste Idee machen könnt. Die wirkliche Existenz beginnt mit dem Tode. Die Erde? Aufenthalt zur Abbüßung, Schmelzofen der Seelen usw.

Dies alles ist ganz gut; aber wie es beweisen? Das ist die Frage. Ich bin gewohnt, meine Schlüsse aus dem zu ziehen, was ich sehe, was ich beobachte, was ich vor mir habe, so weit meine Sinne reichen und im Bereiche meiner Forschung. Nun, ob sich die Dinge wirklich anders verhalten als sie unserer Forschung erscheinen, weiß ich nicht. Ich behaupte nicht, ich leugne nicht, und in diese Lage versetzt, sage ich mit Montaigne: „Der Zweifel ist mein bestes Ruhekissen.“ Ich habe jenem Herrn folgende Frage vorgelegt: „Warum kann nicht ebenso, wie Ihr, ein höheres Wesen kommen, um uns Licht zu bringen, unsern Zweifel zu zerstreuen und uns den Schlüssel zu so viel Rätseln zu geben?“

Hier die Antwort: „Ihr seid wirklich zu ungeduldig. Die großen Geister können für jetzt nicht direkt mit Euch verkehren. Es ist zu früh. Wir sind ihre Vorläufer und kommen, ihnen die Wege zu bereiten. Die Zukunft hat für Euch große Überraschungen. Die Möglichkeit der Kommunikation mit der Welt der Lebenden steht im umgekehrten Verhältnis zur moralistischen und intellektuellen Höhe der Desinkarnierten. Auch auf der anderen Seite existiert ein gewisses Gesetz der Schwere. Je roher das Individium ist, desto dichter sind seine Fluide und desto näher befindet es sich bei Euch; je reiner und erhabener jemand ist, desto subtiler sind seine Fluide und desto weiter ist er von Eurem Plan entfernt. Nach diesem Gesetze nimmt jeder, der die Grenzen des Lebens überschreitet, die Richtung, welche diesem Maßstab, der sich bis ins Unendliche erstreckt, entspricht. Dies ist der Grund, warum Ihr mit uns verkehren könnt, nicht aber mit einem Renan, einem Spencer, einem Cervantes oder irgend einem andern der großen Abgeschiedenen.“

Sie sehen, diese Erklärung scheint ziemlich vernünftig; wenigstens gibt sie ein schönes Bild des überirdischen Lebens. Gibt man diese Theorie zu — das Seitenstück zur Reïnkarnation —, dann kann man sich z. B. die Ungleichheit, welche unter den Menschen herrscht, erklären. Bilden Sie sich hierbei nicht ein, daß diejenigen, welche diese Sprache reden und die überraschenden Wunder ausführen, die Veranlassung zu diesem langen Brief sind, grundgelehrte Leute sind. Nein, mein Herr, sie haben nichts gemein mit einem Edison, Berthelot oder Pasteur. Es sind Leute von Durchschnittsbildung, fast Alltagsmenschen. Intellektuell stehen sie nicht hoch. Ruiz ist ein Bauer, Mary eine Lehrerin, Don Constantino, so weit ich verstehe, ein Handwerker, und so ist es mit

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0072
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

allen anderen mehr oder weniger. Ich halte sie nicht für unfehlbar; sie täuschen sich oft, korrigieren sich und lassen sogar Zweifel an ihrer Ehrlichkeit und ihrem guten Glauben. Wir können nicht große Dinge von ihren Lippen lernen, sie sind menschlich wie wir. Was groß ist an ihnen, was sie als Riesen vor unseren erstaunten Augen erscheinen läßt, das ist die ungeheuere, unbegreifliche und schreckliche Macht, über die sie verfügen. Diese Kraft macht sie zu wahren Zauberern. Die Phänomene, welche sie erzeugen, sind es, was ihre Lehren fruchtbringend gestaltet. Sie sind große Zerstörer. Dieser ausgesprochene Kontrast zwischen dem, was sie sind (oder zu sein scheinen) und dem, was sie können, läßt mich glauben, daß es mehr oder weniger Agenten von wer weiß welch höheren Wesen sind, die wünschen, der Wissenschaft und der Menschheit neue Horizonte zu erschließen. Sicher ist, daß sich eine wissenschaftliche und philosophische Umwälzung vorbereitet, welche mit allem reinen Tisch machen wird. Alles zu seiner Zeit: Die Stunde des wissenschaftlichen Spiritualismus ist angebrochen.

10. Die sichtbaren Materialisationen. Da das Licht die Fluide auflöst, so kann die vollkommene Materialisation nicht am Tage und bei gewöhnlicher Beleuchtung erhalten werden. Dies ist etwas sonderbar, denn, wie Sie wissen, hat der berümte William Crookes sichtbare Materialisationen der Katie King mit der elektrischen Lampe erhalten.*) In dieser Beziehung sind wir noch zurück. Wir haben hier damit angefangen, im Zimmer eine schwache Helligkeit herzustellen, ein unbestimmtes Licht, daß uns das erhoffte Resultat nicht brachte. Wir benutzten hierzu Laternen mit farbigen Gläsern, besonders rot und violett. Die Erscheinungen hielten diesem Licht nicht Stand, auch nicht dem Mondlicht, mit Hülfe dessen wir hofften sie prüfen zu können.

Ermüdet von den fruchtlosen Versuchen und entschlossen, alle Hindernisse zu besiegen, dachte ich daran, die Cocuyos zu benutzen. Der Cocuyos (pyrophorus) ist ein Käfer des tropischen Amerika, welcher in der Nacht ein lebhaftes und angenehmes phosphoreszierendes Licht ausstrahlt. (Ich werde bei der ersten Gelegenheit versuchen, Ihnen solche zu senden.) Ich ließ einige dieser merkwürdigen leuchtenden Insekten kommen und setzte sie zur Stunde der Sitzung in das Zimmer. Wir machten unsere Anrufungen und warteten voll Unruhe auf das Ergebnis dieses neuen Versuches.

Nach einer Weile bemerkten wir in einer Ecke des Zimmers, ziemlich nahe an der Decke, eine weiße, verschwommene, dunstige Helligkeit. Allmählich vergrößerte sich dieselbe und nahm eine Form an — die Gestalt einer jungen Frau, in Weiß gekleidet und mit Orangenblüten geschmückt.

---

*) Dies ist nicht ganz richtig. Er bediente sich einer Phosphorlampe, was interessant ist im Hinblick auf die Versuche mit den Cocuyos. (Schriftleitung der Annales.) (Das Licht der Cocuyos beruht nämlich auf Phosphoreszens. P.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0073
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Schließlich wünschte sie uns voll Bewegung guten Abend. Es war die Stimme Mary's. Kurze Zeit darauf näherte sie sich uns, gab sich zu erkennen und beglückwünschte uns zu dem gewonnenen Triumph, gab Ofélia einen Kuß auf die Stirne und verschwand. Eine für uns unvergeßliche Vision! Das Zimmer war hinreichend hell geworden, so daß wir uns einander sehen konnten, was uns auffiel, denn der Cocuyo kann an und für sich nur einen kleinen Raum um sich erhellen. Mary erklärte uns dann, daß das Licht des Käfers ihr dazu diene, die Bildung des „astralen" Lichtes zu erleichtern, und letzteres würden wir in Wirklichkeit sehen. Diese Erklärung genügt mir nicht ganz. Ich denke vielmehr, daß die Herren — vollendete Zauberer sind sie ja — das Licht jener Tierchen beleben, vermehren und ihm größere Intensität verleihen. Jedenfalls begreift unser Gehirn solche Dinge nicht leicht. Später erhielten wir sichtbare Materialisationen von Mary und Carmen, wie auch mehreremale des Doubles von Ofélia und des Doppelgängers einiger der Teilnehmer.

Sie können sich die Wirkung vorstellen, welche diese sichtbaren Manifestationen auf unser Gemüt machten. Es war eine reine und tiefbewegte Freude. Bis dahin hatten wir die Erscheinungen allerdings gehört und berührt und wir hatten uns auf solche Weise davon überzeugen können, aber eines fehlte doch noch: wir mußten sie sehen — sehen mit unseren eigenen Augen! Wir taten es. Seit jenem denkwürdigen Abend des ersten Versuches mit den Cocuyos lieferten uns alle unsere Sinne zugleich ihr Zeugnis für die großartige Wirklichkeit! Wir befinden uns einer unbestreitbaren Tatsache gegenüber, eine Wahrheit, welche für die Wissenschaft der Zukunft erworben ist. Wir sind am Ziele angelangt — an dem absoluten Beweis. Sie sehen von hier das Ergebnis jenes glücklichen Versuches. Sie haben in Europa keine Cocuyos, aber sie haben Leuchtkäfer, welche vielleicht gleiche Dienste leisten könnten, oder man macht andere Versuche solcher Art. Warum es nicht versuchen?

11. Besessenheit. Ein zu Anfang sehr häufiges Phänomen, wobei das Licht keine Rolle spielt. Wenn einmal der Geist aus dem Körper des Mediums entfernt ist, so zieht der Desinkarnierte in denselben ein, er „inkorporiert sich," wie man sagt, und dann kommt der ganz besonders merkwürdige Fall, daß Ofélia aufhört, Ofélia zu sein. Alles in ihr ist wie durch Zauber geändert: der Gesichtsausdruck, die Gesten, der Ton der Stimme, die Betonung, geistige Fähigkeit, Charakter, Schrift, kurz alles, was die Personalität ausmacht; ihr eigenes Ich ist verschwunden und hat die Stelle einem anderen, ganz verschiedenen Ich überlassen. Manchmal zeigt sie sich uns leicht und ungezwungen, launenhaft und geschwätzig, dann ist Ruiz „der Bewohner des Hauses"; ein andermal ernst, streng, korrekt, wenn es Don Constantino ist, und lachend, liebenswürdig, geistreich, wenn es Mary ist. Es ist ein Phänomen von fast brutalem,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0074
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

abstoßenden Realismus. Einige Striche *) und die Besessene kehrt zu ihrem eigenen Wesen zurück, ohne die gerignste Erinnerung an das Vorgefallene zu bewahren.

Die Phänomene der Besessenheit geben zu ernsten Betrachtungen Anlaß, besonders wenn wir die Möglichkeit einräumen, daß der Mensch, nach jenen psychischen Fähigkeiten zu schließen, den Einflüssen und Suggestionen, seien sie gut oder schlecht, jener Welt voll Rätsel und Geheimnisse unterworfen ist, die wir kaum erst beginnen aus der Entfernung kennen zu lernen. Ich stelle mir die Besessenheit eines schwachen, willenslosen und ungebildeten Subjekts durch ein niederes, verkommenes und rohes Wesen vor. Wieviel Verbrechen können da begangen worden sein, in welchen der Schuldige nichts anderes gewesen ist als das gelehrige Instrument einer posthumen Rache!

Die Psychologie, die kriminelle Anthropologie und überhaupt alle sozialen Wissenschaften können nur Nutzen ziehen aus der Erforschung dieses unbekannten Reiches der Natur (nicht unerkennbaren, wie H. Spencer glaubt). Sind Sie nicht dieser Ansicht? **)

12. Die Entdoppelung (Dédoublement). Daß in uns ein Doppelgänger, ein fluidischer Körper oder ein Perisprit, wie ihn einige nennen, existiert, war für mich bis jetzt ein Volksaberglaube, der nicht die geringste Prüfung bestand. Heute lassen mir die in unserem Zirkel gemachten Erfahrungen nicht den geringsten Zweifel bezüglich der Wirklichkeit des wunderbaren Phänomens des Dédoublements, d. h. „der Verdoppelung der Persönlichkeit“, wie ich es lieber nennen möchte. Was ist zu machen? Vor der Gewalt der Tatsachen bleibt mir nichts anderes übrig als mich zu beugen. Das Dédoublement scheint in der Welt nicht neu zu sein. Es ist zweifellos, daß schon die Weisheit des alten Ägypten Kenntnis von dieser bestehenden Fähigkeit des menschlichen Wesens hatte. Das Wort für Double selbst, Kâ, ist ein Vermächtnis dieser Zivilisation welche, rätselhaft wie die Sphinx, fünfzigtausend Jahre vor der christlichen Ära an den Ufern des Nil in Blüte stand. Ich bin geneigt zu glauben, daß die berühmten Heiligtümer von Memphis, Theben, Sais und Heliopolis, welche dem Volke nicht zugänglich waren und in deren Geheimnisse Männer wie Moses, Pythagoras, Platon, Herodotus und alle großen Meister des Altertums eingeweiht wurden, nichts anderes waren als die Mittelpunkte des Okkultismus, Schulen der transzendentalen

---

*) Die Erwähnung dieser Striche scheint Jenen einigermaßen Recht zu geben, welche in diesen Änderungen der Personalität nichts anderes sehen wollen als ein einfaches hypnotisches Phänomen. (Annales d. Sc. Ps.)

**) Eines der Wesen, die uns besuchen, versicherte, und ich bin sehr geneigt, es zu glauben, daß das außergewöhnliche Phänomen des „Austausches der Seelen“ (permutation des âmes) vollkommen tunlich ist. Es hat mir sogar den Versuch mit meinen Kindern Berta und Miquel vorgeschlagen; ich habe ihn nicht angenommen. Also sage ich, hat Théophile Gautier, als er seinen Avatar schrieb, nicht ein Werk reiner Einbildung verfaßt? Sonderbar! . . .

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0075
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Psychologie, welchen mächtige Medien zur Verfügung standen. Es scheint daraus hervorzugehen, daß der Kult der Abgeschiedenen ein charakteristischer Zug in der ägyptischen Religion war.

Wenn sich die Entdoppelung oder die Verdoppelung der Person unter Umständen vollzieht, wie hier bei uns, ist sie eines der interessantesten Phänomene, welche man sehen kann, und von unschätzbaren Wert für die Wissenschaft, was leicht begreiflich ist. Aber es ist nicht leicht, das Phänomen zu beschreiben.

Man läßt Ofélia aus dem Zimmer gehen; dann verschließt man peinlich alle Türen und Fenster und versiegelt dieselben so, daß nicht eine Fliege eindringen kann. Wir stellen Dunkelheit her, beschwören den Double, oder besser gesagt, wir wenden alle unsere Willenskraft auf, um zu erreichen, daß sich die „Duplikation" des Mediums vollziehen kann. Der Double beginnt am Piano zu singen; es ist die Stimme Ofélias selbst; hierauf materialisiert er sich ganz oder teilweise, nähert sich uns, plaudert und identifiziert sich vollkommen; mitunter bringt er sogar Gegenstände als Apporte, welche sich in dem Zimmer nicht befunden haben. Zu gleicher Zeit wartet Ofélia vor der Tür, sprechend, an die Tür schlagend und uns auf die eine oder andere Weise ihre unbestreitbare Anwesenheit außerhalb des Saales beweisend. Wir zünden plötzlich die Lichter an, und was ist? Die Siegel sind unverletzt; wir öffnen die Tür und finden das Medium dort, wo wir es verlassen haben.

Aber es kommt noch besser, der Double materialisiert sich, bis er im Lichte der Cocuyos sichtbar wird, und dann vollzieht sich eine Tatsache, so absurd und phantastisch, daß es wie ein Feenmärchen klingt: Wir können zwei Ofélias zu gleicher Zeit sehen, hören und berühren; die eine ist bei uns im Zimmer, die andere draußen. Die letztere, welches die wahre ist, ist mit ihrem Hauskleid bekleidet, während die andere — der Double — in Weiß erscheint, leuchtend und prächtig, wie eine Braut. Halluzination ist nicht möglich; die Materialisation ist vollkommen, objektiv, berührbar; wir haben eine Ofélia in Fleisch und Knochen vor uns, wie es jene ist, die vor dem Zimmer steht; nichts scheint physisch verschieden zu sein als die Form und Farbe der Robe. Allein der Double scheint klüger. einnehmender, geistvoller. Die Teilnehmer übergeben dem Double Gegenstände (Ringe, Taschentücher, Bleistifte, kleine Sachen des persönlichen Gebrauchs), und diese Gegenstände erscheinen unmittelbar darauf in den Händen Ofélias, als ob die Wände des Zimmers für sie nicht existierten. Die Siegel sind unverletzt. Das Phänomen der Besessenheit kann sich nicht nur in Ofélia selbst erzeugen, sondern auch in ihrem Double, und in letzterem gut materialisiert. Die Gefahren dieser Substitution, dieser Fälschung der Personen sind augenscheinlich.

Das Phänomen der persönlichen Verdoppelung zeigt verschiedene Varianten. Wir wohnen z. B. nicht in der Stadt selbst, sondern in der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0076
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Umgebung in einem Landhaus. Wenn nun Ofélia abwesend ist, auf zwei Kilometer Entfernung, beschwören wir ihren Double und derselbe erscheint, plaudert und singt, ohne daß sie selbst etwas hiervon weiß.

Sie werden vielleicht denken, daß das Dédoublement nur mit der Person des Mediums möglich ist. Dem ist nicht so. Don Alberto Brenes Córdoba, unser Kollege in diesen Forschungen, ist in einer Nacht dédoubliert worden unter Umständen, mit einer Wahrheit und einem solchen Übermaß von Beweisen, daß ich garnicht mehr wußte, welches die richtige Person meines Freundes war. Die zwei befanden sich in demselben Zimmer, waren gleich gekleidet, sprachen miteinander und drückten sich die Hände.

All das gibt wohl zu denken, nicht wahr?

Die Wesen, welche diese Leistungen dirigieren, beginnen in Ofélia andere Fähigkeiten derselben Art, wenn auch einer höheren Ordnung, zu entwickeln. Eine dieser Fähigkeiten ist die der „Allgegenwart" („Ubiquité"), dank welcher sie sich an zwei oder drei Orten zu gleicher Zeit befinden könnte. Die Erfahrungen, die man in dieser Beziehung gemacht hat, berechtigen mich zu der Hoffnung, daß dieses herrliche Phänomen, das jede menschliche Vorstellung übersteigt, in Bälde sich verwirklichen wird, eine neue Ursache für uns, uns den Kopf zu zerbrechen. Ich gebe jetzt zu, daß in dem Leben der großen Heiligen ein großes Stück Wahrheit liegt; sie waren nach meiner Ansicht mit starken psychischen Kräften begabt. Ich weise die Fälle der Allgegenwart, welche in den Lebensbeschreibungen dieser berühmten Persönlichkeit begegnet, nicht mehr zuürck, wie ich es früher getan habe.

Ich begreife nicht, warum die Kirche einer Klasse von Forschungen feindlich gegenübersteht, die die Wahrheiten, welche sie predigt und lehrt, bekräftigt und auf festen Boden zu stellen vermag. Die schon gereifte Menschheit will auch begründet sehen, was sie glaubt. Teuflische Dingel wird der Priester sagen. Um so mehr; wenn der Teufel existiert und sich in den Dienst der Wissenschaft stellt, so ist das ausgezeichnet! Zum Heil der Kirche selbst und zum Wohle der Menschheit studieren wir ihn, analysieren wir ihn; schleppen wir ihn, wenn möglich, in das Laboratorium. Die Natur dieses „mächtigen Feindes" studieren, heißt der Bestie die Krallen nehmen. Die Wahrheit suchen um der Wahrheit willen, ist Gott suchen.

13. Unbewußtsein. Hierher zählen sehr verschiedene Phänomene; Sie sind wert, aufmerksam studiert zu werden, ein weites Feld der Forschung eröffnet sich hier dem Psychologen, dem Kriminalisten und Erzieher. Ich will nur einen typischen Fall erwähnen, der kürzlich passiert ist und vollständig kontrolliert wurde.

Don Constantino leitet die Sitzung. Ofélia befindet sich im Schlafe (augenscheinlich im hypnotischen Zustande). Wir tragen ihr mit aller Willensanstrengung auf, Blätter von einem Baume zu holen,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0077
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

(welcher sehr weit vom Hause entfernt ist und sich in der Nähe des Terresflusses befindet) mit der Verpflichtung, bei der Rückkehr einen gewissen Satz, der nur einem der Experimentatoren und Don Constantino bekannt ist, zu wiederholen. Alsbald geht Ofélia und führt den Auftrag automatisch aus. In den normalen Zustand zurückgekehrt, erinnert sie sich an nichts. Sie konnte nicht glauben, daß sie den Gang ausgeführt hatte, ohne es zu wissen.

Durch jenes wunderbare Wesen aufs neue eingeschläfert, befahl man ihr, eine Person in der Nachbarschaft zu suchen — ein Mädchen von 10 Jahren — mit der Bedingung, daß das Mädchen bei seiner Ankunft einen vorher verabredeten Satz sagen sollte. Das Ergebnis war überraschend. Das Medium führte den Auftrag mit einer unbegreiflichen Genauigkeit aus. Das Mädchen kam — ebenfalls im Zustande des unbewußten Mediums — und sagte die Worte, über welche man im Geheimen sich geeinigt hatte. Es ist zu bemerken, daß wir uns im Winter befanden und es Nacht war; zudem lag die Wohnung des Kindes sehr entfernt von uns. Ofélia kam lächelnd zu sich, ohne die geringste Kenntnis von der Reihe sehr komplizierter Handlungen zu besitzen, die sie eben ausgeführt hatte. Man muß die örtliche Beschaffenheit des Platzes kennen, um dies Phänomen seinem ganzen Werte nach bemessen zu können. Es ist kein Zweifel, daß Ofélia am Tage und im wachen Zustande das, was sie in dieser Nacht automatisch getan hat, nicht mit der gleichen Schnelligkeit und Gewandtheit hätte ausführen können.

Hypnotismus? Es scheint so; aber ein Hypnotismus, in welchem der Operateur, wie Sie sehen, nicht der Gemeinschaft der Lebenden angehört.

14. Verschiedene Phänomene. Ich habe bisher von Tatsachen und deutlichen Phänomenen gesprochen, welche unseren Sinnen zugänglich waren, die sich jederzeit wiederholen und der Kontrolle des Gelehrten unterworfen werden können. Mir liegt der Gedanke fern, eine Chronik oder einen eingehenden Bericht über die vielen Wunder zu schreiben, welchen wir im Laufe unserer Forschung beigewohnt haben. Die charakteristischen Fälle finden sie in diesem endlosen Brief im Auszug. Wir haben eine Fülle von Phänomenen, und jedes einzelne zu beschreiben und zu analisieren, ist nicht leichter, als in einem dichten Wald der Tropen Kräuter sammeln zu wollen.

Ich beschäftige mich z. B. nicht mit einer Kategorie intellektueller Phänomene, welche durch die sie charakterisierende Subjektivität den gewöhnlichen Untersuchungsmethoden entgehen. Dieselben gehören in das Gebiet der Vermutungen — und dies Gebiet ist uns unbekannt. Zu dieser Gruppe von Phänomenen gehören: die Vision in voller Dunkelheit, der Zustand der Exstase, in welchem der Geist des Mediums in unbekannten Gegenden — in das goldne Land der Träume — versetzt wird, der intellektuelle Verkehr mit den Wesen, welche unseren Zirkel leiten,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0078
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

usw. Hierbei ist noch etwas zu bemerken. Die besten und schönsten Phänomene — es ist seltsam — erscheinen für gewöhnlich nicht in den Sitzungen, sondern im Schooße der Familie, in der Intimität der Häuslichkeit, und dann, wenn man sie am wenigsten erwartet. Ist die Umgebung (das „Milieu“) die Ursache? Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß die Spontanität und die Vollendung der Phänomene zum größten Teile von dem heiteren, ungezwungenen Gemütszustand des Mediums abhängen. (Schluß folgt.)

---

2. Menschenwürde.

Den Freien und Führern gewidmet von Mitraton S ⁘ J ⁘.

(Fortsetzung.)

Vorbilder in der christlichen Kirche.

Wir gaben ein Bild von der allmählichen Veräußerlichung der heidnischen Gotteskulten. Dieses Bild läßt sich mit unwesentlichen Änderungen auf die Entwicklung der christlichen Kirche übertragen, und, indem wir das tun, werden wir die Antwort auf unsere Frage erhalten.

Die Führer der ursprünglichen christlichen Kirche, im Anfang cum grano salis: „eine Gemeinschaft von Heiligen“, von der sich Ströme elementaren Gotterlebens über das Volk ergossen, widerstanden nicht der Versuchung, ihre Geistesmacht für weltliche Zwecke auszunutzen. Sie stiegen herab von ihrem Thron des Geisteskönigtums, begaben sich des hohen Vorrechts, die edelsten und reinsten Menschen — nicht bloß zu scheinen, sondern auch — zu sein und boten den Massen Steine statt Brot, weil sie selber das „Brot des Lebens“ nicht mehr erhalten konnten. Was früher ihrem Munde wie Flammen des Geistes, zündend, lebenweckend entströmte, wurden tote nachgesprochene Worte und starre Formen, erfüllt von dem Geiste hierarchischer Spitzfindigkeit und scholastischer Verstandesarbeit; Es waren Dogmen, die wohl die Wahrheit noch verhüllten, aber sie auch entstellten.

Diese Dogmen waren es, an die zu glauben sie die Menschheit zwangen, nicht geleitet von dem heiligen Trieb, die Idee des „Reiches Gottes“ auf Erden zu verwirklichen, sondern von der unheiligen Neigung zu unbeschränkter Weltherrschaft; doppelt unheilig, weil ihnen das anvertraute heilige Gut nur Mittel für ihre selbstischen Zwecke war.

So stand es vor der großen Reformation um das Christentum der Kirche, und bis zu dieser Zeit trifft die Analogie mit dem Heidentum zu. Wie aber steht es um die evangelisch-protestantische Kirche, dem Resultat der Reformation? Wir sagten oben, daß keiner der Zustände des kirchlich-religiösen Lebens der Gegenwart ein wünschenswerter sei. Hier werden wir einen Beweis zu erbringen haben.

Das erlösende Werk der Reformation bestand in der Säuberung der Kirche und ihren Institutionen von Elementen weltlicher Macht-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0079
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

gelüste. Die jetzt angenommenen Dogmen waren zwar dem Wortlaut nach ebenso unvereinbar mit den Forderungen des Verstandes, aber ihre Verkünder waren wenigstens frei von der selbstherrlichen Sucht, die Seelen in sklavischer Furcht vor der Strafgewalt der Kirche zu halten. Jeder einzelne hatte jetzt volle Freiheit, Evangelium und Dogmen in gewissen Grenzen seinem Empfinden gemäß auszulegen. Jeder Priester lehrte und legte aus, so gut er's verstand und in der ehrlichen Absicht, seine Gemeinde in ihrem Streben nach Religion, welches „Wiedervereinigung" bedeutet, zu unterstützen. Als Gradmesser der Wirksamkeit ihrer Hilfe konnte aber nur gelten der Grad des eigenen Erlebens der Wahrheit, die hinter der gegebenen äußeren Form verborgen war. Was nicht in ihnen selber Leben gewonnen hatte, konnte natürlich auch in anderen nicht Leben erwecken.

Und hier liegt der wunde Punkt unserer evangelischen, wie jeder Kirche. Sie braucht Formen, die unantastbar sind; aber um diese Formen zu beleben, dazu gehört mehr, als die meisten Priester und Menschen zu leisten vermögen. Die Dogmen sowohl wie die Lehren des biblischen Urtextes können erst nach langen Jahren persönlicher Arbeit allmählich verstanden werden. Da nun aber die Priester der Kirche verpflichtet sind, über Bibeltexte usw. zu sprechen, ohne daß sie anderen oder sich selber Rechenschaft darüber abzulegen brauchen, wie weit sie durch eigene spirituelle Arbeit die verborgene Wahrheit derselben erfahren haben, so kommt nicht selten eine mühsam aus dem Intellekt oder dem Gefühlsleben hervorgeholte Interpretation zustande, die natürlich auch nur auf Intellekt und Gefühl wirken kann. Nur das vom Willenszentrum der Liebe ausgesprochene Wort hat schaffende Kraft.

Der Zwang also, auch von Nichtdurchlebtem, Nichtrealisiertem fortdauernd zu sprechen, führt die Priester zu einer Veräußerlichung, einem Füllen der eigenen Leere mit Worten, bloßen Worten, einem falschen, weichlichen Pathos, einem Scheinenmüssen von etwas, was ihnen nicht natürlich ist, einem Überzeugenmüssen von etwas, das sie selbst nur als wahr annehmen. Das ist ein Gewissenszwang, der einen Menschen, welcher die Harmonie zwischen Wort und Tat für sich ersehnt, mit tiefem Schmerz erfüllen muß, und viele unserer Geistlichen leiden unter diesem Zwange. Denn dieses von der Kirche sanktionierte Verhalten der Priester hält die Massen in einem unfrohen Bann, den sie abschütteln, sobald sie können, macht die Kirchen zu Stätten einer verhaltenen Lebenskraft, lähmt, hält zurück, erlöst nicht, befreit nicht, hat keine Kraft.

Daß dennoch der Gottesdienst in den evangelischen Kirchen vielen Tausenden wertvoll ist, beruht nicht so sehr auf den mehr oder weniger menschlich unvollkommenen Auslegungen des Textes, als vielmehr auf der elementaren Wahrheitsmacht der Worte Christi selbst, welche auf das vorbereitete Gemüt stets einen tiefen Eindruck machen, auch wenn sie von dem Verkünder derselben nicht mit dem Geiste inneren Erlebens

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0080
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

durchdrungen werden können. Aber es sind nur die Vorbereiteten, auf die sie wirken: lebenerweckend sind sie dann nicht, höchstens lebenfördernd. Selten, so selten wird unsere Aufmerksamkeit durch den Geist des Predigers gefesselt, des Menschen, der weiß, welche erhabene Wahrheiten sein Mund ausspricht, der sie erlebt hat. Und was könnten unsere Priester Großes schaffen! Wie könnten sie wirken, wenn sie sich der unbegrenzten Macht und der Würde ihres hohenpriesterlichen Amtes bewußt werden dürften! — Ein Mann, der berufen ist, die eine, alles beherrschende, alles umfassende, alle erlösende Wahrheitsreligion der Liebe zu verkünden, muß König und Hoherpriester zugleich sein. Ein König in dem Bewußtsein der ihm verliehenen geistigen Macht und der heiligen Mittel zu ihrer Betätigung, ein Hoherpriester im Vollbewußtsein des Besitzes von unfehlbaren Heilmitteln für jedes Leid der Seele, des Körpers und des Geistes. Seine Persönlichkeit muß durchstrahlt sein von dem Glanze der mehr als menschlichen Kraft, die durch ihn wirkt. Das Aufheben der Hände zum Segen, das Zeichen des Kreuzes darf ihm nicht bloß eine halbverstandene symbolische Handlung sein; er muß die Gesetze der Ausstrahlung seiner eigenen Harmonie zum Zwecke der geistigen Heilung in sich entdeckt und verwirklicht haben. Ohne Kruzifix und Amtstracht, Bibelworte und fromme Sprüche muß seine Umgebung in allen Lebensverhältnissen fühlen: hier ist ein Mensch, „der Macht hat“, ein Souverän, ein König.

Wenn der Priester nicht den höchsten Menschheitstypus darstellt, der doch als einer gilt, der mit Gott in engerer Verbindung steht als andere Menschen, so darf man sich nicht wundern, wenn die große Masse nicht eben sehr viel Achtung vor der Allmacht Gottes hat; denn man folgert, daß doch Gott seinem berufenen Diener die höchstmöglichen Kräfte verleihen und in ihm das Ideal eines Menschen schaffen wird. Der Priester erfüllt aber im Empfinden des Volkes nur sehr bedingt das Ideal, welches man von einem höchststehenden Menschen hat. Ein energischer weltlicher Herrscher macht auf den Durchschnittsmenschen mehr Eindruck. Das wäre nicht möglich, wenn der Priester wirklich den höchsten Menschheitstypus darstellte. Und man erkennt auch daraus, daß die Beziehung des ganzen Volkes zu Gott eine viel engere wäre, wenn die Priester diese Bedingung erfüllten. Sie vor allen anderen Menschen haben die Pflicht, ihre ganze Kraft einzusetzen, daß sie harmonische, von Grund auf wahre, kraft- und hoheitsvolle, gütige, jeder Hülfe fähige, frohe und freudedurchstrahlte Persönlichkeiten werden.

Somit haben wir den einen Grund erkannt für die Halbheit und Lauheit des religiösen Lebens innerhalb der christlichen Kirche. Die Kirche selbst trifft nur eine Schuld daran, und das ist die, daß sie sich überhaupt mit soviel Äußerlichkeit konstituiert hat und infolgedessen an das Können ihrer Diener Anforderungen stellt, die mit der absoluten Ehrlichkeit des wahren Menschen unvereinbar sind.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0081
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Denn Christus war kein Religionsstifter wie Buddha, Konfuzius und Mohammed, seine Kirche ist der heilige Tempel „Mensch“, sein Reich ist „inwendig in euch“; er lehrte die „eine“ Religion, nicht eine Religion. Christus ist der große Initiator der Seele, und wer von ihm in die erhabenen Mysterien eingeweiht werden will, der muß eine persönliche und lebendige Beziehung zu dem Prinzip, das er darstellt, haben. Dazu verhilft ihm aber weder der Liberalismus noch der Orthodoxismus noch überhaupt irgend eine „Lehre“, wenn er nicht in sich die Bedingungen zur Verwirklichung der Wahrheit schafft. Was auch von außen her geschehen mag, es ist nichts, wenn nicht der Boden vorbereitet ist. Bringt er daher in das Allerheiligste seiner Seele Lehrmeinungen oder kritische Zweifel mit, dann wird er nichts von dem in ihm lebenden Christus gewahr; die Wände versinken um ihn und er steht allein und verlassen auf ödem Felsen.

III. Das Christentum, die Religion der Nichtdenker.

Da also kein Mensch den Pfad der Vollkommenheit betreten kann, wenn er sich nicht vorher von jeder kirchlichen, wie überhaupt von jeder menschlichen Autorität freigemacht hat, so kann die Kirche als solche nicht verantwortlich gemacht werden für den großen Zwiespalt zwischen äußerem „Glauben“ und innerer Überzeugung. Als den einen Grund dafür hatten wir die Tatsache erkannt, daß die Priester nur selten jene leuchtenden Vorbilder darstellen können, welche in den Menschen lebendige Vorstellungen von göttlichen Dingen hervorrufen konnten; als den zweiten werden wir nunmehr den ganz unklaren und einseitigen Standpunkt erkennen, den die Bekenner des Christentums gemeinhin einnehmen.

Um aber darüber gerecht urteilen und den rechten Weg zur Abhülfe weisen zu können, müssen wir uns zunächst auf den Standpunkt des Durchschnittsmenschen unserer Tage stellen.

Die Zumutungen, welche unser christliches Glaubensbekenntnis an die mit Verstand und natürlicher Logik begabte Menschheit stellt, erscheinen ungeheuerlich.

Da soll man nicht bloß an den Einen Gott „glauben“, was schon recht schwer ist, wie wir gesehen haben, sondern dazu noch an die Dreiheit dieser Einheit. In welcher Beziehung „Sohn“ und „heiliger Geist“ zu dem Einen Gott stehen, ist für den gewöhnlichen Intellekt unfaßbar. Dazu kommt noch die jungfräuliche Geburt des Heilandes und all die anderen Glaubensformeln, alle so hoffnungslos unverständlich. Und lassen wir selbst die formulierten Kirchendogmen außer Acht, sind nicht die Evangelien voll von Paradoxen und Unmöglichkeiten? Hier treten uns z. B. die Wunder entgegen als unvereinbar mit unserer heutigen Kenntnis von den Naturgesetzen, hier ist die Bergpredigt mit ihren — wenn wörtlich gefaßt — dem herkömmlichen Denken widersprechenden,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0082
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

anscheinend unausführbaren Forderungen, hier finden wir Aussprüche Jesu, die polar entgegengesetzten Sinn haben. — Das alles ist geradezu sinnverwirrend und wird es bei oberflächlichem Studium zunächst immer mehr. Darf man denn einem Kulturmenschen des 20. Jahrhunderts zumuten, das alles aufs Wort zu glauben? — Wir antworten darauf gleich hier, daß eine solche Zumutung allerdings nicht gestellt werden darf an die, welche so fragen.

Ein moderner Durchschnittsmensch, er sei nun Handwerker, Kaufmann oder Gelehrter, steht also bei dem Bemühen, sich mit dem Wesen des Christentums verstandesgemäß abzufinden, vor einem vollständigen Bankerott seiner geistigen Fähigkeiten. Die Anforderungen, die hier an sein Vorstellungsvermögen gestellt werden, übersteigen weit das Maß seines Könnens, das ausschließlich auf Verstandesarbeit eingestellt ist. Und da er nun aus dem Wortsinn der Evangelien gar keine Vorstellung gewinnen kann, die sein Denken wie sein Empfinden befriedigt, andrerseits aber doch den hohen ethischen Wert dieses einzigartigen Buches anerkennt, so macht er sich eine eigene Religion zurecht, indem er streicht, herumdeutelt, symbolisiert — immer unter Angabe vernünftiger Gründe — bis er Christus und das Christentum zu seiner Sphäre, in seinen Vorstellungsbereich herabgezogen hat, bis er alles ausgemerzt hat, was er nicht versteht, und nur das von den ethischen Normen gelten läßt, was ihm bei nicht allzu großem Bemühen zu befolgen möglich ist. Dann ist er zufrieden; denn er glaubt jetzt nur noch das, was er sich lebendig vorstellen kann.

Darf man diesen Typus unseres christlichen Liberalismus darum tadeln? — Gewiß nicht. — Wessen Geist sich nicht höher emporschwingen mag, wer nicht die Sehnsucht hat, über seine gegenwärtige Vorstellungswelt hinauszukommen, bei dem ist alles Bekehrenwollen töricht und nutzlos. Das Einzige, was andere Menschen tun können, ist, daß sie die Schönheiten einer höheren Erkenntnis ihre Mitmenschen durch ihr ganzes Wesen fühlen lassen und dadurch in ihnen die Sehnsucht erwecken, ebenfalls dahin zu gelangen.

Es ist also ein großer Irrtum der kirchlichen Fraktionen, wenn sie meinen, durch lautes Verkünden ihrer eigenen Vorstellungen von dem Wesen des Christentums andern einen wirklichen Dienst leisten zu können. Der Liberalismus hat ungezählte Schattierungen, ist schwankend und ohne Grenzen und endigt schließlich in einem kläglichen Zerrbilde der erhabenen Wahrheit. Werden nun diese entstellten Reflexe der Wahrheit als Glaubensdogmen verkündet oder von einer machtvollen suggestiven Persönlichkeit eindringlich gelehrt, so werden alle unselbständigen Gemüter überrumpelt und eingefangen für diese kirchliche Partei. Dabei geht dann die schönste Blüte wahren Menschentums jämmerlich zu Grunde: die Individualität mit ihren ureigenen, selbständigen Lebensäußerungen. Da haben wir dann den Glaubens-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0083
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zwang, durch geschickte Suggestion für die Opfer als solcher (Zwang) unfühlbar gemacht; sie glauben freiwillig zu handeln und stehen unter einem fremden Einfluß.

Anstatt die Menschen auf ihr Selbst zurückzuführen, auf ihr eigenes tiefinneres Leben, sie dahin zu führen, daß sie selbständig und unermüdlich nach dem „Gott in sich“ suchen, werden in der besten Absicht unselbständige, auf äußere Autoritäten angewiesene Sklavenseelen gezüchtet, die sich von anderen sagen lassen müssen, was sie „glauben sollen“. — Welch ein Widersinn! — Als ob es auch nur zwei Menschen gäbe, in deren Hirn sich ein Erlebnis in genau der gleichen Weise wiederspiegelt!

Aus demselben Grunde aber dürfen wir auch das Vorgehen der Vertreter der christlichen Orthodoxie nicht gutheißen, wenn sie behaupten, was sie lehrten, sei die reine Wahrheit. Es ist und kann nichts anderes sein als wieder nur ein Reflex der Wahrheit. Sogar in den eigenen Worten Christi haben wir nur den vollkommensten Reflex der Wahrheit vor uns. Er als Persönlichkeit durfte freilich sagen: „Ich bin die Wahrheit“, weil er die Wahrheit lebte und verkörperte, aber seine Lehre ist nur Wahrheit für den, der sie ebenfalls lebt, verkörpert. Durch Worte, selbst des höchst erhobenen Menschen, kann nur ein Bild von ihr gegeben werden: das Wort verhüllt, die Tat enthüllt.

Ein Gleichnis möge zum vollen Verständnis dienen: Wie die leuchtende, runde Sonnenscheibe im stürmisch bewegten Wasser nur Schlaglichter gibt, kleine, getrennte, verzerrte Bruchstücke der ebenmäßigen Scheibe, und wie selbst die leiseste Kräuselung der Wasseroberfläche die wahre Form der Sonne nicht einmal ahnen läßt, so kann in dem unruhvollen, von den Stürmen der Leidenschaft gepeitschten oder von Zweifeln verwirrten Gemüt die Wahrheit niemals anders als in wunderlicher Entstellung zur Erkenntnis kommen, und selbst der flimmernde, wechselnde Glanz auf dem weniger bewegten Seelenspiegel des reineren Gemütes zeigt noch nicht die wirkliche Gestalt der Wahrheit. Nur wenn die Seele ganz frei ist von irdisch-menschlichen Emotionen, wenn sie wie der Spiegel eines unbewegten, tiefen Sees in der ahnungsvollen Stille eines Sommermittags ruhig und regungslos das Licht der Wahrheitssonne in sich aufnimmt, strahlt deren Bild in vollkommener Schöne und Reinheit zurück. Dann erlebt die Umwelt die reine Harmonie, die dieser „erleuchteten“ Seele entströmt. — Aber wie das Brausen und Rauschen der Wogen, das Plätschern und Flüstern der Wasser allmählich aufhört, wenn der Wind sich legt, wie der See in tiefem, stillem Schweigen verharrt, so wird die Seele auf ihrem Wege zur Erkenntnis der Wahrheit immer stiller, wenn der Sturm der Leidenschaften abflaut, die lauten Kundgebungen ihrer eigenen Gedanken und Empfindungen werden leiser, bescheidener, das Ich — das Wasser — hört auf, die verzerrten Schlaglichter der Wahrheit glitzernd und gleißend weit hinaus auf die Mensch-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0084
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

heit zu werfen, daß jeder sehe, woher sie kommen; die Seele spiegelt in seligem, stillem Glück das konzentrierte Licht in reinster Form zurück, verklärt die Herzen und weckt in ihnen die Sehnsucht, auch still zu werden, daß sie selber erleben, was Wahrheit ist.

Nun werden wir verstehen, weshalb selbst die einfachen Vorstellungen, die Christus schuf, nicht Leben gewannen, weshalb die christlichen Kirchen nicht imstande sein konnten, das „Reich Gottes“ in den Seelen der Menschen aufzurichten. Das Hindernis war der Zwang, den sie in Sachen des Glaubens ausübten. Wer glauben konnte, ohne sich darum zu kümmern, ob das Geglaubte mit seinem Denken in Widerspruch stand, der war relativ am glücklichsten daran. Und das konnten glücklicherweise viele. So hat denn das Christentum durch fast zwei Jahrtausende trotz der grauenvollen Begleiterscheinungen einer fanatischen und machtlüsternen Priesterkaste einen fördernden, heilsamen Einfluß ausgeübt. Allein — dieser Einfluß ist mehr und mehr im Schwinden begriffen. Das Christentum der Kirche ist bis heute die Religion der Nichtdenker gewesen, und sein Einfluß mußte abnehmen, je mehr die Menschen zu denken begannen. — Das bekannte Axiom, daß Glauben und Wissen einander ausschließen, ist eine Zwangsvorstellung geworden, die hinweghalf über die Kluft zwischen Glaubensdogma und wissenschaftlicher Forschung.

Es ist danach vollkommen begreiflich, daß, je mehr das ganze intellektuelle Niveau der Menschheit sich hob und wissenschaftliche Erkenntnis in weitem Maße die Gedankenrichtung des Volkes beeinflußte, der Glaube an christliche Dogmen immer unhaltbarer, die Kluft zwischen Wissen und Glauben von einer immer größeren Zahl von Menschen empfunden wurde. Und heute ist es soweit gekommen, daß man in den führenden Kreisen unseres geistigen Lebens die Hoffnung ganz aufgegeben hat, eine Einigung zwischen Glauben und Wissen zu erzielen, und das Problem Christus glaubte man von der Tagesordnung verschwunden. Man ist sehr zufrieden damit; denn von einem, dessen gewaltige Superiorität man anerkennen muß, spricht man nicht gern, weil es beschämend ist, zu einer solchen überragenden Größe keine innere Beziehung zu haben.

IV. Die Einheit von Wissen und Glauben.

Soll denn aber dieses sterile Axiom, daß Glauben und Wissen sich ausschließe, immer weiter an erster Stelle prunken in unserem Geistesleben? Ist denn überhaupt ein Funken Wahrheit darin? Bei ernster Vertiefung sehen wir, daß es bloß ein Gewebe ist aus Furcht und Gedankenlosigkeit. Nur das ist wahr, daß menschlich beschränktes Wissen mit leblosen Dogmen sowohl wie mit dem lebendigen Glauben gar oft in Widerspruch ist. Wahres Wissen kann aber niemals dem wahren Glauben widerstreiten, weil beide aus einer Quelle fließen. Freilich

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0085
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

davon wissen selbst die nur Unvollkommenes, die sich heute so ehrlich bemühen, die Einheit von Wissenschaft und Religion zu beweisen; deshalb befriedigen sie den Intellekt nicht. Aber es ist an der Zeit, daß mehr Menschen als bisher sich dieser wahren Wissenschaft zuwenden, die zu allen Zeiten von einigen Wenigen geübt, meist verkannt und nie anerkannt war.

„Nachsprechen, daß das Christentum die Religion der Nichtdenker sei, bedeutet für mich, daß ich mich nicht mehr darum kümmere. Da mich das aber auch nicht voll befriedigt, so darf ich mich um Meinungen anderer nicht kümmern. Ich will nicht mehr über sie disputieren, sondern aus eigener Erfahrung die Religion der Nichtdenker kennen lernen.“ Dies ist der einzige Entschluß, der unserer Menschenwürde Ehre macht.

Wie sollte auch irgend ein Mensch imstande sein, sich eine irgendwie befriedigende Vorstellung von dem wahren Christus zu machen, wenn er sich niemals der Mühe unterzogen hat, auch nur das Geringste von den Verheißungen Jesu auf seine Wahrheit hin selbst zu prüfen, wenn er, anstatt daran lernen zu wollen, das Wertvolliste verwirft oder entwertet!

Es ist doch seltsam, daß man einen so ganz anderen Maßstab an die Lehre Christi legt als an irgend eine philosophische oder wissenschaftliche Theorie. — Keinem Menschen wird es einfallen, an dem Bericht eines Forschers über ein eigenartiges Experiment ohne Nachprüfung herumzudeuteln und die Resultate zu entstellen. Man urteilt als ernst zu nehmender Mensch nicht eher, als bis man selber oder andere Glaubwürdige sich von der Wahrheit oder Unrichtigkeit der mitgeteilten Erfahrungen überzeugt hat; und bevor man dagegen auftritt, prüft man auf jeden Fall selbst noch einmal sorgfältig. Dies ist das ungeschriebene Gesetz gegenseitiger Achtung in der Wissenschaft.

Warum gibt man diese vornehme Haltung auf gegenüber den Resultaten, die Christus bei seinem großen spirituellen „Experiment“ erhalten hat, warum zweifelt man da von vornherein an den Ergebnissen oder sucht sie willkürlich ohne jede Kenntnis zu modifizieren? Das ist zum mindesten sehr ungerecht und verträgt sich gar nicht mit den hohen Forderungen, die wir sonst an uns stellen.

Doch jeder hat sofort die Antwort darauf bereit: „Was Christus getan haben soll, was er forderte, damit seine großen Verheißungen in Erfüllung gehen, ist so gegen alle wissenschaftliche Erfahrung und gegen alle gesunde Vernunft, daß der Vergleich mit einer wissenschaftlichen Entdeckung nicht gezogen werden darf. Diese hält sich immer in den Grenzen einer möglichen Erfahrung, widerstreitet nicht den Gesetzen der Logik und den Naturgesetzen, während die Wunder Jesu jedem naturgesetzlichen Geschehen spotten und seine widerspruchsvollen Worte vor einer wissenschaftlich haltbaren Erkenntnistheorie nicht bestehen können.“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0086
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dies ist also der Grund, mit dem der heutige Intellektmensch den Verzicht auf eine Nachprüfung der Lehren Jesu begründet.

Aber dieser Grund hat wenig Gewicht, weil er einen logischen Fehler einschließt. Die reinen Verstandesmenschen sind hier mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Sind nicht z. B. die Wirkungen der X-Strahlen wie ein Wunder angestaunt worden, sogar von dem Entdecker selbst? Widersprachen nicht die Elektronen, die Kathodenstrahlen allen bisherigen Vorstellungen von Materie? Schien nicht das Phänomen der Radioaktivität das sicherste Fundament unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis, das Gesetz der Erhaltung der Energie, zu stürzen? Und dennoch, die Tatsachen waren da und konnten nicht bezweifelt werden. Was geschah? Die ganze wissenschaftliche Welt strengte ihren Scharfsinn an, um eine erklärende Vorstellung von diesen Wundern zu gewinnen; keine Mühe wurde gescheut; und endlich gelang es, das Gleichgewicht unseres wissenschaftlichen Denkens z. T. wiederherzustellen, und unsere Erfahrung, unser Wissen von der Natur ist um vieles reicher geworden.

Ist doch die ganze wissenschaftliche Forschung ein ewiges Schwanken der Wage unserer Vernunft! Beruht doch gerade darauf ihre lebendige schaffende Kraft! — Was treibt den Forscher anderes zu seiner opferfreudigen experimentellen Arbeit als der begeisterte Drang, der Natur ihre Geheimnisse abzuringen, Wunder zu enthüllen, Störungen des Gleichgewichts der Vernunft zu beseitigen?

Dies möge man wohl beachten. Denn danach erscheint doch wohl der Unterschied zwischen den Wundern und Wirkungen der Radiumstrahlung und den Wundern und dem Wirken Jesu gedanklich nur ein gradweiser. — Waren jene wider die Naturgesetze, hat uns dagegen ihre Deutung nur einen wertvolleren Beweis für deren Gültigkeit gegeben, so steht zu hoffen, daß auch diese einmal unsere Kenntnis von den das All beherrschenden Gesetzen vertiefen werden, wenn das Geheimnis ihres Wesens enthüllt sein wird. War das Gesetz der Erhaltung der Energie gefährdet worden durch wissenschaftliche Forschungen und damit der Maßstab unserer gesunden Vernunft ins Schwanken geraten, und hat dennoch ein vertieftes Studium gerade eine Bestätigung dieses Gesetzes gegeben, sollten wir da noch die Möglichkeit abweisen wollen, daß auch die Paradoxen der Evangelien sich nach dem völligen Begreifen in die Gesetze des Denkens und Erkennens einfügen werden?

Es liegt kein vernünftiger Grund vor, daran zu zweifeln. Nur eins ist erforderlich: der unerschütterliche Glaube, daß alles, was in der Welt geschieht, nach bestimmten ewigen Gesetzen geschieht, daß garnichts diese Gesetze durchbrechen kann. Und diesen Glauben hat der intelligente Mensch des 20. Jahrhunderts. Wunder sind für ihn nur dazu da, daß er die Gesetze kennen lerne, nach denen sie geschehen; etwas Übernatürliches kann es nicht geben. Aber haben wir denn alle Naturgesetze

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0087
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und namentlich die der Geisteswelt schon entdeckt? Wer wäre so anmaßend, das zu behaupten! Was wir von der Natur wissen, ist und kann doch nur ein ganz kleiner Ausschnittt aus dem Wissen sein, das wir noch zu erwerben hoffen. Gar oft widerspricht ein Phänomen den bekannten Naturgesetzen; das beweist aber nur, daß wir diese noch nicht vollständig ihrem wahren Wesen nach kennen. Vielleicht bringt uns der morgige Tag die Lösung von dem, was uns heute noch wie ein Wunder erscheint.

Unsere Naturgesetze sind ganz gewiß noch nicht die Naturgesetze; denn sonst gäbe es nicht so viel Rätsel für uns; diese umfassen jene, aber beide sind nicht identisch. Für uns gilt auch, was Hans Sachs in Richard Wagners „Meistersingern“ den Meistern der Sing-Schule zuruft, als sie Walter Stolzings Preislied bekritteln:

„Wollt ihr nach Regeln messen,
Was nicht nach eurer Regel Lauf,
Der eig'nen Spur vergessen,
Sucht davon erst die Regeln auf!“

Liegt aber nicht solches Aufsuchen von neuen Regeln für fremdartige Phänomene auf dem eigensten Gebiet unserer Wissenschaft und aller Gebildeten? — Sollte nicht unser Forschergeist zu heller Begeisterung entflammt werden angesichts des gewaltigsten aller Rätsel, das uns den Sinn und die Bestimmung unseres Daseins verhüllt? Warum macht der Forschergeist gerade vor dem wichtigsten Problem halt, da er doch die ganze Welt bemeistern zu können meint? Der geistig entwickelte Kulturmensch glaubt ja doch die unerläßlichen Qualitäten für die Durchdringung jedes Geheimnisses in sich entwickelt zu haben. Warum wendet er diese wertvollen Fähigkeiten gerade da nicht an, wo er ihre Macht am besten erproben und steigern könnte?

Ein einziges Wort löst diese Inkonsequenz: Furcht, Furcht vor dem Selbstbankerott. Furcht haben wir vor dem Eindringen in das metaphysische Gebiet, weil wir nicht wissen, wo wir landen werden. Alle Rätsel der heutigen Wissenschaft können wir trennen von unserem Innenleben; das Problem Jesus Christus aber, der Inbegriff aller Probleme, berührt unmittelbar die verborgensten Tiefen unseres Wesens, und davor scheut doch mancher zurück.

Schiller sagt:

„Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit erfliegen,
Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht;
Jenes nicht, wo dereinst landet dein mutiger Flug.“

„Willst du, Freund . . .!“ Gehen wir der Abneigung der Inteliektwelt gegen das metaphysische Christus-Problem auf den Grund, so zeigt es sich klar und deutlich: es fehlt nichts anderes als der gute Wille, unbekümmert und ohne Furcht vor den Konsequenzen das Geheimnis

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0088
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu enthüllen. Ist der vorhanden, dann existieren all die mit solchem Gewicht ins Feld geführten intellektuellen Bedenken nicht mehr. Es sind Entschuldigungen für die eigene Willensschwäche und Gleichgültigkeit, deren man sich sofort als solcher bewußt wird, wenn man absolut wahr ist; denn hinter ihnen verbirgt sich Gedankenlosigkeit und Furcht vor dem Ausgang: Die Klugheit, „die kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht, jenes nicht, wo dereinst landet dein mutiger Flug".

(Schluß folgt.)

---

3. Zum Kapitel „Ein Traumdichter". *)

(Aus dem „Türmer".)

Nachdem mein Buch „Bedingt das Grab die Vernichtung unserer Persönlichkeit?" im Jahre 1907 erschienen, nachdem es damals von etwa 150 der hervorragendsten deutschen Zeitungen zur Rezension verschickt, nachdem es in etwa 1000 Exemplaren abgesetzt worden war: da endlich entdeckte — 3 Jahre später — auf den im Februarheft des „Türmers" erschienenen Aufsatz hin Pastor G. Kittel aus Altencelle (Hannover), daß die 50 Gedichte des im Buche besprochenen Traumdichters einer Gedichtsammlung entstammen, die unter dem Titel „Gedichte von Eduard Eyth" bei der Chr. Belserschen Buchhandlung in Stuttgart im Jahre 1843 erschienen sind. (Auch von anderen Seiten sind wir auf diesen Zusammenhang hingewiesen worden. D. Red.) Ich wandte mich sofort an die betreffende Buchhandlung, ließ mir ein Exemplar kommen und erhielt ein solches von der II. Auflage des Eythschen Buches aus dem Jahre 1851. Zugleich schrieb mir die Buchhandlung, es seien noch weitere Exemplare auf Lager. Seit 1851 wurde also die II. Auflage nicht abgesetzt. Ein Zeichen, wie wenig das Eythsche Buch beachtet wurde und wie wenig es infolgedessen bekannt ist.

Eine Genugtuung ist es auch für mich, daß sowohl Herr Ritter, Bibliothekar in Straßburg, als der auch mit L. zeichnende Herr, der den Artikel über mein Buch im Februarheft des „Türmers" brachte, in der „Straßburger Post" (Nr. 182 und 185) inzwischen öffentlich festgestellt haben, daß Eduard Eyth (nicht zu verwechseln mit Max Eyth) als Dichter ganz unbekannt geblieben, und daß sein Buch, dem unsere 50 Gedichte entnommen zu sein scheinen, eine ganz unbekannte Größe ist.

Und dies Buch soll nun ausgerechnet ein einfacher junger Mühlhäuser, der, wie ich es in meinem Buche Seite 87 und 88 schilderte, in Frankreich erzogen wurde, der für deutsches Wesen (nicht nur für deutsche Literatur!) aber auch garnichts übrig hat, der in seinen Mußestunden autodidaktisch italienisch lernt und französischen Sprachunterricht erteilt, der politisch sein Herz der blauweißroten Trikolore zugewendet hält,

---

*) Vergleiche den Artikel: „Ein Traumdichter" im III. Jahrgang des Zentralblattes für Okkultismus, Seite 488.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0089
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

während Eyth einen deutschen Patriotismus dokumentiert, durch den sich das ehemalige Medium geradezu angewidert fühlt — gerade dieses Buch soll also dieser ganz unliterarische junge Mann benutzt haben, um durch Rezitieren der oft sehr schwierigen 50 Gedichte in somnambulem Tiefschlaf uns — und eigentlich erst recht sich selber — jahrelang zu äffen! Und das alles obendrein ohne jeden vernünftigen Zweck und ohne die geringste Aussicht auf Befriedigung irgend welcher Interessen, die ihm seine Mediumschaft tatsächlich nie, in keiner Weise, geboten hat!

Nein, so einfach ist des Rätsels Lösung denn doch nicht.

Zuerst erhebt sich nun die Frage: ist vielleicht ein Zirkelteilnehmer im Besitze der Gedichtsammlung und hat er die Gedichte dem Medium suggeriert? Sie erledigt sich sofort durch die Tatsache, daß die Teilnehmer an den Sitzungen wechselten und daß selbst ich nicht immer dabei war.

Da dieser Weg also nicht gangbar ist, galt es nun, vor allem eine Erklärung vom Medium selber zu erhalten, ferner, wenn irgend möglich auch ebensolche von seiten eines kompetenten ehemaligen Zirkelmitgliedes. Beides habe ich inzwischen erhalten.

Am 12. Februar 1910 wurde in meiner und dreier Zeugen Anwesenheit vom Medium folgende schriftliche Erklärung abgegeben:

„Heute abend erschienen bei Herrn H. Wagner, Züricher Straße 7, die Herren:

1. C. M., ehemaliges Medium.
2. Heinrich Boehler, Lehrer in Mülhausen, ehemaliges Zirkelmitglied.
3. Lucien Müller, Mülhausen, ehemaliges Zirkelmitglied.
4. Eduard Loehr, Dornach O.-Els.

In deren Gegenwart erklärt hiermit das ehemalige Medium schriftlich, nachdem ihm die Eythsche Gedichtsammlung vorgelegt worden ist, auf Ehrenwort, daß er das Buch zur Zeit, als er Medium war, noch nie gesehen, die Gedichte weder gelesen noch gehört hatte. Das Medium erklärt sich ferner bereit, vorstehende Aussage eventuell eidlich zu erhärten.

Unterschrift des Mediums.

Als Zeugen obiger eigenhändiger Unterschrift des Mediums zeichnen die Anwesenden:

H. Wagner. Heinr. Boehler. Lucien Müller. E. Loehr.“

Sofort nach Entdeckung der angeblichen „Quelle“ unserer Gedichte hatte ich mich auch brieflich an Dr. med. von Langsdorff, zurzeit in Philadelphia, Amerika, gewandt. Wer ist dieser Dr. von Langsdorff?

Er war des öfteren Teilnehmer an unseren Sitzungen, und da er zugleich Arzt ist, wird er wohl auch von Gegnern als „kompetent“ anerkannt werden. Aber nicht nur Arzt ist er. Auch ein Kämpfer für Freiheit und Wahrheit war er sein Leben lang. Anno 1848 war er Stadtkommandant von Freiburg im Breisgau auf seiten der Revolutionäre.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0090
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Von den Preußen zum Tode verurteilt, entkam er in Frauenkleidern über Kehl nach Straßburg und ging von dort nach Amerika. Dort lernte er den Okkultismus kennen, und als Mann von unbeugsamer Wahrheitsliebe schloß er vor den Tatsachen nicht die Augen, sondern studierte dies neue Gebiet gründlich. Nach der Amnestie kehrte er nach Baden zurück, um vor einigen Jahren, 80 Jahre alt, im Dienste transzendentaler Studien nochmals nach Amerika zu wandern. Welche körperliche, welche geistige Rüstigkeit, aber auch welcher Idealismus!

Dieser alte Achtundvierziger mit schneeweißem Haar und jugendfrischem Herzen also ist es, der unseren Sitzungen beiwohnte, und von ihm erhielt ich nun am 28. Februar 1910 eine vom 18. Februar 1910 datierte, vom öffentlichen Notar Arnold Katz in Philadelphia beglaubigte Erklärung, die ich hier folgen lasse:

Erklärung.

„Unterzeichneter bezeugt hiermit, daß er im Spätjahr 1904 einige spiritualistische Sitzungen bei Herrn Henry Wagner, approbiertem Apotheker und praktischem Heil-Magnetiseur in Mülhausen, Elsaß, beigewohnt und von den Experimentalstudien und magnetischen Proben an einem 18jährigen, die deutsche Sprache unvollkommen sprechenden, akademisch nicht gebildeten jungen Manne den deutlichen Eindruck bekommen, daß die im Trance-Zustand diktierten Gedichte unmöglich durch Betrug oder Täuschung irgend welcher Art entstanden sein konnten. — Nach Vorlesung der Gedichte war das durch magnetische Gegenstriche wieder in den normalen Zustand gebrachte Medium höchst erstaunt darüber, daß er der unbewußte Verfasser gewesen. Auch hatte er absolut kein Verständnis für die teils philosophischen, religiösen, politischen, sozialen, geschichtlichen, teils lyrischen und mystischen, in Form und Inhalt tadellosen Dichtungen.

In vollster Überzeugung, daß nur eine gründliche Kenntnis der transzendentalen Wissenschaft, genannt ‚Moderner Spiritualismus' zur Erklärung solcher Vorkommnisse führen kann, bezeugt.

Dr. med. Georg von Langsdorff, Philadelphia, Pa., 18. Februar 1910, seit über 50 Jahre spiritistischer Forscher und spiritualistischer Schriftsteller."

Damit wäre die Sache eigentlich „erledigt". Ich glaube aber, die Skeptiker, die sich durch dokumentarische Erklärungen allein noch nicht überzeugen lassen, noch kurz auf zwei Punkte hinweisen zu müssen.

Aus den Anmerkungen zu den Gedichten in meinem Buche geht hervor, daß wir auch „Gelegenheitsgedichte" erhielten. Um öfters bei passender — vom wachen Medium aber gar nicht vorauszusehender — Gelegenheit ein passendes Gedicht vom Stapel lassen zu können, hätte das Medium die ganze Eytsche Gedichtsammlung auch im Wachzustande auswendig wissen müssen. Sie enthält aber auf 386 Druckseiten 149 Gedichte! Wer lernt nun für nichts und wieder nichts 386 Druckseiten Gedichte in einer Sprache, die ihm zuwider ist? Aber

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0091
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

selbst einen Moment dies zugegeben: beim Diktat lag das Medium in Tiefschlaf. Sein Unterbewußtsein müßte dann blindlings den Absichten seines Tagesbewußtseins gehorcht haben. Das gibt es aber einfach nicht im Trans, was ich deutlich genug in meinem Buche nachwies. Man erinnere sich hier daran, wie sich das Medium über den deutsch-patriotischen Schluß des Gedichtes „Napoleon auf Helena“ ärgerte! Ein krasserer Gegensatz zwischen den Tendenzen des Tages- und denen des „Unterbewußtseins“, oder richtiger „Erichs“, läßt sich nicht denken!

Und nun noch eins: die Verständnislosigkeit des Mediums vielen Gedichten gegenüber, die ich ja schon in meinem Buche erwähnte (S. 94) und die auch Dr. von Langsdorff so stark betont. Von dieser Verständnislosigkeit war bei „Erich“, nichts zu merken. Im Gegenteil. „Erich“ war durchaus keine „phonographische Platte“, die einfach Gedichte rezitierte, sondern „Erich“ war eine durchaus klassisch gebildete Persönlichkeit, die sich, außer dem Diktieren der Gedichte, mit uns unterhielt und deren Wissen das unsere bedeutend überragte. Die Tatsache setzt also entweder voraus, daß das Medium nicht nur das ganze Eythsche Buch auswendig konnte, sondern daß es auch ein Dauerstudium über alle die Dinge, die „Erich“ in seinen Gedichten berührt, betrieben habe — oder: Erich ist nicht identisch mit dem Medium. Die klassische Bildung, die ein solches Studium hätte zeitigen müssen, fehlt aber dem wachen Medium gänzlich — ergo bleibt nur die letzte Möglichkeit: Erich war eine jenseitige Intelligenz.

Hier darf nun nicht unerwähnt bleiben, daß Erich selber von sich aussagte, er bringe die Gedichte fertig in einem Buche*) mit (s. mein Buch S. 157 und 158!). Und schließlich hat sich Erich immer selber als jenseitige geistige Persönlichkeit bezeichnet (s. mein Buch S. 95). Es ergeben also die Aussagen Erichs in jeder Hinsicht ein logisches Ganzes.

So stehen wir also nun tatsächlich vor einem intellektuellen Beweis für die Existenz jenseitiger geistiger Persönlichkeiten.

Mülhausen im Ober-Elsaß. H. Wagner.

Nachwort der Redaktion des „Türmers.“ Wir haben den Verfasser jenes ersten Aufsatzes im Februarheft des „Türmers“ gebeten, hierzu das Nachwort zu übernehmen. Unser Mitarbeiter, der, bei aller Sachkenntnis, weder spiritistischen noch antispiritistischen Tendenzen huldigt, hat inzwischen das Medium und die Zirkelteilnehmer kennen gelernt, einer Sitzung beigewohnt und schreibt uns darüber Folgendes:

„Der Laie wird dergleichen Phänomene als Schwindel bezeichnen; der psychische Forscher wird sie aus dem Unterbewußtsein erklären; der Spiritist nimmt eine jenseitige Intelligenz an. Die Auffassung der Laien scheidet in diesem Falle wie in zahlreichen anderen gutbeglaubigten

*) Also gab „Erich“ selbst zu, die Gedichte im „Astralabklatsch“ gelesen zu haben; denn ein grobstoffliches Buch wäre doch allen Zirkelteilnehmern sichtbar gewesen. G. W. Surya.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0092
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Fällen ohne weiteres aus. Es bleibt die Frage: Unterbewußtsein oder jenseitige Intelligenz? In England beschäftigte sich schon seit Jahren eine bedeutende Gesellschaft für psychische Forschung (Myers) mit diesen Erscheinungen; dort sind wissenschaftliche Männer, wie Crookes und Wallace, auf Grund ihrer Forschungen Spiritualisten geworden. In Frankreich versuchen Gelehrte, wie Flammarion, Rochas, Richet, diese Vorkommnisse zu deuten, mit Hinneigung zu spiritualistischer Auffassung. In Deutschland hat sich seinerzeit Zöllner in einem vergeblichen Kampfe zerrieben. Vor lauter ‚exakter Wissenschaft' sind wir hierin ein befangenes Volk geworden; unsere Forschung hat geradezu Angst vor der Möglichkeit, es könnte auf experimentalem Wege ein ‚Übersinnliches' festgestellt werden — jenes fatale Übersinnliche, das man bisher der Philosophie und Religion überließ und aus dem modernen, wissenschaftlich geschulten Bewußtsein möglichst auszuschalten trachtete.

Für den tiefer Gegründeten, der seine Weltanschauung geistig und seelisch erlebt hat, ist die Frage eines etwaigen experimentellen Beweises nicht entscheidend. Ob dergleichen gelingen oder mißlingen möge, das ist eine Sache für sich. Und so habe ich mir diese Sitzung mit vorurteilsfreien Augen angesehen.

Das Medium wird mit magnetischen Strichen in Tiefschlaf versetzt. Es liegt schlaff im Sessel. Plötzlich ein Zucken, ein Arbeiten im Körper, ein vermehrtes und lautes Atmen — es ist, als ob ein elektrischer Strom in die schlaffe Körpermasse eindränge. Und plötzlich spricht der gemütliche Ober-Elsässer und Halbfranzose unter mühsamem Atmen und mit geschlossenen Augen ein leises, aber deutliches Hochdeutsch. Der Gesichtsausdruck verändert und veredelt sich. Er spricht die erste Strophe des Beethoven-Gedichtes (‚Klangparadies, dem Pöbelvolk verschlossen') und fragte dann: ‚Weist du, wer ich bin?' Alle freuen sich, die unsichtbare Individualität begrüßen zu dürfen; aber die Kraft läßt nach; das Medium sinkt wieder in sich zusammen — und der unsichtbare Gast ist fort, trotz alles Bittens des Magnetiseurs und der Teilnehmer. Pause. Das Medium liegt stumm. Dann wieder ein Stoß und ein Zucken, der Wind fährt wieder in die Segel, es füllt und hebt sich — und ein wieder ganz anderes Wesen formt sich den Gesichtsausdruck. Es ist ein feiner Gelehrtenkopf. Er spricht einige Worte über den Wert der wissenschaftlichen Forschung; man fragt ihn, wo er herkomme. ‚Man hat mich hierhergeschickt, es sind noch nicht fünf Minuten verflossen.' Es ist eine langsame, ausgesucht feine, ja vornehme Sprachweise, leise, mit einer charakteristischen Handbewegung. Er richtet das Gesicht (immer mit geschlossenen Augen) auf mich und fragt: ‚Diese Physiognomie — wo hab' ich sie nur schon gesehen?' Ich frage zurück, ob ich störe, er schüttelt den Kopf, stützt die Stirn in die Hände und fragt sich selber leise: ‚Wo nur? Wo nur?' Aus einem kurzen Gespräch stellt sich heraus, er habe zwar Bücher geschrieben, aber nicht veröffent-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0093
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

licht; er sei eine Art ‚verkanntes Genie' gewesen — und schon ist seine Kraft erschöpft, das Medium sinkt zusammen und liegt wieder als leere Masse. Der Magnetiseur, ebenso wie wir anderen, ist machtlos, ihn festzuhalten. Manchmal versucht man durch Kettenbildung der Hände oder durch Handauflegen des Magnetiseurs auf den Kopf des Mediums die magnetische Kraft zu verstärken. Wieder jenes Zucken: mit einem leisen sonderbaren Lachen, als käme das Gelächter aus einem Nebenzimmer, kündet sich ein neuer Besucher an, der verwundert in elsässischer Mundart fragt: ‚Ja in was für eine Gesellschaft bin ich denn da gekommen?' Er hat ein eigentümlich höhnisch-verächtliches Lachen, mit stoßweis durch die Nüstern ausgestoßenem Atem in einer bitteren Gemütsstimmung; er scheint lustige Gesellschaft zu lieben. Man fragt ihn, wer ihn führe. ‚Mein Vater', sagte er. ‚Wohin?' — ‚Ins Verderben', lacht er bitter. Auf einige weitere Fragen hat er nur ein bitter-verächtliches Lachen und wirft die Worte hin: ‚Das ist dumm gefragt — adje — da geh' ich wieder fort'. Und verschwunden war er.

Und ‚Erich'? Anfangs, wie gesagt, schien er anwesend zu sein. Aber mit dem entzückten Ruf: ‚Die weiße Dame!' und ‚Einen Augenblick!' entschwand er wieder. Zum Schluß wurde die Sache dramatisch. Plötzlich rief es aus dem heftig erregten Medium: ‚Schnell das Medium wecken! Schnell! Schnell! Der Schwarze dort kommt! Schnell!' — ‚Wer spricht das?' — ‚Steffen! Schnell, schnell!' — ‚Ja wohl, Steffen, ich will's ja gern wecken, aber du mußt zuvor den Körper des Mediums verlassen.' Es geht ein Rucken und Zucken durch den Körper, der nun ruhiger wird. Und Wagner ruft sehr laut und auf Französisch dem Medium seine Befehle ins Ohr, bläst und streicht — und in der Stube steht wieder, die Augen reibend und etwas dumpf und verwundert, der junge Mülhäuser, der sich dann noch eine Stunde beim Tee in jovialer Weise unterhält und für die Sitzung selber, zu der er sich nur aus Gefälligkeit hergegeben hat, kein besonderes Interesse verrät.

Ob die scharf individualisierten Traumgestalten, die in solchen Medien auftauchen und wieder entschwinden, da wir ihre Gesetze noch nicht kennen, aus dem ‚Unterbewußtsein' entstammen oder ‚jenseitige Intelligenzen' sind: darauf spitzt sich nun die Frage zu. Ich maße mir nicht an, hier ein abrundendes Wort zu sprechen." —

So weit unser Mitarbeiter. Wir teilen diesen zurückhaltenden Standpunkt und überlassen die Klärung dieser Fragen der psychologischen Forschung.

Soweit der „Türmer". Wir wollen nur hoffen, daß sich auch in Deutschland endlich vorurteilslose Männer der psychologischen Forschung finden, die mutig genug sind, auch solche Fälle zu untersuchen, die sich nicht mit Telepathie, Autosuggestion und Unterbewußtsein erklären lassen, sondern naturgemäß eine spiritualistische Erklärung fordern. Wenn man den obigen Sitzungsbericht liest, hat man doch unbedingt den

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0094
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eindruck, daß verschiedene Intelligenzen der Reihe nach vom Körper des Mediums Besitz ergreifen. Es fragt sich nur, wer sind diese unsichtbaren Intelligenzen? Sind es nur aus dem Unterbewußtsein des Mediums „abgespaltene Persönlichkeiten“, sind es Elementals, mit Bewußtsein erfüllte Gedankenformen lebender Magier, Dämonen, Astrallarven oder doch nur einfach Menschen, die den physischen Körper abgelegt haben? Wir wollen uns redlich bemühen zur Lösung dieser hochwichtigen Frage unser Schärflein beizutragen und fordern unsere Leser und Mitarbeiter um diesbezügliche Unterstützung auf. (Die Schriftleitung.)

---

4. Die heilenden und schöpferischen Kräfte im Menschen.

Von Bapt. Wiedenmann.

Wenn wir aufmerksam alle Ereignisse um uns her beobachten, immer finden wir, daß irgend ein Gedanke oder eine Anhäufung von Gedankenkräften die Ursache davon ist. Jedem äußeren Vorgange geht ein Gedanke voraus, und deshalb ist alles Äußere, sind alle Gesetze, soziale Übelstände und Verhältnisse nichts anderes als die Offenbarung von Kräften, Ideen oder Gedanken, die im Menschen selber tätig sind. Wer dies erkennt, wird stets bestrebt sein, Selbstbeherrschung zu erlangen, um mit der Zeit fähig zu werden, die eigene innere Gedankenwelt mit Einschluß aller niederen tierischen Kräfte, Leidenschaften und Begierden in die Gewalt zu bekommen. Es ist dies die vornehmste und nützlichste Aufgabe, welche sich ein Mensch stellen kann. Wollen wir die Welt und andere Menschen zum Guten führen oder reformieren, so müssen wir vor allem selber gut werden und den anderen ein gutes Beispiel geben. Bevor ideale Zustände eintreten können, müssen durchgreifende Reformen in den täglichen Denkgewohnheiten eintreten.

Die Menschen sind heute gegeneinander noch sehr falsch und unbrüderlich gesinnt, Lüge und Unterdrückung sind an der Tagesordnung. Solange diese existieren, kann es niemals wirklich besser werden, und weder die Armen noch die Reichen, weder die Intelligenten noch die Unintelligenten werden wahre Zufriedenheit erlangen, solange dieselben das einende göttliche Band nicht erkennen, welches alle Menschen umschließt. Der Fortschritt kann sich auch in friedlicher Weise vollziehen, und es ist sicher, daß derselbe nur gute Früchte tragen kann, wenn er in Übereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze vor sich geht. Es wird eine Zeit kommen, wo die Menschen die Harmonie erkennen werden, welche allem Geschehen zugrunde liegt, um ihre Kräfte auf das eine höchste Ziel zu richten, auf die Quelle alles Guten, von welcher dann mächtige Ströme des göttlichen Lichtes herabfluten werden, um die Entwicklung kräftig, einheitlich, harmonisch zu fördern.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0095
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die ganze Menschheit und alle Geschöpfe der Erde bekämpfen sich gegenseitig, anstatt ihre Kräfte zu vereinen und dem einen Höchsten die Ehre zu geben. Die Folge davon ist Uneinigkeit, Haß und Streit, Krankheit, Armut, Unzufriedenheit, Krieg und Elend überall, alles Dinge, welche sich die Menschheit selber zuzieht infolge ihrer Nichterkenntnis der Gesetze, welche das Weltall regieren.

Die Menschheit hat sich in viele Teile gespalten, von denen sich jeder für ein Ganzes hält. Der in seinem Persönlichkeitsbewußtsein befangene Mensch kann nicht über seine beschränkte Sphäre hinaussehen, welche er sich durch verkehrtes Handeln geschaffen hat. Daher kommt es, daß, um mit Göthe zu sprechen, „die kleine Narrenwelt sich für ein Ganzes hält." Die Vorzüge des höheren Standes, der Geburt in einer fortgeschrittenen Rasse oder Nation der intellektuellen Entwicklung usw. sind Dinge, welche den Menschen leicht zur Unterdrückung geneigt machen. Gegen das Gesetz des göttlichen Ausgleichs oder der Wiedervergeltung handelt aber niemand ungestraft, und bei der Menge des Unrechts, das in der Welt geschicht, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir fortgesetzt Strafgerichte über die Menschen hereinbrechen sehen, die sich in Form von Krankheiten, Verbrechen, Kriegen, Unglücksfällen, Hungersnöten, Revolutionen, Erdbeben u. dergl. kundgeben.

Die wenigsten Menschen sind mit den Vorgängen bekannt, welche sich in ihrem eigenen geistigen Organismus abspielen. Deshalb ist die Verbreitung der Kenntnisse über die vollständige geistige und seelische Konstitution des Menschen von so hoher und großer Bedeutung.

Selbstbeobachtung der geistigen und seelischen Fähigkeiten bringt den Menschen dahin, daß er die in sich schlummernden Kräfte entdeckt, zur Entwicklung bringt und sie richtig anzuwenden versteht. Selbstbeobachtung führt zur Selbsterkenntnis. Die Gesetze des Seelenlebens und ihre Beziehungen zu den Vorgängen im Körper und in der großen Natur kennen zu lernen, ist von höchster Wichtigkeit für jeden Menschen, der seine Kräfte entwickeln und leiten will. Vererbte Gewohnheiten, Temperamentverschiedenheiten usw. sind alles Dinge der Persönlichkeit, über welche die individuelle Seele die Herrschaft erlangen muß. Vererbung ist etwas, das überwunden werden kann.

Zwischen dem physischen und dem seelischen (geistigen) Organismus gibt es Punkte, welche mit einander in enger Berührung stehen. Dieselben sind im Gehirn, mit Einschluß des zerebro-spinalen Nervensystem und im sogenannten Sonnengeflecht, im sympathischen Nervensystem, welches hinter dem Magen liegt. Wenn ein Mensch magnetisiert wird, so ist es hauptsächlich das Sonnengeflecht, welches die Lebenskraft aufnimmt. Die geistige oder Willenskraft wird mehr vom Gehirn aufgenommen.

Wer den Einfluß des Willens auf die körperlichen Funktionen kennt, kann sich leicht selbst heilen. Wenn irgend ein Teil des Körpers erkrankt ist, so braucht man nur seine Gedanken auf denselben zu richten

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0096
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mit dem festen Wunsche, daß mehr Lebenskraft nach dem angegriffenen oder leidendem Teile fließen möge. Dies geschieht vom Sonnengeflecht aus, welches, wie schon erwähnt, hinter dem Magen liegt. Es empfiehlt sich daher, an diese Stelle zu denken und das Bewußtsein, den Willen, zunächst hier festzuhalten. Hierauf stelle man sich vor, daß die hier aufgespeicherten Kräfte in den leidenden Teil strömen, was auch tatsächlich geschehen wird. Übung macht auch hier den Meister. Die Macht der Einbildung ist sehr groß. Dies wird auch von den Gelehrten immer mehr anerkannt. Es existieren Aufzeichnungen und Berichte über eine große Anzahl Todesfälle und Krankheiten, welche allein durch die Macht der Einbildung hervorgerufen wurden. Wenn nun die Einbildung krank machen, ja sogar den Tod herbeiführen kann, warum sollte dann die Vorstellungskraft nicht auch gesund machen können? Wer einige Übung in der Gedankenkonzentration erlangt hat, wird bald merken, daß sich in dem Körperteil, an welchen er lange intensiv denkt, ein Gefühl von Wärme bemerkbar macht. Wenn wir z. B. an unsere Füße denken, so sind wir in unserem Bewußtsein bereits dort, es wird mehr Blut dahinströmen und ein Wärmegefühl wird sich einstellen. Auf diese Weise kann im ganzen Körper eine normale Blutzirkulation hergestellt und die Lebenskraft erhöht werden. Die feineren Kräfte des seelischen Organismus haben einen großen Einfluß auf die gröberen des physischen Körpers und gehorchen in einer wunderbaren Weise dem bewußten Willen, der in der Leitung der Gedanken geübt ist. Viel, sehr viel hängt davon ab, daß wir den Glauben an die uns eingeborenen Kräfte stärken. Man werde auch nicht mißmutig, wenn unsere Wünsche längere Zeit ohne Erfüllung bleiben. Gerade da zeigt es sich, ob Ausdauer und Festigkeit vorhanden ist und ob fester Glaube und Gottvertrauen dem Menschen innewohnt. Wie die Furcht imstande ist, das Gefürchtete herbeizuführen, so führen auch Glaube und Hoffnung oder feste, freudige Erwartung dasjenige herbei, was man freudig ersehnt.

Wer in der Vergangenheit düstere, negative Gedanken großgezogen hat, kann jetzt freudige, hoffnungsvolle, positive Gedanken hervorbringen, welche leben- und gesundheitspendend für Körper und Seele sind. Die Selbstheilungskraft im Menschen ist besser als alle Medizin, und es gibt wohl keinen Menschen, der diese Kraft nicht (mehr oder weniger) in sich hätte. Wie dieselbe hervorgerufen werden kann, soll in dieser Abhandlung gezeigt werden.

Die Atmung (Respiration) ist eins der besten Mittel, um den schwachen und geschwächten Organismen geistige Kraft mitzuteilen. *) Gewöhnlich

---

*) Ausführliches hierüber in den Werken des Verfassers: Die Macht des Willens und der Gedankenkonzentration. 1,20 Mk. — Yoga, die Geheimwissenschaft Indiens. (Osiris Bibl.) 2,— Mk. — Bringe Ordnung in Dein Gedankenleben! (Talism. Bibl.) 1,— Mk. — Die Urheilkunde des Magnetismus, entschleierte Naturkräfte etc. 2. Aufl. 1,— Mk. Zu beziehen durch Max Altmann in Leipzig.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0097
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ißt und atmet man nur deshalb, um die animale (= tierische) Hitze im Körper zu vermehren. Dies ist jedoch nicht dasjenige, was für einen geistig vorwärtsschreitenden Menschen erwünscht ist. Veredeln, vergeistigen sollen sich durch diese Übungen alle Organe im Körper. Es kommt also viel auf die Absicht, auf das Motiv an; man muß lernen im rechten Geiste zu atmen. Alle niederdrückenden und egoistischen Gedanken müssen dabei in den Hintergrund treten. Das Bewußtsein soll auf das große Ganze gerichtet werden, man wird dann Liebe atmen lernen. Der große Weise Patanjali sagte hierüber:

„Durch Ausübung von Konzentration in Hinsicht auf Güte, Sanftmut, Mitleid und Selbstlosigkeit wird der Asket fähig, Freundschaft, von wem er wünschen mag, zu erlangen."

„Durch Ausübung von Konzentration in Hinsicht auf die Elementarkräfte oder die Naturkräfte des Tierreiches ist der Asket imstande, jene in sich selbst zu offenbaren". („Yoga-Sprüche" des Patanjali, Vers 24, 25.)

„Wenn Harmlosigkeit und Güte in dem Yogi (dem, der Erleuchtung der Seele gewonnen hat) voll entwickelt sind, so herrscht eine vollständige Abwesenheit von Feindschaft unter allen, die ihm nahe sind, sowohl in Menschen wie in Tieren." (Ebenda, Vers 35.)

Man wird mit der Zeit die Fähigkeit erlangen, alle Organe des Körpers zu fühlen, indem man sein Bewußtsein in dieselben verlegt.

Es wird dies wie folgt ausgeführt: Man lege sich der Länge nach auf den Rücken und zwar so, daß die Brust ungehindert ist. Auch andere Teile müssen von Kleidern völlig befreit sein, mindestens dürfen solche den Blutkreislauf nicht hemmen. Hierauf atme man recht tief, langsam und gleichmäßig ein und aus, mit dem festen, ernsten Wollen gesund zu werden; man versetze sich in Gedanken zuerst in die Füße, gehe dann aufwärts, verweile in den Knien, in den Hüften, in den Eingeweiden, im Sonnengeflecht, in der Milz, in der Leber, in den Lungen, in den Schultern, im Kehlkopfe, im Gehirn. Das Herz ist hier ausgelassen. Es wird angenommen, daß es unsere Hilfe nicht braucht, sondern für sich selber sorgen kann. Im Bezug hierauf heißt es in den „Yoga-Sprüchen": „Indem er (der Asket) sein Gemüt auf Hridaya konzentriert, erwirbt er Durchdringung und Kenntnis der Verstandesanlagen, der Absichten und Gedanken anderer sowohl als auch ein genaues Verständnis seiner eigenen". (V. 35.) Der Kommentar fügt hinzu: „Hridaya ist das Herz. Die Mystiker sind sich nicht ganz einig darüber, ob das Muskelherz oder ein Nervenzentrum, zu dem es führt, gemeint ist, wie in dem Falle einer gleichen Richtung der Konzentration auf den Nabel, wo in Wirklichkeit das Nervengebiet, das Sonnengeflecht benannt, beabsichtigt ist."

Nachdem man im Verlaufe von 10 Minuten des oben beschriebenen Tief-Atmens den Kopf erreicht hat, fängt man wieder von unten an. Es ist also nichts weiter nötig, als den Willen zu lenken, zuerst auf die Extremitäten, dann weiter aufwärts und inwendig fortschreitend!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0098
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dies ist eine sehr wichtige Übung, welche den ganzen körperlichen und seelischen (geistigen) Menschen mit neuen Kräften versehen wird. Bei fortgesetzter Übung und Beachtung der anderen wichtigen einfachen Regeln über Gesunderhaltung wird eine völlige Wiedergeburt die Folge sein. Es darf dabei auch nicht übersehen werden, die moralischen und intellektuellen Fähigkeiten zu heben und zu veredeln.

Bei den Atemübungen muß der Wille auf die Wiederherstellung und Erstarkung des ganzen Systems gerichtet werden, wenn kein besonders Leiden vorliegt. Vollständig gesunde Menschen sind heutzutage fast nicht zu finden. Liegt aber irgend eine bestimmte Krankheit vor, dann ist es nur nötig, den Willen auf oder in den betreffenden Teil zu lenken. Diese Fähigkeit zu erlangen ist nicht so schwierig als man glaubt, nur muß man das Bewußtsein (den Willen) allmählich nach innen richten lernen. Gewöhnlich wird der Mensch durch die Außendinge und durch seine eigenen Vorstellungen nach außen abgelenkt; diese Einflüsse müssen allmählich überwunden werden.

Unabhängig von Arzt und Priester kann der Mensch lernen, nur von sich selber abzuhängen, in sich selber das Heilmittel finden, welches den Tod bemeistert.

Diese Übungen können überall ausgeführt werden, beim Stehen, Gehen, Liegen oder Reiten. Man nehme dieselben aber nicht öfter als dreimal in je vierundzwanzig Stunden vor. Ganz besondere Wirkung erzielen die Atemübungen bei Nervosität, Willensschwäche, Gemütsunruhe, ferner bei Lungenkranken, bei Personen mit kühler Körpertemperatur, wie dieselben überhaupt bei allen Krankheiten von Nutzen sind. Nach dem Einatmen und Anhalten des Atems, muß die Luft vollständig aus den Lungen entleert werden. Dies darf nicht vergessen werden, da sonst die Lungen ihre Elastizität verlieren. Wer tief einatmet, muß vollständig ausatmen. Die Übungen dürfen niemals sogleich nach den Mahlzeiten, noch kurz vorher vorgenommen werden. $1^1/_2$—2 Stunden vor oder nach dem Essen ist die richtige Zeit.

Es gibt im Körper zwei Nervensysteme von besonderer Wichtigkeit: das Gehirn-Rückenmarksystem (Cerebrospinalsystem), welches die willkürlichen und bewußten Bewegungen leitet, und das sympathische Nervensystem, welches unter Mitwirkung des Vagus die Tätigkeit der Eingeweide-Organe vermittelt. Die Tätigkeit dieser Nerven bleibt dem Menschen so gut wie unbewußt (z. B. Absonderung der Galle usw.), weshalb man sie auch die unwillkürlichen Nerven nennt. Das Herz ist mit dem Herznervengeflecht bedeckt, die Lungen sind ebenfalls von einem großen Nervengeflecht umgeben, ebenso Schlundkopf und Kehlkopf. Alle diese Nervenzentren stehen mit einander in enger Verbindung.

Eine Darstellung des Blutkreislaufes und des Nervensystems ist in den meisten anatomischen Modellen gegeben, weshalb hier eine Beschreibung nicht notwendig ist. Es ist gut, die Lage und Tätigkeit der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0099
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Organe des menschlichen Körpers zu kennen und man sollte diese Wissenschaft nicht bloß den Ärzten überlassen. Schon in den Schulen sollte das Notwendigste hierüber, sowie über Gesundheitspflege gelehrt werden; dadurch würde viel Unglück und Siechtum verhütet, was dem Staate reichlich wieder zugute käme.

Es wird gewöhnlich angenommen, daß durch die Atmung vermittelst der Lungen das Körpersystem die Elemente der Wärme empfängt und abgibt. Es ist dies zwar der Prozeß zur Erzeugung von Wärme, die Ursache davon liegt aber in den Prinzipien, welche die Seele bilden. Wenn der Sauerstoff der Luft beim Einatmen in die Lungen eintritt und sich mit dem Kohlenstoff und Wasserstoff des Blutes mischt, so entsteht Wärme, welche sich durch den Körper verteilt. Dieses ist vorübergehende Hitze oder Wärme und noch nicht die reine und ewige Wärme der Liebe, welche durch das Geistesatmen entsteht.

Um Unsterblichkeit zu erlangen, müssen wir geistig atmen lernen. Die Erhebung der Seele darf also beim körperlichen Atmen nicht vergessen werden, wenn ein dauernder Gewinn erzielt werden soll. Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts schleppen ihr Leben jämmerlich dahin, weil sie grenzenlos unwissend sind in Bezug auf die Schätze, welche in ihnen selbst schlummern. Unwissenheit ist die Quelle aller Übel. Die Folge dieser Unwissenheit sind Krankheit, Elend, frühzeitiger Tod und Sünden aller Art.

Der Mensch ist eine unsterbliche, geistige Seele, welche nach des Schöpfers weisen Absichten in eine Materie gröberer Art gekleidet wurde, um in ihr Erfahrung zu sammeln und sich in ihr zu entwickeln. Rein, aber ohne Erkenntnis, trat die Seele ihre Reise in die Materie an; sie fällt, erhebt sich wieder und kehrt nun, nicht nur als ein reines, sondern auch als ein mit voller Erkenntnis ausgerüstetes Wesen zu ihrem göttlichen Ursprunge zurück.

Wenn wir unsere Gedanken- und Willenskraft anwenden, so verlassen wir dadurch nicht die Wirklichkeit, denn der Stoff, in welcher diese Kräfte wirken, ist zwar unendlich feiner als der materielle und physisch wahrnehmbare Stoff, aber ebenso „real“ als dieser. Wenn ein Gedanke ins Leben gerufen wird, so prägt er sich der feineren Gedankenmaterie ein und bleibt da längere oder kürzere Zeit lebendig, je nach der Kraft der Vorstellung, durch welche er hervorgerufen wurde.

Die uns umgebende Welt ist fortwährend in Bewegung. Es gibt nichts absolut Unbewegliches und Totes in der Natur. In Wirklichkeit gibt es auch kein neues Entstehen und kein Vergehen, es entsteht keine neue Substanz und es vergeht keine Substanz.

Dagegen können wir beobachten, wie ein fortwährendes Verwandeln, Ineinander-Übergehen der einzelnen Stoffarten sich vollzieht. Die Körper oder Formen der Materie an sich entstehen und vergehen wohl fortwährend, aber von den verschiedenen Stoffarten, aus welchen sie zu-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0100
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sammengesetzt sind, vergehen nicht die dem Atom zu Grunde liegenden Kräfte.

Erde, Wasser, Luft, Licht sind von der modernen Wissenschaft längst gemessen und werden von derselben als Stoff behandelt, und es wird nicht lange mehr dauern, dann wird sich uns auch der Äther in geordneten Formeln darbieten. Es ist dies zwar von okkulten Forschern längst geschehen, und wenn dieselben von der Veröffentlichung ihrer metaphysischen Forschungsergebnisse absehen, so geschieht dies nur deshalb, weil sie wissen, daß die Zeit noch nicht dafür reif ist. Hierüber mit den Vertretern materialistischer Anschauung zu reden, wäre ebenso zwecklos, wie einem Blinden das Vorhandensein von Farben zu erklären, die er doch nicht sehen kann.

Es wird eine Zeit kommen, wo die Menschen den Äther sehen werden und vieles, was man heute als „übersinnlich“ und „übernatürlich“ betrachtet, wird wahrnehmbar und „natürlich werden. In unserem Zeitalter ist es von ganz besonderem Nutzen, jenen erhabenen Lehren Verbreitung zu geben, welche über die gemeinschaftliche Grundlage und über den Ursprung aller großen Religionssysteme Aufschluß geben, weil dadurch die verschiedenen Völker einander näher gebracht werden und die Einheit des Ganzen besser zu erkennen vermögen; ferner jene weisen Lehren, welche zeigen, worin die wahre Würde und Größe des Menschen besteht, was sein Daseinszweck und endliche Bestimmung ist. Hierdurch wird der Menschheit Gelegenheit gegeben, sich einen tieferen Einblick in das Menschenleben und in das Leben des Weltalls zu verschaffen; es bilden sich Individualitäten heran, welche durch Selbstbeobachtung und Selbstveredlung weise werden und ihren schwächeren Mitgeschöpfen so lebendige Vorbilder zeigen.

Die Entwicklung vollzieht sich nach ewigen, unveränderlichen Gesetzen, die zu erforschen des Menschen Aufgabe ist. Erst dann kann der Mensch in Übereinstimmung handeln mit dem Willen Gottes. Nur dadurch, daß der Mensch die Gesetze kennen lernt, welche sein eigenes Seelen- und Körperleben, sowie das des großen Universums regieren, lernt er in Übereinstimmung handeln mit dem Willen des Allgeistes. Die gewöhnliche kirchliche Lehre aber sagt: „Ihr sollt nicht forschen“. Habsucht, Intoleranz oder Unduldsamkeit, Kastengeist und Herrschsucht waren stets Feinde der Wahrheit und Aufklärung. Alle Disharmonie ist aber die Folge von Unwissenheit, daher stammt auch die Unduldsamkeit gegen Andersdenkende und die Unterdrückung der Schwächeren und Armen. Nichts bleibt unbelohnt und nichts unbestraft, und jeder Mensch wird das ernten, was er säet; dies ist ein Naturgesetz, gerecht und weise, das nicht umgangen werden kann. Der Gott des Weltalls ist unbestechlich, Vorzüge des Standes und der Geburt gelten vor ihm nichts. Der Geist der Liebe umfaßt alles in gleichem Maße.

---

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0101
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

5. Was uns der Spiritismus ist.

Subjektive Betrachtungen von E. W. Dobberkau, Schirgiswalde.

Da jetzt wieder recht heftige, oft sogar maßlose Gegner des Spiritismus herumreisen und ihre „aufklärenden“ Vorträge halten, ist es vielleicht ganz nützlich, wenn ich einmal darzustellen suche, welchen Wert für uns Spiritisten*) der Spiritismus hat.

Viele, zu denen auch ich gehöre, erblicken in ihm eine ernste, schwere Wissenschaft, die zu begründen und aufzubauen sehr wohl des Schweißes der Edelsten wert ist.

Wer aber einmal ihre Tatsachen kennen lernte in ihrer ganzen Überzeugungskraft, nicht bloß als Experimentator mit Medien, als Zuschauer also, sondern als ein Mensch, dem die allermenschlichsten Tiefen der Seele sich entschleierten in den somnambulen oder medianimen Zuständen des eigenen lieben Ichs, für den wird der Spiritismus genau das, was eigentlich die Religion ihren Anhängern sein sollte, in den allermeisten Fällen leider aber nicht mehr ist. Für den wird der Spiritismus zu dem Grundacker des Lebens, auf dem alle Fülle des Friedens und Glückes der Seele uns erblühen kann. Mit Ruhe sehen wir dem Tode entgegen als einem Freunde, der uns schmerzlos hinüber geleitet in jenes geheimnisvolle Land des Jenseits, und hinter allem Geschehen der Welt, hinter jedem Menschenschicksal sehen wir das Ewige walten; nicht als einen drohenden und rächenden Gott, sondern als einen „lieben Vater im Himmel“. Für uns wird also der Spiritismus zu einem Beweise für alles das, was Jesus als „ewige Wahrheit“ verkündete; für was er furchtlos und sich selbst getreu bleibend in den Tod ging. Und wir lernen jene „Wunderkräfte“ im Mediumismus kennen, mit denen ein Jesus seine „Wunder“ verrichtete, die ihn begleiteten bei jedem Werke selbstloser Liebe zu seinen Brüdern und schrankenlosen Vertrauens zu seinem „Vater im Himmel“. Liebe und Vertrauen sind noch heute jene Wundermächte, die „Wunder“ verrichten können, wenn sie in der Seele eines Menschen leben, der für die Wahrheit des Guten und Schönen begeistert, anderseits aber auch die Wege gegangen ist, die durch unsere eigene Seele hindurch ins Jenseits führen und damit Verbindungsfäden anknüpfen, die uns mit unseren abgeschiedenen Lieben innig und bewußt verbinden.

Wer in die Kirche geht, um die Seele rein zu baden von dem Staub des Alltagslebens: wie sehr ist er oft enttäuscht! Statt Freunde, „Brüder und Schwestern“, wie es im Urchristentume hieß, blicken ihn überall kalte und fremde Augen an, die den „Standesunterschied“ auch in den „heiligen Hallen unseres Gottes“ zu wahren wissen.

---

*) Womit nicht gesagt sein soll, daß das Zentralblatt für Okkultismus ausschließlich die spiritistische Richtung vertritt. Unsere Tendenz ist, alle idealistischen Bekenntnisse zu Worte kommen zu lassen. (Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0102
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Lieder, die gesungen werden, sind uns fremd geworden; sie sind für uns inhaltleer; teils, weil sie meist nur gereimte Prosa sind, nichts weniger also als Poesie, teils, weil sie einen Inhalt haben, der unserem ganzen Empfinden fremd ist, weil wir an das Dogma, was die Lieder künden, nicht mehr glauben können.

Der Prediger aber kommt zu uns mit Worten der Vernunft. Er will Geschichte lehren und erzählt doch nur Märchen; er will logisch beweisen und vertritt doch nur Dogmen, die unbeweisbar sind, weil sie jeder vernünftigen Schlußfolgerung widersprechen und allem persönlichen Erleben und der geschichtlichen Erfahrung entgegenstehen.

Zwar erinnert uns vieles an die Kindheit, wo unsere Seele jene alten Märchen noch glaubte und mit ihrem eigenen Prunkgewande der Dichtung bekleidete.

Aber es stößt uns jetzt so vieles ab, daß uns all das kirchliche Gepränge im Innersten der Seele doch kalt läßt, und wir gehen mit ungestilltem Sehnen und leerem Herzen wieder nach Hause: statt einen Labetrunk zu finden, fanden wir eine leere Schale.

So geht es wohl vielen. Mir immer! Aber was kümmert's die Kirche? Sie verschmäht es, in der Reformation weiter zu schreiten, die ein Luther und manch anderer noch begann, und dem Zeitgeiste die Religion zu sein, die er sucht und die die Herzen erquicken kann, deren Fühlen ein anderes ist als das der Kirchenväter vergangener Zeiten.

Da tritt uns der Spiritismus entgegen als eine Brücke, die unsere Seele hinüberträgt ins Land des Jenseits, wo unsere abgeschiedenen Lieben leben. Durch die Körperlichkeit des Mediums hindurch kommen liebe Freunde aus dem Geisterreiche und sprechen zu uns Worte des Friedens und der Liebe. Unsere eigenen Lieben kommen und suchen uns zunächst in jeder nur denkbaren Weise zu beweisen, daß sie es sind, die zu uns sprechen, und nicht Traumgestalten einer krankhaften Einbildung. Sie bekleiden sich wieder mit dem Erdenstoffe, den sie der Körperlichkeit des Mediums entnehmen, und treten vor uns hin als Menschen, die wir mit unseren Händen fassen, mit unseren Lippen küssen können. Wir können sie mit unseren photographischen Apparaten bildlich festhalten. Wir nehmen Paraffinabgüsse von ihren Händen und Füßen, die wir dann mit Gips ausfüllen und so körperlich nachbilden können; sie lassen uns mit ihrer Hand geschriebene Briefe zurück, die in jeder Hinsicht mit den Handschriften übereinstimmen, die sie zu irdischen Lebzeiten schrieben. Wir halten ihre Stimme fest auf der Phonographenwalze, und siehe, ihr Laut ist derselbe, der uns im Erdenleben so oft erfreute und an dem wir unsere Lieben immer erkannten, auch wenn wir sie nicht sahen.

Gibt es größere Beweise dafür, daß es unsere lieben Verstorbenen sind, die durch die Körperlichkeit des Mediums hindurch wieder mit uns in Verkehr treten?

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0103
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nein, und tausendmal nein!

Und was erzählen uns nun die „Geister“ von dem Lande, wo sie leben, von dem Jenseits? Es ist nichts darin, womit früher die „Priester“ ungläubige Gemüter zu erschrecken und zur Einkehr zu bewegen suchten! Es ist nichts darin von einer „ewigen Verdammnis“, von einer „Hölle“ mit ihren „Teufelsgestalten“, von einem „drohenden, rächenden Gotte“, vor dem wir alle zittern müssen und von dem wir nur Gnade erbitten können! Nein, nichts davon!

Es ist alles nur Liebe und Frieden, was arme, schwergeprüfte Seelen erwartet, wenn sie die „Gefilde des Jenseits“ betreten! Und kein andrer Richter klagt sie an und „straft“ sie, als ihr eigenes Gewissen, das ja auch im Erdenleben allzeit ihr Kläger und Richter war. Und nichts anderes erwartet sie, als die einstweilige Unfähigkeit, zu sehen, zu hören und zu gehen, wenn sie es im Erdenleben versäumten, ein geistiges Innenleben zu führen, geistig zu erwachen aus der Nacht halbtierischen Dahinlebens. Allerdings: „Was der Mensch säet, das wird er ernten!“ Das ist und bleibt wahr! Aber es ist dies nichts Unabänderliches; es schließt keine „Verdammnis“ ein, kein Verstoßensein in die Hölle: in sich hat jeder die Kraft, sich empor zu ringen aus der Nacht geistiger Unfähigkeit! Er braucht nur zu lernen, was er im Leben versäumte: zu beten mit ganzer Seele zu dem „Vater im Himmel“ und sich ihm hinzugeben mit ganzem Gemüte und ganzem Vertrauen, daß auch er ihn in seiner unendlichen Liebe emporziehen wird aus der Nacht zum Lichte geistigen Lebens.

Und ist dies so schwer? Ist es nicht jeder Seele eingeboren, sich zu sehnen nach einem Unbekannten, das wir „nicht kennen und nicht nennen können“ und das doch die Menschheit emporgetragen hat aus der Tierheit des Urmenschen mit seiner Steinkultur, die er in den dunklen Höhlen des Deluvium betrieb, zu den lichten Höhen unserer Kultur, voller Kunst und Wissenschaft? Jener dunkle Trieb der Seele zu Gott braucht nur wieder aufzuleben im Menschen, wenn er im Lebenskampfe, im Ringen um Brot und Geld eingeschlafen sein sollte; dann wird sicher jeder Mensch dorthin gelangen, wo er seinen Gott findet: im höchsten Glück, daß sich in der hingebenden Liebe zu allen Mitgeschöpfen zu betätigen sucht!

Das alles lehren uns die „Geister“, von denen viele Zeitungsschreiber gar nicht wegwerfend und verachtend genug schreiben können, und es stimmt doch so sehr überein mit allem, was in der Kunst die größten Vertreter der Menschheit dachten, empfanden und in herrlichen Kunstschöpfungen den Menschen zu vermitteln suchten!

Uns aber wärmt es die Seele und macht uns froh und glücklich! Es beleuchtet unsern Lebenspfad mit Liebe und Vertrauen zu unserm himmlischen Vater! Es begeistert uns zu selbstloser Hingabe an eine Lehre, an einen Glauben, an unsere Religion, trotzdem viele unserer

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0104
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Mitmenschen uns wegen dieser Hingabe zum Spiritismus gar nicht genug lächerlich und verächtlich machen können; und es macht uns den Tod zum Freund, den wir nicht fürchten, weil er das Band der Liebe zu unsern Lieben nicht zerreißen kann, die wir alle im Jenseits wiedersehen werden, mit ihnen weiter wandern können den Lebenspfad, der in die Ewigkeit hineinführt und immer nur aufwärts geht, der Gottheit entgegen, die uns ins Leben rief und uns das Sehnen nach ihr ans Herz legte.

Und der Spiritismus macht unsere Seele empfänglich für alle Schönheit der Welt! Es kam ja alles aus Gottes Hand; so sollen wir uns aller seiner Wunderwerke freuen und ihm vertrauen, wenn uns auch der Pessimismus die Schönheit der Welt vergällen will.

Optimismus heißt unsere Weltanschauung; genau so, wie eine taubblinde Helen Keller ihr Glaubensbekenntnis benannte und zur Beschämung aller vollsinnigen Pessimisten klarlegte, trotzdem sie doch wahrlich die Verzweiflung mehr als genug kennen lernte im Ringen der Seele, die Welt in sich aufzunehmen und in lichter Schönheit aufzubauen zu einem Tempel des „liebenden Vaters im Himmel", den die Menschheit vielhundertsprachig, nur immer mit anderen Namen, anruft und anbetet und der doch im Grunde genommen überall derselbe „Namenlose", „Ewige" ist.*)

6. Tibetanische Mystik und Lama-Weisheit.

Von Dr. Th. Faucheur von Orléans.
(Mesopotamien 1897.)

(Fortsetzung.)**)

Es geschah. Aus einem nicht übermäßig reinem Stück Baumwollzeug, dem Brotsack entstammend, wurde die Yoghurt-Kompresse gemacht und ich, als halber Veterinär, unternahm es, mit einer Binde aus meinem Pflasterkasten diesen Verband kunstgerecht anzupressen und zu befestigen. Wir bestiegen alle wieder unsere Tiere und es ging vorwärts, als wenn nichts passiert wäre. — Man muß aber wissen, daß der Biß dieser Art Schlangen (zu einer dunklen Otterart gehörig, zirka $1^1/_2$ Meter lang), die

*) Aus dieser Erkenntnis entspringt die wahre Duldsamkeit (Toleranz) gegen andere Glaubensbekenntnisse. Wird der Spiritismus in diesem Sinne betrieben, so erweitert er sich zum Spiritualismus und hat dadurch gewiß schon viel Gutes gestiftet. Die geistigen Schranken und Bollwerke niederzureißen, die den Menschen von der Menschheit und diese von Gott trennen, ist sein Hauptwerk. — „Von Ihm kommen wir und zu Ihm gehen wir", sagt der Mohammedaner, welches Bekenntnis auch jeder Andersgläubige annehmen kann, denn: „In Ihm leben, weben und sind wir". Da ist kein Raum für Unduldsamkeit, Pfaffentum und alleinseligmachende Lehren! (Die Schriftleitung.)

**) Erkrankung des Autors hatte eine Unterbrechung des im III. Jahrgange begonnenen Artikels zur Folge. Nunmehr hoffen wir, den Aufsatz in einigen Fortsetzungen glücklich zu beenden. (Die Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0105
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

im Euphratgebiet im gebirgigen, hügeligen Terrain recht häufig sind, — ich sage, daß solche Bisse innerhalb 15—60 Minuten tödlich sind. Selbst bei unvollständigen, oberflächlichen Bissen tritt der Tod spätestens in 8 Tagen ein. Der Gebissene stirbt dann an Blutvergiftung (Sepsis), Herzlähmung oder örtlicher Gangrän (Brand). Natürlich interessierte mich der Ring und ich bat den Meister, ob ich denselben genauer betrachten dürfte und ob er mich über die magischen Heilkräfte desselben aufklären wolle.

Tschang-gatze-Lama trug den Ring an einer Schnur aus blonden Frauenhaaren unmittelbar auf dem Leibe. Das Kleinod bestand aus einem sehr weiten, dicken, mattgoldenen Ring, der in altertümlicher Fassung und in gleichen Zwischenräumen drei Steine trug. Der eine derselben war ein Opal (milchweißlich, mit bläulichem Schimmer), der zweite ein Bergkristall, fazettiert und schön geschliffen, der dritte war der Schlangenstein, d. h. ein Bezoarstein, von samtartiger, schwarzgrüner Farbe und mattglänzend. Der Bezoarstein roch nach Galle *), der Opal duftete balsamisch und der Quarz verbreitete einen Geruch wie Tannenholz. Mein ungewöhnlich scharf funktionierendes Geruchsorgan unterschied sofort diese drei geruchsartigen Ausströmungen der Steine. Der Meister lächelte sozusagen unmerklich, als ich ihm und Ibrahim Effendi sagte, alle drei Steine seien mir bekannt — doch sei es mir ganz neu und überraschend, daß Steine, Erze und Metalle etc. einen deutlich wahrnehmbaren Geruch ausströmten.

„Mein Schüler“ sagte der Lama, „Du bist zum Fakir (Zauberer) veranlagt; bis jetzt ahnte ich es nur, jetzt weiß ich es. Wohl wirst Du auch die magischen Kräfte der Steine und ihre Anwendung wissen?“

Dr. Faucheur: „Mein Wissen reicht nicht an Deines heran, Meister, doch will ich versuchen, ob ich Dir richtig antworten kann: Der Bezoarstein ist bestimmt, das organisierte Gift aus Bißwunden herauszuziehen, besonders bei Schlangenbissen ist er wirksam. Durch den Bergkristall versetzt man geeignete Menschen oder Tiere in den Traumzustand (Hypnose in der abendländischen Ausdrucksweise) — bezüglich entzaubert, enthypnotisiert man sie auch. Opal ist der Stein des Friedens, der Ruhe, der Harmonie und des gegenseitigen Wohlgefallens. Wir, die Kelten (Dr. Faucheur ist keltischer Abstammung), tragen ihn als glücksbringenden, als Verheißungsstein. Das ist, was ich weiß, mein Meister.“

Tschang-gatze-Lama. „Du hast es gesagt, mein Schüler. Der Schlangenstein wirkt unfehlbar bei den schlimmsten Bißwunden, er muß aber um Jahrhunderte aktiv erhalten zu werden, stets nach einer Anwendung in saurer Milch gewaschen werden, dadurch wird auch die

---

*) Der Bezoarstein ist eine steinartige Bildung, welche sich im Magen besonderer Ziegen vorfindet. (Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0106
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Milch aktiv und arbeitet weiter, ähnlich wie der Stein, nämlich Gift neutralisierend und wegleitend.

Der Quarz ist der Zauberstein. Das Maultier war durch die Schlange bezaubert, gebannt, versetzt (hypnotisiert). Der Zauberstein hat, dicht und mitten vor die Augen gehalten, den Bann gebrochen, oder wie ihr Abendländer sagt, das Tier enthypnotisiert.

Der Opal bringt Glück und Segen dem Guten, aber Unglück und Unheil dem Bösen — er ist der Prüfstein der Geister! — Das Kleinod (Amulett) ist der Ring meiner Heimat, meiner Berge, meiner Täler. Nur sieben solcher Ringe findest Du in Tibet; sie gehören den Geschlechtern, welche die reine Lehre der Weisheit mit dem Ring vom Vater auf den Sohn vererben, seit tausenden und tausenden von Jahren. Reines Blut erhält die reine Lehre!"

Ibrahim Effendi: „Mein Vater, warum soll der Doktor Effendi zum Fakir (Zauberer) veranlagt sein? Wie kann man das an sich selbst erkennen?"

Tschang-gatze-Lama: „Mein Sohn, unser Doktor Effendi hat den sechsten Sinn, denn er ist hellriechend. Nur besonders veranlagte Menschen, riechen und fühlen *) die Metalle, Steine und Erze. — Alle Menschen kann man ihrer seelischen Anlage (Bewußtseinsrichtung) nach in drei Klassen einteilen:

1. Klasse: Das sind die weichen (impressionablen, plastischen) Naturen; die Schlaf-, Mond- und Traumsüchtigen. (In abendländischer Sprache: die Medien und Somnambulen.) Beinahe alle Kinder, dann Jungfrauen, junge Frauen und zarte Männer gehören in diese Kategorie. Sie sind die Beeinflußbaren, die Willfährigen, die Beherrschten, die Zerlegbaren, die Unselbständigen, kurz die Beute aller Starken.

Wenn ein Starker (Hypnotiseur?) diese Naturen zu oft desintegriert, so verfallen sie in Nervenschwäche, geistiges Sichtum und frühen Tod. Eine entartete Klasse der Indier (Thugs, Beehls) entführen Kinder für ihren Tempeldienst (Kultuszwecke), indem sie dieselben vorher willenlos machen oder hypnotisieren.

2. Klasse: Das sind die Starken, die Selbständigen, die Willensfesten, die Tyrannen, die Unabhängigen, die Weisen oder Gelehrten (d. h. die Logischen), die Starrköpfigen, die Zweifler, die Untersucher, Experimentierenden, die Zerleger, die Vernichter, die Auflöser, die Festgefügten, die aktiven Zauberer (Hypnotiseure), im guten Sinne also weiße Magier. Im schlechten Sinne aber Vampyre oder schwarze Magier. Zu diesen Naturen gehören meistens nur reifere Männer, sehr selten Frauen. Aus dieser Kategorie stammen die geborenen Herrscher,

*) Dies ist die psychisch-okkulte Wahrnehmung durch Geruch und Tastsinn, eine Art „Psychometrie".

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0107
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Führer, Krieger, Oberpriester, Ärzte, Richter und Mathematiker. Solche Menschen sind widerstandsfähig und langlebig.

Die dritte Klasse ist in guter, d. h. harmonischer Ausbildung und Vervollkommnung sehr selten. Es sind dies zweigeschlechtliche (bisexuelle) Wesen, welche Träumer (1. Klasse) und Zerleger (2. Klasse) zugleich sind. Autohypnotiker und Hypnotiseure, mediale Begabung mit Autosomnambulismus sind in ihnen vorhanden. Es sind Frauen, die in irgend einer Richtung männliches Aussehen, männliche Begabung oder männliche Neigung zeigen, die Sphinx der Agypter, die Sybillen der Alten. Es sind Männer, die nach der träumerischen (medialen) Seite hin weiblich erscheinen. Es sind häßliche Frauen, schöne, hagere Männer, die alle stets etwas „Dämonisches“ *) verraten. Du findest, diese Frauen beherrschen immer die Umgebung, faszinieren beide Geschlechter, empfinden aber für das eine oder das andere Geschlecht bald mehr in freundschaftlicher, bald mehr in polarer (sexueller?) Weise. Die Männer sind Fakire, Yoghi, Ärzte, Dichter, Gelehrte, Mönche. Solche Personen können ein mittleres oder höheres Alter erreichen, je nachdem sie die mediale (weibliche) Seite oder die hypnotische (männliche) Seite mehr ausbilden. Oft ist von vornherein die eine Seite stärker vorhanden und für die Entwicklung der Persönlichkeit maßgebend.“

Der Meister wandte sich plötzlich zu mir und fragte mich beinahe feierlich: „Doktor Effendi, kennst Du eine Frengi-Schwester namens „Elen Chaumm (= Frau Helene), welche vor zwanzig Jahren in Madras lebte?“

Ich verneinte, 1877 war ich noch Schüler gewesen, auch tauchte mir damals der Gedanke an Frau Helene Petrowna Blavatsky nicht auf. Auch weiß ich heute noch nicht, ob diese Dame gemeint war, und ob sie 1876—78 in Adyar, Madras, New-York oder England sich aufhielt.

Überdies wurden wir wieder unterbrochen, eine endlose Schar von Lastkamelen schritt im Gänsemarsch lautlos an uns vorbei, was sich in dem abendlichen Halbdunkel ganz gespenstig ausnahm. Der Meister sah überdies müde aus, schloß seine Augenlider und versank in eine tiefe, innerliche Meditation, so daß er selbst eine gelegentliche Anrede überhörte.

Ibrahim Effendi und ich wollten die Selbstversenkung des Meisters nicht stören, trotzdem daß viele Fragen uns beschäftigten. Ich speziell hätte den Lama noch einmal auf die Erlösungsfrage im Lichte seiner Theosophie bringen wollen. Ferner lag mir sehr am Herzen zu hören, welche Mittel der Lehrer als die besten Methoden zur Selbstentfaltung (Selbstentwicklung) ansah. Wie es sich später herausstellte, grübelte

---

*) „Faustnaturen“ ist vielleicht die richtigere, treffendere Bezeichnung!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0108
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ibrahim Effendi mehr darüber nach, in welche Klasse von Seelen, Naturen der Meister ihn und mich wohl einrangiere!

So ritten wir denn schweigend, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, in die tiefe, blaue Abenddämmerung hinein, die bald durch ungezählte Sterne sich zu einem magischen Halbdunkel gestaltete. Außer den wenigen Naturlauten der zirpenden Zikaden hörten wir nur den leisen Hufschlag unserer Pferde, die, erfrischt von der Abendkühle, munter dahin schritten. Schon sahen wir links die Silhouette des Städtchens Milli Seraj sich vom nächtlichen Horizont abheben; nur noch kurze Zeit und wir würden bei unserm kranken Freunde eintreffen.

Erwartungsvoll richteten sich jetzt meine Sinne auf diesen. Denn hier spielte nicht ich, der professionsmäßige Mediziner, die führende Rolle, sondern unser greiser Seher, von dessen magischen Heilkräften die ganze Sippe so viel schon erlebt hatte und noch mehr hier erwartete. Und in der Tat sollten meine ehrfurchtsvollen Erwartungen noch übertroffen werden.

Plötzlich ereignete sich etwas Seltsames: Wir waren vielleicht nur eine halbe Stunde vom Hause unseres kranken Freundes entfernt, als ich (und bald nachher auch Ibrahim Effendi) in einiger Entfernung von uns den Tschang-gatze-Lama in beschleunigtem Tempo uns vorausreiten sahen! Zur selben Zeit war er aber doch sichtbarlich in unserer Mitte! — Ein Blick auf ihn genügte mir zu konstatieren, daß der vorauseilende Meister dessen Doppelgänger darstelle, während der zwischen uns reitende Lama samt Pferd wie in tiefer Autohypnose beziehungsweise Hypnose ganz automatisch, ja wie seelenlos sich weiterbewegte.

Ibrahim Effendi zeigte wenig Überraschung. Er wandte seine Augen bald von dem vorauseilenden Doppelgänger weg auf den autohypnotischen Meister an unserer Seite, wie wenn er ihn ängstlich behüten wollte; so etwa, wie man ein anvertrautes zurückgebliebenes Kleid für einen momentan Abwesenden gewissenhaft in Acht nimmt und bewacht.

Ich, im Gegenteil — mit dem Phänomen auch vertraut — fixierte meine Blicke auf den rasch vorauseilenden Doppelgänger und konzentrierte dabei meinen ganzen Willen auf nur einen Wunsch, Gedanken und Vorstellung. Ich weiß nicht, wie lange wir ritten, denn ich verfiel bald in einen ähnlichen Zustand wie der Lama. Mechanisch ritt ich und mein Gaul weiter, wie wenn wir verwachsen wären; ich sah, hörte und gewahrte nichts mehr von meiner unmittelbaren Umgebung, dagegen wurde der in immer größerer Entfernung vorauseilende Meister meinem inneren Blick immer deutlicher. Ich sah seine Figur samt Pferd in bläulichem Lichte leuchten! Ich folgte ihm — mit beflügeltem Fuß, wie es schien, also nicht beritten — in das Städtchen hinein, bis er vor einem echt orientalischen, etwas besseren Hause am anderen Ende von Milli Seraj

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0109
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Halt machte, abstieg und vor einer großen, eisenbeschlagenen Tür, deren Umfassungsmauer bunte, primitiv-bemalte Ornamente zeigte, eine halbe Sekunde zögerte, mit der linken Hand nach der Stirn fassend und mit der Rechten eine Figur in der Luft beschreibend, worauf sich die schwere Tür wie von selbst öffnete. Der Meister ging (indem das Pferd plötzlich unter ihm verschwand) ungesehen von irgend einer Dienerschaft durch die Eingangsflucht nach rechts in einen großen Hof und dann nochmals rechts eine lange Steintreppe hinauf, die zu einer breiten Terasse führte. Auf diese gedeckte Terrasse mündeten einige Zimmer. Alle Bewegungen waren gemessen, würdig, aber sicher, wie die eines Lebenden und Sehenden! Die bloß angelehnte Tür des ersten Zimmers stieß der Lama sanft auf, nicht ohne dabei seine erloschenen Augen auf mich zu richten, wobei sein feingeschnittener Mund ein kaum merkliches, aufmunterndes Lächeln zeigte. Im Zimmer, das wie üblich mit Matten und Teppichen belegt war, befand sich in der Mitte ein Bett mit vielen Kissen am Boden ausgebreitet. Das Kopfende des Bettes war der Westseite zugekehrt. Im Bette saß, mühsam und nach Atem ringend, unser Freund Mustapha Aga, das Gesicht gedunsen und bläulich, die Augen weit, ängstlich und starr geöffnet.

Rechts saßen die zwei Söhne des Kranken, links kauerte sein erstes Weib, den Kopf ganz mit einem feinen, weißen Tuch umwunden, so daß nur Augen, Nase, Mund und Kinn heraussahen. Alle beugten sich mehr oder weniger über den Kranken, mit einem bald hilflosen, bald resignierten Gesichtsausdruck. Mustapha Aga erkannte sofort den Meister und begrüßte ihn mühsam mit dem ehrfürchtigen, orientalischen Gruße. Alle traten aufstehend und tief sich verneigend zur Seite. Mich sah oder bemerkte niemand. Tschang-gatze-Lama ließ sich, nach einer warmen Erwiderung des Grußes, wobei er mit seinen Fingerspitzen nur flüchtig diejenigen des Kranken streifte, in orientalischer Weise zur Rechten des Patienten nieder.

Ich blieb links stehen, während die Anderen auf einen Wink des Meisters sich lautlos im Umkreise in der bekannten, kauernden Weise niederließen. Die Frau hockte links ganz abseits und zog das schleierähnliche Gewebe vollends quer über das Gesicht, so daß nur noch die Augen und die Nase frei blieben.

Der Lama wandte seine blinden Augen wie forschend auf das Antlitz des Kranken und schaute dann wieder ins Weite, Leere. Dann legte er seinen linken Arm um den Patienten und seine rechte Hand strich ihm sanft über Stirn, Wangen und die keuchende Brust, etwa so, wie ein massierender Heilmagnetiseur mit seinem Klienten verfährt. Es wurde kein Wort gesprochen, es schien, wie wenn im ganzen Zimmer, das übrigens nur von einem matten Kokusnußöllämpchen erhellt war, nichts zu hören wäre als die ein- und ausziehenden Atemzüge unseres Freundes.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0110
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ich hatte jedes Zeitmaß verloren, ich weiß auch nicht mehr wie lange ich dort stand, schließlich sah und hörte ich alles nur noch wie in einem Nebel gleichsam aus weiter Entfernung.

Nun erwachte ich plötzlich und sah mich neben Ibrahim Effendi vor derselben Eisentüre stehen. Wie einem Schlaftrunkenen zog die nächste Stunde an meinen Sinnen vorüber. Bloß summarisch erinnere ich mich an Stimmengewirr, Dienerschaft, Pferde, Fragen und Antworten in Türkisch, Arabisch und Kurdisch. Undeutlich bemerkte ich Pferde, Ställe, Begrüßungen mit dem zeremoniellen Empfangskaffee. Personen, Örtlichkeiten, alles schien mir vertraut und selbstverständlich, während ich selbst mich nur stumm und mechanisch wie ein Automat bewegte. — „Der Meister", hieß es, „sei, wie wir ja wissen, vorausgeritten und sitze schon dreiviertel Stunden beim Patienten, welcher unsere Ankunft schon seit Mittags höchst sehnsüchtigst erwartet habe. Niemandem schien was aufgefallen zu sein. Niemand sprach vom Doppelgänger! Alles atmete auf einmal Ruhe, Harmonie, erfüllte Erwartung, belebte Hoffnung, Ordnung und Frieden. — Ibrahim Effendi sagte mir einmal viel später auf meine diesbezüglichen Fragen, der autohypnotisierte Meister sei bei der Ankunft vom Pferde gestiegen, ins Haus gegangen und plötzlich seinen Augen entschwunden. Das Reittier habe sich wie ein „versetztes Tier" (hypnotisiertes Tier) benommen, erst als es sich im Stalle in einer Reihe mit den andern befand, sei es plötzlich zu sich gekommen und sei dann ganz munter geworden.

(Fortsetzung folgt.)

---

7. Kursus der praktischen Astrologie.

Von Friedrich Feerhow.

(Fortsetzung.)

Die Stoffe, aus denen sich die Weltkörper samt allem Leben darauf ihren dichtmateriellen Bestandteilen nach zusammensetzen, sind die chemischen Elemente, die in ihrer Gesamtheit Sthula bilden, die Sphäre der gröbsten Atome. *)

Jede Sthulaform ist Trägerin eines Linga Sharira, seines ätherischen Doppelkörpers, des Trägers des physischen oder vegetativen Lebens **), und es wirkt — so wie auch bei allen folgenden Prinzipien — stets das höhere und beweglichere auf das niedrigere und weniger bewegliche wandelnd und formend ein. Doch kann von den höheren Kraft-

---

*) Alte Mystiker (vor allem Paracelsus) haben diese Einheitlichkeit im Aufbau des Universums, nämlich dessen Zusammensetzung aus überall gleichen Substanzen, längst schon gelehrt, und das moderne Spektroskop bestätigt sie jetzt.

**) Durch seine fundamentalen Untersuchungen über die odische Strahlung aller Substanz (auch der „anorganischen") hat Reichenbach die Lehre der Adepten über die allgemeine Existenz des Ätherkörpers aufs neue bewiesen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0111
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

formen nie ein Zwischenglied der Reihe übersprungen werden, wenn sie auf eine niedrigere Sphäre wirken wollen.

Kama ist diejenige Energieform, in welcher sich das Triebleben in der Natur äußert. Die Vehikel dieses Prinzips bilden die Astralkörper der einzelnen Lebewesen. Die Atome dieser Region besitzen eine viel feinere Struktur als die von Linga und Sthula, weshalb die Lebensäußerungen auf dieser — der astralen Ebene — auch viel reicher mannigfaltiger und rascher sind, da entsprechend der geringeren Dichte ihrer Stoffe auch weniger Widerstandsmasse geboten wird.

Im Mentalreich, das aus einer höheren und einer niedrigeren Region besteht, dem sogenannten „Höheren“ und „Niederen Manas“, ist die gedankliche Energie, der niedere Intellekt und die höhere, erkennende Vernunft tätig. Die Atome dieser Sphäre sind von unendlicher Kleinheit, die Schwingungsformen von höchster Feinheit und die Bewegungen des Lebens auf dieser Ebene dementsprechend unvorstellbar subtil und schnell. Wir Kinder der groben physischen Ebene können uns den unendlichen Reichtum an Lebensäußerungen in jener Region unmöglich ausmalen. Nur der Hellsehende vermag diese wahrzunehmen und mit freilich unzulänglichen Worten zu schildern.

Die nächsthöhere Sphäre, Buddhi, ist jene Zustandsform, in der die Seele sich ihrer Gemeinschaft, der Tatsache der Einheit mit allen anderen Lebewesen vollkommen bewußt wird.*) Es ist das Prinzip, von welchem in allem Bestehenden die Tendenz zur Einigung, zur Brüderlichkeit und zur gegenseitigen Liebe herrührt.

In Nirvana endlich findet das Ego, die „individuelle Monade“, nachdem sie den ganzen Kreislauf der kosmischen Entwicklungsperiode durchschritten hat, als Atma ihre Vereinigung mit dem göttlichen Wesen, das Endziel alles Lebens, Seins und Werdens.

Wir finden die einzelnen Naturreiche, wie sie sich die Wissenschaft zur Orientierung zergliedert hat, auf verschiedenen Ebenen ihr Leben entfaltend. Dabei müssen wir eingedenk sein, daß die Monade alle diese Daseinsstufen zu durchleben hat, bevor daraus der Schöpfung Krone, der Mensch, hervorgeht.

Im Mineralreich sind nur Sthula und Prana in lebendiger Tätigkeit begriffen und Kama erst in keimendem Zustand; die übrigen Prinzipien aber latent.

Im Pflanzenreich ist auch Kama-Rupa, der Astralleib, schon bis zu einem gewissen Grade entwickelt und organisiert;**) seine Form zerfällt jedoch sofort mit dem Tode der Pflanze.

---

*) Man darf wohl in der „Gemeinschaft der Heiligen“ des Christentums den Zustand des Buddhi wiedererkennen.

**) Vgl. hierzu Raoul Francés „Sinnesleben der Pflanzen“ und „Liebesleben der Pflanzen“, sowie dessen „Leben der Pflanze“ und „Floristische Lebensbilder“.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0112
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

In der Tierwelt ist der Astral bereits höher organisiert und der „Niedere Manas“ ist in den verschiedenen Arten verschieden hoch entwickelt. *) Der Astral des Tieres lebt nach dem Tode des chemischen Körpers noch kurze Zeit fort. **)

Der Mensch endlich unterscheidet sich von allen niedrigeren Wesen und insbesondere auch vom Tiere dadurch, daß in ihm der Höhere Manas durchzuleuchten beginnt, der Träger der höheren Individualseele.†) Erst das menschliche Wesen besitzt individuelle Unsterblichkeit, nicht aber die niedrigeren Lebewesen.

Der Mensch hat mit den Tieren vor allem den chemischen Körper gemein. Dieser Leib ist nur das Werkzeug der höheren Prinzipien der menschlichen Natur, die körperlichen Organe dienen der Seele bloß dazu, um mit der dichtstofflichen Sphäre in Wechselwirkung zu treten.

Unser sinnfälliger, dichtstofflicher Körper erhält sein (vegetatives) Leben durch die Tätigkeit des Atherkörpers in ihm, der der Urheber aller chemisch-physiologischen Prozesse ist, die sich in diesem Leibe abspielen. Für das vegetative Leben also ist Linga Sharira der Träger und Vermittler der Kräfte, Sthula Bhuta dagegen die Form oder der Stoff, die seiner Wirksamkeit unterworfen sind.

Linga Sharira und Sthula Bhuta bilden zusammen die Physis des Menschen, und ihre unmittelbare Tätigkeit erstreckt sich auf die physische Ebene, also auf die chemischen Atome und auf die ätherischen Kräfte des Weltalls.

Durch den Ätherleib werden dem Menschen ständig aus Jiva, dem unermeßlichen Reservoir der Lebenskräfte des Universums, neue Vitalkräfte zugeführt. ††) So dem physischen Leib aller einzelnen Lebewesen assimiliert, wird Jiva zu Prana, der Lebenskraft des Individuums, dem organisierenden Faktor seiner physischen Natur.

---

*) Vergl. Erich Wasmann, „Instinkt und Intelligenz im Tierreiche“ und Th. Zell, „Ist das Tier unvernünftig?“

**) Einen höchst interessanten Beleg hierfür haben die Rhodopsinexperimente des Prof. Elmer Gates erbracht. (Beschrieben in der „N. fr. Presse“, Wien, 27. März 1906 und Nr. 2 der „Revue générale des Sciences Psychiques“ 1907: „L'âme est-elle démontrée?“) Besonders bedeutungsvoll war hierbei die Erscheinung, daß die beseelten Körper (mit organisiertem Astral) einen Schatten warfen, also sich undurchsichtbar erwiesen, die unbeseelte Substanz dagegen (mit latentem, unentwickeltem Astral) durchsichtig für die Strahlen war.

†) Auf das Sanskritwort „manas“, zu dem lat. „mens“ (das Denkprinzip) im Verwandtschaftsverhältnis steht, geht unser nhd. „Mensch“ zurück; es heißt „Mensch“ also soviel wie „der Denker“.

††) Vgl. Prof. Oskar Korschelts Broschüre zu seinen Sonnenätherstrahlapparaten, ferner seine Schrift: „Die Nutzbarmachung der lebendigen Kraft des Äthers in der Heilkunst, der Landwirtschaft und der Technik“, s. Seite 3 der Broschüre: „Der Mensch ist imstande, lebendige Kraft außer aus der Nahrung auch aus den Sonnenstrahlen (dem Äther der Physiker) in sich aufzunehmen.“ — Ganz das Gleiche ist der sog. „animalische Magnetismus“ und die „Vitalelektrizität“.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0113
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der ätherische Linga Sharira ist in seiner Gestalt und Organisation ein vollkommes Ebenbild des Stuhla Butha und er regelt die gesamten chemischen Funktionen desselben. *)

Nach dem Tode des Stuhla Bhuta-Organismus löst er sich zugleich mit dem Zerfall von dessen chemischen Molekülen auf.

Der Astralleib, Kama Rupa, ist der Sitz jener Schwingungsformen der menschlichen Seele, welche die Äußerungen ihres Empfindungs- und Begierdenlebens bilden. Je reiner das Wunsch- und Phantasieleben eines Menschen ist, desto geläuterter ist sein Astral, desto klarer sind seine Farben und umso feiner seine Substanz. Je nach dem Charakter des Menschen ist also auch die Stufe jener Schwingungsarten gänzlich verschieden, die auf ihn Einfluß zu üben vermögen. Dieser Satz gilt in gleicher Weise auch für die übrigen Grundteile.

Kama Rupa ist der Träger aller Empfindungen, Gefühle, Affekte und Leidenschaften. Seine Tätigkeitsformen erstrecken sich von der dumpfen tierischen Empfindung bis zu den Gemütsbewegungen und den erhabensten Gefühlen hochentwickelter Menschen.

Im Kosmos findet er seine Entsprechung und die Ebene seiner Betätigungen im universalen Empfindungsstoff, Kama.

Nach dem irdischen Tode und der Auflösung des Linga Sharira ist Kama Loka der Wohnsitz des Astrals.

Kama Manas, der Verstand oder (niedere) Intellekt, ist unter den Schwingungsformen des unteren Mentalgebietes wirksam. Diese Lebensformen der menschlichen Seele werden als der „Niedere Manas“ bezeichnet, im Unterschied von Buddhi Manas, derjenigen kosmischen Lebensform, in welcher der „Höhere Manas“ wirkt.

Der „Niedere Manas“ ist unser logisches Denkorgan. Er regelt die irdischen Verhältnisse und bringt Ordnung ins physische Leben. Er ist der Sitz des Begriffsbildungsvermögens. Die Rechtsbegriffe, der mathematische Sinn, Erfindungsgabe, Scharfsinn und Mutterwitz, Esprit, Denkkraft, geistreiche Aperçus des Verstandes — das sind so die Offenbarungen dieses Prinzips. Die Erscheinungen seines Lebens wickeln sich „mit der Schnelligkeit des Gedankens“ ab. Durch die zahlreichen Fälle von „Telepathie“ wird ja schon öfter ein kurzer Einblick in die

---

*) Dieser ätherische Teil der menschlichen Konstitution ist somit auch das Organ des sogenannten chemischen Sinnes.

Um ein für den astrologischen Forscher nicht unangebrachtes Beispiel für seine subtile Empfindlichkeit zu geben, wollen wir hier darauf hinweisen, welcher erstaunlich feinen Reaktionen unsere Nasenschleimhäute fähig sind.

Nach den Angaben eines Physiologen und eines Chemikers, Fischer und Penzoldt, riechen wir von Schwefelwasserstoff $^1/_{5000}$ Milligramm, von Moschus $^1/_9$millionstel mgr., von Chlorphenol $^1/_4$millionstel mgr., von Mercaptan $^1/_{23}$millionstel mgr., und Prof. Reclam erzählt, daß die Gemächer der Kaiserin Josephine, die später als Bildergalerie verwendet wurden, noch 40 Jahre lang deutlichen Moschusgeruch aufwiesen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0114
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tätigkeit des „Mentalkörpers“, der das Vehikel für den Niederen Manas bildet, gegeben.

Der Mentalkörper überdauert auch die Auflösung des Astralleibes; er geht nach dem physischen Tode in die unteren Regionen des Devachan ein. Am Ende des Devachanzustandes unterliegt auch er dem Tode und wird als Leiche von dem „Höheren Manas“, dem Kausalkörper, verlassen.

Der „Höhere Manas“ jedoch unterliegt nicht mehr der Sterblichkeit. Er ist eine von den drei „göttlichen Personen“, ein Aspekt der göttlichen Trinität.

So wirft also der Mensch unter wechselnden Formen nacheinander seine vier niederen Grundteile ab, welche die „niedere Quaternität“ bilden. Er entäußert sich zuerst des chemischen Körpers; während dieser zerfällt, löst sich sein Ätherleib auf; später stirbt der Astral ab und schließlich wirft er auch den „Niederen Manas“ ab. Die drei höheren Prinzipien jedoch dauern fort bis zur nächsten Inkarnation, wo sie abermals den Prozeß der Involution (des Geistes in der Materie) vollführen.

„Wenn die Zeit der Wiedergeburt herannaht, zieht der Kausalleib eine neue Hülle des „Niederen Manas“ um sich zusammen. Dann erreicht seine Tätigkeit das Astralgebiet und er bildet einen neuen Astralkörper, welcher dem Ausdruck seiner Empfindungsnatur dienen wird. Zuletzt werden die ätherische Hülle und der dicht-physische Körper im Schoße seiner Mutter gebildet.“ *)

In dieser neuen irdischen Verkörperung besitzt das Gehirn zumeist keine Erinnerung mehr an die Individualität der abgestorbenen niedrigen Formen seiner Vorinkarnation, an die sogenannte „Persona“ des letzten irdischen Daseins.

Der „Höhere Manas“ jedoch überdauert alle Inkarnationen; er bewahrt mit unfehlbar treuem Gedächtnis die Erinnerung an alles, was die gesamten früheren irdischen Existenzen irgendje erlebt haben, auf, und schreitet stetig vor in seiner Entwicklung auf Grund dieser Erfahrungen. Mit diesem Erkenntnisvermögen, das er sich durch die vorhergegangenen Leben erworben hat, wird von ihm die Seele jenes Kindes ausgestattet, das ihm als das leibliche Vehikel in einem neuerlichen Erdendasein dienen wird. Die Geburt eines Kindes kann demnach nur in einem Augenblick einer solchen bestimmten Strahlung der gesamten Gestirnkonstellation erfolgen, welche in ihrer Wirkungsweise der Tendenz dieses sich reïnkarnierenden Buddhi-Manas oder mit anderen Worten dem Stande seiner Entwicklung am vollkommensten entspricht; ferner nur mittelst eines geeigneten Elternpaares.

Mit zwei Faktoren im Einklang also wirkt der „Höhere Manas“, wenn er die Persona schafft: mit der Konstellation der kosmischen Strahlungs-

---

*) Bodhabikshu, „Die Geheimphilosophie der Indier.“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0115
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einflüsse, und zweitens mit den Naturgesetzen der Vererbung, nach welchen er die Wahl der Eltern zu treffen hat.*) Hierin haben wir also die drei Elemente der menschlichen Entwicklung zu suchen: die kosmischen Elemente als Sender der Lebensschicksale; die latente Grundlage der seelischen Eigenarten, Fähigkeiten und Neigungen (der gegenwärtige Entwicklungszustand des Höheren Manas); endlich der alle Entwicklung verursachende Trieb des Geistes, sich zum Göttlichen emporzuschwingen, sein Streben, sich an den Dingen dieser Welt heranzubilden und zu veredeln.

Und wirklich wächst auch die Erkenntnis des „Höheren Manas“ mit jeder seiner Inkarnationen; denn es ist durch die natürlichen Evolutionsgesetze wohl begründet, daß die Wiedergeburt nie mit niedrigeren Geistesanlagen noch in einer niedrigeren Rasse erfolgen kann, als diejenigen der vorherigen Persona waren.

Der „Höhere Manas“ betätigt sich im Kosmos auf der Ebene der höheren mentalen Energien.

Der „Wille“ ist nichts anderes als der Grad der Intensität, mit dem jedes der menschlichen Prinzipe sich betätigt.**) Bewußt und vernünftig aber wird er erst auf den höheren Stufen der Entwicklung, im Reiche der Intelligenz. In Atma aber fließt Wissen und Wollen in eins zusammen.

Höherer Manas, Buddhi, Atma bilden zusammen die Trinität der höchsten Wesenheit des Menschen. Sie sind „die drei Aspekte der göttlichen Monade“. Ihr Wesen vermag nur der Mystiker zu erfassen, dem tief innerliches Schauen gegeben ist.

Buddhi ist die Lebensform oder der Zustand der Seligen, der Engel mit verklärtem Leibe.

Der Wohnsitz Atmas, des göttlichen Selbsts, ist Nirwana, das Ziel jeder Mystik.

Selbst wenn wir es vermöchten, so würden wir dennoch nicht daran denken, die Natur dieser höchsten Prinzipien zu schildern zu versuchen. Denn dem Astrologen, der sich dieser Philosophie für die innerliche Erfassung seiner Wissenschaft bedienen wird, würde es ja

---

*) Wie schon erwähnt, ist deren Artung im Nativitätsbild enthalten und der ganze Vorgang der Elternauslese und der erblichen Erwerbung von physischen und seelischen Eigenschaften wird also ebenfalls durch die Sternenläufe bestimmt.

**) Anders als hier definiert A. Besant (in „The ancient Wisdom“, Uralte Weisheit): „Wille ist die nach außen strömende Energie des Denkers, deren Richtung durch die Schlüsse bestimmt wird, welche die Vernunft aus vergangenen Erfahrungen oder durch die direkte Intuition des Denkers selbst zieht.“ — Jedoch ist ja auch schon das primitivste, gänzlich unvernünftige Begehren mit der Tendenz oder dem „Willen“ seiner Realisierung verbunden. — Im Übrigen sei gerade hier Anlaß genommen, dem Studierenden dieses wunderbare und bedeutende Werk der großen Theosophin aufs wärmste zu empfehlen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0116
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ohnehin schwerlich gelingen, mit seinen Spekulationen den Himmel zu belästigen. Sondern zunächst hat er wahrlich genug damit zu schaffen, die Erforschung der Persona des Menschen und der Dinge seiner Umwelt in ihrem Zusammenhang mit den kosmischen Kräften zu seinem ernstlichen Studium zu machen. Ist doch dieses Feld allein schon übermäßig reich und mannigfaltig!

Unsere nächste Aufgabe ist es nun, uns mit den einzelnen Gebieten, auf denen die Tätigkeit dieser Prinzipien sich entfaltet, vertraut zu machen. Und der Studierende soll nicht erschrecken, wenn er jetzt auf das dunkle Feld der Alchemie*), der höheren, seelischen oder Lebens-Chemie, wie man sie füglich nennen kann, geführt wird, — übrigens nur einige Schritte weit, sofern es für unsere Zwecke unerläßlich ist, nämlich bis zur Kenntnis des Wesens und der Wirksamkeit der sogenannten „vier Elemente".

Die vier Elemente der Alten: Feuer, Wasser, Luft und Erde, welche im Sanskrit die Bezeichnung Tatwas (Daseinsformen) führen, stellen nichts anderes dar als verschiedene Schwingungsformen der einen Ursubstanz, welche allem Leben des Weltenraums zugrunde liegt. Nicht aber sind unter ihnen diejenigen irdischen Daseinsformen verstanden, die wir als Feuer, Wasser, Luft und Erde zu bezeichnen pflegen. Diese symbolischen Namen wurden nur deshalb gewählt, weil die den Erscheinungsformen Wasser, Erde usw. zugrunde liegenden Kräfte einzelne

---

*) Die echte, höhere Alchemie strebte keineswegs dem Zwecke nach, aus unedlem Metall edles (Gold und Silber) zu bereiten, sondern ihr Ziel ist die geistige Veredelung der Menschheit; sie operiert mit spirituellen Kräften. Jene chemischen Goldköche dagegen, welche die Allegorien der Wissenschaft der Eingeweihten materialistisch mißverstanden, sind Narren, und sie verhalten sich zu den Adepten wie der Affe zum Gelehrten.

„Was soll man von viel Rezepten sagen und von mancherlei Gefäßen, Öfen, Gläsern, Scherben, Wassern, Ölen, Salzen, Schwefeln usw. Alle solche Dinge machen vergebliche Mühe und Arbeit in der Alchemie, und obschon durch dieselben Sol und Luna gemacht wurden, so sind sie doch mehr ein Hindernis als eine Förderung. Darum ist in Wahrheit nichts davon zu lernen, sondern man muß das alles fahren lassen, da es nicht der fünf Metalle bedarf, um Gold und Silber (die hohen geistigen Kräfte) hervorzubringen."

(Theophrastus Paracelsus im „Coelum Philosophorum", pag. 588.)

„Dies gilt sowohl in Bezug auf die nutzlosen Versuche, aus leblosen Stoffen ohne Zuhilfenahme der Lebenskraft etwas Lebendiges zu schaffen, als auch in Bezug auf die zeitraubende Beschäftigung, sich durch das theoretische Studium vieler Moralsysteme, ohne eines derselben praktisch auszuüben, zum „Adepten" zu machen. Die Wahrheit ist einfach und bedarf keiner Theorie. — Philosophische Argumente haben keinen anderen Zweck, als dasjenige zu beseitigen, was der Erkenntnis der Wahrheit hinderlich ist."

(Dr. Franz Hartmanns „Lotusblüten" IX, 1893: „Das Wesen der Alchemie".)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0117
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Vertreter der vier Gattungen dieser Schwingungszustände oder Kraftformen sind. (Jede Substanz ist auch zugleich Kraft.)

Alchemie und Astrologie stehen zu einander in der innigsten Verbindung; der Kenner der Alchemie wird mir beistimmen, die Astrologie als „theoretische Alchemie“ zu bezeichnen.

Die vier Elemente sind auch die Repräsentanten der verschiedenen physischen Aggregatszustände: des festen (Erde), des flüssigen (Wasser), gasförmigen (Luft) und ätherischen (Feuer). Sie stehen in naher Beziehung zu den vier unteren kosmischen Ebenen: Erde zur physischen Ebene, Wasser zur astralen, Luft zur mentalen und Feuer zur spirituellen (geistigen) Ebene.

Ihre Wirksamkeit erzeugt im Menschen das, was man mit einem unbestimmten Ausdruck als sein „Temperament“ bezeichnet und was von den Alten auf eine bestimmte Mischung der „Humores“ (Idiosynkrasie) zurückgeführt wurde.*) Danach wird das cholerische Temperament vom „Feuer“ beherrscht, das melancholische von der „Erde“, das phlegmatische vom „Wasser“ und das sanguinische von der „Luft“.**)

---

*) Als ein zeitgenössisches „Kulturdokument“ sei der Artikel über „Temperament“ im Meyerschen Lexikon (5. Aufl.) hier herangezogen. „Humores“ wird mit „Säfte“ wiedergegeben, womit sich der Physiologe wohl würdig dem alchimistischen Pfuscher mit seiner Mißdeutung der Symbole zur Seite stellt.

Weiter heißt es: „Man darf jedoch der ganzen Temperamentenlehre, da sie mehr in der Tradition als in der Erfahrung wurzelt, keine allzugroße Bedeutung beilegen.“ — Was weiß der Mann von der alten Tradition?! Man vergleiche hierzu ein wenig die „Entschleierte Isis“ von H. P. Blavatsky, I, S. XV, ferner Kap. I, Seite 3 u. 7; Kap. VII, S. 237.

**) „Zu diesen vier Elementen kommt noch ein fünftes, das wir hier als den Äther bezeichnen wollen und welches eigentlich kein Element, sondern die Grundlage aller Elemente ist, aus denen die Dinge bestehen. Dieses wurde von den Alchimisten die Quintessenz aller Dinge genannt und entspricht im Indischen dem Worte Akâsa, welches nur annähernd der Bezeichnung „kosmischer Äther“ gleichkommt, da es nicht, wie dieser, eine bloße physikalische Substanz, sondern eine lebendige Kraft, die Kraft des ewigen „Wortes“, welches das Leben selber ist, darstellt! Man vergleiche nun mit der uralten indischen Lehre über „Akasa“ die monistischen Theorien der modernen Energetik und Lord Ramsays Anschauungen über die Einheit aller Materie auf Grund seiner neuesten Entdeckungen. — Wir können die Welt als aus einer einzigen Ursubstanz bestehend betrachten, welche in verschiedenartigen Schwingungen sich befindet. Und die Verschiedenartigkeit dieser Schwingungen ist die Grundlage aller Formbildungen und Kraftäußerungen, sei es im Reiche der sichtbaren Materie, auf einer höheren und für uns unsichtbaren Ebene oder im Reiche der Intelligenz. Über allen diesen Erscheinungen steht aber die Ursache, der alle diese Dinge ihre Entstehung ursprünglich verdanken. — Der Schlüssel zum Eindringen der Chemie ins Gebiet der Alchemie liegt daher in einem Verständnisse der Eigenschaften des „Äthers“ und dessen Schwingungen, oder besser gesagt: des Akâsa und seiner Modifikationen, und wir haben Grund anzunehmen, daß wir in dieser Beziehung am Vorabende großer Entdeckungen stehen“. (Dr. Franz Hartmann, „Lotusblüten“ 1893, IX.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0118
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wir werden später sehen, welche wichtige Rolle sie im kosmischen Leben einnehmen.

Nun haben wir uns schließlich noch mit den drei „Guna“ oder Qualitäten (der Bewegungszustände), d. h. mit den verschiedenen Betätigungsformen der Elemente und Prinzipien, vertraut zu machen.

Die Guna sind: Tamas, Sattwa und Rajas.

Sie werden auch zu den drei höchsten Aspekten der Gottheit: Atma, Buddhi und Manas, in Beziehung gesetzt. Tamas zu Atma, Sattwa zu Buddhi und Rajas zu Manas. Für uns ist aber gerade ihre Wirksamkeit in den vier niederen Prinzipien, also ihre Kundgebung in der Physis, im Äther-, Astral- und Mentalkörper, vom meisten Interesse.

Tamas ist der Ausdruck für die Qualität alles Festen, Beständigen; für die unveränderliche Existenz der Gottheit, die hinter aller Mannigfaltigkeit in der Natur sich selbst stets gleich bleibt. In den niedrigeren Ebenen betätigt sich dieses Guna als die Dauerhaftigkeit, Beharrlichkeit und Beständigkeit der Zustände; als Ausdauer, Festigkeit, Widerstand gegen die Veränderung. Es ist das erhaltende, konservative Element im Flusse des Weltgeschehens und im natürlichen Verwandlungsprozesse des Lebens.

Doch beherrscht Tamas sowie jedes Guna, da sich sein Wirkungskreis nicht nur über die Lichtseite der Natur, sondern über das Ganze, also auch ebenso auf des Lebens Schattenseiten erstreckt, auch gleich viel „böse“ Eigenschaften, die nichts anderes als die Gegenpole der entsprechenden guten sind: das Dauerhafte wird zum Trägen, die Beharrlichkeit zur Indolenz; die Beständigkeit zur Unmöglichkeit des Fortschritts; die Festigkeit im Guten zur Verstocktheit im Bösen.

So hat jedes Guna seine verschiedensten Aspekte, und zwischen seinen Extremen bestehen alle Abstufungen der einen Qualität. *)

Das Guna Rajas ist seiner Qualität nach das Streben nach Bewegung, Veränderung und Wechsel mit allen daraus entspringenden Tätigkeitsarten. In seinem höchsten Aspekt ist es das Guna der Schöpfung, der Zeugung des Lebens und der Form; es ist die Ursache alles Fortschrittes und aller Entwicklung. Es bildet den Pfad zur Einweihung, zur Vollkommenheit. Rajas bedeutet darum in seiner physischen Kundgebung die Bewegung, Tätigkeitssinn, Forschergeist, Energie, Strebsamkeit; Verlangen nach Wechsel und Veränderung, nach buntem Erleben; im schlechteren Sinne dann die Wankelmütigkeit, Willensschwäche, Begehrlichkeit, zügellose Wünsche.

So stellt dieses Guna die Gegenseite von Tamas vor.

Zwischen beiden Extremen aber steht vermittelnd Sattwa, die Tendenz zum Ausgleich der Gegensätze, die Schöpferin der Harmonie, die

---

*) Wenn daher die drei Gunas „Rajas, Tamas und Sattwa“ öfter mit „Dummheit, Festigkeit und Weisheit“ übersetzt werden, so ist das ganz unvernünftig.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0119
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Weisheit. Sein Streben ist nach Frieden und Einigkeit gerichtet. Es versöhnt die streitenden Parteien und läßt aus dem Kampfe der Kräfte das zweckmäßige und vernünftige Resultat hervorgehen. Das von Sattwa geleitete Geschöpf wird von friedlicher, besonnener Natur sein, versöhnlich und stets bereit, Gegensätze auszugleichen oder zu mildern und zwischen Widerstreitendem zu vermitteln. Auf einem niedrigeren Stande der Entwicklung aber wird dieses Guna sich manifestieren als schwankende Gesinnung, Mangel an Charakterstärke, Wechsel zwischen Fleiß und Trägheit — Wechsel zwischen den Äußerungen Tamas' und Rajas' —, endlich als Indolenz und Blasiertheit.

Der gesamte Tätigkeitszustand des Sattwa kann am besten symbolisiert werden durch den Rythmus: die Verbindung von Beständigkeit und Bewegung, von Tätigkeit mit regelmäßiger Ruhe. Diese Qualitäten nun wirken auf allen den verschiedenen Ebenen und in jedem Elemente.

Nicht zufällig aber wird jemand unter dem Einfluß dieses oder jenes Guna geboren, sondern diese Bestimmung richtet sich ganz nach dem Zwecke, den die neue Phase seiner Entwicklung in der gegenwärtigen Inkarnation erfüllen soll.

Eine Periode, die er in der Qualität des Rajas durchlebt, dient ihm dazu, in dieser Zeit Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, aus denen er eine gewisse Summe von Erkenntnissen zu gewinnen vermag.

Falls er in seinem früheren Erdendasein (oder auch in mehreren Existenzen) schon einen entsprechenden Schatz von neuen Erfahrungen erworben hat, deren Früchte in sich zur Reife zu bringen er noch nicht Gelegenheit fand, so wird seine neue Verkörperung von Tamas beherrscht sein, welches die neuen Kräfte zur ruhigen Auswirkung bringt, um ihn die durch das vorhergehende Leben erworbenen Fähigkeiten verwerten zu lassen.

Seine Lebensziele werden jetzt in jener Richtung gelegen sein, welche durch die Tätigkeit in der letzten Rajas-Periode als Ideal angestrebt worden war. Und er wird durch Tamas nun die Verwirklichung der Ideale durchführen.

In jeder Periode ist ein bestimmtes Guna vorherrschend, und ebenso eine bestimmte Ebene die vorherrschende seiner jeweiligen Interessen, und ein oder zwei Elemente bestimmen sein „Temperament".

Wenn jedoch eine Phase herankommt, in welcher der Geist auf einer solchen relativen Höhe angelangt ist, wo er fähig ist, in den Problemen des Lebens, die sich als endloser Widerstreit der Kräfte darstellen, mit überlegenem Blick beide Seiten der Frage auf ihren Wert zu erkennen und Recht und Unrecht beider Teile abzuwiegen, und so Widersprüche zu einigen, Extreme zu beseitigen und daraus eine höhere Einheit zu schaffen, — die Seele, welcher dieses Tätigkeitsgebiet entspricht, wird im Guna Sattwa sich auf der Erde manifestieren.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0120
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Das Ego wird so oft diese zyklische Reihe durchlaufen, bis es sich zur Gottheit emporgeschwungen hat.

Da nun der Astrologe in seiner Kunst ein Mittel besitzt, um festzustellen, in welcher Qualität des Tätigkeitszustandes, in welchem Guna ein Mensch eben lebt, so vermag er danach auch festzustellen, in welcher Phase jener zyklischen Entwicklungsperiode das Ego eben begriffen ist. *)

Wir haben jetzt in großen Zügen die Grundlagen jener erhabenen Naturphilosophie, wie sie die uralte Tradition zu allen Zeiten gelehrt hat und wie sie unter ihrem neuen Namen „Theosophie“ abermals zu allgemeinerem Leben erweckt wurde, kennen gelernt. Sie wird uns als fruchtbarste und beste Basis für diese Studien dienen, — besser als jede moderne Psychologie. Die Theosophie lehrt ihrem Grundwesen nach nichts anderes als die alten Alchemisten, und diese wiederum haben unbewußt nur die uralte Überlieferung Ägyptens und die noch ältere, ehrwürdige Weisheit Indiens bestätigt. Denn — wie wir das nicht stark genug hervorheben können! — diese Lehren sind keine bloß theoretischen Spekulationen; es ist dies nicht nur **„eine“** Naturphilosophie, sondern es ist **die** wahre und einzige, von den höchsten Menschengeistern immer wieder beglaubigte Philosophie des universellen Lebens; es ist nicht bloße hypothetische Theorie, sondern es ist reine Naturwissenschaft, so gut empirisch als unsere modernen „Systeme,“ jedoch von höherstehenden und fortgeschritteneren Menschen geschaffen, als es der Durchschnitt unserer Zeit, — unserer Naturforscher ist. Sie ist aus der unmittelbarsten Anschauung der Natur heraus entstanden.

Auf dieser festen Basis unser ganzes Gebäude errichtend, wollen wir uns nun den Einzelheiten der astrologischen Wissenschaft zuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Umschau.

Die ägyptische Kultur amerikanischen Ursprunges? *) Vor etwa Jahresfrist starb Dr. Augustus de Plongeon, ein Mann, der sein Leben und Vermögen der Erforschung der Mayakultur gewidmet und auf der Halbinsel Yucatan, ihrer Heimat, kostspielige und ausgedehnte Ausgrabungen angestellt hat. Die Ergebnisse seiner Forschungen, die er in mehreren Werken niedergelegt hat, sind von der

---

*) Ob jedoch durch die Mittel der Horoskopie es auch möglich ist, den absoluten Stand der Entwicklungshöhe des im Kausalkörper manifestierten Egos zu erkennen, die Behandlung dieser Frage müssen wir uns für später vorbehalten.

*) Kenner der „okkulten“ Literatur, insbesonders von Scott-Elliots „Atlantis“ werden mit Befriedigung vernehmen, wie sich nun auch in wissenschaftlichen Kreisen ein Umschwung in den Fragen der prähistorischen Geschichte kundgibt, den man noch vor kurzem für unmöglich gehalten hätte. Jedes Jahr bringt jetzt sozusagen die Bewahrheitung eines wichtigen Abschnittes von H. P. Blavatsky's „Geheimlehre“ oder „Isis entschleiert“.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0121
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wissenschaft mit Zweifel aufgenommen worden und de Plongeon ist gestorben, ohne die Anerkennung seines Lebenswerkes gesehen zu haben. Immerhin sind die Resultate, zu denen er gelangt ist, zu merkwürdig, als daß sie unbeachtet bleiben können. In Kürze ausgedrückt, bestehen sie in der Anschauung, daß die Mayakultur als die Mutter der altägyptischen Kultur und bis zu einem gewissen Grade daher auch als die Mutter der anderen großen orientalischen Kulturen anzusehen sei, von denen ja dann wieder auf dem Wege über Griechenland unsere abendländis che Kultur bedingt oder jedenfalls doch tief beeinflußt worden ist.

Frau Alice de Plongeon, die Gattin des Forschers und seine tapfere Begleiterin und Mitarbeiterin, gibt im jüngsten Hefte des „London" eine Übersicht über die von ihrem Manne gemachten Entdeckungen, die sehr viel Interessantes enthält. Der Ort der Ausgrabungen war die im Norden von Yucatan gelegene Stadt Chichen-Itza, heute ein jämmerlicher Flecken, einstmals offenbar eine bedeutende Kulturstätte, und zwar angeblich zu einer Zeit, da Babylon, Assyrien und Ägypten noch von primitiven Wilden bewohnt waren. Dort fanden sich zwei verschiedene Ruinenlager, von denen das eine aus neun Bauten bestand, das andere, südlicher gelegene, sieben Bauten umfaßte. Grundlegend für die Untersuchungen de Plongeons wurde die Tatsache, daß er in dem Mayaalphabet das ihm bekannte ägyptische Alphabet wieder erkennen zu dürfen glaubte; die den Aufsatz begleitende Zusammenstellung der Zeichen beider Alphabete zeigt allerdings viele bemerkenswerte Übereinstimmungen. Unter den Ruinen bildete das sogenannte „Nonnenkloster" den umfassendsten Komplex und hier fand sich über dem Portal eine Darstellung der Schöpfung (menschliche Gestalt in einem Ei), wie sie schon die brahminische Literatur in dem „Manava Dharma Shastra" etwa 1300 vor Christi auf Grund älterer Quellen gibt. Die Inschriften, die diese Darstellung begleiten, zeigen nach Plongeon ägyptische Schriftzeichen. Die Figur in dem Ei zeigt Spuren blauer Bemalung; in Ägypten wurde den Gottheiten diese Farbe zugeteilt; derselbe Gebrauch findet sich bei den Mayas. In einem anderen Hause fanden sich ungeheuerliche Köpfe, die de Plongeon als Darstellungen des Mastadons erkannt zu haben glaubte. Er sieht in der Mastadonverehrung den Vorfahren der Verehrung des Elefanten in Asien.

Als sehr wichtig erwies sich das Grabmal des Prinzen Coh, dessen Statue der Forscher gehoben hat. Hier fanden sich merkwürdige Übereinstimmungen mit ägyptischen Bräuchen und Überlieferungen. Ein Altar zeigte eine Skulptur, die Priester bei der Darbietung von Früchten und Blumen an den abgeschiedenen Helden darstellte. Unter den Figuren, die die Altarplatte trugen, befand sich eine, deren Gesicht von Schlangen fast bedeckt ist. Man hat daraus zu schließen, daß sie ein Mitglied der königlichen Familie darstellte, denn die Schlange war bei den Mayas wie bei den Ägyptern das königliche Emblem. Bemerkenswert ist ferner, daß das lange Haar dieser Frauengestalt über eine Seite ihres Gesichtes herabgezogen ist, ein Gebrauch, der auch bei den ägyptischen Matronen als Zeichen der Trauer angewendet wurde. Mit am merkwürdigsten aber bleibt die aus den Denkmälern erkennbare Lebensgeschichte des Prinzen Coh, die Ähnlichkeit mit der Osirismythe aufweist. Osiris wurde in Ägypten als Leopard dargestellt und seine Priester trugen über ihrer Amtstracht ein Leopardenfell. Der Name des Prinzen Coh bedeutet gleichfalls Leopard. Osiris hatte zwei Schwestern: Mau oder Isis und Nike. Coh hatte (immer nach Plongeons Annahme) auch zwei Schwestern Moo und Nike. In Ägypten wurden zwischen die Tempel, die Isis und Osiris von ihrem Sohne Hor geweiht wurden, Sphinxe gesetzt. Hor erinnert an den Hal der Mayas und Hal war der Sohn der Moo von ihrem Gatten Coh. Auf dem Grabe Cohs fand sich ein Leopard mit einem Menschenkopfe — eine mexikanische Sphinx. Nun die Mythe von Coh selbst. Wie bei den Ägyptern, so war auch bei den Mayas die Geschwisterehe im Fürstenhause üblich. Einmal aber waren zwei Brüder Nebenbuhler und der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0122
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zurückgewiesene Bewerber erschlug seinen glücklicheren Bruder. Die Frau, um die sie stritten, war Moo.

Wir beschränken uns darauf, noch eine Reihe anderer Berührungspunkte zwischen beiden Kulturen kurz aufzuzählen. Die Ägypter pflegten als die Geburtsstätte ihrer Götter den Westen, also die Richtung auf die „Neue Welt" hin, zu bezeichnen. Im Grabe Cohs fanden sich laut chemischer Untersuchung dem Toten beigegebene Überreste eines menschlichen Herzens — ein Brauch, der wieder bei den Ägyptern erkennbar wird. Das Krokodil war in der Maya- wie in der ägyptischen Kultur als heiliges Tier angesehen. Eine von de Plongeon ausgegrabene merkwürdige Statue zeigt den einen Arm kürzer als den andeern, gerade wie die Bilder von Thoth, dem Lehrer der ägyptischen Isis. In Ägypten wurden, um das Land vor Trockenheit zu retten, Mädchen in den Nil geworfen; in Chichin wurden sie im gleichen Falle in Quellen ertränkt. Mayas und Ägypter begannen ihr neues Jahr um Mitte Juli und beide hatten Zeitperioden von vier Jahren. Bei den Ägyptern hieß es, daß der Mensch aus einer Töpferscheibe aus Ton geschaffen sei; die jetzt in Madrid befindliche Troanohandschrift, ein altes Mayabuch, zeigt die Erschaffung des Menschen aus Ton. Bei den Mayas wie bei den Ägyptern galt das Mutterrecht in der Erbfolge und Abstammung. Einige dieser Berührungspunkte würden sich unschwer aus gleichartigen Verhältnissen in Yucatan und in Ägypten erklären lassen; immerhin bieten die Aufstellungen de Plongeons doch genug des Beachtenswerten, um so mehr, als gewisse Verwandtschaften zwischen den Skulpturen von Chichin und den ägyptischen sich kaum leugnen lassen. Auch kann man Comyns Beaumont nicht so unrecht geben, wenn er die bekannten Züge Ramses II. für einen typischen Indianerkopf erklärt.

Telepathische Todesnachricht. Prof. Dr. G. Jaeger (der bekannte Woll-Jaeger) schreibt in seinem „Monatsblatt" Aprilnummer 1910 Folgendes: „Dem Aufsatz über Gedankenlesen in der Märznummer, wobei am Schluß über die telepathischen Todesansagen auf das Buch Flammarions hingewiesen wurde, ist schon am 3. März eine tragische Bestätigung in unserem eigenen Kreise geworden bei dem Tode unseres langjährigen Mitarbeiters Robert Seuffer, Pfarrer a. D. — Früh 3 Uhr (um welche Zeit eben Robert Seuffer im Todeskampf lag) wurde sein zweitjüngster Sohn, gegenwärtig einjähriger Unteroffizier in der Garnison Weingarten, so wie üblich durch Rütteln am Fenster seines ebenerdigen Schlafzimmers geweckt. Da das Wecken erst auf 6 Uhr bestellt war, so stand er auf, und da er niemand fand, zog er sich ganz an und blieb auf in der sicheren Erwartung, daß ihn eine Nachricht vom Elternhaus treffen werde.

Früh 6 Uhr wurde bei dem ältesten Sohn des Verstorbenen, der gegenwärtig das Polytechnikum in Karlsruhe als Schüler besucht, zweimal heftig geklingelt; beim Öffnen der Türe fand er niemand, auch im ganzen Haus war niemand auf. Er zog sich deshalb an und blieb auf, ebenfalls in der bestimmten Überzeugung, er werde eine Nachricht erhalten.

Auch in Stuttgart wurden zwei Personen, die dem Verstorbenen nahe standen, gemahnt, und um 6½ Uhr fand man unseren Mitarbeiter als noch teilweise warme Leiche."

„So hat der Dahingegangene", schreibt Prof. G. Jaeger, „noch durch seinen Tod in unserem Blatt ein Denkmal dafür gesetzt, daß wir stets im Dienste der Wahrheit und der Tatsachen tätig sind."

In einer Fußnote berichtet hierzu noch Prof. G. Jaeger: „Mein Hausarzt Dr. Gochrum sagte mir bei der Mitteilung des Obigen, beim Tode seines Vaters sei dieser seinem ältesten Bruder erschienen."

Dieses telepathische Fernwirken Sterbender und eben Verstorbener ist eine altbekannte Tatsache, im Volksmunde heißt es das „Anmelden". Jeder Bauer kennt

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0123
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

derlei Vorgänge, und wenn er sich hierfür auch keine geheimwissenschaftliche Erklärung, etwa im Sinne Du Prels, geben kann, so steht er doch höher wie ein Hochschulprofessor, der von der Existenz solcher Tatsachen nichts weiß oder wissen will.

Und da derlei Phänomene nie ausstarben, so gelang es auch nicht den Aufklärungsaposteln des verflossenen Jahrhunderts, das Volk von diesem „Aberglauben" zu befreien. Heute wagt man sich endlich wieder — dank dem mutigen Vorgehen Flammarions und anderer Wahrheitsforscher — öffentlich über derlei „okkulte Ereignisse" zu sprechen und zu schreiben. Es wird wohl wenige Familien geben, in welchen noch keine „Anmeldung" beobachtet wurde; aber man betrachtete dies immer als eine private Sache und schwieg aus Furcht vor Lächerlichkeit.

Aber noch eine zweite interessante Beobachtung knüpft Prof. Dr. G. Jaeger an den Lebenslauf des verstorbenen Pfarrer a. D. Robert Seuffer. Wir zitieren also wörtlich:

„Für die biologischen Themata, die das Monatsblatt bespricht, ist noch belehrend: Mit dem 14. Lebensjahre begannen die zyklischen Anfälle. Mit dem 42. Jahr endete ein Anfall mit einer akuten heftigen Krisis, die zuerst eine Wiederholung der zwei Typhusanfälle in den Knabenjahren mit darauffolgendem siebentägigen Gliederweh war. Von da an wurden die Anfälle leichter und die Pausen länger, namentlich trat mit dem 49. Jahr eine entschiedene Wendung zum bessern ein; im Septemper vorigen Jahres wurde er 56 Jahre alt. Somit ist bei ihm die siebenjährige Periodizität sehr deutlich ausgesprochen."

Astrologie und Hellhören. Nachdem der Unterzeichnete des öftern Wahrträume hat, die sich leider buchstäblich erfüllen, und er eines Tages träumte, sein Söhnchen erleide durch Absturz schweren Schaden, so ließ er durch Herrn G. Reinhardt, praktischen Arzt, Bremen Wall 194, vermittelst astrologischer Berechnungen den kritischen Zeitpunkt feststellen. Als kritischer Tag erwies sich nach diesen Berechnungen der 22. November 1909; doch fügte Frau Nelly von Heymann (die Assistentin des Herrn Dr. Reinhardt) tröstend hinzu, sie habe durch Hellhören erfahren, daß der drohende Unfall mit „Glück" ausgehe. Trotzdem schärfte der Unterzeichnete dem Kindermädchen — welches von der Warnung nichts hielt — äußerste Vorsicht am Morgen des kritischen Tages ein. Bis Mittags ereignete sich nichts und auch abends kehrten die Kinder wohlbehalten heim. Das Kindermädchen sagte, es sei nichts geschehen. Nach etwa 7 Monaten verließ sie unser Haus und nun platzte sie mit der Wahrheit heraus: „Es ist am 22. November nachmittags um 4 Uhr doch beinahe ein großes Unglück geschehen. Ich fuhr mit beiden Kindern im Kinderwagen ruhig über eine glatte Straße, da stürtzte plötzlich, wie von unsichtbaren Händen erfaßt, der Kinderwagen um. Beide Kinder fielen kopfüber auf die Fahrstraße. Als ich zuerst den Knaben aufhob, bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß zwei Finger weit weg von seinem Kopfe der abgebrochene Rand einer Bierflasche mit dolchartiger, aufwärtsstehender Zinke dalag. Wäre der Knabe nur etwas mehr seitwärts gefallen, so würde er gräßlich zugerichtet worden sein. — Jetzt glaube ich an Sterndeuterei, Wahrträume und Hellhören." So schloß das Kindermädchen seinen absichtlich verspäteten Bericht. Ich bemerke noch, daß ich diese Veröffentlichung unaufgefordert und freiwillig leiste. Selbst Frau Nelly von Heymann und Herr Dr. Reinhardt erfahren erst an dieser Stelle von meinem Erlebnis.

G. W. Surya.

Kaiser Max von Mexiko und sein Lieblingsbaum. Im träumerischen Klostergarten der märchenhaft schönen Insel Lacroma bei Ragusa steht ein merkwürdiger Baumstumpf. Zur Zeit, als diese Insel noch Privatbesitz des nachmaligen unglücklichen Trägers der mexikanischen Kaiserkrone war, soll dieser Baumstumpf

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0124
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

der Lieblingsbaum Maximilians gewesen sein. Damals war der Baum hochragend und voll Kraft und Leben. — Am 19. Juni 1867, just zur Stunde, als Kaiser Max in Queretaro den Heldentod erlitt, zog ein Gewitter drohend vom Meer herauf und ein Blitzstrahl fällte den stolzen Baum so, daß nur mehr der Stumpf übrig blieb. — Derlei mystisch-sympathische Beziehungen zwischen Menschen und Lieblingsgegenständen, Lieblingstieren, Lieblingspflanzen sind oft beobachtet worden. Man schreibt sie bequemer Weise dem Zufall zu. Sie dürften aber mehr als Zufall sein, wie es mehr als Zufall ist, daß z. B. alle großen Unglücksfälle, die die französische Marine in den letzten Jahren heimsuchten (einschließlich des Unterganges des submarinen Bootes „Pluvoise") sich an einem Donnerstag ereigneten. Unsere Leser sind gebeten, derlei Fälle zu sammeln und dieselben uns zur Veröffentlichung zu überweisen.
(Die Schriftleitung.)

Trübe Prophezeiungen für Georg V. Ein amerikanischer Astrologe hat dem Nachfolger König Eduards das Horoskop gestellt und ist dabei zu äußerst traurigen Weissagungen gelangt. König Georg V., beginnt die Prophezeiung, wird nur noch 6½ Jahre leben, und die ersten 5 Jahre seiner Regierung werden die unruhigsten sein, die die englische Geschichte überhaupt kennt. Im Beginn des zweiten Regierungsjahres werden nämlich Aufstände, in einigen Kolonien, namentlich in Indien, entstehen; im dritten Jahr wird England in einen fürchterlichen Krieg mit einem anderen europäischen Staate verwickelt werden. Hieraus wird England sehr geschwächt hervorgehen, so daß es zu vielen Zugeständnissen gezwungen sein wird. Ägypten, so behauptet der Unglücksrabe weiter, wird dem englischen Könige ebenfalls viel Unruhe bereiten, doch wird es sich nicht der englischen Oberhoheit entledigen können. Dieses Ereignis wird aber unter dem Nachfolger Georg V. eintreten. England selbst muß sich auf Veränderungen seiner Verfassung gefaßt machen: der hohe Adel wird sich bedeutende Einschränkungen seiner Vorrechte gefallen lassen müssen, und während des dritten Regierungsjahres Georg V. wird ein heftiger Zwist am Hofe ausbrechen. Für das zweite Regierungsjahr wird eine schlimme Teuerung vorausgesagt.

Kaiser Napoleon III. als Spiritist. Unter dem Titel „Mit Napoleon III. in Vichy" veröffentlicht eine Pariser Zeitschrift die Briefe, welche Alfred Maury, der bekannte Altertumsforscher und Kunsthistoriker, während des Sommers 1864 von dem Kurort Vichy aus an seine Gattin richtete. Maury war von Napoleon III. aufgefordert worden, einige Wochen als sein Gast in Vichy zuzubringen, um ihm bei der Herstellung seines Werkes über das Leben Cäsars behilflich zu sein. In diesen Briefen schildert der Gelehrte seine täglichen Erlebnisse im Zusammensein mit dem Kaiser, die Tischgespräche und die Abendunterhaltungen, bei welchen der Kaiser, im kleinen Kreise vertrauter Freunde, über die mannigfachsten Gegenstände unbefangen und offen zu plaudern liebte. Es ist nun interessant, aus dieser neuen Quelle eine Bestätigung dafür zu gewinnen, daß Napoleon III. ein überzeugter Anhänger des Spiritismus war. Nicht lange vorher hatte der bekannte Spiritist Home durch seine Experimente in der eleganten Pariser Gesellschaft das größte Aufsehen erregt. Sogar im Tuilerien-Palaste ließ man unter seiner Anleitung und in Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin Tische rücken und Geister klopfen. Und obwohl die Gelehrten dazu neigten, Home für einen Schwindler zu halten, wurde der Kaiser in seinem Glauben an dessen merkwürdige Fähigkeiten nicht wankend. So erzählte er einmal in Vichy bei Tisch, daß eines Tages auf Verlangen Homes eine Trompete der Schloßgarde der Tuilieren herbeigeschafft worden sei und er mit eigenen Augen beobachtet habe, wie die Trompete von selbst auf dem Tisch lang glitt und sich bewegte. „Ein anderes Mal sah ich", so sagte der Kaiser, „wie ein schwerer Tisch sich hob, und noch bei einer anderen Gelegenheit, wie eine Hand

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0125
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

am Tischrande erschien und verschwand, sobald man sich näherte. Dann schrieb die Hand auf einem Papiere, das am Boden lag. Das Gewicht der Tische war bald schwer, bald leicht.“ Auch in Plombières bei Frau von Calonne hatte der Kaiser sich mit Tischrücken beschäftigt und er wollte dort häufig gesehen haben, wie der Tisch sich nach dieser oder jener Seite senkte, ohne daß das Teegeschirr darauf umfiel. Die Behauptungen des Kaisers begegneten bei seiner Tafelrunde teils höfischem Schweigen, teils lautem Widerspruch. Sein alter Privatsekretär und Kabinettschef Mocquardt erklärte rund heraus: „Ich glaube von alledem kein einziges Wort.“ Der Kaiser aber warf den Gelehrten vor, daß sie noch so gut verbürgte, ja von ihnen selbst beobachtete Vorgänge, die nicht in ihre Wissenschaft hineinpaßten, einfach ableugneten. Und er schloß nach Beendigung des Mahles das lebhaft geführte Gespräch mit den Worten: „Es ist ein Unglück, daß man über solche Dinge nicht mit kaltem Blute disputieren kann, sondern sie immer gleich zu Fragen des Glaubens und der Religion werden läßt.“ — Diese Aufzeichnungen Alfred Maurys sind eine wertvolle Ergänzung des Charakterbildes Napoleons III., eines Charakterbildes, in welchem man kühle, verstandesmäßige Beurteilung der Wirklichkeit, Zähigkeit des Wollens und Festigkeit des Entschlusses in seltsamer Vereinigung mit einer träumerischen Neigung findet, die Menschen nur als ohnmächtige Spielbälle eines unberechenbaren höheren Willens anzusehen und den Dingen daher ruhig den Lauf zu lassen.

Der Blutsee. Aus Luzern in der Schweiz wird gemeldet: Der kleine, sogenannte rote See in der Nähe zeigt nun nach einer Reihe von Jahren wieder jene tiefrote Färbung, die ihm den Namen Blutsee gegeben hat. Diese Erscheinung ist auf eine in den Alpen sehr selten vorkommende Algenart auf dem Seegrunde zurückzuführen. Die Bevölkerung ist jedoch anderer Meinung und glaubt, man stehe wieder am Vorabend eines großen Krieges, denn diese Erscheinung hat sich zum letztenmale kurz vor dem deutsch-französischem Kriege im Jahre 1870 gezeigt.

Die blamierte Sybille. Das Ableben König Eduards von England erinnert an eine Prophezeiung, die bei seinem Regierungsantritt in England viel diskutiert wurde und ziemlich beträchtliches Aufsehen und Beunruhigung erregte. Als nämlich die Königin Viktoria am 22. Jannar 1901 gestorben war, trat eine jener „Sibyllen“, wie sie in allen größeren Städten ihr durch den Aberglauben der Massen recht einträgliches Prophetenhandwerk treiben, in London auf und verkündete, der Nachfolger der Königin, der bisherige Prinz von Wales, werde nur zwei Jahre regieren, und nach seinem Ableben werde England Republik werden. Wie alle derartigen Vorherverkündigungen fand auch die genannte viele Gläubige und erregte recht großes Aufsehen, besonders auch wieder, als im Jahre 1902, nach etwa anderthalbjähriger Regierung, der König lebensgefährlich erkrankte und operiert werden mußte. Tatsächlich hat die Regierung Eduards VII. nicht 2 Jahre gedauert, sondern 9 Jahre 3 Monate und 14 Tage, und auch von einer republikanischen Verfassung in England ist jetzt, wo König Eduard zweifellos die Stellung des Königtums wesentlich gekräftigt hat, trotz aller inneren Oberhaus-Krisen, weniger denn je zuvor die Rede. Dennoch ist es vielleicht nicht unangebracht, auf das Fehlschlagen der Prophezeiung von 1901, von der seit langem natürlich kein Mensch mehr spricht, ausdrücklich hinzuweisen, damit sich nicht wieder die alte Erfahrung bestätige, daß selbst die sensationellsten Prophezeiungen, wenn sie fehlgeschlagen sind, einfach totgeschwiegen und vergessen werden.

Tolstois Gedanken über den Weltuntergang. Wie der „Inf.“ aus Petersburg geschrieben wird, gibt er darüber in einem Briefe an seinen verbannten Freund und Sekretär Nikolai Gussew Auskunft, der ihn um seine Ansicht über diese wichtige Frage ersucht hatte. Tolstoi schreibt: „Mir ist die Möglichkeit, daß die Erde mit dem Kometen zusammenstoßen und dadurch zugrunde gehen werde, sehr

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0126
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

angenehm. Die Menschen machen sich darüber durchaus falsche Vorstellungen. Die Folgen sind lange nicht so schrecklich, wie man im allgemeinen glaubt. Desgleichen hat der in Aussicht stehende Weltuntergang nicht die Bedeutung, die man ihm zuschreibt.“ Es sei klar, so führt der greise Dichter des weiteren aus, daß alle materiellen, sichtbaren, begreiflichen Folgen nichts sind. Das geistige Leben kann durch die Vernichtung der Erde ebensowenig ausgelöscht werden, wie das Leben der Welt durch den Tod einer Fliege. Noch viel weniger. Wir glauben nur nicht daran, weil wir dem materiellen Leben eine unnatürliche Bedeutung beimessen . . . Das geistige Prinzip besteht an und für sich und steht außer Zeit und Raum. Zeit und Raum sind nur Illusionen des tierischen Lebens, ein Betrug der Sinne, in dem Sinne etwa, wie es uns scheint, daß der Mond vorübergeht, während die Wolken vor ihm vorüberziehen . . . Der Geist ist ein und derselbe bei allen Menschen und in der ganzen Welt. Er ist nur in unserem Körper begrenzt, aus dem er, zu unserem Wohl, sich zu befreien strebt . . Sterben ist nichts anderes, als was wir Leben nennen, d. h. eine allmähliche Befreiung des Geistigen vom Körper.

Das Telephon als Wünschelrute. In der Nähe von Paris haben kürzlich Versuche mit einem von Ingenieur Dienert erfundenen Apparat zur Aufsuchung unterirdischer Wasseradern stattgefunden. Die Versuche sollen zufriedenstellende Resultate ergeben haben. Diese moderne Wünschelrute besteht nach dem „Prometheus“ in der Hauptsache aus einem empfindlichen Mikrophon mit Hörrohr, das unterirdische Geräusche verstärkt und dadurch dem Ohr deutlich vernehmbar macht. Fließendes Wasser soll im Apparat ein Geräusch hervorbringen, das dem Sausen des Windes im Walde ähnlich klingt. Fallende Tropfen in unterirdischen Hohlräumen ergeben ein Geräusch wie dumpfer Glockenschlag. Bei den erwähnten Versuchen wurden in einem wasserarmen Seitental der Marne mehrere Wasserläufe in einer Tiefe von 15 m festgestellt, von deren Vorhandensein mit unbewaffnetem Ohre nichts wahrgenommen werden konnte, während das Rauschen im Telephon ihre Anwesenheit deutlich anzeigte.

Ein Feind der Astrologie. Giov. Pico della Mirandola schrieb nicht weniger als zwölf Werke gegen die Astrologie. Er war so scharf in seinen Streitschriften, daß er den Beinamen „flagellum astrologorum“, die Geißel der Astrologen, erhielt. Die Geschichte erzählt, daß ihm u. a. Lucius Bellantius die Nativität stellte und voraussagte, Pico werde in seinem 33. Lebensjahr sterben. Wütend darüber, verfaßte der Fürst eine beißende Satire auf die Astrologie; aber als er danach zu der ihm prophezeiten Stunde wirklich starb, da gestand er zu, daß durch seinen eigenen Tod alles, was er geschrieben hatte, widerlegt werde. Feerhow.

Goethes Ahnung. Heinrich Voß erzählt, daß Goethe am letzten Neujahrsmorgen, den Schiller erleben sollte, diesem wie üblich ein Glükwunschbillet geschrieben hatte. Aber, als er es durchlas fand er zu seinem Schrecken, daß er im Versehen statt „der erneute“ oder „wiedergekehrte“ Neujahrstag „der letzte Neujahrstag“ geschrieben hatte, und voll Staunen zerriß Goethe diese Karte und begann von neuem zu schreiben. Als er an die ominöse Zeile kam, konnte er sich nur mit Mühe beherrschen, wieder vom „letzten Neujahrstag“ zu schreiben. — Am selben Tage erzählte Goethe noch den merkwürdigen Vorfall der Frau von Stein und meinte, er ahne, daß er oder Schiller noch in diesem Jahre scheiden werde.

Der gelehrte Säugling. Ein Säugling, der mit 10 Monaten spricht und Fragen stellt! Der zwei Monate später die fünf Bücher Moses und die versifizierte Schöpfungsgeschichte ohne Anstoß aufsagt, mit 13 Monaten das ganze alte, mit 14 auch das neue Testament auswendig kann; und mit 1½ Jahren Weltgeschichte,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0127
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Geographie, Latein und Anatomie treibt und zugleich plattdeutsch spricht mit seiner Amme, an deren Brust er noch immer genährt wird! Ist das nicht ein Schwindel? Ein Märchen? Doch nicht! Leonhardt Adelt hat soeben in einem Hamburger Blatt die beglaubigte historische Erinnerung an dieses Wunderkind wachgerufen.

Der gelehrte Säugling hieß Christian Heinrich Heineken und war geboren zu Lübeck am 6. Februar 1721. Nur vier Jahrre währte sein Leben, aber sein Ruhm drang weit. Seine ehrgeizigen Eltern, der Maler Paul Heineken und seine aus Oesterreich stammende Frau, sowie der Lehrer des Wunderkindes, Christian von Schöneich, erlebten es, daß König Friedrich IV. von Dänemark sich das Wunderkind, das damals drei Jahre zählte, eigens kommen ließ, um in einer zeremoniellen Audienz die Gelehrsamkeit dieses unglücklichen Naturwunders kennen zu lernen.

Der kleine Christian war körperlich so schwach, daß er kaum gehen konnte, und wurde auch damals noch von der Amme an der Brust genährt.

Zwischen seinen gelehrten Reden verlangte er mehrfach nach ihr. Es muß einen seltsamen Anblick geboten haben, das Knäblein saugen zu sehen, das im nächsten Augenblick über Kirchengeschichte oder Staatswissenschaften sprach und alles mit lateinischen Zitaten verbrämte.

Adelt erzählt, das frühreife Kind habe den Tod ruhig erwartet. Sterbend verlangte es nach dem Skelett, an dem es Anatomie studiert hatte, sprach über Fragen der Unsterblichkeit und der Erlösung und verschied mit den Worten: Herr Jesu Christ, nimm meinen Geist auf!".

Die Lebensgeschichte des Wunderkindes ist verbürgt und durch ein genaues Tagebuch seines Lehrers niedergelegt. Auch im Konversationslexikon ist Christian Heineken als das merkwürdigste Beispiel der Frühreife angeführt.

Der Okkultist glaubt aber, daß sich diese „Frühreife" eher durch Reïnkarnation oder Medialität erklären läßt; deshalb führten wir diesen seltsamen Fall an.

Der Tod und die Schätze der Inkas. Seit den Tagen Pizarros wollen die Gerüchte nicht verstummen, die in Peru von unermeßlichen Schätzen erzählen, die vor der Gier der Eroberer an versteckten Plätzen geborgen wurden. Die Sage berichtet von gigantischen Smaragden, die so groß wie Menschenköpfe sind, von goldenen Schilden und Sonnenrädern und von riesigen Bergen aus purem Goldstaub. Das größte der verborgenen Schatzhäuser der Inkas von Peru vermutete man in den Anden bei Lima. Hunderte von Schatzgräbern haben ihre Gier mit dem Tode bezahlen müssen. Ein Engländer, der lange Jahre unter den peruanischen Indianern gelebt hat, brachte nun kürzlich die Kunde von einer Überlieferung unter ihnen, die von einer kostbaren Statue erzählt, die die alten Inkaherrscher errichtet haben sollten, und die den Weg nach den verborgenen Schätzen weisen sollte. „Wohin der Pfeil fällt, da liegen die Schätze der Inkas", so berichteten dem Engländer die Häuptlinge der Indianerstämme, aber wo diese Statue sich befinde und was der Pfeil bedeute, wußten sie nicht zu sagen. Aber wunderbar genug: sie ist vorhanden.

Im Kloster St. Augustine bei Lima befindet sich eine alte Statue des Todes, an die sich eine Sage knüpft, die den Überlieferungen der Indianer in ganz merkwürdiger Weise entspricht. In den Archiven des Klosters, das einst von den Patres gegründet worden sein soll, die Pizarro begleiteten, finden sich Berichte, die die Archäologen zu der Überzeugung gebracht haben, daß diese Statue der Hauptbestandteil einer Reihe von Zeichen sei, die den Weg zu den geheimen Schätzen zeigen. Man hofft mit Hilfe der klösterlichen Dokumente die Stelle feststellen zu können, von der die Spanier sie einst entfernten, und man hofft weiter, daß, wenn sie dort wieder aufgestellt ist, das Geheimnis sich lösen wird. In all der Zeit, in der sich die geheimnisvolle Statue im Kloster St. Augustine befindet, so berichtet der „New-York American", hat sie fortgesetzt Ursache gegeben, daß die Legende

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0128
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nicht zum Schweigen kam. So erzählt man, daß vor 150 Jahren die Statue eines Tages in demselben Augenblick umgefallen sei, als ein Pater namens Francesco vorüberging. Der Pfeil durchbohrte sein Herz. Vor einigen Jahren glaubte ein anderer Pater auf Grund der alten Pergamente des Klosters, daß das Geheimnis sich im Innern der Statue befände. Er versuchte, dem alten Holze, aus dem sie geschnitten ist, mit der Axt zu Leibe zu gehen, fiel in die Spitze des Pfeiles und wurde getötet.

Jetzt, wo durch die Verbindung zweier ganz verschiedener Untersuchungsmethoden die verhängnisvolle Statue zum eigenartigen Gegenstande aller Aufmerksamkeit geworden ist, hat sich die Wissenschaft näher mit ihr beschäftigt und festgestellt, daß es ein Kunstwerk von hoher Bedeutung ist. Die Anatomiekenntnisse des alten Künstlers, der diesen „Tod" schuf, haben auf bewunderungswürdiger Höhe gestanden. Der „Tod" hat eine Höhe von 5 Fuß 10 Zoll englische Maß und stellt eine Art lebende Mumie dar, die Muskeln und Knochen zeichnen sich unter der vertrockneten Haut auf eine ganz vollendete Art ab. Der Pfeil des Bogens, den er emporhält, scheint mit Hilfe eines verborgenen Mechanismus „abschießbar" gewesen zu sein und dieser Umstand ist ein weiteres Argument für die These, daß da, „wo der Pfeil hinfällt, der Schatz der Inkas liege."

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse ist, werden hier erledigt.

F. R. Dresden. Ihre Frage: „Was muß man tun, um sich die Fähigkeit der Rückerinnerung an frühere Inkarnationen zu verschaffen?" dürfte sich so mancher Leser theosophischer Schriften gestellt haben.

Zufälliger Weise besuchte mich dieser Tage ein geborener Mystiker, der sich in dieser Inkarnation bereits seit seinem vierten Lebensjahr an frühere Erdenleben zurückerinnert und auf etwa zehn Inkarnationen zurückschaut. Dem legte ich Ihre Frage vor.

Hier seine Antwort: „Langsam geht das Wachstum der Seele vor sich. Es ist ein weiter Weg, bis der Mensch erwacht, d. h. sich seiner früheren Daseinsformen erinnert. Die Erhebung der Seele durch ausübende Kunst, Philosophie und ernste Wissenschaft, die Meditation, ein reiner Lebenswandel, religiöses Streben und Taten der Barmherzigkeit, das alles sind nur Vorstufen und Vorübungen, um dann in einem darauffolgenden Leben nicht mehr bloß ein Dichter, Künstler oder Priester, sondern selbst die Verkörperung eines Ideals zu werden. Der Mensch tritt dann als Held, Heros oder Prophet auf. Er kämpft für die Wahrheit, er verläßt die Wahrheit nicht, sondern stirbt eher. Dieser Opfertod prägt sich der Seele unauslöschlich ein. Weil solch ein Heros die Wahrheit um keinen Preis verließ, so verläßt nun auch die Wahrheit ihn nicht nach seinem Tod. Er lebte und starb für die Wahrheit, nun lebt die Wahrheit in ihm weiter. Von da ab beginnt die Fähigkeit des Rückerinnerns. Die Heldentaten im Dienste der Wahrheit und Menschlichkeit sind die Ruhepunkte, von welchen aus die Seele zurückschaut auf ihre früheren Inkarnationen."

Auch im Leben Gautama Buddhas finden wir Ähnliches. Die Erleuchtung kam über Buddha, als er den festen Entschluß faßte, für die ganze Menschheit den Weg der Befreiung zu suchen. Heldenhaft hielt er allen Versuchungen stand — „da öffnete sich ihm das innere Auge."

Frau A. R. in Stettin. Wenn gewisse „Gelehrte" sagen: „Das Dasein Gottes sowie die Unsterblichkeit der Seele ließen sich nie beweisen", so ist damit noch keinesfalls bewiesen, daß Gott nicht existiert oder daß es keine Unsterblichkeit der menschlichen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0129
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Seele gibt. Es ist zweifellos richtig, daß der Durchschnittsmensch, der nur im Besitz der fünf Sinne ist, nicht dasjenige direkt wahrnehmen kann, was eben jenseits der fünf Sinne liegt. Aber wer will „beweisen", daß nicht nur die fünf Sinne qualitativ entwicklungsfähig sind, sondern daß auch im Menschen die Möglichkeit vorhanden ist, verborgene Fähigkeiten, latente Sinne zu entwickeln und dadurch Dinge wahrzunehmen, die für den Durchschnittsmenschen absolut unwahrnehmbar, unempfindbar und unzugänglich sind? Wenn eine Schar Blindgeborner praktisch und theoretisch das „Sehen" nicht begreifen kann und man diesen Bedauernswerten auch für ihre Person keinen stichhaltigen „Beweis" dafür geben kann, daß es „Licht" gibt und Menschen, die dieses Licht sehen, welche „Beweiskraft" hat alsdann das Zeugnis eines Geistig-Blinden in Bezug auf die Existenz oder Nichtexistenz geistiger Welten? Das schließt nicht aus, daß dieser Geistigblinde intellektuell als scharfsinniger Denker bekannt ist — und doch kann er nicht voraussehen, was sich in den nächsten 24 Stunden mit ihm selbst oder seiner Umgebung ereignen wird! Aber es gibt „simple" Leute mit „einfältigem Verstand", die die Gabe des zweiten Gesichtes haben, denen Fernsehen in Raum und Zeit möglich ist. Und so gibt und gab es auch Menschen, in welchen höhere Bewußtseinsgrade zur Entfaltung gekommen sind, und sie alle sprechen übereinstimmend vom Vorhandensein einer „göttlichen Urkraft", einer „geistigen Zentralsonne" eines Schöpfers aus dem alles hervorgeht und zu dem alles zurückkehrt, und sie alle wissen aus eigener Erfahrung, daß der physische Körper nur die sterbliche Hülle ihrer eigenen zum Bewußtsein ihrer Unsterblichkeit gelangten Seele ist. — Es steht selbstredend jedermann frei, wem er mehr Glauben schenken will, den Gelehrten und Professoren, die angeblich alles wissen, oder den Erleuchteten, den Weisen, den Heiligen und Propheten, die meistens keinen akademischen Grad besitzen, wohl aber Taten vollbringen, die für die Schulweisheit unverständlich und unerklärbar sind, an denen aber in Einfalt ein kindliches Gemüt ersieht, daß Gott auch heute noch durch geeignete Werkzeuge ebenso wirkt wie zu legendären Zeiten.

Wir werden um Veröffentlichung nachstehender Zeilen ersucht:

Verband praktischer Okkultisten. Es ist ein vielfach gefühlter Mangel, daß die einzelnen praktischen Vertreter des Okkultismus, Somnambulen, Medien, Psychometer etc., zu wenig Fühlung untereinander haben und daß ihnen so manche Vorteile dadurch entgehen, die eine materielle Vereinigung leistet, wie eine solche ja geistig vorhanden ist. Dadurch wird mancher gute Erfolg im Keime erstickt; es liegt da der Grund vielleicht nur in der unzweckmäßigen Arrangierung der geplanten Experimente, dem Fehlen einer Zentralisation, dem notwendigen Nachweise usw. Es ist ja notorisch, von wie wenig praktischen Interessen solche inspirierte Personen erfüllt sind. Wer sich für diesen Verband interessiert, verlange den Statutenentwurf mit Begründung von der provisor. Geschäftsstelle p. Adresse: G. Reinhardt, prakt. Arzt, Bremen, Wall 194.

Die Schriftleitung dieses Blattes begrüßt die Gründung eines solchen Verbandes freudigst und ist überzeugt, daß viele Leser unseres Blattes davon gern Gebrauch machen werden. Wir wünschen dem „Verband praktischer Okkultisten" von allem Anbeginn ein kräftiges Gedeihen und segensreiches Wirken.

Psychologische Untersuchungen.

Von G. Reinhardt, pr. Arzt, Bremen, Wall 194, unter Mitwirkung von Frau von Heymann.

In dieser Abteilung sollen Zuschriften aus dem Abonnentenkreis beantwortet werden, welche Auskunft haben wollen über praktische Psychometrie, Phrenologie Chirologie, Astrologie und sonstige Grenzwissenschaften.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0130
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Neuen Interessenten des Okkultismus empfiehlt es sich, an dieser Stelle sich nach einem Bild, einem Briefe, einem Handabdruck beurteilen zu lassen. Diese Untersuchungen können nur allgemein interessierende Fragen bringen; es sollen eben für alle Aussagen psychometrischer Natur die entsprechenden Beweise aus den Grenzwissenschaften gegeben werden. Für Porto und sonstige Auslagen sind 50 Pfennige in Marken beizulegen. Anfragen, die 6 Wochen vor dem Erscheinen einer Nummer eingehen, können noch in dieser beantwortet werden. — Eilige und direkte briefliche Beantwortungen über Charakter, Schicksal, Konstitution usw. werden den Abonnenten des Zentralblattes zu der billigeren Taxe von 3 Mk. angefertigt.

Herrn J. M. in Berlin. Brief v. 13. 6. 1910. Sie fragen, ob erfahrungsgemäße Wahrheit in der Einteilung der Handfläche liegt, ob der Venusberg wirklich dem Stande des Venus zur Geburtszeit entspricht, ob ein guter Saturnberg einen gut gestellten Saturn des Horoskops markiert, ob die von Desbarolles in „Mystères de la main" angegebenen Deutungen im Speziellen auch astrologisch zu verwerten sind.— Auf jeden Fall ist Desbarolles ganz originell, er schreibt nicht ab, gibt nur seine eigenen Beobachtungen, deutet sie und sammelt sie kollektiv. Außerdem zieht er (kabbalistische) Vergleiche heran. Was die Auskunft aus der Hand eigentlich bedeutet, beweist er auch nicht lückenlos. Mir selbst scheinen die Handformen und Handlinien direkte Offenbarungen des inneren Menschen zu sein, da sie gerade bei bildsamen, suggestiblen, medialen Menschen die klarsten Resultate liefern, besonders in den wechselnden feinsten Handlinien, welche die gegenwärtigen und sich in Zukunft vorbereitenden Ereignisse anzeigen. Deshalb ist die Chiromantie kein starres System, es wechselt je nach den inneren Regungen und Willensäußerungen. Ebenso ist ja das Horoskop kein Ausdruck eines unabänderlichen Fatums, es gibt natürlich die Marksteine des menschlichen Geschickes an, ändert sich aber je nach der geringeren oder größeren Bildsamkeit des Körpers nach dem jeweiligen Planetenstand. Der „Weise richtet sich nach Sternen". — Die Vergleichung der Handlinien und Handberge mit astrologischen Charakteren ist jedenfals sehr lohnend zum weiteren Verständnis des Horoskopes. Senden Sie deshalb Ihr Horoskop und die Handabdrücke ein; am bequemsten sind farbige Handabdrücke auf weichem Seidenpapier herzustellen.

Graphologischer Briefkasten.

G. S. 3. Sie verstehen Ihre Gedanken und Ideen gut und praktisch zu verwerten, zumal in Ihrer Schrift auch Konstruktionssinn zum Ausdruck kommt. Wenngleich Sie öfter fremden Einflüssen zugänglich sind, so können Sie zuweilen aber auch recht hartnäckig, auffahrend und rücksichtslos sein, was durch den in Ihrer Schrift erkennbaren Widerspruchsgeist dargetan wird. Idealismus und Realismus ringen mit einander und es scheint, als wenn letzterer bei Ihnen in den meisten Fällen die Oberhand besitzt. Sie müssen sich zu größerer Ruhe zwingen und Ihr leicht erregbares Temperament mehr im Zügel halten. Sonst läßt das Studium Ihrer Schrift Liebe zur Klarheit und Akuratesse, sowie Interesse für Kunst und Wissenschaft erkennen.

P. S. Als Astrologen empfehlen wir Ihnen Herrn H. A. Woick, Hannover, Thielenplatz 3.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0131
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu beziehen.

Bücherbesprechung.

Die arische Bewegung eine ethische Bewegung. Von Harald Arjuna Grävell von Jostnoode. Leipzig, Theosophisches Verlagshaus Dr. Hugo Vollrath. Brosch. 1 Mk.

Der Verfasser dieser Abhandlung sucht die Lösung der arischen Frage auf idealem Wege. Aufgabe der arischen Bewegung ist die Verbindung aller germanischen Elemente der Welt unter dem Banner der arischen Ideale. Die Eigenschaften des echten Ariers: Treue, Reinheit, Ritterlichkeit, Mystizismus im Sinne eines Jenseitsglaubens und der Sehnsucht nach den höheren spirituellen Wahrheiten, müssen neu belebt und gepflegt werden, die arische Erziehung und Veredlung der Rasse, besonders durch Erziehung zur Wahrhaftigkeit, durch Pflege der arischen Religion in der christlich-theosophischen Weltanschauung, durch Vertiefung der Rechtspflege auf arischer Treu-Grundlage, durch eine großzügige rein arische Politik, durch geistige Aristokratie. Möge das Büchlein in seiner Weise dazu beitragen, chauvinistische Parteieinigungen zu korrigieren und die arische Frage von einem hohen Standpunkte aus zu lösen! Dr. Nepel.

„Gedankenformen" betitelt sich ein merkwürdiges Buch, das jüngst von den bekannten theosophischen Schriftstellern Annie Besant und C. W. Leadbeater herausgegeben worden ist. (Erschienen im Theosophischen Verlagshaus von Hugo Vollrath, Leipzig.) Preis brosch. Mk. 12,—.

Dr. Franz Hartmann hat ein empfehlendes Geleitwort dazu geschrieben. Er hat vollkommen Recht, wenn er sagt, daß das Werk für jeden Gebildeten sehr interessant ist. Ich möchte hinzufügen, daß nicht nur der Theosoph, sondern auch jeder Freund der okkultistischen Forschung die Schrift mit Nutzen lesen wird. Wenn es auch der exakten Forschung noch nicht gelungen ist, die in dem Buche geschilderten Vorgänge genau festzustellen, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß dies in Zukunft gelingt. Wenigstens lassen Versuche, wie sie Dr. Baraduc in letzter Zeit mit Erfolg angestellt hat, darauf schließen. Der Annahme, daß Gedanken Kräfte sind, deren Schwingungen, ähnlich wie die drahtlose Telegraphie, in die Ferne wirken und von empfänglichen Gemütern empfangen und wahrgenommen werden können, begegnen wir auch außerhalb der theosophischen Schule. In dem genannten Buche werden die „Gedankenformen" beschrieben und in reichen farbigen Illustrationen vorgeführt. Wir treten hier in eine neue Welt, die oftmals genannt und doch so wenig erforscht ist: die Welt der Gedanken. Die Behauptung der Verfasser, daß wir auf diesem Wege über die Grenzen der physischen Welt hinweggleiten und ohne es zu wissen in die Welt einer anderen Sphäre gelangen, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Es ist nicht unmöglich, daß die von Dr. Baraduc erzielten photographischen Bilder astral-mentale Gebilde sind, wenn sie auch der Materialist als die Produckte von Schwingungen in der grauen Gehirnmasse betrachtet. Der genannte Gelehrte erhielt die Bilder, indem er anhaltend an einen bestimmen Gegenstand dachte und die Wirkung der Gedankenformen auf einer lichtempfindlichen Platte sichtbar machte. Es sind also Wirkungen, welche die Gedanken durch ihre Schwingungen hervorbringen, dargestellt. Im Zusammenhange mit diesen Phänomenen stehen auch die Farbenänderungen, welchen nach Angabe Sensitiver die den Menschen umgebende Aura je nach den momentan vorherrschenden Gefühlen unterworfen ist. Artikel über diesen Gegenstand erscheinen, wie Leadbeater bemerkt, in Zeitschriften, die mit der Theosophischen Gesellschaft in keinerlei Verbindung stehen, und ein Spezialarzt (Dr. Hooker in London) hat eine große Anzahl von Fällen gesammelt, in denen er die Farbe der Aura von Personen der verschiedensten Typen und

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0132
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Temperamente beschrieben hat. Seine Resultate haben große Ähnlichkeitt mit denen, die von theosophischen Hellsehern erzielt worden sind.

Fraglos sind diese Untersuchungen von größtem Interesse, weil sie hoffen lassen, daß in exakt-wissenschaftlicher Weise die uns von Sensitiven und hellsehenden Medien geschilderten Erscheinungen nachgewiesen werden. Wir würden damit einen mächtigen Schritt in der okkult-wissenschaftlichen Forschung vorwärts tun, einen Schritt, dessen Konsequenzen heute noch gar nicht in ihrer ganzen Ausdehnung ermessen werden können. Wäre es nicht denkbar, daß die von den Theosophen aus Berichten der alten Okkultisten des Orients und wohl auch aus eigenen mit Hülfe Sensitiver unternommenen Forschungen gewonnenen Resultate einstens von der exakten Wissenschaft ebenfalls angenommen werden müssen? Es ist nicht unberechtigt, dies zu glauben, denn wir haben in dem von Rochas und Durville erreichten Forschungsergebnissen über den sog. Astralleib einen bedeutungsvollen Präzedenzfall.

Dies ist vielleicht Zukunftsmusik — es hindert aber keinesfalls, die geistreichen Hypothesen der genannten Verfasser eines eingehenden Studiums zu würdigen. Der Blick in diese Gedankenwelt zeigt dem Leser großartige, unbegreifliche Phänomene, deren unendliche Mannigfaltigkeit von prachtvollen, wenn auch oft bizarren und uns fremd anmutenden Formen unmöglich lediglich menschlicher Phantasie entsprungen sind. Die Lektüre ist dem Besuch eines Panoramas zu vergleichen, das bisher nicht geschaute Wunder dem staunenden Auge bietet. Josef Peter, Oberst a. D.

Das Palladium der Weisheit (Viveka Chudamani). Von Sankaracharya. Aus dem Sanskrit übersetzt von Mohini Chatterji. 2. Auflage. Leipzig, Max Altmann, 1909. Preis brosch. Mk. 1,—.

„Die drei großen Leuchten Asiens sind die Upanishaden, Gautama, Buddha und Sankaracharya." Hier sprudelt der lautere Urquell der Theosophie rein und klar aus den Tiefen des Felsens der Weisheit. Was wir aus verschiedenen theosophischen Büchern lesen und lernen können, was wir in populären Darstellungen ausgebreitet finden, hier ist sein Kern und Wesen begründet, wenn auch da und dort in den Mantel indischer Allegorie gekleidet. Und so ist Sankaracharyas Schrift ein wirkliches Palladium der Weisheit. Die unter den Text gesetzten Anmerkungen klären alle Stellen auf, an denen dem Leser das Verständnis vielleicht zweifelhaft sein könnte, und sind ein geistvoller und prägnanter Kommentar, gleichsam ein zweites Buch im ersten. Wer zur geistigen Selbsterkenntnis gelangen will, der muß das Ewige in sich aufnehmen, d. h. zum Leben bringen:

„Nehmt die Gottheit auf in eurem Herzen,
Und sie steigt herab vom Weltenthron". (Schiller.)

Und wie man die Gottheit im Herzen aufnehmen kann und soll: Sankaracharya weist uns den Pfad, und das Licht, das aus seinen Werken strömt, beleuchtet den Pfad und das Ziel. Nicht mit bloßem objektivem Wissen, nicht mit Theorien, auch nicht mit okkulten Übungen erlangen wir das Ziel, sondern durch die Erhebung der Seele zu Gott. Damit jedoch die Seele sich zu Gott erheben kann, muß sie die „vier Vollkommenheiten" besitzen und alle Selbstsucht und Unreinheit abgeworfen haben: dann schwindet das Irdische und Vergängliche wie ein Traum vor der einen großen Wahrheit und Wirklichkeit und es realisiert sich das große „Du bist Das", „Du bist Atma". Und dies ist wahre Theosophie, die Theosophie Sankaracharyas. Dr. Nepel.

Angelus Silesius in seinem cherubinischen Wandersmann. Eine Auswahl aus des Dichters religiös-philosophischen Sprüchen. Zusammengestellt von Dr. Hermann Brunnhofer. Bern 1910. Verlag von Fr. Semminger vormals J. Heuberger. Preis broschiert Mk. 1,35.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0133
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zweifellos spricht durch Angelus Silesius (Johannes Scheffler, 1624—1677) ein bedeutender deutscher Mystiker zu uns. Von großartiger Kühnheit des Ausdrucks, aber auch philosophischem Tiefsinn, Treffsicherheit, Kürze, Innigkeit der Empfindung und stellenweiser Schönheit der Sprache sind seine Sprüche erfüllt. „Wer den Sinn dieser Sprüche ganz erfaßt hat, braucht nichts mehr", — so schreibt Dr. Franz Hartmann in seinen Lotusblüten. Aber auch derjenige, der noch nicht so weit ist, wird den „Cherubinischen Wandersmann" immer wieder zur Hand nehmen, sei es zur Erbauung, sei es, um die darin enthaltenen Wahrheiten aufs neue in ihrer ganz eigenartigen Fassung zu hören. Außer Rückert besitzen wir Deutsche keinen Dichter und Seher, der Johannes Scheffler gleichgestellt werden könnte. Ja, Dr. Brunnhofer geht sogar noch weiter und meint, daß kaum eine andere Sprache solche Sprachjuwelen besitzt, wie sie uns aus diesen Sprüchen des Angelus Silesius entgegenleuchten. Eine Probe möge dies beweisen:

„Die Rose, welche hier dein äußeres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht."

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, wenn derlei Werke eine Neuauflage erleben und, wir wünschen dem „Cherubinischen Wandersmann" recht viele andächtige Leser; denn mit einer gewissen Andacht wollen diese Sprüche gelesen sein, sollen sie ihren Zweck erfüllen. G. W. Surya.

Die Tochter Salomos. Ein dramatisches Gedicht von Conrad v. Blumenthal. Leipzig, Max Altmann. Geb. 2 Mk., br. 1,20 Mk.

Einen besonderen literarischen Wert hat diese Dichtung nicht; ihre Technik in Sprachbehandlung und Aufbau ist dazu bei weitem nicht ausreichend, und speziell die Komposition zum dramatischen Kunstwerk läßt viel zu wünschen übrig, selbst als Lesedrama im literarisch-aesthetischen Sinne kann man das Werk schwerlich gelten lassen. Und doch hat das Büchlein seinen Wert. Alle an psychologischen Fragen, an allgemeinen und an religiösen im besonderen, Interessierten kann es empfohlen werden, da der Verfasser versucht, ein Bild der religiösen Strömungen zur Zeit Salomos zu entwerfen, und es darf gesagt werden, daß ihm dies im Ganzen gelungen ist. Salomo ist ganz der zwiespältige Mann, der König von Jehovas Gnaden ist und doch in weitgehendem Libertinismus in religiösen und politischen Fragen einen großen, lebensvollen Hof hielt. Daneben ist das priesterliche Pfaffentum in seinen Machtbestrebungen gut gezeichnet, und mit Glück hat der Verfasser das Eindringen buddhistischer Ideen durch das Auftreten des indischen Prinzen Issa und damit die Vorbereitung des Christentums — ja die Entwicklung zur allgemeinsten Weltreligion, wie sie die Theosophie bieten will, angedeutet. Mutet also das Werk als literarisches Kunstwerk dilettantisch an, so ist es doch infolge eines Ideengebildes, wodurch religionsgeschichtliche und kirchengeschichtliche Probleme im engeren gut beleuchtet werden, interessant und dürfte manchen anregen, der nicht gerade aesthetischen Genuß sucht. A. Grobe-Wutischky.

Fremdwörterbuch zur theosophischen Literatur. Von Dr. Erich Bischoff. 3. Auflage. Leipzig, Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).

Die vorliegende Arbeit ist die völlig umgearbeitete und beinahe um das Vierfache vermehrte Auflage des „Fremdwörterbuches für angehende Theosophen". Das Büchlein ist durchaus praktischen Ursprunges, d. h. der Verfasser hat nur solche Wörter aufgenommen, die in der theosophischen Literatur einem wirklich begegnen, und zwar in umfassender Weise. Als Anhang findet sich kurz zusammengefaßt das Wesen der Vedanta-Lehre, dieses sozusagen orthodoxen Ausdruckes der philosophisch-theosophischen Ideen im Bramanentume.

Jeder Theosoph wird das Büchlein benötigen und dasselbe bei dem Studium theosophischer Werke dankbar zu Rate ziehen. Dr. Nepel.

Druck von Karl Dietmar, Langensalza.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0134
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**
Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.
Zuschriften ohne beigelegte Retourmarke werden nach Tunlichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Autoren haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | September 1910. | 3. Heft.

Nachdruck aller Artikel verboten.

1. Der Sturz Häckels.

Von G. W. Surya.

„Mögen sich die Vertreter der Wissenschaft mit klugem Augurenlächeln gegenseitig vormachen, soviel ihnen behagt; uns, die wir ernste Wahrheit suchen, mögen sie in Zukunft mit solchen wissenschaftlichen Ergebnissen, die lediglich Phantasieprodukte sind, ungeschoren lassen. Eine Wissenschaft, die nicht mehr das Vertrauen der gebildeten Welt besitzt, hat keine Existenzberechtigung."
(Hugo C. Jüngst.)

Gäbe es in deutschen Landen Mäzene wie drüben in Amerika, so böte sich jetzt für einen solchen eine herrliche Gelegenheit, dem ganzen deutschen Volk, ja der ganzen denkenden Welt einen tüchtigen Ruck nach vorwärts zu geben, indem er in Hunderttausenden von Gratisexemplaren, vor allem an alle Lehrer, Professoren und Volkserzieher, sowie an alle öffentlichen Institute und Bibliotheken die kürzlich erschienene, an Form und Inhalt gleich bedeutende Broschüre des bekannten Schriftstellers und Lyrikers Hugo C. Jüngst: „Der Sturz Häckels". Eine Abrechnung, (Leipzig 1910, Preis 50 Pf.) verteilen ließe.

Denn es handelt sich in diesem Falle um keine gewöhnliche Kampfschrift, sondern die äußerst gediegene Arbeit — die niemand, der sie zu lesen begonnen, vor Beendigung aus der Hand legen kann — trägt den Charakter einer Bekenntnisschrift.

Bis vor dem 9. Januar 1909 war der Verfasser nämlich selbst ein begeisterter Anhänger Häckels und seiner Lehre. Ja, wenige Wochen vor dem 9. Januar 1909 hat Hugo C. Jüngst, gewiß noch in voller Überzeugungstreue, gelegentlich der Besprechung des Bölsche'schen Buches

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0135
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Häckel mit Luther in Vergleich gestellt, und heute empfindet er diese Zusammenstellung wie eine „Blasphemie".

Da muß etwas Besonderes vorgefallen sein. Denn Hugo C. Jüngst ist kein Durchschnittsskribent, sondern ein Dichter von Gottesgnaden, „er wird", wie seine Kritiker bereits anläßlich seiner „Seelenakkorde" (Neue Gedichte) sagten, „einmal zu denen gehören, die der Welt als unfehlbare Wegweiser voraufgegeben sind."

Solch ein Mann wechselt seine Meinung von einer Sache, der er selbst jahrelang gedient hat, nicht so leicht. Gewaltiges muß auf ihn zwingend eingewirkt haben. — Und es siegte endlich die absolute Liebe zur Wahrheit in dieser Dichter- und Denkerseele. Der ruhelosmachende Spruch:

„Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht,
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht"

ließ wohl in ihr den Entschluß reifen, für die Wahrheit eine Lanze zu brechen, unbekümmert, welche persönlichen Folgen daraus entspringen mögen.

Dies charakterisiert den richtigen Wahrheitskämpfer. Und es ist psychologisch hochinteressant, wie ein Erlebnis, an dem Tausende ruhig vorübergingen, bei Hugo C. Jüngst genügte, ihn aufzurütteln und in flammenden Worten gegen die Fälschungen der Wissenschaften (und was drum und dran hängt) Protest zu ergreifen.

Mit persönlicher Bewilligung des Autors will ich mir nun erlauben, unseren Lesern die markantesten Stellen aus der obengenannten Broschüre vorzuführen, denn ich gestehe offen, es mangelt mir an Schwung und Gewalt der Sprache, um solche lapidare Sätze frei wiederzugeben. Aus ihnen spricht eine erwachende große Seele, die die weniger erwachten Schwesterseelen aufrütteln will!

Vernehmen wir also aus des Verfassers Herzenstiefe, wie er zum Kämpfer für die Wahrheit erweckt wurde:

„Seit dem 9. Januar 1909 bis zu dem Augenblicke, indem ich mich zu diesen Ausführungen niedersetzte, bedeutete jeder neue Tag für mich eine neue Enttäuschung. Ich hatte erwartet, daß die öffentliche Meinung Deutschlands, insbesondere aber die wissenschaftliche Welt, von einem Sturm der Entrüstung erschüttert worden wäre, von einer Entrüstung, die ein flammender Beweis dafür sein würde, daß auch heute noch die strenge Wahrhaftigkeit eine deutsche Tugend sei, die auch ein Großer im Reiche des Geistes nicht ungestraft verlassen dürfe. Aber nichts von alledem ist geschehen. Selbst der Teil der Tagespresse, der sich bei anderen Gelegenheiten nicht den kleinsten Quark entgehen läßt, der eine sensationell wirkende Ausbeute verspricht, blieb mäuschenstill, und die paar Blätter, die von den hier in Frage kommenden Tatsachen Notiz nahmen, taten das mit ganz wenigen rühmlichen Ausnahmen in einer

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0136
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Weise, als handle es sich um die selbstverständlichste Sache auf der Welt, von der keinerlei Aufhebens zu machen sei.

Was war denn Großes geschehen? Was konnte die Welt neben den damals eintreffenden Schreckensnachrichten aus Messina *), neben den Mutmaßungen der politischen Kannegießer über die erhoffte Geburtstagskundgebung des deutschen Kaisers, neben dem martialischen Gebahren der kleinen Gernegroße auf dem Balkan noch besonders interessieren? War etwa „dem alten Kämpen von Jena“ wieder einmal ein Fenster eingeworfen worden? Oder war er von einem der Großen unserer Zeit zur Tafel geladen worden? Oder hatte er gar das so eifrig gesuchte Bindeglied zwischen dem Affen und Menschen leibhaftig entdeckt? Nichts von alledem! Sondern in der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ hatte Professor Häckel eine Erklärung gegen seine alten Freunde vom Keplerbund losgelassen.

Und das ist alles? Ein Gelehrtenstreit! — Ich höre schon die erstaunten Rufe der Neunmalweisen, die sich baß darüber wundern, daß jetzt post festum einer daherkommt und aus der soundsovielten Erklärung Häckels gegen Braß, Dennert und Genossen eine Haupt- und Staatsaktion machen will. Denn nicht wahr, für den gläubigen Anhänger Häckels kann eine solche Erklärung seines Herrn und Meisters nichts wesentlich Neues bringen, und das, was die Gegner sagen, interessiert noch weniger, denn diese gehören ja doch nur zu der großen Masse derer, die nicht alle werden. Wie sollte es möglich sein, daß so eine gelegentliche Erklärung plötzlich das Gegenteil von dem aussprechen könnte, was bis dahin als unumstößliche Tatsache gegolten hat? Ich kann mir denken, daß selbst manche Anhänger der Häckelschen Theorien, denen die fragliche Erklärung zu Gesicht kam, dieselbe nicht mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen haben, als sie sahen, daß es sich dabei um den alten, so und so oft von Häckel „gründlich widerlegten“ Vorwurf der Fälschung seiner Embryonenbilder handelte. Nur so ist es zu erklären, daß die Kundgebung so ganz unter Ausschluß der breiten Öffentlichkeit erfolgen konnte, ohne die Kreise zu ziehen, die ihr mit Naturnotwendigkeit hätten folgen müssen.

Oder soll man das Ungeheuerliche annehmen, daß es sich um ein bewußtes Totschweigen**) einer peinlichen Tatsache handelt? . . . .“

---

*) Merkwürdig genug, daß um dieselbe Zeit auch Häckels Sturz sich vorbereitete. Große geologische Ereignisse und der Untergang bisheriger Weltanschauungen etc. sind uns seit langem für Beginn des XX. Jahrhunderts prophezeit worden.

**) Herr Hugo C. Jüngst kennt noch nicht die „edle Gilde“ der „Pfaffen der Wissenschaft“, sonst würde er deren oft befolgte Taktik nicht bezweifeln. Aber wir Okkultisten wissen davon ein Liedchen zu singen.

(Der Schriftleiter).

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0137
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wir wollen nun zur Sache selbst übergehen. Prof. Häckel wurde wiederholt beschuldigt, Embryonenbilder, durch welche die lückenlose Entwicklung des Affen zum Menschen dargestellt sein sollte, gefälscht zu haben.

Man kann sich denken, daß in wissenschaftlichen Kreisen darob ein heftiger Kampf entbrannte. Auf der einen Seite wurde immer und immer wieder die Behauptung aufgestellt, die Embryonenbilder — also das wissenschaftliche Beweismaterial — sei gefälscht; worauf Häckel und seine Anhänger dies jedesmal ebenso prompt und leidenschaftlich bestritten.

Es waren gerade nicht gewählte Ausdrücke, die man sich dabei gegenseitig in der Hitze des Gefechtes auf den Kopf warf. Aber auch Hugo C. Jüngst fand darin nichts besonderes, ja er glaubte sogar, Häckel sei eben verpflichtet, seine Gegner mit „größter Schärfe“ zurückzuweisen.“

„Wenn die Beschuldigungen falsch waren, konnten sie gar nicht scharf genug abgewehrt werden, denn dabei stand so außerordentlich viel auf dem Spiel, daß man wirklich nicht danach fragen konnte, ob bei diesen Auseinandersetzungen stets der gute Ton gewahrt wurde. Man denke doch nur an die Stellung Häckels als Lehrer der akademischen Jugend, man denke an den ungeheuren Einfluß, den seine Werke gewonnen haben, und man wird verstehen, daß die Behauptung, auch nur einzelne der bildlichen Darstellungen seien gefälscht, eine Ungeheuerlichkeit ersten Ranges bedeutete.

Denn der ganze Einfluß Häckels auf das große Publikum basiert doch in erster Linie auf Treu und Glauben.

Nur der exakte Naturwissenschaftler hat vielleicht die Möglichkeit, die Darstellungen Häckels wirklich nachzuprüfen. Uns andern bleibt nichts übrig als zu glauben!

Wenn daher ein Mann wie Häckel dazu überging, mit seinen Arbeiten aus den wissenschaftlichen Kreisen herauszutreten, wenn er, wie kein anderer vor ihm, es unternahm, die umwälzenden Resultate seiner Forschungen in das große Publikum zu werfen, dann mußte man das Eine als unbedingte Voraussetzung annehmen, daß er selbst von der Richtigkeit seiner Lehren überzeugt war, daß es für ihn keinen Zweifel mehr gab, daß er vor allem jeder Zeit in der Lage war, seine Theorien an der Hand untrüglicher Beweise zu bekräftigen.

Diesem Mann konnte also gar kein schwererer Vorwurf gemacht werden, als daß seine Beweisstücke auf Fälschungen beruhen.

Kein Wort war stark genug, gegen eine derartige Beschuldigung zu protestieren. Darum hat Hugo C. Jüngst es stets mit Genugtuung begrüßt, wenn Häckel im wilden Teutonenzorn gegen seine Ankläger losfuhr, wenn er z. B. Dr. Braß gegenüber erklärte:

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0138
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Die jämmerlichen Verleumdungen, die Herr Dr. Arnold Braß neuerdings über mich in die Welt setzt, sind die dreistesten Lügen, die mir in meinem langen, vierzigjährigen Kampfe um die Wahrheit vorgekommen sind," — und wenn er in feierlicher Öffentlichkeit aussprach: „der mir gemachte Vorwurf der Täuschungen ist unwahr."

Solche unzweideutige Erklärungen genügten immer wieder, das Vertrauen der Massen, die in Prof. Häckel ihren geistigen Führer sahen, zu festigen.

Man überhörte selbst die Zweifel, die geistig so hochstehende Männer wie Virchow, Prof. Reinke, Du Bois-Reymond gegen die Häckelsche Beweisführung ins Feld führten.

Jedoch die Angriffe wollten nicht verstummen. Es erschien Anfang vorigen Jahres in der „Münchener Allgemeinen Zeitung" ein „Eingesandt", worin Herr Prof. Häckel aufgefordert wurde, denn doch einmal zu erklären, wie es sich mit den Embryonenbildern de facto verhalte.

Häckel war in die Enge getrieben! Und doch glaubten seine Anhänger noch bombenfest an seine Sache und deren Sieg. Ja man freute sich sogar in diesen Kreisen, daß Prof. Häckel diese günstige Gelegenheit endlich benutzen werde, um die Originalpräparate, respektive deren jeden Zweifel ausschließenden Vervielfältigungen zu demonstrieren.

Aber es kam anders. Drei Wochen später erschien in demselben Blatte (Nr. 2 vom 9. Januar 1909) Häckels Entgegnung: „Fälschungen der Wissenschaft". Es war ein umfangreiches Elaborat von etwa 300 enggedruckten Zeilen. Davon waren neunzehntel persönlichen Angriffen gegen Dr. Braß gewidmet. Erst die letzten dreißig Zeilen waren sachlich gehalten.

Aber was stand da zu lesen? „Man traut nach all dem Vorausgegangenen seinen Augen nicht", schreibt Hugo C. Jüngst, „wenn man liest":

„Die gefälschten Embryonenbilder". Um dem ganzen wüsten Streite kurzerhand ein Ende zu machen, will ich nur gleich mit dem reumütigen Geständnis beginnen, daß ein kleiner Teil meiner zahlreichen Embryonenbilder (vielleicht sechs oder acht vom Hundert) wirklich (im Sinne von Dr. Braß) „gefälscht" sind, — alle jene nämlich, bei denen das vorliegende Beobachtungsmaterial so unvollständig oder ungenügend ist, daß man bei Herstellung einer zusammenhängenden Entwicklungskette gezwungen wird, die Lücken durch Hypothesen auszufüllen und durch vergleichende Synthese die fehlenden Glieder zu rekonstruieren."

An und für sich klingt dies ja ganz harmlos und Häckel bemüht sich, auch dem Laienkreis darzulegen, daß streng genommen auch andere Naturforscher zu ähnlichen Mitteln greifen. Er sagt darüber:

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0139
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Exakte und schematische Bilder. Nun würde ich nach diesem belastenden Eingeständnis der „Fälschung“ mich für „gerichtet und vernichtet“ halten müssen, wenn ich nicht den Trost hätte, neben mir auf der Anklagebank Hunderte von Mitschuldigen zu sehen, darunter viele der zuverlässigsten (!) Beobachter und angesehensten Biologen. Die große Mehrzahl nämlich von allen morphologischen, anatomischen, histologischen und von embryologischen Figuren, welche in den besten Lehrbüchern und Handbüchern, in biologischen Abhandlungen und Zeitschriften allgemein verbreitet und geschätzt sind, verdienen den Vorwurf der „Fälschung“ in gleichem Maße. Sie alle sind nicht exakt, sondern mehr oder weniger „zurechtgestutzt“, „schematisiert“ oder „konstruiert“. Vieles unwesentliche Beiwerk ist weggelassen, um das Wesentliche in der Gestalt und Organisation klar hervortreten zu lassen“. — Soweit Häckels Erklärung.“

Aber Häckel hat damit nicht jedermann einlullen können; dies beweisen nun die Reflexionen, die diese famose Erklärung in einem Feuergeiste, wie Hugo C. Jüngst einer ist, als gerechte Reaktion ausgelöst haben.

„Wenn man Jahre hindurch im öffentlichen Leben steht, wird man manches gewöhnt und das Überraschtwerden gewöhnt man sich so nach und nach ab, aber ich muß doch sagen, daß lange nichts so vollständig überraschend auf mich eingewirkt hat wie diese Erklärung. Denn der übergroße Wortschwall, die giftigen Ausfälle und Seitenhiebe und die unerhörte Behauptung, daß derartige Fälschungen etwas für wissenschaftliche Kreise ganz Selbstverständliches seien, das alles kann nicht über die Tatsache hinweghelfen, daß Häckel hier endlich eingesteht, was er Jahre hindurch bestritten und im Brustton tiefster moralischer Entrüstung als eine „jämmerliche Verleumdung“ zurückgewiesen hat. — Es ist nicht meine Aufgabe, die Wissenschaft gegen die Beschuldigung Häckels zu verteidigen. Ja selbst wenn unsere heutigen Gelehrten die Gewissenlosigkeit besäßen, Phantasiebilder für Abbildungen wissenschaftlicher Charaktere auszugeben, hätte der Wahrheitsapostel Häckel ein Recht, sich darauf zu berufen? Und überdies besteht ein großer Unterschied darin, ob ich „unwesentliches Beiwerk einer Zeichnung weglasse, um das Wesentliche in der Gestaltung und Organisation klar hervortreten zu lassen,“ oder ob ich — wie Häckel das getan — an einer Stelle Wesentliches fortlasse, weil es nicht zu meiner Theorie paßt, und an anderer Stelle Wesentliches hinzumale, was tatsächlich nicht dahin gehört.

Denn was Professor Häckel unter dem harmlos klingenden Ausdruck „Rekonstruktionen“ verstecken will, wird uns klar, wenn man hört, daß er z. B. dem geschwänzten Makak-Embryo von Selenka 15—16 Wirbel fortgenommen und dann „Gibbon“ darunter geschrieben, oder dem Menschen-Embryo von His Schwanzwirbel hinzugefügt hat,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0140
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

um auf diese Weise die Entwicklungslinie „vom Urtier zum Menschen“ lückenlos zu demonstrieren. Auf diese Weise läßt sich natürlich viel „beweisen“! Ich behaupte: Die Sonne ist ein „Viereck“. — Sie glauben dies nicht? Hier mein Beweis:

(In der Broschüre ist nun eine Figur dem Text eingefügt. Ein Quadrat mit Strahlen — stellt die Sonne dar!)

Oder ich behaupte: Der Mond ist eine Ellipse und male zum Beweise eine Ellipse hin und schreibe Mond darunter. Wenn das wissenschaftlicher Brauch ist, haben wir es ja herrlich weit gebracht; dann ist man in Versuchung, auszurufen: „Wir Laien sind doch bessere Menschen!“

Und nun kommen wir zu den überaus ernsten und sachlichen Konsequenzen, die Hugo C. Jüngst — wie jeder rechtlich Denkende — aus diesen Enthüllungen Häckels ziehen muß. Es gilt der herrschenden Anschauung entgegenzutreten, daß man ein Feind der Wissenschaft, ein Feind freien Forschens, ein Volksverdummer und Finsterling ist, wenn man von der Wissenschaft mehr Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit fordert.

„Man wird der Wissenschaft nicht verwehren können, Hypothesen zu bauen und Theorien aufzustellen, von Bekanntem auf Unbekanntes zu schließen, die Phantasie da in Wirkung treten zu lassen, wo die Erfahrung nicht ausreicht. Darin liegt solange nichts Gefahrbringendes, solange sich dieses Beginnen im Rahmen des reinwissenschaftlichen Milieus hält, wo die nüchterne Nachprüfung der Mitforschenden dafür sorgt, daß die Bäume der Phantasie nicht in den Himmel des blauen Unsinns wachsen. Es ist darum ein schöner Brauch der ernsten Wissenschaft gewesen, mit der Popularisierung neuer Erkenntnisse solange zu warten, bis die in Frage kommenden Probleme nach jeder Seite hin geklärt und einwandfrei befestigt waren.

Ich werde bei keinem Leser, der mein bisheriges Wirken kennt, in den Verdacht kommen, der Aufklärung als solcher feindlich gegenüberzustehen und einer Verdummungspolitik das Wort zu reden, aber kein objektiv Denkender, dem das geistige Wohl des Volkes am Herzen liegt, kann es gut heißen, wenn unfertige Probleme in die Massen geworfen und die Grundlagen einer Kultur untergraben werden, bevor wir Besseres an ihre Stelle zu setzen wissen.

Wo die geistigen Lebensfragen auf dem Spiele stehen, sind die Dinge zu ernst, als daß wir dem Leichtsinn, der niederreißt ohne aufbauen zu können, das Feld überlassen sollten. Des lauten Beifalls der urteilslosen Menge wird diese Art der „Aufklärung“ allerdings immer sicher sein, aber „ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang“. Es geht ein Zug geistiger Opposition durch unsere Zeit, der sich wahllos gegen alles kehrt, was durch Tradition geheiligt ist, nicht aus dem Drange nach Wahrheit, sondern aus Lust am Skandal. Wir leiden unter

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0141
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einem falschen Kraftmeiertum, das die blindwütige Verneinung für ein Heldenstück ansieht und sich einbildet, wunders was zu leisten, wenn heute gelästert wird, wo unsere Väter gebetet haben. Auch auf dem Gebiete des geistigen Lebens macht sich die Sensationssucht in bedenklicher Weise geltend.

Gewiß kann das alles kein Grund dafür sein, mit der Verbreitung der Wahrheit zurückzuhalten, wenn sie als solche erkannt ist, denn es geht nichts über die Wahrheit. Wer aber auf seiner Lehre eine neue Weltanschauung aufbauen will, wer also, aus den Grenzen der rein wissenschaftlichen Betätigung heraustretend, auf die breiten Massen wirken will, der muß sich der schweren Verantwortung, die er damit übernimmt, wohl bewußt sein, der muß die tiefe Überzeugung des Nazareners haben: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen"; der muß ein Fundament haben, das vor jeder Prüfung besteht.

Professor Häckel ist einer von denen gewesen, die der Welt eine neue Weltanschauung bringen wollten, eine Weltanschauung, die (das sei offen ausgesprochen) Tausenden das ihnen teure Gut ihrer religiösen Überzeugung geraubt hat, die diesen Tausenden aber auch einen neuen Halt in der Wirrnis dieses Daseins bieten sollte. Es ruht eine so schwere Verantwortung in dieser Stellung, daß nur ein Mensch sie zu tragen vermag, von dessen Lauterkeit bis in die kleinsten Einzelheiten wir überzeugt sind, ein Mensch von einer Wahrheitsstrenge, die auch nicht die kleinste Konzession an vorgefaßte Hypothesen gestattet, ein Mensch, der in der geringsten Beugung der Tatsachen zu gunsten seiner Anschauungen ein Verbrechen erblickt. Gerade weil wir nicht in der Lage sind, die Richtigkeit seiner Feststellungen zu überprüfen, hatte Häckel die heilige Pflicht, streng bei der Wahrheit zu bleiben, zum allermindesten aber von vornherein bekannt zu geben, wenn er seiner Bilderreihe einige fehlende Stücke hinzuphantasierte, um die Reihen lückenlos erscheinen zu lassen. — Ob viel oder wenig Bilder gefälscht sind, spielt für die ethische Beurteilung des Falles nur eine untergeordnete Rolle. Wer eine goldene Kette mit einigen gefälschten Ringen für echt verkauft, handelt nicht weniger verwerflich wie der, welcher die ganze Kette fälscht. *)

Mit blindem Vertrauen sind die Massen den Spuren des alten Kämpen von Jena gefolgt, unwiderlegbar überzeugt von der absoluten Lauterkeit seines Charakters, soweit seine wissenschaftliche Arbeit davon berührt wurde. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel verlangt.

---

*) Dieses Gleichnis ins Technische übertragen ergibt noch ganz andere Konsequenzen. Ein einziger spröder (unedler oder falscher) Ring ist Ursache, daß die beste Kette weit unter ihrer Festigkeitsgrenze reißt. Der Bruch geschieht dann immer an der schwächsten (sprödsten) Stelle!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0142
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eine solche Stellung legt ernste Verpflichtungen auf, denn sie bedeutet eine ganz außergewöhnliche Verantwortung.“ —

Nach diesen Darlegungen wendet sich nun Hugo C. Jüngst der Gegenwart und Zukunft zu. Er konstatiert nicht nur, daß Häckel moralisch gestürzt ist, er weist darauf hin, daß die Welträtsel nach wie vor Welträtsel bleiben, daß es Häckel und Genossen jämmerlich mißglückt ist, die Menschheit aus dem Dämmerlicht des „religiösen Truges“ auf die „Sonnenhöhen der Wissenschaft“ zu führen, wo alle die großen Fragen, die der Mensch seit jeher sich stellte, klipp und klar gelöst sind. Dem Kundigen ist kein Zweifel mehr, daß der Materialismus auf der ganzen Linie im Zurückweichen begriffen ist und die moderne Geistesbewegung gerade in der Schaffung einer neuen Religionsanschauung ihren ersten greifbaren Zielpunkt erhalten hat.

„Denn fast unvermittelt, aber mit der sieghaften Kraft lang verhaltener Quellen ist wieder einmal die Sehnsucht in den Herzen wirksam geworden, über das öde Rechenexempel des Materialismus, das allenfalls unseren Verstand in Anspruch nimmt, aber das Gemüt leer läßt, hinauszukommen und den geheimnisvollen Quellen nachzugehen, die im Verborgenen rauschen. Wir streben wieder nach Erkenntnis der Kräfte, die auch im Geistigen wirken und die auch da nicht zu wirken aufhören, wo unser menschliches Bewußtsein zu Ende geht. Wir sehen wieder einmal das Suchen nach dem unbekannten Gott, dessen Wirken wir nur ahnen, aber mit menschlicher Erkenntnis nicht zu begreifen vermögen.“

---

2. Die Quadratur des Zirkels.

Ein Beitrag zur Lösung des Problems in alter und neuer Zeit.

Von Otto W.

Aus der gesamten Lehre vom Kreis sind es besonders zwei Probleme, welche für die Entwicklung der Mathematik von größter Bedeutung wurden: die Kreisteilung und die Ausmessung sowohl der Kreislinie („Rektifikation“) als der Fläche („Quadratur“).

Durch eine Entdeckung des Archimedes, nämlich dem Satz: „Der Kreis ist flächengleich einem Dreieck, dessen Grundlinie sein Umfang, dessen Höhe sein Radius ist“, wurden diese beiden Probleme auf ein einziges reduziert, auf die Quadratur des Zirkels.

Bis zu einem gewissen und für die praktischen Ansprüche auch zureichenden Grad von Genauigkeit läßt sich diese Aufgabe ja auf einfachem geometrischen Wege unter Anwendung des zitierten archimedischen Satzes lösen; aber eine exakt-mathematische Lösung ist auf diesem Wege nicht möglich.

Nach dieser idealen Lösung des Problems, welche mit bloßem Zirkel und Lineal ohne Zuziehung arithmetischer Berechnungen, nur

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0143
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

durch eine Konstruktion aus der Kreisfigur selbst heraus auszuführen wären, haben die Mathematiker aller Zeiten geforscht.

Es hat sich dieses Problems auch eine zahllose Schar von eifrigen Dilettanten angenommen, von denen ein jeder die „richtige Lösung“ gefunden haben wollte. Im Jahre 1773 sah sich die Académie française sogar gezwungen, ermüdet durch die Unzahl der stets fehlerhaften, oft geradezu kindischen Versuche, mit denen sie bestürmt wurde, keine Lösung mehr zu prüfen, und die anderen Akademien folgten diesem Beispiele. Doch half dies wenig.

In der wissenschaftlichen Entwicklung dieses Problems lassen sich drei markant geschiedene Abschnitte unterscheiden.

Die erste dieser Perioden reicht bis Ludolff von Ceulen (1600 n. Chr.). In der richtigen Erkenntnis, daß die Lösung der ganzen Aufgabe auf der Kenntnis des Verhältnisses zwischen dem Durchmesser und Umfang des Kreises fußt, war das Bestreben der Forscher dieser Epoche darauf gerichtet, diese Größe so genau als möglich geometrisch zu ermitteln. Kurz, die Bestimmung der später sogenannten Ludolffschen Zahl.

Diese Forschung hat schon ihre lange Geschichte. Soweit historisch bekannt, hat schon um 2000 v. Chr. der Chinese Hsi-Yeng dieses Verhältnis mit

$$\frac{377}{120} = 3.14166$$

und um dieselbe Zeit der ägyptische Mathematiker Amanophes mit

$$\frac{4 \times 4 \times 4 \times 4}{3 \times 3 \times 3 \times 3} = 3.1604$$

berechnet, und unabhängig davon wurde dieses Verhältnis zur Zeit des Ptolomäus mit ebenfalls

$$\frac{377}{120} = 3.14166$$

gefunden. In Indien fand der Mathematiker Bharaphata um 1800 v. Chr. die Zahl

$$\frac{3927}{1250} = 3.1416.$$

Diese Berechnung erfolgte erst dann, nachdem es sich als unmöglich herausstellte, von den chinesischen Gelehrten ihre Resultate zu erfahren.

Der erste, der das Problem mit voller Wissenschaftlichkeit behandelte, war Archimedes (gest. 212 v. Chr.). Der Weg, den er in der Kreismessung einschlug, war auf 2000 Jahre bestimmend.

Er schuf dazu das Grenzverfahren und gab das noch immer klassische Beispiel: die dem Kreis eingeschriebenen regulären Polygone bilden eine Reihe, in welcher sie mit wachsender Seitenzahl beständig wachsend sich dem Kreis als oberer Grenze nähern, während die umgeschriebenen beständig fallend sich dem Kreis als unterer Grenze

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0144
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nähern. Archimedes berechnete nun aus der Seite des ein- und umgeschriebenen n-Ecks die Seite des ein- und umgeschriebenen 2n-Ecks und bestimmte mittelst des 96-Ecks π als zwischen $3\frac{10}{71}$ und $3\frac{1}{7}$ liegend. Letzterer Wert $\pi = 3.14283$, obwohl der ungenauere, ist doch sehr gebräuchlich und für fast alle praktischen Zwecke ausreichend.

Durch die genialen Arbeiten des Archimedes war ein fruchtbarer Grund gelegt, auf dem Ludolff von Ceulen erfolgreich weiter baute.

Er berechnete die Verhältniszahl aus dem 1073,741.284-Eck auf 35 Stellen und hat sich durch den zu dieser Riesenarbeit erforderlichen Fleiß die Verewigung seines Namens in der Bezeichnung des π redlich verdient. Snellius und Huygens verbesserten die Methode noch in hohem Maße.

Das Bestreben der zweiten Epoche war darauf gerichtet, durch analytische Ausdrücke, wie unendliche Produkte, unendliche Reihen, Kettenbrüche etc., π völlig darzustellen.

Schon Vieta hatte als erster π als konvergentes unendliches Produkt gegeben und damit einen vollständig analytischen Ausdruck für π geschaffen. Die bedeutendste Errungenschaft unter all diesen Arbeiten aber ist die von Gregory, Leibniz, Newton unabhängig von einander gefundene Reihe von arc. tg x.

Da bei $x = 1$, arc. tg $x = \frac{\pi}{4}$ ist, so geht hieraus die sogenannte Leibniz'sche Reihe

$$\frac{\pi}{4} = 1 - \frac{1}{3} + \frac{1}{5} - \frac{1}{7} + \frac{1}{9} - \frac{1}{11}$$

hervor. Diese Reihe ist selbst wegen ihrer schwachen Konvergenz nicht zur numerischen Berechnung von π geeignet, aber es lassen sich aus ihr unschwer sehr stark konvergierende Reihen ableiten.

So konnte Machin mit Hilfe der Korrelation

$$\frac{\pi}{4} = 4 \text{ arc. tg } \frac{1}{5} - \text{arc. tg } \frac{1}{239}$$

π auf 109 Dezimalen bestimmen. Wega ging bis 140, Dase berechnete in zwei Monaten 200, Richter ging bis auf 500 und Shanks sogar bis auf 700 Dezimalen, eine fabelhafte Genauigkeit.

Nachdem man in der zweiten Periode π auf so hohe Genauigkeit festgelegt hatte, gingen die Forscher der dritten daran, die Natur des π zu ergründen. Sobald der Zusammenhang der zyklometrischen Funktionen mit den Potenzen von Euler erkannt worden war, wußte man, daß

$$e^{\pi i} = -1,$$

und daraufhin bewies Lambert, daß π eine irrationale oder Reihenzahl ist, was man seit Archimedes vermutet hatte. 1851 zeigte Lion Ville, daß Zahlen existieren. welche nicht Wurzel einer algebraischen Gleichung mit rationalem Koëffizienten sind, d. h. die weder selbst, noch mit einer ganzen Zahl multipliziert, noch auf irgend eine ganze Potenz erhoben und dann multipliziert, noch als Verbindung solcher Ausdrücke von der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0145
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Form ax^n = irgend einer ganzen Zahl sind, das heißt also transzendente Zahlen sind.

1873 wurde von Hermite bewiesen, daß e eine solche Zahl ist, und auf diese Arbeit gestützt, gelang es Lindemann im Jahre 1882, das uralte Problem endgültig durch den Beweis zu erledigen (für unsere Mathematik), daß π ebenfalls eine transzendente Zahl ist. Sein Beweis ist 1885 durch Weierstraß vereinfacht worden. Damit ist bewiesen, daß der Kreis nicht nur nicht mit Zirkel und Lineal, sondern überhaupt nicht mittels algebraischer Kurven quadrierbar ist.

Es reduziert sich somit das Problem vernünftigerweise ausschließlich auf die Aufgabe, eine Konstruktion von möglichst genäherter Genauigkeit zu liefern.

Die ideale Lösung aber ist eben wiederum eines von den Problemen, von denen der „Magikon“ als von den der „gewöhnlichen Mathematik“ unerreichbaren Zielen spricht: „Wahre Mathematik“, sagt er, „ist etwas, womit jede höhere Wissenschaft verknüpft ist; die gewöhnliche Mathematik ist nur eine verführerische Phantasmagorie, deren vielgepriesene Unfehlbarkeit nur daher kommt, daß Materien, Bedingungen und Beziehungen zur Grundlage genommen werden“.

„Solange die exakte Wissenschaft ihre Beobachtungen auf die physischen Verhältnisse beschränkt und so wie Aristoteles vorgeht, kann sie sicherlich nicht Schaden nehmen. Ist aber die stoffliche Welt für uns auch grenzenlos, so ist sie doch endlich.“ (Blavatsky, „Isis entschleiert“, I, S. 7.)

Erwähnt mag hier auch werden, daß der Papyrus Rhind bereits um etwa 2000 vor Christus eine Näherungslösung der Quadratur mit einer sehr niedrigen Fehlergrenze kennt, indem er folgende Angaben enthält: das Quadrat, dessen Seite $^8/_9$ des Durchmessers hat, ist flächengleich mit dem Kreise, das heißt, er setzt

$$\pi = \frac{256}{81} = 3.16 \ldots .$$

der Fehler ist also kleiner als 0.02!

Von den mystischen Lösungen des Problems der Quadrierung der Kreisfläche wollen wir auf die alchemistische Methode etwas näher eingehen.

In einem 1880 erschienenen Buche „Alchemista redivivus *) oder die reelle Seite der Alchemie. Von einem echten Alchemisten“, das 1908 vom Ant. G. de Mailly unter dem Titel „Höhere Medizin“ wieder herausgegeben wurde, lesen wir Seite 31: „Quadratura Circuli. Da die Quadratur des Kreises, quadratura circuli, auch mit dem Quecksilber zusammenhängt, so lassen wir sie hier unmittelbar auf die exponierten Namen des-

*) Zu Deutsch: Der wiedererstandene Alchemist.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0146
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

selben folgen; eigentlich gehört sie unter die kabbalistischen Zeichen. Die Quadratur des Kreises bildet seit jeher ein Rätsel, dessen Lösung den Gelehrten in der Art, wie sie dieselbe anstreben, nie gelingen wird. Die Quadratur des Kreises in dem Sinne nämlich, daß der Kreis in eine ihm völlig gleichgroße geradlinige Figur verwandelt werde, ist, wie auch Lindemann neuerdings dargetan hat, nicht möglich. Die Lösung des in Rede stehenden Rätsels ist jedoch nicht schwierig, sobald man sich auf den richtigen alchemistischen Standpunkt stellt. Das Quecksilber bildet, getröpfelt auf eine polierte Marmoplatte, wie bekannt Kügelchen. Sieht man sich nach einem Zeichen für das Kügelchen um, so paßt der Kreis (Circulus) am besten dazu. Wie wir bereits wissen, haben die Arcana die Kraft, alle Krankheiten zu heilen; da ihnen aber, wie bereits erörtert, der Merkur diese Kraft verleiht, so darf man vom alchemistischen Standpunkt auch sagen: Merkur ist gegen alle Arten von Krankheiten. Bei dem Umstand jedoch, daß die Alchemisten vier Arten von Krankheiten aufstellten, ist es erlaubt, auch zu sagen: der Merkur ist gegen alle vier Arten von Krankheiten. Um nun auch durch ein Zeichen darzustellen, daß der Merkur, welcher das Zeichen des Circulus hat, gegen alle vier Arten von Krankheiten sei, tut man am besten, wenn man diese vier durch ein Quadrat im Circulus darstellt, und dieses Quadrat im Circulus ist die Quadratura Circuli, die Quadratur des Kreises."

Freilich ist diese Stelle nur dem faßlich, der mit der dunklen Symbolik der Alchemisten *) vertraut ist.

Eine Lösung, die aus der jüngsten Zeit stammt und in dem eben vorher erwähnten Sinne einer möglichsten Annäherung an den richtigen Lösungswert ausgeführt wurde, ist die eines Oberleutnantrechnungsführers, namens Anton Fail in Caslau.

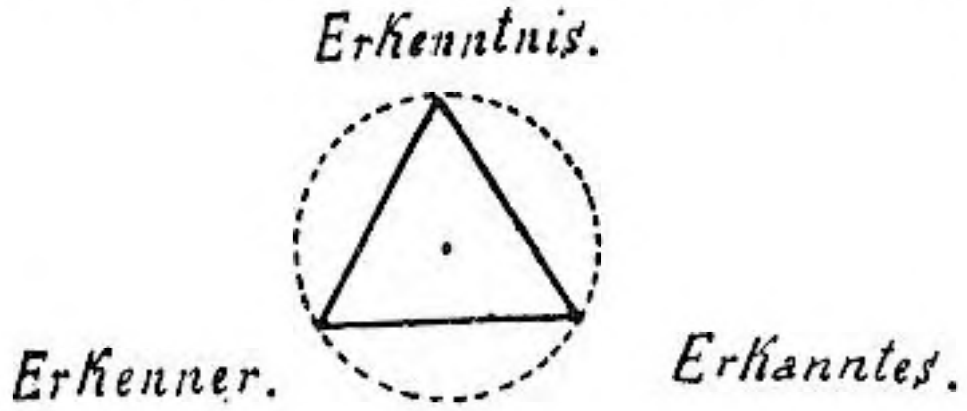
Hier ist die Grundlage der Quadratur des Kreises nicht π sondern $\frac{\pi}{2}$ nämlich

1.570 796 326 794 896 619 231 321 691 639 751 442 098 584 699 687 ..

wobei der Durchmesser des Kreises als 2 anzunehmen ist.

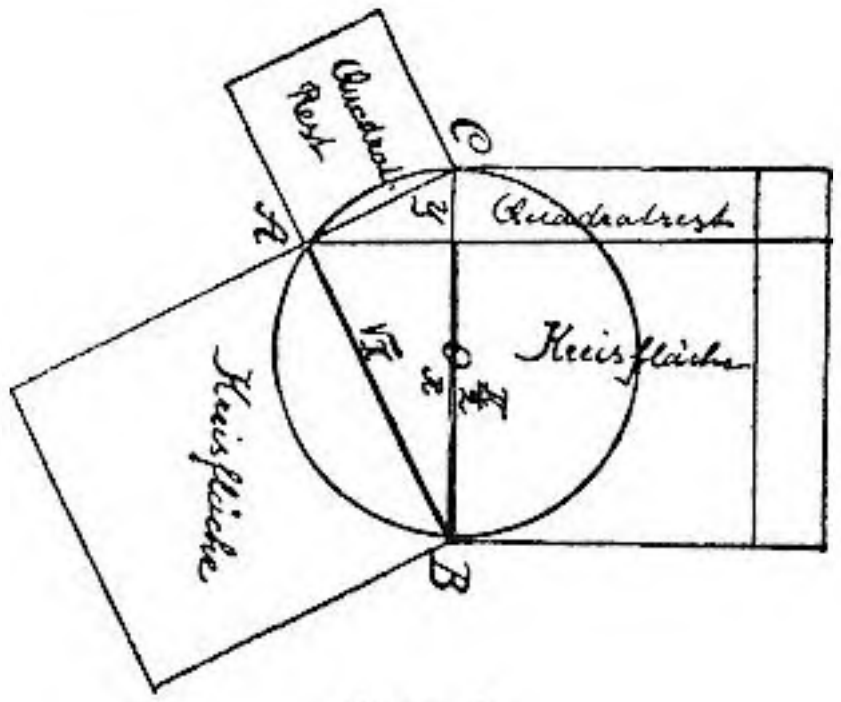
---

*) Wir finden in Dr Franz Hartmanns „Medizin des Paracelsus" folgende Anmerkung: „Man sagt, daß Vier die Zahl der Weisheit sei, weil die wahre Erkenntnis eintritt, wenn die Einheit (die Wahrheit) sich in der Dreieinigkeit offenbart, wie es durch nebenstehende Figur symbolisch dargestellt ist. — Der Mittelpunkt erweitert sich im Bewußtsein zum stets wachsenden Kreise. Dadurch wächst die Erkenntnis und breitet sich aus. So wird aus der Dreiheit die Vierheit. Dies wird die „Quadratur des Zirkels" genannt."



(Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0147
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



Figur 1.

$\frac{\pi}{2}$ bildet einen Teil des Durchmessers. Bezeichnet man diesen Teil des Durchmessers mit x und den Rest des Durchmessers mit y und quadriert man $x + y$, d. i.

$$(x + y)^2 = x^2 + y\,x + x\,y + y^2,$$

so ist $$x^2 + x\,y = \frac{\pi^2}{4} + \frac{\pi}{2}\left(2 - \frac{\pi}{2}\right) = \frac{\pi^2}{4} + \pi - \frac{\pi^2}{4} = \pi = 2x$$

die Quadratur des Kreises.

$$y^2 + xy = 4 - 2\pi + \frac{\pi^2}{4} + \frac{\pi}{2}\left(2 - \frac{\pi}{2}\right) = 4 - 2\pi + \frac{\pi^2}{2} + \pi - \frac{\pi^2}{4} = 4 - \pi = 2\left(2 - \frac{\pi}{2}\right) = 2y$$

ist der Rest vom umschriebenen Quadrate nach Herausnahme der Kreisfläche.

Der Kreisumfang $2r\pi$ wird gleich

$$2\pi = 4x$$

und der Umfang des umschriebenen Quadrats $8r = 8$. Subtrahiert man hiervon den Kreisumfang,

$$8 - 2\pi$$

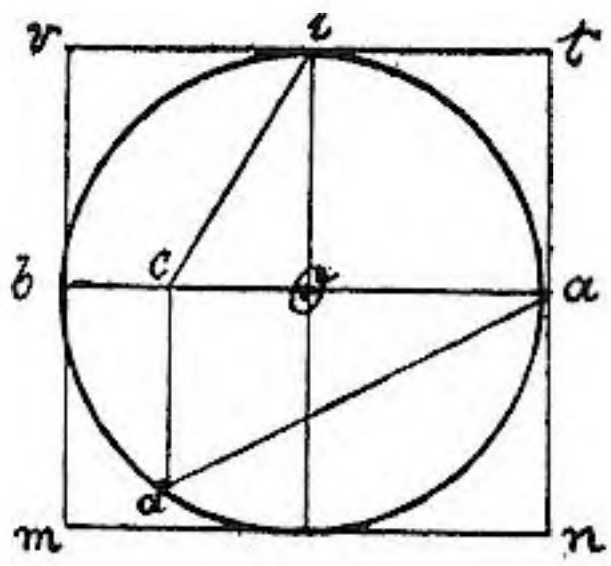
so erhält man $4y$.

Eine im Endpunkte des $\frac{\pi}{2}$ im Innern des Kreises auf den Durchmesser errichtete Senkrechte trifft die Kreislinie im Punkte A. Verbindet man A mit den Endpunkten des Durchmessers B und C, so liefern diese Geraden zwei Katheten, wovon die längere die Seite eines der Kreisfläche gleichenden Quadrats ist, wogegen die kürzere die Seite eines Quadrats darstellt, welches dem Reste des der Kreislinie umschriebenen Quadrates nach Herausnahme der Kreisfläche gleicht.

Wenn der Durchmesser in π-Teile geteilt wird, so ist π^2 die Kreislinie und $\frac{\pi^3}{4}$ die Kreisfläche.

Die geometrische Figur, in welcher die Quadratur gefunden wird, ist folgende:

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0148
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



Figur 2.

Zur Linie ab von a einen Winkel von

$27^0 36' 44'' 30 \cdot 477\,488\,671\,709\,541\,368\,091\,655\,747\,311\,908\,377\,789\,553\,504'''$

und zur Linie bm von b aus denselben Winkel mit zu einander neigenden Schenkeln konstruieren; diese Schenkel schneiden sich in der Peripherie im Punkte d. Von d aus zur Linie db denselben Winkel und von i aus einen Winkel von

$29^0 44' 46'' 56 \cdot 493\,790\,612\,810\,010\,623\,412\,458\,276\,344\,079\,610\,900\,504\,331\,12'''$

zur Linie io mit zu einander neigenden Schenkeln konstruieren. Die Schenkel schneiden sich im Durchmesser in c.

ca ist obiges x $\left(\frac{\pi}{2}\right)$, cb ist obiges y, da die Seite des der Kreisfläche vollkommen gleichenden Ouadrates. db ist die Seite eines Quadrates, welches dem Reste des Quadrates rtmn nach Abzug der Kreisfläche vollkommen gleicht.

Diese Konstruktion liefert das π von der Größe:

$3 \cdot 14159265358979323346264338327950286419716 9 \ldots$

Nun zur Lösung des Problems mit Zirkel und Lineal, welche infolge der Eigenschaften des π als transzendente Zahl nur ein Näherungsverfahren sein kann. Fail gelangt in dieser seiner Ausführung zum Werte vom

$1 \cdot 57079632619169656661202 43 \ldots$

für $\frac{\pi}{2}$, welches also nur um

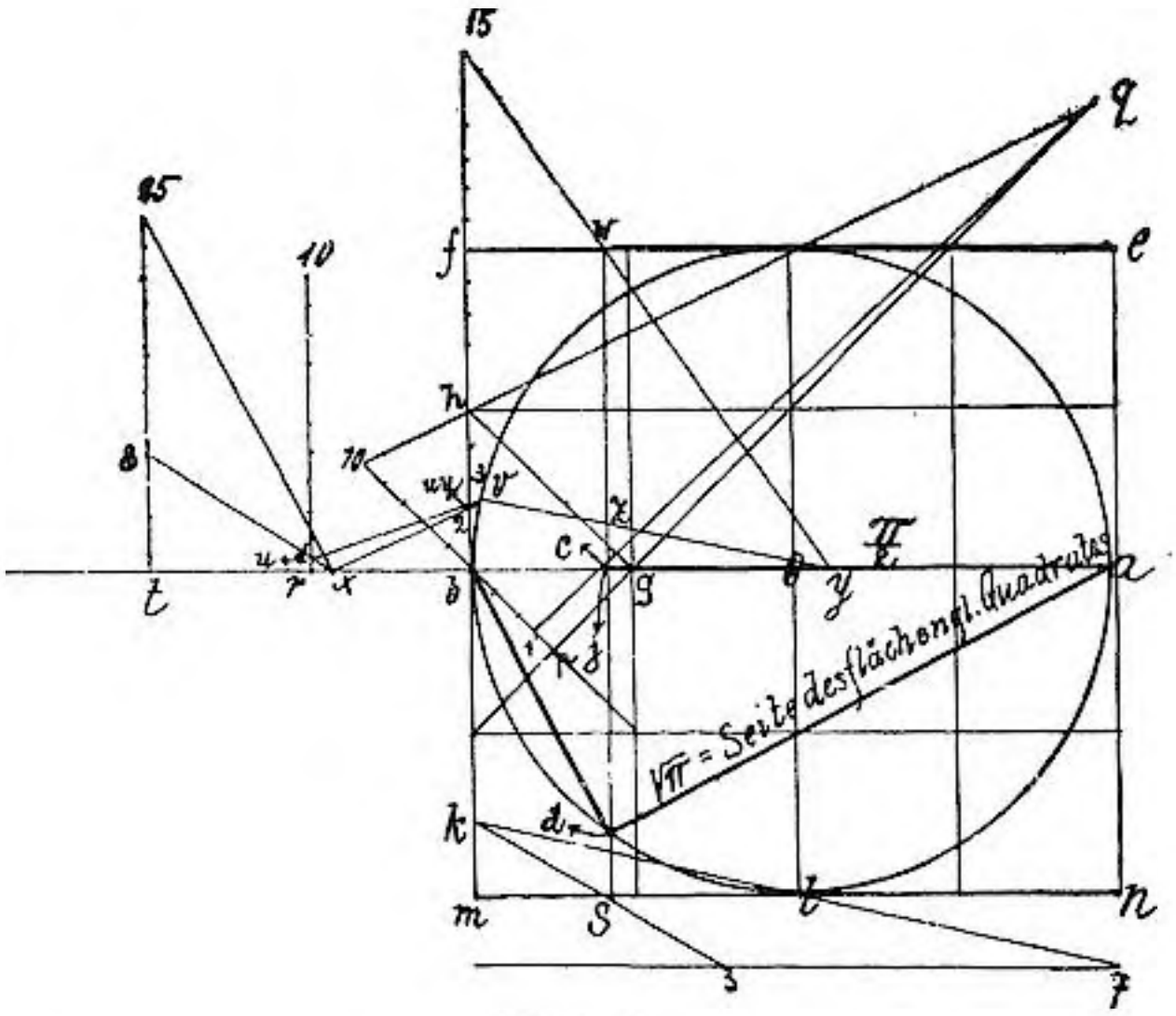
$0.000000000603200052619297 3 \ldots$

kleiner ist als der wahre Wert. Für die Praxis weitaus genau genug, ist es jedoch allerdings keine mathematische Lösung.

Auf einer Parallelen zu mn 7 gleiche, beliebig große Teile auftragen, vom Punkte 7 eine Gerade durch den Punkt 1 führen, bis die Linie nb in k getroffen wird, von k aus eine Gerade gegen den Punkt 3 führen, bis die Linie ml in s getroffen wird.

Auf die verlängerte Linie pb 10 gleiche, beliebig große Teile auftragen, vom Punkt 10 durch den Punkt h eine Gerade führen, bis die Linie pg in q getroffen ist. Von p aus zum Punkte 1 eine Gerade führen, wodurch die Linie gh in i geteilt wird.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0149
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



Figur 3.

Die Entfernung gi vom Punkte g aus auf den Durchmesser nach j übertragen und in j eine Senkrechte errichten, welche die Linie fe in w schneidet.

Auf die verlängerte Linie bf 15 gleiche, beliebig große Teile auftragen und vom Punkte 15 durch Punkt w eine Gerade führen, bis der verlängerte Durchmesser in y geteilt wird.

Auf dem links verlängerten Durchmesser in beliebigen Entfernungen etwa in den Punkten r und z je eine Senkrechte errichten und von r aus 10, von z aus 25 gleiche, beliebig große Teile auf diesen Senkrechten auftragen, weiters von r und 10 aus je eine Gerade durch Punkt 2 bezw. Punkt 3 der Linie b—15 führen, bis beide Linien in v zusammentreffen, und schließlich vom Punkte 25 durch den Punkt der Linie r 10 soweit führen, bis der verlängerte Durchmesser in x geschnitten wird.

Vom Punkte 8 der Linie Z 25 gegen x geführte Gerade schneidet die Linie r 10 in u;

Vom Punkte u der Linie r 10 geg. v geführte Gerade schneidet d. Linie 15b in uu

„ „ uu „ „ b 15 „ y „ „ „ „ „ jw „ z

„ „ z „ „ jw „ s „ „ „ „ „ ba „ c

(Die Punkte c und j liegen beinahe nebeneinander!)

Vom Punkte c ist eine Senkrechte herunterzuführen, welche die Kreislinie im Punkt d (dicht neben der Linie zs) trifft. Die Distanzen ca, da und db ergeben die im Bilde bezeichneten Größen auf 9 Dezimalstellen genau.

---

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0150
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

3. Die Materialisations-Phänomene in San José (Costa-Rica).

Von Josef Peter, Oberst a. D.

(Schluß.)

15. Photographie. Einige sind mittels Magnesium-Lichtes aufgenommen. Zum Einstellen benützen wir die Cocyos, wenn wir solche haben. Viele behaupten, anscheinend mit Recht, daß die Photographie der beste Beweis, das Hauptargument für die Anwesenheit der Abgeschiedenen im Sitzungssaale sei, und zwar in der fleischlichen Gestalt, welche sie während ihres Erdenlebens hatten. Dieselben sagen: „Der Experimentator kann suggestioniert werden, nicht aber die photographische Platte.“ Zweifellos, aber man darf die Richtigkeit dieses Satzes nicht übertreiben und die Bilder als Identitätsbeweise nehmen. Es ist für einen Desinkarnierten nicht schwer, irgend eine Person — im bewußten oder unbewußten Zustand — in das Sitzungszimmer zu bringen und sie dort photographieren zu lassen; er kann sie auch entdoppeln, den Double materialisieren, sich in demselben inkorporieren und sich so zeigen u. s. f.

Ich könnte ihnen mehrere Fälle dieser Art anführen. Carmen (eines der Wesen, die mit uns verkehren) hat sich wiederholt in dem Double meiner Tochter Berta inkorporiert unter ähnlichen Umständen, wie in dem schon erwähntem Falle Don Alberto Brénès. Das gleiche tat sie mit dem Double eines anderen Mädchens der Nachbarschaft (Maria Campos). Noch mehr: um Fluide zu sparen, bringt Don Constantino, statt sich zu materialisieren, irgend jemand und nimmt von demselben mit einer Leichtigkeit Besitz, die einen schaudern macht (ein sehr häufiges Phänomen). All das, mein Herr, scheint Zauberei zu sein. Wie sie sehen ist Betrug möglich *) und daher hat die Photographie für mich nur relativen Wert.

Die Photographieen, welche man von Mary nahm, haben nicht ganz den Wert, den man denselben anfangs zuschrieb. Es ist bewiesen, daß sie in das Zimmer ein junges unbekanntes Mädchen geführt hat; es ist jenes Mädchen, welches auf den Photographieen erschien (ein Phänomen von Transport und Besessenheit). Die Erklärungen, welche sie uns hierzu gab, sind recht sonderbar. Sie sagte: „Da ich versprochen hatte, Euch die Photographie meiner letzten Inkarnation in Indien zu geben und meinen Wunsch nicht mittels der Materialisation in genügender Weise ausführen konnte, suchte ich unter den Lebenden eine Person, welche vollkommen mein Aussehen hatte; ich fand sie und brachte sie hierher. Meine Absicht war gut und ich bin bereit, das Phänomen zu wiederholen, damit ihr es der strengsten Kontrolle unterwerfen könnt.“

*) Nämlich seitens der „Geister“! P.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0151
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Sie sehen, welches Vertrauen die Photographien einflößen können. M. Crookes kann auch ein Opfer einer Mystifikation geworden sein. Auf jeden Fall muß man die Augen offen halten und gegen eine mögliche Unterschiebung auf der Hut sein.

Wir versuchen jetzt, Photographien des Doubles der Ofélia oder einer anderen Person zu erhalten. Wenn wir, was ich nicht bezweifle, solche erhalten, haben wir einen großen Schritt vorwärts getan. Es werden für die Wissenschaft gewiß kostbare Dokumente sein. Alles in allem, wir haben solche Wunder festgestellt, daß ich offen gesagt nicht wage, a priori die Möglichkeit zu leugnen, echte Photographien der Desinkarnierten zu erhalten. Ich will mich nur des Urteils enthalten, ob diese Photographien identifiziert werden können, ob sie das eigene Bild, die physische Hülle bekannter Personen geben.

16. Die Kontrolle. Sie können über diesen Punkt beruhigt sein. Während der Sitzungen bleibt das Zimmer hermetisch verschlossen; die Schlüssel in unseren Taschen; Türen und Fenster sind geschlossen und mit rotem Wachs versiegelt, so daß niemand ein- oder ausgehen kann. So arbeiten wir und unter solchen Umständen ereignen sich die verblüffenden Phänomene, von denen ich gesprochen habe. (Apporte, Transporte, Materialisationen usw.)

Diese Phänomene sind nicht, wie man glauben konnte, Monopol meines Hauses; sie erscheinen überall; in irgend einem anderen Hause, in einem anderen Raum, manchmal sogar in der freien Luft.

Betrügerei? Aber warum? In wessen Interesse? Wir suchen die Wahrheit um der Wahrheit willen und sind in unseren Forschungen und Untersuchungen ehrlich und unparteiisch, wie — gestatten sie den Vergleich — wie es nur M. Richet selbst sein kann. Wer daran zweifelt, braucht nur zu kommen, um sich zu vergewissern. Es handelt sich um übernatürliche Dinge und Phänomene, ohne Zweifel, aber um Dinge, die sich auf absolute Beweise stützen.

17. Die Zeugen. Es ist natürlich, daß Sie wissen wollen, wer die Personen sind, welche den Sitzungen anwohnen und sich für die Experimente mit Ofélia interessieren. Ich lege deshalb ein Verzeichnis dieser Personen bei; sie können dasselbe prüfen oder es unserem Repräsentanten in London zeigen oder irgend einem anderen Bevollmächtigten in einer europäischen Hauptstadt. Die Personen, welche in der Liste verzeichnet sind, sind wohl bekannt: sie gehören den intelligentesten Gesellschaftskreisen des Landes an, die man unsere Elite nennen könnte. Dieser Umstand wird ihnen, wie ich hoffe, die beste Garantie für die Wahrheit und Ehrlichkeit meiner Behauptungen bieten.

(Es folgt die Liste; sie ist nur zum Teil wiedergegeben in den „Annales des Sciences“, allein schon aus den 21 Namen sieht man, daß sie die Spitzen der Bevölkerung von Costa-Rica enthält, Minister und Staatsmänner, Gelehrte, Professoren und Ingenieure, Künstler, Kaufleute usw.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0152
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

18. Das Medium. Die Dinge, welche ich in diesem langen Briefe erzählt habe, sind so außerordentlich, daß ich fürchte, daß sie eine falsche Vorstellung, einen irrigen Begriff von der Persönlichkeit meiner Tochter gewinnen. Sollte man nicht vermuten, daß es sich um ein ganz absonderliches Geschöpf handle, um eine der ärgsten Hexen, um ein fast übernatürliches Wesen u. dgl. Nichts von all' dem! Ofélia ist ein junges Mädchen, wie alle anderen, mit allen Fehlern und allen Eigenschaften ihres Alters. Wer kann das besser wissen als ihr Vater? Sie hat keinen Vorzug (wenn es sich hier um einen Vorzug handelt) als jenen der mächtigen psychischen Fähigkeiten, welche an ihrer Natur haften. Das ist das Einzige, was sie von anderen Personen ihres Standes unterscheidet. Wenn sie sie jetzt kennen lernen würden, würden sie ein junges Mädchen finden, wie es deren viele gibt: Durchschnittsverstand, Bildung unvollständig, ein wenig Knabe, energischer Charakter. Ofélia hat nichts von einer Träumerin, ist nicht mystisch und nicht sensitiv. Sie ist ein gesetztes Mädchen, lustig, gesellig und mitteilsam.

Sie ist Medium, weil sie es ist und ohne darauf Wert zu legen. Sie nimmt diese Dinge nur zum reinen Zeitvertreib und nicht von der ernsten Seite. Ich habe ordentlich kämpfen müssen, um ihren Widerstand gegen die Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu besiegen. Sie hat kein Verlangen sich auszuzeichnen, und daß sie so bekannt geworden ist im Lande, ist ihr widerwärtig. So ist Ofélia.

19. Mediumnität. Sie werden vielleicht nichts Erstaunliches dabei finden, daß dieses Kind ein mehr oder weniger vollständiges Medium ist. Was in der Tat selten und beachtenswert ist, das ist die Natur seiner Fähigkeiten und die Art und Weise, wie sie sich geltend machen. Es ist nicht Spiritismus, allein ich weiß nicht wie es nennen. Alles bringt mich auf den Gedanken, daß es sich um etwas Neues, noch in der Kindheit steckenden Wissenschaft handelt, welche Richet mit dem Namen „metapsychisch“ getauft hat.

Wenn sie plötzlich in eine unserer Sitzungen geraten würden, so würden sie wahrscheinlich die Person, welche als Medium dient, als Brücken zwischen den beiden menschlichen Naturen, der sichtbaren und unsichtbaren, nicht leicht herausfinden können. Ofélia befindet sich mitten unter den Anwesenden, ist Zuschauer wie alle anderen und nimmt so lebhaft Anteil wie sie. Es ist hier nicht wie bei anderen derartigen Gelegenheiten, das Medium fällt nicht in Trance, man steckt es nicht in einen dunklen Winkel und dgl. Selbst seine Gegenwart im Zimmer ist nicht streng erforderlich. Sie kann sich entfernen, ohne daß dies die Erscheinung der Phänomene hindert. Seine Fluide — sagen die Spirits — sind so kräftig, daß ihre Strahlen sich überall hin ausbreiten.

Was hier wirklich erstaunlich und verblüffend ist, ist die Spontaneität, mit welcher sich hier die Dinge vollziehen. Scheinbar wenigstens

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0153
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

tritt bei diesem Geschöpf kein Verbrauch von vitaler Kraft ein, wie man es bei Eusapia und einigen anderen berühmten Medien bemerken soll. Sie erfreut sich einer beneidenswerten Gesundheit. Das Mißfallen oder die Abneigung, mit welcher Ofélia ihre Fähigkeiten betrachtet, erklärt sich vollkommen. Sie weiß wohl, was sie im Laufe ihres Daseins erwartet.

Nunmehr ist unsere soziale Stellung in Folge der Vorgänge nicht beneidenswert. Verachtung und Groll der Ignoranten, Spott, mitunter sogar die Trennung geheiligter Familienbande und noch viel anderes ist über uns gekommen. Für meine Tochter ist es ein Leidensweg. Es ist das Los aller, welche sich von Vorurteilen frei machen und sich bemühen, der Wissenschaft neue Horizonte und der Menschheit neue Pfade zu erschließen. Der Kampf ist hart und furchtbar. Man muß gegen den Strom schwimmen und zwischen zwei Fanatismen: auf der einen Seite der religiöse Fanatismus und der wissenschaftliche auf der anderen. Auf diesem Gebiete herrschen der Vatikan und die Sorbonne. Der kühne und sich auflehnende Streiter muß seine Vermessenheit teuer bezahlen. Wir leben ja im 20. Jahrhundert!

Ich will nicht versäumen Ihnen zu sagen, daß die Fähigkeiten Ofélias — noch in voller Entwicklung — nicht auf einmal gekommen sind, wie man glauben könnte, sondern nach und nach, allmählich. Es war eine bewundernswerte Evolution, eine hartnäckige, zähe Arbeit, eine Geduldsprobe. Wir haben mit den tanzenden Tischen begonnen. Drei Jahre sind seit jenem ersten Versuch vergangen: ich habe nicht vergessen, daß es ein Feiertag war, der 25. Dezember 1906.

Zwei kleine Brüder der Ofélia, Miguel und Flora, sind ebenso, wie es scheint, mit hohen psychischen Fähigkeiten begabt. Die Versuche, die man mit ihnen gemacht hat, lassen darüber keinen Zweifel.

20. Gefahren. Gestatten sie mir eine Bemerkung, die von einigem Nutzen sein kann. Die Forschungen in diesem geheimnisvollen Lande des Unsichtbaren (Psychismus, Okkultismus, Metapsychismus oder wie sie es nennen wollen) sind nicht ein freies Feld, in das jeder ungestraft eindringen kann; ein Brachfeld, auf welches jeder die Hand legen darf. Es handelt sich um eine Zone der Natur, welche der Mensch erst zu erforschen beginnt, und zwar heimlicherweise zu erforschen zum Arger der offiziellen Wissenschaft, die im halsstarrigen Vorurteil das Licht des Tages leugnet.

Die schwachen Geister, die sensiblen Temperamente, die Nervösen und Leidenden sind schlechte Kolonisten und unbrauchbare Pioniere. Nicht alle Menschen widerstehen der starken Erschütterung, der großen Anstrengung des Gehirnes und dem Verlust an Lebenskraft, welche sehr oft durch diese anomalen Phänomene verursacht werden. Fälle der Besessenheit und geistiger Verwirrung sind häufig. Man kennt die Züge dieser peinvollen Schwäche: einer fixen Idee unterworfen, verliert der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0154
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Kranke seinen Willen, er schaltet sich aus dem wirklichen Leben aus und verwandelt sich in ein launisches und exegetisches Wesen; er wird ein wahrer Automat. In dieser Hinsicht ist der Okkultismus ein Übel für die menschliche Rasse. Würde die katholische Kirche ihre hartnäckige Gegnerschaft gegen diese Forschungen auf jene Gefahr und nicht auf andere Dinge gründen, ich würde ihre Klugheit bewundern und würde ihr Recht geben. Im Interesse unserer Sache müssen wir uns hüten vor jener gefährlichen Klippe. Nichts bringt eine Schiffahrtsgesellschaft so in Mißkredit als häufige Schiffbrüche ihrer Fahrzeuge. Solche Forschungen — eine wirkliche Pandorabüchse — in die unerfahrenen Hände der Masse legen, heißt sie in elenden Aberglauben, in groben Spiritismus der Zigeuner und Gaukler verwandeln, auf den man kein solides Bauwerk gründen kann. Allein wir haben das Rettungsmittel: es besteht darin, daß wir an den Sitzungen nur ernste Personen teilnehmen lassen, die fähig sind, sich einer nützlichen Forschung zu widmen, Männer von Wissen und hoher Intelligenz. Wozu die einfältig Neugierigen zulassen? . . . . . .

* * *

Meine Absicht war gewiß nicht, Ihnen einen Brief von diesem Umfange zu schreiben. Meine Feder flog, ohne Zügel, ungestüm. Sie erhalten nicht einen einfachen Brief, sondern einen ausführlichen Bericht. Das Bedürfnis mich mitzuteilen, der Charakter und die Neuheit des Themas haben mich fortgerissen. Ich bitte Sie ergebenst um Verzeihung. Ich komme zur Beantwortung des wichtigsten Teils ihres Briefes. Ihr Vorschlag, Ofélia nach Europa kommen zu lassen, mißfällt mir nicht. Ich nehme ihn sogar mit dem größten Vergnügen an. Ich würde diese Idee selbst schon verwirklicht haben, wenn ich über die nötigen Mittel zu verfügen hätte, um mit meiner Tochter die lange Reise zu machen. Es ist die Zeit gekommen, diese Dinge in die Hände kompetenter Experimentatoren zu legen. Ohne dem würde man die Sachen besser beenden. Was wir hier tun, so gut es auch sein mag, es entbehrt der wissenschaftlichen Weihe: es ist verlorne Arbeit. Daß diese Dinge sich in Costa-Rica, einem kleinen in Europa unbekannten Lande, sich ereignen, genügt, daß die ganze Welt verächtlich die Schultern zuckt und sagt: „Unmöglich! Reine Suggestion oder Possenspiel.“ Unsere Ware wird an Plätzen wie London, Paris und Berlin nicht angenommen.

Überdies, das intellektuelle Wesen von Costa-Rica ist jeder Klasse von Experimenten der höheren Psychologie nicht günstig. Hier haben wir nur leidenschaftliche Leute.

Ihre Idee scheint also ausgezeichnet und wir nehmen dieselbe an mit der einzigen Bedingung: daß sie vorher kommen, um persönlich die Phänomene zu studieren, die Fähigkeiten Ofélias feststellen und sich Ihre Überzeugung bilden. Wenn Sie nach diesem Studium befriedigt

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0155
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sind und noch auf Ihrem Vorschlag bestehen, dann folgen wir Ihnen mit Vergnügen nach Europa. Auf diese Weise können Sie nicht denken, irre geführt worden zu sein, wenn durch irgend einen Umstand die Phänomene ihre Intensität und Großartigkeit verlieren sollten. Sie werden dann wissen, was davon zu halten ist; wir unsrerseits werden der Verantwortlichkeit überhoben sein. Ofélia will ihr Land ohne ihre Mutter, ihre Brüder und Schwestern nicht verlassen; sie hat ein Grauen vor der „Berühmtheit"; der Gedanke, ein Professions-Medium wie Eusapia Paladino zu werden, spricht sie nicht an. „Ich wäre bereit dorthin zu gehen", sagt sie, „aber zu einer Vergnügungsreise, unbekannt und um mich wie hier in der Häuslichkeit zu beschäftigen."

Die Reise nach Costa-Rica ist bequem und verhältnismäßig kurz. Das kleine Land ist eines Besuches wert: Das Klima ist frisch und gelind; die Natur herrlich; die Bewohner sind gebildet und gastfreundlich. Ich bin stolz darauf, Ihnen sagen zu können, daß es eine Ausnahme-Nation ist im spanischen Amerika. Ich glaube, daß Ihre Reise nicht verloren wäre für die Wissenschaft und daß Sie völlig zufrieden wieder zurückkehren würden. Wenn es Ihnen unmöglich ist, diese Reise zu machen, so schicken Sie uns einen Mann, der Ihr volles Vertrauen besitzt, damit dieser diese Untersuchung vornimmt. Ich bezweifle nicht, das Sie diesen Vorschlag annehmen, der Ihren und unseren Wünschen entspräche. Ich stelle es ihnen völlig frei, diesen Brief zu veröffentlichen, ganz oder teilweise, wenn Sie es für unsere Sache dienlich halten. Sie werden mir verzeihen, daß ich Ihnen Spanisch geschrieben habe und nicht französisch, wie ich es gewollt habe. Man ist aber nie sicher, sich einer fremden Sache mit derselben Ungezwungenheit bedienen zu können als der Muttersprache . . . . . .

Buenaventura Corralès.

Anmerkung der Schriftleitung der „Annales des Sciences Psychiques": Es ist kaum nötig zu sagen, daß es bei Veröffentlichung dieses Briefes nicht unsere Absicht ist, für die Vorkommnisse, welche darin berichtet werden, zu haften. Gleichwohl glauben wir, daß unsere Leser uns dankbar sein werden, sie mit dem merkwürdigen Schriftstück bekannt gemacht zu haben.

Personen, welche nicht für ehrenhaft zu halten wir nicht die geringste Ursache haben und welche teilweise hervorragende Lebensstellungen einnehmen, behaupten jenen Tatsachen angewohnt zu haben. Verrät die Leugnung a priori jener, welche nichts gesehen haben, unter solchen Umständen ernsten und wissenschaftlichen Charakter? Uns scheint vielmehr, daß die wissenschaftliche Klugheit uns lehrt, in solchen Fällen mit unserem Urteil zurückzuhalten.

Übrigens erscheint M. B. Corralès aufrichtig, wenn er erkennt, daß die Tatsachen einer „wissenschaftlichen Sanktion" entbehren und wenn er nach Europa zu kommen sich anbietet, um dieselbe der Prüfung

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0156
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

durch Gelehrte zu unterwerfen. Um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, daß er mit seiner Familie eine Vergnügungsreise machen wolle, fordert er, daß eine ehrenhafte und kompetente Person sich zuerst in Costa-Rica von der Wahrheit seiner Behauptungen versichert. Das ist eine Forderung, welche ehrenwert und vernünftig scheint.

---

4. Menschenwürde.

Den Freien und Führern gewidmet von Mitraton S∴ J∴.

(Schluß.)

V. Führer und Vorbilder für die Gegenwart.

Wir haben die wesentlichsten Momente angeführt, welche für die Erklärung der religiösen Erstarrung in der Gegenwart in Betracht kommen. Diese Ausführungen sind vorwiegend für die Denker und die führenden Geister unserer Zeit bestimmt und haben den Zweck, das uralte ethische Menschheitsproblem dem geschulten logischen Geist wieder näher zu bringen, indem sie ermuntern, die gewohnte Gedankenrichtung der modernen Wissenschaft weiter zu verfolgen bis zu ihrer Quelle, die äußersten unabweisbaren Grenzen zu ziehen und die als wahr erkannten Resultate unbeirrt in Leben und Wirken zu betätigen.

Es handelt sich um ein Problem von vitaler Bedeutung für jeden einzelnen, das niemand ohne Schaden für sich beiseite schiebt. Es handelt sich ferner um ein Problem, dessen Lösung kein Mensch dem andern geben kann, wie etwa die Lösung einer mathematischen Aufgabe. Da dies so ist, darf keine — und sei es auch die höchststehendste — menschliche Autorität irgendwelchen Einfluß auf Seele oder Geist des um die Lösung desselben Ringenden ausüben; der Geist aber muß auch frei sein von allen eigenen starren Anschauungen über Welt und Leben, von allen Meinungen und jedweder Voreingenommenheit.

So, völlig leer von allem angehäuftem Wissen und von allen trügerischen Werten, sind wir recht vorbereitet für diese hohe Aufgabe.

Denjenigen nun, welche sich dazu fähig fühlen, geben wir im Folgenden noch einige Anregungen.

Dieser negative Zustand der Leere, des Sich-Zurückfindens zu des eigenen Wesens Kern, ist nur die eine Vorbedingung. Die andere ist positiver Art. Wenn wir das Wort richtig verstehen, so wie es sogleich gedeutet werden soll, dann ist es der Glaube, welcher als zweite positive Vorbereitung gelten muß. Wir müssen von dem unerschütterlichen Bewußtsein durchdrungen sein, daß alles, was geschieht, nach einem universalen ewigen Gesetz geschieht, daß dieses Gesetz niemals durchbrochen werden kann, so unerklärlich und wunderbar auch unsere Ergebnisse sein mögen. — Dieses Wahrheitsgesetz kennen zu lernen, zu erforschen, so weit als nur irgend möglich, das müssen wir wollen. Und dazu müßte sich wohl jeder echte Mensch entschließen können;

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0157
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

denn jeder fühlt, daß es in ihm etwas gibt, was noch der Lösung harrt, etwas Unerfaßbares, hinter dem er die Wahrheit vermutet.

Sollte er im Laufe seines Ringens um Erkenntnis dieser Wahrheit zu einer lebendigen Vorstellung von diesem abstrakten „Gesetz“ kommen, so wird er uns nicht schelten, daß wir hier kein lebendigeres Wort an Stelle dieses „Gesetzes“ geben; denn wir haben mit den normalen Vorstellungen der heutigen Menschheit zu rechnen und wollen nicht selber in den gerügten Fehler verfallen, durch ein nicht allen verständliches Wort einen sterilen Vorstellungszwang hervorrufen.

Glaube ist Wille und Liebe zugleich: Wille zum Erfassen des Unfaßbaren und hingebende Liebe zu diesem Unfaßbaren. — Glaube ist also kein Dafürhalten, kein blödes Aufnehmen von logischem Widersinn; er ist die Überzeugung, daß nicht alle Wahrheit sogleich begreiflich ist, das Ahnen, daß es noch ungelöste Rätsel in der Welt gibt, und der starke Wunsch, diese Rätsel zu lösen.

Glaube hat daher schaffende Kraft, ist vor allem anderen Tat. Und weil die meisten Christen gar keine Anstalten machen, etwas von der Wahrheit ihres Glaubens zu erleben, so sind sie natürlich unmutig über die Forderung der Kirche. (Gerade dieser Unwille über den Glaubenszwang unter den Gebildeten repräsentiert eine starke, wervolle Kraft, die ungeahnte Wirkungen hervorrufen könnte, wenn er nur stark genug würde, um zu einer ehrlichen Mannestat anzuregen. Nietzsche hat mit seinem extremen Haß auf das Christentum mehr zur Erweckung der Geister beigetragen als die äußerlichen Bekenner des Christentums mit ihrer Lauheit. Es ist eine traurige Wahrheit, daß die meisten weder für noch entschieden gegen Christus sind. Sie eifern nicht gegen ihn, wie sie tun müßten, wenn sie ganz von der Undurchführbarkeit seiner Lehre überzeugt wären, sie verhalten sich auch nicht einmal abwartend, bis sie ins Klare gekommen sind über den wahren Sinn derselben. Jeder aber, der das mit dem ganzen ihm zu Gebote stehenden Ernst will, wird ein höheres Wissen erlangen als das, was ihm jetzt das schnelle Aburteilen so nahelegt.)

Wir sind jedoch weit entfernt, hiermit sagen zu wollen, daß sich jeder unbedingt mit der christlichen Lehre beschäftigen müsse, um dieses höhere Wissen zu erlangen. Wem es, obwohl er sich Christ nennt, nicht genehm ist, das Urbild seiner Religion aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, der mag sich einen anderen Führer suchen, wenn er nur überhaupt ein Suchender ist. Ein Zwang wäre hier sehr wenig am Platze; der Mensch besitzt die Freiheit des Entschlusses, und diese Freiheit und Eigenständigkeit allein führt ihn seinem wahren Ziel entgegen, wenn der Wille rein und durchgeistigt ist. Und dieses Ziel ist das Ziel der Menschheit.

Nun gibt es aber nur einen Weg, der wirklich zu diesem Ziele führt, und der ist von Christus ganz klar vorgezeichnet worden, z. B. in der Bergpredigt, leichter verständlich für den Wollenden und reiner,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0158
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

als es von anderen Eingeweihten und von der esoterischen Religion geschehen ist. Wer sich nun einem dieser anderen Führer anvertraut, wird erfahren, daß deren wesentlichste Forderungen keine anderen sind als die, welche Christus ebenfalls stellt. Während aber bei manchen geistigen Tränierungen die furchtbare Gefahr droht, auf den „linken Pfad" zu gelangen, das Natur-Ich zu ungewöhnlicher Macht zu entwickeln, es verfrüht mit Fähigkeiten auszustatten, die nur eine geläuterte Seele ohne Gefahr für sich und ohne Schaden für die Mitmenschen ausüben kann, weist Christus einen Weg, auf dem sich diese höheren „magischen" Fähigkeiten ganz von selbst und nur in dem Maße entwickeln, wie die Seele reif wird, sie nur zum Guten zu verwenden, d. h. Wille und Liebe entwickeln sich gleichzeitig und harmonisch.

Jeder aber, der den „rechten Pfad" geht, gelangt, selbst wenn er nie von Christus gehört hätte, unfehlbar in seine Sphäre.

Dies zur Beachtung für die ernsthaften Sucher des Steins der Weisen in den geheimen Gesellschaften und für alle praktischen Okkultisten.

Nichtverstehen ist wahrlich keine Schande, nur Nichtverstehenwollen entehrt.

Das muß man sich nur recht klar vergegenwärtigen: Die Entwicklung der gesamten Menschheit strebt aufwärts einem Ziele zu, das erreicht werden wird, ob die Menschen wollen oder nicht; denn der Wille, der hier führt, ist das Evolutionsgesetz der Liebe. Jeder mag den Weg gehen, den er vor dem unvergänglichen Teil seines Wesens verantworten kann, oder er mag ihn nicht gehen; das beeinflußt nicht die Richtung zum Ziel, verzögert nur den Einzug von wahrem Glück, der Erlösung von Elend und Not in die Wohnungen der Menschen. Von Geschlecht zu Geschlecht werden immer mehr Menschen in bewußter Harmonie mit dem allbeherrschenden Gesetz vorwärtsschreiten, und ihr Leben und Wirken wird daher immer mehr Einfluß auf die Massen gewinnen. So wandelt, verschönt und veredelt sich langsam und stetig die geistige Atmosphäre, die über der Menschheit webt, die sie umgibt, die sie, ohne zu wollen und zu wissen, in sich aufnimmt. Das spirituelle Niveau wird sich heben und schließlich werden auch die Trägsten, Unwilligsten mit emporgehoben; und in demselben Maße wird Glück und Zufriedenheit Wohnung nehmen unter den Menschen, weil sie harmonisch leben und wirken und leben mit dem lebendigen Gesetz der Entwicklung. Wahres Glück — das von allen ersehnte Glück — kann nur der erwerben, der diese Harmonie gefunden hat, der bewußt auf dem Wege zu dem Ziel der Menschheit vorwärtsschreitet und dadurch mithilft an der Verwirklichung des Schöpferplanes.

VI. Das „Jenseits."

Hier haben wir nun ein Moment berührt, das von fundamentaler Wichtigkeit ist für die, welche zu den Führern der Menschheit zählen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0159
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wollen. Ganz allgemein herrscht im Christentum die Vorstellung, daß dieses Erwachen, diese Auferstehung erst nach dem physischen Tode erfolgt. Und diese Meinung ist zum Dogma erstarrt, weil die führenden Geister der Kirche keine lebendige Vorstellung gewinnen konnten von einem Sterben und Auferstehen im physischen Körper. Man hatte es selbst nicht erlebt, also mußte man es umdeuten, damit die Autorität gewahrt blieb. So verlegten sie die Erfüllung all der herrlichen Verheißungen Jesu ins Jenseits, sodaß schließlich unsere schöne Erde nur noch ein „Jammertal“ blieb für die arme, nach Schönheit, Glück und Freude hungernde Menschheit.

Begreift man aber den wahren Sinn der Mission Jesu, so stellt sich das ganz anders dar. Christus hat der Menschheit symbolisch den Weg der spirituellen Entwicklung vorgelegt. Was er vor aller Augen als Mensch von Fleisch und Blut tat und litt, das hatte den bedeutungsvollen Zweck, eine sinnfällige, klare, äußere Vorstellung zu schaffen für das, was jeder Mensch innerlich zu erleben hat. Nicht die furchtbaren äußeren Leiden, nicht der Kreuzestod des physischen Körpers, nicht die leibliche Auferstehung nach dem wirklichen Tode stehen uns bevor, sondern dies alles in uns; es sind seelische Geschehnisse, die Christus symbolisiert, die in ihm einen äußerlichen Ausdruck finden; sein Leiden, Sterben und Auferstehen ist ein äußeres Bild der inneren Wirklichkeit. Klarer konnte der Menschheit gar nicht zum Bewußtsein gebracht werden, was ihr auf dem Wege zu ihrer Vollendung bevorsteht; das Bild ist scharf, die Vorstellung greifbar deutlich.

Allein so wird das Wirken Jesu auf Erden verständlich. Es ist sehr bezeichnend, daß Christus seinen Jüngern nach der Auferstehung als Mensch von Fleisch und Blut erschien und nicht als „Geist“. Er selbst scheint gerade darauf großen Wert zu legen: „befühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, so wie ihr an mir erblickt, daß ich habe“ und: „habt ihr etwas Eßbares?“ Dies beweist, daß Christus seine Mission bis zum Letzten genau durchgeführt hat; denn er symbolisiert damit, daß die Auferstehung, welche er den Menschen verheißen hat, die ihm nachfolgen, nicht nach dem physischen Tode, nicht im „Jenseits“ erfolgen soll, sondern während der Mensch noch im physischen Körper auf Erden lebt.

Die Wahrheit einer Auferstehung im Fleisch kann daher bewiesen werden, also: „das Himmelreich ist in euch“; sucht es nicht irgendwo außer euch, nicht in der Welt außer euch, nicht im verschwiegenen Jenseits. Das Jenseits ist euer: „jenseits“ von Gier und Ichsucht; das Himmelreich ist da und wartet nur seines königlichen Beherrschers, des wahren Gottmenschen in seiner ganzen Herrlichkeit und Königswürde.

Was nützt uns auch ein „Jenseits“ dieses Erdenlebens, von dem wir nichts wissen; was könnte uns veranlassen, für etwas so Ungewisses unsere ganze Kraft, unser ganzes Leben zu opfern, wenn wir noch nicht

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0160
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einmal die erhabenen Fähigkeiten, die in unserem Diesseitsleben in uns schlummern, geweckt und zur Entfaltung gebracht haben! Das Rätsel des Jenseits kann erst lösen, wer das Sphinx-Rätsel des Diesseits in sich gelöst hat. Solange ein Mensch nicht den Sinn seines eigenen Daseins ergründet, seine Bestimmung und die Notwendigkeit, dieselbe zu erfüllen, klar erkannt hat, wird ihm das Jenseits nur ein unklares, nebelhaftes Etwas sein, von dem er alle möglichen Wunderdinge erhofft, wie die Erfüllung aller Wünsche, die ihm hier versagt geblieben sind, Erlösung von Leid und Sorgen, vollkommnes Glück. Wenn er aber nicht selbst hier auf Erden das Problem gelöst hat, wie alle reinen Wünsche erfüllt, alles Leid gehoben und vollkommenes Glück erlangt werden, dann ist ihm der Gedanke an das Jenseits auch nicht mehr als ein verzweifelter, blinder Trostglaube, der nicht einmal immer stand hält in den Lebensstürmen.

Wer nicht innere, untrügliche Beweise für das Fortleben der Seele über das Erdenleben hinaus im Jenseits erhalten hat, der **kann** als denkender Mensch gar nicht an die Unsterblichkeit der Seele glauben. Niemand kann das einem andern beweisen, es ist Sache inneren Erlebens.

Darum hat auch die Lehre vom Jenseits als Glaubensdogma so wenig schaffende Kraft. Selbst die, welchen sie zu einer lieben Gewohnheit geworden ist, können selten den intellektuellen Einwänden mit der überzeugenden Souveränität eines höheren Wissens begegnen, tragen also nicht zur Verlebendigung der Lehre bei.

Mag man nun der leiblichen Auferstehung Christi die historische Verbürgtheit absprechen, mag man alles für Halluzination der Jünger halten, mag man selbst dem ganzen göttlichen Heldenleben Christi jene tiefe symbolische Bedeutung absprechen, die wir ihm beilegen, das würde nicht im geringsten dem lebendigen Weiterwirken der zu Grunde liegenden übermenschlich hohen Idee Einhalt tun; denn diese Idee beginnt bereits Tat zu werden.

Ob Millionen im Bewußtsein ihrer Verstandesüberlegenheit und Weisheit kritisieren, zerstückeln und die sogen. Gläubigen belächeln, dieser „Baum des Lebens“ wird nicht zerstört durch die Insektenschwärme steriler Logik, denn seine Wurzeln ruhen in dem unendlich unerschöpflichen Boden des Allerhalters, sie empfangen das lebendige Wasser des Lebens in ewig strömender Fülle, seine Äste und Zweige ragen in die Unendlichkeit des Raumes hinein und atmen beständig die Ewigkeitsluft einer höheren Weisheit, werden durchwärmt von der leuchtenden Wahrheitssonne der allerhaltenden Liebe.

VII. Die Zukunft im Diesseits.

Was 2000 Jahre lang nur von einer verschwindend kleinen Zahl begriffen wurde, heute gewinnt es Leben. Die Zeit ist reif für das volle

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0161
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Erleben der ewigen Wahrheit. Das vergangene Jahrhundert hat die vorbereitenden Arbeiten geleistet, indem es die äußere Humanität unter den Menschen zur Reife gebracht hat. Doch diese Humanität, die für die Leiber sorgt, Not und Schmerzen lindert, ohne doch die Übel bei der Wurzel zu packen, ist eine überreife Frucht geworden, an der schon die Würmer nagen, und es währt nicht lange mehr, so ist sie faul. Da wird die Menschheit zu sorgen haben, daß der Kern der Frucht als Same in gute Erde gesenkt werde, damit neue, gesunde Triebe und schönere Früchte daraus entstehen.

An die Stelle der äußeren Humanität und dem lauten Verkünden der Menschenbrüderschaft wird das stille Wirken der wahren Humanität, die Betätigung wahrer, höherer Nächstenliebe treten. Man wird die Grundursache alles Übels beseitigen lernen und wird erfahren, daß diese nicht in den äußeren Verhältnissen, sondern in dem inneren Zustand der Seele ruhen. Ist die Seele gesund und in Harmonie mit dem ewigen Teil ihres Wesens, dann schwinden alle äußeren Sorgen und Nöte, Krankheiten und Gebrechen von selbst. Das ist so wenig eine Chimäre wie die Tatsache, daß ein krankhafter Ausschlag nicht durch Salben und Pflaster dauernd beseitigt werden kann; wird der ganze Organismus gesund, dann schwindet der Ausschlag von selbst.

Und nun kommen wir auf den Hauptpunkt dieser ganzen Ausführungen zurück. Wie kann man die Menschheit überzeugen, daß diese Seelenreinheit ihr wirklich die von allen heißersehnte Erlösung von allem Ungemach zu bringen vermag? Die meisten wissen ja gar nicht, wie sie diese erwerben können! Viele glauben nicht einmal, daß diese Seelenreinheit unerläßlich ist für die Erfüllung all ihrer heißen Wünsche, ja sie zweifeln sogar, daß die Erringung eines solchen Seelenadels überhaupt möglich sei.

Dies ist das Schlimmste, aber hier liegt auch schon die Antwort auf unsere Frage verborgen. Es ist leider nur zu wahr, daß die Menschen das Vertrauen zu einander verloren haben. Gerade in den edelsten Handlungen suchen sie kleinliche, selbstsüchtige Motive; das unbedingte achtungsvolle Anerkennen einer guten, liebevollen Handlungsweise wird ihnen so schwer, daß sie immer noch etwas herauszufinden wissen, was die Größe derselben zu beeinträchtigen scheint.

Es muß uns mit tiefem Schmerz erfüllen, wenn wir sehen, wie man sich mit Gewalt dagegen sträubt, eine selbstverleugnende Tat, zu der man sich selbst nicht fähig fühlt, gerade heraus als groß zu bezeichnen. Alles freilich, was man bei einigem guten Willen selbst tun könnte, das erkennt man auch bei andern an, z. B. aufopfernde Krankenpflege, Rettung eines Menschen aus äußerster Gefahr mit Einsetzung des eigenen Lebens; aber was das eigene Können übersteigen würde, wovon man sich keine Vorstellung machen kann, das heißt man, wenn gar kein verkleinerndes Motiv gefunden werden kann, Überspanntheit oder Fanatismus.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0162
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Hier haben wir nun wieder das Wort „Vorstellung“. Es ist wirklich wahr, von klaren Vorstellungen hängt aller Fortschritt ab. Ist es also möglich, den Menschen Vorstellungen von unbekannten geistigen, metaphysischen Dingen zu geben, so sind sie sofort vertraut damit. Darin liegt also die Lösung des ganzen Problems.

So kommen wir denn an den Ausgangspunkt unserer ganzen Erörterung zurück und ziehen folgenden Schluß: Sobald unsere Mitwelt Menschen unter sich sieht, in denen all das Unverständliche der christlichen Dogmen durch ihr Tun geklärt, die Paradoxen der Evangelien durch ihr Leben gelöst, die Verheißungen offensichtlich in Erfüllung gegangen sind, kurz: in denen ihr „Christus“ Leben gewonnen hat, die „auferstanden“ sind, dann wird eine Wandlung und Neuschaffung von Vorstellungen eintreten, weil diese Menschen ähnlich lebendige Verkörperungen der unfaßbaren göttlichen Kraft darstellen wie einst Christus. Die Christus gesehen hatten, glaubten an ihn; denn sie erlebten in seiner Nähe das ewig Unfaßbare, Unbegreifbare, die göttliche Harmonie. Sehen nun unsere Menschenbrüder in ihrer Mitte solche, in denen der Christuszustand verwirklicht ist, durch deren ganzes Wesen jene Kraft wirkt, die von Christus ausging, so werden sie auch glauben; denn sie fühlen dann, daß jenes zweitausendjährige Ideal keine fanatische Utopie, sondern selige Wirklichkeit ist.

Dann wird der menschenunwürdige Zustand beseitigt, daß man sich äußerlich zu einer Religion bekennt, mit deren Lehren und innerem Gehalt man nur etwas anzufangen weiß, wenn man den wahren Sinn entstellt; dann zieht man nicht mehr das erhabene Christuswesen zu sich herab, sondern versucht sich zu seiner Höhe zu erheben. Alle Zweifel und Bedenken müssen sich lösen, wenn dieser Christuszustand nicht bloß gepredigt, sondern wirklich gelebt wird, wenn die unverstandenen Dogmen Wahrheit werden.

Die Menschen, welche sich zu dieser Höhe emporgerungen haben, werden nicht mehr von Glaubensdogmen predigen oder bekehren wollen, sondern sie werden nur handeln, schlicht und anspruchslos, aber weise, stark und voller Liebe, mit der ganzen Kraft ihres überragenden Geistes-willens. Und wo sie auch sein mögen, da strömt Harmonie und Glück auf die Menschen aus; sie werden ein Ausstrahlungszentrum für die höheren Kräfte. Dann wird den Menschen wirklich geholfen, weil sie wieder glauben können an das lebendige Wirken der Urkraft, der Urseele, des Allgeistes, in dem wir „leben, weben und sind“; und an den „Christus“ in sich, den Jeder hat, der in Jedem nach Gestaltung ringt, ob wir das zugeben wollen oder nicht.

Ist so einmal die Sehnsucht erweckt, dann wachen viele aus ihrem dumpfen Ich-Schlaf auf und gehen mit festem Schritt an die Arbeit, um wachen Sinnes, mit frohem Blick und neuer Hoffnung das „große Werk“ vollenden zu helfen, auf das die Menschheit seit Jahrtausenden wartet:

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0163
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Erhebung des Menschen zu seiner Königswürde als Herr der Schöpfung.

„Die Wenigen der einen Generation werden die Vielen der kommenden sein.“ Für diese Wenigen sind die vorstehenden Ausführungen bestimmt.

Diejenigen, in denen der Funke der Sehnsucht nach diesem Zustande entzündet ist, müssen das Feuer schüren, denn auf ihnen ruht die ganze Verantwortung für die spirituelle Entwicklung der übrigen Menschheit, der noch der Schein des Wahrheitslichtes entzogen ist. Diese dürfen nicht ruhen oder sich nur theoretisch an dem Ideal berauschen, dürfen sich nicht damit begnügen, nur durch Worte zu begeistern, sie müssen handeln, unausgesetzt tätig sein, daß kein Tag vergehe, ohne daß sie dem hohen Ziel ihrer Vollendung näher gekommen sind. Kein schwereres Unrecht ist zu denken als das prunkende, selbstgefällige Spiel mit diesem höchsten Ideal, die Halbheit im Handeln, der Mißklang zwischen Erkennen und Tun.

Wem einmal die klare Erkenntnis zuteil geworden ist, daß das Ziel der Menschheit in der Selbstvollendung jedes Einzelnen liegt, der hat ein Kapital empfangen, das ihm zur qualvollen Bürde wird, wenn er nicht damit arbeitet, seine ganze Kraft, sein ganzes Wollen einsetzt, um den höchsten Gewinn daraus für sich und die Menschheit zu ziehen.

---

5. Tibetanische Mystik und Lama-Weisheit.

Von Dr. Th. Faucheur von Orléans.
(Mesopotamien 1897.)

(Fortsetzung.)

Nach dem Bewillkommenskaffee wurden wir heraufgebeten. Ich hatte mich indessen nahezu erholt. Nur ein leises Kopfweh erinnert mich an das Vorgefallene, sonst fühlte ich mich ganz wach und munter. Ich fand den Patienten besser, als ich ihn vor einer Stunde in meiner visionären Wahrnehmung geschaut hatte. Die Cyanose und Atmungsnot war ersichtlich bedeutend herabgemindert. Man begrüßte sich still und feierlich. Ich setzte mich an denselben Platz, wo ich visionär gestanden hatte. Außer dem ältesten Sohne war niemand mehr im Zimmer. Der Meister, der ganz unverändert schien, lehnte jede Erfrischung ab und berührte den unvermeidlichen Begrüssungskaffee, der ihm hier oben angeboten wurde, nur aus Höflichkeit mit den Lippen, ohne in Wirklichkeit etwas zu trinken. Da ich des kurdischen nur wenig mächtig war, verstand ich die folgende Unterhaltung des Lamas mit dem Patienten nicht völlig. Ibrahim Effendi ergänzte mir später vieles — wenn auch vielleicht nicht alles — nämlich:

Als sich das Befinden des Kranken, wie geschildert, gebessert hatte, frug der Meister unsern kranken Freund wie folgt:

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0164
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Meister: „Mein Sohn, hast du den Herzenswunsch und Trieb noch weiter zu leben oder fühlst du dich bereit, das Gewand der Leiblichkeit abzulegen und mit der unverweslichen Hülle der Jenseitigen zu vertauschen?“

Einem unwiderstehlichen Drange folgend, zogen sich nun Ibrahim Effendi und ich auf die Terasse zurück — die Türe leider unleise anlehnend.

Eine langsame, mühselige, flüsternde Antwort des Schwerkranken folgte; es schien, er hing aus irgend einem Grunde, den ihm offenbar der Lama gelten ließ, noch am irdischen Leben. Wir traten aufs neue wieder ins Zimmer zurück, wobei wir das unabweisliche Gefühl hatten, als ob wir dabei nur geheime Weisungen des Meisters befolgten.

Auf seinen Wink ließen wir uns zu beiden Seiten des Patienten nieder. Ibrahim Effendi rechts und ich links, wobei ich die linke Hand des Kranken fest umfassen sollte, während Ibrahim Effendi die rechte Hand auf dessen Stirn legen mußte. Der Lama zog sich als dann auf die menschenleere Terasse zurück. Eine merkwürdige Totenstille herrschte im ganzen Hause. Das wunderbare südliche Firmament mit seinen ungezählten Gestirnen schien allein ein geheimnisvolles Leben und Weben zu zeigen. Während nun der Lama im Gebet der visionären Vertiefung wie in mystischer Gottversenkung wohl eine Stunde auf der Terasse zubrachte, wurden die Atemzüge unseres Freundes immer ruhiger und regelmäßiger, er schloß die brennenden Augen und schien zu schlummern. Auch wir, Ibrahim Effendi und meine Wenigkeit, verharrten regungslos in unsere Gedanken vertieft in der uns angewiesenen Stellung.

Nach etwa fünfviertel Stunden kehrte der Meister zurück; er führte an seiner Hand einen etwa elfjährigen Knaben; den ältesten Enkel von Mustapha Agha. Das Kind sah für sein Alter zart, kindlich, ja beinahe mädchenhaft schüchtern aus. Jetzt erst bemerkte ich, daß seine linke Handfläche einen kreisrunden, glänzend-dunklen Fleck *) aufwies, während die rechte Handfläche in weißer Farbe, die sich von dem bräunlichen Fleischton gut abhob, zwei verschlungene Dreiecke zeigte. Diese Dreiecke wurden wohl mit Kreide aufgezeichnet.

Der Kranke erwachte und lächelte freundlich den Kleinen an. Es folgte eine Scene, die ich meines mangelhaften Kurdisch wegen nicht verstand. Zuerst wurde eine Invokation in einem tibetanischen Dialekt gesprochen, dann mußte Osman (so hieß der Enkel) nur einen kleinen Augenblick den Kristall des schon erwähnten Ringes fixieren und dann beide Handflächen ausstrecken, die Ellbogen an den Leib gepreßt.

Ibrahim Effendi und ich hatten immer noch in unserer Stellung zu verharren. Der Knabe stand am Fußende des Bettes, dem Patienten

*) Der Fleck wird mit Kohlenruß gezeichnet und mit 1 bis 2 Tropfen Mandelöl glänzend gemacht.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0165
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

den Rücken zukehrend; der Seher stand hinter Osman, hart am Bette, Der Patient schlummerte wieder. Der Lama, sehr groß wie er war. neigte sich über den Jungen von hinten und preßte ihm beide Hände an die Schläfen. Es folgte in kurdisch Rede und Antwort, wovon ich nur soviel verstand, daß der Junge aus seiner linken Hand unter dem Einfluß des Sehers wahrsagte.

Plötzlich entstand eine Pause. Der Lama ließ die Schläfen los, faßte die beiden Hände des Knaben, blies darüber hin, dann folgte nochmals eine kurze Invokation in tibetanischer Sprache, endlich befahl der Meister — knapp, scharf und eindringlich in kurdischer Sprache: „Vergiß auf immer!“

Osman drehte sich ganz unbefangen um, seine Hände waren sauber! Er grüßte höflich und verließ schüchtern in kindlicher Weise nochmals grüßend das Zimmer. Wenn ich auch nicht alles wörtlich oder sinnfällig verstanden hatte, so war mir doch die mystische Zeremonie völlig klar in ihrer Bedeutung, da ich oft Gelegenheit gehabt hatte, uralte okkulte asiatische Gebräuche kennen und prüfen zu lernen.

Als nun Mustapha Aga wieder aus dem leisen Halbschlummer erwachte, teilte ihm der Seher feierlich mit:

„Drei Tage wirst du noch mehr oder weniger schmerzlich ringen, bis deine Seele alle Kräfte mobil gemacht hat zur Reparatur deiner sterblichen, vergänglichen, verweslichen Leibeshülle.

Drei Wochen lang dauert die Genesung, bis du wieder deines Amtes (eine Art Kaimakam-Bürgermeister) warten kannst.

Drei Monate aber muß deine Seele die Hauptaufmerksamkeit auf die zerbrechliche Leibeshülle richten und von dann an wirst du in guter Gesundheit noch drei Jahre deinem Leben zusetzen und dann einer plötzlichen, schmerzlosen Trennung des Sterblichen vom Unsterblichen, der Maja vom Realen, gewürdigt werden.“ *)

Für diesen Abend war Schluß jeder Therapeutik. Die Söhne wachten bei dem Vater, der wieder eingeschlummert war. Für die Nacht bestand übrigens keine andere Verordnung, als daß der Kranke, so oft er erwachte, ein leichtes Getränk eßlöffelweise zu sich nehmen sollte. (Bestehend aus verdünntem Tamarindensyrup, gemengt mit Wachholderaufguß von anerkannt diuretischer Wirkung!)

Ibrahim Effendi und ich genossen im Selamlik schweigsam und nachdenklich eine kleine Abendmahlzeit. Der Lama verlangte von demselben Trunk, den er dem Kranken verordnet hatte. Es gibt nämlich in Afganisthan ein mystisches Heilverfahren, wo der Arzt und Patient stets die gemeinsame Kur oder Verordnung teilen!

---

*) Was auch zur vorausgesagten Zeit plötzlich eintrat, Todesursache: Gehirnschlag! (Apoplexia cerebri.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0166
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

In dem siebenfensterigen Zimmer, das unmittelbar neben dem Raum für den Kranken lag, hatte man mit Matten, Lammfellen, rotseidenen Kissen und Decken ein Lager für den Meister zurecht gemacht. Ibrahim Effendi und ich ließen uns die Betten auf der weiten Terasse, auf den dazu bestimmten erhöhten Gestellen aufschlagen. (Nach orientalischer Sitte kleidet man sich bekanntlich nicht aus, sondern wirft nur Gürtel, Oberkleid, Stiefel *) und Strümpfe ab und vertauscht den Turban gegen eine Nachtmütze).

Ich verfiel in einen tiefen, erquickenden Schlaf, aus dem ich gegen 3 Uhr plötzlich erwachte. Ein wunderbar rötlich-flimmendes Morgenlicht dämmerte herauf, die silbernen Sterne tauchten gleichsam wie versinkende Welten darin unter. Klar und scharf hoben sich bereits die Umrisse der düsteren Mauern, der flachen Dächer, Türmchen und Erker der Häuser vom transparenten Blau des südlichen Firmaments ab. Die weit abliegende Steppe südlich von Tschin-Tschai phosphoreszierte in einer weißlich-bläulichen Beleuchtung, die sich von ferne wie irrlichternde verglühende Flammen ausnahm.

Es litt mich nicht mehr im Bett, ich betete, machte dann meine kurze Morgentoilette, und auch Ibrahim Effendi am andern Ende der Terasse ging es ähnlich. Nachdem wir mit unseren morgenländischen Vorbereitungen zu Ende waren, spazierten wir lautlos (ohne Schuhe) auf der weiten Terasse auf und ab, in flüsternde Unterhaltung vertieft. Mein Geist war von vielen Fragen bewegt, aber der besonderen Verhältnisse halber konnte ich kaum hoffen, daß die nächsten drei Tage mit dem Meister viel philosophiert werden könne; denn dessen Zeit und Aufmerksamkeit gehörte naturgemäß dem Patienten, und zwar ungeteilt an. Besonders die orientalischen Weisen und Gelehrten verstehen die wichtige Pflicht, sich von einer Sache ganz absorbieren zu lassen durch unablässige Gedankenkonzentration oder Fixierung einer Idee.

Da Ibrahim Effendi einerseits Interesse und Verständnis für Metaphysik und Theosophie zeigte und auch wirklich besaß, und da er andrerseits schon viel länger als ich den Umgang des Meisters genoß, so beschloß ich, ihn während dieser ruhigen Morgenstunden über einige mir besonders wichtig erscheinende metaphysische Themata auszufragen. Der Bequemlichkeit halber lasse ich unsere Unterredung wieder in Dialogform folgen.

Dr. Faucheur: „Wie erklärst du dir das Phänomen des Doppelgängers?“ (Spaltung der Persönlichkeit).

Ibrahim Effendi: „Du hast doch vom Meister gehört, es gibt nur eine absolute ewige Wahrheit, von der wir sterblichen Geschöpfe

*) Stiefel und Schuhe werden stets vor dem Betreten eines Zimmers ausgezogen. Die orientalischen Strümpfe sind aus einem dichten starken Garn verfertigt und können auf Galerien, Terassen, im Zimmer als genügende Fußbegleitung angesehen werden.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0167
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

immer bloß etliche gebrochene oder auch zurückgeworfene Strahlen erkennen können. Zur Erkenntnis der Wahrheit eines Phänomens, einer Sache führen drei Wege, so lehrte nämlich der Meister kraft seiner ihm überlieferten Weisheit.

Der erste Weg ist Prüfung, Versuch, Vergleich, Zerlegung, Aufbau einer Sache, eines Dinges. (Analytische, synthetische und experimentelle Naturwissenschaft.) Der zweite Weg ist derjenige des Abwägens, Ableitens und Vergleichens, kurz die Erfahrung sichtende, kombinierende Weisheit. (Induktive, deduktive, empirische Philosophie). Der dritte Weg und der sicherste ist das innere Schauen (prophetisches, dichterisches Hellsehen), oder ins Abendländische übertragen: die geniale Intuition des religiösen Menschen.

Tatsachen allein sind unanfechtbar, selbst wenn sie nicht durch die Wissenschaft erklärbar sind. Sollte sogar die Weisheit (Philosophie) eine Tatsache nicht erklären, nicht einsichtig oder durchsichtig machen können, so ist das Schauen, Hellsehen, die mystisch-theosophische Erfahrung, das innerliche Erlebnis immer noch befähigt, dieselbe aufzuhellen.

Tatsachen sind die weithin sichtbaren (brutalen?) Meilensteine unseres Welterkennens.

Wie sagt der Meister? Gehe zurück und Du wirst vorwärtsschreiten! (Dem Lateinischen „Recede ut procedas“ zu vergleichen).

Der Doppelmensch (Doppelgänger, französisch: le double) ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache. Greife zurück! (Recede!). Der Meister sagt: Kraft und Stoff sind nur für die Seele da. Was heißt das? — Das will sagen: die individuelle Seele (Bewußtsein, Leuchte) ist das Ursprüngliche, Anfängliche und Schöpferische in uns und außer uns (im Mikrokosmos und im Makrokosmos.) Sie emaniert die Kraft, Energie, welche sich in tausend Betätigungsformen zeigt, als Gedanke, als Äther, als Licht, als Schall, als Elektrizität, als Magnetismus, als chemische und physikalische Vorgänge. Die Kraft-Energie tritt bei einer gewissen Wellenlänge in die Erscheinung als Stoff (Verdichtung). Das heißt Stoff oder Materie ist nur die kurze Wellenlänge, Verdichtung, Fixierung, Konsolidation der Kraft (Energie). Je geringer die Verdichtung, desto größer die Wellenlänge, desto feiner, elastischer der Stoff — das heißt, die Materie wird zum Äther, nimmt die ätherische Form an.“

Dr. Faucheur: „In aller Bescheidenheit wandte ich ein, daß unsere Gelehrten den Äther als die leichteste, dichteste, starrste und darum sehr elastische Masse ansehen!“

Ibrahim Effendi: „Was Eure abendländischen Gelehrten an physikalisch-chemischen Wissen besitzen, paßt nur auf feste, flüssige und gasförmige Gleichgewichtszustände (Agregatzustände) der Materie. Die Gesetze des Äthers, des höheren Lichtes (der Aura?), der unirdischen Gewandung (Astralstoff?) und des göttlichen Saumes (Devachanstoff?)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0168
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sind ihnen noch nicht enthüllt! Nur drei Agregatzustände der sogenannten Materie kennen sie, es sind aber 7 Erscheinungsarten, Fixierungen oder Betätigungsformen der Energie (des Atoms), welche die Seele emaniert. Die Seele allein schafft nach Absicht, Zweck und Ziel, sie nur organisiert, produziert Leben nach Plan, Vorstellung, Gesetz, Leitung, Führung und Wille.

Was ist also der Doppelgänger? Die Seele projeziert, emaniert nach bewußter oder unbewußter Vorstellung (erinnerlich oder unerinnerlicher) eine Kraft, die in verschiedenen Wellenlängen in stoffliche Erscheinung tritt, in der stofflich sichtbaren Form sich offenbart, sich wahrnehmbar macht.

Das heißt, die Dreiheit von Seele, Kraft und Stoff löst sich auf, reduziert sich auf eine „Eins", die Seele. Recede ut procedas, oder wie die Alten (Tibetanier, Arier, Indier) sagen: „Das innerste Leben der Dinge ist eins, und dieses Leben bist Du!"

Dr. Faucheur: „Warum aber ist die Gabe der gewollten oder beabsichtigten Doppelgängerei so sehr selten, noch seltener als diejenige der unbeabsichtigten (unerinnerlichen, unbesinnlichen) medialen Doppelgängerei?"

Ibrahim Effendi: „Wohl könnte Dir der Meister alles leichter und faßlicher erklären! — Mir scheint, die ungewollte mediale Doppelgängerei ist eine angeborene, ererbte Gabe, überkommen durch eine Reihe von Ahnen und auch herstammend aus dem Vorleben (früherer atavistischer Daseinsformen, Prinzip der Reïnkarnation).

Dasselbe ist allerdings auch bei der beabsichtigten Doppelgängerei der Fall, dazu kommt aber noch das zielstrebige adaequate Leben des Tschela (Schüler der Weisheit, Philosophiebeflißener). Darüber mag Dich der Meister besser unterrichten; denn ich bin doch nur einem löchrichten, schlechtgefaßten Brunnen zu vergleichen. Doch möchte ich dir gern noch eine Frage stellen:

Man sagt, daß viele euerer abendländischen Lehrer (Gelehrten, Forscher usw.) nichts von einer Gottheit wissen wollen und daß sie sagen, der Makro- und Mikrokosmos sei von einem Stoffklümpchen (Urschleim, Urprotoplasma, Urzeugung, Urnebel) wie von selbst in Aeonen von Zeiten entstanden? Erkläre mir, wie kommen ernste Forscher zu einer solchen Illusion (Maja)?"

Dr. Faucheur *): „Die alten Weisheitslehren (Philosophie), die Mystik unserer väterlichen Religion wurde im Laufe der Jahrhunderte unkenntlich gemacht durch Priestertrug (absolut starre Dogmen). Jede neue Tatsache des experimentierenden Naturerkennens wurde an den Dogmen durch voreingenommene Priester gemessen! Dann hieß es, die kirchliche

---

*) In meinen nun folgenden Ausdrücken gab ich mir alle Mühe, mich dem Orientalen verständlich zu machen, mich seiner Deutungsart anzupassen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0169
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Lehre lautet anders als die beglaubigte Tatsache, und jede Weisheit (Logik), jedes intuitive Schauen (Mystik) mußte sich den Dogmen beugen (sacrificium intellectus!) So tyrannisierte das kirchliche Dogma, der Priestertrug viele Jahrhunderte lang alle Seelen, bis eine Welle der Aufklärung nach der anderen, die sogenannte Emanzipation der Seelen, die freie Forschung alles überflutete und mit sich riß.

Die voraussetzungslose Wissenschaft des Naturerkennes brach an. Weil aber Philosophie und Kirchentum jahrhundertelang jene Wissenschaft bevormundet hatten, so trat nach dem Gesetze der Repulsion *) die Reaktion oder der Rückschlag ein.

Jetzt sagen die modernen „Naturforscher“: Weil ich das Naturgesetz dieses Dinges, z. B. des Doppelgängers, nicht an den Fingern abzählen und nachweisen kann, so negiere, ignoriere ich die Tatsachen vorläufig, obwohl ich dieselben sehe!

Das Möglichkeitsprinzip oder Existenz-Axiom der elementaren Mathemathik, wie z. B. daß $2 \times 2 = 4$ ist, soll auf alles Natur und Welterkennen angewendet werden. Was ich nicht jederzeit jedem vor die Augen demonstrieren kann, hat kein Heimatsrecht im Reiche der Wissenschaft.

Die höhere mystische Mathematik, welche das Gesetz des Weltgeschehens darstellt, ist vorläufig noch das große unbekannte „X“ der abendländischen Wissenschaft. Unsere gepriesene europäische Schulweisheit kommt mit der kurzen Tageselle, mit der „offiziellen Wage“ der herrschenden Bonzenzunft, mit der Autorität des „Einmaleins des Alltagsschülers“, und da darf es keine Imponderabilien, keine incommensurablen Größen mehr geben!

Alles ist zählbar, meßbar, wägbar. Die Gottheit ist aber leider nicht zählbar, meßbar und wägbar, also „non licet“. Die Seele ist nicht zählbar, meßbar, wägbar, also „quantité négligeable“ oder ein „noli me tangere“!

Mit anderen Worten: Die modernen Naturforscher wollen jeden Vorgang, jede Tatsache, die unserer unmittelbaren Erfahrung entrückt ist, höchstens der spekulativen Betrachtung anheimstellen, aber ihnen keine wissenschaftliche Berechtigung zugestehen, noch weniger sie einer kritischen, voraussetzungslosen Untersuchung würdigen.

Sie gleichen dem Narren, der vor einem gewaltigen Tempel steht. Er mißt die Größe der Steine, beurteilt den Stil, er prüft das Baumaterial und dessen Provenienz, er wertet die Baukosten, er erwägt die Arbeit, überdenkt die Bauzeit, er rechnet, wie viele Menschenkräfte daran und damit beschäftigt waren, er kennt den Plan — und er leugnet schliesslich die Existenz eines Baumeister, die Seele des Ganzen!“ — —

---

*) „Werfe einen Ball auf die Wand und er fliegt auf Dich zurück“, sagte ich erläuternd zu Ibrahim Effendi.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0170
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ibrahim Effendi murmelte etwas auf Türkisch, was man ins Deutsche übersetzen könnte: „Wen Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit“ (Das lateinische: „Quam perdere vult Deus prius dementat“ lautet ähnlich. Dann wandte er sich nochmals nach mir: „Und was ist die Ursache dieses Verfalles, dieser Entartung euerer Gelehrten und Weisen?“

Dr. Faucher: „Seit vier Generationen trinken wir Abendländer berauschende Getränke, der Fluch folgt uns bis ins dritte oder vierte Glied. Der späte Enkel büßt mit einem entarteten Gehirn (perversen Werkzeug!) die illusionären Genußsünden der Väter, Groß- und Urväter. Wie kann die Seele gut spielen auf einem schlecht gebauten Instrument?

(Fortsetzung folgt.)

---

6. Kursus der praktischen Astrologie.

Von Friedrich Feerhow.

(Fortsetzung.)

Die Elemente der Astrologie.

Die Ekliptik ist die Bahn, welche die Sonne scheinbar jährlich am Himmel durchläuft. Sie wird in zwölf gleiche Abschnitte geteilt, welche nach zwölf Sternbildern benannt sind.*) Sechs davon liegen nördlich, sechs südlich vom Äquator des Himmels.

Die nördlichen sind Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, die südlichen Wage, Skorpion, Schütz, Steinbock, Wassermann, Fische. Von den 360 Graden des Tierkreises entfallen auf jedes Zeichen 30°, und diese Einteilung dient zur Bestimmung sämtlicher Gestirnorte.

Die Symbole und Ekliptikgrade dieser Zeichen sind:

Widder — Aries	♈	0°—30°
Stier — Taurus	♉	30°—60°
Zwillinge — Gemini	♊	60°—90°
Krebs — Cancer	♋	90°—120°
Löwe — Leo	♌	120°—150°
Jungfrau — Virgo	♍	150°—180°
Wage — Libra	♎	180°—210°
Skorpion — Scorpio	♏	210°—240°
Schütz — Sagittarius	♐	240°—270°
Steinbock — Capricornus	♑	270°—300°
Wassermann — Aquarius	♒	300°—330°
Fische — Pisces	♓	330°—360°

*) Ehedem stand in jedem dieser Abschnitte das gleichnamige Sternzeichen, jedoch haben sich gegenüber der ursprünglichen Teilung im Laufe der Jahrtausende diese Sternbilder soweit bewegt, daß das gleichnamige Sternbild heute beiläufig in dem nach dem nächsten Bild benannten Abschnitt steht.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0171
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

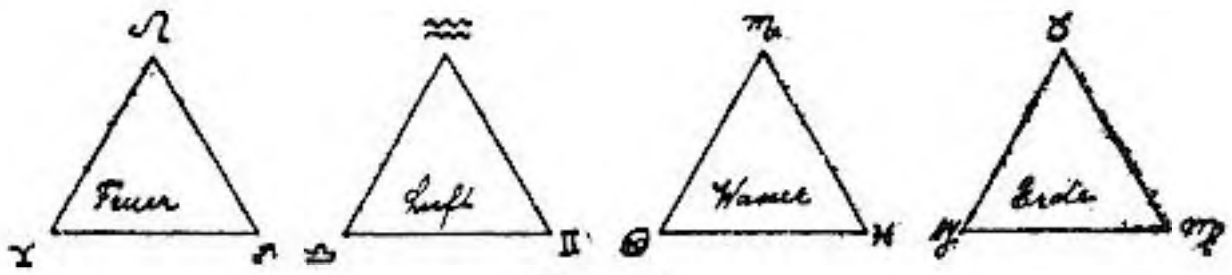
Die ursprüngliche Bedeutung der Tierkreiszeichen war eine empirisch-astrologische. Unsere heutige Astronomie hat den Sinn dieser Zeichen verloren. Sie benützt jene Einteilung nur mehr als Orientierungsorte wegen ihrer praktischen Brauchbarkeit.

Die astrologische Erfahrung spricht jedem dieser Abschnitte eine bestimmte Wirkungsweise zu, die auffälligerweise davon unabhängig bleibt, daß das betreffende Sternbild bereits weiter gerückt ist. Es wirkt also in diesem Falle die ideale Himmelsgegend und nicht die Fixterngruppe; jene Fixsterne, welche in den einzelnen Teilen des Zodiakus stehen, haben, wie wir später sehen werden, ihre eigene, vom gleichbenannten Zeichen unbeeinflußte Strahlung.

Jedem Abschnitt des Tierkreises eignen besondere Kräfte, und zwar sowohl individuelle als auch gattungsmäßige, in Gruppen zum Ausdruck kommende. Man schreibt auch jedem einzelnen Grade und Abschnitten von 5^0 zu 5^0, sowie solchen von 10^0 zu 10^0 eine besondere selbständige Wirkung zu. Dies wird später weiter ausgeführt werden.

Wir wollen zunächst eine Bewertung der Zeichen nach gemeinsamen Wirkungsarten vornehmen. Entsprechend der in den Hauptzügen bereits dargelegten Kosmologie ist die Wirksamkeit der Zeichengruppen.

Zeichen, die in Abständen von 120^0 zu einander stehen, besitzen gleichartige elementale Wirksamkeit. Feuer, Luft, Wasser, Erde — je drei Zeichen schwingen im „Trigon“ entsprechend diesen Elementen. (Siehe Fig. 1.) Dadurch werden die Temperamente beeinflußt, wie oben ausgeführt.



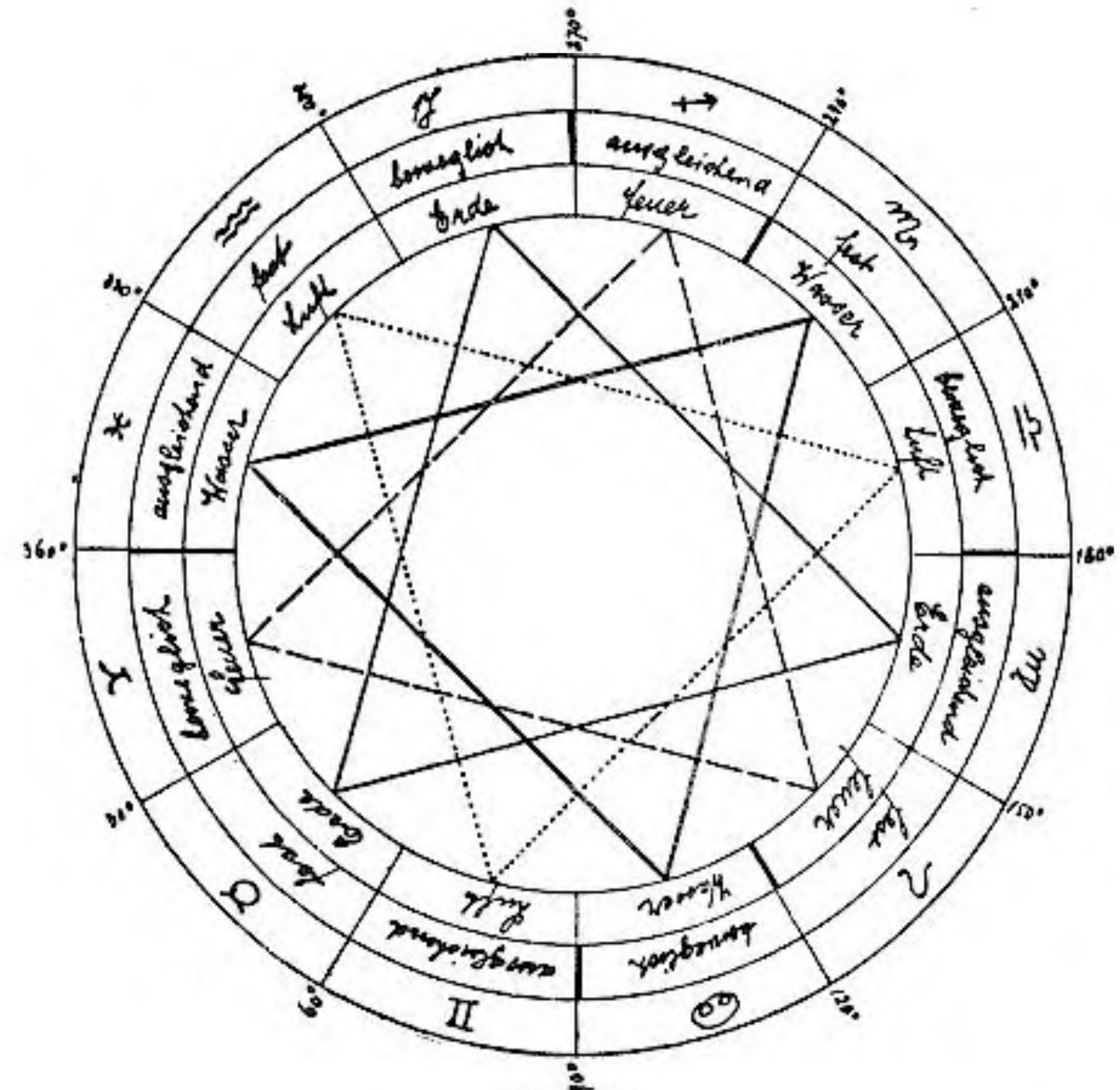
Figur 1.

In den Elementen sind die Guna wirksam; sie erhalten ihre Farbe von jenen.

Die Spitzen unserer Trigone (♌, ♒, ♏, ♉) schwingen im Guna Tamas; daher „feste“ oder „fixe Zeichen“. ♈, ♎, ♋, ♑ schwingen in Rajas und heißen „bewegliche“ oder „kardinale Zeichen“, während Sattwa (der Ausgleich zwischen den beiden anderen Guna) sich manifestiert in den die „gemeinschaftlichen“ genannten Zeichen ♐, ♊, ♓ und ♍. Ich möchte diese „die ausgleichenden Zeichen“ nennen.

Daraus ergibt sich neben der trigonalen Teilung eine quadratische Teilung, in regelmäßiger Aufeinanderfolge der Guna sowie der Elemente. (Vergl. Figur 2.) Neben dieser Fundamentaleinteilung unterscheidet man die Zeichen noch nach anderen Einteilungsgründen; und zwar in männliche oder positive (♈, ♊, ♌; ♎, ♐, ♒) und in weibliche oder negative

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0172
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



Figur 2.

(♑, ♏, ♓; ♉, ♋, ♍)*). Ferner in „Zeichen von langer Aufsteigung", nämlich ♋, ♌, ♍, ♎, ♏ und ♐, welche in unseren Breiten länger über dem Horizont stehen als die übrigen, und in „Zeichen von kurzer Aufsteigung" in unserer Breite, nämlich ♑, ♒, ♓, ♈, ♉, ♊. Dieses Verhältnis kehrt sich südlich vom Äquator um.

♊, ♌ und in gewissem Grade auch ♍ gelten als unfruchtbare Zeichen; ♋, ♏, und ♓ als fruchtbare.

♊, ♓ und die Anfangsgrade des ♐ sind zweiteilige (nach der alten Ausdrucksweise „doppelkörperliche") Zeichen. Es sind Zeichen, die einen inneren Zwiespalt entwickeln, je nach der Art ihrer Stellung.

Die Zeichen der Sonnenwende, ♋ und ♑, sowie das der ♓, in dem das Solarjahr stirbt, werden als Zeichen schwacher Konstitution betrachtet. ♊, ♌, ♍, ♎, ♏, ♐ und ♒ als Zeichen einer begünstigten Sonne, gelten als Bringer von Lebenskraft.

Die stärkste siderische Beeinflussung des Menschen geschieht durch die Planeten unseres Sonnensystems, und man nennt, die Erde als Mittelpunkt des Universums betrachtend, Sonne und Mond nach vorkopernikanischer Weise ebenfalls Planeten. Es ist nicht unwichtig, an

*) „In dem Manne sehen wir den positiven, aggressiven Herrn der Schöpfung, jenen Teil der Seele, der ohne Unterlaß die Natur durchforscht, um die Wahrheit zu finden. Der Wille des Mannes ist elektrisch, vorwärtsdringend und destruktiv, der Wille des Weibes ist magnetisch, anziehend und konstruktiv. Man ersieht daraus, daß sie die entgegengesetzten Pole der schöpferischen Kräfte der Natur zum Ausdruck bringen." (Raphael, Hermetische Lehrbriefe S. 50.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0173
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dieser Stelle zu bemerken, daß mit der Erkenntnis des heliozentrischen Aufbaus unseres Universums keine Veränderung der astrologischen Lehren eintrat, denn diese beruhen auf Empirie. Und die Tatsache ist sprechend genug, daß gerade die bedeutendsten Astrologen jener Zeit sich als erste zur Anhängerschaft an die Lehren des Reformators Kopernikus bekannten.

Die alte Astrologie kannte außer Sonne und Mond nur fünf Planeten und gab diesen intuitiv die ihrer Wirkungsweise entsprechenden Namen: Merkur, Venus und Mars in Sonnennähe, Jupiter und Saturn in Sonnenferne. Den letzten Jahrhunderten war es vorbehalten, zwei weitere Planeten zu entdecken, und man belegte sie mehr nach mythologischer Analogie als nach Intuition mit den Namen Uranus und Neptun. Jüngste Forschungen bemühen sich um die Auffindung noch entfernterer Planeten.

Die Zeichen für die Planeten sind folgende:

☉ Sonne,	♅ Uranus,	♂ Mars,
☽ Mond	♄ Saturn,	♀ Venus,
♆ Neptun,	♃ Jupiter,	☿ Merkur.

Die Entfernungen der Planeten von der Sonne befolgen kein aus den Gravitationskräften ableitbares Gesetz, stehen aber doch in einer gewissen Symmetrie, die gewöhnlich als Titius'sches Gesetz angeführt wird.

Eine Übersichtstabelle soll die wichtigsten astronomischen Belehrungen über die Planeten vermitteln.

Planet	Sonnenentfernung nach der Titius'schen Regel	Umlaufszeit	Durchmesser	Dichte im Verhältnis zur Erde	Verhältnis der Massen
☿	0×6+8 Mill. Meil.	88 Tage	600 Meilen	gleich der Erde	1/19
♀	1×6+8 „ „	225 „	1 700 „	gleich der Erde	5/6
Erde	2×6+8 „ „	365¼ „	1 719 „	1 *)	1 **)
♂	4×6+8 „ „	687 „	900 „	0,7 der Erde	1/10
Planetoiden	8×6+8 „ „				
♃	16×6+8 „ „	12 Jahre	20 000 „	1/4 „ „	310
♄	32×6+8 „ „	29 „	17 000 „	1/3 „ „	100
♅	64×6+8 „ „	84 „	7 500 „	1/4 „ „	16
♆	620 Mill. Meilen (abweichend von der Titius'schen Regel).	164 „	8 000 „	kleiner als ♅	größer als ♅

*) In Wirklichkeit durchschnittlich 5½.
**) In Wirklichkeit 0,6 Quadrillionen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0174
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Schon ein physikalisches Gesetz lehrt uns, daß die feinsten Vibrationen auch die längste Dauer haben und daß ihre Tätigkeitssphäre viel ausgedehnter ist. Wir erweitern dieses Gesetz auf den Kosmos und müssen schließen, daß nur die feinsten Schwingungsformen von Planeten, die hunderte von Millionen Meilen entfernt sind, zu uns gelangen, während ihre gröberen Emanationen weniger intensiv wirken. Die entferntesten Planeten müssen daher für unsere Erde die Träger der höchsten geistigen Essenzen darstellen; je näher uns der Planet gerückt ist, desto mehr haben wir auch Teil an seinen materielleren Strahlungen. Neptun und Uranus müssen uns also derzeit als Vermittler von vorzüglich geistigen Elementen erscheinen, während Venus und Mars infolge ihrer Nähe, sowie die Sonne infolge ihres Volumens auch Strahlungen niederer Ebenen neben den unbedingt vorhandenen höheren Emanationen von sich geben. Der ebenfalls nahestehende Merkur hingegen übt seine Wirksamkeit kraft seines geringen Volumens vorzüglich auf der niederen geistigen Ebene aus. Dieses Gesetz der Strahlungsweise betätigt sich innerhalb der Individualität der strahlenden Planeten. Venus und Mars z. B., zwei Sterne von nahezu gleicher Strahlungsintensität, stellen zwei verschiedene Pole des niederen Kama ihrer Natur nach dar, Venus den negativen, Mars den positiven.

Diese Schwingungsformen sind wesentlich anderer Art als die unseren Physikern geläufigen Energien: Gravitation, Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus. Schon die Radioaktivität bildet den Übergang zu jenen höheren Naturkräften.

Die kosmische Einheit unseres Sonnensystems offenbart sich auch in jedem seiner Planeten. Jeder ist ein geschlossener Organismus, ein lebendes und intelligentes Wesen wie der Mikrokosmos „Mensch". — „Wie oben, so unten", heißt es, „wie im Himmel, so auf der Erde."

Im Buche des großen Abad, einem Teil des „Desartir" oder der heiligen Schrift der alten persischen Propheten, ist diese Erkenntnis ausgesprochen mit den Worten: „Es gibt viele sich schwer bewegende Sterne und jeder derselben hat Intelligenz, Seele und Körper. Ebenso hat jeder besondere Teil des Himmels und der Planeten Intelligenz und Seele." — Kepler, dessen astrologische Forschungen entweder unbekannt bleiben oder gewaltsam unterdrückt werden, gelangte intuitiv zur gleichen Überzeugung und hat dies mit begeisterten Worten bekannt. „Kritische Köpfe hielten diese Annahme Keplers für einen Beweis gestörten Denkens, einer Phantasie, die über die Grenzen wissenschaftlicher Beachtung hinausschoß; — uns aber will es scheinen, daß sein hellsehender Geist ihn der Wahrheit näher brachte als andere Forscher ihre Starrköpfigkeit." (So Mr. Shaler, Prof. der Geologie an der Harvard-University, in „Nature and Man in America", S. 2.)

Die Strahlungen der Planeten vermischen ihre Wirkung mit denen der Tierkreiszeichen und aus den Zeichen heraus mit denen anderer

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0175
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Planeten. Die reziproke Wirkung des Strahlenaustausches auf die beteiligten Planeten wird von den Menschen als wohltätig oder als schädlich empfunden oder sie bleibt für ihn neutral. Man sagt, die Gestirne stehen in guter oder schlechter Anblickung, in gutem oder schlechtem „Aspekt“. Die Bedingungen, unter denen Aspekte wohltätig oder schädlich wirken, hat uralte Erfahrung festgelegt: sie hängen von der Winkelentfernung der Gestirne ab.

Als wohltätige Strahlungen gelten im allgemeinen: Aspekte von 30°, 60°, 72°, 120°; als unglückbringende solche von 45°, 90°, 135°, 150°, 180°; die Wirkung der Konjunktionen ist verschieden. Die bedeutsamsten Aspekte sind:

die Konjunktion ☌ mit 0°,
die Opposition ☍ „ 180°,
das Trigon △ „ 120°,
ferner die Quadratur □ „ 90°
und der Sextil ✳ „ 60°

als die sogenannten großen Aspekte.

Geringere Wirkungen lösen folgende Aspekte aus:

der Semisextil ⚺ mit 30°,
das Semiquadrat ∠ „ 45°,
das Sesquiquadrat ⊼ „ 135°,
die Quinkunx ⚻ „ 150°.

Winkelweiten von 18°, 24°, 36°, 72°, 108°, 144° sind von geringerem Einfluß und finden daher wenig Anwendung. Am wirksamsten ist der Anblick in der genauen Gradezahl, doch erstreckt sich seine Wirkungssphäre auch über eine Anzahl von Graden vor oder nach dem erfüllten Aspekt, je nach der Kraft der sich anblickenden Gestirne. Diesen Wirkungsraum nennt man den „Orbis“ der Planeten, und er erstreckt sich bei ☉ und ☽ über 12°, bei ♃ über 10°, bei ♅, ♇, ♄, ♂, ♀ und ☿ bis zu 8°. Ein Aspekt ist sodann wirksam innerhalb des arithmetischen Mittels zwischen den Orben zweier sich einem großen Anblick nähernden Planeten.

Für die kleinen Aspekte reicht der „Orbis“ über 4—5°.

Wirksamer sind jene Anblickungen, welche durch sich nähernde Gestirne gebildet werden, als die, welche zwischen sich entfernenden bestehen. Man nennt die ersten „Näherungsaspekte“, die letzteren „Trennungsaspekte“. Die Näherungsaspekte werden ordentlicher Weise von den schnelleren zu den langsameren Planeten gebildet. Also vom ☽ zu allen übrigen Planeten. Sodann vom ☿ zur ♀ und allen folgenden; von ☿ und ♀, den beiden „unteren Planeten“, zur ☉ und allen „oberen Planeten“: ♂, ♃, ♄, ♇ und ♅; von der Sonne zum ♂, ♃ usw., von ♂ zu ♃, ♄, ♇ und ♅, und so fort. Jedoch nur dann, wenn die Planeten „rechtläufig“ sind, d. h. wenn sie in der Reihenfolge der Tierzeichen, also z. B. von ♈ zu ♉ usw. laufen. Der geozentrischen Betrachtung

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0176
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

erscheinen nämlich mit Ausnahme von ☉ und ☽ mitunter die Planeten als „rückläufig“, d. h. entgegengesetzt der zodiakalen Reihe sich bewegend, oder auch als „stationär“, d. h. scheinbar stillstehend.*)

Als kleiner Aspekt zwischen zwei Planeten hat auch die parallele Deklination (P. oder ||) Geltung, d. h. ihr gleicher Abstand nördlich oder südlich vom Äquator.

Jede Planetenbahn schneidet die Ekliptik in zwei Punkten, „Knoten“ genannt, deren Verbindungsgerade die „Knotenlinie“ heißt. Die Knotenpunkte stehen in genauer Opposition. Der Knoten, durch welchen ein Planet von Süden nach Norden geht, heißt der „aufsteigende“ Knoten und dessen Bogenabstand vom Frühlingspunkt (0^0 ♈) nach Osten zu gemessen die Länge des aufsteigenden Knotens. In der Astrologie werden bisher nur die Knoten der Mondbahn berücksichtigt und im Horoskop als „Drachenkopf (☊)“ und „Drachenschwanz (☋) verzeichnet.

Sämtliche Planetenorte mit ihren Längegraden, Deklinationen usw., sowie auch Drachenkopf und Drachenschwanz werden mit Hilfe der Ephemeriden ermittelt, die im technischen Teile dieses Kursus behandelt werden.

Von manchen Astrologen wird die Ansicht vertreten, die Veränderungen im irdischen Leben seien nicht die Folgeerscheinungen der Konstellationen, sondern die Sterne des Himmels seien nur „die Zeiger an der großen Weltenuhr“, durch die den Menschen die Ereignisse auf Grund einer vollständigen Analogie verkündet werden. Indessen muß dem naturwissenschaftlich Denkenden, der gewohnt ist, Ursachen und Wirkungen zu verknüpfen, dies etwa so erscheinen, wie wenn ein Astronom behauptete, die Erscheinung der Protuberanzen sei nicht die Ursache der gleichzeitig beobachteten Erdströme, sondern die Sonne bringe jene nur hervor in Analogie zu diesen, oder gar um die Erdströme „anzuzeigen“. Die Urauffassung, daß die Planetarkräfte die Vollstrecker des obersten Gesetzes seien, ist die einzig befriedigende.

Die Wirkung der Gestirnstrahlung auf das menschliche Schicksal wird sowohl vom Spiritisten wie auch vom modernen Psychologen bestritten; der erste ist überzeugt, daß wir von den unsichtbaren Geistern, und der letztere, daß wir von der sichtbaren Umgebung beeinflußt, ge-

---

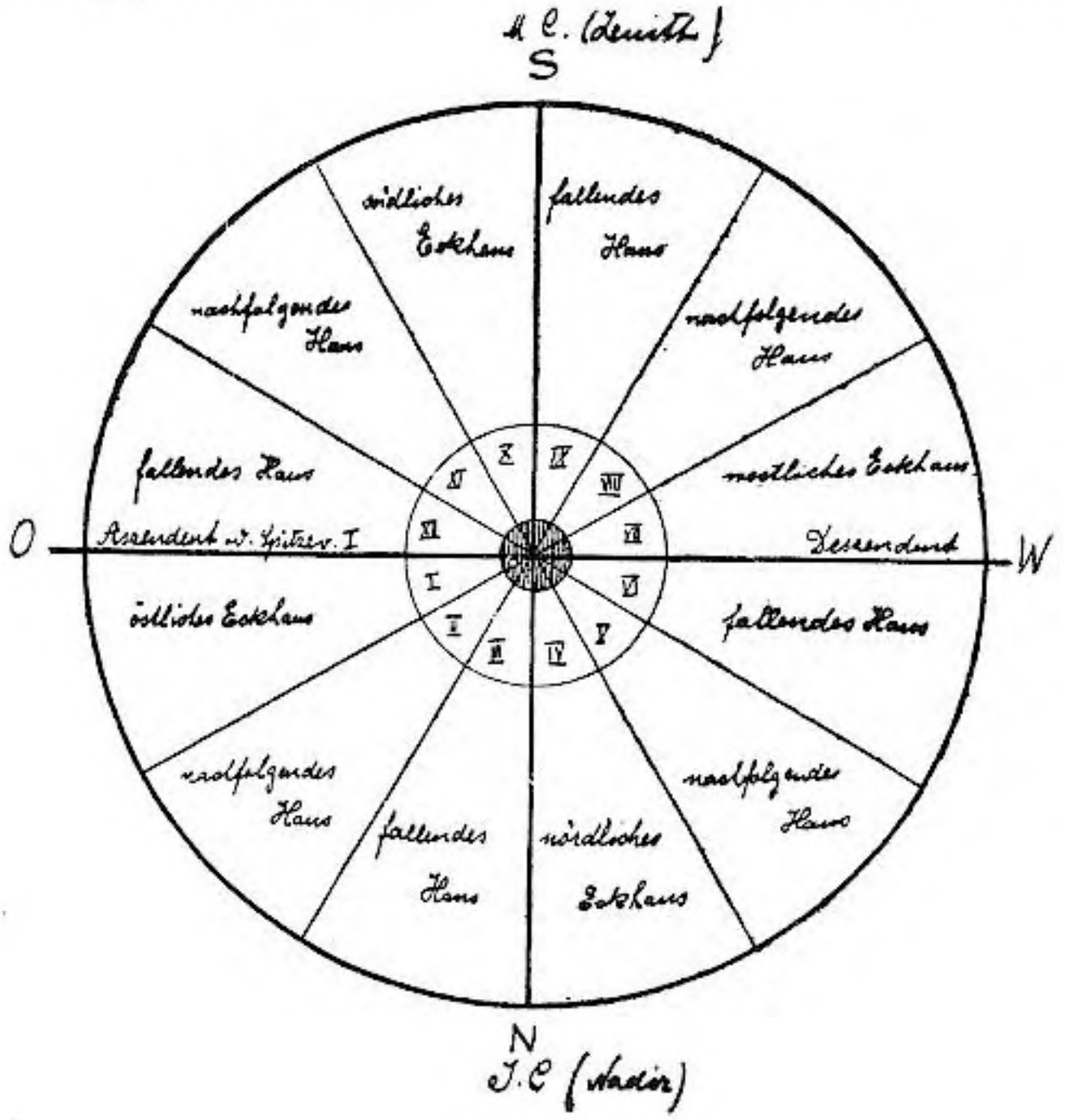
*) Denken wir uns nämlich einen äußeren (oberen) Planeten ganz stillstehend zwischen der Erdbahn und der Himmelskugel, so scheint uns der Panet auf dieser fortzurücken, wenn wir uns, ohne es zu empfinden, fortbewegen, und zwar nach entgegengesetzter Richtung. Ist in der Erdbahnhälfte, die dem Planeten zunächst liegt, die westöstliche Bewegung der Erde von links nach rechts gerichtet, so scheint der Planet sich am Himmel von rechts nach links zu bewegen; in der anderen Erdbahnhälfte hat aber dann die Erde eine Bewegung von rechts nach links, weshalb in dieser Zeit sich der Planet von links nach rechts wenden muß. Diese scheinbare Bewegung eines Planeten mit der wirklichen verbunden erklärt alle Besonderheiten der scheinbaren Planetenbahnen, wie Stillstände, Rückgänge und Schleifen, die für das alte System ein unbegreifliches Rätsel sein mußten.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0177
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

lenkt und bestimmt werden in unseren Handlungen. Beide haben recht. Jedoch die Wirkung aller dieser äußeren Einflüsse, ja sogar auch ihr Herantreten an den Menschen ist von den jeweilig wirksamen siderischen Kräften abhängig.

Die Tierkreiszeichen verleihen der Planetenstrahlung die elementare Färbung. Ihre Wirkungssphäre auf unserem Plan hängt ab von Veränderungen, die sich aus der Jahresrevolution und der täglichen Rotation der Erde unter Berücksichtigung der geographischen Breite erklären. Mit dieser Doppelbewegung ändert sich für Monat und Stunde der in der Geburtsminute im Ostpunkt aufsteigende Grad des Zodiakus. Diesen nennt man den „Aszendent“, sein Oppositionspunkt im Westen heißt „Deszendent“. Der Grad des Tierkreises, in welchem das Zenith zur Geburtsminute zu stehen kommt, hat den Namen „Himmelsmitte“ oder „Medium Coeli“, sein Gegenpol, das Nadir, den Namen „Immum Coeli“ oder „Himmelstiefe“.

Der Aszendent und das Medium Coeli beeinflussen von allen Graden des Tierkreises den Geborenen am stärksten. Sie sind die Anfänge oder „Spitzen“ von empirisch gefundenen Himmelsabschnitten, den zwei wichtigsten „Himmelshäusern“. In zwölf Himmelshäusern, auch Mundane Häuser genannt, betätigt sich die Wirksamkeit der Zeichen nnd Planeten; jedes beherrscht ein eigenes Gebiet des menschlichen



Figur 3.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0178
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Lebens. Am Aszendenten beginnt das erste und wichtigste Haus, im M. C. (Medium Coeli) das zehnte, zweitwichtigste Haus. Das vierte und das siebente Haus beginnen im Nadir, beziehungsweise Westpunkt und gelten als bedeutender denn die restierenden Häuser. Zwischen je zwei Eckhäusern liegen zwei weitere Häuser, wie aus Fig. 3 ersichtlich, und jedes derselben umfaßt am Äquator 30°. Haus I, IV, VII, X heißen „Eckhäuser", II, V, VIII, XI die „nachfolgenden", schließlich III, VI, IX, XII die „fallenden" Häuser.

Die Tierkreiszeichen und die Planeten in den Häusern äußern ihre Wirksamkeit entsprechend der dem Haus zukommenden Betätigungssphäre. Auf der Ekliptik gemessen gestalten sich die einzelnen Häuser verschieden groß; ihre Größe wird bestimmt durch die siderische Zeit des betreffenden Tages *), den Stand der Sonne zum Horizont und die geographische Breite des Geburtsortes. Zu ihrer Bestimmueg bedient man sich der gleichfalls im zweiten, technischen Teil zu beschreibenden „Häusertabellen".

Wirkungssphäre der Mundanhäuser.

Das erste Haus ist entscheidend für die Persönlichkeit und die ganze Lebensführung. Es prägt dem Geborenen seinen Charakter auf und verleiht ihm seine geistigen und physischen Fähigkeiten zur Auswertung der Aspekte. Es stellt den Menschen selbst dar, das, was wir gewöhnlich als seine „Individualität" ansprechen.

Das zweite Haus gibt Aufschluß über den Gedankenreichtum oder den materiellen Reichtum, Vermögensumstände, Eigentum und weltliche Güter.

Das dritte Haus bezieht sich auf die geistigen Interessen, Wissenschaften, Studien, Schriften und Bücher, die Intelligenz und die unbewußte Denktätigkeit. Ferner auf alles, was mit Veränderungen des Aufenthaltes zusammenhängt, Umzüge, Versetzungen, kurze Reisen. Briefe. Endlich Geschwister.

Das vierte Haus betrifft den Vater im männlichen, die Mutter im weiblichen Horoskop; das Elternhaus, Heimat, Land- und Hausbesitz, eigene Häuslichkeit, Wohnung. Ferner Erbschaften, die letzte Lebenszeit in Bezug auf materielle und soziale Stellung, ererbter Besitz.

Das fünfte Haus beherrscht die Nachkommenschaft, Schulen und Lehrer, Vergnügungen, Sport, Glücksspiele, Abenteuer, Spekulationen und Liebesangelegenheiten, Liebhabereien.

Das sechste Haus bezeichnet die Gesundheitsverhältnisse, ferner Onkel und Tante väterlicherseits, Schwiegervater, Untergebene, kleine Tiere. Beredsamkeit, Magie.

---

*) Die Ekliptik wird in 24 Sideralstunden eingeteilt, beginnend vom wahren Ostpunkt im Widder; jeder siderischen Stunde entsprechen 15 Grade.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0179
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Das siebente Haus beeinflußt Liebe und Ehe, den Gatten; Verbindungen, Prozesse, Gesellschafter, offene Feinde und Gegner; den Großvater, Angelegenheiten mit fremden Personen.

Das achte Haus regiert den Tod und alles, was damit zusammenhängt: Todesart und -Zeit, Begräbnis, Legate und Erbschaften, Testamente, Verwaltung, Vormundschaft. Alle Berufe, welche mit dem Tod zu tun haben, wie Ärzte, Chirurgen, Sanitätsbeamte, Henker, Schlächter. Alle, die in Beziehung zum „Jenseits“ treten, Spiritisten, Medien usw.

Das neunte Haus stellt die höchsten geistigen Fähigkeiten dar; Religion, Philosophie und Wissenschaft, Träume, Visionen, Prophezeiungen; ferner die großen Land- und Seereisen.

Das zehnte Haus repräsentiert den Kulminationspunkt des Lebens in Bezug auf Beruf, gesellschaftliche Stellung, Ehren und Würden. Es ist das Haus der Mutter im männlichen, des Vaters im weiblichen Horoskop, es macht Könige und Prinzen, Vorstände und Oberhäupter, Kaisertümer und Reiche.

Im elften Haus finden wir Freunde und Gönner, das Vermögen der Mutter, die Kinder; ferner Wünsche, Projekte, Hoffnungen, Bestrebungen, Begehrungen.

Das zwölfte Haus gilt als das Haus der geheimen Feinde, Kümmernisse und Kränkungen, die das Leben kreuzen, Prozesse, Gefangenschaft, Sorgen, Raub, Gewalt, Vereinsamung und Verlassenheit. Auch findet man darin Onkel und Tanten mütterlicherseits und die Schwiegermutter und schreibt ihm Einfluß auf unsere Stellungnahme zur Welt der größeren Tiere zu.

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Umschau.

Unbekannte Planeten. (Nach dem „Matin“.) Jedermann kennt die Geschichte von dem Astronomen Le Verrier, der der Akademie der Wissenschaften am 1. Juni 1846 verkündete, es müsse an einem bestimmten Punkt der Himmelskarte ein noch unbekannter Planet existieren. Diesen neuen Stern hatte niemand noch gesehn, und der Gelehrte konnte seine Existenz einzig nur aus seinen Berechnungen über die Störung in den Umlaufsbahnen des Uranus beweisen, des Planeten, dem er sich am nächsten befinden mußte. Jedoch am 5. Oktober desselben Jahres entdeckte Galle am Observatorium zu Berlin tatsächlich diesen geheimnisvollen Stern, den sein genialer Finder durch seine theoretischen Studien so exakt bestimmt hatte: der Planet Neptun war entdeckt!

Bis dahin erschien Neptun als der am weitesten von der Sonne entfernte Planet unseres Systems. Aber jetzt geben einige Unregelmäßigkeiten in seiner Bahn und in der des Uranus den Gelehrten zu denken, und es steigt die Vermutung auf, es müßten in einem Abstand von einigen Milliarden Kilometer von der Sonne noch zwei Planeten existieren, die im Raume jenseits vom Neptun ihre Bahnen beschreiben.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0180
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zu dieser Folgerung ist auf Grund langwieriger Berechnungen der frühere Vize-Direktor des Pariser Observatoriums, M. Gaillot gelangt, und seine Anschauung stimmt mit den Forschungen des Kopenhagener Astronomen Lau in betreff des einen, der Sonne näheren Planeten zusammen, sowie mit den Arbeiten des bekannten Amerikaners Pickering, was die Koordinaten des ferneren Planeten betrifft.

„Der erste Stern", sagte M. Gaillot beim Interview, „muß sich in der Himmelsregion, wo die Zwillinge stehen, befinden. Er dürfte in einer Entfernung von 45 Sonnenweiten gravitieren. In Kilometern würde diese Distanz ca. 6 Milliarden 840 Millionen km betragen. Was den entfernteren Planeten anlangt, so mag er sich in 10 Milliarden 32 Mill. km Abstand von der Sonne befinden. Seine Bahn liegt in der Region des Sternbildes des Schützen. Jedenfalls aber ist diesen Resultaten gegenüber noch Vorsicht geboten. Um die Charakteristiken dieser zwei Planeten zu bestimmen, konnte ich nur meine Berechnungen über die Uranusstörungen gebrauchen, da die des Neptun bisher nicht genügend sichergestellt wurden. — Die Entdeckung der beiden Planeten könnte aber kaum früher als 1912 erfolgen, wo sich dann die neuen Sterne in größter Erdnähe befinden werden." Feerhow.

König Eduards VII. Schicksal in den Sternen. Verschiedene Tagesblätter wagen nun in vorsichtiger Weise ihre Leser auf astrologische Tatsachen aufmerksam zu machen, indem sie der bekannten „Okkult Review" nachstehendes entnehmen:

Sowohl das Astrological Magazine wie auch die Astrologen Old Moore und Zadkiel haben den Tod König Eduards vorausgesagt, wenn sie auch ihre Prophezeiungen sehr vorsichtig formulierten, um die Öffentlichkeit nicht zu beunruhigen. Im Sommer 1909 schrieb z. B. Raphael: „Ungünstige Einflüsse wirken in dem Horoskop des Königs. Die Konjunktion des Mars und Saturn fällt auf eine kritische Stelle und ihr Verhältnis zur Sonne weist nachdrücklich auf schwere Krankheit hin, die aber hoffentlich nicht unglücklich endet." In dem grünen Buch der Prophezeiungen, das im vergangenen Jahre in England ausgegeben wurde, veröffentlicht ein anderer britischer Astrologe, der „Sepharial" zeichnet, eine Hieroglyphe, die unzweideutig das Kommende voraussagt. Die Zeichnung stellt einen Sarg dar, auf dem eine Krone liegt; um den Sarg liegen sieben Kränze, die die sieben von dem Tode des Herrschers betroffenen Königshäuser symbolisieren, und daneben sieht man eine britische und eine dänische Flagge auf Halbmast. Dazu schreibt der Autor: „Das Jahr 1910 ist besonders bedeutungsvoll, aber diese Bedeutung ist trauriger Art für alle, die unser Land und unseren König lieben. Mit Schmerz beobachtet man die Anzeichen nahender nationaler Trauer und Sorge. Ein schwerer Verlust steht uns bevor." Nach den Astrologen drohte König Eduards Tod durch die Parallele von Mond und Mars und durch die Störung des Mondkreises, die die schwächste und daher gefährlichste Konstellation bei der Geburt des Königs war. Im Jänner warnte der Herausgeber von Zadkiels Almanach die Ärzte eindringlich davor, den König im Frühjahr verreisen zu lassen. In Wirklichkeit hat König Eduard bei einem Spaziergang in Biarritz auch die schwere Erkältung bekommen, die dann zur Katastrophe führte. Merkwürdig bleibt, daß dem gegenwärtigen Könige bereits in seinem zweiten Lebensjahre von den Astrologen angekündigt wurde, daß er einst den Thron besteigen würde; damals war sein Bruder, der Thronerbe, gesund und fröhlich und niemand konnte voraussehen, daß er ein Vierteljahrhundert später in der Blüte seiner Jahre sterben würde. — Ein seltsames Zusammentreffen wird in der St. James-Gazette verzeichnet. Es handelt sich um einen Bürger von Walthamstow, namens Ralph, der am gleichen Tage geboren wurde wie König Eduard. Ralph heiratete am gleichen Tage wie der König und er starb auch genau in derselben Stunde, zu der König Eduard seinen Geist aufgab. — Ein ähnliches Zusammentreffen erzählt man aus dem Leben Georgs III. Ein Eisengießer namens Hemmings wurde

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0181
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

am gleichen Tage und in der gleichen Gemeinde geboren, an dem Georg III. das Licht der Welt erblickte, in der kleinem Gemeinde St. Martins-le-Fields. Als Georg III. den Thron bestieg, übernahm Hemmings durch den Tod seines Vaters dessen Geschäft. Er heiratete am gleichen Tage wie der König, beide hatten die gleiche Anzahl Kinder und beide starben am gleichen Tage. Noch merkwürdiger aber ist, daß Hemmings von einem vorübergehenden Unfall von Wahnsinn ergriffen wurde, der ihn genau in derselben Zeit überfiel und verließ, in der König Georg III. von dem gleichen Übel heimgesucht wurde.

Ein anderer, beinahe ebenso merkwürdiger Fall ist es, daß wenige Tage nach dem Tode des Vaters des kürzlich verstorbenen Königs, des Prinz-Gemahls Albert, in der Hartley-Kohlengrube in Northumberland sich ein furchtbares Unglück ereignete, bei dem nicht weniger als 300 Grubenarbeiter ihr Leben verloren. Nun kommt nach König Eduards Tod die Meldung von dem Grubenunglück in der Wellington-Grube bei Whitehaven, wo 130 Bergleute verunglückten.

Die Zahl 13. Die Zahl 13 veranlaßte kürzlich eine Berliner Armenkommission zum Rücktritt von ihrem Ehrenamt, weil ihre Mitgliederzahl auf 13 festgestellt war. Der weitverbreitete Aberglaube gegen die böse 13 ist viele Jahrhunderte alt, er hat seinen Ursprung in der christlichen Religionslehre und hängt mit dem letzten Abendmahl zusammen, das der Heiland mit seinen zwölf Jüngern kurz vor seinem Kreuzestod eingenommen hat. Da waren 13 bei Tische, und einer davon, der falsche Judas Ischarioth, wurde an dem Erlöser zum Verräter. Daraus entstand die Scheu vor der Zahl 13.

Diese Abneigung, die sich sehr bald zu einem unausrottbaren Aberglauben entwickelte, hat in allen Volkskreisen, in allen Ständen und bei allen Kulturnationen unglaublich feste Wurzel gefaßt, so daß sich selbst die größten Geister ihr nicht entziehen konnten. Ein schlagendes Beispiel dafür ist der größte Staatsmann, den Deutschland je gehabt hat. Bismarck hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen die ominöse Zahl. Seine Umgebung wußte das und war sorgsam darauf bedacht, ihrem Gebieter eine unliebsame Kollision mit der 13 zu ersparen. Im französischen Feldzug machte es sich der Geheime Legationsrat Abelen, der den Kanzler als vortragenden Rat nach Frankreich begleitet hatte, zur Aufgabe, täglich genau darauf zu achten, daß die Zahl der Gedecke niemals 13 betrug; er tat dies um so gewissenhafter, als er selbst vor dieser Zahl allen Respekt hatte.

Ebenso wird von dem berühmten französischen Diplomaten Talleyrand erzählt, daß er stets, wenn an seiner Tafel die Zahl der Gäste infolge von unvorhergesehenen Absagen 13 betrug, einen Lakaien bei Tisch Platz nehmen ließ, damit 14 Personen an der Tafel saßen. In Paris hat man in neuerer Zeit den Erwerbszweig des „Vierzehnten“ erfunden, der sich als Tischgast vermietet, wenn die Zahl der Gäste 13 beträgt. Auch von Gelehrten und Dichtern weiß die Chronik des Aberglaubens manche ergötzliche Historie zu berichten.

So achtete der berühmte Professor der Theologie, Neander, von dem zahlreiche Anekdoten existieren, mit gröster Peinlichkeit darauf, daß bei seiner Vorlesung nicht etwa gerade 12 Hörer zugegen wären, sodaß er in diesem Fall also der 13. gewesen wäre. Einst begann er seltsamerweise ohne Kontrolle die Vorlesung, gewahrte aber schon nach den ersten Sätzen, daß nur ein Dutzend Studenten auf den Bänken Platz genommen hatte. Sofort brach er den Vortrag ab, entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Hörsaal, kam aber bald wieder, doch nicht allein, sondern in Begleitung des Pedells, der auf der vordersten Bank Platz nehmen und der Vorlesung bis zum Schlusse beiwohnen mußte, nur damit der Herr Professor nicht der Dreizehnte im Saal wäre.

Denselben Aberglauben hatte auch Zola, der indessen auch noch mancher andren Schrulle in dieser Hinsicht huldigte. So hatte er im Gegensatze zu der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0182
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zahl 13 die Zahl 7 als Glückszahl und er pflegte vor dem Schlafengehen Sachen, auf die er gerade einen besonderen Wert legte, siebenmal in die Hand zu nehmen. Auch der unsterbliche Tondichter Beethoven hat unter dem Aberglauben gegen die 13 geradezu Qualen ausgestanden. Das Schmerzenskind seiner Muse war die Oper „Fidelio", mit der er durchaus keinen Erfolg erringen konnte. Er mußte sie deshalb wiederholt umarbeiten und, als er dies das letztemal getan hatte, kam ihm die böse 13, gegen die er von Kindheit an einen unbezähmbaren Grimm hegte, als böses Omen dazwischen. Er berichtete darüber an seine Schwester in einer wahren Jeremiade, in der er klagte, er habe, als er nach Beendigung der Umarbeitung das Datum darunter setzen wollte, zu seinem Schrecken bemerkt, daß es der 13. April war. Die Oper hatte denn auch selbst nach dieser Umarbeitung zunächst noch keinen Erfolg.

Die allgemeine Abneigung gegen die ominöse 13 veranlaßte viele Bäder und Kurorte, diese fatale Hausnummer abzuschaffen, weil kein Kurgast in einem Hause mit der Nummer 13 wohnen wollte. Man hilft sich da mit dem Auskunftsmittel, auf die Nummer 12 die Nummer 12a folgen zu lassen, der sich dann gleich die Nummer 14 anreiht. Denselben Kniff wenden viele Hotels bei der Nummerierung der Zimmer an. Bei der weiten Verbreitung dieses Aberglaubens ist es interessant, daß der verstorbene Papst den Namen Leo bei seiner Wahl angenommen hat, wiewohl er wußte, daß er dann die historische Zahl XIII führen muß. Auch die Königin-Regentin Christine von Spanien will von diesem Aberglauben nichts wissen, denn sie ließ ihren einzigen Sohn, den jetzigen König, auf den Namen Alfons taufen, obwohl sie wußte, daß er in der Geschichte seines Namens der XIII. sein mußte.

Das Pentagramma macht dir Pein? Das Sternfünfeck als Mittel der Geisterbeschwörung hat Goethe zuerst in der Frankfurter Zeit zwischen Leipzig und Straßburg kennen gelernt, als er durch die Puppenspiele auf die Faustsage hingelenkt wurde. Er hat es aus einer der vielen alten Schriften über Sterndeuterei, Zahlenmagie, Zauberei und Alchemie, die er in dieser Zeit durchgearbeitet hat, vielleicht aus Paracelsus selbst. In dem in derselben Zeit schon begonnenen Urfaust fehlt übrigens die Verwandlung des Pudels in Mephisto und damit auch der Hinweis auf das Sternfünfeck. In dem vollendeten Faust wird es in folgender Weise eingeführt: Faust, den es lange vor allem Wissen ekelt, hat sich der Magie ergeben. Um aber bei seinen Beschwörungen ungebetene Geister fernzuhalteh, hat er Fenster, Rauchfang und Tür seines Studierzimmers durch den Drudenfuß gesichert. Aber indem er das Sternfünfeck in einem Zuge auf die Schwelle hinzeichnet, zieht er es nicht genau bis zum Ausgangspunkt zurück. So bleibt der eine der fünf Winkel, der nach außen zu, ein wenig offen und hat keine Macht, den höllischen Pudel abzuhalten. Aber zimmereinwärts, ganz vorn an der Kante, sitzt eine Spitze, einer der vier andern Winkel, die den zum Mephisto gewordenen Höllenhund ins Zimmer bannt. Um der Schwelle und ihres Pentagrammas Zauber zu zerspalten, bedarf Mephisto eines Rattenzahnes, der die Schwelle da benagt, wo Faust sie beim Zeichnen des Sternfünfecks mit Öl betupft hat. Das Sternfünfeck ist mit Astrologie und Kabbalistik im Gefolge der Kreuzzüge aus dem Morgenlande wieder nach Europa gekommen. Als Geheimzeichen der Bauhütten, aber auch als Form der Fensterrosen gotischer Dome, z. B. in Rouen, spielte es schon früher eine Rolle. Bei Ausgang des Mittelalters verschwand die Erinnerung hieran. Nur dunkle Volkssagen wiesen auf das geheimnisvolle Zeichen hin. Man nannte es im Volke Drudenkreuz, Albfuß, Marfuß oder in Anlehnung an das nicht mehr verstandene griechisch-lateinische Wort pentazulum Pintakel. Die Truden sind dem deutschen Volksglauben weibliche Wesen elbischen Geschlechts, die im Glauben des spätern Mittelalters zu hexenartigen Nachtgeistern, Nachtalben, herabsanken, allerlei bösen Zauber trieben und namentlich als Alpe oder Nachtmare den Schläfer plagten. Die Nacht zum

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0183
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

1. Mai, die Walpurgisnacht, ist die Drudennacht, in der sie, wie die Shakespeare'schen Unholdinnen im Macbeth, am Kreuzwege zusammenkommen. Durch den Druden-, Alb- oder Marfuß suchte man sich gegen sie zu schützen. Da man zur Zeit der beginnenden Aufklärung unter der Reformation die auch nur dunkel bekannten keltischen Druiden mit den germanischen Truden verwechelte, begegnete auch der Name Druiden- neben Drudenfuß. Die eigentliche Bedeutung des Sternfünfecks war natürlich seit Jahrhunderten verloren gegangen. Ein regelmäßiges Fünfeck in einen Kreis einzuzeichnen und durch Verlängerung aller Seiten über den Kreis hinaus fünf gleichseitige Dreiecke auf die Fünfecksseiten aufzusetzen, diese Kunst kannten wohl schon die Bauleute von Rouen nicht mehr, vielleicht auch nicht die Christen, die als Nachfolger der Gnostiker und der Neuplatoniker das geheimnisvolle Sternfünfeck als Erkennungszeichen in die Wände der Katabomben einritzten. Aber sie kannten noch seine Bezeichnung als salus Pythagorae, setzten auch die fünf Buchstaben S, A, L, U, S an die Spitzen der fünf gleichseitigen Dreicke und bezogen sie auf die erste der priesterlichen Weihen. Gewöhnlich allerdings ersetzten sie das heidnisch-mystische „Heil des Pythagoras" durch den verständlichern, ebenfalls fünfbuchstabigen Namen Jesus. Daß salus nur die lateinische Wiedergabe des griechischen Hygieia in der alten Schreibung ohne Spiritus und ohne Diphthong ist, daß ursprünglich um die fünf Spitzen des Sternfünfecks die Buchstaben T, G, I, E, A gestanden haben, war wohl den Christen schon abhanden gekommen; noch viel unbekannter war ihnen die Kenntnis der Bedeutung der Buchstaben und des Zeichens. Die Pythagoräer haben vom Goldnen Schnitt aus die Fünfteilung des Kreises und damit das regelmäßige Fünfeck und Sternfünfeck gefunden. Da ihrer ganzen Lehre die heiligen Zahlen zugrunde lagen, fügten sie auch dem Sternfünfeck die Zahl schlechthin bei, die Zahl ohne festen Wert, die wir mit a bezeichnen, weil die griechischen Mathematiker sie mit der ersten ihrer Buchstaben-Zahlen, mit a bezeichneten. Das Sternfünfeck nannten die Pythagoräer nicht nur den Fünfflächner (Pentagramma), sondern auch die Fünfzahl (Pentalpha). Er war den Eingeweihten ein Zeichen des Bundes, eine Erinnerung an die wichtige Entdeckung der Fünfteilung des Kreises und des rechten Winkels, eine Versinnbildlichung der ganzen Zahlenlehre, während die gleichfalls heilige Tetraktys auf die besondere Bedeutung der Zahlen 1 bis 4 bzw. 1 bis 9 hinwies. Die Pythagoräer sind auf das Fünfeck durch den Goldenen Schnitt gekommen. Sollten die alten Ägypter, die nach Hermann Neikes, Der Goldene Schnitt und die Geheimnisse der Cheopspyramide (Köln, M. Du Mont Schaubergsche Buchhandlung) den Goldenen Schnitt schon vor 2000 v. Chr. bei den ältesten und größten ihrer Pyramiden angewandt haben, auch in der Kenntnis von der Fünfteilung des Kreises ihre Vorgänger gewesen sein?

Pastellmalereien eines Malmediums. Aus München wird geschrieben: Im kleinen Saale des Museumsgebäudes kann man gegenwärtig Arbeiten des in den letzten Jahren vielgenannten Malmediums Frau W. Aßmann sehen. Diese seltsamen Erzeugnisse eines abnormen Bewußtseinzustandes sind an langen Tischen ringsum in der Mitte des Raumes ausgelegt. Die meisten Analogien zu diesen im Formate von etwa 50×70 Zentimeter gehaltenen Schöpfungen bieten für den ersten Eindruck wohl dekorative Muster der primitiven und der orientalischen Kunst, etwa der hindostanischen, arabischen, persischen, ägyptischen etc., doch liegt im großen und ganzen eine so völlig neuartige und ursprüngliche Formenwelt vor, daß man voll Staunen und Verblüffung davor steht und nicht müde wird, sich wieder und wieder in der Erscheinungen Fülle und Mannigfaltigkeit zu versenken. Da zeigt ein Blatt in flächenartig-dekorativer Darstellungsweise eine merkwürdige Kombination der eigenartigsten pflanzlichen Elemente, dort mischen sich kaleidoskopartig geometrische Motive, hier wiederum präsentiert sich eine Formation aus den sonderbarsten Tier- und Blumenformen. In allem waltet keine zügellose Phantasie, dem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0184
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

prüfenden Auge offenbart sich im Gegenteil in den Formen sowohl wie in den Farben eine wundervolle Logik und Ordnung, die Logik der echten Märchenwelt. Abgesehen von ihrem hochinteressanten psychischen Charakter, bieten diese Arbeiten auch ein wirklich künstlerisches Interesse. Man kann sich vorstellen, wie anregend sie zur Bildung einer neuartigen Ornamentik sein dürften; namentfich für die Textilkunst bietet sich hier eine wahre Schatzgrube der wertvollsten Vorbilder. Die stärkste Seite der Darbietungen ist wohl die koloristische; die Farbenpracht und -Zusammenstellung ist vielfach eine äußerst delikate und entzückende. Die Schöpferin all dieser Stücke ist eine einfache Bürgersfrau, die nur eine Dorfschule besucht und niemals Zeichen- oder Malunterricht erhalten hat. Über das Zustandekommen ihrer Arbeiten äußert sich ihr Mann, der die gegenwärtige Ausstellung veranstaltet hat, folgendermaßen: „Meine Frau ist im normalen Wachzustande nicht im entferntesten imstande, ähnliche Kunstleistungen, wie die im Trance geschaffenen, hervorzubringen. Vor einigen Jahren noch betätigte sie sich lediglich als Schreibmedium, ein Arzt aber, aufmerksam gemacht durch die ornamentalen Kritzeleien, die sie hie und da unwillkürlich zwischen den Schriftzeichen einfließen ließ, riet ihr, sich als Malmedium zu versuchen. Nach dieser Richtung hin unternommene Proben führten zu den erstaunlichsten Resultaten. In kurzem schon brachte meine Frau die originellsten Dinge hervor, und seither hat sie eine rapide Entwicklung durchgemacht. Die hier aufgestellten Kartons lassen sie deutlich erkennen; der Fortschritt in Präzision, von Komposition und Technik, sowie im Raffinement der Farbenharmonien erweist sich als ein rasch und ständig sich steigernder. Wandelt meine Frau die Lust zum Malen an, so werden zunächst Karton und Farbstifte herbeigeholt und sie macht sich an die Arbeit. Langsam sinkt sie dann, während sie die für das jeweilige Blatt nötigen Farbstifte zusammensucht, in den Trancezustand, entwirft vorher noch eine Art kleiner Farbskizze und beginnt endlich bei ganz herabgemindertem Bewußtsein die Ausführung des großen Blattes. Während dieser arbeitet die Hand völlig automatisch, stellt zuerst, vom oberen Eck ausgehend und teils in gerader Richtung, teils in der Diagonale fortschreitend, die Konturen her und vollendet dann Stück für Stück die Details. Das ganze ist in merkwürdiger Technik gebildet; während die früheren Blätter kurze Strichlagen aufweisen, setzten sich die neueren aus kleinen farbigen Kreisen zusammen. Korrekturen werden keine vorgenommen, sicher und ohne Säumen schreitet die Arbeit vor, ein Überblicken des farbigen Gesamtarrangements gibt es dabei nicht, die wundervollen Farbensymphonien entstehen ohne jedes Erwägen. Die Vollendung eines Bildes nimmt zwischen vier bis sechs Wochen in Anspruch, der Trancezustand und die temporäre Arbeit dehnen sich bisweilen bis zu acht Stunden aus. Dabei ist es eine Eigenheit des Mediums, daß bis zur Vollendung eines Blattes die dafür zusammengesuchten Farbstifte von den übrigen gesondert gehalten werden müssen, ein Vermischen zieht die Unmöglichkeit des Zuendeführens nach sich. Hinzufügen will ich noch, daß meine Frau ihre Arbeiten bei Tageslicht und bei geöffnetem Auge, jedoch ohne waches Bewußtsein vollbringt, die vollendeten Schöpfungen erscheinen ihr ebenso neu und reizvoll wie einem gänzlich unbeteiligten Beschauer."

Die sieben Wunderwerke Koreas. Mit der Einverleibung Koreas kommen die Japaner auch in den Besitz der „sieben Wunder" der Halbinsel, die den Stolz der Bewohner bilden. Das erste ist die Quelle Kin Sjankio, die die Eigenschaft besitzt, alle Krankheiten zu heilen. Das zweite besteht aus zwei Brunnen am äußersten Ende der Halbinsel, deren Eigentümlichkeit darin liegt, daß sich der eine füllt, wenn sich der andere leert. Das Wasser des nördlichen Brunnens hat einen sehr bitteren Geschmack, während der südliche zuckersüßes Wasser enthält. Das dritte Wunder ist eine Eishöhle, aus der ein so kalter und heftiger Wind strömt, daß es selbst dem stärksten Manne nicht möglich ist, aufrecht in der Höhle stehen zu bleiben. Ein Fichtenwald, der sich nicht ausroden läßt, wird als das

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0185
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

vierte Wunder angesehen; werden dort Bäume gefällt, so wachsen neue aus den Stubben heraus. Das seltsamste Wunder ist das fünfte, ein „schwebender Stein", dem man sogar einen prachtvollen Tempel errichtet hat; der massive rechtwinkelige Steinblock ist von allen Seiten völlig isoliert und zwei Personen, die sich an entgegengesetzten Enden aufstellen, können ein Seil unter dem Stein durchziehen, ohne auf ein Hindernis zu stoßen. Das sechste Wunder ist ein glühender Stein, der seit urdenklichen Zeiten auf der Spitze eines Hügels liegt und beständig warme Strahlen aussendet. Als letztes der sieben Wunder findet man den „austrocknenden Buddha". Er steht in einem großen Tempel im Mittelpunkt eines viereckigen Turms und infolge eines unbekannten Einflusses kann in seiner Nähe nicht ein Grashalm gedeihen; niemals hat man eine Pflanze dort gesehen; kein Tier wagt sich in das Heiligtum; ein heimlicher Instinkt hält alles fern.

Abergläubische Millionäre. Von den merkwürdigen abergläubischen Ideen berühmter Schauspieler hat wohl jeder einmal erzählen gehört. Nur wenige aber dürften wissen, daß gewisse große amerikanische Finanzleute, denen man eine eiserne Willenskraft nachsagt, in puncto Aberglauben es mit jedem Schmierenkomödianten aufnehmen könnten. William K. Vanderbilt pflegt sich, wenn er den Abschluß eines großen Geschäfts erwartet oder wenn er große Rennwetten gemacht hat, vor aller Welt zu verstecken, weil er fest überzeugt ist, daß jeder, der an solchen Tagen das Wort an ihn richtet, ihm unbedingt Pech bringen müsse. Der vor einigen Jahren verstorbene Milliardär Sage, der nicht nur wegen seines unermeßlichen Reichtums, sondern weit mehr noch wegen seines sprichwörtlich gewordenen Geizes bekannt war, weigerte sich von Geschäften zu sprechen, wenn in seinem Bureau eine Fliege summte. Jay Gould wollte niemals in einem Fahrstuhl fahren. Selbst Rockefeller hat seinen Aberglauben. Seit Jahren trägt er in einer seiner Taschen ständig einen Stein, der so groß ist wie ein Taubenei. Der Stein ist in der Mitte durchbohrt und durch das Loch ist ein langes seidenes Band gezogen. Rockefeller versichert, daß er ohne diesen seltsamen Talisman niemals zu seinem großen Vermögen gekommen wäre. Was Pierpont Morgan betrifft, so versichert das englische Blatt, dem wir alle diese Angaben entnehmen, daß er sein Glück und sein Vermögen einer kleinen in Silber gefaßten Glaskugel zuschreibt: er trägt diese als Anhängsel an seiner Uhrkette.

Sympathie. Ein wohlbekannter Arzt arbeitet in seinem Sprechzimmer, als ein Patient mit einer eigentümlichen, interessanten Krankheit eintrat.

„Herr Doktor" — sagte er — „ich habe fortwährend Reißen und Schmerzen im Arm; ich kann es bis in die Fingerspitzen fühlen." Dabei hielt er dem Arzt einen Armstummel zur Untersuchung hin.

„Wie verloren Sie Ihren Arm?" frug dieser.

„Er wurde mir bei einem Grubenunglück abgerissen."

„Werden Sie oft auf diese Art gepeinigt?"

„Fortwährend Herr Doktor; jetzt z. B. kann ich deutlich die Finger meines verlorenen Arms spüren, wie sie sich vor Schmerz zusammenkrallen." —

„Ich zweifle gar nicht daran" erwiderte ruhig der Arzt. „Sie müssen Ihren Arm ausgraben und verbrennen, dann werden Sie Ruhe haben."

„Herr Doktor, Sie wollen mich zum Besten halten."

„Es war mir nie in meinem Leben mehr ernst!"

„Aber ich kann meinen Arm ja nicht mehr finden, er ist irgendwo in Montana, heute wohl schon ganz verwest."

„Wenn dies der Fall wäre, würde er Sie auch nicht schmerzen. Sobald dieses Glied sich vollständig zersetzt hat, werden Sie keinen Schmerz mehr spüren. Deshalb sagte ich auch, Sie sollen ihn verbrennen. Es existieren jetzt noch sympathisch-magnetische Saiten, die ihn mit Ihrem physischen System verbinden; wenn aber

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0186
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

jede Spur davon zerstört ist, so wird er ein Teil Ihres Astralkörpers werden und dann verursacht er Ihnen keine Schmerzen mehr."

Als dieser Mann darauf gedankenvoll fortgegangen war, frug ein anderer Besucher:

„Herr Doktor, ist das Aberglaube?"

„O nein", antwortete der Arzt in überzeugendem Tone, „es ist Wissenschaft."

(The Searchlight, San Francisco, Cal. v. 28. 4. 1894, übersetzt von L. Deinhard. Sphinx 1894.)

Sonnenlicht, der beste Wundheiler. Dr. Willibald Gebhard erlitt mit dem Fahrrad einen gefährlichen Sturz. Die Hände waren stark verletzt, große Hautstücke abgerissen. Es war ein schöner Sommertag und er hielt die Hände in das Sonnenlicht. Bald trat eine klare, klebrige lymphoide Flüssigkeit aus den Wundstellen und überzog diese schützend. Er schonte den natürlichen Schutzstoff und in wenigen Tagen waren die schweren Wunden geheilt, und zwar ohne merkbare Narben. Professor Dr. Jäger benutzte die Sonnenstrahlen zur Heilung seiner Krampfadern. Hierbei zeigte sich die wunderbare Heilkraft in sehr interessanter Weise. Als Prof. Jäger die strumpflosen, nur mit Sandalen bekleideten Füße wochenlang dem Sonnenlichte ausgesetzt hatte, waren alle Krampfadern verschwunden, nur unter dem daumenbreiten Lederriemen der Sandale, wo die Sonne nicht einwirken konnte, waren sie noch vorhanden. Aber auch hier verschwanden sie allmählich, als die Füße ganz unbekleidet der Sonne ausgesetzt wurden. Die Fischer an der Ostsee pflegen die Heilkraft der Sonne stets zu benutzen, indem sie ihre Wunden einige Zentimeter unter der Oberfläche des Meerwassers in ruhiger Stellung von den Sonnenstrahlen bescheinen lassen. Die Wunden sollen dabei äußerst schnell heilen. Wenn die zahlreichen Verletzungen, welche auf dem Lande namentlich bei der Feldarbeit täglich bei Mensch und Vieh vorkommen, ohne jeden Verband meist gut heilen, so ist dies hauptsächlich der Verdienst des Sonnenlichtes.

Das Sonnenlicht wirkt bakterientötend, desinfizierend, wie die Erfahrung des täglichen Lebens und Experimente bewiesen haben. Im sonnenlosen Dunkel (Keller) gedeihen Bazillen, Schimmelpilze und andere Schmarotzer. Was die medizinische Wissenschaft durch Desinfektionsstoffe (Karbol, Jodoform) zu bewirken sucht, erreichen die Sonnenstrahlen einfach und natürlich. Wo die Sonne hinscheint, entsteht Blutandrang, Rötung. Dadurch werden an den betreffenden Stellen die Ernährungsverhältnisse und Heilungsvorgänge bedeutend gebessert, die Eiterstoffe schneller beseitigt, die Bildung von neuem gesunden Gewebe wird begünstigt, also die Heilung beschleunigt. Ferner wirkt die Besonnung heilsam durch Austrocknen der Wunde. In der modernen Chirurgie sind alle Maßnahmen darauf gerichtet, die Ansammlung von Wundsekreten zu vermeiden. Durch das Austrocknen wird auch den Bakterien ihr Nährboden entzogen. Diese durch Sonnenlicht bewirkte Eintrocknung ersetzt den besten Verband. Die Wunde wird schnell rein und trocken und bedeckt sich mit einer glänzenden, pergamentartigen Schutzhaut, was namentlich auch bei Brandwunden von sehr großem Wert ist.

Diese wunderbare Naturheilkraft der Sonnenstrahlen kann und soll sich jeder stets zu nutze machen. Die unverbundene Wunde wird im Freien, im Garten, in der Veranda, im Zimmer bei offenem Fenster möglichst lange, jedenfalls mehrere Stunden täglich, der Sonne ausgesetzt und nachher mit einem leichten, trockenen Verbande versehen zum Schutze gegen jede äußere Verletzung „Die Besonnung stellt die ideale antiseptische Wundbehandlung dar, indem durch sie die übrigen natürlichen Heilfaktoren des Körpers besser als bisher zur Geltung kommen können." (Prof. Dr. Rollier.) Sonnenlicht ist der natürlichste und beste Wundheiler.

Dr. O. G.

Leser meiner „Modernen Rosenkreuzer" sowie des Anhanges dieses Buches „Die Sonne, das Licht und die Heilkraft des Lichtes vom geheimwissenschaftlichen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0187
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Standpunkt betrachtet“ (welcher Anhang auch als Sonderabdruck erschienen ist) werden diese Notiz gewiß mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, da daraus hervorgeht, daß man nun auch endlich in wissenschaftlichen Kreisen wenigstens einige Anwendungen des Sonnenlichts zu Heilzwecken zu würdigen beginnt. Es wird nun hoffentlich nicht mehr Jahrzehnte dauern, bis man von einer „Chromotherapie“ im Sinne Dr. Babbitts auch an europäischen Kliniken etwas weiß. G. W. Surya.

Die unsichtbare Nebenbuhlerin. Wie aus Minneapolis im Staate Minnesota berichtet wird, ist ein gewisser Richard Bowler von seiner Gattin auf Scheidung verklagt worden, weil er seine Liebe und Aufmerksamkeit einer anderen zugewandt hatte. Diese „andere“ ist nun kein Wesen von Fleisch und Blut, doch fühlt sich die schöne, junge Mrs. Belle Bowler durch die nach ihrer Überzeugung unbedingt existierende „Seelenfreundin“ ihres Mannes in ihren heiligsten Rechten beeinträchtigt. Die auf Trennung ihrer Ehe klagende Frau behauptet, ihr Gatte gebe sich beständig mit der unsichtbaren Nebenbuhlerin ab; und er liebäugele sogar im Theater und im Straßenbahnwagen mit der nur in seiner Vorstellung lebenden Geliebten. Das sonderbare Ehepaar gehört zu einer spiritistischen Sekte, und beide glauben in der Tat an die Existenz von durchgeistigten Wesen, mit denen sie im Gedankenaustausch stehen können.

Das ist an sich nichts Neues. Dr. Franz Hartmann erzählt von sich selbst (in seinen „Denkwürdigen Erinnerungen“), daß er gleichfalls ein allerdings mehr platonisches Liebesverhältnis mit einem Geiste durch Monate hindurch gehabt habe.

(Der Schriftleiter.)

Ein moderner Alchymist. Von Zeit zu Zeit tauchen in den Vereinigten Staaten sogenannte Gelehrte auf, die Gold und Silber aus minderwertigen Stoffen hergestellt haben wollen. Der neueste dieser „Gelehrten“ ist Dr. F. W. Lange aus Sceranto in Pennsylvanien. Doktor Lange ist im Hauptberufe Arzt, hat aber seit seiner Universitätszeit eine besondere Vorliebe für die Chemie und will nun durch jahrelange Bemühungen dazu gelangt sein, Silber erzeugen zu können. Wie er das macht, setzt er selbst, allerdings in ziemlich dunkler Weise, im „New York American“ auseinander. Er geht dabei von der Ansicht aus, daß für die organische Welt ein Gesetz gelten müsse, das der „Entwicklung der Arten“ im Reiche des Lebenden entspricht. Hören wir, wie er auf Grund dieses neuen chemischen Entwicklungsgesetzes sein Silber erzeugt. In mehrjähriger Arbeit hat er in seinem Laboratorium nicht näher definierte chemische Stoffe hergestellt, die er als „matrix“ bezeichnet; ferner braucht er für sein chemisches Zauberkunststück andere, ebenfalls geheimnisvolle Chemikalien, die er selbst „fluxes“ nennt. Über seine Arbeitsmethode verrät er nur, daß der „Aufbau des Silbers“ bei sehr hoher Temperatur erfolgt. Bringt Dr. Lange nun gewöhnliches Silber unter bestimmten Bedingungen mit seinen Wunderstoffen zusammen, so vermehrt es sich! Dieses so vermehrte Silber verhält sich dann chemisch genau wie alles andere Silber; durch Behandlung mit Säuren will Dr. Lange daraus das Chlorid und das Nitrat gewonnen haben, ohne daß irgend ein anderes Nebenprodukt dabei entstand. Angeblich haben auch alle Chemiker und Prüfungslabratorien, denen er sein Silber zur Begutachtung vorgelegt, erklärt, es sei reines Silber, ja eine Fabrik für Versilberungen soll sein Silber sogar für besonders gut für ihre Zwecke erklärt haben! Dr. Lange wirft nun selbst die Frage auf, ob sein neues Metall denn auch Silber sei, und er meint, das müsse wohl der Fall sein, weil es sich chemisch genau wie Silber verhält. Einen merkwürdigen Haken hat das Lange'sche Wundersilber aber doch (der übrigens ein Vorteil ist!): eine bestimmte Menge des Lange'schen Silbers erzeugt nämlich entgegen dem Äquivalenzgesetze mit Salz- oder Salpetersäure doppelt soviel Chlorsilber oder Höllenstein wie gewöhnliches Silber! Trotzdem behauptet Dr. Lange, nichts gehe bei seinen Untersuchungen übernatürlich zu, sondern alles streng wissenschaftlich;

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0188
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

er sagt wörtlich: „Was ich ausgeführt habe, ist so handgreiflich wie der Satz, daß zweimal zwei vier ist.“

Solche Nachrichten klingen gewiß höchst unglaublich, weil sie aus Amerika kommen. Indessen wenn wir Gustav Le Bons bekanntes Werk „Die Entwicklung der Materie“ zu Rate ziehen, so finden wir, daß er die Materie durchaus nicht als etwas Lebloses ansieht, ja er widmet den „Versuchen über die Wandelbarkeit der chemischen Arten“ ein ganzes Kapitel! Das ist bereits der Anfang, die Alchemie wissenschaftlich zu erfassen. (G. W. Surya.)

Über serbischen Volksglauben. Die Serben gehören der griechisch-orthodoxen Kirche an, bilden aber, da sie in manchen Glaubensartikeln von ihr abweichen, eine eigene Religionsgemeinde. Neben dem Glauben an Gott spielt auch die Verehrung von Heiligen, deren es unzählige giebt, eine wichtige Rolle in der serbischen Kirche. Jedes Haus hat seinen eigenen Schutzpatron, und die „Slava“, des Heiligen Namenstag, ist das höchste Fest im Jahre. Vom Heiligen Nikola erzählt man sich folgende Geschichte: Ein Mann, der St. Nikola zum Schutzpatron hatte, besaß einst kein Geld, um seine Slava festlich zu begehen. Er war sehr niedergeschlagen, seine Frau aber holte ihren Schmuck herbei, gab ihn dem Manne und sprach: „Geh und verkaufe meinen Schmuck und kaufe dafür, was wir brauchen, um unsere Slava feiern zu können; Gott behüte dich, dann wirst du mir später alles neu kaufen können.“ Der Mann macht sich auf den Weg und findet auch einen Käufer, der ihm die Ware abnimmt und ihm das Geld sofort einhändigt. Mit diesem ersteht der Mann, was er zum Feste benötigt, und kehrt wohlgemut heim. „Wie hast du denn ohne Geld eingekauft?“ fragte seine Frau. „Ei nun, ich habe deinen Schmuck gut untergebracht,“ entgegnete der Mann. „Wieso denn, da du mir die Sachen doch zurückgeschickt hast.“ Und sie zeigt ihm ihren Schmuck, den ihr ein Mann mit dem Bemerken gebracht habe: „Dein Mann bat mich, dir dies zu geben, er selbst hat noch in der Stadt zu tun.“ Da sehen sich beide an und sprechen andächtig: „Das war St. Nikola selbst und kein anderer.“ — Der Aberglaube ist besonders bei den Bauern noch groß. So glaubt der Serbe fest an die Erfüllung des Fluches, selbst wenn er ihn unschuldig trifft, wenn er gar nichts Verdammenswertes begangen hat. Im Süden Serbiens wird folgende Begebenheit erzählt: Ein reicher, aber geiziger und ungastlicher Bauer hatte drei Söhne. Kam der benachbarte Gutsherr ins Dorf, so vermied er stets, ihn in sein Haus zu laden und zu bewirten. Aus diesem Grunde (bei den Serben spielt die Gastfreundschaft eine wichtige Rolle) verfluchte ihn sein Nachbar, und siehe da, bald darauf ertrank des Bauers Ältester beim Baden in einem Bache, der zweite stürzte vom Pferde und verschied, den dritten und letzten aber sperrte der Vater aus Furcht, es könne auch ihm etwas geschehen, in einen festen Turm. Als nun die Zeit der Ernte da war, nahm der Alte eine herrliche Traube und brachte sie dem Sohne, damit er sich daran erlabe. Aber o Schrecken, eine Natter fuhr zischend aus dem Traubengeäst heraus auf das Kind zu und biß es in die Hand, und nach kurzer Frist war auch des Greises letzter Trost dahin. So erfüllte sich der Fluch trotz alledem. — Der Serbe glaubt auch, daß er den Fluch auf sich selbst lade, wenn er falsch schwört oder beschwört. Ein Bauer wollte sich einst den Acker eines andern aneignen. Er vergrub seinen kleinen Sohn in dem betreffenden Felde, nachdem er ihm vorher gründlich eingeschärft hatte, was er zu antworten habe. Richter und Vorgeladene erschienen, und der Betrüger rief schließlich aus: „Ich beschwöre dich, o Erde, sage selbst, wessen du bist!“ — „Dein bin ich, dein,“ hörte man die Stimme aus dem Erdinnern, und nach dem Rechtspruch des Richters fiel der Acker dem Schwindler zu. Kaum waren die Leute verschwunden, so begann der Vater fieberhaft nach seinem Kinde zu graben, aber umsonst, keine Spur war von ihm zu finden. Auf sein ängstliches Rufen erhielt der Mann wohl Antwort, aber die Stimme klang immer ferner und ferner, un . endlich verwandelte sich der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0189
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Kleine in einen Maulwurf. Auf diese Weise entstand der erste Maulwurf, sagt der Volksmund. — Auch der Glaube an Feen und Vilen ist noch weit verbreitet. Die Vilen gelten besonders als Schicksalsgöttinnen; wenige Tage nach der Geburt bestimmen sie jedem Kinde sein Schicksal. Diesen Vorwurf behandelt ein beliebtes serbisches Theaterstück, das den Titel „Schicksal" trägt. Einem reichen Bauer wird ein Sohn geboren, und eitel Freude herrscht im Hause. Spät abends klopft ein müder Wanderer an die Tür, und nach orientalischer Sitte wird ihm sogleich Gastfreundschaft gewährt. Nachdem sich der Fremdling, ein Türke, an Speise und Trank gelabt, zeigt ihm der glückliche Vater seinen Srößling, dann begibt sich alles zur Ruhe. Seine Pfeife schmauchend, kauert der Türke auf dem bunten Teppich; da erscheinen plötzlich drei Vilen in langen, weißen Gewändern und mit wallendem Haar. Sie beginnen über des Kindes Schicksal zu beraten und beschließen endlich, daß der Jüngling an seinem Hochzeitstage ertrinken soll; der Türke hatte aber alles gehört. Der Knabe reift, von den Vilen aus mancherlei Gefahr errettet, zum Jüngling heran. Als Gast und Freund erscheint an seinem Hochzeitstag der Türke und weicht, des Spruches der Schicksalsfrauen eingedenk, den ganzen Tag nicht vom Brunnen des Gehöftes. Auf einmal verspürt der Bräutigam peinigenden Durst und ihn zu löschen, eilt er an den Brunnen. Der Türke aber sitzt auf dem Brunenrande und weist ihn mild, doch ernst zurück. Der Jüngling, der die Zurückweisung nicht begreift, gerät in Zorn und erdolcht den Getreuen; er bückt sich gierig über den Brunnen und stürzt vor den Augen der Braut und der herbeieilenden Hochzeitsgäste in die Tiefe. Die Vilen aber erscheinen abermals und nehmen ihr Opfer in Empfang; — seinem Schicksal kann niemand entrinnen.

Die schwarze Frau im Charlottenlottenburger Schlosse. (Eine Erinnerung an den Tod der Königin Luise, 19. Juli 1810.) Wie an den Tod so vieler anderer fürstlichen Persönlichkeiten, knüpft sich auch an das Dahinscheiden der Königin Luise im Juli 1810 ein geheimnisvoller Vorfall, der von der abergläubischen Hofgesellschaft als ein gespenstisches, übernatürliches Vorzeichen des nahen Todes der Königin gedeutet wurde.

Am 14. Juli, also fünf Tage vor Luisens Ableben, war der Hof in Abwesenheit des Königs dabei, den Tee im Gartensalon des Charlottenburger Parkes einzunehmen, als eine in tiefste Trauerkleidung gehüllte Frau plötzlich, ohne daß ein Lakai sie hätte kommen sehen, vor der Glastüre des Salons stand und sich zum Eintreten anschickte. Dem General von Kökeritz, der aufstand, um sie nach ihrem Verlangen zu fragen, erwiderte sie, daß sie dem König eine überaus wichtige Mitteilung zu machen habe. Vor Kökeritz, der sich erbietet, ihr Anliegen dem König vorzutragen, um ihre Wünsche befragt, besteht sie darauf, den Monarchen persönlich zu sprechen. Was sie mitzuteilen habe, sei in drei Worten gesagt. Man deutet auf den Kronprinzen und sagt, er sei der König, worauf sie erwidert, sie wisse sehr gut, daß dies nicht wahr sei. Während darüber noch hin- und hergeredet wird, greift der Kronprinz in der von ihm beliebten scherzenden Art in das Gesprähh ein, erhält aber schroffe Vorwürfe von ihr, daß er sie unschicklich behandle. Gleich darauf ruft sie: „Nun kommt der König", und richtig tritt auch einige Augenblicke später Friedrich Wilhelm, dessen Nahen niemand gehört, in den Saal. Als man ihm meldet, daß die fremde Frau behaupte, ihm mit wenigen Worten eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit, aber auch nur ihm allein sagen zu wollen, wird der König ärgerlich. „Sie solle gehen, dummes Zeug wolle er nicht hören. Sei es etwas Vernünftiges, so solle sie es frei sagen, sei es eine Bettelei, so werde sie Geld erhalten." Die Frau besteht nochmals darauf, nur ihm eine Sache von höchster Wichtigkeit mitteilen zu wollen, Geld brauche sie nicht. Fortgewiesen, bricht sie in die Worte aus: „Nun! ich werde gehen, weil der König mich nicht hören will. Aber er wird es bereuen; denn ein nahes großes Unglück bedroht ihn, und durch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0190
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

meine Warnung hätte es abgewendet werden können.“ Als sie beim Passieren des Vorzimmers sich noch immer unwillig über die Abweisung und das schnöde Anbieten von Geld äußert und die Lakeien ihr Vorwürfe darüber machen, greift sie in die Rocktasche und hält den verblüfften Bedienten eine ganze Hand voll Louisdor unter die Nasen. Dann ist sie verschwunden, als ob die Erde sie verschlungen.

Als die Nachricht von der schweren Erkrankung der Königin bekannt wurde, erinnerte man sich des Vorganges, der nach Luisens Tod zu einer unheimlichen Sensation für die Hofgesellschaft wurde. Die Charlottenburger Polizei erhielt den Befehl, nach der Fran zu forschen, war aber nicht imstande, auch nur die leiseste Spur ihres Verbleibens zu ermitteln.

Eine seltsame Entführungsgeschichte, die von Hamburg nach Dänemark herüberspielt, hat jetzt eine überraschende Aufklärung gefunden. Bei dem Pastor Dollmann in Wandsbeck bei Hamburg war, wie das „B. T.“ berichtet, die junge und hübsche Tochter des Pfarrers von Morsoe in Nordjütland, der mit dem deutschen Geistlichen befreundet war, als Stütze der Hausfrau beschäftigt. Man kann sich den Schreck des Pastors Dollmann denken, als dieser eines Morgens das nächtliche Verschwinden der jungen Dame feststellte und bald darauf in Erfahrung brachte, daß sie mit einem Türken davongegangen sei. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß das Paar nach London abgereist war. Dorthin begaben sich Pastor Dollmann und sein dänischer Amtsbruder, der Vater des jungen Mädchens, um die Entführte zu befreien. Das dänische Generalkonsulat zu London, die dortige Polizei und mehrere große Privatdetektivbureaus wurden in Bewegung gesetzt. Alle Nachforschungen schienen aber erfolglos zu bleiben und der Vater des Mädchens kehrte nach Jütland zurück. Pastor Dollmann blieb in London und setzte die Nachforschungen fort. Bald zeigte sich auch eine Spur; es wurde festgestellt, daß ein junger Türke an einem der letzten Tage London verlassen hatte; ob sich in seiner Begleitung ein junges Mädchen befunden hatte, wußte man nicht. Wohl aber deutete vieles darauf hin, daß der Türke sich nach Portsmouth begeben hatte, das direkte Dampfschiffverbindung mit der Levante hat. Die Spur wurde verfolgt. Pastor Dollmann setzte den türkischen Konsul der Hafenstadt von der Angelegenheit in Kenntnis. Der Konsul teilte mit, daß ein junger Türke, dessen Äußeres der Beschreibung entspreche, am Tage vorher auf dem Konsulat gewesen sei und dort zwei Billetts bestellt habe, um sich nach Konstantinopel zu begeben. Der Türke werde in zwei Stunden die Billetts abholen. Pastor Dollmann nahm in einem angrenzenden Zimmer Platz und harrte der Dinge, die da kommen würden. Um die angegebene Zeit erschien der Türke, in seiner Begleitung befand sich ein junges Mädchen, das, wie der Pfarrer von seinem Versteck aus feststellen konnte, mit der verschwundenen Pfarrerstochter identisch war. Der Konsul nahm den Türken in ein scharfes Verhör und es stellte sich heraus, daß seine eigenen Paßverhältnisse keineswegs in Ordnung waren; er weigerte sich auch beharrlich, für seine Begleiterin einen Paß zu lösen. Eine Untersuchung ergab, daß der Türke mehrere Verbrechen auf dem Kerbholze hatte und daß er in größerem Maßstabe „weißen Sklavenhandel“ treibt. Unterdessen kam der Pastor aus dem Nebenzimmer zum Vorschein. Er wandte sich an die Pfarrerstochter, erzählte ihr von dem Kummer ihrer alten Eltern und fragte sie, ob sie denn nicht gewillt sei, mit ihm zurückzukehren. Das Mädchen schien aber von den Vorstellungen des Pastors Dollmann gänzlich unberührt zu bleiben und redete den Pastor wie einen Fremden an. Der Türke wurde verhaftet und Pastor Dollmann reiste mit der Dame nach Wandsbeck zurück, wo sich in der Zwischenzeit ihre Eltern eingefunden hatten. Eine genaue Befragung des jungen Mädchen ergab, daß es unter hypnotischer Beeinflussung des Türken gestanden hatte. Die Frage des Vaters, ob sie mit dem Türken aus Liebe zu diesem abgereist sei, beantwortete sie mit einem bestimmten Nein; sie hätte den Türken nie gesehen;

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0191
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

er sei zu ihr in die Küche gekommen, wo sie sich gerade aufgehalten habe, und habe sie lange angestarrt. Sie habe darauf das Gefühl gehabt, daß sie dort sein müßte, wo er sei. Das junge Mädchen muß sich zur Zeit in einem Hamburger Krankenhause einer Kur unterziehen.

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse ist, werden hier erledigt.

Herr M. K. in Wien. Ich bin wieder in der angenehmen Lage, Ihnen bezüglich des „Zöpfchenflechtens“ an Mähne und Schweif von Pferden einige interessante Erlebnisse berichten zu können. Ein Offizier, Leser unseres Blattes, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, gelegentlich militärischer Übungen die Bauern wegen der Erscheinung des Zöpfchenflechtens an Pferden auszuforschen. Hier ein Auszug aus seinem diesbezüglichen Bericht:

„Bei einer Übung nächst T. (in Österreich) hatte ich die Aufsicht über drei stehende optische Signalpatrouillen. Es wurden eben keine Meldungen gegeben und ich betrachtete ein Bauernhaus, vor dem ein kleines Mädchen arbeitete. Sie begann bald in kindlicher Art mit mir ein Gespräch, in dessen Verlauf ich folgende Angaben auffing: Der Vater der zwölfjährigen Erzählerin war 1907 Pächter in Etzersdorf bei Weiz (Steiermark). In einem Stall, dessen Besitzer ein Rittmeister war, standen ein Fuchs und ein Schimmel. Sehr oft durch längere Zeit hindurch wurden in der Frühe die bekannten Zöpfe an den Pferden vorgefunden. Nahe beim Stall wohnten slovenische Arbeiter, die sich nicht trauten, den „Geist“ zu beobachten. Der Rittmeister war nicht auf dem Gute, man wollte ihm die Sache nicht bekanntgeben, weil man von ihm keinen Glauben an die Sache erwarten konnte, obwohl derlei Dinge, nach dem Gespräche zu urteilen, in der Umgebung öfter vorkamen. Da entschloß sich der Pächter selbst, der Sache auf den Grund zu kommen. Er wachte und sah um die „Geisterstunde“ die Erscheinung*) eines Mannes mit Zylinder und hohem Kragen in der bekannten „achtundvierziger Tracht“ (Mode aus dem Revolutionsjahr 1848), der sich eifrig ans Werk machte und mit Wohlgenuß seinen Ulk vollführte. Als die Zöpfe fertig waren, verschwand er. Man brauchte über eine Stunde zum Auflösen der festen Geflechte! Derselbe Mann beunruhigte auch manchmal die erschrockenen slovenischen Arbeiter, indem er vernehmlich an ihren Betten rüttelte. Das Zopfflechten soll bis heute vorkommen.“

Weiter erzählte dem Schriftleiter ein Landmädchen, welches hellsehend ist, daß es des öfteren im Stalle ihrer Eltern nachts den „Schrattl“ in Gestalt eines großen, schwarzen Hundes gesehen hätte, welcher Schrattl sich emsig an den Pferden und Kühen zu schaffen machte, die Haustiere anscheinend putzte und fütterte. Des Morgens fand man dann die bekannten Zöpfchen vor. Die Bauern, so sagte das Mädchen, fänden an der Sache nichts besonderes, da sich hier zu Lande (Steiermark) zu viele Dinge ereignen, die sich nur durch Eingreifen von allerlei „Geister“ erklären lassen. Man ist mit der Erscheinung des Zöpfchenflechtens vertraut und beachtet sie nicht weiter, wenn die Tiere nur sonst gesund und kräftig dabei bleiben. Demnach scheint es gute und böse „Geister“ zu geben, die sich den Ulk des Zöpfchenflechtens leisten. Der Einfluß „böser Geister“ zeigt sich aber sonst deutlich an der Schädigung der Gesundheit der Haustiere. Tritt das ein, so muß man etwas dagegen tun und darf das Zöpfchenflechten nicht als harmlose Sache betrachten.

Hier hätten wir also die primitiven Beobachtungen aus dem Volke. Nun bringen wir eine Notiz aus der „Württemberger Zeitung“ (vom 23. März 1910) über dasselbe Thema:

*) Dürfte aber nur für dazu veranlagte (hellsehende) Personen sichtbar sein.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0192
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Zopf in der Pferdemähne. Die Pferde haben verschiedene „Mucken“ und die Zahl ihrer bösen Angewohnheiten steht in einem schönen und direktem Verhältnis zu dem Eifer, mit dem sie die schlechten Sitten ihrer Stallgenossen sich anzueignen bestrebt sind. Jeder Pferdekenner und Pferdehalter weiß das, und es gehört zu den Annehmlichkeiten seines Berufes, seine Pferde auf ihre Unarten hin zu studieren und ihnen diese nach Möglichkeit abzugewöhnen.

Unter all den Unsitten der Pferde gibt es aber nur eine, die zwar dem Pferdekenner sehr wohl bekannt ist, in ihrer Ursache jedoch noch nicht ganz aufgeklärt ist. Es ist das Zöpfenflechten an der Mähne des Pferdes.

Man stelle sich das Erstaunen des Pferdehalters vor, der des Morgens ahnungslos seinen Stall betritt und nun die überraschende Entdeckung macht, daß die Mähne seiner Rosinante zu dem schönsten Zopf zusammengeflochten ist. Er denkt natürlich zuerst an einen Schabernack, den ihm irgend eine Person damit spielen wollte, und schließt und verriegelt am Abend seinen Stall, so daß nach menschlichem Ermessen während der Nacht niemand eindringen kann. Am andern Morgen findet er Schloß und Riegel unversehrt, aber die Mähne des Gaules ist wiederum geflochten.

Nun wird die Sache interessant.

Man legt eine Wache in den verschlossenen Stall; die ganze Nacht verläuft ruhig und ohne Zwischenfall, aber als das fahle Dämmerlicht des grauenden Morgens durchs Stallfenster hereindringt, enthüllt es — eine zum Zopf geflochtene Mähne.

Jetzt wird die Aufklärung des Geheimnisses Ehrensache. Der Besitzer des rätselhaften Pferdes übernimmt selbst, vielleicht mit einem Freunde, die Wache im Stall, und um den Stall werden die Knechte in den Hinterhalt gelegt und ihre Wachsamkeit durch ein tüchtiges Handgeld und durch eine in Aussicht gestellte Belohnung aufs äußerste angespornt. Nun muß es doch wahrhaftig mit dem p. p. ††† Teufel zugehen, wenn man der Sache nicht auf den Grund kommt.

Die Nacht verläuft ruhig (!), es wird 11 Uhr, 12 Uhr, die Geisterstunde schärft die Wachsamkeit ins Ungeheuerliche, endlich schlägts 1 Uhr. Nichts hat sich gerührt. Man macht Licht — alle guten Geister — die Mähne des Gaules ist abermals zu einem Zopf verschlungen. Die Haare der Beobachter sträuben sich. Kein Zweifel, das geht nicht mit rechten Dingen zu. Der Gaul ist verhext, besprochen, und das hat einer getan, der mit den finsteren Mächten in Verbindung steht. Nun ja, „es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“

Und nun mögen sich die Leser fassen, es folgt ein „Meisterstück“ der wissenschaftlichen Logik.

Die Württemberger Zeitung schreibt nämlich weiter: „Zur Aufklärung des mysteriösen Zöpfeflechtens an der Pferdemähne reicht aber die Schulweisheit doch aus. Die Erscheinung ist nämlich in hypologischen Kreisen sehr wohl bekannt, wenn auch noch nicht ganz aufgeklärt (d. h. auf Deutsch, man gibt die Tatsache zu, ohne sie wirklich erklären zu können.)

Eine „Kapazität“ auf dem Gebiete der tierärztlichen Wissenschaft hilft nun die Ehre der Schulweisheit retten, indem er der Württemberger Zeitung Folgendes schreibt:

„Nur selten tritt das Zopfflechten auf, und zwar nicht nur bei Nacht, sondern auch bei Tag, wenn die Pferde lange im Stalle stehen. Es ist merkwürdig genug, stutzig zu machen, denn regelmäßig sind es ziemlich exakte dreiteilige Zöpfe, die auf unerklärliche Weise geflochten werden. Ich habe Pferde darauf untersucht und habe die Meinung, daß ganz eigenartige Bewegungen mit Kopf und Hals die Mähne flechten können, wenn diese besonders geeignet ist. Ich habe bis jetzt nur schlichthaarige Mähnen geflochten gesehen, und zwar bei Haaren, die nicht ganz

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0193
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

normal waren, es waren in einem Fall Knötchen im Haar (die bekannte Krankheit Trichorrexis nodosa) oder es waren die Haare an der Spitze nicht einfach, sondern gegabelt."

Wir überlassen es unsern Lesern, sich ein Urteil darüber zu bilden, ob diese „wissenschaftliche Erklärung" stichhaltig ist. Indessen bleiben wir solange diesbezüglich „ungläubig", bis wir mit eigenen Augen sehen, daß der gelehrte Tierarzt es zu Wege bringt, durch „eigenartige Bewegungen des Kopfes und Halses" in eine schlichthaarige Perücke, die er sich selbst recht fest aufsetzen möge, ein dreiteiliges Zöpfchen zu flechten.*)

Mir fällt dabei ein Ausspruch Roseggers ein, der auch für okkulte Forscher gilt:

Wissen ist wenig,
Können ist König!

Die „Meinung" des gelehrten Tierarztes ist noch lange keine wissenschaftliche Erklärung. Ein Wissen muß positivere Grundlagen als Meinungen haben. Wissen ist nur dann Macht, wenn man weiß, wie man es macht. Alles andere ist Geflunker. Deshalb fordern wir den experimentellen Beweis, wie die Zöpfchen zustande kommen; selbst auf die Gefahr hin, daß an einem Zöpfchen in der Mähne der Pferde die ganze materialistische Wissenschaft scheitert.

„Nationalökonom". Ein Mensch braucht nicht direkt produktiv tätig zu sein und dennoch kann er für die Menschheit als Ganzes genommen von hohem Nutzen, ja unentbehrlich sein. Vielleicht läßt sich dies am besten an einem praktischen Beispiel erklären. Nehmen wir eine Dampfmaschine; ihr Daseinszweck ist „Arbeit zu leisten". Alle ihre Bestandteile dienen schließlich diesem Zweck und dennoch gibt es an ihr Teile, wie z. B. der Regulator, die Schmierpumpe etc., die an sich keine Arbeit leisten, im Gegenteil noch Energie verzehren und trotzdem zur Aufrechterhaltung des Betriebes unumgänglich nötig sind. Fehlte der Regulator, so könnte die Maschine „durchgehen" und würde alles zertrümmern. Hört die Schmierpumpe zu wirken auf, so läuft die Maschine heiß usw.

So gibt es auch in der Menschheit Stände, die keine produktive Arbeit leisten, und dennoch ging die Gesellschaft in Brüche, wenn diese „regulierenden" und „Reibung mildernden" Faktoren ihre Wirksamkeit einstellten.

Die Weltabgeschiedenheit dieser „Regulatoren" ist noch kein Beweis dafür, daß sie auf die Gesamtheit keine Wirkung ausüben. Im Gegenteil wird gerade für die Höchstwirkenden Abgeschiedenheit Regel, ein Hervortreten an die Öffentlichkeit Ausnahme sein. Des Menschen edelste Organe, ja seine Seele, sind dem Auge für gewöhnlich unsichtbar und müssen es auch sein. — Und wir wissen heute im „Zeitalter der Gedankenwellen", daß ein kräftiger Gedankenstrom, ausgehend von irgend einem Denker, gleichabgestimmte Mitmenschen gewaltig beeinflussen kann. Wenn man dies alles in Erwägung zieht, so wird man schließlich zur Einsicht kommen, daß ein Mönch, ein Asket usw., wenn er wirklich seine Standespflicht erfüllt, trotz seiner Weltabgeschiedenheit von eminenten Nutzen für alle sein kann, falls er Tag und Nacht gute, hohe und edle Gedankenströme aussendet. Er reinigt dadurch unsere geistige Atmosphäre, er hilft jedem Mitmenschen auf dem Wege zur Vollkommenheit und erfüllt die Welt mit Gedanken des Friedens, spornt Tatendurstige zur Realisierung hoher, für die ganze Menschheit wichtiger Ziele an usw. Die heiligen Schriften des Ostens behaupten sogar, daß die Lebensdauer einer

---

*) Vielleicht stehen wir vor höchst wichtigen praktischen Verwertungen dieses Prinzipes in der Textilindustrie etc. Aber weshalb tragen alle Mädchen falls der Zopf frei herabhängt am Ende ein Bändchen? Nach der „Meinung"-des obgenannten Tierarztes wäre dies total überflüssig, da durch Bewegungen des Halses und Kopfes der Zopf entsteht und nicht aufgeht, wie man bisher aus tausendfältiger Erfahrung weiß.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0194
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nation, ihr Gedeihen und sittlicher Aufschwung von der Tätigkeit ihrer Adepten abhängt. (Der Schriftleiter.)

Herrn Dr. K. in Ulm a. d. Donau. Besten Dank für Ihre werte Karte. Endlich ist es mir gelungen, den fehlenden Vers zu finden. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Aufmerksamkeit und wollen Sie die etwas lange auf sich warten lassende Antwort gütigst entschuldigen. Die letzte Strophe des Gedichtes „Mein Glaube" von Heinrich Mädler (siehe Heft 12 des III. Jahrgangs des Zentralblattes für Okkultismus Artikel „Okkulte Astrophysik", S. 557) lautet also komplett:

Der Du die rollenden Planeten lenkest,
Der Du die Haare meines Haupts gezählt,
Der Du des niedrigsten Geschöpfs gedenkest,
Dich ewiger Vater, hab ich mir erwählt.
Dank Dir für alles Gute, das Du schenkest,
Du sorgst, daß nichts an meiner Wohlfahrt fehlt,
Wie, wann und wo mein Erdenleben ende —
Ich gebe meinen Geist in Deine Hände.

Zur „Franz Hartmann-Gesellschaft". Aus Mannheim erhielten wir folgende Zuschrift: „In der Märznummer d. J. ist in Ihrer geschätzten Monatsschrift ein Artikel erschienen, der sich „Aufruf zur Gründung einer Franz Hartmann-Gesellschaft" betitelt. Darin wird auf einen weiteren Artikel in Heft 5, Jahrgang 1909, „Franz Hartmann als Erzieher" von Dr. Graevell in Heidelberg, Bezug genommen.

Der Zweck dieser Zeilen ist nun, darauf aufmerksam zu machen, daß hier in Mannheim schon seit Jahren eine Gesellschaft besteht, die im Sinne der beiden vorgenannten Artikel wirkt. Herr Dr. Franz Hartmann war am 28., 29. und 30. Juni hier in unserem Kreis und hatte hier in Mannheim einen Vortrag gehalten. Die durch diesen Besuch gegebenen Anregungen haben uns veranlaßt, „im Sinne Dr. Franz Hartmanns" künftig auch in weiteren Kreisen zu wirken als bisher.

Ich möchte Sie daher im Auftrage meiner Freunde ergebenst gebeten haben, demnächst in Ihrer Monatschrift einen diesbezüglichen Hinweis zu bringen. Interessenten können bei unserem Sekretariat (K. Ch. Wölfling, Mannheim D. 5. 4) Näheres erfahren.

Hochachtend
K. Ch. Wölfling.

Diese Nachricht werden viele Leser mit Freuden begrüßen; es ist gewiß vernünftiger, eine bereits bestehende Gesellschaft zu verstärken, als eine neue zu gründen. Wir wünschen also den wackeren Mannheimern fröhliches Gedeihen.

(Die Schriftleitung.)

Graphologischer Briefkasten.

„Trebor München." Ihre Schrift verrät einen sehr beweglichen Geist, der sich auf kein besonderes Gebiet festlegt, sondern bald hier, bald da etwas Nützliches zu verwerten oder zu erringen sucht. Sie sind ferner sehr praktisch und diplomatisch veranlagt und geben einen Geschäftsmann ab, der auf jede Weise mit fast allen Mitteln seine Interessen wahrnimmt, zumal Erwerbssinn stark ausgeprägt ist. Ihre Gedanken wissen Sie gut zu verbinden und den Eindruck eines festen Charakters zu erwecken. Letzteres ist aber nicht so, denn Sie sind sehr leidenschaftlich und genußsüchtig veranlagt und scheuen, trotz Ihrer Sparsamkeit, keine Ausgaben, die ihre Person betreffen. Ferner läßt Ihre Schrift Intelligenz, Scharfblick, Ordnungsliebe, Heftigkeit, Selbstbewußtsein, Heiterkeit und zuweilen Launenhaftigkeit erkennen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0195
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu beziehen.

Bücherbesprechung.

Die Geheimwissenschaft im Umriß. Von Dr. Rudolf Steiner. Leipzig 1910, Max Altmann. Preis brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Die Geheimwissenschaft hat den phantastisch-orientalischen Mantel, den ihr H. P. Blavatsky umgehüllt, abgeworfen und steht nun im schlichten Kleide deutscher Geisteswissenschaft vor uns: die Geheimlehre des Ostens umgewandelt in die Geheimwissenschaft des Westens.

Als monumentales Werk einer wurzelhaften historischen Betrachtung der orientalischen Geheimlehren, als großartige literarische Fundgrube und als ein merkwürdiges Sammelsurium okkulter Tatsachen und Phänomene ebenso wie als eine Art theosophischer Bibel werden ja Blavatskys „Geheimlehre“ und „Isis entschleiert“ gewiß über die Jahrhunderte ragen: aber als Buch zum Studium der Geheimwissenschaft wird jeder deutsche Theosoph und Okkultist zu Steiners „Geheimwissenschaft“ greifen, und Übersetzungen werden es zweifellos zum internationalen Gemeingut machen. Dr. R. Steiner, als Philosoph und Literarhistoriker hervorragend, hat in diesem Buche die Ergebnisse langjähriger esoterischer Forschung im Zusammenhange veröffentlicht und den Beweis geliefert, daß Wissenschaft und Esoterik sich wohl vereinigen lassen und daß der Mensch „sich selbst zum Instrument für die Erforschung der unsichtbaren Welt machen kann.“

Unter den „Geistes-Augen“ des esoterischen Forschers enthüllt sich uns in Steiners Buche das Wesen des Menschen im physischen Leben und nach dem Tode auf Grundlage der siebenfachen Konstitution; Schlaf und Tod, Karma und Reinkarnation werden in ihre tiefsten geheimwissenschaftlichen Wurzeln verfolgt und in lückenloser Weise erklärt. Wie in lebenden Bildern eines Kinematographen spielt sich vor unserem Geiste die Entstehung und Entwicklung der Erde und des Menschen ab aus Zuständen, die als Saturn-, Sonnen-, Monden- und Erdenzustand benannt werden. Ein großer Teil des Buches handelt von der Einweihung oder Initiation und bringt durchaus praktische Anleitungen, wie jeder, der nach Wahrheit strebt, in jeder Lebenslage zu imaginativer, inspiratorischer und intuitiver Erkenntnis sowie zur Erkenntnis der Verhältnisse von Mikrokosmos und Makrokosmos kommen kann, um sich dann bis zu dem Einswerden mit dem Makrokosmos und zur „Gottseligkeit“ emporzuschwingen.

In diesem Buche findet der Leser auch die Erklärung des sogenannten „Hüters der Schwelle“, die in allen anderen Werken umgangen wird. In fesselnder und ganz eigenartiger Weise wird das „Christus-Problem“ behandelt und für christliche Mystik und Esoterik der Weg gebahnt.

Zum Schlusse wirft ein Kapitel das Licht hellseherischer Erkenntnis auf die Zukunft der Welt- und Menschheitsentwicklung. Alles „Moralisierende“ ist in diesem Buche in wohltuender Weise vermieden, wohl in der Überzeugung des Verfassers, daß die Moral bei richtiger geistiger Erkenntnis sich als etwas Selbstverständliches einstellt: „Weisheit ist die Vorbedingung der Liebe; Liebe ist das Ergebnis der im Ich wiedergeborenen Weisheit.“ Nicht das riesenhafte exotische Koloß der Blavatsky'schen Geheimlehre wird das Buch der nächstkommenden Zeit sein, sondern das solide, tiefgründige Werk deutscher Geisteswissenschaft, das uns Dr. Steiner in seiner „Geheimwissenschaft“ darbietet. Dr. Nepel.

Neuland der Seele. Anleitung zu einwandfreier Darstellung und Ausführung psychischer Versuche von Dr. med. J. Maxwell, 2. Staatsanwalt am Appellationsgericht in Paris, mit einem Vorwort von Charles Richet, Professor

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0196
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

an der medizinischen Fakultät in Paris. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Broschiert 5 Mk.

Das Werk stellt einen in der letzten Zeit von mehreren Autoren unternommenen Versuch dar, ein wissenschaftliches Handbuch über den modernen Okkultismus zu bieten, und es ist kein Zweifel, daß Maxwell einer der Berufensten ist. Er hatte Gelegenheit, mit vielen und guten Medien zu experimentieren, und welcher heilige Eifer ihn dazu drängte, die Wahrheit zu ermitteln, erfahren wir aus seiner Mitteilung, daß er, der Jurist, den Entschluß faßt und ausführt, Medizin zu studieren, um sich ein selbständiges Urteil über die psycho-physiologischen Vorgänge bei seinen Versuchen zu bilden. So zeichnet die ganze Darstellung eine starke Wahrhaftigkeit aus, und gewisse Elemente aus den Kreisen der Okkultisten und ganz besonders der Spiritisten können aus ihr lernen, wie man beobachten und experimentieren soll, um methodisch vorzugehen und Fehlerquellen möglichst zu vermeiden. Deshalb sei das Buch ganz besonders Anfängern in den okkulten Wissenschaften empfohlen. Sie erhalten wohlerwogene Methoden, nach denen sie vorgehen und viel Zeit und Mühe sparen können. Der Stoff ist sorgsam gesichtet und hat eine glückliche Einteilung erfahren. Der Verfasser hält sich auch bei den geringsten Details auf, aus denen etwas zu lernen ist. Wenn auch der erfahrene Okkultist nicht viel Neues erfährt, so wird auch er manche Anregung erhalten.

In der Absicht des Verfassers lag es aber wohl vor allem, für diejenigen Vertreter der offiziellen Fakultäten zu schreiben, welche auch heute noch nichts von einem wissenschaftlichen Okkultismus wissen wollen. Dafür zeugt die streng wissenschaftliche Art, wie er die Erklärung der von ihm unter einwandfreien Bedingungen beobachteten Phänomene anstrebt. Er versucht zunächst, alles durch die wissenschaftlich beglaubigten physikalisch-physiologischen Theorien zu erklären, und es ist erstaunlich, wie kühn er die Grenzen auszudehnen weiß. Dem Wissenden wird er freilich darin oft zu weit gehen, aber er wagt es doch nicht recht, eigene neue Hypothesen darzubieten, sondern läßt oft genug Fragen offen, deren Beantwortung ihm nach seinen eigenen Erfahrungen wohl zustehen würde. Oft scheint er sich selbst nicht zu trauen, wenn er es auch abweist, Illusionen unterlegen zu sein. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch vom Verfasser, daß er an sich selbst zwei interessante Erscheinungen beobachtet hat: Er nennt die eine hypnagogische Illusion (s. S. 89) und die zweite bezeichnet er als das „farbige Gehör". Seine chromophonetische Tonleiter ist: A weiß, I schwarz, E grau, Ö blau, on grün, er, air gelb, eil orange usw., wobei man es nicht außer acht lassen darf, daß der Verfasser ein Franzose ist.

Ich befürchte aber, daß trotz aller Bemühungen Maxwells, Wissenschaftler, die aus einem bestimmten Holz geschnitzt sind, seinen Spuren nicht folgen werden. Umsomehr, als er entschieden Stellung nimmt gegen auch noch so gelehrte Forscher, welche sich berufen fühlen, Probleme des Seelenlebens lösen zu wollen, ohne die Kenntnis der einschlägigen Literatur nachweisen zu können. Er bezieht sich hierbei auch besonders auf seinen Landsmann Janet. Im Kapitel „Betrug und Irrtum" berührt es sympathisch, daß Verfasser eine Lanze für das vielumworbene und oft geschmähte Medium Eusapio Paladino bricht, und den sogenannten Entlarvungen Hodgsons in den bekannten Sitzungen zu Cambridge ebenso energisch wie sachlich entgegentritt.

Bemerkenswert ist noch, daß sich Verfasser um die Nomenclatur bemüht und auch mehrere neue termini technici einführt. Ob mit Glück, möchte Schreiber dieser Zeilen nicht entscheiden. Maxwell bezeichnet Klopftöne als Raps. Parakinesie nennt er Bewegungen von Gegenständen ohne Berührung durch das Medium und die Teilnehmer der Sitzung, Telekinesie Bewegungen, welche durch Berührung hervorgerufen werden. Ferner spricht Verfasser von Grammatologie,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0197
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wenn es sich um das Buchstabieren von Sätzen von Inkarnationen handelt, wenn die in Schlaf versetzte Versuchsperson im Namen eines Wesens spricht, das von ihr Besitz ergriffen hat.

Schreiber dieser Zeilen ist der Ansicht, welcher er bei dieser Gelegenheit gern Ausdruck geben möchte, daß es wohl der heutigen Entwicklung des Okkultismus entsprechen würde, wenn eine Kommission wissenschaftlich gebildeter Vertreter desselben zusammentreten würde, um eine allgemeingültige Nomenclatur zu schaffen, da wir sonst schließlich einer Sprache gegenüberstehen, die niemand versteht. Jede Wissenschaft besitzt ihre feststehenden Bezeichnungen und das sollte auch für unsere Wissenschaft möglich sein. Der Herausgeber dieser Zeitschrift würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er die entsprechenden Schritte einleiten würde. Vielleicht geben die Bezeichnungen Maxwells eine Anregung.

Alles in allem: Das Erscheinen des Buches ist dankbar zu begrüßen, und der Verfasser sei uns willkommen als Mitkämpfer gegen wissenschaftliche Orthodoxie. Die bekannte Verlagsfirma, welche sich schon durch Herausgabe der Werke von Flammarion und Hyslop um den Okkultismus verdient gemacht, hat es an nichts fehlen lassen.

Paul Krojanker.

Blavatsky, Esoterik. Aus dem Englischen der ersten Auflage übersetzt von R. Fröbe. Theosophisches Verlagshaus (Dr. Hugo Vollrath), Leipzig (ohne Jahreszahl). 594 S. Groß 8°.

Diese nachgelassenen Schriften der Verfasserin der „Isis entschleiert“ bilden den dritten Band der Geheimlehre. Sie sind eine Fundgrube von Belehrung für alle, die okkultistisch geschult sind, wenn auch vieles mit großer Vorsicht aufzunehmen ist. Es herrscht außerdem derselbe Chaos, d. h. unsystematische Unordnung wie in der „Isis“. Für Dutzendmenschen ist es natürlich ein tolles Buch, das Gelächter erregen muß. Die geistvolle Verfasserin sagt (S. 14); „Die Menschheit ist im besten Falle eine traurige Herde panurgischer Schafe, die blindlings dem Führer folgt, der ihr zufällig gerade paßt. Die Menschheit — zum mindesten die Mehrzahl — haßt es, selbständig zu denken. Sie empfindet die bescheidenste Einladung, für einen Augenblick aus den alten ausgetretenen Geleisen herauszugehen und nach selbständigem Urteil einen neuen Pfad einzuschlagen, als eine Beleidigung.“ An anderer Stelle sagt sie: „Die Rechtfertigung der Okkultisten und ihrer archäischen Wissenschaft drängt sich langsam aber stetig dem Herzen der Gesellschaft auf, stündlich, täglich und jährlich, in Gestalt zweier gewaltiger Zweige, zweier verirrter Schößlinge vom Stamm der Magie — des Spiritismus und der Römischen Kirche.“ Aber die katholische Kirche kommt bekanntlich bei Blavatsky schlecht weg. Sie ist für sie die bête noire, die an allem schuld ist. Damit hat sie meiner Ansicht nach unrecht. Denn die Dogmen der Kirche sind für Dutzendmenschen berechnet, die Initiierten aber hatten eine andere Einweihung durchzumachen als die des Altertums, nämlich die durch das Gefühl, das Gemüt, die Andacht, nicht die des Verstandes. Wenn Drach (gewesener Rabbiner und dann Katholik) behauptet, die Sonne sei Christus (S. 212), so hat er ganz recht. Denn Christus war nach den Lehren der Theosophie eine Sonnengottheit und wurde als solche von allen „heidnischen“ Völkern geahnt, gesehen und verehrt. Im übrigen mag jeder aus dem Werke, das von Annie Besant herausgegeben worden ist, das herausziehen, was für ihn paßt. Bei seiner Reichhaltigkeit kann man Jahre brauchen, um zum Ende zu kommen. Leider hat der Verlag keinen Index dazu geliefert. Wir empfehlen ihm daher, den englischen für die drei Bände, der sehr gut ist, auch noch übersetzen zu lassen, damit der Gebrauch des Riesenwerkes erleichtert wird.

Dr. Grävell.

Druck von Karl Dietmar, Langensalza.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0198
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**
Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den Schriftleiter Herrn **D. Georgievitz-Weitzer** in Graz, Maigasse 27.
Zuschriften **ohne beigelegte Retourmarke** werden nach Tunlichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Autoren haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | Oktober 1910. | 4. Heft.

Nachdruck aller Artikel verboten.

1. Die mystischen Strömungen im Seelenlebender Gegenwart.

Von Prof. Dr. A. Claus.

Trotzdem der Halley'sche Komet ohne sichtbare Einflüsse*) an der Erde vorübergegangen ist, hat er doch das Geistesleben der Menschen in den letzten Monaten in ganz gewaltiger Weise aufgeregt und aufgerüttelt. Die Möglichkeit einer gewaltigen Umwälzung, die schon durch die größere Häufigkeit der Erdbeben einleuchtet, zeigte sich in noch viel stärkerem Grade als je früher; und wenn nun auch das Ausbleiben größerer Ereignisse viele vielleicht gerade zu um so schönerer Sorglosigkeit führen wird, namentlich solche, die überhaupt mit Leichtsinn das Leben genießen, so wird diese Beschäftigung der Geister mit den großen Vorgängen des Weltgeschehens, das Wachsen des Studiums der Astronomie, das allgemein wahrgenommen wurde, doch dazu beitragen, daß viele den Fragen der Unendlichkeit und Ewigkeit mehr Beachtung zuwenden als früher.

Auch äußerlich zeigte es sich wohl darin, daß die Zahl der Zeitschriften, welche sich mit okkulten Dingen, mit mystischen Fragen, befassen, noch immer im Steigen begriffen ist. Es ist dabei nur zu bedauern, daß fast jeder der Schriftleiter einen anderen Standpunkt einnimmt und im wesentlichen mit seinen Ansichten den Inhalt der Zeitschrift beherrscht. Das Zentralblatt für Okkultismus macht in dieser Beziehung eine erfreuliche Ausnahme, da in demselben Vertreter verschiedener Richtungen zum Worte kommen und gegen alle Richtungen eine gleichmäßige Duldung bewiesen wird. Daher möge es hier dem Verfasser dieser Zeilen erlaubt sein, eine Richtung zum Worte zu bringen, welche bisher noch weniger vertreten gewesen ist.

*) Wenn wir von Überschwemmungen, abnormer Witterung, Cholera etc. absehen! (Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0199
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Es ist auffällig, daß die indische Thessophie einen ziemlich breiten Raum in der ganzen okkulten Literatur einnimmt, denn sie ist doch im großen Ganzen etwas dem deutschen Bildungsgange Fremdes und etwas, was unserer Kultur und der christlichen Religionsgrundlage, auf welcher unsere Bildung und unser Volksleben beruht, widerspricht. Der Reiz dieser Lehre liegt größtenteils in der tiefen Ausgestaltung der Seelen- und Reinkarnationslehre, in der Möglichkeit eines Nachahmens der sogenannten Yoga-Disziplin und in dem Hinweis auf den geheimnisvollen Ursprung durch die weiße Loge der Mahatmas.

Vergessen wir aber nicht, daß gerade dies Fremdländische, was zwar immer einen Reiz auf uns Deutsche ausübt, doch auch für Viele ein Hindernis ist, daß die Wahrheiten, die in der Lehre enthalten sind, allgemein angenommen werden können.

Wenn wir unseren durch die okkulten Lehren ganz im allgemeinen gewonnenen Einsichten vom Fortleben der Seele nach dem Tode, vom Verkehr mit der geistigen Welt, von der Möglichkeit höherer Offenbarungen größeren Einfluß im Volke gewinnen wollen, dann wäre es vor allem wichtig, diejenigen Gelehrtenkreise zu gewinnen, die in erster Linie berufen sind, über diese Dinge sich eine Meinung zu bilden und sie dem Volke zu lehren, und das sind die Theologen. Denn ihnen liegt es ob, die Menschheit zu belehren über das innere Leben der Seele, über die Macht der guten oder bösen Gedanken, über die Vergeltung der Sünde im Jenseits, über eine Fortsetzung des Daseins jenseits des Grabes, über die Macht des Gebets, über die Wahrheit der früheren Offenbarungen und die Möglichkeit eines jederzeitigen Eingreifens der Gottheit in die Geschicke des Einzelnen, wie ganzer Völker. Doch wie stellen sich gerade die Theologen zu diesen unseren Fragen?

Die katholische Theologie steht auf dem Standpunkt, daß sie alle die Erscheinungen, die auf eine übersinnliche Welt hindeuten können, dem Teufel zuschreibt, und die evangelische Geistlichkeit und Gelehrsamkeit sucht noch immer ihre Hauptaufgabe darin, durch Anwendung der kritisch-philologischen Methode an den heiligen Schriften, welche die Grundlage des Christentums bilden, Zweifel an der Überlieferung zu erwecken und die Lehre als auf eine möglichst natürliche Weise in die Welt gekommen zu erklären, um den göttlichen Ursprung derselben leugnen zu können. Auch der protestantischen Gelehrsamkeit fehlt der mystische Zug, der allein im Stande ist, die in der Seele schlummernden Samenkörner der Weisheit zum Keimen und dann zur Blüte zu erwecken. Und doch bietet sich gerade dem Theologen heute das Bild einer mächtig erwachenden Belebung der mystischen Volkskraft in dem verschiedenen Auftreten einer dem Pfingstgeist ähnlichen Bewegung, die hier und da in den letzten Jahren vorgekommen ist. Aber auch diese Tatsachen werden nicht genügend als Anstoß betrachtet, sich mit den Fragen des Seelenlebens zu befassen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0200
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Es ist außerordentlich bezeichnend, daß ein so gründliches und gelehrtes Buch, wie das von dem schlesischen Pastor Johannes Kreyher „Die mystischen Erscheinungen des Seelenlebens und die biblischen Wunder", welches 1880 in 2 Bänden bei Steinkopf in Stuttgart erschienen ist, obgleich oder vielleicht gerade weil es ein „apologetischer Versuch" für die Wahrheit der Wunder ist, von der Fachtheologie totgeschwiegen wird und fast keinem Theologen bekannt ist, wenigstens keinem von allem bekannt war, mit denen ich über diese Dinge gesprochen habe. Noch mehr muß man sich allerdings auch wundern, daß dies hochinteressante Buch auch in den Kreisen der Spiritisten und Okkultisten fast gar nicht zitiert wird. Für die Richtigkeit der meisten darin niedergelegten Ansichten aber ist ein Belag darin zu finden, daß 1907 der Schweizer Kassationsgerichtspräsident a. D. Georg Sulzer in seinem Werke „Die Bedeutung der Wissenschaften vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum" fast zu denselben Ergebnissen gekommen ist wie Kreyher, ohne dessen Buch vorher gekannt zu haben.

Beide Bücher sind für diejenigen, die durch die spiritistischen Erscheinungen zum Studium des Okkultismus kommen, von der größten Wichtigkeit, da sie den religiösen Standpunkt des Christentums festhalten, der für uns der Ausgangs- und zugleich auch der Endpunkt alles mystischen Denkens sein müßte.

Vergessen wir auch nicht das eine: Es gibt eine große Unterströmung mystischer Art, die sich nicht so sehr in der Öffentlichkeit zeigt, aber allerwärts ihre Vertreter hat. Es sind das die spiritstischen Zirkel meist einfacher Leute, in welchen gute Medien ihre Trancereden halten, die nichts weiter enthalten als eine den heutigen Verhältnissen angepaßte Lehre der christlichen Liebe, oft verbunden mit einer Andeutung einer drohenden großen Wende des Erdenschicksals. Während die gebildeten Kreise, die die einzelnen Phänomene des physikalischen Spiritismus untersuchen, ihre übersinnlichen Erfahrungen in allen Zeitschriften des In- und Auslands veröffentlichen, die sich mit Okkultismus und Mystizismus beschäftigen, während gelehrte Gesellschaften ihre oft nicht sehr belangreichen Erfolge veröffentlishen, bleibt das meiste von jenen heimlichen mystischen Zirkeln unbekannt. Nur hier und da fängt jetzt die Tagespresse an, ihr Licht bisweilen hineinleuchten zu lassen und dann dazu ihre unpassenden, oft gänzlich unverständigen Bemerkungen zu machen. Bisweilen werfen auch einzelne Prozesse Schlaglichter in die Öffentlichkeit, wie z. B. der der Bombastusgesellschaft in Pottschappel bei Dresden. Im großen Ganzen aber ist von dem großen Netz von solchen Zirkeln, welche über Deutschland verbreitet sind, in der Öffentlichkeit wenig zu merken. Denn sie sind sich selbst genug und bedürfen nicht der weiteren Belehrung, da sie ihre Belehrungen von den geistigen Wesen erhalten und ihr Streben nicht auf wissenschaftliche Erklärungen der Erscheinungen, die etwa bei dem Trancereden noch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0201
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

vorkommen, gerichtet ist. Es gibt aber in Deutschland und Österreich eine große Anzahl solcher Gruppen überzeugter Spiritisten, welche durch die Lehre, die sie durch ihre Medien erhalten, zu treuem Festhalten an der christlichen Lehre und zu werktätiger Liebe und brüderlicher Gemeinschaft erzogen werden. Es fällt den meisten auch nicht ein, eine besondere Sekte innerhalb oder außerhalb der Landeskirche zu bilden, da eben bei allen diesen Reden der „Geistfreunde“ nicht die trennenden Lehren der einzelnen Sekten, sondern immer nur die gemeinsamen Grundlagen christlichen Glaubens gepredigt werden. Am zahlreichsten scheinen diese Gruppen in Sachsen um Chemnitz und Zwickau, dann in Niederschlesien um Görlitz, in Mittelschlesien um Altwasser zu sein; doch werden sich gewiß in fast jeder größeren Stadt Mitteldeutschlands solche Gruppen befinden, die ihre ständigen Teilnehmer haben, so in Dresden, Leipzig, Gera, Erfurt, Beyreuth, Halle, Stuttgart, Karlsruhe; doch auch in Norddeutschland sind sie sicher zu finden, z. B. in Bremen, Bremerhaven, Hamburg, Stettin, Königsberg, Danzig. Ebenso müssen in Österreich und in der Schweiz solche Gruppen anzutreffen sein.

So unsichtbar hier die geistigen Kräfte arbeiten, so bilden sie doch eine Macht, die gegenüber allen Anstrengungen der Theosophen Blavatsky-scher Richtung, gegenüber allen öffentlichen Vorträgen von dieser Seite, gegenüber allen den Zeitschriften, welche diese Richtung jetzt vertreten, für die mystische Bewegung der Zeit ebenfalls mächtig ins Gewicht fallen.

Es ist eben ein Eindringen jener jenseitigen Strömung vorhanden, daß sich seine eigenen Wege schafft und nicht auf die Anerkennung der Gelehrten und Theologen wartet. Es ist eine Strömung da, die um so geheimer gehalten wird von den Anhängern, als sie sich von allen Seiten angegriffen sieht; angegriffen nicht bloß von den ungläubigen Materialisten, sondern auch von den Spiritisten, die jene als die „Offenbarungsspiritisten“ über die Achsel ansehen.

Gewiß gibt es auch Medien, die selbst keinen hohen sittlichen Standpunkt einnehmen und dadurch leicht auch Geistwesen anziehen, welche sie zu allerlei Seitensprüngen und Mätzchen veranlassen, die lächerlich machen müssen. Aber man soll doch nicht alle die Gruppen, welche sich um solche Trancemedien sammeln und die oft den schönsten Predigten unsichtbarer Wesen horchen können, in eine Reihe stellen mit den Anhängern solcher Medien, welche, um Geld zu verdienen, die Zukunft vorauszusagen angeben und vorgeben, Geister zitieren zu können. Auch die Anhänger dieser Richtung wissen zumeist sehr wohl, daß man Geister nicht zitieren kann, sondern daß sie nur sich melden, wenn sie wollen, oder noch richtiger, wenn sie „dürfen“, wenn sie von den führenden Geistern des Jenseits zugelassen werden. Auch in jenen Kreisen merken die Teilnehmer sehr wohl, wenn ein Medium durch sein eigenes Unterbewußsein spricht oder wenn sich seiner ein anderes unsichtbares Wesen bedient. Gerade in diesen Kreisen sind sehr oft auch hell-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0202
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

seherische begabte Personen, welche die Angabe der Medien durch ihre Visionen ergänzen und so die Glaubwürdigkeit derselben unterstützen. Das alles sind außerordentlich häufige Vorgänge in den meist regelmäßig einmal wöchentlich stattfindenden Sitzungen, zu welchen ein Kreis von meist gleicherweise anwesenden Personen gehört. Falls der eine oder andere durch Krankheit oder sonstigen Grund an der Teilnahme verhindert ist, sorgt die allmähliche Vergrößerung des Zirkels dafür, daß keine bemerkenswerten Lücken entstehen. Die Teilnehmer gehen nach ein oder zwei Stunden, nachdem sie durch ein oder mehrere Medien die zur Andacht stimmenden Reden gehört haben, befriedigt heim und fragen nicht viel nach Wissenschaft und Literatur. Für sie ist das Gehörte, besonders wenn noch einige persönliche Anspielungen vorkamen oder gar ein freundlicher Arzt aus dem Jenseits als Berater zur Stelle war, ein Gegenstand des Nachdenkens bis zur nächsten Sitzung, und es ist unzweifelhaft, daß auch das ganze Leben dieser Menschen unter der Weihe der Belehrung steht, die sie auf so ungewöhnliche, geheimnisvolle Weise erhalten haben. (Schluß folgt.)

2. Hellhör-Abend.

Von G, Reinhardt, prakt. Arzt, Bremen.

Der öffentliche Hellhör-Abend in Wien am 26. August hatte ein durchaus positives Resultat. Die Vorführungen waren von wissenschaftlichem Gepräge. Weder Dunkelraum, noch Kette, weder absolute Ruhe, im Gegenteil konnten sich die Teilnehmer nicht enthalten, wie es in Wien Mode ist, gut zu essen und zu trinken, noch absolute Isolierung des sog. Mediums, denn es konnten Fragen gestellt werden und die durchweg richtigen Angaben wurden auch seitens der Untersuchten fortwährend laut bestätigt. Die Hellhörerin Frau v. Heymann aus Bremen arbeitete sichtlich ohne jede Anstrengung ununterbrochen von 9 Uhr bis $^1/_2$12 Uhr, und hat sich der größte Teil der Anwesenden untersuchen lassen. Die Hellhörerin konnte trotz des fremden Idioms sich klar und laut verständlich machen. Sie hatte eine weite, anstrengende Reise hinter sich, hatte es aber infolge ihrer fortwährenden Führung verstanden, das empfindliche Organ des Hellhörens frisch und leistungsfähig zu erhalten. Es war klar zu erkennen, daß sie sich nach Belieben in den Zustand des Hellhörens brachte, das Gehörte vortrug, die Anwesenden fragte usw. mit einer Schnelligkeit, daß wohl keinem der Anwesenden der komplizierte Vorgang dieser Tätigkeit auffiel; es war eine gebundene fortlaufende Rede, teilweise von rhetorischem Schwung.

Ein Arzt, der aus Aquilja zugereist war, wurde zuerst untersucht und es stimmte nach Aussage seines Neffen, eines Arztes aus Neapel, und eines Herrn aus Budapest die Schilderung seines Charakters, seiner Anlagen, seines Schicksals ganz genau. Wir haben uns keine steno-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0203
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

graphischen Notizen gemacht, dürfen uns hier jedoch auf den Bericht des Neuen Wiener Journals vom 28. August 1910 beziehen:

„Ein forscher, energischer Mensch", flüstert dem Medium der geistige Führer zu. „Sehr empfindlich und dabei scheinbar empfindungslos. Er hat ein starkes Herz. Müdigkeit kennt er nicht. Er will sie nicht kennen. Das Leben ist für ihn ziemlich hart gewesen, wie die Schalen einer harten Nuß. Er hat manchen Kampf aufgenommen, ja er hat mit dem Dasein gerungen. Aber er hat ein kühnes Wollen. Er bringt alles fertig, was er will. Er ordnet seinen Körper stets seinem Willen unter. Merkt nicht, daß sein Körper Fleisch ist. Ihm ist alles Eisen. Er will, und er muß und er kann. (Streicht mit der Hand entlang an dem Körper des Untersuchten.) Er hat ein zart empfindendes Herz. Er ist sehr für okkulte Bestrebungen. Er interessiert sich für alles, was Gefühl heißt. Allein er hat keine Zeit diesen Regungen nachzugehen. Die Sonne hat einen mächtigen Eindruck auf ihn. Die Sonne wird ihm auch ein langes Leben bescheiden.

Frau v. Heymann streicht sich über die Stirn, erfaßt die Hand des Arztes und bedankt sich; sie sieht ihn fragend an; der Arzt bestätigt die Richtigkeit ihrer Mitteilungen.

Ein bekannter Wiener Arzt, der Magnetopath ist, wurde in ähnlicher Weise untersucht und seine Fähigkeit, Krankheiten durch die Hände zu erkennen, synthetisch bewiesen. Es war deutlich, wie die Führung der Hellseherin darauf bedacht war, die betr. Charaktere ursächlich zu begründen und einen klaren psychologischen Aufbau zu geben. Dem letztgenannten Herrn wurden auch Ratschläge gegeben, in welcher Weise er eine ärztliche Erfindung verwenden sollte.

Ein Beamter einer Bahn erfuhr eine Bestätigung seiner starken psychischen Kräfte, durch die er, wie er später zugab, seine soziale Stellung errungen hat. Nach den Krankheitsdiagnosen wurden Heilmittel und Anwendungen gegeben und von dem begleitenden Arzt sogleich niedergeschrieben.

Die Untersuchungen gelangen vollkommen, ihre Richtigkeit konnte jedesmal bestätigt werden. Besonders interessierten die Charakter- und Krankheitsdiagnosen nicht anwesender Personen, deren Photographie untersucht wurde. Auf jeden Fall ist hier der Beweis geliefert, daß okkulte Phänomene öffentlich bewiesen werden können.

Der Vortragende des Abends, der Unterzeichnete, erklärte in kurzer Rede vor dem Beginn der Demonstrationen seine Auffassung vom Hellhören.

Das Hellhören ist demnach eine Umsetzung von kosmischen Schwingungen in Gehöreindrücke nach Analogie des pathologischen (krankhaften) Hören der eigenen Gedanken. Wenn es nun gelingt, jeden eigenen Gedanken zu unterdrücken, so wird die (ausnahmsweise krankhaft gesteigerte) Feinfühligkeit des Hörapparates fremde Gedanken zum

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0204
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Bewußtsein bringen können. Eine absolute krankhafte Steigerung der Empfindlichkeit gibt es nicht. Das ist eine durch die ärzliche Praxis bewiesene Tatsache. Die Steigerung der Empfindlichkeit, die größere Sensitivität, größeres Fühlen des Schmerzes ist im Prozesse der Krankheiten geradezu der einzige gesundmachende Faktor. Ohne örtliche Entzündung gibt es z. B. keine wirkliche Dauerheilung; die astrologische Konstitutionskraft wird allgemein — beim männlichen Organismus insbesondere — durch die Mars-Kräfte ausgedrückt, und gerade die sog. Mars-Aspekte des Geburtshoroskopes geben Entzündungen unter anderen Erscheinungen. Auf dem Wege über sog. krankhaft gesteigerte Sensitivität geht die Vorwärtsentwicklung des Organismus. Wir sind gezwungen, die durch Sensitivisierung verursachten Umbildungen als das ursprüngliche Bildungsprinzip anzuerkennen — gewissermaßen eine Primagenitur des Geistes im Organismus, eine autosuggestive Bildungswerkstatt im Geistigen, worauf auch alle wissenschaftlich festgestellten Gesetze der Suggestion hinweisen. Ein hellhörender Organismus, der von fern her kommende Schwingungen hört, muß ganz frei sein von der Umgebung und von eigenen Gedanken. Das letztere wird bedingt durch die vollkommene Gesundheit des Mediums, das erstere durch Abschließung der äußeren Sinne und jedes eigenen Gedankens. Nach der Schilderung der Hellhörerin verschwindet beim Eintritt des Hellhörens die Umgebung, sie sieht nur eine weiße Fläche vor sich und ein lautes Geräusch reißt sie aus dem Hellhörzustande. Sie hat ihre Empfindungen beschrieben wie folgt:

Folgendes ist einfach: „Ich will hellhören“. Zu dem Zwecke muß ich dreierlei in meinem Kopfe ausschalten (den Kopf als Ausschalter genommen). Erstens schalte ich das Denkvermögen aus. Dazu gebrauche ich vollständige Herzensruhe, dann gelingt es. Also ich bin ohne Gedanken. Zweitens schalte ich mein Gesicht aus; also das Auge. Dazu gehört eine noch größere Ruhe. Ich denke nicht, und weil mich nichts mehr interessiert, sehe ich auch nichts mehr, aber ich wache, halte auch die Augen offen. Drittens schalte ich mein Gehör aus für die Geräusche, die mich umgeben. Dazu gebrauche ich eine große Willenskraft! Letztere verlangt wieder große Ruhe. Die Willenskraft bringt mir für einen Augenblick durch die Anstrengung die Gedanken wieder. Dieses löse in dem Wunsche auf, jetzt alles aus der höheren Wesenheit zu empfangen. Ich bin ganz Hingebung. So nun tritt sofort die Kraft über: ich höre. Selbstverständlich muß ich alles aufschreiben, denn weil ich nicht denke, behalte ich ja nichts!

In letzter Zeit, und zwar durch viele Übung, teils auch durch Fastenkur, habe ich einen Fortschritt zu verzeichnen, der mir sehr zu statten kommt: Ich schalte hinter jedem Satze um und erreiche dadurch, daß ich für den Augenblick den Satz aussprechen kann. Schalte wieder um und höre wieder. So erspare ich mir das Schreiben, und es ist z. B.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0205
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

in Versammlungen interessanter für die betreffenden Zuhörer. Jetzt habe ich sogar öfter bei Militärmusik mit Pfeiffen und Trommeln deutlich gehört. Sie werden mich begreifen, daß so etwas nur angehen kann, wenn man ganz sicher mit dem sogenannten Schaltwerk seines Kopfes vertraut ist.

Eins will ich hier noch hinzufügen. Ich nehme an, ein Leser würde die Frage aufwerfen: „Kann man denn nicht einmal andere Worte in die Sache einflicken, also den Satz des Führers nach seinem Fürgutbefinden verändern, verbessern?“ Ja, das ist ganz gerechtfertigt. Aber da muß ich gehorsamst bemerken, daß das einem ungeübten Hellhörer durch Verhören einmal passieren könnte, aber nie mit Willen. Denn dann würde der ganze Betrieb stehen. Denn durch das selbsttätige Denken würde ein Aufenthalt stattfinden, dann müßte wieder der Anschluß gesucht werden und es würde sicherlich eine große fühlbare Lücke entstehen! Es war mir im Anfange einige Male passiert, als ich noch nicht gut ausschalten konnte, und war ich dann ganz unglücklich, denn ich konnte dann tatsächlich nicht weiter. Der Schreck machte mich unruhig und somit entstand eine unerwünschte längere Pause. Nachher konnte ich tatsächlich kein passendes Wort als Brücke einflicken, um die Sache wieder heil zu machen! Man merkte es immer!

Ich denke, daß jeder es herausfühlen wird, daß ich die Wahrheit gesprochen. — Wir müssen unseren Mitmenschen helfen in wahrer Menschenliebe. Und wenn auch die Stimme der Zeit dem Menschen ein Vorwärts zuruft, so sage ich: Wir wollen für unsere Mitbrüder Zeit haben, wir wollen ihnen helfen, wir fühlen die Strahlen der Sonne, wir wollen dieselbe auch unserm Bruder geben; wir haben das Unsterblichkeitsgesetz der Seele erfaßt, wir greifen mit kühner Hand in die Speichen des Weltenrades und rufen laut: Sonne, stehe still!

Das Hellhören folgt demnach den allgemeinen psychometrischen Gesetzen, wie sie u. a. in dem kleinen Buch: Seelische Erkenntnis von G. Reinhardt, prakt. Arzt, beschrieben sind.

Am 27. August wurden in einem engeren Kreise unter Mitgliedern des Vereins „Sphinx“ und geladenen Freunden mehr Lebensfragen erörtert. Die Sammlung war hier größer und die Bedingungen besser. Frau v. Heyman ließ hier die Betreffenden nicht vortreten, wie beim ersten Abend, sondern ließ sie einfach aus dem Kreise heraus ihre Fragen stellen. Bei einer anderen Gelegenheit wurden im Hause eines Mitgliedes der Astrologischen Gesellschaft Hellhörhoroskope gestellt, auch Hellhören und Hellsehen verbunden. So wurde bei einem Herrn eine Erkrankung der Leber durch Hören bemerkt und danach die betreffende Stelle ins Auge gefaßt. Bei dem Hellsehen müssen die Sinne in Tätigkeit treten, wenigstens kann die Hellhörerin dann denken, und die Beschreibung des Hellgesehenen erfolgt in gewöhnlicher Weise. Bei ihr ist das Hellhören augenblicklich die Hauptsache und es dient das Hell-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0206
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sehen zur Illustration des Gehörten. So wurde einer Dame eine Krankheit der Rückenwirbel angegeben, die sie sich durch einen Sturz im 5. Lebensjahre zugezogen hatte. In diesem Augenblick sah sie ein Mädchen mit Zöpfen niederfallen, und zwar auf den Rücken. Die Dame gab zu, daß sie im 5. Lebensjahre von einem Heuboden heruntergefallen sei. Später erklärte Frau von Heymann einer Frau das Verschwinden ihres seit dem Juni vermißten Ehemanns. In dem Augenblicke, als sie erwähnt, er sei in der Donau ertrunken, sieht sie einen Mann von typischem Gang, der auch nach dem sonstigen Äußeren der Vermißte war, sich der Donau nähern, sich die Stirn mit einem Tuch kühlen und im Schwindel vornüberstürzen — ein Opfer des Alkohols.

Das Hellfühlen gesellt sich den Erscheinungen des Hellsehens und Hellhörens zu, so besonders dann, wenn für die Zukunft irgend ein trauriges Ereignis beschrieben wird, das die Psyche der Hörerin stark erfaßt.

Zum Schluß noch ein Fall von Psychometrie. Eine Dame überreichte eine Kette und ersuchte um Angaben, von wem diese getragen wurde. Für mich selbst war es interessant, daß ich von der Gedankenübertragung auch einen Teil erfuhr. Ich hatte die feste Überzeugung, ohne das Objekt zu berühren, daß es sich um den gestorbenen Vater der Dame handle. Die Antwort lautete, daß der Träger der Kette ein Mann von besonderer Herzensgüte und hoher Bildung war, der die Wissenschaft pflegte und vier Sprachen gesprochen hat, und diagnostizierte auch die Krankheit, an der er gestorben ist. Die Dame bestätigte alle Angaben, denen sie hinzufügte, daß der Träger der Kette ihr vor zwei Jahren verstorbener Vater war.

Hier muß ein sehr wichtiger Punkt erwähnt werden. Solche im Helliseh- oder Hellhörzustande ausgeführte Untersuchungen sind für die psychische Fortbildung der Teilnehmer wichtig. Nach dem allgemeinen Gesetze der Übertragung nehmen alle Teilnehmer einer solchen Sitzung mehr oder weniger an der Untersuchung teil. Die Sensitivität überträgt sich je nach der individuellen Anlage in verschiedener Weise. Ich selbst habe die meisten Untersuchungen physiognomisch und psychometrisch verfolgt. Bei einigen Untersuchungen waren die Empfindungen in der Gegend der Magengrube ganz frappierend und verschieden, und meine sonstigen psychometrischen Eindrücke wurden recht gut geleitet. Auch andere Teilnehmer, zwei ärztliche Kollegen, haben während der Untersuchungen ähnliche Resultate, ähnliche Diagnosen von Krankheiten gestellt. Durch viele Übung entsteht beim individuell denkenden Arzt ja der sogenannte ärztliche Blick, der zum Teil psychometrisch zu verstehen ist. Wir alle haben aus den Vortragsabenden geistigen Gewinn gezogen und die Folgen können sich wohl jetzt oder später zeigen, ganz abgesehen von dem ermunternden Beispiel. Das bekannte Medium Frau d' Ésperance hatte ganz Recht, wenn sie sagte, daß bei ihren

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0207
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Sitzungen nicht sie selbst allein Medium war, sondern alle Teilnehmer mehr oder weniger Medium spielten. — So sollten solche Darbietungen auch nicht nur vom Feststandpunkt aus bewertet werden, sondern auch besonders von dem sozusagen erzieherischen Standpunkte aus für die sämtlichen Mitwirkenden. Wir sind eben alle dem allgemeinen psychometrischen Übertragungsgesetz unterworfen und so bringt jede gute harmonische psychische Sitzung einen Schritt weiter in der Selbsterkenntnis. Auch ist die Selbsterkenntnis zum Teil auf psychometrischem Gefühl begründet. Wir wünschen, daß es noch recht vielen Anhängern des Okkultismus vergönnt sei, solchen harmonischen Abenden als mehr oder weniger aktive Teilnehmer beizuwohnen.

---

3. Im Feuer gehärtet.

Komosophische Erzählung von G. F. Müller.

I.

Bischof Merker war ein Kirchenmann, der es mit seinen Christenpflichten ernst nahm. Er gehörte nicht zu denen, die das Wort Liebe nur im Munde führen, während sie in Haß und Unduldsamkeit gegen Andersgläubige überflossen. Ihm waren Katholiken und Protestanten Brüder, deren Versöhnung erstrebt werden mußte.

In der Liebesbetätigung stand Bischof Merker obenan. Sein Wirkungskreis war eine große süddeutsche Stadt. Er organisierte mit starker Hand die Armenfürsorge, sowie das noch sehr im Argen liegende Gebiet der Krankenpflege. Er spendete freigebig aus eigenen Mitteln, wenn in Not geratene Würdige an ihn herantraten. Er griff selber zu, wenn Kranke dringend Hilfe bedurften und kein anderer Samariter zur Hand war. Sein Herz war voll von Mitleid mit den Armen, Kranken und Elenden dieser Welt.

Das Kapitel von der Not des Lebens war ein Gebiet, über das seine mitfühlende Seele nicht hinweg konnte. Zwar waren ihm die Lehren der Kirche, der Glaube an eine ewige Gerechtigkeit, wie es sich für einen Kirchenmann gebührte, zu Fleisch und Blut geworden. Jedoch wenn er sah, wie furchtbar hart bisweilen Unschuldige von Not, Unglück, Leid und Qual gepackt wurden, dann bäumte sich sein Mitgefühl auf und klang aus in die Anklage: „Warum alles dieses Schreckliche, mein Herr und Gott.“ Dann trat ihm das Gespenst des Zweifels peinigend vor die Seele und raunte ihm hohnlächelnd zu: „Die Lehre der Gottesleugner ist im Recht, nicht die deine!“

Mitleid, tiefinniges Mitleid mit seinen leidenden Mitmenschen war seines Wesens Art. Dieses Mitleid trieb ihn bezüglich des Wahrheitsgehaltes seines Glaubens immer mehr in die Irre. Ihn packte alsdann die Angst vor seinen eigenen Gedanken. Denn was sollte werden, wenn sein Gottesglaube wankend wurde, er wider seine Überzeugung

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0208
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Lehren verbreiten sollte, an die er im tiefsten Innern selbst nicht mehr glaubte?

Zwar wußte er, daß es in den Herzen noch anderer Amtsbrüder ähnlich aussah wie bei ihm, daß diese aber unbekümmert ihre Lehren von Gott und Unsterblichkeit weiter verkündeten. Solch Geist war jedoch Bischof Merker nicht. Was er lehrte, mußte ihm eigene ehrliche Überzeugung sein. Gegen diese zu sprechen wäre ihm unmöglich gewesen.

Zweifel an die Wahrheit der Lehre eines allbarmherzigen Gottes hatte sich in sein Herz gesenkt. Dieser Zweifel blieb, wollte nicht wieder weichen, wuchs immer weiter. Immer mehr trat ihm die Unvereinbarkeit der Greuel des Weltlebens mit einem weisen, gerechten, allmächtigen und allbarmherzigen Weltenschöpfer vor die Seele. Einem Gott, der allmächtig war, müßte es ein Kleines sein, das Entstehen derartiger Greuel, unverschuldeter Qualen und der vielen Untaten zu verhindern. Warum übte der allliebende, gütige Gott eine derartige Barmherzigkeit nicht? War es angesichts dessen nicht wahrscheinlicher, daß ein solcher Gott in Wirklichkeit gar nicht existierte, nur der Einbildung der Menschen entsprossen war?

Von dieser Erkenntnis konnte Bischof Merker nicht mehr loskommen. Noch einige Monate vergingen, dann war die Frucht des Atheismus in seinem Innern reif. Bischof Merker konnte nicht umhin, sich zu gestehen, daß er nunmehr für sein hohes Kirchenamt, das er bisher in Ehren und mit Auszeichnung bekleidet hatte, unmöglich geworden war.

Schreckliche Stürme durchwühlten unter dem Einfluß dieser Einsicht sein Inneres. Sein Amt niederlegen? Dann war ihm sein bisheriger segensreicher Wirkungskreis entzogen. Dann war er erst recht verurteilt, den Leiden der Menschen tatenlos zuzusehen. Im Amte bleiben mit dieser Erkenntnis im Geiste? Dann hätte ihm sein Gewissen Höllenqualen bereitet. Eine Zeitlang versuchte er noch, seinen Amtspflichten als katholischer Seelsorger weiter zu genügen. Doch lange ging das nicht. Sein Gewissen rebellierte, ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Schließlich rang er sich zur Amtsniederlegung hindurch.

Seine Vorgesetzten vernahmen mit Erstaunen seinen Entschluß. Ihnen war dieser unfaßlich. Doch als sie die Gründe, die Bischof Merker leiteten, hörten, wandten sie sich kalt von ihm ab. Ein Gottesleugner taugte allerdings nicht mehr zum katholischen Seelenhirten. Man ließ ihn ziehen. Merker hörte auf Bischof zu sein.

Seine Gemeinde trauerte, als sie von seinem Abscheiden Kenntnis bekam. Man bestürmte ihn, er möge seinen Entschluß rückgängig machen. Rührend war die Anhänglichkeit, die ihm hierbei seine Pfarrkinder bewiesen. Man bot alles auf, ihn zum Bleiben zu bewegen. Man forschte nach den Gründen, die ihn zur Niederlegung seines Amtes bewogen. Merker konnte und wollte diese Gründe nicht öffentlich nennen,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0209
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

um nicht noch andere Glieder seiner Gemeinde in ihrem Glauben wankend zu machen. Mit blutendem Herzen verblieb er bei seinem Entschluß. Tränenden Auges ließ man ihn schließlich ziehen.

Merker war frei. Er atmete auf. Frei aber auch von den Samariterpflichten, die bisher seines Lebens Inhalt bildeten. Doch „Was nun?"

Nachdem er seinen Gottesglauben zu Grabe getragen, war es unsäglich öde in ihm geworden. Der Überzeugung, daß lediglich grausame Naturgesetze die Schicksale der Menschen gestalteten, konnte er sich nunmehr nicht mehr erwehren. Unter solchen Umständen aber erschien jede Samaritertätigkeit wie ein ergebnisloser Kampf gegen Windmühlenflügel. Vorn heilte man mit unsäglicher Mühe zehn Prozent aller entstandenen Wunden, hinten schlug ein grausames Geschick schon wieder zwanzig Prozent neue, noch schlimmere Wunden. Sich dem Nichtstun zu überlassen, tatenlos dem herrschenden Weltelend zuzusehen, war jedoch Merker noch unerträglicher. Einem peinigenden Zustand war er durch seine Amtsniederlegung entronnen, ein neuer, nicht weniger peinigender Zustand nahm ihn in Empfang. Was konnte er dafür, wenn ihm der Verlust des Gottesglaubens die rechte Freudigkeit am Samariterwerk geraubt hatte?

Schließlich rang sich Merker zu dem Entschluß hindurch, hinfort aus reiner Barmherzigkeit im privaten Samaritertum tätig zu sein, sich am Wundenheilen zu genügen, obwohl ihm der geringe Nutzen solchen Tuns unverrückbar vor Augen stand. Er wurde Privatmann. Die Überschüsse seines Einkommens genügten, um zahlreichen Notleidenden und Kranken Unterstützung und Hilfe zu gewähren. Er siedelte nach einem kleinen Orte über und entfaltete dort eine rührige samariterische Tätigkeit. Alle Welt war des Lobes über die unermüdliche Güte und Hilfswilligkeit des ehemaligen Kirchenmannes voll. Einen solchen Mann, der aus eigenen Mitteln gab, der Gemeinde die Lasten der Armenpflege und Krankenfürsorge ohne jede Entschädigung abnahm, ließ man sich schon gefallen.

Inzwischen aber war Merker infolge erkämpfter Denkfreiheit auch der geistige Klarblick gewachsen. Die Ursachen des menschlichen Elends erschlossen sich ihm durch dieses Wachstum. Wundenheilung genügte ihm schließlich nicht mehr. Wundenvorbeugung schien ihm wichtiger. Er begann auf die Menschen einzuwirken, daß sie diese und jene krankmachenden Nähr- und Lebensgewohnheiten unterließen, daß sie ihre zügellose Genußsucht und ihren krassen Egoismus, die vielfach Ursache schlimmer Leiden wurde, bekämpften. Hierbei aber stieß Merker auf unüberwindbare Widerstände. Diejenigen, welche sich klar erkennbar durch eigenes Verschulden, durch Unmäßigkeit, Genußsucht, Unsauberkeit, Trägheit, Unordnung, Laster immer wieder in neues Elend stürzten, nahmen ihm seine Ermahnungen zum Rechten und zur Selbstüberwindung entweder bitter übel, wandten sich von ihm ab, oder aber sie hörten

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0210
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

seine Ermahnungen mit anscheinender Reue an, blieben aber dennoch die Alten. Kurz und gut: die Erfolge, die Merker mit seinen Vorbeugungsversuchen erzielte, waren nahezu gleich Null. Man gefiel sich in den Gewohnheiten, in denen man lebte. Die Menschen jammerten kläglich, wenn es ihnen durch eigene Schuld schlecht erging. Doch zur Ablegung der dieses Leid verschuldenden Charakterschwächen war fast niemand unter all den Hilferufenden und Leidgequälten zu bewegen.

Diese Erfahrung aber fiel Merker gewaltig auf die Nerven. Ihm wurde klar, wie wenig er den Menschen nutzte, wenn er die Wunden, die sich diese durch Leichtfertigkeit und Gleichgültigkeit gegen rechtliches Tun immer wieder selbst zufügten, heilen half. Er erkannte, daß sein opferfreudiges Samaritertum nur den Charakterschwächen der Menschen Vorschub leistete. War ihm der Verlust des Gottesglaubens eine schwere Erschütterung seiner Opferfreude gewesen, so wurde ihm jetzt das geschwundene Vertrauen zu der sittlichen Würdigkeit seiner Mitmenschen zur Ursache noch tieferer Entmutigung. Zweckloser wie je erschien ihm von diesem Erfahrungsstandpunkte aus seine bisherige soziale Hilfsbereitschaft und Opferfreudigkeit. Er erkannte, daß moralische Schlaffheit fast aller Menschenleiden Ursache war, daß Neigung zu sittlicher Aufrichtung nur durch schwerstes Leid geweckt werden konnte, daß die Zeit für allgemeine Beihilfe durch Geister seiner Art noch nicht reif war. Daß die Menschheit noch weit bitterer leiden mußte, bevor das ernste Wollen zu sittlicher Selbstzucht allgemeiner emporblühen konnte.

Jedes Ankämpfen gegen das herrschende Weltelend erschien ihm von solchem Erkenntnisstandpunkt aus als vergebens. Die Zeit zeigte sich ihm als noch nicht reif für eine edlere Religiosität. Diese neue schwerwiegende Enttäuschung vermochte Merker nicht mehr zu überwinden. Sein Strebensmut war gebrochen, richtete sich nun nicht mehr wieder auf. Sein Lebensmut sank. Er erkrankte. Nach einem mehrwöchentlichen Krankenlager war Merker von seinem irdischen Leiden erlöst.

II.

Eine wegen ihrer Herzensgüte und unverdrossenen Hilfswilligkeit allgemein geachtete Persönlichkeit im Astralreich der Geister des Planeten Erde war Freiherr von Treuenfels, vormals Bischof Merker. Seiner im letzten Erdenleben errungenen sittlichen Verdienste halber war er im Astralreich in den Freiherrnstand erhoben worden. In den Freiherrnstand, weil Merker als Erdenmensch frei geworden war von der Herrschaft der Selbstsucht. Und da selbiger im Erdenleben auch Beweise eines Führertalentes gegeben hatte, so war ihm versuchsweise die Führung einer Tausendschaft der in der Unterwelt wirksamen Truppen der Lichtgeistarmeen verliehen worden.

Schnell erwarb sich der neue Freiherr die Sympathien seiner Untergebenen. Seine Fürsorge und unerschöpfliche Güte sicherten ihm

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0211
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die Treue und Wiederliebe all seiner Schutz- und Führungbefohlenen. Nur einen Mangel, und zwar einen in seiner Stellung recht schwerwiegenden, wies Freiherr von Treuenfels leider noch immer auf. Und zwar den Mangel zu sehr gesteigerter Gefühlsweichheit, die ihn hinderte, in Erfüllung seiner Amtspflichten stets mit der den Umständen angemessenen Strenge vorzugehen. Das Mitleid mit den Leiden anderer beherrschte ihn so stark, daß sich Freiherr von Treuenfels zur Ausübung höheren Rechts, das zuzeiten unerbitterliche Härte forderte, unfähig erwies.

Eine derartige Schwäche fiel jedoch für einen Abteilungsleiter seiner Stellung schwer ins Gewicht. Denn das durch ihn gegebene verweichlichende Beispiel wirkte nach, zog auch die Untergebenen in seine Kreise. So kam es denn, daß sich Freiherr von Treuenfels trotz aller sonstigen Charakterzüge für die Dauer als ungeeignet für den Posten eines selbständigen Truppenführers erwies. Seine Vorgesetzten nahmen sehr bald Gelegenheit, ihn auf seinen Mangel hinzuweisen. Freiherr von Treuenfels mühte sich redlich, seines Herzens krankhafte Weichlichkeit zu bekämpfen. Es gelang ihm nicht. Wieder und immer wieder verfiel er in den alten Fehler der Nachgiebigkeit, wo unnachsichtliche Strenge ihres Amtes walten mußte. Diese Mißerfolge bedrückten ihn tief. Denn es war klar, daß er mit derartiger Herzensschwäche sein ehrenvolles Amt nicht für die Dauer behalten konnte, daß ihm aus Gründen der Gerechtigkeit Absetzung drohte. Entweder es gelang ihm, seiner Gefühlsweichheit Herr zu werden, oder aber er mußte sich zur Niederlegung seiner Führerstellung und zu einer sehr baldigen Abhärtungskur in einem neuen leidvollen Erdenleben entschließen. Dieses wußte er, scheute er aber auch zugleich, weil er ahnte, daß ihm alsdann noch Furchtbares zu erleben gegeben werden würde.

Er machte neue Anstrengungen, sich zu der erforderlichen Strenge zu erziehen. Indes nun beging er wieder den seiner Gefühlsverweichlichung entspringenden Fehler der Überstrenge, Ungerechtigkeit und Härte am unrechten Platz. Herzensverweichlichung bestand eben nicht für sich allein, sondern verband sich mit entsprechender Erkenntnisschwäche, sobald das Herz im Mitleid in Wallung geriet. Wo aber Erkenntnistrübung bestand, gedieh ungewollt Ungerechtigkeit, Anwendung falscher Maßnahmen. Schließlich mußte Freiherr von Treuenfels selbst einsehen, daß er den Anforderungen seines Amtes noch nicht gewachsen war, daß ihm nichts anderes als ein neues Erdenleben mit herzabhärtenden Bedingungen übrig blieb.

Über die Art dieser Bedingungen konnte jedoch kein Zweifel sein. Nur der Lebenslauf eines Soldaten, dem möglichst viel Gelegenheit zur Teilnahme an menschenmordenden Kriegen gegeben wurde, konnte sein energieloses Gefühlsleben zur nötigen Stärke heranwachsen lassen. Und zwar eines Soldaten einer zu Kriegen geneigten gewalttätigen Macht. Die Laufbahn eines Friedenssoldaten hätte ihm die ersehnte Förderung nicht bringen können.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0212
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Rußland erschien ihm als das geeignetste Reich. Von befreundeten Geistern, die prophetische Gaben besaßen, wußte er, daß Rußland in zirka vier Jahrzehnten große Kriege zu erwarten hatte. Gelang es ihm, sich in nächstfolgender Zeit in einer russischen Soldatenfamilie als Knabe wiederzuverkörpern, dann kam er zu dem in Aussicht stehenden großen Kriege gerade zurecht. Nur davor bangte ihm, daß er schon im Anfang der Kämpfe fallen oder kampfunfähig werden könnte. Daß er von den Schrecknissen dieser Kriege recht viele zu schmecken bekam, war für ihn wichtig. Desgleichen, daß er nach errungener Gefühlsabhärtung recht bald wieder abscheiden konnte. Also weder an einem durch allzu frühen Tod abgekürzten, noch allzu langen Soldatenleben konnte ihm gelegen sein. Am Ende oder auf der Höhe eines längeren blutigen Krieges den Tod zu finden, hätte seinen Zwecken am besten gedient.

Der Aufstieg des Freiherrn von Treuenfels zu einer selbständigen Führerstellung war demnach zu früh erfolgt. Man hatte ihm höhere Leistungen zugemutet als er darbringen konnte. Allseitige Charakterreife, harmonische Ausbildung aller Haupttugenden war nur durch praktische Erfahrungen angemessener Art in den Grobschmiedewerkstätten des Lebens, so wie die Unterwelt des Planeten Erde eine war, zu erringen. Die Abhärtungsmethoden, die die Zwischen- und Lichtwelt des Planeten boten, waren nicht tief, nicht intensiv, nicht schmerzvoll genug. Nur wo das fürchterlichste Grauen, die schauerlichsten Schreckensszenen in Erscheinung traten, gedieh des Geistes Edelreife, konnte der Geist den Ritterschlag empfangen. Nur kurzlebige Not- und Frühreife, nur Scheinadel war in den Welten milden Charakters zu erringen.

Was Freiherr von Treuenfels als Bischof Merker von N. nie hätte begreifen können, jetzt begriff er es. Jetzt begriff er die wunderbare Weisheit, die sich hinter den sogenannten Zweckwidrigkeiten, Greueln, Schrecknissen, Qualen und Bosheiten der irdischen Dunkelwelt verbarg. Wohl konnte er sich des Grauens vor Zuständen dieser Art auch jetzt noch nicht erwehren. Indes über den Irrtum der Lehre der Schädlichkeit solcher Geschenisse war er nunmehr hinweg. Jetzt wußte er, daß alles Geschehen des Erdenlebens, und zeigte sich dieses auch noch so sehr in unheimlicher, grausenerregender Gestalt, in allen Formen göttlicher Gerechtigkeit entsprach. Daß solches stets und immer so war, wie es für weitere Höherentwicklung jedes Einzelnen erforderlich war. Gleichviel, ob ein Geist sein vorgesetztes Ziel im Erdenleben erreichte oder nicht. Schädliches konnte diesem aus einem aus Liebe zu Höherem eingeleiteten Erdenleben sicherlich nicht wiederfahren.

Bald war eine geeignete russische Offiziersfamilie zwecks Wiederverkörperung ausfindig gemacht. Eines Tages war Freiherr von Treuenfels von der Bildfläche der Astralwelt verschwunden. Das Meer der Unterwelt hatte ihn verschlungen, um ihn seinem Ziele näher zu bringen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0213
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

III.

Alexander von Tremowitsch, zweiter Sohn des russischen Generals gleichen Namens, Major im zweiten sibirischen Schützenregiment, galt im Kreise seiner Kameraden als höchst merkwürdige, widerspruchsvolle Persönlichkeit. Mit einem Herzen weich wie Wachs verband er einen nach Gefahren und Schlachten lechzenden kriegslüsternen Sinn. Wer Alexander von Tremowitsch seinem Herzen nach beurteilte, hielt ihn für den friedliebendsten Menschen der Welt, der keiner Fliege, geschweige denn einem Menschen ein Leid hätte antun können.

Der Major hatte sich im Kriege bereits als unerschrockene, vor keiner Gefahr zurückbebende Natur bewährt. Im Kaukasus, in Turkestan und in den Kämpfen mit den Türken hatte er mit Auszeichnung gekämpft, war er bereits mehrfach verwundet worden. Der Major war unbeweibt, hielt sich dem schönen Geschlecht gegenüber stets in der schicklichen Reserve und war auch im übrigen allen anderen ein Vorbild in guten Sitten. Man sagte ihm nach, daß er zuzeiten an Gefühlsanwandlungen zu weitgehender milder Art litte, daß er in solchen Zuständen selbst mit Feinden unerklärlich rücksichtsvoll verfahre, daß er eine seltsame Natur sei, die den Krieg halb suche, halb fliehe.

Major von Tremowitsch wußte also, was ein Krieg zu bedeuten hat. Schon mehrere Male hatte dieser seines Stählungsamtes an ihm gewaltet. Und doch fühlte der Major in Erinnerung der in den Kriegen erlebten Schreckensszenen noch immer ein Grauen in sich aufsteigen, dessen er sich in seiner Eigenschaft als Offizier schämte, das er als Schwäche auslegte, auf dessen gänzliche Überwindung er noch immer hoffte.

Da kam der Krieg zwischen Rußland und Japan zum Ausbruch. Alexanders Regiment rückte als eines der ersten ins Feld. Ein inneres Ahnen sagte ihm, daß dieser Krieg auch für ihn eine Entscheidung von großer Tragweite bringen würde. Alexander fürchtete Tod und Wunden für die eigene Person nicht im geringsten. Wohl aber graute ihm vor dem Anblick der Leiden anderer, vor den Mordszenen der Schlacht, vor den unvermeidlichen Ausartungen einer zur höchsten Wut gereizten Soldateska, vor dem herzzereißenden Jammergeschrei der Verwundeten und Sterbenden, vor dem Hinschlachten der ihm ans Herz gewachsenen Kameraden und Untergebenen.

In den Kriegen, die diesem vorangegangen waren, wallte noch oberflächlicher empfindendes jugendliches Blut in seinen Adern. Sein Inneres empfand damals noch weniger tief und voll. Doch heute befehligte er ein Bataillon, dessen Glieder ihm ans Herz gewachsen waren. Sein Wesen hatte sich veredelt und vertieft. Die Kriegserinnerungen hatten in ihm gefühlserweichend nachgewirkt. Und nun sollte er seine Getreuen, seine Untergebenen und Kameraden irgend einer politischen Machtfrage wegen auf die Schlachtbank geleiten, sollte zusehen, wie die

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0214
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Geschosse in ihre Reihen einschlugen, wie sie sich blutend und wimmernd im Sande wälzten, in Schmerzenskrämpfen verendeten! Ein Grauen vor solcher Aufgabe erfüllte ihn. Ein Bangen, daß er dieser nicht gerecht werden könnte, daß er unterliegen würde, erfüllte ihn.

„Heiliger Gott, hilf mir! Ich verzage!“ betete Alexander von Tremowitsch am Vorabend der zu erwartenden ersten großen Schlacht. Seinem Herzen war in Vorahnung der kommenden Schrecklichkeiten unsäglich weh.

Und diese Schreckensszenen kamen anderen Tags, als sein Bataillon gegenüber dem Feinde in Schlachtordnung stand. Heulend und sausend kamen die eisernen Todesboten herangezogen. Wo sie einschlugen, wanden sich zuckende Leiber am Boden, färbte sich der Boden rot, ertönten Gewimmer, Geschrei und schauerliches Verröcheln sterbender Menschen. Da plötzlich in seiner nächsten Nähe eine nervenzerreißende Explosion. Eisensplitter, Gestein, Sand flogen umher und streckten gegen zwanzig seiner Leute zu Boden. Und darunter Markow, sein Adjutant, Libanoff, sein zweiter Kapitän, Baritzky, einer seiner Feldwebel und Petrowitz, sein treuer Bursche. Alles Personen, die seinem Herzen nahe standen. Sie schwammen im Blut, wälzten sich mit zerrissenen Gliedern im Sande. Einige waren tot. Einige ächzten, wimmerten oder schrieen laut; andere litten mit grausig verzerrten Mienen stumm. Einer, dem von einem Granatstück beide Arme bis an die Ellbogen abgerissen waren, brüllte vor Schmerz wie ein Tier. Und dieser eine war Petrowitz, sein Bursche.

Alexander von Tremowitsch wurde schwarz vor den Augen. Sein Herz krampfte sich zusammen in grausig-wildem Schmerz. Er fürchtete vom Pferde zu sinken. O hätte das Geschoß doch auch ihn getötet, damit er nicht Zeuge dieser Greuelszenen wurde! Die Schmerzenslaute der Verletzten schnitten ihm in die Seele. Der Anblick einiger sich im Krampfe windender, wild um sich schlagender Körper peinigte ihn unsäglich. Und doch mußte er standhalten, mußte tun, als berührten ihn alle diese Schrecknisse nicht!

Und er faßte sich. Sein Ordnung schaffendes Kommandowort erklang. Schon hörte man seiner Stimme nicht mehr an, welche Gefühle ihren Träger soeben noch beseelten. Nahezu zwei Stunden hatte das Bataillon in diesem höllischen Granatfeuer auszuhalten. Beinahe ein Viertel desselben war bereits den Geschossen zum Opfer gefallen. Da sprengte auf schaumbedecktem Roß in wilder Reitart ein Ordonanzoffizier heran.

„Das zweite Schützenregiment erhält den Auftrag, das vom Feinde besetzte Dorf Liwang zu stürmen! Und zwar um jeden Preis! Das erste Bataillon voran! Die anderen Bataillone des Regiments haben sich dem ersten anzuschließen!“ Ein kurzer Gruß. Der Ordonanzreiter jagte davon. Alexander von Tremowitsch bebte.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0215
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Was nun kommen würde, mußte sein Herz in Grausen erstarren lassen. Denn jetzt galt es Mann gegen Mann. Wohl nur wenige hatten Aussicht, dem bevorstehenden Gemetzel unverwundet zu entrinnenn. Schon sah er im Geiste sein herrliches Batallion vernichtet, die Mehrzahl seiner Kameraden verstümmelt und tot. Doch die Sekunden drängten. Hier war zum Nachsinnen und Bemitleiden keine Zeit. Sein Kommando ertönte. Die Signalhörner erklangen. Die Truppe setzte sich in Bewegung.

In Schützenschwärmen aufgelöst gingen die Bataillone zum Sturme vor. Die Luft war erfüllt von pfeifenden und heulenden Geschossen, von knatterndem Gewehrfeuer und betäubendem Donner hunderter von Geschützen. Alexander von Tremowitsch hatte nur noch den Wunsch, den Abend dieses schrecklichen Tages nicht mehr zu erleben. Seine Seelenqualen hatten ihren Höhepunkt erreicht. Er glaubte nicht mehr ertragen zu können, was sein Ohr hörte, sein Auge sah.

Nach schweren Verlusten hatte man das Dorf erreicht. Wohl die Hälfte der Mannschaften hatte man auf der Strecke gelassen. Einer todspeienden Hölle war man entgegengestürmt. Und doch! Wie wunderbar! Je näher der furchtbare Moment des Bajonettkampfes heranrückte, je grausenerregender die Schreckensszenen, je näher ihm selbst Tod oder Verstümmlung, desto mehr glätteten sich die Wogen seines qualdurchwühlten Innern! Sein Seelenschmerz, nachdem dieser seinen Höhepunkt erreicht, nachdem ihn dieser nahezu dem Wahnsinn überliefert hatte, setzte sich plötzlich in eine Gefühlserhabenheit bis dahin ungekannter Art um.

„Vom Grauenvollsten bis zum Erhabenen ist nur ein Schritt.“ Alexander von Tremowitsch erlebte die Wahrheit dieses Wortes in diesem Augenblicke an sich selbst. Nicht nur sein Empfinden, auch seine Anschauungsweise der Dinge hatte einen geradezu wunderbaren Umschwung erfahren.

Während ihm bis dahin das blutige Ringen der Menschen im sittlich grauenvollsten Lichte erschien, schaute er nunmehr die Kampfes- und Leidensszenen vom göttlichen Standpunkte als herbe Notwendigkeiten zum Aufstieg, als schmerzliche Geburtswehen sich hinaufgebärenden Lebens. Als die höchste Potenz allseitiger Energiesteigerung. Als eine Adelsprägung der Tugend der Selbstverleugnung. Als den ragenden Höhepunkt der Opferkraft. Als ein Präludium hehrer Gottesgröße, die erhaben war über Menschenleid, Grauen und Gefahr. Als ein sittliches Läuterungs- und Härtefeuer notwendiger Art für Hoch und Gering im Geistesleben.

In ihm erfuhren die Reifenden ihre Vollendung. In ihm sank sittliche Unreife bis zu den tiefsten Tiefen, um in der Tiefe herbstem Leid die Kraft zu neuem Aufstieg zu finden. Was tat es, wenn hierbei Menschenwohl zu Tausenden in Scherben ging! Irdisches Wohlbehagen zu

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0216
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

pflegen war nicht Götterart. Daß die Menschen in ihren edelsten Wesensteilen wuchsen, war den Göttern wichtig. Solches aber konnte nur geschehen in Erregungszuständen, die die Menschen Leidzustände nannten. Je intensiver diese Leidzustände, desto edlere Frucht entstand.

Jedes Bangen war nunmehr von Alexander von Tremowitsch gewichen. Furcht und Mitleid waren wie Kinderschmerz geschmolzen. Jetzt erst atmete er frei, stand er über allem, was geschah und noch kommen konnte! Ein unbeschreiblich hohes Gefühl schwellte seine Brust. In der furchtbaren Pein höchstgesteigerten Seelenschmerzes war die göttliche Natur in ihm zum Durchbruch gelangt. In dieser Pein war ihm der Ritterschlag, der seelisch adelte, geworden.

Das Dorf war erreicht, ein blutiges Handgemenge setzte ein. Der Major war der erste, der einen Feind mit dem Degen durchbohrte. Ein Strahl des Hasses aus dem Auge des Durchstochenen traf ihn. Er erbebte nicht mehr. Leutnant Felsen, sein lieber Freund, fiel, von einer Feindeskugel durchbohrt, an seiner Seite. Er konnte auch diesen sterben sehen, ohne von dem alten Grauen gepackt zu werden. Noch weitere Schreckensszenen spielten sich im Verlauf des Kampfes vor seinen Augen ab. Sie beugten ihn nicht mehr. Seine im weißglühenden Leidensfeuer gereifte Seele war nunmehr gepanzert gegen alles irdische Ungemach.

Da traf ihn selbst das Todeslos. Eine Kugel durchbohrte ihm die Brust. Ein dunkler Blutstrahl schoß ihm aus dem Munde, quoll aus der Wunde. Einige seiner Leute sprangen herbei. Doch umsonst. Der Getroffene war nicht mehr zu retten. Nach wenigen Minuten verschied Alexander von Tremowitsch, ein Lächeln tiefinnerer Befriedigung, das Lächeln des Siegers auf den Lippen. Ein Lächeln, in dem geschrieben stand: „Herr, sei gedankt! Das schwere Werk ist getan!“

Was vom ersten Bataillon des zweiten siberischen Schützenregiments am Tage nach der Schlacht noch übrig war, bestattete die Toten. Doch als man den Leichnam des Majors von Tremowitsch der Erde übergab, ging ein Schluchzen durch die Reihen der Krieger. Den über alles geliebten Führer verloren zu haben, war ihnen das schwerste aller Leiden.

IV.

Ein freudige Kunde durcheilte die Regionen des Lichtkreises des Planeten Erde. Freiherr von Treuenfels war wieder heimgekehrt. Seine irdische Aufgabe war von ihm glänzend gelöst. Mit ihrer Lösung rückte er wieder zu seiner früheren Ehrenstellung empor. Seine einstmaligen Untergebenen bejubelten sein Wiederkommen. Sie hatten seine Güte, seinen edlen Charakter in den langen Jahren nicht vergessen.

Doch das erste, was dem heimgekehrten Freiherrn von Treuenfels anbefohlen wurde, war Vorstellung bei dem Monarchen der Lichtwelt, bei Kaiser Markhardt dem Siebenten. Dieser hatte gewünscht, den mit Ehren Heimgekehrten persönlich zu begrüßen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0217
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Es war für Freiherrn von Treuenfels eine feierliche Stunde, in der ihm beschieden war, vor dem großen Kaiser zu erscheinen. Vor dem erhabenen Monarchen, an dessen Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Regierungskunst kein irdischer Monarch auch nur annähernd heranreichte.

Kaiser Markhard empfing den Schwergeprüften mit väterlicher Huld.

„Sei begrüßt, mein Sohn! Die Dunkelwelt gab Dir schwere Aufgaben zu lösen. Du löstest sie! Im verwirrenden Erdgetriebe bliebst Du Dir selbst getreu. Das ist selten! Das war groß! Irdisches Blendwerk prallte machtlos ab an Deinem starken, edlen Sinn. An uns ist es, Dir diese Treue zu lohnen."

„Doch noch Größeres vollbrachtest Du. Auch der Unterwelt düsteres Geschehen erkanntest Du in seinem wahren Wert! Das gelingt nur wenigen! Viele, die mutig verführerischen Weltgenüssen trotzen, brechen schwächlich zusammen beim Anblick der Fülle und Schwere irdischer Qual. Auch Du warst nahe daran! Doch Deine Gewissenstreue rettete Dich!"

„Die Pforte der Erlösung, an der das Grauen wacht, Du erkanntest sie! Nicht schreckte Dich zurück der Hölle grinsendes Hohngelächter! Nicht zwang Dich mindere Größe, die Göttin des Erbarmens, abermals zu ihren Füßen! Statt der Göttin wähltest Du Gott, den männlich Starken, zum Leitstern. Wähltest Du Gott, dem Leid und Missetat nur Diener zur Vollbringung erhabener Werke sind! Das ward Dir zum Segen!"

„Du warst reif, dem Göttinnendienst entwöhnt zu werden, hinauszuwachsen über Mitleid und Erbarmen, über Erdennot und Qual! Hingegen andere im irdischen Getümmel dürfen sich glücklich preisen, dem Dämon der Selbstgier zu entrinnen, zu Füßen der Liebesgöttin Samaritertum zu lernen. Unverfälschtes, echtes Christentum nennt irdische Weisheit solches Tun. Wohl Dir, daß Du solcher Weisheit zu trotzen wagtest, nicht noch einmal den Weg des Nazareners gingst, einen neuen, höheren, steileren Weg zu gehen Dich ermanntest!"

„Soll des Geistes Reisepfad zum höchsten Ziele führen, darf in der Kette seiner Erdenleben der Christenliebe reinste Blüte nur einmal in vollem Glanze sich entfalten. Zweimal in Christenliebe zu erblühen, bedeutet Niedergang. Als Kirchenchrist lebtest Du das Leben der Blüte, als Freireligiöser lebtest du das Leben der Frucht. Das Leben der Frucht in seinen ersten Werdegängen. Weitere Werdeperioden im irdischen Fruchtwirken bleiben Dir beschieden. Deines Herzens Härtegrad, den Du Dir im letzten Erdenleben erwarbst, bildet erst die Pforte zum Tempel göttlicher Vollendung. Gottähnlichkeit erstrebst Du, erstreben wir alle! Doch nur wer über die Leiden und Schrecken der Seinstiefen erhaben zu werden vermag, ist im Ringen nach Gottähnlichkeit auf dem rechten Wege!"

„Erhabenheit über die Schrecken der Schlacht, in welcher dem Leibe Vernichtung droht, errangst Du! Erhabenheit über die Schrecken

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0218
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

irdischer Lebenskämpfe, in denen Edleres, in denen das Göttliche in Dir mit den Mitteln blendender Verführungskunst mit Zerstörung bedroht wird, bleibt Dir noch im künftigen Erdenleben zu gewinnen. Der erste Kampf ist schwer, der zweite ist schwerer. Doch nur wer im ersten Kampfe Sieger blieb, ist den Gefahren des zweiten Kampfes gewachsen!“

„Doch auch im zweiten Kampfe, in dem es des Lebens edelste Güter gilt, muß des Herzens weiche Regung, das Mitleid, überwunden werden. Muß göttliche Gerechtigkeit, die unerbittlich strafen lernt, wo Selbstverschuldung Leid gebiert, an seine Stelle treten. Vollendet ist, wer hierin Meister wird! Erlösung winkt, wer von sich weisen lernt den Engel menschlichen Erbarmens! Ein höheres Erbarmen gilt es zu erringen! Dieses höhere Erbarmen dem, der dem Lichte zugewendet sich ehrlich müht! Doch kein Erbarmen den sittlich Gleichgültigen, Lauen und Trägen! So will es göttliche Gerechtigkeit! Den sittlich Starken Erhöhung! Den sittlich Schwachen Erniedrigung, um durch das Leid der Tiefe die sittliche Stärke in ihnen zu wecken! Es fasse, wer es fassen kann! Nur hohe Geister können Hohes fassen! Leb wohl, mein Sohn! Auf lichteren Höhen sehen wir uns wieder!“

---

4. Tibetanische Mystik und Lama-Weisheit.

Von Dr. Th. Faucheur von Orléans.
(Mesopotamien 1897.)

(Fortsetzung.)

Ibrahim Effendi: „Du sagst es, der Dämon des Genusses führt den Menschen zentrifugal über die göttliche Peripherie hinaus in den Abgrund der Maya, Täuschung, Verblendung, Lüge, Gebundenheit, (Gottesabfall). Der Enkel trägt die Kette des Kismets (Karmas, Fatums?), das ihm seine vier *) nächsten Vorfahren geschmiedet haben. Wir aber, Du und ich, sind Wegbrüder, Genossen, Tschelas auf dem Pfade der Weisheit. — Allah maschud!“ (Gott ist gegenwärtig! — Invokation zur Bekräftigung eines Bekenntnisses oder Gelübdes. Oft gebrauchter arabischer Spruch.)

Im Haus und Umgebung begann sich das Tagesleben zu regen. Der Muezzin rief mit klangvoller Stimme die Gläubigen zum Gebet: „Allah ist groß und Muhammed ist sein Prophet!“ —

Ibrahim Effendi spreizte seinen Gebetsteppich nach Osten aus und verrichtete die übliche Morgenandacht. Ich ging ins Selamlik und holte mir ein Glas frischen Trinkwassers. Hier erwartete ich auch Ibrahim

---

*) „Vier“ ist nach altorientalischer Ansicht die mystische Zahl eines schweren Schicksals (Kismet, Nasib, Karma, Fatum). Acht ist die Zahl des Ablebens, Scheidens, Mordens.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0219
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Effendi, da uns das unvermeidliche Kaffeeschälchen zum ersten Morgenimbiß daselbst bereit gehalten wurde. Nachher wollten wir uns nach dem Patienten und seinem Arzt, unserem Meister, umsehen.

Wir fanden unseren Patienten ersichtlich wohler. Allerdings erschien sein Gesicht immer noch blaßbläulich und gedunsen, aber der Ausdruck war nicht mehr derjenige eines Schwerkranken, jedes Anzeichen von Unrast, von Beängstigung war geschwunden. Friedlich und gefaßt, sicher und ruhig hafteten seine Blicke auf uns, ja es schien, als lebte der frühere Mustapha Agha, den ich so oft, trotz seiner Jahre, als wilden Reiter bewundert hatte, wieder auf. Nur milder und verklärter in Wort und Blick, in Form und Gebärde war er nun. Sogar die Atemnot hatte ihn verlassen, sodaß er auf unseren Morgengruß und besorgte Anfrage hin ohne jede Anstrengung erwiderte: „er hätte beinahe die ganze Nacht geschlummert," und wenn es auch noch kein tiefer, erquickender Schlaf gewesen war, so durfte man wohl nach all den schlaflosen und qualvollen Nächten und Tagen zufrieden sein mit dem nun erreichten Fortschritte zur Besserung und Heilung hin.

Der Meister hatte bereits seine Anweisungen für die nächsten zwölf Stunden gegeben: Den ganzen Morgen sollte der Patient heiße Leibumschläge (aus Leinsamen mit etwas Essigzusatz) bekommen, dabei halbstündlich abwechslungsweise je 6 Eßlöffel heiße Schafsmilch und 6 Eßlöffel eines stark verdünnten Gamandertees. Gamander (Teucricum Chamaedrys L.) ist bekanntlich eine stark würzige Krautpflanze mit dunkelgrünen Blättern und roten Blüten, welche im Mai aufgehen und oft 6—8 Wochen in immer neuen Nachschüben weiterblühen. Die Blätter sind von sehr bitterem, aber aromatischem Geschmack, welcher durchaus an Eukalyptusblätter erinnert. Aus diesen heilkräftigen Blättern bereitet man einen Aufguß, der dreimal zwölf Stunden stehen gelassen, dann abgegossen und mit heißem Wasser entsprechend verdünnt aufgewärmt wird. Ein solcher Trank spornt die Nieren zu erhöhter Tätigkeit an. Falls Leber und Milz zugleich krankhaft vergrößert sind, wird dem Gamanderabsud ein Tee beigemengt, den die Kurden aus den ebenso bitteren Blättern einer weißblütigen Andornpflanze bereiten.

Tschang-gatze Lamas Verordnungen lauteten ferner dahin, daß die beiden ersten Frauen (Mustapha Aghas Harem zählte zwei ältere und zwei jüngere, also im ganzen vier Frauen) bis zum „Asser" (vierte Gebetsstunde oder drei Uhr nachmittags) die Pflege unseres Patienten zu übernehmen hätten, sowohl was die Anwendung der Leibumschläge als auch was die pünktliche Verabreichung des Heiltrankes betraf. Eine Sonnenuhr auf der Terrasse sollte das Zeitmaß angeben, damit die Frauen die wichtige Medizin nicht ungefähr und willkürlich verabfolgen würden. Somit war die Krankenstube uns Männern bis in die Nachmittagsstunden hinein gleichsam unzugänglich und wir konnten uns um den Meister herum scharen, in dessen luftigem, kühlem Gemach mit der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0220
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu einem Helldunkel abgedämpften Beleuchtung es sich gut liegen, träumen, philosophieren und diskutieren ließ.

Man wies Ibrahim Effendi und mir — als den Gästen — die Ehrenplätze zu Füßen des Lamas an. Die Söhne, Schwiegersöhne, männliche Verwandte und Freunde von Mustapha Agha gruppierten sich zwanglos auf den niedrigen Diwans den Wänden entlang, mit gekreuzten Beinen, viele die Wasserpfeife in langsamen Zügen rauchend.

Der Meister selbst hatte die Männer genötigt, sich — uneingedenk seiner Gegenwart — dem gewohnten und liebgewordenen Genuß der unvermeidlichen Nargileh (Wasserpfeife) hinzugeben. Nur Ibrahim Effendi und ich rauchten nicht, selbstverständlich *) noch weniger der Lama, der als Weiser die Genußmittel für überflüssig erachtete. Ich nahm eine halb liegende Stellung ein, da meine europäische Ungelenkigkeit — trotz meines langen Aufenthaltes im Orient — es mir unmöglich machte, nach Art der Morgenländer mit unterschlagenen Beinen längere Zeit zu sitzen. Der Meister dagegen kauerte wie die übrigen auf einem leicht erhöhten Platze, gut gestützt und bequem gelagert mit Polstern, Kissen und seidenen Decken. In den feinen, durchgeistigten Händen hielt er die rosenkranzähnliche Gebetsschnur der Orientalen, die elfenbeinfarbenen Kügelchen glitten leise und rythmisch durch die schlanken Finger, deren Hautfarbe sich kaum von dem Elfenbeinton der Kette abhob. Die erloschenen Augen sahen bald wie verloren ins Weite, dann wieder senkten sich die dünnen, beinahe durchscheinenden Augenlider. In beiden Fällen hatte man das Gefühl, als ob der blinde Seher die Gabe des mystischen Insich- oder Übersichschauens im höchsten Grade besäße. In Gegenwart eines hochbetagten, vornehmen und weisen Mannes wird jede Unterhaltung langsam, ja mit abgemessener bedächtiger Würde geführt; unterbrochen von längeren Pausen gänzlichen Schweigens, während deren man nur das eintönige Geräusch der springenden Wasserbläschen der Nargilehs hörte und irgendwo von ferne die rythmischen Töne einer Derbekkeh (primitive Topftrommel) erklangen, begleitet von einer kurdischen Frauenstimme, deren monotones Lied mit stereotyp-wiederkehrendem Refrain von der klaren, durchlässigen Morgenluft bis zu uns hinauf getragen wurde. Die Worte des sanft-melancholischen Liedes prägten sich mir unwillkürlich ein:

„Dem Winde gleich
Auf schnellem Roß
Mein Einziger zieht
Von Ort zu Ort,
Bald hier, bald dort.
Die Freunde nicht folgen
Der einsamen Seele.
Doch Allah ihn leitet

*) Ob Ibrahim Effendi aus Prinzip oder Gewohnheit nicht rauchte, wußte ich nicht. Ich persönlich hatte den Genuß des Tabaks noch nie gekostet

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0221
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Auf sicherem Steg.
Der Wolken, Luft und Winden
Weist Richtung, Bahn und Weg,
Der führt an Seilen der Liebe
Meinen Sohn den richtigen Pfad.
Reite in Frieden
In Allahs Schutz!
Amen, ja, es soll geschehen.

Das lange andauernde anfängliche Schweigen wurde zuerst durch Chamsa Ben Ibrahim, einem alten kurdischen Räuberhauptmann, *) unterbrochen, welcher den Meister mit folgender Frage anredete:

Chamsa Ben Ibrahim: „Unser Bruder Mustapha Agha hatte sich bereits ergeben, daß Allah das Zeichen der unvermeidlichen Todesstunde auf seine Stirn gedrückt hatte, und Du, oh Vater, willst oder vermagst den Lauf seines Kismets zu ändern?“ (In dieser Frage lag mehr im Ton als in den Worten eine herausfordernde Ironie!)

Tschang-gatze Lama: „Was vermöchte ich, das zerbrechliche Tongefäß, mit einem anderen Tongefäß beginnen? Das Gesetz der Persönlichkeit (Individualität) lautet: Kein Mensch stirbt, solange er noch an seiner Lebensaufgabe arbeiten will, soll und muß! (Das heißt, nicht ich, der Lama, spiele die Vorsehung, sondern ich wende und befolge nur die bekannten Naturgesetze an.)

Es gibt viele Gründe, warum die Gottheit einen Menschen zu einer bestimmten Stunde aus der Zeitlichkeit abberuft! Zum Beispiel das Gesetz der Solidarität aller Geschöpfe, ein Gesetz, welches ein anderes wie die Schale den Kern umschließt, nämlich das Gebot der weisen, liebenden Fürsorge für das Zukünftige — die Nachkommen. **) Es ist den Menschen gesagt: Du sollst nicht töten, ferner: Du sollst für Dein Kind sorgen. Bist Du ein Totschläger, bist Du ein Rabenvater, so hat die Gottheit Dich zum Tode verurteilt — und die Hinrichtung ist nur eine irrelevante Frage der Zeit. ***)

Ein anderes Beispiel: „Der Gerechte (altruistisch Handelnde) lebt oft sehr lange. Warum? Die Liebe zu den Mitgeschöpfen, die opferfreudige Sorge um sie kummuliert seine Lebensintensität, erhöht und

---

*) Chamsa Ben Ibrahim galt als natürlicher Bruder des berüchtigen Kurdenscheichs Ibrahim. In den armenischen Massakers von 1896 hatte besonders Chamsa Ben Ibrahim eine blutige Rolle gespielt.

**) Chamsa Ben Ibrahim soll einen widersetzlichen Sohn zum Krüppel mißhandelt und einen anderen gebrechlichen aus Haus und Erbe vertrieben haben!

***) Anzuführen habe ich hier, daß Chamsa Ben Ibrahim unter den vielsagenden Worten des Lamas zwar ruhig und unbeweglich blieb, nach Verlauf einer halben Stunde aber erhob sich der unheimliche Gast und verließ mit stummem Gruß und tiefer Verbeugung gegen den Lama und die übrigen den Raum. Ich dachte unwillkürlich: „morituras te salutat.“ — Ein Jahr später fand man ihn unweit seines Zeltes erdolcht, es soll die Rachetat seines verkrüppelten Sohnes gewesen sein.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0222
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

vervielfältigt seine Vitalität, das Feuer seiner mystischen Extase durchglüht, läutert und fixiert seine irdische Leibeshülle, daß sie fast unzerstörbar erscheinen muß. Nur der glühende Wunsch, das exaltierte Verlangen, mit der Gottheit sich ganz zu vereinen, vermag den Leibestod herbeizuführen. (Tibetanische Urtheosophie.)

Und wann hat der Buddhist das Ende seines Lebens erreicht? Sambôdhi, d. h. die vollkommene irdische Erkenntnis des Weltgeschehens und der Weltseele (causa causorum oder causae sui) ist das höchste, das letzte Ziel seines Lebens! Hat er das erreicht, so überkommt ihn ein tiefes Verlangen zum Sterben, welchem die Gottheit die Erfüllung gewährt. Der Brahmane trachtet und ringt nach Freiheit von der Welt und der absoluten Ruhe in Gott (Nirwana). Ist ihm diese seine Erlösungssehnsucht erfüllt, so fällt das Gewand der Sterblichkeit wie von selbst.

Wann ist der Christ reif zum Sterben?“

Diese Frage richtete der Meister an mich. Niemand, am wenigsten der Lama, erwartete eine sofortige Erwiderung. So meditierte ich denn angestrengt wohl zehn Minuten lang, bevor ich antwortete:

Dr. Faucheur (Calvinist): „Mein Lehrer, als Christ habe ich drei Stufen zu ersteigen: die erste Stufe heißt Naturüberwindung. Indem wir uns den Naturgesetzen freiwillig und in freudigem Gehorsam unterwerfen, überwinden wir sie im höheren Sinne. Z. B. ich beobachte die Gebote der Mäßigkeit, der Keuschheit, der Arbeitsamkeit usw. Dadurch beherrsche ich und überwinde ich gleichsam die Naturkräfte und mache sie mir und meinen Zwecken untertan. Die zweite Stufe ist die Überwindung meiner Selbst, die Bändigung und Unterordnung meines niedrigen Ichs, ich schreite vom Egoisten zum Altruisten. Die höchste Stufe ist die Überwindung Gottes. Die Gottheit scheint sich uns entziehen, uns enteilen zu wollen. Wir jagen ihr nach, wir flüchten zu ihr. Durch Zweifel, Anfechtung, Leid, Not und durch die Abgründe der Seeleneinsamkeit und Gottverlassenheit schreien wir: „Herr, hilf meinen Unglauben besiegen! Herr, ich lasse dich nicht, es sei denn, du segnest mich! — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? — Dennoch bleibe ich stets an dir!

Wie sagt der Franzose: „Noblesse oblige“ (Adel verpflichtet). Indem ich, das Geschöpf (Geist von seinem Geiste) den Schöpfer im Glauben und im Gebet erfasse, festhalte und zwinge (überwinde), habe ich nicht nur den Gotteswillen selbst mächtig bejaht, sondern ich habe auch das ewige Leben mit Beschlag gelegt, erobert. Meine irdische Aufgabe ist erfüllt, ich wende mich weg von dem, was dahinter liegt, und strecke mich nach dem, was vor mir liegt. Das heißt: ich bin reif, durchs Sterben hindurch ins ewige Leben einzugehen. Gottesüberwindung ist Todesüberwindung.“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0223
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Lama: „Wahrlich, o Christ, Du hast den Geist der Religion Deiner Väter erfaßt! Gott, der Vollkommene, schenke Dir die Erfüllung und Vollendung Deines Strebens. — Und was sagt mein Sohn Ibrahim, wann ist der Moslem bereit, in die Pforte des Paradieses einzugehen?“

Auch Ibrahim Effendi dachte längere Zeit nach, bevor er antwortete. Dann meinte er:

„Der Jünger Mohammeds hat gleichfalls drei Grade in der Lebensschule zu erstreben und sich dieselben anzueignen. Zuerst lernt der Moslem seine absolute Abhängigkeit von Gott, seine engbegrenzte, abgemessene, geschöpfliche Relativität einsehen, er lernt der Gottheit souveräne Majestät in allen Dingen und Ereignissen der Schöpfung bejahen.

Der zweite Grad der Jüngerschaft gebietet dem guten Moslem, seinen eigenen Willen so vollkommen dem Willen Allahs unterzuordnen, daß daraus eine fraglose Anerkennung, ein willensfreudiger Gehorsam entsprießt, selbst da, wo uns Allah Leid und Not, Mangel und Schmerzen, Krankheit und einen unerwarteten Tod sendet.

Die dritte und letzte Stufe haben wir erreicht, wenn unser Herz, unser Wille eins ist mit dem göttlichen Herz und Willen. Wenn uns jede Schickung (Kismet) selbstverständlich, recht und gerecht — ja willkommen ist.

Der höchste Gipfel menschlicher Erkenntnis heißt für uns Moslems: Alle Dinge sind von Gott, durch Gott, wegen Gott und wir mit ihnen. Alle Dinge und wir mit ihnen gehen von Gott aus und kehren zu Gott zurück.

Die höchste und letzte Willenstat des Moslems muß sein: Unterordnung, Anpassung, Verschmelzung in Gottes Willen. Aus der „nolens volens“-Ergebung (erster Grad) entsprießt die wollende, bejahende Ergebung (zweiter Grad) und daraus endlich das selbstverständliche, mühelose, heiter-stoische Untertauchen, Schwimmen in Gottes Rat und Willen.

Ist diese Stufe einmal erreicht, was soll uns dann das irdische Leben noch weiter bedeuten? Die Pforten des Paradieses sind offen: „Muhammed, unser Herr, alle Gläubigen, die Houris und jedwede Pracht der Ewigkeit stehen bereit, ja warten auf uns! Gepriesen sei Allah, der uns Moslem werden ließ.“ („Und keine Christen“ heißt der Nachsatz, der aber aus höflicher Rücksicht auf mich, den einzig anwesenden Christen, unausgesprochen blieb.)

Amen, ja es soll geschehen, murmelten die Kurden und Türken und blickten beifällig auf Ibrahim Effendi hin.

Tschang-gatze Lama versank von neuem in ein nachdenkliches Schweigen. Von ferne klang es immer noch zu den monotonen Lauten der Topftrommel: „Reite in Frieden in Allahs Schutz! Amen, ja es soll

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0224
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

geschehen! Amen, ja es soll geschehen!“ . . . Nach längerer Pause wandte sich der Meister wieder zu uns:

„Unser Bruder Mustapha Agha hat erst den zweiten Grad islamitischer Vollkommenheit erreicht. Ich habe an seiner Statt die Gottheit um Verlängerung seines Lebens gebeten und wir bekamen die Gewährung und Erhörung meiner Bitte. Er wird lange genug leben, um den Faden seines Geschickes zum richtigen Ende zu spinnen. Sollte sein billiger Wunsch, der Wunsch eines Gerechten, nicht erhört werden können? Erfüllt uns aber die Gottheit unsere Bitte, so zeigt sie uns auch stets Mittel und Wege zur inneren Vollendung und zur äußeren Heilung. Ich war nur der Mittler, der Bote zwischen unserem kranken Bruder und seiner höchsten Instanz. Nicht mich preise, sondern gelobt sei Allah, der seine treuen Knechte nie unerhört läßt.“

Reschid Agha, der Kadi von Milli Seraj, hub an zu fragen: „Mein Vater, wir sahen alle seit vielen Tagen das Todeszeichen auf der Stirn unseres Bruders; wie ist es denn möglich, daß Du die fortstrebende Seele in dem unwohnlichen und zerfallenden Gebäude (eigentlich Gefängnis), Gezelt des Leibes wieder häuslich machen kannst?“

Tschang-gatze Lama: „Wir, die Adepten des Ostens (vielmehr des Sonnenaufgangs) wissen, daß es immer möglich ist, selbst die bereits exteriorisierte (eigentumslose, heimatslose) Seele wieder zur Rückkehr in den Körper zu veranlassen, vorausgesetzt daß die wichtigsten der zum Leben gehörenden Organe noch zu zweidrittel erhalten sind.

Als Arzt unseres kranken Bruders verordne ich passende Heilmittel, welche die Leibesorgane mechanisch zur Tätigkeit, Energie anreizen, stimulieren. Als Mittler, Priester, Wissender (Weiser), Eingeweihter erleuchte ich seine Erkenntnis, indem ich ihm klar mache: „Deine Todesstunde ist nicht unabwendbar, da du noch unerfüllte Lebensaufgaben vor dir siehst, da du die zwingende Macht des Gebetes (eigentlich Gesuches) zur Gottheit verstehst, da du die Bedeutung deiner Willensrichtung begreifen kannst.“ Dann stärke ich seinen Willen, indem ich meinen Willen mit seinem vereinige, indem ich ihm die dominierende, zwingende, lebensbejahende, tatenfreudige Macht unserer Lebenskräfte zum überzeugenden Bewußtsein bringe. Der Wille ist die stärkste Seelenäußerung.

Kann sich die Seele noch zu einem konzentrierten Willensdrang, zum Lebenswillen erheben, so ist alles gewonnen. Es ist dann der von neuem sich niederlassenden Seele ein Leichtes, kraft ihres ideoplastischen (konstruktiven) Vermögens ihre erschütterten Leibesorgane (wörtlich: Mauern und Gitterstäbe ihres Gefängnisses) aufzufrischen, zu reparieren, damit dieselben sich aufs neue an die irdische Daseinsebene

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0225
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

anklammern. Frage den gelehrten Doktor Effendi, was er zu meinen Worten sagt und was er von dem Zustande unseres Bruders hält!“

Die Blicke der Anwesenden wandten sich mir zu! Was sollte ich sagen? Ich bemerkte kurz und eigentlich nur in wiederholendem und erläuterndem Sinne:

„Mustapha Agha, unser Freund — Gott verlängere sein Leben — war ein Todkranker an Herz und Nieren. Gott der Barmherzige hat die Gebete seiner Knechte gnädig erhört und hat dessen Kismet eine neue Wendung gegeben. Unser Meister hat es eingesehen und gebilligt, daß Mustapha Agha noch weiter leben möchte; er, der Arzt, hat für ihn, den Kranken, Allahs Hilfe und Eingreifen erbeten und erhalten. Allah, der Leben schafft und Leben auslöscht, sollte er nicht auch Regeneration, Wiederherstellung gewähren, sofern es seiner Weisheit gefällt? Die starke, wissende, greifende Seele unseres Meisters hat die müde, flatternde, wegstrebende unseres Freundes wieder eingesetzt und ihr die Machtvollkommenheit über das Materielle (Stoffliche) zurückgegeben. — Groß ist Allah und durch ihn und in ihm seine Werke! — Der Herr (die Seele) herrscht wieder im Hause (Leibe) und die Diener (die Organe) werden unter seiner (ihrer) Leitung das Haus des Leibes wieder wohnlich und tüchtig machen. — Allah maschud — Gott ist gegenwärtig!“

(Fortsetzung folgt.)

---

5. Das Erstgeburtsrecht des Chantecler.

Von Frances C. Boyle in Mainz.

Aus einer Ferne von tausend und abertausend Meilen dringt die Kunde zu uns, daß dem französischen Chantecler im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten ein Rivale erstanden sei, dessen Geburt in eine Zeit falle, da der gallische Hahn noch nicht daran dachte, auf einem Siegeszug über die Welt bedeutenden Bretter ein neues Morgenrot zu verkünden.

Solche Berichte stehen durchaus nicht vereinzelt da. Wohl auf allen Gebieten, in erster Linie der Kunst und des Wissens, weiß man von gleichen oder ähnlichen Erscheinungen zu erzählen, da selbst an den entgegengesetzten Orten unseres Erdballes zu gleicher Zeit gleiche bedeutsame Produkte menschlichen Wissens und Könnens, gleiche Weltgeschehnisse erstanden und um das Erstgeburtsrecht stritten.

Der besseren Einführung wegen sei die Zeitungsnotiz, welche obige Kunde bringt, noch einmal kurz wiedergegeben:

„ . . . im Mai wird in Neuyork ein einaktiges Schauspiel seine Uraufführung erleben, das den Titel „Chanticleer“ führt. Die Verfasserin, Frances A. Matthews, erklärt, daß sie ihr Werk bereits begonnen habe, ehe Rostand sein Tierdrama anfing, und daß Rostand sowohl wie sie aus der gleichen Quelle geschöpft hätten, nämlich aus der Novelle

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0226
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Chanticleer“, die vor 40 Jahren von Cornelius Matthews, dem Onkel von Frances Matthews, verfaßt worden ist . . .“

Kein geringerer nun als der vor kaum einem Vierteljahr heimgegangene Mark Twain, von dem so treffend gesagt wird, „daß es wie eine leise Tragik im Leben dieses glücklichen und erfolgreichen Mannes anklingt, daß auch er dem Schicksal des Humoristen erlag, nicht ernst genommen zu werden“, nimmt in einem hochinteressanten längeren Aufsatz in Harpers Magazine, Weihnachten 1891 „Mental Telegraphy. A Manuscript with a History“, Stellung zu diesem Thema.

Seine Erfahrungen auf diesem Gebiete sind außerordentlich vielseitig; es seien aber hier nur etliche solche wiedergegeben, welche für uns von speziell literarischem Interesse sind. Lassen wir ihn selber das Wort ergreifen. Er beginnt mit einer erläuternden Einleitung für den Herausgeber:

„Bei Durchsicht eines verstaubten Manuskriptbündels werden Sie bemerken, daß ich einst eine große Entdeckung machte, die Entdeckung, daß gewisse Dinge, welche schon von Anfang der Welt als merkwürdige „Zusammentreffen“ betrachtet wurden — d. h. „Zufälle“ — keineswegs „zufälliger“ waren als das Absenden oder Empfangen eines Telegramms .. Ich machte die Entdeckung vor 16 oder 17 Jahren und taufte sie „Mentale Telegraphie“. Es handelt sich hierbei um genau dieselbe Sache, mit welcher sich die Psychologische Gesellschaft in England vor 4 oder 5 Jahren oberflächlich befaßte, mit ihr operierte und ihr den Namen „Telepathie“ beilegte. Innerhalb der letzten zwei oder drei Jahre drang sie aber bis ins Mark dieser Dinge und fand, daß der eine Geist auf den andern in eingehender und durchgreifender Weise zu wirken vermag, ungeachtet der beide Geister trennenden Strecken Länder und Meere, und sie haben das erreicht, was ich niemals erreicht haben würde, sie haben die Welt überzeugt, daß die mentale Telegraphie kein Scherz ist, sondern eine Tatsache, und daß es sich hierbei nicht um etwas Ungewöhnliches, sondern ganz Alltägliches handelt. Sie haben unserer Zeit einen Dienst erwiesen, meines Erachtens nach einen ganz bedeutenden Dienst.

In diesem alten Manuskript werden Sie auch eine außergewöhnliche Erfahrung meinerseits in der mentalen Telegraphie berichtet finden, welche in das Jahr 1875 oder 1876 fällt und das „Große Bonanza-Buch“*) betrifft. Mark Twain schreibt darin:

„Nun komme ich zu der merkwürdigsten Begebenheit, welche sich in meinem Leben zutrug. Zwei oder drei Jahre mögen es her sein, daß ich morgens, es war am 2. März, müßig im Bette nachsann, als sich plötzlich eine glutheiße neue Idee zu mir verirrte und mit solch nach-

*) Bonanzo (aus dem Spanischen), eine in den Pacificstaaten für eine reiche Goldanhäufung gebräuchliche Bezeichnung: bedeutet mitunter auch Goldgrube oder ein Glücksgriff.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0227
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

drücklicher Wirkung auseinanderplatzte, als gälte es die Umgebung von überflüssiger Reflektion zu reinigen und die Luft mit ihrem Staub und Fragmenten zu erfüllen. Um es kurz zu sagen, der Gedanke war, daß die Zeit reif und der Markt für ein bestimmtes Buch offen sei, ein Buch, welches sofort in Angriff genommen werden müsse, ein Buch, welches die Aufmerksamkeit fesseln und von besonderem Interesse sein mußte, ein Buch über die Nevada Silberminen. Die „Great Bonanza“ war zu jener Zeit ein neues Wunder, worüber man allgemein sprach. Mir schien Mr. William H. Wright, ein Journalist in Virginia, Nevada, an dessen Seite ich 10 oder 12 Jahre früher etliche Monate als Reporter kritzelte, die geeignetste Persönlichkeit, dieses Buch zu schreiben. Er konnte ja noch am Leben sein, vielleicht auch schon tot. Ich vermochte es nicht zu sagen, nichtsdestoweniger, ich beschloß, ihm auf alle Fälle zu schreiben. Nun befaßten sich meine Gedanken damit, daß ich ihm ein solches Buch zu schreiben vorschlagen würde und mein Interesse wuchs, je mehr ich darüber nachdachte. Schließlich wagte ich, meinem alten Freund, der eine gute Absicht nicht mißverstehen würde, die Umrisse eines solchen Buches, wie ich es mir dachte, zu skizzieren. Ich rechnete sogar mit Einzelheiten und vergegenwärtigte mir deren Folge und Einteilung. Ich war sogar so weit gekommen, daß ich das Manuskript in ein Couvert steckte, als mir der Gedanke kam, daß, sollte das Buch auf meine Veranlassung geschrieben werden und dann keinen Verleger finden, es mir doch recht peinlich sein würde. Ich legte das Manuskript einstweilen beiseite und schrieb an meinen eigenen Verleger, er möge mich wissen lassen, wann ihm eine Rücksprache in einer Geschäftsangelegenheit angenehm wäre. Da er sich aber auf einer großen Reise befand, blieb mein Schreiben unbeantwortet und nach drei bis vier Tagen war die ganze Angelegenheit meinen Sinnen entfallen. Am 9. März brachte mir der Briefträger drei oder vier Briefe, unter diesen einen sehr umfangreichen, dessen Schriftzüge mir nicht unbekannt schienen. Ich konnte aber nicht sofort auf den Namen des Schreibers kommen, als ich schließlich doch in meiner Bemühung, mich darauf zu besinnen, Erfolg hatte und zu einem Verwandten, welcher in diesem Augenblicke bei mir weilte, sagte:

Nun will ich ein Wunder berichten. Ich will Dir alle Einzelheiten dieses Briefes sagen, Datum, Unterschrift, alles, ohne das Siegel zu brechen. Er kommt von einem Mr. Wright in Virginia, Nevada, und ist vom 2. März datiert, also vor 7 Tagen. Mr. Wright macht den Vorschlag, ein Buch über die Silberminen zu schreiben und die „Große Bonanza“ und fragt mich, als seinen Freund, was ich von dieser Idee halte. Er legt mir seine Gedanken so und so dar, deren Folge und Einteilung und schließt mit der Geschichte der Hauptzüge des Buches, der großen Bonanza.

Ich öffnete den Brief und brachte den Beweis, daß ich bezüglich des Datums und Inhalts Recht hatte. Mr. Wright's Brief enthielt einfach

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0228
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

das, was mein Brief, am gleichen Tage niedergeschrieben, enthielt der noch in seinem Fache lag, wohin ich ihn vor sieben Tagen, nachdem er geschrieben war, hingelegt hatte.

Wenn ich den Begriff von Clairvoyance richtig erfaßt habe, so hat diese hier nichts damit zu tun. Der Clairvoyant befaßt sich mehr damit, verborgene Schriften zu schauen und sie Wort für Wort abzulesen. Dies war hier nicht der Fall. Ich schien nur zu wissen, und zwar den Inhalt des Briefes in seiner Folgerichtigkeit zu wissen, nur mit dem Unterschied, daß ich ihn erst richtig in Worte setzen mußte. Ich übertrug sozusagen dessen Inhalt aus der Sprache Wrights in die meine. Wright's Brief und derjenige, den ich an ihn richtete, aber nicht absandte, sind in Substanz der gleiche. Dies konnte notwendigerweise nicht von ungefähr kommen, solche verwickelte Zufälle gibt es nicht. Wenn der Zufall wirklich ein oder zwei Einzelheiten verdoppelt hätte, so würde der Rest aber doch in sich zusammengefallen sein. Ich konnte nicht zweifeln, zu einem Zweifel lag auch kein stichhaltiger Grund vor, daß Mr. Wright's Gedanken und die meinigen 3000 Meilen über Berg und Tal am Morgen des 2. März in enger und krystallklarer Fühlung zu einander standen. Ich konnte nicht annehmen, daß unserer beider Gedanken die Ideenfolge hervorgebracht haben würden, wohl aber, daß ein Geist sie hervorbrachte und sie einfach dem andern telegraphierte. Da ich neugierig war, zu wissen, welches Gehirn der Telegraph und welches der Empfänger war, so schrieb ich und bat um Einzelheiten. Mr. Wright's Antwort brachte mir den Beweis, daß sein Geist der Erzeuger und Absender war, während der meinige den Empfänger darstellte. Nun fasse man den hervorspringenden Punkt ins Auge: man vergegenwärtige sich für einen Augenblick, wie schon so manche prachtvolle „Original"-Idee unbewußt von jemand anders 3000 Meilen über Berg und Tal hinweggestohlen sein mochte! Wer das in Frage stellt, der möge einen Blick in eine Enzyklopädie werfen und er wird in der Geschichte der Erfindungen die Entdeckung machen, die schon so manchen beschäftigte, nämlich die, mit welcher Häufigkeit dieselbe Maschine oder irgendwelche andere Entwürfe zu gleicher Zeit an den verschiedensten Teilen unseres Globus von verschiedenen Leuten erfunden worden sind.

Jahrtausende lang war die Welt ohne elektrischen Telegraph, als der Amerikaner Professor Henry, Wheatstone in England, Morse auf der See und ein Deutscher in München die gleiche Erfindung zu gleicher Zeit machten. Die Entdeckung, den Dampf auf verschiedene Weise anzuwenden, wurde im gleichen Jahre in zwei oder drei Ländern gemacht. Liegt nicht da die Möglichkeit vor, daß Erfinder fortwährend und unbewußt die Ideen von anderen entlehnen, während sie tausende von Meilen von einander getrennt sind?

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0229
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Noch ein Wort zur Sache Wright's selber. Da er sich schon seit geraumer Zeit mit dem Buche beschäftigte, war er der Erzeuger der Idee, nicht ich. Der Gegenstand lag mir völlig fern, da ich in ganz andere Dinge vertieft war. Dennoch war dieser Freund, den ich seit Jahr und Tag nicht mehr gesehen, in elf Jahren kaum einmal seiner gedacht, imstande, mir seine Gedanken in einer Entfernung von 3000 Meilen schußartig zuzusenden, mich damit erfüllend, um jedes andere Interesse mit einem Male damit auszuschließen. Er begann seinen Brief, nachdem er seine der Morgenzeitung gewidmete Arbeit beendigt hatte, kurz nach 3 Uhr, wie er sagte. Drei Uhr morgens in Nevada entsprach der sechsten Stunde in Hartford, jener Zeit, in der ich, über nichts im besonderen nachdenkend, wachlag, als sich aber auch über den Kontinent hinweg seine Ideen auf mich herniedersenkten und ich aufstand, um sie zu Papier zu bringen, im guten Glauben, daß es meine Original-Gedanken seien."

* * *

Dieser Erfahrung verdanke ich es, daß meine Aufmerksamkeit auf die Dinge, um die es sich hier handelt, gelenkt wurde und ich demzufolge auf Basis solcher Erfahrungen, welche geeignet schienen, die Theorie, daß der eine Geist seine Gedanken auf den andern überträgt, zu erklären, einen regelrechten Rekord aufzustellen begann.

Als ich im Jahre 1878 nach Deutschland ging, begann ich ein Buch, „A Tramp abroad" zu schreiben. Der Hauptteil dieses alten Manuskripthaufens wurde zu dieser Zeit für dieses Buch geschrieben. Als ich aber den Band für die Presse zu revidieren begann, entfernte ich diesen Teil, da ich befürchtete, daß das Publikum die Sache als einen Scherz auffassen und beiseite legen möchte, hingegen sie doch mein voller Ernst war.

Vor 8 oder 10 Jahren hoffte ich eine Autorität gewinnen zu können, meinen Artikel ohne Namensnennung aufzunehmen. Es war die „North American Review". Aber Mr. Metcalf war zu schlau für mich. Er sagte, daß die Review es nicht wagen könne, die „Zufälligkeiten" ernst zu behandeln, es sei denn, daß ich meinen Namen oder mein Pseudonym darunter setzte, um so die Review vor Ungelegenheiten zu bewahren. Dazu konnte ich mich aber nicht entschließen, da es der sicherste Weg sein würde, meinen Wunsch, daß das Publikum die Sache ernst betrachten und ihr willig einen bescheidenen Platz der Aufmerksamkeit schenken möchte, zu nichte machen. So vergrub ich denn das Manuskript, nur weil es nicht anonym veröffentlicht werden konnte.

Nun kann man sehen, welche Fortschritte die Welt seitdem gemacht. Diese meine kleinen Erfahrungen, welche zu jener Zeit einer ernst zu nehmenden Zeitschrift für die Allgemeinheit zu gefahrvoll schienen, d. h. wenn das Magazin sie als etwas ganz Ungewöhnliches veröffentlicht haben würde, sind nun unbedeutend und alltäglich, seit

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0230
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sich die Lichtflut intelligenter Arbeit der Psychischen Gesellschaft in England über das Gebiet der mentalen Telegraphie ergossen hat, welche harmlosen und gewöhnlichen Dinge vor acht oder zehn Jahren für gefährlich und unglaubwürdig galten.

Wie ich Ihnen schon gesagt habe, diese Masse alter Manuskripte wurde im Jahre 1878 niedergeschrieben. Der spätere Teil entstand von Zeit zu Zeit, zwei, drei und vier Jahre später. Das „Postskriptum“ füge ich heute bei.“

* * *

„Vergangenes Frühjahr besuchte mich ein literarischer Freund (W. D. Howells), welcher ungefähr 100 Meilen von mir wohnt. Im Laufe des Gesprächs erzählte er mir, daß er eine Entdeckung gemacht, eine vollständig neue Idee konzipiert habe, welche noch nie zuvor in der Literatur Anwendung gefunden. Er berichtete mir, um was es sich handle. Daraufhin reichte ich ihm ein Manuskript, welches, wie ich ihm sagte, tatsächlich auf dem gleichen Gedanken aufgebaut sei; ein Manuskript, daß ich eine Woche zuvor verfaßt hatte, und erwähnte ferner, daß mich die Idee dazu schon im verflossenen November beschäftigt habe und nur auf ihn übergegangen sei, als ich sie eine Woche zuvor zu Papier gebracht. Da er seine Ausführungen noch nicht niedergeschrieben hatte, unterließ er es und übertrug großmütig alle seine Rechte an dieser Idee auf mich.“

* * *

Folgender Bericht beruht auf Wahrheit, wie ich selber Gelegenheit hatte, mich davon zu überzeugen, bevor er Gegenstand der Erörterung in der Presse wurde.

„Eine Dame in Rochester, Newyork, sandte an Mr. Howell's Atlantic Magazine, nachdem sich „Dr. Breen's Practice“ im Druck befand, eine kurze Erzählung, welche derjenigen Mr. Howells dermaßen glich, daß er sich veranlaßt fühlte, die Dame aufzusuchen und ihr die Sachlage auseinanderzusetzen, um der Gefahr zu entgehen, des Plagiats geziehen zu werden. Er zeigte ihr die Abzüge seiner Erzählung und überzeugte sie, daß es sich bei der Ähnlichkeit zwischen ihrem Manuskript und dem seinen um ein Zusammentreffen handelte, das von Zeit zu Zeit in der literarischen Welt nicht ungewöhnlich ist.“

Die erneute Auflage von Miß Alcott's Novelle „Launen“ bringt einem Schriftsteller in der „Boston Post“ ein einzigartiges Zusammentreffen in Erinnerung, das Gegenstand der Erörterung wurde, bevor das Buch seine erste Veröffentlichung erlebte. Anna M. Crane von Baltimore veröffentlichte eine Novelle „Emily Ghester“, welche durch ihre scharfe Pointierung und lebensvolle Schilderung einiges Aufsehen erregte. Ein Vergleich dieses Werkes mit dem der Miß Alcott — „Launen“ — ergab, daß diese beiden Schriftstellerinnen, obgleich einander vollständig

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0231
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

fremd und durch hunderte von Meilen getrennt, die gleiche Gestalt zum Gegenstand ihrer Novellen gewählt hatten und bis zu einem gewissen Punkt, wo die Parallelen aufhörten und der Ausgang ein gegensätzlicher war, das Thema in gleicher Weise behandelten. Und was noch eigentümlicher war, in ihren beiden Werken hatten sie den führenden Charakteren die gleichen Namen beigelegt, so daß die Namen in Miß Alcotts Novelle eine Abänderung erfahren mußten, nach welcher eine Veröffentlichung dieses Buches nichts mehr im Wege stand."

— —

„Meine Ausführungen möchte ich mit einer Bemerkung, welche ich vor einiger Zeit in Boswell's Johnson fand, beschließen. „Voltaire's Candide ähnelt in seiner Anlage und Durchführung in auffallendster Weise derjenigen Johnson Rasselas, und zwar derart, daß ich Johnson sagen hörte, daß, wenn die Werke nicht in so kurzem Zwischenraume erschienen wären, der eine Nachahmung vollständig außer Frage stellt, ein Leugnen, daß, das Schema des letzt herausgegebenen Werkes demjenigen des anderen entlehnt worden sei, vergeblich gewesen wäre."

Die beiden Autoren waren durch Meilen und Abermeilen von einander getrennt und ein Meer dehnte sich zwischen ihnen aus."

* * *

Welche Schlüsse lassen sich schon aus diesen beiden Fällen ziehen! Wer wird hierbei nicht auch an unsere drahtlose Telegraphie erinnert? Eine Expansionsmöglichkeit unserer Gedankenkräfte in ungeahntem Maße ist hier unverkennbar. Dürften nicht auch Verbrechen auf solche Fernwirkungen zurückzuführen sein? Wo die Gedanken ungehindert ihrer Quelle entsteigen, sich entfalten, ausstrahlen und auf Grund des Wellengesetzes ihre Bahnen verfolgen können, um sich da zu senken, wo sie aufnahmebereite Geistesbatterien finden, braucht es nicht Wunder zu nehmen, wenn der Einfluß auf die Empfänger ein entsprechender ist. Dies gilt im guten wie im bösen Sinne. Nehmen wir z. B. die Schundliteratur und ihre verderbliche Wirkung, ihr gleichzeitiges Erstehen und Gedeihen an den verschiedensten Orten der Erde. Die Gedankenhäftlinge entweichen den Geisteszellen des einen Erzeugers, um diejenigen eines anderen Autoren, womöglich weit jenseits des Ozeans, zu bewohnen und mit ihrer teuflischen, ungehinderten Gestaltungskraft zu erfüllen, so daß er sie lediglich als Erzeugnisse seines Geistes betrachtet. Und die Wirkung dieser Erzeugnisse? Sie braucht nicht allein von einem jeglichen Heftchen, das von Hand zu Hand ging, zu kommen. Durchaus nicht. Wo tausende solcher Gedankenhäftlinge entweichen, ist die Atmosphäre schon so mit ihrer verderbten Materie geladen, daß eine Entladung allein dieser Kreuz- und Quersendungen von entsprechender Wirkung sein muß, und just diese Geistesbatterien treffen die, welche für solche Botschaften besonders anziehend und aufnahmebereit sind, ohne daß eine tiefgründige Moral Halt gebietet und solche Gedankenaus-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0232
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sendungen mit reiner Kraft in ihre Schranken und Entstehungsstätten zurückweist.

Die notwendigen Folgerungen einer mentalen Telegraphie dürften genügend bewiesen sein. Es gilt, die wertlose Gedankenmaterie durch reine, zielbewußte, großedle Gedankenschöpfungen zu entkräften und für deren ungehinderte Ausstrahlung Raum zu schaffen, daß sie wie ein goldenes Netz die Erdkugel umspannen. Darum dürfte unsere Literatur in erster Linie berufen sein, herrliche Pionierarbeit zu leisten!

6. Der gestohlene Körper.

Novelle von H. G. Wells.

Mr. Bessel war der ältere Teilhaber der Firma Bessel, Hart und Brown, St. Pauls Churchyard, und war unter den Freunden und Förderern der Psychologischen Beobachtungsversuche seit vielen Jahren als vorurteilsloser und gewissenhafter Forscher bekannt. Er war Junggeselle und bewohnte, anstatt wie die meisten seines Standes in einem Vorort zu leben, einige Zimmer im Albany Club bei Piccadilly. Besonders interessierte er sich für die Frage der Gedankenübertragung und der Erscheinung Lebender, und im November 1896 begann er — im Verein mit Mr. Vincey, Staple Inn — eine Reihe von Experimenten, um die Behauptung, ein Mensch vermöge durch die Kraft seines Willens sich als Erscheinung im Raum zu bewegen, auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen. Diese Experimente wurden auf folgende Weise unternommen: Zu einer vereinbarten Stunde schloß sich Mr. Bessel in eines seiner Zimmer in Albany und Mr. Vincey in sein Wohnzimmer in Staple Inn ein, und jeder richtete sein ganzes Denkvermögen so intensiv wie nur möglich auf den andern. Mr. Bessel hatte sich die Kunst des Selbsthypnotisierens angeeignet und er versuchte, soweit er konnte, sich erst selbst zu hypnotisieren und sich darauf als „Phantom des Lebenden“ über den dazwischen liegenden Raum von beinahe zwei Meilen in Mr. Vinceys Wohnung sichtbar zu machen. Verschiedene Abende hindurch blieben die Versuche ohne befriedigendes Resultat; aber beim fünften oder sechsten Male sah — oder glaubte Mr. Vincey tatsächlich eine Erscheinung Mr. Bessels in seinem Zimmer stehen zu sehen. Er erklärt, daß die Erscheinung, wenn auch nur flüchtig, doch durchaus deutlich und lebendig gewesen sei. Er bemerkte, daß Mr. Bessels Gesicht blaß und der Ausdruck seiner Züge angstvoll war und daß außerdem seine Haare zerzaust aussahen. Einen Moment lang war Mr. Vincey, trotzdem er die Erscheinung ja erwartet hatte, zu überrascht, um reden oder sich bewegen zu können; und im selben Moment schien es ihm auch schon, als ob die Gestalt über ihre Achsel zurückblickte und plötzlich verschwand.

Es war vereinbart gewesen, daß der Versuch gemacht werden sollte, jede etwa auftauchende phantastische Erscheinung zu photographieren;

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0233
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

aber Mr. Vincey besaß nicht gleich die Geistesgegenwart, den Apparat, der fertiggestellt neben ihm auf dem Tisch lag, zu knipsen, und als er es schließlich tat, war es zu spät. Immerhin notierte er sich, hocherfreut schon über diesen teilweisen Erfolg, genau die Zeit und fuhr sofort in einer Droschke nach dem Albany Club, um Mr. Bessel von dem Resultat zu benachrichtigen.

Er war erstaunt, als er bemerkte, daß Mr. Bessels äußere Tür zur Nachtzeit offen stand und daß die Wohnung erleuchtet und in ganz außergewöhnlicher Unordnung war. Auf dem Boden lag eine zerbrochene Kognakflasche; der Hals war ihr augenscheinlich am Tintenfaß auf dem Pult abgeschlagen worden und lag daneben. Ein achteckiger, kleiner Tisch, auf dem eine Bronze und eine Anzahl wertvoller Bücher gelegen hatten, war umgestoßen und an der zartgelben Tapete waren tintige Finger heruntergefahren, augenscheinlich aus bloßem Vergnügen an der Sache. Einer der feinen Musselinvorhänge war mit Gewalt von den Ringen gerissen und ins Kaminfeuer geworfen worden, und sein Glosten erfüllte das ganze Zimmer mit Brandgeruch. Überall herrschte die seltsamste Verwüstung. Ein paar Minuten lang traute Mr. Vincey, der in der sicheren Überzeuguug eingetreten war, Mr. Bessel würde in seinem Lehnsessel sitzen und ihn erwarten, seinen Augen kaum und starrte hilflos dies ungeahnte Schauspiel an.

Dann suchte er, in dem unbestimmten Gefühl, es müsse irgend etwas Schlimmes geschehen sei, den Portier in seiner Loge am Hauseingang auf. „Wo ist Mr. Bessel?“ fragte er. „Wissen Sie, daß alles in Mr. Bessels Zimmer zertrümmert ist?“ Der Mann sagte gar nichts, kam aber, auf Mr. Vinceys Wink, sofort mit nach Mr. Bessels Wohnung, um sich selbst vom Stand der Dinge zu überzeugen. „Das erklärt alles!“ sagte er, das tolle Durcheinander betrachtend. „Davon hab ich nichts gewußt. Mr. Bessel ist übergeschnappt. Verrückt geworden.“

Er erzählte darauf M. Vincey, vor etwa einer halben Stunde, das heißt ungefähr um die Zeit, als Mr. Bessel Mr. Vincey erschienen war, sei der Vermißte, ohne Hut, in wirrem Haar, zu der auf Vigo Street gehenden Haustür hinausgestürzt und in der Richtung von Bond Street zu verschwunden.“ „Und während er an mir vorbeikam“, sagte der Portier, „lachte er — wie in einer Art Krampf — mit offenem Mund und aufgerissenen Augen — ich sag' Ihnen, Herr, er hat mir ordentlich einen Schreck eingejagt! — So —“

Wenn der Mann wirklich das Lachen getreu wiedergab, war es allerdings alles, nur nicht heiter gewesen. „Und mit der Hand fuchtelte er herum, alle fünf Finger gekrümmt und eingekrallt — so! Und dazu sagte er in einem grimmigen Flüsterton: ‚Leben!‘ Blos das eine Wort: ‚Leben!‘

„Ach Gott!“ sagte Mr. Vincey. „Ei, ei, ei! Ach Gott!“ Etwas anderes fiel ihm nicht ein. Er war natürlich ungeheuer erstaunt. In

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0234
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

tiefster Bestürzung wandte er sich vom Zimmer zu dem Portier und vom Portier wieder zum Zimmer zurück. Er meinte, wahrscheinlich würde Mr. Bessel bald zurückkommen und das Vorgefallene erklären; aber weiter gedieh die Konversation nicht.

„Vielleicht waren es plötzliche Zahnschmerzen!“ sagte der Portier, „ganz plötzliche und ganz heftige, die ihn ganz plötzlich gepackt und wild gemacht haben. Dabei hab' ich auch schon einmal allerhand zusammengeschlagen . . .“ Er dachte nach. „Aber wenn es das war, wieso hat er dann ‚Leben‘ zu mir gesagt im Vorbeigehen?“

Mr. Vincey wußte es nicht. Mr. Bessel kam nicht wieder, und schließlich, nachdem Mr. Vincey noch eine Weile hilflos um sich gestarrt, ein paar Worte geschrieben und sie an einem Platz auf dem Pult deponiert hatte, wo sie ins Auge fallen mußten, kehrte er in höchst verworrenem Gemütszustand in seine eigene Behausung in Staple Inn zurück. Er war ganz bestürzt über die Angelegenheit. Vermittels keiner auch nur halbwegs vernunftgemäßen Hypothese vermochte er sich Mr. Bessels Benehmen zu erklären. Er versuchte zu lesen; aber es ging nicht. Er machte einen kurzen Gang; aber er war so in Gedanken, daß er mit knapper Not noch vor einer Droschke zur Seite springen konnte, die auf der Höhe von Chancery Lane ihn fast überfahren hätte; schließlich ging er — eine volle Stunde früher als sonst — zu Bett. Lange Zeit ließ ihn die Erinnerung an die stumme Verwirrung in Mr. Bessels Zimmer nicht einschlafen, und als er endlich in einen unruhigen Schlummer fiel, ward dieser durch einen außerordentlich lebhaften und unruhigen Traum von Mr. Bessel gestört.

Er sah Mr. Bessel, wild gestikulierend, mit weißem, verzerrtem Gesicht. Und, auf verworrene Weise mit seiner Erscheinung verkettet, vielleicht durch seine Gesten hervorgerufen, war ein tiefes Angstgefühl, ein heftiger Drang zu handeln. Er glaubte sogar, er habe die Stimme seines Experimentierkollegen gehört, die angstvoll und verzweifelt nach ihm rief, obgleich er dies damals für Einbildung hielt. Der lebhafte Eindruck hielt an, auch als Mr. Vincey aufwachte. Eine Weile lag er so, wach und zitternd, im Dunkeln, ganz im Bann der unbestimmten, unerklärlichen Furcht vor unbekannten Möglichkeiten, die auch im Unerschrockensten oft nach einem Traum zurückbleiben kann. Aber schließlich raffte er sich auf, drehte sich auf die andere Seite und schlief wieder ein — bloß um dasselbe mit verstärkter Lebhaftigkeit wieder zu träumen.

Er erwachte von einer so erschütterlichen Überzeugung, daß Mr. Bessel ein überwältigendes Unheil zugestoßen sein müsse und daß er schleunigst Hilfe gebrauche, daß er unmöglich mehr an Schlaf denken konnte. Er war ganz sicher, daß sein Freund irgendeinem schrecklichen Schicksal in die Arme gelaufen sein mußte. Eine Zeitlang lag er noch da und kämpfte vergebens gegen diese seine Überzeugung an; aber endlich hielt

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0235
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

er es nicht mehr aus. Er erhob sich — gegen alle Vernunft — machte Licht, zog sich an und wanderte durch die menschenleeren Straßen — tatsächlich menschenleer bis auf einen stummen Schutzmann oder zwei und die ersten Morgenfuhrwerke — nach Vigo Street, um nachzufragen, ob Mr. Bessel nach Hause gekommen sei.

(Fortsetzung folgt.)

---

7. Kursus der praktischen Astrologie.

Von Friedrich Feerhow.

(Fortsetzung.)

Erläuterung zur Übersichtstabelle „Der Zodiakus und seine Beziehungen".

Ein bloßer Blick auf unsere Tabelle genügt, um klarzumachen, in wie mannigfaltiger Weise die Zeichen des Zodiakus das Horoskop und das menschliche Leben beeinflussen. Nach der Kabbalah stellen die zwölf Zeichen die Hauptorgane des ideellen Menschen, des „Adam Kadmon" dar, und ihre Entsprechungen finden sich im Mikrokosmos des Menschen, der ♈ als erstes Zeichen den Kopf beherrschend, ♓ als letztes die Füße. Jedem Zeichen wurde auch eine bestimmte Gruppe von Lebensfunktionen zugesprochen. Der kabbalistischen Astrologie entnommen sind auch die Entsprechungen für die „heiligen" Tiere, Bäume und talismanischen Gemmen.

Im Laufe der astrologischen Forschungen entwickelte sich eine Reihe von empirischen Überlieferungen, welche noch eine Anzahl von weiteren Beziehungen umfassen: Darnach beherrscht jeder Abschnitt des Zodiakus bestimmte Arten von Krankheiten, Kräutern und Mineralien, und bestimmte Länder und Städte unterstehen den einzelnen Zeichen.

Die den Zeichen zugeteilten Farben sind in Analogie zu den Planeten; denn zwischen den von den 12 Himmelsabschnitten ausgeströmten Kräften und den Planetenkräften herrschen unverrückbare Beziehungen, die zu der Erkenntnis geführt haben, jedes Tierkreiszeichen sei das „Haus" eines Planeten, das heißt in diesem können seine Strahlungen sich am vollkommensten entfalten. Man nennt den betreffenden Planeten den „Herrn" des Zeichens. Zeichen, mit deren Strahlungsweise der Planet noch immer, aber weniger harmonisch schwingt, sind seine „Erhöhung" oder „Exaltation", der Gegensatz dazu, Zeichen, in denen er disharmonische Einflüsse empfängt, der „Fall" des Planeten. In Opposition zu den Planetenhäusern steht das „Detriment" oder die „Vernichtung". Vernichtung und Fall sind die „Schwächen" der Planeten, Haus oder Beherrschung und die Erhöhung seine „Würden" oder „Stärken". Doch wechselt die Natur eines und desselben Zeichens von 10 zu 10^0, den sogen. „Dekanaten" oder „Triplizitäten", deren erstes den Herrn des Hauses noch zum besonderen Herrscher hat, das zweite den Herrn

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0236
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Zodiakus und seine Beziehungen. I.

Zeichen	Grade	Himmelsgegend [1]	Elemente und Temperamente	Guna	Haus des Planeten	Erhöhung	Vernichtung	Fall	Herren der Dekanate und Polarität der Sexturen [2]	Natur
♈ Widder	0°—30°	Ost	Feuer (heiß u. trocken) cholerisch	Rajas Kardinal	♂	☉ 19°	♀	♄ 20°	1—5° (+) ♂ 5—10° (−) ♂ 10—15° (−) ☉ 15—20° (+) ☉ 20—25° (+) ♃ 25—30° (−) ♃	nördl. positiv kurze Aufsteigung
♉ Stier	30°—60°	ONO } NO	Erde (kalt u. trocken) melancholisch	Tamas fix	♀	☽ 3°	♂	—	1—5° (−) ☿ 5—10° (+) ☿ 10—15° (+) ♀ 15—20° (−) ♀ 20—25° (−) ♄ 25—30° (+) ♄	nördlich negativ kurze Aufsteigung
♊ Zwillinge	60°—90°	NNO } NO	Luft (heiß u. feucht) sanguinisch	Sattwa ausgleichend	☿	—	♃	—	1—5° (+) ☿ 5—10° (−) ☿ 10—15° (+) ♀ 15—20° (−) ♀ 20—25° (+) ♅ 25—30° (−) ♅	nördl., pos., kurze Aufst. starke Konstitution, unfruchtbar, zweiteilig
♋ Krebs	90°—110°	Nord	Wasser (kalt u. feucht) phlegmatisch	Rajas Kardinal	☽	♃ 15°	♄	♂ 28°	1—5° (−) ☽ 5—10° (+) ☽ 10—15° (+) ♂ 15—20° (−) ♂ 20—25° (−) ♆ 25—30° (+) ♆	nördl., negat. tropisch lange Aufst., schwache Konst., stumm, fruchtb.
♌ Löwe	120°—150°	NNW } NW	Feuer (heiß u. trocken) cholerisch	Tamas fix	☉	♆ 9°	♅	—	1—5° (+) ☉ 5—10° (−) ☉ 10—15° (−) ♃ 15—20° (+) ♃ 20—25° (+) ♂ 25—30° (−) ♂	nördl., positiv, lange Aufst., starke Konstit. unfruchtbar
♍ Jungfrau	150°—180°	WNW } NW	Erde (kalt u. trocken) melancholisch.	Sattwa ausgleichend	☿	☿ 25°	♆	♀ 27°	1—5° (−) ☿ 5—10° (+) ☿ 10—15° (+) ♄ 15—20° (−) ♄ 20—25° (−) ♀ 25—30° (+) ♀	nördl., negativ, lange Aufst., starke Konstit. unfruchtbar
♎ Wage	180°—210°	West	Luft (heiß u. feucht) sanguinisch	Rajas Kardinal	♀	♄ 21°	♂	☉ 19°	1—5° (+) ♀ 5—10° (−) ♀ 10—15° (−) ♅ 15—20° (+) ♅ 20—25° (+) ☿ 25—30° (−) ☿	südlich, positiv, lange Aufsteigung, starke Konstitution
♏ Skorpion	210°—240°	WSW } SW	Wasser (kalt u. feucht) phlegmatisch	Tamas fix	♂	♅ 24°	♀	☽ 3°	1—5° (−) ♂ 5—10° (+) ♂ 10—15° (+) ♆ 15—20° (−) ♆ 20—25° (−) ☽ 25—35° (+) ☽	südl., negativ, lange Aufst., starke Konstit. fruchtbar. stumm
♐ Schütz	240°—270°	SSW } SW	Feuer (heiß u. trocken) cholerisch	Sattva ausgleichend	♃	—	☿	—	1—5° (+) ♃ 5—10° (−) ♃ 10—15° (−) ♂ 15—20° (+) ♂ 20—25° (+) ☉ 25—30° (−) ☉	südl., posit., lange Aufst. starke Konstitution, Anfang zweiteilig
♑ Steinbock	270°—300°	Süd	Erde (kalt u. trocken) melancholisch	Rajas Kardinal	♄	♂ 28°	☽	♃ 15°	1—5° (−) ♄ 5—20° (+) ♄ 10—15° (+) ♀ 15—20° (−) ♀ 20—25° (−) ☿ 25—30° (+) ☿	südl., negat., tropisch, kurze Aufsteigung schwache Konstitution
♒ Wassermann	300°—330°	SSO } SO	Luft (heiß u. trocken) sanguinisch	Tamas fix	♅	—	☉	—	1—5° (+) ♅ 5—10° (−) ♅ 10—20° (−) ♃ 20—25° (+) ☿ 25—30° (−) ♀	südlich, positiv, kurze Aufsteigung, starke Konstitution
♓ Fische	330°—360°	OSO } SO	Wasser (kalt u. feucht) phlegmatisch	Sattva ausgleichend	♆	♀ 27°	☿	☿ 15°	1—5° (−) ♆ 1—10° (+) ♆ 10—15° (+) ♂ 15—20° (−) ♂ 20—25° (−) ♀ 25—30° (+) ♀	südl., neg., kurze Aufst., schwache Konstitution, fruchtb., zweitg., stumm
Zeichen	Grade	Himmelsgegend	Elemente und Temperamente	Guna	Haus des Planeten	Erhöhung	Vernichtung	Fall	Herren des Dekanats und Polarität der Sexturen	Natur

[1]) Die Begründung für diese Zuteilung der Himmelsrichtungen an die einzelnen Tierzeichen ist durch die Forschungen Reichenbachs und Zieglers und die Schriften A. Kniepfs hierüber gegeben. — [2]) Nach Alan Leo.

gefördert durch die DFG
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0237
© Universitätsbibliothek Freiburg

Der Zodiakus und seine Beziehungen. II.

Zeichen	Monate	Tage	Menschliche Organe [1])	Lebensfunktionen [1])	Krankheiten	Farbe	Kabbal. Zahl	Länder	Städte
♈	21. März bis 19. April	Dienstag	Kopf	Gesicht — Blindheit	Kopfleiden, Migräne, Pocken, Scharlach, Fieber, Masern, Kahlköpfigkeit	rot	7	England, Deutschland, Dänemark, Palästina, Syrien, Südpolen, Burgund	Neapel, Florenz, Verona, Padua, Capua, Marsaille, Utrecht, Saragossa
♉	20. April bis 22. Mai	Freitag	Hals, Lymphat. System	Gehör — Taubheit	Schnupfen, Bräune, Diphterie	grün	6	Irland, Weiß-Rußland, Persien, Kl. Asien, Cypern	Dublin, Mantua, Leipzig, Parma, Seus, Nantes, Palermo
♊	23. Mai bis 21. Juni	Mittwoch	Schultern, Arme, Hände; Nerven	Geruch und dessen Mangel	Nervenkrankheiten	grau	12	Flandern, Belgien, Lombardei, Sardinien, Tripolis, Nord-Amerika	London, Mainz, Metz, Versailles, Lovano, Cardova, Melbourne, Nürnberg
♋	21. Juni bis 23. Juli	Montag	Lunge, Brust, Seiten, Leber, Milz	Sprache — Stummheit	Verdauungsstörungen, Brust- und Magenkrebs, Skrofeln,	blau	5	Holland, Schottland, Ost- u. Süd-Afrika, Türkei, Neu-Seeland	Amsterdam, Konstantinopel, Tunis, Bern, Venedig, Genua, Mailand, Lübeck, Magdeburg, Neu-York
♌	23. Juli bis 23. Aug.	Sonntag	Rücken, Herz, Zwerchfell	Ernährung — Hunger	Brustfellentzündung, heft. Fieber, Herzklopfen, Seuchen	gelb	1	Frankreich, Italien, Böhmen, Sizilien, Chaldäa, Nord-Rumänien	Rom, Ravenna, Bristol, Damaskus, Cremona, Prag, Philadelphia
♍	23. Aug. bis 23. Sept.	Mittwoch	Muskeln, Nerven, Plexus solaris, Magen u. Darmkanal	Coitus — Castratio	Magen- und Darmkrankheiten	grau	10	Europ. Türkei, Asien, Assyrien, Schweiz, Kreta	Paris, Lyon, Bagdad, Toulouse, St. Etienne, Jerusalem
♎	23. Sept. bis 23. Oktob.	Freitag	Wirbelsäule, Lenden, Nieren, Blase, Nabel	Fähigkeit, — Unvermögen dazu	Nieren- und Blasenstein, Nierenkrankheiten, Blasenkrankheiten	grün	8	China, Japan, Oesterreich, Aegypten, Savoyen, Tibet	Lissabon, Wien, Anvers, Frankfurt a. M., Freiburg
♏	23. Oktob. bis 22. Nov.	Dienstag	Blase, Zeugungsorgane	Gehen — Lahmheit	Geschlechtskrankheiten, Gebärmuttererkrankung, Fisteln	rot	4	Marokko, Norwegen, Bayern, Algerien, Katalonien	Valencia, Messina, Frankfurt a. O., Fez, Liverpool
♐	22. Nov. bis 22. Dez.	Donnerstag	Hüften, Schenkel, Gesäß, Nerven	Zorn, Affekte der Leber	Plötzliche Verletzungen und Brandgefahr	blau	4	Spanien, Ungarn, Dalmatien	Köln, Neapel, Avignon, Narbonn, Toledo, Stuttgart
♑	22. Dez. bis 21. Januar	Sonnabend	Sehnen, Kniee Haut	Lachen, Affekte der Milz	Beinbrüche, Beinschmerzen, Hauterkrankungen	schwarz	3	Indien, Persien, Griechenland, Mexiko, Mazedonien	Hessen, Oxford, Brüssel, Brandenburg, Konstanz
♒	21. Januar bis 19. Febr.	Mittwoch oder Freitag	Unterschenkel, Knöchel	Denktätigkeit, Affekte des Herzens	Krämpfe	(schwarz)	2	Rot-Rußland, Tartarei, Preußen, Abessinien, Westfalen, Schweden, Piermont, Arabien,	Bremen, Hamburg, Ingolstadt, Salzburg, Trient
♓	19. Febr. bis 21. März	Montag oder Freitag	Füße	Schlaf, Mattigkeit	Rheumatismns (im Bein), Verschleimung, Geschwüre	(blau)	11	Normandie, Calabrien, Portugal, Süd-Asien, Sahara	Alexandrien, Regensburg, Sevilla, Compostella, Worms
Zeichen	Monate	Tage	Menschliche Organe	Lebensfunktionen	Krankheiten	Farbe	Kabbal. Zahl	Länder	Städte

[1]) Nach Papus.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0238
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Zodiakus und seine Beziehungen. III.

Zeichen	Tiere [1]		Bäume u. Sträucher [1]	Kräuter [2]	Mineralien [3]		Gottheiten [1]	Erzengel [1]
	Säuger	Vögel			Edle Steine u. Perlen	Krystalle u. amorphe		
♈	Ziege	Nachteule	Ölbaum	Ginster, Stechpalme, Distel, Klette, Knoblauch, Hanf, Senf, Nessel, Zwiebel, Mohn, Radieschen Rhabarber, Pfefferstrauch	Sardonix **Amethyst**	Pyrit, Schwefel, Ocker, rote Steine	Pallas	Malchidiel
♉	Bock	Taube	Myrte	Mangold, Wegerich, Flachs, Rittersporn, Akelei, Gänseblume, Löwenzahn, Huflattich, Flieder, Moos, Spinat	Carneol **Achat**	Weiße Koralle, Alabaster, weiße durchscheinende Steine	Venus	Asmodel
♊	Stier	Hahn	Lorbeer	Liguster, Jasmin, Hundszahn, Krapp, Geißblatt, Rainfarn, Eisenkraut, Schafgarbe	Topas **Beryll**	Granat, gestreifte Steine	Phöbus	Ambriel
♋	Hund	Ibis	Haselnuß	Gurke, Kürbis, Melone, alle Wasserpflanzen wie die Binse, Seerose usw.	Chaledon **Smaragd**	Kalk, Selanit, weiße zarte Steine	Merkur	Muriel
♌	Hirsch	Adler	Eiche	Anis, Kamille, Schlüsselblume, Asphodel, Heckenrose, Augentrost, Fenchel, Kohl, Lavendel, Mistel, Hollunder, Petersilie, Minze, Chrysantheme	Jaspis **Rubin**	Hyazinth, Chrysolith, gelbe Steine	Jupiter	Verchiel
♍	Schwein	Sperling	Apfelbaum	Endivie, Hirse, Hartriegel, Kopfsalat, Jelängerjelieber, Sandelholz, Baldrian, Weizen, Gerste, Hafer, Roggen	Smaragd **Jaspis**	Kieselsteinsarten	Ceres	Hamaliel
♎	Esel	Gans	Buxbaum	Brunnenkresse, weise Rose, Erdbeere, Priemel, Rebe, Veilchen, Viola tricolor, Melisse, Zitronenbaum	Beryll **Diamant**	Weißer Marmor, Spat, weiße Quarze	Vulcan	Zuriel
♏	Wolf	Specht	Ahorn	Schlehe, Rübe, Haidekraut, Bohne, Brombeerstrauch, Lauch, Waid, Absinth	Amethyst **Topas**	Magnetstein, Hämatit, Zinnober	Mars	Barbiel
♐	Hirschkuh	Krähe	Palme	Leberklette, Betonie, Malve	Hyazinth **Granat**	Türkis, rot und grün gemischte Steine	Diana	Adnachiel
♑	Löwe	Reiher	Fichte	Schierling, Eisenkraut, Belladonna, schwarzer Mohn	Chrysopas **Onyx**	Kohle, schwarze u. aschfarbene Mineralien	Vesta	Hanael
♒	Schaf	Pfau	Kreuzdorn	Indische Narde, Weihrauch, Myrrhe	Krystall, himmelblauer **Saphir**	schwarze Perle, Obsidien	Juno	Gabriel
♓	Pferd	Schwan	Ulme	Seepflanzen und Gräser, Farne und Moose, die im Wasser wachsen	Saphir, weißer funkelnder **Chrysolith**	Korallen, Felsen Bimsstein, Kies, Sand	Neptun	Barchiel
Zeichen	Säuger	Vögel	Bäume und Sträucher	Kräuter	Mineralien		Gottheiten	Erzengel

[1]) Nach Agrippa. [2]) Nach Raphaels „Hermetischen Lehrpriefen“. [3]) Z. T. nach Agrippa.

gefördert durch die DFG
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0239
© Universitätsbibliothek Freiburg

des zweiten im gleichen Element schwingenden Zeichens, das dritte ebenso den dritten. Z. B.: im ♈ beherrscht ♂ das 1. Dekanat, ☉ als Herr des ♌ das 2. und ♃ als Beherrscher des ♐ das 3. Die Dekanate sind sekundäre Variationen des Einflusses jedes ganzen Zeichens; jedes zerfällt in eine positive und eine negative Hälfte, woraus sich also weiters noch eine Sechsteilung des Zeichens ergibt, die wir Sexturen nennen. Man schreibt von 5 zu 5° den Zeichen differenzierte Wirkung auf die Persönlichkeit zu, durch die der Aszendent seine Charakteristik erhält.

Dies wird später bei der Monographie der Tierzeichen ausgeführt werden. *)

Die Sonne schreitet auf ihrer scheinbaren Bahn stets in Opposition mit der Erde vor. Indem sie sich so alljährlich durch die 12 Teile des Zodiakus bewegt, durchläuft sie in jedem Monat 30 Grade. Da der Frühlungspunkt ihrer Bahn jedoch nicht auf den Anfang des Monats, sondern um den 21. (März) fällt, so hat jeder Monat Anteil an zwei Zeichen. Die ersten 20 Tage ca. fallen in die zwei letzten Dekanate und die letzten 10 Tage des Monats in das erste Dekanat des folgenden Zeichens.

So steht z. B. der März unter den Zeichen ♓ und ♈. Nach allgemeinem Brauch teilt man dem ganzen Monat das Zeichen des ♈ zu, und so fort in Analogie jedem der zwölf Monate nur ein Zeichen.

So wie die Farben sind auch die Tage in Entsprechung mit den Herren der Zeichen. Der ♉ hat ☽ als Herrn, sein entsprechender Tag ist der Montag, u. s. f.

Gleichwie ein Resonanzraum nur auf einen bestimmten Ton widerhallen kann und wie ein Kollektor nur eine bestimmte Menge von elektrischer Energie zu fassen vermag, so ist auch die Wirkung der Zeichen und Planeten auf jeden Menschen eine verschiedene. Das Individuum selbst trifft eine Auswahl unter diesen Strahlenkräften; es ist für die einen aufnahmsfähig, für die anderen nicht, es reagiert auf bestimmte Schwingungen stärker, auf die anderen weniger stark. Welche von den zahlreichen Gestirneinflüssen eine Wirkung auf diesen Menschen auszulösen vermögen und welche auf ihn wirkungslos bleiben, das hängt von seinem physischen, seelischen und geistigen Entwicklungsstande ab. Dem äußeren Anschein nach leben wir alle unter gleichen Bedingungen und mit nicht allzu verschiedener Lebensführung auf unserer Erde. In Wahrheit jedoch lebt der Mensch auf den verschiedensten Ebenen, auf manchen mehr, auf manchen weniger intens, und eben diese Intensität ist für die Persönlichkeit charakteristisch.

Eine Summe von Aspekten ergibt noch kein Lebensbild. Die Bezugnahme auf die Persönlichkeit des Geborenen ist der grund-

---

*) Die neueste Astrologie schreibt sogar jedem einzelnen Grade eine besondere Wirksamkeit zu.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0240
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

legende Faktor für die richtige Lesung des Horoskops. Sogar die Aspekte sind in ihrer Wirkung relativ zu jener Stufe, eine Funktion von ihr.

Die Art der Auffindung jener entscheidenden Ebene ergibt sich aus unserem fortschreitendem Studium.

Monographien der Tierzeichen.

Auch die Vielheit der Strahlungen, die von jedem einzelnen Zeichen in sich ausgehen, manifestiert sich auf verschiedenen Ebenen. Die „Edition Française de Modern Astrology“ Nr. 11 (III. année, II. Trimestre 1909) bringt unter dem Titel „Astrologie Théorique“ von H. S. Green, Appendice III eine Tabelle, die hier in Übersetzung wiedergegeben werden soll, über die Beziehungen der Ebenen als Wirkungssphären der Guna und Elemente zu den Zodiakalzeichen.

Elemente und Ebenen	Atma Tamas (fix)	Buddhi Sattwa (ausgleichend)	Manas Rajas (beweglich)
Feuer — Geistige Ebene	♌	♐	♈
Luft — Mentale Ebene	♒	♊	♎
Wasser — Astrale Ebene	♏	♓	♋
Erde — Physische Ebene	♉	♍	♑

Widder — Aries — ♈.

Kopf und Gehirn des großen Menschen symbolisiert der ♈.
Er ist das Zeichen der himmelstürmenden Jugend. Heftig in allen Impulsen, drängt er gewaltsam zur spirituellen Ebene, seiner eigentlichen Wirkungssphäre. Selbstvertrauen, Mut, Ehrgeiz, Despotismus, Hartnäckigkeit, ein leidenschaftlicher Charakter, alles, was Hindernisse überwinden kann, dient ihm als Mittel, um aufzusteigen. Auch auf dem intellektuellen Plan verleiht er noch den aktiven Willen und setzt sich durch kraft seiner souveränen Geistesstärke. Kein Wunder, daß er als Geist der Zerstörung und des Angriffs auch auf dieser Ebene empfunden wird.

Denn Herrschaft ist sein Grundprinzip. So wie der Kopf den ganzen Körper beherrscht, so streben auch die unter diesem Zeichen Geborenen nach Souveränität über ihre Mitwelt, die sie einer rückhaltlosen Analyse und Kritik unterwerfen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0241
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Aus ihm gehen die Don Juan-Naturen hervor: Männer, die rücksichtslos jedes Weib ihrem Willen zwingen.

Schon der äußere Anblick des martischen ♈-Sohnes ist charakteristisch. Sehnige, magere Statur, ein durchdringender Blick, dunkler Teint, Haare in allen Nuancen von dunklerem Rot und eine kurze Adlernase machen ihn kenntlich.

Die Sexturen geben weitere individuelle Färbungen. Die Grade 1—5: Mittlere Statur, breites Gesicht mit hohen Wangenknochen, gewöhnlich dunkelrötliches Haar. Eigenschaften: Eigenwille, Tatenlust, Lebensbejahung, Gewandtheit. 5—10°: Derbere Statur, längliches Gesicht, Haare und Teint sehr dunkel. Eigenschaften: Wichtig tuend, empfindlich, mißmutig; aus Mangel an Erfahrung in viele Unannehmlichkeiten geratend.

10—15°: Mittlere Statur, mager, gute Züge. Eigenschaften: Ernst, geistig begabt, nachdenklich; manchmal guter Redner.

15—20°: Gut proportioniert, dunkelbraunes Haar mit bernsteinhellen Lichtern, jugendliches Gesicht. Eigenschaften: Edelmut, Feinheit, Verläßlichkeit und Tapferkeit; ein vornehmer Geist; (die ☉ ist in diesem Teil in Erhöhung).

20—25°: Kleines, längliches Gesicht, glänzende Augen. Eigenschaften: Unentschiedenheit, unbegründete Streitsucht, Widerspruchsgeist, Impulsivität.

25—30°: Gute Figur, ausgeprägte Gesichtszüge, voll entwickelt, manchmal braunschwarzes, gelocktes Haar. Eigenschaften: Tapferkeit bis zur Tollkühnheit. Heftig, unbesonnen, ehrgeizig, strebsam.

Nach seiner ganzen Art disponiert der ♈ zu führenden, herrschenden Stellungen.

Der Widdersohn ist ein geborener Kämpfer, Soldat oder Forscher; ein Kulturpionier, ein leidenschaftlicher Reformator. Welche soziale Stellung er auch einnehmen mag, immer wird seine Tätigkeit durchdrungen sein von Enthusiasmus für die Sache, von Ehrgeiz; immer wird man ihn an der Tête finden.

Das hauptsächlichste Wirkungsfeld des ♈ dürfte die höhere Mentalebene sein.

Stier — Taurus — ♉.

Ist Aries das Zeichen der elementaren Männlichkeit, so steht ihm Taurus als Zeichen der elementaren Weiblichkeit zur Seite. Er ist das Zeichen der Fruchtbarkeit und des quellenden Lebens, das Symbol aller Mittel, dieses hervorzubringen, das ♀-Zeichen der Verführung und der Empfängnis, — das eigentliche Zeichen der ♀. Als schöpferisches Paar stehen diese beiden Zeichen mit den Regenten ♂ und ♀ an der Spitze des Tierkreises. Und während im ♈ die ☉ wie durch einen gewaltigen Willensakt die Erde aus dem Winterschlaf aufrüttelt, so spendet sie ihr

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0242
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

im Zeichen des ♉ die Kräfte zur Entwicklung des keimenden Lebens.

Stiergeborene sind die natürliche Ergänzung der Widdergeborenen. Sie wirken im Stillen und entfalten ihre belebenden Fähigkeiten ohne Pomp. Ihre höheren Schwingungen sind Geduld und Liebenswürdigkeit, Fleiß und Ausdauer, ein solider Charakter, Hingebung und Empfänglichkeit, das Aufgehen in anderen, eine Freude am Sichbeherrschenlassen, gepaart mit unbewußter Sinnlichkeit. Der ♉ charakterisiert das empfangende weibliche Prinzip, die Gretchennaturen, das „echte Weib", das die Gesellschaft erhaltende Element, das sich gefällt in der Freude am Bestehenden.

Seine niederen Schwingungsformen sind die charakteristische Entsprechung aller schlechten Tamasqualitäten *); sie erzeugen die Hemmungen der menschlichen Gesellschaft im fortschreitenden Geistesleben, und es gilt der ♉ daher bei den exoterischen Astrologen als schlechter Aszendent; es hängt eben auch hier alles von dem Entwicklungsstande des Geborenen ab.

Die äußere Erscheinung des ♉-Geborenen ist breit und gedrungen. Mächtige Schultern, ein kurzer, starker Hals, breite Gesichtszüge, ein großer Mund, eine starke Nase, Haut und Haare dunkel, geben ihm von vornherein das Gepräge von Erdenhaftigkeit.

In den Sexturen variiert das allgemeine Bild: 1—5° geben mittlere Gestalt, kleine blaue Augen. Eigenschaften: Feierlich und entschlossen, manchmal nachdenklich, aber unzufrieden.

5—10°: Kürzere Statur als in 1—5°, kompakter, volles Gesicht und nicht besonders anziehend. Eigenschaften: ränkevoll und unstät, etwas kleinmütig, verdrossen.

10—15°: Kurze Figur, mürrisches Aussehen, die Gesichtszüge nicht angenehm; Anlage zur Korpulenz, spärliche Haare. Eigenschaften: Geiz, Phlegma, manchmal Faulheit und Energielosigkeit. Als Gesellschafter unwillkommen, böswillig und gefühllos.

15—20°: Größer in der Erscheinung als die Vorhergehenden, angenehmer im Aussehen, gut proportioniert, manchmal hübsch, ziemlich lichter Teint, lichtbraune Haare. Eigenschaften: Liebevolle, gute und treue Veranlagung; sehr aufnahmsfähige Natur.

20—25°: Kleine oder mittlere Statur, rötlicher Teint, dunkle Augen. Eigenschaften: Nicht gutmütig, verschlagen, gewöhnlich wenig gewissenhaft. Es ist eine schlechte Sextur.

25—30°: Gute Gestalt, hübsch entwickelt, dunkles Haar und dunkle Gesichtsfarbe. Eigenschaften: Etwas locker und verführerisch.

Die Berufe, zu denen der ♉ geneigt macht, sind entweder praktische oder solche geistige, welche keine originelle Arbeit, sondern reproduktive Tätigkeit erfordern; er beweist in seinem Beruf große Aus-

*) Vergleiche Dr. Lanz-Liebenfels, „Das Weib und seine Vorliebe für den Mann der niederen Artung", Ostara 21.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0243
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dauer, Fleiß und guten Willen; als Gelehrter ist er ein höchst geduldiger Materialiensammler, Synthetiker; er liebt am meisten die ruhigen, beschaulichen Beschäftigungen.

Der ♉ wirkt am stärksten anscheinend auf der astralen Ebene.

Zwillinge — Gemini — ♊.

Dieses zweiteilige Zeichen schafft den Widerspruch in der Seele des Menschen, der seinem Forschungsdrang entspringt. Damit das All-Eine begriffen werden könne, mußte es sich spalten in ein betrachtendes und ein betrachtetes Prinzip, in eine Lichtseite und eine Schattenseite, in einen ätherfliegenden Geist und einen zurückbleibenden Erdenrest. Dieser innere Zwiespalt ist besonders im ♊-Geborenen manifestiert. Menschlichen Gefühlen wenig zugänglich, streben sie die Höhen und Tiefen des Universums zu ergründen, und im inneren Zwiespalt ringt ihr höheres Ego mit seinem physischen Teil bis zur Auflösung.

Faustnaturen im wahrsten Sinn des Wortes: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust; die eine will sich von der andern trennen."

Die erhabenste karmische Aufgabe dieses Zeichens ist die Vereinigung von Vernunft und Intuition zur Entwicklung der höchsten menschlichen Werte.

Es macht gedankenvolle und freie, Kunst und Wissenschaft liebende Naturen; sie sind scharfe Beobachter, kritische Köpfe, hochherzig, energisch und nach philosophischer Klarheit Ringende.

Niedrigere Äußerungen dieses Zeichens sind Leichtsinn und Veränderlichkeit, Argwohn und Oberflächlichkeit. Allen aber eignet große Lernlust und ein aufnahmsfähiger, reger Geist.

Die unter diesem Zeichen Geborenen haben eine gute Statur, um oder über Mittelgröße. Rötliche Gesichtsfarbe, schwarze Haare, dunkle oder graue Augen mit durchdringendem Blick, einen lebhaften und schnellen Gang. Ihre Erscheinung wirkt unruhig, aber elegant.

Die durch die Sexturen stattfindenden Modifikationen sind:

1—5°: Schlank, etwas helleres Haar, dunkler Teint, unstäter Gang. Eigenschaften: Etwas eingebildet und der Heuchelei ergeben, oft unehrlich und betrügerisch.

5—10°: Gute Gesichtsfarbe, schöne Figur, helleres Haar, joviales Gesicht. Eigenschaften: Etwas eitel, sich gern loben hörend, auf seine Interessen bedacht, aber leicht zu beeinflussen.

10—15°: Etwas kleiner, sehr dunkel, sanfte Züge, rötliche Gesichtsfarbe. Eigenschaften: Bombastisch, manchmal sarkastisch, sehr gesprächig.

15—20°: Groß, reiner Teint, leuchtende Augen, kultivierte Erscheinung. Eigenschaften: Frei und tätig, impulsiv und witzig, mutig und intelligent.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0244
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

20—25°: Gut gebaut, schlank, dunkles Haar und dunkle Augen, schmales, blaßbraunes Gesicht. Eigenschaften: Diplomatisch, leidenschaftlich.

25—30°: Gut proportioniert und schöne Züge, bleiche Gesichtsfarbe, glänzendes Haar. Eigenschaften: Kühn, verbindlich, Takt und Talent gut vereinigt.

Ihrer Natur gemäß lassen die ♊ selten den unter ihrem Zeichen Geborenen mit einem einzigen Beruf ganz zufrieden sein. Sie spornen ihn an, immer neue Zusammenhänge zu suchen, zu lernen und zu forschen; das Weltsystem einheitlich zu erfassen, die Begriffe zu klären und kausal zu verbinden. Philosophen, „lebenslängliche Studenten", Männer der Wissenschaft, Schriftsteller, Politiker, Künstler haben sehr häufig dieses Zeichen als Aszendent oder in ähnlicher exponierter Stellung.

Es übt seine stärksten Wirkungen auf der mentalen Ebene.

Krebs — Cancer — ♋.

Dem Zeichen höchster Intelligenz, dem der ♊, gliedert sich ♋ als das der Inspiration, der Phantasie an.

Es wirkt im Sinne seines Beherrschers, des Mondes, mild und doch stark, mehr psychisch als sinnlich. Es bringt die natürlichen .Medien hervor und verleiht die seelischen Mutterinstinkte. Und wie das Spiel des Mondes sich in phantastischen Formen und Lichterscheinungen äußert, so beeinflußt das Zeichen des Mondes seine Lieblinge und macht Künstler aus ihnen; die eindringlich zarten, die Impressionisten. ♋ ist ein hervorragend künstlerisches Zeichen; die durch seine höchsten Ausstrahlungen Beeinflußten schieben die Welt mit linder Hand vorwärts kraft ihrer astralen Instinkte. Sie sind äußerst aufnahmsfähig und werten die empfangenen Eindrücke um, sie nach der Geartung ihres Seelenspiegels reflektierend. Sie neigen zum Okkultismus, aber mehr zu seiner Gemütsseite. Die Welt sieht sie als sanft, schüchtern und zurückhaltend, gütig und sympathisch, anscheinend träge; aber ihre Wirkungsweise liegt nicht an der Oberfläche. Tief innerliche, empfindsame Menschen mit der Fähigkeit, zum Gleichgewicht der materiellen und spirituellen Kräfte sich zu erheben und mit weichen Händen Ruhe und Harmonie über ihre Lieben zu verbreiten, sind sie angenehm und anziehend im Umgang. Ihre magnetische Kraft ist hervorragend, sie sind unermüdliche Arbeiter auf höherem Plan, und was ihnen an Intuition mangelt, ersetzen sie durch natürliche Inspiration. Goethes „Mignon" kann als Muster eines ♋-Typus gelten.

Die niederen Strahlungen des Krebses machen furchtsame, zimperliche Menschen, manchmal mit einem Hang zur Selbstsucht und starker Neigung zur Überwertung ihres Ich. Wo es ihnen an eigener Standfestigkeit mangelt, trachten sie sich durch Anklammern an andere zu

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0245
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

stärken. Die Zuneigung der ♉-Geborenen umfaßt alle Stufen von der höchsten selbstlosen Mutterliebe bis zum seelischen Schmarotzertum; ihre Äußerung ist wiederum eine Funktion der bereits erlangten relativen Vollkommenheitsstufe.

Sie erscheinen körperlich als zart gebaute Menschen von mittlerer Statur und weibischem Aussehen, kleinem, rundem Gesicht mit bleicher oder zarter Hautfarbe und braunem Haar, die Augen hellblau oder grau, nicht groß und versonnen; ihre Stimme ist verschleiert, der Gang zögernd, träumerisch. Infolge ihrer Sensibilität sind sie oft kränklich, sie inklinieren insbesondere zu Brustleiden.

Abänderungen dieser Disposition treten mit den wechselnden Sexturen auf, und zwar:

1—5°: Mittelgroß, voll und fleischig, dunkles Haar, taktvoll, bewußt, aber argwöhnisch.

5—10°: Kleine Figur, ebensolches Gesicht, hübsche Stirn, Haar und Teint dunkel, bläuliche Augen. Ziemlich eitel, der eigenen Fähigkeiten bewußt, romantisch und abenteuerliebend.

10—15°: Durchschnittsgröße, schwarzes Haar, schmale Nase, dünnes, bleiches Gesicht, schrille Stimme. Zäh und streitbar, doch zur Traurigkeit geneigt; selbstsüchtig.

15—20°: Sehr mager, merkwürdig gebaut, dunkler Teint, schwarzes Haar, graue Augen. Verzagtes Temperament, eigensinnig, oft eigenwillig.

20—25°: Schlank und mager, nicht hübsch, Züge etwas unproportioniert, braunes Haar. Voll Selbstschätzung, Vorliebe für törichte Handlungen, oft sehr redselig.

25—30°: Klein, langes Gesicht, manchmal fleckiger Teint, Augen und Nase verhältnismäßig groß, schmales Kinn, Neigung zu Fettleibigkeit. Schlau, tätig, oft stolz, zu nachdenklichen Betrachtungen geneigt; mit viel Geduld begabt, daher verläßlich.

Die Berufe, denen der ♉ die ihm Unterstehenden zuführt, sind von der Art, daß sie ihnen möglichste Ungebundenheit gestatten; der ♉ bevorzugt alle „freien Berufe“, wie Schauspieler usw., und verschmäht alle ernsten Pflichten. Besonders in jüngeren Jahren unterliegt sein Berufsleben daher häufigen Schwankungen. Mit Vorliebe sind an seinen Beruf Reisen und zahlreiche Ortsveränderungen geknüpft. Im allgemeinen bringt es der ♉-Geborene seltener zu einem festen Besitzstande.

Diese grundlegende Disposition des aszendenten ♉ wird durch die Aspekte und Häuser entweder bestärkt oder entsprechend verändert.

Sein stärkstes Wirkungsfeld hat der ♉ wohl in der höheren Astralebene.

Löwe — Leo — ♌.

Der Thron der Sonne und ein wahrhaft königliches Zeichen! Es ist das Herz des Makrokosmos, und was dem Herzen entquillt, ist sein

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0246
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Gebiet. Es ist das Zeichen der Fürsten und Heroen und derer, die da herrschen im Reiche der Liebe. Es ist auch der Träger aller Sonnengaben, sein Repräsentant das herrliche Tier, das ihm den Namen geliehen hat.

Sonnige Freude am eigenen Leben und an dem der anderen ist seine höchste Strahlung; was diese Strahlung fördert, ist sein Geschenk, und in diesem Zeichen muß Saturn fallen. Sein Symbol ist die Sonne selbst mit ihrer großen, weiten, strahlenden Liebeskraft; der Liebesüberfluß seiner Bevorzugten droht ihnen das Herz zu zersprengen. Ihre Großherzigkeit gegen Freund und Feind kennt keine Grenzen. Sie wird zur Schwäche, wo sie sich vom Gefühl mehr als vom Urteil hinreißen lassen. Oft wird der ♌-Mensch mißverstanden von seiner selbstsüchtigen und befangenen Mitwelt; nie gelingt es ihm, dies Liebesüberfluten zu dämmen, das so unerschöpflich ist wie die Fülle seiner physischen Lebenskraft und seiner regenerativen Fähigkeit. Seine hervorstehenden Eigenschaften sind Stolz und Entschlossenheit, Mut bis zur Tollkühnheit, Energie und eine souveräne Verachtung alles Kleinlichen. Er liebt das Metall, das die Farbe der Sonne trägt — Gold — und ihm zur Befriedigung seines unstillbaren Lebensdranges dient. Sein gewaltiger Wille, seine Ideen in ihrer Mannigfaltigkeit und Großartigkeit überschreiten oft die Grenzen des menschlich Erreichbaren.

Richard Löwenherz, wie ihn die Sänger überliefern, kann als charakteristischer ♌-Sohn gelten, auch in den Eigenschaften, die als Gegenpole die niederen Ausstrahlungen des Zeichens begleiten: Unüberlegtheit und Grausamkeit, Abenteuerlust, ein unbezwinglicher Ehrgeiz.

Die ♌-Geborenen sind glänzende Redner, ihr Wort ist feurig und hat die Kraft der Überzeugung und Überredung; sie gewinnen, auch ungesucht, reiche Sympathie und besitzen „jenen besonderen Grad von magnetischer Kraft, die sie befähigt, in anderen die schlummernden Sympathien zum Leben zu erwecken". *)

Seine letzten Grade, in denen sich der ♌ zur ♍ neigt, sind die Sphäre der großen Befriedigung und Einigung. Sie sänftigen den glühenden Lebenswillen zur weltumfassenden, welterlösenden Nächstenliebe.

Der im ♌ Geborene ist von freudiger Frömmigkeit; sein Gott ist kein konfessioneller, nicht der finstere Gott der Rache, — ein froher Gott der Liebe, der seine Kinder nur züchtigt, weil er sie liebt.

Schon äußerlich charakterisieren sich diese Sonnenkinder durch eine hohe, schöne Gestalt und breite Schultern, ovales Gesicht, große leuchtende Augen, goldiges Haar und rötliche Gesichtsfarbe. Die letzten Grade bringen einen kleineren und dunkleren Typus hervor.

1—5°: Breit und gut gebaut, nicht übermäßig groß. Schöne Züge, braunes Haar. Waghalsig, hoheitsvoll, theatralisch; sehr magnetisch.

---

*) Raphael, Hermetische Lehrbriefe.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0247
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

5—10°: Mittelgroß, schön, klarer Teint, lichte Haare und Augen. Gütig und großmütig und sehr anziehend; willig und ausdauernd, aber ohne große Selbstachtung.

10—15°: Breit, dunkle Haare und Augen, voller Bart, bleiche Gesichtsfarbe, gut begabt, ehrenhaft und freimütig, voll Diskretion. Sehr großmütig.

15—20°: Schlank, ziemlich groß, lichtes Haar, bleiche Gesichtsfarbe, schöne Stirn, gut entwickelt. Diplomatisch und erfinderisch.

20—25°: Gut proportioniert, feine, männliche Figur, volles Gesicht und scharfe Augen. Sehr aufrichtig und gerecht, furchtlos, edelsinnig und großmütig; prachtvolle Lebenskraft.

25—30°: Schlank, Haar und Augen dunkel, wohlproportionierte obere Hälfte, kurze Beine. Diplomatisch und impulsiv, großmütig und aufrichtig in der Freundschaft. In diesem Teil steht der mächtige Fixstern Regulus.

Der Beruf des ♌-Geborenen entspringt in der Regel der eigenen Wahl. Und es ist für ihn in Wahrheit ein „Beruf", Vokation und nicht nur Brotmetier. Der Durchsetzung seiner hochfliegenden Pläne stellen sich meist Hindernisse vonseiten seiner Umgebung in den Weg. Mit günstiger Aspektierung aber setzt er sich durch, allen zum Trotz, und schmiedet sich sein eigenes Glück. Er hat seine Errungenschaften, materielle und geistige, nur sich selbst zu danken. Den Aszendent oder das Medium Coeli des Autodidakten und des Selfmademann wird man häufig im ♌ finden.

Es heißt, daß Seereisen für den ♌-Geborenen nicht so günstig zu sein pflegen, als es seine Landreisen gewöhnlich sind.

Dieses Zeichen prädisponiert zur Erlangung hoher Ämter und Würden, Ehren und Auszeichnungen, zu verdienter Bevorzugung. Wie der ♌ vorzüglich ein Herrscher im Reiche des Geistes, so ist er souverän in der irdischen Welt, auch in der Welt des Gemüts.

Sein Feuergeist ist gewohnt zu siegen im Guten wie im Bösen.

Treffen diese Strahlen aber eine unmoralische Natur, so tritt an die Stelle des starken Glaubens Halsstarrigkeit und Dogmatismus, Prahlsucht statt der Großzügigkeit, Weltverachtung und Blasiertheit anstelle der Liebe zum All und zur Menschheit, Rohheit anstelle der ritterlichen Tapferkeit, Wegwerfung und Habsucht anstelle des Mitleids. Der Philanthrop wird zum Misanthrop.

(Fortsetzung folgt.)

---

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0248
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Okkulte Umschau.

Ein eigenartiger telepathischer Vorfall. (Aus „Le Journal".) Ein Telegramm aus Chicago an den Daily Expreß berichtet einen höchst sonderbaren Fall von Telepathie. Die Heldin des Ereignisses, Miß Lopanson, die gegenwärtig 19 Jahre alt ist, hatte im Traum eine Vision, in der sie den gewaltsamen Tod ihres Bruders Oskar sah, eines Agrikultors in Marenpo, also mehr als 80 km von Chicago entfernt.

Seit mehreren Tagen schon behauptete Miß Lopanson, daß ihr Bruder ermordet worden sei von einem Landbauer aus der Nachbarschaft. Die Familie wollte auf diese Reden nichts geben, doch um sie zu beruhigen erlaubte man der Aufgeregten, telegraphisch anzufragen. Die Antwort lautete: „Oskar verschwunden!" Nun durfte das Mädchen mit einem ihrer Brüder nach der Farm des Vermißten aufbrechen. Sie führte dort die Polizei geradeaus nach einer benachbarten Wirtschaft, die einem Manne namens Bedford gehörte. Dort fand man alles verschlossen und die Türe mußte mit Gewalt erbrochen werden. In der Küche entdeckte man Spuren von Blut; jedoch Miß Lopenson machte hier nicht halt, sondern wandte sich geradeaus zu einem Hühnerstall, dessen Hof gepflastert war.

„Hier ist mein Bruder eingegraben", erklärte sie. Die Polizisten entgegneten daß das Pflaster nicht gewechselt worden sein könnte, seit der Hühnerstall gebaut worden war. Aber auf das Drängen der schrecklich erregten jungen Dame entschloß man sich schließlich nachzugraben. Unter dem Pflaster fand man einen Mantel.

„Er gehört meinem Bruder!" rief Miß Lopanson. Bei Fortsetzung der Untersuchung des Bodens fand man danach die Leiche Oskars in einer Tiefe von $1^1/_2$ Metern.

Augenblicklich sandte die Polizei das Signalement Bedfords nach allen Richtungen aus, und der Mörder wurde in Ellis (Nebrasken) gefangen.

Miß Lopanson vermochte auf alle Fragen über die Entdeckung des Verbrechens keine Antwort zu geben; sie sagte, der Geist ihres Bruders habe eben seit mehreren Tagen einen unwiderstehlichen Einfluß auf sie ausgeübt. F.

Zur Zahl „13". Im weiten Reich der Zahlen ist die Dreizehn von einem besonderen romantischen Zauber und von einem mystischen Grauen umgeben. Warum gerade sie als unglück- und todbringend so verrufen ist, darüber haben sich Abergläubische und Gelehrte schon den Kopf zerbrochen. Ein amerikanischer Professor hat sogar eine ganze Wissenschaft dieser Rätselzahl begründet, indem er die Dreizehn durch die ganze Weltgeschichte verfolgte, ihre Bedeutung in der Weltanschauung der Naturvölker und in den Mythologien untersuchte, um so der Entstehung dieses viel verlachten, nie aufgegebenenen Aberglaubens auf die Spur zu kommen. Heute blüht der Glaube an die Gefährlichkeit der 13, die in der Christenheit seit dem letzten Abendmahl Christi mit den Jüngern als unheilvolles Omen betrachtet wird, die in der nordischen Mythologie auch den Tod des Frühlingsgottes Balder durch Loki vorauskündete, mehr denn je. Wie in allen Ländern der Welt gibt es auch in Amerika viele, die keine Gesellschaft zu 13 Personen geben würden; auch in Newyork gibt es Häuser, so den großen Wolkenkratzer auf Broadway Nr. 12, wo die 13 sorgfältig vermieden ist, es kein Stockwerk und kein Zimmer mit dieser Zahl gibt. Aber in Newyork ist auch der Verein kühner Männer erstanden, die dem tief eingewurzelten Glauben einer ganzen Welt trotzig die Stirn boten und mutig die glückbringende Wirkung dieser Unglückszahl proklamieren.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0249
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Es ist der Newyorker „Verein der 13“, der am 13. Jan. 1882 gegründet wurde. Seine Mitglieder behaupten, daß für Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der Einfluß der 13 ein ganz entgegengesetzter sei als vielleicht sonst in der Welt. Bestechend sind ihre Gründe: „Wir haben 13 Staaten“, sagen sie. „Unser Nationalmotto E pluribus unum“ hat 13 Buchstaben. 13 Federn befinden sich in jedem Flügel des Adlers, unseres Nationalvogels. Als Washington das Sternenbanner enthüllte, wurde es mit 13 Kanonenschüssen begrüßt. Die Sitzungen, die die Dreizehner veranstalten, sind eine Absage an jeglichen Aberglauben. An einem Freitag versammeln sie sich und an jedem 13. des Monats sitzen sie zu 13 an einem Tisch, auf dem ein Totenkopf zwischen gekreuzten Knochen liegt. Fällt der 13. auf einen Freitag, dann kennt ihre Freude keine Grenzen. Und diese von allen Vorurteilen befreiten Männer fordern auf jede erdenkliche Weise das Schicksal heraus! Alles, was der Abergläubige ängstlich vermeidet, gerade das tun sie. Sie zerbrechen Spiegel, schreiten, bevor sie sich zu Tisch begeben, unter einer Leiter durch, spannen Regenschirme im Hause auf, ja nehmen sie — was besonders gefährlich ist, mit ins Bett, trinken aus Totenschädeln, spielen Karten auf Särgen und gehen mitten durch einen Beerdigungszug hindurch. Doch die dunklen Mächte lassen ihrer nicht spotten; sie rächen sich an denen, die sie freventlich herausfordern, und so ist denn das Schicksal dieses Vereins ein trübes und trauriges gewesen, wie seine Geschichte beweist. In einem amerikanischen Blatt werden in langer Reihe die mannigfachen Unglücksfälle und Widrigkeiten aufgezählt, die dem Bunde selbst und seinen Mitgliedern beschieden gewesen sind. Man wird es vielleicht als keine besondere Tücke des Schicksals ansehen, daß von den Dreizehn, die 1882 den Verein begründeten, nur noch einer lebt, der völlig erblindet ist. Doch der traurige Lebensabend dieses ältesten Dreizehners steht nicht allein, sondern fast alle Mitglieder sind, nachdem sie dem Bund beigetreten waren, vom Unglück verfolgt worden. Da ist der Richter am Newyorker Obergericht Moadam von einem Zungenkrebs befallen worden; er sowohl wie einige andere hohe Beamte haben nicht lange nach dem Eintritt ihre Stellung eingebüßt. Der Stadtrat Reginald S. Dull war nicht wenig stolz, als er 1908 zum Präsidenten der Dreizehner gewählt wurde; aber das folgende Jahr war das unglücklichste seines Lebens, es kostete ihm sein Amt, und das machte solchen Eindruck auf ihn, daß er die Wiederwahl das nächste Mal ablehnte. Einer der Dreizehner starb am 13. März um 7,13 Uhr nachmittags; ein anderer brach, als er Vizepräsident geworden war, drei Rippen, wieder andere sind schwer erkrankt, und so geht's fort. Dem jetzigen Präsidenten Dixie Hines ist diese Häufung von Schicksalsschlägen, die das Fundament des Bundes stark erschüttert, doch zu unheimlich geworden; er hat am 13. Februar dieses Jahres eine Versammlung einberufen, in der er den unter den Dreizehnern selbst überhand nehmenden Aberglauben bekämpfte. Ein merkwürdiges Zeichen ist es auch, daß von den Restaurants, in denen der Club tagte, mehr als die Hälfte bankerott gemacht haben. Ein Gasthof auf Coney Island, in dem das Vereinsdiner abgehalten werden sollte, wurde schon vorher von den Gerichtsvollziehern geschlossen. Wenn das so fort geht, werden die Dreizehner auch bald keinen Ort mehr haben, wo sie ihrem stark erschütterten Glauben an die Richtigkeit des Aberglaubens den gehörigen Ausdruck verleihen können.

Rasch erfüllte Todesahnung. Aus Klausenburg in Ungarn wird gemeldet. Das tragische Ende zweier junger Gelehrten erregt hier allgemeines Mitgefühl. Am 19. August 1910 ist in einem Badeorte der Arzt Dr. Friedrich Goth gestorben, der sich trotz seiner Jugend bereits in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hatte. An seinem Grabe hielt der Dozent Dr. Heinrich Kanitz einen Nachruf, den er mit den Worten schloß: „Gott mit Dir! Auf Wiedersehen!“ — Kaum hatte er diese Wort gesprochen, wurde Kanitz von Unwohlsein befallen und mußte nach

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0250
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Hause gebracht werden. Der Arzt stellte Blinddarmentzündung fest. Kanitz mußte operiert werden, es stellte sich jedoch eine Bauchfellentzündung dazu ein, welcher der Kranke am 29. August 1910 erlegen ist.

Ein Ferngesicht, bei dem die telepathische Erklärung versagt. In einer Flensburger Familie namens Lysius befand sich verschiedene Generationen hindurch eine Reihe Mitglieder, die zeitliche Ferngesichte hatten, die der Professor der Theologie Heinrich Lysius, der an sich selbst das Phänomen beobachten konnte, zusammengestellt hat. Professor Lysius war ein durchaus aufgeklärter Mann. Unter den zahlreichen Ferngesichten der Familie Lysius sei an dieser Stelle nur eines erwähnt. Ein Familienmitglied sah einstmal ein Leichenbegängnis an sich vorüberziehen. Es beschrieb den ganzen Trauerzug bis in die kleinsten Details hinein. Es sah, wie der Sarg aus dem Posthause herausgetragen wurde. Es war ein Adeliger, der in dem visionären Bild zur letzten Ruhe gebracht wurde. Im ganzen Orte wohnten indes nur Bürgerliche. Ein paar Tage später fand in der Nähe Flensburgs zwischen zwei holsteinischen Adeligen ein Duell statt. Der eine blieb auf dem Platze. Er wurde nach dem Posthause gebracht, von wo aus die Beerdigung stattfand, genau in der in dem Ferngesichte angegebenen Weise.

Aus dem Narrenhause der Zeit. Der Stadt Laibach ist Heil widerfahren. Sie wurde taxfrei zum Neujerusalem ernannt. Es ist selbstverständlich, daß ihr diese Ehrung nur von einem getreuen Sohne des großen slovenischen Volkes bereitet wurde. Sein Name ist Franz Schumi. Man wird in den Büchern der Weltgeschichte zwar vergeblich nach ihm suchen, allein er setzt sich in Schriften, die er im Selbstverlage herausgibt, selbst den Strahlenkranz unsterblichen Ruhmes auf sein Haupt. Er nennt sich einen Propheten, der die Worte Jesu wiedergibt. In einem „Aufruf" des Heilands an „Meine lieben Kinder" heißt es: . . . „Drittens sollt ihr diese (Gotteslehre) helfen in Druck legen . . ., den Schumi geldlich unterstützen. Doch dies allein genügt noch nicht. Gott Vater gibt durch Schumi auch eine Zeitschrift heraus, von der es in dem erwähnten Aufrufe heißt:

> . . . rate Ich, Jesus, euch allen: Abonniert sogleich auch auf das Monatsorgan, die Zeitschrift „Die Liebe", damit ihr stets wisset, was Ich zu euch rede. Ihr sollet auf Mein Leiborgan „Die Liebe" abonniert sein, weil ich darin Meine Vaterworte (Diktate) veröffentlichen und allerlei Wissenswertes für die Seele drucken lasse . . . Daher vergesset nicht, daß das Mein Zentralorgan ist, daß ihr alle halten und lesen sollet."

Außer der Zeitschrift soll auch eine neuartige Bibel des zweiten Bundes herausgegeben werden. Zu diesem Werke ist natürlich nur Schumi prädestiniert, der sich in der sonntägigen „Tagespost" in einem bezahlten „Eingesendet", bescheiden wie er ist, als Schreiber Gottes bezeichnet. Die geschäftstüchtige Posaune des Propheten tritt mit folgender Bitte an die Öffentlichkeit heran:

> „Da das Buch sehr viel Geld kosten wird, bittet der Schreiber, der das Werk also von Gott durch das innere prophetische Wort (wie einst die Propheten ihre Anweisungen) erhielt, um die Unterstützung zur Herausgabe dieses bedeutenden Werkes."

Natürlich muß für diese Opfer den Anhängern des neuen Propheten auch etwas geboten werden. In dem Aufrufe verkündet Gott Vater:

> „Wenn ihr Meine Gebote erfüllen werdet, so werdet ihr meine Erben und ein jeder von euch ein Weltherrscher, ein göttlicher Fürst einer oder der anderen Riesenwelt, die im Ätherraume kreisen, denn außerdem, daß Ich euch zu Göttern der Liebe, Weisheit und Allmacht aus Mir erheben will, sollt ihr auch himmlische regierende Fürsten werden, wie schon alle Erzengel sind, die einst vor euch als gewöhnliche Menschen gelebt haben."

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0251
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Welche Rolle spielt nun Schumi, der Auserwählte, der Begnadete eigentlich? Rüstet euch mit Ehrfurcht, geehrte Leser, auf daß ihr seine Würde gebührend einschätzt. Der Aufruf erklärt:

„Der Schreiber, durch den Ich euch das schreiben lasse, indem Ich ihm diktiere, ist ein reïnkarnierter großer Erzengel, der eine Welt geistig regierte, die zehnmal größer ist als eure ganze Erde. — Nun dient er mir wie einst sein Urgroßvater König David, da er ein Sohn des reïnkarniert gewesenen ältesten Sohnes Meines Nährvaters Joseph ist, der der reïnkarnierte Prophet Nathan war."

Es ist allerdings möglich, daß bei der Wiedergabe dieser Worte des Heilands Herrn Schumi ein Fehler unterlaufen ist, denn er schreibt selbst: „Ich, Schumi, höre die Diktatworte Gottes auch nur mit geistigen Ohren." Da kann es natürlich leicht vorkommen, daß ein Hörfehler entsteht, besonders wenn diese geistigen Ohren der übrigen geistigen Verfassung Schumis entsprechen. Wir können dem Geschicke dankbar sein, daß wir die Ehre haben, einen so großen Mann zu besitzen. Freuen wir uns also, solange es noch Zeit ist; denn gar leicht kann er uns genommen werden. Es mußten schon viel Gescheidtere Aufenthalt in Feldhof nehmen.

(Grazer Tagblatt.)

Die wache Schläferin. Kürzlich wurde gemeldet, daß eine Bauernmagd in Alençon, die vierzig Tage lang ununterbrochen im Schlafe lag, vom Pariser Arzt und Professor der Psychologie Dr. Paul Farez durch Suggestion aus ihrem Schlummer geweckt wurde und nun ihrer Genesung entgegensehe. Der „Matin" bringt nun aus einem Gespräche mit Dr. Farez eine sehr interessante Schilderung des jetzigen Zustandes der Magd, deren Bewußtsein noch immer nicht zur eigenen Tätigkeit gelangt ist. „Wie ich es erwartet," sagte Dr. Farez, „schreitet die Wiedererziehung Josefines nur langsam vor. Das Hautflächengefühl ist zwar in größerem Maße wiedergekehrt, aber noch lange nicht bis zur normalen Schärfe. Ihre Sinne sind noch alle fast stumpf oder doch nur beschränkt tätig. Sie hört zwar wieder, sieht aber alle Dinge wie in einem Nebel; sie riecht nur sehr schwach und sehr langsam; sie speist mehr aus Gehorsam als mit Appetit und hat noch nicht wieder zu kauen gelernt. Sie kann nur Flüssigkeiten zu sich nehmen und wird darum hauptsächlich von drei zu drei Stunden mit in Milch gerösteten Eidottern genährt. Atmung, Pulsschlag, Temperatur sind normal bei ihr, und fühlt sie häufig Kälte in den Gliedern, besonders in den Füßen. Wie die Sinne, zeigen auch die Gedanken eine gewisse Benebelung. Zuweilen verfällt sie in eine Art von Erstarrung und schließt die Augenlider; man weckt sie daraus, indem man zu ihr spricht. Sie fängt aber nicht von selbst zu reden an, sondern gibt nur Antworten. Schrittweise kehrt die geistige Tätigkeit wieder. Im allgemeinen hat sie wohl das Gedächtnis für die Ereignisse vor dem Schlaf wiedergewonnen, nur erinnert sie sich nicht der Umstände, unter denen sie eingeschlafen ist, noch all dessen, was auf die vierzig Schlaftage Bezug hätte; übrigens hat sie sich auch nicht nach dem, was in dieser Zeit geschehen ist, erkundigt. Auch für das, was nach dem Schlaf geschah, hat sie kein Gedächtnis; nur teilweise und mühselig erinnert sie sich dessen, was gestern oder heute morgen geschah. Bei Nacht schläft sie ruhig, ohne Unterbrechung und scheinbar traumlos, bis 5 Uhr früh, wie sie es von ihrem Bauernleben gewöhnt war. Beim Erwachen hat sie gewöhnlich Übelkeit und Kopfweh. Gehen kann sie noch nicht, auch nicht allein aufstehen; wenn man es ihr aber schafft, so streckt oder beugt sie die Finger jeder Hand und drückt auch, wenn auch schwach, die Hand, die man ihr reicht. Befiehlt man es ihr, so vermag sie auch den Beugungen und Streckungen Widerstand zu leisten, die man an ihren Gliedmaßen vornimmt, aber das geschieht doch nur sehr schwach. Die Glieder zeigen weder Krampf noch Zusammenziehung, die Bewegung der Augenlider hat völlig aufgehört. Selbst zu essen vermag Josefine noch nicht, die Eiermilch wird ihr mit dem Löffel gereicht,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0252
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

doch schluckt sie schon ganz gut und schüttet sie nicht mehr, wie unmittelbar nach dem Wiedererwachen, in einen gleichsam untätigen Mund; ihre Lippen bewegen sich schon ganz zweckmäßig. Sie spricht immer nur leise, aber doch schon klar. So kehrt ihre Erregbarkeit und Selbsttätigkeit ganz allmählich wieder, und diese merkwürdige Erkrankung des Willens wird wohl bald überwunden sein."

Lebensrettung durch ein Traumgesicht. Der bekannte Ägypthologe Heinrich Brugsch-Pascha erzählt in seiner Selbstbiographie Folgendes: Es war im Jahre 1875 und ich sollte im Auftrage der ägyptischen Regierung der Weltausstellung in Philadelphia beiwohnen. Ich wollte in Göttingen — wo ich Familienangehörige hatte — nach dem nahegelegenen Bahnhofe gehen, um den nach Bremen abgehenden Frühzug zu benützen. Auf dem Wege erhielt ich eine Drahtmeldung, die ich sofort öffnete. Kurz und bündig war ihr Inhalt: „Der Chedive ersucht Sie augenblicklich nach Kairo zurückzukehren." Mit dem nächsten Eilzuge schlug ich die Richtung nach Triest ein, um mit dem Lloyddampfer mich nach Ägypten zu begeben. Seit meiner Abreise von Göttingen hatte ich keine Zeitung mehr gelesen und war nicht wenig überrascht, von dem Kommandanten des Lloyddampfers die Nachricht zu hören, daß auf jenem Bremer Dampfer, mit welchen ich die Amerikareise hätte antreten sollen, eine vom Amerikaner Thomas konstruierte Höllenmaschine vorzeitig explodiert sei und mehrere Reisende und sonstige Personen des Schiffes getötet habe. Ich dankte Gott im stillen, einer möglichen Gefahr für Leib und Leben durch meine Rückberufung entgangen zu sein, und stellte mich bei meiner Ankunft in Kairo sofort dem Vizekönig zur Verfügung. In der Meinung, von ihm nachträglich besondere Aufträge zu erhalten, die er mir nur mündlich mitteilen könne, war ich nicht wenig erstaunt, aus seinem Munde die Versicherung zu erhalten, er sei hocherfreut, mich heil und gesund zu sehen, habe mir aber durchaus nichts zu sagen. Er habe sich bewogen gefühlt, mich sofort durch den Draht zurückzuberufen, da in der Nacht ihm ein Traumbild geraten habe, mich sofort zurückkommen zu lassen, widrigenfalls mir ein großes Unglück bevorstände." — „Unsichtbare Helfer" haben diesen Traum eingegeben, werden die Theosophen sagen. Die „Vorsehung" bediente sich dieses Traumes als Rettungsmittel, wird der Christ erwidern. Es ist zweifellos, daß „Allah" durch einen Engel den Chedive das Traumgesicht zeigte, ist die Meinung des rechtgläubigen Moslims. — Wer hat Recht? Es sei den Lesern überlassen darüber zu urteilen.

Erinnerungen eines Detektivs an die Kaiserin Elisabeth von Österreich. Ein Mann, der im Auftrage der französischen Regierung viele Jahre sein wachsames Auge auf die in Frankreich weilenden Fürstlichkeiten zu richten hatte, den man „Beschützer der Könige" nannte, Xavier Paoli, der namentlich an der Riviera, auf Kap St. Martin die Kaiserin auf allen ihren Schritten, wenn auch in bescheidener Entfernung, zu begleiten hatte, veröffentlicht soeben seine Memoiren. Darin heißt es: „Der Tag der Kaiserin begann sehr früh, im Winter wie im Sommer um 5 Uhr morgens. In einfachem, schwarzem Kleide machte sie, wenn alle Damen von Welt noch lange schliefen, ihren Spaziergang, von welchem sie um 7 Uhr zurückkehrte, um ihr Frühstück einzunehmen, eine Tasse Tee mit einem Biskuit. Dann schrieb sie eifrig Briefe, täglich an den Kaiser. Das Diner bestand seltsamerweise nur aus einer Schale in Eis gekühlter Milch, einigen rohen Eiern und einem Glas Tokayer. In ihren Appartements, die sehr einfach und bescheiden eingerichtet werden mußten, wurde an jedem Sonntag eine Andacht abgehalten, wozu der Billardsaal ganz besonders umgewandelt und mit heiligen Gefäßen versehen wurde. Ihre Mildtätigkeit war ganz außerordentlich. Ihre Wanderungen führten sie regelmäßig vom Strande auf die Berge zu den einsamen Hütten der Kleinbauern und Seeleute. Öfter trat sie ein, nahm die Kinder auf den Schoß und ließ stets eine reichliche Armenspende zurück.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0253
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Ich wünsche Ihnen und den Ihrigen Glück und Gesundheit“, sagte sie dann und fügte mit dem Ausdruck tiefster Melancholie hinzu: „Was mich betrifft, so setze ich kein Vertrauen in die Zukunft“. Sieben Monate später erfuhr Paoli die Schreckenstat von Genf, sofort eilte er dahin, und Gräfin Szkaray erzählte ihm die Einzelheiten des Mordes. Paoli fügt hinzu: Die Kaiserin Elisabeth hatte eine gewisse Vorahnung ihres Schicksals. Ihr hatte einst eine Zigeunerin in Wiesbaden und ein Wahrsager in Korfu einen unnatürlichen und gewaltsamen Tod prophezeit. Am Abend ihrer Abreise von Genua las ihr der Vorleser von den schrecklichen Sitten der sizilianischen Maffia vor. Da kam ein Rabe, angezogen von dem Dufte der Frucht, die sie aß, und kreiste lange über ihrem Haupte. Angstvoll und erschreckt blickte die Kaiserin empor und folgte dem Fluge des krächzenden Vogels. Am Morgen ihres Sterbetages hatte sie noch ein Erlebnis, das sie mit Furcht erfüllte. „Ich erwachte mitten in der Nacht, lichte Mondstrahlen ließen meine Gemächer glänzen und der Mond schien auf mein Bett — und hatte das Antlitz einer weinenden Frau. Ich weiß nicht, ob es eine Vorahnung ist, aber ich glaube, mir wird ein Unglück zustoßen“, sagte die Kaiserin zu ihrer Umgebung. So düster waren die Gedanken der unglücklichen hohen Frau am Vorabend ihres tiefbeklagten Hintrittes.“

Schreibübungen als Erziehungsmittel. Bereits vor mehreren Jahren wurde aus den Vereinigten Staaten berichtet, daß es Professor Dawson von der Kansas University gelungen sei, die bekannten Ergebnisse der Graphologie in eigenartiger Weise für Erziehungszwecke zu verwerten. Dieser Gelehrte war nämlich zunächst rein theorethisch zu der Schlußfolgerung gelangt, daß, wenn wirklich nachweisbare und allgemein gültige Zusammenhänge zwischen dem Charakter und der Handschrift des Menschen bestünden, es naheliegen müßte, durch beständige Übung in bestimmten Schriftzügen allmählich auf den Charakter des Schreibenden in einem Sinne einzuwirken, der diesen bestimmten Schriftzügen entspricht.

Professor Dawson war zu dieser überraschenden Entdeckung dadurch gelangt, daß er eines Tages von der Idee eines Kriminalisten las, der sich durch wiederholte Nachzeichnung der Schriftzüge eines Verbrechers allmählich so in den Geisteszustand des Schreibenden versetzen wollte, daß ihm wichtige Aufschlüsse über die Motive und Umstände der Tat werden müßten. Andererseits hatte Dawson die sehr richtige Beobachtung gemacht, daß eine Analogie zu diesem Experiment bereits auf dem Gebiete der Physiognomik gegeben war, deren Elemente der geringste Schmierenkomödiant allabendlich mit Geschick sich nutzbar zu machen verstand. Darf nun, um ein Beispiel zu nennen, ein gerader, kräftiger Grundstrich als ein besonderers Kennzeichen eines energischen Ckarakters gelten, so würde die hinreichende Übung in diesen Schriftzügen dazu beitragen, den Charakter des Schreibenden zu stählen. Professor Dawson ist von der Zuverlässigkeit seines Systems so überzeugt, daß er es jetzt ausgebaut und den Schulbehörden zur Verfügung gestellt hat.

Auf Grund der bisher erkannten Elemente der Graphologie hat er eine Art Normalschrift erfunden, die also die sichtbare Quintessenz eines nach Dawson „normalen“, will heißen „idealen“ Charakters bedeutet. Dawson fordert, daß diese Normalschrift nicht nur dem Schreibunterricht an den Schulen zugrunde gelegt, sondern daß fortan dem Schreibunterrichte als Erziehungsmittel überhaupt ein bei weitem höherer Wert beigelegt werde als bisher. Auf die Resultate dieser originellen Erziehungsmethode darf man gespannt sein, wenn man auch nicht vergessen wird, daß sie aus Amerika kommt.

Das Spukhaus von Stettin. Seit einigen Tagen ist in Stettin das Haus Karkutschstraße 14 der Schauplatz seltsamer Vorgänge, die sich in allen ihren

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0254
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Einzelheiten als eine Wiederholung des berüchtigten Spuks von Resau kennzeichnen. In einer von einer Arbeiterfamilie bewohnten Parterrewohnung des linken Seitenflügels fliegen nach den Ausagen der Wohnungsinsassen und anderer Zeugen Kaffeetassen, Besen und Fußbänke durch die Luft. Die Nachbarschaft des Hauses ist in großer Aufregung. Es finden in den Abendstunden Zusammenrottungen vor dem Hause statt, so daß der Verkehr durch Schutzleute aufrecht erhalten werden muß. Da die Volksaufläufe von Tag zu Tag vor dem Hause stärker werden, sind energische polizeiliche Maßnahmen getroffen worden. Man hofft, der Ursache des „Spuks", hinter dem ein kränkliches Mädchen stecken soll, bald auf die Spur zu kommen. Im linken Seitenflügel, wo sich die Spukgeschichten abspielen, wohnt, wie man dem „Berl. Tgbl." schreibt, im Parterre der Vizewirt des Hauses, Heise, mit seiner 'Frau und vier Kindern. Sie gehören der Methodistenkirche an und gelten für sehr fromm. Namentlich die Mutter scheint seit Jahren in religiösen Ideen förmlich aufzugehen. Diese Neigung hat sich besonders auf ihre elfjährige Tochter übertragen. Als das Mädchen noch klein war, soll es öfter von der Mutter mit dem kleinen, roten, bösen Kobold bedroht worden sein. Anscheinend hat sich der Gedanke an den Kobold bei dem Kinde so stark festgesetzt, daß es ihn von Zeit zu Zeit in roter Jacke aus dem Keller herauskommen sieht. Dann passieren die sonderbarsten Dinge. Der Kobold sucht nämlich bei der Familie Geld. Ist es nicht zu finden und trägt die Mutter den Schlüssel zu dem kleinen Geldkasten auf der Brust, dann rächt sich der Kobold durch allerlei Streiche. Kaffeetassen, Milchkannen, Flaschen, große Besen fliegen durch die Küchenfenster auf den Hof, Regale fallen von den Wänden, Tische und Stühle heben sich in die Höhe. Die tollsten Erzählungen finden im Publikum, namentlich bei den Frauen, vollen Glauben. Ein Kriminalkommissar ging mit Frau Heise in die Wohnung und forderte sie auf, den Spuk vor seinen Augen spielen zu lassen. Sie antwortete, der Spuk käme heute nicht. „Warum nicht?" „Weil ich etwas dagegen getan habe." „Was haben Sie dagegen getan?" „Das darf ich nicht sagen, weil es sonst später nicht wieder hilft." Als der Kriminalkommissar einige Stunden später mit einem Gerichtsbeamten nochmals in der Wohnung vorsprach, fanden sie dort zwei fromme Schwestern vom Blauen Kreuze. Sie hatten zwei Stunden lang durch Beten den Kobold beschworen und erklärten zuversichtlich, daß der „Böse" endlich gebannt ist und nie wiederkommen wird.

Anästhesierung durch Elektrizität. Zum ersten Mal ist jetzt der Gedanke, durch Elektrizität eine Anästhesie des menschlichen Körpers zum Zwecke einer Operation herbeizuführen, in der Praxis erprobt worden. Eine russische Ärztin, Dr. Luise Rabinowitsch, die seit mehr als einem Jahrzehnt an der Lösung dieses Problems gearbeitet hat und zahlreiche Experimente unternahm, hat kürzlich im St. Francis-Hospital zu Newyork die elektrische Anästhesie bei einer Operation mit vollem Erfolge angewandt. Es handelt sich um einen 25jährigen Patienten, John Grasic, bei dem eine Fußoperation notwendig geworden war. In Gegenwart der russischen Medizinerin wandte Dr. M. Johnson einen elektrischen Strom von 54 Volt an. Dem Patienten wurden drei Zehen amputiert; er verspürte nicht den geringsten Schmerz. Der Strom wurde durch drei Elektroden vermittelt, die am Fußknöchel, am Schienbein und in der Leistengegend angesetzt wurden. In den Klubräumen der Hartiord Medical Society gab Dr. Rabinowitsch dann einen neuen Beweis für die Möglichkeit ihrer Endeckung. Ein Kaninchen wurde elektrisch anästhesiert, die Rückenmarksnerven wurden durchschnitten und die Wunde dann wieder vernäht. Nach der Operation hüpfte das Kaninchen im Zimmer umher, als ob nichts geschehen wäre.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0255
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Psychologische Untersuchungen.

Von G. Reinhardt, pr. Arzt, Bremen, Wall 194, unter Mitwirkung von Frau von Heymann.

Herr Dechmer in München. Ausführliche Angaben an dieser Stelle zu bringen, ist nicht tunlich: Es soll nur der Gang methodischer psychiatrischer Untersuchungen gezeigt werden. Zuerst, wie bei jeder Sache in der Welt, der erste Eindruck, der das Maßgebendste enthält, dann die Ergebnisse aus Gesichts- und Schädelform, der Handform und den Handlinien, wenn möglich eine zusammenfassende horoskopische Übersicht. Ihr Fall ist etwas eingehender behandelt, um eben die Methode zu zeigen, aber nicht ausführlich genug, um wirklich befriedigende Resultate zu bringen. Erster Eindruck (Hellhören). Forschergesicht, tiefe Gedanken, liebevoll, gutmütig, freie Anschauung, hülfsbereit, kein Spaßverderber. Hohe Gesinnung und edle Gedanken dabei. Sie gehen scharf durch, verlangen bei Ereignissen Tatsachen, wollen festen Grund und Boden unter sich haben. Sie haben ein wechselreiches Leben gehabt, auch viele Stürme in ihrer Brust, aber mit ihrer Willenskraft haben Sie alles zur Ruhe gebracht. Ihr gesamtes Nervensystem ist nicht ganz intakt, es muß mal eine erregende Wirkung darauf ausgeübt werden. Ihr Rückenmark gefällt mir nicht. Der Mond hat eine ganz enorme Wirkung auf Sie. Er hat Ihnen schon manches zerstört und er wird Ihnen noch einmal ein Siechtum bringen. Hüten Sie sich davor. Heilmittel Ignatia. v. H.

Physiognomisch ist der intellektuelle Charakter hervortretend: Gute Beobachtungsgabe und Konstruktions-Vergleichung, Vertiefung in Probleme. Funktionelle Spuren vieler Emotionen infolge eines sensitiven Körperbaues mit starken magnetischen Strömungen. Notwendigkeit geistiger Tätigkeit.

Die Handabdrücke zeigen eine stark praktische Tätigkeit. Die Hand ist das Werkzeug der intellektuellen Entladung. Ein derartiges Mißverhältnis muß schließlich die Lebenskraft verbrauchen, wenn nicht intuitive Kräfte zu Tage treten. Das ist wohl schon eingetreten. So ist auf den linken Handstellen die Kopflinie jäh abgebrochen, setzt sich aber durch eine Parallellinie fort. Alle Linien sind entsprechend des starken Charakters stark gezeichnet. Da die rechte Kopflinie gut gezeichnet ist, so bedeutet die Unterbrechung nichts dauernd Schlimmes. Es ist eine starke Nervenkrise und, weil unter dem Sonnenberg, ist die Störung der magnetischen Kräfte durch intuitiv-produktive, also künstlerische neue Kräfte ausgeglichen. Das Herz ist nicht schwach, aber doch magnetischen Einflüssen stark zugänglich, zerklüftete Konturierung der linken Herzlinie. Die große Insel zwischen der Saturnlinie und der 2. Kopflinie links, die direkt nach dem Mondberg geht, weist auf die starken Einflüsse von Mond und Venus hin. Produktive-intellektuelle Tätigkeit und die Notwendigkeit sich in fremde Verhältnisse zu vertiefen. Auch rechts hat die Kopflinie eine Gabel, die direkt zum Mondberg aufsteigt. Da die Lebenslinie nicht verletzt ist, darf eine Verwirklichung irgend eines künstlerischen Zieles gedacht werden.

Schonungsbedürftig ist der Verdauungsapparat. Ruhe vor und nach den Mahlzeiten und Vermeiden aller stärkeren Affekte. Die Magenlebenslinie ist nicht vorhanden, wird eben durch die allgemeine starke Willensentfaltung ersetzt.

Astrologisch kann nur eine kurze Stichprobe gemacht werden und zur Feststellung des Aszendenten der Aspektierung und Häuserstellung des Lichtes und des Merkurs als Signifikator der geistigen Fähigkeiten.

Der Hyleg Mond im 9. Hause wirkt danach stark auf das Unbewußte, auf Träume und die Phantasie. Der Geburtsgebieter Jupiter, der sehr günstig im 1. Hause steht, gibt eine rasche, sanguinische Auffassung des Schicksals. Uranus und

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0256
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Mars in Opposition warnen vor zu raschem Fortschritt. Der Beruf ist ein garnicht geistiger und künstlerischer, aber mit gutem geschäftlichen Erfolg (das 3. Haus in der Jungfrau und Wage.) Viel schriftliche Arbeiten, Sonne im 3. Haus, auch viel Verkehr und Tätigkeit mit saturnischen Menschen und im Baufach.

Angenehme soziale Stellung (Venus im 5. Haus). Für die starke Wirkung des Mondes spricht auch der Parallelaspekt der Venus mit dem Merkur und Mond, während der Parallelaspekt des Geburtsplaneten zum Mars und zum Uranus auf einen fast übergroßen schnellen Entschluß und plötzliche Einfälle hindeutet. — Die Unterbrechung der Kopflinie scheint auf eine Direktion des Mondes zur Quadratur des Mars aus dem 7. Haus hinzuweisen in der Zeit des 40. Lebensjahres. Doch ist es nicht möglich, hier genauer auf diese nicht allgemein interessierenden Verhältnisse einzugehen.

Graphologischer Briefkasten.

Für Abonnenten des Zentralblattes f. O. kostet die Deutung der Handschrift 50 Pfg., für Nichtabonnenten Mk. 1,50. Auf Wunsch werden ausführliche Beurteilungen für ein Honorar von Mk. 2.50 direkt übersandt. Zur Beurteilung sind ungefähr 20 zwanglos geschriebene Zeilen erforderlich, keine Abschriften oder Bleistiftnotizen, einzusenden an Max Altmann, Expedition des Graphologischen Briefkasten „Hannovera", Leipzig, Ansiusstr. 12.

„Neugierde". Ihre Handschrift offenbart einen sehr unentwickelten, naiven Geist, der sehr an erlernten Gewohnheiten festhält und dem es äußerst schwer fällt, sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Hierdurch werden Sie fremden Einflüssen leicht zugänglich und lassen sich leicht von anderen Menschen ausnutzen. Sie machen den Eindruck der Offenheit und Harmlosigkeit und können trotzdem Ihnen anvertraute Geheimnisse nicht für sich behalten, wodurch Sie sich leicht aus Freunden Feinde machen. Sonst besitzen Sie eine sehr weicherzige und widerstandslose Natur, der es an Energie und Ausdauer mangelt. Im Großen und Ganzen legen Sie viel zu viel Wert auf Äußerlichkeiten und vergessen hierdurch, Ihren Geist und Ihre Seele zu vervollkommnen. Trotz vorherrschend materieller Interessen ist Ihnen große Sensitivität eigen. — Wir empfehlen Ihnen eine ausführliche Deutung, für welche reichliches Schriftmaterial einzusenden ist.

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse ist, werden hier erledigt.

Todesnachricht. Aus Krakau kommt die Trauerbotschaft, daß mein hochverehrter, lieber und edler Freund Herr Maryan Jarocki, Ingenieur, Oberinspektor der Staatsbahnen etc., am 29. August 1910 im Alter von 63 Jahren in ein besseres Jenseits abberufen wurde. Herr M. Jarocki war ein richtiger Theosoph und Okkultist. Durch mehr als dreißig Jahre hat er Tausende von armen Kranken (darunter viele sogenannte „Unheilbare", wie z. B. Krebskranke etc.) vermittels der Elektrohomöopathie und anderer weniger bekannter Heilmethoden geheilt und sie außerdem, wenn nötig, materiell unterstützt. Diese vor qualvollem Tode Geretteten werden sein Andenken wahrhaft segnen. Die Menschheit erleidet also durch das Hinscheiden eines so vortrefflichen Mannes einen großen Verlust. Uns kann nur der Gedanke trösten, daß solch eine verklärte Macht des Guten, früher oder später erfrischt von himmlischen Wonnen und Gottesfrieden, wieder in unserer Mitte er-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0257
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

scheinen wird, um als edler Menschenfreund und Gottesstreiter ihr Tagewerk dort fortzusetzen, wo sie es jetzt verließ. Der nun in Gott Ruhende, der heiteren Herzens die letzten Tröstungen und heiligen Sterbesakramente empfing, ist sicherlich vermöge seiner guten Werke allen niedrigen Schwingungen unerreichbar entrückt und nur unsere höchsten Gedanken und Empfindungen des Dankes, der verehrenden Liebe und des innerlichen Gebetes können ihn erreichen. Solche Engelsbotschaften mögen ihm zukommen, wenn die Leser dieser Zeilen seiner geistig gedenken. Darum bittet G. W. Surya.

Friedensfreund (Schweiz). Der Okkultist weißer Richtung ist sicherlich auch Friedensfreund. Sein Wahlspruch ist „Friede allen Wesen!“ Damit ist aber nicht gesagt, daß man den Unwesen um jeden Preis nachgehen soll. Wohin käme da die Welt? Wenn sie die „Geheimlehre“ zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, so finden Sie z. B. bezüglich des Unterganges der Atlantis, daß dem großen Drama langwierige Kriege zwischen weißen und schwarzen Kaisern (Magiern) vorausgegangen sind. Schließlich schnitten die weißen Magier den schwarzen sogar jede Rückzugsmöglichkeit ab (Einschläfern der künstlich geschaffenen Wachttiere, Zerstörung der Luftschiffe etc.) und die Sündflut verschlang sie. Zoroaster begehrt von seinen Anhängern die stete Bekämpfung aller Kreaturen Ahrimans. Und es geht durchaus nicht wider unser Rechtsgefühl, wenn der Gralsritter Lohengrin schließlich gezwungen ist, Telramund im Akte der Notwehr zu töten. Wie auch das bürgerliche Gesetzbuch die Notwehr gestattet. — Expräsident Roosevelt hielt gelegentlich seiner letzten Europareise viele Vorträge, er kam auch auf das Thema des Weltfriedens zu sprechen und sprach die Hoffnung aus, daß in fernen Zeiten auch dieses Ideal verwirklicht würde. Aber indessen soll eine kräftige Nation vor einem gerechten Krieg nicht zurückweichen, denn die Frage lautet nicht: „Soll Friede (um jeden Preis) herrschen, sondern soll Recht oder Unrecht herrschen, soll das Recht dem Unrecht gegenüber Sieger bleiben oder soll es sich stumm vergewaltigen lassen?“ — Da fühlen Sie gleich, daß absolute Nachgiebigkeit gerade im Interesse des wahren Fortschrittes nicht am Platze ist. Als die Hunnen, Tartaren, Janitscharen *) etc. die ganze Kultur des Abendlandes bedrohten, hätte da die christliche Ritterschaft in falscher Demut ohne Kampf zurückweichen sollen? — Anders steht es mit Raub- und Beutekriegen, Kriegen wegen Vergrößerung der Hausmacht, Religionskriegen usw., diese sollen tunlichst verhindert werden. — Um zu einem Schluß zu kommen. Ziel der Entwicklung ist, das Hohe, Edle, Wahre, Reine und Gute in uns und außer uns zur Herrschaft gelangen zu lassen. Dies dürfte ohne Kampf nicht möglich sein. Der Triumph des Lichtes bedingt eben den Untergang der Nacht. Selbst der Asket, der sich von allem Weltgetümmel zurückgezogen hat, verlegt eigentlich nur den Schauplatz des Kämpfen von außen in die eigene Brust. G. W. Surya.

Herr August Zöppritz aus Stuttgart schreibt uns:

Zu der Einsendung „Der Weise regiert die Sterne“ in Nr. 1 vom Juli 1910 möchte ich mir einige Worte erlauben: Ich stehe im 77. Lebensjahre und habe so viel und vielerlei erlebt, wie wenige Menschen; darum glaube ich aus meinen Erfahrungen eine Entgegnung zu dem gut geschriebenen Aufsatz des Herrn Feerhow geben zu dürfen. Vor ca. 25 Jahren hat mir Herr Alb. Kniepf-Hamburg u. a. ge-

---

*) In der Zeit der Türkenkriege trug sich folgende Episode zu. Eine Ortschaft war von herumschwärmenden türkischen Reitern bedroht. Die Einwohnerschaft nahm Zuflucht im nahen festgebauten Trappistenkloster. Der Prior war ehedem selbst ein bewährter General. Da zog er sein Ordenskleid aus, legte seine alte Uniform an, stellte sich an die Spitze der bewaffneten Klosterbrüder und Flüchtlinge und vertrieb die Türken. Hernach zog er wieder in Demut die Uniform aus und ward wieder Prior.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0258
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

schrieben: „1908 wird für Sie einschneidend; 1909 dürften sie schwerlich überleben". Ich war also in Bezug auf 1908 gewarnt! was konnte ich machen, daß mir ein Prozeß mit meinem hiesigen Drucker und einer mit dem Drucker in Basel, ferner ein endloser Prozeß mit dem Verleger in Dresden und eine schwere Enttäuschung mit meinem Verleger hier aufgenötigt wurde! Was konnte ich machen, daß ich im Jahre 1909 zuerst eine Venenentzündung bekam; an die sich eine Lungenentzündung mit 8 Tage anhaltendem blutigem Auswurf anschloß und darauf eine Gallensteinkolik folgte? Das war im bayrischen Gebirge.

Nachdem ich mich in Reichenhall erholt hatte, wurde mir kurz vor Abgang des Zuges mein sämtliches Gepäck auf dem Bahnhofe gestohlen. Daß ich es wiederbekam und eben noch recht in den abgehenden Zug schlüpfte, war zwar auch kein „Zufall", aber zu Hause traf mich ein Schlaganfall (der zweite seit 1895). Willenlos lag ich da und wurde gesund gebetet. Nun heißt es in dem Artikel: „Der sich selbst Bezwingende bezwingt auch sein Schicksal; es wird machtlos gegen ihn!"

Genau so spricht ein mir wohlbekannter Herr, dem es recht gut geht! Alle diese Menschen, denen es gut geht, glauben, daß sie an dem guten Schicksale schuld seien.

Wer ein Leben hinter sich hat voll Enttäuschungen, voll Krankheit, Arbeit und Mißgeschicken aller Art, der glaubt nicht nur, sondern der weiß, daß der Mensch ein Spielball ist von unbekannten Einwirkungen! Und wenn er schließlich jedem Wunsche den Nachsatz zufügt: „Herr, nicht wie ich will, sondern wie Du willst", so kommt er eher zum Ziele, als wenn er glaubt, er könne sein Geschick leiten!

Stuttgart, im Juli 1910. August Zöppritz.

Ich habe auf meine Ausführungen zahlreichen Widerspruch erwartet und gefunden, wiewohl auch gerade Persönlichkeiten, deren Urteil hohen Wert besitzt, ihnen ihre volle Zustimmung schenkten. Von den Entgegnungen, die diese Apologie des esoterischen Satzes „Der Weise regiert die Sterne" erfuhr, war für mich die gewichtigste und beredtste die eben mitgeteilte des Herrn Zöppritz. Gerade der Astrologe wird die Arbeiten Arthur Zieglers und seines Schülers besonders zu würdigen wissen, und wenn daher ein solcher Forscher für das Problem eines freien Willens oder einer absoluten kosmischen Untertänigkeit eine Antwort als Urteil aus seiner Erfahrung gefunden glaubt, so ist diese doppelt beachtenswert. Anderseits aber muß man gerade über diese Art von Fatalismus bei einem modernen Forscher verwundert sein, der mit seinem Lehrer bereits den Weg experimenteller Feststellung der Gehirnstrahlung als physikalische Energien mit Erfolg betreten hat. Man fragt sich: wenn man weiß, daß Kälte in einer bestimmten Höhe den Touristen bedroht, ist es dann nicht möglich, daß er sich mit warmer Kleidung versieht? Oder der Elektrotechniker, der weiß, daß ein unisolierter Draht ihn gefährdet, vermag der nicht seine Hände zu schützen? Wir werden nicht behaupten, daß der Tourist imstande sei, durch Klugheit oder Willensstärke die Gletscherkälte zu vernichten; auch nicht, daß der vom elektrischen Strom bedrohte Ingenieur die feindliche Kraft des Drahts im Momente des Unglücks durch einen Willensakt annullieren könnte. Wohl aber können sich beide schützen, d. h. durch bewußte Mittel die schädlichen Wirkungen paralysieren. Und vom Vergleich auf die Tatsache übergehend, müssen wir ebenso unserer vollen Überzeugung Ausdruck geben, daß der an Selbstbeherrschung gewöhnte Mensch, auch ohne nach wissenschaftlicher Methode die „astralen" und „mentalen" Emanationen der Gestirne samt ihrer Wirkung auf die menschliche Konstitution bewußt erforscht zu haben, mit der Kraft seiner innerlichen Erkenntnis oder Intuition fähig ist zur jeweiligen Gestirnkonstellation und ihren Wirkungen auf ihn die notwendigen paralysierenden Kräfte zu

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0259
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ersehen und aufzubringen, sodaß er „Physis und Psyche für diese Strahlen entweder „durchsichtig“ oder reflektierend macht. Die bloße „Autosuggestion“, d. h. der Entschluß zur Abwehr des Drohenden ist bereits ein hoher Grad von Überwindungs- resp. Paralysierungskraft. Nur der seelische Eindruck, der ein Ereignis in unserer Empfindungsnatur hinterlässt, ist unser wahres Erlebnis. Alle Tatsachen selbst sind relativ ihrer Natur nach weder gut noch böse. Ihre Auswirkung auf uns hängt von der Art der Reaktion ab, die wir ihnen gegenüber ausüben. So wirkt eine einzige Tatsache auf 100 verschiedene Individuen 100fach verschieden. Modifizieren wir also mit Seelenstärke die Wirkung der Aspekte! Wir sagen ehrerbietig mit dem greisen Forscher: „Herr! nicht wie ich will, sondern wie Du willst“, jedoch sehen wir die Ziele des Himmels nicht in der Entsagung einer resignierenden Lebensverneinung, sondern betrachten das Leben als ein Ringen von Kräften, an dem der Geist sich bilden und stählen soll; und einer von den mächtigsten dieser Lebensfaktoren, zum Teil helfend, zum Teil „feindlich“, sind die kosmischen Mächte. „Der Mensch, der nicht geschunden wird, wird nicht erzogen“.

Eigene positive und negative Erfahrungen haben uns zu der festen Überzeugung von dem Werte vernünftigen Strebens und Kämpfens geführt. Feerhow.

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu beziehen.

Bücherbesprechung.

Das Unsichtbare. Die Wiedergeburt der Religion aus der Naturwissenschaft. Von O. Praecursor. Verlag Max Altmann, Leipzig 1910. Mit Illustrationen. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk., 526 Seiten. Inhalt: Wahrheit um jeden Preis. — Auf dem Wege ins Unsichtbare: 1. Der Apparat unserer Seele. 2. Was ist Materie. — Das Unsichtbare: 1. Der Ätherleib. 2. Die Unsterblichkeit und der Spiritismus. 3. Die Identitätsbeweise im Spiritismus. — Der Kampf ums Unsichtbare: 1. Der gesunde Menschenverstand. 2. Betrug, Taschenspielerei. 3. Über Entlarvungen spiritistischer Medien. 4. Die Übergläubigkeit der Spiritisten. 5. Seltsamkeiten im Spiritismus. 6. Der Spiritismus und die Wissenschaft. 7. Wert und Gefahren des Spiritismus, seine Begrenzung, Geschichtliches. — Die Ur-Religion der Menschheit als Zukunftsreligion: 1. Die sieben Körper des Menschen. 2. Die Siebenteilung in der Natur. 3. Was heißt Unsterblichkeit. 4. Weltschöpfung und Weltuntergang. 5. Die Urgeschichte der Menschheit. 6. Über die Gottheit. 7. Die Geheimwissenschaft. — Die Zukunft des Okkultismus.

Praecursor ist uns nicht unbekannt. Seine kleine, aber sehr gediegene Schrift „Götzengericht“ (Eine Anklage der Naturwissenschaft) zeigte ihn bereits als sehr scharfsinnigen, ehrlichen, tüchtigen Forscher, dessen intuitiv geschärfter Blick ihn speziell zu kritischen Arbeiten befähigt. Die Leser des „Götzengerichtes“ sahen deshalb mit Spannung dem Erscheinen seines Hauptwerkes „Das Unsichtbare“ entgegen. Nun liegt diese Frucht zehnjährigen, ernsten Ringens und Schaffens vor uns und wir gratulieren dem Verfasser, daß es ihm gelungen ist, dieses gewiß nicht leichte Thema in ebenso erschöpfender als vorzüglicher Weise zu behandeln.

Solch ein Werk — nebenbei bemerkt unter den denkbar schwierigsten inneren und äußeren Verhältnissen geschaffen — erblickt nicht alle Jahre das Licht der Welt. Es ist bestimmt, als bleibender Führer zu dienen, und zukünftige Autoren können wohl noch mehr einschlägiges Beweismaterial herbeischaffen, weil eben die Erkenntnis des „Unsichtbaren“ täglich fortschreitet; aber die wunderbar übersichtliche logische Einteilung, der geordnete Aufbau und die

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0260
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zwingenden Konsequenzen, die aus dem Ganzen resultieren, können nicht mehr überboten werden.

Zweck des auf breiter Basis moderner Naturwissenschaften aufgebauten Werkes ist, jeden ehrlich ringenden Skeptiker von der Existenz der geistigen Welten zu überzeugen. Denn gelingt es, das Dasein der menschlichen Seele und deren Fortexistenz nach dem Tode zu beweisen, so ist damit jedem idealistischen Glaubensbekenntnis, jeder Religion die beste Stütze gegeben. Solch ein Buch ist zeitgemäß. Denn wie Prof. Josef Kohler in seinem Werk „Zur Kultur der Gegenwart“ sagt, sammelt unsere Zeit Atem zu einem großen religiösen Durchbruch. Daher das Anschwellen der okkulten, metaphysischen und religions-philosophischen Literatur seit einigen Jahrzehnten. Ein Angriff hat dann Aussicht auf Erfolg, wenn die „große Bewegung nach vorwärts“ nicht mehr ins Stocken gerät. Unaufhaltsam schiebt sich deshalb Treffen auf Treffen heran. Praecursors Werk, „Das Unsichtbare“, gleicht nun einer mit entscheidender Kraft eingreifenden siegreichen Division. Die Wucht dieses Angriffs auf die letzten Bollwerke des Materialismus liegt in dem vorzüglichen Tatsachenmaterial, das der Verfasser aus allen Gebieten der Naturforschung heranzieht. Denn Praecursor ist mit Reichenbach einer Meinung: „Alles, was in der Natur vorgeht, ist Gegenstand der Naturforschung.“

Und Praecursor ist auf jedem Gebiete wohlbeschlagen. Die Werke eines Johannes Müller oder Wundt sind ihm ebenso bekannt wie die von Crookes, Reichenbach, Rochas, Oliver Lodge, Helmholz, Zöllner, Aksakow etc. Der Verfasser kennt die Schwächen und Stärken jeder namhaften Weltanschauung, er kennt die Errungenschaften der modernen Wissenschaft ebenso wie die Weisheit der Mystiker. Praecursor scheut sich daher nicht, dem Leser den Apparat unserer Seele (Gehirn, Nervensystem etc.) vorzuführen und zuerst die offiziell wissenschaftlichen Erklärungen der Funktionen des Denkens, Sehens, Fühlens darzulegen, um dann mit zwingender Logik zu zeigen, daß die Seele nicht an die Großgehirnrinde gebunden ist. So betritt er stufenweise das Reich des Unsichtbaren. Die Trennung der Seele bei Lebzeiten des Leibes, die Manifestationen Abgeschiedener, wie sie der moderne Spiritualismus lehrt, sind das Tatsachenmaterial, dessen sich der Autor wahrlich nicht zu schämen braucht und vermittelst dessen er dem Unsichtbaren zum Siege verhilft.

Und wie wohl der letzte Teil des groß angelegten Werkes, das zugleich eine Enzyklopädie des Okkultismus ist, den Geheimwissenschaften, der Theosophie und dem Okkultismus als Ur-Religion und Zukunftsreligion gewidmet ist, erwähnt der Verfasser mit wohltuender Objektivität die großen Verdienste, die ein vernünftig betriebener Spiritismus zur Bekehrung hartgesottener Materialisten geleistet hat und zweifellos noch leisten wird. Seien wir ehrlich und gerecht! Viele der jetzt führenden „Theosophen“ hatten ihre ersten übersinnlichen Erlebnisse dem Spiritismus zu verdanken. Ich erinnere z. B. an Dr. Franz Hartmann (siehe dessen „Denkwürdige Erinnerungen“) oder an Helene von Schewitsch, zu welch letzteren H. P. Blavatsky selbst sagte: „Du, liebes Kind, hast ja die überzeugendsten Dinge im Spiritismus erlebt und kommst durch ihn und eigenes Nachdenken ganz sicher zur Theosophie.“

So ging es Praecursor auch und er bekennt, daß gerade die spiritistischen Experimente und Tatsachen ihm die beste Stütze in bangen Stunden des Zweifels waren — ohne deshalb jedermann zum blinden „Drauflosexperimentieren“ zu veranlassen.

Es ließe sich noch vieles über das treffliche Werk Praecursors sagen, allein wir müßten dann über das „Unsichtbare“ eine ganze Abhandlung schreiben und wir zweifeln, ob uns dieselbe so gut gelingen würde wie Praecursor selbst. Ge-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0261
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nug, wenn wir dem Leser noch verraten, daß uns beim Lesen dieses Buches öfters die Worte des verehrungswürdigen Kaisers Franz Josef einfielen, als man ihm die Wunder des Radiums zeigte: „Es ist eine große Zeit, in der wir leben, und es ist eine Lust, in ihr zu leben.“ Dies gilt nicht in Bezug auf all die Not und den Jammer, die uns noch umgeben, sondern im Hinblick darauf, daß die Menschheit als Ganzes unaufhaltsam fortschreitet und daß wir untrügliche Vorboten kommender, besserer, edlerer Zeiten besitzen. Das eben besprochene Werk Praecursors ist solch ein Herold eines heranbrechenden Geistesfrühlings der Menschheit, und da alle äußeren Zustände nur Folgen innerer geistiger Ursachen sind, so steht zu hoffen, daß der Menschheit auch im äußeren Leben in absehbarer Zeit eine Wandlung zum Besseren beschieden ist. „Denn nichts für die Religion, alles fürs Leben“ ist die Devise Praecursors.

G. W. Surya.

Die Wünschelrute und der siderische Pendel. Ein Versuch zu einer praktisch-wissenschaftlichen Studie von Dr. med. Adam Voll. Mit 17 Abbildungen. Verlag Max Altmann, Leipzig, 1910. Preis brosch. 1,80 Mk., geb. 2,60 Mk.

Auf Grund ihrer erprobten Leistungen ist die Wünschelrute seit einigen Jahren wieder Gegenstand lebhaftesten Interesses weitester Kreise geworden, deshalb ist es freudigst zu begrüßen, wenn ein Berufener, wie Dr. med. Adam Voll, uns in dem vorliegenden Werk nicht mehr und nicht weniger als eine Physik der rätselhaften Rute darbietet. Das war die Absicht des Verfassers und sie ist ihm auch gelungen. Dr. med. Voll besitzt nicht nur das hierfür unbedingt nötige Rüstzeug moderner wissenschaftlicher Bildung, sondern er ist selbst langjähriger praktischer Rutengänger und kennt als Arzt wohl die Fehlerquellen, die etwa durch Autosuggestion etc. entstehen können. Diese selten glücklich vereinigten Eigenschaften haben also den Autor befähigt, viele bisher unbekannte, äußerst feine, komplizierte Gesetze und Qualitäten der Wünschelrute festzuhalten, die jedermann kennen lernen sollte, ehe er selbst sich ein Urteil über die Wünschelrute anmaßt oder zu eigenen praktischen Versuchen schreiten will. Es sei hier noch erwähnt, daß Dr. Voll die glückliche Begabung besitzt, daß die Rute in seinen Händen nicht nur auf Wasser und Kohle, sondern auf die meisten Metalle, Alkalimetalle und auch auf Nichtmetalle ihre charakteristischen Ausschläge gibt. Dies berechtigt den Verfasser zu dem Ausspruch, daß die Rute in Hinkunft ein äußerst wichtiges geologisches Instrument werden wird, aber auch volkswirtschaftlich ist die Wünschelrute viel zu bedeutend, als daß man weiter „mit souveränem Achselzucken an ihr vorübergehen dürfte“. Im Anschluß an die Bewegungen der Wünschelrute sucht der Verfasser auch die rätselhaften Schwingungen des siderischen Pendels lediglich durch die moderne Elektronentheorie zu erklären und kommt dann zu dem für viele Okkultisten gewiß verblüffenden Schluß, daß die Rute nichts mit dem Okkultismus zu tun hat. „Sie ist ein sehr natürliches Instrument, das nichts Geheimnisvolles an sich hat.“ Nun, Schreiber dieser Zeilen hat auch genügend Physik betrieben — aber er sah Leistungen der Wünschelrute, die durch keine Elektronentheorie erklärbar sind, z. B. Tiefenbestimmungen, Bestimmung der Temperatur, Mächtigkeit und Art der Quellen, lediglich durch Fragestellung an die Rute am Orte über der Quelle, ja sogar par distance vermittelst der Landkarte. Ich verweise auf meine diesbezüglichen Veröffentlichungen „Die okkulte Seite der Wünschelrute“ im Zentralblatt für Okkultismus, II. Jahrgang.

Aber dieser Einwand soll ja niemand hindern, die sehr gediegene und belehrende Schrift zu lesen. Ich habe selbst daraus vieles gelernt und kann sie deshalb nur bestens empfehlen.

G. W. Surya.

Druck von Karl Dietmar, Langensalza.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0262
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**

Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.
Zuschriften ohne beigelegte Retourmarke werden nach Tunlichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Autoren haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | November 1910. | 5. Heft.

Nachdruck aller Artikel verboten.

1. Die mystischen Strömungen im Seelenleben der Gegenwart.

Von Prof. Dr. A. Claus.

(Schluß.)

Betrachten wir uns freilich diese Zusammenkünfte unter dem Gesichtswinkel eines ungläubigen Materialisten und womöglich eines blasierten Zeitungsberichterstatters, der als Neugieriger vielleicht einmal dabei war, so heißt es, daß das Medium in somnambulen Zustand verfiel, und dann sein Unterbewußtsein zum Ausdruck kam, das aus der Tiefe der Erinnerungen einige ja ganz leidliche theologische Phrasen zum Vortrage brachte, die die abergläubischen Zuhörer natürlich in Entzücken versetzten, während der Berichterstatter selbst froh war, heil aus den fanatischen Kreisen wieder herausgekommen zu sein. Er fügt vielleicht noch hinzu, daß durch das Medium angeblich ein Luther oder ein Goethe oder sonst ein großer Mann gesprochen haben soll, was natürlich nur ein Beweis dafür ist, daß die größten Dummköpfe und leicht gläubigsten Leute dort zusammengewesen sind.

Es ist selbstredend nicht ausgeschlossen, daß sich bei Medien mit weltlichen Neigungen und unmoralischem Denken auch störende neckende Geister einfinden, welche sich diese Namen unberechtigter Weise anmaßen und so ihre Betrügereien im Jenseits fortsetzen, die sie hier auf Erden vielleicht schon als Menschen zum Nachteil der Mitmenschen ausgeführt haben. Es kann aber doch andererseits auch die Möglichkeit nicht bestritten werden, daß ebensogut wie eine schlechte irrende Seele sich meldet, auch wirklich die Seele der historischen Person an gewissen Medien besserer Art zum Ausdruck kommen kann. Denn was den Schlechten erlaubt ist, wird doch den Guten und Besseren nicht verwehrt sein. Wenn nun noch die Art und Weise der Sprache, die Denkweise,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0263
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die Temperamente der Geistwesen mit diesen Eigenschaften der historischen Persönlichkeiten übereinstimmen, dann ist doch auch die Möglichlichkeit gegeben, daß wir es wirklich mit der geistigen Wirksamkeit jener großen Männer zu tun haben, die von ihrer Astralebene aus nicht weniger als früher den Eifer mitbringen, das deutsche Volk zu bessern und zu heben. Warum sollte es daher unmöglich sein, daß sich ein Luther, wie dies so oft gemeldet wird, durch die Medien äußert? Ich sollte meinen, es wäre eher wunderbar, wenn sie es nicht täten.

So sehr daher auch die Naseweisheit der Ungläubigen und die kritische Zweifelsucht der Gelehrten an diesen Fragen herummäkelt und einen wirklichen Erfolg der ganzen spiritistischen Bewegung ableugnet, so kann man es doch denen, die genügende Beweise von der Echtheit und Wahrheit der geistigen Freunde erhalten haben, nicht verdenken, wenn sie an die Wahrheit der genannten Persönlichkeit glauben.

Steht man aber einmal auf diesem Standpunkt, dann wird man auch die letzte Konsequenz nicht unterdrücken können, nämlich, daß auch die in Jesus Christus auf der Erde erschienene Gottheit sich dieser Wege bedient, um mit den Menschen von neuem in engeren Verkehr zu treten, und wer die Gottheit Christi leugnet, hat noch weniger Grund, den Gedanken abzulehnen, daß sich die erhabene Person eines großen Sittenlehrers auf dieselbe Weise kundtut, wie so viele andere ins Jenseits hinübergegangene Geistwesen. Gewiß gibt es auch viele, die Kirche nennt sie „wiedergeborene“ Menschen, welche die innere Stimme der Gottheit in sich fühlen und vernehmen; warum sollte es nicht auch einzelne geben, welche von der allmächtigen Gottheit, die sich in unendliche einzelne Personen spalten kann, wie das Sonnenlicht in einzelne Lichtstrahlen, laute und deutliche Inspirationen erhalten, sei es zur Niederschrift als Schreibmedien, sei es zum Vortrag als Sprechmedien? Diejenigen, die das leugnen und vielleicht wie der Schriftsteller Zawatski in „Weg zum Licht“ annehmen, daß die Ursache solcher Reden irre gewordene Pastoren sind, die ihre Ideen mit ins Jenseits genommen haben, werden vergeblich Antwort darauf geben können, woher bei allen diesen Diktaten oder Reden die logische Folgerichtigkeit, die tiefe Weisheit und die unendliche Liebe zu erklären ist. Nein, das sind keine stichhaltigen Erklärungen, das sind Auswege einer Zweifelsucht, die von der Leugnung einer Person Christi ausgehend, eine Gottheit annehmen, die sie sich lediglich als erhabene, in der Unendlichkeit thronende Schöpferkraft vorstellen. Es wäre aber unrecht, wollte man sich die Gottheit nach einer vorgefaßten Idee und nicht nach den Erfahrungen, die wir selbst von ihr machen, vorstellen. Es kommt noch dazu, daß Christus selbst uns ja doch angekündigt hat: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Warum soll man immer nur annehmen, daß diese Nähe eine unsichtbare, unfühlbare wäre? Und auch die ungläubigen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0264
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Christen werden zugeben müssen: Fürwahr, dieser Lehrer der Menschheit, der so genau die Fähigkeiten der Seele gekannt hat, ehe er noch das Erdenland verließ, muß doch ein wunderbarer Kenner des übersinnlichen Lebens gewesen sein. Kann es nicht aber auch Fälle geben, wo jene Nähe wirklich deutlich wahrnehmbar wird für unsere Sinne? Wir sind nicht berechtigt, uns die Gottheit nach unseren (höchst wahrscheinlich falschen) Annahmen im Geiste vorzustellen, sondern wir können nur nach den Worten und nach den Begriffen der unendlichen Liebe und unendlichen Macht, die wir mit der Gottheit unbedingt verbinden müssen, annehmen, daß auch der kleinste Erdenwurm gewürdigt werden kann, ein Gefäß der göttlichen Offenbarung zu werden. Sündlos braucht er deshalb nicht zu sein, eingebildet darf er dadurch auch nicht werden. Das alles sind keine Hinderungsgründe für die Möglichkeit einer solchen neuen Offenbarung der göttlichen Allmacht und gerade der Begriff der göttlichen unendlichen Liebe, die sich mit der größen Demut verbindet, gibt uns die Fähigkeit, auch daran zu glauben, daß es wirklich Medien gibt, die von dem höchsten aller Wesen oder wenigstens von einem Strahle, der von ihm ausging, inspiriert und für gewisse Zeit geweiht sind, die Geheimnisse einer göttlichen Weisheit zu erschauen oder zu verkünden. Voraussetzung dieses Glaubens ist freilich die Annahme, daß die Erde, unser kleines Weltenkörperchen, im Unendlichen eine besonders bevorzugte Pflanzstätte geistlicher Einzelwesen ist; wie sie vielleicht in der ganzen Unendlichkeit nicht mehr zu finden ist, eine Pflanzstätte von Geistern, die dazu berufen sind, Kinder und Erben der Gottheit zu werden und dereinst mit der großen Gottheit im Lichte sich ganz wieder zu vereinigen, wie es ähnlich auch die indische Philosophie in ihrem Nirvana annimmt.

Die Strahlen des Ewigen, als einer persönlichen Gottheit und diese als persönliche Bilder des Ewigen, sie können einen wirklichen Mystiker eben so wenig befremden, wie das Eingreifen überirdischer Wesen, der sogenannten Engel, in irdische Dinge. Noch eins freilich ist dafür Voraussetzung, nämlich der Umstand, daß wir uns auch die gesamte materielle Welt unter dem Bilde eines Riesenmenschen, eines Makrokosmos vorstellen, wie dies die christliche Theosophie tatsächlich lehrt, die dann auch ebenso die einzelnen Weltkörper als seelenbegabte Wesen ansieht, die mit allen Organen des Mikrokosmos, des menschlichen Körpers begabt sind. So greift eine Lehre in die andere, und alle schließen sich zu einem harmonischen Bande von mächtiger Größe, von tiefsinniger Weisheit, und es berührt dann kaum noch wundersam, wenn die fortschreitende Wissenschaft, z. B. die Astronomie, immer mehr gerade die Lehre dieses modernen, im vorigen Jahrhundert offenbarten Weltgebäudes bestätigt, wie dies auch die feinen und tiefgehenden Untersuchungen von G. W. Surya in den letzten beiden Jahrgängen des Zentralblatt für Okkultismus bestätigt haben.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0265
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Das eine ist jedenfalls zu beachten, daß sich in allen den Schriften christlich mystischer Richtung, die in deutscher Sprache erschienen sind, keinerlei Widersprüche finden, so umfangreich die Werke auch sind, und so sehr sie ihrer Entstehung nach getrennt sind und ihrem Urheber, oder richtiger gesagt ihrem Vermittler nach verschiedener Herkunit sind. Wie könnte man diese merkwürdige Übereinstimmung erklären, ohne im Hintergrund eine einheitliche Person von ganz ungewöhnlicher Klugheit und Weisheit zu finden.

Die Empfindungen haben sicher schon viele Leser dieser christlich theosophischen Werke gehabt, daß sie alle übrigen, noch so wissenschaftlichen Untersuchungen der Weltweisheit sehr kalt lassen gegenüber den tiefgründigen Lehren jener Bücher. Während unsere Gelehrten aus dem Wuste der Hypothesen nicht herauskommen, und je ungläubiger sie sind, sich zu um so gewagteren Deutungsversuchen der tatsächlichen Erscheinungen versteigen, bleibt die Ausdeutung jener Bücher, welche allen mystischen, psychischen wie physischen Erscheinungen gegeben wird, immer gleich, eindeutig und bestimmt. Es sollte daher keiner, welcher sich dem Studium des Okkultismus widmet, versäumen, gerade diese Schriften, die deutscher Herkunft sind, sorgsam zu studieren, und die Deutschen sollten endlich auch hier lernen, daß das Gute am nächsten liegt, und nicht immer ihre Blicke hinlenken auf die ungleich seichtere Weisheit eines Amerikaners Davis, auf die einseitigen Lehren des Franzosen Allan Kardek, und die zwar gelehrten, aber seelisch nicht befriedigenden Studien der Engländer oder auf die zwar reinigenden und tief begründeten Lehren indischer Weisheit, die aber doch der Geschichte des Christentums nicht annähernd gerecht werden.

Wunderbar ist es, wie sich jene Trancereden, welche man dem Geiste Christi zuschreiben kann, nicht als solche aufdrängen, sondern wie sie ihren geistigen Urheber meist nur andeuten oder ahnen lassen; wunderbar ist es auch, wie die sogenannten Kontrollgeister zwar auf den wahren Ursprung hinweisen, aber ihn nie wirklich verraten. Nur derjenige, welcher mit eigenem wachsenden Verständnis errät, daß der sprechende Geist, der sich sichtlich genug z. B. „der gute Hirte oder Prediger in der Wüste“ nennt, gleich ist mit dem ewigen Geiste, der die Welt regiert, nur der erfährt die Bestätigung; den anderen ist jener Bote ebenso unbekannt, wie unsichtbar. Durch eigenes Studium, durch eigene Empfindungen will die Wahrheit auch hier gefunden sein, und wer sie mit tiefem innerlichen Vertrauen begreift, dem offenbart sie sich nicht blos in Worten, sondern auch im Schauen und selbst im Greifen. Möchten auch die Leser durch Führung und Erfahrung und durch offene Herzen zur Wahrheit gelangen. Der grübelnde Verstand führt den Menschen nur zu oft in die Irre und auf die dürre Weide, während die grünen Wiesen der Erkenntnis rings herum liegen und leicht zu erreichen sind.

---

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0266
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

2. Telepathie und Spiritismus.

Von Josef Peter, Oberst a. D., München.

In den intellektuellen Phänomenen des Spiritismus erhalten wir die unbestrittene Tatsache, daß um mit Sir Oliver Lodge zu reden, der Mund Dinge sagen und die Hand Dinge schreiben kann, welche dem normalen Bewußtsein gänzlich fremd sind. Hand und Mund scheinen nicht mehr den normalen Gehirnzentren zu gehorchen, sondern einer Partie, die gewissermaßen automatisch wirkt, die auch in den Träumen und in der Hypnose als wirkend auftritt. Der normale Geist scheint nicht mehr beteiligt zu sein. Schrift und Rede sind von seiner Art und Weise zu schreiben und zu reden gänzlich verschieden. Wer ist aber der andere Agent, der offenbar eigenen Willen und eigene Ideen besitzt? Welches ist die Quelle seiner Kenntnis von Dingen und Vorgängen, die das normale Bewußtsein nicht kennt und niemals gekannt hat?

Man hat viele Hypothesen aufgestellt. Zwei derselben stehen an der Spitze und machen sich in der wissenschaftlichen Welt den Rang streitig: die Telepathie und die spiritistische Hypothese. Wie gesagt beides sind Hypothesen und einwandfreie Beweise fehlen auf beiden Seiten. Bis zum Erbringen solcher Beweise wird es sich darum handeln, zu untersuchen, welche dieser Hypothesen nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse die größere Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann zur Erklärung derartiger medianimen Mitteilungen.

Was ist Telepathie? Es ist Gedankenübertragung zwischen Lebenden. In dem Falle der Mitteilungen durch Sprech- oder Schreibmedien behaupten die Gegner der spiritistischen Hypothese, daß das Medium die Fähigkeit besitzt, in der Seele, in dem Bewußtsein oder auch Unterbewußtsein der Anwesenden zu lesen, wie in einem aufgeschlagenen Buche, und hierauf die gewonnenen Anhaltspunkte unbewußt zu einem dramatischen Spiel verwertet. Dies kligt sehr einfach, um so mehr als die Möglichkeit der Gedankenübertragung unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen zwischen Lebenden wissenschaftlich nicht mehr geleugnet wird. Es mag auch auf manchen Fall in solchen Sitzungen Anwendung finden, der mit Suggestion nicht mehr erklärt werden kann. Allein die meisten Mitteilungen in derartigen Sitzungen — echte Medien wie z. B. Mme. Piper vorausgesetzt — lassen ihren Inhalt und der charakteristischen Färbung nach den Schluß auf Telepathie in der oben genannten einfachen Umgrenzung nicht mehr zu, sondern verweisen mit zwingender Wahrscheinlichkeit auf die spiritistische Hypothese als einfachste und jeden noch so verwickelten Fall völlig befriedigende Erklärung. Die Gegner dieser Hypothese haben sich aber nicht zwingen lassen; sie haben lieber aus der Telepathie eine monströse Kraft geschaffen, welche mit unfaßbaren, geheimnisvollen Fähigkeiten versehen ist. Nun liest das Medium nicht nur aus dem Bewußtsein der An-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0267
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wesenden, sondern auch aus dem Bewußtsein oder Unterbewußtsein von Personen, welche irgendwo auf Erden leben, gleichviel in welcher Entfernung dies der Fall ist, ohne deren Aufenthaltsort zu wissen und zu kennen, ja ohne jemals von der entfernten Person gehört zu haben, ohne von deren Existenz die geringste Ahnung zu besitzen. Auch die andere Person weiß nichts vom Medium, kennt dasselbe nicht und nimmt bewußt an dem Vorgang nicht teil. Alle dem Medium so zuströmenden Angaben sichtet dasselbe rasch — es muß nahezu allwissend sein hierzu — und verwertet die geeignet befundenen und tatsächlich in Wirklichkeit in die Szene passenden Daten zu jenem dramatischen Spiel, das die Leichtgläubigen den „Geistern“ zuschreiben! Es ist schwer zu begreifen, warum man diese ungeheuerliche Hypothese annehmbarer findet, als die spiritistische, und es wird um so unbegreiflicher, wenn man bedenkt, daß für die Telepathie in dieser Erweiterung ihrer Grenzen strenge Beweise doch nicht vorhanden sind. Es fehlt für solche Fälle jede experimentelle Grundlage. Für einfachere Beispiele, wie sie die bekannten „Phantasms of the Living“ bringen, genügt zur Not die telepathische Theorie, obwohl auch hier die spiritistische Hypothese die einfachere und vollkommenere Erklärung bietet. Allein für eine große Zahl der nicht mehr zu leugnenden Phänomene genügt eben die Telepathie zur Erklärung nur, wenn sie bis ins Absurde getrieben wird. Sir Oliver Lodge sagt: „Es ist meine innerste Überzeugung, daß eine auf Telepathie basierte Erklärung als vera causa nicht genügt.“ Er ist der Ansicht, daß Telepathie eine problematische Fähigkeit ist, die man durchaus nicht als Passepartout zur Erklärung aller Phänomene benützen kann. „Wie ist denn der Vorgang?“ fragt der genannte Gelehrte. „Eine Idee oder ein Gedanke wird vom Geiste einer Person reflektiert und erscheint dunkler Weise im Geiste eines anderen, — wie geschieht dies? Aber weder diese Frage, noch viele andere hier hereinspielende Fragen können befriedigend beantwortet werden.*) Lodge gibt auch nicht zu, daß man einfach annehmen kann, daß das Medium die Gedanken fremder Personen liest, wenn sie mit denselben nicht in Verbindung steht.

F. W. H. Myers sagt:**) „Die Telepathie ist nicht ein einfacher und positiver Begriff, mit dem wir vertrauensselig manipulieren können. Sie ist kein Gesetz, zu dem wir durch Deduktion von anderen bekannten Gesetzen kommen. Sie ist nicht einmal ein Gesetz, wie die Schwerkraft, ein Ausdruck für eine bestimmte allgemeine Tatsache, die wir kennen, obwohl wir nicht auf deduktivem Weg zu ihr gelangen.“ Übrigens geht Myers noch einen Schritt weiter und sagt, daß, sobald der einfachste Fall von Gedankenübertragung wirklich zugegeben werden muß, die

---

*) Siehe Annales des Sciences Psych. 1902. S. 97.

**) Proceedings Vol. VI.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0268
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

physiologische Synthesis des Menschen zusammenbricht und ein Ausgang aus dem Materialismus geschaffen ist, der niemals wieder geschlossen werden kann. Telepathie und Hellsehen sind nach Ansicht Vieler, wie z. B. Podmore, wunderbare Fähigkeiten des menschlichen Unbewußten, des Subliminalen, und daher solle man erst im äußersten Notfalle zur spiriristischen Hypothese greifen. Dieser Notfall sei aber bis jetzt nicht gegeben, da durch Telepathie und Hellsehen sich alle Phänomene erklären lassen. „Allerdings", sagt Myers, aber wie? Podmore gesteht selbst zu, daß seine Erklärungen „weit hergeholt und unwahrscheinlich" sind, allein er ist eben der Ansicht, daß dies in noch weit höherem Grade der Fall sei mit der Annahme, daß etwas im Menschen das Grab überlebe. „Natürlich", fügt Myers hinzu, „vom theoretischen Standpunkt läßt sich nichts sagen, wenn man Kräfte annimmt, wie Hellsehen usw., für welche es kein Hindernis, weder räumlich noch zeitlich gibt. Wir kennen weder die Gesetze der Telepathie, noch jene des Hellsehens, und unter diesen Umständen ist es natürlich leicht, alles mit diesen wunderbaren Fähigkeiten zu erklären."

Sehen wir uns die Vorgänge, welche sich bei Erzeugung der intellektuellen Phänomene der Schreib- und Sprechmedien abspielen, näher an. Jeder, der einmal einer Sitzung mit einem derartigen Medium beigewohnt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß der angebliche „Geist" durchaus nicht Themata anschlägt, welche die Seele der Anwesenden besonders beschäftigen. Auch treten als „Mitteilende aus dem Jenseits" durchaus nicht jene auf, die am sehnlichsten erwartet und lebhaft herbeigewünscht werden. Wenn die telepathische Hypothese richtig wäre, so müßten doch in erster Linie in den Mitteilungen jene Dinge und jene Personen erscheinen welche das Bewußtsein der Anwesenden am meisten beschäftigen. Da dies nicht der Fall ist, so ist klar, daß das Lesen aus der Seele der Anwesenden zum mindesten nicht die Regel ist. „Bei den sog. Piperphänomenen" — und diese sind typisch als von dem in dieser Hinsicht besten Medium der Welt stammend — „trifft es selten zu", sagt Sage, *), „daß die aus dem Bewußtsein einer entfernten Person gelesene Tatsache gerade im betreffenden Augenblick in deren Gedanken war. Wenn die Beobachter ihre Untersuchungen nach den Sitzungen prüfen, muß der Betreffende sich gewöhnlich eine Zeit lang darauf besinnen, ehe er sich der Tatsache erinnert. Man tut also wohl gut daran, sich eine Weile zu besinnen, ehe man der Telepathie eine allwissende, von physikalischen Gesetzen unabhängige Kraft zuschreibt."

Wir finden in solchen Sitzungen noch andere Umstände, welche gegen die telepathische Erklärung sprechen. So weist Sage in dem erwähnten Buche sehr richtig darauf hin, daß, wenn nur eine sekundäre

---

*) „Die Mediumschaft der Frau Piper" von M. Sage.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0269
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Persönlichkeit des Mediums der Mitteilende wäre, doch ab und zu Fehler vorkommen müßten und Tatsachen berichtet würden, von welchen der angeblich Mitteilende niemals etwas gewußt hat, worüber aber der Sitzungsteilnehmer oder eine dritte Person einzig und allein orientiert waren. Dies kommt aber nicht vor. Die Angaben sind stets zwei Personen bekannt, nämlich dem Mitteilenden und dem Besucher bezw. einer entfernten Person. Wenn der angebliche Geist nur eine sekundäre Persönlichkeit der Frau Piper ist, wie bringt er es fertig, immer die passenden Tatsachen herauszusuchen? Wie unterscheidet er die sich auf den angeblichen Mitteilenden beziehenden Tatsachen von den sich auf andere Personen beziehenden, ihm in der Form von Ätherwellen von allen Seiten herzuströmenden Daten? Bei dieser Frage kommt unter vielen Fällen eine minimale Anzahl von unrichtigen Angaben wohl kaum in Betracht. Der Einwurf ist gewiß treffend, denn wie vermöchte man die notwendige Auslese aus der Menge der sog. telepathisch überlieferten Botschaften durch das Unterbewußtsein des Mediums erklären, da ihm alle Anhaltspunkte angesichts der ihm gänzlich fremden Person des Teilnehmers und der entfernten Persönlichkeit fehlen?

Die Telepathie könnte dieses Wunder nur leisten, wenn sie wirklich die ungeheure Macht wäre, zu welcher sie einige hinaufschrauben wollen. Daß sie diese Macht nicht ist, beweist sie am besten dadurch, daß sie sich oftmals leichten und einfachen Aufgaben gegenüber als unfähig erweist. Wie will z. B. die Telepathie das Auftreten verschiedener sich mitteilender Persönlichkeiten, das Eingreifen der sog. „Kontrollen“, die oftmals die Rolle des Vermittlers übernehmen, das Ab- und Zugehen der sich Mitteilenden, kurz gesagt das ganze dramatische Spiel, dem wir in einer solchen Sitzung anwohnen, erklären? Man hat bei den Mitteilungen, seien sie mündlich oder schriftlich, oft den deutlichen unverkennbaren Eindruck, daß der Mitteilende plötzlich unterbrochen wird, daß er sogar weggedrängt wird und andere an seine Stelle treten; es ändert sich Schrift und Sprache und zwar charakteristisch für die jeweils sich mitteilenden Persönlichkeiten. Die telepathische Erklärung stößt hier auf große Schwierigkeiten: da sie nur auf ein und derselben Person fußen kann, nämlich dem Subliminalen oder der sog. zweiten Persönlichkeit des Mediums, so müßte man, um jenen Wechsel der Mitteilenden zu erklären, annehmen, daß plötzlich auftauchende Suggestionen der Anwesenden die Änderung erzwingen. Aber warum? und wie? und ohne Wissen und Wollen der Teilnehmer? Das heißt man doch einer Sache Gewalt antun und Dinge bei den Haaren herbeiziehen, die schwerlich in Wirklichkeit bestehen. Aber noch mehr. Wir sehen in den Sitzungen sehr häufig, daß sich der Mitteilende eines Vermittlers bedient, sehr wahrscheinlich, weil er selbst mit der Handhabung des medialen Aparates, ich möchte fast sagen, mit der Technik sich des Mediums zu bedienen, nicht vertraut ist. Er teilt nun seine Botschaft

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0270
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

der sog. „Kontrolle“ mit, d. h. demjenigen Geist, welcher Herr über den Organismus des Mediums ist, und dieser gibt die Depesche weiter. Wie ist dieser Vorgang in der telepathischen Hypothese zu erklären? Hier ist doch immer die „zweite“ Persönlichkeit des Mediums, des Subliminalen, also immer dieselbe Persönlichkeit der Mitteilende. Wer sollte wohl den Vermittler spielen? Überdies behalten diese „Kontrollen“ Jahre lang unabänderlich denselben Charakter und zeigen stets dieselben Eigentümlichkeiten im Auftreten. Es mögen die sich mitteilenden Personen so zahlreich sein, wie nur immer, die „Kontrolle“ bleibt stets dieselbe Persönlichkeit, sie ändert sich niemals, sie ist bei dem ersten Wort erkenntlich: es ist eine Person, wie sie im Leben gestanden haben mußte, mit allen Vorzügen, allen ihren Schwächen und ihren individuellen Eigentümlichkeiten. Ist ein Gleiches denkbar, wenn man die telepathische Erklärung statt der spiritistischen Hypothese annimmt? Die sekundäre Persönlichkeit des Mediums ist doch nur eine scheinbare, keine wirkliche Person, und zwischen ihr und ihrer Quelle, dem Medium, ist niemals ein so großer, charakteristischer Unterschied gefunden worden. „Unsere Persönlichkeit“, sagt Sage, „kann in mehrere Teile zerfallen, welche uns beim ersten Anblick wie ebenso viele Personen vorkommen können; in der Tat aber findet man, wenn man sie näher untersucht, zahlreiche Berührungspunkte“. Nun haben aber das Medium und seine „Kontrolle“ „weder denselben Charakter, noch dasselbe Gemüt, noch dieselben Kenntnisse, noch denselben Wortschatz“, wie Sage bemerkt. Als weiterer Umstand ist beachtenswert, daß die Kontrolle, wie auch die übrigen sich mitteilenden Wesen behaupten, „Geister“ zu sein und daß sie sich durch nichts von dieser Behauptung abbringen lassen. Wäre die Kontrolle usw. nur eine der zweiten Persönlichkeit auferlegte Suggestion, so würde es sicher einmal gelungen sein, diese Suggestionen wie jede andere aufzuheben. Dies ist aber niemals der Fall gewesen. Man sieht, wenn man auch zugeben muß, daß das Subliminale ein vorzüglicher Dramaturg ist und sich eines außerordentlichen dramatischen Spieles fähig zeigt, wie wir es ja in unseren Träumen und in den hypnotischen Zuständen bemerken, so bestehen doch bestimmte charakteristische Unterschiede zwischen dem wirklichen Schauplatz, den die sich mitteilenden „Geister“ inszenieren und dem Drama des Subliminalen. Auch treten im ersteren Falle die Persönlichkeiten viel schärfer umrissen in die Erscheinung; sie geben selbst viele zutreffende Einzelheiten zum Nachweis ihrer Identität, ein Umstand, der im Träumen usw. nicht eintritt. Sie zeigen sich, mit einem Wort gesagt, in ihrem ganzen Auftreten echt menschlich, sie handeln, wie sie als lebende Menschen getan hätten. „Sie ärgern sich“, sagt Sage, „und ziehen sich zurück, wenn der Besitzer sich hartnäckig weigert, die angeblich Mitteilenden für das zu halten, wofür sie sich ausgeben, und wenn er sie auslacht, so hört es bald mit den Mitteilungen auf. Wenn die Mitteilenden nichts

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0271
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

anderes wären, als die Eintagswesen der Telepathie, so wäre es widersinnig, diese bewußtlosen Geschöpfe für empfindlich zu halten. Es kommt aber noch besser! Wenn man klare Mitteilungen bekommen will, muß man die Mitteilenden nicht durch Fragen in Verwirrung bringen. Um sich mit uns in Verbindung zu setzen, versetzen sie sich in eine für sie recht unbequeme Umgebung, welche sie auch sonderbar trübt, sie sind wie ein Mann, der eben einen Schlag auf den Kopf bekommen hat und halb phantasiert; man muß sie auch wie einen halb betäubten Mann behandeln, d. h. sie beschwichtigen, sie ermutigen, sie versichern, daß ihre Ideen ihnen bald zurückkommen werden. Auf diese Weise erzielt man die besten Resultate. Wenn es sich aber um Telepathie handelte, müßten wohl die Fragen die Ideen ins Leben rufen und den Vorgang in Gang bringen.“ Ein Beispiel dafür, daß das Bewußtsein der sich Mitteilenden in hohem Grade getrübt ist, ist der Umstand, daß ihnen augenscheinlich das Maß für die Zeit verloren gegangen ist. Sie haben die größten Schwierigkeiten, Zeitangaben zu machen. Diese Tatsache ist zugleich ein Beweis gegen die Zulässigkeit der Telepathie als Erklärung solcher Mitteilungen, denn es ist nicht einzusehen, warum die so machtvoll ausgestattete Telepathie Zeitangaben nicht eben so gut aus der Seele lesen kann, wie andere Daten.

Wie gesagt, es ist das dramatische Spiel, das wir im Laufe dieser Mitteilungen beobachten, welches uns überzeugende Anhaltspunkte gibt, daß die spiritistische Hypothese jener der Telepathie bei weitem vorzuziehen ist. Die spiritistische Hypothese erklärt alle Phänomene ohne Ausnahme in einfacher, natürlicher Weise, vorausgesetzt daß man nicht auf das materialistische Glaubensbekenntnis eigensinnig eingeschworen ist. Es ist das dramatische Spiel in Schrift und Wort solcher Sitzungen, welches, wie Aksakow sagt, tausend „bewährte Fälle gibt, für welche alle subtilen, fein gesponnenen Erklärungen, außer der spiritistischen Hypothese pure Ausflüchte sind.“ Wie will man — um nur ein Beispiel anzuführen — folgenden Fall außerspiritistisch erklären?*) „Als Dr. Hodgson seinen 1898 erschienenen Bericht schrieb, hatte Georg Pelham, der (ebenso wie Phinuit für mündliche) mit Vorliebe als Vermittler für schriftliche Mitteilungen fungiert, Gelegenheit gehabt, gegen 150 Beisitzer (Teilnehmer an den Sitzungen, P.) zu sehen, darunter 30 von seinen früheren Freunden. Diese Dreißig sind alle von ihm erkannt und kein Fremder ist irrtümlich für einen Freund gehalten worden. Nicht nur hat er seine Freunde mit ihren Namen angeredet, sondern auch den Ton angeschlagen, welchen er gewöhnlich jedem gegenüber gebrauchte. Wir sprechen nicht auf dieselbe Weise mit allen Freunden. Der Ton der Unterhaltung ist verschieden je nach dem Charakter des anderen,

---

*) Siehe: „Die Mediumschaft der Frau Piper“ von Sage. (Pelham und Phinuit sind sogenannte „Kontrollen“ des Mediums.) P.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0272
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nach seinem Alter und nach dem Grad unserer Achtung oder Liebe Dies sind typische, aber instinktive Schattierungen und mithin schwierig willkürlich hervorzubringen. Dem seines Zieles bewußten Willen eines Shakespeare würde es kaum gelingen, dies zu tun. Der bewußte Wille einer Frau Piper ist dessen gänzlich unfähig. Wenn also ihr Unterbewußtsein diese Phänomene zustande bringt, so ist es ohnegleichen genial oder aber es geschieht in direkter Verbindung mit dem Absoluten.“ Das von mir mehrfach zitierte Buch von M. Sage enthält viele solcher Beispiele aus den Piper-Sitzungen. Wer Okkultismus studiert, muß es lesen. Ich möchte zum Schluß nur noch auf einen Umstand hinweisen, den auch Sage erwähnt: die Mitteilungen von kleinen Kindern. Wenn dieselben lange Jahre nach ihrem Tode kommen, sprechen und schreiben sie wie Erwachsene und nur selten kommen sie auf ihre Kindheit zu sprechen. Wäre die Sache telepathisch, dann müßten doch überwiegende Anspielungen auf die Kinderzeit und ihre kleinen Ereignisse kommen, da diese im Bewußtsein der Eltern liegen. Dies ist aber wie gesagt nicht der Fall. Ich machte diesbezüglich jüngst eine hübsche Erfahrung. Das Medium, geboren und erzogen in Kapstadt, hat niemals die deutsche Schrift gelernt, obwohl der Vater ein Deutscher war. (Die Mutter war eine Farbige.) Es kann nur in lateinischen Buchstaben schreiben. Dennoch schreibt es mit der Planchette in deutschen Buchstaben; die Mitteilungen sind angeblich von ihrem Kind, das mit 2 Jahren gestorben ist. „Es ist lange her“, sagte mir das Medium. Als ich das sich mitteilende Kind fragte, wie es denn möglich sei, daß sie als Kind schreiben könnte, erfolgte die prompte Antwort: „Ich bin 14 Jahre alt und habe Alles bei uns gelernt.“ Es war richtig 14 Jahre her, seit die Kleine gestorben war. Harry, so heißt die Kleine, hat völlig ihren eigenen Willen, der so oft gegen die Wünsche des Mediums ihrer Mutter auftritt. So wünschte z. B. letztere jüngst eine Wiederholung unserer Sitzung binnen acht Tagen. Diesen Wunsch teilten auch die wenigen Anwesenden, nur Harry war dagegen und dekretierte „in 14 Tagen“. Man mußte ihr gehorchen. Eine telepathische Erklärung würde sehr gezwungen lauten.

Alles in Allem läßt sich behaupten, daß die telepathische Theorie die Antwort auf die Kardinalfrage des wissenschaftlichen Spiritismus: wer ist am anderen Ende der Leitung? für den größten Teil der intellektuellen Phänomene nicht befriedigt gibt, wenn sie sagt, daß dort ebenfalls das Medium sei, das nur momentan mit außerordentlichen Kräften geheimnisvoller Weise ausgestattet ist. Die spiritistische Hypothese kommt nach meiner Überzeugung der Wahrheit sicher näher, wenn uns auch bis heute der mathematische Beweis fehlt. Professor G. F. Stout von der St. Andrews-Universität in Glasgow sagt u. a., daß er mit Myers übereinstimmt, daß kein genügender Grund vorhanden ist, um in Beziehung auf Mitteilungen körperloser Geister besonders zweifelsüchtig zu

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0273
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sein. „Auch das gebe ich zu“, sagt der Gelehrte, „daß die behaupteten Fälle solcher Mitteilung mit keiner Annäherung an Wahrscheinlichkeit als bloße Beispiele der Telepathie aus der Welt geschafft werden können.“ *)

---

3. Die Mutter.**)

Von Karl Bienenstein.

Noch einmal sah es groß und still die Mutter an,
Als wollt's zum letztenmal die Welt umfassen,
Die es gekannt und die nur Liebe, Liebe war.
Dann sank das Köpflein müd und bleiern schwer,
Und müde, müde stand das Herzlein still.

Und als das Knäblein dann im Erdenbettlein lag,
Da war so leer, entsetzlich leer das weite Haus,
Die Maiensonne schien und gab doch keinen Glanz,
Der Flieder blühte reich und gab doch keinen Duft,
Und wenn die Nachtigall in weißer Mondnacht sang,
Da war's, als weine draußen durch den Garten
Der Frühling um sein schönstes, sturmzerschlagnes Glück.

Und drinnen von zerwühltem, tränennassem Pfühl,
Emporgepeitscht von wacher Qualen Ruten,
Stand auf die Mutter. Wie das Vogelweibchen stets
Das Nest umkreist, das ihm ein Feind geplündert,
Und kreist und kreischt, und kreischt und kreist in einem fort,
So trieb es durch der Zimmer weite Fluchten
Die Mutter hin, bis daß der Morgen sein Gesicht
Erglühend an die Fensterscheiben drückte.

Rastlos bei Tag, ruhlos zur Nacht, und in der Brust
Allewig nur den Sehnsuchtsschrei: „Mein Kind! Mein Kind!“
Auf blasser Wange stets der Tränenfarbe Spur,
So trieb's die Mutter durch der Tage Wandel.

Und sieh und sieh: Da war es in der sieb'nten Nacht —
Der Mond ging schimmernd durch des Gartens Wipfel
Und küßte mild der ersten Rose roten Mund,
Und sehnsuchtswund die Nachtigallen schluchzten. —
Da kam zum Bett der Mutter, darauf sie wachend lag,
Mit leisem, müden Trippelschritt das Knäblein,
Im Totenhemdlein und auf blondem Köpfchen
Der Liebe letzten Schmuck, den welken Veilchenkranz.

---

*) James Hyslop, Probleme der Seelenforschung. P.

**) Dieses wunderschöne Gedicht, das die okkulte Bedeutung einer übermäßigen Sehnsucht nach einem verstorbenen Kinde in ebenso poetischer als von okkultem Standpunkte aus wahrer Weise zum Ausdruck bringt, entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis der Schriftleitung und des Verfassers dem „Deutschen Schulvereinskalender 1910“. Herr Dr. Nepel hatte uns darauf gütigst aufmerksam gemacht, wofür wir ihn — ebenso wie sicherlich viele unserer Leser — dankbar sind.
(Die Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0274
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Und zitternd, flehend hob es auf die Händlein:
„O Mütterlein, mein liebes Mütterlein, mich friert,
Mich friert so sehr in meinem Totenhemdlein
Und müde bin ich, ach, o gar so, gar so müd!
Denn sieh! seit sieben langen Tagen steh ich dort,
Wo hoch und hehr sich wölbt des Himmels Pforte.
Weit offen steht sie mir. Und drinnen blüht ein Lenz,
O Mutter, schön wie keiner hier auf Erden!

Viel goldne Blumen blühn auf weitem Wiesenplan
Und Bienlein summen, Sommervögel fliegen,
Und Kindlein spielen dort und liebe Engelein
Und winken mir mit ihren weißen Händchen
Und rufen mich und locken mich mit Liedern,
Die süßer klingen als das Lied des Vögeleins,
Dem ich so oft aus meinem Bettlein lauschte.
Doch siehe, zwischen mir und jener Pforte,
Dahinter hell der Freude Himmelsblumen blühn,
Da rauscht ein Strom mit tiefen, dunklen Wellen,
Der Strom der Tränen, die Du, Mutter, um mich weinst.
So steh ich dort nun sieben lange Tage
Im Totenhemdlein und im welken Veilchenkranz
Und kann nicht eingehn zu des Himmels Freuden,
Weil meinen Schritt der tiefe Strom der Tränen hemmt;
Und kann zu Dir, mein Mütterlein, nicht kehren,
Weil hinter mir der stille, große Engel,
Der mich geholt, der Erdenheimat Tür verschloß.
O Mütterlein, mein liebes, liebes Mütterlein,
Mich friert so sehr und müd bin ich, so müde.
Hilf mir, Du kannst es, denn Du hast mich ja so lieb!“

Wie leises Kinderweinen ging es durch den Raum,
Wie leise, müde Kindertrippelschritte,
Und ging dahin, und ging stets ferner hin — und schwand.
Und wie die Mutter nun empor vom Lager fuhr,
Da lag die Nacht im weiten Mondlichtschweigen
Und hielt den Atem an in ehrerbiet'ger Scheu,
Denn hoch und hehr, in göttlich großer Majestät
Auf Seraphsflügeln stieg, auf Mondlichtstufen
Die Mutterliebe aus der Erde Talen
Und schlug aus Quadern heiligsten Entsagens
Auf Trost und Tränen eine hohe Brücke
Dem toten Kindlein in das Paradies.

4. Tibetanische Mystik und Lama-Weisheit.

Von Dr. Th. Faucheur von Orléans.
(Mesopotamien 1897.)

(Fortsetzung.)

Nach einer längeren Pause erneuten Schweigens wandte sich Mirza Assadullah, ein persischer Sufi, an den Meister: „O mein Herr, war es nicht Mustapha Agha, Deinem Sohne, (poetische Redewendung) von

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0275
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Allah vorgeschrieben, daß er zwar schwer krank werden würde, aber, daß Du Herr zu ihm kommest und das Werkzeug seiner Herstellung würdest? Wäre nicht also sein Kismet vorausbestimmt gewesen, was hätte Dein Gebet und Dein Einfluß, o Weiser, über sein Schicksal vermocht?"

Ich hatte nicht gewußt, daß die Sufis Deterministen (Leugner des freien Willens) waren, von den tibetanischen Lamas vermutete ich, sie wären wenigstens partielle Indeterministen. Mit großer Spannung und Aufmerksamkeit folgte ich daher den Erklärungen des Meisters.

Tschang-gatze Lama: „Mein Freund, Du meinst die Unveränderlichkeit der Gottheit verlange, daß sowohl der einzelne Lebenslauf, als auch der gesamte Weltengang, selbst in der geringsten Einzelnheit von Ewigkeit her durch den unveränderlichen Willen der Gottheit bestimmt sein müsse?"

Mirza Assadullah: „Gewiß, Allah ist vollkommen, da aber Veränderliches unvollkommen ist, so muß Allah eben so unveränderlich als vollkommen sein. Gott ist ferner die prima causa, die causa causarum, die causa sui. Ist aber die prima causa, der Schöpfer unveränderlich, so muß auch die Wirkung (Schöpfung) unveränderlich gegeben, determiniert sein. Die Schöpfung und das Geschöpf sind geschaffen, also nicht ewig; sie haben Anfang und Ende. Mein Kismet, mein Fatum, was ist es anderes als die mir von Gott für meine besonders von ihm geschaffene Persönlichkeit bestimmten Zustände und Ereignisse? Was kann daran selbst ein Weiser wie Du ändern oder beugen?"

Tschang-gatze Lama: „Mein Freund, Du sagst mit Recht: Gott ist die prima causa, die causa causarum, die causa sui. Man kann nicht Ursache und Wirkung zur selben Zeit oder zugleich sein. Ist Gott die Ursache, — so ist er auch der Schöpfer, welcher die Wirkung (Schöpfung) veranlaßt, schafft. Ist Gott die Ursache, so ist er auch das Absolute. Vom Absoluten können wir aber nur in Gleichnissen, in Symbolen, in Schattenbildern reden. Gott ist der Schöpfer, der Schaffende. Ein Schaffender hat seine Arbeitsmethoden, seine Arbeitsprinzipien, durch welche er die Arbeit anfängt, betreibt, im Gange hält, ändert, wechselt und zu Ende bringt. Nimm ein Beispiel, sieh Dir den persischen Teppichweber an!

Wir fragen nun: Wie arbeitet, schafft Gott, der Schöpfer? Das göttliche Schaffen läßt sich also am treffendsten mit der Arbeit eines Webers oder Mechanikers vergleichen. Was ist deren Arbeitsmethode? Die mathematischel Kosmos und Mikrokosmos baut sich auf Zahl und Rhythmus auf. Zahl und Rhythmus der Schöpfung kennen, wissen und erschauen heißt die letzte und höchste Frucht vom Baume der Erkenntnis pflücken. Zahl*) und Rhythmus ist das Alpha und Omega der Schöpfung, der Anfang und das Ende des Naturerkennens.

*) Jeder Zahl entspricht nach den Lehren der Kabbala ein Buchstabe (Laut, Klang). Der Physiker würde sagen, jeder Schwingungszahl entspricht ein Ton, einerlei ob derselbe hörbar oder unhörbar ist, wie es ja auch sichtbare und un-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0276
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Du wirst mich nun fragen, wie ich das zu behaupten vermag, ja wissen kann? Warum denn? Zahl und Rhythmus sind vor mir da, selbst wenn es keine denkenden Geschöpfe gäbe, so bliebe doch 2×2=4. Alles Primäre, Aprioristische ist Attribut, Eigentum des Schöpfers. Zahl und Rhythmus bestehen lange vor aller Erfahrung, sie sind die Basis alles Denkens, alles Lebens, alles Geschaffenen. Zahl und Rhythmus enthalten die Urzustände, die Urverhältnisse von Intellekt (Kraft) und Geist (Seele). Die Zahl ist Mittel, Werkzeug, Wirkungsform, Arbeitsmethode des Urlebens, des Ewigen, des Schöpfers.

Das Quantitative, Stoffliche gründet sich auf das Qualitative, Seele, Geist. Die aprioristische Erfahrungstatsache lautet: Der Kosmos baut sich auf durch, auf und in Mathematik. Oder: Die Mathematik und Logik des Weltalls beweist mehr als jede andere empirische Tatsache, daß ein mathematischer Künstler (ein praktischer Mechaniker) als Agent, Gründer, Schöpfer (causa causarum) am Anfang und hinter und über der Schöpfung steht.

Bis hierher gibst Du mir wohl Recht, mein Freund, und meine Auslassung über die Gesetzlichkeit und Notwendigkeit alles Geschehens scheinen Deine Ansicht vom unabänderlichen Kismet durchaus zu bestätigen.

Doch höre weiter: Wir Orientalen haben noch keine Technik, noch Industrie, aber eine Uhr haben wir alle schon gesehen, ja besitzen sie vielleicht. Auch kennen wir (die Adepten des Ostens) die wunderbaren Gesetze (Mechanik) der Gestirne wohl besser als die Abendländer. Sehen wir den Bau und Betrieb einer Taschenuhr an, oder lassen uns diesen von einen Uhrmacher erklären, verfolgen wir den Lauf eines Planeten, eines Sonnensystems, so werden wir Zeugen (Erfahrende, Wissende) von zwei Faktoren:

1. Wir haben die Mathematik, die Mechanik, die Technik — kurz, den Arbeitsplan, die Arbeitsmethode vor Augen.
2. Dann sehen wir aber bald, daß es in diesem Gebilde und in seinem Getriebe Selbstregulierungen, Sicherheitsvorrichtungen, Eventualitätsressourcen, Kompensationsvorrichtungen, Störungsvorbeugungsautomaten gibt.

Diese vorgesehenen Vorrichtungen (Praeventiv- und Ausgleichsmaßregeln) sind der höchste Triumph des Technikers, des Mechanikers. Ein Perpetuum mobile wäre demnach der Gipfel der Vollkommenheit aller angewandten Mathematik.

---

sichtbare Strahlen gibt. Durch das Unsichtbare (Unhörbare) kann auf das Sichtbare (Hörbare) eingewirkt werden und umgekehrt, vermöge der Resonanz können tiefere Schwingungen höhere (sog. Obertöne) auslösen. Die Wirkung der Mantrams, Zaubersprüche, des „schöpferischen Wortes“ dürften darauf beruhen. Man beachte, daß im Mantram sowohl Rhythmus als auch Melodie als wirksame Faktoren angesehen werden. (Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0277
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Solche voraussehende, vorausrechnende Massregeln sind aber der sicherste Beweis einer alles in Berechnung, in Erwägung ziehenden Intelligenz, eines genialen, schöpferischen Weltenbaumeisters.

Dem ganzen Naturmechanismus liegt das Prinzip zu Grunde, mit geringstem Kraftaufwand, in der Richtung geringsten Widerstandes die größten Wirkungen zu erzielen.

Und weiter: Der geistige Mensch ist aller Dinge Mass. Durch Analogie (Vergleichung) schliessen wir auf den Schöpfer. Der Uhrmacher, Techniker, Weber etc. baut auf den Grundlagen der Mathematik, der Gesetze von Zahl und Rhythmus sein Werk auf. Die Präventiv- und Ausgleichsmaßregeln in seinem Werk zeigen, verraten und beweisen seine plastizierende, schöpferische Intelligenz.

Der schöpferische, künstlerische Techniker benutzt für sein Werk die mathematischen Grundlagen (Prinzipien, Axiome) kraft seiner präzisierenden Intelligenz. Mit intuitiver Erkenntniskraft seiner Seele legt er in sein Werk die vorbeugenden, vorsehenden, regulierenden Vorrichtungen hinein. Kurz, er kopiert den Schöpfer, ohne ihn natürlich je zu erreichen!*)

Der Doktor Effendi könnte Euch aus seinem abendländischen Wissen heraus als Beispiel darlegen, wie wunderbar der Bau des menschlichen Auges, des menschlichen Herzens, Gehirns etc. von der Mathematik und Kunst des Schöpfers zeugen.

Das Mechanische, das Erkannte in der Schöpfung bewundern wir, weil wir es verstehen. Das Seelische, das Geheimnisvolle (in seiner besonderen Gruppierung), d. h. die leitenden, ordnenden Kräfte immaterieller, geistiger Art, staunen wir an.

Daraus schließen wir rückläufig, daß der Schöpfer zwar die mechanische, unabänderliche Verkettung, das Kismet, das Fatum als Netz der sog. Kausalität über alles Naturgeschehen geworfen hat; aber darüber wacht und herrscht willkürlich, selbstherrlich, souverän die ewig plastizierende fürsorgende Seele des Schöpfers, welche darauf Bedacht nimmt, daß der Mensch (der irdische Dreiklang) nicht zu fest gekettet oder gedrückt wird von den Maschen naturgesetzlicher Bestimmtheit; sondern daß vielmehr in dem eigentümlichen Gewebe von Naturnotwendigkeit und Willensfreiheit genügend Raum zur Stellungsnahme, zum sich Losringen der Seele gelassen wird.

In dem Gewebe von Naturzwang und Willensfreiheit ist die Naturnotwendigkeit als Grundstock (Unterlage) gegeben, der Einschlag oder die Freiheitsentwicklung, Selbstmächtigkeit des Webers (Menschen) ist wie ein Geschenk als Möglichkeit angeboten; aber der Mensch (Weber) muß den Einschlagfaden aus der dargereichten Hand des Schöpfers

---

*) Die Grenzen unseres endlichen Wesens, unseres Denkens sind so eng, daß wir nie völlig in das absolute, göttliche Wesen der Dinge eintreten können.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0278
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

(Webermeisters) an sich nehmen, um seine Lebensaufgabe — ein tüchtiges, gebrauchsfähiges Gewebe herzustellen und abliefern zu können.

Jeder Mensch ist ein besonderes Problem, je mehr Erkenntnisfähigkeit, umso höher steigt der Verhältnissatz (Prozentsatz) der dargeliehenen, möglichen Willensfreiheit; jedoch umso grösser wird auch die persönliche Verantwortung.*) (Man denke an das Bibelwort: „Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel verlangt.“)

Der willensfreie böse Mensch strebt im Rahmen seiner Persönlichkeit in Disharmonie mit dem Guten, Wahren und Ewigen zentripetal von Gott weg. Zwischen dem willensfreien guten, gerechten und edlen Menschen und dem willensfreien schlechten, bösen, ungerechten Menschen gibt es unzählige Abstufungen, Abarten, Übergänge. Der Idiot hat freilich keine Willensfreiheit mehr, sondern steht ausschließlich unter dem Naturzwang. (Er steht ganz unter dem Einfluß der „Planeten“, würde der Astrologe sagen, aber vergessen wir nicht, daß eine vernünftige Astrologie ausdrücklich lehrt: „Der Weise regiert die Sterne“ — Zusatz des Schriftleiters.)

Kausalität ist somit eigentlich die Verbindung von Willensfreiheit mit Naturnotwendigkeit. Und zwar ist das perzentuale Verhältnis zwischen Willensfreiheit und Naturnotwendigkeit variabel nach der Individualität.

Willensfreiheit ist aber nicht Willenswillkür, sondern ein bewusst, gewolltes selbständiges Vermögen nach Harmonie oder Disharmonie mit dem Guten, Vollkommenen zu ringen. Der willensfreie gute Mensch erstrebt, ohne seiner Individualität, Qualität untreu zu werden, die Harmonie mit dem absolut Guten, Vollkommenen, d. h. die Vereinigung, Versenkung, Auflösung in Gott an.

Ihr habt schon alle in Indien oder Palästina Eisenbahnen gesehen? Die Eisenbahn, d. h. der Zug, läuft auf und innerhalb der Schienen. Der Zwang des Geleises repräsentiert nun die naturgesetzliche Bestimmung, er hindert das seitliche Ausbrechen des Zuges. Doch ist es der führenden Intelligenz (Seele!) immerhin möglich, vorwärts oder rückwärts zu fahren, das Tempo zu mäßigen, zu beschleunigen oder wenn nötig stille zu stehen.

So ähnlich ist dem geschaffenen Geschöpf (Mensch) in der Naturnotwendigkeit (in der unerbittlichen Mathematik alles Geschehens) eine gottgesetzte Schranke gesetzt, innerhalb welcher es sich aber mit

---

*) Dies stimmt auch mit den „Vertraulichen Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister“ (Neue Lotusblüten 1910, S. 279) überein: „Gesellschaftliches Ansehen, Wohlleben, Lebensgenuß und dgl. sind oft die Ursache einer neuen Last von Karma; Armut und ein entsagungsvolles Leben sind in der Regel weniger eine Quelle von Leiden als Reichtum und vornehme Geburt.“ Auch für geistige Vornehmheit und geistigen Reichtum wird Ähnliches gelten.

(Anmerkung der Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0279
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

selbstmächtiger Willensfreiheit bewegen kann*) Da hast Du den Mikrokosmos. Siehe den Makrokosmos an: Das Weltall rast wie eine Eisenbahn über unermeßlich viele entstehende und vergehende Wesenheiten und Arten dahin in seiner unaufhaltsamen Entwicklung zum Höheren und Höchsten. Die Schienen (die unerbittlichen mathematischen Naturgesetze) beweisen bereits die Vernunft, Intelligenz des Erbauers, der zugleich Führer ist. Die plan- und zweckmäßige Leitung, ökonomische Regulierung, die überlegene Beherrschung und Lenkung der Weltmaschine (im Gegensatz zum automatischen Geschehen) zeigen die künstlerisch-schöpferisch-ideoplastische Seele der alles dominierenden Gottheit.

Bharatas Dzyan sagt: „Der Schöpfer, die Schöpfung, das Geschöpf zeigen in allen Lebenserscheinungen das Physikalische (das Mathematische, Mechanische) und das Seelische (Mystische), d. h. das Gebundene und das Freie zugleich; nur mit dem Unterschied, der Schöpfer bindet sich selbst an seine Gesetze, — die Schöpfung und das Geschöpf sind daran gebunden, ohne vorherige Wahlfreiheit, ob und wie weit sie gebunden sein wollen."

Wer kann, wer vermag hier zu prüfen und zu sondern, wo die Gebundenheit und Freiheit anfangen und aufhören, wo sie sich berühren, wo sie sich vermischen? Ein Narr kann mehr fragen als hundert Weise beantworten können!"

Tschang-gatze Lama schwieg. Ich hatte mir vieles flüchtig notiert, der Vortrag war in Türkisch erfolgt, mit gelegentlichen kurdischen Wiederholungen, ich rechnete auf Ibrahims Nachhilfe, bei der späteren Durchsicht und Rekapitulation, was er mir auch willig versprach. Das behandelte Thema war so schwierig gewesen, daß ich den Eindruck hatte, als ob nur Ibrahim Effendi, der Kadi und allenfalls noch der Sufi und ich dem Gedankengang des Meisters hatten folgen können.

Raschid Agha, der Kadi, bat den Lama um noch mehr Erläuterungen durch angewandte Beispiele, doch war der Greis für den Augenblick wohl zu müde. Seine Gebärden, mehr als sein Wort, sprachen: „Später". — Seine Weisheit trug überhaupt immer den esoterischen Charakter und war daher nur für reifere Jünger bestimmt. Weniger Vorgerückte, geistig, philosophisch und mystisch mäßig Veranlagte belehrte er in Parabeln, Beispielen, also in mehr exoterischer Art und Weise.

Für einmal entließ der Meister alle Besucher, auch Ibrahim und ich zogen uns zurück, und zwar in ein größeres Empfangszimmer neben der Selamlik. Seinen Gästen wurde bedeutet, daß sie morgen um dieselbe Stunde willkommen wären. Mit tiefer Verbeugung empfahlen sich die Männer, der Lama aber sank in sein Kissen zurück und schien bereits

---

*) Sonst wären die Menschen lauter Automaten, die Schöpfung des Menschengeschlechtes zweck- und sinnlos.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0280
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einer anderen Welt anzugehören. Eine Erfrischung hatte er von sich gewiesen, vielmehr genoß er wie gestern dieselbe Schafsmilch, denselben Heilstrank, den er seinen Kranken verordnet hatte. Vor dem Mittagsbrod hatte ich noch eine interessante Unterredung mit Ibrahim Effendi, die ich hier im Dialog kurz wiederholen möchte.

Da das Zimmer sehr lang war, so gingen wir beide in langsamen Schritt auf und ab, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, während die unbeschuhten Füße lautlos über die dicken Teppiche glitten.

Dr. Faucheur. „Unser Meister — Gott verlängere sein Leben — sagt bisweilen im Gespräch: Wir die Adepten des Ostens (Sonnenaufgangs). Erkläre mir, mein Freund, die wahre Bedeutung dieses Namens und dessen Würde?“

Ibrahim Effendi: „Wenn Du in Indien, Tibet oder China an den Quellen der Weisheit gesessen hättest, so würdest Du ohne weiteres verstehen, was ein Adept ist. — Für mich, o Weggenosse, bist Du ein Rätsel; Du scheinst ein Eingeweihter (Initiierter) zu sein und doch bist Du es nicht im Sinne der östlichen Weisheit! Entschleiere Dich, soweit es die Vorschriften Deiner Schule (Konfession, Lehre, Loge) gestatten, und dann weiß auch ich wie viel, wovon und bis wohin ich frei reden mag!“

Dr. Faucheur. „Mein ferner Freund (fernstehend noch nicht intim nahestehend), ich gehöre keiner Schule, keiner Sekte an, ich bin an keine aufgenötigte oder freiwillige Verschwiegenheit gebunden. Es hat Gott gefallen, meine Seele in der übersinnlichen Welt (höheren ätherischen Daseinsebene) heimisch zu machen. Mein Geist aber (d. h. mein Intellekt hat seit früher Jugend an den Brüsten weltlicher Weisheit getrunken. Abendländisches Wissen, morgenländische Weisheit, Welt und Menschen habe ich studiert und kennen gelernt. Die Höhen und Tiefen meines ärztlichen Berufes, das Studium der sinnlich-physikalischen, materiellen Welt und die Versenkung in die mystischen, psychischen, okkulten Reiche entschleierten mir das eigene Doppelich und das fremde. Wer sich selbst kennen gelernt hat, sollte der nicht auch andere kennen und durchschauen können?

Die indischen Weisen, die Lehren der Veden etc. sind mir nicht unbekannt, aber ich habe dieselben nicht aus der Quelle, sondern aus zweiter und dritter Hand kennen gelernt. Irrtum und Wahrheit, Mißverstehen und Verstehen wohnen nahe bei einander und beide sind oft nur durch dünne Scheidewände von einander getrennt, falls man die Weisheit durch zweite und dritte Hand kennen lernt. Bin ich Dir nun ganz entschleiert?“

Ibrahim Effendi berührte mit seinen Fingerspitzen die meinigen und dann seine eigene Stirn — zum Zeichen der Befriedigung, Zustimmung und Einsicht. Dann fragte er mich: „Was willst Du von mir und meinem Wissen wissen?“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0281
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dr. Faucheur: „Du bist klar und durchsichtig wie Krystall (d. h. von Dir persönlich will ich nichts wissen)! Stehe mir aber Rede und Antwort auf meine Fragen und was mir noch an Wissen fehlt, setze ich dann fragend noch weiter dazu.“

Ibrahim Effendi: „Bevor ich rede — verstehe wohl —, mein Wissen ist auch aus zweiter Hand, nicht aus direkten Offenbarungen, nicht aus eigenem Studium, sondern es besteht aus dem, was ich abgeschöpft habe aus und von den Quellen der Manifestationen und Emanationen des Meisters, des Spiegels Gottes.

Du frägst: „Was ist ein Adept?“

Wa Allah! (also im Namen Gottes — gleich dem französischen voila): Ein Adept ist ein gegenwärtig lebender Gelehrter (aus eigenem Studium, d. h. Selbsterkenntnis gewordener Weiser) von intuitiv-mystischem Schauen und Wissen. Ein Adept kennt alle Schriften der Weisen, alle geschriebenen Offenbarungen Gottes, Kultusdokumente, Religionslehren, alle Klassiker seiner Sprache, Rasse, seines Glaubens. Ein Adept hat alle Stufen und Grade des Tschelas, des Initiierten, des Fakirs, des Yogis, des Asketen, des Gurus durchlaufen und hat dieselben überstiegen, überwunden. Er strebt danach, Arhat, Mahatma, ja Nirmanakaya zu werden und zu sein.“

Dr. Faucheur: „Was ist ein Tschela?“

Ibrahim Effendi: „Tschela ist der Geheimschüler, der durch eifriges Studium gelehrt und wissend werden muß. Er ist der Geheimschüler des Gurus und letzterer ein Führer im Labyrinth des Übersinnlichen.“

Dr. Faucheur: „Ohne viele Zwischenfragen meinerseits erkläre mir die Entwicklung, die Laufbahn des Anfängers, des Wissensdurstigen vom Tschela bis zum letzten Grade.“

Ibrahim Effendi: „Hat der Wissensdurstige als begabter, lerneifriger und treuer Geheimschüler sich erwiesen, so wird er (zweite Stufe) Initiirter = Eingeweihter. Die Gurus geben ihm einen neuen Namen und er legt das Gelübde der Verschwiegenheit (Diskretion) gegen Exoterische (Außenstehende, Outsiders) ab. Nun beginnt das Studium, das Abrichten, Trainieren, Einüben für die dritte, die Yogi-Stufe.“

Yoga ist die erfahrungs- und gewohnheitsgemäße, willkürliche Ausschaltung des körperlichen, sinnnlichen, materiellen Ichs, behufs Vereinigung der Seele (des höheren Ichs) mit der göttlichen Seele, dem Uebersinnlichen, der Weltseele, dem Absoluten.

Yoga kann Mittel zum Zweck werden, wenn man noch höher strebt, oder es kann Selbstzweck sein, wenn man ein Yogi bleibt, und alles Glück, alle Seligkeit der irdischen Daseinstufe darin findet.

Der Fakir ist eigentlich nur eine Parallelstufe zum Yogi. Der Fakir (Zauberer) verkehrt im medialen, Autotrancezustand mit den Pitris (den Geistern der ätherischen Daseinsebene).

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0282
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Fakir ist meistens Mitglied eines religiösen Ordens und soweit Endzweck und Selbstzweck. Er stirbt früh und kann schon deshalb keine höhere Stufe erreichen. Will ein Fakir einen höheren Grad erreichen, so darf er nicht in habituelle Trance kommen. Fakirtum wie Yogitum ist alsdann nur Mittel zum Zweck, gleichsam experimentelle Selbstentäußerung zur Beherrschung der zwei Daseinsebenen, der physischen und der psychischen (geistig-ätherischen Ebene).

Der Asket ist mit beiden Stadien (Fakirtum und Yogitum) eng verwandt und kaum höher zu rechnen. Der Asket trainiert seinen Körper so, daß derselbe ohne Essen, Trinken, Ruhen, Schlafen, ohne jeglichem Reiz und mit jeglichem Überreiz (Schmerz) in jedem Augenblick das gefügige, blinde, laut- und willenlose Werkzeug der Seele ist. Der Körper des Asketen lebt nur vom Feuer der Seele. Die Glut des Uebersinnlichen verzehrt ihn nicht, sie unterhält ihn selbst an der Peripherie alles Lebens und Sterbens. Auch das Asketentum kann bloß Mittel zum Zweck oder eigentlicher Selbstzweck werden, je nachdem der Asket diese oder jene Berufung von Gott bekommen hat.

Der Guru (Führer) hat meistens die Stufen des Tschelas, des Yogis, des Asketen durchgemacht. Er fühlt sich von der Gottheit berufen, andere Wissensdurstige durch alle diese Stufen hindurch zu geleiten. Denn ein hoher Berg ersteigt sich leichter und sicherer an der Hand eines erfahrenen, kundigen Bergsteigers.

Hat der Guru einen oder allerhöchstens drei Schüler soweit gefördert, daß dieselben in irgend einer der vorhin erwähnten sechs Stufen selbständig geworden sind, — oder hat er es für zweckdienlich befunden, den oder die Schüler anderen Gurus anzuvertrauen, so gibt er sein Führer- oder Lehreramt auf und wird Adept (7. Stufe).

Über den Adepten, den Vollender von 7 Stufen, habe ich schon gesprochen, noch wäre hinzuzufügen, daß der Adept im allgemeinen ohne Schüler nur der Erlangung aller Erkenntnis und Weisheit lebt. Im geistigen Behagen ganz darin aufgehend, daß er Menschen, Welt und sich selbst und die Gottheit im Zusammenhange sieht und erkennt.

Der Arhat (Heiliger) ist der zur Vollkommenheit gelangte Mensch. Vollkommenheit (Samadhi) heisst die ständige, ununterbrochene, erkenntnisvolle, mühelose Verbindung der Seele mit Gott.

Der Mahatma (Meister) ist immer im Samadhi-Zustand. Aber bisweilen erreicht er selbst den Zustand des „Dhyana". Dhyana heißt nicht Verbindung mit Gott, sondern es bedeutet den höheren Zustand der Verschmelzung mit Untertauchen, in Umschliessung von Gott.

Nur Nirwana, gleichsam die Potenzierung von Samadhi und Dhyana ist noch ein höherer Zustand, aber nicht erreichbar im Gewand der sterblichen Zeitlichkeit. Der Mahatma, solange er nur im Samadhizustand ist, kann Mittel zum Zwecke sein, d h. er sammelt Jünger (ott

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0283
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mehrere, aber immer vorgerücktere Jünger) um sich herum zur Belehrung, Erziehung, Ausbildung derselben für höhere Studien.

Im „Dhyana“ (Verzückung, Exaltation, Extase) ist er Selbstzweck. Kein Jünger darf ihm dann nahen. Alle Mahatmas geben gegen Ende ihres langen Lebens den Samadhizustand auf und versenken sich, nach Entlassung ihrer Jünger, in das Dhyana, worin sie dann eines Tages sterben, gleichsam sich auflösen, zerfallen — heimgehen.

Der wahre Mahatma ist die reinste, irdische Manifestation, Spiegelung Gottes, des Uebersinnlichen, des Absoluten.

Die Mahatmas werden nach dem Tode — wenn es Gott und ihnen so gefällt — zu Nirmanakayas (gute Genien), welche die höheren Ebenen des Jenseits gelegentlich verlassen dürfen und können, um zeitweise in den zwei irdischen Ebenen zum Schutz und Hilfe*) für die edlen, vorgeschrittenen Menschen sich zu manifestieren. Die Rishis und Pitris**) sind Manifestationen von zu Lebzeiten weniger hochstehenden Weisen, welche im Trancezustand des Fakirs, Yogis und durch deren Seele sich manifestieren, behufs gewisser edler Daseinszwecke. Das ist mein Wissen, welches meiner Seele nicht in allem entschleiert, wohl aber durch starke Überzeugung und erlebten Eindrücken eingeprägt (suggeriert) wurde.“

(Fortsetzung folgt.)

---

5. Der gestohlene Körper.

Novelle von H. G. Wells.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aber er kam überhaupt nicht so weit. Als er Long Acre hinabging, veranlaßte ein unerklärlicher Impuls ihn, aus dieser Straße abzubiegen, Covent Garden zu, das eben zu seinem nächtlichen Treiben erwachte. Er erblickte vor sich den Platz — ein seltsamer Farbeneffekt von gelbblühenden Lichtern und emsigen schwarzen Gestalten. Er hörte ein Geschrei und sah eine schwarze Gestalt um die Ecke des Hotels biegen und rasch auf sich zulaufen. Er wußte sofort, daß das Mr. Bessel war. Aber es war ein verwandelter Mr. Bessel. Ohne Hut, zerzaust, mit aufgerissenem Kragen, einen Spazierstock mit bleiernem Griff am untern Ende in der Hand schwingend und verzerrtem Munde . . . Er kam gerannt, eilends, mit hastigen Schritten. Das Zusammentreffen währte nur eine Sekunde.

„Bessel!“ rief Vincey.

---

*) Die Nirmanakayas unterrichten, belehren niemals. Ihre Hilfe besteht nie in Wort und Tat, sondern immer in der Tat. Es sind die Schutzengel der Menschen.

**) Wie die Nirmanakayas äußern sie nie etwas über das Jenseits, sie belehren, beraten, unterrichten nicht — sondern nur Hilfe, Schutz, Trost und Aufmunterung gewähren sie.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0284
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Aber der Einherstürmende schien weder Mr. Vincey noch seinen eigenen Namen zu erkennen. Statt dessen schlug er mit dem Stock wild nach seinem Freund und hieb ihn, dicht neben dem Auge, mitten ins Gesicht. Mr. Vincey taumelte, betäubt, überrannt, nach rückwärts, glitt aus und fiel schwer zu Boden. Er hatte das Gefühl, als ob Mr. Bessel, während er fiel, über ihn weggesprungen wäre. Als er wieder aufblickte, war Mr. Bessel verschwunden, und ein Schutzmann und ein Haufe Markthallenarbeiter und -verkäufer hastete in wilder Verfolgung in der Richtung nach Long Acre an ihm vorüber.

Mit Hilfe von ein paar Vorübergehenden — denn die Straße war bald voll von hastenden Menschen — richtete Mr. Vincey sich wieder auf. Sofort war er auch der Mittelpunkt einer Menge, die darauf brannte zu hören, was ihm eigentlich geschehen war. Ein Durcheinander von Stimmen versicherte ihm in allen Tönen, daß er nicht in Gefahr sei, und berichtete dann, was sie von dem Verrückten — als das betrachteten sie Mr. Bessel — wußten. Er war plötzlich mitten auf dem Platz aufgetaucht, hatte — immer unter dem Ruf: „Leben! Leben!“ — mit einem blutbespritzten Stock nach rechts und links um sich geschlagen und bei jedem Hieb, der saß, vor Entzücken getanzt und gebrüllt. Einem jungen Burschen und zwei Frauen hatte er den Kopf zerbläubt und einem Mann das Handgelenk zerschmettert; ein kleines Kind war unter seinen Schlägen bewußtlos zusammengebrochen, und eine ganze Zeitlang hatte er den ganzen Haufen vor sich hergetrieben, so wild und so entschlossen war sein Gebaren gewesen. Dann brach er in eine Kaffeebude ein, schleuderte die brennenden Kerzen, die er dort fand, durch das Fenster des Postamts und entfloh lachend, nachdem er den vordersten der zwei Schutzleute, die den Mut fanden, sich ihm in den Weg zu stellen, durch einen Hieb betäubt hatte.

Mr. Vinceys erster Impuls war natürlich, sich an der Verfolgung seines Freundes zu beteiligen, um ihn womöglich vor der Wut des empörten Pöbels zu schützen. Aber er vermochte sich nur langsam zu bewegen, der Hieb hatte ihn halb betäubt, und noch eh' er weiter gekommen war als zum Entschluß, schrien die Leute sich gegenseitig zu, Mr. Bessel sei seinen Verfolgern entkommen. Zuerst vermochte Mr. Vincey das kaum zu glauben. Aber die Einstimmigkeit, mit der die Nachricht sich wiederholte, und zwei Schutzleute, die würdevoll und mit leeren Händen zurückkamen, überzeugten ihn. Nach ein paar ziemlich zwecklosen Fragen kehrte er, das Taschentuch gegen seine jetzt doch recht schmerzhafte Nase pressend, nach Staple Inn zurück.

Er war zornig und erstaunt und verwirrt. Daß Mr. Bessel mitten in seinem Experiment auf Gedankenübertragung tobsüchtig geworden war, das stand für ihn außer allem Zweifel. Weshalb er aber dann in Mr. Vinceys Träumen mit einem so traurigen, blassen Gesicht auftauchte — das schien ein ganz unlösbares Problem. Vergebens quälte sich

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0285
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Mr. Vincey auf jede nur erdenkliche Weise ab, um eine Erklärung zu finden. Am Ende kam es ihm so vor, als ob nicht bloß Mr. Bessel, sondern die ganze Welt überhaupt verrückt geworden sei. Aber was sich da tun ließ, war ihm völlig unklar. Er schloß sich sorgfältig in sein Zimmer ein, zündete sich ein Feuer an — er hatte einen Gasofen aus Asbest — und weil er fürchtete, er würde wieder träumen, wenn er zu Bette ginge, blieb er auf, machte kalte Umschläge auf sein Gesicht und versuchte — vergeblich — zu lesen — — bis der Tag graute. Während dieser ganzen durchwachten Nacht hatte er immer die sonderbare Überzeugung, daß Mr. Bessel den Versuch mache, ihm etwas zu sagen; aber er wollte diesen Eindruck mit Absicht nicht in sich aufkommen lassen.

Gegen Morgen meldete sich die körperliche Übermüdung doch so stark, daß er zu Bett ging und trotz aller Träume endlich schlief. Er stand spät auf — müde, sorgenvoll und mit heftig schmerzendem Gesicht. Die Morgenzeitungen brachten noch keinen Bericht über Mr. Bessels Verschwinden und Umherirren, . . . es war zu spät in der Nacht gewesen. Mr. Vinceys Ängste, die ein leichtes Wundfieber noch mehr aufreizte, wurden zuletzt unerträglich, und nach einer ergebnislosen Pilgerfahrt zum Albany Club suchte er Mr. Hart, Mr. Bessels Kompagnon und, so viel er wußte, intimsten Freund, auf.

Zu seiner Überraschung hörte er, daß auch Mr. Hart, obgleich er noch nichts von der Sache wußte, von einem Traumgesicht heimgesucht worden war — demselben Traumgesicht, das Mr. Vincey gehabt hatte — Mr. Bessel, blaß, verstört, mit stummen Gebärden angstvoll um Hilfe flehend. Diesen Eindruck wenigstens hatte auch er von Mr. Bessels Gebaren. „Ich wollte eben in den Albany und nach ihm sehen", sagte Mr. Hart. „Ich bin ganz überzeugt, daß irgendwas mit ihm nicht stimmt."

Das Resultat der Beratung war, daß die beiden Herren beschlossen, sich in Scotland Yard nach dem vermißten Freund zu erkundigen. „Ganz sicher haben sie ihn jetzt!" sagte Mr. Hart. „So kann er's ja nicht lange treiben." Aber die Polizei hatte Mr. Bessel nicht. Sie bestätigten Mr. Vinceys Erlebnisse von der verflossenen Nacht und fügten noch allerhand neue Belastungsmomente hinzu — schwerere noch zum Teil als die, die er kannte, — eine lange Reihe von zertrümmerten Schaufenstern, einen Angriff auf einen Schutzmann, einen scheußlichen Vergewaltigungsversuch an einer Frau . . . Alle diese Missetaten hatte er zwischen halb eins und dreiviertel auf zwei Uhr morgens begangen, und in der dazwischenliegenden Zeit — oder schon vom Augenblick an, als Mr. Bessel — abends um halb neun Uhr — aus seiner Wohnung weggestürmt war, konnte man die Spuren seiner immer wilder und unbändiger werdenden phantastischen Irrfahrt verfolgen . . . Die letzte Stunde — oder schon etwa von ein Uhr ab bis dreiviertel vor zwei — war er einfach wie ein Tollhäusler durch ganz London gestürmt, wobei er mit erstaunlicher

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0286
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Behendigkeit jeden Versuch, ihn aufzuhalten oder festzunehmen, vereitelt hatte.

Aber nach dreiviertel zwei war er plötzlich verschwunden. Bis dahin gab es Mengen von Zeugen. Dutzende von Menschen hatten ihn gesehen, waren vor ihm geflohen oder hinter ihm hergelaufen. Dann auf einmal hörte es auf. Ein Viertel vor zwei hatte man ihn nach Euston Road, in der Richtung nach Baker Street, entlang stürmen sehen, mit einer brennenden Ölkanne in der Hand, aus der er rechts und links Flammen nach den Fenstern der Häuser schleuderte, an denen er vorüberkam. Aber weder die Schutzleute in Euston Road jenseits des Panoptikums noch die in den Nebenstraßen, durch die er hätte kommen müssen, wenn er aus Euston Road abgebogen wäre, hatten ihn gesehen. Ganz plötzlich war er verschwunden. Nichts von seinen ferneren Schicksalen kam zutage — trotz eifrigsten Nachforschens.

Neue Bestürzung Mr. Vinceys. Mr. Harts Versicherung: „Sie werden ihn schon bald haben!“ war ihm ein großer Trost gewesen; und er hatte damit seine Angst und Verwirrung eingewiegt. Aber bei jeder Wendung, die die Sache nahm, schienen sich neue Unmöglichkeiten aufzuhäufen zu den alten, die schon an sich jegliche Glaubhaftigkeit überschritten. Er fing an zu grübeln, ob ihm nicht sein Gedächtnis etwa doch einen bösen Streich gespielt haben könnte, fing an, sich zu fragen, ob all das überhaupt in Wirklichkeit geschehen sein könnte. Und am Nachmittag suchte er wiederum Mr. Hart auf, weil er die Sorge, die auf seinem Gemüt lastete, einfach nicht mehr aushalten konnte. Mr. Hart verhandelte eben mit einem bekannten Privatdetektiv. Aber da dieser im vorliegenden Fall doch nichts auszurichten vermochte, braucht unsere Erzählung sich weiter nicht mit ihm zu befassen.

Den ganzen Tag und die ganze Nacht wurden unermüdlich Nachforschungen angestellt nach Mr. Bessels Verbleib. Und den ganzen Tag über hatte Mr. Vincey irgendwie immer den unbestimmten Eindruck, daß Mr. Bessel den Versuch mache, sich mit ihm zu verständigen; die ganze Nacht verfolgte Mr. Bessels angstvolles, tränenüberströmtes Gesicht ihn im Traum. Und so oft er Mr. Bessel im Traum sah, sah er daneben eine ganze Menge von anderen Gesichtern — unbestimmt . . . aber drohend, . . . die Mr. Bessel zu verfolgen schienen.

Am folgenden Tag, es war ein Sonntag, fielen Mr. Vincey ganz plötzlich ganz besonders seltsame Berichte ein, die er von Mrs. Bullock gehört hatte — einem Medium, das zum erstenmal die Aufmerksamkeit von London auf sich zog. Er beschloß, zu ihr zu gehen. Sie wohnte damals bei dem bekannten Forscher Dr. Wilson Paget, und Mr. Vincey wandte sich, trotzdem er ihn nicht kannte, sofort an diesen Herrn mit der Bitte, man möchte ihm eine Sitzung mit dem Medium gewähren. Aber kaum hatte er den Namen „Bessel“ ausgesprochen, als Dr. Paget

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0287
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ihn auch schon unterbrach. „Gestern Nacht“, sagte er ... „ganz zuletzt noch, hatten wir eine Mitteilung . . .“

Er verließ das Zimmer und kam zurück mit einer Schiefertafel, auf der ein paar Worte geschrieben waren . . . unsicher zwar . . . und doch ohne Frage die Handschrift Mr. Bessels.

„Wie kommen Sie denn dazu!“ fragte Mr. Vincey. „Heißt das wirklich . . .?“

„Gestern Nacht ist es gekommen!“ erwiderte Dr. Paget. Und unter häufigen Unterbrechungen von seiten Mr. Vinceys erzählte er, wie er zu der Schrift gekommen sei. Mrs. Bullock verfällt — so erklärt er es ... in den séances in eine Trance . . . verdreht die Augen . . . wird ganz starr . . . Darauf fängt sie an, sehr hastig zu reden . . . Meist in anderen Stimmen als in ihrer eigenen. Gleichzeitig fangen ihre Hände an, sich zu bewegen; und wenn Tafel und Griffel bereit liegen, schreibt sie Worte nieder, die so rasch kommen wie ihre gesprochenen und doch gänzlich unabhängig sind davon. Viele halten sie für ein weit stärkeres Medium als die berühmte Mrs. Piper. Und eine dieser Aufzeichnungen — eine, die sie mit der linken Hand geschrieben hatte, lag jetzt vor Mr. Vincey. Sie bestand aus acht zusammenhanglos geschriebenen Worten: „George Bessel . . . . Versuchsschacht . . . . Baker Street . . . . Hilfe . . . . verhungern . . . .“ Sonderbarerweise hatten weder Dr. Paget noch die beiden anwesenden Klienten von Mr. Bessels Verschwinden gehört . . . die Nachricht erschien erst im Abendblatt der Sonnabendzeitung . . . und so hatten sie die Aufzeichnung beiseite geschoben wie so viele andere zweifelhafte und unenträtselbare, die Mrs. Bullock von Zeit zu Zeit lieferte . . . Als Dr. Paget Mr. Vinceys Bericht gehört hatte, machte er sich sofort voller Energie daran, Mr. Bessel aufzufinden. Es hätte keinen Sinn, all die Nachfragen einzeln aufzuzählen, die er und Mr. Vincey anstellten. Hauptsache ist, daß die Spur, auf die die Aufzeichnungen des Mediums hinwiesen, die richtige war, und daß Mr. Bessel schließlich wirklich aufgefunden wurde.

Man fand ihn in der Tiefe eines verlassenen Schachtes, der versuchsweise gebohrt und dann wieder verlassen worden war, als die Arbeiten für die neue elektrische Bahn bei Baker Street Station begannen. Ein Arm und ein Bein und zwei Rippen waren gebrochen. Um den Schacht geht ein fast 20 Fuß hohes Geländer, und über dies Geländer muß, so unglaublich es auch klingen mag, Mr. Bessel, der ein ziemlich korpulenter Herr in mittleren Jahren war, geklettert sein . . . bloß um in den Schacht fallen zu können! Er war ganz durchtränkt von Petroleum; neben ihm lag die flachgequetschte Kanne. Die Flammen waren — vermutlich bei seinem Fall — zum Glück ausgegangen. Er zeigte auch keine Spur von Verrücktheit mehr. Bloß war er natürlicherweise furchtbar erschöpft und brach, als er seine Retter sah, in ein hysterisches Schluchzen aus . . .

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0288
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

In Anbetracht des kläglichen Zustandes seiner eigenen Wohnung schaffte man ihn nach Dr. Hattons Haus in der oberen Baker Street. Dort unterzog man ihn einer Ruhekur; alles, was ihn auch nur im entferntesten an die heftige Krise gemahnen konnte, die er durchgemacht hatte, ward sorgfältigst vermieden. Aber am zweiten Tag versuchte er selber, eine Art Erklärung abzugeben.

Seitdem hat Mr. Bessel diese Erklärung schon öfters wiederholt, so z. B. — neben anderen — auch mir gegenüber. Die Einzelheiten waren, wie bei jedem Bericht wirklicher Tatsachen, nicht immer ganz übereinstimmend; aber in den Hauptpunkten widersprach er sich niemals. Und dieser Bericht geht etwa auf folgendes hinaus: (Um die Sache ganz zu verstehen, muß man auf die Experimente zurückgreifen, die er — vor jenem merkwürdigen Anfall — in Gemeinschaft mit Mr. Vincey vornahm.) Mr. Bessels erste Versuche, sich Mr. Vincey als „Geist“ sichtbar zu machen, waren, wie der Leser sich erinnern wird, erfolglos. Aber durch all seine Experimente hindurch konzentrierte er seine ganze Kraft, seine ganze Willensstärke auf den Versuch, „aus seinem leiblichen Körper herauszudringen“. „Er setzte . . .“ das sind seine eigenen Worte . . . „sein vollstes Wollen daran.“ Und Mr. Bessel behauptet also, daß er, bei lebendigem Leib, durch einen Willensakt tatsächlich sich von seinem Körper losgelöst und auf diese Weise sich an einen Ort oder in ein Sein außerhalb unserer Welt begeben hat . . . „Die Sache ging“ . . . so sagt er . . . „in einem Nu vor sich. Eine Sekunde lang saß ich noch in meinem Stuhl . . . mit fest zugekniffenen Augen, die Hände um die Stuhllehne gekrampft . . . und versuchte nach Kräften meine Gedanken auf Vincey zu konzentrieren . . . Und im nächsten sah ich mich selber . . . außerhalb meines leiblichen Körpers . . . sah wohl diesen Körper . . . ganz in der Nähe . . . aber leer . . . ohne mich . . . mit schlaffen Händen und auf die Brust niederhängendem Kopf . . .“

Nichts vermag ihn in seiner Überzeugung von diesem Losgelöstsein zu erschüttern. Ganz ruhig und nüchtern beschreibt er die neue Empfindung, die er dabei verspürte. Er fühlte, daß er körperlos geworden war, was er ja auch erwartet hatte; was er nicht erwartet hatte, war, daß er sich von riesenhafter Ausdehnung fand. Aber das war er augenscheinlich geworden. „Ich war, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine große, an meinen Körper verankerte Wolke. Es kam mir zuerst so vor, als hätte ich ein größeres Ich entdeckt, von dem das bewußte Sein in meinem Gehirn bloß ein kleiner Teil war. Ich sah den Albany Club und Piccadilly und Regent Street und alle die Zimmer und Räume in den Häusern ganz klar und deutlich und genau unter mir liegen, wie eine kleine Stadt von einem Ballon aus gesehen. Ab und zu machten undeutliche Gebilde, ähnlich treibenden Rauchwolken, das Bild etwas verwischt; aber darauf achtete ich anfänglich wenig. Was mich am meisten wunderte, und was mich noch jetzt wundert, ist, daß

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0289
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ich ganz deutlich nicht nur die Straßen, sondern auch das Innere der Häuser sah — kleine Menschen, die in ihren eigenen Wohnungen aßen und plauderten, Männer und Frauen, die in Restaurants und Hotels aßen und tranken und Billard spielten, mehrere von Menschen wimmelnde große Vergnügungslokale. Es war, als beobachte man das Treiben in einem gläsernen Bienenkorb."

Genau so lauteten Mr. Bessels Worte. Ich schrieb sie nach, während er mir seine Geschichte erzählte. Er hatte in jenem Moment Mr. Vincey vollständig vergessen und beobachtete eine ganze Weile nur alles. Schließlich, so erzählt er weiter, trieb ihn die Neugier, sich zu bücken und zu versuchen, mit seinem schattenhaften Arm einen Mann anzurühren, der durch Vigo Street ging. Aber er konnte nicht, obgleich sein Finger durch den Mann hindurchzugehen schien. Irgend etwas hinderte ihn daran, aber was, das vermag er nicht recht zu beschreiben. Er vergleicht das Hindernis mit einer Glasscheibe.

„Ich hatte ein Gefühl, etwa wie eine junge Katze es haben mag", sagte er, „wenn sie zum erstenmal ihr eigenes Bild im Spiegel betastet."

Immer wieder kam Mr. Bessel, als ich ihn seine Geschichte erzählen hörte, auf das Bild von der Glasscheibe zurück. Ein ganz richtiger Vergleich war es übrigens nicht, denn — wie der Leser sogleich sehen wird — es gab auch Unterbrechungen in diesem sonst so undurchdringlichen Widerstand, Mittel und Wege, durch die Schranke hindurch wieder zur körperlichen Welt zurückzukehren. Aber natürlich ist es äußerst schwierig, solche noch nie dagewesene Eindrücke in der Sprache des Alltagslebens auszudrücken.

Etwas, was ihm sogleich auffiel und ihn während jenes ganzen Erlebnisses bedrückte, war die Stille, die um ihn her herrschte. Er war in einer Welt ohne Laut. Anfänglich empfand Mr. Bessel nichts als eine Art unbewegten Staunens. Seine Gedanken beschäftigten sich vor allem mit der Frage, wo er wohl sein mochte. Er war außerhalb seines Körpers — wenigstens seines materiellen Körpers. Aber das war nicht alles. Er glaubt — und ich meinerseits glaube es auch —, daß er irgendwo außerhalb des Raumes, so wie wir diesen Begriff verstehen, war. Durch eine gewaltige Willensanstrengung hatte er sich aus seinem Körper in eine Welt jenseits dieser Welt entrückt — in eine Welt, von der wir uns nichts träumen lassen, und die doch so dicht neben unserer und so wunderbar um uns her gelagert ist, daß sämtliche Dinge dieser Erde von jener Welt aus von außen und innen deutlich sichtbar sind. Lange Zeit — wenigstens so kam es ihm vor — beschäftigten sich seine Gedanken ganz ausschließlich damit, dies zu erfassen und sich klarzumachen. Dann auf einmal fiel ihm seine Abmachung mit Mr. Vincey ein, für die diese erste erstaunliche Erfahrung ja schließlich nur ein Vorspiel war.

Er wandte seine Gedanken also der Frage zu, wie es in — diesem neuen Körper, in dem er steckte, um die Fortbewegung stehen mochte.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0290
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eine Weile war er ganz außerstande, sich von seinem irdischen Leichnam loszulösen. Eine ganze Weile schwankte und schaukelte sein neuer Wolkenkörper bloß — zog sich zusammen — dehnte sich wieder aus — drehte sich um sich selber und wand sich in seiner Anstrengung, sich freizumachen; dann — ganz plötzlich — schnappte die Fessel, die ihn band. Einen Augenblick lang verschwand alles hinter etwas, das ihm wie wirbelnde Ballen dunkeln Nebels vorkam; dann — durch eine momentane Lücke — sah er, wie sein vornüberfallender Körper schlaff zusammensank, wie sein lebloser Kopf auf die Seite fiel — — und fühlte gleich darauf, wie er gleich einer riesenhaften Wolke in einer seltsamen Welt schattenhafter Wolken dahintrieb, unter der in lichterfunkelndem Wirrwarr London ausgebreitet lag — wie ein Modell.

Aber nun merkte er auch, daß der fließende Nebel um ihn her mehr war als bloß Nebel; und in die tollkühne Erregung über seinen ersten Versuch mischte sich etwas wie Furcht. Denn er bemerkte — anfänglich undeutlich — dann immer deutlicher —, daß er umgeben war von Gesichtern! Daß jedes Rollen und Drehen der scheinbaren Wolkenmaterie ein Gesicht war. Und was für Gesichter! Gesichter gleich verfließenden Schatten — Gesichter wie durchsichtiges Gas. Gesichter — ähnlich denen, die seltsam, fremdartig und unerträglich den Schläfer anstarren in den bösen Stunden seiner Träume. Böse, hungrige Augen, Augen voll einer zehrenden Neugier . . . Gesichter mit finsteren Brauen und höhnisch grinsenden, lächelnden Lippen! Und die Schattenhände krallten nach Mr. Bessel, als er vorübertrieb, während die übrigen Körper nichts waren als unbestimmbare Streifen, die sich im Dunkel verloren . . . Stumm zogen sie vorüber; kein Wort kam von den Lippen, die doch unablässig zu höhnen schienen. So umdrängten sie ihn ringsum — in traumhaftem Schweigen — fluteten ungehindert durch das dunstige Etwas, das seinen Körper bildete — sammelten sich immer zahlreicher um ihn an. Und der schattenhafte Mr. Bessel trieb — plötzlich von Furcht gepackt — mitten durch diese schweigende und bewegte Menge von Augen und klammernden Händen.

So menschenunähnlich waren diese Gesichter, so voll böser Absicht ihre starrenden Augen und klammernden, schattenhaften Gebärden, daß Mr. Bessel überhaupt gar nicht auf den Gedanken kam, sich diesen treibenden Geschöpfen irgendwie zu nähern. Narrenphantome schienen sie — Kinder eitler Begierde, ungeborene Wesen, denen der Quell des Seins verschlossen war, deren Daseinsäußerungen und Gebärden von nichts sprachen als von der Gier und der Sehnsucht nach Leben, die einzig sie an eine tatsächliche Existenz fesselten . . .

Es spricht für Mr. Bessels Entschlossenheit, daß er mitten in der schwärmenden Wolke dieser lautlosen Geister doch noch immer an Mr. Vincey denken konnte. Er strengte seinen Willen aufs äußerste an und sah sich plötzlich — er weiß selber nicht wie — in Staple Inn, Vincey

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0291
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

gegenüber, der wachsam, voller Eifer, in seinem Lehnsessel vor dem Kamin saß.

Und rings um ihn her drängten sich — so wie sie um alles, was da lebt und atmet, sich drängen — Mengen jener leeren, lautlosen Geister des Bösen und suchten und tasteten und sehnten sich voller Gier nach einem kleinen Schlupfloch ins Leben . . .

Eine Weile versuchte Mr. Bessel vergebens, die Aufmerksamkeit seines Freundes auf sich zu lenken. Er versuchte, sich direkt vor seinen Blick zu bringen, die Gegenstände in seinem Zimmer zu ergreifen, ihn anzurühren. Aber Mr. Vincey blieb unbeeindruckt und ahnte nichts von dem Wesen, das sich so dicht neben ihm befand. Das seltsame Etwas, das Mr. Bessel mit einer Glasscheibe vergleicht, trennte sie undurchdringbar.

Endlich griff Mr. Bessel zu einem verzweifelten Mittel. Ich habe schon erzählt, daß er auf irgendeine seltsame Weise nicht nur das Äußere eines Menschen, so wie wir es sehen, zu sehen vermochte, sondern auch das Innere. Er streckte seine schattenhafte Hand aus und griff mit seinen schwarzen Schattenfingern, wie es scheint, mitten in das ahnungslose Gehirn des andern.

Daraufhin fuhr Mr. Vincey plötzlich auf, wie ein Mensch, der seine schweifenden Gedanken wieder zur Aufmerksamkeit zurückzwingt, und Mr. Bessel schien es, als ob ein kleiner, dunkelroter Körper im Mittelpunkt von Mr. Vinceys Gehirn dabei anfange zu schwellen und zu glühen. Er hat sich seitdem anatomische Abbildungen des Gehirns zeigen lassen und weiß jetzt, daß der kleine Körper das — wie die Ärzte behaupten, überflüssige — sogenannte Zirbeldrüsenauge war. Denn — so seltsam das auch vielen erscheinen mag — wir haben in unserem Gehirn, wo es niemals und unter keinen Umständen das irdische Licht zu erblicken vermag, ein Auge! Damals aber war dies, so wie überhaupt die ganze innere Anatomie des Gehirns, Mr. Bessel ganz neu. Aber als er bemerkte, wie sich der kleine Punkt veränderte, streckte er den Finger aus und berührte ihn, nicht ohne Bangen vor den möglichen Folgen. Sofort fuhr Mr. Vincey auf — und Mr. Bessel wußte, daß er ihn sah!

Im selben Augenblick aber hatte Mr. Bessel das Gefühl, als ob seinem Körper etwas Schlimmes zugestoßen sei. Und siehe! Ein großer Wind wehte durch jene ganze Welt der Schatten und riß ihn hinweg. So stark war diese Überzeugung, daß er gar nicht mehr an Mr. Vincey dachte, sondern sich unverzüglich umwandte; und mit ihm trieben all die unzähligen Gesichter von dannen, gleich Blättern vor einem Sturm. Aber er kam zu spät. In einer Sekunde sah er, daß der Körper, den er leblos, zusammengesunken, vollständig mit dem Aussehen eines eben Gestorbenen verlassen hatte, auferstanden war — auferstanden kraft einer Macht und eines Willens, die nicht die seinen waren . . . Da stand er, mit starrblickenden Augen, und reckte zögernd und halb zweifelnd die Glieder.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0292
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eine Sekunde lang blickte Mr. Bessel in wilder Angst auf ihn hinunter; dann bückte er sich . . . Aber die Glasfläche hatte sich wieder vor ihm geschlossen, und er war machtlos. Verzweifelt warf er sich dagegen, und rings um ihn her grinsten und höhnten die Geister des Bösen und deuteten mit Fingern auf ihn. Ein wütender Ingrimm packte ihn. Er vergleicht sich selber mit einem Vogel, der unbesonnenerweise in ein Zimmer geflattert ist und sich gegen eine Fensterscheibe, die ihn von der Freiheit trennt, die Flügel zerschlägt.

Und siehe da! Der kleine Körper, der einst der seine gewesen war, tanzte jetzt vor Entzücken! Er sah ihn schreien — obgleich er die Schreie nicht zu hören vermöchte. Er sah, wie seine Bewegungen immer wilder und wilder wurden. Er sah, wie er — in tollem Lebensentzücken — seine ganze zärtlich geliebte Einrichtung über den Haufen schmiß, Flaschen zerschmetterte, in wilden Zügen aus den Scherben trank, in einem leidenschaftlichen Lebensbewußtsein herumwütete und um sich schlug. In einer Art halbgelähmter Verwunderung sah er das alles mit an . . . Dann stürzte er sich noch einmal gegen die unerbittliche Schranke und eilte darauf, verfolgt von der Menge höhnender Geister, angstvoll, verwirrt, zu Vincey zurück, um ihm von dem Schimpf zu erzählen, der ihm angetan war . . .

Aber Vinceys Gehirn war jetzt wieder verschlossen gegen Erscheinungen, und der entkörperte Mr. Bessel verfolgte ihn vergebens, während er auf der Suche nach einer Droschke in Holborn umherlief. Ohnmächtig, von Entsetzen überwältigt, eilte Mr. Bessel wieder zurück, um seinen entweihten Körper in glorreichster Raserei die Burlington Arkaden hinabstürmen zu sehen . . .

Der aufmerksame Leser wird vielleicht jetzt nach und nach anfangen, Mr. Bessels Darstellung des ersten Teiles dieser seltsamen Geschichte zu begreifen. Das Lebewesen, dessen wahnwitziger Sturmlauf durch London so viel Unheil und Verletzungen angerichtet hatte, war zwar Mr. Bessels Körper gewesen; aber nicht Mr. Bessel. Es war ein böser Geist aus jener seltsamen Welt des Jenseits, in die sich Mr. Bessel so tollkühn gewagt hatte. Zwanzig volle Stunden hielt er ihn in seinen Klauen; und zwanzig volle Stunden lang irrte der ausgetriebene Geistkörper Mr. Bessels in jener unbekannten Zwischenwelt der Schatten umher und suchte vergebens Hilfe . . .

Stundenlang versuchte er, sich Mr. Vincey oder seinem Freund, Mr. Hart, zu offenbaren. Und wie wir wissen, gelang es seinen Bemühungen auch, alle beide aufzurütteln. Aber er kannte keine Sprache, die jenen Helfern seine Lage über den Abgrund hin hätte erklären können; seine schwachen Finger tasteten machtlos und vergeblich in ihrem Gehirn herum. Einmal allerdings, wie gesagt, gelang es ihm, Mr. Vincey so weit zu bringen, daß er dem gestohlenen Körper in seinem Dahinstürmen begegnete; aber was eigentlich geschehen war, das konnte

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0293
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

er ihm nicht klarmachen; und so half ihm jenes Zusammentreffen auch nichts.

Und während all jener Stunden empfand Mr. Bessel immer fester und fester die Überzeugung, daß sein Körper in kürzester Frist von dem jetzigen, rasenden Besitzer getötet werden, und daß er für immer in seinem gegenwärtigen Schattenland werde bleiben müssen. Sodaß also die langen Stunden für ihn mehr und mehr zu einer Hölle der Angst wurden . . . Und während er so hin und her hastete, in seiner sinnlosen und nutzlosen Erregung, umdrängten ihn die zahllosen Geister der Welt, in der er jetzt lebte, und verwirrten seine Sinne. Und drunten folgte ein neidischer und beifallklatschender Haufe dem glücklosen Genossen auf seiner erfolgreichen und ruhmvollen Laufbahn . . .

Denn das — so scheint es — ist das Leben der körperlichen Geschöpfe jener Welt, die ein Schatten unserer Welt ist. Ewig liegen sie auf der Lauer nach einem Weg in einen sterblichen Körper — um sich in ihn zu stürzen — als Furien, als Wahnwitzgebilde, als leidenschaftliche Begierden und tolle, seltsame Lüste — — selig in dem Körper, den sie erwischt haben . . . Denn Mr. Bessel war nicht etwa die einzige menschliche Seele in jener Welt. Das bezeugt die Tatsache, daß er erst auf einen und dann auf noch mehrere Schatten von Menschen stieß, — von Menschen — von seinesgleichen — die ihre Körper verloren hatten, — vielleicht just in derselben Weise wie er . . . und die nun — verzweiflungsvoll — umherirrten in jener verlorenen Welt, die weder Tod noch Leben ist. Sprechen konnten sie nicht — — denn jene Welt ist stumm; aber er wußte doch, daß es Menschen waren — — sah es an ihren undeutlichen menschlichen Gestalten und an der Traurigkeit ihrer Gesichter . . .

Aber wie sie in diese Welt gekommen waren oder wo die Körper, die sie verloren hatten, sein mochten, das wußte er nicht — ob sie noch auf Erden umherirrten, oder ob sie auf immer und unwiederbringlich dem Tod verfallen waren. Daß es Geister von Toten waren, das glaubt er so wenig, wie ich es glaube. Dr. Wilson Paget meint, es seien die vernunftbegabten Seelen von Menschen, die auf Erden dem Wahnsinn anheimgefallen sind . . .

Schließlich gelangte Mr. Bessel ganz zufällig an eine Stelle, wo eine kleine Menge solch entkörperter, stummer Kreaturen versammelt war; er zwängte sich durch sie durch und erblickte unter sich ein hellerleuchtetes Zimmer und vier bis fünf Herren und eine Frau — eine ziemlich starke, in schwarzen Tüll gekleidete Frau, die in einer etwas seltsamen Stellung, mit zurückgelehntem Kopf, in einem Sessel saß. Er wußte auch gleich, den Photographien nach, daß es Mrs. Bullock, das Medium, war. Und er bemerkte, daß allerhand Fäden und Linien und Punkte in ihrem Gehirn glühten — genau so, wie das Zirbeldrüsenauge in Mr. Vinceys Gehirn geglüht hatte. Die Beleuchtung war ziemlich

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0294
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mangelhaft. Manchmal war es ein helles Flammen . . . und dann wieder ein blasses Zwielicht; und immer wechselte es langsam durch ihr Gehirn . . . Sie redete fortwährend und schrieb dabei mit einer Hand. Und Mr. Bessel sah, daß die Menschenschatten um ihn her und die ganze Menge der Schattengesichter jenes Schattenlandes alle danach drängten und strebten, die erleuchteten Teile ihres Gehirns zu berühren. So oft es einem neuen gelang oder einer beiseite gedrängt wurde, wechselte ihre Stimme und ihre Handschrift. Sodaß alles, was sie sprach, in der Hauptsache zusammenhanglos und verworren war — ein Bruchstück von der Botschaft einer Seele, dann wieder eins von der Botschaft einer anderen; dann wieder stammelte sie die verrückten Launen der Geister des eitlen Verlangens hervor. Schließlich begriff Mr. Bessel, daß sie immer für den Geist sprach, der sie eben berührte, und er fing an, toll und blind nach ihr hinzustreben. Aber er befand sich im äußeren Ring der Menge und es gelang ihm nicht, sie zu erreichen; sodaß er schließlich ängstlich wurde und ging, um nachzusehen, was mittlerweile mit seinem Körper geschehen war.

Lange Zeit suchte er überall umsonst und fürchtete schon, er könnte getötet worden sein. Endlich fand er ihn in der Tiefe des Versuchsschachtes in Baker Street, in wütenden Verrenkungen und fluchend vor Schmerzen. Ein Bein und ein Arm und zwei Rippen waren gebrochen. Dazu war der böse Geist höchst übler Laune, weil seine Zeit so kurz gewesen war und der Schmerzen wegen, und warf seinen Körper in den heftigsten Bewegungen herum . . .

Bei diesem Anblick kehrte Mr. Bessel mit verdoppelter Entschlossenheit nach dem Raum zurück, wo die Séance abgehalten wurde. Kaum hatte er den Ort erblickt, als er auch schon bemerkte, wie einer der Herren, die das Medium umgaben, nach der Uhr sah, als halte er es für geboten, die séance bald aufzuheben. Eine ganze Anzahl von Schatten, die zu dem Medium hingestrebt hatten, wandten sich bei diesem Augenblick mit Gebärden der Verzweiflung ab. Aber der Gedanke, daß die Séance gleich zu Ende sein würde, bestärkte Mr. Bessel nur in seiner Entschlossenheit, und er kämpfte mit seiner ganzen Willenskraft so unverzagt gegen die andern an, daß es ihm wirklich gelang, bis zum Gehirn der Frau vorzudringen. Das glühte zufällig in diesem Moment ganz besonders hell auf, und in diesem Augenblick schrieb sie denn auch die Botschaft nieder, die Dr. Wilson Paget noch aufbewahrt. Gleich darauf hatten die andern Schatten und die Wolke von bösen Geistern um ihn her Mr. Bessel weggedrängt, und für den Rest der Séance vermochte er nicht mehr, sich der Frau zu bemächtigen.

Er kehrte darum zu dem Schacht zurück und hielt Wache neben seinem gestohlenen Körper, den der böse Geist zerschmettert hatte und in dem er fluchend und sich windend gefangen saß und weinend und stöhnend die bittere Lektion des Schmerzes lernte. Und gegen Morgen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0295
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

geschah, worauf er gewartet hatte: das Gehirn glühte hell auf und der böse Geist fuhr aus, und Mr. Bessel schlüpfte wieder in seinen Körper, den je wieder sein eigen zu nennen er schon die Hoffnung aufgegeben hatte. Und mit einem Male hörte das Schweigen — das brütende Schweigen — auf. Er hörte den Lärm des Verkehrs, hörte die Stimmen der Menschen über sich; und die rätselhafte Welt, die der Schatten unserer Welt ist, und die dunkeln stummen Schatten eitlen Verlangens, die Schatten der Verlorenen schwanden — ganz und gar . . .

Etwa drei Stunden lag er noch dort, ehe man ihn fand. Und trotz der Schmerzen und Qual seiner Wunden und des düsteren, feuchten Orts, an dem er lag — trotz der Tränen, die sein physischer Zustand ihm auspreßte, war sein Herz voller Freude in dem Bewußtsein, daß er doch noch einmal wieder in unserer Welt war — in der vertrauten Welt der Menschen.

6. Ein bedeutender Geist. *)

Eine Reïnkarnationsphantasie aus der sechsten Rasse.

Von Helene von Schewitsch

Das ganze Land klagte um ihn. Er war nicht nur eine Größe seiner Stadt oder des engeren Vaterlandes, nein die Welt würde trauern, wenn das Gefürchtete wahr werden sollte: sein Tod.

Und doch, er wußte, daß er am Ziele stand; er freute sich dessen und erwartete seine neuen Tätigkeiten in glücklicher Stimmung. Der schon altersmüde Körper seiner diesmaligen Existenz begann ihn zu belästigen, in seinem geistigen Hochflug zu hemmen.

Die Feder, die so viel glänzende, neue, epochemachende Gedanken in alle Welt hinausgesandt hatte, war seiner schwachen Hand entfallen. Unmutig mußte er all seine Lieblingsbeschäftigungen aufgeben: was sollte er hier, wenn arbeitsunfähig, geistig brach?

Murren durfte er nicht gegen sein Schicksal. Denn bis an eine hohe, ja wohl die höchste dem Menschen gegebene Altersgrenze hatte ihn sein bedeutungsvolles Leben geführt. Beinahe neunzig Jahre waren ihm vergönnt, um seine großen Ziele, um seine menschheitsfördernden Ideale zu verfolgen, sie auszuleben.

Dachte er dies, so durchströmte ihn ein unendliches Dankgefühl gegen — ja, nun fragte er sich noch einmal — gegen wen eigentlich?

*) Einige einleitende Worte: Ich möchte, da seit einiger Zeit in fast allen theosophischen Zeitschriften die „Anfänge der sechsten Rasse“ von C. Leadbeater erscheinen — ausdrücklich betonen, daß ich diese Reïnkarnations-Phantasie „Ein bedeutender Geist“ bereits vor 5 Jahren geschrieben habe, als weder ich noch sonst jemand von den Leadbeaterschen Geschichten etwas ahnte.

(Helene von Schewitsch.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0296
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Den kleinen persönlichen Gott, den sich das engsinnige Menschenvolk nach eigenem Maße und Ebenbild geschaffen — den hatte er längst in höherer Erkenntnis abgetan — ihn dachte er nicht einmal.

Mit weitem, umfassenden Blick hatte er die großen Geheimnisse unseres Sonnensystems durchforscht. Er wußte, keine willkürlich handelnde Gottheit leitet hier; nur ein gerechtes, im Makrokosmos wie im Mikrokosmos gleichartiges Gesetz*) waltete und ließ sich nicht umstimmen durch Wünschen und Beten.

In jüngeren Jahren hatte er weite, damals noch mit unendlichen Beschwerden verbundene Reisen gemacht, die ihn bis an die Ufer des Ganges geführt hatten.

Dort wurde er tiefer vertraut mit der alten heiligen Lehre der großen indischen Meister, mit einer Weltanschauung, die nach seiner tiefen Erkenntnis die einzige war, die einem logisch denkendem Geiste einleuchten konnte, weil sie Antwort, ja selbsterlebte Erklärung auf jede Frage gab.

Er rechnete dies als einen der höchsten Gewinne seines Lebens. Manches hatte er als eigene Erkenntnis dieser uralten Weisheit zusetzen können, davonzunehmen war nicht ein Buchstabe gewesen, das System war lückenlos und er freute sich dessen. Es war ihm ein sicherer Wegweiser auf seinem Pfad geworden.

Zuerst, als er mit diesen tiefen, ihm ganz neuen Lehren bekannt wurde, war ihm alles fremd, — manches unvereinbar mit seiner westlichen Wissenschaft erschienen. „Karma“ aber, nachdem er tiefer darüber nachgedacht, erschien ihm als die einzig mögliche Erklärung für so viel Rätselhaftes im Menschenschicksal: das einzige unerbittliche Gerechtigkeitsgesetz von Ursache und Wirkung im Weltall wie im Einzelwesen. Dieses Karmagesetz machte ihn glücklich, erhob ihn über die Qual der bis dahin angenommenen, unfaßbaren Ungerechtigkeit des Zufalls.

Sobald er das „Karma“ als ewiges, an sich existierendes Gesetz erkannt hatte, mußte er folgerichtiger Weise zu der Anerkennung der Reïnkarnation kommen. Auch sie, die einzig-logische Klarstellung der großen Verschiedenheit unter den Menschen: des Hochbegabten gegenüber dem Idioten, des Genies entgegen dem zwar Talentierten, aber geistig Unwürdigen; kurz jener unzähligen Schattierungen in menschlichen Eigenschaften, Charakteren und auch gegenseitiger Beziehungen.

Nur aus einer großen Kette von aufeinanderfolgenden Existenzen, in denen jede Individualität neue und andere Eigenschaften zu erwerben hat, neue und alte Familien- und Freundschaftsbande wie Feinde übernehmen muß, ließen sich so viele, sonst nicht zu begreifende Eigentümlichkeiten im Menschenleben verstehen.

Und dieses Reïnkarnationsgesetz führte ihn wiederum zum Einsehen der kosmogenischen altindischen Lehre, von der Entstehung der

---

*) Und was ist es mit dem Gesetzgeber? (Frage der Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0297
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Weltenkörper, unserer Erde — durch alle ihre Entwicklungsstufen bis zur Menschwerdung des Ego.

Nur in dieser Lehre sah er das Weltengeheimnis enthüllt. —

Dann war sein Karma ihm günstig gewesen: durch eifriges Studium der alten Weisheit und ernstes Wollen hatte er einen der größten Meister des Himalaya für sich gewonnen, und dieser weihte ihn ein in die Methoden der Selbstentwicklung, der Yoga-Übung. Damit gelangte er zu einem Schauen und Wissen, das ihn weit emporhob, hoch über Alles von westlicher Wissenschaft Anerkannte, Geahnte.

Er gewann Kenntnis von höheren Zuständen – ergriff Besitz von Welten, deren Existenz er in abendländischem Dünkel bis dahin angezweifelt hatte und gelangte so weit, daß er sich ziemlich klar mancher seiner jüngst vergangenen Erdenleben erinnerte.

Er sah, daß in der Jahrtausende Lauf ihm bereits die ihm jetzt offenbarte Kenntnis jener uralten Lehre zu eigen war, und sein diesmaliges schnelles Verständnis darauf beruhte, daß sie ihm nicht Neues bot, daß sein Erkennen nur ein Wiederergreifen des einstmals Besessenen war.

Mit heiligen Schauern dachte er noch heute an das Begegnen mit diesem seinem Meister! Er war von der Hitze des Tages überwältigt auf seiner verdunkelten Veranda entschlummert.

Träumte er? oder hörte er wirklich — wie fernes Singen — seine Namen rufen? Er wollte sich zu vollem Wachen ermannen, aber der Schlummer hielt ihn fest, als er deutlich vernahm, wie ein sanfte Stimme ihm sagte: „morgen im Vollmondschein komme zu mir!“

Er erwachte mit einem ihm unerklärlichen Gefühl; wußte er doch, daß solcher Ruf für ihn — von ungeheurer Bedeutung sein mußte! Aber die Frage begann ihn zu quälen: „wohin sollte er gehen? wo den Ersehnten treffen?“ —

Der Tag verging — der Vollmond stieg in der wundervollen Pracht indischer Nächte herauf, und er zitterte nun vor Erregung, daß er dem Ruf nicht zu folgen vemochte. „Wo? wo ist er — der mich rief?“ — Fast verzweifelt stand er auf der beinahe taghellen Veranda und schaute aus; da — dort oben über der Gartenmauer schien ein Mensch — ein Fakir zu stehen — nein — zu schweben.

Es war eine ziemliche Entfernung zwischen ihm und der Erscheinung — dennoch hörte er deutlich: „Komm, folge mir!“ und als er noch sann, wie er da hinauf — in die Luft sollte — wo der andere harrte — kam eine betäubende Mattigkeit über ihn — er schloß die Augen und — nun fühlte er sich wie gehoben — ganz leicht. — In der nächsten Sekunde stand er weit oben — hinter sich leuchtende Pracht ewiger Schneeberge — vor sich märchenhafte Schöne üppiger Pflanzenwelt! —

Aber hier, in dieser Zauberwelt, im goldenen, glänzenden Mondesnebel war er allein — ein einzelner Mensch in der unermeßlichen, wenn

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0298
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

auch schauerlich herrlichen Natur. Und es ergriff ihn jenes Bangen der Kreatur — dem Unendlichen gegenüber — sein Herz zuckte zusammen. — Doch er überwand den Kleinmut des Augenblicks und sprach laut:

„Wenn du mich gerufen hast — warum bist du nicht hier!“

„Hier bin ich!“ — sagte die Stimme, und er erkannte, vor sich stehend — einen öfter im Gedränge der Badenden und Bettelnden am Ufer des Ganges, in Benares, erschauten Herrlichen!

Als wunderbar schönen Mann, als einen Mann seltener Vollendung hatte er ihn oft staunend angesehen in jenem Gewühl der heiligen Stadt — aber niemals hatte sein Blick das Auge des ihn Fesselnden getroffen, denn der „Heilige,“ wie er vom Volke genannt ward, hielt bei seinen Gängen durch die Stadt die Lider stets tief gesenkt. Aber jetzt — hier traf ihn der Strahl — — — so hatte er nie ein irdisch Auge blicken sehen! — solch eine Macht von Mensch zu Menschen nie gefühlt! — —

Da überkam ihn ein Empfinden, als hätte Gott selbst ihn gerufen! Plötzlich verstand er das stets geleugnete — in westlich-wissenschaftlicher Überhebung bespöttelte Göttliche! Zeit und Raum schienen entschwunden — der Zustand höchster Seligkeit erreicht! — er verstand die alten biblischen Legenden, wo die Patriarchen und Propheten Gottes an sie ergangenen Ruf hörten — er begriff die Bezeichnung „Engel“ — „Bote des Herrn!“ — auch er war so gesegnet worden, dies zu erfahren!

Hatte es Stunden oder Sekunden gedauert — dieses Entrücktsein allem bisher Gekannten — er wußte es nicht! Er hatte den Eindruck, er müsse sich niederwerfen — anbeten — versinken in Demut und glückseliger Dankbarkeit, aber die sanfte Stimme rief ihn an und er fühlte sich der Erde wiedergegeben.

„Glaubst Du jetzt an das Allerhöchste? — Weißt Du es jetzt daß das Göttliche im All — Du und ich und Alles nur Eines ist?“

„Ich weiß“, rief er begeistert, „ich habe verstanden!“

„So nehme ich Dich als Schüler an! Mein Tschela! — und wenn Du bestehst — als Eingeweihter der uralten Weisheit!“

Es folgte nun eine tiefernste Zeit. Ein Lehren und Lernen, wie er es nie gekannt — nie möglich geglaubt. Oft nur im Schlaf geschaute Bilder, die sich ihm beim Erwachen als längst geahnte Wahrheiten erwiesen; — oft ein tief philosophisches Fragen und Antworten. Es gab kein Ding zwischen Himmel und Erde, das hier nicht seine Erklärung fand! — Dann wieder kamen Tage gänzlichen Verlassenseins — wo der Meister ihn sich abmühen ließ, allein die Antwort auf quälende Zweifel zu finden! Aber fühlte er sich dann wie in der Einsamkeit weiße Nacht versunken — dann kam ihm plötzlich die Antwort klar — bestimmt — unabweisbar.

So hatte er die drei der großen Initiationsstufen durchgemacht. Die des Tschela, oder der hermetischen Lehre. Dann ward er zur

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0299
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zweiten Stufe zugelassen; denn er hatte sich bewährt im Verständnis wie im Geheimhalten jener tiefen Lehren, die damals noch nicht für die Außenstehenden bestimmt waren. Er ward eingeweiht in jene Lehrmethode, die nicht mehr mit Worten ihre Geheimnisse auszudrücken vermag; wo der Tschela den Guru oder Meister durch geheiligte Zeichen zu verstehen lernt, Zeichen, die all das auszudrücken vermögen, was sich der Sprache entzieht.

Und zum dritten Grade war er vorgedrungen, wo die Art des Unterrichts nur noch von Geist zu Geist geht, wo Zeichen und Bilder nicht mehr ausreichen — wo das Auge versagt und nur das Ohr noch Töne von wunderbarem Sphärenklange vernimmt — Intuition allein das höchste Verstehen vermittelt. (Fortsetzung folgt.)

---

7. Kursus der praktischen Astrologie.

Von Friedrich Feerhow.

(Fortsetzung.)

Jungfrau — Virgo — ♍.

Virgo ist das Zeichen der Keuschheit und der Jungfrauschaft, es stellt (als ausgleichendes Zeichen) die Einigung des vom ♌ beherrschten inneren Geistes mit seiner äußeren Erscheinung dar und reiht sich dem ♌ fast ebenbürtig an. Allen Erlösern der Welt wird ♍ als aufgehendes Zeichen zugeschrieben; denn „eine reine Jungfrau vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden“; und das kraft ihrer Keuschheitsallmacht, des unbewußten Empfindens für alles Reine, Heilige, Erlösende, und die Gottesmutter selbst ist seine symbolische Vertreterin. ♍-Geborenen ist es gegeben, durch den Schmutz der Erde zu gehen, ohne sich die Füße zu besudeln. In Fehltritten, im Sündenfall selbst verlieren sie nicht die innere Reinheit und ihre Erscheinung wirkt auch dann noch jungfrauenhaft, wenn sich ihnen längst die Mysterien des Geschlechts erschlossen haben. — „Santa Venere“.

Als Erdzeichen und als das eigentliche Haus des ☿ kombiniert ♍ eine Auswahl von Eigenschaften des ♉ und der ♊, ohne weder die erdständige Schwerfälligkeit des ersteren, noch auch den hinreißenden Schwung des letzteren zu erreichen. Doch sind ♍-Geborene immer hochbegabt, neigen zur Reflexion und zu fleißigem Studium, lieben außerordentlich die Lektüre und sammeln viel positives Wissen. Einfache Formen und praktische Dispositionen machen ihren Umgang anregend und anziehend. Sie sind meist gute Redner und gehören überhaupt zu den intelligentesten Typen der zwölf Zeichen. Sie werden gute Geschäftsleute und hervorragende Gelehrte und wissen sich auch als Staatsmänner Bedeutung zu verschaffen.

Frauen, in ♍ geboren, betätigen nicht so sehr ihre tierischen Mutterinstinkte, als sie ausgezeichnete Freundinnen und Führerinnen ihrer Kinder in intellektuellen und weltlichen Angelegenheiten werden.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0300
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die höheren Strahlungen des Zeichens geben immer Hoffnungsfreudigkeit und Zufriedenheit, selbst unter mißlichen Umständen Vertrauen und innere Harmonie, philosophische Selbstbeherrschung, Tatkraft, Gewissenhaftigkeit, echte Bildung.

In seinen niedrigen Einflüssen äußert sich das Zeichen durch Selbstsucht, Skepsis, Unentschlossenheit, Sondergeist, Kälte, Selbstquälerei.

Dieses Tierkreiszeichen ist von großem Einfluß auf das physische Wohlbefinden, da es die Eingeweide des Adam Kadmon darstellt und die Verdauungstätigkeit reguliert. Es beherrscht auch den Solarplexus und widrige Aspekte können dem ♍-Geborenen nervöse Störungen in diesem Gebiet hervorrufen, daher es das Zeichen einer veränderlichen Gesundheit ist. Doch besitzen Menschen mit ♍ als Aszendent eine besondere Fähigkeit zur Auswahl dessen, was für die Gesundheit am zuträglichsten ist.

Die diesem Zeichen Unterstehenden sind im allgemeinen schöne Menschen von mittlerer Statur und gutem Bau, bedeutendem Kopf, lebhaftem Teint und dunklem Haar.

Sextur 1—5° macht groß und schlank, braune Augen und Haar, intelligente Stirn. Geistiger Aristokrat, voll Takt und Feinheit.

5—10°: Groß, lichtbraune Augen und Haare, gute Farbe. Ehrlich, aufrichtig, kultiviert.

10—15°: Volle Statur, blaugraue Augen, lockiges Haar, schöne Züge und klarer Teint. Liebenswürdig, gebildet, angenehme Formen, anziehend im Umgang, Geschmack für Wissenschaft.

15—20°: Groß und schlank, rundes Gesicht, schöne Stirn, dunkle geistvolle Augen. Liebe zu Kunst und Wissenschaft, sprachbegabt, sehr klug und besonnen.

20—25°: Groß, langes, mageres Gesicht, hohe Wangenknochen, schwarze Augen, dünne Lippen, breite Nase. Leutselig und intelligent, aufgeklärt und offen. Guter Redner. Ängstlich bemüht, Gutes zu tun und anderen zu dienen.

25—30°: Schöne Gestalt und lebhafter, schöner Teint, künstlerische Fähigkeiten, materialistische Tendenzen. Fast zu ängstlich in fremden Angelegenheiten.

Nach Flambart's „statistique des ascendants d'esprits supérieurs" fallen besonders auf die Anfangs- und Schlußgrade der ♍ eine große Anzahl von schöpferischen Geistern, die in Philosophie, Kunst oder Wissenschaft hervorragen.

Wage — Libra — ♎.

Es ist das Zeichen der Vornehmheit und der Gerechtigkeit, der inneren und äußeren Ausgeglichenheit. Es bringt das Auffassungsvermögen in Harmonie mit der Intuition. Wenn die Sonne in diesem Zeichen steht, so gleicht der Tag an Länge der Nacht. Und so gleicht

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0301
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die ♎ die schwankenden Pole der Leidenschaften aus, sie befähigt ihre Lieblinge, nach richtigem Maß und Wert die Erscheinungen der Welt zu betrachten, Vernunft und Vorhersicht sind ihre Kennzeichen. Sie sind eifrige Verfechter der Menschenrechte, theoretisieren aber mehr, als sie ins praktische Leben treten. Um sich auch gegen ihre Mitwelt durchzusetzen, fehlt den ♎-geborenen, infolge ihrer toleranten Beanlagung, die Ellbogenkraft und auch der nötigende Impuls, sowie sie überhaupt Feinde physischer Arbeit sind. Sie sind zu feine Naturen, um sich brutal geltend zu machen; zu stolz und vornehm, zu gerecht, um mit Gewalt etwas zu nehmen, was nicht ihr Recht ist, und es kann ihnen geschehen, daß sie mit andern Partei gegen sich selbst ergreifen. Sie sind die geborenen Richter. Sie lieben Luxus und verfeinertes Leben und suchen über ihre Umwelt den Glanz von Schönheit und Harmonie zu verbreiten. Gegen Leidende und Schwache sind sie voll Mitleid.

In seinen minderen Aspekten gibt das Zeichen eine Tendenz, die Ansichten anderer aufzunehmen, und der ♎-geborene kann nicht vorsichtig genug in der Hingebung an seine Mitwelt (zu der er neigt) sein, bis er sie durchschaut hat. Er ist gegen schlechte Schwingungen seiner Umgebung sehr empfänglich und leidet sehr darunter. Er ist besonders geneigt zu Ungeduld, Sorglosigkeit und zu großer Empfindlichkeit; aber obwohl leicht aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht, vermag er es ebenso schnell wieder zu erlangen.

Man findet oft, daß er in die Einsamkeit flüchtet, um dort die Ruhe zu finden, die er im Welttreiben vermißt. Der „Vicar of Wakefield“ kann als Repräsentant eines Librageborenen gelten.

Im Makrokosmos stellt ♎ die Nieren und Lenden dar, ist daher von besonderem Einfluß auf die reproduzierenden Säfte des Organismus.

Wage als Aszendent verleiht häufig große Schönheit, eine Gestalt von vollkommenem Ebenmaß, feine Züge, einen schönen durchsichtigen Teint, kastanienbraunes, schwarzes oder dunkles Haar und (mit wenigen Ausnahmen) leuchtende blaue Augen.

1—5°: Ziemlich groß, ovales Gesicht, blasser Teint, graue Augen, kastanienbraunes Haar; sehr hübsch. Aufrichtig, beweglich, gütig und liebenswürdig, fließender Redner, mit viel Verständnis und allgemein beliebt.

5—10°: Groß und korpulent, mit lichtem Teint, blauen Augen, lichtem Haar. Ernsthaft und verständig.

10—15°: Mittelgroß, dunkler Teint, graue Augen, schöne Stirn, dunkles Haar, anziehende Züge. Gedankenvoll, lernbegierig, ernsthaft, voll Scharfblick und Diplomatie.

15—20°: Schlank, mit klarem Teint und grün-grauen Augen, sehr magnetisch und von dauernder Schönheit. Ernst, gerecht, klug und gedankenvoll, mit wissenschaftlichen Neigungen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0302
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

20—25°: Schöne Gestalt, schöner frischer Teint, dunkelblaue Augen; schöne Erscheinung. Gut veranlagt, gegen jedermann gut und großmütig. Sehr gelehrt.

25—30°: Groß, von herrlicher Gestalt, sehr würdevoll und schön, blaue oder hellbraune Augen, braunes Haar. Edel, tugendhaft und ehrenhaft; ein Mensch, den man bewundern und achten muß.

In dem Diagramm der Aszendenten großer Philosophen, Künstler, Gelehrter und Forscher von Flambart ist das Zeichen ♎ in seiner ganzen Ausdehnung am dichtesten besetzt. Ganz hervorragend disponiert es zum Musiker.

Skorpion — Scorpio — ♏.

Das Zeichen Skorpion, das gegenwärtig dem ♂ als „sekundäres Haus“ zugeeignet wird, ist vielfach mißverstanden worden. Es ist dies eine Folge der Verschiedenheit seiner Strahlungen und der Verschiedenheit seiner symbolischen und materiellen Ausdeutung*). Denn es symbolisiert den Tod und die Täuschung, ist aber der zodiakale Repräsentant der Zeugung und des Lebens, seine Sphäre im „Großen Menschen“ sind die Sexualorgane. Nur durch Betrachtung des tief mystischen Zusammenhangs zwischen seinen zwei Bedeutungen wird es gelingen, der Natur dieses geheimnisvollen Zeichens näher zu kommen, das je nach der Weise seiner Strahlung Menschen von anscheinend grundverschiedener Geartung erzeugen kann: Einerseits positive Lebensbejahung im Sinne des elementarsten Naturgesetzes, des Gesetzes der Erhaltung der Art. Anderseits Mystik, die jenseits von Tod und Sünde zufolge einer unerschöpflichen Quelle von Ideen und Bildern dem transzendentalen Leben neue Werte abzuringen weiß.

Der ♏-Geborene ist leidenschaftlich, aber verschwiegen, sein Geist sowie sein Leib sind von überströmender Fruchtbarkeit. Er ist entschlossen und beharrlich, oft streng und sehr genau. Seine Zuneigung ist mehr intensiv als äußerlich. Als Feind offenbart er die ganze Schärfe seiner Natur. Er hat einen zwingenden Willen, eine große magnetische Gewalt, ein scharfes Auffassungsvermögen des Intellekts und auch bedeutende Intuition. Mit der generativen Kraft des Zeichens hängt wohl auch die Fähigkeit zusammen, die es seinen Lieblingen gern erteilt: das Menschengeschlecht zu erhalten. Kein Zeichen bringt vorzüglichere Ärzte und Chirurgen hervor, eine große natürliche Veranlagung lehrt sie, die Schwächen des Organismus zu erkennen und durch richtig angepaßte Mittel zu beheben, worin sie durch auffallende manuelle Geschicklichkeit unterstützt werden. Der Typ Skorpio gehört zu den lebhaftesten und reizbarsten der aus den zwölf Zeichen hervorgehenden Individualitäten.

Er ist zurückhaltend, in sich gehend und verinnerlicht, träumerisch und phantasievoll.

---

*) Die Auslegung erfolgt auf Grund des Milieus.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0303
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Schlechte Strahlungen lösen die schlimmsten Laster in ihm aus*) als Gegenpole der dem ♏ eigentümlichen, hervorstechenden Qualitäten; teils Laster, die sich aus den physiologischen Funktionen des Zeichens ergeben, — sexuelle; teils die Entartungen der an und für sich ans Extreme grenzenden Emanationen des Tierkreisbildes, wie Ichsucht, Übermenschentum, Selbstverherrlichung; in einer primitiveren Entwicklungsstufe: Sinnlichkeit und Egoismus, Härte, Grausamkeit, Mißtrauen, Menschenscheu, Argwohn, Verschlossenheit, Hinterlist.

Ein Zug, der die Skorpionnaturen — an und für sich große Freunde von Geheimnissen — besonders auszeichnet, ist ihre hervorragende Begabung zu mystischen und okkulten Betätigungen, zur „weißen“ wie zur „schwarzen“ Magie, und zur Bildung geheimer Gesellschaften mit mystischer, höherer Tendenz.

Einen typischen Vertreter für die Eigenschaften des Zeichens zu finden ist nach dem Gesagten nicht leicht. Goethe sowie Napoleon I. sind in ♏ geboren, und jeder von beiden mag als Vertreter wenigstens einer Gruppe aller Skorpioneigentümlichkeiten gelten.

Der Typus der ♏-Geborenen ist eher dunkel, der Teint dunkel oder rosig, die Haare schwarz mit einer Neigung sich zu ringeln, die Nase leicht gebogen, der Blick durchdringend, der Mund üppig und sinnlich. Sie sind selten über mittlere Größe, untersetzt, neigend zur Korpulenz und Muskelfülle, gewöhnlich mit starkem Hals.

1—5°: Mittlere Größe, eher klein; heller, manchmal rötlicher Teint, volles rundes Gesicht. Gewichtiges Auftreten, großmütig und angenehm, sehr magnetisch.

5—10°: Kurz, kompakt, stattlich gebaut, rötliches oder kastanienfarbiges Haar, lebhafte dunkelgraue Augen. Großmütig, liebt das Mystische, gut begabt. Starker Wille.

10—15°: Mittlere Größe, gut proportioniert, von angenehmer und freimütiger Haltung; helleres Haar, graue Augen. Meditativ, verständig, ehrenhaft und gut veranlagt; liebt Kunst und Wissenschaften, besonders Musik und Malerei.

20—25°: Klein, gut proportioniert, ovales, bleiches Gesicht, hübsche Züge. Künstlerisch gut veranlagt, meist sehr verliebt.

25—30°: Gut gebaut, doch gewöhnlich klein, rötliches Haar und ebensolcher Teint. Gerecht, von gutem Charakter, oft zu sehr durch die Sinnlichkeit geleitet.

Bei dem weiten Spielraum, den der ♏ seinen Söhnen zur Auswertung ihrer Fähigkeiten bietet, ist es selbst im allgemeinen nicht möglich, über deren Lebensstellung Näheres auszusagen. Doch pflegt häufig ihr Beruf in hervorragendem Maße eine tüchtige Lebensschule für sie zu werden.

---

*) Daher wohl der schlechte Leumund des ♏.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0304
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Schütz — Sagittarius — ♐.

♐ ist, besonders in seinen ersten Graden, ein zweisinniges Zeichen. Er repräsentiert die Vergeltung, den erhobenen Arm des Rächers mit dem Pfeil und hat so einen tiefernsten, schicksalsschweren Charakter. Andrerseits ist Jagd und Sport sein Gebiet. Er gibt derart in seinen höchsten Strahlungen eine äußerst glückliche und sympathische Vereinigung von Geist und Körper, seine Lieblinge zeichnen sich durch große intellektuelle Beweglichkeit ebensosehr aus als durch körperliche Gewandtheit. Eine besondere Gabe vieler Schützgeborener ist die der Prophetie; ihre Prophezeiungen werden oft wie ungewollt gemacht und treffen seltsam zu. Sie sind die Gesetzgeber und Organisatoren der menschlichen Gesellschaft und des Staates, die Bewahrer der Autorität, die das Gesetz selbst dann noch achten, wenn ihr Temperament sie treibt, es zu umgehen. Sie sind auch die Walter der physischen Kraft. ♐ beherrscht die Schenkel des Adam Kadmon, Standfestigkeit ist seine Gabe und ein festes Fußen auf Mutter Erde ein Kennzeichen seiner Kinder. Sie sind gerecht und ehrenhaft, freimütig und gütig und werden zufolge ihrer Großmut leicht populär. Ihre Lebhaftigkeit und Vitalität erzeugt Kampflust und verführt sie oft zu Extremen, die ihnen Schaden bringen. Sie lieben Stellung und Macht, vergessen aber nie der leidenden Mitwelt. Ihre Entscheidung ist schnell und sicher; sie lieben und suchen die Gefahr und treten ihr kaltblütig entgegen, und es ist ihren Freunden oft schwer, ihnen in ihren tollkühnen, dem ersten Impuls entspringenden Unternehmungen zu folgen. Parallel mit dieser Tendenz läuft aber die Fähigkeit, die Folgen ihrer Handlungen zu tragen und zu überwinden. Bewegung und Sport im Freien, besonders im kalten Wasser, waghalsige Touren sind ihnen Lebensbedingung, auch sind sie leidenschaftliche Tänzer. Die Erfahrungen über Welt und Leben erwerben sie sich am liebsten selbst, Belehrung von zweiter Hand gilt ihnen wenig. Sie huldigen dem absoluten Individualismus. Sie lieben Heiterkeit in ihrer Umgebung und sind selbst lustig und jovial und Freunde von Tafelgenüssen.

Schlechte Aspekte des Zeichens rufen die den verschiedenen Dekanaten eigentümlichen Mängel hervor, im ersten Habsucht, im zweiten Wankelmütigkeit, auch Unaufrichtigkeit, im dritten Eigensinn und Willkür bei romantischem Wesen.

Seinen Gott oder seine Götter schafft sich der ♐-Geborene gern selbst, doch besitzt er tiefes religiöses Gefühl; er hat auch Interesse für die Meinungen anderer, die er im Sinne seiner eigenen Weltanschauung umwertet. Er besitzt große Intuition. Er liebt es, seine Umgebung zu seinen Zwecken heranzuziehen, doch nützt er sie nie ungebührlich aus. Da ♐ ein Zeichen von ausgesprochener Männlichkeit, liebt der im Sagittarius Geborene das andere Geschlecht, liebt es aber um so mehr, wenn er in angenehmem Körper auch eine schöne Seele findet. Er ist groß-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0305
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zügig treu, im Detail wankelmütig. Sein Lebensdrang läßt den in diesem zweiteiligen Feuerzeichen Geborenen selten an einer einzigen Liebesverbindung dauerndes Genügen finden, und ebenso ergeht es ihm im Berufe oder den Lebensaufgaben, die er sich selbst stellt; in letzterem gleicht er sehr den ♊-Geborenen.

Perikles kann man sich wohl als geeigneten Repräsentanten dieses Zeichens vorstellen.

Die Schützgeborenen sind im allgemeinen schöne Menschen von ebenmäßiger, über mittelgroßer Figur, ovalem Gesicht, sanguinischem Teint, hoher Stirn und klassischer, schöngeformter Nase. Die Augen sind immer bemerkenswert, klar, dunkelbraun oder auch himmelblau, „krystallisierte Intelligenz", wie sie einmal treffend bezeichnet wurden; die Haare dicht, glänzend, kastanienbraun. Alle Bewegungen energisch und positiv.

1—5°: Groß, breitschulterig, langes Gesicht und schöne Stirn, kühne braune Augen, lichtbraunes Haar. Manchmal fleckiger Teint. Aufrichtig, geistreich und begabt, vorsichtige Sprecher, edelmütig und zuversichtig.

5—10°: Mittelgroß, gut gebaut, heller als der vorige Typus, lichtes Haar, dunkle Augen; tätig, religiös, nachdenklich und betrachtend.

10—13°: Kleiner und voll, gewöhnlich sehr schön mit kleinem Mund und graublauen Augen. Lebhaftes Temperament, liebt Reisen und Abenteuer, gut veranlagt und voll Edelmut. Große Lebenskraft.

15—20°: Volle Figur, ziemlich schwer gebaut, volle Züge und langes Gesicht: graue Augen, braunes Haar. Keine liebenswürdigen Naturen, ziemlich eitel und anspruchsvoll, Nachahmer, wo es ihnen am eigenen fehlt.

20—25°: Schlank, mittelgroß oder darüber, gut gebaut; voll beweglichen Temperaments, heiteres Wesen. Wankelmütig und abwechslungssüchtig, nachdenklich, aber oft unbesonnen.

25—30°: Ziemlich groß mit plumpen Zügen, gesunder Farbe und dunkelgrauen Augen. Aufrichtig und treu; mit Neigung zur Heftigkeit aber immer wohlmeinend (gutmütige Polterer).

Die verschiedenen Berufsarten, die die Schützgeborenen erwählen, sind häufig mit zahlreichen Reisen verbunden. Die Berühmtheit, die ♐-Geborene sich erwerben, fußt zumeist auf materiellen Leistungen, obwohl dieses Zeichen auch tüchtige Redner und echte Philosophen hervorbringt und, seltener allerdings, auch Gelehrte, die gründliche und erfolgreiche Studien betreiben. Unter den Künsten bevorzugt der Sohn des Sagittarius am meisten die Musik.

Steinbock — Capricornus — ♑.

♑ ist eines der am kräftigsten wirkenden Zeichen des Zodiakus. Doch ist sein Einfluß zumeist kein guter, sondern häufig ein inferiorer.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0306
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Capricornus ist das Haus des ♄; seine Strahlungen sind ähnlich dem Wesen dieses Planeten geartet. Er ist das Symbol der Sünde, des Tiefstandes der Welt, charakterisiert durch die Wintersonnenwende; das Zeichen, in dem der Erlöser geboren werden muß, um die Welt zu retten. Christus wird geboren, wenn die Sonne um Mitternacht in das Zeichen des ♑ tritt.

Aber eben aus dieser symbolischen Bedeutung ergibt sich auch seine zweifache Wirkung: mit dem Wintersolstitium überschreitet die Sonne die Wende vom toten Winter zum werdenden Frühling, und „zur Fülle der Zeit“ erscheint der Heiland als Befreier von seelischem Tod und Sünde. Es ist das Zeichen der Einkehr in sich selbst, der Meditation; und als solches hat es die Potenz zur Selbstbefreiung in sich, stufenweise sich fortsetzend in der seelischen Entwicklung durch die Kräfte der folgenden Zeichen ♒ (der die Intuition erzeugt) und ♓ (denen die dritte und höchste geistige Tätigkeit, die Gabe der göttlichen Inspiration eigen ist).

Der Steinbockgeborne ist höchst besonnen, intellektuell sehr hochstehend. Aber er läuft Gefahr, ganz im Intellekt aufzugehen, die anderen Lebenssphären vernachlässigend und so die echt menschlichen Fähigkeiten einbüßend. Sein Scharfsinn verführt ihn leicht zum Sarkasmus, seine Nüchternheit zu Pessimismus und Morosität. Seinen Geist zeichnet eine große Sicherheit aus, mit der er die Umwelt beherrscht. Trotz seines Selbstbewußtseins besitzt er doch selten wirkliche Selbstachtung. Oft ist ihm eine glänzende Rednergabe eigen und ein genialer, der Diskussion kundiger Verstand, aber er pflegt seine Gaben nur für seine eigene Person zu nutzen. An die Mitwelt denkt er nicht, er verschließt sich ihr materiell wie geistig, denn ein häßlicher Geiz verbietet ihm, andern als sich selbst etwas zu gönnen. Im Umgang beobachtet er kühle Reserve, und auch wenn es gelungen ist, sich seine Zuneigung zu erwerben, vermeidet er äußerliche Zärtlichkeit. Im Verfolgen eigener Zwecke ist der ♑-Geborene ausdauernd und konsequent und läßt sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken. Auch die niedrigeren ♑-Strahlungen geben großen Scharfsinn, der aber dem Nativen nur dazu dient, um die schwachen Seiten seiner Mitmenschen zu erspähen und auszunützen, worin er Meister ist. Gewöhnlich eignet ihm eine angeborene Unordentlichkeit, „ein schlampichter Steinbock“ ist geflügeltes Wort bei manchen Astrologen. Doch variieren die Naturen, die aus diesem Zeichen hervorgehen, stark. Im zweiten Dekanat, dessen Herrscherin ♀ ist, werden häufiger gute Menschen geboren, die tiefer Freundschaft fähig, aufrichtig und treu sind; auch eignen ihnen Anlage, Sinn und Verständnis für die Kunst.

Dem dritten Dekanate steht ☿ vor; dieser Abschnitt des Zeichens schafft Herrschbegierde, Organisationstalent. Aus ihm gehen besonders Politiker, Staatsmänner, Reformatoren oder Revolutionäre hervor. Meist erfreut sich der ♑-Geborene guter Autorität; man liebt ihn nicht, oft aber scheut oder fürchtet man ihn.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0307
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wenn jedoch vorzüglich nur hohe Strahlungen des ♄ den Nativen beeinflussen, dann gehen aus diesem Zeichen die größten und bedeutendsten Menschen hervor. Sie werden zu den Führern ihrer Zeit, sie schaffen neue Epochen in der Wissenschaft oder im Leben des Staates; Genies und imposante Künstlernaturen entspringen seiner Sphäre.

Zur Mehrheit jedoch lösen seine Emanationen ungünstige Einflüsse aus.

Ein Repräsentant der hohen ♄-Naturen wäre Michel Angelo, falls man die Zeitangaben seines Vaters als richtig für den Aszendenten annehmen darf; ein charakteristischer Typ für seine boshaften Emanationen dagegen ist der schlaue, rachsüchtige, aber feige Shylock.

Die Angehörigen dieses Zeichens sind von mittlerer Statur, mager, häufig engbrüstig und mißgestaltet. Sie haben ein verschlagenes Gesicht, spitzes Kinn, eine schmale Nase, kleine stechende Augen, dünnen Bart, aber dichtes, dunkles Haar; sie neigen zu Lungenleiden.

Die Beschreibung für die einzelnen Sexturen trifft nur die günstigeren Strahlungen des ♄, und hauptsächlich unter der mildernden Bestrahlung günstiger Planeten.

1—5°: Groß, schlank, wohlgeformte Züge, zwischen hell und dunkel. Edel, sehr gerecht, aufrichtig und freundlich; von guten Gedanken und Tendenzen und vertrauenswürdig.

5—10°: Klein, längliches Gesicht, aber angenehme Züge. Geringe Selbstachtung; freimütig, gerecht und verläßlich. Guter Redner.

10—15°: Muskulös, voll und von förmlich imponierender Erscheinung. Gut angelegt, unabhängigkeitsliebend, taktvoll und diplomatisch.

15—20°: Klein, doch von angenehmer Erscheinung. Klare Haut, lichtbraunes Haar. Lebhaftes Temperament und gewinnende Manieren, aber leicht zu betrügen.

20—25°: Hübsche Gestalt, edle Haltung, angenehme Erscheinung und schöne Züge. Eher hell als dunkel. Freier, großer Geist, zieht das Gute dem Bösen vor; sehr meditativ.

25—30°: Gut proportioniert, mittlere Größe, lichter Teint und lichte Haare. Ehrgeizig und nach führenden Stellen strebend; oft vergnügungssüchtig.

Seine Ausdauer und sein Ehrgeiz befähigen den ♄-Geborenen, hervorragende Stellungen zu erringen. Vor allem werden sie Staatsmänner und Gelehrte, aber auch Genies und Künstler von der geschilderten Art gehen aus diesem Zeichen hervor.

Sie finden stets sichere Wege, um sich einen entsprechenden Besitzstand selbst zu erwerben.

Im Leben werden sie manchen Kampf zur Durchsetzung ihrer Interessen auszufechten haben, und ihr scharfer Verstand wird sie darin vorteilhaft unterstützen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0308
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wassermann — Aquarius — ♒.

Dieses Zeichen, sowie das folgende, ♓, wurde von der älteren Astrologie dem ♄, beziehungsweise ♃ zugeeignet. *) Seit der Entdeckung des ♅ und ♆ haben vergleichende Forschungen ergeben, daß ♒ dem ♅, ♓ jedoch dem ♆ als Haus zukommen. So wie die Eigenschaften dieser zwei Planeten bisher nicht nur einzelner Ergänzungen und Berichtigungen, sondern noch eingehender Studien bedürfen, namentlich jene Gruppe, welche auf das transzendentale Gebiet hinüberleitet, so ist auch die Wirkungsweise ihrer Häuser erst ganz einseitig erforscht. ♒ und ♓ lassen noch eine Reihe von Möglichkeiten offen, ein weites Gebiet, das die ganze esoterische Planisphäre sowohl des Gefühls als auch des Verstandes umfaßt.

Wir stehen hier an der Lösung eines der vielen Rätsel, mit denen die Astrologie bisher noch so manche Divination ad absurdum geführt hat, und jeder ernsthafte Astrologe hat die Pflicht, sich um die Erschließung dieser terra incognita zu bemühen.

Die folgenden Ausführungen, die sich an die hervorragendsten Werke der alten Schule halten, werden am besten zeigen, wie einseitig äußerlich die beiden Zeichen noch aufgefaßt werden. Die Lückenhaftigkeit derselben liegt klar auf der Hand, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß ♒, dem Haus des ♅, dieses okkult-wissenschaftlichen Planeten, eine zwar sehr hervorragende, aber ganz exoterische geistige Wirkungssphäre zugeschrieben wird, und ♓, das Haus der subtilsten, sensitivsten Planeten, Neptuns, der alle feinsten geistigen und seelischen Schwingungen auslöst, als „Repräsentant der geistigen Indifferenz“ **) angesehen wird. Wohl mag es besonders für diese beiden Häuser gelten, daß nur besonders organisierte, ihnen gleichgestimmte Instrumente auf ihre Schwingungen antworten können. Bringt man doch sogar, und wahrscheinlich mit Recht, die Neuentdeckung der beiden Planeten ♅ und ♆ mit dem spirituellen Fortschritt der Menschheit in Verbindung und mit der Möglichkeit, daß immer breitere Massen derselben auf ihre Strahlungen reagieren können. Für die niedrigeren Ebenen mag also immerhin Geltung haben, was im folgenden dargestellt wird.

Als Schlüsselwort für dies Zeichen hat man sehr treffend „Konzentration“ erwählt ***) und seine Tendenz als „metaphysisch“ bezeichnet. Seine Beherrschung sind die Unterschenkel des Adam Kadmon, mithin das Bewegliche, Wandernde im Mikrokosmos.

♒ gilt †) als wahrscheinlich das schwerst verständliche Zeichen, da es eine Durchdringung der beiden Luftzeichen ♊ und ♎ darstellt. Es gibt alle intuitiven Fähigkeiten der ♎ und viel vom äußeren Geistesglanz der ♊. Seine Angehörigen sind entweder sehr stark oder sehr

*) Allerdings schon als ihre „sekundären Häuser“. Vgl. Abel Haatan, Traité d' Astrologie Indiciaire.

**) Raphaël, Hermetische Lehrbriefe.

***) Bailey's „Destiny“ 1904.

†) Alan Leo, Practical Astrology.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0309
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

schwach, fast immer gütig. Sie sind ausgezeichnete Charakterleser und haben große Unterscheidungsfähigkeit. Sie sind elementare und gründliche, dabei echt menschliche Naturen. Ihre innere geistige Entwicklung ist bemerkenswert, aber sie geben ihr langsam Ausdruck und brauchen immer einen Anstoß, um sie zu betätigen. Sie scheinen schwach und nutzlos, bis sie ihre geistige Stärke entdecken, dann aber erschließen sich ihnen bedeutende Möglichkeiten. Sie sind nervös und sensitiv, Materialismus richtet sie zugrunde, aber sie ringen sich durch die geistige Wahrheit zum Licht und zur Befreiung durch.

Auf den niederen Stufen beschränkt sich ihre Geistestätigkeit auf die Erfahrungen, die sich ihren Sinnen offenbaren. Sie suchen überall nach Phänomenen und verkörpern die induktive Philosophie. Sie sind Vertreter der volkstümlichen Wissenschaften, sie bilden die Grundlage aller exoterischen Geistesbildung, aber sie erheben sich nicht über den intellektuellen Plan des Zeitgeistes. Sie sind jedoch hervorragend gebildet, liebenswürdig und gut, auch witzig, künstlerisch und schriftstellerisch veranlagt.*) Sie lieben die Eleganz und haben ein zuvorkommendes Benehmen. Dieses Zeichen erzeugt, entsprechend seinem Beherrscher ♁, mit Vorliebe Originale, auch Originalgenies. Wer die köstliche Gestalt des Rat Krespel von E. T. A. Hoffmann kennt, wird in ihm einen Typus eines solchen ♒-Originals erkennen können.

Die Wassermanngeborenen erreichen oft eine hohe Schönheit, die der der ♎-Geborenen nahekommt. Sie sind mittelgroß, gut gebaut, kräftig und stämmig. Doch ist eine Neigung vorhanden, daß ein Körperteil länger ist als der korrespondierende zweite. Sie haben eine schöne klare, manchmal rosige Hautfarbe, haselnußbraune Augen, flachsige, rote oder kastanienbraune Haare, eine sehr sympathische Erscheinung; ganz so wie die ♐-Geborenen eine innerlich und äußerlich markante Individualität.

1—5°: Groß, braune Haut, dunkle Augen; liebenswürdig, leicht zu behandeln, dennoch eigenwillig. Vielen Versuchungen zugänglich; schlau.

5—10°: Dunkel, kleine Züge, nicht groß. Leicht zu leiten, vergnügungsliebend und oft in unbestimmbare Gewohnheiten verfallend, sehr unzuverlässig.

10—15°: Groß, klarer Teint, scharfglänzende Augen, scharfe Züge, braunes Haar. Lebhaft, nachdenklich, gesprächig. Tätige Natur.

15—20°: Mittelgroß, dunkler Teint, kleine dunkle Augen, schöne Stirn. Merkuriale Natur, erfinderisch, mit hoher Meinung von persönlichen Fähigkeiten.

20—25°: Klarer Teint, mittelgroß, schöne scharfe Züge, graue Augen, lichtes Haar. Liebt den Wechsel, lernbegierig, ein guter Redner.

25—30°: Voller Körper, schöner Teint, ein schöner Typus. Veränderlich und das Wohlleben liebend, doch gut veranlagt.

---

*) Flambarts statistische Forschungen sind Zeugnis hierfür.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0310
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Fische — Pisces — ♓.

Für die Fische gilt ebenfalls, was in der Einleitung zu ♒ gesagt wurde. Auch dieses Zeichen bedarf noch einer Revision und Umgestaltung im Sinne seines geheimnisvollen Herrn. Das Zeichen stellt im Universum den Gegenpol des Kopfes, die Füße, dar. Es ist die Basis des Menschen, das Symbol seiner Bodenständigkeit und der materiellen Kräfte. Es ist ein friedliches und fruchtbringendes Zeichen; die Wasser beginnen zu schmelzen, sobald die Sonne in dieses Zeichen tritt, und Regenströme beginnen zu fallen. Es ist auch das Sinnbild geduldigen Gehorsams. Fische sind ein „zweikörperliches" Zeichen. Seine Zweiteilung bedeutet im höchsten Sinne eine Vereinigung des diesseitigen mit dem jenseitigen Leben, eine Vereinigung, welche oft zum Unglück der ♓-Geborenen ausschlägt, wenn dieselben nicht von widerstandsfähiger psychischer und physischer Konstitution sind. Denn sie sind hervorragend medial veranlagt und werden leicht die Beute von Feinden aus der transzendentalen Welt, ebenso leicht aber gekränkt durch ihre Mitwelt, die ihr Leben vergällt. Sie sind voll Sympathie und sehr sensitiv und nehmen sich Kümmernisse gern viel zu sehr zu Herzen. Das zweite Dekanat gibt große Neigung für die mystischen Wissenschaften. Aber die ♓-Geborenen sind zu bescheiden, um jemals ihre Talente in den Vordergrund zu drängen; sie schweigen (Fische sind ein „stummes" Zeichen) und dulden. Sie interessieren sich gewöhnlich nicht für Alltagserscheinungen, und diese eigentümliche Gleichgültigkeit wird ihnen als geistige Indolenz ausgelegt. Die Dinge dieser Welt gewinnen ihnen selten wahrhafte Beachtung ab. Sie neigen zur Schwermut, die zu schweren Nervenstörungen; sogar zur geistigen Umnachtung führen kann. Im äußeren Gehaben sind sie oft ruhelos, überängstlich, ohne Selbstvertrauen, manchmal ungenau und nachlässig in der Rede, im allgemeinen harmlos und nicht aggressiv. Sie sind fast ausnahmslos verläßlich, voll Teilnahme und Hingebung, werden aber leicht mißverstanden; eine neue Quelle von Kränkungen für sie, die ohnehin gewöhnlich nicht glücklich zu nennen sind. In unserer Zeit des Kampfes zweier Richtungen, da nur der Energische und Kraftvolle sich selbst durchsetzt und seiner Gemeinde nützt, wird dieser negative Typus leicht an die Wand gedrückt. Es wird aber eine Zeit kommen, und sie ist nicht allzuferne, in der eben jene jetzt Mißachteten die Brücke schlagen werden zu einer unbekannten geistigen Welt; eine Zeit, in der ihre Opferwilligkeit im Dienste der Menschheit gewürdigt werden wird. Dann ist der Tag für die Kinder des letzten Zeichens da; die Wolken werden sich von ihrer Gegenwart heben, denn sie werden ihr Doppelleben bewußt und stolz leben; und bis dahin wird eine durchgebildete psychische Hygiene und Therapie auch den lauernden Gefahren des Jenseits gewachsen sein. Eine neue Aera bricht an, und auf neuen Erfahrungen kann der Intellekt, dargestellt durch ☿, seinen ewigen Kreislauf fortsetzen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0311
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Schlechte Qualitäten, welche das Zeichen als Charakterbildner auslösen kann, sind: Unentschlossenheit, Mißtrauen, Überschätzung der eigenen Persönlichkeit ohne wahres Selbstbewußtsein, nervöse Unruhe, hysterisches Wesen; Weltflucht; Haltlosigkeit, Sklavennaturen, die Puppen und Kreaturen fremder Macht.

Der Typus der Piscesgeborenen ist im allgemeinen reizlos. Ein kurzer, fleischiger Körper mit unproportionierten Gliedmaßen, das Gesicht groß, bleich und voll, die Augen groß und feucht, manchmal triefend (sogenannte Fischaugen), dunkle Haare, eine schwache Stimme.

1—5°: Groß, breitschultrig, schwer gebaut, eingesunkene Augen, dunkles Haar. Fein veranlagt, das Studium liebend, mediumistisch, oft Spiritist.

5—10°: Schwere, knochige Figur, braunes Haar. Nachdenklich, lerneifrig, liebt Kunst und Wissenschaft; sehr geduldig.

10—15°: Kurz, hübsche Züge, licht, ovales Gesicht. Gerecht, rechtschaffen, gut veranlagt, stets das Gute suchend.

15—20°: Mittelgroß, dunkles buschiges Haar, sanfte Züge, oft sommersprossig. Gute Studenten und Forscher, aufrichtig, treu, von ausgezeichnetem Urteil.

20—25°: Gut proportioniert und muskulös. Kastanienbraunes Haar, graue Augen. Angenehm, großmütig und frei. Manchmal starke Charaktere.

25—30°: Klein, rötliche Gesichtsfarbe, harte, trockene Züge, dunkles Haar. Kühn, streitbar, etwas eingebildet.

Häufig ist es der Fall, daß der ♓-Geborene nur das Medium eines Berufes ist, und ein solcher Künstler, Erfinder, Schriftsteller usw. schafft nur die Werke anderer, unirdischer Intelligenzen, denen er als Werkzeug der Manifestation dient, bewußt oder unbewußt. Dann besteht sein Verdienst eben darin, ein feines, sensibles Instrument zu großen Kundgebungen zu sein. Die Gefahr solcher Tätigkeit ist jedem Eingeweihten bekannt. Aber wenn schon nicht gänzlich, so wird der Piscessohn doch immer eine teilweise Beeinflussung bei seinem Tun erfahren.

Auch die ♓ führen ihre Kinder meist mehr als einer Herzensverbindung zu, und ebenso unterliegt ihr Beruf Schwankungen, sie üben gern einen zweifachen Beruf aus, indem häufig der zweite eine Beschäftigung mit den Musen oder den Wissenschaften darstellt. Am meisten aber neigt der Piscessohn zur Musik und Malerei.

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Umschau.

Ein moderner Hochsensitiver. Dr. Georg Rothe bringt in seinem Buch „Die Wünschelrute“ als Beweis, daß es auch heute noch „Hochsensitive im Sinne Reichenbachs“ gibt, nachstehenden Bericht (Fußnote S. 109—110):

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0312
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Über seinen ersten Versuch in der absoluten Finsternis der Dunkelkammer berichtete Herr Dr. med. Adam Voll (der bekannte Rutengänger!) mir: „In der Dunkelkammer war ich erst eine halbe Stunde — aber das waren Erscheinungen! Nach einer Viertelstunde hoben sich die Umrisse der Schränke ab, dann blitzte es hier, dann dort. Plötzlich flammte deutlich das ganze Zimmer auf, deutlich sah ich meinen Schatten an der Wand und an der Tür, meine Hände sah ich auch, zuerst die rechte, einen Wetzstahl sah ich undeutlich grau. Meine Nägel blitzten . . .“ Diese Schilderung deckt sich bis in die Einzelheiten hinein mit den Beschreibungen, die die Hochsensitiven Reichenbachs von ihren Gesichtseindrücken in der Dunkelkammer gaben. Insbesondere wurde das besonders intensive Leuchten der Nägel, namentlich der Nagelwurzen, von allen Sensitiven übereinstimmend bestätigt.

Noch sei bemerkt, daß dies derselbe Dr. med. A. Voll ist, der das kürzlich im Verlag von Max Altmann erschienene Buch „Die Wünschelrute und der siderische Pendel“ schrieb und darin den Versuch machte, die Wünschelrute als rein physikalisches Phänomen hinzustellen und dann im Schlußwort den Ausspruch tat: „Je weiter unsere physikalischen Kenntnisse ausgebildet werden, umso mehr muß ja von dem scheinbar so rätselhaften Gebiet des Okkultismus abbröckeln.“

Dieser Satz ist unserer Meinung insofern richtig, wenn eben die Physik sich zur Metaphysik erhebt; aber dann müssen auch alle okkulten Phänomene in ihr Studienbereich aufgenommen werden, und das bedeutet einen Umsturz der ganzen Weltanschauung für die heutigen Gelehrten und Materialistenkreise, — sofern die Konsequenzen in ehrlicher Weise gezogen werden. Die Methaphysik scheint (wie der Okkultismus etc.) in neuerer Zeit drei Entwicklungsstufen durchlaufen zu müssen. Erste Stufe: Ableugnung jedweder metaphysischer Tatsachen und Ignorierung jedweden metaphysischen Systems der Philosophie, jedweder übersinnlichen Weltanschauung. Zweite Stufe: Notgedrungenes Zugeben der Existenz und Realität metaphysischer Tatsachen, zugleich krampfhaftes Bestreben alle diese Tatsachen rein physikalisch (d. h. materialistisch) erklären zu wollen.

Dritte Stufe. Die einsichtigen Forscher erkennen nicht nur die Realität der metaphysischen Tatsachen, sondern finden in einer transzendentalen Weltanschauung die einzige allumfassende Erklärung aller physischen und metaphysischen Erscheinungen!

(Die Schriftleitung.)

Magie der Zahlen. Eine Leserin unseres Blattes schreibt: Vielleicht interessiert es Sie, was ich zur Magie der Zahlen berichten kann. Seit ich verlobt, respektive verheiratet bin, spielt die Zahl 7 eine Rolle in meinem Leben. Als Braut wohnte ich in Berlin in einem Hause, das die Nummer 77 führte. Verheiratet wohnte ich in Nr. 7. Unglückliche Verhältnisse zwangen uns, den Ort zu verlassen und mehrere Jahre hindurch eine wahre odysseische Irrfahrt anzutreten. In verschiedenen Orten wohnten wir in Nr. 21, 7, 14, 7, 14. Hier gelandet wo, der Aufenthalt bleibend scheint, wohnten wir zuerst wieder in einer Nr. 7, jetzt in 17. Interessant ist noch, daß der Ort, von dem die Irrfahrt ausging, mit „O“ beginnt, der Name des hiesigen ebenfalls. Ferner war das dortige Grundstück genau so groß wie das hier von uns bewohnte, nämlich 7 Morgen.“ —

Ein anderer eifriger Leser unserer Monatsschrift, Herr Dr. Gottfried Kratt, Prof. a. D. in Durlach (Baden), ermächtigt uns aus seinem Leben folgenden Beitrag zur Zahlenmystik zu veröffentlichen:

A.

1871 Übersiedelung meiner Familie nach Baden-Baden, wo mein Vater $26 = 2 \times 13$ Jahre Bahnamtsvorstand war und meine Mutter heute noch lebt.

1884, also 13 Jahre später Tod meiner Großmutter mütterlicherseits.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0313
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

1897, wieder 13 Jahre später, Tod meines Vaters und meine Anstellung als Professor in Durlach.

1910 abermals 13 Jahre später, meine Ehescheidung, Pensionierung bis zur Wiederherstellung meiner Gesundheit und Übersiedlung von Durlach nach Baden-Baden.

(Offenbar spielen Perioden von „13 Jahren“ im Leben des Dr. G. Kratt eine wichtige Rolle, sodaß Genannter schon mit Spannung dem Jahre 1923 — wo abermals eine dreizehnjährige Periode zu Ende geht (oder beginnt?) — entgegensieht. Bemerkenswert ist auch, daß Prof. Kratt wieder nach Baden-Baden zurückgekehrt ist. Man hat den Eindruck, daß dadurch ein wichtiger Zyklus seines Lebens seinen Abschluß gefunden hat. — Es ist mehr als eine poetische Redewendung. wenn wir auch im Leben des Einzelnen von Daseinskreisen sprechen.) Der Schrifleiter.)

B.

1862 Hochzeit meiner Eltern $1+8+6+2=17$, addiert zu 1862 ergibt 1879 (mein Konfirmationsjahr) $1+8+7+9=25$, subtrahiert von 1879 ergibt 1854 (Tod meines Großvaters) — 1893 war meine erste Verlobung. $1+8+9+3=21$, subtrahiert von 1893 ergiebt 1872 (Eintritt in's Gymnasium). 1889 meine Versetzung nach Lahr. $1+8+8+9=26$, subtrahiert von 1889 ergibt mein Geburtsjahr: 1863. Im Jahre 1891 erfolgte meine Versetzung von Lahr nach Baden. $1+8+9+1=19$, addiert zu 1891 ergibt 1910, dieses für mich so wichtige Jahr, siehe „A“. Zieht man von 1891 die Quersumme ab so erhält man 1872. (Siehe oben). 1885 ward ich „Dr. phil.“ Die Quersumme davon abgezogen gibt: 1863, also mein Geburtsjahr!

Merkwürdige Photographie. Wir entnehmen dem „Bulletin der Internationalen Gesellschaft für Psychische Forschung“ Folgendes: „Neuerdings wurden uns Transzendental-Photographien von seltener Schönheit gestiftet, die unter gewissen Garantien der Echheit enstanden sind. Unter anderem wurde uns eine Photographie übergeben, worauf eine Person nicht erschienen sei, die bei der Momentaufnahme sich unter der Gruppe befand, dabei aber den innigsten Wunsch hatte, nicht mit aufs Bild zu kommen. An ihrer Stelle ist eine Art weißer, kaum sichtbarer Schatten wahrzunehmen. Daß keine Täuschungen vorliegen, ist unzweifelhaft festgestellt.“

Dieser Fall ist hochbedeutsam. Der Wunsch (Wille und Vorstellung) genügte also bei gewissen Personen, um auch auf der physischen Ebene nachweisbare Veränderungen in der Materie hervorzurufen. Damit ist die Möglichkeit einer „magischen Einwirkung“ der Psyche auf die Außenwelt erwiesen, und niemand kann festsetzen, wie weit die Macht einer hochentwickelten menschlichen Seele reicht. Jetzt werden uns all die rätselhaften und wunderbaren Berichte über okkulte Fähigkeiten von Magiern, Fakiren, Vampyren etc. begreiflich näher gerückt. welchen Wesen man seit jeher die Fähigkeit zuschrieb, sich durch plötzliche Ausbreitung eines schützenden Nebels unsichtbar zu machen. Zugleich ist obige Photographie ein Beweis der Superiorität des Geistes (Wille und Vorstellung) über die Materie. G. W. Surya.

Totenbräuche in Japan. Einem Vortrag, den der erste Dolmetscher an der deutschen Botschaft in Tokio, Dr. Ohrt, dieser Tage in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens gehalten hat, entnehmen wir folgendes:

In Japan unterscheidet man bei Totengebräuchen zwischen denen nach buddhistischen und denen nach Schinto-Kult. Der Buddhismus hat gleich nach seinem Siege ziemlich allgemein die Schintoformen verdrängt, die sich während der Lehnszeit eigentlich nur am Kaiserhof im Kioto erhielten. Die Restauration von 1868 hat dann wieder den Schintobrauch in Ehren gebracht, doch ist auch jetzt noch das Verhältnis von Totenfeiern nach buddhistischem, zu denen nach Schinto-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0314
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ritus wie 4:1, wenigstens in Tokio, während in den Provinzen der Buddhismus stellenweise noch mehr überwiegt. Über buddhistische Bräuche Näheres zu erfahren, ist sehr schwierig, da die Priester ihr Wissen ängstlich als Geheimnis hüten. Wird ein Todesfall den Verwandten angezeigt, so erscheinen diese mit Gaben für den Verstorbenen im Trauerhause. Die Gaben bestehen meist in Geld, aber auch in Kerzen, Früchten, Kuchen, Tee, Weihrauch. Die Besorgung des Sarges, der Geräte und der zum Leichenzug nötigen Kulis wird einem Beerdigungsunternehmer übertragen. Die Leiche wird mit dem Kopf nach Norden gebettet, der Himmelsrichtung der Toten, mit dem Gesicht aber nach Westen, wo das buddhistische Paradies gelegen ist. Um den Toten steht ein Wandschirm, der aber auf dem Kopfe steht, wie viele Totengebräuche eine gerade Umkehrung der Gebräuche im Leben sind. Auf einem Tisch im Angesicht des Toten steht ein Tischchen mit den Opfergaben, einer Ahnentafel mit seinem Totennamen und einem Öllämpchen, das 50 Tage lang beständig brennen muß. Die buddhistischen Opfer sind rein vegetarisch, der Schinto läßt auch solche von Fisch, Fleisch usw. zu. Eine Vase mit einem Zweig des heiligen Baumes, unter dem Buddha erleuchtet wurde, darf nicht fehlen, während im Leben nie ein einziger Zweig in eine Vase getan wird. Nach dem Schinto-Ritus darf der Tote nicht gewaschen werden, nach buddhistischem wird er nur oberflächlich abgewischt. Durch einen Priester wird dem Toten das Haupt kahl geschoren, damit er im Jenseits als Buddha erscheint, doch wird die Tonsur nur mehr symbolisch angedeutet. Er ist mit einem weißen Kleid von Baumwolle oder — seltener — Seide bekleidet und trägt eine Kappe aus demselben Stoff auf dem Kopf. Kleid und Kappe sind an ganz bestimmten Stellen mit Gebeten beschrieben, die die Sünden des Toten wegnehmen sollen. An den Füßen trägt der Tote Strohsandalen, wie man sie zur Wanderung anzieht, ferner verkehrt angezogene Socken. Um den Hals wird ihm ein Beutel mit Geld, jetzt meist symbolisch aus Papier, gehängt, mit dem er die Überfahrt über den Sansufluß, den japanischen Styx, bezahlen soll. Die Nächte, die zwischen dem Tode und der Beerdigung liegen, halten Freunde und Verwandte abwechelnd die Totenwacht. In der letzten Nacht erscheint ein Priester, der bis zum Morgen Gebete verliest. Freunde und Verwandte unterhalten sich die ganze Nacht hindurch von dem Toten, oft aber werden sehr weltliche Gespräche daraus, die von einer oft auch sehr weltlichen Bewirtung gewürzt werden. Dabei ist die Gesellschaft beständig von Weihrauchwolken umgeben, die Vorhänge vor dem Hause sind niedergelassen, und eine Tafel verkündet Vorübergehenden, daß man hier trauert. In derselben Nacht wird der Tote in den Sarg gelegt. Der alte kleine Sitzsarg kommt immer mehr ab und ist nur noch bei den Ärmsten in Gebrauch, der Liegesarg ist ein rechtwinkliger, unangestrichener, vierkantiger Kasten, in dem man den Toten einen Wanderstab und eine Puppe mitgibt, wohl als Erinnerung an die Zeit, da die Diener mit dem Herrn zugleich begraben wurden. Man denkt die Leichenstarre, die das Einsargen beim Sitzsarg erschwert, durch Bestreuen mit einem bestimmten Sand zu heben und glaubt, daß Tote mit gutem Gewissen überhaupt keine Leichenstarre haben. In den Sarg folgen ferner frühere Teile des Körpers des Toten, damit er vollständig im Jenseits antreten kann. So die ausgefallenen Zähne, das erste Haar, das dem Neugeborenen am siebenten Tage abgeschnitten wurde, und die Nabelschnur, die zu diesem Zwecke meist bis ins späte Alter aufbewahrt wird. Der Sarg wird mit Reishülsen, Blüten des genannten heiligen Baumes, Tee und früher auch vielfach mit Zinnober gefüllt. Das letztere veranlaßte aber oft eine Beraubung des Sarges, da Zinnober kostbar ist. In derselben Nacht schreibt der Priester auch den Totennamen auf das Ahnentäfelchen. Für den Tempel und vielfach auch für die Hinterbliebenen lebt der Tote nun nur noch unter dem Totennamen fort. Dessen Wahl bestimmt bei den untern Klassen allein der Priester, bei den höhern wirken die Verwandten mit, es gibt ganz bestimmte Regeln über den Namen bei den verschiedenen buddhistischen Sekten. Eine Ahnentafel

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0315
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wird mit dem Leichenzug in den Tempel gebracht, sodaß jeder Tempel ganze Sammlungen dieser Tafeln hat, die andere bleibt im Hause. Am hundertsten Tage werden beide durch lackierte Tafeln ersetzt. In vielen Häusern hat die ganze Familie nur eine einzige Tafel, in die nur bei jedem Todesfall der Name eingetragen wird.

Die Beerdigung darf nur an einem der sechs buddhistischen Wochentage stattfinden, der kein Unglück bedeutet. Ihr geht eine Feier im Sterbehause voraus, bei der Freunde und Verwandte Weihrauch verbrennen und der Priester Gebete verliest. Unterdes versammelt sich das Trauergefolge auf der Straße. Die Aszendenten des Toten begleiten den Sarg nur bis vor die Tür. Dann wird, während der Leichenzug sich nach dem Tempel in Bewegung setzt, eine Reinigungsfeier nach Schinto-Ritus im Hause vorgenommen, in die auch die von dem Begräbnis Heimkehrenden eingeschlossen werden. Der Leichenzug geht in folgender Reihenfolge: Voran werden natürliche Blumen in gerader Zahl von Kulis getragen, ihnen folgen ebensoviele künstliche Blumen. Die Blumen sind ein sicheres Abzeichen eines buddhistischen Leichenzuges und fehlen im schintoistischen Zuge, bei dem dafür Sakakizweige nicht fehlen dürfen. Dann folgen Drachenköpfe, die die bösen Geister verjagen sollen, dann der Oberpriester, der den Toten zu Buddha führt, und ein anderer Priester, der ihm zum Tempel das Geleite gibt. Beide Priester sind an ihrem brokatenen Talar und ebensolcher hohen Kapuze als Buddhisten kenntlich, während Schintopriester nur schlichte dunkle Gewänder und einen schwarzen Hut tragen. Hinter den Priestern werden sechs weiße Papierlaternen und die eine Ahnentafel getragen, dann folgeu junge Verwandte, die Weihrauch tragen und ebenso wie die Priester meist in Wagen oder Rickschas fahren. Vor dem Sarg wird, aber nur bei Beamten und Offizieren, ein weißes Banner getragen, auf dem der wirkliche Name des Toten mit seinem Hofrang und seinen Ordensabzeichen geschrieben steht. Der Sarg wird von zwei sehr nahen Leidtragenden rechts und links begleitet, und an ihn schließt sich das ganze Gefolge der Hinterbliebenen und trauernden Freunde. Oft werden Käfige mit lebenden Vögeln, besonders Tauben, im Zuge getragen. Sie werden im Tempel freigelassen, was als gute Tat gilt, und finden natürlich sofort wieder den Weg nach dem gastlichen Heim des Beerdigungsunternehmers, der sie geliefert hat. Die Männer haben keine eigentliche Trauerkleidung, die Frauen tragen stets weiße Gewänder, und ebenso haben die Kulis im Zuge weiße Kittel. Wenn der Zug beim Tempel anlangt, wird die Glocke geläutet, und die nächsten Leidtragenden mit dem Sarge versammeln sich in der Haupthalle, wo der Sarg zu Füßen der Buddhastatue aufgestellt wird, die Leidtragenden um ihn herum Platz nehmen, und der Tisch mit den Opfergaben und der Ahnentafel, Fackeln und künstliche Blumen nicht fehlen. Der Priester hält eine Liturgie, die von häufigen Gebeten der Versammelten unterbrochen wird. Auch werden dabei Musikinstrumente, besonders Pauken und Trommeln, gespielt. Zum Schluß führt der Priester die zwei Fackeln über den Toten weg nach dem Räucherbecken und läßt dann die eine zu Boden fallen. Jedenfalls dienten die Fackeln anfangs zum Anzünden des Holzstoßes, jetzt hält man sie für Symbole, die eine des Jenseits, die andere des Diesseits, und diese Fackel fällt zu Boden. Dann fordert der Priester jeden der Versammelten auf, Weihrauch ins Becken zu werfen, und die Feier im Tempel ist zu Ende. Auf dem Lande findet dabei eine Bewirtung statt, in Tokio erhält höchstens jeder Teilnehmer eine Schachtel mit Kuchen mit nach Hause. Entweder begibt sich die Gesellschaft nun auf den Friedhof zur Beerdigung, oder der Sarg wird zur Verbrennungsanstalt geschafft. Im eigentlichen Tokio darf fast nur noch verbrannt werden, zum Teil aus gesundheitlichen Gründen, zum Teil aus Platzmangel; doch gibt es noch einige Friedhöfe, auf denen beerdigt werden darf. Auch im Lande ist das Verbrennen wohl häufiger als das unmittelbare Begraben. Bei diesem wird nur von einem Priester ein kurzes Gebet gesprochen, dann wird der Sarg hinabgelassen und von

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0316
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

jedem Anwesenden mit einer Handvoll Erde bedeckt, worauf das Grab sogleich geschlossen wird. In der Verbrennungsanstalt wird der Sarg sofort in einen Ofen getan, verschlossen und versiegelt nnd dann in der Nacht verbrannt. Am Morgen erscheinen die nächsten Verwandten, öffnen den verschlossenen Ofen und sammeln die Asche, die Knochen, Zähne und kleine Kugeln, die angeblich im Adamsapfel des Toten gesteckt haben. Diese wie die Zähne werden meist an berühmte Tempel gesandt, besonders nach dem Kojasan in Kii. Der Rest wird in eine Urne getan, einstweilen in der Haupthalle des Tempels aufbewahrt und am siebenten Tage begraben. Das Grab wird mit einigen Pfählen verziert, an denen Laternen aufgehängt werden. Weihrauch, Bambusvasen mit frischen Blumen, Schalen mit Wasser und Reis werden daneben gestellt. Am hundertsten Tage wird der Grabstein aufgerichtet. Er ist jetzt meist einfach und vierkantig. Je nach den Sekten hat jeder einzelne seinen besonderen Stein, oder ein Ehepaar für sich oder die ganze Familie einen gemeinsamen, in den die neuen Namen eingemeißelt werden.

Nach den Begräbnisfeierlichkeiten sind sehr viele Tage dem Gedächtnis des Toten geweiht und durch Feiern ausgezeichnet. Das sind eigentlich alle 7. Tage, besonders aber der 7., der 35., der 49., der 100. und der 300. Tag. Am 7. Tag muß unbedingt von allen Verwandten das Grab besucht werden, am 35. werden alle, die Opfergaben gebracht hatten, mit Gegengeschenken entschädigt, am 49. Tag wird die Ahnentafel in den Ahnenschrein getan. Ebenso wird der Todestag am 1., 3., 7., 13., 17., 33., 40., 50. usw. Tag durch Besuch des Grabes, Schmaus, Messelesen und Opfer gefeiert. Eigentlich sind so alle Tage Erinnerungstage an irgend welche Gestorbene, und dementsprechend wird jeden Morgen vor dem Ahnenschrein eine kleine Feier mit brennenden Kerzen, frischen Blumen, Schalen mit Reis usw. gehalten.

Ein Rätsel für Ärzte. In Altenwald bei St. Ingbert wurde die zwölf Jahre alte Tochter eines Bergmanns von einer eigenartigen Krankheit befallen. Das Mädchen bekam am 31. Mai einen Anfall, worauf es sogleich in einen tiefen Schlaf fiel. Es wurde sofort ein Arzt zugezogen, aber es gelang ihm nicht, das Mädchen vom Schlaf aufzuwecken. Man konnte auch nicht dem Mädchen den Mund öffnen, sodaß das Kind vollständig ohne Nahrung blieb, dabei war der Körper ganz starr, daß man das Schlimmste befürchtete. Kürzlich erwachte plötzlich das Kind wieder und fing zu sprechen an, und zwar genau drei Wochen, nachdem es eingeschlafen war.

Wieder ein hypnotisches Verbrechen? In Mailand ist, von Paris kommend, eine junge elegante Dame eingetroffen. Auf dem Bahnhof wendete sie sich an die Polizei mit der Frage, wo sie sei. Sie wurde auf das Polizeiamt begleitet, wo festgestellt wurde, daß die Dame wahrscheinlich infolge von Hypnose das Gedächtnis verloren hat. Die Mitreisenden stellten fest, daß die Dame vorher zwei Koffer hatte, die verschwunden waren. Ein Handtäschchen enthielt 500 Franken, aber keine Dokumente. Man fragte die Dame französisch, dann deutsch. Als jemand das Wort Wien aussprach, dämmerte in ihr die Erinnerung auf. Die Dame wurde in eine Irrenanstalt gebracht.

Dies geschah am 16. September 1910. Es ist an der Zeit, daß Juristen, Ärzte und Polizeiorgane den hypnotischen Verbrechen mehr Aufmerksamkeit schenken!

Was ein Wünschelrutenmedium verdient. Die Tochter eines Klempnermeisters in Eydtkuhnen, die eine große Sicherheit im Auffinden von Wasserquellen mittels der Wünschelrute besitzt, erhält für jeden Gang 75 Mark. Freilich sind ihre Dienste ja auch unschätzbar, da ihre Angaben noch nie falsch waren, so daß alle Bohrversuche in Fortfall kommen.

Eine solche nahezu fabelhafte „Treffsicherheit“ wurde bei Rutengängern allerdings noch nie festgestellt, allein weshalb soll es auf diesem Gebiet nicht auch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0317
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Virtuosen geben, die alle bisher beobachteten Leistungen in Schatten stellen? Es wäre im Interesse der Wünschelrutenforschung sehr wichtig, diese außergewöhnlich begabte Rutengängerin nicht mehr aus dem Auge zu verlieren. Jedenfalls besitzt dieses Medium auch andere psychische Fähigkeiten, wäre also ein dankbares Studienobjekt für die nun auch in Deutschland gegründete „Deutsche Gesellschaft für psychische Forschung". Wir entnahmen die Notiz der „Osteroder Zeitung" vom 6. September 1910.

Das Tau gegen die Pest. An alten Häusern in der Kaufinger und der Sendlinger Straße zu München ist auf den Querbalken der Tür ein T angebracht, das dem Volke den Tod bedeutet und mit den Pestweiblein zusammengebracht wird. Zur Zeit des großen Sterbens, entweder beim Schwarzen Tod im 13. Jahrhundert oder bei einem der andern Verheerungszüge der Pest, die ja bis ins vorige Jahrhundert hinein von Asien her in regelmäßigen Zwischenräumen Europa heimsuchte, habe, so erzählt die Sage, eine Magd aus dem Hause, das heute durch den Neubau der Gebrüder Thannhauser in der Kaufinger Straße ersetzt ist, die Pestbotin zuerst auf dem Petrikirchhofe erblickt, wie sie, in ein schwarzes Gewand gehüllt, auf den Gräbern gesessen habe. Die unheimliche Gestalt sei ihr ins Haus gefolgt und habe dabei gesprochen: Ich bin die Pest; von diesem Hause wird das große Sterben seinen Ausgang nehmen. Zur Abwehr späterer Heimsuchungen habe dann der Rat der Stadt das T über die Tür anbringen lassen. Die Erklärung der Sitte gibt schon ein Schriftsteller der Merovingerzeit. Bischof Gregor von Tours berichtet, 546 habe in Südfrankreich die Drüsenpest geherrscht; damals seien überall, wohin man geschaut habe, die Wände der Häuser und Kirchen bekreuzt gewesen. Die Gegend, wo das Tau geschrieben gewesen sei, sei von der Pest verschont geblieben, und dies Wunder habe man dem hl. Julian zugeschrieben und ihn darum den Tauschreiber genannt. Also ein Menetekel ist das Münchener T, zwar keins zur Warnung, sondern eins zur Abwehr, im Sinne der Alten ein signum quo malum amolirentur, also ein amuletum, ein Amulet. Und wie das Menetekel, stammt es aus dem Alten Testament. Der Prophet Hesekiel, der an den Wassern Babylons die Zerstörung Jerusalems vorhersagte, läßt Jahwe seinen Engel in die dem Untergange geweihte gottlose Stadt senden und alle Männer, die da seufzen über die Verderbtheit des Volkes, mit einem + auf die Stirn bezeichnen. Wie die Kinder Israels in Ägypten, die ihre Schwelle mit dem Blute des Opferlammes bestrichen hatten, sollten sie vom Würgengel verschont bleiben. Das + ist ursprünglich kein hebräischer Buchstabe. Wenn es nicht wie die Kreuze unserer Analphabeten und der Negerkönige ein bloßes Handzeichen ist, stammt es wohl aus dem altarischen Sonnenrade, dessen vier Speichen schon Jahrtausende vor Christi Kreuzestod ein Zeichen der Gottheit sind. Aber schon die 70 Alexandrinischen Gelehrten, die für die griechisch sprechenden ägyptischen Juden die heiligen Bücher übersetzten, verstanden das Zeichen nicht mehr; sie suchten im griechischen Alphabet nach einem äußerlich ähnlichen Buchstaben und gerieten damit aufs T, das griechisch Tau gesprochen wird. So kam durch die lateinischen Bibeln, die Itala und die Vulgata hindurch der griechische Buchstabe zu der Ehre, ein Abwehrmittel gegen die Pest zu bedeuten. Tu super hos postes Signatum terreat hostes steht um ein T herum auf einem Spruchband über der Tür einer Mönchszelle der Zisterzienserabtei Bebenhausen bei Tübingen: „Tau gezeichnet über die Tür, Hält die bösen Feinde dafür" könnte man das Küchenlatein mit Küchendeutsch übersetzen. Über das Tau gegen die Pest aber hat Marie Andree-Eysn einen trefflichen Beitrag geliefert in ihrem Buche: Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet (Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn). Das Tau erscheint überall: auf Häusern, auf Menschen, am Vieh. Am Niederrhein, besonders im Bergischen, wurde das T bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bei Bezauberungen und Entzauberungen angewandt. Man machte ein solches T dem Vieh auf das Horn oder dem Menschen auf die Stirn und sprach dazu: Jesus von

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0318
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nazareth, König der Juden, du wollest den, der mit deinem T bezeichnet ist, nicht schädigen lassen. Ein Buchenblatt mit diesem T bezeichnet und als „Eßzettel“ einem Menschen oder Vieh eingegeben, heilt Schäden oder schützt vor Bezauberung. In einer Initiale des Boetius von 1498 trägt eine Krankenschwester ein T auf ihrem Schultertuch. Ganz besonders häufig erscheint es natürlich auf christlichen Kreuzen, manchmal in Verbindung mit kabbalistischem Gottesdienst. Der Andächtige Feld- und Haussegen, welchen ein frommer Christ täglich sprechen soll (Burghausen, gedruckt bei den Lutzenbergerschen Erben) zeigt zwischen zwei Kreuzen ein Herz mit Christus am Kreuz. Die Seitenkreuze zeigen das T sechsmal. Auf dem Kreuze links steht es auf allen vier Armen, auf den drei kurzen in der Ecke, auf dem längern, in gleichem Abstand vom Schnittpunkt der Kreuzbalken, ungefähr in der Mitte des Armes. Auf dem Kreuze rechts steht das T an den beiden Enden des Hauptbalkens, am Fußpunkt umrahmt von drei christlichen Kreuzen. Unter dem T des Kopfpunktes steht ein Aleph, auf den Ecken der Seiten ein Alpha und ein Omega. Dies weist darauf hin, daß in diesem jüdisch-christlichen Gebilde das T als das ursprüngliche Zeichen des Hesekiel aufzufassen ist, das ja in der Gestalt des griechischen Tau als letztes Zeichen an das hebräische Alphabet geschoben wurde. Unter T Aleph, zwischen Alpha und Omega steht das hebräische Jahwe, also bedeutet es hier: Gott ist der Anfang und das Ende. Auf dem Querbalken des Kreuzes links stehen zwischen den beiden T die hebräischen Buchstaben Mem, Kaph, Beth und Sod, die durch daruntergesetzte arabische Ziffern als die Zahlzeichen für 40, 20, 2 und 10 erklärt werden. Das auf den Längsbalken beider Kreuze je zweimal vorkommende num. 72 weist darauf hin, daß die hebräischen Zahlzeichen auf die 72 nach der Kabbala möglichen Namen Gottes hindeuten. Daß hier talmudische Weisheit auf einem christlichen Feld- und Haussegen erscheint, nimmt nicht Wunder. Denn seit dem Scholastiker Raimund Lullus aus dem 13. Jahrhundert hatten Gelehrte und Kirchenlehrer, sogar Päpste wie Sixtus IV., sich mit der Kabbala eingehend beschäftigt. Von den Humanisten sind gar Pico von Mirandola, Reuchlin und der Kölner Agrippa von Nettesheim für die Kenntnis dieser Geheimlehre grundlegend geworden.

Eigenartiges Zusammentreffen. In Baden-Baden verschied am 3. September Herr Max Leichtlin im Alter von 80 Jahren; ein Mann dessen Name als Botaniker in der ganzen Welt einen guten Klang hatte. Wie nun das Badener Tagblatt v. 4. September 1910 berichtet, wurde von Herrn Max Leichtlin vor etwa 30 Jahren bei der Augustabrücke eine aus Japan inportierte Catalpa speciosa erfolgreich angepflanzt und man betrachtet es als ein eigenartiges Zusamentreffen, daß diese Pflanze nun auch im vorigen Jahre eingegangen ist. — Der Mann der Wissenschaft wird dies als „merkwürdigen Zufall“ betrachten, der Mystiker hingegen darauf hinweisen, daß es ganz gut denkbar ist, daß zwischen der Psyche jener Catalpa speciosa und der Seele ihres Pflanzers ein geheimer, d. h. sympathischer Rapport bestand, ihre Daseinskreise waren zu innig verflochten — das Dahinscheiden der einen hatte auch den Heimgang der anderen zur Folge. Beweisen läßt sich derlei zur Zeit natürlich nicht, aber deshalb kann doch Wahres daran sein, ja es gibt oft ganze Zeitalter in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, wo sich die Wahrheit in das Land der Dichtung flüchten muß, bis der Tag kommt, wo man erkennt, daß die Dichtung Wahrheit enthielt.

Ein zweites minder ernstes Erlebnis wurde uns im Anschluß an den eben erwähnten Vorfall von unserem Mitarbeiter Prof. Dr. Gottfried Kratt berichtet: „1880 im August schenkte mir in Baden-Baden ein Jugendfreund einen Laubfrosch, den er am Rhein bei Iffezheim zusammen mit einem ebenso kleinen gefangen hatte. Letzteren behielt er selber. 1890 starb in Lahr in Baden, wo ich Lehramtspraktikant war, mein Laubfrosch, und zur selben Stundte endete in Baden-Baden der Laubfrosch meines Freundes.“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0319
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Jedenfalls sind derlei Vorkommnisse, so unscheinbar sie dem Alltagsmenschen auch erscheinen mögen, wert, gesammelt zu werden, und deshalb ergeht an unsere geschätzten Leser und Mitarbeiter nochmals der Ruf, uns derlei Tatsachen zur Veröffentlichung einzusenden. (Die Schriftleitung.)

Der Einfluß des Wetters auf die Verbrechen. Die Beschäftigung mit der Witterungskunde würde gewiß nicht so volkstümlich sein, wenn nicht jeder Mensch ein Gefühl dafür hätte, welch außerordentlichen Einfluß der Gang des Wetters nicht nur auf das Ergehen seines Leibes, sondern auch auf seinen Seelenzustand ausübt. Mit der Zeit hat denn auch die Wissenschaft begonnen, diesem Zusammenhang ihre Aufmerksamkelt zu widmen. Sie befindet sich dabei jedoch in ungewöhnlich großen Schwierigkeiten, die sich überall dort zu häufen pflegen, wo psychologische Fragen im Spiele sind. Die jüngst verstorbene Lombroso hat auch zu diesen Forschungen gleichsam das Tor geöffnet, indem er zuerst auf die Bedeutung meteorologischer Verhältnisse für verschiedene Formen antisozialer Erscheinungen hinwies. Immerhin hat es auch in früheren Zeiten nicht an Leuten gefehlt, die sich mit denselben Fragen ernstlich beschäftigt haben, und unter ihnen ist namentlich des Franzosen Montesquieu zu gedenken, der in geistvoller, wenn auch etwas phantastischer Art die Wirkung des Klimas auf nationale Gewohnheiten und Bräuche erörtert hat. Es wird vielleicht garnicht viel Zeit vergehen, bis auch die Richter bis zu einem gewissen Grad ein meteorologisches Verständnis werden haben müssen, um den Einfluß des Wetters auf das Zustandekommen eines Verbrechens richtig zu beurteilen. Zugegeben, daß ein Richter keinen Mörder darum wird freisprechen können, weil er seine Untat während einer besonders finsteren, stürmischen und unwirtlichen Nacht begangen hat, so kann es doch wichtig sein, solche Umstände in Rechnung zu ziehen, und überhaupt muß jede psychologische Aufklärung für die Beurteilung eines Verbrechens willkommen sein. — Der Lancet widmet diesen Fragen einen besonderen Leitartikel und stellt darin die bisherigen Ergebnisse solcher Forschungen zusammen. Selbstverständlich spielt dabei auch die Statistik eine erhebliche Rolle und bildet vielfach die Grundlage zu weiterer Erkenntnis. Sie lehrt beispielsweise, daß impulsive Verbrechen wie tätlicher Angriff, Selbstmordversuche, Verbrechen der sinnlichen Begierde in den Sommermonaten besonders häufig sind. Aber schon bei der Erklärung dieser Tatsache stößt man auf erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Namentlich die Schule von Lombroso schreibt die große Häufigkeit von Verbrechen der Leidenschaft im Sommer dem unmittelbaren Einfluß der Wärme auf das Nervensystem zu, während andere Kriminologen sie lediglich als eine Folge der längeren Tagesdauer und des längeren Aufenthalts im Freien betrachten. Diese zweite Auffassung scheint heute sogar allgemeiner angenommen zu werden, ganz besonders mit Rücksicht auf die Selbstmorde. Wahrscheinlich aber steckt in beiden Erklärungen ein Stück Wahrheit. Man darf auch nicht vergessen, daß andere Einflüsse mitwirken, die zuweilen vielleicht eine stärkere Wirkung haben als Jahreszeit und Witterung. Es ist z. B. festgestellt worden, daß in Zeiten eines Niedergangs von Handel und Industrie weniger gewaltsame Verbrechen vorkommen, weil die Leute weniger Geld zum Trinken haben. Diese Behauptung widerspricht freilich dem Satz von Wilhem Busch: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör," und Busch war ein sehr tiefer Menschenkenner. Dafür, daß die Wärmeverhältnisse von besonderer Bedeutung für die Verbrechen sind, kann das Jahr 1908 als Beweis dienen. Damals war der Sommer kalt, die Monate Oktober und November ungewöhnlich warm. Die Kriminalistik zeigt, daß in jenem Jahre die Zahl der gewaltsamen Verbrechen im Sommer auffallend klein und im Herbst dafür besonders groß gewesen ist. Im Jahre 1895, als eine ganz ungewöhnliche Kälte eintrat, geschahen gerade in dieser Zeit so wenig sexuelle Ausschreitungen und Selbstmorde, wie seit langem nicht. Ein Vergleich zwischen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0320
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dem Steigen und Fallen des Thermometers und der Häufigkeit der Verbrechen scheint also eine greifbare Bedeutung zu haben.

Wir entnehmen diesen gewiß nicht uninteressanten Bericht einer angesehenen deutschen Zeitung, fügen aber hinzu, daß astrologische Einflüsse nun auch von der modernen Wissenschaft als Hauptwettermacher anerkannt werden. Die Konsequenzen für die Wissenschaft wären also sehr naheliegende. Vielleicht erleben wir es noch, daß eine Doktorsdissertation den Titel führt: „Gestirneinfluß und Kriminalistik".

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse ist, werden hier erledigt.

Rundschreiben an die denkenden Kreise des deutschen Volkes. Veranstaltet von der „Deutschen Gesellschaft für Psychische Forschung, Zentrale Leipzig".

Seit Jahren nimmt auch in Deutschland das Interesse an den seltsamen und geheimnisvollen Erscheinungen des Seelenlebens zu. Lange wurden diese mit Geringschätzung übersehen oder mit Spott und Verachtung nicht nur aus der wissenschaftlichen Forschung und Diskussion, sondern selbst aus den ernsten Tagesgesprächen verbannt. Neuerdings aber werden sie von vielen in ihrer Eigenart und vielleicht weittragenden Bedeutung für alle Gebiete der Lebenskunde ahnend erkannt und gewürdigt. Darum ist es an der Zeit, daß sie gewissenhaft auf ihr Wesen und ihre Bedeutung hin erforscht werden, damit sie einerseits und das Publikum zu ihrem Rechte kommen, anderseits aber vor Mißbrauch durch leichtfertige Ausbeuter bewahrt werden. Aus dieser Notwendigkeit entstand die D. G. f. P. F., deren Aufgabe das vorurteilslose Studium aller psychischen Probleme, insbesondere der sogenannten okkulten Erscheinungen und deren Verwertung zur Lösung der sozialen Frage ist.

Die Forschung hat jedoch nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es gelingt, als Grundlage ein möglichst umfassendes, klares und wahres Bild von dem psychischen Leben des Volkes, besonders in seinen abnormen Erscheinungen, zu erhalten. Da nun die Forschungen der Society for Psychical Research wie auch die Arbeiten des berühmten französischen Astronomen Flammarion zu ganz erstaunlichen, ja verblüffenden Resultaten führten und wir auf Grund interner Untersuchungen die Ueberzeugung gewannen, daß die okkulten Erlebnisse in den deutschen Ländern nicht seltener und unbestimmter sind als in Amerika, England und Frankreich, so erkennen wir die weitere Forschung in den deutschen Ländern als eine Forderung der Zeit und bitten deshalb die verehrten Leser höflichst im Interesse der großen Sache, folgende Fragen nach Möglichkeit zu beantworten.

I. Haben Sie jemals ein okkultes Erlebnis gehabt, sei es bei vollem Bewußtsein oder im Traume, eine Ahnung oder Ankündigung schweren Unglücks oder plötzlichen Todes, oder seien es sogenannte Erscheinungen Gestorbener? Auch Vorerlebnisse von weniger bedeutsamen und alltäglichen Ereignissen, die sich räumlich oder zeitlich entfernt vom Orte und Zeitpunkte der Wahrnehmung abspielen und doch mit den psychischen Erscheinungen des Beobachters zusammentreffen, gehören hierher. Derartige Wahrnehmungen werden auch zuweilen von mehreren weit getrennten Personen übereinstimmend gemacht. Dabei wird auch mitunter ein seltsames Verhalten der Tiere beobachtet. Zuletzt verweisen wir auf symbolische Träume von typischer Eigenart, die bestimmte persönliche Angelegenheiten in den wesentlichen charakteristischen Zügen vorauserleben lassen.

II. Haben Sie bestimmt feststellen können, daß Ihr Erlebnis mit einem tatsächlichen aber Ihnen unbekannten Vorgange zusammenhing?

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0321
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

III. Haben Sie selbst nichts derartiges erlebt, so können Sie vielleicht aus dem Kreise Ihrer Verwandten oder Bekannten etwas berichten?

Bei der Beantwortung empfehlen wir, folgendes zu beachten:

1. Es ist erwünscht, daß alle Ahnungen, Anzeichen, Vorerlebnisse und ebenso ihr Eintreffen nach Ort und Stunde aufgeschrieben und sofort berichtet werden, und darauf das Eintreffen besonders.

2. Von großem Werte ist es, Ahnungen, Anzeichen und Vorerlebnisse vor dem Eintreffen Verwandten und Bekannten zur späteren Bestätigung mitzuteilen.

3. Berichte über lange zurückliegende Ereignisse gewinnen sehr durch Belege, (Briefe, Tagebuchnotizen, Telegramme u. a.) und durch genaues Zeugnis anderer Personen, deren Name und Wohnung angegeben sind.

4. Es ist erwünscht, den Bericht in den Tatsachen so genau wie möglich zu fassen und alle, auch scheinbar nebensächlichen Umstände und besonderen Begleiterscheinungen in Empfindung, Gefühl, Gesicht und Gehör — jedoch ohne Erklärungsversuche — anzugeben.

Da zur Klärung und Ergänzung einer übersichtlichen Darstellung der seltsamen psychischen Erscheinungen jede Antwort (auch wenn jede Frage mit „nein“ beantwortet werden muß) unentbehrlich ist, so bitten wir die verehrten Leser herzlich und dringend um gefl. Antwort (und eventl. Zeugenangabe) mit Namensunterschrift, Standes- und Wohnungsangabe (auch der Zeugen) und Bezeichnung der Zeitschrift, die den Aufruf vorlegte. Deshalb möchte keiner der verehrten Leser denken, auf eine Antwort mehr oder weniger komme es nicht an; sein Beitrag sei nicht bedeutend genug, um gelesen und registriert zu werden, oder er müsse seine intimsten Erfahrungen mit heiliger Scheu verbergen und dürfe sie nicht profanieren und nüchterner, kritischer Untersuchung preisgeben. Dagegen bemerken wir, daß wir jede Mitteilung auis genaueste prüfen und in ihrer Weise bei der Verarbeitung des gesamten Materials gebührend zu berücksichtigen uns bemühen, worüber bis zum Abschluß jährlich Nachricht gegeben wird. Ferner weisen wir darauf hin, daß Name, Stand und Wohnung der verehrten Einsender wie Zeugen im wissenschaftlichen Interesse erforderlich sind, denn wir möchten keine Mitteilung als wertlos beiseite legen, solange wir noch die Möglichkeit gründlicher Aufklärung haben. Dazu versichern wir aber nachdrücklich, strengste Verschwiegenheit zu beobachten und Namen nur im Einverständnisse mit den Beteiligten (soweit die Berichte die erwünschte Erlaubnis enthalten) zu veröffentlichen. Zur Hebung aller anderen Bedenken erinnern wir daran, daß unsere Arbeit keineswegs wissenschaftliche Spielerei oder geschäftliche Unternehmungslust bedeutet, sondern uneigennützig im Dienste wahrer Aufklärung steht und deshalb mit Recht als ernst und in gewissem Sinne heilig gilt und würdig der Sympathie aller edeldenkenden und vorurteilsfreien, vorwärtsstrebenden Volks- und Menschenfreunde

Zwar wissen wir, daß ein Gesuch wie das vorliegende nicht zum ersten Male an eine große Leserzahl Deutschlands tritt, denn vor Jahren gingen von München und Berlin von anderer Seite Rundfragen aus. Daß wir dennoch unseren Aufruf durch die deutschen Länder schicken, hat besondere Gründe. Einmal wurden jene Rundschreiben nicht ausreichend verbreitet, um ein möglichst zutreffendes Bild der okkulten Phänomene gewinnen zu helfen, und dann war bis vor kurzem das allgemeine Interesse nicht so lebhaft, so daß jene Unternehmen nicht gefördert wurden. Nicht zum wenigsten leitet uns aber der Gedanke, daß so außerordentlich wichtige Probleme eine mehrseitige Erörterung und einen ehrlichen, sachlichen Meinungsaustausch im Interesse gründlicher Forschung dringend erheischen.

Zum Schluß erlauben wir uns, die verehrten Leser nochmals herzlich um aufrichtige Beantwortung des Rundschreibens zu bitten (auch wenn verneinend) und sagen für freundliche Anteilnahme zunächst hierdurch unsern wärmsten Dank; wir können die zur Beantwortung nötige Mühe und Selbstüberwindung vieler sehr wohl

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0322
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

verstehen und wissen sie zu schätzen. Aber wir appellieren an den tatkräftigen Idealismus und das Solidaritätsgefühl aller nach wahrer Aufklärung Strebenden und hoffen auf ihre liebenswürdige Unterstützung.

Alle Mitteilungen erbitten wir an das Okkultistische Zentralbureau Leipzig, zu Händen des Herrn Arthur Grobe-Wutischky.

I. A. d. D. G. f. P. F.

Arthur Grobe-Wutischky, Generalsekretär, Leutzsch/Leipzig, Turnerstr. 5.

Empfindliche Leser. Ich gebe zu, daß der von mir des öfteren gebrauchte Ausdruck „Pfaffen der Wissenschaft" nicht besonders fein klingt, aber er ist treffend und deshalb wird er noch weiter benützt werden müssen, sofern man kein Freund von langatmigen Umschreibungen ist. Dr. med. J. Maxwell (2. Staatsanwalt am Appellationsgericht zu Paris) hat sich in seinem Werk „Neuland der Seele" als Jurist vorsichtiger und korrekter über die eigentümliche Haltung der offiziellen Wissenschaft gegenüber okkulten (psychischen) Tatsachen ausgesprochen: „Die Haltung mancher Gelehrtenkreise, ich sage nicht der bedeutendsten und zwar mit Absicht, erscheint mir vergleichbar mit derjenigen der kirchlichen Behörden des Mittelalters. Alles neue setzt sie in Bestürzung. Sie behandeln das unabhängige, wissenschaftliche Denken, wie die Inquisitoren früher die freie Forschung behandelten. Wie ihre Vorbilder von ehedem hegen sie gegen jedes Schisma und gegen jede Ketzerei eine unduldsame gehässige Gesinnung. Wenn sie auch nicht mehr mit Bann und Scheiterhaufen vorgehen, so exkommunizieren sie den Ketzer doch auf ihre Weise, indem sie ihn als einen Entarteten, einen Schwärmer, einen Finsterling aus der Gesellschaft der gesunden und vernünftigen Menschheit fortweisen. Die Zukunft wird über sie ebenso urteilen, wie wir dies heute über ihre Vorgänger tun. Die Theologen und Juristen unter unseren Vorfahren, bescheidener aber auch grausamer als wir, haben die Zauberer und Magier verbrannt, ohne sie des Betruges anzuklagen; anmaßender aber weniger streng, zeihen die meisten Gelehrten von heutzutage die Medien und Geisterbeschwörer der Hinterlist, ohne sie zum Scheiterhaufen zu verurteilen. Im Grunde genommen sind sie desselben Geistes wie die Exorzisten von früher, ihre Unduldsamkeit ist ganz dieselbe und die Verschiedenheit der den Leuten zugedachten Behandlung ist nur der fortschreitenden Milderung der Sitten zu verdanken. Sogar diejenigen unter den Gelehrten, welche sich am meisten für die psychischen Forschungen interessieren, wagen es nicht, ihre Wißbegierde einzugestehen. Es bedarf der geistigen Höhe eines Duclaux, Richet, Rochas, Crookes, Lombroso oder Lodge, um zu wagen, für derlei verdächtige Forschungen ein Interesse zu zeigen und eine bestimmte Stellung zu denselben einzunehmen. Trotzdem werden sie eines Tages die schönsten Ruhmestitel derjenigen bilden, welche sich derselben angenommen haben. Es ist sehr bedauerlich, daß die offizielle Wissenschaft jene Haltung gegen die mediumistischen Versuche eingenommen hat, welche sie heute zeigt: dieses wissenschaftliche Verächtlichmachen zeigt bedauerliche Folgen. — Die bedauerlichste Folge für die Wissenschaft ist aber die, daß das Laienpublikum den „Pfaffen der Wissenschaft" nun nicht mehr glaubt. — (Der Schriftleiter.)

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu beziehen.

Bücherbesprechung.

„Die Lehre von den Gedankenwellen." Von Fritz Giese. 80 Pf. Leipzig, Verlag Max Altmann, 1910.

Referent hatte eben dem Verlag den Plan eines größeren Werkes, betitelt „Die Gedanken als physikalische Energie", entwick :t, als ihn wenige Wochen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0323
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

später dieses der Presse frisch entschlüpfte kleine Werkchen von Fritz Giese überraschte.

Die Auffassung der Gedanken als „psychophysische Energie“ wurde bereits von dem Russen Dr. Naum Kotik fester begründet. Giese nun ist in seiner an fruchtbaren Ideen reichen Arbeit bestrebt zu zeigen, daß unter den Wellen zwischen Licht und Elektrizität, — die zwischen diesen Energieen liegenden Schwingungsformen sind uns bislang noch unbekannt, — daß in diese Lücke die Energie der Gedanken einzufügen sei. Man wird hier Anschluß an die Gedanken Cam. Flammarions, und zweitens an das I. Kapitel von „L'Inconnu“ finden. Nur möchte Giese die Gedankenwellen „nicht als etwas Neues, als eine ganz andere Kraftform, vielmehr nur als eine Modulationsart schon bestehender, und bekannter Energieformen“ aufgefaßt wissen. — Mit manchen Anschauungen des Autors wird sich nicht jeder einverstanden erklären. So, wenn er die ganze menschliche Aura als eine Transformation der Gedankenenergie ansieht (S. 12). Es wurde zwar durch die Blondlot-Charpentierschen Versuche bereits eine solche teilweise Transformation in Lichtenergie bei jeder Denktätigkeit eines Gehirnzentrums festgestellt, und Reichenbach hatte von den alle psychischen Vorgänge begleitenden Odlichterscheinungen ebenfalls schon Kenntnis (vgl. „Der sensit. Mensch“ II. § 2871). Doch ist die odische Aura eine ganz allgemeine Erscheinung nicht nur aller Organismen, sondern aller Substanz überhaupt. Giese kommt später (S. 36) selbst auf diesen Einwurf zu sprechen und sucht seine Hypothese „Od = Leuchtende Gedankenwellen“ dadurch aufrecht zu erhalten, daß er annimmt, die Gedankenwellen des Raums sammeln sich an den plasmalosen, also nicht denkenden Körpern, und so entstehe deren Aura! Uns scheint es jedoch vielmehr, daß das Odlicht dieser Körper nur identisch sein kann mit dem Leuchten der Vegetalseele oder des „ätherischen Doppelkörpers“, der nach indischer Naturlehre als der Träger von „Prana“, des allgemeinen Lebens-Prinzips (und ebenfalls einer Modulation des Äthers) bezeichnet wird; dieser „double“ wurde übrigens auch in jüngster Zeit durch die zahlreichen und in „Le Fantôme des Vivants“ von Durville beschriebenen Experimente exakt genug nachgwiesen, — wovon aber freilich eine mechanistische Lebensauffassung keine Notiz nehmen darf. Es ist jedenfalls anzunehmen, daß die anorganische Materie für so subtile Energiewellen wie die Gedanken absolut durchlässig ist, nicht aber sie zurückzuhalten und „anzusammeln“ vermag.

Es ist ferner nicht unbedingt notwendig, daß psychographische Medien immer „sehr nervöse, hysterische Personen“ sein müssen, und wenigstens der Okkultist wird einen mokanten Seitenhieb auf die „Gesundbeterei“ (S. 14) kaum billigen, da ihm die wahren Leistungen der „Mental Healers“ besser bekannt sind, ja er würde im Gegenteil in den Erfolgen der psychischen Heilmethode überhaupt eine wertvolle Stütze für die theosophische Auffassung der Gedanken als feine Ätherschwingungen (Wellenbewegung, Energie) erblicken.

Doch das waren hier ja nur Nebensächlichkeiten. Es ist bloß ein ganz kleines Buch, und doch wäre so außerordentlich viel darüber zu sagen. Der Autor gelangt zu einer rein mechanistischen Auffassung der gesamten Denktätigkeit: Gedanken sind Naturerscheinungen, ebenso, wie Licht, Elektrizität, die sich im Weltenraum als eine undanistische Energie vorfinden. Bis hierher also eine nahe Übereinstimmung mit der okkulten Naturphilosophie. Aber vor der Folgerung, die Giese daraus zieht, nämlich daß also das gesamte Geistesleben der Menschheit undanistisch, bloße Reaktion sei, vor dieser Allgemeinheit seiner Behauptung wird wohl mancher halt machen. Allerdings schränkt der Autor selbst seinen Satz: „Das durch Vererbung angeborene Nervennetz läßt sich nicht ändern!“ durch den späteren ein, daß wir „die kleine Kapazität, die uns angeboren ist, durch den Willen noch zum Teil ausschalten, ändern können,“ ein.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0324
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nun ist es aber im sogenannten „negativen Zustand“ möglich, allen Zustrom von Gedanken absolut zu reflektieren, und anderseits wird derjenige, welcher im Menschen die allmähliche Entwicklung eines Prinzips anerkannt, das sich Vernunft nennt („Höherer Manas“), und welchem die Fähigkeit zukommt, nicht nur eine bewußte Auslese aus dem individuell aufnahmefähigen Strahlengattungen zu treffen und den Rest zu paralysieren, sondern der vielleicht auch noch weit über die mechanische Reaktion selbst hinausgehen und im Vernunftprinzip eine selbständige schöpferische Kraft erblickt, der wird auch einen origiellen von der intellektuellen Weltenergie unabhängigen Erzeuger von Gedanken im Menschen für möglich halten.

Die Stellungnahme des Autors zum Unsterblichkeitsproblem aus seiner Lehre heraus ist S. 26—27 mit folgenden Worten gezeichnet: „Solange ein mit Plasmagehirn ausgestattetes Wesen lebt, empfängt es Gedanken. Und nach dem Tode? Das ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Gemäß dem Gesetz von der Erhaltung der Energie müssen die vom Gehirnkondensator aufgespeicherten Gedankenmengen irgendwo bleiben. Möglich, daß sie sich bei der Fäulnis in chemische Energie umsetzen; wahrscheinlicher, daß sie unverändert bleiben, sich gesammelt vereinen und eine Art Gedankenwolke, einen Gedankennebel bilden. So hätten wir dann eine gewisse „Unsterblichkeit“, freilich in sehr eingeschränktem Sinne. Ob diese Gedankennebel dann frei im Äther herumschweben, — wer möchte das behaupten? Da käme ich auf den Spiritismus, was ich ebensowenig wünsche, als eine monistische Ansicht walten zu lassen“ usw.

Bei den folgenden Abschnitten (Kap. XI Seite 41 ff.) hat man ein ähnliches unsicheres Gefühl, wie wenn man auf schwankendem Boden stünde. Es wird vom Verfasser darin der Versuch gemacht, seine Theorie auf die physiologische Psychologie anzuwenden. Ist diese ganze Disziplin ja ohnehin schon ein Berg von widerstreitenden Hypothesen, so ist es natürlich noch gewagt, darauf eine neue Erklärung der Denkvorgänge zu gründen. Der Autor kommt hieraus zu dem Ergebnis, daß über allem Denken „der Wille der chemischen Gewalt, etwas Höheres, hängt“. „Und die Genies, die es gegeben hat“, fährt er fort, „besaßen einzig eine glückliche chemische Gehirnsubstanz“. — „Wenn ich ehrlich sein soll, so zerstört meine Theorie alles. Niemand kann anders werden, als er ist. Seine Gedanken sind von der Natur vorhergesehen, keiner kann über sich hinaus. Denn die chemische Macht hält uns in Schranken. Denkmäler bauten wir den Großen. Aber sie konnten nicht für ihren Genius. Es war ein Zufall, nicht ihr Verdienst“ usw.

Bei all dem aber ist diese gedankenreiche Schrift voll wertvoller Anregungen an die Forscher jeder Richtung; sie ist auch wiederum ein Schritt weiter auf dem Wege, den die neuere Naturphilosophie damit eingeschlagen hatte, daß sie bereits die Empfindung als eine Form der Energie auffaßt (sowohl die materialistische Richtung: Büchners „Kraft und Stoff“, als auch die spiritualistische, ihr entgegengesetzte Richtung: Die „Energetik“ als Überwindung des Materialismus von W. Ostwald; und gleichzeitig, unbewußt, ist damit aber auch wiederum ein Schritt weiter getan zu der theosophischen Weltauffassung des Okkultisten, soweit auch einzelne Anschauungen darin dem zu widersprechen scheinen, — wiederum ein Beispiel, daß sich recht oft einander unbekannte Weggenossen unvernünftig in den Haaren liegen.

Möge darum die kleine Schrift von Giese bei recht vielen Okkultisten — cum grano salis — Interesse finden! Fritz Feerhow.

Dr. Georg Rothe, „Die Wünschelrute“. Historisch - theoretische Studie. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1910. Preis brosch. Mk. 2,—. Schriften, über die ehemals verlachte und verspottete Wünschelrute sind nun an der Tagesordnung Man irrt aber, wenn man bloß eine derselben gelesen hat,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0325
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und nun glaubt, das Problem der Wünschelrute schon vollkommen erfaßt zu haben. Denn die Mehrzahl der bis nun erschienenen Arbeiten über die Wünschelrute bemüht sich ängstlich, die Phänomene derselben als rein physikalische Tatsachen hinzustellen. Die simplen Grundgesetze elektrischer Anziehung und Abstoßung sollen genügen, um der Wünschelrute alles „Rätselhafte" zu nehmen. Vom Standpunkt einer wahrhaft vorurteilslosen, freien Forschung wäre dagegen sicherlich nichts einzuwenden, wenn eben die rein physikalischen Erklärungsversuche tatsächlich im Stande wären, das komplizierte Wünschelrutenphänomen einwandfrei zu beleuchten. Dies ist aber nicht der Fall. Es ist nun ein außerordentlicher Verdienst Dr. Georg Rothes, in überaus präziser Form den Nachweis geliefert zu haben, daß die Phänomene der Wünschelrute als nicht ausschließlich der Physik und Physiologie angehörig, sondern als eine physikalisch-physiologisch-psychologische Erscheinung zu betrachten sind.

Selbst die Elektronentheorie genügt nicht, um die Wünschelrute zu ergründen, man muß tiefer schürfen, um auch nur den physikalischen Teil des Rutenphänomens klarzulegen. Und Dr. Georg Rothe hat dies ehrlich getan; wenn er auch vielleicht zum Ärgernis moderner Naturwissenschaftler zu den odischen Tatsachen Zuflucht nehmen mußte. Aber die Gewalt der Tatsachen wirkte zwingend auf den Autor ein. Erst als er sah, daß die gewöhnlichen physikalischen Gesetze unzureichend sind, zog er Reichenbach zu Rate. Und er tat dies in wahrhaft genialer Weise, und hat damit sowohl dem Wünschelrutenproblem als auch den Forschungen Reichenbachs einen großen Dienst erwiesen; denn die odischen Tatsachen und die Erscheinungen der Wünschelrute erwiesen sich als unzertrennliche Dinge.

„Wer Reichenbach kennt" — sagt der Autor — „könnte eine Phänomenologie der Wünschelrute aufstellen, ohne jemals vom Rutengängertum mehr gesehen oder gehört zu haben, als die elementare Tatsache, daß ein gegabelter Zweig in den Händen eines Menschen über sichtbarer oder unsichtbarer Substanz nach oben oder unten getrieben wird. In ihren grundlegenden Tatsachen ist die Odlehre Reichenbachs durch die moderne exakte Forschung längst bestätigt worden, die endliche Anerkennung der Wünschelrute bedeutet einen weiteren Schritt auch zur Anerkennung Reichenbachs. Nicht seiner Theorie vom Ode (um dies hier zu wiederholen), aber seiner odischen Tatsachen."

Damit begibt sich der Verfasser — wie schon erwähnt und zum Ärger der Tagespresse und des materialistischen Naturwissenschaftlers — in okkultes Fahrwasser. Er weist zwar im Schlußwort darauf hin, daß sich die „okkulten" Tatsachen eine nach der anderen naturwissenschaftlich auflösen, wenn eben der Okkultismus zur Naturwissenschaft wird, d. h. wenn die Schulwissenschaft endlich ihre starre Negation den okkulten Tatsachen gegenüber aufgibt. „Und es wird ihr bald nichts anders mehr übrig bleiben als zu wollen. Mag dem sein wie es will, wir stehen vor einer Erweiterung der Wissenschaft von außerordentlicher Tragweite."

Denn der Verfasser weiß sehr wohl, daß ein Teil der Phänomene der Wünschelrute mit Somnambulismus, Hellfühlen etc. im Zusammenhang sind. Wir stehen da vor dem tiefsten Rätsel unserer Natur. Den dunklen Verbindungen zwischen Körperlichen und Geistigem. „So stehen wir, dem Phänomen der Wünschelrute nachgehend, schließlich vor dem Urproblem der Menscheit".

Damit bekennt sich Dr. Georg Rothe als tiefer Denker und ehrlicher Forscher; und wir wünschen, daß speziell okkulte Kreise seine ausgezeichnete, bis jetzt vielleicht einzig dastehende Schrift über die Wünschelrute würdigen lernen und sie als Kampfschrift verbreiten mögen. G. W. Surya.

Druck von Karl Dietmar, Langensalza.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0326
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**

Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.
Zuschriften ohne beigelegte Retourmarke werden nach Tunlichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Autoren haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | Dezember 1910. | 6. Heft.

Nachdruck aller Artikel verboten.

Ich.

Eine Weihnachtsbetrachtung von Dr. Franz Hartmann. *)

Bedauernswert ist derjenige, welcher sich unter seinem wahren „Ich“ etwas anderes denkt als den alleinigen Gott.

Die Chhandogga Upanischad sagt:

„Wahrlich; alles dies ist das Ewige. Laßt uns ihm in Stillschweigen näher kommen, Ihm, der durch alle Welten leuchtet.“

„Der Mensch ist aus dem Willen gestaltet. So wie der Wille eines Menschen ist, so wird er selbst werden, und wenn er diese Welt verläßt, so ist er selbst dasjenige, was er gewollt hat. Aus dem Gemüte geformt, im Leben verkörpert, leuchtend wie die Sonne, die Wahrheit wollend, in glänzenden Äther gekleidet, allmächtig, allliebend, allgenießend, allschmeckend und allumfassend, still und leidlos, dies ist meine Seele; im Innersten des Herzens; kleiner als ein Reiskorn, kleiner noch als der im Reiskorn enthaltene Keim. Aber auch mächtiger als die Erde; größer als das Firmament, herrlicher als der Himmel, stärker als alle Welten, allmächtig, allliebend, allgenießend und allumfassend, still und leidlos. Dies ist meine Seele im Innersten des Herzens. Wenn ich heraustrete, so werde ich dies sein. Wer dies erfahren hat, trauert nicht mehr.“

Die indische Philosophie lehrt uns, daß der unendliche Weltgeist, Atman, das alleinige und unteilbare wahre Selbst aller Wesen sei; die buddhistische Lehre sagt desgleichen, daß Gott die eine ewige Wahrheit und Wirklichkeit **) und alles übrige, an sich selbst, nur ein vergäng-

*) Den „Lotusblüten“ entnommen.

**) Gott ist das Wirkende in allen Dingen (Gottes Wesen ist eitel „Kraft“, sagen die Mystiker). „Wirklichkeit“ kommt von „wirken“. Wirklichkeit ist das Produkt des „Wirkens“. Man könnte auch sagen, Gott ist die wahre Wirklichkeit und wirkende Wahrheit. (Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0327
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

liches Scheinwesen sei, und die Bibel beglaubigt es, indem sie sagt, daß das Wort (Logos) in Gott war und selber ist und daß alles aus diesem Worte und Wesen Gottes geschaffen sei. Es ist somit kein materialistischer Pantheismus, wenn wir mit den christlichen Mystikern sagen, daß Gott das Wesen von allen Dingen und, obgleich über alle Dinge erhaben, dennoch in allen Dingen das Höchste, die ewige, unvergängliche, alleinige Wesenheit sei.

Wenn nun Gott in allen Dingen das Höchste ist, so kann es da keine Ausnahme geben, und er ist folglich auch das höchste Selbstbewußtsein im Menschen, das jeder Mensch im Innersten seines Herzens trägt, wenn es auch gleich in ihm noch nicht völlig erwacht ist, das daher keines äußerlichen Vermittlers bedarf, um zu ihm zu gelangen, denn das höchste Bewußtsein im Menschen offenbart sich in ihm ohne die Fürsprache eines andern, durch seine eigene Kraft, wenn seiner Offenbarung keine unüberwindlichen Hindernisse im Wege stehen. Auch weiß jeder, in dessen Gemüt ein Dämmerschein des wahren Selbstbewußtseins gedrungen ist, daß es darin keine Getrenntheit gibt, sondern wie es nur eine einzige, allumfassende, göttliche Liebe gibt, so gibt es nur ein einziges, unteilbares, wahres Selbst, die Gottheit, in deren Erkenntnis sich schließlich alle Menschen zusammenfinden und vereinigen werden.

Das Hindernis dieser Offenbarung Gottes im Menschen ist aber nichts anderes als die Täuschung der Eigenheit mit den aus dieser Täuschung entspringenden Leidenschaften, Egoismus, Eitelkeit, Größenwahn, Herrschsucht, Neid, Eifersucht usw. Während die Erkenntnis des wahren Selbsts alle Menschen vereinigt, wird die Menschheit durch die Täuschung des Selbsts in viele Teile zerrissen, von denen der eine dem andern feindlich gegenübersteht, wie wir es unter allen Völkern, in allen Ländern, Kirchen und Gesellschaften sehen. Wohl schreien sie alle nach Vereinigung, doch will sich tatsächlich keiner mit dem andern vereinigen, sondern nur über ihn herrschen und ihn unterdrücken. Selbst unter den Maulhelden der allgemeinen Menschenverbrüderung verbirgt sich in der Regel nur hohle Schwärmerei *), und wo der Firnis abgekratzt wird, da tritt der Egoismus hervor. Eine Vereinigung aller Menschen, in welcher keine Sonderinteressen herrschen, ist nur auf der Grundlage der Erkenntnis der Einheit Gottes in der Menschheit und auf keiner anderen möglich. Wo Parteiinteressen im Spiele sind, da herrscht nicht die göttliche Weisheit, sondern der Eigennutz.

---

*) Wer ein Jahrzehnt lang in theosophischen Gesellschaften tätig war, muß dies bestätigen, aber auch die „gerührten Zuhörer“ eines „schönen theosophischen Vortrages“ finden leichter ein Taschentuch, um ihre Tränen zu trocknen, als 10 Pfennige zur Realisierung eines Ideals — oder um wahrhaftig Bedürftigen zu helfen.

(Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0328
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Ich bin die eine Seele aller Seelen, die im Heiligtume des Menschenherzens ihren Altar hat. Vor meinem Angesicht gilt kein Ansehen der Person; ich umfasse alle Wesen mit gleicher Liebe. Wer mich aufnimmt, den nehme ich auf in mein Reich.“ So spricht das Wort Gottes, das wahre Selbst, die Stimme der Stille, aber das falsche Selbst weiß nichts von ihm. Mit lautem Geschrei preist es seine Vorzüge und bildet sich ein, der Mittelpunkt des Daseins zu sein. Das wahre Selbst ist nur Eines; der falschen „Iche“ sind viele, sie kommen und gehen und ändern sich (auch innerhalb desselben Menschen); sie treten immer wieder in neuen Masken auf. „Wir sind die Herren der Welt!“ rufen sie. „Wir sind die Auserwählten und Begünstigten. Wir sind reich und mächtig, und wer nicht mit uns geht, der ist unser Feind. Diesem Gegner haben wir heute geschadet und jenen hoffen wir morgen zu vernichten. Gelobt und gepriesen sei unsere Schlauheit und Hinterlist.“ (Vergl. Bhagavad Gita XVI.)

Dies sind die Dämonen und Teufel, welche die Unterwelt, d. h. die Region der Leidenschaft und Begierde im Menschen, bewohnen, in ihm wachsen, in ihm Besitz ergreifen, in ihm sich verkörpern und personifizieren *) und den Thron einnehmen, welcher der Vernunft gebührt. So begegnen wir ihnen auch im alltäglichen Leben. Wer von einem solchen falschen „Ich“ beherrscht wird, der ist für die Erkenntnis der Wahrheit blind und wie ein Scheintoter unter den Lebendigen; denn wahrhaft lebend ist nur derjenige, in welchem diese Täuschungen verschwunden sind und der zum Bewußtsein seines wahren Selbsts, der Gottheit in der Menschheit, gekommen ist.

Das heilige Weihnachtsfest (es ist heilig für die, welche es heiligen) ist dazu bestimmt, nicht nur den Wiedereintritt der Sonnenwende zu feiern oder die Erinnerung an die Geburt des Propheten von Nazareth zu erneuern, sondern es sollte uns anregen darnach zu streben, daß auch in uns die Geburt des Gottmenschen stattfinde. Wie zur Weihnachtszeit im kalten Norden die Bäche und Flüsse erstärrt sind und Schnee und Eis gleich einem Leichentuche die ruhende Erde bedeckt, so sind auch die Herzen vieler Menschen noch von einer eisigen Kruste von Selbstsucht und Eigendünkel umfangen und die Ströme der Liebe und Barmherzigkeit erstarrt, während gleich hungrigen Wölfen und Hyänen der Neid und die Habgier nach Beute suchen. Wohl funkeln viele Lichter am Weihnachtsbaum, wo Putzwerk und Flittergold prangen,

---

*) Mitunter treten diese „Dämonen und Teufel“ im Menschen als handelnde Persönlichkeiten auf; dies wäre eine Erklärungsmöglichkeit des Problems der „gespaltenen Persönlichkeit“, das den modernen „Psychologen“ so viel Kopfzerbrechen bereitet. Die Versuchungen der Heiligen, ihr Kampf mit dem Teufel dürften größtenteils auf den Kampf mit diesen „Schein-Ichen“ zurückzuführen zu sein. Diese „Schein-Iche“ können unter Umständen objektive Form annehmen; die Heiligenlegenden berichten viel davon, aber auch Besessene sehen und fühlen sie oft, z. B. als Incubi und Succubi. (Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0329
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

aber das Licht der Erkenntnis der ewigen Wahrheit dringt nur spärlich ein und von dem Golde der Weisheit ist auch dort, wo es am lautesten angekündigt wird, wenig zu finden. Dagegen freut sich die große Welt an den hübschen Puppen und Spielsachen, welche ihr die Weihnachtszeit und das Neujahr bringt, ohne zu bedenken, daß diese Schätze ebenso vergänglich sind wie sie selbst. Derjenige aber, welcher hoch über den Vorstellungen, Phantasien und Dingen, welche die Begierde des Menschen reizen, in seiner Unendlichkeit wohnt, fährt fort, seine Schätze von Licht, Wärme und Leben, Weisheit und Liebe in reicher Fülle der Welt zu spenden, unbekümmert ob die Menschen dieselben aufnehmen oder sich ihnen verschließen.

So kümmert sich auch die sichtbare Sonne am Himmel nichts um die Gewächse, auf welche sie scheint; sie weiß nichts von diesen und diese wissen auch nichts von ihr, aber der Sonnenschein und die Wärme, welche die Pflanze in sich aufnimmt, wird ihr zu eigen. Dem aufgenommenen Teil verdankt die Rose ihren Duft, die Lilie ihre Pracht und die Weintraube ihre Süßigkeit. Auf diese Weise werden Sonne und Pflanze miteinander bekannt und das Sonnenlicht in der Tulpe geboren, die dadurch von ihm ihre herrlichen Farben erhält.

Gleicherweise dringt die Gotteserkenntnis erst dann in die Seele des Menschen ein, wenn er sein Herz dem Einfluß der göttlichen Liebe eröffnet. Dann geht in ihm das Licht der Erkenntnis auf und bekleidet ihn mit herrlichen Farben; denn alles Gute kommt von Gott, und die Tugenden eines Menschen, sowie die Eigenschaften der Pflanze sind nicht die Erzeugnisse der Materie oder Form, sondern eine Offenbarung der darin wirkenden Kräfte.

Das wahre Selbst ist die Gottheit, das falsche Selbst ist jene Summe von wandelbaren „Ichen“, welche die sterbliche Persönlichkeit mit seinen wechselnden Meinungen, seinem Dünken, Wähnen und Fürwahrhalten darstellt. Das wahre Selbst ist der Sitz der Erkenntnis des Wahren, das falsche Ich der Sitz der Täuschung. Wenn im Herzen des Menschen das wahre Gottesbewußtsein einzieht, dann wird in ihm das wahre Selbst, der Erlöser und mit ihm das ewige Leben der Seele geboren.*)

Dies ist für ihn das wahre und heilige Weihnachtsfest. Dann bricht in seinem Innern der Frühling an und es folgt seine geistige Auferstehung, das göttliche Osterfest, der Tag der Erkenntnis.

Daß diese geistige Wiedergeburt an keine bestimmte Zeit oder Persönlichkeit gebunden ist, finden wir gleichfalls in Angelus Silesius mystischen Knüttelversen sehr deutlich ausgesprochen:

---

*) Angelus Silesius drückt diesen Gedanken wie folgt aus:

„Ich muß Maria sein und Gott in mir gebären,
Soll er mich ewiglich der Seligkeit gewähren.
Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
Und nicht in dir, so bleibst du ewiglich verloren.“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0330
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Das neu' Jerusalem bist du vor Gott, mein Christ,
Wenn du aus Gottes Geist ganz neugeboren bist.
Ach könnte doch dein Herz zu einer Krippe werden,
Gott würde noch einmal ein Kind auf dieser Erden.
Die Seel', in der Gott wohnt, die ist, o Seligkeit,
Ein wanderndes Gezelt der ew'gen Herrlichkeit.
Der Geist, der allezeit in Gott steht aufgericht',
Empfängt ohn' Unterlaß in sich das ewige Licht.
Wen Gott zu seinem Sohn geboren hat auf Erden,
Der Mensch kann nimmermehr von Gott geschieden werden.
Wer stets in Gott verbleibt, vertieft, gelassen ist,
Der Mensch wird allermeist für Gottes Sohn erkiest.
Wem alle Ding ein Ding und lauter Friede sind,
In dem ist wahrlich schon geborn der Jungfrau Kind."

2. Ein Traum. *)

Von A. von Ulrich.

Es ist die Geschichte eines verfehlten Lebens, die ich erzählen will, und eines Traumes, der mich warnte, nicht zum zweiten Male auf Erden denselben Irrtum zu begehen, und wie ich diese Warnung zur Zeit nicht verstand.

Wir saßen im traulichen, matt erleuchteten Zimmer beisammen auf dem türkischen Sofa; rings umher standen großblättrige Pflanzen, die unseren Augen die Tischlampe verdeckten und ihrem Lichte einen grünlichen Schimmer verliehen, schwere Vorhänge verdeckten die Fenster und eine wohltuende Wärme durchzog den Raum. Man hätte glauben können, es sei Frühling oder Sommer, wenn nicht das Klingen der Schlittenglocken, die draußen fortwährend vorbeieilten, die Illusion zerstört hätten. Doch wir beide, mein Vetter Arsenief und ich, achteten nicht auf das Geräusch der Straße, wir waren zu sehr mit dem beschäftigt, was wir uns sagten.

„Du weißt, Vera", begann mein Vetter, „wie sehr ich Dir zugetan bin und wie sehr ich dein Glück wünsche (vielleicht mehr als mein eigenes)", setzte er leise hinzu, wie zu sich selbst redend. „Heute morgen sprach Ivan Pawlowitsch mit Deinem Vater, ihre Unterredung dauerte lange und es ist leicht zu erraten, was sie verhandelten. Aber Du bist doch die letzte Instanz bei dieser Sache und ich beschwöre Dich, nimm

*) Diese eigenartige, ergreifende „okkulte Novelle" ist keineswegs ein Phantasieprodukt; im Gegenteil können wir nachdrücklichst versichern, daß alles Okkulte darin — insbesondere der Traum selbst — in allen Einzelheiten, wie hier beschrieben, wirkliche innere Erlebnisse der bestbekannten und verehrten Verfasserin sind. Dadurch gewinnt diese Arbeit an Wert. Sie zeigt, welch eigenartiger Mittel sich das höhere Selbst bedient, um die Persönlichkeit womöglich vor kommendem Unheil zu warnen. Allerdings gehört schon eine gewisse psychische Entwicklung dazu, damit sich derlei ereignen kann, und oft wird die Warnung doch nicht verstanden.
(Die Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0331
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

diesen Menschen nicht zum Manne". „Wie kannst du ihn mit „diesen Menschen" bezeichnen", fuhr ich empört auf, „ihn, der in den höchsten Kreisen verkehrt, der Liebling der Gesellschaft, um dessen Huldigungen mich alle Mädchen beneiden? O Arsenief, aus Dir spricht der Neid, wenn nicht noch Schlimmeres."

„Höre mich ruhig an, Vera, und vergiß einen Ausdruck, der mir entschlüpfte, weil ich Dein Wohl will und Iwan Pawlowitsch mir nie sympathisch war. Ich ahne, daß es Dein Unglück wäre, den Mann mit den grauen Augen, die scharf wie Dolche blicken können, zu ehelichen."

„Was hast Du gegen ihn vorzubringen?"

„Wenig oder nichts, es ist vielmehr ein Ahnen, eine Intuition, die mich heißt, Dich vor ihm zu warnen. Er ist schön mit seiner hohen Stirn und seinem marmorbleichen Antlitz, aber seine Schönheit ist kalt und stößt mehr ab als daß sie anzieht."

„Das finde ich nun gar nicht, für mich ist er einfach schön und dazu ritterlich, von feinen Manieren und von hochgeschultem Geiste. Was könnte ich mehr verlangen!"

„O Vera, Du vergißt das Herz und Du hast Recht, es nicht zu erwähnen, denn so wie ich denke, hat er kein Herz."

„Das sind leere Beschuldigungen. Hast Du nichts besseres vorzubringen, so sind Deine Warnungen leere Worte."

„Du zwingst mich zu sagen, was ich verschweigen wollte, weil es sich nur auf Gerüchte gründet. Man sagt, Iwan Pawlowisch sei ein unverbesserlicher Spieler und dem Ruine nahe und suche deshalb eine reiche Partie, um seinen Finanzen aufzuhelfen."

„Und wenn dem so wäre? was weiter? Er liebt mich, ich ihn, er braucht Geld, ich habe es und teile mit ihm."

Mit diesen Worten erhob ich mich und ging auf mein Zimmer, denn das Gespräch hatte mich verstimmt und ich wollte mich sammeln, um am Abend unseres Empfangstages nicht mürrisch zu erscheinen. Es gelang mir, die Wolken, die aufsteigen wollten, zu verscheuchen und den Gästen ein freundliches Gesicht zu zeigen, obgleich die Person, die ich zu sehen erwartete, erst spät am Abend erschien, wo ich eben den Thee einschenkte. Als ich ihm seine Tasse reichte, hielt er meine Hand fest und flüsterte: „Fräulein Vera, ich muß mit Ihnen reden, vergönnen Sie mir einen Augenblick."

„Nicht hier und nicht heute, ich darf meine Pflicht als Hausfrau nicht verletzen. Kommen Sie morgen nachmittag, dann können wir ungestört reden." Er verbeugte sich tief als Antwort und setzte sich neben einen ergrauten Diplomaten, von dem er Protektion erwartete. Dort verblieb er den ganzen Abend eifrig redend.

Das verstimmte mich. War er der Antwort, die ich geben würde, so sicher, daß sie ihn weiter nicht bekümmerte, oder war ihm diese Lebensfrage Nebensache? Wie durfte er so leicht darüber hinweggehen?

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0332
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Endlich verließen uns die Gäste und ich blieb mit meinem Ärger allein, den ich mit zu Bette nahm.

* * *

Nach tiefem, traumlosem Schlafe erwachte ich. Es war heller Morgen und die Sonne sandte ihre goldenen Strahlen auf mein Antlitz, um mich zu wecken. Das erstaunte mich. Die Sonne an einem Wintermorgen in Petersburg ist etwas Unerhörtes, sie geht daselbst um 10 Uhr auf und verschwindet um 2 Uhr. Sollte es schon so spät sein? Ich rieb mir die Augen und öffnete sie; doch wo war mein weiches Federbett im traulichen Zimmer, in dem ich entschlummert war? Ich lag auf einem Ziegenfelle in einem Karren ohne Federn, der von zwei weißen Ochsen langsam auf der staubigen Straße fortgezogen wurde; ich war in einen weiten Purpurmantel gehüllt und ein leichter Schleier bedeckte mein Haupt. Zu beiden Seiten der Zugochsen ritten Männer in braunen Mänteln mit breitrandigen Strohhüten auf den Köpfen, die Sonne erhob sich feurig am Horizonte und sandte ihre Strahlen weit auf die grüne Ebene hin. In der Ferne blinkte und glitzerte das Meer unter deren Strahlen. Ich rieb wieder meine Augen und dachte ich sähe nicht recht, da wandte sich der eine der Männer zu mir und sprach: „Bist Du erwacht, Domina? Siehe, es war gut, daß Du einen Teil des langweiligen Weges geschlafen hast; jetzt nähern wir uns dem Ziele, dort vor uns blinken die Kuppeln Romas.

Ich schaute hin und es war, als würde ein Schleier vor meinem Denken fortgezogen. Ja, ja, ich weiß es ja, der Schlaf hatte mich nur so verwirrt, ich war auf dem Wege zum Herrn meines Schicksals, zu meinem Mann, dem Gebieter meines Herzens. Ach wie nun dieses Herz frohlockte. Ihn wieder sehen, welche Seligkeit! Doch die Ochsen gingen so langsamen Schrittes, ich konnte es gar nicht ertragen, so langsam vorwärts zu gelangen. Um nichts zu sehen, verhüllte ich mein Antlitz mit dem Mantel und lebte ganz der Erinnerung.

Ich sah in Gedanken meine Heimat an der ligurischen Küste wieder, sah, wie ich mich mit meiner Schwester im Garten tummelte, wo unsere Sklaven das Feld bebauten, sah das Boot mit den Purpursegeln wieder, das uns aufs Meer hinaus trug. Die Mutter war jung gestorben und der Vater hatte seine ganze Liebe uns zugewendet, obgleich er tief bedauerte, keinen Sohn zu haben. Er unterrichtete uns in all dem, was er seinem Sohne gelehrt hätte, und eine griechische Sklavin zeigte uns die Kunst der Stickerei. Heiter und in inniger Liebe vereint wuchsen wir auf bis zu dem ewig denkwürdigen Tage, an dem die Truppen des Caesar vor unserer Villa vorüber nach Gallien zogen. Wir beide sahen hinab auf die Legionäre mit ihren schimmernden Waffen und ihren bärtigen Gesichtern. Die römischen Adler blinkten, die Waffen klirrten zum Takte des martialischen Trittes. Wir waren ganz Auge und Freude. Da plötzlich

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0333
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

fühlte ich etwas wie einen Stich im Herzen, Gott Mars selbst schien vor mir zu erscheinen. Auf braunem Rosse, das ungeduldig unter ihm tänzelte, ritt ein junger Tribun. Nie hatte ich einen schöneren Mann erblickt, der Seewind spielte in seinen dunklen Locken, die unter dem goldschimmernden Helme herabfielen auf den goldschimmernden Panzer. Als er bei uns vorbeiritt, grüßte er nach oben mit seinem Schwerte. Ich fühlte mich wie verzaubert. Doch wie wuchs mein Erstaunen, als später am Abend der junge Held zu uns in den Garten trat. Er hatte seine Legionäre zum Nachtlager geführt und bat um ein solches für sich in unserem Hause; ein Brief seines Vaters an den meinigen sollte ihm die Türen öffnen. Als mein Vater den Brief gelesen, umarmte er den Gast als Sohn eines römischen Freundes. So kam es, daß Falvio Maximianus unser Haus betrat und den Frieden meiner Seele zerstörte.

Drei Tage blieb er als Gast und sie vergingen wie ein Traum. Wir drei, das heißt Maximianus, Schwester Giulia und ich, waren vom Morgen bis Abend zusammen, wir streiften durch den Garten, pflückten Blumen, wanden Kränze, die wir uns gegenseitig schenkten, segelten aufs blaue Meer hinaus und horchten der weichen Stimme des Kriegers, der von fernen Landen erzählte, von Rom, vom Hofe des Cäsar, vom unwirtlichen Gallien, von Krieg und Strapazen. Drei Tage, waren es nicht drei Ewigkeiten? Darauf ritt er fort, um seine Legion einzuholen. Mein Vater begleitete ihn eine Strecke Weges mit einigen Sklaven, da die Wege unsicher waren und er des Gastes länger genießen wollte. Als er nach einigen Tagen heimkehrte, strahlte sein Antlitz. „Endlich ist es mir vergönnt, einen Sohn zu haben, und welchen Sohn! Mädchen, freut euch mit mir! Maximian freiet die Julia, bald kommt er, um sie als Gattin abzuholen. „Julia!“, rief ich und war einer Ohnmacht nahe. Doch beherrschte ich mich und erklärte meinen Schmerz durch die Aussicht der Trennung von meiner Schwester. Man glaubte mir!

O welche schrecklichen Tage kamen nun für mich. Ich schlich gesenkten Hauptes umher, fluchte dem Schicksale, den Göttern, meiner Schwester, allen. Die Liebe für Julia wandte sich in Haß, stundenlang lag ich im Tempel der Venus vor dem Altare und flehte: „Göttin, die du Liebe sendest, Mutter des Eros, warum nahmst du mir das Einzige, nach dem ich verlange? Gib mir den, der meine Liebe entzündet, ich muß sein Weib werden. Hörst du, o Göttin. Ich muß!“

Solche und ähnliche Gebete stieß ich hervor, vor dem Kommen Maximians, und schlimmere, nachdem er erschienen war und die Mägde ihn mit Fackeln ins Brautgemach geführt hatten.

Sie reisten ab, die Glücklichen, nach Gallien zum Standort der Legion und ich hörte lange nichts mehr von ihnen, aber mein Haß und meine Liebe ließen nicht nach, mich zu quälen.

Ach nur zu bald kam die Strafe für meine bösen Wünsche. Es kam ein Bote, ein Krieger, der heimkehrte, und er brachte ein Schreiben.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0334
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Julia war im Wochenbette gestorben, und auch das Söhnchen, das sie geboren, hatte die Mutter nicht überlebt.

Was ich da fühlte, kann ich nicht beschreiben. Ich wußte, ich war ihre Mörderin. Meine Wünsche, mein Neid ihres Glückes hatten sie getötet. Doch diese Reue dauerte nur einen Augenblick, es war zwar ein Augenblick der hellsten Verzweiflung, die aber zerrann bei dem Gedanken: er ist nun frei, er kann dir gehören!

Ich gab dem Boten meine goldenen Armringe, um ihn zu bewegen, nach Gallien zurückzukehren und meinen Brief an Maximian zu überbringen. Er versprach es, durch die reiche Gabe bestochen, und ich schrieb:

„An Fulvio Maximianus, Tribun der IX. Legion, sendet Clelia Gruß. Im Garten meines Vaters blühten zwei frische Rosen; Du pflücktest die eine und sie welkte in Deiner Hand. Die andere erblaßt am heimischen Stamme, denn sie sehnt sich, von Dir gepflückt zu werden. Soll sie entblättert zur Erde fallen oder wird Dein Kommen sie noch blühend finden?“

Lange wartete ich auf Antwort. Ach wie unendlich lange! Doch hielt mich die Hoffnung aufrecht. Meine Liebe war ja so groß, daß sie nicht ungehört bleiben konnte. Endlich erhörte die Cyprische Göttin meine Wünsche. Maximian kehrte nach Rom zurück, besuchte uns wieder wie auf der Hinreise, doch nicht wie damals auf kurze Zeit. Er blieb an meiner Seite zwei herrliche Monde hindurch. Der Garten erblühte in neuer Pracht, als wäre ein Gott erschienen, das Meer erschien in leuchtenderer Bläue, die Vögel sangen Hymnen zu seinem Preise.

Er pries sich glücklich und von den Göttern begünstigt, meine Liebe erlangt zu haben. Ohne lange zu warten, sang man auch uns beiden die Hymenäen; wir wurden Mann und Weib. Er war mein! Die Seligkeit löschte alle Qualen der Eifersucht, der Verzweiflung und der Reue aus.

Doch leider, leider mußte er nach Rom zu Hofe des Cäsars zurückkehren. Er versprach mich bald in die Wunderstadt zu führen, mich bald abzuholen, doch konnte ich ihn nicht sofort begleiten, denn mein Vater war leidend und brauchte meine Pflege. So reiste er ab und ich blieb zurück. Die Krankheit meines Vaters zog sich in die Länge, ich konnte ihn nicht verlassen; ein Jahr, ein unendlich langes Jahr dauerte unsere Trennung. Mein Vater starb, doch konnte ich noch nicht das Haus verlassen; es mußte alles geordnet und gerichtet werden, damit kein Verlust durch die Abwesenheit der Herrin entstehe. Endlich war ich frei, und ohne den Vergötterten zu benachrichtigen, zog ich zu ihm, ich wollte ihn überraschen. Doch wie schrecklich langsam schritten die Zugochsen, es schien mir, wir kämen nicht von der Stelle, immer die

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0335
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

weitgedehnte Campania und in der Ferne die glänzenden Kuppeln der ersehnten Stadt.

Endlich, endlich ein niedriger Torweg, eine steinerne Brücke. Ich schaute mit Andacht zum ersten Male auf die Wasser des heiligen Tibers, gelb und trübe rollten sie zum Meere, um sich dem blauen zu vermählen. Ein Bild meiner trüben, langwierigen Reise zu ihm, zu ihm, zu dem Ozean meiner Liebe.

Der Karren fuhr nun durch enge Straßen, viele Leute kamen und gingen trotz der noch frühen Stunde, auch Karren fuhren hin und her mit Früchten und Produkten beladen. Meine Diener befragten einen Landmann nach der Wohnung meines Gemahls. „Nur immer gerade aus bis zum Tempel der Vesta, dann sieht man schon das Capitol; hinter demselben biegen Sie rechts ab und die nächste Straße bringt Sie vor die Türe des edlen Tribuns Fulvio Maximianus.“

Sein Name, aus fremdem Munde gehört, erschien mir so köstlich, daß ich freundlich dem Manne zuwinkte und er rief mir lachend zu:

„Möge die Cyperische Göttin Dich immer so schön erhalten, o Domina.“

Wir folgten der Weisung des Mannes, ich sah und hörte nichts mehr, weder Tempel noch Paläste, die Erwartung erfüllte mich ganz.

Der Karren hält. Der Türsteher öffnet auf unseren Ruf. Ich steige vom Wagen und im Atrium erscheint er, mein Apollo, mein Angebeteter. Ich sinke in seine Arme und verliere die Besinnung.

Als ich erwachte, lag ich auf einem Ruhebette, auf einem weichen Tigerfelle, köstliche syrische Vorhänge dämpften das hereinfallende Licht und neben mir, o Freude! saß mein Gemahl und schaute mich forschend an.

„Geliebte, gut, daß Du erwachst, ich wartete ängstlich darauf, denn ich muß fort und wollte Dich nicht in diesem Zustande verlassen. Der göttliche Augustus erwartet mich auf dem Palatin. Ich weiß nicht, welchen Auftrag er mir erteilen wird, es kann sein, daß ich erst zum abendlichen Festmahle heimkehre. Schmücke Dich und zeige meinen Gästen, welch ein herrliches Weib ich mein nenne.“

„Gäste gleich am ersten Tage des Wiedersehens. Wäre es nicht möglich allein mit Dir zu bleiben?“

„Liebe Clelia, der Tribun Maximian gehört sich nicht selber. Ich kann oft nicht tun, was ich gerade möchte. Des Cäsars Launen muß ich beachten und mich ihnen unterwerfen, die Gesellschaft hat Anrecht an mich; ich muß bewirten, wenn ich allein sein möchte, und fortgehen, wenn ich zu bleiben wünsche. Ja, Dein Gemahl gehört sich nicht selber, sein Herz aber gehört Dir, Geliebte.“

Bei diesen Worten strahlte mein Antlitz und ich legte meine Stirn an seine Brust, doch schob er sanft meinen Kopf zurück. „So leid es mir tut, ich muß nun fort, den Cäsar darf ich nicht warten lassen.“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0336
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Einen Augenblick schwieg er und ich sah ihn forschend an. Eine tiefe Falte lag zwischen den Brauen und die dunklen Augen sahen nicht auf mich, sondern waren ernst, fast böse.

„Was hast Du, mein Fulvio? Was bedrückt Dich.“

„O Clelia, ein schwerer Gedanke, schwer auszusprechen, schwer zu denken. Liebst Du mich wirklich so sehr, daß ich ein großes Opfer von Dir fordern darf?“

„Wie kannst Du fragen? Gebiete, und ich gehorche, bist Du nicht mein Gott, mein Alles“?

„So höre! Ich habe nicht gewagt, dem göttlichen Cäsar meine Ehe mitzuteilen, weil er anderes mit mir im Sinne hatte. Erfährt er nun, daß ich ihm die Sache verheimlicht habe, so kann es mir mein Leben kosten. Du kannst mich retten, wenn Du Dich entschließest zu verschweigen, daß Du mein ehelich Gemahl bist. Hast Du die Kraft dazu, vor anderen nur als meine Geliebte zu gelten?“

„Wenn es sein muß, wenn Du es wünschest, will ich nichts anderes als deine Magd sein.“

Ich sagte es, doch heiße Tränen liefen über meine Wangen.

„Siehst Du, Geliebte, Du bist vielleicht etwas zu früh hergekommen; ich hatte nicht Zeit, die Sache gehörig vorzubereiten.“

„Zu früh!“ schrie ich auf, „ein Jahr sind wir getrennt, mehr als ein Jahr und Du nennst das zu früh?“

„Verstehe mich recht, nicht zu früh für mich, der ich Dich Nächte lang ersehnte, der ich nach deinen Küssen schmachtete; doch zu früh für die leidigen Verhältnisse, deren Herr ich noch nicht bin. Ich muß aufsteigen, zu den höchsten Ehren gelangen und deshalb darf der Gebieter Roms und der Welt nichts von meiner Ehe wissen.“

„Ja Du, mein Angebeteter, sollst alles erlangen, was Du wünschest! sei es, wie Du es verlangst!“

Er schloß mich in seine Arme, dankte mir leidenschaftlich, bedeckte mein Haupt, meine Haare, meine Augen mit seinen Küssen, dann riß er sich wie unwillig los und mit tausend Liebesversicherungen verschwand er im Atrium.

Ich blieb wie leblos liegen. Kaum wiedergesehen und schon wieder getrennt. Die Sonne hatte für mich ihren Glanz verloren.

Doch zuletzt raffte ich mich auf, denn zwei Negerinnen kamen, um mich zum Bade zu führen. Vom Staube des Wegs gereinigt, gesalbt und mit reichen Kleidern versehen, verließ ich das Badezimmer. Ein goldener Reif hielt mein langes blondes Haar über der Stirne zusammen und ließ es lang über den Rücken hinabwallen, denn so liebte es mein Fulvio. Schneeweiße Gewänder aus feinen alexandrinischen Stoffen umhüllten meine schlanke Gestalt, schwere Goldreife umgaben die Arme und ein goldener mit Steinen verzierter Gürtel hielt das Gewand unter der Brust zusammen. So geschmückt saß ich nun da, allein in dem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0337
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

weiten Hause. Ich wollte meine zukünftige Wohnung in Augenschein nehmen und ging aus dem Schlafgemach zum Atrium, in dem der Springbrunnen plätscherte, von breitblättrigen Bananen umgeben. Ich besah das Triclinium, den Altar der Laren, die anderen Gemächer. Überall Reichtum und herrliches Geräte. Goldgestickte Vorhänge schlossen die Gemächer ab. Malereien schmückten die Wände, wie es schien von Meisterhand hervorgezaubert. Da, im Triclinium, war die Geschichte von Theseus und Ariadne dargestellt. Zum Bilde des Theseus hatte offenbar mein Abgott das Vorbild abgegeben. Warum gerade zum Theseus? Wer war Ariadne? Es war so traurig, das alles allein zu beschauen. Ich flüchtete mich in das hintere Gärtchen, dort arbeiteten zwei Gärtner und blinzelten lächelnd zu mir hinüber und flüsterten zusammen. Ich erhaschte nur das eine Wort „Wieder eine Neue.“ Ich begriff, wofür sie mich hielten und flüchtete wieder ins Schlafgemach. Ein schöner silberner Handspiegel zeigte mir mein Antlitz und ich hatte Freude daran; ja ich war schön und konnte selbst einen verwöhnten Mann wie Fulvio fesseln.

Endlich kam der Abend heran und mit ihm mein Gemahl in Begleitung von 6 anderen Männern. Keiner von ihnen gefiel mir; sie sahen mich alle mit neugierigen Blicken an, schätzten mich so zu sagen ab. Nur einer, ein Jüngling von kaum 20 Jahren, sprach höflich und ehrerbietig mit mir und ich fühlte sofort Zuneigung für ihn.

Man ging zum Abendmahle, die Gäste lagerten sich auf den Ruhebänken; doch ich, meiner Stellung als Hetäre gemäß und nicht als Hausfrau, setzte mich zu Füßen des Ruhebettes meines Gemahls. Mein Stolz empörte sich dagegen, doch ich hatte es ihm ja versprochen, meine Rechte an ihn geheim zu halten.

Das Festmahl begann, Speisen wurden aufgetragen, die ich nie gesehen, nie gekocht hatte; der Wein wurde fortwährend von neuem eingeschenkt und welch ein Wein, feurig und süß. Doch trank ich nur wenig, obgleich mein Gemahl mich zum Trinken nötigte. Als die Gäste immer heiterer wurden, traten griechische Sklavinnen ein, hochgeschürzt mit entblößten Armen. Einige hatten Zymbeln und Flöten in den Händen, die anderen stellten sich paarweise auf und begannen einen Tanz, während die ersteren dazu aufspielten. Nie hatte ich solchem Schauspiele beigewohnt, rythmisch schön waren die Bewegungen und die Musik klang gedämpft und lieblich. Als der Tanz beendet, setzten sich die Tänzerinnen auf die Ruhebänke, eine jede zu Füßen eines Gastes, der sie herbeiwinkte. Die eine näherte sich dem oben erwähnten Jünglinge, der mir zur Rechten ruhte, doch er winkte unwillig ab. Da wandte sich mein Gemahl zu mir: „Clelia, sage doch dem Freunde, daß er schlecht tue, die Schönheit des Weibes zu verachten. Die Freuden der Tafel sind grob und materiell, doch die Freuden, die Eros austeilt, sind das Beste, was die Erde bietet! Nicht so, Clelia?“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0338
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Auf seinen Wunsch hin wandte ich mich zu meinem Nachbar:

„Wie kommt es, Arsenieff —

„Ich heiße Clodio“, unterbrach mich der Jüngling.

„Wie sonderbar, woher nahm ich nur diesen barbarischen Namen, wie kam mir solches in den Sinn? Wie sagte ich denn gleich? Ja wie kommt es, Clodio, daß Du Weiberschönheit verachtest?“

„Ich verachte nichts, was schön ist, aber ich will Geist mit Schönheit verbunden sehen; diese Mägde mit den biegsamen Körpern sagen mir nichts. Ein Weib, das mich verstände, mit dem ich über das reden könnte, was mich erfüllt, wäre mir die liebste Gesellschaft.“

„Ja, da spricht wieder der Poet aus Dir, Du Liebling der Musen,“ rief ein anderer der Gäste.

„Du bist Poet, Clodio?“ rief ich erfreut, „ich habe immer gewünscht, einen wahren Poeten kennen zu lernen.“

Bald waren wir beide in ein eifriges Gespräch verwickelt, doch Fulvio schien das nicht genehm; er klatschte in die Hände und ein junger Grieche erschien, die Leier in dem Arme.

„Poesie für den Poeten, der die Tänzerinnen verschmäht,“ rief mein Gemahl und der Grieche deklamierte. Etwas, was wohl sehr schön sein mochte, aber ich war des Griechischen nicht sehr mächtig und die Melopèe, halb gesungen und halb gesprochen, wirkte einschläfernd auf mich. Ich kämpfte mit dem Schlafe, doch zuletzt schlossen sich meine Lider und mein Haupt sank auf die Knie Maximians nieder.

Ich weiß nicht, wie lange ich schlief, doch muß es eine ziemliche Zeit gedauert haben, denn als ich erwachte, waren die Gäste schon fort; ich lag auf dem Ruhebette im Schlafgemache und der Mond allein erhellte ein wenig das Gemach. Ich wollte mich erheben, doch eine sonderbare Macht hielt mich gefesselt. Kein Glied konnte ich rühren, die Zunge war wie von Holz, ich wollte rufen, doch die Lippen blieben geschlossen, ich lag da, aller meiner Sinne mächtig und doch unfähig, dem Körper zu gebieten. Dabei schien mein Gehör ungemein geschärft, denn ich hörte im Nebengemach flüstern und jedes Wort klang hell und deutlich in mein Ohr. Es wahr mein Gemahl, der sprach:

„Der Trank, den ich ihr in den Wein geschüttet, wird noch einige Zeit wirken, eile Dich deshalb, ein Vehikel herbei zu schaffen und meine Befehle auszuführen. Wenn sie erwacht, muß sie schon Rom weit hinter sich haben. Am besten wäre es, sie erwachte erst auf meiner Besitzung in den Abruzzen. Die Rauheit der Wege würden die Rückkehr erschweren und Du bleibst ihr zur Seite als Wächter.“

„Und wenn sie erwacht, was soll ich dann tun?“ fragte eine rauhe Stimme.

„Du sollst ihr sagen, es sei mein Wunsch und ich bäte sie inständig, sich nicht zu widersetzen und mich ruhig daselbst zu erwarten.“

„Und wenn sie sich widersetzt, soll ich sie dann zur Ruhe bringen?“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0339
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Diese Worte wurden wohl durch eine entsprechende Bewegung begleitet, die mehr als die Worte sagte.

„Bewahre," fuhr Maximian auf. „Es wäre unnütz und dumm gehandelt, ihr Leben ist mir notwendig. Sie ist mein rechtmäßiges Weib und wenn sie ohne Kinder stirbt, gehe ich des ganzen Vermögens verlustig, das sie mir zugebracht hat. Du stehst mir für ihr Leben ein. Übrigens komme ich bald selbst in die Besitzung, dann bist Du von Deinem Aufseheramte befreit."

„Wohl, doch verstehe ich nicht recht, warum Du, Herr, alles das anordnest."

„Du sollst nur gehorchen, zu verstehen brauchst Du nicht," sagte er hochmütig, und ich hörte Schritte, die sich entfernten. Eine wahnsinnige Furcht befiel mich. Was hatte man mit mir vor? Ich wollte fliehen, strengte meine ganze Willenskraft an, um die Lethargie, die mich fesselte, abzustreifen und es gelang mir. Ich erwachte. . . .

* * *

Tiefes Dunkel umgab mich und im Nebenzimmer schlug eine Uhr 8 mal. Im ersten Augenblicke waren meine Gedanken so verwirrt, daß ich mich nicht besinnen konnte, daß es Winter sei und ich in Petersburg erwacht war. Der Traum hatte mir einen tiefen Eindruck hinterlassen, doch hielt ich ihn damals nur für ein sonderbares Spiel meiner Phantasie; ich wußte nicht, daß es ein Aufrollen der Erinnerung eines vorhergehenden Lebens war, eine ernste Warnung, nicht wie damals blind zu lieben, wo Liebe vergeudet war.

Sehr ernst gestimmt empfing ich Iwan und seine Bitte, sein Weib zu werden. Doch fiel es mir nicht ein „Nein" zu sagen. Wir waren verlobt. O die glückliche Zeit! Ich empfand nur Freude, Heiterkeit und selige Hoffnung. Die Hochzeit erfolgte bald. Arsenief war einer meiner Brautführer und hielt die Krone über meinem Haupte nach dem Brauche des russischen Ehezeremonials, doch seine Hand zitterte und er mußte die schwere Krone auf mein Haupt stützen. War es ein Zeichen, daß mich die Ehe niederdrücken würde? Nach der Hochzeit begaben wir uns auf einige Monate nach einer Besitzung Iwans im Gouvernement Ufa. Es war ein einsamer Ort; das Herrenhaus lag inmitten eines großen Tannenwaldes, der es von dem Dorfe schied und teilweise als Park hergerichtet war. Dieses Lesnoi, wie das Gut hieß, war in seiner Abgeschiedenheit wie gemacht für ein Liebespaar, das nur sich allein leben wollte, keine Nachbarn, vollständige Einsamkeit und dazu das Erwachen des Frühlings in Wald und Flur. Ja ich habe einige Monate volles ungeteiltes Glück genossen, und so sehr ich später dieses Lesnoi haßte, so schön erschien es mir damals.

Leider erhielt mein Gemahl schon nach einigen Monaten die Berufung als Gesandtschaftssekretär nach Rom. Ich hätte ihn gern sofort

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0340
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

begleitet, aber er beredete mich, ruhig in Lésnoi zu bleiben, bis er mir ein Heim in Rom hergerichtet hätte, um mir die Strapazen des Hotellebens, Wohnungsuchens und Einrichten derselben zu ersparen. Kaum in Rom eingerichtet, wollte er mich sofort abholen. Lieber wäre ich gleich mit ihm gereist, doch da er es wünschte, blieb ich und gab ihm einen Brief an meinen Vater, der ihn bevollmächtigte, einen Teil meiner Mitgift zum Zwecke der neuen Einrichtung zu erheben.

Ich blieb allein und lebte nur in Erwartung der Briefe Iwans. Die Post ging sehr unregelmäßig in diesem verlorenen Erdenwinkel. Oft erhielt ich zwei, drei Briefe zusammen und dann vergingen Tage, ja ganze Wochen ohne Nachricht. Endlich ein kurzer Zettel, der meldete, er habe Urlaub erhalten, mich abzuholen und begebe sich sofort auf die Reise. Nun kamen die Tage der angstvollen Erwartung, jedes Geräusch von Fuhrwerken rief mich vor die Türe und immer vergeblich. Er kam nicht und die Post brachte keine Briefe mehr. Endlich, beim Beginn des Herbstes, erschien der Postbote. Iwan war gar nicht abgereist, denn bald nach Absenden der letzten Nachricht war er erkrankt und jetzt, wo er hätte reisen können, war der Urlaub abgelaufen; ich sollte mich gedulden, bis er wieder das Recht habe, einen neuen Urlaub zu verlangen. Ich mich gedulden? Wenn er vielleicht noch schwach und krank war und es mir verheimlichen wollte, o nein, ich mußte zu ihm.

Der Entschluß stand fest, doch die Ausführung war nicht so leicht, wie ich es gewünscht hätte. Es war Geld nötig zur unendlich langen Reise und ich hatte keines. Ich wandte mich an unseren Verwalter um Vorschuß und erhielt zur Antwort, daß Geld nie vorhanden sei. Lesnoi gebe zwar reichlich alles, was Küche und Keller bedürften, doch sei es zu abgelegen, um Produkte zu verwerten. Ich schrieb also an meinen Vater und bat um den Rest meiner Mitgift, doch erhielt ich zur Antwort, auf meinen Brief hin habe mein Gatte alles bis auf den letzten Heller erhoben.

Die lange Spannung der Erwartung und diese letzte Nachricht hatten meinen Organismus so angegriffen, daß ich ernstlich erkrankte. Kaum genesen, bat ich meinen Vater um eine Anleihe oder ein Geldgeschenk zur Reise. Zwar erhielt ich sofort das Gewünschte, aber mittlerweile ging der Winter zu Ende und das Tauwetter machte alle ohnehin schlechten Wege, die nach Lesnoi führten, unfahrbar. Ich war gefangen, Lesnoi war von der übrigen Welt geschieden. O das ewige Warten! Endlich konnte ich reisen, nachdem nun ein volles Jahr der Trennung meine Nerven aufs höchste angespannt hatte.

Ohne Aufenthalt ging es fort, bis ich Rom erreichte, doch dort war ich so abgespannt und ermüdet, daß ich in ein Hotel ging, um mich einigermaßen zu erholen, um nicht, wie im Traume, beim Wiedersehen in Ohnmacht zu fallen. Doch konnte ich keine Ruhe finden. Ihm so nahe zu sein und ihn nicht zu sehen, war unmöglich. Ich brachte also

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0341
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mein Äußeres etwas in Ordnung und fuhr zu der Wohnung, die ich aus der Adresse der Briefe kannte. Der Portier aber antwortete auf meine Frage: „Der Herr ist seit der Heirat in eine andere Wohnung gezogen.“ Ich ließ mir die neue Adresse geben, ohne auf die sonderbare Form der Antwort viel zu achten. Es schien mir, Iwan habe für mich eine bessere Wohnung gesucht. Doch öffnete sich mir ein Abgrund, als ich in der neuen Wohnung den Bescheid erhielt: „Der Herr ist mit seiner Signora zum Forum gefahren, um die neuen Ausgrabungen in Augenschein zu nehmen.“

Dem Lohnkutscher gab ich die Weisung, mich nach dem Forum zu fahren, aber in meinem Gehirn wirbelte und drehte sich alles. „Mit seiner Signora“ wiederholte ich immer fort, aber dachte mir nichts Klares dabei. So gelangte ich bis zur Treppe, die zum Forum herabführt. Dort mit einem Male war es, als erwachte ich aus meiner Letargie. Ich stieg beinahe fröhlich die Stufen hinab, ich sollte ihn ja dort treffen. Und welch buntes Gewimmel auf der breiten Via Sacra; die Leute strömten durch den Triumphbogen an dem Tempel des Neptun vorbei zu dem großen Tempel, der sich zu meiner Rechten erhob und zu dem einige Stufen weißen Marmors hinaufführten. Hoch erhoben sich die Marmorsäulen und trugen auf ihren korintischen Kapitälen das mächtige Dach. Vor dem Tempel stand ein Rauchaltar, auf dem Weihrauch brannte, und Priester in langen weißen Gewändern umschritten langsam den Altar wie bei einer Weihehandlung.

Landleute in kurzen Tuniken und edle Römer in ihre Togas gehüllt, standen umher. Doch wo war mein Fulvio, ich sollte ihn ja doch hier treffen? Da endlich erscheint eine Letiga von vier kräftigen Negersklaven getragen. Sie setzen dieselbe vor den Tempelstufen nieder und mein Maximian entsteigt derselben, doch er ist nicht allein, ein schönes Weib entsteigt derselben Letiga. O Schrecken, es ist Juli, die Totgeglaubte. Julia, die mein Haß getötet hatte, deren Mörderin ich zu sein glaubte. — In heller Verzweiflung warf ich mich ihr zu Füßen, umfaßte ihre Kniee und flehte „O Julia! gib mir meinen Gatten wieder, Du hast ihn nie geliebt, wie ich. Gib mir ihn wieder, er ist mein. Siehe, ich habe Dich gehaßt, ich habe Deinen Tod gewünscht, doch gab es eine Zeit, wo wir uns innig liebten, um unserer Kindheit willen, nimm mir nicht meinen Abgott, meinen Maximian!“

Julia hatte sich bei meinem unerwarteten Kniefall heftig zurückgezogen, doch faßte sie sich bald und sprach, sich zum versteinert dastehenden Maximian wendend: „Iwan, befreie mich um Gotteswillen von dieser Wahnsinnigen, ich fürchte mich vor ihr.“

Ich wahnsinnig! Ich faßte meine Stirn, ich war es ja nicht; war es nicht mein Mann und meine Schwester? Ich schloß die Augen, um mich recht zu besinnen mit aller Macht meines Willens. Und als ich sie öffnete, konnte ich mich nicht mehr zurechtfinden. Wo war der Tempel,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0342
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wo die Priester und der Weihrauch. Um mich nichts als Ruinen, zusammengestürzte Tempel, zusammengestürzt wie mein Lebensglück! Ich lag im Staube der Via Sacra, ein paar Schritte weiter flüsterte Iwan mit zwei Munizipalgardisten. Ich wollte mich erheben, doch als ich sah, wie er einer eleganten Dame den Arm bot und einen Fiaker herbeiwinkte, ohne sich nach mir umzusehen, wurde es trübe vor meinen Augen. Ich fühlte nur, wie die Munizipalgardisten mich aufhoben und verlor die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in einer Zelle des Irrenhauses der Lungara.

Hier in dieser Zelle schrieb ich die Geschichte meiner traurigen Liebe nieder, um die Zeit rascher vergehen zu lassen, bis mein Vater kommen würde, mich abzuholen. Der Arzt hatte bald erkannt, daß ich nicht wahnsinnig sei und nur große Anspannung und Nervenerregung mich einen Blick in die Vergangenheit tun ließen, die mir als Gegenwart erschien. Er telegraphierte nach Petersburg an meinen Vater, den ich nun hier erwarte.

* * *

Drei Jahre später.

Das Manuskript, das ich im Irrenhause schrieb, fiel mir heute in die Hände und ich will das Ende der Tragödie hinzufügen. Mein Vater kam und verklagte Iwan Pawlowitsch wegen Bigamie, doch wurde er freigesprochen, da er die junge Erbin nach katholischem Ritus geehelicht hatte, was für Rußland nicht eine gültige Ehe darstellte. Die junge Frau, deren Ehe somit für ungültig erklärt war, kehrte zu ihrer Familie zurück und ihr empörter Bruder forderte Iwan zum Duell, das traurig verlief. Mein Gatte erhielt eine Kugel in die rechte Lunge und siechte einige Zeit dahin. Seine Krankheit verhinderte Arsenief, ihm eine zweite Forderung zukommen zu lassen.

Zwei Monate nach dem Zweikampfe erhielt ich ein Schreiben aus Meran, welches mich zu meinem Gatten rief, der dem Tode nahe sei. Ich reiste hin, denn ich liebte ihn ja doch trotz allem; meine aufrichtige Vergebung sollte ihm die Todesstunde erleichtern und ich blieb bei ihm, vergebend, bis er geschieden.

Er bereute tief und erklärte mir, daß der ewige Geldmangel, der durch seine Spielwut hervorgerufen wurde, und die Leidenschaft, die er im Herzen einer reichen Erbin entzündet hatte, ihn zu dem Verbrechen verführten. Er hatte gehofft, mich in Rußland festzuhalten und seine Liebe abwechselnd beiden Frauen zu widmen. Leider konnte er nicht so leicht und oft Urlaub erhalten, um diesen niedrigen Plan auszuführen; das brachte die Entdeckung seiner leichtsinnigen Handlung herbei.

Arsenief, mein guter Vetter, liebt mich immer mit gleicher Zuneigung, aber mein Leben ist von der einen großen Liebe ausgefüllt worden. Ich kann ihm nichts als ein leeres Herz bieten und damit würde er doch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0343
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nicht vorlieb nehmen wollen. Ob ich ihn in der Gestalt des Clodio schon früher gekannt habe und Sympathie für ihn fühlte, kann ich natürlich nicht behaupten, doch glaube ich es, wie ich auch fest überzeugt bin, daß Maximian und Iwan dieselben Persönlichkeiten sind.

---

3. Die drei Seelen der Miss Beauchamp.

Von Dr. van Troy.

Einen seltsamen Fall von tiefer Bewußtseinsspaltung, die zur Existenz von drei voneinander getrennten Persönlichkeiten, also einem dreifachen Bewußtsein, führte, konnte der amerikanische Arzt Morton Prince über vier Jahre lang an einer Studentin beobachten, die infolge einer physischen Erschöpfung*) mit Zeichen von Hysterie sich bei ihm einer hypnotischen Behandlung unterzog. Die Ursache zu der bestehenden Krankheit schien fünf Jahre zurückzuliegen. Damals, im Jahre 1893, erlitt Miß Beauchamp einen heftigen Nervenchok. Sie hielt gerade in dem Hospital, in dem sie Krankenpflegerin war, Wache, als sie plötzlich außen am Fenster des Zimmers unter Blitzstrahlen die Gestalt ihres Freundes William Jones, den sie idealistisch vergötterte, auftauchen sah. Zuerst glaubte sie, es sei eine Halluzination, aber als sie näher auf die Erscheinung zuging, stellte es sich heraus, daß es wirklich William Jones war, der vermittels einer Leiter über die Mauer gestiegen und dann zum Fenster hinaufgeklettert war. Darüber heftiger Schreck und eine erregte Auseinandersetzung. Bald darauf stellten sich krankhafte Störungen ein, die sie schließlich zu Dr. Prince führten. Um diese Zeit hatte sie aber den Vorfall mit William Jones vollkommen vergessen.

In einer hypnotischen Sitzung geschah nun folgendes: Die Hypnotisierte begann von sich in der dritten Person zu sprechen, als ob es sich um eine Fremde handle. Dabei ging ein auffallender Wechsel in ihrem Aussehen vor sich. Auch der Charakter veränderte sich. Im Gegensatz zu der bekannten Miß Beauchamp, die einem krankhaften Idealismus huldigte, Träumereien nachging, unfähig, sich den Anforderungen des täglichen Lebens anzupassen, sich Suggestionen willig hingab, zeigte der Neuankömmling Munterkeit, Boshaftigkeit und setzte allen Suggestionen des Dr. Prince lebhaften Widerstand entgegen. Da sie mit der früheren Miß Beauchamp nichts gemein haben wollte als den Körper, gab sie sich auch einen besonderen Namen; sie nannte sich Sally. Wenn man mit Sally sprach, so fiel ihre Unbildung auf, sie verstand im Gegensatz zu Miß Beauchamp weder Latein noch Französisch noch Stenographie. Zuerst versuchte sie diese Lücken durch Winkelzüge

---

*) Diese „physische Erschöpfung“ ist der beste Beweis, daß die Studentin von den „drei Seelen“ vampyrisiert wurde, siehe Anmerkung am Schluß dieses Artikels. (Die Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0344
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu verschleiern, aber als ihr dies nicht gelang, begann sie durch eifriges Studium jene auszufüllen. Merkwürdig waren Sallys Beziehungen zu Miß Beauchamp: sie wußte alles von ihr, was jene erlebt hatte und erlebte, sogar Dinge, die an Miß Beauchamp unbemerkt vorübergingen. Sally war nämlich ein außerordentlich geschulter Beobachter, der die Theorie des Traumes und der „unterbewußten Erlebnisse“ — d. h. der Erlebnisse, die scheinbar nicht bemerkt werden, aber dennoch im Gedächtnis Spuren hinterlassen, um bisweilen abrupt aufzutauchen — genau kannte. Miß Beauchamp wußte von alledem nichts, sie hatte von Sallys Existenz überhaupt keine Ahnung. Wenn sie erschien, verschwand Sally in ihr „Gefängnis“, wie sie es nannte, um von dort aus den Geschehnissen zuzusehen oder auf eigentümliche Weise in sie einzugreifen. Sie war ein rechter Quälgeist für die arme Miß Beauchamp. Sie zwang sie wider Willen zu allem Möglichen, so auch zu automischem Schreiben.

Eines Tages wollte Miß Beauchamp einen Abschiedsbrief an William Jones schreiben, aber Sally wünschte die Beziehungen aufrecht erhalten zu sehen. Miß Beauchamp schrieb unter heftigem seelischem Konflikt einige Zeilen; aber weit kam sie nicht. Dann bat sie den Dr. Prince, sie nicht aus dem Zimmer zu lassen, nämlich um die Expedition des Briefes zu vereiteln. Als er ihr willfahrte, ging ein Wechsel in ihr vor: sie wurde ruhiger. Das war Sally. Sie wollte nun aus dem Zimmer entschlüpfen. Aber Dr. Prince erkannte sie und gab ihr, um ihre Identität festzustellen, einen französischen Text zu lesen. Sie suchte ihre Unkenntnis zu verbergen, aber als sie sich überführt sah, brach sie in ein lustiges Lachen aus. Ein andermal saß Miß Beauchamp in Träume versunken; da nahm Sally ihre beiden Hände, rieb die Augen, machte eine Anstrengung, „wollte“, und siehe da, Miß Beauchamp verschwand und an ihrer Stelle erschien Sally, um sich alsbald eine Zigarette anzuzünden, was die gute Miß Beauchamp sonst auf das höchste verabscheute. Da bekam Sally Angst, Miß Beauchamp könne gestorben sein, und in Erinnerung an Dr. Prince, der diese öfters aus Zuständen der Bewußtlosigkeit vermittels eines elektrischen Reizes wieder zu sich gebracht hatte, nahm Sally ihre Zigarrette und verbrannte sich die Hand. Auf diese Weise erweckte sie Miß Beauchamp wieder zum Leben.

Abermals ging mit dieser eine Veränderung vor. Aus dem Dunkel trat eine neue Persönlichkeit und nahm von Miß Beauchamp Besitz. Die neue Miß Beauchamp war bei ihrem ersten Auftauchen völlig desorientiert, sie kannte weder Ort noch Zeit, noch den Dr. Prince. Sie erinnerte sich auch nicht an die Ereignisse der letzten sechs Jahre, die seit der Affäre im Hospital verflossen waren. Von dieser wußte sie auch nur die Hälfte des Vorganges, nämlich bis zu dem Augenblick, als William Jones am Fenster erschien. Dagegen erinnerte sie sich sehr gut an alles, was weiter zurücklag. Sonst aber machte die neue Miß Beauchamp den Eindruck eines hilflosen Kindes oder eines Wesens,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0345
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

das eben vom Mars auf die Erde gefallen war. Sally nannte sie deswegen schlechthin Idiotin. Trotzdem erschien der Geisteszustand der Idiotin normaler als der der Miß Beauchamp. Und wenn Sally, dieser Dämon, sie nicht in gleicher Weise wie die alte Miß Beauchamp in ihren ewigen Plackereien verfolgt hätte, wäre ein geschulter Beobachter in den Irrtum verfallen, es hier mit der echten Miß Beauchamp zu tun zu haben. Wenn die „Idiotin“ etwa sich zufällig im Spiegel erblickte, so erschrak sie über das Grinsen in ihren Zügen, das gar nicht zu ihren ernsten Gedanken paßte. Es erschien ihr als der Ausdruck eines Wesens, von dem sie besessen wurde. Sie begann sich mit dem Spiegelbild zu unterhalten, aber Sally verweigerte die Antwort.

Endlich ging sie darauf ein, schriftlich Auskünfte über die der „Idiotin“ unbekannten Ereignisse zu erteilen. Diese nahm einen Bleistift in die Hand, um sofort auf automatischem Wege sich die gewünschten Antworten zu geben. Dabei nahm die „Idiotin“ deutlich die aufmerksame Haltung einer Person ein, die sich etwas Neues erzählen läßt. Sonst standen die beiden Geister auf gespanntem Fuß; Sally quälte die Idiotin, wie sie konnte, und diese wollte jene, wie Sally, die Überallgegenwärtige, bald feststellte, töten.

Besser, aber sehr wenig intim waren die Beziehungen zu der alten Miß Beauchamp. Sie schienen sich überhaupt nicht zu kennen, aber es mußte irgendwo eine unterirdische Verbindung zwischen den beiden bestehen, denn die Idiotin holte bisweilen aus dem Erinnerungsschatz der anderen für sie wertvolle unbekannte Mitteilungen. Diese tauchten dann in ihrem Bewußtsein als isolierte Gedanken, deren Ursprung der Wachen unbekannt blieb, wie Blasen aus der Tiefe des Wassers auf. Die „Idiotin“ füllte mit diesen freisteigenden Erinnerungen die Lücken ihres Wissens aus. Ja, sie fand sogar eine Methode, willkürlich sich zu vergleichenden Methoden anzuregen, indem sie sich in einen Zustand von Abstraktion versetzte. Auf solche Weise gelang es ihr, die ihr bis dahin unbekannte Szene im Hospital wieder zu erleben. Auch ihre wissenschaftliche Bildung bezog die „Idiotin“ von der gelehrten Miß Beauchamp: die Kenntnis der Sprachen wechselte zwischen beiden ab. Anderseits war es Sally niemals gelungen, sich auf diesem einfachen Wege die mangelhaften Sprachkenntnisse zu vervollständigen, so daß sie wohl oder übel gezwungen war, sich fleißig an die Arbeit zu machen, um nicht hinter den verachteten Nebenbuhlern zurückzubleiben.

Wer weiß, ob es gelungen wäre, die verworrenen zarten Fäden, welche sich zwischen den drei verschwimmenden Wesen gesponnen, zu entwirren, ohne sie zu zerreißen, wenn nicht eben diese Sally die Ariadnerolle übernommen hätte. Eines Tages rief sie dem Dr. Prince zu, sie habe die Entdeckung gemacht, daß die „Idiotin“ und die alte Miß Beauchamp ein und dieselbe Person seien, da beider Gedanken übereinstimmten. Das war nun zwar ein Irrtum, aber er führte auf die

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0346
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

richtige Spur. Es gelang nämlich in der Hypnose, die Gedankenwelten der Miß Beauchamp und der „Idiotin“ zur Deckung zu bringen, also aus zwei Persönlichkeiten eine einzige aufzubauen. Diese synthetisch hergestellte Person konnte sich jedoch zunächst nur im Trancezustand behaupten, im Wachen zerfiel sie. Soviel jedoch konnte man schon jetzt sehen, daß nicht nur die Erinnerungen verschmolzen waren, sondern daß auch der Charakter ein Produkt aus beiden darstellte, allerdings mehr der alten Miß Beauchamp als der „Idiotin“ glich.

Da es jedoch nicht genügte, die getrennten Seelen nur in der Hypnose miteinander zu verknüpfen, versuchte Dr. Prince die neue Miß Beauchamp auch in den Wachzustand zu überführen. Dies ging nicht ohne Schwierigkeiten ab. Sally erklärte, daß sich diese Synthese nicht machen lassen würde. Vielleicht hatte sie Furcht vor dem Schicksal, das ihrer dann wartete. Schließlich aber gelang es doch. Am 8. Januar 1902 schlug ein neues Wesen die Augen auf. Es war die wirkliche, geeinte, genesene Miß Beauchamp. Eine harmonische Vereinigung beider widerstrebender Charaktere, hatte sie gleicherweise die Niedergeschlagenheit, die krankhafte Zurückhaltung und die Empfindlichkeit der einen wie die Skrupellosigkeit und den Zynismus der anderen verloren: sie war ungezwungen, einfach und natürlich. Deutlich unterschied sie die Perioden ihres Daseins, in denen sie nur als je ein Teil von sich existierte. Nur von Sally wußte die Genesene nichts. Wohin hatte diese sich versteckt? Sie hatte ihre Rückkehr an den Ort, von dem sie stammte, angekündigt. Dort führt sie noch heute ein geheimnisvolles Leben. . . .

So unglaubwürdig, so absurd im ersten Augenblick auch die vorstehend erzählte Geschichte der drei Seelen der Miß Beauchamp klingen mag, so gibt es doch mehrere beglaubigte Beispiele von Bewußtseinsspaltung, die das Rätsel zwar nicht lösen, aber doch der psychologischen Analyse zugänglich machen, jedenfalls aber durch ihre Ähnlichkeit den Phänomenen den Verdacht bewußten oder unbewußten Humbugs nehmen. Da ist die berühmte Felida des Doktor Azam. Bei ihr wechselten zwei Bewußtseinszustände einander ab, von denen der normale immer kürzer wurde, währen der sekundäre, somnambule zu immer größerer Bedeutung gelangte, so daß er fast die eigentliche Daseinsform bedeutete. In diesem bestand Erinnerung für alles, was im ersten wie im zweiten Zustand geschah im Gegensatz zu dem Bewußtsein des ersten Zustandes, der nichts von der Existenz einer zweiten Felida wußte. Auch der Charakter dieser doppelten Persönlichkeit war doppelt: im Normalzustand war sie melancholisch und verschlossen, sprach sehr wenig; im Somnambulismus dagegen munter, sorglos, fast übermütig. Die Analoga mit Miß Beauchamp liegen auf der Hand. Aber ihr Fall ist komplizierter. Handelt es sich doch nicht mehr um zwei, sondern um drei getrennte und doch in sonderbarer Weise verstrickte Persönlichkeiten mit verschiedenem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0347
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Charakter, Intellekt und Bewußtseinsinhalt. Das Merkwürdigste und Neue aber ist das Phänomen der Sally, die ein Nebenleben führt, das man nicht mehr als „unterbewußt“, sondern schon als „mitbewußt“ bezeichnen kann, und das auch noch neben dem normalen, vollständig associierten Bewußtsein der geheilten Kranken eine Sonderexistenz zu führen imstande ist. Interessant ist es auch deshalb, weil es uns das Verständnis der mittelalterlichen Besessenheit erschließt.

Die mehrfachen Persönlichkeiten entstehen nach Ansicht der Psychologie aus einer Spaltung: Dissociation der Bewußtseinssinhalte, in mehrere Gruppen, zwischen denen jede oder fast jede Brücke abgebrochen ist. Die abgesperrten Vorstellungskomplexe sind mehr oder weniger vollständig zu einer Einheit unter sich vereinigt, die wir eben als Bewußtsein bezeichnen. Schon die normale Psyche assimiliert nicht alle Erlebnisse, sondern nimmt eine zweckmäßige Auslese vor, während der Rest zunächt scheinbar inaktiviert wird. Besondere Veranlagung vertieft und verschärft diesen Prozeß. Es bilden sich dann Komplexe, die so ausgestaltet sind, daß sie ein Eigenleben führen können. Vornehmlich handelt es sich dann um Vorstellungen oder Erlebnisse, die mit dem Ichbewußtsein sich nicht ohne Konflikt vertragen würden und darum genötigt sind, eine Sonderexistenz zu führen. Fast wirkt dies wie ein mechanisches Aus-dem-Wege-gehen. Und eine Unfähigkeit zum Wollen, eine Willensschwäche, liegt letzten Grundes hinter diesen Mechanismen, die sich vornehmlich bei der Hysterie und den mit ihr verwandten Erscheinungen des Somnambulismus und der Dissociation des Bewußtseins abspielen.

Anmerkung der Schriftleitung. Die Erklärung des Phänomens der Spaltung der Persönlichkeit, wie sie die offizielle Psychologie hier soeben geboten hat, hinkt unserer Ansicht doch etwas stark. Es ist darin absolut nicht klar gemacht, wie es die abgesperrten Vorstellungskomplexe (wenn auch noch so zu „einer Einheit vereinigt *)“) zu Stande bringen, als handelnde Persönlichkeiten mit Eigenwillen aufzutreten. Eine Ansammlung (Komplex) von Gedanken, Vorstellungen etc. kann aus sich selbst keinen Willen gebären! Denn Vorstellungskomplexe, die so ausgestaltet sind, daß sie „ein Eigenleben führen können“, stellen nach okkulter Auffassung das dar, was man gemeinhin einen „Geist“ nennen kann; d. h. eine Dreiheit von Wille, Intellekt und Lebenskraft. Diese „Trinität“ hat selbstredend irgend eine substanzielle Organisation, da wir auch der Ansicht sind, daß keine Kraft ohne Stoff

---

*) Was vereinigt denn die abgesperrten Vorstellungskomplexe zu einer Einheit? Offenbar ein über diese Vorstellungskomplexe dominierender Wille! Dieser Wille kann aber nicht blind sein, weil er die einzelnen Gedanken der Vorstellungskomplexe sehr zweck- und zielbewußt anzuwenden versteht. Ein Buch ist auch ein abgesperrter Vorstellungskomplex — eine Gedankensammlung, es kann aber trotz aller Gelehrsamkeit nicht handeln!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0348
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

existieren kann, respektive um uns moderner auszudrücken, Kraft und Stoff vertauschbare Begriffe sind. Solch ein „Geist“ kann nun auf mancherlei Weise im Menschen entstehen. Gewöhnlich wird er durch eigene „Imagination“ geschaffen. Aber auch alle Leidenschaften, Triebe etc., die über uns herrschen, sind nach Aussagen der „Wissenden und Sehenden“ „Schein-Iche“, die den Menschen zu allerlei Torheiten und Missetaten verleiten können. Wenn wir nun zugeben, daß diese „Schein-Iche“ wie jedes Wesen nach Erhaltung ihrer „Existenz“ ringen, so kann es uns nicht mehr wundern, daß sie ihren Opfern eine tüchtige Dosis Lebenskraft entziehen, ja es ist sogar denkbar, daß diese „Vampyre“ ihr getötetes Opfer verlassen und sofort den Versuch machen, sich in einer anderen menschlichen Seele einzunisten, um dadurch ihre Existenz zu fristen! Dann tritt wirkliche „Besessenheit“ ein. Wir sehen also, daß die menschliche Seele unbewußt durch Imagination schöpferisch tätig ist und „Geister“ ins Leben rufen kann, die am Ende ihre Schöpferin bedrohen! Diese „Geister“ haben selbstredend keine höheren Prizipien in sich, können aber durch „Vampyrismus“ jahrhundertelang leben und unter Umständen sichtbare und greifbare Formen annehmen. Wenn aber ein Mensch von solchen „Geistern“ besessen werden kann, weshalb nicht auch von anderen Dämonen oder gar von Seelen Abgeschiedener? Es gibt also viele Erklärungsmöglichkeiten des Problems der „gespaltenen Persönlichkeit“ und es laufen sicherlich viele Besessene herum, die von den Ärzten als „hysterisch“, „somnambul“ oder als „geistesgestört“ bezeichnet werden. 60 % der Irrsinnigen sollen nach Aussage wirklicher Okkultisten „besessen“ sein! G. W. Surya.

---

4. Tibetanische Mystik und Lama-Weisheit.

Von Dr. Th. Faucheur von Orléans.

(Mesopotamien 1897.)

(Fortsetzung.)

Dr. Faucheur: „Haben Abendländer diese Stufen ganz oder teilweise auch schon durchlaufen?“

Ibrahim Effendi: „Die Seele des Abendländers — so heißt es — ist erstarrt und versteinert in totem Wissen. Er hat keine Intuition, kein Schauen mehr, was soll ihm da das göttliche Wissen (d. h. das mystische Schauen)? Es wäre wie ein zweischneidiges Messer ohne Heft in der Hand eines Irrenden! Der Abendländer stammt seiner Religion nach vom Juden (dem „Hund“ des Ostens!) ab. — Was ist sein Gott? — Ein Götze des siebenten Tages, während er sechs Tage der Woche nur dem Gelde, Besitze, der Macht und dem Genusse nachjagt. Wer aber keinen rechten Gott hat, der hat auch keine Seele, keine Unsterblichkeit. — Unterbrich mich, sonst vergesse ich, daß Du ein Christ bist, sein willst oder zu sein vorgibst! Gott der Barmherzige leite Dich

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0349
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sichere Pfade, nicht die breitgetretenen der christlichen und jüdischen Hunde!“

Dr. Faucheur: „Deine Sprache ist sehr hart, doch Du sprichst, wie Du es verstehst, und Du verstehst es eben nicht besser! Alles begreifen, heißt alles verzeihen! Ich begreife Dich trotzdem und besser vielleicht, als Du Dich selbst verstehen kannst. Deswegen zürne ich Dir nicht, daß Du soeben von der Religion meiner Väter verächtlich sprachst. — Doch lassen wir das.

Sage mir vielmehr, hat es nicht abendländische Frauen gegeben, welche Initiierte, Wissende und Schauende wurden, welche von den Mahatmas Belehrung und Aufklärung (Schulung) empfingen mit der hohen Mission, das Empfangene im Abendlande weiter zu säen, zu pflanzen und zu verbreiten?“

Ibrahim Effendi (nachdenklich ins Weite schauend): „Es gab einst — vielleicht vor 20 Jahren — ein Weib. Sie war bisexuell (Mann und Weib), sie war bihemisphärisch (vereinigte in sich den Osten und den Westen), sie war binaturell (menschlich und tierisch). So kam es, daß in ihrem Wesen das Seelische (Mystische, das Unterbewußtsein) und das rein Intellektuelle (Verstandesgemäße, das Tages- oder Oberbewußtsein) gleich stark entwickelt waren und abwechselnd die Oberhand hatten. Vielleicht könnte man das „Duplizität durch Spaltung der Persönlichkeit“ nennen. Und es geschah, daß ein Mahatma, in dessen Adern durch eine Vorfahrin das unruhige Blut des Westens floß, von ihr fasziniert wurde.

Dieser Mahatma (verdiente er den Titel wohl voll und ganz?) war noch nicht frei geworden von Ehrgeiz und Ruhm, das Erbteil seines vom Westen verseuchten Blutes. Er gedachte durch dieses Weib dem Westen, dem unfruchtbaren, steinernen, undankbaren Boden des Unglaubens, die reifen Früchte vom östlichen Baume intuitiven Erkennens zu übermitteln, damit — nach dem Genusse der köstlichen Frucht — dessen Samen, der westlichen, greisenhaften Erde einverleibt, aufsprieße und hundert-, ja tausendfältige Früchte tragen möchte. Also sollten er, der Mahatma, und sie, das Weib, die einzigen Kanäle der ewig wahren Weisheit des Ostens sein — Mundöffnung, Eingang und Ausgang vom tiefsten Erkennen und Wissen bilden! O Eitelkeit der Eitelkeiten! Ist die Gottheit an bestimmte Menschen oder deren Mitwirken gebunden? Was überhebt sich der Ton über den Töpfer und nimmt dem ewigen Weltenmeister Tag und Stunde, Zeit und Ort vorweg? Wo sind die Legitimationspapiere Eurer euch aufgetragen sein wollenden Mission?

Das Weib wurde Tschela, wurde Initiierte, in der Yogistufe blieb sie stecken! Und das kam so: Im diskursiven, präzisen Denken, in Initiative und Willenskraft war sie ganz männlich; in ihren Affekten, Gefühlsleben, in ihren aprioristischen, apodiktischen, spontanen Äuße-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0350
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

rungen (Urteilen) weiblich. Wie der Abendländer war sie ehrgeizig, herrschsüchtig und kampflustig; wie der Morgenländer liebte sie das Beschauliche, das Mystische, das Ewig-Kindliche. Bald war sie Herrscher, bald Diener; bald Despot, bald Sklave. Jetzt gehorchte sie den unerbittlichen Folgerungen der Vernunft, dann wieder gab sie sich den instinktiven Trieben, den impulsiven Affekten oder den unkontrollierbaren, unverstandenen Eingebungen des Unterbewußtseins hin. Heute war sie ein zielbewußter, reflektierender, gemütvoller Mensch, um morgen mit fletschenden Zähnen, mit engen Pupillen in den graugrünlichen Raubtieraugen sprungbereit und fauchend auszuholen. Siehst Du im Helldunkel der Dschungeln das sonnendurchglühte Fell der Tigerin, die geschmeidigen Glieder, das funkelnde Auge? Riechst Du durch die heiße, zitternde Luft den Geruch von Raubtierfell, von Blut und Schweiß, von Beute und Fährte?“

Noch vieles mir Unverständliche sagte Ibrahim Effendi — mehr zu sich selbst als zu seinem stummen, gebannten Zuhörer. Der Mann wandelte sichtlich in den verschlungenen, dunklen Pfaden der Erinnerung. Nach einer plötzlichen Pause fuhr er in gänzlich verändertem Tone fort:

„Die kostbaren Schätze alter Weisheit lassen sich nur anhäufen in einem ebenmäßig gebauten, harmonisch gefügtem, klar und genau ausgelegtem Schrein, welcher zudem ein kunstvolles Schloß haben muß; ein Schloß, welches sich ausschließlich der richtigen Hand, dem wahren Schlüssel eröffnet.

Das Weib ist niemals verschwiegen; immer unberechenbar. Der Abendländer ist weder harmonisch, noch einheitlich. Das Tier ist ebenso scham- als sorglos und darum auch unzuverlässig. Die Doppelnatur (gespaltene Persönlichkeit) ist zerrissen, löchrig, unbalanziert, krank, ein Faß ohne Boden, ein Sieb ohne Handgriff!

Sie wurde deshalb ungeeignet befunden; die Loge rief den Meister drohend und strafend ab. Falsche Propheten und Adepten bemächtigten sich der herrenlosen, aber noch immer kostbaren Beute! — Und sie? — Sie führte ihr trügerisches Traumleben weiter, der geliebte Meister lebte fort in ihrem Unterbewußtsein, ja regierte unumschränkter als je zuvor — ein süßer, ungewollter Selbstbetrug. — Sie war — und wird wieder sein! Das Gute, in ihr kristallisiert und fixiert, ging nicht verloren. Das Ewige goß der Schöpfer in eine höhere Form. Das Vergängliche, Disharmonische zerfloß und ersteht geläutert und in neuen Verbindungen wieder — zu seiner Zeit, an seinem Ort.“

Dr. Faucheur: „Wie hieß sie? — Du kanntest sie selbst!“

Ibrahim Effendi schaute mich mit unbeweglichen Blicken an; dann sagte er leichthin: „Das Weib! — Die Abendländerin! — (War es Frage, war es Ausruf?) — Der Name tut nichts zur Sache, mein Weggenosse! Und Persönliches besprechen nur Glaubensbrüder und Freunde, die jahrelang Salz und Brod miteinander unter einem Dache genossen haben!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0351
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Behalte, was Du hast! Du hast es nicht vom Osten — was geht es uns an, woher Du geschöpft hast! Im übrigen laß Dir genügen, wenn wir nur als Weggenossen manchmal über die steilen Pfade der Weisheit sprechen."

Ibrahim kehrte sich hier plötzlich gegen mich: „Auch Du bist der kritisch beobachtende Abendländer; auch Du bist ein Unreiner, ein Ungläubiger; auch Du bist bisexuell, und was weiß ich noch! — Doch Gott zerstöre mein Haus, wenn ich je vergesse, daß Du die Hilfe und der Rat meiner Mutter warst in schwerer Stunde, daß Du unter meinem Dach geschlafen hast (d. h. mein Gastfreund warst), daß der Meister, der Weli, Dich schätzt, eigentlich anerkennt. — Und wenn ich nicht vergesse, so vergißt der Hüter des Paradieses noch weniger, wenn einst Deine wandernde, irrende Seele dort Einlaß begehrt! — Inschallah — Gott ist groß."

Vom nahen Minaret rief der Muezzin zum dritten Gebet. Ibrahim Effendi wandte sich von mir weg nach dem Osten und betete seine Fatihah, das Anfangsgebet des Al-Koran:

„Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen, des Gnädigen: Lob und Preis sei Gott, dem Herrscher des Weltalls, dem Allerbarmer, der da regiert am Tage des Glaubensgerichtes."

„Dir, Herr, wollen wir dienen. Und zu Dir wollen wir flehen, auf daß Du uns führest den richtigen Pfad, den Weg derer, die Deiner liebenden Gnade sich erfreuen, und nicht den Weg derer, über welche Du zürnst, noch den Weg der Irrenden. Amen, o Herr der Engel, der Geister (Dschins) und der Menschen. Amen."

In tiefe Gedanken versunken starrte ich auf den betenden Orientalen, in dessen Seele sich moslemitischer Glaubensfanatismus in seltener Weise mit indisch-tibetanischer Weisheit gepaart hatte. Gott hatte mir wieder einmal die gähnende Kluft gezeigt zwischen Morgen- und Abendland — zwischen Indogermanen und Mongolen, zwischen dem Jünger Mohammeds und dem Nachfolger Christi.

Ich wusch meine Hände und setzte mich zum Essen, welches mir von einem kurdischen Soldaten vorgesetzt wurde. Ibrahim Effendi aß heute mit den Männern des Hauses im Selamlik.*) Ibrahim Effendi empfahl sich schweigsam und würdig wie immer. Ich zog mich bald nach dem Essen in eines der oberen unbewohnten Terrassenzimmer zurück. Dort warf ich mich auf den Divan, grübelnd und meditierend. Das wenig befriedigende Resultat meines angestrengten Nachdenkens war: „Die Lebensrätsel sind zugleich die Welträtsel. Und die Seele des Orients ist wie die Seele des Weibes — eine geheimnisvolle Sphinx, eine ewig verschleierte Isis!"

---

*) Da ich nur wenig Kurdisch sprach, hatte ich mir eine kleine Mahlzeit für mich selbst bestellt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0352
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Inzwischen war die Mittagshitze so brütend und schwül geworden, daß meine erschlafften Sinne träge und stumpf wurden. Ich fiel in einen schweren, traumlosen Schlaf.

Wildes Hundegebell und sich nähernde Männerstimmen weckten mich jäh aus meinem tiefen Schlummer. Mit gewaltigem Ruck flog die nur unvollständig geschlossene Türe auf und mein Chamsa, mein Windhund, sprang in großen Sätzen auf mich zu — besser gesagt hoch im Bogen über mich und meine Lagerstätte hinweg. Ihm folgten in kleineren Sätzen Arslan, der Wolfshund, und Doggi, der Dachshund. Das Herumgerase, das Freudengeheul wollte kein Ende nehmen! Ganz in Anspruch genommen, die aufgeregten, zudringlichen Tiere zu beruhigen und abzuwehren, gewahrte ich erst nachträglich, daß Herr Harry, Konsularagent, lachend in der offenen Türe stand, hinter ihm Hassan, mein Soldat, und Hussein, der Konsulatswächter. Jetzt ging mir ein Licht auf, woher und wieso meine vierbeinige Leibgarde den Weg zu mir gefunden hatte. Nachdem wir uns alle begrüßt hatten, teilte mir Harry — nicht ohne scherzende Ironie — mit: Menschen und Tiere (d. h. eben mein Haushalt) seien ganz heimwehkrank nach mir geworden! Hassan, mein Bursche, hatte ohnehin strikte Regierungsbefehle, sich stets in meiner unmittelbaren Nähe aufzuhalten. Da er zur Zeit meiner Abreise unpäßlich gewesen war — (an omniösen Dyssenteriesymptomen!), so war ich damals ohne ihn aufgebrochen. Harry war gerade abkömmlich gewesen, sodaß er sich mit seinem Soldaten Hussein unserem Hassan angeschlossen hatte. Meine Menagerie hatten die drei eigentlich nur aus lauter Übermut mitgenommen, dabei waren sie genötigt gewesen, den kleinen Dachshund immer abwechselungsweise vor sich auf dem Pferde reiten zu lassen, denn seine kurzen, krummen Beinchen konnten keine Parforcemärsche bewältigen! Als ich die vergnügten Gesichter und die vor Freude ausgelassenen Tiere betrachtete, vermochte ich nicht mehr mißvergnügt oder ungehalten zu sein, sondern hieß alle herzlich willkommen. Ich wollte gerade nach einem Begrüßungskaffee senden, als ein Negersklave meldete, der Meister Tschang-gatze Lama und der Patient Mustapha Agha möchten gern die Neuankömmlinge empfangen. Ich stellte dem Lama Herrn Harry als meinen besten Freund vor. Letzterer küßte dem Meister ehrfurchtsvoll die Hand, während Hassan und Hussein unter asiatischen Verbeugungen nur wagten, den Saum seines langen Kleides an ihre Lippen zu führen. Während sich die Soldaten an den Zimmereingang zurückzogen, nachdem sie den Kranken von weitem höflichst gegrüßt hatten, blieben sie dort, Gewehr bei Fuß, wie Statuen stehen. Der joviale Konsul, welcher den Agha schon lange kannte und sich von jeher trefflich mit ihm verstanden hatte, unterhielt sich herzlich mit dem Kranken. Tschang-gatze Lama nahm mich mit auf die Terrasse hinaus, die bereits teilweise im Schatten lag. Dort gingen wir langsam auf und ab, die anderen allein im Zimmer

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0353
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zurücklassend. Der Meister teilte mir mit, seine Anwesenheit sei im Städtchen ruchbar geworden und unten im Hofe warteten wohl gegen einhundert Patienten, die alle vom Lama behandelt sein wollten!

Nach längerer Besprechung wurde abgemacht, Harry solle etwa zwanzig der dringendsten Fälle aussuchen, dann mit seinen zwei Soldaten Ordnung schaffen *), Nummern erteilen für heute und morgen usw. Ich aber hatte mit dem Meister selbst im Hofzimmer eine Art von Klinik abzuhalten in dem Sinne, daß ich den Fall rasch abhören (Anamnese), untersuchen und dem Lama unterbreiten würde, worauf er die Behandlung vorschreiben werde.

Nachdem wir dergestalt ein festes Programm verabredet hatten, um den greisen Seher vor zu großer Inanspruchnahme zu bewahren, fragte ich ihn besorgt, ob der lang ausgedehnte Besuch des Konsuls **), der die Konsularagentur bloß als Nebenfach betrieb und eigentlich Missionskaufmann war, unserem Patienten nicht schaden werde?

Tschang-gatze Lama: „Mein Schüler, Dein Freund und Bruder ist homogen (gleichartig = harmonisch) und er wirkt belebend auf heterogene (ungleichartige, unharmonische) Menschen, wie unser Agha einer ist. Hast Du nicht gesehen, wie das Zimmer rot (rosig) und hell wird, wenn solch ein sonniger Mensch hineintritt?“

Dr. Faucheur: „Meister, erkläre mir diese zwei Klassen von Menschen; ich sehe nicht klar in dieser Sache, ich fühle nur, daß Du Recht hast!“

Tschang-gatze Lama: „Habt Ihr Abendländer nicht die Lehre von den ein-akkordigen und zwei-akkordigen Menschen?

Die Seele der zweiakkordigen Menschen ist gespalten, die zentrifugalen (widergöttlichen) und zentripetalen (göttlichen) Tendenzen kreuzen sich, streiten, bilden ein schwerlösliches Wirrwarr. Selten oder nie ist die Seele im Gleichgewicht — bald haben die zentrifugalen Tendenzen die völlige Oberhand, der Mensch ist dann jedes Verbrechens fähig; in wenig Stunden überwiegt das andere, bessere Selbst und derselbe Mensch ist ein Heiliger!

Wie sagt ihr Christen: „Der Geist streitet wider das Fleisch und das Fleisch gelüstet wider den Geist? ***) Ein solcher Mensch wünscht

---

*) Man beachte, wie die „zufällig erschienenen“ Soldaten und der Konsularagent nun plötzlich gut zu brauchen waren! (Der Schriftleiter.)

**) Herr Harry, englisch-französischer Abstammung, aber in Deutschland erzogen, wurde von den Eingeborenen mit Vorliebe nur „Konsul“ genannt.

***) Siehe auch Apostel Paulus, I. Römer, Kap. 7, Vers 15: „Denn ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das tue ich“, und Vers 18: „Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten vermag ich nicht.“ Der Apostel Paulus zeichnet hier nach seiner eigenen Erfahrung an sich den Typ des zweiakkordigen Menschen. (Dr. Faucheur.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0354
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sich unverträgliche Güter; widersprechende Impulse stören die besten und schönsten Pläne, sein ganzes Leben kann ein langes Drama werden — ein Drama von Reue, Anstrengung zur Besserung, ein Gewebe aus guten Vorsätzen und bestem Willen einerseits, aus minderwertigen Handlungen, aus schlechten Impulsen, verderblichen Neigungen anderseits.

Zweierlei mag das Schicksal der zweiakkordigen Menschen sein: Bekommen die zentrifugalen Tendenzen die Oberhand, das Übergewicht, so haben wir den feineren oder gröberen Verbrecher vor uns, den Egoisten, den gottlosen, den betrogenen Betrüger, der nur in der Maya (Illusion) der sinnfälligen Welt lebt.

Unterliegen die zentrifugalen Tendenzen, so verschmelzen langsam oder plötzlich die beiden Wesenshälften (Lysis oder Crisis). Es ist dies die geistige Wiedergeburt (Bekehrung) des zweiakkordigen Menschen. Von der Wiedergeburt, d. h. vom Zeitpunkt der Verschmelzung seiner vorher gespaltenen Persönlichkeit an, ist es nur mehr eine Frage der Zeit, wann der zweiakkordige Mensch zur Vereinigung mit der Gottheit gelangt. Er wird ein Heiliger, dessen Seele, mehr und mehr losgelöst von der Welt, vom Irdischen im verzehrenden Feuer einer himmlischen Begeisterung der Absorption ins Absolute, Göttliche, dem Nirwana zueilt.

So sind die Extreme des zweiakkordigen Typus; die Zwischenstufen bilden den üblichen Herdenmenschen.

Was ist der einakkordige Mensch? Es ist der gesunde, harmonische Naturmensch. Er sieht in der Causa causorum nur den allgütigen Schöpfer, dessen Gnade und Barmherzigkeit keinen Anfang und kein Ende, keinen Grund und keinen Gipfel hat. Ein solcher Mensch ist nicht unglücklich über seine Unvollkommenheiten, Schwächen und Fehler. Haben die zentrifugalen Tendenzen ihn zu Fall gebracht, so bleibt er nicht liegen in dem vernichtenden Gefühl seiner Sündhaftigkeit — nein, er steht wieder auf, er vergißt, daß er gesündigt hat und denkt, das nächste Mal wird es besser gehen. Reue, Buße heißt bei ihm „von der Sünde weglaufen“, nicht stille stehen in der Verzweiflung an sich und an Gottes Gnade. Die zweiakkordigen Menschen dagegen brauchen einen Erlöser oder eine Erlösung, sie können zur Vereinigung mit sich und mit Gott nur durch Bekehrung und Wiedergeburt gelangen.

Der einakkordige Mensch trägt die Erlösung, die Befreiung in sich bereit zu allen Zeiten. Er steht in Harmonie mit sich, mit der Natur, mit seinem Gott. Er kennt kein „Lebensproblem“, er lebt und ist glücklich, weil er nicht anders kann. Er lernt, er arbeitet, weil es ihm Freude macht, er betet zu Gott, weil er Gott in sich hat und in sich fühlt. Er könnte nicht von Gott loskommen, selbst wenn er wollte. Er hilft anderen und ist gut und barmherzig, weil dies sein

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0355
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Seligkeitsgefühl steigert. Der einakkordige Mensch wird nie ein Heiliger, nie ein Verbrecher, er endet nie in Gottesferne (Atheismus, Agnostizismus), nie in Gottlosigkeit — er gelangt aber auch nie zur mystischen Vereinigung, zur Auflösung, Absorption in der Gottheit; doch bleibt er zeitlebens in mehr oder minder harmonischen Beziehungen zu allem Göttlichen. Er kennt nicht die göttliche Extase, er kennt nicht die tiefen Wasser menschlichen Elends und Jammers, er weiß nichts von der Nacht der Verzweiflung, noch von der himmlischen, seraphischen Verzückung des wunsch- und willenlosen Nirwanas. Der harmonische Mensch ist glücklich und dadurch hat er eine gelegentliche Blindheit und Taubheit, die ihn weder tiefe Abgründe noch steile Höhen sehen läßt, die ihn die Lockungen der Maya, der trügerischen Welt, die Schmähungen des Bösen überhören macht.

Vom einakkordigen, harmonischen Menschen gibt es unendlich viele Abstufungen bis zum ausgesprochenen zweiakkordigen Menschen. Der reine Typ des harmonischen Naturkindes ist das Element des Glücks, des Segens in dieser Welt; die weniger ausgesprochenen Glieder dieser Gruppe stellen den harmlosen Durchschnittsmenschen dar.

Die durchaus zweiakkordigen Menschen aber sind das Salz der Erde, sie schieben und drehen die Weltachse im guten oder schlimmen Sinne; es sind die Motoren. — Die „Geschobenen“ sind die Reflektoren.

Dein Bruder, o mein Schüler, ist ein solcher rein-harmonischer, ganzer und ungeteilter Naturmensch, dessen bloße Gegenwart physisches Wohlbehagen bereitet; deshalb laß ihn nur seinen Besuch ausdehnen, er wird dem skeptischen, pessimistischen Agha ganz gut bekommen. Da, hörst Du da das Lächeln des Kranken heraustönen aus dem fröhlichen Gelächter des Frengi?“

Dr. Faucheur: „Meister, es ist, wie Du sagst; doch eines verstehe ich nicht: Mein Freund und Bruder will nichts wissen von Metaphysik und Philosophie. Er vermeidet alle Gespräche über Religion, über Übersinnliches; er hat kein Interesse für Logik und Wissenschaft. Wie denn, muß nicht etwas in ihm geweckt werden, muß nicht seine Seele, sein Geist wiedergeboren werden, auf daß er nicht untergehe, sich verliere in der äußeren Welt der sinnlichen Erscheinungen?“

Tschang-gatze Lama: „Laß ihn in Frieden, mein Kind! Ihm wurde das gute Teil geschenkt — nach dem unerforschlichen Ratschluß des Ewigen. Dein Freund ist ein Mann der praktischen Tat. Er ist kein Denker, er ist kein Forscher und kein Gründer im Geistigen; er ist weder bestimmt zum Märtyrer, noch zum Pionier, Pfadfinder und Pfadbrecher, er wird kein Prophet, kein Dichter. Wie sagt Christus, euer Meister: „Werdet wie Kinder, so ihr ins Himmelreich eingehen wollt.“ — Da hast Du es. Im unmittelbaren Erleben, im ursprünglichen Erfassen, im natürlichen Sein und Wesen ist der Naturmensch dem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0356
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ewigen Kind vergleichbar; nur im Handeln soll und kann er ein Mann sein. Er strebt nicht nach dem Gottesreich, dem Himmelreich, dem Gebiet des Übersinnlichen; „Malekut“, wie es der Perser nennt. Nein, wie der Fisch im Wasser schwimmt, von allen Seiten eingehüllt, getränkt und getragen von dem ihm natürlichen, adaequaten Element, so lebt und webt der einakkordige Mensch, der Naturmensch, im Himmelreich, im Gottesreich, im „Malekut“. — Gott vermehre seinen Frieden“.

(Fortsetzung folgt.)

---

5. Historische Lenormand-Studien.

Von O. von N.

Angeregt durch die im „Zentralblatt für Okkultismus“ bisher veröffentlichten kleineren und größeren Artikel über „Magie der Zahlen“, ferner durch die „Prophezeihungen wichtiger Ereignisse in europäischen Fürstenhäusern“ (nach der Methode der Lenormand) versuchte ich, diese mystische Berechnungsart auch auf historische Ereignisse auszudehnen, nachdem bereits Herr Albin Knittel in seinem Aufsatz „Zahlenmystik und die Pariser Hochwasserkatastrophe“ (Zentralblatt für Okkultismus, III. Jahrgang) damit gewissermaßen den Anfang gemacht hatte.

Als Ausgangspunkt einer „Quersummenkette“ wählte ich den Beginn des 30jährigen Krieges. Wie die Quersumme gebildet wird, setze ich wohl bei Lesern dieses Blattes voraus. Um aber Mißverständnissen vorzubeugen, wiederhole ich hier nochmals das so einfache Verfahren. 1618 begann der 30jährige Krieg:

1618 = 1 + 6 + 1 + 8 = 16
16
1634 Wallensteins Ermordung! 1634 = 1 + 6 + 3 + 4 = 14
14
1648 Ende des 30jährigen Krieges. 1648 = 1 + 6 + 4 + 8 = 19
19
1667 Raubkrieg Frankreichs.
20
1687 Mohács.
22
1709 Karl XIII., Pultawa, Schweden geschlagen,
17
1726
16
1742 Erster schlesischer Krieg beendet, erste Teilung Polens.
14
1756 Anfang des siebenjährigen Krieges, Karl VII. deutscher Kaiser.
19
1775 Nordamerikanischer Freiheitskrieg.
20
1795

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0357
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

1795	Direktorialregierung in Frankreich, Dauphin ermordet, Bonaparte
22	Truppenkommandeur, batavische Republik, Friede zu Basel.
1817	300jährige Reformationsfeier, evangelische Union.
17	
1834	
16	
1850	Reaktion Metternichs.
14	
1864	Dänemark — Preußen — Österreich.
19	
1883	
20	
1903	Spannung und Vorbereitung zum Russisch-japanischen Krieg.

Man beachte hier die merkwürdige Wiederkehr der Quersummen, 14, 16, 17, 19 und 20. Das nächstfolgende Beispiel ist noch interessanter, die Quersummen sind nämlich immer das Vielfache von „9“.

1683	Türken vor Wien.
18	
1701	Spanischer Erbfolgekrieg.
9	
1710	
9	
1719	
18	
1737	Österreichisch-Türkischer Krieg.
18	
1755	Spannung vor dem siebenjährigen Krieg (1756).
18	
1773	Jesuiten aufgehoben.
18	
1791	Mitte der französischen Revolution.
18	
1809	Aspern, Wagram, Tiroler Freiheitskämpfe gegen Napoleon.
18	
1827	Janitscharenaufstand, Schlacht bei Navarin, Türkische Flotte zerstört,
18	[England, Rußland, Frankreich verbündet.
1845	
18	
1863	Kaiser Max von Mexiko erwählt, Ursachen und Spannung für 1864.
18	
1881	Rumänien Königreich, Transvaal-Republik errichtet.
18	
1899	Buren besiegt!
27	
1926	? ? ?

Zur Zahl „**1926**“ gelangt man auch von 1854 (Krimkrieg) ausgehend oder von der bekannten Zahlenkette: 1849, 1871, 1888, **1913, 1926.**

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0358
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ein weiteres merkwürdiges Beispiel bietet Kaiser Franz Josef I. von Österreich.

1830	Geburtsjahr dieses Monarchen.
12	
1842	Tod der Erzherzogin Sophie, Tochter des Kaisers.
15	
1857	Tod des Vaters des Kaisers.
21	
1878	Okkupation Bosniens.
24	
1902	Vermählung der Enkelin des Kaisers (Tochter des Kronprinzen [Rudolf).
12	
1914	
1848	Thronbesteigung, Revolution.
21	
1869	Dalmatischer Aufstand.
24	
1893	
21	
1914	

Wir sehen also, daß wir sowohl von seinem Geburtsjahr ausgehend, als auch falls wir das Jahr seiner Tronbesteigung als Basis wählen, wir immer die Jahreszahl **1914** bekommen; sicherlich dürfte da wieder ein für das Kaiserhaus wichtiges Ereignis eintreffen.

Die angeführten Beispiele sind nur Stichproben, zeigen aber deutlich, daß das „System Lenormand" allgemeine Giltigkeit hat, daß also das Leben des Einzelnen wie die ganze Weltgeschichte der Mystik und dem Rythmus der Zahlen untergeordnet sind. Freilich bedarf es zur wissenschaftlichen Erhärtung dieses Satzes noch eines viel umfassenderen Beweismateriales. Aber da die Rechenoperationen hierzu die denkbar einfachsten sind, so kann jederman, der über Lust und Muße verfügt, dazu behiflich sein. Es wäre eine ebenso interessante als dankbare Aufgabe, die Weltgeschichte einmal von diesem Standpunkt zu bearbeiten. Zur Überraschung der Wissenschaftler würden die bisher toten unzusammenhängenden Zahlenreihen ein eigenes Leben, eine eigene gesetzmäßige Verkettung zeigen und der uralte okkulte Satz, daß nichts dem Zufall, vielmehr alles dem Gesetz unterworfen ist, würde wieder seine Bestätigung finden.

6. Ein bedeutender Geist.

Eine Reïnkarnationsphantasie aus der sechsten Rasse.

Von Helene von Schewitsch.

(Fortsetzung.)

Aber auf dieser Stufe angelangt, verweigerte der Meister weitere Belehrung.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0359
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Du gehst nun zurück in Deine westliche Welt und Kultur, da taugt Dir nicht weiteres Eindringen in die Geheimnisse der Welten. Du hast empfangen, was Du für jetzt bewältigen kannst. — Kommen wird die Zeit, wo Du mehr bedarfst, dann werde ich bei Dir sein — ob hier ob anderswo, ich werde Dich erreichen! Wir sehen uns wieder!“

Das war das Letzte! Alles Wünschen und Begehren vergebens, der Meister zeigte sich ihm nicht mehr. — Sie war abgeschlossen, jene wundervolle Episode des täglichen bewußten Belehrtwerdens durch den Gottmenschen.

Mit solchen geistigen Waffen kehrte er nach Europa zurück. Kein Wunder, daß er hier hoch über allen Zeitgenossen stand. Was er schrieb und offenbarte, wurde zwar von Vielen als Tollheit verhöhnt, aber von Auserlesenen als das Höchste anerkannt, zu dem der Menschengeist sich emporschwingen kann. Doch gab er nie die ganze Wahrheit, eingedenk der Worte des Meisters, „die Welt sei noch nicht reif dafür.“ Nur in kurzen Blitzen des ewig Wahren versuchte er das Dunkel zu erhellen.

Man verstand ihn oft kaum — aber er wußte, daß der ausgestreute Samen in — wenn auch später Zukunft Früchte tragen und edelste Ernte bringen würde.

Seine philosophischen Werke wurden angestaunt und erregten bei den kopfschüttelnden Gelehrten gewaltiges Streiten für und wider. Dicke Bände voll zopfigen Besserwissens erschienen gegen seine Aussprüche; aber andere erstanden, die dankten ihm als dem Bringer neuer Hoffnungsstrahlen, und fühlten sich durch seine Lehren hinaufgehoben über das ekle Materielle in eine Weit des Lichtes und der Ideale.

Seine Dichtungen waren in aller Munde und an seinen edlen, erhebenden Worten begeisterte sich die Jugend zu höherem Tun — und das Alter selbst fühlte einen Hauch ewigen Lebens, die müden Seelen erquickten sich.

So hatte er Leid und Freude in reichstem Maße genossen.

Jahre waren nach seiner damaligen Heimkehr verflossen, in denen er sich allein — vom Meister abgesondert fühlte. Nur auf sich selbst gestellt, mußte er quälende Zweifel lösen und sich über Probleme, die ihn beschäftigten, klar werden.

Dann kam ein Tag, der ihm jetzt besonders gegenwärtig erschien. Er hatte lange Zeit mit einem Freunde, einem hohen Geistlichen, in Streit gelegen über das höchste Sein — über den Urgrund aller Dinge. Er, ebenso wie der Kirchengelehrte, hatten an ihren Argumenten festgehalten. Der Eine an dem persönlichen Gotte der Christen, an dem freilich auch großen, herrlichen, aber doch nach menschlichem Ebenbild geschaffenen Geiste, der sich, wie ein guter Hausvater, um jede Kleinig-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0360
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

keit kümmert — mit ganz persönlichem Interesse. Der Gute, als Schöpfer der speziellen kleinen Erde — im Gegensatz zum Teufel, dem Zerstörer, dem Bösen.

Er selbst hatte den Kolossalbegriff des Brahman, des All-Einen, der in Allem wie im Nichts ist, festgehalten, der wohl die Ursache von allem war, weil ohne ihn Nichts sein kann, dennoch nicht Schöpfer im hergebrachten Sinne genannt werden darf, der nicht zu beschreiben, nicht einmal zu besprechen ist, weil attributlos, unfaßbar.

Die Nacht war gekommen; die beiden Streitenden hatten sich getrennt und der Vedanta Vertreter war endlich, noch immer mit diesen Gedanken beschäftigt, eingeschlafen. Sein letztes Wünschen war: „Was ist die Lösung des letzten Rätsels? Wer kann den Urgrund fassen? — erklären? Wie und von wem ward die Welt erschaffen?“ Ach, wer die Antwort fände!

Es mochte schon weit in der Nacht sein, als er erwachte. Ein schweres Gefühl wie von einem Druck auf die Brust erstaunte ihn. Er griff danach und fühlte: ein Buch lag ihm am Herzen; er entzündete die Kerze — und fand in dem nun in der Hand gehaltenen Bande die Verse der Rig Veda, mit einem indischen Stoffstreifen bezeichnet. Er laß:

„Nicht eines war, nicht nichts! Das Firmament
War nicht, nicht wölbte sich des Himmels Dach.
Was deckte alles? — schirmte? — was verbarg?
War es des Wassers bodenloser Schlund? —
Da war kein Tod — doch war unsterblich nichts — —
Und keine Grenze zwischen Tag und Nacht; —
Das Eine atmet' atemlos in sich; — —
Ein Andres war bisher noch nicht im Sein. —
Und finster war's und alles erst gehüllt
In tiefes Düster — in ein finst'res Meer.
Der Keim, von seiner Hülse noch bedeckt,
Brach durch, in brünst'ger Hitze als Natur.

Wer weiß es, wer verkündet das Geheimnis hier,
Woher die mannigfache Schöpfung kam?
Die Götter traten später erst ins Sein —
Wer weiß — woher die große Schöpfung kam? —
Das, woher alle diese Schöpfung kam,
Ob dessen Wille schöpferisch, ob stumm, —
Der höchste Seher in des Himmels Höh',
Er weiß es — oder weiß selbst er es nicht?“ — —

Er begriff, er verstand — er erfaßte die Hilfe des Meisters; übersetzte die herrlichen Verse und sandte sie dem Geistlichen. Auch dieser verstand und kein Streit kam fortan zwischen den beiden auf.

Von da ab stand er wieder in fortwährendem Rapport mit seinem Meister. Er machte eine ungeheure Fortentwicklung durch. Sein Wort galt als maßgebend, sein Urteil als endgültig bei der größten Mehrzahl seiner Zeitgenossen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0361
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nicht immer aber hatte sein Leben einen so abgeklärten Verlauf gehabt, nicht von Jugend auf war er so hohen Strebens, so geistigen Zieles voll gewesen.

Er war kein Kopfhänger in seinen Knaben- und Jünglingsjahren. Er kostete das Sinnenleben eben so tief und glückselig aus wie andere junge Menschen, er trank den Becher der Freude, Heiterkeit und Liebe bis zur Neige leer. Aber noch heute, am Endpunkte seines irdischen Daseins stehend, konnte er sich sagen: nichts Gemeines hatte ihn berührt, nichts Schmutziges ihn befleckt, nichts Widerliches ihn gereizt. Sein ästhetisches, künstlerisch ausgeglichenes Empfinden hatte ihn davor bewahrt.

Auch im Genusse des Schönen hatte er stets das Wahre über alles gestellt: Betrug und Lüge betrachtete er als Feigheit, über die er hinausgewachsen war. Seine Studienfreunde spöttelten oft über ihn, den „Wahrheitsfanatiker", aber sie liebten ihn und schätzten die Klarheit seiner Seele, vertrauten ihm unbedingt, der zwar an sich selbst keine Unlauterkeit duldete, der aber niemals sich als Richter ihrer Torheiten oder selbst Unsitten aufwarf, seinen Tadel höchstens durch ein stilles Fernbleiben von ihren wüsten Orgien und Tollheiten ausdrückte.

So hatte er „viele gute Freunde", aber keinen einzigen Freund: er gewöhnte sich früh an das innerliche Alleinsein, an jene geistige Einsamkeit, zu welcher wohl alle Größten von jeher verurteilt gewesen und welche sie schließlich als Genuß, als höchstes Glück empfanden.

Nur in ihr, dieser Einsamkeit, das erkannte er jetzt deutlich, ließ sich erreichen, was er erreicht hatte.

Nun saß er im Abendgold des Sonnenunterganges im alten Lehnstuhl, am Rosenüberhangenen Fenster; er wußte genau, nur wenig Stunden noch und der Körper, der ihm dieses Mal als Maschine gedient hatte, die hohen Gedanken seines Geistes zu verwenden und nutzbar zu machen, war verbraucht, würde stille stehen. Sein Tagewerk war getan; er hatte für jetzt der Menschheit nichts mehr zu geben; was er gelehrt hatte, war von seinen wenigen von ihm eingeweihten Schülern verstanden worden und wohlbewahrt.

Da klopfte es leise, die Tür öffnete sich, einem Mann Einlaß gebend, der auf den Fußspitzen sich dem Meister nahte. Als er sah, wie dieser mit geschlossenen Augen vor ihm saß, blickte er gerührt auf die schönen, edlen Züge, die noch in dem so hohen Alter, ebenso wie die reine Stirn des Denkers, nur auf Höchstes gerichtete Ideen verrieten. Die Marmorblässe des großzügigen Antlitzes kündete wohl den nahen Tod, aber das Blutlose und Stille dieses prächtig geformten Hauptes betonte die Ähnlichkeit mit einer herrlichen Statue der Antike auf das stärkste.

(Fortsetzung folgt.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0362
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

7. Kursus der praktischen Astrologie.

Von Friedrich Feerhow.

(Fortsetzung.)

Monographien der Planeten.

Die Sonne ☉.

Goethe: „Wenn man mich fragt, ob es in meiner Natur sei, Christus anbetende Verehrung zu erweisen, so sage ich: durchaus! Ich beuge mich vor ihm als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne zu verehren, so sage ich abermals: durchaus! Denn sie ist gleichfalls eine Offenbarung des Höchsten, und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ist. Ich anbete in ihr das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und sind, und alle Pflanzen und Tiere mit uns."

Die Sonne ist die Beherrscherin unseres Planetensystems, dem auch die Erde angehört. Diese Herrschaft verdankt sie ihrer im Vergleich zu allen Planeten ungeheuren Masse, die mit ihrer Größe im Einklang steht. Denn durch ihre Masse fesselt sie alle Planeten an sich und zwingt sie mittels ihrer Anziehungskraft, die ihnen angemessene Bahn zu beschreiben. Sie ist das monarchische Regierungszentrum, von dem aus der lebendige Riesenorganismus unseres Planetensystems beständig in mathematisch strenger Ordnung erhalten wird.

Die ☉ ist nahezu eine vollkommene Kugel. Ihr scheinbarer Durchmesser beträgt etwa einen halben Grad am Firmament. Wir sind von der Sonne 149 481 000 km im Mittel entfernt. Daraus ergibt sich ihr wahrer Durchmesser von 1 319 000 km. Ihr Volumen ist rund eine Million mal größer als das der Erde.

Einige Vergleiche werden uns eine Ahnung von der Riesengröße unseres Zentralgestirnes geben.

Wenn man mit Jules Verne eine Reise um die Erde in 80 Tagen vollführt, so entspricht einer solchen Reise um die Sonne mit gleicher Geschwindigkeit eine Zeit von 24 Jahren.

Wäre die Sonne eine Halbkugel und stünde die Erde in deren Mittelpunkt, so wäre innerhalb dieser hohlen Sonne nicht nur genügend Raum für eine ganze Mondbahn vorhanden, sondern es könnte sogar noch ein zweiter Erdenmond in ihr untergebracht werden, der in einem 1·8 mal größeren Abstand als unser wirklicher Satellit die Erde umkreiste *).

Die Masse der ☉ beträgt nur 329 000 Erdenmassen, ist also ziemlich gering im Verhältnis zu ihrer Größe; die Dichtigkeit ist nur $^1/_4$ von

*) Young.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0363
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

der Erde, nämlich 1·4, was etwa der Dichte des Buxbaumholzes entspricht. Aber selbst wenn wir die Massen aller Planeten zusammennehmen, so ist die Sonnenmasse immer noch mehr als 700 mal größer. Sie übt also eine 329390 mal größere Anziehung aus als unser Erdglobus. Die Beschleunigung der Schwerkraft ist auf der ☉ 27·5 mal größer als bei uns, das heißt also, ein Gewicht von 100 irdischen kg übt dort einen Druck von 275 kg aus.

Nach dem Astrophysiker Zöllner ist die Gesamthelligkeit der ☉ 570000 mal größer als die des Vollmonds und 55760 Millionen mal größer als die des hellen Fixsterns Capella im Sternbild des Fuhrmanns (eines Sternes 1. Größe).

Auch unsere Sonne selbst, obwohl das stete Zentrum unseres Systems, ist nicht fix, sondern sie beschreibt eine sehr komplizierte, im Raume fortschreitende krumme Linie. Der Zielpunkt der Bewegung, der Ort am Himmel, auf den die ☉ gegenwärtig gradlinig loseilt, liegt im Sternbild des Herkules.

Eine wissenschaftliche Hypothese (Kant-Laplace'sche Theorie) lehrt, daß unsere Erde (ebenso wie die übrigen Planeten) nur ein einst der Sonne angehöriger Teilkörper sei, der sich aus einem vom Zentralstern abgeschleuderten Ring zur selbständigen Planetenkugel ausgebildet hat.

Aber mit dem Beginn ihrer selbständigen Entwicklung hat die Abhängigkeit der ♁ (Erde) vom Mutterkörper keineswegs aufgehört; nicht nur daß die ☉ ihre Bahn bestimmt, unsere Gäa existiert und lebt nur durch die fortwährende Kraftspendung der ☉, von der sie nicht nur Licht und Wärme und Bewegung, sondern alle Energien erhält, die sie beleben.*)

---

*) „Steinkohle ist eine vorzügliche Licht- und Wärmequelle für uns. Ungeheure Massen dieser wohltätigen Formen der verwandlungsfähigen Energie liegen in ihr gefesselt und können leicht befreit und aktiv gemacht werden. Was aber dann wärmt und leuchtet, ist nichts anderes als die direkt aufgespeicherte Wärme und Leuchtkraft unserer Sonne aus der Zeit, da jene Wälder der Steinkohlenepoche grünten. Viele Jahrtausende lang flossen Ätherwellen der Sonne als Licht und strahlende Wärme (und Lebenskraft) auf diese Waldungen nieder. In den grünen Baumblättern zersetzten die Sonnenstrahlen die Kohlensäure; ihr einer Teil, der Sauerstoff, schwebte frei davon, der Kohlenstoff aber ward verarbeitet zum Aufbau des festen Pflanzenleibes. Im Holz steckte nun fortan in weiter nicht verwerteter Gebundenheit die unverbrauchte Energiemenge der eingesogenen Licht- und Wärmestrahlen. In Form der Steinkohle in den Schoß der Erde gerettet, als Kohle, überdauerten die wesentlichsten Reste dieses Holzes die folgende ungeheure Zeit — und mit ihnen schlief, wie von lähmendem Zauber gebannt, die Sonnenkraft. Jetzt aber, da wir die Kohle hervorholen und bei der Verbrennung dem Kohlenstoff die alte Gelegenheit zurückverschaffen, sich mit Sauerstoff zu einen, ist der Zauber gelöst und die gesamte Licht- und Wärmemenge strahlt mit der alten Macht von neuem aus — zu unserem Segen. Beides spricht aus dem Beispiel sehr deutlich: die Unzerstörbarkeit der Energie an sich und die Überbrückung scheinbar endloser Zeiträume zu konsequenter Arbeitsablösung. ... Dem Unwissenden enthüllt die Flamme im Ofen, in dem die Steinkohle verbrennend ihre uralte Sonnenenergie

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0364
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Unter dem Pranastrahl der Sonne entfaltet sich das organische Leben und nur durch Prana kann es bestehen und sich entwickeln. Wo das Licht Sols nicht hingelangt, dort bilden sich die Bakterien und herrschen mit Krankheit und Zersetzung, Zerfall und physischem Tod. — „Die ganze wunderbare Gestaltenfülle, welche unseren Erdball belebt, ist in letzter Instanz durch die umgewandelte Sonnenstrahlung geschaffen worden.“ *)

Die ☉ ist auch die Quelle aller Energiestrahlung unseres ganzen Systems: die Strahlung, welche von den übrigen Planeten ausgehend unsere Erde trifft, ist nur gebrochene Sonnenstrahlung. Jedoch sowie der Lichtstrahl, welcher verschiedene Medien passiert, durch dieselben nicht unverändert hindurchgeht, so erleidet auch der vom Planeten zurückgeworfene Energiestrahl jedesmal eine Umwandlung, und zwar entsprechend der eigenen Natur der einzelnen Sterne. (Vgl. A. Besant, Uralte Weisheit, und Raphael, Hermetische Lehrbriefe II.)

Die ☉ ist nicht nur der physische Mittelpunkt unserer Planetenkette, sie ist auch das geistige Lebenszentrum. In diesen beiden Wirkungen müssen wir sie uns gegenwärtig halten, wollen wir ihren vollen Einfluß erfassen.

Sie verleiht dem Nativen vor allem seine physische Konstitution, sie regelt seine Gesundheit, andrerseits aber auch sein seelisches und im hervorragendsten Maße sein geistiges Leben; sie gibt dem Strebenden Erfolg, auf niederen und höheren Ebenen.

Am kräftigsten ist der Einfluß zwischen Sonnenaufgang und Mittag, zwischen dem Aszendenten und Meridian. Wenn die ☉ im Augenblick der Geburt in guter Stellung ist und wenn sie vor allem den Aszendenten gut bestrahlt, so ist das ein mächtiger Schutz gegen alle Schicksalsangriffe durch die Planeten. Sie wird ihrem Schützling endlich zum Sieg verhelfen.

Steht sie aber ungünstig, so wird auch ein sonst gutes Horoskop kein großes Glück verleihen können, denn der Einfluß der ☉ zusammen mit dem des ☽ prädominiert über die ganze Nativität. Ihnen, den „Himmelslichtern“ gegenüber, sind die Planeten nur sekundäre Mächte.

Wenn die ☉ im Augenblick der Geburt eben aufgeht am Horizont, so bringt sie starke, festgebaute Menschen von breiter Statur, mit großen, glänzenden Augen, braunem bis flachsblondem Haar, heller Stimme und großem Kopf hervor; Menschen, die ausgesprochene Lebensbejaher sind — es sei denn, daß die ☉ durch schlechte Aspekte verletzt ist. Sonst flößt sie einen kräftigen Selbsterhaltungstrieb ein, Festigkeit, Selbstsicher-

---

entläßt, ebenso wie dem sachkundigsten Geologen, der den wahren Zeitabstand zu berechnen sucht, den gleichen alten Sonnenhort: ein sicherer Anhaltspunkt, daß das große Einheitsprinzip der Natur ... eine empirische Tatsache ist.“ (Bölsche, Entwicklungsgeschichte der Natur.)

*) Haeckel, Welträtsel S. 129.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0365
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

heit, Tatkraft, physischen und moralischen Mut, Ehrgefühl, vornehme Gesinnung, ein würdevolles, königliches Gebaren. Sie führt ihre Kinder zu Größe und Ruhm, die auf wahrem Verdienste beruhen. Ihre Natur ist großzügig und edel, alles Kleinliche verachtend. Die ☉ ist die Quelle der höchsten Gedanken, sie ist das Symbol des Logos selbst, des manifestierten und in uns wirkenden Gottes. Sie ist es, die uns emporzieht zum Göttlichen, uns befreiend vom Erdenstaube.

Auf der astralen Ebene erzeugt sie die erhabenen Gefühle, Begeisterung und große, feurige Leidenschaften.

Doch kann sie, wie in der physischen Welt, auch in den höheren Sphären ebenso zerstörend wie schöpferisch wirken; verzehrend und vernichtend, wenn von disharmonischen Strahlen getroffen. Und die große Wohltäterin wird dann die Quelle des schlimmsten Unheils.

So wie eine gute ☉ die besten moralischen Eigenschaften erstehen läßt, Reinheit, Gerechtigkeit, Hochherzigkeit, so erzeugt sie in übler Stellung das Gegenteil: Nichtigkeit, Leerheit, eitle Einbildung, Unmoralität, Heuchelei, Egoismus; Dünkelhaftigkeit, Härte gegen Untergebene, Kriecherei gegen Vorgesetzte; Engherzigkeit und Lieblosigkeit.

Soll das Leben Glück und Erfolg bringen, so muß vor allem der ☽ im Einklang mit der Sonne strahlen, denn wenn diese beiden in der Nativität disharmonisch stehen, so wird das ganze Leben erfüllt sein von Mühen, Kämpfen, Erregungen, Enttäuschungen, und der von diesem Unglück Getroffene wird schwer nach seelischer Ruhe zu ringen haben. Doch können gute Aspekte von ♃, der „fortuna major“, und ♀, der „fortuna minor“ (dem „großen“ und dem „kleinen Glück“) vieles lindern. Schlechte Aspekte von ♄ und ♂ auf die Himmelslichter dagegen bringen viel schweres Leid.

Die Lebensschicksale, die eine gute ☉ für den Nativen in Vorbereitung hat, sind Ruhm, Auszeichnung, ein hoher Rang, öffentliche Ehrenstellen, selbst königliche Würden, zum mindesten ein geachteter Stand und eine vorteilhafte soziale Stellung; im Leben mächtige Freunde und nach dem Tode Ruhm und ein ehrenvolles Angedenken. Eine üble ☉ dagegen schafft schlimme Feindschaften, Unglück in allem, Krankheit und Niedrigkeit. Die ☉ repräsentiert in der männlichen Nativität die eigene Persönlichkeit und das Leben des Geborenen und den Vater; in weiblicher Nativität die Eigenart und Schicksale des Vaters oder des Gatten.

Die unter prädominierendem ☉-Einfluß zur Welt Kommenden sind zum Herrschen über ihre Mitwelt geboren. Ihre Autorität, die sie ungesucht genießen, bahnt ihnen den Weg dazu.

Die ☉ schafft auch Goldschmiede, Hofleute, Priester, sowie Künstler aller Art.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0366
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Mond ☽.

Während die Sonne unsere Herrscherin, ist der Mond unser Trabant.

Seine Bahn ist eine Ellipse, in deren einem Brennpunkt die ♁ steht. Die (mittlere) halbe „große Achse“ dieser Kurve beträgt 60274 Erdradien oder 384420 km.

Der Durchmesser des ☽ mißt 3480 km; er ist 3·6 mal kleiner als der Erddiameter. Seine Oberfläche demnach weniger als $^1/_{12}$ der Erdoberfläche und sein Rauminhalt $^1/_{49}$ von dem der ♁, seine Masse bloß $^1/_{80}$ der Erdmassse.

Die „Phasen“ des ☽ sind subjektiv irdische Erscheinungen, hervorgerufen durch die wechselnden Stellungen der ♁ und ihres Satelliten zur ☉. Durch ♁☌☽ (heliozentrisch resp. durch ☉☌☽ geozentrisch) entsteht Neumond, durch die Opposition Vollmond; man nennt die Zeit zwischen zwei ☌☌ oder ☍☍ seine „synodische Umlaufszeit“ und sie beträgt 29·53059 Tage.*)

Die Helligkeit des Vollmondes ist (nach den photometrischen Messungen Zöllners) 65260 mal größer als die der Capella; dennoch wirft seine Oberfläche nur $^1/_8$ des Sonnenlichts, das sie empfängt, zurück.

Der ☽ ist nicht nur unser größter und hellster Nachtstern, der uns in Abwesenheit der ☉ sein Licht leiht, sondern seine Einwirkungen auf die Erde sind unendlich mannigfaltig und viel, viel bedeutender, als die exoterische Wissenschaft unserer Zeit es lehrt. Er ist nicht nur der Urheber von Ebbe und Flut, indem die periodischen Gezeiten seinen synodischen Epochen folgen, und er beeinflußt unter den Menschen und Lebewesen überhaupt nicht allein die „Mondsüchtigen“ mit seiner Strahlung **), sondern gleich der Sonne erstreckt auch Lunas Kraft ihre Wirkung auf alles irdische Leben, nur in anderer Weise.

Darwin schon besaß diese Überzeugung: „Der Mensch ist gleich anderen Säugetieren, Vögeln und sogar Insekten jenem geheimnisvollen Gesetz unterworfen, wonach gewisse normale Prozesse, wie Schwanger-

---

*) Seine „siderische oder wahre Umlaufszeit“ ist 27·32166 mittlere Sonnentage, und die „tropische Umlaufszeit“, die Perioden der Wiederkehr zum ♈punkt, beträgt 27·32158 Tage.

Bei der Erde beträgt die Dauer der Bewegung um ihre Achse 1 Tag oder $^1/_{365}$ ihres Umlaufs um die ☉; auch der ☽ besitzt eine eigene Achsenrotation. Diese absolute (eigene) Bewegung ist von eigentümlicher Art; die Dauer seiner Achsendrehung ist genau gleich seiner Umlaufszeit um die ♁. Daher kommt es, daß der ☽ uns immer dieselbe Seite zuwendet. Die andere Seite ist uns unbekannt. Ein ☽tag hat also $14^3/_4$ Erdentage (die Hälfte seiner synodischen Umlaufszeit) und die ☽nacht dauert ebensolange.

**) Die Tatsache des Somnambulismus ist bekannt genug. Weniger bekannt aber ist es, daß diese Beeinflussung auch dann noch wirksam ist, wenn man den Nachtwandler mittels lichtundurchlässiger Körper, wie Mauern u. dgl.. zu schützen trachtet; — ein Beweis, daß hier nicht das Licht oder nicht allein das Licht die Attraktion ausübt, sondern vor allem die astrale Strahlung des Mondes.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0367
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

schaft, Reife, Dauer verschiedener Krankheiten, von den Mondperioden abhängig sind.“ (Abstammung des Menschen I.)

Ein modernes astronomisches Werk äußert sich über diese Einflüsse sehr vorsichtig: „Sie sind teils unbedeutend, sodaß sie im gewöhnlichen Leben so gut wie keine Beachtung finden. — Gewisse Beziehungen aber zwischen dem ☽ und unserem Organismus und den Funktionen des Lebens überhaupt sind unbestreitbar; teils sind sie jedoch, wie der Einfluß des Mondscheins auf gewisse Störungen des Nervensystems, die sich in Nachtwandeln z. B. kundgeben, offenbar einem tieferen biogenetischen Grunde entspringend.“

Nun, die alte und die neue Mystik haben sich mit ganz anderem Erfolg, als der astronomische Forscher ahnt, seit Jahrhunderten um die Erforschung dieser tieferen biologischen Gründe bemüht, vor allem die esoterische Astrologie.

„Das Überhandnehmen revolutionärer Ideen in der Wissenschaft ermutigt uns, ihre Vertreter zu fragen, warum die Gezeiten dem Monde bei seiner Bewegung folgen? Tatsache ist, daß sie nicht einmal eine so alltägliche Erscheinung erklären, die für die Neophyten der Alchemie und Magie nie etwas Geheimnisvolles war. Wir möchten auch gern wissen, ob sie ebenso unfähig sind uns zu sagen, warum die Mondstrahlen auf manche Organismen so giftig, ja sogar zerstörend wirken, warum in manchen Teilen Afrikas und Indiens ein im Mondschein Schlafender oft wahnsinnig wird, warum die Krisen gewisser Krankheiten mit dem Mondeswechsel korrespondieren *), warum Somnambule bei Vollmond stärker beeinflußt werden und warum Gärtner, Farmer und Forstleute so hartnäckig an dem Gedanken festhalten, daß die Vegetation für lunare Einflüsse empfänglich sei? Einige Mimosen öffnen und schließen abwechselnd ihre Blumenblätter sobald der Vollmond aus den Wolken hervortritt oder dahinter verschwindet. Die Hindus von Travancore haben ein volkstümliches, aber außerordentlich bezeichnendes Sprichwort, welches sagt: „Sanfte Worte wirken besser als heftige, das Meer wird vom kalten Monde und nicht von der heißen Sonne angezogen“ ... Kann daher die Wissenschaft nicht die Ursache einer derartigen Anziehung der Gewässer (den physikalischen Einfluß, der sich in Ebbe und Flut kundgibt) erklären, **) was kann sie dann von den moralischen und okkulten Einflüssen wissen, die von den Himmelskörpern auf Menschen und ihr Schicksal ausgeübt werden mögen? Warum aber dann das bestreiten, was als falsch zu erweisen für sie unmöglich ist?“ (H. P. Blavatsky, „Isis entschleiert“ I, 272 ff.)

Die moderne Wissenschaft betrachtet den Mond als einen absterbenden, wenn auch noch nicht alles Lebens entbehrenden Stern. Sie

*) Ebenso die weiblichen Perioden.

**) Vgl. Zentralblatt für Okkultismus I. Jhrg.: „Ein Beitrag zum Phänomen der Gezeiten“ von Surya.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0368
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

kommt darin der „Geheimlehre“ nahe, die gleichfalls lehrt, daß der ☽ auf dem absteigenden Bogen seiner physischen Entwicklung begriffen sei. Aber in einem sonderbaren Verhältnis steht die exoterische Hypothese, der ☽ sei ein einstiger materieller Bestandteil der ♁ zur esoterischen Kosmologie. Diese nämlich stellt die ♁ dar als eine physische Reinkarnation des einstigen astralen Mondkörpers.

„Der Mond hat in die niedrigste Kugel unserer Planetenkette, in unsere Erde, all sein Leben, seine Energie und Kraft ausgeströmt. Und nachdem er sie in sein neues Zentrum übertragen hat, wurde er tatsächlich ein toter Planet, in welchem seit der Geburt unseres Globus die Rotation nahezu aufgehört hat.“

„Der Mond ist jetzt der erkaltete, übrig gebliebene Rest, der Schatten, der dem neuen Körper nachgezogen wird, in welchen seine lebenden Kräfte und Prinzipien übergegangen sind“. (Geheimlehre I.)

Damit stimmt im allgemeinen der passive Charakter, die Rolle als bloßer Kollektor und Umwandler, überein, den Astrologen dem ☽ zuschreiben.

„Sein Einfluß ist an sich rein negativ, und wenn er keine Konfiguration zu der Sonne und den Planeten hat, dann ist derselbe weder gut noch schlecht. Steht er aber in Wechselbeziehung zu anderen Himmelskörpern, dann wird sein Einfluß ausnehmend mächtig; denn den Einfluß, welchen er von den ihn bestrahlenden Sternen empfängt, überträgt er in verstärktem Maße auf uns. Man kann deshalb den Mond das große siderische Medium der Himmelskräfte nennen.“ (Raphael, Hermet. Lehrbriefe S. 222).

Doch entbehrt dieser Stern ebensowenig, wie etwa ein irdisches Medium, das die Kräfte einer Kette von Menschen in sich sammelt und — natürlich verändert — zur Manifestation wiedergibt, einer persönlichen Individualität. Wohl, sie ist nicht impulsiv und aggressiv wie die des ♂, aber sie besteht dennoch.

Eine andere Stelle der Geheimlehre zeigt dies deutlich: „Beständig vampyrisiert von seinem Kinde, rächt er sich dadurch an ihm, daß er es durch und durch mit dem verderblichen, unmerkbaren und vergifteten Einfluß durchdringt, der von der okkulten Seite seiner Natur ausstrahlt. Denn er ist ein (physisch) toter und dennoch (ätherisch) lebender Körper. Die Teilchen seines zerfallenden Körpers sind voll aktiven und destruktiven Lebens, obwohl der Körper, den sie gebildet hatten, (als Gesamtorganismus) seelenlos und leblos ist. Daher sind seine Ausstrahlungen gleichzeitig wohltätig und Verderben bringend, — ein Umstand, der seine Parallele auf Erden darin findet, daß Gras und Pflanzen nirgends saftiger und üppiger sind als auf Gräbern, wo mit der Verwesung das Prana des Ätherkörpers und die lebendigen Kräfte der Atome frei werden, während zu gleicher Zeit die Gräber- und Leichenausdünstungen tödlich wirken. Und gleich allen Ghuls oder Vampyren

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0369
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ist der ☽ der Freund der Zauberer. . . . Von den Urvorzeiten der thessalischen Hexen bis zu einigen der gegenwärtigen Tantrikas von Bengalen waren seine Natur und Eigenschaften einem jeden der Geheimwissenschaft Kundigen bekannt, sind aber dem Physiker ein verschlossenes Buch geblieben.“ *) (Geheimlehre I, 179—180.)

Sonne und Mond repräsentieren aufs vollkommenste im Prinzip den Mann und das Weib.

---

*) Der Einfluß des Mondes auf die Färbung der Blumen ist nach der „Revue des Sciences“ 1909 von einem Forscher durch Experimente nachgewiesen worden. Er nahm Stecklinge von Teerosen, deren Knospen dem Aufbrechen nahe waren, und teilte sie in drei Gruppen: die erste wurde auf freiem Felde gelassen, die zweite an einen Ort gebracht, wo Tag und Nacht vollständige Dunkelheit herrschte, und die dritte dem Tageslicht ferngehalten, aber in der Nacht den Mondstrahlen ausgesetzt. Nach einem Monat waren die Pflanzen der zweiten Gruppe (ganz ohne Licht) farblos und siech. . . . Die Blumen der dritten Gruppe, die nur den Mondstrahlen ausgesetzt waren, hatten dagegen ein wunderbar feines Kolorit und waren weitaus schöner als die einfach Tag und Nacht im Freien belassenen und sowohl dem Sonnen- als dem Mondlicht ausgesetzten Blüten.

„Du glaubst nicht an den Einfluß des Mondes auf die Krankheiten?“ fragt Michel Ardan („Reise zum Mond“). „Und doch finden sich Tatsachen zum Erstaunen in der Geschichte verzeichnet!

So sind im Jahre 1693 zur Zeit einer Epidemie am 21. Januar im Moment einer Sonnenfinsternis die Leute in auffällig größerer Anzahl gestorben. Der berühmte Bacon fiel während der Mondfinsternisse in Ohnmacht und kam erst dann, wann sie vollständig vorüber waren, wieder zum vollen Lebensbewußtsein.

Karl VI. verfiel im Jahre 1399 sechsmal beim Neumond oder Vollmond in Irrwahn.

Die Epilepsie wird von den Ärzten unter diejenigen Krankheiten gezählt, welche den Mondphasen gemäß auftreten.

. . . Mead spricht von einem Kinde, welches stets in Krämpfe verfiel, wenn der Mond in die Stellung der Opposition trat.

Gall hatte bemerkt, daß bei schwachen Personen die Nervenaufregung zweimal des Monats, zur Zeit des Neu- und Vollmondes, zunahm; endlich gibt es auch unzählige Wahrnehmungen dieser Art über Schwindel, bösartige Fieber, Somnambulismus, welche zu beweisen geeignet sind, daß das Nachtgestirn einen geheimnisvollen Einfluß auf die Krankheiten des irdischen Lebens ausübt.“ —

Ein auffälliges Beispiel aus der Tierwelt bildet der Palolowurm. „Einmal im Jahre (Oktober) und zwar stets ein bis zwei Tage nach Voll- beziehungsweise Neumond zu einer bestimmten Stunde erscheinen die mit Geschlechtsprodukten beladenen Endstücke des Palolowurms in Massen auf der Oberfläche des Meeres, entleeren dort diese Produkte und versinken alsbald wieder, sodaß das ganze rätselvolle Phänomen in wenigen Stunden wieder verschwunden ist, bis im nächsten Jahre zur selben Zeit der spukhafte Schwarm wieder erscheint.“ (Dr. Häberlein, „Kosmische Lebensprobleme“. In „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ vom 16. April 1905, Nr. 16.)

„Und wenn der Einfluß der Luftelektrizität auf die lebenden Organismen durch Entstehung chemischer Verbindungen in der Atmosphäre erklärt wird, so ist das nur eine gelehrte Umschreibung für die Wirksamkeit des guten alten Mondes.“ Vgl. Svante Arrhenius, Skandinav. Archiv für Physiologie, 8. Bd.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0370
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

☉ und Mann, die aktive, zeugende Kraft, ☽ und Weib — das empfangende, fruchtbringende Element. Und beider Vereinigung bringt das sprossende, quellende Leben hervor, schafft Form und Wachstum in der Natur.

Die Psyche des ☾ und des Weibes sind nahe Verwandte. Beider stärkste Kräfte liegen nicht auf dem intellektuellen Plane, sondern des ☽ Strahlen verleihen dem Gedankenleben nur bestimmte psychologische Färbungen, so wie das Weib entweder nur von den Gefühlsimpulsen sich leiten läßt oder wenigstens die Verstandesprodukte stets durch das Medium des Gemüts hindurchsendet. (Nietzsche behauptet, allerdings etwas grob und übertrieben: „Ein Weib denkt nichts, und wenn sie etwas denkt, so taugts nichts.“) Die Wirkung des ☽ erstreckt sich vornehmlich auf das Gebiet der Phantasie und der Empfindungen. Auch in seinem raschen Wechsel kommt er dem Wesen der Frauen gleich; denn kein andrer Stern durchläuft so schnell den Zodiakus. „La donna è mobile“ — come la luna, möchte man hinzufügen. Sein Charakter ist launisch, veränderlich; seine Kinder demnach unbeständig, rasch umschlagend in ihrer Stimmung. Es sind Träumer und Phantasten, unter gutem Mond Idealisten, unter schlechtem aber Taugenichtse, Faulenzer, ausschweifende, eitle und blasierte Menschen.

Wenn der ☽ gute und schlechte Aspekte empfängt, so erzeugt er die seltsamsten Charakter- und Seelenmischungen. Es kann aus solcher Konfiguration ein hochbegabtes Individium hervorgehen, dem aber die Trägheit den Drang zur Erhebung raubt. Oder der Native schafft bedeutende Leistungen, aber über seinem Leben droht beständig das Damoklesschwert der Umnachtung durch Wahnsinn.

Die Domänen des ☽ sind auf verschiedenen Planisphären sehr verschieden:

Auf der mentalen Ebene ist er energielos, indifferent, intellektuell nicht schöpferisch. Dagegen verleiht er Sinn für Zeit und Sinn für alle häuslichen Tätigkeiten. Ein guter ☽ schafft also eine gute Hausfrau.

Von größter Kraft ist seine Strahlung auf dem astralen Plan, besonders im niederen Kama. Er beherrscht das Sinnenleben, flößt den Hang zur Materie ein und neigt zu intensivem Liebesleben. Die Auswirkung dieser Dispositionen hängt von seiner zodiakalen Stellung und den Aspekten ab. Dadurch wird sein Einfluß derart schwankend, — von den feinsten künstlerischen Gefühlen bis zu den gemeinsten tierischen Trieben. Dem Trunkenbold und Hypochonder eines verdorbenen Mondes steht das zuvorkommende, feine und künstlerische Wesen eines schön bestrahlten Mondes gegenüber; dem Menschenfeind seiner unglücklichen Aspekte der heitere und liebenswürdige Charakter seiner günstigen Anblickung.

Nicht in allen Phasen ist seine Strahlenwirkung gleich. Am günstigsten ist die Zeit des Vollmonds, am wenigsten gut die Zeit um Neumond.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0371
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Mond schafft meist hübsche Typen mit blassem Teint, rundem Gesicht (besonders Vollmond), graue Augen, blondes Haar, mittlere oder kleine Statur, gute Figur.

Im Horoskop repräsentiert er die Mutter oder die Gattin, besonders für die Zeit der Nacht.

An Lebensschicksalen sendet der Mond seinen begünstigten Lieblingen Reichtümer und Glück, einen geschätzten Namen, angenehme Reisen (besonders zur See, denn er liebt sehr das Wasser), eine zahlreiche Nachkommenschaft, glückliche Ehe; hohe Würden und mächtige, einflußreiche Freunde; den Männern Frauengunst und Frauenliebe.

In unglücklicher Stellung aber bringt der ☽ Mißgeschick und Verdruß, Enttäuschungen, Armut, Unglück mit der Nachkommenschaft, Schande und üblen Ruf, Zwistigkeiten und Ärgernisse, besonders mit weiblichen Personen.

Ein starker Mond kann Dichter, Musiker und Künstler hervorbringen; deren Talent erhält aber von einem anderen Planeten, wie z. B. ♀ oder ♆, erst seine individuelle Natur; der ☽ bereitet gewissermaßen nur den künstlerischen Boden. Ferner schafft er Fischer, Seeleute, Jäger usw.

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Umschau.

Die Wünschelrute in allerhöchsten Kreisen! Wie aus Berlin gemeldet wird, haben der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin während ihres letzten Jagdaufenthaltes in Neu-Ramuk beide mit der Wünschelrute nach Wasser gesucht und die Rute hat in der Hand der Kronprinzessin mehrmals lebhaft geschlagen. In Folge dessen sind an jenen Stellen jetzt Wasserbohrungen vorgenommen worden. Über deren Erfolg wird die Öffentlichkeit wohl auch bald erfahren. — In okkulten Kreisen wird diese Nachricht nicht allzusehr überraschen, da man weiß, daß in hohen und allerhöchsten Kreisen viel Sinn für okkulte Phänomene vorhanden ist. Die deutsche Kronprinzessin speziell macht laut ihren Portraits den Eindruch einer feinfühligen, geistig-hochstehenden Frau, die nun Lust verspürte, selbst Experimente mit der Wünschelrute zu machen. Nach dem Vorherberichteten ist die Kronprinzessin sicherlich „sensitiv", was mit ihrem eben erwähnten Charakter und Geistesanlagen gut harmoniert.

Daktyloskopie und Spiritismus. In seinen Monatsheften berichtet Professor Dr. G. Jäger über einen interessanten Fall von Daktyloskopie, den er als Beweis für das Vorhandensein übernatürlicher Kräfte anführt. Der Fingerabdruck befindet sich, wie Professor Jäger erzählt, auf einem Stück Papier, das von ihm in Gegenwart von einwandfreien Zeugen über einer rauchenden Lampe berußt und in einem nach allen Seiten abgeschlossenen Raum, in dem sich außer Jäger niemand als das Medium befand, und auf einen leeren Tisch niedergelegt wurde. Als Medium diente ein Mann aus Sachsen, seines Zeichens Leineweber. Dieser war vor der Sitzung in Gegenwart sämtlicher Herren völlig entkleidet und wieder bekleidet worden, um die Abwesenheit jedes Täuschungsmittels festzustellen. — Hierauf hatten wir ihn eigenhändig an einen Stuhl gebunden, so daß er weder Arme noch Beine rühren konnte, und außerdem die Knoten versiegelt. Zuletzt wurde ihm auf den Rücken jeder Hand, an einer abschüssigen Stelle, ein Geldstück so gelegt,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0372
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

daß es bei jeder Lageveränderung der Hand zu Boden fallen mußte. Das Medium wurde von einem Magnetiseur in den unter dem Wort „Trance“ bekannten Schlafzustand versetzt und blieb in diesem unverändert während etwa 1½ Stunden, auch betrat in dieser Zeit niemand außer mir das Zimmer. Die Teilnehmer der Sitzung, darunter ein Polizeikommissar, befanden sich in geschlossenem Halbkreis vor dem Zugang zum Mediumzimmer, dessen Tür durch einen leicht beweglichen Vorhang ersetzt war. Zunächst der Öffnung saß ich mit Licht und Feuerzeug in der Hand, um jedesmal, wenn sich etwas zugetragen hatte, sofort Licht zu machen. In der Zwischenzeit unterhielt ein kleines Nachtlicht in dem Zimmer der Zuschauer so viel Helle, daß jeder alle Anwesenden überwachen konnte. Professor Dr. Rapp, der mir gegenüber saß, hatte die Aufgabe, sobald Licht war, den Vorhang zur Seite zu ziehen. Als man nach Schluß der 1½stündigen Sitzung das Medium aufweckte, befanden sich die Geldstücke unverrückt an ihrem Orte. Das Medium hatte offenbar die ganze Zeit ständig in tiefem Schlafe sich befunden. Es stand also fest, daß der während einer Verdunklungspause enstandene Fingerabdruck nicht von dem Medium herrühren konnte, und damit stimmte, daß man auch an seinen Fingern keinerlei Rußspuren wahrnehmen konnte. Wenn damals versäumt wurde, nach dem Erwachen des Mediums einen Abdruck von dessen Fingern zu machen, so wurde deshalb nicht daran gedacht, weil zwischen den groben, plumpen Arbeiterhänden des Mediums und den erhaltenen Abdrücken, die auf eine kleine, zarte Hand weisen, der Unterschied zu groß war. Unter diesen Umständen könnte nur an eine Täuschungsquelle gedacht werden: die Unterschiebung eines schon vorher gemachten Fingerabdrucks unter Wegpraktizierung des von mir niedergelegten berußten Papiers. Dies ist durch folgende Umstände ausgeschlossen. Die Rußschicht sitzt so locker auf dem Glanzpapier und ist so anhänglich an einem berührenden Gegenstand, daß jede, auch die leiseste Berührung, eine Spur hinterläßt. Ein frischberußtes Papier ist also ohne vorgängige Imprägnierung mit Firnis eigentlich gar kein transportfähiger Gegenstand. Eine zur Unterschiebung geeignete Fälschung müßte sich also im fixiertem Zustand befunden haben, und das war nicht der Fall. Das Beweisstück war frisch und nicht fixiert, und es wurde von den Anwesenden auch noch konstatiert, daß der Papierabschnitt, auf dem der Abdruck sich befand, der gleiche war, den ich vor den Anwesenden abgeschnitten und berußt hatte, denn er paßte genau zu den an der Rolle befindlichen Schnitträndern. Die andern Vorgänge bei der Sitzung waren so, wie sie immer bei derartigen Vorgängen beobachtet werden und die in ihrer Art wohl beweisend sind, wenn sie unter der Bedingung, daß sie nicht auf taschenspielerische Weise gefälscht worden sind, zustande kamen. —

Dieser Versuch erscheint uns deshalb sehr wichtig, weil an den Fingern des Mediums keinerlei Rußspuren zu finden waren, mithin — nach dem Gesetze der Repercussion — ein direkter Abdruck der Astralhand des Mediums ausgeschlossen scheint. Auch stimmten die Umrisse des zarten abgedrückten Händchens auf den ersten Blick nicht mit den groben, plumpen Arbeiterhänden des Mediums überein. Wer war also die plastizierende Intelligenz? Dies endlich einwandfrei festzustellen, wird die nächste Aufgabe des wissenschaftlich betriebenen Spiritismus sein. Immerhin ist es erfreulich, daß ein Mann von anerkannt wissenschaftlicher Bedeutung, wie Prof. Dr. G. Jäger, den Mut findet, offen für die Realität metaphysischer Phänomene auf Grund eigener, unter strengsten Bedingungen durchgeführter Versuche einzutreten, und wir bitten diesen unentwegten ehrlichen Wahrheitsforscher, daß er die nun einmal begonnenen Beobachtungen und Experimente im Interesse wahrer Volksaufklärung fortsetzen möge und wünschen Prof. Dr. G. Jäger hierzu die besten Erfolge. (Die Schriftleitung.)

Mystisches Empfinden bei Kaiser Wilhelm II. Bekanntlich hat Kaiser Wilhelm vor nicht zu langer Zeit eine aufsehenerregende Rede in Königsberg über

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0373
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

das „Gottesgnadentum“ gehalten, worin er zum Schlusse sagte: er fühle sich als „Instrument des Herrn“. Darob gewaltiger Protest in den sozialdemokratischen und liberalen Blättern. Solch ein Mann ist diesen offenbar gefährlich, eben weil seine „Persönlichkeit“ sich ihrer ewigen Wurzeln bewußt ist! Daß das Gottesgnadentum in seinen einzelnen historischen Vertretern Auswüchse aller Art gezeitigt hat, wollen wir gar nicht leugnen; trotzdem sind wir der Ansicht, daß Rosegger auch diesmal in dieser Angelegenheit den Nagel am Kopfe traf, als er schrieb: „Ein Fürst, welcher sich nicht als Instrument des Herrn fühlt, soll nur gleich abdanken!“

Indem sich irgend jemand als dergleichen fühlt, überhebt er sich keineswegs über seine Mitmenschen. Es steht jedermann frei, sich als ein „Instrument des Herrn“ zu bezeichnen. In Wirklichkeit sind wir ja alle „Instrumente des Herrn“, d. h. des Weltwillens; der einzige Unterschied besteht darin, daß die meisten sich dessen noch unbewußt sind und nur wenige sich als bewußte Organe der Vorsehung fühlen! Derjenige Mensch nun, der sich bewußt wird, daß ein allmächtiger Wille das ganze Weltall — und mithin auch die Geschicke unserer Erde — leitet, wird schon von selbst zur Einsicht kommen, daß er allein nicht gegen den kosmischen Willen anzukämpfen vermag, daß vielmehr sein Heil — wie das Heil aller Menschen — schließlich darin besteht, ein „Instrument des Herrn“ zu werden, womit die selbstlose Unterordnung des Eigenwillens im Dienste des Höchsten und zum Besten aller gemeint ist. Gerade für einen Fürsten ist solche Selbsterkenntnis Notwendigkeit!

Und mit dieser Ansicht stehen wir erwiesenermaßen nicht allein da. Der bekannte kosmosophische Schriftsteller Gustav Ferdinand Müller, Herausgeber des Kosmosophischen Wegweisers, hat in Nr. 8 desselben die obgenannte Rede Kaiser Wilhelms gleichfalls richtig beurteilt, wenn er sagt:

„Die Menge tobt. Ein Fürst hat gewagt, vom „Gottesgnadentum“ zu sprechen. Von „Volkesgnadentum“ genannt zu werden, ihm gebührt. Wehe dem Volke, dessen Regent, um Volksgunst buhlend, der Masse wechselnden Willen zur Richtschnur wählt! Doch wehe auch dem Regenten, der ohne Fühlung mit dem Volksgewissen das Staatsschiff zu steuern sich erkühnt! Gottes Gnade setzt Gewissenhaftigkeit voraus. Gewissensstrenge, die des Opfers Gleichmaß für des Ganzen Wohl zu hüten weiß. Ein herrliches Bild, ein sich für seines Fürsten opferndes Volk! Doch noch herrlicher, prächtig wie Alpenglühen, wie des Göttlichen Widerschein, dünkt mich in Opferglut leuchtende Fürstengröße! Wo Fürst und Volk im Opfermut nach Einklang ringen, haben Hader, Mißgunst, Feindschaft keinen Platz. Heilig der Fürst, der im Volk der Opferer größter ist und bleibt! Nie wird ihm Gottes Führung mangeln. Gottes Gnade aber weicht, sein Strafgericht setzt ein, wo Fürst und Volk des Opfermutes spotten. Fürst und Volk bleiben Not und Elend erspart, so sich Fürstengewissen mit dem Volksgewissen paart.“ —

Wir sind des weiteren der Ansicht, daß die große Menge (auch viele Journalisten nicht ausgenommen) noch viel zu wenig spirituell entwickelt ist, um einen Charakter wie Kaiser Wilhelm II., der wie jeder Mensch gewiß seine Licht- und Schattenseiten hat, vollkommen richtig würdigen zu können. Kaiser Wilhelm II. scheint dies selbst erkannt zu haben, und damit ihn die Nachwelt einst gerechter beurteilt, hat er wohl sein innerstes Fühlen dem „Phonographen-Archiv“ anvertraut. Unsere Leser sind gewiß in der Lage solch ein Selbstbekenntnis einzuschätzen und deshalb wollen wir die phonographisch festgehaltenen Worte des jetzigen deutschen Kaisers hier folgen lassen:

„Stark sein in Schmerzen, nicht wünschen, was unerreichbar oder wertlos, zufrieden mit dem Tage, wie er kommt, in allem das Gute suchen und Freude an der Natur und den Menschen haben, wie sie nun einmal sind. Für tausend bittre

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0374
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Stunden sich mit einer einzigen trösten, welche schön ist, und an Schaffen und Können immer sein Bestes geben, wenn es auch keinen Dank erfährt. Wer das lernt und das kann, der ist ein Freier, ein Glücklicher, Stolzer; immer schön wird sein Leben sein. Wer mißtrauisch ist, begeht ein Unrecht gegen andere und sich selbst. Wir haben die Pflicht, jeden für gut zu halten, solange er uns nicht das Gegenteil beweist. — Die Welt, die ist so groß und wir Menschen sind so klein, da kann sich doch nicht alles um uns allein drehen. Wenn uns etwas trifft, was wehe tut, wer kann wissen, ob es nicht notwendig ist zum Nutzen der ganzen Schöpfung? In jedem Ding der Welt, ob es gut ist oder anders, lebt der große, weise Wille des allmächtigen und allwissenden Schöpfers; uns kleinen Menschen fehlt nur der Verstand, um ihn zu begreifen. Wie alles ist, so muß es sein in der Welt, und wie es auch sein mag, immer ist das Gute der Wille des Schöpfers."

Ein Kommentar ist dazu wohl überflüssig; aber erinnern wollen wir unsere Leser, wie blamiert heute jene Blätter dastehen, welche Kaiser Wilhelm II. verspotten wollten, als er sich für die Wünschelrute energisch einsetzte, und die zu dieser Zeit schrieben: „Der deutsche Kaiser ist unter die Magier gegangen." Die Realität der Wünschelrutenphänomene hat sich indessen als unanfechtbar erwiesen. So sehen auch wir den Tag kommen, wo man die mystische Facette des vielseitigen Charakters Kaiser Wilhelm II. in Ehren nennen und die eigene Borniertheit mit der üblichen Phrase: „Er war seinen Zeitgenossen zu weit voran" zu übertünchen versuchen wird. G. W. Surya.

Streifzüge durch das Reich des Aberglaubens. Unter obigem Titel hielt anfangs Oktober d. J. im Freidenker-Verein, Mainz, ein Dozent für Psychologie an der Freien Hochschule-Berlin, Dr. Hennig, einen Vortrag, der als Form einer Gegenströmung für Okkultisten und solche, die es werden wollen, zu hören wert war.

„Der Jude wird verbrannt!", war auch hier die Losung, und wenn ich, wie ich heimtückisch gehofft, nicht gelernt habe, wie man solchem Aberglauben, wie er hier im Vortrage figurierte, sachlich den Garaus macht, so lernte ich aber, wie man à tout prix etwas tot macht, was man nun einmal nicht leben haben will.

Redner führte etwa Folgendes aus: Es gibt zwei Arten des Aberglaubens, einen reinen Volksaberglauben und einen wissenschaftlichen. Was unter Volksaberglauben zu verstehen ist, ist wohl bekannt, wenn sich auch der eigentliche Begriff des Aberglaubens nur schwer definieren läßt. Er ist der Glaube an eine Weltanschauung, deren Entstehungsursache früher ungewiß war — heute nicht mehr. Der Aberglaube wurzelt nicht etwa im Mitelalter, sondern läßt sich in altheidnischen Gebräuchen unserer Vorfahren erkennen. So auch in den Gebräuchen der christlichen Festtage, wie Weihnachten, Ostern, Sonnenwendtage etc. etc. Er spricht von der abergläubigen Vorstellung, welche der Walpurgisnacht zugrunde liegt, vom Freitag, von der Zahl 13 und glaubte mit zwei, drei Beispielen in der Ausnahme gegen hundert Gegenbeweise vernichtend anstürmen zu können — mit Fritjof, der mit der Zahl 13 und Columbus, der mit dem Freitag offenbar einen guten Pakt geschlossen hatte.

Für die Tatsache, daß, dem Gesetze zufolge, der Mensch ungewohnte Eindrücke anders zu deuten, auf übernatürliche Ursachen zurückzuführen geneigt sei, versuchte Redner durch erschöpfende Beispiele in Wort und Lichtbild den Beweis zu erbringen, indem er uns Nordlichter und Kometen u. a. m., wie sie zu verschiedenen Zeiten gesehen, oder wie wir Okkultisten sagen würden „geschaut" und gedeutet und in visionären Zeichnungen festgehalten wurden, zeigte. Da waren Nordlichter, welche, durch Nebensonnen und Monde verursacht, Kreuze und Kreise aufwiesen;

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0375
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Kometen, welche als Zuchtruten oder Schwerte oder wie derjenige aus dem Jahre 1499 im Elsaß als Stier und Stern geschaut wurden. Andere erschienen wieder als brennende Städte, als Christus mit dem Richterschwert, als Christi-Kreuzigung, als Engel mit Geisel, wie auch die Erscheinung, wie wir sie im Götz von Berlichingen z. B. kennen gelernt haben. Auch der Kometenerscheinung, welche auf die Türkenkriege hinwies, mit den Schildinschriften — „ich werde herrschen“ — „ich habe geherrscht“ — wurde Erwähnung getan. Sehr vorzüglich waren die Bilder, welche zeigten, wie z. B. ein Schmied dem Ungetüm zu begegnen suchte, indem er seinen Blasebalg nach demselben richtete in der Absicht es auszulöschen, und wie eine Rotte Chinesen ihre Fäuste der Himmelserscheinung drohend entgegenballt. Im Anschluß an die Kometenerscheinungen war die Erwähnung der Offenbarungen Johanni nicht unbegreiflich.

In sprunghaften Zügen, wie sie der Umfang des Stoffes kaum anders gestattete, kam er auf den „bösen Blick“ zu sprechen, führte aber als Beispiele wahre Anekdoten von Pius IX. und vom Komponisten Offenbach, die mit dem bösen Blick behaftet gewesen sein sollen, an, welche Beispiele wohl kaum zur Entkräftung des „Aberglaubens“, in die der „böse Blick“ einrangiert wurde, dienen konnten. Als ein erschöpfendes Werk auf diesem Gebiete nennt er dasjenige des Hamburger Arztes Dr. Seeligmann.

Der Hexenprozesse, welche in drei Jahrhunderten ca. 11 Millionen Menschen das Leben kostete, wurde fast in einem Atem ebenso liebevoll gedacht wie der Astrologie als wissenschaftlicher Aberglaube und der Hypnose, des Spiritismus und der Sympathieerweckung, ganz abgesehen von anderen abnormen Seelenzuständen und Vorgängen, wie die der Besessenheit, der Personenvertauschung etc. etc. Im Lichtbilde führte er vorzüglich gelungene hypnotische Experimente vor, die verschiedensten Handschriften von ein und derselben Person, die Marsschrift und Sprache, welche letztere mit dem Französisch, wie es zu Ende des vorigen Jahrhunderts gesprochen, einige Identität hatte; Beweise ungewöhnlichen Erinnerungsvermögens durch das Unterbewußtsein, wie es sich in einem arabischen Sprichwort dartat, und was ähnlicher Experimente mehr waren. Zwei verunglückte Materialisationen mußten für den Wert des Spiritismus herhalten, Materialisationen, wie sie von ehrlichen Spiritisten sicher beanstandet worden sind. In gleicher Weise erging es der Telepathie. Auch die Traum-Malereien der Frau Aßmann mußten für gewissermaßen Auswüchse seelischer Vorgänge herhalten, wie auch des Traumes noch im besonderen Erwähnung getan wurde. Die Jahresringe der Seherin von Prevorst wurden gleichfalls im Bilde vorgeführt, um lediglich als — Quatsch gebrandmarkt zu werden. Mars- und Jupiteransichten mußten einen überzeugen, daß wir unseren schönen Aufenthaltsort hier auf der Erde nicht mit dem auf Mars und Jupiter vertauschen möchten, solange nicht andere „Daseinsbedingungen“ geschaffen sind! Fabelwesen wurden uns präsentiert, bei denen der Beschauer das Gruseln lernen und wenigstens nach dieser Richtung hin einen Vorteil von dem Vortrage mit nachhause nehmen konnte. Flammarion u. a. wurden nicht vergessen, ebensowenig die Mystikerin und Theosophin Blavatsky, und die Zuhörer überzeugt, daß die Theosophen bestrebt seien, alle Gebiete des Aberglaubens in ein bestimmtes System zu bringen.

Charakteristikum des Vortrages ist Folgendes: Zögerndes Zugestehen abnormer Seelenzustände und ihrer Existenzmöglichkeit einerseits, hingegen ein Absprechen ihrer Existenzberechtigung, ein einfaches Brandmarken als „Quatsch“, weil es den Freidenkern nicht in ihren Kram paßt. Die Triumphe werden auf mißglückten Experimenten der störenden Gegenströmung aufgebaut. Die Erscheinungsformen, die, erweiterten naturwissenschaftlichen Gesetzen zufolge, in gegenseitiger Wechselwirkung stehen, werden einfach mit der Bezeichnung „Aberglauben“ ab-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0376
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

getan. Der Vortrag entbehrte einer jeden Logik. Die Verneinung blieb nur in ihrer Inkonsequenz konsequent. Eine Diskussion sollte sich diesem Vortrage anschließen. In meinem abnormen Seelenzustande spannte ich, mir das Interessanteste nicht entgehen zu lassen. Doch umsonst, die Wechselwirkung blieb aus. Kein Frei- noch anderer Denker meldete sich zum Wort — weder pro noch kontra. Wie, wenn man sie nach dieser scheinbaren Latentheit ihres Geistes, der in seiner Entzündungsfähigkeit vollständig zu versagen schien, beurteilte? Man könnte diesen interessanten Fall auch zu einem verunglückten Experiment zählen, worauf man als Gegner Triumphe aufbaut, würden wir uns nicht mit anderen Waffen Siege der Freiheit errungen haben.

Frances C. Boyle (Mainz).

Aufenthalt unbekannt. In Laibach starb kürzlich ein sonst guter Christ namens Ivan Tosti, der jedoch mit einer schweren Sünde beladen ins Jenseits pilgerte: er vergaß, seine Bierrechnung zu bezahlen. Das Vergehen war umso schwerer, als er nicht nur das Bier, das er selbst getrunken hatte, unbezahlt ließ, sondern auch den Gerstensaft, den die andern hinter die Binde gegossen hatten. Er war nämlich Gastwirt. Als die Brauerei ihre Schuld im Klagewege von dem Nachlaß forderte, bekam das k. k. Bezirksgericht Laibach Gewissensbisse: Ist Tosti im Himmel, in der Hölle oder im Fegefeuer? Da es selbst diese Frage nicht zu beantworten wagte, veröffentlichte es ein „Edikt“ in der amtlichen „Laibacher Zeitung“ vom 25. d., das mit folgenden Worten beginnt:

> Wider den Nachlaß des verstorbenen Ivan Tosti, Gastwirt in Laibach, dessen Aufenthalt unbekannt ist, wurde bei dem k. k. Bezirksgsgerichte in Laibach von Brüder Reininghaus in Graz wegen 261 K 25 h eine Klage eingebracht.

Hoffentlich gelingt es in der anberaumten Tagsatzung, den Geist des Dahingeschiedenen zu zitieren, damit er Aufschluß über seinen Aufenthalt gibt, was gewiß für alle im Zahlen säumige Zecher von größtem Interesse wäre.

(Grazer Tagblatt.)

Die Teufelsanbeter und der Kreis. Merkwürdige Beobachtungen hat ein Mitarbeiter der „Depeche Ottomane“ (einer Zeitung, die in Konstantinopel erscheint) in der Nähe von Mossul bei der halb christlichen Sekte der Dschesiidi (Teufelsanbeter) gemacht. Unter diesen „Teufelsanbetern“ gibt es nämlich solche, auf die ein Kreis eine merkwürdige Wirkung ausübt. „Ich wollte es zuerst gar nicht glauben“, so heißt es in der Erzählung des Berichterstatters, „so seltsam schien mir die Sache, aber ich habe ihre Richtigkeit mit eigenen Augen gesehen. Ein Teufelsanbeter, der in einen Kreis eingeschlossen ist, kann sich allein nicht daraus befreien. Er bleibt darin, bis der Kreis irgendwie zerstört wird. Zur Herstellung dieses seltsamen Bannkreises genügt bereits ein Strich respektive Kreis, den man in den Sand zeichnet. Zwar unterliegen nicht alle Teufelsanbeter dieser Bannkreiswirkung, aber Menschen, die derselben unterliegen, gibt es nirgends anders als bei ihnen.“

Selbstverständlich erklärt der obgenannte Berichterstatter dies lediglich als „Suggestionswirkung.“ Es ist aber fraglich, ob nicht andere magische Einflüsse dabei im Spiel sind; die Kraft der magischen Figuren speziell auf dämonische Naturen ist wohl zu wenig wissenschaftlich erforscht, um ohne weiters eine bindende Erklärung abzugeben. Immerhin ist die beobachtete Tatsache vom okkulten Standpunkt sehr bemerkenswert. In allen Zaubergeschichten begegnen wir der Anwendung eines ähnlichen Bannkreises.

Der Sinn des Lebens. Geheimrat Dr. Rudolf Eucken, Professor an der Universität in Jena, hielt kürzlich in der Wiener Urania vor einem andächtig lauschenden, vollbesetzten Auditorium einen Vortrag, der, höchst pessimistisch be-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0377
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ginnend, in ein begeistertes Bekenntnis zur idealistisch-optimistischen Lebensauffassung ausklang. Der Mensch der Gegenwart, so führte der Vortragende aus, ist eingeklemmt in diese kalte, harte Zeit zwischen seine nie rastende, hastige, maßlos anwachsende Arbeit und einem aussichtslosen, entgötterten Weltall. Die Daseinskultur hat ihn ganz an sich gerissen; statt eines allerbarmenden persönlichen Gottes hat er nur eine kalte, fühllose Natur, statt Hoffnung und Zuversicht die Entwicklungslehre, statt brüderlicher Liebe Lohn und Arbeit. Doch wo bleibt sein Glück? Diese Frage wendet sich an alle und jeden, sie ist unabweislich, es ist die menschlichste, die tiefste aller Fragen. Wir fühlen trotz aller Zivilisation, trotz vielfach besserer äußerer Umstände, es fehlt uns etwas, eben das Gefühl des Glücks! Woher nun diese Öde, dieser Hunger der Seele, diese tiefe Unbefriedigung vor all dem Fortschritt, dieser Kultur, dieser fabelhaften Leistungen, dieser märchenhaften Erfindungen? Ehedem hatte das Leben einen geistigen Hintergrund, die Natur den des religiösen Lebens, das in ihr das Werk eines allmächtigen und gütigen Gottes sah. Später sah man mit Rousseau die Natur künstlerisch, sie war eine tröstende Freundin, wogegen sie heute ein Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung, eine unendliche, undurchdringliche Dunkelheit, eine wirre Wildnis ist. Ehedem war die Welt eine religiöse Gemeinschaft, wer aber hat heute etwas für sein Herz von den wirtschaftlichen Vereinigungen? Die Verbindungen der Wirtschaft und des Staates sind noch keine Verbindung der Gesinnung und des inneren Lebens. Einsam, glücklos, sehnsüchtig und bange leben wir dahin, die Arbeit läßt uns gar nicht zu uns selber kommen; wir können nicht an der Bildung und Veredlung der Seele arbeiten, die Eitelkeit, der Schein, das lärmende Getöse der Banausen wird immer unerträglicher. Was kommt dabei heraus? Was ist mit dem Geschrei gewonnen? Wie jämmerlich gering ist der Einfluß auf unser Inneres! Was will der Fortschritt und die Macht der Technik — wir wollen den Sinn von dem allen haben! — Früher konnte man sich doch retten in die Stoa, in die Religion, aber da mußte man eben glauben; dieser Grund ist uns verschüttet, wir glauben nicht mehr, wir sind elend, gottlos geworden, und wenn es etwas gibt, woran wir zu glauben vermöchten, so ist es unsere — Indivualität. O über dieses jämmerliche Gebilde, das nur groß sein will, aber nicht groß ist; diese komische Aufgeblasenheit, dieses Produkt der Stimmung! Und noch einmal: Was ist des Ganzen Sinn?

Nun wendete sich der Gedankengang des Vortrages, an ein Zitat aus Pascal sich anschließend, das lautet: „Wer findet einen Schmerz darin, kein König zu sein, als ein entthronter König!“ — Man empfindet eben nur dann einen Schmerz, wenn man empfindet, zu etwas berufen zu sein, ohne es erfüllt zu sehen. Weil etwas in uns vorhanden ist, ein Göttliches, wahrhaft Hohes, was nach Bestätigung ringt. Weil wir ein Verlangen nach einem tieferen Verhältnis zur Menschheit und zur Welt haben, darum muß es ein solches tieferes Verhältnis sicherlich auch geben. Diese Sehnsucht nach Glück, Gottheit und Seligkeit könnten wir ja gar nicht haben, wenn wir bloße Sklaven des Schicksals wären! Und noch ein Wort Pascals: „Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht gefunden hättest“. (!) — Dieses Ewigkeitsverlangen sei der Beweis unseres ewigen Seins! Haben wir aber diese Zuversicht, so gilt es, die Gewähr und ihre Zeichen auch in unserer Zeit zu finden, und wenn wir nur ernstlich darangehen, so werden wir auch in dieser Zeit die tiefen, ewigen Quellen der Wahrheit ebenso rauschen hören wie vergangene Geschlechter. Die Wissenschaft hat eine nie dagewesene Organisation erlangt, die Kunst hat die Bildung neuer Seiten unseres Seelenlebens bewirkt, die Kultur eine menschenumfassende Kraft; das Verantwortlichkeitsgefühl für die Schwachen, Enterbten, Gefallenen ist so groß geworden, wie es früher niemals war. Die Arbeit ist eine Macht geworden, die Ehrfurcht einflößt. Aber könnten denn so mächtige Gebilde, wie unsere Staaten, unsere Heere, unsere Schulen, unsere Wissenschaft und

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0378
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Technik, könnten sie denn bestehen, wenn die Arbeit, die in ihnen steckt, einfach auf Entlohnung sich stützen würde, wenn die Millionen Menschen, die hier tätig sind, vom hohen Herrscher bis zum letzten Arbeiter herab, nicht auch von etwas anderem gekräftigt und beglückt würden? In der gewaltigen Arbeit dieser Organisationen steckt eben noch etwas anderes, nämlich die Liebe zum Nächsten, ein aufrechtes Pflichtgefühl, eine tiefe Neigung aller zu allen. Arbeit und Liebe! Glaube aber ja niemand, die Leistungen seien auf die Großen, auf die erleuchteten Geister, auf die Genies allein beschränkt; wir haben alle gute Genien! Jeder arbeitet am Wohle aller und da gilt jede Tätigkeit und jede Leistung; jeder arbeite aber überdies auch an seiner inneren Freiheit. Denn jedes Menschenschicksal wird einmal in einem großen Augenblick vor ein gewaltiges Entweder-Oder gestellt, damit es alsdann mit innerlicher Reife die Stufe seiner höheren Entwicklung erklimme zu seinem innern Glück.

Gewiß, das Leid ist bitter zu tragen, das Unglück will uns niederdrücken; doch denke man mit Schiller, daß wir nur durch Leid auf unsere eigene Tiefe kommen! Heroismus und Glaube, das sind die beiden Sterne, die am nächtlichen Himmel unserer menschlichen Natur stehen, sie sind die Lichter auf den Schatten unseres Wesens. Ohne Heroismus ist ein wahrhaft menschliches Leben nicht zu führen, ohne Glauben können wir unsere höchsten Leistungen nicht vollbringen. Nicht ein Glaube an einzelne Satzungen, nicht Buchstabenglaube, sondern der Glaube an das Ewige in uns und der Menschheit, denn — und diesen Satz finden wir herrlich — denn die Welt ist größer als die Natur!

Zur Sache selber, nämlich zur Frage nach dem Sinn des Lebens und der Art sich ihm zu nähern, möchte der Referent Einiges bemerken mit der Erlaubnis, gemeinverständlich bis zum Äußersten sein zu dürfen. — Sind wir dazu da, um gleich Milben in der Käserinde die Haut der Erde aufzulockern, wie die Materialisten behaupten? Zu diesem Zwecke stünden der Natur weit wirksamere und raschere Mittel zu Gebote und es wäre nicht zu begreifen, wozu uns der ganze, so höchst komplizierte Apparat von Geist und Herz verliehen worden wäre. Oder etwa tüchtig Geld zu verdienen? Uns zu tummeln, um wie die Räder einer Mühle ein geheimnisvolles Korn zu mahlen? Oder ein bescheidenes Zufriedenheitsgefühl zu erringen, aus einer gemeinsamen Schüssel eine gemeinsame Wassersuppe mit Kindern und Brüdern friedsam auszulöffeln? Das wäre! Vielleicht das Reich Gottes vorzubereiten, wo doch Gott allmächtig ist und in seiner Allgüte der unermeßlichen Schmerzen unermeßlicher Massen fühlender Wesen nicht bedarf? Oder gar — und das wagen wir kaum niederzuschreiben — gar: zu garnichts? — Nichts gibt es nicht! Spurloses Verschwinden einer Kraft, in diesem Falle der Seelenkraft. Ursache ohne Wirkung widerspricht sowohl den Natur- wie den Denkgesetzen und wäre mit dem Verstande nicht vereinbar. Ein andrer könnte mit Spinoza behaupten: die Natur ist zwecklos, Leben ist eine Funktion der Natur, somit müsse das Leben selber zwecklos sein. Diesem muß entgegnet werden, daß wir nicht nach dem Zweck des Lebens in Hinsicht der Nützlichkeit, nach Art menschlicher Absichten fragen, sondern nach seinem Sinn, nach dem Gehalt; ein Denkmal zum Beispiel hat keinen Zweck, aber einen Sinn. Die Frage nach dem Sinn des Lebens, die allgemein seit jeher, laut oder leise, von jedem gestellt wird, ist ein Beweis dafür, daß ein solcher Sinn vorhanden ist. Es widerspräche doch der Vernunft, wie jene frühere Behauptung dem Verstande, ein höchstes, allgemeines Menschheitsgefühl sei grundlos und unsinnig. Nun vermögen wir aber diesen Sinn nicht mit Sicherheit zu ergründen, sehr begreiflich; er ist mit Dunkel umhüllt, zu unserem Wohle, meint Kant; sehr begreiflich, der Grund ist metaphysischer Natur. Darum ist er, wie jedes Metaphysikum, unserem Begreifen unerreichbar, unsere intellektuellen Kräfte werden nie hinreichen, irgend ein metaphysisches Problem zu lösen, die

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0379
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Grenzen des Naturerkennens zu überschreiten. Dann aber haben die alten Mystiker doch wohl Recht, die diese letzten Fragen dadurch zu erfassen versuchten, daß sie Verstand und Vernunft bei ihren Untersuchungen dem Gefühl hintangesetzt haben. Jene Tauler, Seuse, Böhme haben vor Kant begriffen, daß dem Sinn des Lebens nur auf dem Wege der Mystik näherzukommen sei, wofern Mystik jener Zustand des Geistes ist, der das Gefühl bewußt über die Vernunft stellt. Bei dieser Betrachtung handelt es sich keineswegs darum, das Verstandesmäßige herabzusetzen; wem könnte das wohl einfallen, sondern des Gefühlsmäßigen stärker bewußt zu werden, das die exakte Forschung nicht minder durchdringt als die abstrakte Spekulation, das den Erfinder leitet, den Forscher drängt und alle Kunst durchleuchtet.

Wie die Erde atmet. In einem poetischen Wort ist das Auf und Nieder von Ebbe und Flut mit Atemzügen verglichen worden, in denen sich die Brust des Meeres ähnlich der Menschenbrust regelmäßig hebt und senkt. Es hat den Anschein, als ob auch die Erde selbst eine ähnliche Atmung besitzt. Dieselben Kräfte, die auf das Meer wirken, wirken selbstverständlich auch auf die feste Erde; nur sollte man nicht glauben, daß auch diese dadurch aus ihrer Ruhelage gebracht gebracht werden könnte. Nach den Beobachtungen von Professor Hecker aber bewegt sich die Erdkruste zweimal am Tage auf und ab, und zwar scheint es, als ob diese Bewegung das Ausmaß von anderthalb Fuß erreichen kann. Sie wird jedenfalls nicht durch den Mond allein, sondern durch die gemeinsame Anziehung von Sonne und Mond hervorgerufen. Jetzt, nachdem die Entdeckung gemacht worden ist, sind die Naturforscher dahinter gekommen, daß diese Erdbewegungen eigentlich eine Naturnotwendigkeit sind, da die Erdkruste gar nicht fest genug sein könne, um jenen Himmelskräften starr zu widerstehen. Selbstverständlich aber besteht zwischen den Gezeiten der Erde und denen des Meeres ein großer Unterschied. Wenn man einen Wassertropfen in seinem Weg verfolgen könnte, so würde man ihn unter der Wirkung von Ebbe und Flut viele Meilen in horizontaler Richtung*) reisen sehen. Die einzelnen Punkte der Erdkruste dagegen können sich nur heben und senken, aber nicht seitlich verschieben. Daß eine solche Naturerscheinung den Forschungen des Menschen so lange entgangen ist, rührt daher, daß sie sich unserem Gefühl durch nichts verrät. Ebenso wenig spürt ja der Seefahrer auf dem Ozean irgend etwas von Ebbe und Flut. Erst durch eine sinnreiche Benutzung des Horizontalpendels, das auch in der Erdbebenbeobachtung die Hauptrolle spielt, ist es gelungen, jene regelmäßigen Erdbewegungen festzustellen. Daraus hat sich dann noch der weitere wichtige Schluß ergeben, daß nach der Art dieser Bewegungen die Erde wahrscheinlich keinen flüssigen Kern besitzt. (D. h. sie ist hohl.) —

Solche ähnliche Berichte kann man nun in allen Zeitungen finden. Die alten Mystiker hatten also recht, wenn sie von einem „Atmen" der Erde sprachen. Hingegen haben unsere Gelehrten unrecht, wenn sie glauben, die zweimal des Tags auftretende Erscheinung der Gezeiten lediglich durch Attraktionswirkung von Sonne und Mond zu erklären. Dies habe nicht nur ich in meinem Artikel: „Ein Beitrag zum Phänomen der Gezeiten" (I. Jahrgang des Zentralblattes für Okkultismus) nachgewiesen, sondern darüber hat auch Herr August Zöppritz ein Buch: „Gedanken über Ebbe und Flut" (Verlag Max Altmann, Leipzig, Preis Mk. 1,60) geschrieben, auf welches wir demnächst noch näher zurückkommen wollen. (Die Schriftleitung.)

---

*) Also wird das Wasser nicht direkt vom Mond gehoben! Siehe darüber meine ausführliche Begründung im Artikel: „Ein Beitrag zum Phänomen der Gezeiten" von Surya, siehe Jahrg. I des Zentralblattes f. Okkultismus.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0380
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ein ganzes Bataillon vom „Teufel“ in die Flucht gejagt! Im „Grand dictionnaire des sciences medicales“ (Tome 33) schreibt Dr. Parent: „Im Jahre 1807 hatte ein Bataillon des Regimentes „La tour d'Auvergne“, das in Palma in Calabrien stand, den Befehl, sich sofort nach Tropei zu begeben, wo man eine Landung der Engländer erwartete. Früh aufgebrochen, erreichte das Batallion abends um 8 Uhr seinen Bestimmungsort, da der Weg weit war. Zwar war für ein Nachtessen gesorgt, aber da viele andere Truppen herbeigezogen waren, mußten die 800 erschöpften Leute sich mit einem alten Kloster als Nachtquartier begnügen. Von diesem Kloster hieß es nun, daß es darin „spuke“. Da der Raum beschränkt war, so lagen die Leute einer neben dem anderen auf dem mit Stroh belegten Boden. Doch um Mitternacht lief das ganze Bataillon plötzlich auf die Straße und war nicht zur Rückkehr zu bewegen; verblieb vielmehr den Rest der Nacht im Freien. Die Offiziere beredeten des andern Tags die Leute wieder ihr Quartier einzunehmen. Sie erklärten es nur tun zu wollen, im Falle alle Offiziere auch dort nächtigen wollten. Das geschah und Dr. Parent befragte die Leute, was es denn gegeben hätte. Es hieß, ein fürchterlich großer, schwarzer, zottiger Hund sei plötzlich in der Tür erschienen, sei mit rasender Schnelligkeit über die Brust aller Schlafenden gerannt, wobei jeder zu ersticken wähnte, und dann ebenso rasch wieder davon gelaufen. Die Offiziere nahmen nun einen der Säle ein und sahen und hörten vorläufig nichts. Doch gegen 1 Uhr nachts lief wieder das ganze Bataillon ins Freie. Der Hund war wieder erschienen und alle glaubten unter seiner Wucht den Geist aufgeben zu müssen. Am dritten Tag war die englische Flotte nicht mehr in Sicht und die Truppen zogen wieder ab. Das Bataillon hat nachher ebenso ermüdende Märsche gemacht, ebenso gehungert, ebenso schlechte Quartiere gehabt — aber nie eine gleiche Furcht ausgestanden.“ —

Dieser ziemlich alten Geschichte eines „Gespensterhundes“ können wir ein ganz modernes analoges Erlebnis zur Seite stellen, welchen Bericht wir Mrs. H. Stolte in Milwaukee Wis. verdanken. Diese Dame, Abonnentin unseres Blattes, schrieb uns kürzlich: „Zu einer strengreligiösen, immer an ihrer eigenen Veredelung arbeitenden Musiklehrerin Frau P. (die aber noch niemals irgendwie mit okkulten Dingen zu tun gehabt hat) wird ein überaus nervöser und in seinem Wesen sonderlich verschüchterter und verstörter, jedoch musikalisch begabter 14jähriger Junge zur weiteren musikalischen Ausbildung geschickt. Als es nun zum ersten mal ausgemacht wurde, daß Frau P. seine Lehrerin werden sollte, drängte der Knabe in geradezu stürmischer Weise, schon am nächsten Tag die erste Lektion zu erhalten. Man willfahrte seiner Bitte, der Junge kam am nächsten Tag, es war ein Regentag, pünktlich zur Stunde. Eine Freundin der Frau P., die im selben Hause wohnte (jedoch mit separiertem Eingang), sah von ihrem Fenster deutlich den Jungen bei Frau P.'s Haustür läuten, sah Frau P. die Tür öffnen, den Jungen allein eintreten und merkte auch, daß der Junge Gummischuhe trug und in der Hand den Violinkasten hielt. Die Tür wurde nun hinter ihm abgeschlossen, wobei zu bemerken ist, daß die Haustür von außen ohne Schlüssel nicht geöffnet werden kann. Die Wohnung der Frau P. ist nur durch diese eine Tür mit der Außenwelt in Verbindung.

Die Stunde begann, der neue Schüler erwies sich als musikalisch begabt und eifrig, der nur ab und zu ganz unvermittelt eine Anwandlung von Übermut bekommt, lacht und dabei beim Spielen lebhaft gestikuliert und unruhig wird. Frau P. läßt sich indessen dadurch nicht aus der Fassung bringen; ein strenger Blick ihrerseits genügt, den Knaben wieder zu sich zu bringen. Während dieser ersten Stunde wurden nun Lehrerin und Schüler plötzlich durch lautes Bellen, das so unmittelbar aus der Nähe klang, als wäre ein Hund im Zimmer, und zwar neben dem Klavier, aufgeschreckt. Man untersuchte das Zimmer, fand aber keinen Hund; es wäre auch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0381
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nicht möglich gewesen, daß sich einer ungesehen eingeschlichen hätte. Das Bellen hörte nicht auf, man ging alle Wohnräume ab, der Knabe schien selten erregt, da das Bellen stets aus nächster Nähe kommend klang. Endlich im Vorhaus angelangt, erblicken beide einen großen schwarzen Hund, der noch mörderischer zu bellen anfing, als er die Lehrerin sah. Diese, eine tieffromme, aber sehr willensstarke Frau, entsetzte sich wohl für einen Augenblick, fühlte einen kalten Schauer über den ganzen Körper laufen, nahm dann aber sofort all ihre Willenskraft zusammen, jagte den Hund mutig die Treppe vor sich hinunter, und indem sie sagte: „Ich liebe nicht eine solche Art von fremden Hunden", öffnete sie das Haustor, ließ das Tier hinaus und schloß sofort zu. Der Junge hatte sich indessen beim Anblick des Hundes ins Musikzimmer geflüchtet und war für den Rest der Stunde verstört und gedrückt. Als er nach Hause gehen wollte, waren seine in der Flur abgelegten Gummiüberschuhe verschwunden. Nachdem er glücklich fort war, hatte Frau P. das Gefühl der Anwesenheit eines „Etwas", das sie am Arbeiten und Beten hindern wollte und ihr ein Gefühl unerklärlicher Furcht und Angst verursachte. Erst bei Heimkehr ihres jüngsten Sohnes aus seinem Amt verlor sie dieses drückende Gefühl. Als Frau P. am nächsten Morgen wieder allein war, empfand sie wieder deutlich mit Grausen die Gegenwart von etwas Bösem in der Wohnung und insbesonders im Klavierzimmer.

Für die zweite Stunde des merkwürdigen Jungen bereitete Frau P. ein kleines, aus Ölpapier bestehendes Kuvert vor, in welchem sie mehrere Violinensaiten aufhob, für den Fall daß beim Unterricht eine Saite reißen sollte. (Der Junge spielte Violine, die Lehrerin begleitete ihn am Klavier.) Es dauerte nicht lange, da sprang eine Saite. Frau P. hieß den Jungen nun das Kuvert von einer bestimmten Stelle holen. Er ging hin, fand die Stelle leer. Nun ging die Lehrerin selbst auf die Suche nach dem Kuvert. Es fand sich endlich in einem Notenheft in der Nähe des Notenpultes, wo es ursprünglich offen hingelegt wurde. Frau P. sagte dann zum Jungen: „Nun will ich dieses Kuvert vor dir auf jenes Notenpult legen, falls wir es wieder brauchen sollten". Merkwürdigerweise sprang bald darauf eine zweite Saite. Als die Lehrerin abermals zum Notenpult hinging, war zu ihrem Entsetzen das Kuvert verschwunden. Beide wurden nun ängstlich, suchten aber eifrigst und fanden endlich das Kuvert in einem dicken Musiklexikon, welches auf einer Stellage über dem Notenpulte stand. Jetzt wurde Frau P. vorsichtiger, legte das Kuvert sorgfältig in den Innenteil des Notenpultes, beschwerte das Kuvert außerdem mit einer Metallschachtel. Lehrerin und Schüler hatten, als sie sich wieder zum Spiel niederließen, ein Gefühl der Angst und Beklemmung und Frau P. sagte zum Jungen: „Jetzt wollen wir doch sehen, ob es wieder verschwindet; ist dies der Fall, dann gehts nicht mit rechten Dingen zu". Beim Spielen drehten sich beide fortwährend um, um nach dem Pulte zu sehen. Am Ende der Stunde war das Kuvert trotz beschwerter Metallschachtel verschwunden. Es blieb auch verschwunden trotz eifrigen Suchens.

In der nächsten Stunde verschwand dem Jungen unterm Spiel aus der rechten Manschette der Manschettenknopf; er fand sich nach mehreren Tagen im Wohnzimmer seiner Mutter auf deren Kommode. Bei jeder Stunde ist der Junge nervös und ängstlich, blaß und zittert vor Aufregung, es möchte sich abermals etwas ereignen und den Unterricht stören. Er vermeint nun seit neuestem, jedesmal wenn etwas weggenommen wird, einen Mann zu sehen, der dann wieder verschwindet! — Frau P. erzählte diese Vorfälle einem evangelischen Pastor, dieser riet ihr, den Unterricht aufzugeben. Dazu kann sich Frau P. aber nicht entschließen.

Sie sieht, daß der Knabe sich trotz seiner Überängstigung durch diese sich stets wiederholenden Fälle doch zu ihr und dem Unterricht hingezogen fühlt, was ihr als Beweis gilt, daß sie etwas tun kann, um ihm zu helfen." –

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0382
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Da nun die Einsenderin uns um unsere Ansicht und eventuellen Rat fragt, wollen wir unsere Meinung, ohne Verbindlichkeit für absolute Richtigkeit derselben, öffentlich darlegen, da ja ähnliche Fälle ziemlich häufig sich ereignen: Der Junge ist wahrscheinlich in der Pubertätszeit; diese Zeit ist besonders gefährlich für allerlei dämonische Einflüsse, sei es von außen, sei es durch eigene unreine Gedankenschöpfungen (Masturbation etc.), welche leicht zu Nervenschwäche, Nervenzerüttung führen, wodurch dann der Besessenheit Vorschub geleistet wird. Die Gegenwart der willenstarken, tiefreligiösen Frau trieb nun diese „Dämonen" (man vergesse nicht, daß schließlich jede Leidenschaft zu einem solchen wird!) aus dem Knaben heraus. Der schwarze, zottige Hund ist die Personifikation eines solchen Elementals (Dämons), meist ist er das Sympol sinnlicher Begierden. Dieser ausgetriebene Dämon rächt sich nun bei der unbewußten Austreiberin und sucht ihr Furchtgefühle etc. einzuflößen. Der Knabe fühlt aber instinktiv, daß seine Lehrerin seine Befreierin und Retterin ist; daher seine Sympathie zu ihr. Es gilt nun, den Jungen körperlich und seelisch fest zu machen, so daß kein dämonischer Einfluß mehr in ihm herrschen kann. Folgendes wäre zu beachten: A) Diät möglichst vegetarisch, zumindest auf einige Monate, keinen Alkohol als Getränk gewähren! B) Innerlich homöopathisch flüssig VI. Potenz Nitrum acidum und Platina. Diese Mittel sind im abnehmenden Mond die ersten vier Tage in jedem Monat zu nehmen und zwar morgens. Es ist zu beachten, daß während der ganzen Dauer dieser homöopathischen Kur keinerlei Säure (also Essig, Zitronen) und auch kein Bohnenkaffee getrunken werden darf. Abends eine Tasse Tee von Hypericum perforatum, jede Woche 2 mal. C) Man stelle am Fußende des Bettes im Schlafzimmer des Jungen einen flachen Teller mit einer Mischung von 1 Teil Salpetersäure und 10 Teilen Wasser auf. Dies soll jede Nacht frisch bereitet werden. D) Man sorge für Gymnastik, Tiefatemübungen, Willensstärkung, Seelendiätetik des Jungen und lasse ihn ein Amulett, aus roter Koralle und Türkis bestehend, (am Halse) tragen. E) Die Lehrerin nehme die gleichen inneren Arzeneien wie der Kranke, bete täglich für diesen, trage dasselbe Amulett und stelle im Musikzimmer den gleichen Teller mit Salpetersäure, wie sub. „C" beschrieben, auf. (G. W. Surya.)

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse ist, werden hier erledigt.

Von hochgeschätzter Seite erhalten wir folgende Zuschrift:

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Man lebt oft mit Okkultisten in derselben Stadt und hat davon keine Ahnung, da ja Vereinigungen von solchen äußerst selten bestehen. Ich erlaube mir daher, folgenden Vorschlag zu machen: Jene Abonnenten des „Zentralblattes für Okkultismus", die Anschluß an Gleichgesinnte suchen, mögen ihre Adressen der Schriftleitung bekannt geben und gestatten, daß dieselben mit Jahresschluß im 12. Heft dieses Jahrganges veröffentlicht werden dürfen. Dadurch könnten viele einander näher kommen, man könnte sich über Experimente usw. brieflich verständigen, was für den Fortschritt unserer Sache nur fördernd wäre. Mit dieser Ansicht stehe ich nicht vereinzelt da. Viele Leser Ihrer Zeitschrift, die ich kenne, teilen dieselbe. Zur Veröffentlichung dieses Briefes gebe ich meine Ermächtigung.

Hochachtend

Nikolaus Graf Logothetti. m. p.

Mit diesem Vorschlag ist die Schriftleitung selbstredend freudigst einverstanden, wir stellen gern unser Blatt diesem Zwecke zur Verfügung und bitten also

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0383
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

unsere verehrten Leser, die gleicher Ansicht sind, ihre Adressen rechtzeitig, d. h. bis Ende April 1911, uns zukommen zu lassen, vielleicht mit der Anmerkung, für welche speziellen Gebiete des Okkultismus dieselben besonderes Interesse haben, beziehungsweise welche Experimentalstudien sie zu machen wünschen. Auf diese Art und Weise würden Studiengruppen entstehen, die, wenn mit Ernst geführt, im Laufe der Zeit Bedeutendes leisten könnten.

An alle Freunde der Astrologie. Noch immer laufen bei der Schriftleitung des „Zentralblattes für Okkultismus“ Anfragen ein nach der Adresse des im Artikel „Zur Sterndeutekunst“ (Briefkasten des Juliheftes 1910, Seite 59 und 60) unter der Chiffre „J“ bezeichneten Astrologen. Herr „J“ ist leider mit dem am 29. August 1910 in Krakau verstorbenen Herrn Maryan Jarocki identisch, dessen Todesnachricht im Oktoberheft (Briefkasten Seite 251 und 252) zu finden ist. Wir bitten also davon Kenntnis zu nehmen und empfehlen gleichzeitig bezüglich aller Auskünfte zur Erlangung eines wissenschaftlichen Horoskopes den „Kosmos“ (Verein deutscher Astrologen). Sowohl Herr G. Reinhardt, prakt. Arzt, Bremen, Am Wall 194, als Vorstand des Kosmos, als auch die Schriftführerin Frau G. Boyle, Mainz, Rheinallee 11, erteilen gern jegliche Auskunft und versenden kostenlos das Flugblatt des „Kosmos“. Des weiteren wollen wir bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß die Schriftleitung mit der Aufnahme oder Ablehnung aller im „Zentralblatt für Okkultismus“ erscheinenden Annoncen nichts zu tun hat (dies ist Sache des Verlages), deshalb auch unsererseits keine Garantie für die Reellität der Ankündigungen übernommen werden kann. Daß ein ordentlich durchgearbeitetes Horoskop keine Dutzend- oder Schablonenarbeit sein darf, ist wohl unsern Lesern klar; darum sind die allzu billigen Offerten mit Vorsicht zu betrachten. Gute, gründliche Arbeit kann niemand zu Schleuderpreisen leisten. Dies zur allgemeinen Richtschnur. Was von marktschreierischen ausländischen Offerten zu halten ist, darüber dürfte der „Kosmos“ die richtigen Aufklärungen geben; er sei deshalb nochmals als Auskunftsstelle bestens empfohlen. (Die Schriftleitung.)

„Zufall oder Absicht.“ Wiederholt wurde schon die Frage gestellt, ob man nicht vermöge der Wahrscheinlichkeitsrechnung den mathematischen Beweis erbringen könnte, daß ein „zufälliges Entstehen“ der Welt ebenso ausgeschlossen sei, als daß Goethes „Faust“ dadurch entstehen könnte, wenn ein ungeheurer Setzerkasten umgestürzt würde und die Lettern und andere Satzzeichen sich „zufällig“ in jener Reihenfolge ordnen würden, damit die unsterbliche Dichtung Goethes „Faust“ zustande käme. Nun hat Fritz Mauthner in seinem „Wörterbuch der Philosophie“ diese Frage ziemlich ausführlich behandelt und sagt darüber: „Die Unwahrscheinlichkeit für eine solche Herstellung des „Faust“ ist wirklich ungeheuer groß, größer als die Phantasie sich vorstellen kann. Auch, wenn man die übertolle Annahme, die Lettern könnten sich im Raume auch noch nach Zeilen ordnen, bei Seite läßt und an die Wahrscheinlichkeit eines unendlich günstig liegenden Extrazufalls denkt. So etwa: Eine deutsche Schreibmaschine gelangt in die Hände eines Chinesen, der von der deutschen Sprache und den deutschen Buchstaben keine Ahnung hat, der aber unverdrossen auf den Tasten herumtippt, wochenlang oder monatelang und die Maschine auch sonst richtig bedient. Ich habe mir nun den Spaß gemacht, die Wahrscheinlichkeit für den Zufall näherungsweise zu berechnen, daß bei diesem blinden Umhertippen just Goethes „Faust“ herauskomme. Auf einige Dezimalstellen in der Mantisse des Logarithmus kommt es nicht an. Auch habe ich großmütig die Wahrscheinlichkeit dadurch erhöht, daß ich meinen „Faust“ mit 100 oder 1000 Druckfehlern noch als „Faust“ anerkannte; also 1000 günstige Fälle anstatt eines einzig theoretisch geforderten annahm. Zum „Faust“ sind ungefähr 300 000 Buchstaben nötig. Ich rechne (wegen der großen und kleinen Buch-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0384
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

staben) im Durchschnitt etwa 6000 Alphabete. Wieder im Durchschnitt etwa noch 30 andere Satzzeichen, deren seltenes Vorkommen die Sache kompliziert, die Wahrscheinlichkeit verringert, meine Großmut aber nicht mindern soll. Die Wahrscheinlichkeit nun, bei jedesmaligem Tippen gerade den richtigen Buchstaben zufällig zu treffen, ist unter solchen Bedingungen nicht ganz klein, fast ein Hundertstel. Da aber nach elementaren Regeln die Wahrscheinlichkeit, so zufällig den ganzen Faust herzustellen, bei 300000 Buchstaben gleich dem Produkt von 300000 Partialwahrscheinlichkeiten ist, so berechnet sich die Wahrscheinlichkeit einer zufälligen Entstehung des „Faust“ auf $\frac{1}{100^{300000}}$ (der Nenner ist zu lesen 100 in der 300000sten Potenz), das ist auf einen Bruch, dessen Zähler 1 ist, dessen Nenner eine ganze Zahl von 600000 Ziffern. Auch die Einbildungskraft der Inder, auch das mathematische Genie des Archimedes könnte diesen Nenner nicht fassen. Also waren die Griechen und Römer im Recht, wenn sie die zufällige Herstellung eines wohlgeordneten Ganzen für äußerst unwahrscheinlich erklärten.“

Und nun kommt der moderne Philosoph wieder zum Vorschein. Man höre und staune:

„Und die Griechen und Römer hätten auch den Schluß, daß also die sinnreiche Herstellung des „Faust“ durch einen Schöpfer höchst wahrscheinlich oder so gut als gewiß sei, mit dem gleichen Recht auf die Existenz eines Weltschöpfers übertragen können, wenn nur diese Übertragung oder Metapher nicht so unsäglich dumm wäre!“

„Nichts liegt mir ja ferner als der Glaube an die zufällige Entstehung auch nur des Wunderbaues einer Mücke im Sinne des Materialismus. Durch materiellen Zufall ist die Entstehung einer Mücke ebenso unwahrscheinlich wie die des „Faust“. Der Darwinismus hat nicht viel geändert, wenn man die Unwahrscheinlichkeit erwägt, die die ersten nützlichen Abänderungen gegen sich haben. Aber die Kopfarbeit des lieben Gottes, der nicht dreimalhunderttausend Elemente oder Buchstaben (mit Wiederholungen) sondern die Elemente der Welt unendlichmal (mit Wiederholungen) zu ordnen gehabt hätte, ist für die Menschenvorstellung — wir haben wirklich keine andere (?) — doch womöglich unwahrscheinlicher als eine zufällige Entstehung des „Faust“. Ich mag meine Rechnerei nicht auf den Grad der Unwahrscheinlichkeit einer Weltregierung und einer Vorsehung ausdehnen. Was wir namentlich aber die Ordnung in der Welt nennen, das ist gewiß kein Zufall; das ist aber ein Geheimnis und wird ein Geheimnis bleiben für die Menschensprache, weil die Welt ebenso unmöglicherweise eine Intelligenz wie einen Zufall zur Ursache haben kann. Und hätten wir in unserer Sprache nicht Worte wie Gott, Welt, Schöpfung, schaffen usw., wir könnten so dumme Fragen gar nicht stellen.“ —

Ob dieses „Auskneifen“ vor der Frage eines Weltenbaumeisters geschickt und scharfsinnig ist, überlassen wir ruhig dem Ermessen unserer Leser. Mit derselben Logik könnte eine Ameise die Menschenwerke kritisieren und sagen: Nein, eine höhere Intelligenz als diejenige, welche sich durch ein Ameisengehirn offenbart, ist undenkbar, unfaßbar, folglich das Fragen nach einer intellektuellen Ursache der Menschenwerke Dummheit uud Unsinn. — Aber die Worte Welt, Schöpfung, schaffen als überflüssig zu erklären, dazu gehört denn doch eine starke Dosis Negationssucht. Die Welt ist doch da — sonst ständen Herrn Fritz Mauthner nicht Tinte, Feder, Papier und Logarithmentafeln zur Verfügung — um sie sozusagen hinweg zu disputieren. (G. W. Surya.)

Der Verfasser unseres „Kursus der praktischen Astrologie“ ersuchte um die Veröffentlichung folgender Zeilen:

Auf mehrere Zuschriften, die mir in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten zugekommen sind, des Inhalts, ob ich Lesern und Abonnenten des „Zentralblattes“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0385
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und meines „Kursus“ das Horoskop stellen wolle und welches meine Bedingungen hierfür wären, muß ich erwidern, daß mich die rege Anteilnahme an meinem Versuch, der Astrologie Anhänger und Freunde zu gewinnen, herzlich erfreut hat, und ich hoffe, daß die weitere Entfaltung des Lehrganges dieser lange verkannten, weil unbekannten Wissenschaft ein stets steigendes Interesse erwerben möge; dem Wunsche jener Herren und Damen nach der Stellung eines Horoskops bin ich jetzt jedoch leider absolut außerstande zu entsprechen, da ich neben privaten Studien mit umfangreichen und dringenden schriftstellerischen Arbeiten derartig überlastet bin, daß ich nicht einmal dem Ersuchen meiner nächsten Bekannten um Nativitätsstellungen nachzukommen vermochte. Erst nach einigen Monaten werde ich von dieser Überbürdung soweit befreit sein, um mich wieder dem Horoskopieren widmen zu können. Dann würde ich ev. solchen meiner Leser, die sichs erwünschen, den „horoscopos“ stellen, jedoch niemals gegen Geldentschädigungen, sondern ich betrachte die Nativitätsberechnung und Auslegung lediglich als Studie. Die weiteren Fortsetzungen des „Kursus“ werden meine persönlichen Gründe wider das Horoskopieren um Honorar genügend darlegen.

Heil, Freude und Erfolg wünscht ihnen zum astrologischen Studium

Friedrich Feerhow,
dzt. Genf.

Graphologischer Briefkasten.

Antworten von Schrifteinsendern:

Erstaunt und überrascht bin ich über die wahrheitsgetreue Schilderung meines Charakters durch Ihren Graphologischen Briefkasten. Sie zeichnen mich so, als läge mein eigenes Ich durch jahrelanges Studium offen vor Ihnen. Klar und ungeschminkt führen Sie mir meine Hauptfehler, durch die ich mir schon viele trübe Stunden bereitet, vor Augen, werden aber auch den wenigen guten Seiten, die ich besitze, vollkommen gerecht.

Wer sich nicht scheut, sich selbst durch die Augen anderer voll und ganz zu erkennen, sollte nicht versäumen, dies durch die Wissenschaft der Graphologie zu tun. Ich selbst, durch Ihren Graphologischen Briefkasten im höchsten Maße befriedigt, will durch Empfehlung desselben auch anderen zu dieser Befriedigung verhelfen. Hochachtungsvoll

H. W., Lehrerin.

Für die Beurteilung der Ihnen eingesandten Handschrift sage ich Ihnen meinen besten Dank. Sie treffen in allem das Richtige, so daß ich vollkommen zufriedengestellt bin. Die Genauigkeit und Ausführlichkeit ihrer Arbeit geht über mein Erwarten, und kann ich Ihren Graphol. Briefkasten allen, denen es mit der Selbsterkenntnis ernst ist, auf das wärmste empfehlen. Hochachtend

L. K.

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu beziehen.

Bücherbesprechung.

Das Mysterium des Menschen im Lichte der psychischen Forschung. Eine Einführung in den Okkultismus von **Ludwig Deinhard**. Verlag Reichl & Co., Berlin. Preis brosch. 5 Mk., geb. 6,50 Mk.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0386
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der in okkultistischen Kreisen als Schriftsteller bekannte und geschätzte Verfasser hat sich in dem vorliegendem Buche die dankenswerte Aufgabe gestellt, dem Leser eine klare Vorstellung zu verschaffen von den zwei Haupt-Richtungen, welche zur Zeit in der psychischen Forschung bestehen, nämlich der Forschung im experimentellen Sinne und jener im esoterischen Sinne, wie Deinhard die moderne theosophische Bewegung treffend bezeichnet. Die Aufgabe ist nicht leicht, wenn man sich vergegenwärtigt, wie grundverschieden die beiden Strömungen sind. Während die Anhänger der erstgenannten Richtung die Erscheinungen und Probleme des Okkultismus mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft erforschen und mit den Ergebnissen dieser Forschung die Probleme lösen wollen, beabsichtigen die Vertreter der anderen Richtung, die Theosophen, „die in der Seele des Menschen schlummernden Kräfte nicht nur theoretisch zu ergründen, sondern sie sollen und wollen sie auch praktisch in sich selbst zur Fortentwicklung bringen, um sie zu ihrer Forschung verwerten zu können.“ Da diese Forschungsrichtung in ihrem Bestreben den alten Mysterienschulen mit ihrer Einweihung in die Lehren der Esoterik ähnelt, nennt sie der Herr Verfasser wohl mit Recht eine psychische Forschung im esoterischen Sinne.

Beide Richtungen sind in dem Buche Deinhards in knapper Form geschildert, ein Umstand, der nicht hinderte, die Darstellungen außerordentlich inhaltsreich zu gestalten. Das Buch ist klar geschrieben und wird seinen Zweck, in den Okkultismus einzuführen, zur vollen Zufriedenheit seiner Leser erfüllen. Besonders verdient hervorgehoben zu werden, daß der Herr Verfasser in vornehmer Unparteilichkeit beiden Richtungen gerecht geworden ist. Wie oft hat man in beiden Lagern versucht, dem Gegner mit Keulenschlägen die eigene Denkungsweise beizubringen, ohne natürlich jemals Erfolge hierin errungen zu haben, wenn man nicht die Steigerung der Erbitterung und die Verbreitung der trennenden Kluft hierzu rechnen will. Dies hat der Verfasser vermieden; er sieht beide Richtungen in ihrer Eigenart als berechtigt an und glaubt, daß sie sich an „Menschen von ganz verschiedenen Entwicklungsanlagen wenden. Die eine wendet sich vorwiegend an den Intellekt, während die andere sich mehr an die Intuition, an das geistige Wahrheitsgefühl, an das unmittelbare Anschauungsvermögen des Menschen wendet.“

Auch wenn man vielleicht hiergegen Einwendungen zu machen hat, so muß man doch anerkennen, daß es ein versöhnender und kein aggressiver Standpunkt ist. Nachstehend ein kurzer Überblick über den reichen Inhalt des Buches:

Im I. Teil bespricht der Verfasser die Geschichte der psychischen Forschung nach Ländern getrennt, ferner die Ergebnisse dieser Forschung und ihren gegenwärtigen Stand. Der Leser findet hier die Anschauungen und Forschungen aller berühmten Autoritäten auf diesem Gebiete, wie Hodgson, Hyslop, Stead, Richet, Flammarion, Joise, Rochas, Maxwell, Ochorowicz, Flournoy, du Prel usw. Die Phänomene des Mesmerismus, des Hypnotismus und der Suggestion, die Phantome, die Krystallvisionen, die Wünschelrute, die Kreuz-Korrespondenzen, die Photographie des Unsichtbaren u. a. werden in Kürze geschildert. In allen Punkten ist der Nachweis der einschlägigen Literatur gegeben, eine besonders für den Neuling willkommene Beigabe.

Der II. Teil ist der Theosophie gewidmet und bringt in erster Linie eine eingehende Besprechung des Gesetzes der Palingenie oder Wiederverkörperung. Interessant ist die aufgeführte Reihe der Zeugnisse unserer großen Dichter und Denker für diese Anschauung. Wir sehen darunter Lessing, Goethe, Schiller, Tiedge, Rückert, Lichtenberg, Zschokke, Hardenberg, Hebbel, Rosegger, Haushofer, M. Müller, Schultze u. a. Einen wertvollen Beitrag hat Dr. Hübbe-Schleiden

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0387
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu diesem Thema geliefert in dem trefflichen Artikel: „Die Palingenie vor dem Richterstuhl der Vernunft."

Anschließend hieran bespricht der Herr Verfasser des Buches die Esoterik des Altertums mit besonderer Beleuchtung der pythagoreischen Schule. Den Schluß bildet die Darstellung der Esoterik der Gegenwart, wie sie besonders in den Lehren Rudolf Steiners in die Erscheinung tritt. Wenn man derartige gemäßigte, in klarer und leidenschaftsloser Sprache gehaltenen Darlegungen der theosophischen Anschauungen dieser Richtung liest, dann erkennt man erst, wie viel Falsches und Unsinniges über diese Lehre von Nichteingeweihten gefabelt wird. Das von gegnerischer Seite so oft gehörte kurze „Anathema sit" versteht man nicht mehr. Duldung und gegenseitiges Verständnis zu betonen, ist ein weiteres Verdienst des gut geschriebenen Buches. A. Wallace sagte in einem Vortrag, den er in der „London Spiritualist Alliance" hielt (Oktober 1906), treffend und beherzigenswert: „Was die praktische oder selbst theoretische Einigung aller Psychikforscher, die doch das gleiche Ziel, das Suchen nach der Wahrheit, haben, betrifft, so bin ich sicher, daß es mit größerer Kenntnis des Einen vom Anderen viel weniger Mißverständnisse geben würde." Ja noch mehr! Der berühmte Spiritualist sagt in derselben Rede („Moderner Spiritualismus, Theosophie und psychische Forschung und ihr Zusammenhang"): „Ich bin geneigt zu glauben, daß, wenn wir nur wenig von Theosophie verstehen, dieselbe uns stets als dem Spiritualismus feindlich erscheint; wenn wir sie aber tiefer studieren, werden wir finden, davon bin ich überzeugt, daß ein wirklicher Konflikt nicht zu bestehen braucht. Beide Systeme lassen Gemeinschaft mit der Geisterwelt zu, die Spiritualisten beweisen die Tatsachen durch mediumistische Individuen und die Theosophen tun es, indem sie auf der Pflege der eigenen Kräfte bestehen, welche zur unsichtbaren Welt in Beziehung stehen." Deshalb sind Bücher, wie das vorliegende L. Deinhards, willkommene Brücken zum gegenseitigen Verständnis." „Was wir alle brauchen", sagt Wallace am Schlusse der genannten Rede, „ist mehr Geist, größere Vergeistigung (greater spirituality) in unserem Spiritualismus und mehr jener wahren, göttlichen Weisheit in unserer Theosophie." Schließlich sei bemerkt, daß Reichl & Co. das Buch Deinhard's in tadelloser Ausstattung aufgelegt haben.

Josef Peter, Oberst a. D., München.

Innere Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten, insbesondere chir. Tuberkulose, Drüsen-, Knochen- und Gelenksleiden, Zellgewebeentzündungen, Infektionszustände, Krebs und anderweitigen Geschwülsten. Von Emil Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen. Zweite vermehrte Auflage mit Anhang: Die homöopatische Behandlung der Ranulageschwulst von Dr. med. et. chir. Carl Weiß in Gmünd. J. Kocher's Buchhandlung, Reutlingen. 3 Mk.

Neben seiner „Krebskrankheit", die wir im zwölften Heft des III. Jahrganges des Zentralblattes für Okkultismus gebührend besprochen haben, ist dieses, wenigstens bis jetzt, das bedeutendste Werk des erleuchteten Verfassers, des wahren, gottbegabten Arztes Emil Schlegel in Tübingen. Von dieser Schrift hofft sich der Autor, um mit dessen eigenen Worten zu reden, „einen segensreichen Einfluß auf lebenswichtige Entschließungen mancher Kranker und nicht minder eine weitergehende Einwirkung auf gebildete Leser im Sinne einer richtigen Abschätzung dessen, was operationslustige Chirurgie versprechen kann, was sie leistet und welche Stellung sie zu einer wahren Heilkunst überhaupt und gegen die Homöopathie insbesondere einnimmt und einzunehmen berechtigt ist."

An der Hand vieler ausführlicher Krankengeschichten (meist verzweifelte und sogenannte „hoffnungslose Fälle") zeigt nun Schlegel, was die von der euro-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0388
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

päischen Schulmedizin ignorierte Homöopathie zu leisten vermag. Da erweist es sich, daß von der einfachen Warze bis zum Krebs oder der tuberkulösen Gelenkentzündung die Heilung durch innerliche Mittel möglich ist!

Möge daher jeder Kranke, dem das Messer des Chirurgen als „einziges Rettungsmittel“ hingestellt wird, zuerst die „Innere Heilkunst“ Schlegels zu Rate ziehen und nachsehen, ob sein Fall nicht schon in ähnlicher Form bereits von Schlegel erfolgreich behandelt wurde, und wir sind sicher, daß dadurch viel Unheil verhütet wird, denn wie Schlegel beobachtet, kann auch eine anscheinend „gelungene Operation“ die Ursache zur Umwandlung harmloser Geschwülste in bösartige sein.

Von solchen Dingen erfahren die Patienten natürlich von Seiten der Chirurgen nichts, aber Schlegel deckt schonungslos die Mängel und Fehler der Schulmedizin auf und ist deshalb, wie man sich denken kann, dem Professorentum ein Dorn im Auge. Der geniale Verfasser möge sich aber trösten, es geht ihm wie seinen Vorläufern Paracelsus, Hahnemann etc., und es sind bekanntlich nicht die schlechtesten Früchte, an welchen die Wespen nagen. — Hat aber gar ein Arzt den Mut, dieses Werk zu studieren, so wird er nach jeder Richtung hin ungemein gefördert werden. Schlegel besitzt in der Tat auch großartige Anerkennungsschreiben von jenen Ärzten, die die Wahrheit lieben und selbständig zu denken wagen. Solch ein Buch bedarf also keiner weiteren Anempfehlung, wohl aber soll es jeder Menschenfreund als seine Pflicht betrachten, es vor dem „Totschweigen“ der Gegner zu retten. G. W. Surya.

An unsere verehrten Leser und geschätzten Mitarbeiter!

Ehe noch das nächste Heft unserer Monatsschrift erscheint, ist der Ring des Jahres 1910 geschlossen. Das erste Dezennium des XX. Jahrhunderts liegt dann hinter uns! Fürwahr eine Stellung des Zeigers der Weltenuhr, die uns gleichsam von selbst einladet, ein wenig Rückblick und Vorausschau zu halten. Denn ohne Zweifel war das abgelaufene Jahrzehnt für die gesamte okkulte Bewegnng im Geistesleben der Kulturvölker des Westens von tiefer, einschneidender Bedeutung. In dieser Epoche (1900—1910) bemerkte man im okkulten Lager eine gesteigerte Tätigkeit, ein großes Atemholen, einen strategischen Aufmarsch, um im kommenden entscheidenden Moment den eingekreisten Gegner zur Waffenstreckung zu zwingen.

Dies beweisen die vielen neugegründeten okkulten Zeitschriften, die vielen öffentlichen Vorträge, die pro und contra Okkultismus, Spiritismus etc. gehalten wurden, die vorzüglichen metaphysischen, okkulten und theosophischen Werke, die gerade im verflossenen Dezenium teils neu das Licht der Welt erblickten, teils in verjüngter Auflage (ich erinnere nur beispielsweise an die Neuauflage der Werke des Freiherrn von Reichenbach, die Neuausgabe der besten Werke deutscher Mystiker etc.) erschienen sind; dies beweist ferner die veränderte Stellungnahme führender Tageszeitungen und Familienjournale, die nun selbst mit auffallender Vorliebe okkulte Artikel bringen, und endlich, um gleichsam alles zu krönen — falls die Sache auf Wahrheit beruht — die Nachricht, daß Professor M. Dessoir im kommenden Wintersemester an der Berliner Universität Vorlesungen über „Hypnotismus und Spiritismus“ halten wird.

Einerlei, wie Prof. Dessoir die okkulten Phänomene des Spiritismus erklären wird, ob als „unbekannte Naturkräfte“, ob als lediglich „psycho-energetische Erscheinungen“ oder als „Neuland“ der von der Wissenschaft plötzlich wiederentdeckten Seele, — einerlei sagen wir; der Tag ist dann gekommen, wo selbst in Deutschland der Okkultismus hochschulfähig wurde.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0389
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Mit Befriedigung werden auch unsere Leser diese Botschaft vernehmen, denn die Konsequenzen der Errichtung eines solchen Lehrstuhles, sofern er wirklich ehrlicher Forschung und nicht dem „Verdrehen“ und „Umdeuten“ von Tatsachen dient, sind ganz unabsehbare.

Wir alle sahen ja den Tag kommen, an welchem auch die offizielle deutsche Wissenschaft (richtiger gesagt die halsstarrige materialistische Professorenzunft) nicht mehr weiter ignorierend an dem ehemals verlachten „Okkultismus“ vorübergehen konnte, denn, um uns drastisch auszudrücken, pfiffen die Spatzen bereits von allen Häuserdächern die okkulte Philosophie, aufgebaut auf unwiderlegbare Tatsachen, ehe die Universität sich entschloß der Sache näher zu treten. Und wenn wirklich, sei es heute oder einige Jahre später — was unausbleiblich ist — der erste Lehrstuhl für irgend eine okkulte Wissenschaft an einer deutschen Hochschule eröffnet wird, so ist dies ein unabstreitbares Verdienst jener aufopfernden Forscher, sowohl des Gelehrten- als auch Laienkreises, die durch Jahrzehnte hindurch trotz aller Verfolgungen, Verleumdungen etc. den unbeugsamen Mut besaßen, immer und immer wieder auf die Realität okkulter Phänomene und die Hohlheit und Unhaltbarkeit der materialistischen Weltanschauung hinzuweisen.

Diese wenigen, tapferen Wahrheitstreiter bilden in Wahrheit die Hochwacht letzter menschlicher Erkenntnisfähigkeit. Und diese wirkliche Hochwacht der idealen Güter der Menschheit wird auch in Zukunft unbeeinflußbar darüber wachen, daß es materialistischen Kreisen, welcher Autorität immer, nie und nimmer gelingen wird, sei es innerhalb oder außerhalb der Universitäten oder Kirchen, dem Volke Sand in die Augen zu streuen, indem man beispielsweise wohl die Tatsachen des Spiritismus, Okkultismus etc. zugibt, sie jedoch entweder in das Prokrustesbett materialistischer Erklärung zwängt oder dieselben insgesamt als „Werke des Teufels“ hinzustellen sucht.

Deshalb laden wir unsere verehrten Leser, sowie unsere getreuen, bewährten Mitarbeiter ein, diesbezüglich insbesondere im kommenden Jahrzehnt scharf auf der Hut zu sein, denn aller Voraussicht nach dürfte gerade das kommende Dezenium Zeuge von Geistesschlachten sein, wie solche in der Kulturgeschichte der Menschheit in Jahrtausenden nur einmal zu verzeichnen sind; die Geschichte spricht dann von einer „Weltwende“.

Denn jetzt erst treten wir unseren Gegnern innerhalb der Schranken der „offiziellen“ Öffentlichkeit entgegen! Jetzt erst kommt es sozusagen im Angesicht des offiziellen Schiedsgerichtes, aber auch im Angesicht des Volkes zur Hauptschlacht und es läßt sich denken, daß unsere Gegner kein Mittel unversucht lassen werden, um uns aus dem Sattel zu heben. Man weiß ganz gut in gewissen Kreisen, was alles von Sieg oder Niederlage abhängt, und man kennt unsere unerschütterliche Parole: „Die Überwindung des Materialismus auf allen Gebieten menschlichen Strebens, die Herbeiführung einer wahrhaftig-ethischen Hochkultur, die Anerkennung des idealistischen Monismus in Religion und Philosophie, die Aussöhnung des Einzelnen mit dem Gott in seiner Brust, die bewußte Verbindung der Menschheit mit ihrem göttlichen Ursprung, kurz den Sieg des Lichtes über die Finsternis“.

Wenn also das kommende Jahr möglicherweise bereits im Zeichen dieses Kampfes steht, wenn uns nach außen hin Kampf harrt, so möge unsere innere Ruhe dadurch nicht erschüttert werden. Wir kämpfen für die Wahrheit, für das Gute und Höchste und dies soll uns mit Kraft und Frieden erfüllen. — Der bevorstehende Jahreswechsel gibt uns aber willkommene Gelegenheit, unseren werten Lesern und Mitarbeitern für ihre bisherige Unterstützung bestens zu danken und jedem Einzelnen die besten Wünsche für das „Neue Jahr“ zu übermitteln. Möge es für recht viele ein Jahr des Glückes und des Segens sein.

Die Schriftleitung.

Druck von Karl Dietmar, Langensalza.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0390
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**
Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,--, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.
Zuschriften ohne beigelegte Retourmarke werden nach Tunlichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Autoren haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | Januar 1911. | 7. Heft.

Nachdruck aller Artikel verboten.

1. Neues über Gedankenphotographie.

Von J. Peter, Oberst a. D., München.

Das „Journal Du Magnetisme“ bringt einen interessanten Artikel M. Lefranc's über Experimentalforschungen, welche er bezüglich der Gedankenphotographie gemacht hat. Wir entnehmen demselben Folgendes: Die Experimentalforschung hat gezeigt, daß die Gedanken fast materielle Dinge sind. Dem Gedankenbild wohnt zwar an und für sich weder eine bewegende, noch eine chemische Kraft inne, aber es gewinnt solche Kräfte durch die Willenstätigkeit. Das Bild eines Gegenstandes wird von der Retina des Auges dem Gehirn übermittelt und wird hiermit in die Mentalität aufgenommen. Unter der Tätigkeit des Willens kann die Gedankenform wieder nach außen in die objektive Welt geworfen werden. Viele Materialisten behaupten, daß der Gedanke nur eine Funktion des Gehirnes ist; allein dies ist nicht richtig, denn das subjektive, d. h. in die Mentalität aufgenommene Bild verschwindet niemals mehr und wird von dem Wechsel, dem die Nervensubstanz mit der Zeit unterworfen ist, nicht berührt. Das Bild wird erhalten, weil die Elemente, aus welchen es gebildet ist, nicht dem physischen, sondern dem mentalen Plan angehören. Wäre es anders, dann würden die materiellen Änderungen der Gehirnsubstanz das völlige Verschwinden des Bildes herbeiführen.

Ein Beweis, daß die Gedanken wirkliche Dinge sind, wird durch die Prüfung der halluzinatorischen Bilder erbracht. Lombroso hat gezeigt (1880), daß die Gesichtshalluzinationen eine objektive Realität, eine Wirklichkeit besitzen. Er wiederholte die schon von Fer, Binet und Bernheim angestellten Versuche in verbesserter Weise und fand, daß in 96% der Versuche das halluzinatorische Bild sich den Gesetzen der Optik gegenüber wie ein wirkliches Bild verhielt. Auch M. Gaston Durville

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0391
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

von der medizinischen Fakultät in Paris hat bewiesen (1909), daß die Halluzination dieselben charakteristischen Merkmale zeigt, wie das wirkliche Bild. Nun ist aber das Gedankenbild nur für seinen Erzeuger eine Realität und nicht auch für die sonst Anwesenden. Man hat daher die photographische Platte benutzt, welche ja nicht halluzinieren kann, um die Objektivität des mental hervorgerufenen Bildes zu bestätigen.

Diese Operation ist allerdings nicht sehr leicht auszuführen.*) Erst bei strenger und fortgesetzter Übung kann die Projektion (das nach Außen werfen) eines Gedankenbildes erreicht werden. Diese Übung, sagt M. Lefranc, soll täglich vorgenommen werden und es ist hierzu der Abend (8—9 Uhr) am besten geeignet. Selbstredend muß auf die photographische Arbeit, wie Herstellung des Entwicklers, Trocknen der Bilder usw., peinliche Sorgfalt verwendet werden. Unter den verschiedenen Platten-Emulsionen gibt M. Lefranc einer langsam arbeitenden Platte (z. B. Guilleminot) den Vorzug. Die rapid arbeitenden Platen haben niemals Resultate geliefert.

Der Kommandant Darget benutzt bekanntlich die Kontaktwirkung, um ein Gedankenbild zu erhalten, d. h. er hält die Platte während einer gewissen Zeit an die Stirn usw. Lefranc wendet eine andere Methode an, weil das Kontaktverfahren der Kritik zu viel Anhaltspunkte zu Einwürfen gibt. Er legt die sensibilisierte Platte in den Entwickler; faltet die Hände und hält die Finger ca. 1 Zentimeter über die Entwicklerflüssigkeit, ohne dieselben einzutauchen. Hierbei denkt er beständig an das Bild eines Gegenstandes. Der Vorgang dauert ungefähr eine Viertelstunde. Anfangs ist die Konzentration der Gedanken außerordentlich anstrengend, die Muskeln werden starr und man muß von Zeit zu Zeit unterbrechen, um den Zustand des Körpers zu beobachten. Stellt man sich das Bild des Gegenstandes vor und schließt die Augen, so erscheint das Bild sofort, anfangs etwas verschwommen, aber doch so deutlich, daß man es beschreiben kann. Mit einiger Willensanstrengung kann dasselbe mit offenen Augen auf irgend einem Hintergrund gesehen werden. Es ist zuerst unbestimmt und schwach, ohne scharfe Konturen, und droht jeden Augenblick zu verschwinden, aber durch Steigerung der Willenskraft wird die Zeichnung schärfer, die Farben werden lebhafter und die Form bleibt beständiger. In diesem Augenblick ist die Objektivität des aus astraler Materie zusammengesetzten Bildes vollkommen; dasselbe wird nun durch die Fingerspitzen auf die empfindliche Platte geworfen und dort festgehalten. Mit trockenen Platten (wie sie Darget verwendet) werden die Ergebnisse wesentlich schwächer.

Eine ganz merkwürdige Rolle scheint der Raum, in dem experimentiert wird, zu spielen. Sowohl M. Durville wie auch der Kommandant Darget haben festgestellt, daß dieser Raum einen wichtigen Ein-

---

*) Hier liegt eben die Schwierigkeit des Beweises! P.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0392
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

fluß auf das Gelingen der Phänomene übt. M. Lefranc findet diese Beobachtung bestätigt und behauptet, daß die beständige Gegenwart des Experimentators in dem Raum eine Emanation ergibt, welche viel Analogie mit den radioaktiven Körpern, wie Uran, Thor, Radium, zeigt. Diese Ausströmung ist halbmateriell und repräsenticrt eine der ersten Phasen des Zerfalles (Dissociation) des Körpers des lebenden Menschen. Man kann sie in Wasser oder irgend einer Flüssigkeit lösen und durch Verdunstung wieder gewinnen. Die an der Oberfläche der im Raum befindlichen Körper haftende Emanation verschwindet erst nach langer Zeit. Sie löst sich dabei in elektrische Partikelchen auf und setzt sich auf den Gegenständen wie Staub an. Eine andere Ausströmung kommt ferner aus der von dem Experimentierenden ausgeatmeten Luft. Dieselbe enthält zum Teil nicht verbrauchten Sauerstoff, ferner Kohlensäure und sauere Salze; sie ist mit Stickstoff gesättigt, welcher diese Emanation radioaktiv und elektrisch macht. Nun ist aber die Radioaktivität absolut notwendig zur Entwicklung des Gedankenbildes, wie M. Lefranc behauptet. Über den Vorgang der Entwicklung des Gedankenbildes durch Emanation aus den Fingerspitzen stellt der genannte Forscher eine sehr verwickelte und schwer verständliche Hypothese auf. Hauptbedingung scheint zu sein, daß der Raum, in dem experimentiert wird, vorher mit den nötigen Fluiden gefüllt ist und daß schädliche Einflüsse, wie Feuchtigkeit, welche die Radioaktivität aufsaugt, ferner die Gegenwart von Licht, Wärme usw. vermieden werden.



Nach vielen vergeblichen Versuchen ist das Bild einer Flasche gelungen. In dem beigegebenen Bild ist der Gegenstand leicht zu erkennen,

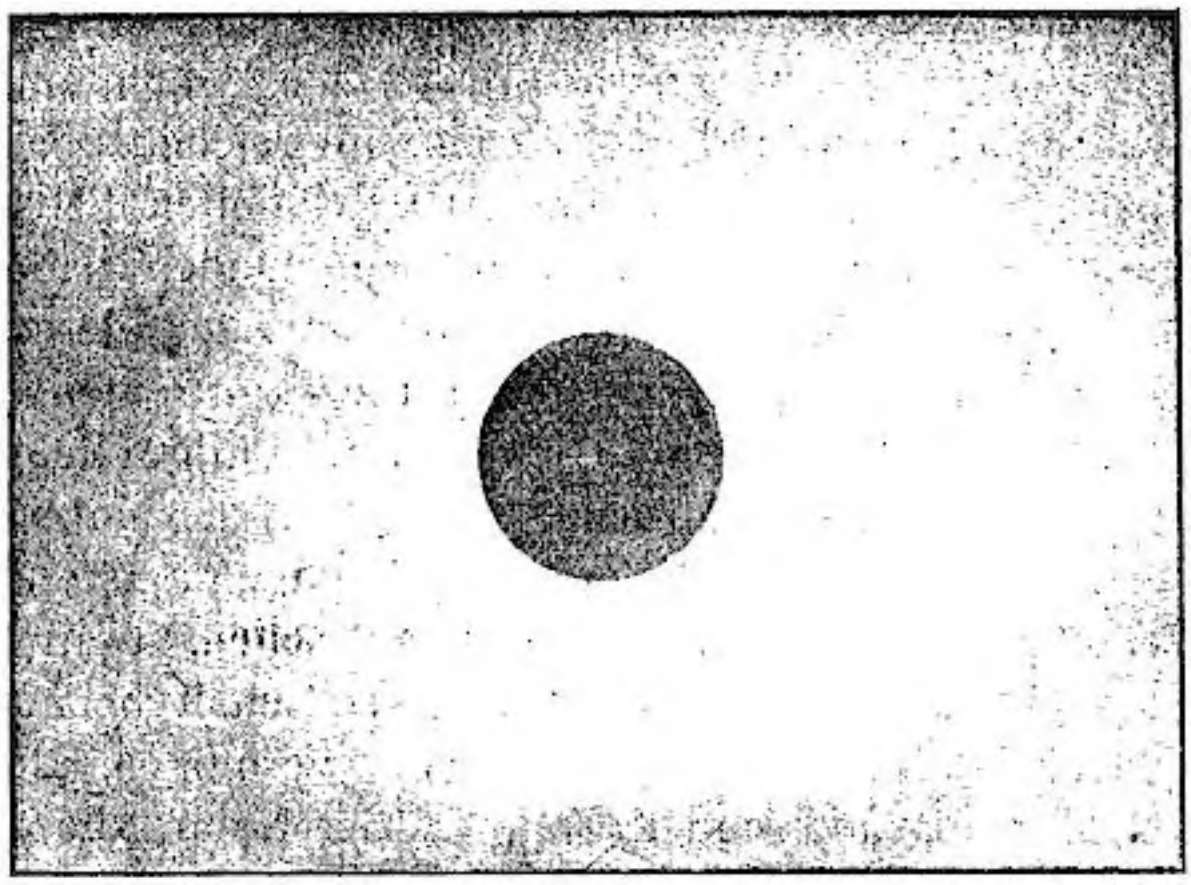
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0393
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

aber meines Dafürhaltens nicht deutlicher als bei den Bildern Dargets. Übrigens wird, wenn die ganze Theorie richtig ist, die Willenskraft des Experimentators, sowie die Steigerung der oben genannten günstigen Bedingungen wohl die entscheidende Rolle in der Gewinnung deutlicher Bilder spielen. M. Darget hat gezeigt, daß es auch möglich sei, Gefühle und Empfindungen auf der photographischen Platte aufzunehmen. M. Lefranc hat in dieser Richtung ebenfalls experimentiert. Er wollte zugleich erfahren, ob die Behauptung der Theosophen, daß die Gemütsbewegungen sich in gewissen Farben der den Körper umgebenden Aura des Menschen äußern, richtig sei. Die Anlage des Experimentes war folgende: Man legt ein Geldstück (Silber) auf eine empfindliche Platte (Emulsion aus milchsaurem Silber) und setzt die Platte in die Entwicklerflüssigkeit. Während einer Viertelstunde berührt man nun das Geldstück mit dem Finger. M. Lefranc erhielt auf diese Weise Farben auf der Platte. (Blau, grün, rot usw.) Es liegt hierbei die Frage nahe, ob diese Farben tätsächlich der Färbung der Aura ihre Entstehung verdanken. Der Theorie nach, sagt M. Lefranc, können auch das im Entwickler gelöste Bromsilber usw., ferner das unterschwefligsaure Natron, schlecht gereinigte Finger und Cüvetten usw. Farbschleier von gelb bis violett hervorrufen, allein in der Praxis trifft dies nicht zu. Lefranc beruft sich hierbei auf die Experimente mit dem neuen Entwickler- und Fixierbad M. Raymonds und sagt: „Gewiß würden die Photographen Einspruch erheben, wenn sie das unterschwefligsaure Natron mit dem Entwickler selbst mischen sollten, aber wir werden sehen, daß ersteres niemals irgend einen Farbschleier auf dem Bild erzeugen wird.“ Die Methode besteht nun darin, daß man dem normalen Entwickler (150 cc) drei Tropfen unterschwefligsaueres Natron einer 20% Lösung beigibt. Die Platte entwickelt normal und nach einer Stunde ist sie auch fixiert. M. Raymond erklärt den Vorgang durch Parallelwirkung: Der Entwickler wirkt auf die Platte, und wenn er genügend konzentriert ist, ist seine Wirkung vollendet, ehe das Natron sich geltend machen konnte. Letzteres wirkt infolge seiner sehr verdünnten Lösung erst nach längerer Zeit und ruft die Unlöslichkeit der nicht vom Lichte getroffenen, also nicht reduzierten Salze hervor. Auf diese Weise kann man auch beweisen, daß eine schlecht gereinigte Cuvette oder Spuren von unterschwefligsaurem Natron nicht hinreichen, um einen Farbschleier oder irgend welche Farben zu erzeugen.

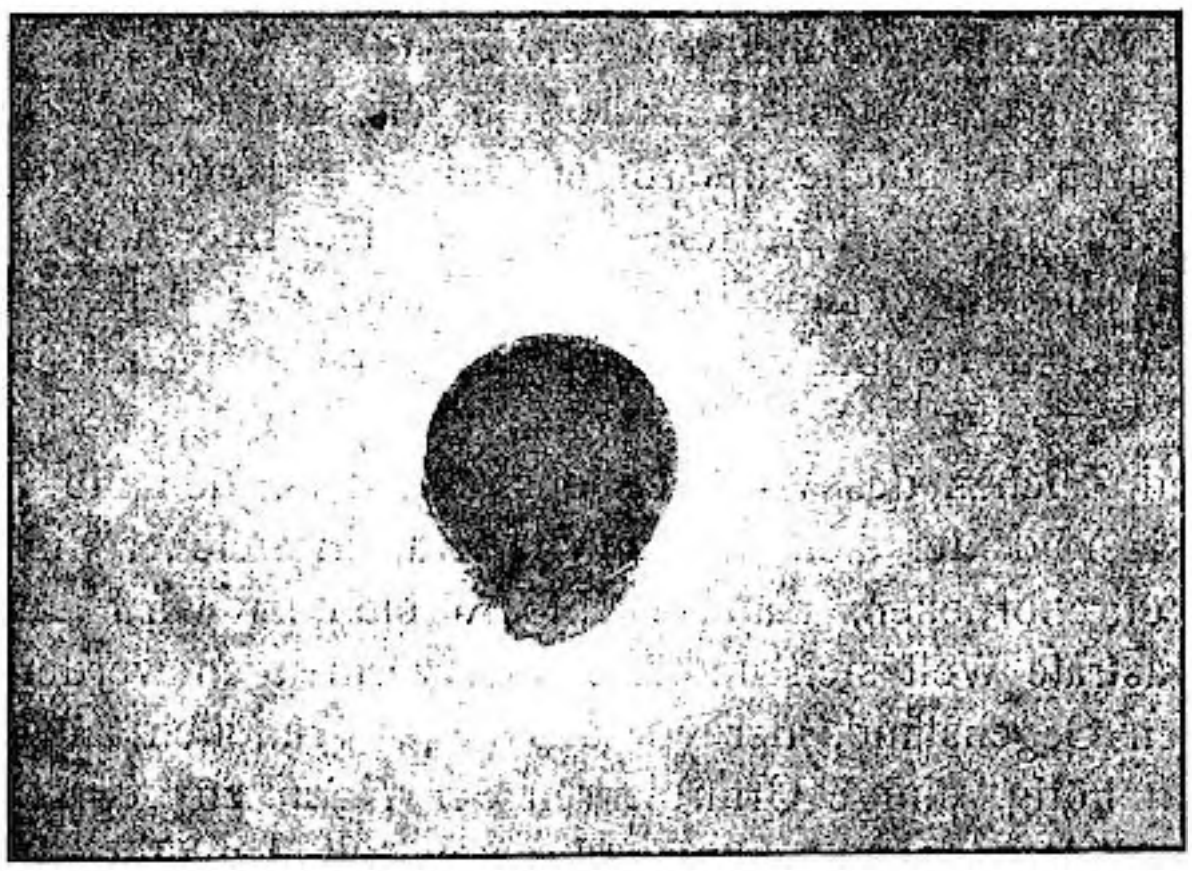
M. Lefranc nimmt daher — allerdings in aller Reserve — an, daß die Gefühlsempfindungen durch gewisse Farben zum Ausdruck kommen können und daß die reduzierende Wirkung auf das milchsaure Silber größtenteils einer Stickstoffverbindung, welche von unserem Körper ausströmt, zugeschrieben werden muß. Niemals aber, sagt Lefranc, können diese Färbungen durch Wirkungen des unterschwefligsauren Natrons oder durch schlechtes Waschen nach der Entwicklung geschehen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0394
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dem Artikel M. Lefrancs sind zwei Abbildungen beigegeben, welche eine Photographie der Gesundheits-Aura des Menschen zeigen. Sie sind nach dem oben erwähnten Experiment (Geldstück im Entwickler) gewonnen. Diese Bilder scheinen die Behauptung der Theosophen zu



bestätigen, daß bei einem gesunden Menschen die Lebenskraft nach außen strahlt, und zwar nach allen Richtungen. Diese Strahlung besteht aus einer unendlichen Anzahl geradèr Linien, die vollkommen senkrecht aus dem Körper strömen. Wird der Körper von Krankheit befallen,



dann werden die Linien unregelmäßig und krümmen sich wie die Stiele welker Blumen. Bei physischer oder moralischer Depression oder bei vorübergehender Ermüdung durch Schlafentziehung werden die Linien sehr kurz und sind leicht gekrümmt. Sobald der Körper seine Gesundheit wieder erlangt hat, erfolgt die Ausstrahlung wieder in den charakteristischen geraden und parallelen Linien.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0395
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

2. Der Verkehr zwischen verschiedenen Welten.

Von A. Besant.

(Übersetzung aus dem „Theosophist".)

Die Theosophische Gesellschaft unterscheidet sich von den meisten religiösen Bewegungen der Gegenwart durch die Behauptung, daß der Verkehr zwischen den verschiedenen Welten, in welchen die Menschheit lebt, noch heutigen Tages fortbesteht. Alle Religionen behaupten, daß in der Vergangenheit ein solcher Verkehr stattgefunden habe, und versichern, daß ihre Gründer und im allgemeinen auch deren Gefährten und unmittelbaren Anhänger sich dieses Verkehrs erfreuten und sie in die Lage versetzte, „mit Autorität zu sprechen". Einige Religionen, wie die indische und römisch-katholische, behaupten, daß in sporadischen Fällen, die sich in ihren gegenseitigen Aufzeichnungen zerstreut vorfinden, solch ein Verkehr hergestellt werde, obschon selten, wenn überhaupt, noch heute stattfindet. Die Theosophische Gesellschaft behauptet jedoch mit Entschiedenheit das Vorhandensein von Vermögen, die in allen Menschen latent sind, und von Kräften in der Natur, die vor der allgemeinen Kenntnis noch immer verborgen liegen, und macht sie zum Gegenstande des Studiums. Einige ihrer Mitglieder haben diese Studien so erfolgreich verfolgt, daß sie jene Vermögen hervorrufen und diese Kräfte beherrschen können durch Anwendung von Methoden, die von den Meistern der Weisheit gelehrt werden, wodurch solch ein Verkehr regelrecht hergestellt und weitergeführt werden kann, ohne die Schwierigkeiten und Nachteile, welche die verwirrenden Methoden, bekannt als spiritistische, hervorzurufen. Letztere bleiben jedoch als einziges Mittel im unmittelbaren Gebrauche der Allgemeinheit und sind demzufolge von größtem Werte, um die Vorurteile der Wissenschaftler und Materialisten zu zerstören und um einem jeden zugängliche, physische und greifbare Beweise von dem Fortbestande des Bewußtseins nach dem Tode zu geben.

Es sind Zeichen des Wechsels des Zeitalters, den die Welt durchmacht, ein Herold der sich nähernden Aera, in welcher die Schranken des Todes durchbrochen, das Unsichtbare sichtbar wird und die physische und astrale Welt sich untereinander vermengen werden.

Um den Gegenstand, der vor uns liegt, gründlich zu erfassen, ist es vor allem nötig, einige Grundlehren der Natur zu begreifen. Stehen diese einmal klar vor uns, so wird es verhältnismäßig leicht, sie den einzelnen zu unserer Kenntnis gelangenden Fällen anzupassen. Damit aber dieses Studium von Nutzen sei, soll man sich genau und stets erinnern, daß jede Angst vor dem Ungewohnten vor allem beseitigt werden muß; der Schüler muß wissen, daß es um ihn herum viele Sachen gibt, die er nicht sieht, und daß diese, sobald sie vom Unsichtbaren ins Sichtbare treten, minder gefährlich werden, obwohl öfters mehr beunruhigend.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0396
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Es ist das Unbekannte, das gefährlich sein kann; es ist die Unwissenheit, die voller Angst ist. Das an Fremde ungewöhnte Kind schreit auf und verbirgt sich vor dem furchterregenden Anblicke eines harmlosen Mannes oder Weibes; an solche Begegnungen gewöhnt, kennt das Kind keine Angst mehr. Das Erblicken eines „Geistes" wirkt beim ersten Mal erschreckend, nach einiger Zeit rufen sie keinen größeren Eindruck mehr hervor als das Begegnen eines Fremden auf der Straße. Unsere wirkliche Gefahr ist unsere Unwissenheit, und nur durch Erfahrung kann man sich davon befreien. Ein verständiger und tiefdenkender Mensch, lauteren Lebens und von aufgeweckter Intelligenz, kann sich für den regelrechten Verkehr mit anderen Welten einarbeiten, ohne jede nennenswerte Gefahr, vorausgesetzt, er sei selbstbeherrschend, umsichtig und energisch. Ein solcher kann sich rationell und ruhig entwickeln und sich nicht nur von der wirklichen Existenz anderer Welten überzeugen, sondern er kann auch zu einer Quelle der Tiefe und des Trostes für andere werden, ihnen die Angst vor dem Tode vermindern und sogar beseitigen und den Kummer der Trennung von ihren Lieben mildern. Ein solcher Mensch nimmt sich gewöhnlich in der physischen Welt in acht, wo die Gefahr bedeutend größer ist als in den höheren Welten, denn physische Materie ist der Beherrschung durch den Gedanken bedeutend widerstandsfähiger als die dünnere Materie der höheren Welten. Das menschliche Vermögen der Selbsthilfe gegen Gefahren ist in der physischen Welt am geringsten; mit anderen Worten, Angst ist der schlimmste Feind, denn er lähmt die Gedanken und den Willen. Ich will damit nicht sagen, daß es keine Gefahren in den höheren Welten gäbe; Gefahren gibt es; aber je mehr wir wissen, desto sicherer sind wir, und Gefahren gibt es für den Unwissenden überall.

Die erste fundamentale Tatsache ist die, daß jedes Individuum ein einzelnes Bewußtsein ist, eine Bewustseins-Einheit, und daß Verschiedenheiten in der Art des Verkehrs durch Verschiedenheit der Körper entstehen, nicht durch Verschiedenheit des Bewußtseins. Ein Bewußtsein mag selbstverständlich mehr oder weniger entfaltet sein, mag mehr oder weniger seine Vermögen offenbart haben; eine Bewußtseins-Einheit mag von einer anderen Einheit weit verschieden sein, aber die gleiche Einheit, d. h. dasselbe Individuum, bleibt dasselbe in jedem Verkehr, wie immer er auch durch den besonderen Körper (Vehikel), sei er grob oder fein, mittelst welchen der Verkehr stattfindet, ein- oder uneingeschränkt sein mag. Wenn wir zwei Bewußtseins-Einheiten, die eine vorgeschritten, die andere noch zurück, vergleichen, so wird die Verschiedenheit in der Entfaltung in jeder Welt, in der sie tätig sind, bemerkbar sein; aber die Manifestation einer jeden wird durch die materiellen Zustände der Kundgebung bestimmt sein und diese werden eine Mannigfaltigkeit in der Art des Verkehrs herbeiführen, aber die Einheit der sich kundgebenden Intelligenz nicht beeinträchtigen. Es wird auch gut sein sich zu er-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0397
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

innern, daß alle Bewußtseine Bruchstücke, Teile des einen alldurchdringenden Bewußtseins sind, und demzufolge sind auch ihre Charakteristiken ursprünglich dieselben, wie immer sie auch im Grade abweichen mögen. Alle werden die drei wesentlichen Eigenschaften von Wille, Weisheit und Tätigkeit besitzen, obgleich der Wille erst jenen Punkt der Entwicklung erreicht haben mag, den wir Verlangen nennen; die Weisheit sich erst in ihrem embryonalischen Zustande von Erkennen befinden mag und die Tätigkeit sich nur in Gestalt von Unruhe kund gebe. Es gibt keine wesentlichen Unterschiede in den Bewußtseins-Einheiten, die sich in den verschiedenen Welten kundzugeben versuchen; es gibt aber unzählige Unterschiede im Grade, vom mächtig leuchtenden Bewußtsein des höchsten Seraph bis zu dem dunklen, noch tappendem Bewußtsein im Mineral. Es gibt nur ein Bewußtsein im Weltall und alle sogenannten getrennten Bewußtseine sind nur Phasen davon.

Die zweite fundamentale Tatsache ist, daß diese Bewußtseins-Einheiten verkörpert sind, d. h. sie stehen in enger Beziehung zu Teilen von Materie, die sie sich zeitweilig angeeignet haben. Zum Zwecke unseres Studiums ist es nicht nötig, uns mit den höchsten dieser Aneignungen zu befassen; es genügt zu wissen, daß es feinere Zustände der Materie gibt als jene, mit welchen wir uns hier abgeben werden, und wir wollen uns damit begnügen, sie mit dem allgemeinen Ausdrucke von „geistigen Körpern“ anzuführen, ohne sie weiter zu sondern. Jene, die den geistigen Körper frei gebrauchen können, haben keine von den hier gegebenen Aufklärungen nötig. Wir haben uns demnach nur mit drei genau bestimmten Zuständen der Materie zu befassen, und zwar mit jenen, welche dem Denken, Verlangen und der Tätigkeit — mental, astral und physisch — entsprechen und gleichzeitig ihre Werkzeuge sind. Aus der mentalen Materie ist der Mentalkörper organisiert; aus der Astralmaterie der Astralkörper und aus der physischen Materie der physische Körper, welch letzterer in seinen ätherischen und groben Teilen zerlegbar ist. Diese sind die Vehikel, die Werkzeuge der Bewußtseins-Einheit, die Mittel, durch welche sie die äußeren Welten, in welchen sie lebt, beeinflußt und durch welche sie von diesen beeinflußt wird. Mögen sie nun hoch oder minder organisiert sein, aus feiner oder grober Materie bestehen, wie immer sie auch sein mögen, sind sie ihr einziges Mittel, um mit den sie umgebenden Welten in Berührung zu kommen, und ihr einziges Mittel der Selbstäußerung. Diese drei Körper — mental, astral und physisch — sind von einander trennbar, und unter außergewöhnlichen Bedingungen können, während des physischen Lebens, die zwei Teile des physischen Körpers getrennt werden. Beim physischen Tode sind sie vollständig getrennt. Während der Mensch wach ist und sich im normalen Alltags-Bewußzseinszustande befindet, gebraucht er fortwährend alle drei Körper; beim Schlafen verläßt er den physischen Körper und gebraucht nunmehr zwei — den astralen und den mentalen;

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0398
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

beim Tode fällt der gröbere Teil des physischen Körpers ab, während der feinere Teil noch auf kurze Zeit (in der Regel) an ihm haften bleibt, um später, wie der gröbere Teil, abzufallen. Im postmortem-Zustande gebraucht er nur den astralen und den mentalen Körper während einer verschieden langen Zeitperiode; später fällt auch der Astralkörper ab und er bleibt in den Mentalkörper gehüllt während des langen mentalen oder himmlischen Lebens, welches zwischen dem Durchgangsstadium und der Wiedergeburt in der physischen Welt eintritt. Wenn auch der Mentalkörper von ihm abfällt, dann befindet er sich an der Schwelle der Wiederverkörperung, an der Bildung neuer Körper für die nächste Periode seines physischen Lebens.

Die dritte fundamentale Tatsache ist, daß der Mensch während der Wachperioden seines irdischen Lebens in drei Welten lebt und tätig ist. Diese drei Welten sind aus physischer, astraler und mentaler Materie einzeln zusammengesetzt; Welten, aus denen die Materialien für seine physischen, astralen und mentalen Körper einzeln entnommen werden. Diese Welten sind nicht von einander getrennt, aber sie durchdringen einander und vermischen sich, wobei sie unterschieden bleiben. Geradeso wie Gas durch Wasser dringen kann, aber dennoch hiervon unterschieden bleibt, geradeso durchdringt die Astralmaterie die physische und bleibt dabei von letzterer unterschieden, ebenso durchdringt die Mentalmaterie, da bedeutend feiner, die astrale. Physischer Äther dringt in die Gase, Flüssigkeiten und festen Teile des physischen Körpers ein, indem er sich durch jeden Teil ungehindert bewegt; und so dringt überphysische Materie in die physische, indem sie sich wegen ihrer größeren Feinheit ungehindert durch jeden Teil derselben bewegt. Die Natur wiederholt sich überall, und wir könnten viel vom Überphysischen begreifen durch das Studieren des Physischen und durch analoge Betrachtungen; nur müssen wir uns dabei gegenwärtig halten, daß das Überphysische das Original ist und das Physische die Kopie, und nicht umgekehrt. Obgleich die Astralwelt mit der physichen vermengt ist, hat sie doch nicht die gleichen Grenzen, sie bildet eine Sphäre rund um die Sphäre der Erde; ein Radius der astralen Sphäre würde sich vom Zentrum unserer Erde bis zum Monde erstrecken. Die mentale oder himmlische Welt ist wiederum eine ähnliche konzentrische Sphäre, welche sich weit über die Grenzen der astralen erstreckt; durchdringt jedoch beide, sowohl die astrale als auch die physische Welt. In Übereinstimmung mit der Entwicklung seiner einzelnen Körper wird auch das Bewußtsein des Menschen in jeder einzelnen Welt sein. Wie ein physisch Blinder die um ihn sich ausstreckende physische Welt nicht sehen kann, so kann ein astralblinder Mensch die Astralwelt nicht wahrnehmen, obwohl sie ihn fortwährend umgibt; desgleichen kann ein Mensch, der den astralen Blick besitzt, mentalblind sein und die mentale Welt, die ihn umzirkelt, nicht gewahren. Die Materie muß in jedem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0399
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einzelnen Körper organisiert werden, damit das Bewußtsein ihn als Werkzeug der Wahrnehmung gebrauchen kann. Die Physisch-Blinden sind im gegenwärtigen Entwicklungsstadium eine kleine Minorität, die Astral-Blinden hingegen eine gewaltige Majorität; aber Blindheit des Organismus ändert nicht die Welten, in welchen sie leben — ausgenommen sie selbst. So leben die Menschen in jedem Augenblicke ihres Wachzustandes in drei Welten, obwohl sie gewöhnlich nur der gröbsten bewußt sind. Im Schlafe und nach dem Tode leben sie in zwei, sind aber gewöhnlich nur der Zwischenwelt bewußt und öfters nicht einmal dieser; in einer späteren Periode ihres post mortem-Zustandes leben sie nur mehr in einer Welt und nur ihrer unmittelbaren Umgebung bewußt. Mit dem Fortschreiten der Evolution wird die Astralwelt für jene, die sich auf dem Kamme der Woge der normal fortschreitenden Menschheit befinden, sichtbar sein, und in weit entfernten Zeiten wird auch die Mentalwelt sichtbar werden, sodaß der Mensch auf Erden in allen drei Welten bewußt leben wird, nachdem sich die drei Körper als Vehikel des Bewußtseins für den gewöhnlichen Gebrauch ausgebildet haben.

Die vierte und für unser Vorhaben die letzte fundamentale Tatsache ist die, daß das verkörperte Bewußtsein, auf jeden Körper einwirkt, und umgekehrt, lange bevor er genügend organisiert ist, um diesem Bewußtsein bestimmte Mitteilungen aus der Welt, aus welcher seine Materie entnommen wurde, überbringen zu können. Wir können dies ziemlich weitgehend bei den Wirkungen des aufwachenden Bewußtseins in einem neuen Kindeskörper beobachten. Das Bewußtsein reagiert auf das Mißbehagen des Körpers — Bedürfnisse nach Nahrung, Schmerz etc. — bevor es in der Lage ist, durch jenen Körper irgend eine bestimmte Idee seiner Umgebung oder irgend eine annähernde Auffassung seiner eigenen Beziehungen zur selben zu erlangen. Und der astrale und mentale Körper antworten auf Veränderungen im Bewußtsein, hervorgerufen durch veränderte Vibrationen, durch Zeitalter hindurch, bevor sie dem Bewußtsein ausführliche Nachrichten über die Ereignisse, die in ihren bezüglichen Welten um sie herum stattfinden, überbringen. Demzufolge findet fortwährend zwischen den Welten, in welchen der Mensch gewöhnlich lebt, ein Verkehr statt, ohne daß der Mensch etwas davon wüßte; er wird nur dann eines Gedankens bewußt, wenn dieser sein physisches Gehirn affiziert, weiß aber nichts von seinem Ursprunge noch von dem Wege, den er vor der Ankunft in seinem physischen Körper durchlaufen hat.

Laßt uns unser Studium über den Verkehr zwischen verschiedenen Welten mit den täglich fortwährend anlangenden Mitteilungen beginnen, um uns vor allem mit den gewöhnlichen gründlich bekannt zu machen, bevor wir zu den abnormalen übergehen. Geradeso wie das für uns unschätzbare Intervall, das zwischen dem Berühren einer glühenden

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0400
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eisenplatte mit der Fingerspitze und dem Zurückziehen derselben, durch das Durchlaufen einer Welle in den Empfindungsnerven von der Peripherie zum Gehirn und durch den Durchgang einer Retourwelle vom Gehirn durch die motorischen Nerven zur Peripherie ausgefüllt wird, so findet auch der Übergang einer Schwingungswelle von der physischen Materie zur astralen und von dieser zur mentalen sowie eine entsprechende Veränderung im Bewußtsein statt; es ist das Bewußtsein, welches den Schmerz des Verbrennens verspürt und diese Tatsache für zukünftiges Verhalten registriert; die Mitteilung ist nach innen gegangen, vom physischen Körper durch den astralen in den mentalen, eine Mitteilung von Welt zu Welt. Ähnlich ist die Veränderung im Bewußtsein, der Wille, den Finger von der heißen Substanz wegzuziehen, die Ursache einer Schwingung in der Materie des Mentalkörper, und diese verursacht eine Schwingung im Astralkörper und diese der Reihe nach eine im physischen Gehirn — eine Mitteilung von Welt zu Welt. In allen Vorgängen des Denkens findet eine Serie von Veränderungen des Bewußtseins in der Mentalwelt statt, diese werden von einer entsprechenden Serie von Schwingungen im Mentalkörper erwiedert; diese verursachen ihrerseits eine entsprechende Serie von vibrierenden Veränderungen im Astralkörper, verstärkt durch das Bewußtsein — beachtet wohl, immer dasselbe Bewußtsein in allen Körpern — und diese rufen ihrerseits ähnliche vibrierende Veränderungen im ätherischen Teile des physischen Körpers hervor. Diese ätherischen Vibrationen sind zum großen Teil elektrischen Charakters und wirken auf die Zellen des groben physischen Gehirns ein, indem sie darin vibratorische Veränderungen hervorrufen. Hier haben wir den normalen Verkehr zwischen den Welten, der wiederholt und fortlaufend stattfindet und durch den umgekehrten Vorgang abwechselt, wenn die Initiative von außen erfolgt. Manchmal geschieht etwas in der Außenwelt, was eine Serie solcher Veränderungen verursacht, einer der Sinne wird erregt und eine nervöse Welle setzt sich in Bewegung; sie geht von der festen auf die ätherische Materie über oder beginnt in der ätherischen, wird durch eine Veränderung im Bewußtsein erwiedert, läuft durch den astralen in den mentalen Körper, verstärkt dabei die Veränderung und das Bewußtsein erhält und registriert die Mitteilung.

Es ist keine Zeitverschwendung, unserm Verstande klar zu machen, daß Mitteilungen fortwährend auf der Leiter unserer Körper auf- und niedersteigen, jeder Körper eine Sprosse und jeder Schritt in einer anderen Welt. Das Bewahren unseres mentalen Gleichgewichts und unseres Vermögens der Überlegung und des Urteils in Gegenwart des Abnormalen wird uns bedeutend leichter, sobald wir zu begreifen beginnen, daß das Abnormale nur eine Erweiterung des Normalen ist. Merkt ein Mensch, daß er vor etwas Fremdem oder Unbekannten steht, etwas was er als übernatürlich anzusehen geneigt ist, so verliert

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0401
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

er sehr oft sowohl das Urteilsvermögen als auch den Verstand; begreift er aber, daß das Phänomen vor ihm nur eine feinere Wiederholung einer gewohnten Begebenheit ist, dann ist er auch imstande, es genau zu betrachten und vernünftig und scharf zu urteilen. So wie M. Jordain erstaunt war zu bemerken, daß er im gewöhnlichen Gespräche in Prosa redete, so mag ein Schüler erstaunt sein zu erfahren, daß er fortwährend von Welt zu Welt verkehrt. Ihr könnt die Aufmerksamkeit eures Bewußtseins in irgend einer Welt, in welcher es einen Körper besitzt, der als Fenster dienen kann, nach außen wenden. Ihr könnt durch eure physischen, astralen oder mentalen Fenster hinausblicken, aber es wird immer dasselbe Ich sein, welches herausblickt, welches den Eindruck erhält.

Wir kommen nun zur nächsten Klasse von Mitteilungen. Ein Mensch wird im Wachzustande eines Gedankens oder besser eines Eindrucks bewußt, der ziemlich flüchtig und gewissermaßen unbestimmt ist, in keiner Beziehung zu seiner Umgebung steht und augenscheinlich nicht seinem eigenen Bewußtsein entsprungen sein kann. Er scheint von draußen zu kommen, es fehlt ihm jedoch die Schärfe der Bestimmtheit, an die man in Gegenwart von wirklichen Gegenständen gewöhnt ist. Solche Eindrücke, wie Vorahnungen, Warnungen vor Gefahren, scheinbar grundlose Depressionen und Erhebung, Eindrücke über mentale, moralische oder physische Verhältnisse von Freunden, mit Bezug auf Krankheiten, Tod, Unglück, Glücksfälle usw., Nachrichten, die nicht mit der Klarheit eines gesprochenen Wortes oder schriftlichen Mitteilung an uns gelangen, aber nichtsdestoweniger eine Veränderung im Bewußtsein hervorrufen — was sind diese? Sie rühren von Anstößen, die auf den Astralkörper in der astralen Welt ausgeübt werden, her; Anstöße, die in seiner Materie Schwingungen hervorrufen und demzufolge Veränderungen im Bewußtsein verursachen. Das Fehlen der Genauigkeit in der Beschreibung ist der mangelhaften Organisation des Astralkörpers zuzuschreiben, und demzufolge seine Unfähigkeit, klare Eindrücke zu erhalten. Der physische Körper unterliegt seit Millionen von Jahren dem Bildungsvorgange und kann scharf unterschiedene Serien von Schwingungen empfangen, und das Bewußtsein hat während dieser unermeßlich langen Zeitperiode gelernt, Eindrücke von Gegenständen zu verzeichnen, Eindrücke, die auf seinen Körper gemacht werden, zu analysieren und richtig einzureihen und ihre Bedeutung zu begreifen. Erfahrung hat ihn zu einem wunderbaren Vehikel und Werkzeug des Bewußtseins ausgebildet. Der Astralkörper befindet sich jedoch in einem ganz anderen Zustande. In jedem genügend zivilisierten und gebildeten Menschen ist er teilweise organisiert, genügend, um aufeinanderfolgende Reihen von Schwingungen, die von der Astralebene auf ihn einwirken, zu empfangen und wiederzugeben, aber seine eigentlichen Sinnesorgane — die kreisenden Räder oder Chakrams — sind bei solchen Menschen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0402
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

im allgemeinen noch nicht ausgebildet, und demzufolge können scharf begrenzte Eindrücke nicht erhalten werden.

Mit geschlossenen Augen kann man zwischen Licht und Dunkel unterscheiden; hält man aber über die geschlossenen Augenlider, auf die die Sonne scheint, eine Hand derart, daß sie einen Schatten auf sie wirft, so wird der Betreffende die Veränderung wahrnehmen, die Hand jedoch nicht unterscheiden können; oder wenn auf eine Leinwand Schatten fallen, so wäre der Schattentanz dem offenen Auge sichtbar, die Begebenheit selbst jedoch nur unvollkommen wiedergegeben, während wir sie leicht beurteilen könnten, falls sich das Drama von für uns sichtbaren Personen abspielen würde. Geradeso ist es mit dem Astralkörper des Durchschnittsmenschen. Wenn in einiger Entfernung ein Ereignis von größerem Interesse für uns stattfindet, welches uns Freude oder Leid bringt, oder wenn irgend ein Mensch intensiv an uns denkt, so werden die Schwingungen, die dadurch in der astralen Materie erzeugt werden, durch den Raum fortgepflanzt, gerade wie es bei der drahtlosen Telegraphie geschieht, sie stoßen gegen unseren Astralkörper an und bringen in diesem gleichartige Schwingungen hervor. Aber wofern die astralen Sinnesorgane nicht ausgebildet sind, kann kein klar begrenztes Bild hervorgerufen werden und demnach nur einen unbestimmten Eindruck auf das Bewußtsein machen. Der Astralkörper und die astralen Sinnesorgane sind gerade so unterschieden wie der physische Körper und die physischen Sinnesorgane; eine Stellvertretung ist jedoch in einem viel höherem Maße bei den ersteren möglich. Die Astralkörper der Gebildeten sind, was Form und allgemeine Beschaffenheit anbelangt, ziemlich gut entwickelt, mit Bezug auf die Sinnesorgane jedoch nur dürftig. Im Astralkörper gibt es jedoch sehr gut entwickelte Zentren, die mit den physischen Sinnesorganen in Verbindung stehen — ein Zentrum in Verbindung mit dem Auge, eins mit dem Ohr usw. Diese werden manchmal durch heftige Schwingungen im Astralkörper in Tätigkeit versetzt, und dann haben wir das Phänomen des zweiten Gesichts, die Vision von Phantomen, die Phantasmen von Lebenden oder Toten. Es ist auch möglich, die physischen Sinne dadurch anzuregen, was jedoch eher gesundheitsschädlich ist, indem man die Zentren der entsprechenden physischen Organe durch Krystallschauen, den Gebrauch von magischen Spiegeln und anderen ähnlichen Mitteln reizt. Auf diese Weise kann eine Erweiterung des Gesichtes auf der physischen Ebene erreicht werden, eventuell auch Einblicke in die niederen Regionen der Astralwelt. Dies ist aber keine Erlangung von Astralsinnen, sondern eine ungesunde Reizung der physischen Sinne, die eine abnormale Zunahme der Empfindlichkeit in den Astralsinnen, mit denen sie verbunden sind, hervorrufen. Es ist Naturgesetz, daß die Entwicklung von oben kommt, und die Entwicklungskräfte arbeiten von oben herab und bilden das, was unten ist, aus. Das Leben entwickelt die Materie, die Materie erzeugt kein Leben.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0403
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Das Wirken des Bewußtseins in der Astralwelt bildet die physischen Sinnesorgane aus; das Wirken des Bewußtseins in der Mentalwelt bildet die astralen Sinnesorgane aus usw. Das Bewußtsein arbeitet ununterbrochen an der Verbesserung und Veredlung seiner niederen Vehikel. Mit dem Weiterschreiten der Evolution von der Stufe, die sie jetzt mit dem höchst tiefsinnigen und gebildeten Menschen erreicht hat, ist es möglich, die Entfaltung der astralen Sinne durch emsiges und klares Denken und durch Lauterkeit des Begehrens und Wirkens zu beschleunigen; im Verhältnis als diese aktiv werden, werden auch die Mitteilungen durch den Astralkörper deutlicher und bestimmter, gleich denen, die man durch den physischen Körper erhält. Jetzt sind sie getrübt, weil das Werkzeug unvollkommen ist.

Wie sich das Bewußtsein auf einer Ebene nach der andern, in einer Welt nach der andern entfaltet und seine Vehikel in der Welt, die unter der steht, wo es sein eigenes Zentrum hat, entwickelt, vereinigen sich alle niederen Körper zu einem Körper für alle praktischen Zwecke. Wenn ein Mensch sein Bewußtsein auf der Mentalebene festgesetzt hat, wirken der astrale und der physische Körper als ein einziger Körper und er lebt bewußt in zwei Welten. Im hohen Bewußtsein jener, die wir Meister nennen, sind alle Welten, in welchen ihr Wachbewußtsein immer tätig ist, wie eine einzige Welt und sie konzentrieren ihre Aufmerksamkeit auf irgend einen Punkt, ohne den physischen Körper zu verlassen; die Welten, auf die die Aufmerksamkeit nicht gerichtet ist, stehen außer „Focus“, sind jedoch nicht unsichlbar. Wenn wir nur das physische Gesicht benützen, so erscheinen die betrachteten Gegenstände klar und bestimmt, die sie umgebenden werden auch sichtbar sein, aber nicht deutlich. Lebt ein Mensch in zwei Welten, so werden sich die physischen und astralen Gegenstände in seinem normalen Gesichtsfeld untereinander vermischen, blickt er jedoch auf das Physische, so ist das Astrale außer Focus, blickt er auf das Astrale, so tritt das Physische außer Focus. Einen Meister kann eine Mitteilung aus irgend einer Welt erreichen, und indem er seine Aufmerksamkeit auf sie richtet, sieht er die Welt, aus der sie kommt, und kann sie, wenn er so will, erwidern, indem er die Antwort durch den entsprechenden Körper entsendet. Alle seine Körper arbeiten für sein Bewußtsein als ein Körper, aber alle sind da, ein vollkommenes Werkzeug der Tätigkeit in jeder Welt. Wir, die wir diese hohe Vollkommenheit nicht erreicht haben, werden uns von Welt zu Welt bewegen oder einen Körper verlassen müssen, um in einem andern tätig zu sein; oder im Falle wir jene elementare Stufe der höheren Entwicklung durchgemacht haben, so könnten wir unsere niederen Körper teilweise vereinigt haben und imstande sein, auf einigen Ebenen so tätig zu sein, wie es die Meister auf allen jenen, die offenbart sind, sind. Mithin, wenn wir irgend einer Mitteilung unsere Aufmerksamkeit schenken, so können wir auch erfahren,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0404
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

aus welcher Welt sie herstammt; es hängt alles von der Entwicklung unserer Körper ab. Das Bewußtsein erhält Eindrücke aus jeder Welt, in welcher es gut entwickelte Körper besitzt. Es handelt sich deshalb nur um eine Frage der Entwicklung — das sich Ausfalten des Bewußtseins, die Ausbildung der Körper.

Es gibt jedoch viele Arten von Mitteilungen, die nicht nur allein von uns abhängen und die kein Wachstum unserseits erfordern; Mitteilungen, die unserem normalen Bewußtsein im physischen Körper zuteil werden und von mehr oder weniger Schwierigkeiten umgeben sind, zufolge Freiwerdens von Kräften, die gewöhnlich auf der physischen Ebene nicht gebraucht werden, verursacht durch die die Mitteilung machende Person. Zu dieser Gattung werden wir uns jetzt wenden, indem wir gleichzeitig bemerken, daß es unser eigener Mangel an Entwicklung ist, der die Anwendung dieser Mittel nötig macht, der höher entwickelte Wesen zwingt, zu uns herunter zu steigen, weil wir uns nicht zu ihnen erheben können. (Fortsetzung folgt.)

---

3. Biographie des Dr. Carl Freiherr du Prel. *)

Von Alfred Freiherr Mensi von Klarbach.

Der Name du Prel ist französisch — er selbst entstammte einem alten burgundischen Adelsgeschlecht — der Mann aber war in Leben und Schaffen das Bild eines stillen, deutschen Forschers; außer seinen Ahnenbildern und einer eminenten Kenntnis der französischen Sprache und Wissenschaft erinnerte ihn nichts an die fremde Herkunft. Die eine Hälfte seines Lebens verging ihm im Dienste der Waffen, die andere, bedeutendere, im Dienste der Wissenschaft, der Naturwissenschaft und Philosophie, später auch im Kampfe um und für seine Wissenschaft, den Okkultismus und Spiritismus, als deren geistvollster wissenschaftlicher Verfechter er auch seinen Gegnern galt.

Carl Freiherr du Prel war am 3. April 1839 als der zweite Sohn eines kgl. Notars zu Landshut, der ehemaligen niederbayrischen Universitätsstadt, geboren. Wie die Universität, so waren auch die Eltern nach München übersiedelt, und hier verschaffte der Adel dem jungen du Prel den Eintritt in die kgl. Pagerie, wo er erzogen wurde. Der Wille seines Vaters und das Vorurteil ließen ihm nur die Wahl, entweder Jurist oder Offizier zu werden. Er wählte zuerst das erstere, nicht aus Neigung, sondern nur, um studieren zu können (1857). Die Juristerei sagte ihm aber so wenig zu, daß er, als 1859 vorübergehend mobilisiert wurde,

---

*) Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und Verlegers entnommen dem IV. Bande „Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen", herausgegeben von Karl Werckmeister. Kunstverlag der Photographischen Gesellschaft, Berlin.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0405
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

rasch die Gelegenheit ergriff, aus dem öden Fachstudium herauszukommen. Er trat als Leutnant bei der Infanterie ein, machte 1866 die für Bayern unglückliche Schlacht bei Kissingen mit, wurde Oberleutnant und Hauptmann, als man ihm 1870/71 das Depot französischer Gefangener in Neuburg a. D. anvertraute. Nach dem großen Feldzuge ließ er sich pensionieren, teils aus ernstlichen Gesundheitsrücksichten — du Prel war überaus klein und zart gebaut —, teils, um dem immer mächtiger werdenden Drange nach wissenschaftlicher Betätigung sich ungehinderter hingeben zu können. Schul- und Jugendfreunde, mit denen er sich regelmäßig zusammenfand — Heinrich Noé, Martin Greif, Adolf Bayersdorfer, Robert Freiherr von Hornstein, der Schüler Richard Wagners und Schopenhauers — wußten damals schon, daß hinter dem kleinen Leutnant etwas Besonderes stecke. Im Mai 1868 war in der Cottaschen Vierteljahrsschrift ein Essai von ihm erschienen, „Oneirokritikon“ betitelt, der das Wesen des Traumes vom Standpunkte des transzendentalen Idealismus behandelte und die Universität Tübingen veranlaßte, dem jungen philosophischen Offizier den Doktor philosophiae zu verleihen — gewiß kein alltäglicher Fall. Von dem Augenblick an, als er als Hauptmann in Pension ging, wurde die Philosophie sein Lebensberuf, an dem er mit Zähigkeit und, trotz aller Enttäuschungen, mit unerschütterlicher Begeisterung bis zu seinem Lebensende hing. Es war die Blütezeit der Philosophie des Unbewußten, die — um minder Bedeutendes zu übergehen — seine geist- und humorsprühende Schrift „Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft“ (Berlin 1872) zeitigte. Durch diese Schrift, noch mehr aber durch die nächste, „Der Kampf ums Dasein am Himmel“ (Leipzig 1873), deren dritte Auflage (1882) den Titel „Entwickelungsgeschichte des Weltalls. Entwurf einer Philosophie der Astronomie“ führte, machte du Prel sich rasch in den Kreisen ernster Naturforscher und Philosophen bekannt, denn durch die Naturwissenschaft, insbesondere die Astronomie, ist du Prel zur Philosophie gelangt. Stets legte er den größten Wert auf seine naturwissenschaftliche Vorbildung, denn auch bei seinen späteren kühnsten Hypothesen wollte er in seinen eignen wie in fremden Augen niemals die streng wissenschaftliche Grundlage, im bewußten Gegensatze zu jeder Art von Charlatanerie, vermissen lassen.

Das Jahr 1880 bedeutete für du Prel einen Wendepunkt in Leben und Schaffen. Er verheiratete sich mit einer ihn völlig verstehenden Frau, deren Vermögen ihm gleichzeitig auch die gerade für ihn doppelt nötige Unabhängigkeit sicherte. Um Geld zu verdienen, hat du Prel nie schreiben können und nie schreiben wollen. Er schrieb nur, wenn er etwas zu sagen hatte und ohne jede Rücksicht auf Opportunität. Er dachte auch von der Wissenschaft, zumal von ihrer Königin, der Philosophie, zu hoch, als daß er sie in den Dienst einer noch so lohnenden Tagesrichtung hätte stellen können. Ein unbändiges

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0406
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wahrheitsbedürfnis war der hervorstechendste Zug in seinem Charakter, der sich sein ganzes Leben selbst treu geblieben ist. Ein merkwürdiges Erlebnis, das er selbst erzählt, hat ihn zum Philosophen, insbesondere zum Erforscher der noch dunklen Gebiete des Seelenlebens, gemacht. In der Schrift „Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese“ machte er noch den genialen Versuch, die Darwinsche Theorie der Auslese über unsere Erde hinaus auf die übrigen Weltenkörper auszudehnen, fast gleichzeitig analysierte er in seiner „Pychologie der Lyrik“ (Leipzig 1880) das Wesen der dichterischen Phantasie, um sich plötzlich, aber nicht unerwartet, vor dem dunklen Tore der Mystik zu finden. Mit einem universalen naturwissenschaftlichen und philosophischen Wissen gerüstet, durchschritt er das Tor, das vor ihm schon Schopenhauer, als dessen Schüler er sich gern bekannte, und Hartmann geöffnet hatten. Bis hierher war ihm die zünftige Wissenschaft mit Interesse und Anerkennung gefolgt, nun entstand ihm ein Heer von wissenschaftlichen Gegnern, das er nicht fürchtete, denn er führte eine schlagfertige Feder und sein Stil war von wahrhaft klassischer Klarheit, aber ein noch größeres von Totschweigern, das ihn weit empfindlicher ins Herz zu treffen wußte. Jahre des Studiums, der Versuche und Reisen vergingen, bis sein erstes Hauptwerk „Die Philosophie der Mystik“ (Leipzig 1885) erschien, das später auch ins Englische übersetzt wurde. Der Titel Mystik war von vornherein Mißverständnissen ausgesetzt. Er verließ darum die Bezeichnung auch später und gebranchte lieber die Bezeichnung Magie, Okkultismus, bis er sich als Spiritist bekannte, um nun erst recht dem Mißverständnis zu verfallen, indem er mit ehrlichem Zorn sehen mußte, daß er von seinen Gegnern in einen Topf mit zahlreichen leichtgläubigen Lohnschreibern geworfen wurde, die als betrogene Betrüger den extremsten Exzessen eines bis zum religiösen Wahnsinn getriebenen spiritistischen Schwindels zum Opfer fielen. „Die Philosophie der Mystik“, die auf Grund seiner früheren Forschungen auf dem Gebiete des Traumlebens und neuerer über den Somnambulismus ein kühnes Prachtgebäude neuer philosophischer Gedanken aufrichtete und mit einer Ethik von wunderbarer Überzeugungskraft abschloß, kennt den Begriff Spiritismus noch gar nicht. Erst in seinen anschließenden, weiter ausbauenden Schriften „Die Mystik der alten Griechen“, „Die Entdeckung der Seele“, „Studium aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften“ und „Die Magie als Naturwissenschaft“ betritt er nicht nur dieses schlüpfrige Feld, sondern durchackert es auch nach allen Seiten mit der ihm eignen, nimmer ruhenden Hartnäckigkeit, die gleichweit von Erfolganbeterei wie von Menschenfurcht entfernt war. Er hat zwar erlebt, daß der Hypnotismus, auf dessen medizinische und forensische Bedeutung er zuerst in Deutschland hingewiesen hatte, langsam auch bei uns anerkannt und in Kliniken angewandt wurde, ohne daß sich freilich jemand des Vorgängers erinnert hätte, aber auf

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0407
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die wissenschaftliche Anerkennung des Somnambulismus und namentlich des Spiritismus mußte er verzichten.

In populäreren Schriften, wie „Das Rätsel des Menschen“ und „Der Spiritismus“ (beide bei Reclam) und in dem fesselnden hypnotisch-spiritistischen Roman „Das Kreuz am Ferner“ (Stuttgart, 1891), suchte er seine tiefbohrenden Studien dem allgemeinen Verständnis näher zu bringen. Daneben entstanden noch zahlreiche größere und kleinere polemische und Gelegenheitsarbeiten, deren Aufzählung und Würdigung hier zu weit führen würde. Ein mit Unrecht weniger beachtetes Buch „Unter Tannen und Pinien“ (Berlin 1875)*) zeigt uns du Prel auf seinen großen Fußwanderungen durch Tirol, Italien, Dalmatien und Montenegro als einen glühenden und blühenden Naturschilderer. In seiner letzten kleinen Schrift „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits“ (1899) konzentriert er alles ihm am Herzen liegende; sie ist sein Testament.

Müde legt er sich zum Sterben hin. Er glaubt, das Seine getan zu haben und hat Recht. Die unaufhörliche angestrengte Arbeit, die ihm so zum Bedürfnis geworden war, daß er alles — Licht, Luft und Bewegung — darüber vergaß, zehrte rasch den zarten Körper in einem tückischen Leiden auf. Er erkannte es nicht, aber er fühlte: „Ich lösche aus wie eine Lampe.“ Er starb, wie ein Philosoph sterben soll, ruhig, ergeben und voll unerschütterlicher Überzeugung von der ewigen Geltung seiner heiligen Sache, in seiner geliebten Tiroler Sommerfrische Heiligkreuz am 5. August 1899, nachdem wenige Monde vorher sein 60. Geburtstag von allen Spiritisten der Erde, sogar nicht in seinem Sinne, gefeiert worden war, betrauert von seinen gleichstrebenden Freunden und Anhängern, geachtet selbst von seinen Gegnern, die mindestens den Geist und das ehrliche Wissen und Streben des Münchner „Sonderlings“ nicht verkannten und unterschätzten. Näherstehende wußten freilich auch noch, daß mit Dr. Carl du Prel nicht nur einer, der um der Sache willen philosophierte, dahingegangen war, sondern auch ein edler, großer Mensch von seltener Charakterreinheit, ein großes Kind im materiellen Leben unserer Zeit, ein „kleiner Schweiger“, wenn ihn billige Neugier und oberflächliche Gesellschaft umgab, aber ein geist- und humorsprühender Plauderer, wenn ihm Thema und Umgebung des Plauderns wert schienen. Mit du Prel ist der letzte ernste, wissenschaftlich gerüstete Verfechter des Spiritismus, der diesen zu seinem Lebensberufe gemacht hatte, dahingegangen. Er selbst wußte und fühlte, daß seine Sache mit ihm ihren besten Kämpen verliere, und das war es vielleicht allein, was ihm das Sterben nicht gerade erleichterte. Sein Vertrauen aber wurde dadurch nicht erschüttert, und wenn selbst die fernste Zukunft seine Erwartungen nicht ganz erfüllen sollte, vergessen darf sie ihn um seiner selbst willen nicht, denn — soviel kann schon die Gegenwart sagen — er hat nicht umsonst gelebt.

*) Eine neue Auflage hiervon erscheint demnächst im Verlag von Max Altmann in Leipzig.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0408
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

4. Wichtige Bewahrheitung der Geheimlehre.

Von O. Praecursor.

In den letzten Jahren hat sich immer mehr und mehr in einem der wichtigsten Punkte eine wissenschaftliche Bewahrheitung der Geheimlehre vorbereitet, die der Verehrer derselben (namentlich in der Form, welche H. P. Blavatsky uns geprägt) gar nicht freudig genug begrüßen kann; rechtfertigt sie doch die Annahmen der Geheimlehre auf einem Gebiete, auf dem bisher eine Einigung zwischen Wissenschaft und Geheimlehre gar nicht zu hoffen schien: auf dem Gebiet der Abstammungslehre nämlich. Auf den Gebieten der Physik, der Physiologie ist es schon gar nichts Verwunderliches mehr, daß sich überraschendere Parallelen ergeben zwischen den „neuen“ Entdeckungen der Wissenschaft und der uralten Weisheit der Geheimlehre. Nur in einem Punkte schienen die beiden Anschauungsweisen nicht zusammenkommen zu können: die Anthropogenie verehrte als heiligstes Zentral-Dogma den Satz, daß der Mensch von einer Tiermenschen-Art abstamme, welche den sog. Menschen-Affen nahe verwandt gewesen sein müsse, und die Geheimlehre, in allen ihren Verkündern, widersprach dieser Annahme von Grund aus. Und nun soll auch diese Säule ins Wanken kommen. Schon H. P. Blavatsky konnte den Ausspruch des Geologen Pfaff anführen, daß der Gibbon, der menschenähnlichste Affe, noch heute auf derselben niederen Stufe stehe wie in der Tertiärzeit, was doch aller Entwicklung der Arten widerspreche, wenn man die Abstammung des Menschen von affenähnlichen Tiermenschen annähme. Bekanntlich behauptet die Geheimlehre, daß der Mensch von höheren Wesen abstamme als er selbst sei, daß er vor allen Tieren, also auch vor dem Affen, auf der Erde erschienen sei und daß die Affen nicht die Vorfahren der Menschen, sondern deren verkümmerte, entartete Nachkommen seien. Das Entstehen der Ahnen der jetzigen Menschenaffen aber führt die Geheimlehre auf eine widernatürliche Vermischung der entarteten und verkommenen Menschen der dritten Urrasse mit wilden Tierarten zurück.

Wir wissen, daß Ernst Haeckel im Ausbau der modernen Abstammungslehre versucht hat, den Stammbaum des Menschen aufzustellen, was ihm freilich bis heute nicht lückenlos gelungen ist. Abwärts schreitend von der „gemeinsamen Stammform aller Primaten“, nahm er in seiner „Anthropogenie“ 7 Vorfahrengeschlechter der Menschen an. In seinem Artikel „Stammt der Mensch vom Affen ab“ weist nun Professor Otto Hesse in der „Magdeburgischen Zeitung“ vom 11. November 1910 nach, daß von den ersten 5 Gliedern dieser Ahnenreihe bis jetzt nur 1 Glied, die Pachylemuren, die Stammväter der heutigen Halbaffen, fossil bekannt geworden sei. Auch die 6. und 7. Stufe, der pliocäne Pithecanthropos

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0409
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

erectus und der diluviale Homo primigenius sind nach den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft in dieser Reihenfolge nicht mehr mit Sicherheit aufrecht zu erhalten. Der Straßburger Anatom Schwalbe hat zwar einen Stammbaum des Menschen aufgestellt, der von dem Haeckels in wichtigen Punkten abweicht, der Pithecanthropos aber spielte in beiden Stammbäumen eine wichtige Rolle. Nun gab es ja immer Zoologen, welche an dem aufgestellten Stammbaume Zweifel hegten. In den letzten drei Jahren sind nun aber, nach Prof. Hesse, die Gegenbeweise Schlag auf Schlag erfolgt. Vor allem ging man dem fossilen Kronzeugen für die Affenabstammung des Menschen, dem Pithecanthropos erectus, dem von Dr. Dubois auf Java gefundenen Urmenschen, zu Leibe. Man rüstete, ich folge hier ganz Prof. Hesse, eine Expedition aus, um das geologische Alter der Erdschichten, in denen Dubois jene Schädelreste gefunden, aufs genaueste zu bestimmen. Dabei stellte sich nun heraus, daß sich Dubois sehr geirrt hatte, als er glaubte, es seien tertiäre Schichten gewesen, in denen seine Funde gelagert hatten. Es waren in Wirklichkeit Schichten aus viel jüngeren Erdperioden, aus einer Zeit, in der in Europa bereits Menschen bekannt waren. Damit aber hatte der Javamensch seine Bedeutung als Urmensch völlig verloren, denn wenn zu der Zeit, in der er gelebt hatte, bereits Menschen existierten, so konnte er selbstverständlich nicht mehr zu den Ahnengeschlechtern des Menschen gezählt werden. Damit aber noch nicht genug. Fast um dieselbe Zeit, in der die Java-Expedition ihre Entdeckung gemacht hatte, stieß man in Europa auf einen menschlichen Rest, der noch viel älter war als der Java-Affenmensch; es ist der von dem Heidelberger Gelehrten Schötensack 1907 in der Nähe von Heidelberg gefundene sog. Homo heidelbergiensis. Nun gibt es ein Gesetz in der Palaeontologie, wonach niemals ein Organ eine rückschreitende Entwicklung machen kann, wenn es schon einmal in einseitiger Richtung sehr hoch ausgebildet gewesen ist. So stammt bekanntlich unser Pferd von einem Sohlengänger ab, der in der Tertiärzeit lebte und einen Fuß mit 5 Fingern hatte, aus dem sich der einfingerige Fuß unseres Pferdes entwickelte. Aus diesem Fuß kann nun, nach jenem Gesetz, niemals wieder jener fünffingerige primitive Fuß entstehen. Auch aus diesem Gesetz folgerte man die Unwahrscheinlichkeit der Affenabstammung des Menschen, da nach jenem Gesetz aus der hoch spezialisierten Affenhand niemals die viel primitivere Menschenhand hätte hervorgehen können. Nun zeigte aber der Unterkiefer des genannten Homo heidelbergiensis eine Zahnbildung, welcher, nach Schötensack, „die gemäßigte und harmonische Ausbildung eigen ist, wie sie die moderne Menschheit besitzt.“ Die Eckzähne zeigten keine Spur einer stärkeren Ausprägung den anderen Zahngruppen gegenüber, wie das Affengeschlecht sie aufweist. Nach dem oben erwähnten Gesetz der Palaeontologie folgt nun, daß jener Homo heidelbergiensis mit seinen weniger spezialisierten Zähnen niemals das

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0410
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

bereits höher spezialisierte Affenstadium durchgemacht haben könne, woraus sich ergeben würde, daß man einen uralten, gemeinsamen Urzustand anzunehmen hätte, aus dem sich Menschen und Affen gemeinsam entwickelt hätten. Diesem Urzustande stehen aber, nach Prof. Hesse, die Menschen körperlich noch viel näher als die Affen.

Nun ich denke, der Anhänger der Geheimlehre könnte mit dieser Annäherung der modernen Wissenschaft an die uralte Weisheit vorläufig ganz zufrieden sein.

Nun hat die Geheimlehre ferner behauptet, daß es immer „Wilde“ und Zivilisierte gegeben habe, da die „Wilden“ nichts weiter seien als die letzten Ankömmlinge aus den vorigen Manvantara. Nun ist es hochinteressant, in einem soeben (1910, Veit & Co., Leipzig) erschienenen Buch des Dr. Wilhelm Branca, des bekannten Berliner Geologen und Palaeontologen, „Der Stand unserer Kenntnisse vom fossilen Menschen“ den Hinweis zu finden, daß die Kennzeichen des diluvialen Menschen, die Massivität des Unterkiefers, die fliehende Stirn und die vorspringenden Augenbrauenbogen sich heute noch beim Eskimo feststellen lassen. Auch die geringe Entwicklung des Kinns soll nach Branca eine Annäherung an den ganz kinnlosen typischen diluvialen Unterkiefer des inferioren Typs zeigen. Schon in meinem Buche „Das Unsichtbare“ (Verlag Altmann, Leipzig) machte ich in demselben Sinne auf den Skelettfund des O. Hauser in Aurignac in Südfrankreich aufmerksam, dessen Lebensperiode wahrscheinlich nicht weit von der des bekannten „Neanderthaler“ entfernt gelegen hat und der von diesem doch so verschieden gewesen sein muß, wie der heutige Europäer von einem Hottentotten. Ja, Branca kommt sogar zu dem überraschenden, mit den Behauptungen der Geheimlehre aber gut übereinstimmendem Schluß, daß der fossile Mensch mit dem höher entwickelten Schädel nicht nur gleichzeitig mit dem inferior-schädeligen Menschen gelebt habe, sondern daß wahrscheinlich der **höher** entwickelte fossile Mensch **älter** sei als der Mensch mit dem typisch inferioren Schädel.

Es ist nötig, hier darauf hinzuweisen, daß durch diese Entdeckungen die Entwicklung alles Lebenden vom Niedrigsten zum Höchsten, vom Infusor bis zum Menschen nicht umgestoßen wird, denn auch die Geheimlehre tritt für die Tatsächlichkeit jenes Entwicklungsweges ein. Nur ist diese Annahme mit der Behauptung der Geheimlehre zu harmonisieren, daß der Mensch älter sei als die verkrustete Erde, daß die unter dem Menschen stehenden niederen Lebensformen zurückgebliebene Typen aus früheren Manvantaras seien, welche erst in einem späteren Manvantara zu höheren Stufen emporklimmen können.

Wem dies nicht klar genug sein sollte, den kann ich nur auf ein wiederholtes Studium der Geheimlehre verweisen. Und sollte ihm auch dies nicht genügend Klärung bringen, dann bleibt freilich nichts anderes

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0411
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

übrig, als darauf zu warten, daß wieder eine „neue“ Entdeckung der modernen Wissenschaft die uralte Weisheit bewahrheitet. Wie obige Darlegungen zeigen, ist dabei die Aussicht der alten Geheimlehre gar nicht so ungünstig.

---

5. Tibetanische Mystik und Lama-Weisheit.

Von Dr. Th. Faucheur von Orléans.

(Mesopotamien 1897.)

(Fortsetzung.)

Als wir das Krankenzimmer wieder betraten, fanden wir die beiden noch in lebhafter Unterhaltung, und selbst ein Arzt hätte kaum noch vermutet, daß der Aga vor kurzem noch ein Todeskandidat gewesen war!

Doch nun mußte sich Harry vom Aga trennen. Die Vorbereitungen zur Auslese der Kranken, die Absperrung des Hofes, die Herrichtung eines „Konsultationszimmers“ nahmen Harry und die beiden Soldaten ganz in Anspruch. Um halb fünf konnten der Meister und ich endlich mit der Vornahme der Patienten beginnen. Aus meinem kasuistischen Notizenmaterial will ich des allgemeinen Interesses halber die ersten zehn Fälle dieses Abends ganz kurz hier zur Darstellung bringen.

1. Muhamed Ali, Lastträger (Türke, Moslem Sunnite), 55 Jahre alt,*) seit einem typhösen Fieber vor 10 Jahren Krampfadern, die vor 2 Jahren Veranlassung zu torpiden Unterschenkelgeschwüren wurden.

Behandlung: 24 Stunden lang feuchte Kompressen (à la Prießnitz, alle zwei Stunden zu wechseln) mit kalter Salzwasserlösung. Diese besteht aus 300 Dirrhem (gleich 1 Liter) kaltem Regenwasser und $^1/_{12}$ Dirrhem (0.25 Gramm) Kochsalz.**) Der Kompressenstoff soll aus roter Gaze bestehen. Vom zweiten Tage an sind die Geschwüre täglich morgens früh mit alkoholischer Indigoblaulösung ($^{0.6}/_{100.0}$) zu bepinseln, worauf man sie eine halbe Stunde der Sonne aussetzt, nachher der warmen Luft im Schatten, und zwar vier Stunden bei hochgehobenen Füßen. Darauf hat der Patient die Beine mit weißem Gazestoff fest einzubinden, unter Vermeidung von vielem Gehen, Stehen und Lasttragen. Diät: 3 Wochen, d. h. so lange die Kur berechnet ist, Reis mit saurer Schafsmilch, geröstetes Brot, Oliven und Zwiebeln, mit Ausschluß aller anderen Speisen.

2. Abdurrhachman (Turkomene, Moslem, Schiïte), Kameltreiber, 59 Jahre alt. Lumbago oder Ischias seit drei Monaten nach starker Abkühlung, Erkältung.

---

*) Die Altersangaben und Daten der Orientalen sind sehr unbestimmte, oft irren sich die Betreffenden um mehr als ein Jahrzehnt; also das Alter ist immer cum grano salis zu verstehen.

**) Homöopathische Dosis.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0412
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Behandlung: 2 mal täglich Einreibungen mit Senfspiritus und gleich nachher Massage*) mit Sesamöl. Buntgefärbte**) Seide ist statt Wolle auf dem Unterleib (Kreuzgegend) in Form einer Leibbinde zu tragen. 1 mal wöchentlich je sechs Blutegel abwechslungsweise (d. h. an einer neuen Stelle der schmerzenden Körperpartie) anzusetzen. 2 mal wöchentlich ein türkisches Bad von einer Stunde Dauer mit kühleren Ganzabgießungen. Drei Wochen lang ausschließlich von süßer und saurer Milch und geröstetem Brot leben. Jeden Asser (3 Uhr nachmittags) zum vierten Gebet in die ferne Moschee zu gehen. (Wodurch der Patient eben zum Gehen gezwungen ist.) Bei heftigen Schmerzen nach der Rückkehr eine Wasserpfeife rauchen, deren Tabak etwas Opium zugesetzt ist. Nach der Heilung eine Pilgerreise nach Kerbefa zu machen. (Vermutlich um sich das Opiumrauchen wieder abzugewöhnen!)

3. Rassenhengst des reichen Persers Scander Chan***), siebenjähriges Pferd, arabischer Vollblutrasse (mit Stammbaum!) hat Urinbeschwerden, die seit einem Jahr zunehmen. Dr. Faucheur konstatiert einen taubeneigroßen Blasenstein.

Behandlung: Der Hengst wird im Hofe auf Streu geworfen und mit Lederschlingen und Seilen fixiert, so daß alle vier Hufe einander berühren. Scander Chan beruhigt das aufgeregte Tier durch Zuspruch, Streicheln und Handauflegen etc. Indessen wasche ich den Mastdarm mit einem Einlauf einer Salz-Zucker-Lösung†) aus. Harry drückt die Blasengegend von außen mit seiner rechten Hand gegen den Mastdarm, wo ich mit einer kleinen Lanzette auf den fühlbar gewordenen Stein einschneide. Das Pferd zuckt kaum merklich zusammen; der herausbeförderte Stein zeigt Taubeneigröße, ist sehr hart, hat Maulbeerform, der Farbe nach ist er dunkel.††)

Ich schlage dem Lama vor, mit zwei Seidennähten die Schnittwunde zu verschließen. Er ordnet aber vielmehr an: „Mit in obiger Lösung getränktem Wattebäuschchen den Mastdarm oberhalb der Wunde zu tamponieren (abzuschließen), ferner sollen die Wundränder mit pulverisiertem Zucker eingerieben werden, worauf noch ein Stuhlzäpfchen aus Kokosnußbutter und indischem Hanf eingeführt wurde. Als Diät hat das Tier nur Kleieabguß zu bekommen und jeden Morgen die Schalen von einer Wassermelone. Ferner muß der Patient Tag und Nacht im Freien zubringen, wo ihm Streu hingelegt werden soll. Nachts wird ihm eine

*) Durch den Badewärter im türkischen Bade. Diese Leute sind vorzügliche Masseure und Frotteure; überhaupt stellen sie im Orient eine Art Heilgehilfen dar.

**) Was wir schottische Farbe nennen, die Orientalen nennen es persische Farbe.

***) Warum Harry die Patienten gerade in dieser Reihenfolge ordnete, weiß ich nicht — vermutlich aus reiner Willkür, wenn nicht aus schelmischen Uebermut!

†) Bestehend aus 2 Liter Regenwasser, 1 Gramm Salz und 3 Gramm Zucker.

††) Diese Art von Steinen bestehen aus Ablagerungen von oxalsaurem Kalk und verursachen besonders große Beschwerden.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0413
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

warme Decke fest übergeschnallt. Nach jeder Entleerung erhält er einen Salz-Zuckerlösungs-Einlauf. Die Wundränder sollen aber nicht mehr berührt noch eingerieben werden, um den Heilungsprozeß nicht zu stören. Morgens und Abends ist das Tier eine Stunde loszubinden, daß es sich nach eigenem Belieben Bewegung machen kann.

4. Abbas Effendi, halb Türke, halb Perser, Moslem, Sunnit; 40 Jahre alt, seit einem halben Jahre leidet er an chronischer Bindehautentzündung (Conjunctioitis) ohne Trachom.

Behandlung: Morgens und Mittags sind von einer wässerigen Opiumlösung ($^{0{\cdot}25}/_{100{\cdot}0}$) einige Tropfen in beide Augen zu träufeln. Im Nacken, der rasiert werden soll, sind sechs blutige Schröpfköpfe zu applizieren. Nach dem zweiten und fünften Gebet (9 Uhr morgens und Sonnenuntergang) soll der Patient die Augenlieder und Augenränder mit einem Öl einreiben. Dieses Öl besteht aus Bleistiftgraphit und feinstem Mandelöl. Der schwarze Niederschlag darf aber nicht weggewaschen werden. Die Augen dürfen überhaupt nicht gewaschen werden, bis sie gesund geworden sind! Ferner soll der Patient goldene Ohrringe tragen, soll sich die Augen tagsüber mit einem mausgrauen (blaugrauen) Gazeschleier bedecken. Diät — nur Reis und vegetarische Gerichte. Lesen und Schreiben sind tunlichst zu vermeiden.

5. Scheich Suleimann. Damascener, Privatier, Sunnit-Moslem. 60 Jahre alt. Seit drei Jahren zunehmende Schlaflosigkeit, tagsüber Kopfweh, Ohrensausen und Schwindel. Meine Untersuchung ergab kein organisches Leiden; Herz, Lungen, Leber, Nieren etc. augenscheinlich gesund; also blieb nur die Diagnose: vorzeitiger Marasmus (Altersschwäche) und Neurasthenie (Nervenerschöpfung).

Behandlung: Der Patient hat sich auf dem Dache, im Hof und im Garten je eine Art Laubhütte (Lufthütte) zu errichten. Er muß Tag und Nacht im Freien zubringen, meistens liegend, wenig sitzend oder promenierend. Wöchentlich ein türkisches Bad von halbstündiger Dauer — nachher liegen! Beim Schlafengehen sich die Ohren mit Baumwolle gut zustopfen und die Augen mit einem blau-violetten Gazeschleier verbinden. Drei Stunden vorher nichts genießen. Den Kopf nachts tief lagern, indem man die hölzerne Bettstelle am Fußende erhöht. Endlich jeden Tag um den Asser (3—4 Uhr nachmittags, vierte Gebetszeit) hat der Patient Unterricht in der persischen Sprache und Literatur zu nehmen! (Mindestens 1 Stunde lang). Später 1 Stunde vor Sonnenuntergang vom 10 Minuten fernen Brunnen den 20 Eimer fassenden Trog im Hof mit Wasser zu füllen.

6. Othman, Türke, Sunnit, Moslem, 18 Jahre alt, seit 1 Jahr zunehmendes juckendes Eczem an den Händen. Der Junge ist Blaufärber von Beruf.

Behandlung: Muß den Beruf aufgeben. Da er körperlich zart ist, soll er Ladendiener werden oder Garnwinder (welch letztere im Freien

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0414
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

arbeiten.) Die Hände müssen täglich ein halbstündiges warmes Kleienbad bekommen und nachher mit Henna-Farbstoff (braunrote Pflänzenfarbe*) eingepinselt werden. Diät: Fleisch und saure Speisen sind bis zur Heilung zu vermeiden.

7. Naßredin, Türke, Moslem, Sunnit, Chodja **), 30 Jahre alt, Kornhändler, wird von seinem Vater, Großvater und einem alten Hausdiener halb mit Gewalt, halb mit Überredung herbeigeführt. Groß, hager, viel älter aussehend als seine Jahre ihn berechtigen, zeigt der Unglückliche seit fünf Monaten alle Anzeichen von zunehmendem Irrsinn. Wissenschaftlich gesprochen diagnostiziere ich halluzinatorischen Wahnsinn. Die Verwandten geben als Ursache an, daß der Patient seit drei Jahren bis spät in die Nacht hinein arabisch-theologische Bücher (Auslegungen des Korans) studiere. Symptome: Öfters Nahrungsverweigerung, Unrast, motorische Unruhe abwechelnd mit Stuporzuständen (kataleptische Lethargie). Vorliebe für Nacktheit, für Einsamkeit und für leere, stille Räume. Er wird gewalttätig gegen die Umgebung, sobald man mit Gegenvorstellungen und Gegenbeeinflussungen kommt.

Der Patient fixiert mich unheimlich und andauernd, so daß sich Harry schutzbereit neben mich hinstellt. Doch läßt der Lama den Geisteskranken sofort wieder wegführen und gibt dem zurückgebliebenen Großvater die folgenden Verhaltungsmaßregeln.

Behandlung: Man soll dem Irren einen Rock aus Katzenfellen ***) machen, dergestalt, daß er nur dies einzige Kleidungsstück trägt (mit kurzen Ärmeln und bis zu den Knieen reichend). Der alte Diener soll mit ihm allein in einem großen Garten vor der Stadt wohnen und hausen. Wenn es dem Kranken beliebt, kann man ihn auch ganz nackt laufen lassen! Das Essen (bestehend aus zubereiteten Früchten und Brot, Wasser und Milch) hat man reichlich und an vielen Stellen des Gartens öfters täglich hinzustellen und acht zu geben, daß womöglich keine Tiere es an- oder auffressen. Mehrere Laubhütten mit Streu, Fellen sind an einigen Orten des Gartens zu errichten. Der Diener hat zutrauliche, zahme alte und junge Katzen †) in großer Zahl zu halten; er soll öfters mit denselben besonders in Gegenwart des Kranken spielen. Mit dem Irren muß der Wärter nicht reden; es sei denn, daß derselbe selbst zu sprechen anfängt oder ein Bedürfnis nach Gesellschaft und Unterhaltung

---

*) Die Hennapflanze heißt nach Linné: Lawsonia inermis.

**) Chodscha heißt eigentlich Lehrer, wird öfters überhaupt gelehrten, gut unterrichteten Leuten zuerteilt.

***) Im Winter wird das Fell nach innen, dem Leibe, zugekehrt und die häutige Seite mit Röthel beschmiert, im Sommer wird ein Fellkleid mit der Fellseite nach außen hin getragen.

†) Katzen gelten im Orient als das Symbol der Weisheit, der Freiheit, der Natürlichkeit und geistigen Gesundheit. (Symbole erwecken die ihnen zu Grunde liegenden Vorstellungen und diese können heilend wirken!)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0415
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zeigt. Der älteste Scheich, Mollah, darf täglich für den Kranken beten, und zwar im Garten, gleichgiltig ob der Patient davon Notiz nimmt oder nicht? Dasselbe hat der Wärter zu tun! Die Angehörigen sollen sich dem Irren nie zeigen. Scharfe Instrumente etc. sind in der Nähe oder im Garten nicht zu dulden. Hingegen kann man Tauben, Lämmer, Ziegen und Esel darin zu halten. Die Lagerstätten, Laubhütten, ja sogar die Speisen sind öfters mit Rosenessenz *) zu parfümieren! Der Wärter soll an einer Kette einen großen, blauen Türkis sichtbar tragen. Solch ein blaues Amulet wirkt beruhigend und schützt vor dem bösen Blick.

8. Jelalu'd-Din, Moslem, Meolevi**), Türke, Kaufmann, 30 Jahre alt, ist seit 10 Jahren mit der ersten Frau Rucha verheiratet, vor zwei Jahren nahm er auf Wunsch seines kinderlosen Weibes eine zweite Gattin Ferengis, die aber vor drei Monaten an einem bösartigen Fieber starb, nachdem sie einen toten Knaben zur Welt gebracht hatte. Der Mann liebte die erste Frau mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit und fragte nun den Lama, ob er nicht den Fluch der Unfruchtbarkeit von seinem Weibe wegnehmen könne!

Behandlung: 1. Das Weib soll ein Gelübde tun und den ersten Knaben zum tanzenden Derwisch bestimmen. Will er dann, volljährig geworden, diesen Beruf nicht annehmen, so ist die Mutter des Gelübdes entbunden. Auf alle Fälle muß aber der Junge zum Derwisch erzogen herangebildet werden.***) 2. Das Weib hat jeden Freitag im türkischen Bade ein heißes Sitzbad zu nehmen. 3. Jeden Morgen soll sie bis zur ersten Geburt eine Messerspitze gelben Schwefels nüchtern einnehmen.

Dann ließ sich der Lama ein Glas Wasser, eine Zitrone und drei Stücke Zucker bringen. Daraus rührte er unter tibetanischen Invokationen eine Limonade an. Hierauf nahm er selbst drei große Schlucke davon, das Glas mit dem Rest aber gab er dem Jelalu'd-Din, damit er es seiner Frau bringe. Diese soll es im Namen Gottes austrinken und darauf die erste Sure des Korans beten.

Der Meister schloß seine Anweisung mit der prophetischen Aussage: „Heute in einem Jahr wird Rucha Chanum die Mutter einer Tochter sein!“ — Beglückt zog Jelalu'd-Din mit dem kostbaren Safte ab. — Zufällig traf ich 2 Jahre später den Mann wieder in Tetif-Bab. Erfreut erzählte er mir, wie sein Weib nach dreimonatlicher Behandlung schwanger geworden sei und ein Jahr nach der Konsultation des Lamas eine ge-

---

*) Der Rosenduft gilt als gesundheitsförderndes für Leib und Seele. Dies gilt auch von anderen Wohlgerüchen, daher deren Verbreitung im Orient. Wohlgerüche sind der Gegenpol von Gestank; Kranke haben meist übelriechende Ausdünstung.

**) Meolevi bedeutet Anhänger des Ordens der tanzenden Derwische. Die Meolevis sind Panteisten und Mystiker.

***) Kurz nach der Beschneidung, im 6—7 Jahr, beginnt der Unterricht und die Ausbildung.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0416
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sunde Tochter (und vor zwei Monaten neuerdings einen Sohn) geboren habe. Das Kind lebt noch heute und führt den Namen: „Limonad' el-Lama" (Die Limonade des Lama). Diese Kur dürfte von europäischen Gelehrten wohl als sogenannte Imaginationskur *) erklärt werden.

9. Tigre' Hadsch, **) 60 Jahre alt — Abessynier, war in den achtziger Jahren (des vorigen Jahrhunderts) in die Gefangenschaft des Mahdi im Sudan geraten. Als Rebell wurden ihm damals die Zunge abgeschnitten, die linke Hand und der rechte Fuß abgehackt. Er überlebte alle diese furchtbaren Verstümmlungen! Ein reicher Kopte hatte ihn später nach Jerusalem gebracht, wo ihm mitleidige Glaubensgenossen einen hölzernen Fuß und einen hölzernen Arm hatten machen lassen. Mit wunderbarer Geschicklichkeit bediente er sich dieser künstlichen Glieder. Mit den Rudimenten seiner armen Zunge stammelte er auf arabisch seine Beschwerden hervor; ungefähr so, wie ein Mensch mit Wolfsrachen spricht. (Wie er später nach Mesopotanien in den Dienst eines reichen Sesamhändlers gekommen war, konnte ich übrigens nicht herausbringen.)

Also Tigre' Hadsch hat vor 20 Jahren in dem später amputierten Fuß Rheumatismus gehabt. Seit einer Erkältung des Beinstumpfes vor nun vier Monaten fühlte der Arme allnächtlich heftiges rheumatisches Reißen und Stechen in den beiden größten Zehen des längt abgehauenen und verwesten Fußes! Was war da zu machen?

Behandlung: Ein geschickter (armenischer) Schreiner soll dem Patienten aus Holz ein möglichst naturgetreues Modell des verlorengegangenen Fußes machen. Besonders die beiden fraglichen Zehen müssen daran recht deutlich erkennbar sein! Tigre' Hadsch hat nun Leimkraut in Olivenöl und mit indischem Hanf zu kochen. Dem Öl wird noch gestoßenes Opium beigegeben. (Dieses Leimkraut ist eine Silene-Art und heißt in der Landessprache „Mußes".) Sobald die Flüssigkeit sich bis zur Zimmertemperatur abgekühlt hat, werden die öligen Blätter des Leimkrautes auf den Beinstumpf aufgelegt und dort festgebunden. Ebenso soll die Schnittfläche des hölzernen Modells und die sogenannten schmerzhaften Zehen daran damit verdeckt und verbunden werden! Beide Glieder, das natürliche und das künstliche, hat der Patient hoch-

---

*) Daß die „Imagination" Wunder wirken kann, wußte schon Paracelsus sehr gut; die moderne Hypnose bestätigt dies. Allein in dem vorliegenden Fall spielt doch die Sehergabe und mystische Kraft des Lamas auch eine Rolle! Er verlangt gleich zu Beginn seiner Behandlungsvorschriften ein Gelübde der zukünftigen Mutter für den ersten Sohn — und doch prophezeit er, daß diese Frau zuerst über Jahresfrist eine Tochter gebären werde! Soll einmal ein bloßer Hypnotiseur dieses Kunststückchen wiederholen! (Der Schriftleiter.)

**) Hadsch = Pilger, wird auf Christen, Moslems und Juden angewandt, sobald dieselben an einer heiligen Kultusstätte geboren worden sind, oder vielmehr wenn sie eine oder mehrere Pilgerreisen (Anbetungsreisen) gemacht haben.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0417
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zulegen. Diät bis zur Heilung: Ungesäuertes Brot und Traubenhonig sowie jede Art Früchte, welche Schalen oder Hüllen haben, wie Melonen, Kokosnuß, Granatäpfel etc. Drei Mal täglich ist eine schwache, theeartige Abkochung des moschusartigen Andorns zu trinken (Lateinisch: marrubium). Mit einer starken Abkochung dieses Andorns sind ferner Dampfbäder zu machen; d. h. sind der natürliche Beinstumpf und die korrespondierende Fläche des Modells über dem dampfenden Kessel zu halten. Dieses Dämpfen soll eine halbe Stunde dauern und nachher hat eine kühle Abgießung mit Regenwasser zu erfolgen. Diese Sympathiekur machte auf den Patienten großen Eindruck. In tiefster Dankbarkeit küßte der Arme immer wieder den Saum vom Gewande des Lama! Mit sanfter Gewalt brachte ihn endlich Harry weg!

Obgleich wir erst neun Fälle behandelt hatten, waren wir alle ermüdet; besonders die Behandlung des Pferdes und des Irren hatten uns angestrengt. Ich erhielt daher vom Meister die Erlaubnis, die Klinik zu beenden und die übrigen Leute auf 4 Uhr nachmittags zu bestellen. Während Harry, Hassan und Hussein mit gewohnter Energie diesen Auftrag ausführen wollten, wurde plötzlich noch ein augenscheinlich Schwerkranker herbeigetragen. Ein Blick auf den Patienten genügte zur Diagnose: Pocken im blühenden Stadium. (Mit Eiterpusteln, die noch nicht eingetrocknet waren). Mit der naiven Unverfrorenheit und fatalistischen Sorglosigkeit des Orientalen brachten sie uns diesen sehr ansteckenden Patienten ohne weitere vorherige Anmeldung herbei! — Der Lama machte seine Diagnose durch sein Geruchsorgan, denn die Atmosphäre um den Kranken schien getränkt mit der bekannten süßlich-säuerlichen faden Pockenausdünstung. Harry betrachtete mit großen Augen den Unglücklichen und seine Träger, in deren Gefolge eine Unzahl Familienangehöriger kamen; darunter selbst verschleierte Weiber. Der achtundzwanzigjährige Hamid Tschelebi*), Moslem von Konia, juristischer Ausléger des Korans, war erst seit elf Tagen krank, vor drei Tagen war die Eruption ausgebrochen, worauf das Fieber geringer geworden war.

Der Lama verordnete sofort eine Salbe aus Kohlenruß, Bleistiftgraphit**) und Indigoblau mit Sataröl (Majoran origanum), zu einer klebrigen Masse verrieben. Harry, der heute den „Apotheker malgré soi“ spielen mußte, hatte die Aufgabe, auf einem Stück Fensterglas diese Ingredienzien kunstgerecht zu verreiben. (Der Lama führte immer eine kleine Reiseapothecke mit sich, der die Rohstoffe entnommen wurden; soweit der gewöhnliche orientalische Haushalt dieselben nicht etwa

---

*) Tschelebi ist ein Titel; gleichbedeutend mit gentlemen, Sir — im Orient meist ein kultivierter, gelehrter Herr, auch Stutzer.

**) Man nimmt auch Stibium oder im Notfall gebrannten und pulverisierten Weizen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0418
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

aufwies). Diese Pockensalbe *) sollte täglich früh aufgepinselt werden und zwar auf alle Pusteln, Geschwüre etc. Ferner muß der Patient sehr warm gehalten werden, aber tagsüber im Freien liegen an einem sonnen-, wind- und staubfreien Plätzchen. Sobald er fieberfrei geworden ist, muß er täglich eine halbe Stunde lang früh nach dem Bepinseln Sonnenbäder nehmen. Aus Gamanderblättern, Andornblättern und Kamillenblüten hat man einen Thee zuzubereiten, dem man pro Tasse einen Eßlöffel Chinarindenabsud zusetzt (Dosis der Rinde $^{10.0}/_{200.0}$; Gamanderthee kalt 1 Teil, Andornthee kalt ein Teil und siedend heißer Kamillenthee 2 Teile). Von dem Gemisch hat der Patient, so lange er fiebert, alle 2 Stunden 1 Finschan zu trinken. (Ein Finschan = 1 türkisches Kaffeetäßchen oder zwei Eßlöffel.) Diät: Nur Milch, süß oder sauer, heiß, kalt, frisch oder gestanden, je nach Belieben. Kehrt der Appetit zurück, so darf der Patient nach Wunsch alles bekommen. Für den Durst gibt man ihm Gerstenwasser, dem eine minimale Dosis Zitronen- und Orangensaft beigemengt ist. Bis diese Verordnungen erteilt waren und noch einige Fragen betreffend der Impfung **) beantwortet, war Harry mit dem dunkelblauen Salbenöl fertig geworden. Dabei hatte er auf Deutsch wie ein Wachtmeister geflucht: „In den Kerl samt seinen Pocken soll schon ein Kreuzbombendonnerwetter hineinfahren! Der Bohnenjoggeli könnte meinetwegen dieses vertrakte Salbengemisch zusammensalbadern usw.!“ Umsonst blickte ich diesen „Mußapotheker“ bittend, beschwörend, drohend an. „Ja, Doktor, mach nur Augen wie Pflugräder! Das hilft Dir nichts — geflucht und gewettert muß sein bei einem solchen Geschäft — sonst bekommt die Quacksalberei dem Türken am Ende nicht“ — Ich war in Verzweiflung und bat und beschwichtigte ihn abwechslungsweise auf Deutsch, Englisch und Französisch, er solle doch Geduld haben, gleich sei die Klinik aus! „Was wird der Lama denken,“ flüsterte ich beschwörend? „Na, meinetwegen was er will; wenn Dein Prophet ohnehin Gedanken lesen kann, so weiß er ja, daß ich nicht hierher geritten bin, um für stinkende Pockenkranke Salben und Pflaster zusammen zu schmieren.“

---

*) Mit Farbstoffen behandelte Pockengeschwüre heilen teils ohne Narbenbildung, teils mit unbedeutenden Narben aus — und zwar sehr rasch! (Vielleicht beachten europäische Ärzte diesen Wink. — Anmerkung des Schriftleiters.)

**) Im allgemeinen ziehen die Eingebornen die natürliche Impfung der künstlichen vor. Entweder läßt man größere Kinder direkt beim Pockenkranken schlafen, oder was „moderner“ ist, man impft von einer schönen Pustel den wässerigen Inhalt — ja nicht den eitrigen, auf den linken Vorderarm des Impflings über!
(Dr. Faucheur.)

Weshalb gerade der linke Vorderarm genommen wird, dürfte darin seine Erklärung haben, daß die linke Seite des Menschen das böse Prinzip repräsentiert. Daher dämonische und böse Einflüsse von der linken Seite aus leichter Zutritt haben. Vielleicht trägt der Ritter sein Schwert deshalb links (Dämonen sollen ja das Schwert fürchten!) und geht links von der Dame, um deren „schwache Seite zu schützen?
(Anmerkung des Schriftleiters.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0419
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ich wagte kaum den Meister anzusehen, aber zu meiner Beruhigung bemerkte ich, daß ein Schimmer eines belustigten Lächelns über seine Züge lief; er behandelte den guten Harry mit der liebenden Nachsicht, die man einem zu temperamentvollen unartigen Kinde entgegenbringt!

Endlich hatten die Träger den Kranken davongetragen, der Lama ließ im Konsultationszimmer, im Hof und in der Einfahrt Kohlen und Sand hinstreuen, darüber heiliges Wasser (aus dem Abrahamsteich) mit Essig vermischt spritzen. Dann wurden noch Räucherungen mit glühenden Kohlen und Wachholderbeeren vorgenommen. Jeder wusch sich die Hände; der Lama versicherte, es werde niemand die Pocken bekommen, was ihm ohne weiteres jeder glaubte! — Harry murmelte: „Ich hab sie jedenfalls von Gottes und Rechts wegen nicht verdient, denn ich hab dem Kerl seinen kolossalen Salbentopf zusammengebraut!“

(Fortsetzung folgt.)

---

6. Wann hat wohl meine letzte Verkörperung stattgefunden?

Von Ludwig Deinhard.

Es wird hier eine Frage aufgeworfen, die sich gewiß schon mancher unter den Lesern dieser Zeitschrift gestellt hat. Ich meine natürlich Leser, die von der Wahrheit der Wiederverkörperung durchdrungen sind.

Die Frage ist allerdings nicht ganz richtig gestellt. Es sollte eigentlich statt „meiner letzten Verkörperung“ die letzte Verkörperung meiner Individualität heißen. Aber ich habe die Frage mit Absicht so gestellt, weil sie so von Jedermann verstanden wird, wenn die Form der Fragestellung auch nicht ganz korrekt ist. Die Antwort, die man sich auf diese Frage zu geben pflegt, lautet gewöhnlich: Nun ich denke, so vor etwa 1500 Jahren. Ich kann mich zwar nicht genau entsinnen, aber es muß so im 3. oder 4. Jahrhundert gewesen sein. Ob als Mann oder Frau, das weiß ich nicht.

Diese Antwort erscheint willkürlich und doch hat sie eine gewisse Berechtigung. Tatsächlich wurde uns ja schon durch die ältere theosophische Literatur der Lehrsatz eingeprägt, daß das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt im Durchschnitt etwa 1500 Jahre währe. Diese Ziffer findet sich schon in A. P. Sinnetts „Esoteric Buddhism“ — einem Buch, das bekanntlich im Frühjahr 1883 erschienen ist und die erste Grundlage legte zum ganzen heutigen theosophischen Lehrgebäude. Und diese Zahl ist seither in der theosophischen Bewegung unzählige Male wiederholt worden. Sie ist von Mund zu Mund gegangen, und auch die, denen man über diese fragwürdige Ziffer positives Wissen zutrauen könnte, haben sie ebenfalls wiederholt, so daß sie schließlich zu einem Dogma erstarrte.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0420
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Erst als die deutsche theosophische Bewegung durch das Auftreten Dr. R. Steiners aus ihrem sanften Schlummer aufgerüttelt wurde, fing man an, an der Richtigkeit jener Ziffer gelinde Zweifel zu hegen. Dr. Steiner stellt sich in der Frage nach der Länge jenes Interwalls auf den Standpunkt, daß er sagt, man habe hierbei von dem Zeitraum auszugehen, in dem sich die Verhältnisse auf der Erde soweit verändern, daß die Menschenseele bei einer neuen Verkörperung wieder völlig neue Zustände antrifft. Dieser Zeitraum beträgt nach Steiner etwa 2100 Jahre.*) Er fügt aber bei:**)

„Da die Erlebnisse des Menschen verschieden sind, je nachdem er sich als Frau oder Mann verkörpert, so finden innerhalb des angegebenen Zeitraums in der Regel zwei Verkörperungen statt, eine als Mann und eine als Frau. Doch hängen diese Dinge auch davon ab, wie die Kräfte sind, welche sich der Mensch aus dem Erdendasein durch den Tod hindurch mitnimmt. Daher sind alle solche Angaben, wie die hier gegebenen, nur so aufzufassen, daß sie zwar im wesentlichen gelten, im einzelnen aber sich in der mannigfaltigsten Weise abgeändert zeigen".

Was sagen hierzu die Okkultisten des Ostens?

Als einen typischen Vertreter des morgenländischen Okkultismus können wir den bekannten englischen Theosophen C. W. Leadbeater betrachten, der seine okkulte Entwicklung einer im fernen Osten durchgemachten Schulung verdankt. Eine eingehende Antwort auf die hier aufgeworfene Frage erteilt uns Leadbeater im soeben erschienenen Novemberheft des von Annie Besant in Adyar bei Madras herausgegebenen „Theosophist".***) Was Leadbeater dort ausführt, deckt sich vollständig mit Dr. Steiners Ansicht, daß sich die Länge jenes Zeitraums „in der manigfaltigsten Weise abgeändert zeigt." Nur macht Leadbeater darüber ganz genaue Angaben, wie die Länge des Zeitraums, der zwischen dem Tod und der Neugeburt einer bestimmten Individualität liegt, abhängig ist von der Entwicklungsstufe, die diese Individualität erreicht hat. Der betreffende Zeitraum wäre nach diesen jüngsten Angaben Leadbeaters in der Tat außerordentlich verschieden. Er kann 1500 bis 2000, ja noch mehr Jahre umfassen, wenn es sich um geistig hochentwickelte Individualitäten handelt; er kann aber auch nur wenige Jahre betragen, wenn es sich um noch ganz unentwickelte Individuen niederster Stufe handelt. Und endlich kann dieser Zeitraum auch ganz wegfallen, wenn es sich um Geheimschüler handelt, also um solche, die den steilen Pfad bereits betreten haben, der zur raschen Höherentwicklung führt.

---

*) Bei der Bestimmung dieser Zahl sprechen astronomische Gründe mit.

**) Vergl. dessen „Geheimwissenschaft im Umriß" (Leipzig, Max Altmann 1910) p. 410.

***) „The Intervals between Lives" by C. W. Leadbeater. Auf Seite 270 des bezeichneten Heftes.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0421
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ich gehe wohl kaum fehl, wenn ich mich der Vermutung hingebe, daß diese Angaben Leadbeaters den Leser wahrscheinlich eben so sehr überraschen werden, wie sie mich überrascht haben, und daß es ihm deshalb willkommen sein wird, wenn ich diese Angaben hier etwas näher ausführe. Ich bitte nur gestatten zu wollen, dabei dieselben Ausdrücke gebrauchen zu dürfen, die Leadbeater gebraucht, um die verschiedenen Typen von Individualitäten zu bezeichnen, für die er diese Angaben macht. Er redet dort von „Herren des Mondes", ferner von „Mond-Menschen erster Ordnung" und von „Mond-Menschen zweiter Ordnung". Dies wären also Menschen, die zur Zeit, als die Erde nach Absolvierung der Saturn- und Sonnen-Stufe zur Monden-Stufe gelangt war und diese durchmachte, die Stufe der Individualisation erreicht, d. h. das Ichbewußtsein erlangt haben. Daß es damals schon solche Menschen gegeben haben soll, dies steht nun freilich im Widerspruch mit dem, was Dr. Steiner im IV. Kapitel seiner „Geheimwissenschaft im Umriß" über die Entwicklung der Menschheit lehrt. Nach Dr. Steiners Angaben wäre auf der Monden-Stufe unserer Erde den werdenden Menschenwesen erst der Astralleib eingegliedert worden; während dieser Stufe war — wie uns dort gelehrt wird — sein Bewußtsein ein traumartiges Bilderbewußtsein, kein eigentliches Ich-Bewußtsein. Dieses wurde ihm nach Dr. Steiner erst auf der nächstfolgenden Stufe, d. h. der eigentlichen Erden-Stufe, zu Teil. In diesem Punkt widersprechen sich also der Okkultismus des Ostens und der des Wesens.

Doch wir können uns hier mit dieser noch ungelösten Streitfrage nicht weiter aufhalten. Wer hier das Richtige trifft, der Okkultismus des Ostens oder der des Westens, dies mögen die entscheiden, die sich dazu berufen fühlen.

Nur aufmerksam machen wollten wir hier auf diese ungelöste Frage, in der Hoffnung, daß sich dieser Widerspruch wohl noch lösen wird. Wir werden uns hier im Folgenden strikt an die Angaben Leadbeaters halten, für dessen Richtigkeit dieser Forscher die volle Verantwortung zu tragen hat. Leadbeater redet also von den verschiedenen „Runden der Mondenkette", in denen die einzelnen Menschen-Typen zur Individualisation gelangt sein sollen. Die, bei denen dies am frühesten der Fall war, haben bereits während dieser Mondenzeit die „Arhat-Stufe" erreicht; später kommende erreichten diese Stufe erst zur Erdenzeit oder befinden sich heute wenigstens auf dem Pfad, der zur raschen Höherentwicklung führt und nach dessen Beschreibung die einzelnen Verkörperungen ganz oder beinahe ohne Pausen aufeinander folgen. Letzteres ist sehr wichtig. Alle diese hier gekennzeichneten Menschen-Typen kommen aber für unsere oben aufgeworfene Frage gar nicht in Betracht. Uns interessieren hier nur die zahlreichen Menschen-Typen, bei denen zwischen den einzelnen Verkörperungen noch längere oder kürzere Intervalle liegen. Für die Höchstentwickelten unter diesen soll nun nach

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0422
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Leadbeater das erwähnte Intervall — also die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt — 1500 bis 2000 Jahre betragen, ein Zeitraum, der größtenteils in den obersten Regionen der Himmels- oder Geister-Welt verbracht wird. Das Verbleiben auf dem Astral-Plan ist bei diesen hochentwickelten Menschen-Typen nur ganz kurzwährend. Ein etwas niedriger, als der soeben genannte, stehender Typus von Menschen ist der, bei dem dieses Intervall zwischen zwei aufeinanderfolgenden Verkörperungen nur 1200 Jahre beträgt. Aber es gehört unserm Gewährsmann zufolge doch immerhin ein hoher Grad von Entwickelung, sei es auf wissenschaftlichem, sei es auf künstlerischem oder religiösem Gebiet, dazu, um ein Intervall von mehr als 1000 Jahren zwischen Tod und Neugeburt herbeizuführen.

Nach dem ebengenannten Typus folgt dann der Typus der — wie unser Gewährsmann sich ausdrückt — „Ehrenmänner“ und „Gentlemen“, die in intellektueller Hinsicht auf einer über das Mittelmaß hinausragenden Entwicklungstufe stehen und für welche nach Leadbeater jenes Intervall zwischen 600 und 1000 Jahren variiert, wovon vielleicht 20 oder 25 Jahre auf dem Astralplan zugebracht werden.

So geht es nun weiter. Je weniger die Individualität in intellektueller, moralischer oder geistiger Hinsicht vorangekommen ist, umso kürzere Zeit währt das in übersinnlichen Regionen verbrachte Intervall, umso früher erfolgt Neuverkörperung. Dieses ist das auch von anderer Seite bestätigte Gesetz, das Leadbeater durch zahlreiche Beispiele zu erläutern sucht. So sollen z. B. alle die, die zu den höheren Schichten der Bevölkerung, sozusagen zu den oberen Mittelklassen gehören, nach etwa 500 Jahren wieder verkörpert werden. Von diesen 500 Jahren fallen ca. 25 Jahre auf die astrale oder Seelenwelt, der Rest auf die Himmels- oder Geisteswelt. Alle bisher genannten Menschen-Typen werden von unserm Gewährsmann als Mond-Menschen erster Ordnung bezeichnet, eine Bezeichnung, über deren Berechtigung oder Nicht-Berechtigung wir uns hier in keine Diskussion einlassen können, zumal da die Entscheidung hierüber ja nur dem in die Geheimnisse der Akasha-Chronik Eingeweihten zusteht.

Von den Mond-Menschen erster Ordnung geht dann Leadbeater über zu den Mond-Menschen zweiter Ordnung. Dies wären nach ihm solche, die erst in den späteren Runden der Mondenkette zur Individualisation gelangt sind. Mond-Menschen solcher Art erblickt Leadbeater in den unteren Mittelklassen unserer heutigen Bevölkerung, in der sogenannten Bourgoisie. Es sind dies Menschen, die wir vielleicht am besten mit dem deutschen Wort Spießbürger kennzeichnen, Leute von etwas beschränkterem geistigen Horizont, aber strebsam im materiellen Sinn, brav und redlich. Menschen solcher Art hätten nun, unserem Gewährsmann zufolge, nach ihrem Tode ein Intervall von nicht mehr als 200 bis 300 Jahren zu gewärtigen, von denen etwa 40 Jahre auf

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0423
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dem astralen und der Rest auf dem mentalen Plan verbracht werden. Wenn man dies diesen Leuten sagen würde und wenn es gelänge, sie davon zu überzeugen, daß diese Behauptung nicht etwa bloß eine Phantasie-Gespinst darstellt, sondern vielmehr eine Tatsache, an der nicht zu rütteln ist, dann wären sie gewiß nicht sehr erbaut davon. Sie würden sich sicher mit Händen und Füßen dagegen sträuben, sich davon überzeugen zu lassen, daß es sich hier um Tatsachen handelt.

Noch überraschender als das Bisherige dürften wohl den Ohren der meisten Leser die folgenden Aufschlüsse unseres Gewährsmannes klingen. Das erwähnte Intervall schrumpft — wie wir schon oben andeuteten — immer mehr zusammen, je tiefer wir auf der sozialen Leiter heruntersteigen. Da kämen dann zunächst die arbeitenden Klassen in Frage; unter diesen müssen wir unterscheiden zwischen den gelernten Arbeitern, den Handwerkern, und den ungelernten Arbeitern, den gewöhnlichen Tagelöhnern. Für die Erstgenannten gibt Leadbater ein Intervall von 100 bis 200 Jahren an, wovon etwa 40 auf dem mittleren Astral-Plan verbracht werden; für die Letztgenannten ein Intervall von 60 bis 100 Jahren, von denen 40 bis 50 auf den niederen Astral-Plan entfallen. Zur letzten Kategorie rechnet er auch die höheren Typen der Naturvölker, die amerikanischen Indianer, die Neger usw. — Noch weiter heruntersteigend, kommen wir endlich zu den Drohnen der menschlichen Gesellschaft, den arbeitsscheuen Tagedieben, den Vagabunden, den dem Alkohol verfallenen Gesindel und dem Schlamm unserer großen Städte. Es ist dies eine Menschenklasse, bei der, wie Laedbeater ausführt, das Intervall zwischen Tod und neuer Verkörperung nur etwa 40—50 Jahre währt, eine Zeit, die vollständig auf der untersten Stufe des Astral-Plans verbracht wird. Dieser Klasse sind übrigens auch die niederstehenden Typen der Naturvölker beizuzählen, die Papuas usw.

Und so gelangen wir denn schließlich zum allerunerfreulichsten Typus des genus homo, zum Gewohnheitsverbrecher und unverbesserlichen Kandidaten des Zuchthauses, der inbezug auf jenes Intervall mit dem rohesten Wilden auf einer Stufe steht. Für diese Menschenklasse soll jenes Intervall nur etwa 5 Jahre betragen, die natürlich auf dem allerniedersten Astralplan verbracht werden. Fünf Jahre! Das ist allerdings eine bitter kurze Zeit zum Ausruhen.

Zwei Faktoren sind es, die bei der uns hier beschäftigenden Frage eine große Rolle spielen: der eine Faktor ist der Charakter des Menschen. Es ist natürlich von ungeheurer Wichtigkeit nicht bloß für die Art, sondern auch für die Dauer des Lebens nach dem Tod, welche Interessen der beteffende Mensch während seines irdischen Lebens vorwiegend im Auge gehabt, ob er auch geistigen Zielen nachgestrebt hat oder nicht. Denn durch Verfolgung dieser letzteren wird er eine geistige Kraft erzeugen, die nach dem Tod längere Zeit erfordert, um sich in höheren Regionen auszuwirken.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0424
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der andere Faktor betrifft die Dauer des irdischen Lebens. Es ist natürlich von großer Bedeutung für die Länge jenes Intervalls, in welchem Alter der betreffende Mensch seinen physischen Körper verläßt, ob er in der Kindheit stirbt oder in hohem Alter. Stirbt er in sehr jugendlichem Alter, dann wird sich die Notwendigkeit einer neuen Verkörperung sehr bald wieder einstellen. Stirbt er in sehr hohem Alter, dann wird er eher Zeit gefunden haben, auch Geistiges in sich zu entwickeln, und dieses bedingt dann, wie wir gesehen haben, ein längeres, viele Jahrhunderte währendes Verweilen in geistigen Regionen.

Noch ein anderes Moment, das für unsere Frage von einschneidender Bedeutung ist, muß hier hervorgehoben werden. Es ist dies das Moment der starken gegenseitigen Zuneigung, der inneren Verwandtschaft, das gleichgestimmte Seelen zu einander hinzieht und sie besonders dann fest zusammenkettet, wenn sie gemeinsam nach hohen Zielen streben und von denselben Idealen erfüllt sind. Es wird unter solchen Umständen ein Band geschmiedet, das auch der Tod nicht zu zerreißen vermag und das diese Individualitäten bei ihrer später erfolgenden Wiederverkörperung auf dem irdischen Plan wieder zusammenführt. Somit beeinflußt das Vorhandensein eines solchen Bandes den zwischen den einzelnen Verkörperungen liegenden Zeitraum, der dadurch verkürzt oder verlängert werden kann.

* * *

Dies alles sind Dinge, die der des Englischen mächtige Leser in dem obenbezeichneten Aufsatz C. W. Leadbeaters nachlesen kann. Hier wurde nur das Allerwichtigste aus diesem längeren Aufsatz kurz zusammengestelt. Es entsteht nun für uns die Frage, wie wir uns diesen Zahlenangaben gegenüber verhalten sollen. Sollen wir diese Zahlen ohne weiteres als feststehend anerkennen, da sie ja von einem okkulten Forscher ausgehen, dem wir vielleicht bisher gewohnt waren blindes Vertrauen entgegen zu bringen? Denn in Bezug auf die hier aufgeworfene Frage sind wir Blinde, die das Bedürfnis hegen, sich von einem Sehenden über sie belehren zu lassen, oder sollen wir zuwarten, bis andere Seher zu diesen Zahlenangaben Stellung genommen, sie einer genauen Revision unterzogen haben? Was mich selbst betrifft, so bin ich der Ansicht, daß es besser ist, abzuwarten und zu hören, was andere okkulte Forscher dazu sagen. Ich habe durchaus keine Veranlassung, den Angaben Leadbeaters zu mißtrauen. Immerhin sehen sicherlich vier Augen mehr als zwei. Dies gilt nicht bloß für physische Augen, sondern, wie mir scheint, mehr noch für „Geistes-Augen". Denn die physischen Augen zu gebrauchen lehrt uns Mutter Natur; die geistigen Augen aber müssen wir uns im schweren Kampf mit unserem Karma erst verdienen und sie dann langsam und vorsichtig gebrauchen lernen. Auf den Reifegrad dieser Schulung kommt hier alles an. Kein Wunder, daß sich die Seher

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0425
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

manchmal widersprechen. Welchem Seher wir in solchen Fällen mehr Glauben schenken wollen, das muß jeder, der kein solcher ist, mit sich selbst abmachen.

Aber vielleicht ist der Leser geneigt, diesen hier gemachten Zahlenangaben sein volles Vertrauen zu schenken? Nun, dann braucht er ja nur seine eigene Individualität aufrichtig und ehrlich einzuschätzen — allerdings zum mindesten ebenso ehrlich, wie der gute Staatsbürger sich selbst, das heißt sein Einkommen zum Zweck der Besteuerung einschätzen wird — und es wird sich aus dem Bisherigen für ihn die Antwort auf die oben gestellte Frage ergeben: Wann hat wohl meine letzte Verkörperung stattgefunden?

---

7. Ein bedeutender Geist.

Eine Reïnkarnationsphantasie aus der sechsten Rasse.

Von Helene von Schewitsch.

(Fortsetzung.)

Der Meister fühlte den Blick des ihn andächtig Betrachtenden; er schlug die mächtigen, noch heute in tiefem, reinstem Blau erstrahlenden Augen mit dem zwingenden Blick auf und frug:

„Bist Du es, Rolf, was willst Du mir?“ „Meister! Ich kann zusehen, wie Ihr Euch fühlt und“ — zögerte der jüngere Mann.

„Fühlen? — Gut, sehr gut, denn ich werde nun diese untüchtige Körperlichkeit wieder einmal los und darf mich den feineren Zuständen weihen.“

„Für uns aber ist es schlimm! sehr schlimm, was tun und beginnen wir ohne den Meister?“ rief Rolf schmerzlich. Doch verstummte er, als er den jetzt wirklich zürnenden Ausdruck auf des Verehrten Antlitz sah und dieser fast traurig sprach:

„Wenn Du so redest, oder gar denkst, dann war das Werk meiner letzten Jahre nichtig, überflüssig! Ob ich im Körper bin oder außerhalb, kann und darf für Euch keinen Unterschied machen. Wie war es bei meiner letzten großen Reise? Habt Ihr mich vermißt?“

„Nein! freilich nicht“, lächelte der jüngere Mann. „Wir besaßen Deine geistige Hilfe und erhielten die Antworten auf unsere Fragen gerade als ob du unter uns wärst. Aber wir sind Menschen und empfinden den Tod noch immer als etwas Trennendes, das Körperlose als eine Scheidung von uns, dem Körperlichen!“

„So habt Ihr Unrecht und müßt Euch schulen, bis Ihr diesen Irrtum überwunden habt. Aber was wolltest Du? Du kamst nicht deshalb.“

„Nein! ich kam mit einer Frage, über die wir stritten, drüben bei uns in der Geheimschule. Es ging der Streit über jene Atemübungen, die Du uns vorgeschrieben hast.“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0426
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

„Nun — und?“ frug der Meister.

„Da sind einige, die haben in Sanskritschriften gelesen, daß solche Übungen mit schweren Gefahren verbunden sind und großen Schaden nach sich ziehen können. Du aber hast sie uns zur Machtentwicklung und zur Schulung in der Liebe dringend empfohlen. Da wollte ich denn zu Dir gehen und Dich fragen: Was sind die möglichen Gefahren, denen wir uns aussetzen; was ist der Schaden, den wir andern damit zufügen können?“

Leise schüttelte der Meister den Kopf mit den schneeweißen Locken, dann sagte er sanft: „So gehe ich doch noch zu früh, wenn Ihr auf so einfache Fragen nicht selbst Antwort findet! Aber nein, mein Sohn, die wenigen Stunden meines Hierseins wollen wir besser nützen, als mit so unfruchtbarer Arbeit der mündlichen Antwort. Schweige und blick mir ins Auge, dann sage mir Du die Antwort, Du selbst — auf Deine Frage.“

Es geschah nach seinem Willen: einige Sekunden Schweigen, dann frug der Meister:

„Weißt Du es jetzt?“

Der Schüler strich sich, wie erwachend, über die Augen und Stirn und sprach dann langsam, gleichsam eine erhaltene Weisung ins Tagesbewußtsein übersetzend:

„Die in Indien von den Fakiren geübte Hatha Yoga ist ein anderes als jene Atemübungen, die uns der Meister gab. Nicht Atemunterdrückung soll geübt werden, die dann eine Blutüberfüllung zur Folge hat, die einer Weltentrücktheit Vorschub leistet und nach einiger mit Konzentration und Meditation verbundenen Übung eine dem Ungeschulten übernatürlich erscheinende geistige Machtentwicklung befördert. Ist diese in Händen von Menschen, welche nur solche Macht, aber keine edleren Tugenden und keine Selbstlosigkeit besitzen, so kann sie allerdings zu furchtbarer Waffe werden, zur schwarzen Magie führen.

Uns aber lehrte der Meister in erster Reihe, ehe er zu irgendwelcher magischer Schulung schritt, die Zucht des eigenen Ich mit äußerster Strenge durchzuführen. Wieder und immer wieder betonte er die Lehre: „Solange noch ein Funken von Egoismus in Euch lebt, solange Ihr geistiger Kraft und Macht nur zu Eurem Besten, vielleicht gar für irdische Errungenschaften nachstrebt, solange Ihr noch die geringste Neigung zu Lüge und Trug in Euch hegt, also noch keinen geistigen Mut erreicht habt, solange Ihr dadurch noch weit entfernt seid, in Wahrheit Helden im Geistigen zu sein, so lange seid Ihr nicht viel mehr als der indische Fakir und Gaukler, und so lange wird Euch der goldene Schlüssel nicht ausgeliefert werden, der die Pforte der Geheimnisse öffnet.

Sieben Jahre hat uns der Meister unter dem Einfluße der großen Gesetze von Karma und Reïnkarnation, von Ursache und Wirkung und

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0427
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wiederverkörperung die Ethik dieser hohen Weltanschauung gelehrt. Sieben Jahre uns geprüft und manche unter uns ausgeschlossen vom Geheimunterricht, nur die belassend, die er rein befunden und dadurch reif.

Dann erst führte er uns in die Geheimschule ein, noch stehen wir in den Anfängen, noch üben wir uns in der Kraft des Liebens, sind noch auf dem Pfade, die Allliebe und damit das Einheitsbewußtsein zu erreichen, und dahin führen uns jene Atmungsübungen, die wir treiben. Sie geben uns Macht über unsere Mitmenschen, daß sie uns lieben müssen, sich unserer Einsicht beugen und uns folgen, aber sie stärken auch uns selbst in unserem großen Streben, das göttliche Sein in uns zu erwecken, zu fühlen, wie es auch Christus gelehrt hat mit den Worten: „Ich und der Vater sind eins!“ wie mit dem Bibelwort: „Liebe Deinen Nächsten als Dich selbst!“

Und in seinem eigenartigen, fast extatischem Zustand fuhr Rolf fort: „Dazu führen diese Übungen, die uns lehren: keinen Atemzug zu tun, ohne dabei Liebe für unsere Mitmenschen auszuströmen. Mit diesem Können und Wünschen der gewaltigen Liebe für alle, ob Freund ob Feind, ist es nicht möglich Übles zu schaffen, nur Kraft entsteht daraus für uns, Glück für andere! Gesegnet sei, der uns die Lehre brachte.“

Der Meister lächelte still, als der Schüler sich jetzt über seine feinen, durchsichtigen Hände beugte und sie küßte. Dann sagte er mit sanfter Stimme: „Ja, die Liebe! die lasse ich Euch als mein höchstes Vermächtnis! Du, Rolf, bleibe der Hohepriester unter den Meinen, ich verspreche Dir Hilfe und Beistand in jeder geistigen Not; die andere die irdische, die Dir grade als Tschela nicht erspart bleiben und in mancherlei Gestalt oft und vielfach an Dich herantreten wird, sie ist Dein Karma, sie hast Du allein und möglichst schnell zu überwinden!“

„Ich bin durch deine Lehre gestählt dazu“, sprach Rolf mit fester Überzeugung. „Ich verstehe jetzt bereits ganz gut den Zweck des mir bei jeder neuen Prüfung auferlegten Leidens. Und jedesmal weiß ich, ich hatte noch der Liebe nicht genug. Noch war meist meine Liebe zu sinnlicher oder doch zu egoistischer Natur; noch habe ich nicht genug überwunden, um nur das höhere Selbst walten zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

---

8. Kursus der praktischen Astrologie.

Von Friedrich Feerhow.

(Fortsetzung.)

Der Merkur ☿.

Unter allen bekannten Planeten ist ☿ der nächste zur Sonne. Doch ist wegen seiner Kleinheit und eben infolge der starken Sonnennähe dem Astronomen seine Physis noch wenig genau bekannt. Seine Bahn besitzt

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0428
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die größte Exentrizität *) von allen Planeten, darum schwankt seine Entfernung von der Sonne sehr stark, zwischen 46 und 69 Milionen Kilometer, und bedeutend stärker noch seine Erdferne. Sein Durchmesser beträgt bloß 4770 km, d. i. etwa $^1/_3$ des Erddiameters. Seine Oberfläche ist siebenmal kleiner als die der Erde, sein Volumen zwanzigmal kleiner. Unter den (wahren) Planeten ist seine Bahn die schnellste, im Durchschnitt 48 km in der Sekunde. Die Masse des ☿ ist wahrscheinlich $^1/_{6\,000\,000}$ der Sonnenmasse.

Der „Mercurius" der alten Alchimisten war das Quecksilber. Und die Antike stellte ihn im Bilde mit Flügeln an den Füßen und am Haupte dar. Diese Symbole sind sehr bezeichnend. Merkurs Emanationen erzeugen einen lebhaften, beweglichen Geist, Hurtigkeit und Geschicklichkeit in den Körperbewegungen; sie machen pfiffig, aufgeweckt, berechnend, heiter und witzig, erfinderisch; der Humor aber ist im Gegensatz zu dem gutmütigen und herzlichen Wesen eines guten Mondes schlagend und sarkastisch. Die Tätigkeitssphäre dieses Planeten ist vor allem der Verstandesmanas oder Intellekt. ☿ besitzt auch sehr hohe Strahlungen, die in die Regionen Buddhis hineinragen. Jedoch sind noch wenige Menschen reif für diese.

So wirkt er hauptsächlich auf dem Gebiete des nüchternen, kalkulierenden Verstandes.

Die Juden sind zum größten Teil ausgesprochene ☿-Söhne. Hier stimmt die alte Mythologie treffend, die mit seinem Namen den Gott des Handels bezeichnet hatte.

Wenn von einem Niedrigstehenden empfangen, lösen diese Strahlen Egoismus und Habsucht aus. Ein verdorbener ☿ macht geneigt zur Unredlichkeit, Unbeständigkeit, Torheit und Vergeßlichkeit, zu Lüge, Betrug, Diebstahl, Eitelkeit und Geschwätzigkeit, Schmeichelei, Schmarotzertum, Heuchelei, Verleumdung. Falschmünzer und Dokumentenfälscher, Defraudanten usw. sind die Früchte eines schlechten merkurialen Karmas.

Ein guter und starker ☿ verleiht literarische und artistische Befähigung, eine prächtige Auffassungsgabe, impulsiven Forscherdrang und Erfindungsgabe. Besonders hervorragend ist die Begabung zur Mathematik, zu Wissenschaft und Schriftstellerei. Die ☿-Kinder zeichnet liebenswürdige Geselligkeit aus. Das Volk der Franzosen ist ein Vorbild dafür. Für die andere, die praktische Tüchtigkeit des ☿, sind die Amerikaner das beste Beispiel. Ein verunglimpfter ☿ aber macht (auf dem niedrigen Plan) beschränkte Köpfe, Stümper und Plagiatoren.

Der ☿ in exponierter Stellung vom ☽ angeblickt, erweckt Neigung zur Geheimwissenschaft. Besonders wenn ☿ hierbei unter dem Horizont steht, und zwar in günstiger Aspektierung, verleihter Liebe zu mystischen Studien. Über dem Horizont jedoch zeigt sich nur die positive, ratio-

---

*) Abweichung von der Kreisbahn.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0429
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nalististische Seite seines Wesens. Da bringt er Redner (auf Grund des ausgezeichneten Gedächtnisses, das er verleiht), Staatsmänner, Diplomaten, Philosophen, Schriftsteller, Dozenten, Astronomen, Ingenieure, Unternehmer usw. hervor. „Man kann daher mit Sicherheit sagen, daß der ☿ eine ideal veranlagte Natur verleiht, wenn er unter dem Aszendenten steht im Augenblicke der Geburt, und eine praktische Natur, wenn über dem Aszendenten.“ (Raphael.)

Der Einfluß dieses Planeten auf die Physis ist im allgemeinen nicht sehr stark, doch wenn mächtige Planeten, wie ♃, ♄, ♂, ihn feindlich anblicken, so können diese Aspekte Defekte des Gehirns, der Zunge oder des Auges zur Folge haben und der kleine Planet wird zur Ursache von Irrsinn, Sprachfehlern (Stummheit) oder Blindheit.

Aus der Umgebung des Nativen repräsentiert ☿ die jüngeren Brüder.

Seine guten Lebensschicksale sind Erfolg auf Grund der eigenen Tüchtigkeit, nützliche Freundschaften, gute Geschäfte. Seine schlechten: vergebliche Mühe, Verlust, Mißgeschick, Verrat.

Die ☿-Söhne sind von Mittelgröße, sie haben einen geschmeidigen kräftigen Körper, runden festen Schädel, schmale Lippen, klare Augen mit sicherem Blick, dichtes Haar, gerade Stirn.

Der Teint ist nach den Rassen verschieden.

Die Venus ♀.

Venus, der Abend- und Morgenstern, ist der hellste und schönste unter allen Planeten. Er kommt unter den größeren Planeten der Erde am nächsten. Man erkennt ihn leicht an seinem blendenden, gelblichweißen und intensiven Licht; seine Helligkeit wird nur vom Monde und von der Sonne übertroffen.

Venus ist von der Sonne 108 Millionen Kilometer entfernt. Die Venusbahn ist die kreisähnlichste unter allen. Der wahre Durchmesser dieses Planeten erreicht mit 12420 km fast die Größe des Erddurchmessers, auch Oberfläche und Rauminhalt kommen der Erde sehr nahe, ebenso die Masse und Dichtigkeit. Venus legt in der Sekunde 35 km zurück.

Dieser Planet besitzt ganz ähnliche Phasen wie der Mond.

Auch in ihrer astralen Strahlung ist ♀ dem Monde verwandt. Doch ist sie viel wärmer, lebendiger und sympathischer als er. Aphrodite ist nicht verträumt und blaß, wie ihre Schwester Selene, sondern in ihr pulsiert das Leben, wogt das Verlangen. Ihre Augen sind nicht schmachtend, sondern glänzend vor Lust, ihre Wangen nicht bleich, sondern von Freude gerötet. Sie besitzt alles, was dem Leben Reiz verleiht; Schönheit und Frohsinn, Liebesfeuer und glänzenden Kunstsinn. Unerschöpflich ist ihre Lebenslust; mit Musik und Tanz, Kunst und Frohsinn verschönt sie ihr Dasein und hingebende, glühende Liebe ist ihr Lebenselement.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0430
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wenn günstig bestrahlt, stattet ♀ ihre Lieblinge mit Liebenswürdigkeit und Grazie aus, mit einem Wesen voll Anmut und Heiterkeit; ihre Kinder sind mitleidig, fromm, von aufrichtiger Herzlichkeit, gesellig, friedlich, voll Liebe, Freundschaft und Wohltätigkeit gegen die Mitwelt, artig und klug; sie lieben über alles die Musik, Gesang, Tanz, Fröhlichkeit, schöne Kleider, Vergnügungen; sie hassen Aufregung, Zorn und Gewalt.

Freilich ihr Wille und damit ihr Charakter ist nicht allzu fest und widerstandsfähig. Doch wenn sie irren, so liegt in ihrem Fall nichts Widernatürliches, Perverses; sie folgen eben dem Impuls ihrer animalischen Natur und es ist nur falsche Prüderie, die solche Sünder steinigt. Tritt aber ein guter und starker ♂- oder ♄-Aspekt hinzu, dann sind diese bezaubernden Menschen auch tugendhaft und fest.

Auf anderer Ebene verleiht ♀ die höheren häuslichen Fähigkeiten. Und ihre höchsten Strahlungen, für die nur Vorgeschrittene empfänglich sind, führen zur Einweihung in die Mysterien und zur Vollkommenheit des Intiierten.

In disharmonischer Bestrahlung erzeugt ♀ Ängstlichkeit und Trägheit, erotische Absurditäten; sie beeinflußt zur Unvernunft und zum Verrat in der Liebe oder Freundschaft, zur Verweichlichung; sie ruft einen perversen Geschmack hervor und ungezügelte Begierden, Verschwendungssucht, Verführung. Besonders stark treten diese Wirkungen auf, wenn ♀ in einem Eckhaus steht.

♀ stellt im Horoskop die Gattin oder Mutter für die Zeit des Tages vor, ferner Schwestern, Geliebte oder Konkubinen.

Ihre Lebensschicksale, wenn sie günstig aspektiert sind, sind: Wohlwollen von aller Welt, angenehmes Vermögen, Gewinn, Glück und Erfolg in der Liebe, ob legitim oder nicht; Freundschaft, Ehrung und Auszeichnung, eine zahlreiche und glückliche Nachkommenschaft.

In schlechter Aspektierung: Unglück, Verluste, Enttäuschung, Kummer oder Exceß in der Liebe. Untreue, Schande; Unglück mit der Nachkommenschaft oder keine Kinder.

Die Berufe der ♀-Naturen sind: Blumenhändler, Parfümeure, Apotheker, Juweliere, Konfektionäre, Schauspieler, Musiker, Inhaber von Hotels und Vergnügungsetablissements, Maler, Dichter, Tänzer, Händler mit Luxusware, Gastwirte.

Eine verdorbene ♀ schafft Leute, deren Gewerbe auf der Ausbeutung der niedrigen Instinkte schwacher Mitmenschen beruht.

Als Typ einer schönen Venusnatur könnte man wohl die „engelgleiche“ Agnes Sorel ansprechen.

♀-Kinder haben mittlere, hübsche Statur, geschmeidigen Wuchs, gelocktes Haar, zarte Haut, große, glänzende Augen, schöne Züge und einen schönen Leib. Ihre Bewegungen besitzen verführerische Anmut.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0431
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Erde ♁.

Auf Venus folgt in der Reihenfolge der Planeten, wenn sie nach ihren mittleren Abständen von der Sonne geordnet werden, unsere Erde. Diese umkreist in einer schwach elliptischen Bahn, deren große Halbachse rund 149 1/2 Millionen km beträgt, in 365·256 Tagen einmal die Sonne; ihre Geschwindigkeit ist hierbei 29·8 km in der Sekunde. Ihre Gestalt ist keine Kugel, sondern ein Rotationsellipsoid. Der Äquatordurchmesser beträgt 12755 km, der Polardurchmesser 12712 km. Ihre Masse ist ca. 329000mal kleiner als jene der Sonne.

Unser Planet dreht sich in $23^h\ 56^m\ 4^s$ (Sideralzeit) einmal um seine Achse, die gegen die Ekliptik um $23\,1/2^0$ geneigt ist. Im Monde besitzt die Erde einen Trabanten, der sie in einem durchschnittlichen Abstand von 384420 km von ihrem Mittelpunkt umkreist.

Wenn die Geheimlehre die ♁ als die „niedrigste Kugel (Globe) unserer Planetenkette“ bezeichnet, so erinnert das unwilikürlich an ihre hohe Dichte (5 1/2), mit der sie vermutlich alle anderen Planeten überragt.

Die Erde hat in der astrologischen Forschung keine individuelle Charakterisierung ihrer individuellen (okkulten) Natur erfahren, da ihre eigene Wirkung ja nie absolut durch die Empirie festgestellt werden konnte, sondern stets nur vermischt mit den jeweiligen Planeteneinflüssen, die sie unablässig treffen.

Ihre eigene wahre Natur ist nur dem Esoteriker bekannt. Jedoch vermögen wir die hohe Bedeutung unseres Planeten daraus zu ermessen, daß er die Aufgabe hat, die menschlichen Wesen so weit zu entwickeln, daß sie fähig werden, den göttlichen Funken des höheren Manas zu empfangen.

Der Eros.

Dieser wenig bekannte Planet ist von so winziger Größe, daß man ihn gewöhnlich zu den Planetoiden rechnet. Er ist indessen räumlich von ihnen getrennt, indem er zwischen Erde und Mars kreist, während die Planetoiden in einem breiten Ring den Raum zwischen ♂ und 4 erfüllen. Er wurde erst 1898 auf photographischem Wege entdeckt. Astrologisch natürlich ist er noch so gut wie garnicht erforscht.

Der Mars ♂.

Dieser Planet hat schon zu vielem Fabulieren Anlaß gegeben. Der Grundgedanke dieser Phantasien ist meist der, daß die „Marsmenschen“ uns Erdenkindern an technischer und intellektueller Tüchtigkeit weit voraus sind.

In der Tat entsprechen seine Emanationen in gewissem Maße diesen Vorstellungen. Man könnte ihn das kosmische Organ der Willensenergie nennen, der impulsiven Kraft. So ist seine Strahlung einer der wichtigsten Faktoren des Fortschritts.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0432
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dabei ist die Größe dieses Sternes keineswegs bedeutend. Sein Äquatordurchmesser ist nur halb so groß wie der der Erde, er mißt nämlich 6780 km. Seine Entfernung von der Erde ist sehr großen Schwankungen unterworfen. Sie bewegt sich zwischen 55 Mill. km (☌) und 400 Mill: km. (☍). Seine synodische Umlaufszeit beträgt 779 Tage; in der Sekunde legt er rund 24 km. zurück. Seine Masse beträgt das Doppelte von der des ☿. Seine Dichte ist nicht ganz 4, womit er der des Baryums nahe kommt. Die Schwerkraft ist auf diesem Planeten weit geringer als bei uns. Einem irdischen Gewicht von 100 kg entspricht ein martisches von 38 kg. Wenn seine Natur als „heiß und brennend“ bezeichnet wird, so hat das mit seiner Physis nichts zu tun, sondern es bezieht sich nur auf seinen Astralkörper. Es ist wahrscheinlich, daß die Temperatur der Marsoberfläche niedriger als 0° ist.

Das Wesen der Emanationen des ♂ ist Kampf. Die edelsten Kräfte entspringen aus ihm: Mut und Tatkraft, Entschlossenheit, Unerschrockenheit in der Verfechtung großer Zwecke. Aus diesem Geiste heraus werden die Pioniere der Kultur geboren, die Führer des Fortschritts. ♂ ist es, der den Menschen lehrt, die feindliche Natur zu besiegen und sich ihre Kräfte Schritt um Schritt mehr dienstbar zu machen.

So auf dem intellektuellen Plan. Wohl noch stärker als auf diesem ist die Wirkung seiner Kraftstrahlung auf die astrale Sphäre. In der kamischen Ebene ist er der Erreger der Leidenschaft. Er schafft alle ihre Abstufungen: von den sprühenden Emotionen eines künstlerischen Feuergeistes bis zu den niedrigsten Affekten halbtierischer Naturen.

Auch auf die Physis ist sein Einfluß sehr stark. Er liebt plötzliche, heftige Affektionen des ätherischen und chemischen Körpers; neben dem langsamen, schleichenden Todbringer ♄ ist er der radikale Todesengel.

Ein guter ♂ bringt starke Naturen von robuster Konstitution hervor, lebhafte, generöse Menschen, kühne, stolze und selbstbewußte Geister, „Männer eigener Kraft“. Sie sind von cholerischem Temperament, herrschlustig, tatbereit, sie verachten Gefahren und Hindernisse. Kampf und Krieg macht ihnen Vergnügen. Ihre Gesinnung ist liberal.

Unsren Herrgott lassen sie „einen guten Mann sein“, wie der Franzose so hübsch sagt. Sie sind jedoch keine Verächter einer wahren Religiosität.

Es sind die großen Kriegshelden, die ein starker und günstiger ♂ schafft. Nicht umsonst stand Napoleons ♂ in Elevation in seiner Nativität, mit ☉ im X. Hause.

Ein disharmonischer ♂ dagegen schafft unbarmherzige, harte und anmaßende Menschen von roher, blutgieriger Natur, gewissenlose Leute, gehässige und brutale, wilde, mordgierige und brutale Menschen. Kampf und Zerstörung ist ihnen Selbstzweck. Trunkenbolde, lasterhafte, ausschweifende Menschen, Räuber, Verbrecher und Diebe gehen aus solcher Bestrahlung hervor; Anarchisten, denen der Sturz gekrönter Häupter nicht

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0433
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ein Mittel zu einem besseren idealen Zweck, sondern nur die Kühlung ihrer Vernichtungswut bedeutet.

In einer weiblichen Nativität stellt ♂ den Gatten vor, für einen männlichen Nativen die älteren Brüder.

Die Berufe, die ♂ regiert, sind vor allem militärische Stellungen, Befehlshaber, Aufseher, Jäger, Gerichtspersonen, Ärzte (besonders Chirurgen), Fleischer, Schmiede, alle Gewerbe, die viel mit Feuer und unedlem Metall, vor allem Eisen, zu tun haben. In feurigem Zeichen stehend und unter gutem Aspekt der Sonne bringt er Geburtsadel oder erworbenen Adel (besonders im ♐ und ♌).

Ein verdorbener ♂ jedoch schafft Henker und Schlächter und Berufsmörder („Bravi").

An Lebensschicksalen kommen vom ♂ kriegerische Ehren, respektvolle Anerkennung, Kämpfe (Duelle) mit gutem Ausgang, glückliche Schlachten. Erfolg und Gelingen von schwierigen Projekten, von technischen Unternehmungen, aber auch in Herzensangelegenheiten Sieg und Triumph, Freundschaft und Protektion.

Ein ungünstig stehender ♂ bringt Feindschaften, Niederlagen, verlorene Schlachten, unglückliche Unternehmungen; Verlust von Ehre und Vermögen, Verschwendung, Beraubung, Diebstahl, Verbrechen, Gefangenschaft, Mord.

Besonders aber für die Emanationen dieses Planeten gilt unser Hinweis auf die Relativität der Aspektwirkungen. In der Einführung zur Divination werden wir dies eingehender ausführen.

Der Körper, den ♂ hervorbringt, ist von untersetzter Statur, von fester Konstitution und widerstandsfähig. Der Blick ist entschlossen und durchdringend, die Nase eine Habichts- oder Adlernase, das Haar buschig, rot oder mit einem Stich ins rötliche, der Teint rötlich, oft sommersprossig. Die Bewegungen sind kurz und energisch. Die Kraft herrscht darin vor über die Grazie. Der ganze Typus ist das Komplement zu dem der ♀, daher die gute Sympathie zwischen beiden.

Der Jupiter ♃.

Jupiter ist der größte von allen Planeten. An astrologischem Einfluß kommt ihm unter den Wandelsternen nur der mächtige Saturn gleich.

Man erkennt ihn leicht an seinem schönen, leuchtenden Glanz, der an Helligkeit nur von der ♀ übertroffen wird. Der ♃-Äquator hat einen Durchmesser von 144600 km, seine Polarachse 134000 km. Das Volumen dieses Riesen ist 1300 mal größer als das der Erde, seine Oberfläche übertrifft die Erdoberfläche 120fach. Seine Masse ist gleich 314·5 Erdmassen, seine Dichtigkeit 1·4.

Die synodische Umlaufszeit Jupiters beträgt 399 Tage; er legt in der Sekunde durchschnittlich 13 km in seiner Bahn um die ☉ zurück.

„Durch die Größe seiner Masse, welche die Masse aller anderen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0434
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Planeten zusammengenommen fast dreimal übertrifft, ist Jupiter gleichsam ein zweiter Hauptkörper unseres Sonnensystems; die übrigen Planeten würden, wenn die Sonne plötzlich entfernt werden könnte, sofort beginnen, den Jupiter als neues Zentrum zu umkreisen.“ (Littrow.)

Aus dieser Schilderung begreift sich der starke Einfluß des ♃ auf den verschiedenen Ebenen. Aber es ist ein guter Planet, nicht umsonst heißt er „fortuna major“. Sein Einfluß ist voll wohltätiger Kraft; er emaniert die sympathischesten Strahlen, die stärkend und belebend auf alle Sphären wirken. Seine Natur ist groß, edel, wahrhaft gut, vornehm und froh. Die bevorzugten Söhne Jovis sind generös und heiter — „jovial“, voll Gutmütigkeit und Wohlwollen, offen, frisch, warmherzig und freimütig; voll hoher Würde, gerecht, weise und mild; ehrenhaft, selbstbewußt und imposant, Freunde von weltlichem Genuß, besonders der Tafelfreuden.

Wir könnten keinen besseren Repräsentanten für die Natur dieses Sternes finden als den Gott selbst, dessen Namen er trägt: Zeus, der auf dem Olympus thront.

„Ist aber ♃ ungünstig, dann ist seine Natur stark verändert: das Individuum simuliert dann alle edlen Qualitäten, es heuchelt deren Besitz äußerlich, im Innern seines Herzens ist es aber ein bornierter, raffinierter, ränkeschmiedender Heuchler . . .; es ist ein Richter, der sein Urteil nach dem Preis fällt, ein Lügner und Poseur.“

So paralysiert zwar ♃ stets die Wirkungen schlechter Aspekte der Übeltäter, aber er leidet selbst darunter. Es ist ähnlich wie bei ♀.

Die Söhne des Jupiter sind gewöhnlich von großer, wohlgestalter Figur, gutem Aussehen und würdigem Auftreten. Das Haar ist kastanienbraun, ihr Teint lebhaft („sanguinisch“); eine hohe, imposante Stirn und ein voller Backenbart vollenden das sympathische Äußere.

Ein günstiger ♃ verleiht Ehren und Reichtümer, kirchliche und weltliche Würden, einflußreiche, hohe Freunde, eine glückliche und reiche Vermählung; Ruhm, Erfolg in allen Unternehmungen, Glanz und Auszeichnung; er disponiert zu gewinnbringender literarischer, künstlerischer oder Verwaltungstätigkeit, bringt seinen Lieblingen glänzende Honorare und schwere Tantièmen. Er ist der gute Genius aller echten Aristokraten der Geburt oder des Geistes; in Elevation (MC.) schafft er Herrscher.

Wenn in schlechter Stellung, so erzeugt er entweder Mangel an allem diesem oder er setzt dessen Maß tiefer herab.

Für den Nativen repräsentiert der ♃ des Geburtshoroskops das Familienhaupt.

In guter Stellung macht ♃ zu folgenden Berufen geneigt: Ratsherren, Richter, Gouverneure, hohe Staatsbeamte, Direktoren, Kanzler, geistliche Würdenträger; einflußreiche Staatsmänner, auch Ärzte, Pro-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0435
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

fessoren, Justizpersonen, Polizeipräfekten, Schloßherren, „Finanzbarone“. In verdorbener Stellung pedantische Pädagogen und Schulfüchse.

Der Saturn ♄.

Mehr als 9 mal so weit wie die Erde ist der ♄ von der ☉ entfernt. Sein Licht ist graugelb und matt, denn die Sonnenstrahlen treffen ihn mit 90 mal schwächerer Helligkeit als unseren Planeten. ♄ ist derart weit von der ☉ entfernt, daß ein Menschenauge von ihm aus gerade noch ihre Scheibe mit freiem Auge wahrnehmen würde; braucht ja das unvorstellbar schnelle Licht (300 000 km in der Sekunde) nicht weniger als $1^h\ 19^m$, bis es von der ☉ zum ♄ gelangt!

Zu seiner synodischen Bahn gebraucht ♄ 378 Tage, und um den ganzen Tierkreis zu durchlaufen, bedarf er $2^1/_2$ Jahre. Er legt im Mittel nur 10 km pro Sekunde zurück, d. h. er läuft nur $\frac{1}{3{\cdot}5}$ mal so schnell als unsere Erde. Die Entfernung dieses Planeten von der Sonne beträgt 1426 Mill. km; ein 100 km in der Stunde fahrender Schnellzug würde diese Entfernung erst in rund 1600 Jahren zurücklegen.*)

Der Äquator des ♄ hat einen wahren Durchmesser von 120 000 km, d. i. $9^1/_4$ mal mehr als der Erddiameter. So kommt ♄ mit seinen Dimensionen dem Riesen ♃ nahe. Seine Masse dagegen ist nur 100 mal so groß als die der Erde. Auffallend gering ist seine Dichte; sie beträgt nur 0·8.

Der Astrologe bezeichnet seine Natur als „kalt und trocken“. Er heißt die „infortuna maior“, im Gegensatz zum ♂, der „infortuna minor“ (das „große“ resp. das „kleine Unglück“). Er gilt als wesentlich unheilvoll. Und auf den niedrigeren Ebenen ist er es auch wirklich für den, der im Leiden nur ein Unglück, nur die Nachtseite ersieht. Er ist der Sonne ärgster Feind, ihren Kräften gerade entgegen wirkend; er zerstört die Lebenskraft und den Lebensmut; er zerstört den Frohsinn und schickt in das Organ, welches das Sonnenprana dem Leibe vermitteln soll, seine dienstbaren Geister, damit sie es zugrunde richten: die Tuberkelbazillen, die die Lunge zersetzen. Es ist bekannt genug, wie verheerend deren Macht unter den Menschen wirkt. Ähnliche Leiden erregt der mächtige Übeltäter im Reiche der Seelen.

Neun Zehntel alles irdischen Unglücks, heißt es, verschuldet ♄, und sein unheilvoller Einfluß ist dadurch um so furchtbarer, daß er meist nicht offen und spontan, wie ♂, wirkt, sondern langsam untergrabend und heimlich.

Jedoch, hat denn dieser Stern gar keine Wohltaten zu spenden? Ist seine Natur eine rein satanische? Wer sein Wesen und Wirken tiefer erkannt hat, der wird ihm nachrühmen, daß seine Mission die ernsteste und wichtigste ist von allen Planeten, die die Sonne umkreisen. Er ist

---

*) Vergl. Littrow-Guthnick, Die Widder des Himmels.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0436
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

der große Erzieher des Menschengeschlechts. Erst, wer alle die unerläßlichen Lebenserfahrungen gemacht hat, wen das Leben im Leiden geläutert hat, der versteht die hohe Sendung Saturns; er sieht nun klar, daß er vom karmischen Schicksal und dessen unerbittlichem Vollstrecker geschüttelt und gerüttelt werden mußte, um den sittlichen Zweck seines Lebens zu erkennen und zu erfüllen: **gut** zu sein. Dann weiß er, daß das Leid nur die Schule seiner Seele war, das Karma, das er stets selbst geschaffen und das erst dann sich zum ungetrübten Glück und Frieden wandelte, als er die niedrige Begierdennatur in sich besiegt hatte. Es war der Zeitpunkt, von dem an er Herr seines Schicksals ward.

Diesem Vorgeschrittenen werden die Strahlen des ♄ sodann zur Erkenntniskraft, zur tätigen Hilfe für die Versenkung in Gott.

Auf mittleren Entwicklungsstufen bringt der ♄ Menschen von tiefem Geist hervor, Forscher nach verborgener Weisheit, Philosophen und Mystiker. Doch neigen sie zur Einsamkeit, sind sehr bedächtig und vorsichtig, reserviert, ernst, einsilbig, sparsam; ihr Vorzug besteht in ihrer Ausdauer, Arbeitsamkeit und Gründlichkeit. Sie sind verschlossen und lieben Heimlichkeiten, doch sind sie durch und durch ehrenhaft und gewissenhaft.

Es sind die ernsten, verschwiegenen Vertrauten und weisen Ratgeber der Könige.

Ist aber der „Unglücksplanet“ unglücklich bestrahlt zur Geburt, so verkehren sich diese Eigenschaften in die denkbar schlimmsten: lebensfeindliche Weltanschauung, zersetzende Spottsucht, Argwohn, Gehässigkeit, Neid, verbohrte Ideen, abstoßendes Gebahren, wegwerfende, unverschämte Manieren. Sie sind durch und durch Pessimisten, Pedanten, Sonderlinge; vertrauenslose, eifersüchtige, ängstliche Leute, morose, trostlos öde Naturen, die nichts erfreut, nichts ergreift, alles nur anwidert. Es sind Melancholiker, Raisonneure, Weltschmerzler, schale und leere Seelen. Sie neigen zur Verlogenheit, Hinterlist, Verleumdung, kalt und arm im Herzen, jeder Begeisterung unfähig; Weltflüchtlinge und Selbstmordkandidaten; durch ♂ beeinflußt, neigen sie zum feigen, hinterlistigen Verbrechen.

Ein guter ♄-Typus, dem jedoch auch ein günstiger ♃ und eine günstige ☉ ihre Strahlen zugesandt haben, mag in Nathan dem Weisen gegeben sein. Als Gegenbild ist die Figur des heimtückischen Jago den bösartigen Emanationen des ♄ entsprechend.

Die Wirksamkeit des ♄ scheint sich am kräftigsten auf der intellektuellen und physischen Ebene zu betätigen; weniger intensiv und ausgedehnt auf dem astralen Plan.

Die Lebensschicksale, die ♄ für die von ihm hervorragend Beherrschten in Bereitschaft hat, sind wenig gute, viele schlimme.

In günstiger Position und Anblickung verleiht er Würden, leitende Stellen, Autorität; hohe Erhebung im Leben, der aber häufig tiefer Sturz folgen soll, besonders wenn ♄ am MC. bei der Geburt stand.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0437
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

In schlechter Stellung bringt er dem Nativen Verdruß, Armut, Verluste, Knechtschaft, Unglück in allen Unternehmungen, Gefangenschaft, Verbannung, Einbuße an Ehre und Vermögen, Schimpf und Schande, heimliche Feinde, Treulosigkeit, traurige Erfahrungen, Kümmernisse, Enttäuchungen und Kränkungen aller Art; zahlreiche Krankheiten und körperliches Siechtum; mit Vorliebe Affektionen durch Lungenschwindsucht. Prozesse, Verfolgungen und einen traurigen Tod.

Je nach seiner Position im Horoskop bringt ♄ hervor: Philosophen, Theologen, Gelehrte, Schatzmeister, Bergwerks- und Minenbesitzer, Altertumsforscher, Geologen; Agrikultoren (Bauern oder Ländereibesitzer), Teichgräber, Töpfer, Metallarbeiter, Bergleute, Architekten, Gerber, Brunnenbauer; Mönche und Eremiten, Bettler. Schließlich Hexenmeister, Wahrsager, Kanalräumer, Henker.

♄ stellt die Vorfahren, den Großvater und den Erzieher des Nativen dar.

Der ♄-Geborene hat blasse Züge mit strengen Linien; er ist hager, besitzt breite Schultern, schwarzes oder braunes Haar und lebhafte, graue Augen; seine Bewegungen sind schwer und gemessen, sein Gang schleppend.

Uranus ♅.

In einer Entfernung von der Sonne, die beinahe doppelt so groß ist als die des Saturn, wandelt ♅; er braucht zu seinem Umlauf um die ☉ 30688½ Tage oder rund 84 Jahre siderisch, 369½ Tage synodisch. Seine Sonnenferne (2870 Mill. km im Mittel) ist so groß, daß das Licht bis zu ihm einen Zeitraum von $2^h\ 39^m$ bedarf. Sein Durchmesser hat 50000 km. Sein Volumen ist 60 mal größer als das der Erde; sein spezifisches Gewicht kommt etwa dem des Glyzerins oder Ebenholzes gleich. Seine Masse beträgt 14·4 Erdmassen.

♅ läuft 4 mal langsamer als die Erde (7 km in 1^s). Seine Beleuchtung durch die ☉ ist 360 mal schwächer als die Sonnenbeleuchtung der Erde, doch noch immer 2000 mal intensiver als die Erhellung unseres Planeten durch den Vollmond. Im Fernrohr zeigt ♅ ein grünliches Licht; seine physische Beschaffenheit dürfte ähnlich der des ♃ und ♄ sein.

Schon 1690 und 1756 war der ♅ von Flamsteed und Tobias Mayer beobachtet worden, wegen seiner unmerklichen Bewegung jedoch als Fixstern betrachtet und verzeichnet worden. Erst 1781 hat ihn W. Herschel zu Bath bei London mittels seines selbstverfertigten Spiegelteleskops als Planeten erkannt; sein englischer Name ist daher — seinem Erforscher zu Ehren — „Herschel“. „Uranus“ wurde er getauft (von einem deutschen Astronomen), weil so in der griechischen Göttersage der Vater Saturns und Großvater Jupiters hieß.

Wenn man so ungeheure Entfernungen vor sich hat, wie die des ♅ oder des ♆, so mögen einem leicht Zweifel kommen, daß diese fernen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0438
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Sterne noch Einfluß auf uns Erdenbewohner zu üben vermögen. Man vergesse aber nicht der Ausführungen hierüber in der Einleitung, wo wir an den Satz erinnerten, daß die feinsten Schwingungen am weitesten und am intensivsten wirken.*)

Der älteren Astrologie machte man zum Vorwurf, daß sie, mit den Planeten ♇ und ♆ unbekannt, deren Einfluß gar nicht in Rechnung zog und infolgedessen an schweren Irrtümern gelitten haben müsse. Indessen trifft dieses Argument fast nur für die Vorgänge auf dem physischen Plan zu. Daß Wallensteins schlimmes Schicksal erst durch die (Kepler unbekannte) Stellung des ♇ zureichend erklärt wurde, ist wahr; aber die bedeutendsten Kraftwirkungen des ♇ sind auf einem sehr hohen Plan gelegen, in einer Lebenssphäre, zu der die Menschheit eben erst zu erwachen beginnt, für deren Schwingungen sie lange noch nicht reif ist.

Jenseits der sieben sonnennäheren Wandelsterne beginnt eine neue Oktave der planetaren Prinzipien, und der erste Stern dieser Reihe ist ♇, die höhere Oktave des ☿.

„Wenige Fälle ausgenommen, vermochte dieser Planet nur erst einen kleinen Bruchteil seiner Macht auf das Menschengeschlecht auszuüben. „Verhältnismäßig wenige Menschen besitzen heutzutage jene subtile Gehirngranulation, die vorhanden sein muß, wenn dieser Planet in vollem Umfang seine Wirkungen offenbaren soll."

Er ist der Planet des höheren intellektuellen Fortschritts. Fortschritt bedingt aber immer zweierlei: Vernichtung der alten Form und Schaffung einer neuen. Diese beiden Funktionen erfüllt ♇. Er handhabt die Kunst der vernichtenden Kritik, der Negierung des Bestehenden, des Kampfes gegen Vorurteil und erstarrte Gewohnheit.

Ihm macht es eine wahre Lust, der Konvention ins Gesicht zu schlagen und seine Individualität durchzusetzen gegen Philistertum und bornierte, atavierte, verbohrte Ansichten. Der Spießbürger kommt schlecht weg bei ihm, ebenso der zünftige Zopf. Für ihn ist die Tatsache des Bestehens irgend einer Sache noch keine raison d'être für dieses Ding, er analysiert mit scharfem Verstand, und was seinem kritischen Blick nicht standhält, das wird ausgemerzt mit aller Energie.

Ihm stehen aber auch die höchsten schöpferischen Kräfte zur Verfügung, Begeisterung und eine reiche, ideale Phantasie. Diese trägt ihn fort über das niedere Treiben, hoch hinauf in ätherische Höhen, wo seine eigent-

---

*) Vergl. Flambart, „Preuves et bases" S. 17: „Du reste, quand on constate, que des étoiles, mêmes invisibles à l'oeil nu, laissent la preuve réelle de leur influence sur la plaque photographique, il est téméraire d'affirmer qu' elles ne peuvent en laisser aucune sur l'organisme humain, dont personne ne connait la réceptivité." Um wie viel feiner sind die Reaktionen des Astrals, Mentals usw. gegenüber jenen der Physis!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0439
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

liche Heimat ist. Er ist nicht bloß destruktiv, wie Saturn, sondern kraftvoll produktiv. Anstelle des zerstörten Alten setzt er zweckmäßiges Neues. Am fruchtbarsten sind seine Lieblinge als Forscher (Psychologen, Physiker), als Reformator der Zeitanschauungen, als Geistespionier überhaupt. Die junge moderne Bewegung des „Okkultismus", die „Renaissance der Geheimwissenschaft", wie sie Surya genannt hat, ist sein Werk, und vor allem hat er die Wissenschaft der Astrologie unter seinem Szepter. Alle ernsten Jünger dieser Lehre haben einen starken ♃ in ihrer Geburtsgestirnung.

Weniger kräftig, aber immerhin noch einflußreich ist dieser Stern auf der niedrigeren mentalen Ebene, am schwächsten auf dem astralen Plan (man nennt ihn den „Kopfokkultisten", während ♆ der „Gemütsmystiker" heißt). Aber wiederum stark ist seine Wirkung auf der physischen Ebene, im Reiche des Prana; dort kommt er dem ♄ und ♂ nahe, nur daß er den letzteren noch an Plötzlichkeit und Heftigkeit übertrifft, und darin ist er wirklich ein arger Übeltäter.

Seine niedrigen intellektuellen Strahlen erzeugen ebenfalls Originale, Sondernaturen, aber nicht von glücklicher Art. Ihnen ist die Dissidenz, das Sich-unterscheiden Selbstzweck; es ist ihnen nur darum zu tun, anders als die andern zu sein. Ihnen ist alles Groteske und Absonderliche willkommen, ein bizarrer Geschmack läuft den tollsten Einfällen parallel. In manchen Romanen Jules Vernes finden wir prächtige Exemplare von derartiger Exzentrizität geschildert, mit Vorliebe Amerikaner.

Als ein charakteristischer ♃-Typus von der besten Art erscheint uns Theophrastus Paracelsus.

Die Lebensschicksale dieses Planeten entsprechen ganz seiner sonstigen Eigenart. „Wenn ♃ unter guten Aspekten und günstig ist, bringt er plötzlichen Reichtum. Fälle von unerwartetem Glück, der Schritt vom Bettelstab zum Millionär gehören zu seiner Art. Ist er unter schlechten Aspekten usw., dann wird er im höchsten Grade unheilvoll, bringt Rückschläge, die ebenso unerwartet kommen wie die Glückserfolge.

Ein plötzlicher Bankerott, ein Börsenkrach und andere finanzielle Katastrophen, die von Reichtum zur Armut führen, sind wenigstens dem Einfluß des ♃ zuzuschreiben. Wenn ♃ das Haus der Heirat schlecht affiziert oder wenn er im VIII. Hause selbst steht, dann bringt er unerlaubte Verhältnisse, vor oder auch nach der gesetzmäßigen Eheschließung."

Die Natur dieses Planeten ist lange noch nicht erschöpft, es wird noch Jahrzehnte eifriger Forschung bedürfen, um dies zu erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

---

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0440
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Okkulte Umschau.

Der heilige Januarius in Neapel. Im September wird das Fest dieses Heiligen in Neapel gefeiert und sein Blut, das in einer kleinen Viole aufbewahrt wird, muß dann plötzlich flüssig werden, soll nicht ein großes Unglück die Stadt befallen.

Die Leser werden sich nun fragen, wer ist der heilige Januarius? Ja, das ist schwer zu sagen. Er ist der Schutzheilige Neapels. Ob und wann er gelebt hat, erzählt keine Chronik oder Geschichte, nur Legenden gibt es; es heißt, er sei ein Märtyrer gewesen und sei auf einem Steine bei Puteoli enthauptet worden, und das Blut, das diesen Stein benetzte, werde zu gleicher Zeit flüssig, wenn das Wunder im Dome von Neapel geschehe. So die Legende, die Geschichte aber sagt, daß im alten Parthenope, dem heutigen Neapel, der Gott Janus, der seinen Namen dem ersten Monate des Jahres gab, besonders verehrt wurde und daß die Verbreitung des Christentumes dadurch erleichtert wurde, daß Gott Janus zum heiligen Januarius umgestempelt wurde. Da nun Januarius im Italienischen Gennaro lautet, so fällt es heute niemandem ein, den alten Gott im neuen Namen zu suchen.

Woher stammt also das Blut im Dome von Neapel und auf dem Steine? Das ist sehr schwer zu sagen; nur eines ist fast sicher, daß es eben gar kein Blut ist, sondern eine unbekannte Komposition, die manchmal flüssig wird und manchmal nicht. Chemiker haben neuerdings versucht, die Sache nachzumachen, und es ist ihnen insofern gelungen, daß sie eine Komposition herstellten, die durch den Einfluß der Wärme vieler angezündeter Kerzen flüssig wurde. So steht es aber nicht mit dem sogenannten Blute, auf dieses haben Kerzen und Wärme gar keinen Einfluß, wohl aber gewisse magnetische Strömungen in der Atmosphäre. Domherren, die die Möglichkeit haben, täglich Zutritt zu der Kapelle zu haben, welche die heilige Viole beherbergt, versicherten mir, daß dieses Blut manchmal ohne Grund im Laufe des Jahres sich verflüssigt und bei den Prozessionen und Zeremonien des Gennarofestes das Wunder weit öfter versagt als das leichtgläubige Volk weiß. Das Versagen des Wunders wird immer dem Volke verheimlicht, weil man einen Aufruhr und Schlimmeres befürchtet. Und es ist sehr leicht, den Gläubigen eine Täuschung vorzuspiegeln. Das Blut befindet sich nämlich in zwei kleinen Fläschchen, die jede in einer großen, stark vergoldeten Glaslaterne befindlich sind, von denen die eine, viel größere, in Prozessionen umhergetragen wird und von Innen so verstaubt ist, daß man nichts darin erblickt als eine zweite Glasröhre, die zur Hälfte mit einer dunkelbraunen Substanz angefüllt ist. Die kleinere Laterne trägt der Erzbischof in seinen Händen und beweist das Flüssigwerden dadurch, daß er sie umkehrt, das beweist aber wieder nichts, denn die innere Glasröhre ist durch das öftere Umdrehen so mit der braunen Substanz besudelt, daß ein großer Glaube dazu gehört, auch das Geringste wahrzunehmen, was in ihr vorgeht.

Als ich in Neapel war, ließ das Wunder auch sehr lange Zeit auf sich warten. Drei volle Stunden wurden Litaneien gesungen, aber es half nichts und das niedere Volk begann unruhig zu werden. Aus Furcht vor demselben entschloß sich die Geistlichkeit, das Wunder, wie wahrscheinlich schon recht oft, vorzutäuschen. Es hieß, „das Blut ist flüssig geworden“, das Volk jauchzte und die Prozessionen begannen durch die ganze Stadt zu ziehen mit den vorangetragenen Violen oder Laternen, die aber wohlweislich von der Geistlichkeit so dicht umringt waren, daß keiner der Gläubigen zu nahe herantreten durfte. Bei der Rückkehr zum Dome wurde es einigen Notabilitäten gestattet, das Wunder persönlich in Augenschein zu nehmen. Unter denselben befand sich der französische Konsul, der als richtiger

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0441
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Franzose ein Ungläubiger war und der Sache gern auf den Grund gekommen wäre; das war aber unmöglich, denn der Bischof hielt ihm das laternenartige Gefäß dicht vor die Nase und drehte es im Verlaufe einiger Sekunden fortwährend um, scheinbar um das Hin- und Herfließen zu zeigen, aber in Wahrheit um zu verhindern, daß irgend etwas gesehen werden konnte.

Das war in jenem Jahre, als ich in Neapel war und das Blut sich nicht verflüssigte. Mir wurde aber von glaubwürdigen Personen versichert, daß es oft wirklich geschehe. Wodurch es bewirkt wird, hat niemand wissenschaftlich beobachten können, da der Zutritt zu der geschlossenen Domkapelle, wo die Reliquie aufbewahrt wird, nicht jedem gestattet ist. Es scheint aber, daß atmosphärische Strömungen hier im Spiele sind, und dann wäre es sehr erklärlich, warum das Wunder versagt, wenn eine Epidemie im Anzuge ist oder ein Ausbruch des Vesuvs bevorsteht.

Dieselbe Flüssigkeit oder vielmehr dieselbe Substanz, die im Dom von Neapel aufbewahrt wird, befindet sich auch auf dem obenerwähnten Stein und in einem kleinen Fläschchen, das irgend ein Pabst einer spanischen Königin verehrte. Diese drei, an verschiedenen Orten aufbewahrten Substanzen werden, wie es heißt, zu gleicher Zeit flüssig.

Dieses ganze Wunder wird wohl immer ein unaufgeklärtes Geheimnis bleiben. Meine persönliche Ansicht darüber ist, daß irgend ein der höheren Magie kundiger Priester diese Substanz hergestellt hat, um das Volk seiner Vaterstadt vor herannahendem Unheil zu warnen, und ihm den Namen eines Heiligen eigener Erfindung beigelegt hat, um Glauben zu erwecken. Nur muß man den Ausdruck „höhere Magie“ richtig verstehen, er heißt nichts anderes als ein höheres Wissen, ein hellsehendes Verstehen der Naturkräfte und die Möglichkeit, sie anzuwenden.

A. von Ulrich.

Visionen eines Kindes. Ein Fräulein aus Freiburg i. B. (M. M.), dessen Namen zu nennen ich leider nicht ermächtigt bin, erzählte mir heute, jedesmal unmittelbar vor unangenehmen Erlebnissen sehe sie wachend oder träumend die Erscheinung ihrer verstorbenen Mutter. Dies erinnerte mich an den Aschermittwoch des Jahres 1910, wohl den schwersten Tag meines Lebens. Denn an jenem Nachmittag muteten ganz unerwartet Gattin und Schwiegervater mir Trennung von meinen heißgeliebten Kindern zu und führten, da ich nicht nachgab, gegen mich jenen Prozeß, der am 20. Juni 1910 mit meiner Scheidung endete. Noch am 8. Februar hatte ich, in Erinnerung an meinen guten 1897 verstorbenen Vater, dessen Lieblingsinstrument meine Zither gewesen, die von ihm bevorzugten Melodien gespielt, wobei der mittlere meiner drei Söhne, das 3½ Jahre alte Wölfle, lautlos auf meinem Knie zu sitzen pflegte. Am andern Morgen erzählte mir mein neben mir schlafender Liebling, er habe in der Nacht am Fußende meines Bettes einem vom Fenstervorhang kommenden, beleuchteten Mann stehen sehen, der ihn freundlich angelächelt und zu ihm gesagt habe: „Wölfle, sei brav! Im Sommer komm' ich wieder!“ In der Hand habe er eine lange Stange gehabt, vorn gebogen, aber nicht wie ein „Badierdöckle“ (Spazierstöckchen), sondern wie auf Papas „Diddernodeblädder“ (Zithernotenblättern). Er habe dem „Badener Großpapa“ (dessen Bild auf meinem Nachttisch stand) ähnlich gesehen und sei durch die Badezimmertür verschwunden, worauf es dunkel geworden sei. —

Am 21. März 1910 verließ mich meine Frau mit dem ältesten und jüngsten Kinde und ich lebte mit Wölfle und einer Haushälterin noch bis 17. Juli bezw. 31. August allein. Wölfle schlief, wie überhaupt seit Beginn der Zerwürfnisse, in meinem breiten Bett. Das Bett meiner Frau stand noch daneben. So oft ich nun das Kind fragte, ob es den „Mann mit der Stange“ wiedergesehen, bekam ich zur Antwort: „Noch net Sommer is“. Wochenlang schwieg ich. Da, am Morgen des

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0442
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

7. Juli, erzählte mir Wölfle von selbst, er habe ihn ebenso wiedergesehen, diesmal habe er uns beide geküßt und „brav zu sein“ ermahnt. In der Nacht vom 11./12. Juni sah er ihn zum letztenmal; diesmal, sagte er, habe er „Papas und Mamas Betten auseinandergeschoben“ und Wölfle und mich geküßt! Zehn Tage später war ich geschieden!

Ich kann beschwören, dem Kinde nichts suggeriert zu haben, hatte sogar Mühe, seine Erzählung zu verstehen. Alles steht verzeichnet im Kindertagebuch, das ich seit 1902 führe, und außerdem in einem Kartenbrief, den ich am 9. Febr. 1910 an meine Mutter nach Baden-Baden sandte. Ich selbst sah nie einen Geist!

Baden-Baden, 18. Nov. 1910. Dr. Gottfried Kratt.

Die Wünschelrute in allerhöchsten Kreisen. Wie die Osteroder Zeitung vom 10. November 1910 meldet, wurden an jener Stelle, die der deutsche Kronprinz mitten im Walde (in der Nähe der Oberförsterei Neu-Ramuk bei Allenstein in Ostpreußen) durch Ausschlag der Wünschelrute als wasserhaltend bezeichnet hatte, Bohrungen vorgenommen und nun tatsächlich in einer Tiefe von 25 Metern Wasser gefunden. Eine Probe davon ist zur Untersuchung bereits nach Berlin gesandt worden; soweit die ersten Beurteilungen an Ort und Stelle schließen lassen, ist es jedenfalls ein gutes Trinkwasser, das erbohrt worden ist. Durch diese gelungenen Wünschelrutenexperimente ist die ehemals verspottete Rute sozusagen hoffähig geworden, und es wird nun wohl im ganzen deutschen Reich keinen Professor mehr geben, der die Tatsächlichkeit des Wassersuchens vermittelst der Wünschelrute zu leugnen wagte. Vielleicht zeigen sich in absehbarer Zukunft in allerhöchsten Kreisen noch andere „okkulte Kräfte“, die die Wissenschaft nicht anerkennen will, und bekräftigen die Notwendigkeit der von Kaiser Wilhelm II. erwünschten freien Forschungsstätten außerhalb der Universitäten und Akademien!

Die Vererblichkeit daktyoloskopischer Fingerlinien. Die große Bedeutung der Daktyoloskopie, das ist der Fingerschau-Methode, für die Kriminalwissenschaft ist heute, dank der großen Propaganda, die ihr durch Bertillon erwuchs, allgemein anerkannt. Gerade in diesen Tagen hat sie bekanntlich in Leipzig bei der Entdeckung des Erpressers und Mörders Coppius unschätzbare Dienste geleistet. Trotzdem war, wie aus Fachkreisen geschrieben wird, mehrmals die Vermutung aufgetaucht, daß sich die Anordnung der Hautlinien vererben könnte, wodurch der Wert der Fingerschau sehr fragwürdig werden würde. Obwohl die Methode schon in unzähligen Fällen zur Entdeckung des Verbrechers geführt hat, ist sie bisher noch niemals der Anlaß zu einem Irrtum gewesen. Bertillon selbst, der in seinem Archiv ca. 2½ Millionen Fingerabdrücke bewahrt, konnte während mehrerer Jahre keine zwei Fingerabdrücke verschiedener Individuen konstatieren, die sich glichen. Trotzdem stellt er diesen Fall nicht als unmöglich hin, obwohl er sehr an Unmöglichkeit grenzt. „Nach meinen Berechnungen“, führte er gelegentlich aus, „kann dieser Fall überhaupt nicht eintreten. Wenn aber alles durchaus statistisch berechnet werden muß, so kann man bestenfalls annehmen, daß unter Hundert Millionen Fingerabdrücken zwei sich gleichen.“ Nun hat auch ein Fachmann in Buenos Aires an zwei Beobachtungsreihen die Frage geprüft, ob bei ein und derselben Generation eine Wiederholung der gleichen Anordnung der Fingerlinien auftreten kann. Das Resultat war ein durchaus negatives. Selbst bei Zwillingspaaren waren die Linien durchaus verschiedenartig gewesen. Die Daktyoloskopie ist keineswegs, wie der Laie anzunehmen geneigt ist, eine Erfindung Bertillons, sondern war schon vor vielen Tausenden von Jahren den Chinesen bekannt, die sich des Fingerabdruckes bedienten, um wichtige Dokumente derartig handschriftlich zu signieren, daß sie vor Fälschungen gesichert sind. Daher hatten sie derselben bereits ein emsiges Studium gewidmet und hatten manche Erfahrungen gemacht, die nunmehr der Kriminalwissenschaft zugute kommen. So z. B. läßt sich aus dem Abdruck mit un-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0443
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

fehlbarer Sicherheit ersehen, ob das Individuum ein Mann oder eine Frau war. Ferner lassen sich gewisse Rückschlüsse auf das Alter ziehen. Sogar die Gesellschaftsklasse läßt sich im gewissen Sinne beurteilen, da manche Arbeiten Zerstörungen der Hautlinien mit sich bringen, die deutlich erkennbar sind. Das Individuum ist gänzlich außerstande, seine eigenen Hautlinien in irgend einer Weise zu verändern. An ein und derselben Hand entstehen immer wieder dieselben Hautlinien, selbst wenn durch einen operativen Eingriff die Haut an den Fingerkuppen einmal vollständig beseitigt worden ist. Von großem Vorteil ist es hierbei, daß die der menschlichen Haut eigene Fettigkeit allen glatten Gegenständen sehr gut anhaftet und in getrocknetem Zustande sich jahrelang erhält. Die Fingerabdrücke brauchen natürlich durchaus nicht sichtbar zu sein, sondern können durch künstliche Hilfsmittel, d. h. durch Färbung, jederzeit deutlich gemacht werden. Die Verbrecher selbst, namentlich die intelligenten unter ihnen, wissen ganz genau, daß die Daktyoloskopie die gefährlichste Waffe ist, die die Kriminalpolizei ihnen gegenüber besitzt.

Ein Dematerialisationsmedium. Von einem neuen Medium, das in gewisser Beziehung selbst die Leistungen der Eusapia Paladino in Schatten stellt, erzählt „Luce ed Ombra“: Das Merkwürdigste, was Lucia Sordi, eine junge Römerin, an spiritistischen Kunststücken fertigbringt, ist wohl Folgendes: Ein Ingenieur hatte eigens ein „Gefängnis“ gebaut, in das sie eingeschlossen werden sollte. Nur die obere Seite war offen; sofort nachdem man sie hineingebracht hatte, entwich Lucia Sordi auf unerklärliche Weise nach oben. An irgendeinen gymnastischen Trick war damals wegen des Baues des Behälters nicht zu denken. Nun wurde auch die Oberseite verschlossen, und zwar durch schmale Latten, die einen Abstand von neun Zentimetern hatten. Zum Entsetzen der Zuschauer tauchte der Kopf Lucia Sordis oberhalb der Latten auf, obwohl deren Abstand kaum so groß war, wie der Durchmesser ihres Halses. Man maß nun auch den Schädel und fand, daß er eine Breite von vierzehn Zentimetern hatte, also eigentlich durch einen Zwischenraum von neun Zentimetern nicht hätte hindurchgezwängt werden können. Der Kopf und auch das Haar wiesen übrigens auch nicht die geringsten Spuren von Gewalt auf. Solange es hell war, konnte Lucia Sordi nur den Kopf durch den Lattenverschluß bringen, als der Raum aber verdunkelt wurde, kam sie ganz heraus.

Ausstellung von Geisterphotographien. Die Gesellschaft für „Psychische Forschung in Antwerpen“ hatte in der Abteilung für Photographie der Weltausstellung in Brüssel (1910) eine große Anzahl von „psychischen Photographien“ ausgestellt, die sie von Forschern aus allen Teilen der Welt erhalten hatte. Diese Ausstellung, welche nicht um Gewinn zu erzielen veranstaltet worden war, sondern nur dem erstaunten und erregten Publikum eine imponierende Menge von Beweisen für die Experimentallehre vom Jenseits bieten sollte, hat einen ungeheuren Erfolg erzielt. Der König von Belgien hielt sich bei einem offiziellen Besuch lange in dieser Spezialausstellung auf und hörte mit großem Interesse die Erklärungen eines Mitgliedes der oben genannten Gesellschaft an. Der Besuch dieser eigenartigen Ausstellung hat einen ausgezeichneten Eindruck auf alle diejenigen gemacht, die mutig gegen alte Vorurteile ankämpfen. Die Tagespresse fand es natürlich nicht der Mühe wert, darüber auch nur ein Wort zu verlieren! — Wo bleibt da die angebliche Mission der Presse, dem großen Publikum von den neuesten Errungenschaften der freien Forschung Bericht zu erstatten? Der Durchschnittsjournalist wagt es eben erst dann, von solchen Dingen zu berichten, wenn zumindest ein Hofrat und fünf Hochschulprofessoren die Sache für „möglich“ erklären. Daraus ergibt sich wohl von selbst die Notwendigkeit der okkultistischen Literatur und Presse, um diesen Autoritätenwahn zu brechen.

Ein lebender Vampyr. In der „Occult Review“ hat Wrigth eine sonderbare Begebenheit unter dem Titel „Ein lebender Vampyr“ veröffentlicht, die ihm von

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0444
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einem sehr bekannten Chirurgen des englischen Heeres mitgeteilt wurde, der aus den Tropen heimgekehrt war. Der Verfasser versichert, daß die von ihm erzählten Ereignisse sich genau so zugetragen haben, wie er sie schildert: „Vor einigen Jahren waren einige englische Offiziere in einem Dorfe in den Tropen in Garnison und ihre Zelte standen eine halbe Meile von einander entfernt. Da erkrankte plötzlich einer von den Offizieren, ohne daß man die Ursache der Krankheit entdecken konnte, bis er endlich, da er seinen Dienst nicht mehr versehen konnte, anderswohin versetzt wurde; und sofort wurde er wieder gesund! Von derselben mysteriösen Krankheit wurde dann ein anderer Offizier befallen, der ebenfalls erst wieder seine Gesundheit erlangte, nachdem er die erbetene Versetzung durchgesetzt hatte. Kaum war er fort, so erkrankte unter denselben Symptomen die Frau des Chirurgen, von dem Wright das sonderbare Abenteuer erfuhr. Die arme Frau, die bis dahin heiter und mitteilsam gewesen war, wurde plötzlich düster und schweigsam. Eines Tages endlich vertraute sie ihrem Gatten an, daß sie von einem schwarzen Inder geträumt hätte, der von Beruf ein Ziegenhirt sei. Dieser Inder, der nachts heimlich in ihr Zelt eingedrungen war, habe sie mit großer Kraft umarmt und ihr mit seinen scharfen Zähnen am oberen Teil des Rückgrates nahe dem Halse einen Stich versetzt, ihr das Blut ausgesogen und sie dadurch in einen schrecklichen Zustand der Niedergeschlagenheit versetzt. Am Nachmittag desselben Tages, als die Gatten auf dem Felde spazierten, begegneten sie einem indischen Hirten. „Das ist eben der Mann, den ich im Traume sah", flüsterte die Frau ihrem Gatten zu. Der Regiments-Arzt wandte sich ohne weiteres an den Hirten und sagte ihm ganz unversehens: „Ich gebe Dir zwölf Stunden Zeit, diesen Ort zu verlassen; und merke Dir gut, wenn ich Dich nachher noch hier finde, so bringe ich Dich wie einen Hund um." — Der Inder verschwand und man hörte nichts mehr von ihm. Trotz der eiligen Flucht ließ er weder sein Vieh, noch sein Geld, welches er in einer Bank hinterlegt hatte, zurück. Vom Augenblick seines Verschwindens an erlangte die Frau des Chirurgen ihre Gesundheit und ihren guten Humor wieder.

Praktische astrologische Erfahrungen. Wie in manchem Leben bestimmte Zahlen, die Zahl 7 oder 13, eine Bedeutung für bestimmte Erlebnisse haben, so in meinem Leben der Monat Juli.

Mein Vater starb am 24. Juli 1882.
Ich verlobte mich am 13. Juli 1893.
Am 3. Juli 1900 kam mein ältester Sohn zur Welt.
Am 29. Juli 1901 mein zweiter.
Am 15. Juli 1903 meine Tochter.
In einem Juli erhielt ich den ersten mächtigen Anstoß, mich mit dem Okkultismus zu befassen.

Im Juli des darauffolgenden Jahres lernte ich einen Mann kennen, der entscheidend für meine ganze fernere Geistesrichtung blieb, und als ich endlich in metaphysischen Ideen zu versinken drohte und an der Welt nur mehr mit schwachen Fäden hing, trat abermals im Juli eine Erscheinung in mein Leben, die mich kraftvoll zur Erde zurückriß. Gleichzeitig bahnte sich im Juli meine literarische Tätigkeit an. Im folgenden Juli beschloß ich die Herausgabe eines astrologischen Werkes.

Diese Erscheinungen wären vielleicht astrologisch zu begründen, da das Zeichen „Löwe" nicht nur mein Ascendent ist, sondern auch im übrigen meine Nativität mächtig beherrscht und ein großer Teil des Juli unter dem Zeichen „Löwe" steht. Mein Uranus steht im Löwen. Daher alle okkulten Erscheinungen in diesem Monat, sowie auch der Tod meines Vaters in einem Transit Sonne am Geburts-Uranus erfolgt ist, die in der Nativität in Opposition zum Uranus steht. Eine an dieser Stelle nicht näher zu erörternde Konstellation hat die Bedeutsamkeit des Juli für die äußeren Erscheinungen meines Lebens zur Folge. S. v. d. W.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0445
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Selbständige Forschungsinstitute. Gelegentlich seiner Rede, welche Kaiser Wilhelm II. anläßlich der Jahrhundertfeier der Berliner Universität hielt, verlangte er zur Vervollständigung des wissenschaftlichen Gesamtorganismus neben der Akademie der Wissenschaften und neben den Universitäten selbstständige Forschungsinstitute, die zwar mit genannten Instituten in Fühlung bleiben, dennoch durch deren Zwecke nicht beeinträchtigt werden, sondern, über den Rahmen der Hochschulen hinausgehend, lediglich der freien Forschung dienen sollen. Es bleibt erst abzuwarten, wie dieser Plan verwirklicht werden wird. Aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, was der Kaiser damit ins Rollen bringen wollte, wenn wir das Motto betrachten, welches derselbe seiner Rede voransetzte: „Der gemeinsame Schatz der Menschen liegt in den grossen Wahrheiten". Hätten die bisherigen Universitäten und Akademien diesen „gemeinsamen Schatz" zu heben verstanden, so bedürfte es nicht der kaiserlichen Anregung nach „selbständigen Forschungsinstituten". Man ist eben gerade in akademischen Gelehrtenkreisen bis zur Stunde den „großen Wahrheiten" scheu ausgewichen, hat alles tiefgehende Forschen ignoriert und zum Schlusse erklärt, es gibt kein „Problem"! Ja, der überwiegende Teil materialistischer Professoren sah mit Geringschätzung und Verachtung auf die Kollegen der philosophischen Fakultät, die, gleich der theologischen, ihnen als ein Rudiment mitteralterlicher Gelehrsamkeit vorkam und heute eigentlich keine Daseinsberechtigung mehr hat. Wozu auch die spekulativen Wissenschaften im XX. Jahrhundert noch fördern, nachdem bereits im XIX. Jahrhundert Prof. Haeckel die „Welt- und Lebensrätsel", soweit sie wissenschaftlich überhaupt zu lösen sind, gelöst hat? Es wäre alles herrlich und in Freuden gegangen, wenn nicht seit den fünfziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts der ††† Spiritismus, Okkultismus und die Theosophie zum Ärger und Schrecken der rationalistischen Gelehrtenzunft ungeahnte Ausbreitung in allen Schichten der Bevölkerung gefunden und zum Überfluß, besonders im Auslande, bedeutende Gelehrte und auch Männer des praktischen Lebens, hohe Politiker usw. als Verteidiger der „großen Wahrheiten" aufzuweisen hätte. Und es handelte sich dabei keineswegs um trockene Theorien, Hypothesen etc., sondern der Wucht der ignorierten Tatsachen (auf allen Gebieten des Okkultismus) war auf die Dauer nicht zu widerstehen. Dass diese Tatsachen mit der schulgemässen Weltanschauung nicht in Harmonie zu bringen sind, ist schon der beste Beweis, dass dieselben im Stande sind, uns neue Wege zu weisen, dass eben die unbekannten Naturkräfte und Naturerscheinungen die fruchtbarsten und lehrreichsten Studienobjekte abgeben — wenn wir wirklich eine freie, vorurteilslose, selbständige Forschung besässen! Wir glauben also, daß niemand im weiten deutschen Reich den Sinn und die Notwendigkeit der durch Kaiser Wilhelm angeregten „Vervollständigung des wissenschaftlichen Gesamtorganismus auf Basis selbständiger Forschungsinstitute" besser erfaßt hat als wir „Okkultisten"; und wir müssen Kaiser Wilhelm II. dafür dankbar sein, daß er auf diese Weise deutlich zu verstehen gab, daß die heutigen höchsten Bildungsinstitute zumindest einseitige sind und es noch viel Neuland im Reiche der „großen „Wahrheiten" zu erforschen gibt.

G. W. Surya.

Der deutsche Kaiser. Unter diesem Titel bringt „Zadkiels Almanac and Ephemeries for 1911" (Seite 84—85) folgende astrologische Prophezeiung: „Vom Februar bis April 1911 wird eine Periode der Unruhen für den Kaiser und Deutschland eintreten. Eine ernstliche internationale Frage kann sich leicht zu einer Krisis entwickeln, die schwer eine friedliche Lösung zuläßt. Und wenn sie auch für einige Zeit unterdrückt wird und nicht definitiv in Freundschaft erledigt wird, so wird sie nur zu wahrscheinlich im Sommer oder frühzeitig im Herbst akut werden. Der Kaiser wird eine beunruhigende Zeit haben, und zwar bald im neuen Jahr wegen der weiteren Verbreitung des Sozialismus in Deutschland und wegen Angriffen auf seine Regierung im Reichsrat (Reichstag? Bundesrat?) Sr. Majestät Gesundheit

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0446
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

kann unter Bronchitis oder Laryngitis leiden. März und April würden eine sehr ungünstige Zeit sein, falls der deutsche Kaiser darin Reisen unternehmen wollte."

Die Zahl „28" im Leben Tolstois. Aus Petersburg wird uns geschrieben: Auf seinem Krankenlager machte Tolstoi seinen Freunden gegenüber sehr interessante Mitteilungen über seinen Glauben, den er über die Zusammenhänge zwischen menschlichem Schicksal und den Zeiten seiner Geburt und seiner Entwicklung hat. So empfand er es immer als äußerst bedeutungsvoll, welche Rolle die Zahl 28 in seinem Leben gespielt hat. Sein Geburtag, der 28. August, enthält eine 28, und sein Geburtsjahr, das Jahr 1828, desgleichen. Um weitere Beweise für die Bedeutung der Zahl 28 in seinem Leben zu geben, führte Tolstoi folgende Fälle an: Es war der 28. Mai, das wisse er noch heute ganz genau, als er fühlte, daß sein Leben in der früheren Art ihn nicht befriedige. An diesem Tage machte er im Jahre 1852 seinen ersten dichterischen Versuch. Eines seiner Hauptwerke, das schon frühzeitig seine Lehren zum Ausdruck bringt, „Die Kreuzersonate", schloß er am 28. November ab, am 28. April des nächsten Jahres erschien sie im Druck. Sein Erstlingswerk „Detstvo" erschien am 28. November 1852. So konnte er während seines ganzen Lebens verfolgen, daß die Zahl 28 stets bei allen wichtigeren Abschnitten seines Lebens in Erscheinung trat. Zum Teil handelt es sich dabei um Ereignisse, die mehr innerer Natur waren, ohne dadurch ihre große Bedeutung zu verlieren. Er erinnert daran, daß er im Alter von 28 Jahren eine ungeheuere Wandlung erlebte, deren Inhalt er nicht weiter beschreibt, die aber, wie er sagt, für sein ganzes Leben von größtem Einfluß war. Das Charakteristische daran war, daß er dieses Erlebnis am Abend seines 28. Geburtstages hatte. Schon damals wurde er in der Anschauung bestärkt, daß diese Zahl für ihn von geheimnisvollem Einfluß sein müsse. Noch bis zum Schlusse kann er diesen Einfluß verfolgen, denn seine notwendige Flucht aus Jasnaja-Poljana erfolgte am 28. Oktober russischen Stils. Er hält dies durchaus nicht für einen Zufall, sondern für einen inneren Zwang.

Geisterspuk in einem Gefangenhause. Aus Ungarn wird berichtet: Die Debreziner Oberstaatsanwaltschaft wurde jüngst verständigt, daß unter den Häftlingen des Gefangenhauses in Marmaros-Sziget ein Aufruhr ausgebrochen sei, weil ihnen allnächtlich der Geist des vor einigen Jahren hingerichteten Raubmörders Abraham Husz erscheine. In der Zelle, in welcher Husz vor dem Gange zur Richtstätte rasiert worden war, wurden vor einigen Monaten vier rumänische Häftlinge untergebracht. Sie gaben an, nachts durch qualvolles Schreien geweckt worden zu sein und eine bleiche Gestalt mit langem Bart gesehen zu haben, in der sie Husz erkannt haben wollen. Das Gespenst habe die Zelle dreizehnmal durchschritten. Nach dessen Verschwinden hätten sie Schwefelgeruch verspürt. Diese Erscheinung soll sich jede dritte Nacht wiederholt haben. Die Häftlinge weigerten sich schließlich, in diese Zelle zu gehen. Sie brüllten und tobten, so daß ihnen die Gefangenhausverwaltung eine andere Zelle anweisen mußte. Auch neue Häftlinge, die hernach in die Zelle des Husz gebracht wurden, wollen das Gespenst wahrgenommen haben. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Prophezeiungen, die bereits teilweise in Erfüllung gingen. Der „Theosophist" (Adyar) Dezember 1890 enthält eine Prophezeiung von Dr. Buchanan in Bezug auf kommende Umwälzungen. Es wird gesagt, daß dieselben an der Küste des Stillen Ozeans beginnen werden, San Diego wird darunter leiden. Eine Flutwelle wird in Mexiko und Venezuela großen Schaden anrichten. Newyork und Jersey werden untergehen und die Niederungen an der pazifischen Küste sind, von 1905 angefangen, bedroht. Die Küste des Mittelländischen Meeres wird großen Erschütterungen ausgesetzt sein; Rom, Neapel, Kairo und Alexandrien und der Suez-Kanal werden geschädigt werden. Im Jahre 1913 wird ein Krieg ausbrechen; zwei Jahre einer blutigen Revolution werden alle Throne Europas stürzen machen, mit Ausnahme der Türkei,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0447
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Von diesen Vorhersagungen sind folgende bereits eingetroffen: Die Zerstörung San Franziskos, die Flutwelle in New Orleans, das Erdbeben von Messina, und daß der jetzt schon seit Jahren bestehende kommerzielle und politische Kriegszustand schließlich in einem blutigen Kriege seine Erledigung finden muß, wird bereits allmählich auch den Aposteln eines künstlich erhaltenen „Friedens" klar. Der einzige rationelle Weg, Kriege abzuschaffen, ist, die Ursachen, welche dieselben erzeugen, zu beseitigen, und wie dies gemacht wird, lehrt die Theosophie.

(Aus Dr. F. Hartmanns „Neuen Lotusblüten").

Zum Tode Leo Tolstois. Die Hochflut der Nekrologe, Biographien und Kritiken über das Leben und Lebenswerk Leo Tolstois ist nun verrauscht. Verschieden waren die Wertungen und Urteile, die man zu hören bekam, wie auch die Standpunkte der Beurteiler von einander unterschiedlich sind. Menschliches Urteil ist eben immer etwas Relatives! Wenn wir aber das Gemeinsame aus allen Blätterstimmen über den Heimgang Leo Tolstois zu charakterisieren versuchen, so ist es der Eindruck oder das Empfinden, daß ein Großer die Pforten des Todes durchschritten hat. Doch die wahrhaftig „Großen" wirken dann am stärksten, wenn sie uns zeitlich entrückt sind. Und erst nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden gewinnt die Menschheit die „richtige Distanz", um solch eine buddhaähnliche Gestalt wie die des Grafen Leo Tolstoi würdigen zu lernen. Erst dann überblickt man die grandiosen Wirkungen, die durch solch ein Erdenleben ausgelöst wurden, erst dann erkennt man die Notwendigkeit seines Erscheinens besser. Deshalb glauben wir, daß nicht der trockene Gelehrte, nicht der zünftige Kritiker, sondern weitaus eher ein Dichter und Seher, wie z. B. Gerhart Hauptmann einer ist, der Charakteristik Tolstois am nächsten kommt. Darum wollen wir den Nachruf Gerhart Hauptmanns hier festhalten, weil wir der Ansicht sind, daß schon die nächsten zwei Dezennien denselben bewahrheiten dürften: „Tolstoi ist tot. Die Welt hat ihren zweiten Savonarola verloren. Der einzige große Christ der Zeit ist nicht mehr. Die Kirche hat ihn verflucht, sie würde seinen Leib zu Asche verbrannt haben, wie den Savonarolas, wenn sie die Macht dazu besessen hätte. Immerhin bedeutet ihr der Fluch mehr, der die Seele trifft und sie der Verdammnis für ewig ausliefert. Und wiederum mußte dies alles geschehen, wie geschrieben steht. Wiederum ist der wahre Christus, der wahre Gesalbte der Stein des Anstoßes und das heilige Ärgernis. Viele haben Tolstoi für einen Narren gehalten, auch Jesus, den Heiland, hielt man dafür. Er war ein Mensch, er war unser Bruder. Es brannte in ihm das verzehrende Feuer der Liebe, der Menschlichkeit. Das nahm der Synod für ein Feuer der Hölle. Und es brannte in ihm der Geist, den die Klerisei mit Beschwörungsformeln nicht auslöschen konnte. Weil selbst herrschsüchtigen Priestern Gott überlegen ist. Tolstoi ist kein Reformator gewesen. Er war mehr. Wer das nicht spürte, so lange er lebte, der spürt es jetzt, wo Tolstois Laufbahn beschlossen ist. Wer es jetzt nicht spürt, der wird es nach zwanzig Jahren spüren. Furchtbar und stark, wie die des Lebendigen, pocht die heilige Geisterfaust gegen die Kirchentür, und sie greift hindurch und schreibt an die innere Kirchenwand mit feuriger Schrift ihr „Mene tekel ufarsin".

Und noch eines ist für Tolstois Charakteristik ungemein wichtig: seine innere Stellungsnahme zur Kirche, wie sie am besten aus Tolstois letzten Brief an Iwan Ilitsch (14 Tage vor Tolstois Tod) hervorgeht.

„Sie sprechen mir von einer Einigung mit der Kirche. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich sage, daß ich mich niemals mit ihr veruneinigt habe. Nicht mit einer jener Kirchen, welche die Uneinigkeit säen, sondern mit jener, die stets Einigkeit brachte und alle, alle Menschen einig macht, welche aufrichtig Gott suchen, angefangen von jenen ersten Hirten (die sich eine primitive Gottesvorstellung machten) bis zu Buddha, Confucius, den Brahminen und vielen, vielen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0448
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

anderen. Von dieser neuen Kirche habe ich mich niemals getrennt und fürchte nichts mehr, als sie zu verlieren.“ –

Dieses Bekenntnis ist rein theosophisch! Tolstoi war der Typus eines Gottsuchers und er mußte dort landen, wo alle jene landen werden, die Gott aus ganzer Seele suchen und die Menschheit von Herzen lieben, bei der Selbsterkenntnis des Urquells aller Religionen, bei jener geistigen Kirche, die die wahre Gemeinschaft der Heiligen bildet, aller jener, die für die Menschheit selbstlos gerungen und gelitten haben. (G. W. Surya.)

Psychologische Untersuchungen.

Von G. Reinhardt, pr. Arzt, Bremen, Wall 194, unter Mitwirkung von Frau von Heymann.

Herrn A. K. in Bant. Eine sorgliche Natur nimmt es genau mit allen Dingen, augenblicklich etwas Überenergie könnte insofern leicht unüberlegte Handlungen begehen, die ihn leicht reuen würden. Begeisterungsfähig und gutmütig, feiner Spürsinn, leichtgläubig, insofern hat er mal Unglück, — — im kaufmännischen Beruf gut zu gebrauchen, aber nicht selbständig. — — Gesundheit. — — Die Schleimhäute sind nicht ganz in Ordnung. Magen und Darm arbeiten nicht gut. Gebrauchen Sie die für Sie psychometrisch ausgewählten Mittel und leben naturgemäß. Das Rezept schicke ich Ihnen brieflich. An dieser Stelle kann für keine Heilmethode ohne eingehende Begründung eingetreten werden.

Herrn G. D. in Bant. 1. Durch Hellhören. Sie sind ein gottesfürchtiger Mensch, liebevoll, bescheiden, immer ein gewisses Ziel im Auge. Trotzdem Sie einen guten Willen besitzen sind Sie doch etwas schlaff manchmal in der Handlung, manchmal sehr gutmütig, etwas reizbar, Ihr Unterleibs-Nervenknoten-Geflecht ist etwas sensibel. Sie müßten mal Phosphor in Potenzierung gebrauchen, das wäre Ihnen von Nutzen. Ihr Schleimhautsystem müssen Sie hüten. Die Lunge ist bei Ihnen etwas schwach. Immer den Willen stählen durch Selbstsuggestion und Konzentration. Magen ist auch nicht ganz im Takt. Immer mäßig. Milde Dampfanwendungen von Nutzen. Bryonia alba in Potenzierung müßten Sie jeden 3ten Morgen nehmen, zur Zeit 4 Tropfen des 12 d-Potenz. Sie dürfen sich nicht viel mit Wasser befassen im Beruf. Fr. v. Heymann.

2. Sonstiges. In Ihren Handabdrücken ist das Auffallendste die verhältnismäßige Freiheit der rechten Hand von Linien. Man findet das zwar auch bei Personen, die nur mit der Rechten zufassen und fest arbeiten, jedoch kaum in dieser Weise. Danach können Sie durch festen Willen Ihr Schicksal und Ihre Konstitution unbedingt verändern. Herz und Lunge können ganz gesund werden. Die Neigung und die Befähigung zur Reflexion und Berechnung ist aus den Knoten der Fingergelenke zu sehen. Ihre Gedanken können sich zu materiellen Formen umsetzen, also ist für Sie Autosuggestion sehr wirksam und auch nicht gefährlich, weil keine Querlinien vorhanden sind. Ihre Saturnlinien sind noch offen, Sie müssen Ihr Schicksal selbst bilden. Wenn Sie Tiere besitzen, können Sie diese durch Ihren festen Willen bändigen. Sie dürfen ruhig mit vernünftigen Autosuggestionen beginnen, ohne in die von einigen Seiten so gefürchtete „schwarze“ Magie zuverfallen.

Ihre Handschrift paßt dazu. Energisch, rasch und bildsam. Es ist hier nicht möglich, ein Horoskop zu stellen. Doch bringe ich ein Charakterbild nach der heliocentrischen Manier von Butler, die für Sie, weil Sie dem subjektiven Zwang der Sternstellung entwachsen können, passen dürfte.

Erde in den Zwillingen: Sehr tätig, ruhelos und besorgt, niemals zufrieden, lebhaft, aber geneigt zur Unbeständigkeit mit Hang zu Extremen. Veranlagt zu nervösen Störungen. Umgang am besten mit gelassenen, gemächlichen und ruhigen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0449
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Personen. Die Unzufriedenheit, Ruhelosigkeit und Besorgnis entspricht mehr dem eigenen Innern als den äußeren Umständen.

Mond im Widder: Starker Wille, hoher aufstrebender Geist, Liebe zum Wissen und zu Kenntnissen. Ehrgeizig und weltgewandt. Befähigung zur Rechtswissenschaft und Politik, beständig in Gefahr, in allem zu übertreiben. Sehr unabhängiger Charakter, wenig geneigt, festgesetzte Regeln und Gewohnheiten zu befolgen. Große Kraft, das Gewollte auszuführen, Kraft zur Selbstbeherrschung in jeder Lebenslage. Disposition zu neuralgischen Kopfschmerzen und zu Bronchialleiden.

Merkur in den Zwillingen: Gibt Neigung zu körperlicher Arbeit, kräftigt die Stimmorgane, schützt einigermaßen vor Krankheiten des Schlundes und der Luftwege und beruhigt die nervösen und ruhelosen Neigungen. Starker, eifriger Geist, hingezogen zu wissenschaftlichen und akademischen Studien, insbesondere zur Mathematik, Liebe zu allerhand körperlichen Übungen. Wendet sich gegen die Keuschheit und hält in niederen Bedienstungen gefangen.

Venus im Widder: Hohes Ideal des Liebeslebens, häufig Hang zur Träumerei und Hinwegstreben vom praktischen Tagesleben. Ideal so auserlesen, daß daraus oft Mißhelligkeiten und Unglück in der Ehe resultieren. Gleichwohl Neigung zur Ehe, aber passende Gefährtin schwer zu finden. Befähigung zur Musik, Kunst und Poesie.

Mars im Widder: gibt einen guten Familienvater, der das Ideal der Ehe hochhält, Sorgfalt, Sparsamkeit im häuslichen und Geschäftsleben und eine gewisse Energie. Jupiter im Wassermann: gibt geschäftlichen Schwung und Interesse für Politik und Anschluß an soziale Probleme, körperliche Muskelkraft, besondere Neigung zum Gehen. Saturn im Schützen: Neigung zu allseitiger Muskeltätigkeit und zu Eleganz auch im Bereiche der Kunst. Uranus in den Fischen: Neigung zu den unsichtbaren Kräften der Welt, Konsequenz, ruheloses Streben, Energie und verschwiegenheit.

Jedenfalls sind Sie gebeten, Ihre Meinung über die Butlersche Charakteristik auszusprechen. Das Butlersche Werk: „Sonnenkräfte“ ist in England und Amerika in mehreren Auflagen erschienen und hat vielen Beifall gefunden. Es steht im Gegensatz zu der subjektiven, d. h. geozentrischen Astrologie. Deshalb ist B. auch der Copernicus der Astrologie genannt worden. Der Kosmos-Verein deutscher Astrologen ist gern bereit, kurze nach Butler gearbeitete Charakteristiken anzufertigen, um den Wert der Sache zu prüfen.

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse ist, werden hier erledigt.

Sehr verehrte Redaktion!

Sie wollen bitte zwecks Veröffentlichung in Ihrer Zeitschrift gefl. davon Notiz nehmen, daß die „Internationale Gesellschaft für psychische Forschung“ (Zentrale Lugano-Certenago) den Publikationen des Herrn Dr. Vollrath in Leipzig und den von ihm herausgegebenen „Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für psychische Forschung“, deren Redakteur unser früherer Mitarbeiter Herr Georg Kaléta in Salzburg ist, durchaus fernsteht.

Die von beiden Herren aufgestellte Behauptung, im ersten Satz des ersten Artikels genannter Zeitschrift, überschrieben mit „Aufgabe und Ziele“, die deutschen und österreichischen Sektionen unserer Gesellschaft seien aufgelöst, ist unwahr.

Um entsprechende Berichtigung in diesem Punkte ist deshalb ersucht worden. Immerhin scheint weitere Aufklärung noch angebracht, um fernere Verwechslungen und Irrtümer zu verhüten.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0450
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ein Zusammenarbeiten mit Dr. Vollrath wurde schon längst aufgegeben, weil er im Gegensatz zu unseren Bestrebungen seine theosophischen Tendenzen einschieben wollte und in meine redaktionelle Tätigkeit am „Bulletin", welches ich begründete, sich geradezu unglaubliche Eingriffe hinterrücks gestattete, so daß schon deshalb die Bewegung, welche von mir unter großen persönlichen Opfern an Zeit und Geld im Winter 1907 eingeleitet wurde und welcher sich erst im vorigen Jahr Vollrath und Kaléta anschlossen, gefährdet war und eine reinliche Scheidung erforderten.

Die Gründe, welche mich zur Bildung der „Internationalen Gesellschaft für psychische Forschung" veranlaßten und die fernere zukünftige Taktik habe ichin Nr. 1 und Nr. 8 des „Bulletin" klargelegt, so daß hier nähere Ausführungen unnötig sind.

In die Lösung unserer nächsten Aufgabe, die bisher noch lose Organisation nunmehr, nach den gemachten Erfahrungen in einzelnen Ortsgruppen, fester zu fügen, greift Vollrath störend ein und sucht die Früchte der Arbeit anderer an sich zu reißen unter Anwendung von Mitteln, die eine Täuschung ohne weiteres leicht ermöglichen. Der Titel der neuen Gesellschaft (von deren Mitgliedern ich keine kenne) und die Ausstattung der neuen Zeitschrift, welche sogar einen Mitarbeiter täuschte (ist doch alles dem „Bulletin" ähnlich gemacht) läßt die Absicht erraten. Und zudem benutzt Vollrath widerrechtlich unser gesamtes Adressenmaterial, das ich selbst mit vieler Mühe und erheblichen Kosten im Interesse der Sache und unserer Gesellschaft gesammelt habe.

Noch andere Manöver sind versucht worden, über welche ich, wenn es Zeit wird, sprechen werde. Vorläufig diene Vorstehendes zur Orientierung und Aufklärung, die ich für nötig erachte im Interesse der Sache selbst und ihrer Förderung.

Lugano-Certenago, den 18. Dezember 1910. F. J. Hering.

Verehrliche Redaktion!

Anläßlich der Mitteilung (S. 58 von Jahrg. I des Zentralblatts) über geflochtene Pferdemähnen erlaube ich mir, die Leser auf das 1834 von Justinus Kerner herausgegebene kleine Buch „Geschichte des Mädchens von Orlach" aufmerksam zu machen. Da heißt es gleich im Anfang (S. 5):

„Im Jahre 1831 im Monat Februar geschah es, als (der Bauer) Gronbach eine neue Kuh gekauft hatte, daß man dieses Tier zu wiederholten Malen an einer anderen Stelle im Stalle, als an die es gebunden wurde, angebunden fand. . . . . Darauf fing es auf einmal an, allen drei Kühen im Stall ihre Schwänze aufs kunstreichste zu flechten, so kunstreich, als hätte es der geschickteste Bortenmacher getan. . . . . Machte man die Flechten der Schwänze wieder auseinander, so wurden sie bald wieder von unsichtbarer Hand geflochten, und das mit solcher Geschwindigkeit . . . . dies täglich vier bis fünf mal" usw.

Mir selbst ist ein Fall bekannt geworden, wo in eines Bauern Stall den beiden Pferden die Schwänze Morgens in Zöpfe geflochten waren, so lange bis der Eigentümer durch Sympathie Hilfe fand. Die Pferde waren jeden Morgen schweißbedeckt gefunden worden.

Stuttgart, im Dezember 1910. A. Zöppritz.

Verehrliche Redaktion!

„Als eine Ergänzung meines Seite 252/3 mitgeteilten Briefes und zugleich als Entgegnung auf die von Herrn Feerhow darauf gegebene Antwort stelle ich nachstehend wiedergegebene Tatsachen den Lesern zur Beurteilung anheim:

Nachdem ich das Buch einer Okkultistin „Wie ich mein Selbst fand" früher schon einmal und jetzt wieder gelesen, bat ich Herrn M. Altmann um Mitteilung der Adresse der Verfasserin. Nachdem ich die Adresse bekommen, schrieb ich an die Verfasserin, um sie auf den Widerspruch aufmerksam zu machen, der in dem sonst hochinteressanten Buche steckt! Da steht in dem Kapitel: „Bei dem Astrologen St. Léon" unter anderem: „Er machte sich mit Hilfe eines Himmelsglobus an das

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0451
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Stellen und Berechnen meines Horoskops. Er frug nach Jahr, Tag und Stunde der Geburt und berechnete sorgsam während längerer Zeit. Dann nahm er das Papier und las mir, wie aus einem offenen Buche, mein vergangenes Leben, meinen Charakter, meine zukünftigen Schicksale davon ab. Es war einfach verblüffend. Nicht nur die großen Schicksale, die mich betroffen, nein, jede Kleinigkeit, die ich oft selbst vergessen hatte. . . . . Ebenso absolut richtig sah er meinen Charakter mit all' seinen Schwächen. . . . . Er sprach mir von schweren Krankheiten, die mir bevorständen . . . . . auch das hat sich bis jetzt, was die schweren, von den Ärzten als fast unüberwindlich angesehenen Krankheiten betrifft, genau bewahrheitet."

Wir lesen dann aber Seite 218 in dem mit Karma überschriebenen Kapitel mit auffallendem Drucke: „nur allein wir selbst bestimmen unser Schicksal."

Da muß man doch fragen: Wie kann ein anderer als ich selbst mein Schicksal bis ins kleinste Detail kennen, wenn ich es selbst bestimmen könnte? — Wenn aber ein anderer doch mein Schicksal aus den Gestirnstellungen ablesen kann, sowohl was Vergangenheit, als was Zukunft betrifft, so können nur diese die Ursache meines Geschickes sein, nicht ich!

Und wenn ich vollends gewarnt bin, wie es ja mir passierte und wie es laut ihrem Horoskope der Verfasserin erging, so sollte ich schwere Zufälle abwenden können! Daß ich es nicht konnte, zeigt mein Brief (s. S. 253); daß aber auch die geehrte Verfasserin von „Wie ich mein Selbst fand" es nicht konnte, resp. nicht kann, ersah ich daraus, das statt einer Antwort auf meinen an sie gerichteten Brief die Nachricht kam, daß dieselbe schwer krank sei und an den Folgen einer Gehirnerschütterung leide.

Stuttgart, im Dezember 1910. August Zöppritz.

Graphologischer Briefkasten.

Rudolph W., Leipzig. Ihr allzu beweglicher, sich leicht überstürzender Geist, sowie das Grübeln über noch in ferner Zukunft liegende Dinge lassen auf ein sehr nervöses Naturell schließen. Sie müssen sich unbedingt mehr Ruhe gönnen, wenn Sie Ihre Nerven nicht vollkommen aufreiben wollen. Ihre große Sensitivität macht Sie leicht verletzbar und erweckt in ihnen übertriebene Vorstellungen, durch welche Ihr Urteil zuweilen ungünstig beeinflußt wird. Denn sie sind geneigt, zu viel Wert auf Nebensächlichkeiten zu legen, wodurch Ihnen die Hauptpunkte nicht als solche in die Erscheinung treten. Sie haben eine große Meinung von sich und glauben, daß Ihre Ideen die einzig richtigen sind und von jedermann akzeptiert werden müßten. Sonst besitzen Sie einen sehr tätigen, interessanten und originellen Geist, der Sie — bei guter Laune — zu einem fröhlichen und beliebten Gesellschafter macht. Die in Ihrer Schrift zum Ausdruck kommende Melancholie bekämpfen Sie erfolgreich. Versuchen Sie, weniger aufgeregt zu werden und Sie werden sehen, daß Ihnen die Menschen freundlicher und liebevoller erscheinen!

Graphologischer Briefkasten „Hannovera". Knittel.

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von : : Max Altmann in Leipzig zu beziehen. : :

Bücherbesprechung.

Leitfaden der Geheimwissenschaft. Eine populäre Einführung in das Studium der Phänomene des Okkultismus. Von Hugo Schoeppel. Halle a. S., Verlag von Palzow & Co. Brosch. 1,50 Mk.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0452
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wie schon der Titel besagt, ist das Büchlein ein Leitfaden für diejenigen, die dem Okkltismus näher treten wollen und bildet tatsächlich eine trefflich verfaßte kurze und volkstümliche Besprechung seiner verschiedenen Zweige. Dabei ist der Standpunkt des Verfassers der zuverlässigste, den man heute im Okkultismus einnehmen kann, und so werden dem Schüler von vornherein die besten Richtungslinien in dem dunklen Gebiete der Geheimwissenschaft angegeben. Der Autor behandelt in übersichtlichen Kapiteln die Suggestion, den Hypnotismus, den Magnetismus (der von Laien so gerne mit Somnambulismus und Hypnose verwechselt wird), die Telepathie, das Traumleben, den Spiritismus, die Astrologie, die Chiromantie, die Graphologie, die Phrenologie, die Wünschelrute, die Nekromantie, die weiße und schwarze Magie. Den Schluß bildet ein mit Sorgfalt und Sachkenntnis zusammengestelltes Verzeichnis wirklich guter alter und neuer Fachliteratur. Und somit enthält das Büchlein in seinen 124 Seiten alles, was der Anfänger zur Einführung in den Okkultismus braucht und was jeder Gebildete vom Okkultismus wissen muß. Möge das empfehlenswerte Büchlein recht vielen der erste Führer zu den Geheimwissenschaften werden und sie zu näherem Eingehen in ihre einzelnen Zweige veranlassen. Dr. Nepel.

Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften. Von Dr. Carl du Prel. Band I. 2. Auflage. Leipzig, M. Altmann, 1910. Brosch. 5 Mk., geb. 6,25 Mk.

Wie die „Philosophie der Mystik", erscheint nun auch die „Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften" von Dr. Carl du Prel in 2. Auflage, und wie alles bei diesem Philosophen, so hängen auch die hier angedeuteten Werke in etwas zusammen. Sein reicher Geist konnte sich niemals recht austun. Schrieb er über eine Frage, so tauchten vor seinem Geiste eine Reihe von Beziehungen auf, die er dann zwar erwähnte, denen nachzugehen ihm aber der Rahmen der begonnenen Arbeit nicht gestattete. So sah er sich bald gezungen, die einmal nur gestreiften Fragen ausführlicher zu behandeln. Auf diese Weise ist auch das vorliegende Werk entstanden. In der „Philosophie der Mystik" zeigt er den Weg an, der zum Verständnisse der mystischen Seite im Menschen führt; in der „Entdeckung der Seele" versucht du Prel diesen Weg selbst einmal zu gehen und das, was das Wesen des Menschen, nicht nur seine anatomisch-physiologische Zusammensetzung, sondern vor allem die treibenden und organisierenden Kräfte hinter der Erscheinungen Flucht zu erforschen. Wie reich und tief diese Forschungen sind, mögen die folgenden Kapitelüberschriften andeuten: Die seelische Tätigkeit des Künstlers. — Es gibt ein transzendentales Subjekt. — Der Nachtwandler. — Das Gedankenlesen. — Das Hellsehen. — Was sind Ahnungen? — Das automatische Schreiben. — Das Sprechen in fremden Zungen. — Aus all den übernormalen Äußerungen unserer Seele gewinnt du Prel die Überzeugung, daß das Leben der Seele keineswegs nur im Bewußtsein der empirischen Persönlichkeit liegen kann, sondern umfassender ist und sich in einem Bewußtsein höherer Art kundgibt, dann des transzendentalen Subjekts. Darnach ist der Mensch als ein Doppelwesen zu verstehen, aber nicht im Sinne der alten dualistischen Seelenlehre, die den Menschen in Leib und Seele trennt, sondern im Sinne einer monistischen Seelenlehre, deren Grundlage ein transzendentaler Individualismus ist, im Gegensatze zu Schopenhauer und namentlich Ed. v. Hartmann, die den Menschen nur als Strahl des Weltwillens resp. der Weltseele auffassen. Du Prel aber führt ein reiches und schwerwiegendes Tatsachenmaterial ins Feld, das sehr für die Annahme spricht, daß der Mensch in seinem Wesenskerne auch über die empirische Persönlichkeit hinaus individuell sein müsse, da der Somnambulismus eine fortschreitende Steigerung des Bewußtseins und der Individualität erkennen läßt. — Wie sehr ein gründliches Studium dieses Werkes vor allem den Spiritisten

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0453
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nützt, lassen wohl schon die angeführten Kapitelüberschriften erkennen; sie werden daraus lernen, wo ihre Ansicht anfängt berechtigt zu werden, wie gute Gründe sie aber dann auch, namentlich theoretisch, dafür haben. So sei das Werk allen wärmstens empfohlen, die tiefer in das Menschenrätsel eindringen wollen! Möge der II. Band recht bald in neuer Auflage erscheinen!

Arthur Grobe-Wutischky.

Die Philosophie der Mystik. Von Dr. Carl du Prel. 2. Aufl. Leipzig, M. Altmann. Brosch. 10 Mk., geb. 12 Mk.

Man kann den Verlag nur beglückwünschen, daß er du Prels Werke übernommen hat, denn du Prel gehört unstreitig nicht nur zu den an Masse, sondern auch an Wert fruchtbarsten Schriftstellern, ja er ist einer der wenigen Klassiker dieses noch immer verachteten Zweiges der Wissenschaften. Trotz aller Verachtung von seiten der zünftigen Gelehrtenwelt wächst aber das Interesse breiterer Laienkreise von Jahr zu Jahr. Als eines unter vielen Zeichen dafür ist die erfreuliche Tatsache zu bezeichnen, daß sich eine Neuausgabe verschiedener Werke du Prels notwendig macht und man braucht um die Zukunft nicht zu bangen; die Gemeinde dieses Meisters wird weiter und schneller wachsen wie bisher, wenn alle Zeichen nicht trügen. — Die vorliegende „Philosophie der Mystik“ eignet sich vorzüglich zur Einführung in das Studium des Okkultismus und dürfte besonders philosopisch interessierte und geübte Leser zu weiterem Studium reizen. Nachdem du Prel als eifriger Schüler Kants die Philosophie des 19. Jahrhunderts studiert und das Unzulängliche an den Systemen Schopenhauers und Ed. v. Hartmanns erkannt hatte — auf Grund sorgfältiger Studien namentlich im Somnambulismus —, unternahm er in seiner „Philosophie der Mystik“ die Grundlinien für eine Philosophie des Okkultismus zu ziehen, unternahm er es, einmal den umgekehrten Weg zu gehen: die Welträtsel von dem Studium des Menschen aus zu lösen. Dazu war aber erst das Menschenrätsel zu lösen. Wenn nun in dieser Frage du Prel, wie sich leicht denken läßt, noch nicht das letzte Wort gesprochen hat, so hat er doch mit seltenem Scharfblick und erstaunlicher Sachkenntnis den Weg vorgezeichnet, der zur Lösung des Menschenrätsels führt, und das ist der: nach Möglichkeit den ganzen Menschen studieren, nicht nur seine phänomenale Seite, sondern auch und vor allem seine mystische Seite, die vor allem im Somnambulismus, aber auch schon im Traume sich offenbart. Daß dabei nicht eine nüchterne Betrachtung allein herrscht, sondern nach allen Seiten hin weitreichende und oft überraschende Ausblicke versucht werden, versteht sich bei einem geistreichen Denker wie du Prel von selbst. So zeigt er sowohl die Wissenschaft als Ganzes wie auch den Menschen in seinem Wesen als in fortschreitender Entwicklung begriffen und bekennt sich damit offen als Gegner jedweden Dogmatismus. Am herzhaftesten, aber auch heute noch am notwendigsten muten die Eingangsworte „über die Entwicklungsfähigkeit der Wissenschaft“ an, die in dem Worte Kants gipfeln: „Es ist sehr was Ungereimtes, von der Vernunft Aufklärung zu erwarten und ihr doch vorher vorzuschreiben, auf welche Seite sie notwendig ausfallen müsse.“ — Möchte diese 2. Auflage recht bald Verbreitung finden und den Kreis der erfüllen, die ohne Vorurteil gegen — aber auch für den Okkultismus — sich seinem Studium widmen wollen! Wie gut denen, die für eine gewisse Richtung des Okkultismus in blendenden Vorurteilen befangen sind, ein gründliches Studium der Kapitel: Der Traum ein Dramatiker — Das Erinnerungsvermögen — tut, weiß am besten der psychische Forscher! Mag darum das Werk auch in den Reihen der Okkultisten aufs neue zur Klärung beitragen!

Arthur Grobe-Wutischky.

Druck von Karl Dietmar, Langensalza.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0454
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**

Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den **Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.**
Zuschriften **ohne beigelegte Retourmarke** werden nach Möglichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | **Februar 1911.** | **8. Heft.**

Nachdruck **aller** Artikel verboten.

1. William Steads „Büro Julia".

Von **Ludwig Deinhard.**

Motto: „Das Büro Julia stellt den ersten, in moderner Zeit unternommenen Versuch dar, auf experimentellem Weg sorgfältig angelegte Verbindungskanäle zwischen Lebenden und Verstorbenen herzustellen."
Annie Besant.

In meiner im Frühjahr 1910 erschienenen Schrift: »Das Mysterium des Menschen im Lichte der psychischen Forschung« findet sich ein Abschnitt, der eine ziemlich flüchtig gezeichnete Skizze von William Steads »Büro Julia« enthält. Wer diesen Abschnitt liest, der wird bemerken, daß er mit besonderer Vorsicht und Zurückhaltung des eigenen Urteils abgefaßt ist. Eine derartige Zurückhaltung war damals, als dieser Abschnitt geschrieben wurde — im Sommer 1909 — geboten. Denn William Stead hatte damals dieses eigenartige Büro, das ein Vermittlungsamt zwischen dem Diesseits und dem Jenseits darstellen will, gerade erst gegründet und hier in Deutschland konnte man damals noch wenig darüber erfahren. Niemand wußte etwas Authentisches darüber. Darum blieb nichts anderes übrig, als mit seinem Urteil vorläufig zurückzuhalten.

Dies alles ist inzwischen anders geworden, wenigstens für mich. Ich habe seither Gelegenheit gehabt, Mr. Stead persönlich kennen zu lernen, ebenso auch seine Mitarbeiter bei diesem originellen, von ihm ins Leben gerufenen Unternehmen. Ich hatte Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß Stead tatsächlich ein zu diesem Zweck geeignetes Hilfspersonal von Sensitiven zur Verfügung hat, das sich aus zwei Personen, die die Fähigkeit, automatisch zu schreiben, besitzen und einem geschulten Hellseher zusammensetzt. Und wenn ich hinzufüge, daß Stead selbst insofern medial veranlagt ist, als er die Gabe der auto-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0455
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

matischen Schrift zum Verkehr sowohl mit lebenden Menschen wie mit Verstorbenen anzuwenden versteht — so scheint es wenigstens — dann wird der Leser vielleicht sich entschließen, zu diesem »Vermittlungsamt zwischen der Welt des Diesseits und der des Jenseits« doch ein klein wenig Vertrauen zu schöpfen. Nach meinem Eindruck ist ein solches Vertrauen wirklich gerechtfertigt. Skeptischere Naturen werden natürlich anders urteilen. [1])

Der Gedanke, ein solches Vermittlungsamt ins Leben zu rufen, ging nicht von Stead selbst, sondern von einer verstorbenen Freundin — Miß Julia Ames — aus, die Stead diesen Gedanken durch automatische Schrift suggerierte. Lange, lange Jahre hindurch hat Stead diesen Gedanken mit sich herumgetragen, ehe er sich entschließen konnte, ihn zur Ausführung zu bringen. Wo sollte auch ein so viel beschäftigter Mann wie er die Zeit dazu hernehmen, um ein solches Büro mit all den tausenden damit verknüpften Schwierigkeiten zu leiten? Aber mit eiserner Zähigkeit verfolgte das unsichtbare Wesen, das durch Steads Hand sich äußert, sein Ziel. Es ließ nicht nach, bis es endlich dieses Ziel erreichte. [2]) Am 1. April 1909 war der Gedanke zur Tat geworden und das »Büro Julia« konnte eröffnet werden. Und wie war nun der Erfolg?

In den zwischen dem 1. April 1909 und dem 1. Oktober 1910 verflossenen 18 Monaten sind — wie Stead angibt — etwa 400 Fälle behandelt worden, oder mit andern Worten: es haben sich in dieser Zeit etwa 400 Applikanten an dieses Vermittlungsamt gewandt, die mit verstorbenen Freunden oder Verwandten im Jenseits verbunden werden wollten. Von den Personen, die sich zu diesem Zweck persönlich auf dem Büro eingefunden haben, hat sich die Hälfte, also 50 %, mit dem, was sie durch das Büro erreicht haben, vollständig befriedigt erklärt. Dieser Prozentsatz war also überzeugt, mit Hilfe des Büros mit dem betreffenden Verstorbenen tatsächlich in Verbindung gesetzt worden zu sein. — Nun konnten aber nicht alle 400 Applikanten zu diesem Zweck nach London kommen. Viele darunter mußten sich darauf beschränken, mit dem Büro schriftlich zu verkehren und ihm Gegenstände einzuschicken, die die betreffenden Verstorbenen bei Lebzeiten im Gebrauch gehabt hatten. Und von dieser Kategorie von Applikanten haben sich 30 % über die

---

[1]) Hartnäckigen Zweiflern an der Möglichkeit, durch automatische Schrift mit Verstorbenen in Verkehr zu treten, empfehle ich wärmstens die jüngsten Schriften des amerikanischen Gelehrten Dr. James Hyslop.

[2]) Man muß, um sich von dem inneren Kampf, den Stead mit sich selbst geführt hat, ehe er an die Gründung des »Büro Julia« schritt, die »Letters from Julia« (»Briefe von Julia«, Verlag von Karl Rohm in Lorch, Württemberg) lesen, die Stead ursprünglich in seiner Vierteljahrschrift »Borderland« veröffentlicht hat. Es sind dies die automatisch entstandenen Botschaften, die Julia Ames im Laufe vieler Jahre an Stead gerichtet hat.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0456
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Leistungen des Büros vollständig befriedigt erklärt. Dies sind Resultate und Erfolge, die Steads eigene Erwartungen — wie ich von ihm selbst zu hören bekam — weitaus übersteigen.

Wenn diese Zahlenangaben tatsächlich richtig sind — und es besteht kein Grund, ihnen zu mißtrauen — dann kann man sicher wenigstens von einem ideellen Erfolg reden. Dann leistet das Büro auch wirklich das, was seine Begründer Mr. Stead und dessen verstorbene Freundin im Auge gehabt haben. Es soll ja nicht mehr und nicht weniger als eine Gelegenheit bieten, sich die tröstliche Gewißheit zu verschaffen, daß unsere uns durch den Tod entrissenen Freunde in irgend einer uns unvorstellbaren Weise weiterleben. Von einem materiellen Erfolg kann bei einem solchen Unternehmen natürlich keine Rede sein. Die bisherigen Erfahrungen Steads haben gezeigt, daß die Unterhaltung des Büros sogar ziemlich große pekuniäre Opfer erfordert. Nach den von Stead getroffenen Bestimmungen hat der sich an das Büro wendende Applikant 1 Guinee (nach deutschem Geld M. 21,45) zu entrichten. Aber damit lassen sich die Kosten der Unterhaltung des Büros, mit dem auch eine Leihbibliothek verknüpft ist, nicht decken. Stead muß also für das Büro Julia jährlich einen bedeutenden Zuschuß leisten, wenn er es nicht eingehen lassen will. Der ideelle Nutzen, den er damit schafft, wiegt aber bei ihm schwerer als der materielle Schaden, der für ihn mit dem Unternehmen verknüpft ist. Dies darf nicht übersehen werden.

* * *

Sehen wir uns nun den Begründer dieses eigenartigen Unternehmens und seine Mitarbeiter etwas näher an:

William Th. Stead — so belehrt uns Meyers kleines Konversationslexikon [1]) — ist geboren am 5. Juli 1849 in Howdon. Englischer Journalist. 1880 bis 89 Redakteur der »Pall Mall Gazette«, gründete 1890 die »Review of Reviews«, ist Anhänger der Friedensbewegung und schrieb: »Maiden Tribute of modern Babylon« (1885); »The Truth about Russia« (1888); »The united states of Europe on the eve of the partiament of peace« (1899) u. a. Mit dieser trockenen und etwas dürftigen Auskunft des kleinen Meyer können wir uns hier allerdings nicht zufrieden geben. Was für das uns hier beschäftigende Thema sehr wichtig ist, das ist, daß Stead vom Juli 1893 bis Dezember 1897 eine Vierteljahrs-Schrift, »Borderland« getauft, herausgab, die man eigentlich kennen muß, wenn man sich von Stead ein richtiges Bild machen will. Nicht das, was Stead als Journalist, als Sozialpolitiker und als Pionier der Friedensbestrebungen der Gegenwart für die englische Kulturwelt leistet, interessiert uns hier, sondern das, was Stead als Vorkämpfer des Okkultismus nicht bloß für die englische, sondern für die gesamte Kulturwelt bedeutet.

---

[1]) 7. Aufl. 1909.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0457
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Zweck dieses »Borderland« war nun aber kein anderer als der, das große Publikum mit den Problemen und Ergebnissen der experimentellen psychischen Forschung bekannt zu machen, kurz für die große Masse der Gebildeten das zu werden, was die Veröffentlichungen der »Society for Psychical Research« für einen engeren Kreis von Gelehrten sind. Daß die Herausgabe dieses »Borderland« eine zeitgemäße Idee war, dies beweist die begeisterte Aufnahme, die diese Zeitschrift im ganzen britischen Weltreich gefunden hat. Sie hat ja leider nur 4½ Jahrgänge erlebt — es gebrach eben Stead von Anfang an eigentlich an der nötigen Zeit, um sich den Anforderungen, die das »Borderland« an ihn stellte, unterziehen zu können. Denn der größte Teil seiner Zeit und Arbeitskraft wird ja durch seine ältere Zeitschrift, die »Review of Reviews«, in Anspruch genommen. Trotzdem hat Stead es fertig gebracht, in diesen 4½ Jahrgängen ein gewaltiges Material von Berichten zusammenzutragen und den Beweis zu liefern, daß er in der Tat der geeignetste Mann war, um die Aufgabe der Popularisierung dieses subtilen Forschungszweiges mit Erfolg durchzuführen.

Im 1. Heft des »Borderland« erzählt Stead ausführlich, wie er dazu gekommen ist, die Gabe der automatischen Schrift in sich auszubilden. Er hatte bis zu seinem 43. Lebensjahre keine Ahnung davon gehabt, daß eine solche Gabe in ihm schlummert. Im Sommer des Jahres 1892 wurde ihm von befreundeter Seite der Gedanke eingegeben, es doch einmal zu versuchen und seiner verstorbenen Kollegin Julia Ames, mit der er 1890 bekannt geworden war, als diese damals von Chicago nach London gekommen war — sozusagen seine Feder zur automatischen Benutzung zur Verfügung zu stellen. Er macht nun widerholt Versuche, sich in einen Zustand gänzlicher Passivität zu versetzen und die Führung seiner Feder einem unsichtbaren Wesen zu überlassen, das davon Gebrauch machen will. Nach einigen vergeblichen Versuchen fing diese Feder tatsächlich plötzlich von selbst zu kritzeln an, er brauchte sie bloß zu halten. Aus dem anfänglich unleserlichen Gekritzel wurde mit der Zeit eine leserliche Schrift, und da stellte sich denn heraus, daß es — dem Inhalt nach zu urteilen — Mitteilungen waren, die von der verstorbenen Miß Julia A. auszugehen schienen. Die erste derartige Mitteilung betraf eine politische Wahl-Angelegenheit, die für Stead damals von großer Wichtigkeit war. Sie enthielt inbetreff dieser Wahl eine Prophezeiung, die sich dann später wider alles Erwarten vollständig bewahrheitet hat.

Dies war der erste Anfang von Steads automatischer Schreibkunst, die sich nun rasch weiter ausbildete und — was sehr bemerkenswert ist — sich auch auf lebende Mitglieder seiner Familie und seines beruflichen Wirkungskreises ausdehnte. Es stellte sich beispielsweise heraus, daß Stead von seiner Villa in Wimbledon aus mit seiner Sekretärin in London verkehren konnte. Sobald er nämlich auf diese seine Gedanken energisch konzentrierte, wurde eine jede Frage, die er in Gedanken an

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0458
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sie richtete, wenn er sich dabei vollständig passiv verhielt, durch seine Hand automatisch schreibend beantwortet, so wie die Betreffende sie wirklich beantwortet hätte. Dies war die praktisch verwertbare Seite dieser Art von Schreiberei. Und über diese Fähigkeit verfügt Stead noch heute.

Daß auf diese Art auch Kundgebungen von Verstorbenen erhalten werden können, ist nun freilich eine Behauptung, die auch heute noch vielfach entschieden bestritten wird. Unter all den auf diese Behauptung Widerspruch Erhebenden dürfte sich aber kaum ein solcher befinden, der die Fähigkeit der automatischen Schrift selbst besitzt und darin über eine so langjährige Erfahrung verfügt wie Mr. Stead.

Man glaube aber ja nicht, daß Stead im Falle Julia sich schon darum für die Annahme der Spirit-Hypothese entschlossen habe, weil er von vornherein zu dieser Hypothese neigt. Dies wäre ein übereilter Schluß. Man darf sich unter diesem Mann nicht etwa einen fanatischen Anhänger des Spiritismus vorstellen. Auf mich macht Stead den Eindruck eines Mannes, der in allen wichtigen Dingen äußerst kühl abwägt und prüft, ehe er sein Urteil festlegt. Die Spirit-Hypothese findet in Stead einen auf alle Einwürfe wohlvorbereiteten Verteidiger, der alle hier in Betracht zu ziehenden sonstigen Hypothesen sehr genau kennt. Nun liegen eben im Falle Julia für ihn sehr schwerwiegende Gründe vor, die dafür sprechen, daß man es hier mit den Aeußerungen einer ganz bestimmten Verstorbenen zu tun hat und nicht mit Kundgebungen seines eigenen Unterbewußtseins oder mit Gedanken-Uebertragung oder den Erscheinungen der Telepathie. Wenn ich alle diese Gründe hier anführen wollte, dann bliebe nichts anderes übrig, als den Inhalt der oben erwähnten »Briefe von Julia« auf das genaueste zu zergliedern. Diese »Briefe« sind kurz gesagt Aeußerungen eines kindlich frommen, zarten, weiblichen Gemüts — allem Anschein nach einer Verstorbenen, die von wärmster Menschenliebe erfüllt ist und die für den Gedanken einer Annäherung zwischen den Bewohnern dieser und jener Welt schwärmt. Aus diesen Briefen tritt uns nun aber nicht bloß der Charakter und die Eigenart des Wesens entgegen, das sie verfaßt hat — wer immer dies Wesen auch sein mag — sondern auch die Eigenart desjenigen, an den sie gerichtet sind, also Steads selber. Damit nun der Leser, der diese merkwürdigen Briefe nicht kennt, von ihrem Inhalt eine Vorstellung gewinnt, möge hier eine kurze Stelle aus ihnen wiedergegeben werden, in der von den Zweifeln die Rede ist, die der Leser vielleicht geneigt sein wird zu hegen — von den Zweifeln an der wirklichen Existenz der Persönlichkeit, die sie geschrieben zu haben vorgibt. Es war der 19. September 1897, an dem durch Steads Hand folgende an ihn selbst gerichteten Worte niedergeschrieben wurden:

»O ich kènne die Einwürfe, die der Skeptiker macht, recht gut. Diese Botschaften, die Ihnen zu jeder Zeit zugegangen sind, von denen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0459
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

vielleicht kaum der hunderste Teil im »Borderland« veröffentlicht worden ist, könnten — und so meinen ja auch Sie — vielleicht doch aus Ihrem Unterbewußtsein stammen. Darnach würde also Ihre Hand, die doch Dinge niedergeschrieben hat, die Ihnen gänzlich unbekannt waren — Dinge, die sich in der Vergangenheit zugetragen, von denen niemand etwas wußte und die sich bei späterer Untersuchung als völlig richtig erwiesen — nicht von mir bewegt, sondern von irgend einem bisher unbekannten Bruchstück Ihrer Seele. Nun gut, Sie können ja, wenn Sie wollen, sich die Sache so vorstellen. Sie müssen aber doch selbst am besten wissen, ob diese Mitteilungen, von denen viele Ihren eigenen Anschauungen direkt widersprechen und die zusammen ein Ganzes bilden, das eine ganz bestimmte Individualität verrät, aus Ihrem Gedanken-Inhalt stammen oder nicht. Jedenfalls stammen sie nicht aus Ihrem bewußten Gedanken-Inhalt. Wenn Sie aber über den Inhalt dieser Mitteilungen nichts wissen, dann wissen Sie sicher auch nichts über deren Ursprung. Ich dagegen, die ich sowohl ihren Inhalt wie ihren Ursprung kenne, habe Ihnen stets dasselbe darüber gesagt, ich habe Ihnen stets wiederholt, daß diese Mitteilungen von Ihrer alten Freundin herrühren, die vor etwa 5 Jahren aus dem Erdenleben geschieden und seither stets um Sie gewesen ist, um Sie zu belehren, Sie zu trösten und Sie zu leiten.«

»Hat uns denn der Tod, der doch gewöhnlich als eine Trennung aufgefaßt wird, wirklich getrennt? Bin ich denn seither nicht beständiger, treuer, intimer mit Ihnen im Verkehr gestanden, als es mir während meines irdischen Lebens jemals möglich gewesen ist? Wenn sich aber die Sache so verhält — und Sie wissen im Grunde recht gut, daß es wirklich so ist — warum soll denn dann das, was für Sie erreichbar war, nicht auch für alle andern Sterblichen erreichbar sein? Das, was einer erreichen kann, zeigt doch nur, was alle erreichen könnten, wenn sie ihre latenten Fähigkeiten ausbilden würden!«

»Ich habe es schon oft bedauert, daß Sie so gar nicht daran wollen, das Büro zu errichten, von dem ich Ihnen so häufig schon geschrieben habe. Aber ich bin vielleicht zu ungeduldig in dieser Hinsicht. Was die Zeiten bringen werden, das wird freilich auch hier uns nicht geoffenbart. Diese Bemerkung bricht eigentlich allen derartigen Prophezeiungen die Spitze ab. Aber kommen wird es, dieses Büro, und wenn es da sein wird, dann werden Sie auch dafür Verständnis gewinnen.»

So drückt sich die geheimnisvolle Intelligenz aus, die seit dem Jahr 1892 bis zum heutigen Tag dann und wann von Steads Feder Besitz ergreift, die dabei hartnäckig darauf besteht, mit einer verstorbenen Kollegin von Stead identisch zu sein und mit aller Entschiedenheit verlangt, daß man ihre Existenz anerkennt. Und die — und das ist das für uns Wichtigste — mit größtem Nachdruck darauf besteht, daß man sie nicht mit Steads Unterbewußtsein verwechselt. Denn solange die

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0460
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

skeptische Welt das tut, solange wird für sie auch das Büro Julia nichts anderes sein als eine Farce.

* * *

Nun aber auch ein paar Worte über Steads Gehilfen bei diesem originellen Unternehmen, das die skeptische Welt nicht ernst nehmen will. Als Stead das Büro Julia gründete, mußte er sich nach geeigneten Hilfspersonen umsehen. Er brauchte dazu — wie er damals selbst angab — »drei sensitive Personen von erprobter Zuverlässigkeit, begabt mit verschiedenen Fähigkeiten. Die erste mußte die Gabe des natürlichen Hellsehens besitzen, die zweite die der Trance-Mediumschaft und die dritte die der automatischen Schrift. Alle diese Personen sind nötig — fügte Stead ausdrücklich hinzu — um feststellen zu können, ob die erhaltenen Mitteilungen echt sind, d. h. ob sie wirklich von Verstorbenen herrühren.«

Die Frage ist nun die: Hat Stead die Hilfskräfte, die er hier aufzählt, wirklich gefunden? Von der Beantwortung dieser Frage hängt naturgemäß das Urteil, das wir über das ganze Unternehmen abgeben werden, ab. Die Antwort, die ich nach meinen persönlichen Erfahrungen auf diese Frage zu geben vermag, ist kurz folgende: Die Eindrücke, die ich bei ein paar Sitzungen gewonnen habe, in denen ich Stead und sein Hilfspersonal bei der Arbeit beobachten konnte — bei einer Arbeit, wie sie eben der Betrieb eines so eigenartigen Büros mit sich bringt — waren durchweg günstig. Denselben günstigen Eindruck empfingen ausser mir auch ein paar erfahrene Sachverständige, die diesen Sitzungen anwohnten. Von diesen Sitzungen hier einen Bericht zu liefern, dies möge mir der Leser freundlichst erlassen. Solcherart Sitzungen bilden, wenn sie wirklich erfolgreich sind, Erlebnisse, deren Schilderung sich der Oeffentlichkeit schon darum entzieht, weil das, was man dabei zu hören bekommt, meistens Dinge ganz intimer Natur sind, die nur für den Sitzungs-Teilnehmer bedeutungsvoll sind. Es handelte sich ja hier nicht um äußere Phänomene, sondern um Angaben eines im normalen Tagesbewußtseins-Zustand befindlichen Hellsehers und Hellhörers. Ausschlaggebend für den Wert einer solchen Sitzung ist für jeden das, was er von dem betreffenden Hellseher zu hören bekommt. Da ich nun aber über das, was ich dort zu hören bekam, keine Mitteilungen machen kann, so muß ich mich hier darauf beschränken zu konstatieren, daß alles, was wir in diesen Sitzungen aus dem Munde des betreffenden Hellsehers zu hören bekamen, einen durchaus vertrauenerweckenden Eindruck machte, so daß man die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß man es hier mit der Schilderung echter übersinnlicher Wahrnehmungen zu tun hatte.

* * *

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0461
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Daß Stead mit seinem Büro Julia überall auf Unglauben stößt, liegt auf der Hand. Es wurde dies ja schon angedeutet. Hinzuzufügen ist aber hierzu noch, daß sich Stead selbst hieraus sehr wenig macht. Es kümmert ihn anscheinend auch nicht, wie man in den Kreisen der Londoner Society for Psychical Research über sein Unternehmen denkt. Vermutlich wird man überall in denjenigen Forscherkreisen, in denen man sich noch nicht dazu entschließen konnte, die Zulässigkeit der Spirit-Hypothese anzuerkennen, über das Büro Julia sehr abfällig urteilen. Solches Mißtrauen in das Steadsche Unternehmen kommt zum Beispiel zuweilen in angesehenen englischen Zeitschriften zum Ausdruck. Einen gegen dieses Unternehmen gerichteten Aufsatz brachte das Septemberheft 1910 der »Contemporary Review« aus der Feder eines Mr. Adolph Smith. In diesem: »A Spiritist Revival« betitelten Essay wird von dem Verfasser die Behauptung aufgestellt, daß eine Person, die wirklich sensitiv ist, stets sozusagen das Echo ihrer Umgebung bilde. Es sind demnach die Ideen und Ansichten der jeweiligen Umgebung, die sie wiedergibt — meint Smith — es sind die Wünsche dieser Umgebung, die sie ausführt. Smith vertritt also die Anschauung, daß all das, was Steads Büro Julia als Aeußerungen hinstellt, die von Verstorbenen herrühren sollen, nichts weiter sei als Ideen, die sich Stead und sein Hilfspersonal gegenseitig suggerieren, oder die von den Applikanten in das Büro hineingetragen und von den dortigen Sensitiven aufgenommen werden. Diese Behauptung hat gewiß an sich etwas Bestrickendes. Smith wird mit ihr vielleicht manchen Leser der »Contemporary Review« auf seine Seite gebracht haben, und dies umsomehr, da er, wie aus seinen Ausführungen hervorgeht, mit allen Zweigen der experimentellen psychischen Forschung genau vertraut zu sein scheint. Hätte Smith recht, dann wäre damit das Büro Julia gerichtet.

Nun hat aber der Editor der »Contemporary Review« einen Schritt getan, zu dem sich eine deutsche Zeitschrift von derselben Bedeutung wohl kaum herbeigelassen hätte: er bewilligte nämlich Stead in seiner nächsten Nummer genügend Raum, um sein Büro und die von diesem vertretene Spirit-Hypothese gegen die Smith'schen Angriffe zu verteidigen. Der Rechtfertigungs-Versuch Steads erschien in der Oktober-Nummer der genannten Monatsschrift unter dem Titel: »Can Telepathy explain all?« Nach diesem Rechtfertigungs-Versuch Steads wollte dann Smith wiederum seinen Standpunkt verteidigen. Die betreffende von ihm an die »Contemporary« eingesandte Erwiderung wurde von dieser aber nicht angenommen, sondern an Stead weitergegeben, der sie dann im Novemberheft 1910 seiner »Review of Reviews« kurz abfertigte. Damit endigte diese interessante Kontroverse, auf die wir nun etwas näher eingehen wollen.

* * *

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0462
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wie hat Stead seinen Standpunkt zu rechtfertigen gesucht? Die Hauptpunkte seiner Rechtfertigung in der »Contemporary Review« faßt Stead im September- und Oktoberheft seiner »Review of Reviews« etwa folgendermaßen zusammen:

»Mr. Smith sagt, ein wirklich sensitiver Mensch gäbe stets nur die Meinungen derer wieder, in deren Gesellschaft er sich befindet. Damit stellt Mr. Smith eine Behauptung auf, die den Erfahrungen, die ich mit meinem Büro Julia gemacht habe, vollständig widerspricht. Nach meinen Erfahrungen steht es absolut fest, daß Sensitive häufig Dinge vorbringen, die in keiner Weise die Ansicht der Sitzungs-Teilnehmer darstellen, sondern sehr oft das gerade Gegenteil. In sehr vielen Fällen gelingt es den Sitzungs-Teilnehmern durchaus nicht, ihre Ideen den anwesenden Sensitiven zu suggerieren, auch wenn sie sich noch so sehr anstrengen.«

Um nun zu beweisen, daß der Inhalt der im Büro Julia erhaltenen automatischen Schriften oft im strikten Widerspruch mit dem steht, was dessen Leiter und seine Gehilfen denken, führt Stead in seiner Erwiderung auf Smiths Angriffe eine am 27. November 1909 in diesem Büro erhaltene Botschaft an, die dem Inhalt nach zu urteilen von dem im Jahre 1892 in London gestorbenen Kardinal Manning zu stammen scheint, der, ursprünglich Geistlicher der englischen Hochkirche, später zur römisch-katholischen Kirche übergetreten und 1875 Kardinal geworden war. Zu betonen ist hier zunächt, daß weder Stead selbst noch irgend ein Mitglied seines Büro der römisch-katholischen Kirche angehört. Im Büro Julia hatte am Morgen des oben genannten Tages ein gewisser S. aus einem Zeitungsblatt eine Predigt vorgelesen, die ein katholischer Geistlicher im Norden Englands gegen den Spiritismus gehalten hatte, in der der Spiritismus als das Werk des Teufels hingestellt war. Also die übliche Auffassung der katholischen Orthodoxie. Kaum war diese Vorlesung zu Ende, als Steads rechte Hand eine dem Anschein nach von dem oben genannten Kardinal ausgehende Botschaft automatisch zu schreiben anfing. Die Botschaft ist an Stead selbst gerichtet und lautet im Auszug folgendermaßen:

»Mein lieber Sohn!« — so begann seine Exzellenz der Erzbischof Kardinal Manning seine Botschaft an Stead, der übrigens im Leben mit ihm befreundet gewesen war — »Es erfüllt meine Seele mit Freude, daß ich mich diesem Zentrum nähern darf, um Ihnen einmal wieder meinen Segen zu spenden und Sie zu versichern, daß Sie Gottes wahre Wege wandeln. Ich hörte und weiß es übrigens schon lange, was die Priester unsrer Kirche über den Verkehr mit Verstorbenen für Behauptungen aufstellen. Es sind dies gute Menschen, aber von engem Horizont und in Vorurteilen befangen. Es fällt eben unsern Geistlichen schwer, sich darin zu üben, daß sie die Welt mit offenen Sinnen betrachten lernen. Vielleicht ist es besser so, daß es so ist. Aber Sie dürfen den

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0463
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dogmatismus eines niederen Geistlichen nicht so auffassen, als ob es die Kirche selbst wäre, die so spricht.«

Der also apostrophierte Stead schaltete hier laut redend die folgende Bemerkung ein: »Mein lieber Kardinal! Unser Mr. S. meint, der betreffende Geistliche, der so gegen den Spiritismus zu Felde gezogen ist, käme der wahren Lehre der katholischen Kirche näher als Sie, der Sie doch jetzt einen weiteren Ausblick gewonnen haben.«

Kardinal Manning: »Mein Freund, was weiß denn Mr. S. von den Geheimnissen der Kirche? Welche Anstrengungen hat er denn gemacht, um in das Geheimnis einzudringen, das ihre heiligsten Mysterien umgibt? Worin besteht eigentlich die Essenz aller katholischen Lehren? Ist es nicht die Messe? Und was ist die Zelebrierung einer Messe denn anderes als eine auf die höchste Stufe der Geistigkeit erhobene Materialisations-Sitzung? In der Messe lehrt die Kirche, wie sich das wirkliche Fleisch und Blut unseres Herrn Jesus Christus materialisiert. In welcher spiritistischen Sitzung wird die Lehre von der Materialisation des Geistes — ja des Herrn aller Geister — so unverhohlen zum Ausdruck gebracht wie in der Messe? Und was ist es, das unsere Kirche inbezug auf die Anrufung der Heiligen lehrt? Doch nichts anderes als einfach Spiritismus! Nein, mein lieber Freund, Mr. S. befindet sich tatsächlich im Irrtum. Trotz aller begangenen Irrtümer hat die katholische Kirche alle die Jahrhunderte hindurch Zeugnis abgelegt für die Wahrheit, daß zwischen Lebenden und Verstorbenen eine enge Verbindung besteht. Dies ist eine unumstößliche Tatsache.«

»Ich will hier nicht in Dogmatismus verfallen — fügt Stead seinem Bericht über dies Erlebnis bei [1]) — ich will nicht allen Ernstes behaupten, daß diese Mitteilung von dem entkörperten Geist des Kardinal Manning ausgegangen sei. Aber mit allem schuldigen Respekt vor den Ansichten des Mr. Smith möchte ich doch konstatieren:

1. daß in dieser Botschaft in keinerlei Weise Ansichten zum Ausdruck kommen, wie sie die Mitglieder unsres Kreises hegen;
2. daß diese von meiner Hand niedergeschriebenen Ausführungen weder Verrücktheiten noch Banalitäten noch Trivialitäten oder Gemeinplätze enthalten;
3. daß die Bemerkung über die Messe ebenso originell wie kühn und zweifellos wahr ist.«

Und am Schluß seiner Entgegnung auf die Angriffe von Mr. Smith faßt Stead seine Anschauungen über diese Vorgänge in folgenden Sätzen zusammen: [2])

»Wir sind von einer dichten Wolke von übersinnlichen Wesen umgeben, deren Gestalten für Einzelne von uns sichtbar und deren

---

[1]) Contemporary Review Okt. 1910, p. 453.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0464
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Stimmen für Einzelne von uns hörbar sind. Selbst dann, wenn diese Wesen nichts weiter wären als Dämonen niederster Art oder bloße Gedanken-Formen, erzeugt vom Unterbewußtsein lebender Menschen in der Absicht, ihre Nebenmenschen damit zu täuschen, so wäre doch die Existenz solcher Wesen Grund genug, daß die, die damit getäuscht werden sollen, sich mit deren Untersuchung befassen. Wenn es wirklich auf Wahrheit beruht, was alle Religionen stets gelehrt haben, daß uns zahllose Scharen von Engeln, dienenden Geistern und Geistern unserer lieben Dahingeschiedenen umgeben, unter denen auch boshafte Lügengeister und Diener des Bösen sein mögen, dann ist es doch unsere Pflicht als ernste Wahrheitsfreunde, diese Dinge auf das gewissenhafteste zu untersuchen. Die Türe zu dieser Untersuchung steht offen. Mit der Entwicklung des sechsten Sinnes haben die Bewohner einer andern Welt aufgehört, für uns Sterbliche unsichtbar und unhörbar zu sein.«

Dies sind die Anschauungen Steads. So faßt der Mann, der das Büro Julia ins Leben gerufen hat, die Aufgabe auf, die er sich mit diesem Unternehmen gestellt hat. Es ist — noch einmal sei es gesagt — kein geschäftliches Unternehmen, kein Geschäfts-Spiritismus, was Stead da betreibt, sondern ein aus Idealismus und Altruismus hervorgegangenes Institut, dem er fortgesetzt seine kostbare Zeit zum Opfer bringt. Man mag über die Zwecke, denen dieses Institut dienen soll, denken wie man will — man mag darüber lächeln oder mit der Miene des Besserwissers den Kopf darüber schütteln — dem in diesem Institut zum Ausdruck gekommenen Idealismus und Altruismus wird man nicht umhin können, Anerkennung widerfahren lassen zu müssen.

* * *

Denen, die geneigt sind, Steads Bestrebungen ernst zu nehmen, die von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß auf diesem Weg der heutigen Menschheit ein wertvoller Dienst geleistet werden kann, dürfte es vielleicht willkommen sein, von mir zum Schluß noch ein paar Worte zu hören über den Eindruck, den die Persönlichkeit dieses hervorragenden englischen Journalisten auf mich gemacht hat.

Stead scheint einer der meistbeschäftigten, von allen Seiten in Anspruch genommenen Menschen zu sein, denen man in der englischen Metropole begegnen kann. Ebenso vielseitig wie ihr Herausgeber ist seine »Review of Reviews«, die einen Ueberblick über das gesamte Kulturleben der Gegenwart bietet. Was wird in dieser Zeitschrift nicht alles erwähnt und kurz besprochen! Auch Auszüge aus allen Bedeutung besitzenden Witzblättern der gesamten Kulturwelt finden sich dort. Und diese Nebeneinanderstellung von politischen Witzen aus allen Weltteilen ist

---

[2]) Ibidem p. 457.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0465
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

völkerpsychologisch sicherlich hochinteressant. Als Vollblut-Engländer, der er zweifellos ist, betrachtet S t e a d die Welt vorwiegend vom Standpunkt des praktischen Sozialpolitikers. Seine metaphysischen Bedürfnisse zeigen sich in seinem unentwegten Eintreten für alles, was irgendwie mit experimenteller psychischer Forschung zusammenhängt. Die Welt mag in dieser Beziehung über ihn urteilen wie sie will, er geht unbekümmert seinen Weg weiter. Mögen auch die Neunmal-Weisen der Society for psychical research sein Treiben belächeln, er achtet nicht darauf. Und wie ist nun S t e a d s Verhältnis zur Theosophie und zur theosophischen Bewegung? Daß dieser vielbeschäftigte Mann keine Zeit findet, sich in die Ideenwelt der Theosophie hineinzuarbeiten, wird man bedauern müssen, aber niemand wird es Wunder nehmen, der diesen rastlos arbeitenden Journalisten in seiner Office gesehen hat. Für das Verständnis der Reinkarnation scheint ihm die Grundlage zu fehlen. Die mancherlei Krisen, die die Theosoph. Gesellschaft durchgemacht hat und die namentlich in England viel Staub aufgewirbelt haben, sind wahrhaftig nicht dazu angetan, Leute vom Schlage S t e a d s, denen der Spiritismus alles gibt, was sie an metaphysischen Bedürfnissen zu stillen haben, besonders anzuziehen. Daß S t e a d die theosophische Bewegung immer nur von ihrer nicht gerade sehr verführerischen Außenseite kennen gelernt hat, erklärt hier manches. Aber allen hervorragenden Persönlichkeiten dieser Bewegung, wie H. P. B l a v a t s k y, H e n r y S t e e l O l c o t t, A n n i e B e s a n t usw., hat er stets eine ungeteilte Wertschätzung und Anerkennung gezollt. So wird es am Ende auch verständlich sein, daß zwischen der Theosophin A n n i e B e s a n t, die niemals dem Spiritismus näher getreten ist, und dem Spiritisten W i l l i a m S t e a d, der niemals in seinem Leben der esoterischen Seite der Theosophie näher getreten ist, sich ein Freundschafts-Verhältnis entwickeln konnte, dem keine Verschiedenheit der metaphysischen Ueberzeugungen jemals irgend welchen Abbruch tat. Wie Frau B e s a n t heute über S t e a d s Büro Julia denkt, dies kann der verehrliche Leser aus dem obigen Motto ersehen.

---

2. Allerlei Prophezeiungen über 1913 bis 1915.

Von **G. W. Surya.**

Je näher wir dem kritischen Jahr „1913“ kommen, desto mehr verdichten sich die darauf bezüglichen Prophezeiungen. Es ist nun interessant die verschiedenen Propheten zu hören, ihre Aussprüche zu sammeln, um dann später nach Ablauf der großen Ereignisse herausfinden zu können, w e l c h e r d e r W a h r h e i t a m n ä c h s t e n g e k o m m e n i s t.

Beginnen wir mit Madame de Thèbes, der bekannten Pariser Pythia. Sie hatte für 1910 eine rege finanzielle Tätigkeit, die Erhaltung des Friedens, eine Modifikation der französischen Allianzen, schlimmes Wetter und den

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0466
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tod zweier Könige prophezeit. Dies ist alles eingetroffen! Wir wollen also Madame de Thèbes zuerst zu Worte kommen lassen; selbstredend ist sie deshalb nicht unfehlbar und möglicherweise ist Madame de Thèbes gerade noch zu sehr französische Patriotin und sieht daher nicht genügend frei und objektiv in die Zukunft. Wie dem auch sei, wir wollen sie zuerst ruhig anhören:

Das kommende Jahr, so verrät uns die Prophetin, ist ein „Dämmerungsjahr" und steht unter dem doppelten Einfluß von Venus und Mars, unter der Einwirkung der Kraft der Leidenschaft und des kühl berechnenden Geistes. Da die Dämmerung der Nacht voraufgeht und die Nacht an den Tod gemahnt, gehen wir manchen Bitternissen entgegen; aber nach dem Dunkel kommt die Sonne wieder, und schließlich gibt es ja auch schöne Nächte: die Menschheit wird auch das kommende Jahr überstehen. Für Frankreich prophezeit Madame de Thèbes eine Periode, da die Arbeit und der Einfluß der Frauen auf die politischen Kämpfe einwirken wird. „1911 bereitet die Akten vor, 1912 ist der Beginn großer Dinge und 1913 der Markstein eines verwandelten Europas, in dem Frankreich seine moralische Krone wiedererobert haben wird."

Das kommende Jahr bringt schlechtes Wetter, wenige schöne Tage, wechselnde Temperatur und einen Frühling, der nur eine Fortsetzung des Winters bedeutet. Der Sommer verspricht viel Regen. Im August wird das Getreide teuer, die Weinstöcke aber werden schwere Not erleiden. „Trauer in einem lachenden Lande, Vorsicht gegen die Berge, die Pyrenäen werden Ueberraschungen bringen. Anzeichen deuten auf Vulkanausbrüche und gewaltige Feuersbrünste. Zweimal wird unser Mitleid sich den unschuldigen Opfern großer Naturkatastrophen zuwenden. Paris wird drei Tage trauern, und ein mächtiger und beneideter Mann wird dann emporsteigen. Eine Partei, die heute nicht besteht, wird auftreten. Im Auslande, vor allem in Berlin, wird der Zorn groß sein, das Ausland wird versuchen, eine finanzielle Panik über uns heraufzuschwören.« Einer schweren Krise, so weiß Madame de Thèbes, die offenbar die politische Tagespresse eifrig studiert, zu verraten, geht England entgegen, das »in eine Periode der Umwandlung getreten ist, die zu schweren, aber nicht tödlichen Kämpfen führt. Die Krone wird einen neuen Leiter suchen und eine furchtbare Anklage gegen das höchste Haupt wird die Oeffentlichkeit beunruhigen. Irland spielt eine Hauptrolle.« Aber auch dem Deutschen Reiche wendet die Pariser Kassandra ihre gütige Aufmerksamkeit zu und stellt fest, daß Deutschland nicht das ist, was es zu sein scheint. Sie gibt auch eine nähere Erklärung dieser geistvollen Behauptung. »Es ist zu schnell groß geworden, und dem Taumel einer Möglichkeit, die durch die eigene Eitelkeit zerstört wurde«, werden schwere nationale Prüfungen folgen. Und zum Trost für alle Neider Deutschlands versichert sie, »daß die Erniedrigung bis zum Jahre 1913 vollzogen sein

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0467
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wird«. Dem Papst ist Madame de Thèbes freundlich gesinnt und auch Oesterreich gewährt sie allerlei schöne Aussichten, vor allem wird sich Wien auf Kosten Petersburgs glänzend entfalten. Denn in Petersburg »ist alles verurteilt«.

Diese Prophezeiung machte die Runde durch alle deutschen und österreichischen Blätter. Unter anderem brachte sie auch die »Neue Hamburger Zeitung« vom 21. Dezember 1910. Daraufhin meldete sich in Hamburg ein Herr August Bussler, Privatgelehrter, und machte die »Neue Hamburger Zeitung« aufmerksam, daß er bereits seit sechs Wochen durch Séancen (spiritistische Sitzungen) ähnliche Kundgebungen erhalten habe, die, obwohl viel ausführlicher als die Prophezeiungen der Madame de Thèbes, doch in den Hauptpunkten die französische Pythia bestätigen. Die »Neue Hamburger Zeitung« hatte nun den Mut — wiewohl mit einer spöttischen Einleitung — diese »blutrünstigen Prophezeiungen aus der vierten Dimension« ihren Lesern bereits am 22. Dezember 1910 vorzulegen.

Zuerst nennt Herr A. Bussler die Zeugen der Sitzungen. Wir folgen damit seinen Veröffentlichungen in eben genannten Zeitung.

»Zeugen waren: Herr Schriftsteller Willy Schlüter (Hamburg); Herr Kaufmann Artur Lohe, Kibitzstraße 57; Herr Kaufmann Alexander Waßmann, Spaldingstraße 82, III.; Herr Buchhalter Emil Helms, Vogteiweg 12, IV. r.; Herr Willy Kruszik, Elektrotechniker, zurzeit auf der Reise nach Schweden; Frau Privatiere Turner, Adresse zu erfragen bei Herrn A. Lohe, Kibitzstraße 57.

Beispiele aus den Mitteilungen:

Auflösung des deutschen Reichstages, Staatsstreich gegen die Sozialdemokratie und die linksliberale Opposition, Verhaftung von sozialdemokratischen Führern, Tumulte und Unterdrückung derselben durch Militär, wobei einige tausend Personen aus dem Arbeiter- und Kleinbürgerstande »massakriert« werden.

Die auf der Lauer liegenden, heimlich militärisch verbündeten Großmächte Frankreich, Rußland und England benutzen diese Situation der inneren politischen Wirren in Deutschland, ihre Armeen an dessen Grenzen aufmarschieren zu lassen.

Dieses letztere vollzieht sich im Laufe des Jahres 1913.

Italien fällt ab und stößt mit einem Teil seines Heeres zu dem ihm befreundeten Frankreich, während ein anderer Teil desselben nach der österreichischen Grenze dirigiert wird.

Dänemark nimmt an seinen Küstenplätzen englische Truppenmassen auf, welche im Verein mit einigen dänischen Divisionen in Schleswig einrücken.

Rußland versammelt große Truppenmassen an den Grenzen; tatsächlich bereitet gegenwärtig schon dieses Land sich für die Eventualität des Zusammenstoßes vor. Erst kürzlich ist der Transport eines russischen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0468
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Armeekorps nach Polen anbefohlen worden. Dieses alles entgegen den schönrednerisch-diplomatischen Beruhigungsversuchen, welche leider von dem allergrößten Teil der deutschen Presse kritiklos weitergegeben, indem andere warnende Stimmen einfach unbeachtet gelassen werden. Welch ein furchtbares Erwachen!

Der einzige treue Verbündete Kaiser Wilhelms ist der österreichische Monarch, Kaiser Franz Josef. Oesterreich muß aber einen großen Teil seiner Armee nach dem Südosten dirigieren, wo die Balkanstaaten einen Einfall in dieses Land vorbereiten. Ein anderer Teil muß zur Bewachung der italienischen Grenze abmarschieren.

Das erste große Ereignis wird eine hier unerwartete Schlappe der deutschen Armee im Südwesten sein. Natürlich fehlen hier nähere Details, es genügt auch wohl einstweilen, da ein gewisses Variieren solcher gewiß ernst zu nehmenden Prophezeiungen immerhin stattfinden wird.

Zur See wird die deutsche Kriegsmacht von den vereinigten großen Flotten Englands und Frankreichs vernichtet und die wichtigen Küstenplätze der Nord- und Ostsee werden beschossen und schließlich teils mit Hilfe der nach dem Siege eingedrungenen Landheere okkupiert.

Das Endresultat wird ungefähr folgendes sein:

Ost- und Westpreußen sowie die Provinz Posen werden dem Russischen Reiche einverleibt.

Schlesien fällt an Oesterreich zurück, welches dafür Galizien an Rußland abzutreten gezwungen wird.

Bosnien fällt an Serbien zurück.

Italien erweitert seine Grenzen nach Osten, eingeschlossen Triest.

Die deutschen Südstaaten werden wieder als selbständige Staaten anerkannt.

Elsaß-Lothringen sowie das linke Rheinufer, ferner auch die Provinz Hessen mit Frankfurt am Main werden französisch. Desgleichen die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck. Auch auf Oldenburg wird Frankreich Ansprüche erheben, ob mit Erfolg, bleibt abzuwarten.

Hannover wird englisch. Mecklenburg behält seine Selbständigkeit, doch wird es gleich Pommern eine Art russischer Tributärstaat.

Preußen existiert nur mehr als die Provinz Brandenburg, vielleicht aber gelingt es ihm, auch einen Teil der sächsischen Ländereien (also der heutigen Provinz Sachsen) zu sichern, doch bleibt selbst dieses fraglich. Westfalen geht ihm gleichfalls verloren.

Kaiser Wilhelm bleibt aber König von Preußen.

Nach dem Kriege vollzieht sich in Frankreich ein innerer kultureller Umschwung aller Dinge, es wird ein freies Gemeinwesen in eminent sozialem Sinne.

Die deutsche Kultur als solche würde also dennoch hierbei bedeutend gewinnen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0469
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

So die Prophezeiungen, die mir als neuokkultistischem Forscher zuteil wurden. Ich kann es nicht helfen; diese Tatsachen verschweigen hieße eine ernste Warnung unterdrücken zum Schaden aller, die in nationaler Selbstverblendung ihrem Untergang entgegentaumeln.

Mit Hochachtung verbleibe ich

August Bußler, Privatgelehrter.

Ein Leser unseres Blattes, mit welchem Schreiber dieses Artikels schon seit einigen Monaten über die kommenden Ereignisse der kritischen Zeit 1913—1916 korrespondierte, schrieb mir am 5. Dezember 1910:

»Was die kommenden Umwälzungen betrifft, so erwarten wir sie nicht vor 1915. Es war ja schon ein paar Mal außerordentlich brenzlich. Ich habe mündliche Berichte gehört von Herren, die mit kompetenten, französischen hohen Behörden Beziehungen haben, und da erfuhr ich mit Grauen, wie nahe bei der Marokko-Affaire ein Krieg mit Deutschland gestanden hatte. Die Grenze war übrigens beiderseits bereits besetzt, und auf der französischen Seite rollten Tag und Nacht die Eisenbahnzüge, um alle Forts mit Munition vollzupfropfen. Trotz allgemeiner Beunruhigung war aber mein Medium im Trancezustand immer eisig ruhig, machte sogar Witze über unsere Beunruhigung und blieb dabei: »es geht noch nicht los; wenn es einmal so weit ist, sehe ich es und warne Euch rechtzeitig.«*) — Bereits vor sieben Jahren hatte unser Medium über die kommenden Ereignisse eine Vision. Ich erzähle sie Ihnen hier; trifft sie ein, so ist dadurch ein neuer Beweis geschaffen, daß sich auch Zukünftiges schauen läßt. Das Medium sagte: Ich sehe ein Bild; hier in Mühlhausen (Elsaß) rücken bei der neuen Post fremde Truppen stürmend ein; es sind Franzosen und noch andere fremde Truppen, Italiener, der Uniform nach zu schließen. Das Stadtviertel, durch welches sie kommen, steht in Flammen.« — Das ist doch gewiß präzis. Vor sieben Jahren dachte niemand daran, daß Italien vom Dreibund abfallen könne. Heute ist Italien bereits zum Abfall reif, und je nach dem Winde, der einmal wehen wird, wird es wie eine reife Frucht abfallen.«

Darin dürfte mein Korrespondent wirklich Recht haben. Sprach doch erst kürzlich der österreichische Kriegsminister in den Delegationen — trotz der von den Diplomaten betonten guten Beziehungen zu allen Nachbarländern — daß Oesterreich für einen Krieg nach mehreren

---

*) Daß die »Jenseitigen« sich aber diesbezüglich auch manchmal gewaltig irren können, zeigt die Geschichte einer wahren Begebenheit, die Dr. J. Maxwell im »Neuland der Seele« ausführlich erzählt hat. Ein Geist (»Personifikation« nennt Maxwell diese Intelligenzen) beriet jahrelang in erfolgreichster, nie irrender Weise einen Herrn bei seinen Börsenspekulationen. Knapp vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges (1870) wollte der betreffende Herr seine Werte realisieren, da er eben Kriegsfurcht hatte. Der Geist sagte aber auf das Bestimmteste, daß der Frieden erhalten bleibe; der Beratene realisierte nicht — und verlor wenige Tage darauf infolge Ausbruch des Krieges sein ganzes Vermögen! — Die »Geister« sind eben nicht allwissend.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0470
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Fronten gerüstet sein müsse; und man weiß ganz genau, daß er damit Italien, die Balkanstaaten und Rußland meinte. Hält Deutschland treu zu Oesterreich, so ist es nicht ausgeschlossen, daß Italien, sich Frankreich, England und Rußland anschließend, einige Armeekorps gegen Deutschland dirigiert, und so würde sich die früher erwähnte Vision erfüllen, daß französische und italienische Truppen in Mühlhausen stürmend einrücken. Nachdem also der österreichische Generalstab mit einem Krieg nach »mehreren Fronten« ernstlich rechnet, so wird es auch für Deutschland gut sein, ähnliche Dispositioneu zu treffen, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden. Zudem ist dies relativ leicht möglich, da uns die kritischen Jahre bekannt sind nämlich: 1913, 1914 und 1915.

Die kabbalistische Ableitung der Zahl »1913« ist unseren Lesern aus früheren Jahrgängen*) geläufig, man erhält sie durch die Quersummenkette: 1849, 1871, 1888, 1913.

Daß das Jahr »1914« speziell für Oesterreich von einschneidender Bedeutung sein wird, ist auf Seite 353 dieses Jahrganges abgeleitet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der erhabene und schwergeprüfte Kaiser Franz Josef I., wie zu Beginn seiner Regierung, auch am Ende derselben Kriegsjahre durchzumachen haben wird. Bei der Waffenbrüderschaft und Interessengemeinschaft, die Deutschland und Oesterreich seit Jahrzehnten verbinden und die im kritischen Jahre »1909« ihre Belastungsprobe glänzend bestanden, ist leicht vorauszusagen, daß, falls Oesterreich zu einem Kriege nach mehreren Fronten gezwungen wird, auch das deutsche Reich nicht passiv bleiben kann, welcher Schluß auch umgekehrt seine Giltigkeit hat, denn die »Zentralmächte Deutschland und Oesterreich-Ungarn« sind den übrigen Großmächten wegen des wachsenden Einflusses auf die Gesamtpolitik ein Dorn im Auge. Die Niederringung Deutschlands oder Oesterreichs wäre für den übrig gebliebenen Bundesgenossen von schwerster Bedeutung, denn allein kann sich keiner gegen alle Feinde dauernd und erfolgreich wehren. Ob aber das vereinigte Deutschland und Oesterreich-Ungarn, aus all den großen bevorstehenden Kämpfen nicht doch am Ende als Sieger hervorgehen wird, ist keineswegs mit absoluter Sicherheit zu verneinen. Und dies hat, wie wir sehen werden, gute Gründe.

Nachdem wir bisher also die Unglückspropheten in Bezug auf Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu Worte kommen ließen, wollen wir nun jene Stimmen hören, die uns das Gegenteil verkünden; dies erfordert schon die Objektivität.

Da ist z. B. der bekannte englische Astrologe G. Wilde, der in seinen »Elementen der Astrologie« sowohl für Kaiser Wilhelm für die nächsten Jahre seiner Regierung Glück prophezeit, wie auch den deutschen Kronprinzen als zukünftigen siegreichen Herrscher hinstellt. Ebenso

*) Siehe »Zentralblatt für Okkultismus« III. Jahrgang, Seite 520.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0471
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

hörte ich von österreichischen Astrologen, daß unsere Monarchie siegreich und verjüngt aus allen kommenden Kämpfen hervorgehen wird!

Das Ausland blickt seit der Annexionskrise ganz anders auf Oesterreich-Ungarn. Graf Aehrenthal hat sich (wie Graf Andrassy seiner Zeit, man merke wieder die Buchstabenmystik) als erfolgreicher Diplomat erwiesen; und der Chef des österr. Generalstabes, Konrad von Hötzendorf, gilt in der ganzen militärischen Welt des In- und Auslandes als erste Kraft. Er und der österr. Thronfolger bauen mit bewunderungswürdiger Intuition und Energie die österreichisch-ungarischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande derartig aus, daß die Monarchie mit Ende 1913 so gerüstet als möglich dasteht. Dies wird auch von der deutschen offiziellen Presse bereits bestätigt. Mit derartig gerüsteten Staaten, wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn es bis 1913 zweifellos sein werden, hat kein Gegner ein leichtes Spiel. Deutschland und Oesterreich-Ungarn bedürfen nur noch befähigter, glücklicher Heeresführer und »1913« oder »1914« steht dann allerdings vor einem veränderten Europa — aber in ganz anderem Sinne wie die Unglückspropheten es schildern! »Frankreich geht seinem Untergang entgegen und deutsche Kraft wird herrschen bis zum Golfe von Biskaya«; das sehen geschulte Seher, wie wir im III. Jahrgang unseres Zentralblattes S. 527 berichteten.

In der Tat hat uns Herr Eduard Niemeyer (Hannover), der sich als Leser unseres Blattes viel mit »Magie der Zahlen« abgibt, auf eine eigenartige »kleine Rechnung« aufmerksam gemacht, die für ihn »mehr als eine eigenartige Zahlenspielerei bedeutet.« Herr Niemeyer schreibt:

»Bilden wir zur Zahl 1812 die durch Summierung der jeweiligen Quersummen erhaltene Kette, so kommt:

1812, 1824, 1839, 1860, 1875, 1896, 1920. —

Diese Zahlen sehen zwar ganz unschuldig und harmlos aus, subtrahieren wir jedoch davon

0, 1, 2, 3, 4, 5, 6

so kommt die Reihe:

1812, 1823, 1837, 1857, **1871**, 1891, **1914**.

Und in dieser Reihe sind die Jahreszahlen enthalten, welche den Beginn des Kampfes um die Vorherrschaft zwischen Frankreich und Deutschland angeben (1812), ferner den Hauptzusammenstoß zwischen beiden Ländern (1871) und den voraussichtlichen Zusammenbruch Frankreichs unter der markigen Faust Deutschlands (1914).« —

Auch England geht nach Prophezeiungen eines amerikanischen Astrologen (gelegentlich der Thronbesteigung des König Georg V., siehe Seite 119 des laufenden Jahrganges unserer Zeitschrift) trüben Zeiten entgegen. »Im Beginn des zweiten Regierungsjahres werden nämlich Aufstände in einigen Kolonien, namentlich in Indien, entstehen, im dritten Jahr wird England in einen fürchterlichen Krieg mit

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0472
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einem anderen europäischen Staate verwickelt werden. Hieraus wird England sehr geschwächt hervorgehen, so daß es zu vielen Zugeständnissen gezwungen sein wird. Noch schlimmer lautet die in englischen Zeitungen gebrachte Prophezeiung des mit dem zweiten Gesichte begabten General Gordon (siehe Zentralblatt für Okkultismus III. Jahrgang S. 422). General Gordon sagte gelegentlich einer Truppenrevue in Dordrecht (Kapkolonie) 1882 zu seinem damaligen Adjutanten Prady: »Im nächsten Vierteljahrhundert hat England einen Streit mit Nachbarn nicht zu erwarten. Dann wird sich aber im Jahre 1910, oder ungefähr um diese Zeit, eine andere Macht erheben, wahrscheinlich gegen das mächtige England. Sollte diese Macht — gemeint ist Deutschland, die Oberhand gewinnen, dann wird England als Land und Seemacht ausscheiden und alle Kolonien einschließlich Indiens würden in deutschen Besitz geraten.« Aber nicht nur politisch sollen Frankreich und England um diese Zeit sozusagen vom Horizont verschwinden, es existieren auch okkulte Prophezeiungen, daß große Gebiete dieser beiden Länder ins Meer versinken werden. Es bedarf fürwahr sowohl für Paris als auch für London keiner großen Senkungen und das Meer stürmt siegreich über beide Millionenstädte herein.

Bliebe noch Rußland, Italien und einige Balkanstaaten. Nun, diese werden allein nicht mehr im Stande sein Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu besiegen. Zudem ist in Rußland, wie Madame de Thèbes sagt, »alles verurteilt«. Also stehen die Chancen bei Hinzuziehung dieser Prophezeiungen und der starken Rüstungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ganz anders.

Dieser Ansicht ist auch Herr Eduard Niemeyer, den wir deshalb nochmals zu Worte kommen lassen müssen. Er sagt:

»1913, zusammengesetzt aus »19« und »13«; was soll ich da noch weiter Worte verlieren! Jedermann weiß, daß 1913 für uns eine Katastrophe heraufbeschwören wird. Doch wollen wir uns einmal über die Natur der bevorstehenden Umwälzung ein wenig klar werden! Ich habe bereits vorher auf die etwas verwickeltere Kette, welche die Zahlen 1812, 1871 und 1914 miteinander verbindet, hingewiesen.

Allerdings markieren diese Zahlen an sich nichts weiter als Unglücksjahre für Frankreich, umfassen eine Unglücksepoche, die 1812 begann und 1914 konsequenterweise mit völliger Niederwerfung Frankreichs, der Bedeutung Frankreichs ein Ende bereiten wird.

Frankreich wird niedergeworfen; von wem? — Natürlich von Deutschland. Ein Krieg zwischen beiden Ländern wird sich aber nur dann entspinnen, wenn die Mächte von ganz Europa über Deutschland und Oesterreich-Ungarn herfallen werden. Sollte Deutschland nun, wie nach allem, was auf okkultem Wege zu erfahren ist, über Frankreich siegen, so kann dies nur geschehen, wenn Deutschland und Oesterreich-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0473
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ungarn sich zum Herrn von ganz Europa emporgeschwungen haben werden. Die Zahl 1913*) wird uns beweisen, daß ihr eine okkulte Bedeutung beiliegt, die allerdings für die ganze Welt von hervorragendster Bedeutung sein wird. Denn haben Deutschland und Oesterreich-Ungarn erst ganz Europa in ihren Händen, so wird Europa geradezu die maßgebende Rolle in der Welt spielen.«

* * *

Es steht selbstredend jedermann frei, welchen Prophezeiungen er mehr Glauben schenken will. Der Sieg der einen Macht bedeutet aber stets die Niederlage der anderen und mit wie viel Blut und Tränen, Jammer und Elend wird solch ein Sieg erkauft? Er mag eine Notwendigkeit in der Entwicklung der Menschheit sein und doch ist es die Sehnsucht der Besten und Edelsten, daß die Menschheit endlich eine Kulturstufe erreiche, auf welcher die Entwicklung ruhiger und unblutiger verläuft. — Und wer verbürgt uns, daß wir durch die kommenden schlimmen Zeiten nicht alle mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen werden? Ein Teil der okkulten Prophezeiungen ist diesbezüglich so düster, daß es gut ist, ihnen nicht zu viel Glauben zu schenken. Europa soll danach nicht nur durch furchtbare Kriege, sondern durch eine Revolution, gegen welche die große französische Revolution ein Kinderspiel war, erschüttert werden; dazu sollen Hungersnot, Erdbeben und Seuchen die Einwohnerzahl von Europa auf ein Viertel dezimieren!** Das wäre eine Katastrophe, die, was die Anzahl der Opfer betrifft, noch jene des Untergangs von Atlantis in Schatten stellen würde, bei welchem bekanntlich in einer Nacht 64 Millionen Menschen ertranken. Es wäre dies die »große karmische Abrechnung«, von welcher auch H. P. Blavatsky des öftern sprach.

Hoffen wir also zu Gott, daß alles glücklicher und gelinder abläuft! Optimismus soll die Weltanschauung der Zukunft sein und der richtige Okkultist soll in erster Linie Optimist sein und erkennen, daß nichts Böses dauernd bestehen kann, daß schließlich alles zu unserem Besten dient, sonst müßte man verzweifeln. Und so wollen wir diese eigenartige Zusammenstellung mit einer optimistischen astrologischen Vorhersagung des Herrn Ernst Tiede (Marienwerder, West-Pr.) beschließen. Herr Tiede übersandte uns als Neujahrsgratulation eine Karte, worauf das Jahreshoroskop für Deutschland pro 1911 gestellt war und darunter folgender Text:

---

*) Wir behalten uns vor über die Bedeutung der Zahl »1913« im okkult-religiösen Sinn demnächst weitere interessante Veröffentlichungen (von Herrn E. Niemeyer) zu bringen. (Die Schriftleitung.)

**) Die Not soll in Europa so groß werden, daß von Nordamerika Lebensmittel zur Hilfeleistung kommen müssen. (Prophezeiung des Gralsordens.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0474
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wenn durch den Sternenstand am ersten »Tag« des Jahres
Das künftige Geschick im Jahre angedeutet wird,
So ist hierdurch dem Reiche des geeinten deutschen Volkes
Für Neunzehnhundertelf viel Wohlergehen angezeigt.
Die obersten Berater — von denen alle treu gesinnt —
Stehn nah' verbunden — durch des hohen Geistes Zeichen —
Mit der Majestät.
Trotzdem von Osten dann herauf ein böses Omen dringt
Und auch der Westen Hader in den Kultus bringt,
So wendet doch das »Glücksrad« an des »Lebens« Stelle
Das Unvermeidliche zum Wohl des Volkes um,
Von dem der klügsten Söhne einer zu seinen Vätern
Geht, das die Deutschen tief empfinden.

3. Der Verkehr zwischen verschiedenen Welten.

Von **A. Besant.** Aus dem Theosophist, Adyar.
(Fortsetzung.)

Es kann als allgemeine Regel gelten, daß keine Wesenheit, die in höheren Regionen tätig ist, eine große Menge Energie verschwenden wird, um sich physisch an einem von dem Aufenthalte ihres physischen Körpers weit entfernten Orte zu offenbaren, falls sie die Arbeit, die sie zu verrichten hat, auch ohne eine solche Kundgebung ausführen kann. Sie wird immer die möglichst kleinste Menge Kraft anwenden, die nötig ist, um das Ziel zu erreichen, welches sie sich vorgesetzt hat. Sie wird den leichtesten Weg, die leichteste Methode wählen. Wenn die Person, mit der sie in Verbindung treten will, die höheren Körper derart entwickelt hat, daß sie in der Lage ist, Mitteilungen auf den subtileren Ebenen zu empfangen, dann wird sie sicherlich nicht Energien verbrauchen, die zu einer physischen Erscheinung notwendig sind. Dennoch ist es manchmal für den Meister nötig, und in alten Zeiten war es auch üblich, auf der physischen Ebene zu lehren, wenn sich sein physischer Körper weit entfernt vom Orte, wo er seine Lehren hielt, befand. In solchen Fällen entstand und entsteht die Frage: »Welche ist die beste Verkehrsart?«

Die Alten beantworteten diese Frage in einfacher und bestimmter Weise. Sie sagten, und sagten es wahrhaftig, daß die beste Art des Verkehrs die Benützung eines reinen, mit aller Sorgfalt trainierten und sorgsam behüteten, in seinem Nervensystem hoch entwickelten Körpers sei, aus welchem der legitime Eigentümer leicht austreten oder ausgesandt werden konnte, wobei dieser Körper ein leeres Tabernakel verblieb, in welchen der Lehrer — dessen eigener physischer Körper weit entfernt lag — eintreten und es als seinen eigenen gebrauchen konnte. Ein solcher Körper ist wie ein gut zugeschnittenes Gewand, welches der Eigentümer ablegen kann und es einem anderen zum Gebrauch überläßt. Soll ein

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0475
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Körper diesem Zwecke dienen, dann muß er mit gewissenhafter Sorgfalt behütet werden, seine Umgebung muß schön und friedlich sein, keine groben oder mißgetönten Vibrationen sollten die Atmosphäre in Unordnung bringen; rohen und unzüchtigen Menschen sollte die Annäherung verboten sein; seine Diät sollte nicht anregend sein, aber nahrhaft und frei von allen Produkten der Gährung und Verwesung; sorgfältige physische Erziehung soll ihm die Gesundheit erhalten. In den alten von Initiierten der niederen oder höheren Mysterien geleiteten Tempeln konnte man solche Körper finden — jene der vestalischen Jungfrauen oder Sybillen. Diese Jungfrauen waren ursprünglich junge Mädchen, die mit äußerster Sorgfalt im Inneren der Tempel aufgezogen wurden und nur mit solchen in Berührung kamen, die rein und edel waren; und eine solche Jungfrau wurde als Mittel für den Verkehr ausgewählt. Auf einem Stuhle sitzend, der vom irdischen Magnetismus isoliert war, verließ das Mädchen ihren Körper — falls eingeübt, dies nach Willen zu tun — oder sie wurde in Trance versetzt, worauf ein Meister oder ein höherer Initiierter Besitz von ihrem Körper nahm und durch denselben die zum Studium versammelten Jünger belehrte. Dies war die bevorzugte Art der Unterweisung bei den Alten und es war eine gute Methode, da sie nur eine geringe Störung der normalen physischen Kräfte verursachte. Es ermöglichte einem höheren Wesen die Benutzung eines Vehikels, während die Vestalin keiner größeren Störung unterworfen war als der des gewöhnlichen Einschlafens. Dies war auch die Art und Weise, wie Pythagoras in mehr als einem Leben seinen Jüngern den Unterricht zu erteilen pflegte.

Heutzutage wird ein solcher Organismus als der eines Mediums angesehen, und der Mangel an Kenntnis brachte eine Herabwürdigung dieses Amtes mit sich; ein sensitiv geborener Mensch wird belehrt, sich passiv zu verhalten, und er gestattet anderen ihn in Trance zu versetzen sowie daß von seinem Körper Besitz ergriffen werde, ohne die Cubität zu kennen, die ihn gebrauchen wird, bar von Urteilsvermögen oder Selbstverteidigungskraft. Diese Menschen verunreinigen gewöhnlich ihren Körper durch Fleisch oder Alkohol-Genuß, kommen mit allerhand Leuten ohne jeden Unterschied in Berührung, gestatten einem jeden mit ihnen zu »sitzen« und leben in vulgärer Umgebung. Die Resultate sind dementsprechend gering oder abstoßend. Das Medium kann deshalb nicht getadelt werden, es ist die Unwissenheit, die zu solchen Zuständen führt.

Wird Mr. Stead imstande sein, den Plan, den er und seine astrale Freundin Miß Ames — Julia — sich vorgelegt haben auszuführen, dann wird er auch die Medianität auf einer viel höhere Stufe erheben, wird Sensitive vor schädlicher Umgebung bewahren und wird sein »Seance-Zimmer« vor unerwünschten Eindringlingen sowohl der physischen als auch der astralen Welt beschützen. »Julias-Bureau« ist der erste Versuch in unseren Zeiten, um systematische und sorgfältig gehütete Verkehrswege zwischen den Lebenden und »Super-Lebenden« längs dieser besonderen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0476
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Linien zu eröffnen; auch sind die »Fern-Lebenden« nicht ausgeschlossen, im Falle sie sich in ihrem Astralkörper dorthin begeben können.

In unseren eigenen Tagen wurde H. P. Blavatsky sehr oft von ihrem Meister und ihren Lehrern zu solchem Verkehr gebraucht. Sie war eine höchst außerordentliche und seltene Zusammensetzung. Ihr Körper und ihr nervöses System waren von höchst sensitiver Natur; sie war ein geborenes Medium und während ihrer Kindheit und Jugend von einer Fülle medianischer Phänomene umgeben. Sie besaß aber auch eine außerordentlich lebhafte Intelligenz und einen stählernen Willen. Wahrhaftig selten findet man eine solche Zusammensetzung, aber für einen Okkultisten war sie ideal, und in der Tat, bemerkte ein Meister, daß zwei Jahrhunderte lang kein gleicher Körper zu Gebote stand. Ihr Charakter war positiv und gebieterisch und ihre okkulte Erziehung stärkte noch mehr ihren bereits starken Willen. Während ihres ganzen Lebens, als eines der Gründer der Theosophischen Gesellschaft, trat sie beständig aus ihrem physischen Körper, um ihn zur Verfügung ihres eigenen Meisters oder eines Lehrers zu stellen. Bei solchen Gelegenheiten veränderte sich manchmal das Gesicht und die Stimme derart, daß daran ungewohnte Anwesende bestürtzt wurden. Colonel Olcott erzählt in seinen »Old Diary Leaves«, daß die meisten seiner okkulten Belehrungen ihm auf diesem Wege zuteil wurden. Sie pflegte ihren Körper zu verlassen, ein Meister nahm Besitz davon und belehrte durch ihre Lippen den eifrig ergebenen Jünger. Von allen Arten des Verkehrs, wie schon oben bemerkt, ist dies die beste, da es die geringste Störung verursacht; es gibt aber wenige Menschen, die zu einer solchen Vermittlung dienen können. Da die nötigen Bedingungen, um einen Körper für den Gebrauch eines Wesens auf der Höhe eines Meisters geeignet zu machen, nicht verstanden werden, üben sich die Menschen nicht dafür ein und halten ihren Körper nicht genügend in Ordnung, um solchen Zwecken dienen zu können; und das meiste, was noch heutzutage in dieser Richtung geschieht, wird nicht durch Besitzergreifung, sondern eher durch Inspiration erzielt, wenn die Seele durch Berührung mit der Seele des Meisters über das normale Niveau gehoben wird und einige seiner Gedanken durch sie strömen.

Das gerade Entgegengesetzte dieser Arten des Verkehrs, und gerade so gefährlich wie jene zuverlässig sind, ist das Zustandebringen eines physischen Körpers durch Materialisation. Unsere Meister wendeten auch diese Methode an und in den ersten Tagen der Theosophischen Gesellschaft geschah die nicht selten. Der Meister kommt in seinem mayavi rupa — phantasmischen Körper — und verdichtet ihn an Ort und Stelle, wo er erscheinen will, indem er aus der Atmosphäre oder aus dem Körper eines Anwesenden jene Partikeln nimmt, die in den subtilen Körper eingearbeitet, ihn sichtbar und manchmal tangibel machen. Colonel Olcott sah seinen Meister zum erstenmal in dieser Weise in New-York; in gleicher Weise sah ich ihn auch zum erstenmal im Jahre 1889 in

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0477
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Fontainebleau. Auf diese Art sind verschiedene Meister und ihre initiierten Jünger den Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft erschienen. Mr. Leadbeater, Damodar, Pandit Bhavāni Shaickari, Mr. Subbiah Chetty sind einige unter den verschiedenen Zeugen solcher Erscheinungen in Adyar und anderwärts

Die Frage wird selbstredend erwachsen: Warum soll eine so eindrucksvolle und befriedigende Art des Verkehrs gefährlich sein? Wegen der Allgemeinheit des wohlbekannten Gesetzes, daß »Wirkung und Gegenwirkung gleich und entgegengesetzt sind«. Wann immer man die Kräfte der höheren Ebenen auf die niederen unmittelbar einwirken läßt, so entsteht eine Gegenwirkung gleich der verursachten Wirkung, und auf die unmittelbare Wirkung eines Bruders der Weißen Loge hier unten erfolgt eine ähnliche unmittelbare Wirkung hier unten eines Bruders der Schwarzen Loge. Einer der Meister erklärte in einem seiner ersten Briefe die gefährliche Reaktion der durch H. P. Blavatsky hervorgerufenen Phänomene und die zerstörenden Wirkungen auf die Umstehenden, und viele von uns haben genügende Bestätigungen dieses Gesetzes gesehen. Wo immer diese Kraftoffenbarungen vorkommen, dort gibt es Sturm und Kummer, und jene, die für den Augenblick am höchsten begünstigt erscheinen, sind jene, die die Wucht des unabweisbaren Rückpralles erleiden. Sie leiden physisch oder geistig, es tritt entweder ein Verlust des Gleichgewichtes oder nervöse Störungen ein. Die nervöse Spannung, der H. P. Blavatsky durch die Fülle der Phänomene oblag, richtete ihre physische Gesundheit zu Grunde und ließ sie vor der Zeit altern, und es ist beachtenswert, daß wegen des Kraftaufwandes im Leben der Jüngerschaft bei diesem Gewalten-Spiele physische Gesundheit stets eine Bedingung für die Jüngerschaft im Osten war. (Fortsetzung folgt.)

---

4. Ein bedeutender Geist.

Eine Reïnkarnationsphantasie aus der sechsten Rasse.

Von **Helene von Schewitsch.**

(Fortsetzung.)

Der Meister seufzte: »Ja, mein Sohn, das ist das schwerste! Als ich Dir damals, wo Du Dich mir zum Schüler geben wolltest, von sieben Jahren Prüfungszeit allein zur Läuterung des Charakters erzählte, da schrakst Du zurück und meintest, zweifelnd an meinem Rechtssinne: nein, so lange Zeit könntest Du nicht auf eine bloße Vorbereitung wenden! Es sind der Jahre zwölf derweil vergangen, was meinst Du jetzt?«

»Daß ich ein Tor in Unwissenheit und Eigendünkel war! Daß ich glücklich sein will, wenn ich in abermals sieben Jahren die Schülerschaft so weit überwunden habe, um ohne Hilfe und ohne Schaudern im

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0478
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Akascha lesen zu können, um fest auf meinen Füßen stehen und in die weitere Initiation eintreten zu dürfen!«

»Recht so! mein lieber Sohn! Vergiß nicht — ich helfe Dir! Mein Hirn ist müde, sage mir leise die Atemübung, die Dein Freund fürchtet; mir wird sie Ruhe, Dir mag sie Kraft geben — sie schafft nur Gutes. Sprich es der dort untergehenden Sonne zu und sage mir das Ganze — auch die Lehre, die ich Euch dabei gab!«

Nachdem er sich dem Fenster zugewandt, sprach die tiefe, schön geschulte Stimme des Schülers in melodischem Tonfall die Worte: »Atme langsam ein, indem Du die Macht und Bedeutung jedes Wortes in der ersten Zeile jeder Strophe Dir voll zum Bewußtsein bringst, und atme aus während der zweiten Zeile jeder Strophe. Tue dies jeden Morgen und jeden Abend, es wird Dir physisch und geistig von Vorteil sein.

Ich atme den Atem des Lebens.
Ich sende Liebe der ganzen Menschheit.

Ich atme den lebenspendenden geistigen Aether.
Ich sende Gedanken des Lebens für alle Menschheit.

Ich atme die ewige Bewegung des göttlichen Lebens.
Ich sende Wünsche der Gesundheit für alle Menschheit.

Ich bin belebt durch den lebenspendenden Atem.
Ich sende aus Liebe, Gesundheit und Frieden.

Heilend hat der reinigende Atem des »Einen Lebens« gewirkt auf alle Organe.
Ich sende dafür Glaube und Freude und Kraft der ganzen Menschheit.

Ich bin nun gestärkt und erneut vom »Atem des Lebens.«
Ich sende aus Wünsche des Wohlseins und Reichtums für alle.

Ich empfange die Fülle der göttlichen Liebe.
Ich sende die Fülle der Liebe an jede Kreatur.

So atmet Jeder, der von Gott geboren.

Mit den letzten Worten kehrte sich Rolf dem Meister wieder zu, er harrte eines Ausspruches. — Der aber schwieg. Er hatte die Augen wie schlafend geschlossen. Als Rolf sich leise zu ihm niederbeugte, sah er, daß der, den er mehr denn einen andern Menschen auf Erden

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0479
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

liebte und verehrte, den Körper verlassen hatte, daß der schöne, edle Leib in erhabener Ruhe leblos geworden. — Der Meister war tot.

Eingedenk der letzten Weisung des Großen mahnte sich der junge Mann zur Fassung — und gelassen, wenn auch schweren Herzens, rief er Diener und Mitschüler, daß sie taten, was zu tun nötig war.

Verwandte besaß der Tote nicht. Die Klage um sein Dahinscheiden aber tönte durch die Lande — überallhin Schmerz und ehrfurchsvolles Bedauern erregend.

Er aber, der nun Körperlose, strahlte in Freude! Die schwer zu lenkende, durch das Alter noch ungefügiger gemachte Leiblichkeit hatte er abgeworfen und der Geist — freilich noch an die Seele gefesselt — war im unendlichen Raum Herr seiner selbst.

Mitleidsvoll betrachtete er aus seiner Höhe noch einmal die Fürsorge, mit welcher die Getreuen seine irdischen Reste aufbahrten — verehrungsvoll und liebend bestatteten. Er hörte die preisenden Worte, mit denen die Welt in kurzen und langen Reden seine Verdienste hervorhob. Dann wandt er sich von dem diesmaligen Schauplatz seines Wirkens neuen, seinem Hoffen entsprechenden Tätigkeiten zu.

Im Astralen war für ihn kein Bleiben. Was hier auszuleben war — die Wirkungen von Leidenschaften und Begierden — das hatte er noch im irdischen Körper überwunden. Sein langes, der Weisheit gewidmetes Leben hatte ihn längst zur Erkenntnis geführt — das Astrale des Kama Loka konnte ihn nicht mehr berühren. Er trat sofort in höhere, vergeistigtere Zustände ein. Die Liebesgedanken, mit denen er die Erde verlassen hatte, führten ihn mitten in einen Kreis reiner, herrlichster Wesenheiten. — Meister und nach der Meisterschaft Strebende, Eingeweihte, Lichtstrahlende und Gottmenschen fühlte er rings um sich.

Hier, mit diesen Höchsten der Erden-Entwicklung, war Glück so erhabener Art, daß er — sich seines letzten, vor hunderten von Jahren durchgemachten Devachans erinnernd — empfand, welcher unmeßbare Fortschritt ihm in seiner eben verlassenen Erdenlaufbahn in Wahrheit vergönnt worden war.

Da sah er seinen Schützer auf geistigem Gebiet — seinen edlen Meister vor sich.

Wie sie sich hier verstanden — ergänzten! Wie beseligend dieses Finden und Begreifen auf hoher Ebene ihm schien!

Auf Erden war er der Einsame gewesen! Unter seinen Vaterlands- und Zeitgenossen hoch über den andern stehend — ein Fürst im Reiche des Geistes, der Wissenschaft. Jetzt war er wie alle hier. Eins mit Allen — und doch so fein individualisiert.

Es kam eine Ruhe über ihn und zugleich das Bewußtwerden einer unendlichen Kraft und Schaffensmöglichkeit — beseligendes Gottempfinden — ein Herrlichkeitserleben ohne Gleichen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0480
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

5. Geheimlehre als ästhetisches Problem.

Von **Peryt Shou**.

Das Tattwa, ein fundamentaler Begriff der Geheimlehre und Esoterik überhaupt, bezeichnet im Vedânta ursprünglich so viel wie das »wahrhafte Sein«, wörtlich »dieses« (tat) »du selbst« (twa, verkürzt aus twam) und wird das Mahavakya oder »große Wort« der Initiationen genannt. In unserer modernen komplizierten Geistes-Epoche taucht dieser Begriff außer in der Esoterik mitten in der Kunst und ästhetischen Anschauung auf als Problem der sogenannten »Einfühlung«, als welches es bei nennenswerten Aesthetikern und Kunstschriftstellern unserer Zeit Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden ist.

Wir wollen hier zeigen, wie in der Tat eine innere Verwandtschaft zwischen dem fast »modernsten« Problem der Aesthetik und dem »Tattwa-Samasa« (Tattwa-Compendium) besteht. Ehe das Wesen der »ästhetischen Einfühlung«, das mit Worten allein schwer wiedergegeben wird, näher klargelegt werden soll, möge hier an einem Beispiel der Begriff der Tattwas vom ästhetischen Standpunkt aus entwickelt werden.

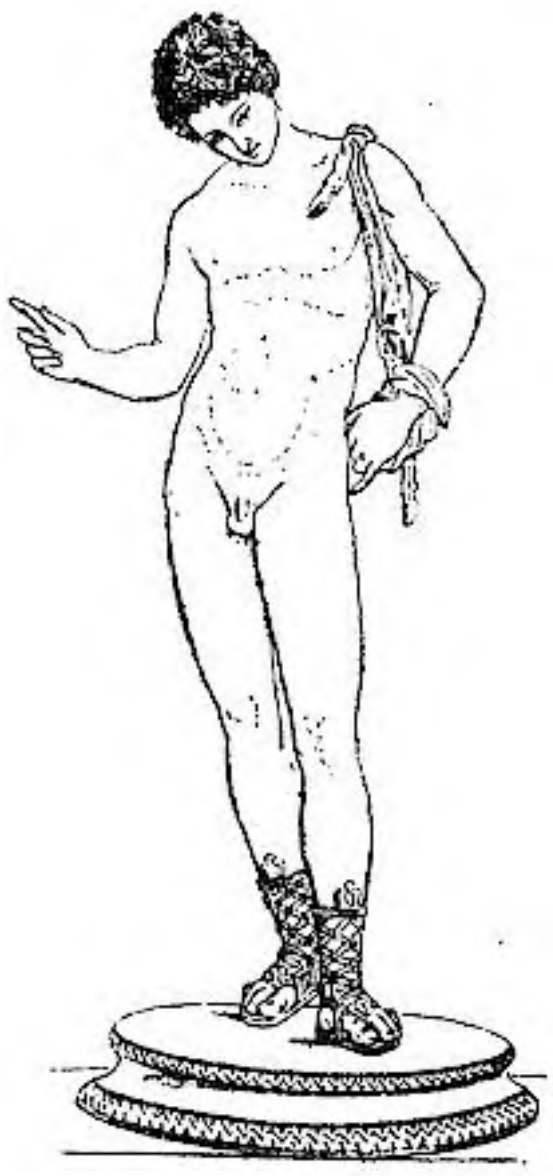


Fig. 1.

Der sogenannte »**Narkissos**« von Neapel, nach anderen Bacchus, in tattwischer Pose.

Ein bekanntes Motiv dieser »mystischen Einfühlung« als des tattwischen Problems in der Aesthetik ist in der klassischen Kunst der sogenannte nebenstehend abgebildete Narkissos. Derselbe wurde nach der Sage von der Nymphe »Echo«, dem inneren »Weckruf« des Mysten in den Einweihungen vergleichbar, geliebt. Die Fig. 1 stellt dar, wie er dem »Echo« lauscht, jedoch auf Aphroditens Ratschluß zum Bilde erstarrt. Die künstlerische Idee, welche so dem Werke zugrunde liegt, ist, wie wir sehen werden, das Tattwa in mythischer Variation. Denn der Mythos zeigt so im Bilde dem Beschauer das eigene Selbst, wie es sich im Augenblick der Wahrnehmung einer inneren Stimme faßt.*) Die ganze Narkissos-Sage hat, wie des Kore-Mysterium, okkulten Sinn; diesen finden wir durch »Einfühlung« in die Idee des Künstlers und damit in den esoterischen Gehalt des Mythos überhaupt.

Die Seele des Menschen, welche dem Echo einer inneren Stimme lauscht, dem Gedanken der Liebe, verkörpert diesen Gedanken sogleich nach außen, stellt ihn plastisch dar, wie uns unser Bild, Fig. 1, an der Hand des Mythos lehrt. Diesen Prozeß der Umbildung des Ideellen zum Wirklichen, der Inkarnation der Idee,

*) Vergl. Figur 1.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0481
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

will uns das tattwische Problem in Kunst und Religion nahe bringen.

In der Tat kann hier die Religion nicht ohne die Kunst wirken, denn diese Umbildung des Ideellen zum Wirklichen muß aus einer den Raum durchdringenden inneren Anschauung vor sich gehn. Der Raum ist aber dem Menschen gegeben als sinnliche Realität zunächst in seinen eigenen inneren, auf ihn selbst bezogenen Sinnes-Empfindungen. In ihnen wird er sich des Raumes als eines geistig wahrnehmbaren inneren Raum-Bildes, d. h. anschauungsmäßig bewußt (Fechner, Wundt).

»Einfühlung« nennt man nun das Vermögen, auf der Grundlage der in sinnlicher Selbst-Wahrnehmung beruhenden realen Raum-Vorstellung die Raum-Werte der uns umgebenden Natur zu erfassen. Die Raum-Vorstellung ist somit ein spezifisch persönliches Vermögen und selbst in ihren mathematischen Verhältnissen und Deduktionen von individualistischen inneren Motiven bedingt und abhängig. Das persönliche Moment der Anschauung ist der eigentliche und ursprüngliche integre Faktor der Raum-Vorstellung, aus welcher sich die rationale und ästhetische Anschauungsweise ableiten und differenzieren. Nach zwei Seiten bewerten wir so das Raumbild, nach der künstlerisch-ästhetischen und der verstandesmäßig-abstrakten. Beide Seiten schlummern als Motive in unserem Selbst. Wir vermögen das sinnliche Gefühl von der geistigen Reflexion zu sondern und zurückzuziehen. So erheben wir uns über den sinnlich faßbaren Gedanken und schweben in einer Welt des Intellekts. Aber in dem gleichen Augenblick, wo wir uns in das geistige Idealbild der Welt erheben, droht in uns das wirkende Band des Lebens zu zerreißen. Darum soll das sinnliche Gefühl in seiner Entwicklung der geistigen Verfeinerung die Wage halten, denn dann bleibt das gemeinsame Band, der persönliche Wille, tätig und »Herr« im Innern. Dann wird uns die polare Ausbildung von Intellekt und Sinnlichkeit von hohem fördernden Wert; denn Polarität ist Leben und durch die größtmögliche Entfaltung der Gegensätze bleibt die Einheit doch und um so eher gewahrt.

Das Tattwa stellt die innere Harmonie und Identität von Denken und Sinnlichkeit dar, das »wahre Sein«, wie es die vedische Philosophie nennt. Das Tattwa zu erfassen, dient Kunst und Wissenschaft gemeinsam und ununterschieden. Die esoterische Religion ist das Band beider. Sie beschäftigt sich mit der Entwicklung des Tattwas in der menschlichen Natur. Das »wahre Sein« ist in der vedischen Philosophie mit dem »wahren Selbst« identisch. Diese Identität liegt in dem Namen des Tattwas (eig. »dieses« (bist) »du«) ausgesprochen. »Dieses« (tat sive tad) ist das »Seiende«. Versetzen wir uns in die Empfindung unserer Figur des Bacchus-Narkissos, Fig. 1 und 2, so nehmen wir ein »Dieses« wahr, nämlich nach dem Prinzip der Einfühlung eine Sinnesempfindung in dem Bilde der jugendlichen, den rechten

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0482
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zeigefinger »aufmerkend« erhebenden Gestalt. Diese Pose nannte man im Mysterium die des T a t t w a - B o d h i n i, eigentlich des Aufmerkenden oder Erkennenden im T a t t w a, und dem Tattwa gab man damit in sekundärer Hinsicht die Bedeutung von »Sinnesempfindung« und »Sinnesqualität«. Der T a t t w a - B o d h i n i ist in unserer Figur des Bacchus-

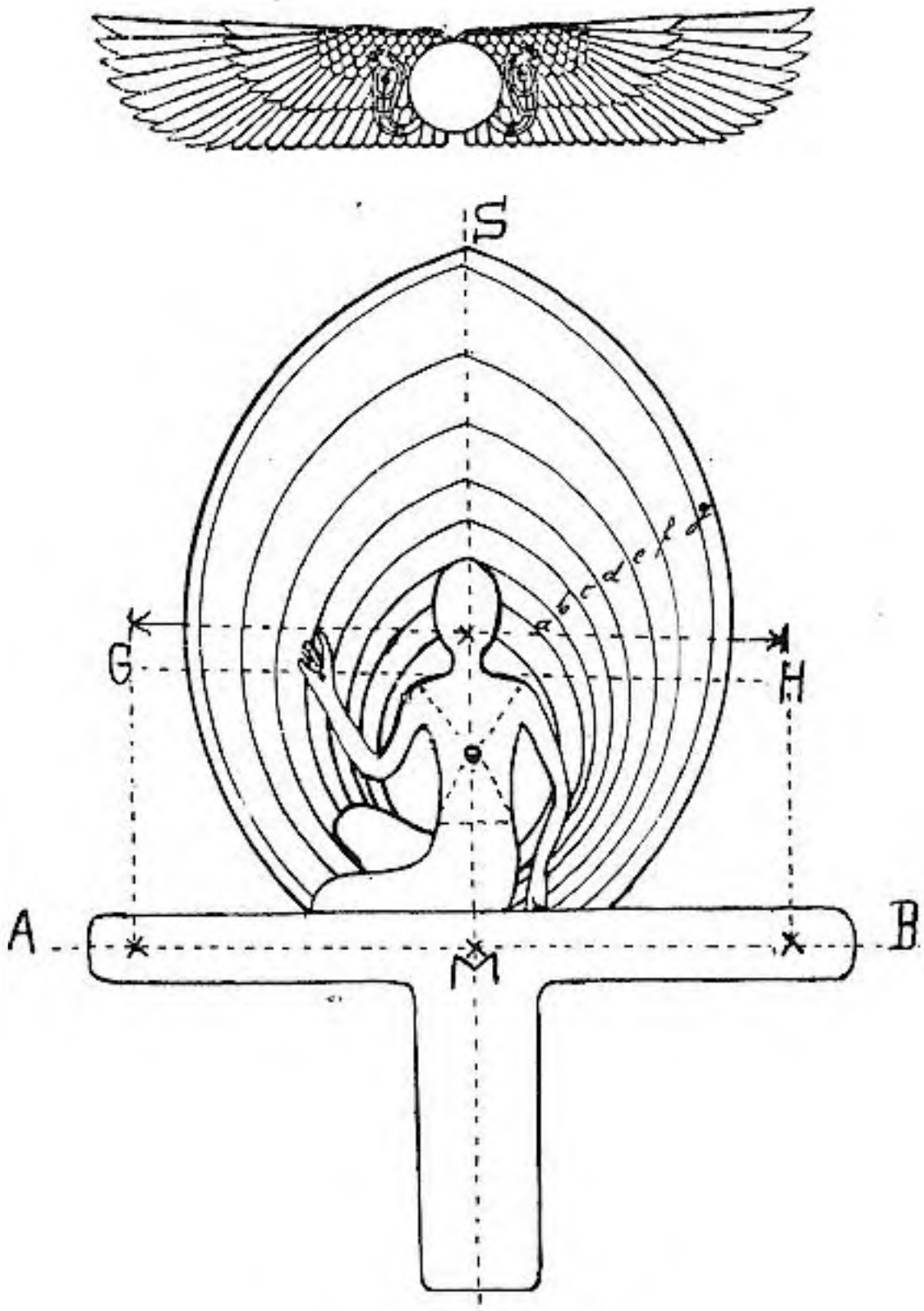


Fig. 2.
Der Tattwa-Bodhini.

»Narkissos», Fig. 1, künstlerisch wiedergeben. Die Sage erzählt von diesem Narkissos, daß er in solcher Pose der Nymphe, dem »Echo« des Waldes, lauschend, vor einer silbernen Quelle stehend, erstarrte. Wir wollen uns mit diesen mystischen Darstellungen hier nicht näher befassen. Jedenfalls entsprangen sie den Ideen des alten Mysteriums und stehen mit ihnen in innerem psychologischem Zusammenhang.

Wenn wir die Figur 1 und 2 aufmerksam betrachten, uns in die Pose des jugendlichen Gottes durch »Einfühlung« in künstlerischer Nachempfindung der »Idee« in dieses Bild versenken, so erfahren wir als

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0483
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

immanenten Ausdruck des Bildes ein »Dieses«, das »tad«, nämlich die Sinnesempfindung des Selbst. Wir nennen es das »elementare Objekt«. Zugleich aber erfahren wir einen »Diesen«, eine »Person«, welche empfindet, wir nennen es das »elementare Subjekt«. Beide, das elementare Subjekt und Objekt, stellen in der künstlerisch zum Ausdruck gebrachten »Idee« eine Einheit dar, welche der ästhetisch »einfühlende Intellekt« als eine Zweiheit von »Subjekt« und »Objekt« entwickelt.

Aus dem »Dieses«, dessen Natur uns durch den künstlerischen Ausdruck sinnlich klar gelegt ist — ohne denselben bleibt er verworren — geht nun logisch alle Auffassung der Objekte und damit alle Anschauung des Materiellen überhaupt hervor, mit anderen Worten: aus unseren Sinnesqualitäten, die im Tattwa zur Wahrnehmung gelangen. Diese Lehre stimmt völlig mit dem Ergebnis unserer kritischen Philosophie und Psychologie überein, welche aussagt: Das Seiende, das Materielle, ist uns nur durch die Natur unserer Sinneseindrücke gegeben! Aber die kritische Philosophie sagt weiter: Das Jenseits dieses Sinneseindruckes, das »Ding an sich«, erfahren wir nicht! — Hier lehrt die Esoterik das Gegenteil, nämlich das, was schon Schelling und Hegel gegenüber Kant aufrecht erhielten im Problem der Identität.

(Fortsetzung folgt.)

---

6. Prognosen für Ende April bis Anfang Juni 1911 *)

nach Martin Zieglers Theorie.

Von **August Zöppritz.**

Der 25. April zeigt eine Konjunktion der Sonne mit Saturn, die bis zum 1. Mai sich geltend machen wird.

Am 28. kommt die — bei uns nicht sichtbare — Sonnenfinsternis, also haben wir Neumond; dazu ist an diesem Tage der Mond in Quadratur mit Uranus und in Parallele mit Jupiter und Saturn, am 29. in Konjunktion mit Merkur und Saturn und in Opposition zu Jupiter.

---

*) Von dem Verfasser, Hegelstraße 44 in Stuttgart, als Separatabdruck gegen Einsendung von 40 Pfg. franko zu beziehen.

Anmerkung: Konjunktion ist: Längenunterschied der Gestirnstellung = Null, oder annähernd so. Die — nach Ziegler — in Betracht kommende Konjunktion der Planeten verlangt auch gleiche Deklination.

Parallele ist: gleiche Deklination der Gestirne unter und über dem Erdäquator.

Opposition = Gegenschein (mit 180° Differenz).

Quadratur = Winkel von 90°; Trigon = Winkel von 120°.

Den Sextilschein (mit 60°) habe ich — mangels Erfahrung — nicht berücksichtigt. Z.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0484
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Damit wird die mit der Sonnenfinsternis verbundene odische Spannung in und auf der Erde verstärkt und um so gewisser eine Auslösung durch Erdbeben eingeleitet, als der 5. Mai uns neben dem ersten Mondviertel eine Konjunktion von Merkur und Sonne bringt; dazu eine Quadratur des Mondes am selben Tage mit Sonne, Merkur, Jupiter und Saturn, und noch eine Parallelstellung mit Uranus und Neptun.

Ob die — nach M. Ziegler sonst in Rechnung zu nehmende — Summe der Winkel (s. die Tabelle) von 45 Grad am 26./27. April noch irgend wie verstärkend einwirkt, kann ich nicht beurteilen; gewiß scheinen mir aber **schwere Gewitter, Stürme und ausgedehnte Erdbeben-Katastrophen** um die angegebene Zeit.

Und wieder eine Zeit schwerer Störungen der normalen odischen Spannung im Erdkörper und seiner nächsten Hülle bringt der 10. Mai mit der bis in den Juni hinein dauernden Konjunktion von Merkur und Saturn. Deren mißliche Einwirkung wird unterstützt durch die Mondstellungen am 11. und 12. Mai:

am 11. Trigon zu Venus, Parallele zu Jupiter, Quadratur zu Uranus; am 12. Opposition zu Merkur und Saturn, Konjunktion mit Jupiter und Trigon zu Mars. Dazu tritt am 13. der Vollmond.

Ob die aus der Tabelle ersichtliche sehr intime Konjunktion von Merkur und Saturn, vom ersten Drittel des Maimonats bis Anfang Juni dauernd, einen spezifischen Einfluß auf Witterung ausüben kann, ist sehr zu bezweifeln, weil empfindlichere Störungen schon durch die Mondstellungen am 18. zu erwarten sind: Mond im Trigon zur Sonne, in Parallele zu Venus, Konjunktion mit Uranus und Opposition zu Neptun. Diese Mondstellungen hätten zwar nach Ziegler keinen sehr erheblichen Einfluß auf die Witterung, wenn nicht zugleich durch Planeten-Stellung eine radioaktive Spannung schon vorhanden wäre. Aber diese ist durch obengenannte Konjunktion von Merkur und Saturn in hohem Grade gegeben. Es sind demnach ernstliche Störungen: schwere Stürme und vielleicht auch **Erdbeben** zu erwarten. Letztere nicht in dem Umfang wie Anfangs des Monats.

Erwähnte Konjunktion zuzüglich der durch den Neumond und die Erdnähe des Mondes am 28. und durch die Konjunktion des Mondes am 31. mit Venus und Neptun, Trigon am selben Tage mit Mars und Opposition zu Uranus, hervorgerufenen odischen (radioaktiven) Spannungen werden um so gewisser das Renommée des Monats Mai als »Wonnemonat« schädigen und wahrscheinlich auch **Erdbeben** bringen, als Venus von den letzten Tagen des Mai bis zu den ersten des Juni nahezu in Konjunktion tritt mit Neptun und dazu die Sonne nicht weit von beiden ebengenannten Planeten steht. Berücksichtigt man noch die Mondstellungen vom ersten Juni: Parallele zu

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0485
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Venus und Neptun, Quadratur zu Jupiter und Saturn, dann am 3. Juni: Parallele zu Merkur und Saturn, und Quadratur zur Sonne, dazu noch die 60° betragende Summe der Winkel (s. Tabelle), so ist für Ende Mai bis Anfang Juni sehr unbeständiges Wetter neben den schon erwähnten schweren Störungen zu fürchten.

Kein größerer Komet, der nach M. Ziegler durch seine Radioaktivität jede Kalkulation unmöglich macht, droht diese Aufstellung zu beeinträchtigen. So hoffe ich nochmals den Beweis zu liefern, daß man ernstliche Witterungsstörungen und Erdbeben mit annähernder Sicherheit voraussagen kann.

STUTTGART, im Dezember 1910.

A. Zöppritz.

Kurz nachdem ich vorstehende Arbeit beendigt hatte, teilte mir Herr Dr. med. Schlegel in München den Titel eines Werkes mit, das sich schon 1823—25 mit der Einwirkung der Kometen auf Witterungs- und Gesundheitsverhältnisse befaßt. Verfasser Dr. Fr. Schnurer, Oberamts-Physikus in Vaihingen a. Enz., Tübingen 1823.*)

Zur weiteren Begründung meiner Ansichten erwähne ich aus diesem zweibändigen Werke einen Satz der Einleitung (Seite 8):

> »Für den Einfluß der Kometen auf Krankheiten ließe sich als neuestes Beispiel das Jahr 1811 anführen, in welchem der noch dauernde entzündliche Krankheits-Genius begann und die bis dahin so häufigen Wechselfieber schnell auf längere Zeit verschwanden.«

Unter anderem führt Verfasser auch aus Burchells »Reisen in Afrika« (London 1822) an: »Auf dem Kap der guten Hoffnung sah man vom 12. Mai an mehrere Wochen lang einen Kometen, und einige Zeit darauf begannen Erdbeben, welche mehrere Monate sich wiederholten.«

Soweit geschrieben, kommt mir zur Hand das Buch von Dr. med. Duz »Traité pratique de médecine astrale et de thérapeutique« Paris 1910 (auch bei Georg & Cie. in Basel und Genf). Hier ist der Gestirn-Einfluß auf alles, was lebt, aufs Eingehendste nachgewiesen. Für Astrologen und auch für Mediziner, die sich mit den Gestirn-Einflüssen auf Seuchen und Krankheiten überhaupt bekannt machen wollen, bietet das Buch — wie mir scheint — eine unerschöpfliche Fundgrube. Meine geringen Kenntnisse in Astrologie erlauben mir nicht weiter als darauf aufmerksam zu machen. Aber was Verfasser über den Mond-Einfluß sagt, das stimmt so sehr mit den in meinen Prognosen vorgetragenen Ansichten von Martin Ziegler, daß ich einen Satz (aus Seite 26) wörtlich zum Abdruck zu bringen mir erlaube:

---

*) Die Krankheiten des Menschengeschlechts historisch und geographisch betrachtet; und Chronik der Seuchen in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physikalischen Welt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0486
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

1911		April	aus Connaissance des temps pour l'an 1911; (à midi moyen). Mai						Juni
+ = nördlich − = südlich des Erdäquators.		25.	1.	5.	10.	15.	20.	25.	31.	5.
☿ Merkur	Deklination	+ 19° 46′	+ 18° 11′	+ 16° 30′	+ 14° 13′	+ 12° 24′	+ 11° 29′	+ 11° 34′	+ 12° 48′	+ 14° 33′
	Rektascension	3h —	2h 55m ▬	2h 47m ═	2h 37m ➤	2h 30m	2h 30m	2h 37m	2h 53m	3h 13m ➤
♀ Venus	Deklination	+ 23° 15′	+ 24° 25′	+ 24° 59′	+ 25° 25′	+ 25° 35′	+ 25° 30′	+ 25° 02′	+ 24° 11′	+ 23° 11′
	Rektascension	4h 29m	5h —	5h 20m	5h 46m	6h 12m	6h 37m	7h 02m	7h 32m	7h 56m
♂ Mars	Deklination	− 12° 19′	− 10° 46′	− 9° 41′	− 8° 20′	− 6° 57′	− 5° 33′	− 4° 09′	− 2° 27′	− 1° 03′
	Rektascension	22h 17m	22h 34m	22h 45m	22h 59m	23h 13m	23h 27m	23h 40m	23h 57m	0 10m
♃ Jupiter	Deklination	− 13° 38′	− 13° 23′	− 13° 14′	− 13° 03′	− 12° 51′	− 12° 41′	− 12° 31′	− 12° 21′	− 12° 14′
	Rektascension	14h 34m	14h 31m	14h 29m	14h 26m	14h 24m	14h 22m	14h 20m	14h 17m	14h 16m
♄ Saturn	Deklination	+ 12° 28′	+ 12° 43′	+ 12° 53′	+ 13° 04′	+ 13° 16′	+ 13° 27′	+ 13° 38′	+ 12° 51′	+ 14° 02
	Rektascension	2h 30m †	2h 32m	2h 34m	2h 37m ➤	2h 39m	2h 42m	2h 44m	2h 47m	2h 50m ➤
♅ Uranus	Deklination	− 20° 49′	− 20° 49′	− 20° 49′	− 20° 50′	− 20° 50′	− 20° 51′	− 20° 52′	− 20° 54′	− 20° 55′
	Rektascension	20h 06m	20h 06m	20h 07m	20h 06m	20h 06m	20h 06m	20h 05m	20h 05m	20h 05m
♆ Neptun	Deklination	+ 21° 31′	+ 21° 30′	+ 21° 30′	+ 21° 29′	+ 21° 28′	+ 21° 27′	+ 21° 26′	+ 21° 25′	+ 21° 24′
	Rektascension	7h 22m	7h 22m	7h 22m	7h 23m	7h 23m	7h 24m	7h 24m	7h 25m ○	7h 25m ○
☉ Sonne	Deklination	+ 12° 55′	+ 14° 49′	+ 16° 00′	+ 17° 24′	+ 18° 40′	+ 19° 48′	+ 20° 48′	+ 21° 48′	+ 22° 27′
	Rektascension	2h 08m †	2h 30m ▬	2h 46m ═	3h 05m	3h 25m	3h 44m	4h 04m	4h 29m ○	4h 49m ○
Summe der Winkel . . .		+ 43° 09′	+ 46° 40′	+ 48° 08′	+ 49° 22′	+ 50° 45′	+ 52° 36′	+ 54° 56′	+ 58° 21′	+ 61° 25′

Anmerkung: ° = Grad; ′ = Minute; h = hora (Bogenstunde); m = Minute (Bogenminute). Die Sekunden ″ sind, als unwesentlich, bei Deklination und Rektascension weggelassen.

Deklination heißt hier der Stand der Gestirne auf den Erdäquator bezogen: darüber oder darunter.

Rektascension ist die vom Durchschnittspunkte des Aequators und der Ekliptik nach Osten hin gemessene Stellung eines Gestirns.

☾ Mond

Neumond 28.	erst. Vrtl. 5.	Vollmond 13.	letzt. Vrtl. 21.	Neumond 28.	erst. Vrtl. 3
Erdnähe 20.		Erdferne 15.		Erdnähe 28.	

Aequator passieren:

36. . . . . 9. . . . . 24. . . . . 5.

Sonnenfinsternis den 23. April. **Mondfinsternis** den 12. Mai. In Rechnung zu nehmende Mondstellungen: s. den Text.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0487
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

»La lune, qui est notre plus proche voisine et qui gravite autour de nous, cumule l'action planétaire sur le Zodiaque, et la transmet, en y joignant la sienne propre, aux êtres et aux choses de la terre, qui trouve à puiser sa vitalité dans les rayons chauds e vivifiants du soleil«.

Ferner macht Dr. Duz aufmerksam auf den Einfluß der Sonnenflecken (taches solaires) auf die sich auf und in der Erde manifestierenden Phänomene. Diese sollen (durchschnittlich) eine Periodizität von 11 Jahren 6 Monaten aufweisen.

Ich führe das an, weil meine Nachfolger in der Prognosen-Stellung darauf Rücksicht nehmen sollten. Außerdem finden Freunde der Heilmethode Hahnemanns wertvolle Hinweise in dem Buche.

---

7. Kursus der praktischen Astrologie.

Von **Friedr. Feerhow**-Genf.

(Fortsetzung.)

Neptun ♆.

Im Jahre 1846 berechnete Le Verrier aus den Störungen der Uranusbahn den Ort eines unbekannten Planeten, und acht Monate später fand Galle*) tatsächlich am Himmel diesen Stern auf, am vorausberechneten Orte. Ein Triumph exakter Wissenschaft!

Die Entfernung dieses Planeten von der Sonne übertrifft dreißig mal die unsrige. Sie beträgt 4500000000 km. Seine tropische Umlaufszeit ist 164·8 Jahre, seine synodische 367½ Tage. Im Jahre legt ♆ einen Bogen von ca. 2^0 nur zurück, er verweilt in jedem Tierzeichen 13 Jahre. In der Sekunde durchmißt er 5·4 km. Sein Durchmesser hat 55500 km (4½ mal soviel als die Erde). Sein Volumen umfaßt 87 Erdvolumina, seine Massen 17 Erdmassen. Seine Dichte kommt dem Wasser nahe. Mit freiem Auge ist ♆ nicht sichtbar; er hat ein bläuliches Licht. Bezüglich seiner physischen Beschaffenheit ist er ein Beispiel dafür, daß mit der Entfernung von der Sonne die Atmosphären immer fremdartiger werden. Schon an ♄ beobachtet man dies.

» . . . Neptun ist nicht der letzte Planet. Es gibt noch andere, fernere, deren Wirkung auf die intellektuelle und Nervenkonstitution des Menschengeschlechts heute noch gleich Null ist. Jeder Weltkörper wird für unsere Erde erst dann sichtbar (und erforschbar), wenn die kosmische Lebenssphäre, die er entwickelt, empfänglich geworden ist für Wirkung und Gegenwirkung seines Einflusses. Nun ist aber schon die Beeinflussung des Neptun, gewisse Organismen ausgenommen, gegenwärtig noch sehr gering; deshalb sind wir für Einflüsse noch mehr ätherischer Kräfte nicht vorbereitet.« In dem Maße, wie die menschliche Rasse ihre höheren Fähigkeiten entwickelt, wird der Einfluß des ♄ und des ♆ immer mehr wachsen und der des ☿ und der ♀ immer mehr verschwinden.«

---

*) Erst kürzlich, am 12. Juli v. J., ist der große Astronom als 99jähriger gestorben.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0488
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

♆ stellt die höhere Oktave der ♀ dar. Er ist Liebe, aber auf höherer Stufe; nicht mehr die Liebe der Sinne, sondern ideale, geistige Liebe, reiner Altruismus; das Ideal der christlichen Nächstenliebe.

Mit diesen Strahlen ragt Neptuns Wirkung in die Regionen Buddhis hinein, er ist darin nicht mehr »irdisch«. Auch auf niedrigerem, mentalen Plan beginnt sein Einfluß sich Bahn zu brechen. Doch es scheint, daß diesen Strahlungen unsere Zeit noch wenig gewachsen sei; denn sie schaffen mehr Unheil als Glück: Es sind die Erscheinungen des Mediumismus. Ein wahrhaft hohes Medium ist ein engelgleiches, reines Gefäß, in das der Himmel seine Gaben für die Menschheit legt. Doch findet man diese so selten, verschwindend selten; und die unglücklichen, krankhaften, »besessenen« Medien dominieren in unserer Zeit eines rohen und unvernünftigen Vulgärspiritismus.

Man sollte besser auf die Mahnung achten, die die Naturordnung an uns richtet: zuerst ♄, dann ♆! Laßt zuerst eure höhere geistige Individualität sich entwickeln und erstarken, die hellschauende, sicherführende Intuition, und dann erst tretet zum Jenseits in Verbindung, das für den Vorwitzigen, Unvorbereiteten nichts als Gefahr und Unheil birgt, nicht aber — Offenbarungen, für die er gar nicht reif ist!

Ein harmonischer Neptunsohn (der nicht zu den Alltäglichkeiten gehört), ist erfüllt von idealem Geist und feinsinniger Empfindung. Die zartesten, liebevollsten Naturen, phantasievolle Künstler, Träumer und Dichter unterstehen Neptuns Domäne. Musik ist oft ihr Lebenselement. Sie sind einfach, liebenswert und rein, schwärmerisch, und leiden unter den Brutalitäten der Welt sehr. Es zieht sie nach einer anderen, besseren Welt, wo sie ihre eigentliche Heimat gelegen fühlen, und man nennt sie dafür Phantasten und Utopisten, sie sind still und anspruchslos, sie gelten darum als »indifferent«.

Wenn ☉ und ☽ einen mächtigen ♆ stark anblicken, so verleiht diese Konstellation dem Individuum Anlage zur Hellsinnigkeit und Prophezie; diese sind sodann als Hallutionäre und Visionäre verschrieen.

Ein starker ♆ am Aszendenten schafft künstlerische Naturen; sie besitzen auffallend große und verträumte Augen, meist von blauer Farbe. Sie sind romantisch und trockenem Studium abgeneigt, reich an Schätzen des Gemüts.

Günstig im X. Hause stehend, läßt er seine Lieblinge eine leichte und angenehme, dabei gewinnbringende Stellung einnehmen. Im VII. Hause kündigt er seine glückliche Ehe an, und blickt ihn der ☽ dabei freundlich an, so wird der Gatte die ideale Gesinnung teilen.

Ein ungünstiger ♆ kann schädigend auf Vermögen und Gesundheit wirken; am nachteiligsten aber auf das psychische Leben, wo er schwere Verheerungen anrichtet: Exaltiertheit, Hysterie, Besessenheit gehören unter diese schlimmen Wirkungen.

Das Gleiche wie von ♄ gilt auch von ihm, daß seine Erforschung noch sehr gründlicher und ernster Arbeit bedarf.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0489
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Planeten und

Planet	Beherrschung	Erhöhung	Vernichtung	Polarität	Element und Temperament	Tätigkeitsprinzip	Wirksamkeit	Natur	Befreundete Planeten
☉	♌	♈ (19°)	♒	+	Feuer, Heiß und trocken	Leben	Aktiv	»Elektrisch«, konstruktiv, belebend, fruchtbar	♃, (♂), ♀, ☿, ☽
☽	♋	♉ 3°)	♑	—	Wasser, Kalt und feucht	Gemüt	Passiv	»Magnetisch«, lymphatisch, passiv, empfänglich, fruchtbar	♃, ☉, ♀, ☿, ♆
☿	♊, u. als sekundäres Haus: ♍	♍ (25°)	♐ und ♓	+ −	Wasser und Erde, Kalt und feucht	Denken	Neutral	Dual, aktiv, erregbar, mäßig fruchtbar	♄, ♃, ☉, ♀, ☽, (♁)
♀	♉, als sekundäres Haus: ♎	♓ (27°)	♈ und ♏	—	Luft und Wasser, Warm und feucht	Lieben; Altruismus	Wohltätig	»Magnetisch«, passionell, sanft, fruchtbar	♃, ♂, ☉, ☿, ☽, ♆
♂	♈, als sekundäres Haus: ♏	♑ (28°)	♉ und ♎	+	Feuer, Heiß und trocken	Begehren; Egoismus	Uebeltätig	»Elektrisch«, destruktiv, heftig, unfruchtbar	♀, (♃)
♃	♐	♋ (15°)	♊	+	Luft u. Feuer, Warm und trocken	Wohlwollen; Gerechtigkeit	Wohltätig	»Elektrisch«, sympativ, gemäßigt, belebend, fruchtbar	♄, ☉, ♀, ☿, ☽, (♂), ♁, ♆
♄	♑	♎ (21°)	♋	+	Erde und Wasser, Kalt und trocken	Reflexion	Uebeltätig	»Magnetisch«, bedächtig, nervös, träge, unfruchtbar	♃, ♂, ☿, ☽
♁	♒	♏ (24°)	♌	+	Kalt, feucht	Intuition	Wechselnd	»Elektrisch«, explosiv, impulsiv, unfruchtbar	☿, ♂, ♄, ♃
♆	♓	♌ (9°)	♍	—	Luft und Wasser, Warm und feucht	Inspiration	Wechselnd	»Magnetisch«, sensitiv, spirituell ästhetisch, fruchtbar	☽, ♀, ♃, ☿

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0490
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ihre Beziehungen. I.

Feindliche Planeten	Tag	Kabb. Zahl	Jahreszeit	Lebensalter	Organe	Lebensfunktion
♄, (☉),	Sonntag	1, 4	Sommeranfang	Die ganze Jugend	Nerven: Bei Männern: rechtes, bei Frauen: linkes Auge. Gehirn, Herz, Körperseite: Bei Frauen: linke, bei Männern: rechte.	Erzeugung der Lebenskraft; Herzschlag; Lebensprozeß.
♄, ♂, (☉)	Montag	2, 7	Winter	Erste Kindheit	Gehirn, Schlund, Magen, Lungen, (weibl.) Brüste, linker Fuß, Genitalien, Haut. Bei Frauen: rechtes, bei Männern: linkes Auge u. Körperseite.	Entfaltung aller astralen Fähigkeiten.
♂	Mittwoch	5	Herbst	Kindheit von 7 bis 14 Jahren	Linke Hand, Füße, Arme, Nerven, Zunge, Mund, Zähne. (Galle). Finger. Schenkel.	Intellektuelle Prozesse; Gehirnfunktionen.
♄	Freitag	6	Frühlingsanfang	Knaben- (Mädch.-) jahre	Linkes Nasenloch, Nieren, Lenden, Magen, Leber. Nabel, Rücken; Gebärmutter und Zeugungsorgane.	Erzeugung des Samens; Fortpflanzung.
♄, ☿, ☽, (☉), ♃	Dienstag	9	Sommer	Ausgehende Jugend u. angehend. Reifezeit	Rechtes Nasenloch, rechte Hand, Nieren, Leber, Galle; Adern; Bauch, Geschlechtsteile.	Funktionen der Galle.
	Donnerstag	3	Frühling	Mannes- (Frauen-) jahre	Lungen, Leber, Flanken; linkes Ohr, Arterien, Sperma; Rippen und Gelenke.	Blut und Blutgefäße, sowie die Erzeugung des Blutes.
☿, ♀, (☉)	Samstag	8	Herbst	Alter	Rechtes Ohr, rechter Fuß, Magen, Milz, Blase, Lungen, Nerven u. Knochen; Vorderarm.	Erzeugung und Absonderung der Säfte; körperliche Stimmungen.
♂, (☉, ☽)	(Mittwoch)	(10)			Gehirn; die höheren Organe des Kopfes.	Entwicklung der Intuition.
♄, (♂)	(Freitag)	(11)			»Unterbewußtsein« Nerven. (Zirbeldrüse?)	Sensibilität; Medialität; Inspiration.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0491
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Planeten und

Planet	Physiolog. Sinne	Geruchs-empfindungen	Geschmacks-empfindungen	Farben	Krankheiten	Tiere	Örtlichkeiten
☉	Rechtsseitig. Gesicht b. Manne, linksseitiges b. der Frau	Duftend, aromatisch	Stark und lind zugleich, angenehm u. kräftig	gelb, **orange**, gold.	Fieber, Herzklopfen, Katarrhe, Augenkrankheiten, Blutandrang (Kongestion.) zum Kopf; Herzkrankheiten.	Löwe; Adler, Falke, Hahn, Seekalb.	Oeffentl. Plätze, Fürstenhäuser, Paläste, Theater, prächtige und helle Bauten und Orte.
☽	Linksseitiges Gesicht b. Mann, rechtsseitig. b. der Frau	Schwach, diskret, verdünnt	Salzig, fahl oder widerwärtig	Silberweiß, aschblond blaß-**violett**, grünlich	Wechselfieber, Epilepsie, Kretinismus, Gicht, Katarrh, Kolik, Schlagfluß, Menorrhagie, Erbrechen, Durchfall, Wassersucht, Paralyse, Fisteln, Würmer.	Hase, Katze, Schwan, Nachtigall, Frosch, Fische, Schnecke, Muschel, Krabbe.	Quellen, Felder, Berge, Flüsse, Ufer, Häfen, Wälder, Wege, verlassene, einsame Orte.
☿	Geschmack, Gehör, (Gesicht)	Vermischt; pikant; aufdringlich	Absonderlich pikant u. verdorb.; hauts goûts	Auffällige und bunte Farben, Mischtöne; **gelb**	Tollwut, Delirium, Schwindel, Irrsinn, Epilepsie, Sprachfehler, Schwindsucht, Konvulsionen, Katarrhe, Geschwüre d. Gliedmaßen, Husten, übermäßiger Auswurf.	Fuchs, Affe, Storch; Schlange; Papagei, Spinne, Arbeitsbiene.	Schenken, (Jahr)märkte, Kaufhäuser, Schulen, Universitäten.
♀	Sexuelle Anziehg., Geschmack, Geruch und Tastgefühl und deren Genüsse	Lieblich, anregend	Süß, angenehm, wohlschmekkend	(Weiß), sattgrün, **indigo**, cyanblau	Fisteln, Magenschwäche, Nierenschwäche usw. Syphilis u. alle venerischen Krankheit., Gonorrhoe. Ruhr infolge v. Verkühlung und Feuchtigkeit.	Ziege, Schaf, Fasan, Rebhuhn, Taube, Sperling, Turteltaube.	Wälder, Wiesen, Gärten, Brunnen, Salons, Theater, Betten, Stätten der Sinnlichkeit.
♂	Linkes Gehör; sexuelles Lustgefühl	Scharf, erregend	Beißend und bitter	Brennendes, erregendes Rot leuchtend wie Feuerglut	Hitziges Dauerfieber, Seuchen, Hemorrhagie, gelbes Fieber, Durchfall, Milzbrand, Migräne, Furunkeln, Wahnsinn, Manien, Tollwut, Gelbsucht, Nephralgie.	Pferd, Wolf, Eber, Hund, Strauß, Geier, Sperber; Giftschlangen; Skorpion, Spinne, Hecht.	Festungen, Schmieden, Fleischerhallen, Schmelz- u. Brennöfen; alle Orte, wo Eisen gehandhabt wird oder Feuer; Schlachtfelder, Blutstätten.
♃	Tastgefühl, Körperempfindung, Geruch.	Angenehm, voll	Süß und gut	Hell wie Atlas; ferner **purpur**, tiefblau	Rückenmarksleiden, Brustfellentzündung, Krämpfe, Schlagfluß, Lungenentzündung, Blattern, Bräune.	Elefant, Damhirsch, Stier, Hirsch, Pfau, Falke; Delphin, Walfisch.	Kirchen, Palais, Ehrenstätten, Würdenorte, Richtstätten und heilige Orte.
♄	Rechtes Gehör.	Stinkend, und betäubend	Herb, scharf, zusammenziehend, stechend	Bleigrau bis schwarz, Erdfarbe, blaß**grün**	Atembeschwerden, Lepra, Krätze, Seuchen, Schanker, Paralyse, Hypochondrie, Fäulnis, Wassersucht, Lungenschwindsucht, Schlagfluß, bösartiger Katarrh, Taubheit, Zahnschmerzen, Verstopfung, Kolik, Bruch, Gicht, Krebs, Leudengicht, Lethargie, Husten, Irrsinn.	Kamel, Bär, Ziege, Katze, Esel, Eule, Maulwurf, Fledermaus, Schildkröte, Ratte, Käfer und alle Insekten, welche spät abends oder nachts im Freien herumstreichen; schließlich die Kröten.	Keller, Seen, Teiche Kloaken, Ruinen, Friedhöfe, düstere verlass. stinkende Oertlichkeiten; Gefängnisse usw.
♅	Gesicht.	Ausser-gewöhnlich, fremdartig	Fremdartig, auserlesen, ungewöhnlich, fein	Ungewöhnl. u. fremdartige Töne			
♆	Ästhet. Empfindungen, Affekte der Sympathie und Antipathie	Ätherisch, narkotisch, flüchtig	Ätherisch, ästhetisch raffiniert	(Rosa und grün); tiefblau			

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0492
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ihre Beziehungen. II.

Pflanzen		Organe der Pflanzen	Mineralien			„Erz-engel“	Mythol. Entsprechungen
Bäume und Sträucher	Kräuter		Edle Steine und Perlen	Kristall und amorphe	Metalle		
Palme	Rosmarin, Heliotrop, Safran, Weizen, Aromatika	Knospe. Ganze Pflanze bis zur Reife.	Diamant, Chrysolith, Karfunkel, Hyazinth, Heliotrop		Gold	Raphael	Osiris Apollo
Ölbaum Weide	Kürbis, Gurke, Melone, Salat	Blätter	Bergkristrall, Beryll, Opal, Selenit, Koralle, Perlen	Quarz (Glas), Alle weichen Steine	Silber	Gabriel	Isis, Cynthia, Diana, Phoebe
Haselnuß, Apfelbaum	Schafgarbe	Same und Rinde	Chalcedon, Topas, Achat, Smaragd, Carneol	Feuerstein, Steine von gemischten Farben	Queck-silber	Michael	Mercurius Hermes
Olive, Rose, Myrthe, Dattelbaum	Lilie, Erbse	Blüte	Himmelblauer Saphir, weiße u. rote Koralle, Lapis-Lazuli, Türkis	Alabaster, alle weißen Steine; Perlen, glänzende Dinge	Kupfer	Haniel	Venus, Aphrodite Cytheria, Astarte, Lucifer
Ahorn, Pfeffer, Ingwer	Senf, Rettig, Skammonia, schwarz. Rettig, Koloquinte, Alle bitteren, brennenden und giftigen Kräuter.	Stamm (Stengel), festes Holz	Magnetit, Jaspis, Hämatit, Rubin; Djamant	Alle roten Steine	Eisen	Camael	Mars, Ares.
Lorbeer, Eiche	Sandelholz, Zucker-pflanze, Zimmt, Balsam, Weihrauch	Frucht	Saphir, Amethyst, Topas	Marmor, Porphyr; alle blauen Steine	Zinn	Zadkiel	Zeus, Wotan, Vishnu, Thor
Fichte, Kreuzdorn	Mispel, Raute, Nieswurz, betäubende Kräuter; dornige Pflanzen und alle langsam wachsenden	Wurzel	(Magnet-eisenstein), Onyx	Kohle, Schlacke, Lava; Steine von dunkler, trüber, aschgrauer Farbe: giftige Chemikalien	Blei	Zaphkiel	Kronos
		(Keim)					
Ulme		(Blüten-staub)					

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0493
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Erläuterung zu der Uebersichtstabelle über die Beziehungen der Planeten.

In den Symbolzeichen der Planeten liegt ein tiefer Sinn verborgen und nur mit Bedauern unterlassen wir hier die Erörterung dieses Kapitels esoterischer Astrologie, da der Raum eine solche nicht zuläßt. Es sei nur bemerkt, daß die Graphik der Zeichen eine Darstellung der Beziehungen des Wesens und Wirkens der Planeten zu einander enthält.

Was die »Herren« der Tierzeichen anlangt, so erlegte eine Aufteilung der 7 alten Planeten auf 12 zodiakale Häuser die Notwendigkeit auf, jedem Planeten nicht nur das ihm am allernächsten verwandte Zeichen als »Haus« zuzuweisen, sondern den 5 restlichen Zeichen die Planeten, mit Ausnahme der »Lumina« (Himmelslichter), als Herren zweiter Ordnung zuzusprechen.

Das sah nach der alten Ueberlieferung so aus:

Planeten	☉	☽	♄	♃	♂	♀	☿
Primäre Häuser	♌	♋	♑	♐	♈	♉	♍
Sekundäre Häuser			♒	♓	♏	♎	♊

Jetzt allerdings haben zwei von den »sekundären Häusern«, nämlich die des ♄ (♒) und ♃ (♓), in ♁ und ♆ ihren primären Herrn erhalten. Die Erforschung der zwei jüngstentdeckten Planeten*) eröffnet hier eine weitere Perspektive für die Zukunft.

Auf der Zuweisung der einzelnen Wochentage an die Planeten beruht das System der »Planetenstunden«, die wir später ausführlich behandeln.

Wem durch die Kabbala die Kraft der Zahl bekannt ist, der wird aus der Kenntnis der Zugehörigkeit der Zahlen zu den Planeten eine große Erweiterung seines Systems gewinnen. Nicht nur die Zahl selbst ist jedem Planeten zugeeignet, sondern auch alle Vielfachen dieser Zahl und ferner alle mit dieser Zahl zusammengesetzten Zahlen.

In jenen Jahreszeiten, sowie jenen Lebensaltern, die den einzelnen Planeten entsprechen, vermögen jene Planeten ihre höchste Kraftwirkung auf die Natur resp. den Menschen zu entfalten. Wenn man die physiologischen Einflüsse der Planetenkräfte parallel hält den ihnen zugeteilten Lebens-Epochen, so wird man unschwer die Logik dieser Beziehungen erkennen.

In analoger Weise wirken die Planeten an der Bildung des Embryo.

Der II. Teil unserer Tabelle zeigt die Relationen zwischen den Planetenkräften und den Organen der Pflanze.

---

*) Siehe hierüber die Notiz des Verfassers im »Zentralblatt für Okkultismus«, IV. 1910, Nr. 3, S. 174: »Unbekannte Planeten«.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0494
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

So oft wird das Wort von der »Harmonie der Sphären« ausgesprochen und so wenigen ist sein wahrer Sinn bekannt.

Die Eingeweihten lehren, daß das Universum eine große, weite Harmonie von Bewegungen sei. Die ganze Natur ist ein gesetzmäßig auferbautes geometrisches Riesengebäude, sie ist zugleich ein ungeheures Orchester, dessen Zusammenklang einen einzigen musikalischen Akkord bildet; unter einem andern Anblick ist sie eine unendliche Farbenharmonie usw.

Für den Hellsinnigen sind diese drei verschiedenen Aspekte aufs innigste zu einem verschmolzen. Er sieht den Akkord als farbiges geometrisches Gebilde.

So kreisen die Planeten unseres Sonnensystems in einem mächtigen Akkord um den Zentralkörper; jeder Planet schwingt in einem bestimmten Ton dieses Zusammenklangs.

Die Ausführung dieser musikalischen Harmonie würde uns zu weit führen, dagegen ist die Darstellung der Planetenfarben, als von praktischer Bedeutung für unseren Kursus, sehr wohl hier am Platze.

Jeder Mensch besitzt seine bestimmte »Aura«, d. h. eine farbige Sphäre, die durch die Gestirnkonstellation zu seiner Geburt begründet wird und welche von seiner seelischen und geistigen Artung abhängig ist. Der Hellsinnige vermag sie wahrzunehmen und er erkennt daraus die moralische Individualität, die Denkweise und das kamische Leben dieses Menschen.

Ganz so besitzt auch jeder Himmelskörper seine charakteristische Aura. Schon in den Urzeiten der Astrologie war dies bekannt, und nach dieser Aura hat man jedem Planeten die ihm eigentümliche Farbe zugewiesen. So hat ♂ die Grundfarbe rot, ♃ purpur, ☿ gelb usw. Ein wunderbarer Beweis für die Wahrheit der Astrologie liegt nun in der Erfahrungstatsache, daß jedesmal die Aura eines Menschen in der Farbe übereinstimmt mit dem oder den prädominierenden Planeten seines Horoskops. Solche mit ausgesprochen gelber Aura sind einem vorherrschenden ☿-Einfluß unterstehend, andere mit tiefblauer Aura dem Einfluß der ♀, und wenn eine Mischfarbe vom Leibe ausgeht, so ist in der Nativität eine Vermischung der Strahlungen von entsprechenden Planeten in exponierter Stellung zu finden: Die »Gebieter der Geburt.«

Alle Grundfarben von ☉, ☽, ☿, ♀, ♂, ♃ und ♄ sind schließlich in ♁ wieder vereinigt. Alan Leo drückt sich so aus: ♁ ist das »Komplement« aller dieser Farben; es ist ebenso ♂ (rot) das Komplement zu ♄ (grün), ♃ (blau) das zur ☉ (orange) und ☿ gelb das zum ☽ (violett). Denn grün ist aus gelb und blau zusammengesetzt; orange aus rot und gelb; violett aus rot und blau usw.*)

*) Man sieht also, daß die Planetenfarben nicht so wie die einfachen Spektralfarben, sondern wie Körperfarben betrachtet werden müssen. Den einzelnen Planeten schreibt »Light of Egypt« der gleichen Kraftwirkung nach folgende Spektralstrahlen zu ♄ blau, ♃ purpur und indigo, ♂ rot, ☉ orange, ♀ gelb, ☿ violett, ☽ grün.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0495
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Jede dieser Grundfarben der Planeten modifiziert sich in einer Reihe von Unterfarben; wir wollen nur zwei Arten dieser Modifikationen besprechen. Die erste besteht in dem Nuancenwechsel der Farbe in den einzelnen Tierzeichen, und zwar:

im	Zeichen	♈ hell	im	Zeichen	♎ hell
»	»	♉ dunkel	»	»	♏ dunkel
»	»	♊ hell	»	»	♐ hell
»	»	♋ dunkel	»	»	♑ dunkel
»	»	♌ hell	»	»	♒ hell
»	»	♍ dunkel	»	»	♓ dunkel.

Eine weitere Veränderung, die die Grundfarbe erleidet, erfolgt durch eine Modifikation von seiten der Herren der Dekanate. Es vermischt sich die individuelle Aurafärbung des Planeten mit jener des Dekanatsbeherrschers.

Die Betrachtung der Planeten im aszendenten Zeichen oder in anderen wichtigen Punkten der Nativität ergibt dann die »Färbung«, welche die betreffende Sphäre von Lebensäußerungen durch den Planeten, durch das Zeichen, in dem er steht, und durch den Herrn des Dekanats erhält. Wem die psychologische Anwendung dieser Farbenlesung (etwa aus Annie Besant und Dr. C. W. Leadbeaters Werken »Gedankenformen« und »Der sichtbare und der unsichtbare Mensch«) bekannt sind, der wird daraus eine wichtige Stütze für die Divination des Horoskops gewinnen.

Auf diesem Raume hier den Gegenstand weiter auszuführen ist nicht möglich, doch wollen wir wenigstens zu solchen tieferen Studien anregen.

Jedem Planeten hat die astrologische Tradition bestimmte Arten von Mineralien zugeteilt und insbesondere edle Steine. Begründet ist das darin, daß die Strahlungen dieser Steine verwandt sind mit jenen des Planeten.

In der Zeit unserer modernen physikalisch-chemischen Forschungen hat man ja bereits nicht mehr so sehr zu befürchten, argen Anstoß mit der Behauptung einer Kraftstrahlung der Mineralien zu erregen*), als dies seinerzeit, in den verflossenen Jahren der flachen Aufklärung der Fall war. Reichenbach scheint nach und nach schon die gebührende Ehrenrettung zu erfahren.

Und der Glaube an die Kraft der Steine ist auch nicht grundlos. Daß Opale zahlreichen Personen, welche sie getragen haben, Unglück

---

*) Vgl. Hans Mayer, Die neueren Strahlungen, und Augusto Righi, Strahlende Materie und magnetische Strahlen, Leipzig 1909, ferner insbesondere: Durville, Die Physik des Animalmagnetismus, Leipzig, Verlag von Max Altmann 1911.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0496
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

brachten, ist häufig genug auch von Nichtokkultisten beobachtet worden. Die auffällige Geschichte des »schwarzen Diamanten« ferner ist zu gut verbürgt, als daß die Schilderungen seines unheilvollen Einflusses als Aberglaube hingestellt werden könnten.

Die Wirkung der sogenannten »Monatssteine« ist zu strittig unter den verschiedenen okkulten Forschern, als daß wir sie hier anführen wollten.

Dagegen glauben wir eine kurze Beschreibung der Wirkungsweisen wichtiger Edelsteine und Halbedelsteine zur Verwertung für den praktischen Astrologen wohl angebracht.

Jedem Menschen ist es eigentümlich, gewissen edlen Steinen Sympathie entgegenzubringen, während er sich von anderen abgestoßen oder unangenehm berührt fühlt. Der Grund hierin liegt — wie bei den Empfindungen gegenüber verschiedenen Farben — in der Geburtskonstellation, die grundlegend für die Idiosynkrasie ist. Wem ein so starkes natürliches Gefühl gegeben ist, der trifft auch ohne Kenntnis seines Horoskops das Richtige in der Wahl seines Schmuckes. Jedem aber wird die Nativität den besten Anhalt dafür bieten.

Man soll nur solche edlen Steine an sich tragen, welche in ihrer Strahlungsweise mit günstigen Geburtsplaneten verwandt sind. Wer z. B. im Geburtshoroskop den ☽ arg verletzt hat, dem würde ein Opal Unglück über Unglück bringen. Wer dagegen ♂ in guter Stellung hat, dem wird ein Rubin kräftige Unterstützung in allen Marsangelegenheiten verleihen. Oder wer ☉ sehr schön aspektiert hat, für den werden Diamanten zu wahren Lebensspendern und Erfolgbringern werden. Kurz, der Edelsteinschmuck muß in Harmonie mit der Nativität stehen.

Die Kräfte edler und halbedler Steine.

Der Diamant, der Stein, der der ☉ am nächsten kommt an feurigem Glanz, soll am besten allein getragen werden, nicht mit anderen Edelsteinen zusammen; es heißt, daß er sonst die anderen ihrer Kraft beraubt, so daß sie also unnütz würden neben ihm. In seinen höchsten Wirkungen verleiht der Diamant die Kraft der Konzentration, die Erhebung des Mentals über die Sinne; dem Geübten öffnet er in der Ekstase den inneren, geistigen Blick und läßt ihn mystische Visionen erschauen.

Mit einer zweiten Wirkung, auf niedrigerer Ebene, gehört der Diamant dem ♂ mit seiner Kraftstrahlung zu. (Wie bei den Emanationen der Planeten ist auch bei jenen der Mineralien die Wirkung je nach dem Individuum verschieden.) Diese zweite Wirkung besteht in der Entfachung eines erotischen Feuers in den Gemütern jener, die für Stimulationen der Leidenschaft empfänglich sind. Hier kann der Diamant sehr verderblich werden.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0497
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Endlich wird ihm noch eine dritte Kraft zugeschrieben, welche an die Bedingung geknüpft ist, den Stein an der linken Seite zu tragen. Da soll er nämlich ein mächtiger Schutz gegen Feinde, Gift und böse Truggeister sein (Papus, Magie pratique).

Es sei hier sogleich die für alle edlen Steine gültige Bemerkung angefügt, daß nicht von der Größe, sondern lediglich von der Reinheit eines Steines die Kraft seiner Wirkung abhängt.

Der ♂-Stein Rubin verleiht seinem Besitzer Ehre und Reichtum, sowie Heroismus. Er erzeugt Gegenliebe, die man ersehnt, und verschafft Glück und Erfolg. Das soll aber nur den treu Liebenden beschieden sein; die Untreuen sollen durch ihn Leid und Unglück erfahren.

Seine physiologischen Wirkungen bestehen in einer Förderung der Blutzirkulation und in Kräftigung schwächlicher, blutarmer Personen. Auch macht der Rubin standhaft und mutig, entschlossen und impulsiv.

Der Saphir ist der Stein des Seelenfriedens. Er hilft seinem Träger in der Entfaltung der schönen seelischen Eigenschaften und in der Besiegung der Leidenschaft, verleiht Herzensgüte und Mitleid und ist der beste Schutz für Medien und Sensitive, denen er Freunde anzieht und Feinde fernhält. Besonders der gelbe wird sehr gelobt. Er schützt auch vor Unglück und Krankheit, vor allem gegen die Herzkrankheiten.

Wer für hohe planetare Schwingungen empfänglich ist, trägt mit Vorteil diesen Stein, da er diese Schwingungen verstärkt.

Der Jaspis gilt als Vorbeugungsmittel gegen Blutungen und soll klare Augen schaffen.

Dem Beryll wird ein günstiger Einfluß auf die Leber zugeschrieben; seine wasserhelle Abart soll vor Feinden schützen und Prozesse gewinnen lassen. Die zartgrüne Spielart soll okkulte Fähigkeiten erwecken; ebenso der Aquamarin.

Karneol schützt vor unglücklicher Liebe, und Sardonix gibt Glück in der Ehe. Chrysopras, heißt es, stärkt Herz und Augen.

Der grünleuchtende Sonnenstein Chrysolith macht klug und mutig und schützt gegen jenseitige Feinde. Am besten trägt man ihn in Gold gefaßt. Er schafft Heiterkeit und bewahrt vor Geisteskrankheiten. (Der Chrysolith führt auch die Namen »Olivin« und »Peridot«.)

Der Amethyst, dessen beste Art sich in Indien findet, verheißt eine keusche Gesinnung und macht gegen Verführung stark. Auch wird ihm die Gabe der Zukunftsschau zugeschrieben, ferner Neigung zu den Wissenschaften. Aehnlich wirkt der Topas.

Bergkrystall und Rauchtopas rufen Hellsinnigkeit hervor, besonders Chlairvoyence. Auf kranke oder erregte Nerven wirken sie beruhigend.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0498
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Smaragd ist der Stein der Harmonie und Freundschaft, der Offenheit und Treue. Er ist der Feind von Falschheit, Eifersucht und Neid und verhilft seinem Träger zur Aufdeckung von Trug und Verrat. Er stärkt die Denkkraft und besonders das Gedächtnis.

Der Topas bringt Reinheit und Heiterkeit, der Achat Glück, Gesundheit und Besonnenheit. Besonders gerühmt wird der schwarze Achat mit weißen Adern.

Der ♀-Stein Lapis-Lazuli von der Farbe des südlichen Himmels heilt von Melancholie und Fieber. Papus betont die Sicherheit seiner Wirkung. Man trägt ihn in ein Goldreifchen gefaßt.

Die Perlen sind stets als Sinnbilder von Reinheit und Tugend betrachtet worden. Doch spezielle Wirkungen werden ihnen nicht zugeschrieben.

Für Liebende und Verliebte gilt der Opal als großer Unglücksbringer. Er ist nur jenen günstig, welche auf die Freuden der Welt Verzicht geleistet und sich einem spirituellen Leben geweiht haben; diesen verleiht er die Gabe der Zukunftsschau. Einem Egoisten bringt er Unheil und Enttäuschung; nur wer von tiefer Nächstenliebe erfüllt ist und vertraut mit den okkulten Wirkungen der Steine und Farben sollte diese mysteriöse Gemme tragen.

Der Granat gibt Frohsinn und Selbstvertrauen.

Der Onyx gilt allgemein als Unglücksstein. Ihn sollten nur solche tragen, die einen günstig bestrahlten ♄ haben oder den Aszendenten im (ersten Dekanat des) ♉ in guter Bestrahlung.

Der Türkis bringt Treue in der Freundschaft.

Der grüne Heliotrop mit roten Flecken schafft Achtung und Ansehen, gute Gesundheit; er gehört der ☉ zu und trug bei den alten Nekromanten den Namen »der Stein von Babylon«.

Jene sieben Kräfte, welche die Alchimisten mit den Symbolen der Planeten bezeichneten, decken sich nicht vollkommen mit den wirklichen Planetenstrahlungen; es waren nur Analogiebezeichnungen. Jedoch besteht die Zuweisung der Metalle an die verwandt strahlenden Planeten mit gutem Rechte. Nicht nur Reichenbachs Versuche, sondern auch die modernen hypnotischen Experimente über die Fernwirkung von metallischen Chemikalien auf den Sinnesapparat des Mediums bestätigen die Tatsächlichkeit dieses physiologischen Einflusses.*)

*) Vergleiche hierzu die interessanten Ausführungen in der deutschen Ausgabe von Professor Durvilles, »Physik des Animalmagnetismus«. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0499
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Über die praktische Anwendung der Kenntnis der den einzelnen Planetenkräften zugehörigen Pflanzen und Mineralien zu Heilzwecken gibt die »Medizinische und Herbalastrologie« Aufschluß. Man vergleiche hierzu Karl Brandler-Prachts gleichnamiges Buch, den IX. Band seiner »Astrologischen Bibliothek«. (Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann, Leipzig.)

Jeder Planet vermag unter bestimmten Bedingungen die von ihm ausgehenden Krankheitszustände hervorzurufen. Wir werden noch wiederholt darauf zurückkommen. Eine eingehendere Behandlung hat dieser Gegenstand in der vom Verfasser bearbeiteten und herausgegebenen Schrift »Das Horoskop als Schlüssel zum Erfolg« erfahren, das im Verlage vorliegenden Werkes erscheint.

Wir haben nun noch einige Punkte zu erörtern, um sodann zur Technik der Horoskopie überzugehen.

Die „bedeutsamen Punkte".

Unter dieser Bezeichnung versteht man bestimmte imaginäre Punkte im Horoskop, deren Lage einerseits durch den Aszendenten und anderseits durch für eine gewisse Angelegenheit bedeutsame Planeten bestimmt wird.

Es ist diese Theorie jedoch im allgemeinen bei der Hypothese geblieben und in der modernen Astrologie wenig in Gebrauch stehend.

Nur der sogenannte »Glückspunkt«, bezeichnet durch ⊕ (Glücksrad), auch »pars fortunae« genannt, ist etwas mehr verbreitet.

Es ist dies ein »bedeutsamer Punkt«, dessen Lage eine Funktion der Orte von Aszendent, ☉ und ☽ ist. Der ⊕ nimmt jene Stelle der Ekliptik ein, welche vom ☽ ebensoweit entfernt ist als die ☉ vom Aszendenten.*)

Die Formel heißt also: Zu den Graden des Aszendenten die Entfernung des Mondes von ersterem zugezählt und von der Summe den Stand der Sonne abgezogen. Ein Beispiel:

Asz.: 2^0 ♐ = 242^0 der Ekliptik
$+$ ☽ 6^0 ♈ = 6^0
248^0
$-$ ☉ 15^0 ♌ = 135^0
113^0

Resultat: ⊕ 23^0 ♋.

Die Bedeutung des Glückspunktes ergibt sich aus seinem Namen. Man sucht zu ihm ebenso die Aspekte wie zu irgend einem der Planeten.

---

*) Es unterscheiden aber manche Astrologen noch nach Tag- und Nachtnativität wir wollen mit Alan Leo nur die obige Methode verwenden.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0500
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die „Trutina Hermetis“.

Diese »Regel des Hermes« *) enthält die Beobachtung, daß in jeder Nativität der Ort des Mondes zur Konzeptionsstunde zugleich der Grad des Geburtsaszendenten desselben Kindes ist, und umgekehrt, daß der Ort des Mondes zur Geburtszeit zugleich der Aszendent der Konzeptionsstunde ist.

Es lassen sich auf Grund dieser Regel und mithilfe anderer (an einem späteren Orte darzustellender) Methoden ungenaue Geburtsdaten nachträglich richtigstellen. Es liegt in dieser Möglichkeit einer der besten Beweise für die innere Wahrheit der astrologischen Wissenschaft.

Mittels solcher Korrekturmethoden wurde auch das den Historikern unbekannte Geburtsdatum Alexanders des Großen rekonstruiert.

„Täglich“ und „nächtig“.

Man nennt eine Tagesnativität naturgemäß jene, welche zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang stattfand, und eine »Nacht- oder nächtliche Nativität« eine solche, die in dem übrigen Abschnitt des Tages, zwischen Sonnenuntergang und dem folgenden Sonnenaufgang, erfolgte.

»Täglich« oder »nächtig« nennt man einen Gestirnstand über, bezw. unter dem Horizont.

Bei einer Tagesnativität hat die ☉ den stärksten, den dominierenden Einfluß über das ganze Horoskop. Bei nächtlichen Nativitäten jedoch, mit der ☉ unter dem Horizont, sinkt ihre Macht zu der eines größeren Planeten herab, sie herrscht nicht mehr derartig vor. Dagegen übt der ☽ bei einem solchen Stand der ☉, wenn er selbst über dem Horizont sich befindet, sodann einen besonders starken Einfluß auf den Geborenen aus.

Planeten über dem Horizont besitzen immer eine stärkere Kraft, als wenn sie unter dem Horizont stehen. Die kräftigste mundane Stellung der Planeten ist die in Eckhäusern, besonders nahe an deren Spitzen; die nächstbeste Stellung ist die in nachfolgenden Häusern und ihre schwächste der Stand in einem fallenden Hause. Weiters steigt und sinkt die Kraftwirkung eines Planeten mit seiner harmonischen oder disharmonischen Strahlung, die er in den einzelnen Tierzeichen aussendet, also mit seinen sogenannten »Würden« (Beherrschung, Exaltation usw.) und »Schädigungen« (Vernichtung, Mangel einer Würde).

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Zu deutsch bedeutet der lat. Ausdruck »trutina Hermetis« soviel wie »die Wage des Hermes«.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0501
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

I. Umwandlung von mittlerer Sonnenzeit in Sternzeit. (Nach Littrow.)

Mittl. Zeit	Reduktion auf Sternzeit	Mittl. Zeit	Reduktion auf Sternzeit	Mittl. Zeit	Reduktion auf Sternzeit
Stunden	m, s	Minuten	s	Sekunden	s
1	0m 9·86s	1	0·16	10	0·03
2	0m 19·71s	2	0·33		
3	0m 29·57s				
4	0m 39·43s	3	0·49	20	0·06
5	0m 49·28s	4	0·66		
6	0m 59·14s				
7	1m 9·0s	5	0·82	30	0·08
8	1m 18·85s	6	0·99		
9	1m 28·71s				
10	1m 38·56s	7	1·15	40	0·11
11	1m 48·42s	8	1·31		
12	1m 58·28s				
13	2m 8·13s	9	1·48	50	0·14
14	2m 17·99s	10	1·64		
15	2m 27·85s				
16	2m 37·70s	20	3·28	60	0·16
17	2m 47·56s	30	4·93		
18	2m 57·42s				
19	3m 7·27s	40	6·57		
20	3m 17·13s	50	8·21		
21	3m 26·99s				
22	3m 26·84s				
23	3m 46·70s	60	9·86		
24	3m 56·555s				

II. Umwandlung von

Bogenlänge in Zeit							
°	h	m	′	m	s	″	s
1	0	4	1	0	4	1	0·07
2	0	8	2	0	8	2	0·13
3	0	12	3	0	12	3	0·20
4	0	16	4	0	16	4	0·27
5	0	20	5	0	20	5	0·33
6	0	24	6	0	24	6	0·40
7	0	28	7	0	28	7	0·47
8	0	32	8	0	32	8	0·53
9	0	36	9	0	36	9	0·60
10	0	40	10	0	40	10	0·67
20	1	20	20	1	20	20	1·33
30	2	—	30	2	—	30	2·—
40	2	40	40	2	40	40	2·67
50	3	20	50	3	20	50	3·33
60	4	—	60	4	—	60	4·—
70	4	40					
80	5	20					
90	6	—					
100	6	40					
200	13	20					
300	20	—					

Zeit in Bogenlänge								
h	°	′	m	°	′	s	′	″
1	15	—	1	0	15	1	0	15
2	30	—	2	0	30	2	0	30
3	45	—	3	0	45	3	0	45
4	60	—	4	1	—	4	1	—
5	75	—	5	1	15	5	1	15
6	90	—	6	1	30	6	1	30
7	105	—	7	1	45	7	1	45
8	120	—	8	2	—	8	2	—
9	135	—	9	2	15	9	2	15
10	150	—	10	2	30	10	2	30
11	165	—	20	5	—	20	5	—
12	180	—	30	7	30	30	7	30
13	195	—	40	10	—	40	10	—
14	210	—	50	12	—	50	12	30
15	225	—	60	15	—	60	15	—
16	240	—						
17	255	—						
18	270	—						
19	285	—						
20	300	—						
21	315	—						
22	330	—						
23	345	—						
24	360	—						

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0502
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

III. Zeit-Vergleichungs-Tabelle.

Wenn es 12 Uhr Mittag ist in	so zeigt die Uhr in																		
	Amsterdam	Berlin	Bern	Brüssel	Cöln	Dresden	Greenwich	Frankfurt a. M.	Hamburg	Kopenhagen	London	Mailand	München	Paris	Rom	St. Petersburg	Stuttgart	Warschau	Wien
Amsterdam	12	12^{34}	12^{10}	11^{53}	12^{3}	12^{35}	11^{40}	12^{15}	12^{30}	12^{41}	11^{40}	12^{17}	12^{27}	11^{50}	12^{30}	1^{42}	12^{17}	1^{5}	12^{46}
Berlin	11^{26}	12	11^{36}	11^{24}	11^{34}	12^{1}	11^{6}	11^{41}	11^{46}	11^{57}	11^{6}	11^{43}	11^{53}	11^{16}	11^{56}	1^{5}	11^{43}	12^{31}	12^{12}
Bern	11^{50}	12^{24}	12	11^{48}	11^{58}	12^{25}	11^{30}	12^{5}	12^{10}	12^{20}	11^{30}	12^{7}	12^{17}	11^{40}	12^{20}	1^{31}	12^{7}	12^{54}	12^{36}
Budapest	11^{3}	11^{37}	11^{14}	11^{1}	11^{12}	11^{30}	10^{44}	11^{19}	11^{24}	11^{34}	10^{44}	11^{21}	11^{30}	10^{53}	11^{34}	12^{45}	11^{21}	12^{8}	11^{49}
Brüssel	12^{2}	12^{36}	12^{12}	12	12^{10}	12^{38}	11^{43}	12^{1}	12^{22}	12^{33}	11^{43}	12^{19}	12^{29}	11^{52}	12^{32}	1^{44}	12^{19}	1^{7}	12^{43}
Cöln	11^{52}	12^{26}	12^{2}	11^{50}	12	12^{27}	11^{32}	12^{27}	12^{12}	12^{22}	11^{32}	12^{9}	12^{19}	11^{42}	12^{22}	1^{32}	12^{9}	12^{56}	12^{38}
Constantinopel	10^{24}	10^{58}	10^{34}	10^{22}	10^{32}	10^{59}	10^{4}	10^{39}	10^{44}	10^{54}	10^{4}	10^{41}	10^{51}	10^{13}	10^{54}	12^{5}	10^{41}	11^{38}	11^{10}
Dresden	11^{25}	11^{59}	11^{35}	11^{22}	11^{33}	12	11^{5}	11^{40}	11^{45}	11^{55}	11^{5}	11^{42}	11^{51}	11^{14}	11^{55}	1^{6}	11^{42}	12^{29}	12^{11}
Frankfurt a. M.	11^{45}	12^{19}	11^{55}	11^{43}	11^{53}	12^{20}	11^{25}	12	12^{5}	12^{16}	11^{25}	12^{2}	12^{12}	11^{35}	12^{15}	1^{26}	12^{2}	12^{49}	12^{31}
Hamburg	11^{40}	12^{14}	11^{50}	11^{38}	11^{48}	12^{15}	11^{20}	11^{55}	12	12^{10}	11^{20}	11^{57}	12^{7}	11^{29}	12^{10}	1^{21}	11^{57}	12^{44}	12^{26}
Kopenhagen	11^{29}	12^{3}	11^{40}	11^{27}	11^{36}	12^{5}	11^{10}	11^{44}	11^{50}	12	11^{10}	11^{46}	11^{56}	11^{19}	12	1^{11}	11^{46}	12^{34}	12^{15}
Greenwich	12^{20}	12^{54}	12^{30}	12^{18}	12^{27}	12^{55}	12	12^{35}	12^{40}	12^{50}	12	12^{37}	12^{46}	12^{9}	12^{50}	21	12^{37}	1^{24}	1^{5}
London	12^{19}	12^{54}	12^{30}	12^{17}	12^{28}	12^{55}	12	12^{35}	12^{40}	12^{50}	12	12^{37}	12^{46}	12^{9}	12^{50}	21	12^{37}	1^{24}	1^{6}
Madrid	12^{34}	18	12^{45}	12^{32}	12^{43}	1^{10}	12^{15}	12^{50}	12^{55}	1^{5}	12^{15}	12^{52}	1^{1}	12^{24}	1^{5}	2^{16}	12^{51}	1^{39}	1^{30}
Mailand	11^{43}	12^{17}	11^{53}	11^{41}	11^{51}	12^{18}	11^{23}	11^{58}	12^{3}	12^{14}	11^{23}	12	12^{10}	11^{33}	12^{13}	1^{24}	12	12^{47}	12^{29}
München	11^{33}	12^{7}	11^{43}	11^{3}	11^{41}	12^{9}	11^{14}	11^{48}	11^{53}	12^{4}	11^{14}	11^{50}	12	11^{23}	12^{4}	1^{15}	11^{50}	12^{38}	12^{19}
Paris	12^{10}	12^{44}	12^{20}	12^{8}	12^{19}	12^{46}	11^{51}	12^{25}	12^{31}	12^{41}	11^{53}	12^{27}	12^{37}	12	12^{41}	1^{52}	12^{27}	1^{15}	12^{56}
Prag	11^{22}	11^{56}	11^{32}	11^{20}	11^{30}	11^{57}	11^{2}	11^{37}	11^{42}	11^{53}	11^{2}	11^{39}	11^{49}	11^{12}	11^{52}	1^{4}	11^{39}	12^{26}	12^{8}
Rom	11^{30}	12^{4}	11^{40}	11^{28}	11^{48}	12^{5}	11^{10}	11^{45}	11^{50}	12	11^{10}	11^{47}	11^{57}	11^{19}	12	1^{11}	11^{47}	12^{34}	12^{16}
St. Petersburg	10^{13}	10^{52}	10^{29}	10^{16}	10^{27}	10^{54}	9^{59}	10^{34}	10^{39}	10^{49}	9^{59}	10^{36}	10^{45}	10^{8}	10^{49}	12	10^{35}	11^{22}	11^{4}
Stuttgart	11^{43}	12^{17}	11^{53}	11^{41}	11^{51}	12^{18}	11^{23}	11^{58}	12^{3}	12^{14}	11^{23}	12	12^{10}	11^{33}	12^{13}	1^{25}	12	12^{47}	12^{29}
Triest	11^{34}	11^{59}	11^{35}	11^{22}	11^{33}	12	11^{5}	11^{40}	11^{45}	11^{55}	11^{5}	11^{42}	12^{51}	11^{14}	11^{55}	1^{6}	11^{42}	12^{29}	11^{28}
Warschau	10^{55}	11^{29}	11^{6}	10^{53}	11^{4}	11^{31}	10^{36}	11^{11}	11^{16}	11^{26}	10^{36}	11^{13}	11^{22}	10^{45}	11^{26}	12^{37}	11^{13}	12	11^{41}
Wien	11^{14}	11^{43}	11^{34}	11^{12}	11^{22}	11^{50}	10^{55}	11^{29}	11^{35}	11^{55}	10^{55}	11^{31}	11^{41}	11^{4}	11^{45}	12^{56}	11^{31}	12^{19}	12

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0503
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

IV. Fixsternlängen für 1900, Größe, Natur und Wirkung der wichtigsten Fixsterne.

Long.	Stern	Größe	Sternbild	Natur	Wirkungsweise
13° ♈	Haupt d. Andromeda	1.	Andromeda	♀	Glückbringend.
13° ♈	Sirrah	1.	α Andromedae	♃ ♀	» »
29° ♈	Mirach	2.	ο Walfisch	♂ ♀	» »
2° ♉	Almach	2.		♀	Ehre, Glück; Erbschaften.
4° ♉	Horn d. Widders	2.	Widder	♂ ♄	Gefahr, körperl. Verletzung.
24° ♉	Algol	2.	β Persei	♄ ♃	Heftig.
28° ♉	Plejaden	3.	η usw. im Stier	♂ ☽	Gef. v. Erblindung.
8° ♊	Aldebaran	1.	α Tauri	♂	Reichtum u. Ehre, besond. für Militärs; Glanz und Pracht, Ruhm.
15° ♊	Rigel	1.	β Orionis	♀ ♃	
19° ♊	Bellatrix	2.	γ Orionis	☿ ♂	Reichtum, Auszeichnung.
20° ♊	Capella	1.	α Fuhrmann	☿ ♂	Glück u. Protektion.
21° ♊	Nördl. Horn d. Stieres	2.	Stier	♂	Sehr günstig.
23° ♊	Gürtel d. Orion	2.	Orion	♃ ♂	Glück und Erfolg.
27° ♊	Betelgeuze	2.	α Orionis	♂ ☿	Ehren und Reichtümer, in ♂ ☉ od. ☽ gefahrvoll.
28° ♊	Polarstern	2.	α Kl. Bär	♄ ♀	Variabel.
12° ♋	Sirius	1.	α Groß. Hund	♀ ♃ ♂	Ruhm und großer Reichtum.
13° ♋	Canopus	1.	α Schiff Argo	♄ ♀	Variabel.
19° ♋	Castor	1.	α Zwillinge	♂ ♀ ♄	Bosheit, Verderb., Neigung zu heftigem Zorn.
21° ♋	Pollux	2.	β Zwillinge	♂	Anerkennung.
24° ♋	Procyon	1.	α Kl. Hund	♀ ♂	Glück und Reichtum; Fall.
6° ♌	Praesepe	—	ε im Krebs (Nebel)	♂ ☽	Verderben, Bosheit, Blindheit.
6° ♌	Nördl. Esel	4.	Krebs	♂ ☉	Heiße, brennende Natur, plötzlicher Unfall, Brand.
7° ♌	Südl. Esel		»	♂ ☉	

Long.	Stern	Größe	Sternbild	Natur	Wirkungsweise
25° ♌	Alphard	2.	α Wasserschlange	♄ ♀	Tod u. Verderben durch Wasser, Gift, Frauen.
28° ♌	Regulus	1.	α Löwe	♂ ♃	Erfolg, Reichtum, Ehren, Gefahr v. Schlagfluß.
19° ♍	Denebola	1.	β Löwe	♁	Erhebung; Sturz.
26° ♍	Benetnasch	2.	Groß. Bär	☽ ♀	Gütig.
22° ♎	Spica (Arista)	1.	α Jungfrau	♀ ♂	Reichtum, Ruhm, Auszeichnung.
22° ♎	Arcturus	1.	α Bootes	♃	Auszeichnung.
7° ♏	Wage α		α Wage	♀ ☽	Gütig.
10° ♏	Gemma	2.	α Nördl. Krone	♀ ☿	Günstig.
13° ♏	Südl. Schale	2.	Wage	♄ ♀	Unglück, Gefahr, Gefangenschaft, Vergiftung.
18° ♏	Nördl. Schale	2.	Wage	♃ ♂	Großes Glück.
20° ♏	Unuk	2.	Schlange	♄ ♀	Verderblich.
22° ♏	β Centauri	1.	Centaurus	» »	Variabel.
28° ♏	α Centauri	1.	»	» »	
1° ♐	Stirn d. Skorpion	2.	Scorpio	» »	Unglückselig.
8° ♐	Antares	1.	»	☿ ♂	Tatkraft u. Erfolg.
13° ♑	Wega	1.	α Leyer	♀ ☿	Günstig.
0° ♒	A(l)tair	1.	α Adler	☉	Uebeltäter.
22° ♒	Schwanz des Steinbockes	3.	Steinbock	♄	Unglück, Gefahr durch Tiere.
26° ♒	δ Aquarii		Wassermann	♁	Erhebung u. Sturz.
2° ♓	Fomalhaut	1.	α südl. Fische	☿ ♀	Hervorrag. glückl.; sehr mächtig.
4° ♓	Deneb	1.	α Schwan	♂ ☿	Uebeltäter.
22° ♓	Markab	2.	Pegasus	♂ ☿	Gefahr durch Hieb, Stich, Explosion oder Feuer.
27° ♓	Scheat Pegasi	2.	Pegasus	♄	Gefahr d. Wasser.

gefördert durch die DFG
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0504
© Universitätsbibliothek Freiburg

8. Tibetanische Mystik und Lamaweisheit.

Von **Dr. Th. Faucheur von Orléans.**

(Fortsetzung.)

Wir wurden zum Essen gebeten, aber Harry erbat sich vom Lama die Erlaubnis, daß wir zusammen mit den beiden Soldaten ausreiten dürften, wir würden dann beim Scander Chan essen und erst gegen 12 Uhr heimkehren, da nach dem Essen noch ein besonderer Ritt im Mondenschein geplant war. Ich hatte Bedenken, da ich als Dyssenterie-Rekonvaleszent im Punkte Diät körperlichen Anstrengungen usw. noch sehr zurückhaltend sein mußte. Doch der Lama redete mir zu: »Geh, mein Kind, Körperbewegung und frische Luft wird Dir gut tun. Auch deine Seele wirst Du auslüften, denn immer nur metaphysische und philosophische Unterredungen sind anstrengend! Mit Deinem Freund und Bruder wirst Du harmlos fröhlich sein, denn lachen, singen, scherzen in der Muttersprache ist wie ien Balsam, wie Oel auf die unruhigen Wellen eines bewegten Gemütes«. Harry ließ ferner ohne mein Wissen dem Hausherrn (d. h. dem ältesten Sohne des Agha) sagen: »Vielleicht kämen wir erst am andern Morgen wieder!« Falls es zu spät würde, so könnten wir beim Scander Chan nächtigen.

Indessen waren von den 10 Patienten bei den Torhütern gegen siebzig Franken und viele Geschenke in Naturalien deponiert worden. Von dieser Einnahme wurden die Soldaten und Dienstleute des Hauses reichlich beschenkt, der Rest der nächsten Moschee überwiesen. Die Naturalien verschwanden im großen Haushalt des Agha.

Als wir eine Viertelstunde später gemächlich in die klare, frische Abendluft hinaus ritten, da fühlte ich mich nicht wie ein Genesender, sondern wie ein Gesunder. Chamsa sprang fortwährend zwischen den Reittieren hindurch, bald wieder zurücklaufend, bald wieder vorauseilend, die gut ausgeruhten Pferde tänzelten um die Wette. Arslan und Doggi hatte ich in meinem oberen Zimmer eingeschlossen, da die Tiere mir zu müde schienen für einen erneuten Lauf; mit dem langbeinigen Chamsa war das anders, der war auf Parforcetouren trainiert.

Zunächst wollten wir nur zu einem größeren Teich hinreiten. Derselbe lag in einem wunderbaren Garten eine Stunde südlich vom Städtchen. Harry behauptete, wir sollten alle dort baden, nur so bekomme man die Pockenausdünstung aus den Kleidern und vom Körper weg! Natürlich war ich als Rekonvaleszent ohnehin von der nächtlichen Baderei ausgeschlossen, aber ich konnte es den drei Männern nachfühlen, daß sie, verschwitzt und voll Reisestaub, ein kaltes Bad ersehnten. Da wir flott ritten, waren wir in einer halben Stunde schon am Bestimmungsort angekommen. Der Wärter und Hüter des Gartens, der greise Bektasch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0505
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

erkannte uns sogleich. Er eilte, Srohmatten, Kissen und drei Nargilehs herbeizuschaffen. Sein altes Weib mußte uns einen hübschen Kaffee brauen. Der Mond war noch nicht aufgegangen, aber die Klarheit und eigentümliche Helligkeit des subtropischen Sternenhimmels verbreitete ein sanftes Helldunkel auf der Plattform, wo wir saßen und wo man bei Tage über den ganzen Garten, die zwei Teiche, ja bis weit in die Ebene hinaus sehen konnte. Die Pferde standen unweit davon an der Gartenmauer, an welcher eingemauerte Eisenringe zum festmachen der Zügel und Halfter zu finden waren. Die feine arabische Stute Harrys stand abseits von unseren zwei Wallachen und dem einen Hengst angebunden, damit sich die Tiere nicht gegenseitig beunruhigen sollten. Nachdem meine Begleiter geraucht, getrunken, geschwatzt und geruht hatten, während Bektasch und ich uns nur am Kaffee beteiligten, empfahlen sich die drei Männer, um in dem ferneren, größeren Teiche baden zu gehen. Auch Bektasch entfernte sich, um die ausgerauchten Nargilehs und leeren Tässchen wegzuschaffen. Ich legte mich der Länge hin auf auf eine Matte, indem ich eine Satteltasche zum Kissen nahm und mit meiner Pferdedecke mich gut einhüllte. In sinnende Betrachtung des gestirnten Himmels versunken, überkam mich beinahe der Schlaf. Nur die lachenden Stimmen der Badenden, das Plätschern meiner lustigen Gefährten, das Geknurr und Geheul des Chamsa, dem die Uebermütigen ein Zwangsbad verabfolgten, drang an mein Ohr und hielt meine Sinne wach. Da plötzlich hörte ich verdächtige Geräusche, gleich darauf ein wütendes Gebell des patschenden Chamsas, der in der Richtung, wo die Stute stand, davonschoß. Im Nu war ich auf den Beinen — ein Pferdediebstahl — es ist auf die kostbare Stute abgesehen; alles dies jagte mir durch den Kopf. Den Ordonnanzrevolver in der Rechten, eilte ich an die Gartenmauer, — zu spät — das Gemäuer war an einer Stelle eingefallen und von dort mußten die Pferdediebe eingedrungen sein. Chamsas rasendes Gebell, Pferdegetrampel, mein Schreien machten den Badenden sofort die Situation klar. — Blitzschnell saßen die Drei, naß und kalt wie sie waren, auf den ungesattelten Pferden, die übrig geblieben waren, und jagten, die Flinten über dem bloßen Rücken, den Dieben nach. Harry hatte mir den geladenen Revolver aus der Hand gerissen, da er kein Gewehr hatte und seine Pistole bei seinen Kleidern lag.

Ich stand ganz benommen, denn alles hatte sich mit Gedankenschnelle zugetragen. Dem bestürzt herbeigeeilten Bektasch teilte ich alles mit. Auf der noch unversehrt gebliebenen Gartenmauer stehend, sahen wir den Dahingaloppierenden nach! Die Verfolgten und die Verfolger rasten über die weite Ebene in südlicher Richtung nach dem Tschim-Tschei (südlich gelegener Bergrücken) zu. Rein künstlerisch genommen war es ein selten schöner Anblick: die nackten Reiter, wie verwachsen mit den ungesattelten Pferden, die, ohne Gebiß und Zügel,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0506
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nur an der Mähne gehalten dahinflogen. Den Chamsa hatte ich zurückgepfiffen, nur widerwillig gehorchte er, denn seine Jagdinstinkte waren ganz lebendig geworden. Es hätte aber keinen Zweck gehabt, das aufgeregte Tier mithetzen zu lassen.

Die Pferderäuber, sieben an der Zahl, offenbar Tscherkessen, hatten nur einen verhältnismässig geringen Vorsprung, nachdem unsere Männer zum Glück sich nicht erst angekleidet hatten. Falls aber die Verfolgung bis in die Schluchten des Tschim-Tschei gehen sollte, so war wenig Hoffnung mehr, die Diebe einzuholen. Harry hatte den Hengst von Hussein aufs Geradewohl erwischt, sodaß er die »Tete« bildete.

Als die Verfolger und die Verfolgten in der Dunkelheit und Ferne sich unseren Blicken entzogen, da beschlich mich eine große Unruhe und ein Angstgefühl. Das Abenteuer konnte schlecht ablaufen. Bektasch tröstete mich, war aber selbst sichtlich besorgt. Der gute Alte sah aber bald, wie wenig er meinen Kummer zu beschwichtigen vermochte, da warf er seinen Mantel zur Erde, und in der Richtung nach Mekka sich zukehrend, betete er die Fatihah *) — langsam und mit Inbrunst. Das brachte mich zur Besinnung; auch ich fand Trost und Beruhigung in einem stillen Gebet. Nach dieser Andacht suchten wir die Kleider, Waffen, Satteltaschen, das Zaum- und Reitzeug zusammen und brachten alles auf die Plattform. Bektaschs Weib, die »Im Ismael«, brachte noch einen Kaffee und setzte sich notdürftig verschleiert zu uns, das Abenteuer lebhaft diskutierend, wobei sie die Pferdediebe samt ihren Vätern und Vorfahren ausgiebig verfluchte. Nach einiger Zeit zogen sich die alten Leute zurück und ich blieb allein mit meinen nicht allzu leichten Gedanken zurück. Das Beste war, ich legte mich wieder hin, der Schlaf floh mich zwar, aber immer erneuertes Gebet beruhigte mich soweit, daß ich mit einer gewissen Zuversicht der baldigen glücklichen Zurückkunft der drei Männer entgegensah. Chamsa hatte sich dicht neben mich gelegt und betrachtete mich mit unverwandten Blicken aus seinen braunen Augen, als wollte er sagen: »Hättest Du mich mitgelassen, so könntest Du nun ruhiger sein.« Da meine Uhr stand und ich vergaß, auf Harrys Uhr nachzusehen, wußte ich später nicht mehr, wie lange ich eigentlich abwartend gebetet und mit offenen Augen geträumt hatte. Es mochte wohl nach zehn Uhr abends sein, als man in der Stille der Nacht Pferdegetrappel hörte. Sie waren es. Der aufgegangene Mond erlaubte sogar, von der Plattform aus die heranreitende Gruppe zu erkennen, und Chamsa ließ sich nicht mehr halten, er raste ihnen mit einem wahren Freudengeheul entgegen! Bektasch brachte den Männern ihre Kleider an die Gartenmauer — schon von weitem hatte ich gesehen, daß die Stute dabei

---

*) Erste Sure des Koran, für den Moslem auf alle Verhältnisse und Ereignisse des Lebens passend — etwa was das »Vaterunser« für den gläubigen Christen ist.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0507
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

war! »El Hamdullah!!!« (Gott sei Dank.) Nun kamen sie auf die Plattform, diesmal wirklich müde und abgespannt. Nachdem die Pferde abgerieben, zugedeckt und in unserer unmittelbaren Nähe festgekoppelt waren, tränkte sie der Alte und schüttete ihnen etwas Futter hin. Harry, Hassan und Hussein warfen sich der Länge auf den Boden hin im wohligen Gefühl, ein gefährliches Abenteuer gut bestanden zu haben. Nun erfuhren wir auch den Verlauf. Harry erzählte es mir auf deutsch, während die beiden Soldaten es dem Bektasch in türkischer Sprache mitteilten. Die Roßdiebe — Tscherkessen — zeigten nur einen kleinen Vorsprung, aber da sie alle gut beritten waren und die gestohlene Stute gut Schritt hielt, so hatten sie zum mindesten gute Chancen durchzubrennen! Die Räuber hatten es ursprünglich sicher auf alle unsere vier Reittiere abgesehen gehabt; das kostbarste der Pferde, Harrys Stute, hatten sie eben aus der Lücke in der Gartenmauer ins Freie gebracht, als Chamsa und ich unzeitig Alarm geschlagen hatten. Harrys Stute war aber ermüdet, während unsere übrigen drei Pferde, die nicht uns gehörten — sondern ins Haus des Aghas — frisch und munter waren. Harry mit seinem Hengste ritt nun in voller Karriere, aber in weitem Bogen um die Diebe herum, um ihnen von vorn den Weg abzuschneiden. Zu gleicher Zeit spornten Hassan und Hussein ihre Tiere aufs äußerste an, um den Verfolgten auf den Fersen zu bleiben. Niemand machte zunächst von der Waffe Gebrauch, erstens um das gestohlene Wertobjekt nicht zu verletzen, zweitens in der abwartenden Haltung, ob es wohl überhaupt zum Angriff oder zur Verteidigung kommen würde. Unzweifelhaft verfehlte der nackte Europäer, der furchtlos auf die vier bewaffneten Tscherkessen einsprengte, seinen Eindruck auf dieselben nicht. Harry repräsentierte nicht nur den Typ des groß und kräftig gewachsenen Normannen, auch die beiden Soldaten, als Wüstenbeduinen, waren baumlange Kerls. Die Nacktheit, die ungesattelten Pferde, der wilde Ritt, die bloßen Waffen — alles dies ließ im aufgehenden Mondenschein die Verfolger wähnen, sie würden von leibhaftigen Dämonen und nicht von Menschen aus Fleisch und Blut verfolgt. Uebrigens macht Tollkühnheit mit Kaltblütigkeit verbunden immer einen tiefen Eindruck auf Orientalen, gleichgültig welcher Rasse sie angehören mögen. Nahe genug angekommen, donnerte Harry in arabischer Sprache (die er wie seine Muttersprache beherrschte) die Räuber an: »Ihr Schurken, laßt sofort meine Stute los, oder bei Gott ich gebe Feuer!« Wie einen Widerhall hörten die Diebe von hinten dieselbe Aufforderung — dazu noch »Im Namen des Sultans«, da die beiden Soldaten Redifs die Regierung (die Militärmacht) mit Recht repräsentierten. Ohne langes Besinnen ließ der augenscheinliche Anführer die Stute los und gab ihr noch einen kleinen Schlag auf den Rücken. Sie lief von selbst wiehernd auf Harry zu, dessen Stimme sie wohl sofort erkannt hatte. Die Tscher-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0508
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

kessen brachen seitlich aus, ohne weder Angriff noch Widerstand zu versuchen. Die beiden Soldaten feuerten ihre Gewehre in die Luft, einesteils um die Diebe noch mehr zur Flucht anzutreiben, anderseits um ihrer Freude über die unblutige Wiedererlangung des kostbaren Pferdes Ausdruck zu geben. Nachdem die Männer sich ausgeruht hatten, bestiegen wir unsere Tiere, um nach dem Hause des Scander Chans zu reiten, wo man uns schon seit Stunden zum Abendessen erwartete und vielleicht bereits besorgt geworden war. Bektasch, welcher wiederholt gerührt Gott gelobt und gedankt hatte für das glücklich überstandene Abenteuer, empfing eine kleine Geldmünze für seine Mühe. Unter tausend Segenswünschen begleitete er und sein Weib uns bis vor den Garten hinaus.

Im Hause des Scander Chans wurde der freche Raub mannigfach glossiert. Wir gingen dann alle bald zur Ruhe — die Lager wurden uns auf einem großen, flachen Dach bereitet. Am andern Tag hatte das Abenteuer noch sein Nachspiel. Scander Chan wollte die Namen der Diebe herausbekommen. Er ließ auf Rat des Tschanggatze-Lama einen alten persischen Derwisch herbitten und trug ihm das Ereignis vor. Derselbe versprach in einer Stunde wieder zu kommen, um auf magische Weise die Pferdediebe namhaft zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Umschau.

(Ein Denkmal für Freiherrn v. Reichenbach.) Eine Reihe von Gelehrten und Industriellen, geführt von Eduard Sueß, hat es unternommen, dem Erfinder des Paraffins und Kreosots, Karl Freiherrn v. Reichenbach, in Wien ein Denkmal zu setzen. Beide Erfindungen fielen in die Jahre 1830 bis 1832. Reichenbach, der am 12. Februar 1788 in Stuttgart geboren war, kam im Jahre 1821 nach Oesterreich und entwickelte hier seine ganze praktische und wissenschaftliche Tätigkeit. Er beteiligte sich an der Erforschung der Geologie Mährens und erwarb sich auch Verdienste um die Rübenzuckerfabrikation wie um die Eisenindustrie. In späteren Jahren kaufte er das Schloß Kobenzl an, wo er sich ausschließlich dem wissenschaftlichen Studium widmete. Er starb am 19. Januar 1869. Zur Besprechung der Denkmalidee fand vor einigen Tagen im Industriehause am Schwarzenbergplatz eine Sitzung statt, die von Professor Eduard Sueß einberufen worden war. Nebst diesem waren anwesend: Hofrat Alexander Bauer, Rektor Hans Freiherr v. Jüptner, Hofrat Dr. Ernst Ludwig, Hofrat Dr. R. Pribram, Dr. Wilhelm Suida, ferner Sektionschef Dr. Wilhelm Exner, der Präsident der »Concordia« Dr. Siegmund Ehrlich, Bergrat Max Ritter v. Gutmann, Hofrat Dr. Hermann Hallwich, Dr. Hans Heger, Dr. Heinrich Ritter v. Miller zu Aichholz, Otto Sueß und Hofrat Dr. Emil Tietze. Die Versammlung wurde von Professor Sueß eröffnet, der sodann zum Vorsitzenden gewählt wurde. Er bemerkte: »Wenn

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0509
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

man durch die Straßen Wiens schreitet, so sieht man zumeist nur Denkmäler für Künstler und Musiker, während die Gelehrten gar nicht und die Techniker nur durch Ressel vertreten sind. Einem Antrage des Vorsitzenden entsprechend nahm die Versammlung sodann die Wahl eines Aktionskomitees vor, dem die Aufgabe zufällt, die nötigen Geldmittel zu beschaffen, den geeigneten Standplatz zu erlangen und endlich den mit der Ausführung des Denkmals zu betrauenden Künstler zu wählen. In das Aktionskomitee wurden berufen die Herren: Sektionschef Dr. Wilhelm Exner (als Vorsitzender), Dr. Ehrlich, Bergrat v. Gutmann (Schatzmeister), Hofrat Dr. Hallwich, Dr. v. Miller zu Aichholz und Hofrat Dr. Pribram. Das Aktionskomitee ist berechtigt, geeignete Persönlichkeiten zu kooptieren, soll insbesondere auch die Stadtvertretung zur Entsendung eines Delegierten einladen und überdies zur Erweiterung des großen Komitees Vorschläge erstatten.

Dies ist der offizielle Bericht des »Neuen Wiener Journals« über diese Angelegenheit. Leser unserer Zeitschrift, wie überhaupt jeder Kenner der Reichenbachschen Werke über die Odforschung, werden bemerken, wie geschickt man es zu vermeiden wußte, das große Publikum auf die eigentliche Lebensarbeit des Freiherrn von Reichenbach, nämlich auf seine »Odforschungen«, aufmerksam zu machen! Im Zeitalter der Radioaktivität brauchte man sich der Odforschungen Reichenbachs wahrlich nicht zu schämen. Aber freilich, es geht denn doch nicht an, öffentlich die Wahrheit zu bekennen und Reichenbach als den vorlaufenden Entdecker der unsichtbaren Strahlen und strahlenden Substanzen hinzustellen. — Ein »sonderbares Zusammentreffen« ist es auch, daß gerade zur selben Zeit, wo die Werke Reichenbachs in neuer Ausgabe erscheinen, auch die Frage der Errichtung eines Denkmals für den genialen Freiherrn von Reichenbach akut wurde! Die Zeit seiner Rehabilitierung ist also angebrochen — und wir Okkultisten freuen uns darüber mit Recht! (G. W. Surya.)

Ein »Muskelmensch«. In Wiener medizinischen Kreisen erregen gegenwärtig die Demonstrationen eines Mannes großes Aufsehen, der als »Der Muskelmensch« schon seit längerer Zeit einen hervorragenden Ruf besitzt. Böhner — so heißt der Muskelmensch — ist gegenwärtig 25 Jahre alt und stammt aus Paderborn in Westfalen. Die erste Demonstration Böhners fand vor kurzem auf der Klinik des Hofrates Professors v. Eiselsberg statt und erregte enormes Aufsehen. Seine hervorragendsten »Glanznummern« sind folgende: Böhner ist imstande, sein Herz von der linken Seite in die Mitte der Brust zu verlagern, was man äußerlich sehr gut sehen kann. Dann läßt er sein Herz willkürlich um etwa 200 Prozent rascher oder langsamer schlagen, ohne die Atmung zu verändern, ja er läßt es sogar auf einige Sekunden stillstehen. Dann wieder läßt er die Baucheingeweide in den Brustkorb marschieren, so dass der Bauch vom Dünndarm entleert ist. Der Brustkorb dehnt sich hierbei um etwa 19 Zentimeter aus, ohne daß jedoch die geringste Atemnot einträte, denn beim tiefen Atmen dehnt sich der Brustkorb um weitere 5—8 Zentimeter aus. Dann wieder läßt er einzelne Stellen in etwa 1½ Minuten so anschwellen, dass man eine krankhafte Entzündung annehmen müßte, wenn er die Anschwellung nicht ebenso rasch wieder verschwinden ließe. Schließlich ist es ihm ein Leichtes, auf der einen Gesichtshälfte ein tief ernste Miene zu machen, während die andere vergnügt lacht. Und so geht es fort, mit und ohne Grazie. Die phänomenalen Leistungen Böhners sind auf eine ganz außerordentliche Energie zurückzuführen. Böhner hat in letzter Zeit weiter auf fast sämtlichen Kliniken der Universität demonstriert und überall außerordentliches Aufsehen hervorgerufen.

So lautet der trockene Bericht in den Wiener Zeitungen. Interessant ist die Erklärung der phänomenalen Leistungen durch ganz »außerordentliche Energie« von Seite Böhners. Man scheint wieder dem richtigeren Worte »Willensanstrengung« (verbunden

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0510
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mit entsprechenden Muskelübungen) ausgewichen zu sein. Schließlich ist jede Muskelbewegung, die wir mit Absicht vollziehen, auf entsprechende vorhergehende Vorstellung und Umsetzung des Willens in die Tat zurückzuführen; dies aber ist nichts anders als Hatha-Yoga!

Das Swedenborg-Denkmal in Upsala. Am 19. November 1910 fand in Anwesenheit der schwedischen Königsfamilie und fast sämtlicher Größen der schwedischen Gelehrtenwelt die feierliche Enthüllung des Denkmals des Naturforschers Emmanuel Swedenborg in der Domkirche zu Upsala statt. Das Denkmal besteht aus einem prachtvollen Granitsarkophag, worin die irdischen Überreste des großen Gelehrten (Geistersehers und Okkulisten!) eine Ruhestätte unter entschlafenen Fürsten, Feldherren und anderen berühmten Landsleuten erhalten hat. Bis vor zwei Jahren war Swedenborg in der schwedischen Kirche in London (England) beigesetzt, wo er im Jahre 1772 starb. Nachdem die besonders von den beiden deutschen Gelehrten J. F. Immanul Tafel und Rudolf L. Tafel angeregte und in neuerer Zeit von Max Neuburger in Wien fortgesetzte Swedenborg-Forschung, den von Kant in seinem Werke »Träume eines Geistersehers als den ärgsten Schwärmer unter allen« bezeichneten Gelehrten ins rechte Licht gestellt und bewiesen hat, daß Swedenborg nicht nur auf der Höhe der damaligen Kultur stand, sondern sogar seinen Zeitgenossen in vielen fundamentalen Fragen verschiedener Wissenschaften eine bedeutende Strecke vorauseilte, haben die Schweden ihren nunmehr anerkannten und voll gewürdigten Landsmann eine ihm gebührende Ehrung durch das stattliche Denkmal an dieser ruhmvollen Stätte erweisen wollen. Für die Gelehrtenwelt wird Swedenborg wohl noch lange ein Rätsel bleiben. Die auf ihn bezügliche Forschung hat jedoch vor allem dargelegt, dass dieser »Schwärmer« gerade in der Geschichte der Hirnkunde als ein einzelner, scharfsinniger, phänomenaler Geist, als ein idealer Sucher der Wahrheit hervortritt, der Schritt für Schritt nach immer höheren Problemen strebte. Der berühmte schwedische Professor der Anatomie Dr. G. Retzius charakterisierte auf dem Anatomenkongress in Heidelberg 1903 Swedenborg unter anderem (vorsichtigerweise) folgendermaßen: »Er suchte offenbar in allen seinen Bestrebungen die Wahrheit und diese allein, nicht Ruhm, nicht Ehre! Er wollte das Rätsel des Weltalls lösen; vor allem die Quelle des Lebens, den Sitz und das Wesen der Seele finden.« Das ist, wie man sieht, eine sehr kluge Umschreibung der okkulten Forschungen des großen Mystikers. Nun müssen wohl jene Aftergelehrten verstummen, die die Visionen Swedenborgs seinen »maßlosen onanistischen Ausschweifungen« zuschreiben wollen!

Ein neuauftauchender Weltteil! Bei einer wissenschaftlichen Diskussion, die von der Britischen Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaften veranstaltet wurde, wurde von den Gelehrten darauf hingewiesen, daß sich im Indischen Ozean ein neuer Weltteil zu entwickeln beginnt, der nach dem Umwandlungsprozeß wohl die Größe Australiens erreichen wird. Die »Rivista Navale« knüpft hieran an und sucht zu ergründen, welche Naturphänomene das Erscheinen dieses neuen Weltteils begleiten würden und welchen Einfluß dies auf die bestehenden Erdteile haben könnte. Wenn man bedenkt, daß der Ausbruch von Kilauea in Hawai, ein Erdstoß von nur mittlerer Bedeutung, die Ursache einer verheerenden Flutwelle wurde, die sich viele Tausende von Meilen von ihrem Ausgangspunkt entfernt über die Küste ergoß und gewaltige Verwüstungen anrichtete, so wird es wahrscheinlich, daß das Erstehen eines neuen Weltteils ungleich schlimmere Umwälzungen mit sich bringen müßte, eine Katastrophe, wie sie die Erde seit Menschengedenken noch nicht erfuhr. Und in der Tat gipfeln die Ausführungen des wissenschaftlichen Mitarbeiters der »Rivista Navale« in einer schrecklichen Prophezeiung. Das Entstehen des neuen Weltteiles würde parallel laufen mit der Bildung einer gewaltigen Riesenwoge kochenden Wassers, der kein Schiff, wie groß es auch sein möge, auch nur eine einzige Minute Widerstand

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0511
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

leisten könnte. Diese Woge würde sich als Sturmflut über die Erdteile ergießen, eine wirkliche Sintflut würde die Welt in eine Einöde verwandeln. Denn die Küsten des Indischen Ozeans würden das Vordringen der mächtigen Wassermassen nicht aufhalten, über das Kap Horn müßten sie in den Atlantischen Ozean eindringen, mit anderen Sturmfluten zusammenstoßen. Die Erschütterung würde die Drehung der Erde um ihre Achse unterbrechen. Für die Menschheit aber gäbe es keine Rettung, allenfalls die Gipfel des Himalaja würden die stürmenden Meere überragen.

Wann dieses Ereignis eintreten wird, darüber sind die Gelehrten uneinig. Sie sprechen mit tröstender Wahrscheinlichkeit, daß bis dahin noch einige Millionen Jahre verstreichen mögen. H. P. Blavatsky scheint aber anzudeuten, daß dies auch früher möglich ist. Sie spricht davon in der Geheimlehre I. Bd. Abteilung IX im Kapitel: »Die kommende Kraft«. »Eine solche Entdeckung ist in ihrer Vollständigkeit um verschiedene Tausende oder — sollen wir sagen Hunderttausende von Jahren verfrüht.« Sie mag am Platze sein, wenn die sozialen Verhältnisse sich soweit gebessert haben, daß das Proletariat blos mehr als Name existiert« etc. »Dies mag beschleunigt werden durch die Verbreitung von (höherem) Wissen und durch neue Gelegenheit zur Arbeit und Auswanderung, mit besseren Aussichten, als solche jetzt bestehen, und auf einem neuen Weltteil, welcher erst auftauchen mag.« — Merkwürdig genug, daß dieses »Auftauchen« gerade in unserer Zeit konstatiert wurde, einer Epoche, für welche große geologische Umwandlungen schon lange prophezeit worden sind!

Okkulte Tatsachen aus dem Leben Arnold Böcklins. Die Witwe des großen Meisters erzählt in den kürzlich von Ferdinand Runkel herausgegebenen Böcklin-Memoiren (Internationale Verlagsanstalt für Kunst und Literatur, Berlin W. 50, Preis 6 Mk.) zwei vom okkulten Standpunkt interessante Fälle, die sie mit dem im Jahre 1859 schwer erkrankten Künstler mit erlebte. Ein bis dahin der Familie Böcklin unbekanntes Fräulein Emilie Lindner hörte von der großen Notlage, in der sich die Familie Böcklin befand, und besuchte die Gattin Böcklins, half ihr aus der Not, indem sie ihr schon am nächsten Tage reichlich Geld und 24 Flaschen feinsten Bordeauxweins überschicken ließ. Frau Angela Böcklin schreibt nun über die darauf folgenden Ereignisse: »Nun konnten wir uns etwas rühren. Vor allem war es uns möglich, besser für den kranken Mann zu sorgen, bei dem sich schon langsam die Spuren wieder beginnender Gesundheit zeigten. Er hatte zwar immer noch Fieber, phantasierte die tollsten Dinge zusammen, und wie in den ersten Tagen der Krankheit drängten sich wieder seine Phantasien vor das Leben. So erzählte er dem behandelnden Arzt Dr. Wolfstein, Fräulein Lindner, die er noch nie im Leben gesehen hatte, sei bei ihm gewesen, habe ihn unterhalten und eine Bibel geschenkt. Der Arzt schüttelte den Kopf und machte mir heftige Vorwürfe, daß ich die fremde Dame zu dem schwerkranken Mann hineingelassen habe. Natürlich erklärte ich es ihm, es sei lediglich eine Halluzination gewesen, Fräulein Lindner habe draußen gesprochen und den Kranken mit keinem Blick gesehen. Die größte Schwierigkeit war nun, meinem Eheherrn beizubringen, daß unser Robertchen (während seiner Krankheit) gestorben sei. Sobald das Fieber etwas nachgelassen, verlangte er nach den Kindern und besonders nach dem Kleinen, er hatte ja sein ganzes Leben Kinder so lieb. Im Fieber behauptete er, Robert sei bereits gestorben, und zwar an einem Stein in der Blase, er habe den Stein gesehen! Und seltsam war, daß tatsächlich ein Stein in der Blase die Todesursache gewesen war, wie die Sektion ergeben hatte. (Die Sektion scheint nach dieser Darstellung später wie die Behauptung Böcklins stattgefunden zu haben. Der Schriftleiter.) Wir fürchteten alle dem Kranken mitzuteilen, daß unser Robertchen nicht mehr am Leben sei, und wir sagten ihm alle, wenn er nach dem Kinde fragte, es schreie zu sehr und störe ihn. Er solle erst gesund werden, dann dürfte der Kleine zu ihm; kurz jedesmal machten wir eine andere Ausrede. Aber mit der Beharrlichkeit, die Kranken zu eigen ist, kam er immer wieder auf diesen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0512
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wunsch zurück, den toten Robert zu sehen. Eines Tages rief er Klara (seine Tochter), die inzwischen wieder gesund geworden war, zu sich ans Bett. Zu mir sagte er dann, er habe so entsetzlichen Durst, ich solle ihm etwas zu trinken geben. Dann wandte er sich, als ich draußen war, an das Kind, wo der kleine Robert sei, und das nichtsahnende Mädchen antwortete, er sei unter der Erde! Da schrie der Kranke gellend auf, ich stürzte ins Zimmer, fand ihn ganz außer sich, tobend und seufzend, und es war kaum möglich ihn zu beruhigen.«

Man mag diese Vorfälle mit Telepathie erklären (insbesodere dann, wenn die Sektion des Robertchens vor der Aussage des fiebernden Böcklin stattfand), diese Möglichkeit geben wir zu. Der die Sektion vornehmende Arzt braucht nur lebhaft gedacht zu haben: »Wenn der Vater diese Todesursache wüßte«, und der durch das Fieber sensitivere Kranke hat die telepathische Botschaft vernommen. Fräulein Lindner betrat jedenfalls »in Gedanken« die Krankenstube Böcklins, und er sah diese »Gedankenprojektion« und unterhielt sich mit ihr. An sich sind derlei Phänomene gar nicht neu, aber ihr spontanes Eintreten trägt den Stempel des Ungekünstelten, der Wahrheit offenkundlich an sich. Und da gibt es noch Professoren, die die Telepathie direkt abzuleugnen wagen! Selbst wenn sie sich nur bei Kranken ereignen würde, wäre sie eine nicht wegzuleugnende Tatsache, aber wie zahllos sind die Fälle der beobachteten Telepathie bei gesunden Menschen!

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem ::: Interesse ist, werden hier erledigt. :::

Sehr geehrte Redaktion!

Zu dem Artikel des Herrn Prof. Dr. Claus,*) der in Ihrer geschätzten und mir so lieb gewordenen Zeitschrift (einem Zentralblatt für Okkultismus par excellence) erschienen ist, kann ich nicht umhin, einige sachliche Bemerkungen zu machen:

Es ist zunächst dankbar anzuerkennen, daß das »Zentralblatt für Okkultismus« jedwede Richtung zum Worte kommen läßt, und in der Tat hat ja auch jeder ein Recht auf seine Meinung. — Dem Herrn Prof. Claus liegt die »indische Theosophie« nicht sonderlich und er denkt mit dem cherubimischen Wandersmann: »Mensch, geh nur in dich selbst; denn nach dem Stein der Weisen brauchst du nicht allererst in fremde Länder reisen.« Hat recht. Doch vorher noch eine Richtigstellung: Von einer »indischen Theosophie« dürfen wir nie und nimmer sprechen, wenn wir »Theosophie« als das auffassen, was sie ist, nämlich — Gottesweisheit, somit kann die erhabene Sophia vom Theos weder indisch noch christlich gefärbt sein. Solange wir von einem System sprechen, ist es wohl erlaubt, zwischen indischer, christlicher usw. Mystik zu unterscheiden; sobald aber die »Gottesweisheit« in uns zum Bewusstsein erwacht und für uns Erlebnis wird, ist jeder Name nur noch »Schall und Rauch«. Nun weiter: Wenn Herrn Prof. Claus die Offenbarung der Wahrheit in christlich-theosophischem Gewand mehr liegt, so ist dagegen freilich nichts zu sagen; das ist sein persönliches Recht und seine Meinung, und ich schätze sie. Aber auf eines möchte ich nicht unterlassen hinzuweisen: Wer hat uns erst in die geheimen Seiten unserer eigenen Religion vertiefen helfen, wer uns dazu verholfen, die mystische Sprache eines Görlitzer Schusters Jacob Böhme und eines John Pordage intellektuell zu verstehen? Durch wen sind wir dahin gekommen, die »7 Planeten« eines Parazelsus und die Mysterien von den »7 Leuchtern« in der Apokalypse verstehen zu lernen? Ich behaupte, durch

*) »Die mystischen Strömungen im Seelenleben der Gegenwart«. Seite 193 und 257 des Oktober- und Novemberheftes des Zentralblattes für Okkultismus. IV. Jahrg.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0513
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

niemand anders als durch einen Sendboten der großen Loge, und hier liegt das großartige, hervorragende Verdienst der »Wissenden« und ihrer Vertreter, daß wir durch sie — und nur durch sie — ein vergleichendes Studium der grandiosen Religionssysteme des Ostens und Westens überkommen haben. Was wußten wir früher über Mysterienweisheit, was über die siebenfältige Zusammensetzung des Menschen, was über die Möglichkeiten der menschlichen Natur, was über das Gesetz der periodischen Wiederkehr alles Daseins? Sind das nicht geradezu hervorragende, nicht genug zu würdigende Errungenschaften, die wir dem Osten verdanken, sodaß es immer noch buchstäblich wahr bleibt, wenn wir sagen: ex Oriente lux?

Und hat dadurch etwa die christliche Mystik — die dem Schreiber dieses das Liebste ist, was er kennt auf Gottes Erdboden — auch nur um ein Atom eingebüßt durch die Lehren des Ostens? Nein, im Gegenteil, jetzt erst haben ein Jacob Böhme, ein John Pordage, ein Ekkhart (der Vater der christlichen Mystik par excellence), ein Eckartshausen, und wie all die Leuchten der christlichen Mystik heissen, ihre wahre Auferstehung gefeiert und haben ihre volle Würdigung erfahren in einer Weise, wie wir dies noch nie erlebt haben.

Und nun komme ich zu einem andern Punkt: Prof. Claus ist bisher Anhänger der spiritistischen Richtung gewesen; jetzt neigt er mehr dem Inspirations-Spiritismus zu, wie er am besten vertreten wird durch einen Jacob Lorbeer und seine Schule, durch einen Mayerhofer usw. Ich muß gestehen, daß ich — bemüht wie ich war, überall das beste herauszuziehen, — auch in den Schriften dieser Richtung tiefe Fundgruben der Wahrheit entdeckt habe, wenn sie auch an intellektueller Klarheit — das bemerke ich ausdrücklich — sehr, sehr zu wünschen übrig lassen. Ich überlasse es jedem einzelnen zu glauben, ob durch ein solches Werkzeug der CHRISTOS-LOGOS selber sich offenbart — der Ton ist's ja, der die Musik macht — wir können es nicht kontrollieren, sondern haben hier nur nachzuprüfen. Die Wahrheit ist ewig und unendlich, aber sie wird sich stets verschieden offenbaren, je nach dem Grade der Vollkommenheit des Gefässes, in dem sie nach Offenbarung ringt; anders offenbarte sie sich einem Paulus, anders einem Plotinus, anders einem Jacob Böhme, anders einem Lorbeer. Der CHRISTOS-LOGOS ist das Licht der Welt, welches, wie es schon in der Bibel heißt, »Ist« EHE ABRAHAM WARD und von dem, wie alle Mystiker (einschl. der christlichen) wissen, auch die verklärte Menschheit Jesu Christi nur ein Strahl ist.

Wenn, wie der initiierte Apostel Paulus sagt, Christos in uns selber gestaltet sein wird, dann haben wir nicht mehr nötig, auf Offenbarungen, Medien und Zungenreden angewiesen zu sein. — Der erleuchtete Thomas von Kempen sagt sehr richtig: »Wohl dem, dem sich die Wahrheit offenbart, nicht in Worten und Bildern, sondern so, wie sie ihrem Wesen nach ist.« Das ist Mystik.

Ergebenst E. K.

Das siderische Schicksal und seine Überwindung. Der Briefkasten des Januarheftes S. 445/46 bringt mir eine kleine Kontroverse von Herrn Aug. Zöppritz, noch einmal über das den »Kursus« einleitende Feuilleton »Der Weise regiert die Sterne.« Auch von anderer Seite wurden Äußerungen des Zweifels an mich gerichtet, ob man in Wahrheit imstande sei, »seine Sterne zu regieren?«

Gewiß könnte das genannte (ja nur zur Einführung bestimmte) Feuilleton nicht zureichen, um diese Überzeugung zu erwecken und unanfechtbar zu begründen. Aber ich hatte von vornherein als Schlußstein der Geburtsastrologie eine gründliche Abhandlung im letzten Heft des Jahrgangs unter dem Titel »Das karmische Schicksal und die Befreiung vom Leid« vorgesehen. Da mir ev. ein »Schweigen« bis dahin als verkappte Resignation von meinen lieben Lesern aufgefaßt werden könnte, so muß ich jetzt schon einiges vorausnehmen und gegen meinen unerbittlichen Adversarius blank vom Leder ziehn!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0514
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

August Zöppritz ist dem wissenschaftlichen Astrologen kein Fremder mehr; so oft ich hier in Genf an der Sternwarte vorüberkomme, muß ich des verstorbenen Arthur Ziegler gedenken, seiner Forschungen hier, mit denen der mutige Mann nicht nur für die Homöopathie sondern auch für den physiologischen Einfluß der Himmelskörper eine Lanze brach, — und in natürlichem Anschluß daran auch des verdienstvollen Vollstreckers seines geistigen Testamentes und Fortsetzers von Zieglers Lebenswerk, unseres verehrten Herrn Zöppritz. Aber man muß eine reinliche Scheidung vornehmen zwischen den Forschungsergebnissen und deren praktischen Konsequenzen.

Zunächst ergibt sich aus Herrn Zöppritz' Darlegungen, daß er von der Tatsache der Gestirneinflüsse überzeugt ist. Es zeigt sich darin aber die Auffassung, daß die Beeinflussung eine absolut zwingende, unausweichliche und mit keinen Mitteln zu modifizierende ist; also eine Art von Determinismus. Denn da die Sterne unwandelbar ihre gesetzmäßigen Bahnen ziehen, ist damit das Leben der irdischen Geschöpfe von ihrem Geburtsmoment bis zu ihrem Tod mit fatalistischer Unausweichlichkeit bestimmt. Der Mensch ist nur der Hampelmann, der vergeblich schreit und zappelt, wenn die allmächtige Marionettentheater-Direktion der Planetengesellschaft an der Schicksalsschnur zieht. O du hochmütiges Menschlein, das sich mit seinem »freien Willen« brüstet! Weißt du nicht, daß du nur ein chemisch-physikalisches Reaktionshäuflein bist? — Wenn der gewalttätige Physiker mit seiner Henkershand den Natriumwürfel ins Wasser wirft, so zischt und dampft er, aber heraus kann er nicht! Genau so ist's mit dir: wenn Saturnus eben, von einer bösen Primärdirektion doppelt giftig und boshaft gemacht, am Schicksalsdrahte zerrt, dann schreit Homunculus Zeter und Mordio oder er bäumt sich in »titanischem« Pygmäentrotz; — der Narr! Würde er lieber sagen: Die Riesen am Himmel sind stärker als ich, ich beuge mich ihrer Macht und ergebe mich drein, — er käme besser draus!

Gott sei Dank, es ist nicht so! Vor allem muß man wohl sagen, es wäre ein grenzenlos grausamer und nicht minder widersinniger Akt des Schöpfers, einer und derselben Menschenseele schwere, oft unertragbar erscheinende Leiden aufzuerlegen und zugleich ihr den unstillbaren Trieb zur Überwindung des Leids einzupflanzen, aber doch keine Möglichkeit zu geben, irgendwie das Leid, die Disharmonie zu besiegen und zur Harmonie der Seele sich durchzuringen. Das widerstreitet der Vernunft.

Anders liegt die Sache für jene, die einen Schöpfer und Logos (Weltvernunft) nicht »anerkennen«. Sie setzen die (an und für sich »tote«) Materie mit ihren (hypothetischen) Kraftattributen auf den Thron des Naturreiches und lassen sie mit blinden und »unbewußt« arbeitenden Kraftäußerungen das (allerdings nicht einmal für den Menschengeist begreifbare) wunderbar gebaute Universum konstruieren. Natürlich gehört auch der Mensch mit unter diese automatisch hervorgewachsenen Gestalten, er selbst ist nichts als eine komplizierte Anhäufung von Materie aus blind reagierenden Atomen; das »Geistige«, das »Denkprinzip« usw. ist nur eine Einbildung; in Wirklichkeit gibt es nichts als den Stoff unseres sinnfälligen Körpers, Bewußtseinsvorgänge sind nichts anderes als Lageveränderungen (Bewegungen) der Gehirnmoleküle — usw. Kurz, so wie eine Maschine durch Verstellung eines Hebels ihre Verrichtungen ändert, so auch der Mensch, wenn ein äußerlicher Einfluß ihn trifft. Das ist die ganze »Mechanik des Geisteslebens« und das Geheimnis alles Lebens überhaupt. Der Mensch ist ein Automat, der wiederum durch andere Automaten betrieben wird, er wirkt seinerseits automatisch auf andere Automatenmenschen — usf. in infinitum!

Ja, und worauf beruht denn diese großartige Weltanschauungslehre? Ach, für ihre Grundlage sind eben die Hypothesen da, natürlich lauter »wissenschaftliche« Hypothesen! Aber wehe dem, der darum diese materialistische Mechanistik als nicht empirisch erklären wollte!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0515
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ich hoffe, es möge mir in der oben bezeichneten Abhandlung gelingen, das gewissenlose Treiben jener physiologischen Psychologie in ihrer ganzen Blöße aufzudecken, die in Wahrheit keinerlei **Tatsachen und Beweise** für ihre mechanistischen Behauptungen aufzuweisen hat, dafür aber von dogmatischen, **für wissenschaftlich ausgegebenen** Vorurteilen strotzt und diese Anschauungen, mit ihren Katheder-suggestionen versetzt, den leichtgläubigen, autoritätssüchtigen Zeitgenossen als »Resultate der Forschung« auftischt: »Die Wissenschaft sagt — —.« Den ersten Rang unter diesen gewissenlosen Irrlehren nehmen jene mechanistischen Theorien ein, die a priori dem freien Willen, sei er wie immer verstanden, jeden Sinn absprechen.

Wenn Helene von Schewitsch in dem Kapitel »Karma« sagt: »Nur allein wir selbst bestimmen unser Schicksal«, so kann dieser Satz nur von dem richtig aufgefaßt werden, der mit den ihm zugrunde liegenden Voraussetzungen über »Karma« und »Wiederverkörperung« (Reinkarnation) vertraut ist. Ich führte das in meinem Feuilleton bereits aus, aber die Idee sei nochmals kurz hier charakterisiert: In unserem Vorleben (d. h. während der vorhergegangenen irdischen Verkörperungen) schufen wir durch unsere Handlungen Kraftzustände, welche nach dem Reaktionsgesetz (das für alle Lebensgebiete gilt) früher oder später einmal ihre Rückwirkung auf uns ausüben müssen. Diese selbstgeschaffenen Wirkungen sind jenes »Schicksal«, das die Sterne zur Auslösung bringen und das wir also selbst bestimmt haben. »Karma« wird ferner durch jede in der Gegenwart von uns vollführte Handlung für die Zukunft geschaffen. Dadurch werden wir zu Schöpfern unseres künftigen »Schicksals«. [Es wird nun bereits Jedem deutlich geworden sein, daß man die zwei in dem Ausdruck »Schicksal« gelegenen Begriffe streng von einander zu unterscheiden hat; der eine bedeutet: das uns von außen Zugeschickte, der andere: der Verlauf unseres Lebens.] In dem Maße, in welchem unser Wille frei ist, ist es uns möglich, auf das Schicksal unserer nächsten und ferneren Zukunft selbstgestaltend Einfluß zu nehmen. Hier liegt die erste Handhabe zum bewußten Eingriff in den Lebensverlauf. Weiter: Das im Laufe der Zeit sich als äußeres Schicksal entfaltende latente Karma besteht in den an uns herantretenden Ereignissen, die in uns so zur Auswirkung (zum Erleben) gelangen, wie wir auf sie reagieren. Eine Empfindung z. B. ist nichts Absolutes; sie ist **subjektiv,** ein in uns erst entstehendes Produkt. Eine spöttische Bemerkung kann in verschiedenen Menschen die verschiedensten Eindrücke auslösen: der eine gerät vor Zorn darüber außer sich, am Zweiten gleitet sie gänzlich ab und der Dritte ist ein Philosoph, den die Bemerkung dazu anregt, über die »Psychologie des Spottes« zu meditieren.

Genau dieselbe Modifizierung erfährt der Schmerz, die Freude, erfahren **alle Schicksalseinflüsse** in ihrer seelischen Wirkung. Es geht als klare Konsequenz daraus hervor, daß die Stählung der seelischen Widerstandskraft alle siderischen Schicksalseinflüsse modifizieren kann! Denn im seelischen Erlebnis, und nur in diesem, besteht unser »wahres Schicksal«.

In dem angekündigten Artikel werde ich mich zu zeigen bemühen, wie man durch die Horoskopie in diesem Kampf gegen ein böses siderisches Schicksal wirksame Unterstützung erfährt.

Aber ebenso wertvoll sind die Winke der Nativität für die Überwindung physischer Schicksalseinflüsse durch physische Mittel, auf die ich nun endlich zu sprechen kommen muß, will ich nicht von Herrn Zöppritz vielleicht den Einwurf gewärtigen, ich sei vor seiner Klinge im Bogen ausgekniffen!

Das sind die leiblichen Uebel. Die Krankheiten sind im Geburtshoroskop, wie ich beobachtet habe, meist mit ziemlicher Genauigkeit feststellbar. Einmal wurde ich durch die Richtigkeit solcher Diagnosen aus einem von mir berechneten Horoskop wirklich selber verblüfft. Durch die Direktionen ist ferner auch die Zeit ihres Eintreffens zu ermitteln. Es ist also im Geburtsbild eine Handhabe gegeben, um vorzubeugen. Wenn man die Schwächen und Gefahren seiner Konstitution sowie die gefährlichen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0516
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zeiten kennt, so wird es planmäßiger Ueberlegung und energischer Vorbereitungsarbeit wohl gelingen, der kritischen Epoche als ein Wohlgerüsteter entgegenzutreten. Es sei noch beiläufig erwähnt, daß die Aerzte, die die Nativität zur Grundlage ihrer Diagnosen nehmen und also sozusagen »astrologisch behandeln«, noch nicht ausgestorben sind.

Es ist bestimmt möglich, in sehr weitem Maße feindliche Gestirneinflüsse zu paralysieren. Allen wird kaum jemand gewachsen sein. Aber soviel wir können sollen wir trachten, dem Uebel zu wehren.

Der tiefere Sinn des Spruches aber, daß der Weise die Sterne regiere (»sapiens regit astra«), ist in der Erkenntnis gelegen, daß dem in sich Starken, Unerschütterlichen kein Schicksal und keine widrigen Sternenläufe etwas anhaben können.

Fritz Feerhow.

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von ::: Max Altmann in Leipzig zu beziehen. :::

Bücherbesprechung.

»Die Dynamide«. Von Dr. Karl Freiherr v. Reichenbach: »Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität, der Wärme, des Lichtes, der Kristallisation, des Chemismus in ihren Beziehungen zur Lebenskraft«. Mit einer Einführung von G. W. Surya. 2 Bände, neu verlegt bei Max Altmann in Leipzig, 1910. Preis broschiert 5 Mk., gebunden 6,50 Mk.

Endlich ist die Zeit gekommen, in der die Werke Reichenbachs die ihnen gebührende Beachtung zu finden beginnen. Viel mußte die Wissenschaft erfahren, ehe sie Phänomene verstehen konnte, die Reichenbach 50 Jahre vorher in genialer Voraussicht in einer Zeit beschrieb, in der die Physik der Strahlungen noch in der tiefsten Kindheit steckte. Doch nun ist es anders geworden; die Entdeckung der Radioaktivität war es, die die moderne Physik in die Lage versetzte, sich endlich mit den Forschungen Reichenbachs beschäftigen zu müssen.

Vorliegendes Werk ist nun unter allen ausgezeichneten Schriften Reichenbachs die eigentliche odische Physik zu nennen. Reichenbach entwickelt in genauesten Untersuchungen alle Entstehungsursachen der Odkraft und zeigt in mit größter Vorsicht durchgeführten Experimenten, die es an wissenschaftlichster Methodik und Kontrolle nicht im mindesten fehlen lassen, daß die odischen Erscheinungen innig mit allen bis dahin bekannten Naturkräften verknüpft sind und daß bei jeder Kraftzustandsänderung der Materie diese merkwürdige feine Kraftäußerung auftritt, die durch die Sensitiven wahrgenommen wird.

Reichenbach zeigt auch in dieser Schrift den vollständigen Zusammenhang des Lebensproblems und des Vitalprinzips mit dem Ode, und es ist die »Dynamide« besonders jenen zu empfehlen, die nicht Zeit und Geduld aufwenden können, die zwei stattlichen Bände des »Sensitiven Menschen« durchzuarbeiten, der in seiner großartigen Genauigkeit für den Forscher Material in Hülle und Fülle in sich birgt, den Leser aber, der sich rascher über die Grundprinzipien der Odlehre unterrichten will, durch Aufzählung von zu zahlreichen, einander oft ähnlichen Kontrollversuchen ermüden dürfte.

Während Reichenbach im ersten Bande alle jene Fälle aufzählt, bei denen sich Od entwickelt, und durch die gewissenhaftesten Versuche die Tatsächlichkeit der Odstrahlung beweist, behandelt er im zweiten Bande in scharfsinnigsten Untersuchungen alle Lichterscheinungen, welche sich an Magneten, Elektromagneten und Kristallen bei den verschiedensten Versuchsanordnungen ergeben. Es wird auch dargetan, daß die Odstrahlung keine einfache Kraft ist, sondern daß sie polar auftritt und daß es

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0517
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

verschiedene Strahlungsarten gibt, ähnlich denen der Radiumemanation. Dies läßt eben auf einen gewissen inneren Zusammenhang jener Phänomene schließen.

Man kann mit Recht das Wiedererscheinen eines so interessanten und wichtigen Werkes, welches berufen sein wird, in die Anschauungen der modernen Physik beträchtliche Aenderungen zu bringen, auf das Beste begrüßen. Und nicht nur der Okkultist und Physiker, sondern auch jeder gebildete Mensch soll dieses hochbedeutsame Werk gelesen haben, welches von einer Kraft handelt, die, ähnlich dem Papierstückchen anziehenden Bernstein (Elektron) den Grund zur Erforschung einer bisher unbekannten Universalkraft legt, die in der späteren Entwicklung der Menschheit noch von der größten Bedeutung sein wird. F. Wurzelfeld.

Ernste Klänge. Gedichte von Mina Wurzelfeld. Im Selbstverlag der Verfasserin, Kroisbach bei Graz, Villa Max. Preis brosch. 1 Mk. Es sind wirklich »Ernste Klänge«, die uns in dem Bändchen Gedichte geboten werden, aber zugleich Klänge von seltener Schönheit, von hohem Wohlklang und malerischem Kolorit der Sprache; Akkorde tiefsten Empfindens für all das, was ein Menschenherz, ein Mutterherz je bewegen kann. Mystik und Mutterliebe sind darin poetisch verherrlicht. Statt vieler Worte geben wir lieber einige kurze Proben:

Nacht.

Erhab'ne, rätselvolle, stille Nacht!
Im hehren Anblick deiner Sternenpracht,
Im milden Anhauch deiner Größe flieht
Das Nichtige, das uns herniederzieht.

Wenn weihevollste Ruhe uns erquickt,
Erschüttert und dem Erdentand entrückt,
Im Sternenschein auf freien Bergeshöhn,
Wo über uns viel tausend Welten stehn,

Da fühlt erlöst, was atmend in uns lebt,
Sich ganz und gar mit jenem All verwebt,
Dann trägt uns fernhin über Raum und Zeit
Das leise Ahnen der Unendlichkeit.

Mit den Schwalben.

Ja, mit den Schwalben bist du uns gekommen,
Hast so wie sie vom Nest Besitz genommen,
Du liebes, kleines Frühlingskind!

So möchte denn am Lebensweg, dem neuen,
Der junge Lenz dir seine Blüten streuen,
Du froh begrüßtes Frühlingskind!

Dir folgt der Eltern Segen in die Ferne,
Da im Erblassen schon die eignen Sterne,
Du — spätgebornes Frühlingskind!

Wer sich also diese Gedichte anschafft, sichert sich nicht nur poetischer Genüsse, sondern fördert ein gutes Werk, denn wie wir erfahren spendet die hochherzige Verfasserin den ganzen Reinertrag zur Unterstützung einer wahrhaft bedürftigen Familie.

(G. W. Surya.)

Druck von H. Klöppel, Quedlinburg.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0518
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**

Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den **Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.**
Zuschriften ohne beigelegte Retourmarke werden nach Möglichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | **März 1911.** | **9. Heft.**

Nachdruck **aller** Artikel verboten.

1. Der sichtbare und der unsichtbare Mensch.

Eine Kritik*) von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

Das Theosophische Verlagshaus hat sich durch die deutsche Ausgabe dieses im Auslande berühmtesten Werkes Leadbeaters ein großes Verdienst erworben. Nicht nur die Theosophen, sondern auch jeder Freund der okkultistischen Forschung wird das Buch mit Nutzen lesen. Der moderne Mensch allerdings wird es, wie die Verlagshandlung in ihrem Wort zur Einführung treffend bemerkt, ohne weiteres abweisen, da ihm die notwendigsten Bedingungen zu einem auch nur oberflächlichen Verständnisse fehlen. Der hohe Wert der Schrift Leadbeaters bleibt hierdurch unberührt. Der moderne materialistisch gesinnte Mensch verhält sich dem ganzen Okkultismus gegenüber nicht besser; er würde in dem vorliegenden Buche blättern, wie ein Kind in einer chinesischen Fibel. Es ist darüber kein weiteres Wort zu verlieren.

M. Leadbeater erklärt, dass in dem Buche beschrieben ist, was mittels der Fähigkeit des Hellsehens (clairevoyance) gesehen werden kann. Wer desselben Verfassers Werk über das Hellsehen**) gelesen hat, kann nicht im Zweifel sein, dass diese Fähigkeit im Menschen latent existiert und bei vielen Menschen geweckt und gepflegt werden kann. Man muß aber zugeben, daß es dem Nichteingeweihten nicht leicht wird, diese Offenbarungen »Hellsehender« als bewiesene Tatsachen hin-

*) Der sichtbare und der unsichtbare Mensch. Darstellung verschiedener Menschentypen, wie der geschulte Hellseher sie wahrnimmt. Von C. W. Leadbeater. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. von Ulrich. Mit einem Titelbilde, drei Diagrammen und zweiundzwanzig Farbenbildern. Umschlagzeichnung von Fidus, Theosophisches Verlagshaus in Leipzig. Preis brosch. 14 Mk.; geb. 16 Mk.

**) Theosophisches Verlagshaus Leipzig. Preis brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0519
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zunehmen. Insbesonders kann der auf dem Boden der exakten Forschung stehende Nicht-Theosoph jene Mitteilungen nimmer als absolut wissenschaftliche Beweise annehmen. Dies wird jedoch nicht hindern, die Ergebnisse dieses »Hellsehens« kennen zu lernen. Wir werden dieselben sogar mit großem Interesse verfolgen, da die Experimental-Wissenschaft bereits Ansätze gemacht hat, die Wahrheit der theosophischen Behauptungen von der Zusammensetzung des menschlichen Körpers zu bestätigen. Ich erinnere nur an die jüngsten Forschungen des Obersten de Rochas und Durvilles über die Exteriorisation der Sensibilität und Motricität, deren Ergebnisse sich übrigens, was nicht zu vergessen ist, in der Hauptsache ebenfalls auf die Aussagen und Schilderungen Sensitiver stützen!

Man kann es nach diesen Vorgängen nicht als ungeheuerlich und absurd von der Hand weisen, wenn die Theosophen behaupten, daß auch die Electronen nur vom Standpunkte der physischen Ebene aus als Atome angesehen werden können, d. h. daß auch sie noch geteilt werden, wodurch eine Materie erhalten wird, die einem anderen Weltreich, der Astral-Ebene, angehört. Durch nochmalige Teilung des Astral-Atoms würde man zu einer noch höheren und feineren Welt, der Mentalwelt, gelangen, die immer noch stofflich ist. Nimmt man eine Teilbarkeit ohne Grenzen an, dann müssen Welten folgen, welche alles, was unsere Denk- und Vorstellungskraft leisten kann, unendlich weit hinter sich lassen. Wir sind in der experimentellen Wissenschaft kaum an den Anfang gelangt, dies beweisen zu können, aber die wenigen Lichtblitze, welche in das Dunkel geleuchtet haben, lassen vermuten, daß es sich bei den Behauptungen der theosophischen »Hellseher« nicht um bloße Phantasien handelt. Ebenso mögen die okkulten Aufzeichnungen, von welchen Leadbeater und seine Anhänger sprechen, auf Wahrheit beruhen, auch wenn wir Anderen nicht in der Lage sind, sie prüfen zu können. Ich bin überzeugt, daß Männer wie Leadbeater, Franz Hartmann, Sinnett u. a. nicht reinen Phantastereien das Wort reden und ihr Leben nicht bloßen Hirngespinnsten opfern. Auch kenne ich Männer, welche jene Anschauungen der Theosophen teilen; Männer, die hochwissenschaftlich gebildet sind und pro et contra einer gründlichen, vorurteilslosen Prüfung unterzogen haben. Wie dem aber auch sei, für den gebildeten, von Vorurteilen freien Okkultisten halte ich es für selbstverständlich, auch die Anschauungen anderer Richtung als der eigenen kennen zu lernen und sich in dieselben zu vertiefen. Geschähe dies immer, man würde sicher oftmals zu der überraschenden Entdeckung kommen, daß man sich auf Parallelwegen bewegt und mit denselben Worten, wenn auch mit umgestellten Formeln rechnet. Im Uebrigen ist des Menschen Wissen Stückwerk und an unfehlbare Schulen glaube ich nicht, gleichgültig, wie ihre Firmenschilder beschrieben sind.

Das Studium der Mitteilungen Leadbeaters wird uns erleichtert durch die klare Darstellung. Dies schließt nicht aus, daß die Kapitel V

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0520
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und VI — die Dreieinigkeit und die Lebensströmungen — von Nichteingeweihten und besonders von Anhängern der exakten Forschung mangels jeglicher Beweise nicht verstanden und abgelehnt werden. Das Gleiche ist der Fall mit dem Kapitel über die »Gruppenseele der Tiere«, trotzdem hier in geistreicher Weise die schwer verständliche Idee einer Gruppenseele mittels eines geschickt gewählten Gleichnisses dem Verständnis näher gebracht ist. »Die Inder vergleichen die Gruppenseele mit dem Wasser in einem Kübel, während die individuelle Tierseele durch ein Glas Wasser, das man dem Kübel entnimmt, veranschaulicht wird. Das Wasser im Glase ist im Augenblicke ganz abgesondert von dem Wasser im Kübel und nimmt die Form des Glases an, in dem es enthalten ist. Wenn wir nun in dieses Glas irgend einen Farbstoff bringen, der das Wasser färbt, dann stellt der Farbstoff die in der zeitweilig getrennten Seele entwickelten Eigenschaften dar, die durch die verschiedenen Erfahrungen entstanden sind, welche sie zu machen hatte. Den Tod des Tieres kann man veranschaulichen durch das Zurückgießen des Wassers aus dem Glase in den Kübel, wodurch der Farbstoff sich überall im Wasser verbreiten wird, indem er es färbt. Ebenso werden die Eigenschaften, die sich während des Lebens des einzelnen Tieres entwickelt haben, sich nach seinem Tode auf die ganze Gruppenseele verteilen. Es würde unmöglich sein, genau dasselbe Glas Wasser noch einmal aus dem Kübel zu schöpfen, aber jedes Glas voll Wasser, das nachher daraus entnommen wird, muß natürlich von dem Farbstoffe des ersten Glases gefärbt sein. Wenn es möglich wäre, gerade die Atome wieder zu vereinen, die im ersten Glase vorhanden waren, so hätten wir eine richtige Inkarnation. Da dieses aber nicht im Bereiche der Möglichkeit liegt, so haben wir das Aufgehen der einzelnen Seele in die Gruppenseele, wobei aber jede Erfahrung aufbewahrt wird und dem Ganzen zu Gute kommt.

Aber einem solchen »Seelenkübel« wird nicht nur ein einziges Glas zur Zeit entnommen, sondern eine unzählige Menge dieser einzelnen Seelen, und jede bringt das Resultat ihrer Erfahrungen heim, so daß viele Eigenschaften sich gleichzeitig in der Gruppenseele entwickeln, von denen dann jedes neugeborene Tier den Vorteil zieht. Das erklärt die feststehenden Instinkte, die manchen Tieren angeboren sind. Die junge Ente, die soeben dem Ei entschlüpft ist, sucht das Wasser auf und schwimmt darin furchtlos umher, selbst wenn sie von einer Henne ausgebrütet wurde, die das Wasser fürchtet und erschrickt, wenn sie ihren Pflegling scheinbar in das sichere Verderben gehen sieht. Doch jenes Teilchen einer Gruppenseele, das die junge Ente belebt, weiß sehr wohl aus früheren Erfahrungen, daß dieses Element für sie geeignet ist und sie vertraut sich furchtlos ihm an.«

Dies ist, wie gesagt, sehr geistreich, allein es ist immer nur ein Gleichnis, und wenn am Schlusse aus dem fortgesetzten Vorgang die

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0521
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Neigung der Gruppenseele zur Absonderung und als weitere Folge die Individualisierung abgeleitet wird, welche eine Wesenheit aus dem Tierreiche zur Menscheit emporhebt, so fragt der exakte Forscher vergeblich nach den Beweisen. Auch zu der Behauptung, daß wir Menschen uns aus dem Tierreiche des Mondes zu Einzelwesen gestalteten, muß ich ein großes Fragezeichen setzen.

Dagegen sind die im VIII. Kapitel: »Der aufsteigende Bogen« gemachten Ausführungen über das Erwecken des Bewußtseins und die Herrschaft der Seele über die höheren Teile des Aetherstoffes in den drei Naturreichen sehr einleuchtend. Dieselben decken sich in überraschender Weise mit den Beobachtungen der Wissenschaft und man muß gestehen, für viele Rätsel der Natur kann man sich schwerlich eine geistreichere Lösung denken. M. Leadbeater spricht von »Begierden« im Mineralreich. Dies klingt für uns zunächst sonderbar, allein er sagt ganz treffend: »Jeder Chemiker weiß ja, daß die Wahlverwandtschaften existieren, daß einige der sog. Elemente eine starke Neigung zu bestimmten Verbindungen spüren, und das ist doch gewiß ein Begehren, der Anfang des Wunsches. Ein Element hat ein so großes Verlangen nach der Vereinigung mit einem anderen, daß es keinen Augenblick zögert, eine schon eingegangene Verbindung zu lösen, um sich mit dem Gewünschten zu verschmelzen . . . . . Wer Botanik studiert hat, weiß, daß Zuneigung und Abneigung (Wunschformen) im Pflanzenreich stärker als im Mineralreich hervortreten und daß gewisse Pflanzen viel Scharfsinn bekunden, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, so beschränkt diese uns auch erscheinen mögen.« Noch größer ist der Fortschritt im Bewußtsein des Tierreichs. Die Tiere besitzen die niederen Begierden und manche äußern sogar die Fähigkeit für höhere Wunschformen, Zuneigung und Hingabe, ja selbst Vernunftschlüsse zwischen Ursache und Wirkung. Diese Verhältnisse sind auf Tafel IV »Involution und Evolution« sehr anschaulich dargestellt und die Hypothese des »aufsteigenden Bogens« ist durchaus logisch aufgebaut. Ich muß hierbei wiederholt betonen, daß Leadbeater es vorzüglich versteht, auch dem nicht-theosophisch geschulten Leser eine Vorstellung von den theosophischen Lehren und Anschauungen zu geben — ein Vorzug, der nicht allen theosophischen Schriften gemeinsam ist.

Es folgt die Betrachtung über das menschliche Bewußtsein (Kapitel IX). Hier wird gezeigt, wie der Durchschnittsmensch unserer Rasse noch ganz in seinen Empfindungen lebt. Noch ist das Motiv seiner Handlungen ganz und gar nicht ein Ueberlegen, was recht und unvernünftig ist, sondern die Begierde. Nur die mehr gebildeten und Entwickelten ordnen allmählich ihre Begierden der Vernunft unter, das heißt theosophisch gesprochen: das Bewußtseinszentrum beginnt allmählich sich von der höheren Astralebene zum niederen Mentalplan aufzuschwingen. Steigt der Mensch noch höher, dann leiten ihn nicht mehr Wünsche, Begierden und Stimmungen, sondern Prinzipien und Grundsätze.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0522
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Merkwürdig ist, was über den »Nebel der Gedankenwelt« gesagt wird, der den Menschen so hoffnungslos einschließt, da der Mensch nie gelernt hat, »außerhalb des physischen Gehirnes zu denken und zu wirken, d. h. den Astralkörper zu benützen«. »Die Gedanken«, sagt Leadbeater, »die ihn den Tag über in Anspruch nehmen, spinnt er gewöhnlich während des Schlafes weiter und sie umgeben ihn mit einer selbst gemachten Hülle, weshalb er nichts, was außer ihm vorgeht, wahrnehmen kann. Hin und wieder zerreißt eine starke äußere Anregung oder ein heftiger Wunsch von innen heraus diesen Schleier, der ihn wie eine dichte Nebelmasse umgibt, und erlaubt ihm, einen bestimmten Eindruck zu empfangen, doch fast immer schließt er sich bald wieder und der Mensch träumt, nichts beobachtend, weiter, wie bisher . . . . . .« Ich sehe keinen Grund, diese geistreiche Anschauung nicht wenigstens als Hypothese zulassen zu wollen und ich vermute sogar, daß sie der Wahrheit sehr nahe kommt.

* * *

Den interessantesten Teil des Buches bringt die zweite Hälfte. Der Leser wird durch die verschiedenen Stadien der Evolution, d. h. der Entwicklung des Menschen geführt. Für jedes Stadium ist die Erscheinung, welche der Astralkörper des Menschen für den »Hellseher« bietet, bildlich beigefügt. Selbstredend muß die Verantwortung für die Richtigkeit den »Hellsehern« überlassen werden, denn wir gewöhnlichen Menschen können diese Erscheinungen nicht sehen, also auch nicht beurteilen. Für uns ist es ein wahres Land der unbegreiflichsten Wunder, das wir hier betreten; es muten uns diese Erscheinungen und Schilderungen an wie Erzählungen aus »Tausend und eine Nacht«. Da ist z. B. auf 3 farbigen Tafeln der Astral-, der Mental- und der Kausal-Körper eines Wilden dargestellt. Der physische Körper ist wie von einem leichten Nebel umgeben, der in Eiform den Körper einschließt wie ein Küchlein. Dieser Nebel erstrahlt in Farben, welche je nach den Gefühlen, Empfindungen und Leidenschaften des Menschen wechseln und ihre Leuchtkraft ändern. Ein Zornausbruch wird z. B. den Astralleib ganz mit dunkelroten Blitzen auf schwarzen Grund überströmen; ein plötzlicher Schreck wird sofort alles mit einem häßlichen fahlen Schleier umhüllen usw. In den Augenblicken der Ruhe zeigt der Astralkörper, dieser Gefühlsträger, eine Ansammlung von Farben, die sich mehr oder weniger gleich bleiben. Ebenso verhält es sich mit dem Mental- und dem Kausalkörper; jeder hat seine eigenen Farben, welche von dem Seher nur gesehen werden, je nachdem derselbe seine astralen oder mentalen Sinne gebraucht.

Der Hellseher liest in diesen Erscheinungen wie in einem aufgeschlagenen Buch: der Astralkörper mit seinen Farbenwallungen gibt ihm Aufschluß über die Leidenschaften, Gefühle und Empfindungen, welche

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0523
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

den Menschen beherrschen. Die Färbung des Mentalkörpers zeigt, was der Mensch an Geist und Verstand aufweisen kann; auf welcher Entwicklungsstufe er steht und welchen Gebrauch er von seinem Leben in der jetzigen Inkarnation gemacht hat; aus dem Kausalkörper endlich lesen wir, wie weit sein Seelenleben vorgeschritten ist, wie weit sich sein Ego in Richtung zur Göttlichkeit entfaltet hat. Niemand kann sich auf den höheren Ebenen verstellen und jeder vorurteilsfreie Beschauer sieht den Menschen so, wie er ist. Unwillkürlich wird man an Rowels »Briefe aus der Hölle« erinnert. Was die Farben betrifft, so ist auffallend, wie sehr manche mit den vom Volke für Leidenschaften und Gefühle gewählten übereinstimmen. Wir sprechen z. B. auch von der roten Liebe und vom Rot des Zornes, von der grauen Furcht und von schwarzer Bosheit usw. Wenn man bedenkt, daß die den Menschen beherrschenden Gefühle und Empfindungen nur selten rein auftreten und fast immer mehrfach zusammengesetzt und gemischt sind, so ist auch klar, daß die Farben in allen nur denkbaren Abstimmungen und Mischungen auftreten, und es würde ein großes Studium dazu gehören, sofort aus den Kombinationen der Farbentöne richtige Schlüße auf den Charakter usw. des Menschen zu ziehen.

Es sind nun illustrierte Beispiele angeführt, in welcher Weise die Erregungen auf die äußere Hülle des Menschen wirken. Dieselben sind ohne Ausnahme, wie M. Leadbeater sagt, nach dem Leben gezeichnet. Es sind also nicht bloße Vorstellungen, die sich irgend Jemand von dem Eindruck gewisser Erregungen auf die inneren Körper machen könnte, sondern eine Darstellung sorgfältiger Wiedergabe von wirklich Beobachtetem. So ist im Bilde festgehalten der Astralkörper einer Mutter, die im plötzlich aufwallenden Liebesgefühl ihr Kind küßt; eine Nonne, die in Andacht versunken ist; ein Mensch in heftigem Zornausbruch und ein Mann, der von plötzlichem Schrecken und Furcht erfaßt ist. Die Wirkungen dieser Erregungen sind nicht dauernd, sie gehen oft rasch vorüber. Noch interessanter sind die dauernden Wirkungen, welche Charaktertypen zeigen. Diese merkwürdigen Bilder bringen einen leicht erregbaren, immer ärgerlichen Menschen zur Darstellung; ferner einen geizigen Menschen, ein unglückliches, tief niedergeschlagenes Menschenkind und den Astralkörper eines Frommen; schließlich jenen eines Gelehrten und eines höher entwickelten Menschen.

Es zieht eine überraschende Gesetzmäßigkeit, eine logische Konsequenz durch alle diese Darstellungen und Ausführungen und man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß es sich hier um wirklich geschaute Dinge handelt und nicht um reine Phantasieen. Das Ganze, so wunderbar, so unglaublich und alles bisher Gesehene und Gehörte übertreffend es dem Anfänger und dem Nichteingeweihten erscheint, trägt dennoch den Stempel einer inneren Wahrheit. Freilich der an exakte Wissenschaft haltende Forscher ruft vergeblich nach den für ihn unerläßlichen Beweisen. Ich bedauere aufrichtig, daß sie nicht zu haben sind.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0524
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Den Schluß des Werkes bilden Darstellungen der sogenannten »Gesundheitsaura«, jener Hülle, der wir schon auf dem physischen Plane im Doppelgänger begegnen und die wir aus den Studien Rochas' und Durvilles kennen. Als letztes Bild ist der Kausal-Körper eines Adepten, also »eines Menschen, der das Ziel erreicht hat«, gegeben. Wenn eine Steigerung des Wunderbaren, das M. Leadbeater uns in diesem Buche bietet, möglich war, hier in dieser Schlußdarstellung ist sie wahrhaftig erreicht.

Alles in allem: die Schrift Leadbeaters wird kein Gebildeter, welcher sich für die okkultistische Forschung interessiert, unbefriedigt aus der Hand legen. Der Anhänger der Theosophie wird sie mit Entzücken lesen; der Nicht-Theosoph wird hier zum ersten Mal das unendlich schwer darzustellende Thema des »Astralkörpers« mit seltener Klarheit in Wort und Bild behandelt finden. Autor und Künstler haben ihr Bestes getan. Wenn ich aber in den Ausführungen M. Leadbeaters immer nur eine interessante, geistreiche, vom edelsten Streben beseelte Hypothese erblicken kann, so werden mir dies die Theosophen und ihre Adepten und Mahatmas verzeihen, denn sie müssen ja wissen, daß für den Anhänger der exakten Forschung eine andere Möglichkeit bei dem derzeitigen Stand der Dinge nicht existiert.

---

2. Handschrift und Charakter.

Von **Alwin Knittel,** Schriftsachverständiger.

Das menschliche Auge galt und gilt noch immer als Seelenspiegel, und Jeder, der physiognomische Fähigkeiten oder eine gute Sensitivität sein eigen nennen kann, wird leicht aus ihm den Seelen- und Geisteszustand seines Mitmenschen erkennen können. Diese Erkenntnis setzt ihn in die Lage, den Menschen nicht nur nach äußeren Eindrücken, die flüchtig Beobachtende erhalten müssen, sondern nach seinem tatsächlichen Werte einzuschätzen. Welche Vorteile dieses Charakterisierungsvermögen, bestehe es nun in Geistesschärfe, Intuition oder aus beidem, dem Menschenkenner in privater wie geschäftlicher Hinsicht bietet, liegt auf der Hand.

Bei der Entwickelung, die das Gesellschafts-, besonders aber unser Geschäftsleben seit Ende des 19. bezw. Anfang des 20. Jahrhunderts genommen hat, ist es nicht mehr möglich, persönlich mit allen Personen, die unser Interesse beanspruchen, zu verkehren. An Stelle des bis Ende des 19. Jahrhunderts vorwiegend persönlichen Verkehrs trat der schriftliche und mit ihm verlor, soweit wir die mit uns schriftlich verkehrenden Menschen nicht persönlich kennen lernen konnten, das menschliche Auge — überhaupt die ganze Physiognomie — etwas von ihrer Be-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0525
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

deutung. Es machte sich das Bedürfnis geltend, eine andere Methode der Charaktererkennung bei den von uns räumlich Entfernten in Anwendung zu bringen. Man wendete sein Interesse den Sendschreiben zu und fand auffallend, daß die Schriftzeichen verschiedener Personen auch mehr oder weniger anders geartet waren, was zu der Vermutung Anlaß gab, daß hierbei der Charakter des Menschen eine Rolle spielen müsse. Im Lehrbuche von J. Crepieux-Jamin heißt es über die Anfänge der Schriftbeobachtung: »Bis zum Jahre 1871 war der Name »Graphologie« völlig unbekannt; das Wort scheint von Abbé Nichon beim Studium des menschlichen Charakters auf Grund der Handschrift geschaffen worden zu sein.« Wir sehen also, daß die Graphologie eine noch ziemlich neue Wissenschaft ist. In demselben Lehrbuche heißt es ferner: »Über die Betrachtung der Handschrift haben wir aus dem Altertume nur ein einziges Vermächtnis, es ist der Ausspruch Suetons über den Kaiser Augustus: »Mir ist hauptsächlich Folgendes in seiner Handschrift aufgefallen: er trennt die einzelnen Worte nicht und er setzt die Buchstaben, die er am Ende einer Zeile zuviel hat, nicht hinüber auf die andere, sondern er hängt sie nach unten an und zieht einen Strich rund herum.« (Suetonius, Octavius Augustus LXXXXVII). Irgend eine Erklärung folgt dieser Beobachtung jedoch nicht. Den ersten uns bekannten Versuch, den Charakter des Menschen aus der Handschrift zu bestimmen, machte 1622 der große italienische Philosoph und Gelehrte Baldo in Bologna. Er schrieb ein Buch, welches den Titel trug: »Trattato come de una lettera missiva si cognoscano la natura e qualità dello scrittore«. Capri 1622, in 4°. (Abhandlung, wie man aus einem Sendschreiben Anlagen und Eigenschaften des Schreibers erkennt). Um die Zeit 1662 wurde dieses Werkchen von Petrus Vellius ins Lateinische übersetzt und in Bologna gedruckt. Dieses Buch enthielt einige scharfsinnige Beobachtungen, die noch Gültigkeit haben, aber bei dem wenigen Interesse, das man zur damaligen Zeit der Handschriftbeobachtung zugewandt, wenig beachtet wurden. Die Vorbedingung, die Schriftverbreitung im Volke, war nicht vorhanden und so kann es nicht Wunder nehmen, daß dieses Werk nicht ins Volk dringen konnte. Im Jahre 1876 verfaßte Abbé Nichon eine Übersetzung des kleinen Werkes, die dann zum zweiten Male von J. Depoin wesentlich exakter wiederholt wurde. Soweit einige Anfänge der Schriftbeobachtung, die noch ergänzt werden könnten, was jedoch in diesem Artikel nicht beabsichtigt ist. Wer sich besonders für die Entstehungsgeschichte der Graphologie interessiert, dem empfehle ich erwähntes Lehrbuch.

Seit den letzten Jahrzehnten besitzen wir ein gut ausgebautes System der Schriftbeurteilung und es ist der Graphologie auch, nachdem die Schreibkunst Gemeingut des Volkes geworden ist, immer mehr Interesse entgegengebracht, und nicht mit Unrecht, denn die Vorteile durch die weitmöglichste Verwendbarkeit der Graphologie sind dem Volke bald bewußt

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0526
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

geworden. Ein sehr belesener Okkultist, Herr Dr. Franz Carl Nepel, würdigt diese Vorteile der Graphologie in seinem Schreiben vom 2. September 1909 an mich wie folgt: »Ihre Analysen beweisen mit zweifelloser Sicherheit, daß die Graphologie eine reelle, auf sicherer Grundlage aufgebaute Kunst und Wissenschaft ist. Wenn sie einmal ins Volk gedrungen ist, wird sie für das praktische Leben ungeheuren Wert gewinnen; jeder kann wissen, mit wem er verkehrt, mit wem er in geschäftliche oder andere intime Beziehungen treten will; manches Gute, das sonst vielleicht unerkannt bliebe, wird erkannt, gewürdigt und gepflegt werden; manches Böse durchschaut, abgewiesen und unschädlich gemacht werden.« — Treffender können wohl kaum die Vorteile der Graphologie bezeichnet werden und wird jeglicher Kommentar hierzu überflüssig. Wer sich der exakt-wissenschaftlichen Graphologie im praktischen Leben bedient, sie zur Selbsterkenntnis benutzt, wird den Segen gerader dieser Wissenschaft bald erkennen. Diese Gelegenheit ist ja fast in jeder Zeitschrift, auch in dieser, durch einen graphologischen Briefkasten gegeben; möge er eifrig benutzt werden! Denn es ist ein großes und erhabenes Werk sich selbst zu erkennen, nach Vervollkommnung zu streben und auch in Anderen diese Triebe zur Entfaltung zu bringen.

Im IV. Jahrgang, Heft 4, Seite 248 des Zentralblattes ist unter der Rubrik »Okkulte Umschau« unter dem Titel »Schreibübungen als Erziehungsmittel« ein Bericht gebracht über Prof. Dawson von der Kansas University aus den U. S. A., zu welchem ich gern einiges bemerken möchte. Es wird in dieser Notiz gesagt, daß Prof. Dawson zu der Schlußfolgerung gekommen sei, daß durch Nachahmung bestimmter Schriftzüge der Charakter des Schreibenden hinsichtlich der graphologischen Bedeutung dieser Schrift beeinflußt würde. Ferner wird gesagt, daß Prof. Dawson auf diese Entdeckung durch Lesen von der »Idee« eines Kriminalisten gekommen sei, der sich durch wiederholte Nachzeichnung von Schriftzügen eines Verbrebers allmählich so in den Geisteszustand jenes Menschen versetzen »wollte«, daß ihm wichtige Aufschlüsse über die Motive und Umstände der Tat werden müßten. Prof. Dawson soll auf Grund der erkannten Elemente der Graphologie eine »Idealschrift« konstruiert haben, die als Erziehungsmittel von großem Werte sein soll.

Hierzu bemerke ich: Die Annahme, daß durch Nachahmung einer besonderen Handschrift auch die auf diese entfallenden Charaktereigenschaften auf den Schreiber übergehen, ist durchaus irrig. Der Geist des Menschen ist nicht von der Materie (der Form) abhängig, da die Form nicht den Geist schafft, sondern dieser die Form. Es ist undenkbar, eine Handschrift zu konstruieren, die als alleinige Idealschrift gelten kann. Jeder bedeutende Geist bildet sich, je nach seiner Entwickelung, seine besondere Formen und läßt sich in keine Schablone pressen. Es ist ja auch nicht der Fall, daß geistig gleich entwickelte Naturen auch dieselben Handschriften besitzen, vielmehr können sie grundverschieden sein, und den-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0527
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

noch lassen sie denselben Geist erkennen, der sich nur in verschiedenen Formen offenbart. Die Entwickelung muß von innen nach außen erfolgen und nicht umgekehrt. Ändert sich der Geist, so werden sich auch die Formen ändern, die er schafft. Die Hoffnung, die Herr Prof. Dawson von seiner »Idealschrift« hat, sie als Erziehungsmittel zu benutzen, muß daher als Utopie bezeichnet werden. Der Schriftleiter des Zentralblattes bemerkte daher zu dieser Notiz sehr richtig, es dürfe nicht vergessen werden, daß diese Mitteilung aus Amerika stamme. Von der Idee des Kriminalisten, sich durch Nachzeichnen der Schriftzüge eines Menschen in dessen Geisteszustand hineinzuversetzen, muß dagegen gesagt werden, daß (auf kurze Zeit) höchst Sensitiven oder tüchtigen Graphologen dieses möglich ist. Letzteren kommt neben exaktem Wissen eine gute Intuition, besonders in erwähntem Falle, sehr zu statten. Denn was dem Psychologen das menschliche Auge, das ist dem Graphologen die Handschrift: ein Seelenspiegel, aus dem er die zartesten Eigenschaften des Geistes und der Seele, je nach der Klarheit des Bildes, das sich ihm offenbart, ablesen kann.

---

3. Lob Kants.

Gedicht von **Prof. Dr. Wahrmund** (Wien).

I.

Vor Eure Blicke hat der deutsche Kant
Das ewig dunkle »Ding an sich« gestellt:
Gehüllt in tausend Schleier ragt es unverwandt
Vor Euch, von keinem Strahl je auf den Grund erhellt,
Und wenn Ihr Schleier nun am Schleier hebt,
Stets freudig Staunen Eure Brust durchbebt,
Erkennt Ihr, daß der Andrang aller Zeiten
Der Staunensfreude nie ein Ende soll bereiten.
Und spaltete Euch Kant den Denkbereich
Zu hell und dunkel, habt Ihr nun gewonnen:
Was ewig dunkel scheint, bleibt ewig auch zugleich
Der Forschung Stoff, Erkenntnisfreudenbronnen.
Das Schicksal übersendet uns die Not:
Sie abzuwehren bleibt dann Erstgebot,
Und wenn zur Nötewendung Ihr zweckstrebig handelt,
Wird blinde Tyche in des Heiles Förderin verwandelt.
Tragt Ihr doch auch in Euch die Sicherheit,
Die allem Seinbewußten mitgegeben,
Daß Ihr vom »Ding an sich« nicht ausgeschlossen seid,
Als Teil von ihm Teil habt an seinem Leben,
Und daß, was in Euch denkt und was von außen scheint,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0528
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ein ewig Rätsel bleibt's — im Schöpfersinn sich eint.
Und also ruhen auch der Menschheit Schicksalslose,
Vom Gotteszweck zum Heil gelenkt, im dunklen Zeitenschoße.

II.

Drum schallt aus unserem Innersten zugleich
Ein Ruf, der abzieht auf gemeines Heil,
Gebietend jedem Glied im Geisterreich,
Gerecht zu wägen auch des Nächsten Teil,
Und wenn im Zeitengang die Schale steigt und sinkt,
Das Zünglein aber stets nach Oben winkt,
Erquickt Gewißheit uns in tiefster Seele,
Daß auch dem Zieldrang nicht die rechte Richtung fehle.
Ist auch von Außen nun für alle Ewigkeit
Der Staunensfreude Dauerglück gewahrt,
Und tönt von Innen, führend durch die Zeit,
Hochsinniger Pflichtruf, freudig ihr gepaart,
So seid Ihr ja für immer wohl versorgt:
Gewißheit habt Ihr erst von Kant geborgt,
Und scheint's auch, daß er nur als Denker uns beschenkte,
War's doch die Liebe, die sein Denken lenkte.

---

4. Zur „Magie der Zahlen".*)

Ein Versuch

von **W. Vidyârtha**, M. L. L. C.

Es ist in diesem Blatte schon viel und höchst Beachtenswertes über die »Magie der Zahlen« geschrieben worden, ja ich möchte sagen, daß die geschätzte Schriftleitung diesem Gegenstande eine besondere liebevolle Pflege angedeihen läßt, und ich bin überzeugt, daß seine eingehende Erforschung sehr bedeutungsvolle Resultate zeitigen wird.

Ein Zahlengebiet hat indes, wenigstens meines Wissens, in diesen Blättern noch keine Untersuchung erfahren, und es ist ein Gebiet, welches, wie kaum ein zweites, reichstes Material liefert zur Untersuchung der Frage nach einem inneren Zusammenhang von Zahlen und Zahlengruppen: es ist das bekannte »kleine Lotto«.

*) Dieser Beitrag war ursprünglich etwas weiter gedacht und hätte Wahrscheinlichkeitsrechnung und das kleine Lotto behandeln sollen, doch hinderten mich Unpäßlichkeit und Zeitmangel, diese Abhandlung nach meinen ersten Intentionen abzufassen, sodaß ich mich bescheiden muß, heute nur eine Skizze zu geben meiner sich nun über mehr als zehn Jahre ausdehnenden Beobachtungen und Untersuchungen über ein seltsames Verhalten gewisser Zahlen oder Zahlengruppen, die ich an dem sogenannten »kleinen Lotto« anstellen konnte. Eine eingehende Bearbeitung dieses Gegenstandes mußte ich für die nächste Zeit aufschieben, auch sind mir erst jetzt die einschlägigen Arbeiten Bernoullis und Gust. Th. Fechners, des Psychophysikers, zugänglich geworden. W. V.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0529
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wiederholt, wenn ich irgendwo Zahlen aufgeschrieben fand, legte ich mir die Frage vor: Besteht zwischen diesen Nummern irgendein innerer Konnex, daß sie gerade in dieser Kombination sich vorfinden, oder waltet hier bloßer »Zufall«? — Und auf das Lotto angewandt: Mußten an diesem oder jenem Tage diese Nummern — sehen wir noch von der Reihenfolge ab — mußten diese Zahlen gezogen werden, oder hätten nicht auch ebensogut andere Nummern erscheinen können? — Die Wahrscheinlichkeitsrechnung beantwortet diese Frage mit einem entschiedenen Ja; es ist ja kein Grund vorhanden, aus welchem gerade ganz bestimmte Zahlen gezogen werden sollten, denn die Wahrscheinlichkeit, aus einer Anzahl (hier = 90) von Nummern eine zu ziehen, ist für alle Nummern die gleiche: beim ersten Zuge $^1/_{90}$, beim zweiten, wenn die erstgezogene Nummer nicht zurückgelegt wird (wie beim Lotto), $^1/_{89}$ und beim dritten, vierten und fünften Zuge, unter den vorbezeichneten Umständen, ist die Wahrscheinlichkeit überhaupt eine Nummer zu ziehen: $^1/_{88}$, $^1/_{87}$ und $^1/_{86}$. — Stehen also diese fünf Nummern wirklich ganz zufällig nebeneinander, hätten unter sonst ganz gleichen Umständen, auch ganz andere gezogen werden können? Und weiter. Legt man die gezogenen Nummern in das Säckchen oder Körbchen zurück und zieht man von neuem 5 Nummern: erscheinen jetzt wieder ganz beliebige fünf Zahlen oder stehen diese untereinander und auch mit den vorhin gezogenen in irgendeinem noch nicht näher bekannten inneren Zusammenhang? — Eine eingehende und ganz auf der Methode der Wahrscheinlichkeitsrechnung beruhende Untersuchung ergibt zunächst und ganz gegen unsere Erwartung: sowohl zwischen diesen fünf Nummern als auch zwischen den einzelnen aufeinanderfolgenden Ziehungen besteht ein gewisser, sagen wir, »magischer« Zusammenhang!

Ohne noch auf die Frage nach dem Wesen dieses Zusammenhanges und die wichtigsten Faktoren, die dabei wirksam sind, einzugehen — es sei immerhin konstatiert, daß hierbei astrologische Einflüsse eine bedeutende Rolle spielen — sei im Folgenden ein Beispiel untersucht.*)

In der Ziehung in Linz am 17. Dezember 1910 erschienen die Nummern: 53, 41, 51, 61, 17. Welche Nummern sind danach in der nächsten Ziehung am 31. Dezember 1910 zu erwarten?

Die folgenden acht Tabellen sollen den Gang der »Rechnung« veranschaulichen.

---

*) Man wird unschwer erkennen, daß die angewandte Methode — auf deren Ursprung und weitere Ausgestaltung ich im nächsten Heft zu sprechen kommen werde — auf eine Feststellung der »relativen Häufigkeit« hinausläuft, mit welcher die einzelnen Nummern in einer möglichst langen Reihe von Jahren erschienen sind. Unsere Beobachtungsreihe umfaßt 15.600 Ziehungen, welche seit dem Jahre 1860 erfolgt sind.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0530
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Mit und nach 53 mit 41.

1869	Brünn	**53**	**41**	**61**	13	24	66	55	**61**	9	11
1887	»	82	—	36	—	10	77	44	88	**25**	68
1861	Wien	22	65	54	—	—	4	**37**	28	39	12
1861	»	—	33	**61**	—	11	81	59	**53**	87	86
1874	»	—	38	39	43	—	30	83	62	68	79
1881	»	83	14	—	—	43	89	16	**27**	81	90
1870	Triest	—	34	—	66	44	58	32	57	**61**	73
1890	»	—	21	52	10	—	11	15	34	64	47
1878	Linz	**75**	—	67	**23**	—	69	**12**	35	36	52
1881	Prag	60	**61**	—	74	—	63	89	13	28	48
1861	Graz	—	—	56	88	75	9	80	48	85	75
1867	»	—	—	46	42	75	75	40	**51**	37	28
1873	»	—	63	72	—	18	67	76	37	8	33
1868	Ofen	—	71	57	25	—	**25**	23	85	72	86
1880	»	—	49	—	63	25	2	57	9	79	63
1887	»	86	—	11	—	55	89	58	81	68	15
1880	Hermannstadt	—	—	56	29	46	68	84	75	43	7
1866	Temesvar	72	24	75	—	—	28	15	29	82	26
1874	»	—	55	52	—	3	26	9	50	81	67
1877	»	21	22	—	—	39	30	74	86	6	25
1892	Prag	47	—	28	13	—	86	75	22	28	27
1892	Hermannstadt	64	66	—	24	—	54	90	42	15	46
1898	Triest	90	—	—	64	55	57	69	62	**84**	71
1900	Graz	80	**51**	3	—	—	15	71	35	88	80
1900	Lemberg	89	55	—	—	32	37	28	21	27	85
1900	»	74	2	—	82	—	89	19	21	7	70
1901	Graz	90	15	—	67	—	8	11	18	28	**53**
1903	Prag	26	44	—	—	13	72	83	79	8	65
1904	Lemberg	—	46	—	6	69	39	3	83	48	10

Mit und nach 53 mit 51.

1866	Wien	21	**53**	33	39	**51**	48	76	63	90	46
1885	»	77	76	—	2	—	75	63	9	46	43
1870	Triest	15	**61**	84	—	—	62	42	45	6	36
1871	»	37	86	—	**33**	—	67	44	37	55	84
1865	Prag	55	—	60	—	62	66	14	55	32	13
1873	»	—	73	85	—	64	70	**46**	85	**41**	47
1886	»	9	—	—	89	66	46	44	38	49	23
1873	Graz	10	81	—	—	71	51	7	72	36	46
1866	Ofen	—	70	43	30	—	82	59	**17**	58	32
1884	Graz	79	69	—	—	74	90	60	36	72	42
1867	Ofen	—	58	23	56	—	60	11	62	79	48
1870	»	—	24	—	34	40	63	49	46	27	53
1875	»	—	70	—	44	35	46	**43**	24	28	27
1880	»	—	40	—	29	73	88	14	40	32	6
1891	Hermannstadt	80	69	12	—	—	27	11	56	**53**	36
1897	Wien	23	50	90	—	—	30	45	20	**53**	57
1900	»	—	39	59	—	70	88	**33**	86	**17**	**41**
1867	Temesvar	—	59	79	—	30	32	29	76	63	73
1879	»	21	—	—	84	**2**	69	46	**29**	11	62
1862	»	—	—	78	31	82	3	78	72	25	16
1892	Lemberg	16	15	—	1	—	**41**	**45**	76	74	79
1895	Hermannstadt	—	57	85	31	—	6	21	**41**	35	28
1900	Graz	80	—	3	—	**41**	15	71	35	88	80

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0531
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Mit und nach 53 mit 61.

1861	Wien	—	33	—	**41**	11	81	59	**53**	87	86
1866	»	—	48	32	11	—	67	9	89	5	20
1876	»	81	88	—	47	—	36	29	47	22	79
1881	»	—	67	—	10	62	15	**53**	42	67	34
1884	»	44	**17**	—	—	90	60	7	69	30	55
1864	Triest	45	—	—	43	65	**53**	44	**51**	21	37
1870	»	15	—	84	—	**51**	62	42	45	6	36
1870	»	—	16	89	—	79	16	46	70	18	21
1874	»	28	63	—	42	—	39	**51**	90	69	47
1881	»	65	—	66	—	13	28	23	48	75	52
1890	»	35	14	28	—	—	2	89	18	70	81
1862	Linz	23	79	—	—	65	71	56	**61**	15	20
1872	»	64	—	71	—	74	43	42	87	62	18
1890	»	—	70	—	15	67	46	8	80	31	14
1865	Prag	8	—	4	—	77	10	3	56	7	**53**
1881	»	60	—	**41**	74	—	63	89	13	28	48
1887	»	18	—	77	—	45	44	27	23	80	1
1891	»	19	54	—	80	—	77	**17**	47	31	70
1869	Brünn	—	**41**	—	13	24	66	55	**61**	9	11
1883	»	13	20	—	65	—	69	11	**51**	9	10
1860	Graz	68	—	**17**	—	2	24	31	57	23	3
1878	»	28	11	69	—	—	69	3	9	75	18
1880	»	—	31	11	—	6	15	64	66	69	52
1885	Ofen	37	—	73	80	—	14	46	52	65	72
1882	Hermannstadt	—	71	50	—	28	37	82	73	34	9
1866	Lemberg	43	47	—	5	—	7	15	72	58	36
1890	Temesvar	48	44	—	81	—	46	31	**53**	28	7
1893	Prag	—	48	—	66	38	62	76	45	15	87
1894	»	86	—	—	75	1	34	54	55	31	42
1903	Wien	—	78	—	32	90	**53**	62	74	22	27
1903	Triest	63	—	—	76	81	65	64	49	8	42

Mit und nach 53 mit 17.

1876	Wien	71	77	—	76	—	81	88	**53**	47	**61**
1879	»	—	25	40	—	50	90	89	8	69	72
1884	»	44	—	**61**	—	90	60	7	69	30	55
1871	Triest	—	78	20	—	36	80	3	56	87	**41**
1871	Linz	—	—	87	1	34	37	64	44	25	1
1875	»	—	32	19	—	15	20	18	**53**	73	42
1882	»	9	54	—	—	16	84	66	70	55	37
1865	Prag	—	—	25	64	90	77	42	**53**	25	54
1873	»	54	—	2	—	20	55	14	44	83	37
1878	»	64	—	62	—	27	**61**	55	81	5	58
1867	Brünn	58	90	—	—	49	37	77	15	50	11
1860	Graz	68	**61**	—	—	2	24	31	57	23	3
1869	»	15	66	42	—	—	59	23	81	44	3
1862	Ofen	60	—	—	13	21	73	14	82	8	40
1876	»	—	30	38	—	89	6	60	77	55	64
1877	»	7	—	—	23	52	89	75	10	64	63
1879	»	35	—	4	77	—	86	38	57	30	37
1889	»	55	68	—	3	—	7	72	22	24	20
1880	Hermannstadt	—	88	73	70	—	6	44	27	13	45
1865	Lemberg	—	15	—	71	50	17	24	60	26	21
1867	Temesvar	90	79	—	88	—	54	58	29	65	52
1868	»	—	55	87	—	27	48	52	83	**53**	65
1892	Triest	34	15	72	—	—	66	72	9	**53**	68
1896	Lemberg	—	—	10	40	59	88	44	21	48	2
1900	Wien	55	—	—	64	22	87	26	32	59	60
1900	Graz	49	38	—	33	—	55	6	67	62	45
1901	Triest	33	—	10	48	—	74	34	28	7	19
1902	Prag	—	40	13	—	66	14	56	30	74	68

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0532
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

53 mit 41.

1		19		37	4	55	5	73	
2		20		38		56		74	
3		21		39		57		75	8
4		22		40		58		76	
5		23		41		59		77	
6		24		42		60		78	
7		25	5	43		61	5	79	
8		26		44		62		80	
9	4	27		45		63		81	
10		28	8	46		64		82	
11	5	29		47		65		83	
12		30		48		66		84	
13	4	31		49		67		85	
14		32		50		68		86	5
15	6	33		51		69		87	
16		34		52		70		88	
17		35		53		71		89	5
18		36		54		7_2		90	

28, 75, 15, 11, 25, 55, 61, 86, 89, 9, 13, 37.

53 mit 51.

1		19		37		55		73	
2		20		38		56		74	
3		21		39		57		75	
4		22		40		58		76	4
5		23		41	5	59		77	
6		24		42		60		78	
7		25		43	3	61		79	4
8		26		44	3	62	4	80	
9		27		45	3	63	4	81	
10		28		46	8	64		82	
11		29		47		65		83	
12		30		48		66		84	
13		31		49		67		85	
14		32	4	50		68		86	
15		33		51		69		87	
16		34		52		70	4	88	
17		35		53		71		89	
18		36	4	54		72		90	

46, 41, 32, 36, 62, 63, 70, 76, 79, 43, 44, 45.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0533
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

53 mit 61.

1		19		37		55		73	
2		20		38		56		74	
3		21		39		57		75	
4		22		40		58		76	
5		23		41		59		77	
6		24		42	6	60		78	
7		25		43		61		79	
8		26		44		62	5	80	
9	5	27		45		63		81	
10		28	7	46		64		82	
11	6	29		47	5	65	6	83	
12		30		48		66		84	
13		31	6	49		67		85	
14		32		50		68		86	
15	7	33		51		69	5	87	
16		34		52		70		88	
17		35		53	6	71		89	
18	5	36		54		72		90	

15, 28, 11, 31, 42, 53, 65, 9, 18, 47, 62, 69.

53 mit 17.

1		19		37	5	55	9	73	
2		20		38		56		74	
3	4	21		39		57		75	
4		22		40		58		76	
5		23		41		59		77	5
6		24		42		60	5	78	
7	4	25		43		61	4	79	
8		26		44	6	62		80	
9		27		45		63		81	
10		28		46		64	6	82	
11		29		47		65		83	
12		30		48		66		84	
13		31		49		67		85	
14		32		50		68		86	
15	5	33		51		69		87	
16		34		52		70		88	
17		35		53	5	71		89	
18		36		54		72		90	5

55, 44, 64, 15, 37, 53, 60, 77, 90, 7, 3, 61.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0534
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Man übersieht auf den ersten Blick — und ich habe das Augenfällige noch durch fetten Druck besonders kenntlich gemacht: Jene Ziehungen, welche Kombinationen zu zwei aus den fünf am 17. Dezember dagewesenen Nummern enthalten, zeigen nicht nur hier und da auch noch eine dritte dieser Nummern, sondern gar nicht vereinzelt sind die Fälle, daß erst in der nächsten Ziehung (welche in der rechten Kolonne dargestellt ist) eine dritte, selbst noch eine vierte der fünf Nummern erscheint. Dieses Verhalten läßt wohl den Schluß zu, daß diese fünf Zahlen irgendwie miteinander verbunden sind und, wenn auch nicht in der gleichen Kombination — ihre Verbindung mag ja durch Einflüsse gesprengt werden können — so erscheinen doch Fragmente dieser einstigen Verbindung: eben diese Gruppen zu zwei, mitunter zu drei Nummern. — Wenden wir unsere Aufmerksamkeit der relativen Häufigkeit zu, mit welcher die übrigen Nummern des Spieles gleichzeitig in derselben Ziehung und in der nächstfolgenden erscheinen, so zeigt sich, wenn ich gleich das Resultat dieser Beobachtung mitteile (siehe Tabelle I), daß in diesem Zusammenhange die

Nummer	15	21	mal
	55	20	»
	44, 46	je 16	»
	28, 90	» 15	» und
	11, 53, 88	» 14	» erschienen sind.

Wir schließen nun aus diesem Ergebnis, daß die nächste Ziehung eine, zwei, vielleicht auch drei dieser neun »gerechneten« Nummern enthalten wird. Und sehen wir zu: am 31. Dezember 1910 erschienen: 23, **46, 88,** 40, 34.

(Fortsetzung folgt.)

---

5. Ein bedeutender Geist.

Reïnkarnationsphantasie von **Helene von Schewitsch.**

(Fortsetzung.)

Wie oft und viel hatte er mit dem körperlichen Gehirn über das Dasein im Devachan — oder nach christlicher Religion im Himmel — nachgedacht. Eine Ahnung dieser überirdischen Zustände gaben sie ja alle, die verschiedenen Lehren, welche den Menschen als Heilsbringer galten — ihnen von den großen Gottessöhnen gebracht, die sie ihre Religionsstifter hießen.

Wie anders aber war die Wirklichkeit! Kein törichtes, untätiges Genießen gab es hier — für den Hochentwickelten nur ein wissendes Eingreifen in die nie rastende Arbeit der unendlichen Weltentwicklung! Wohl war es in gewissem höheren Sinne ein immerwährendes Lobpreisen des Göttlichen, jenes unbegreifbar Höchsten, das sich die Erden-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0535
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

menschlein in einen persönlichen Gott umgesetzt hatten, aber das eigene Dasein bildete hier dieses Lobpreisen durch sein Einheitsgefühl in seliger Verschmelzung mit dem Weltall.

Das ewig Schaffende des gewaltigen Genius — hier ward's zur Tat, hier lebten in leuchtenden Formen die Gestalten der großen Dichter, in Wahrheit ihre Geschöpfe; hier kam die Musik der die Menschen entzückenden Meister zur höchsten Vollendung in der Verschmelzung mit jener Sphärenharmonie, durch deren göttlichen Einklang die Sterne in ihren Bahnen kreisten, die Weltensysteme in mathematischem Wandel gehalten wurden.

Hier verstand er, weshalb die höchste Einweihung dem Menschen bereits auf Erden nur noch durch Töne — durch Musik im letzten Sinne — vermittelt werden konnte; hier, wo alles, der Donner der unzählbaren Sonnen wie das liebliche Klingen der Geisterverständigung, von berauschendem, beseligendem Schall war.

Das Bewußtsein: All dieses war Er — Er war all dieses — erzeugte ein Empfinden des Allkönnens — der Allgewaltigkeit in seinem nun einzig sich als wahrhaftes Sein empfindenden Geist.

Und zu vollem Verständnis kam ihm manch bis dahin dunkel gebliebenes Buddha- und Christus-Wort. Hierher war es, wo der herrliche Meister der Christen den gläubigen, mitleidsvollen Schächer am Kreuze hinzuführen versprach, als er ihm das »heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!« zusprach. Um seiner Liebe willen hob er ihn hinweg über die Greuel und Qualen der verdienten Astralebene — hierher in diesen beseligenden Zustand.

Auch das Nirvana, von welchem der Buddha seinen Mönchen gelehrt, mochte ähnlich diesem Zustand sein — angepaßt den Individualitäten jener Zeit und jenes Landes: ein im Göttlichen Versunkensein — sich dadurch Eins mit ihm fühlend — im tiefsten Frieden — in seligem Glück — von der Menschwerdung fern.

Da plötzlich fühlte er das ihn Zu-Sich-Wünschen eines anderen Egos und befand sich auch schon im innigsten Verständnis mit diesem.

Soweit im devachanischen, aller Körperlichkeit entkleideten Zustand von einem Erkennen der Form die Rede sein kann, so erschaute er in dem weißstrahlenden Wesen, das wie in lichtblauer Aureole Güte und Liebe mit sich führte, die einstige Gefährtin seiner letzten Erdenjugend, die einzige Frau, der er für die kurze Zeit ihres Verweilens im irdischen Dasein sein ganzes Herz geweiht, — der er in bitterem Weh nachgetrauert hatte, als sie ihn uud die Erde verließ — damals — zu einer Zeit, wo er noch Tod und Leben anders ansah als später in weiserem, geschulterem Alter.

Jetzt, wo sie, beide geschlechtslos, in reiner Geistigkeit sich gegenüberstanden, überflutete sie wieder eine große Freude, eine besonders wahre, subtile Zusammengehörigkeit.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0536
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dann verstand er, wie der liebe Geist ihm mitteilte, daß sie stets Anteil genommen hatte an seinem Fortschritt, an seinem geistigen Werden; sie wußten Beide, sie waren in Wahrheit niemals getrennt gewesen, denn fast jede Nacht, wenn sein Körper in Schlaf versunken gewesen, hatte er im freien Geiste mit ihr wie mit seinem Meister hier verkehrt.

Ihr damaliges kurzes, mit ihm verbrachtes Erdenleben hatte nur dazu gedient, ein gewisses, sie mit ihm verbindendes, aus früheren Daseinsperioden herrührendes Karma auszuwirken, während sie in ihrer Entwicklung ein beinahe ebenso hochstehender Geist war, wie er es in seiner letzten irdischen Existenz mit Hilfe seines Geistes geworden war. Dieser Geist sollte jetzt zur Wiederverkörperung schreiten. Sein Karma erheischte von ihm kein eigennütziges Leben mehr; nur dem Wohle, der Weiterentwicklung der Menschheit sollte es geweiht sein; er, der einst sein Weib gewesen, beriet mit ihm die schwere Entscheidung, ob in Form einer männlichen oder weiblichen Inkarnation mehr Gutes zu schaffen war.

Aber schwer nur konnte er sich zum Opfer der weiblichen Formtragung entschließen: »Wie doppelt hart ist eine solche,« meinte er, »wenn wirklich Großes unter den Menschen geleistet werden soll; nur edle, schöne Körperlichkeit ist einem wahrhaft edlen, ausgeglichenen Geiste gestattet — das bringt bei einer Frau so vieles Schwere mit; die Männer der heutigen Zivilisation betrachten eine solche Frau fast nur vom sinnlichen Standpunkt aus als ihre ihnen zukommende Beute. Das kleinere Gehirn des Weibes, in das man da hineingezwängt wird, die geringere Menge roter Blutkörperchen, die ganze, vielleicht feinere, aber dafür widerstandslosere Organisation mit dem so leicht erregbaren Nervensystem — all dies erschwert die große Arbeit der Menschheitshülfe ganz kolossal.

Von hier aus, von unserm Zustand, läßt sich das leicht überblicken! Einmal in der engen Leiblichkeit gefesselt — muß man sich deren Bedingungen fügen. Da kommen dann für die Zeit der männerreizenden Jugend all jene Versuchungen, denen das Geschlecht ausgesetzt ist und unterliegt; es kommen all jene Leiden, die der weibliche Körper bedingt, hinzu. Selbst dann, wenn das Problem der Mutterschaft erspart ist — wie es bei meiner diesmaligen Aufgabe durch die erworbene größere Geistigkeit sein würde — bleiben genug der Uebel von der großen Lebensaufgabe abzuziehn, so daß eine weibliche Inkarnation wohl als Schrecknis empfunden werden kann, von unserm rein geistigen Standpunkt aus betrachtet.«

Der andere eben erst aus der Körperlichkeit befreite Geist mußte zugeben, daß eine derartige Inkarnation als Weib ein gewaltiges Opfer hieße bei einem bereits als Sieger in der Kette der irdischen Lebensläufe Stehenden. Doch sprach er: »In diesem Weltenmoment aber

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0537
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ist solch ein Opfer ein notwendiges, wichtige Gründe gebieten es — mehr denn je. Die Zeit der Reife naht auch für die Frauenwelt auf der Erde, wo bisher die Männer das Weib in jene unerträgliche Knechtschaft drängten, die zu all den Defekten führte, die Du genannt.

Ein großes, wahrhaft bedeutendes Weib tut not. Ein Weib, das mit frauenhafter Schöne und Sanftmut begabt, den starken Geist eines großen, weitsichtigen Mannes paart; ein Weib, dem kraft seines Geschlechtes Zutritt überall dort möglich ist, wo sich die Tore dem Manne heute noch verschließen. Ein Weib so hohen Geistes, daß die Männer zu ihm aufblicken, ohne zu wagen, ihm mit gemeinen, sinnlichen Gelüsten zu nahen — zu dem die Frauen als zu ihresgleichen Zutrauen und Verständnis fassen.

Nur ein solches kann jetzt für die Menschheit wirken, was ausgewirkt werden muß und was in dieser Weise kein Mann vermag! — Und sollten selbst durch jene von Dir bezeichneten Weiblichkeiten einige Jahre Deines Daseins auf Erden verloren gehen — es kommt in der millionenjahrelangen Geschichte der Menschheit darauf nicht an. Du wirst Deine Leiblichkeit bis an die höchste Menschenlebensgrenze verlängern können. — Ja, gieb den durch allerlei Torheit sich früher Sterblichkeit aussetzenden Kurzlebigen einmal das Beispiel der weit über ihre armseligen hundert Jahre möglichen Lebenszeit. Gieb ihnen durch rechtes, in Harmonie mit den Weltgesetzen gelebtes Leben die Gewißheit dieser Möglichkeit — und Du bringst ihnen zugleich mit jener geplanten Frauenbefreiung einen Segen, der erst in späteren Rassen allen zuteil werden wird. Den irdischen Modus mußt Du nur finden, die im Stofflichen Existierenden davon zu überzeugen, daß nicht ein Zufall, sondern ein ehernes Gesetz Deine Lebensbedingungen leitet und verlängert.«

Die neue, ihm also gezeigte Aufgabe entzückte den zur Verkörperung bereiten Geist.

»Und willst Du mir Helfer sein auf meinem neuen Weg unter den Sterblichen?« bat er.

»Ich und mein Meister — in Wahrheit — gewiß!« beteuerte der Gefragte — und gern willfahrte auch der Meister.

»Wir sind mit Dir auf Deinem schweren Pfad, zu dem Du alle Bedingungen — wie das Verständnis dafür — unter den Menschen erst schaffen mußt! Geh' mutvoll Deinen Gang!«

Der zum Opfer Bereite entschwebte, sich dichtere Materie für seine Formbildung zu sammeln.

Für den kürzlich befreiten Geist begann das neue, wieder aufzunehmende Werk der devachanischen Tätigkeit. Der noch zur letzten irdischen Episode gehörende glückliche Friede war durchlebt, in ihm verband er sich gern mit dem Werke seiner auf Erden zurückgelassenen Schüler. Hier half er große Probleme auf geistigen Gebieten lösen,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0538
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

führte den oft durch die Materie Gehemmten neue Energien zu und schützte die Wahrheit Suchenden vor Irrung und Täuschungen.

Eine teure Aufgabe auch war ihm die Verbindung mit dem edlen Geist, der nun schon längst als hohes Frauenbild auf Erden wandelte. Da hatte er Mut und Tatkraft einzuflößen in manchen Augenblicken der Verzagtheit — da aber auch sah er stark Gewolltes zu großen Zielen gefördert.

Die Zeit konnte er verfolgen, wo der Name dieser Frau auf Erden von Pol zu Pol flog, wo Tausende die Große segneten, die ihren Geschlechtsgenossen Freiheit aus dem Banne der Unwissenheit und Beschränktheit brachte; die nicht nur predigte, wie es vergangene Generationen getan, die auch durch die hohe Stellung, welche sie ihrem männlichen Geiste, ihrem aufs feinste ausgebildeten Intellekt verdankte, das durchzuführen vermochte, was ihre Worte verhießen.

Es war für die Erde eine Zeit gekommen, wo alte Vorurteile und Sitten nicht mehr galten. Von keinen Kasten- oder Standespflichten war der Strebende mehr eingeengt. Viele der Hemmungen, die seiner Zeit noch Fesseln angelegt hatten, waren überwunden: die Große kam in eine große Zeit — konnte Allergrößtes erreichen. —

Der außerkörperliche Freundesgeist durfte sie getrost ihrer eigenen Weisheit überlassen; nur noch selten — wenn sie ihn suchte — vermochte er ihr Rat und Hilfe zu spenden. (Fortsetzung folgt.)

---

6. Geheimlehre als ästhetisches Problem.*)

Von **Peryt Shou.**

(Schluß.)

»Dieser«, die Person, ist mit »Diesem«, dem Seienden, identisch, und nur der Verstand scheidet hier rein »methodisch«, nicht dem »Wesen« nach. Hier begeht darum im Kritizismus der Verstand einen Fehler, nämlich daß er eine definitive und teleologische Natur postuliert, die er gar nicht hat. Er ist lediglich Werkzeug der »Vernunft«, welche die Zwecke aus der Identität, aus dem tattwischen Erkennen (in Uebereinstimmung mit den Ideen) entstehen läßt, und das Kausal-Vermögen (zwecksetzende Vermögen) kommt nicht dem »Selbst als Werkzeug« (Verstand), sondern dem »Selbst als Persönlichkeit« (Willen) zu. Aber wichtig und bedeutsam bleibt für uns die Erkenntnis des »Dieses« (tat), des »elementaren Objekts«, des Materiellen als innerlich identisch mit »Diesem«, der Persönlichkeit, des »elementaren Subjekts«, des »Ichs« an der Hand der ästhetischen Idee.

Diesen ästhetischen Erkenntnisweg der »Identität« nennt die moderne Kunst-Psychologie »Einfühlung«.

Wir erkennen leicht, wie sich ein Urproblem der Religion mit

*) Vergleiche Figur 1 und 2 in Heft 8.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0539
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einem, vielleicht dem wichtigsten Problem des sogenannten künstlerischen Modernismus im innersten Kerne berührt. Ja, diese Kunst-Psychologie (Groos, Lipps) schließt weiter und sagt, daß wir alle Objekte als »Vorstellungen« nur vermöge der »sympathischen« (wie sie dieselbe nennt) »Einfühlung« kennen. Nur aus uns heraus, aus den begleitenden, unbewußten, sogenannten motorischen Gefühlsbetonungen, aus den inneren Bewegungsempfindungen (Mach) entrollen wir das Weltbild vor unsern Augen. In einem Punkt übersieht sie die Tragweite ihres eigenen Problems. Die Rasse, welche uns die »Vorstellungen« durch »Einfühlung« gab und schuf, ist längst dahin. Die Geheimlehre läßt die ersten Begriffe aus Spaltungen, Szissionen und Embryonal-Phasen des Lichtes entspringen, nimmt also eine Elementar-Substanz, das T a d (»Dieser«), auch der Natur zugrunde liegend an und bestätigt ihre Existenz aus den Gesetzen des K a r m a s. Diese tattwische Philosophie der östlichen Gelehrten sieht hier unvergleichlich tiefer. Der Grund für die Irrtümer der westlichen Philosophie liegt aber in dem Mangel an imaginativem Verständnis ihrer Probleme. Sie hat dieselben völlig einseitig und unter Verkennung des allgemeinen harmonischen Zusammenhangs auf die rationale Ebene entrückt und hier mit ganz mechanischen Verstandesmitteln eingekreist, sodaß sie, aus dem Zusammenhang des Ganzen gerissen, ein unwahrheitsgemäßes Ansehn gewinnen. Die Technik des Begrifflichen will die höhere Natur des Realen gemäß den herrschenden Tendenzen des Zeitalters ersetzen. Aber das Technische bleibt Mittel und der Verstand erfährt das »Dieses«, das »Ding an sich« nicht.

Was die philosophische Abstraktion nur auf schwierigen Umwegen erstrebt und doch nicht in befriedigender Weise löst sowie zum Abschluß bringt, lehrt uns die Anschauung als »künstlerische Intuition« nach dem »Prinzip der Einfühlung« unmittelbar. Die tattwischen Erkenntnisse, die Identität, gehn aus dem ästhetischen Gesetz der »Einfühlung«, das für die moderne Kunst in umfassender Weise L i p p s, G r o o s, D e s s o i r nachgewiesen haben, hervor.

Man unterscheidet eine ästhetische und ethische Einfühlung. Was man aber »Einfühlung« nennt und glaubt neu entdeckt zu haben, ist so nur ein Fragment des esoterischen Grundbegriffs, des T a t t w a s, das lange vor unserem Zeitalter das Denken der Menschheit beherrschte.

Setzen wir nun unsere Untersuchungen fort.

In Fig. 2*) sehen wir durch »Einfühlung« einen »Befehl« ausgesprochen. Dieser Befehl liegt an sich nicht im Bilde, sondern wir »objektivieren« ihn in demselben wie in einem geheimnisvollen Innenspiegel, eine »Idee«, deren Realität uns im künstlerischen Anblick überzeugen wird. Die Macht der »Ueberzeugung« ist abhängig von der höheren Realität des künstlerischen Eindrucks, der naturgemäß gewinnt, je mehr wir selbst ethischen Anlaß nahmen, uns harmonisch, d. h. künstlerisch

*) In Heft 8.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0540
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu entwickeln. Daß jede Wiedergabe einer künstlerischen Idee für uns, wie neuere Psychologen lehren, »Forderungscharakter« hat (nicht blos Genußwert), ist eine Erkenntnis, die dem im Sensualismus, Agnostizismus und Skeptizismus befangenen Abendland erst allmählich aufgeht. Jede sinnliche Wahrnehmung, Fig. 1, ist für uns ein »Befehl«, ein »verbindliches Gesetz«. Die Anschauung bestimmt unser moralisches Handeln unmittelbar. Darum ist das »Dieses«, das »unmittelbare Objekt«, für uns »Befehl«. Fig. 2 lehrt es uns durch Einfühlung. Lernen wir uns auf solchem Wege künstlerisch objektivieren, so lernen wir auch alle unsere Sinnen-Erkenntnisse in Einklang mit unserm wahren Selbst (»Dieser«) bringen. Ein anderes ethisches Glück gibt es schwerlich. Jesus lehrte das Mysterium der »Parousia«, der »Gegenwärtigkeit des Einen«, an der Hand des im ägyptischen Mysterium ebenso wie im indischen demonstrierten tattwischen Urphänomens. Was ist der »Herr« anderes als das im Lotos des inneren Menschen, Fig. 2, sitzende rechtsprechende Gewissen, dem Aegypter genannt mit dem höchsten Beinamen des Amon-Reî »Nuter chep t'esep«, der »Gott, das Seiende, er selbst«. Dabei ist das »Seiende« das Tat, »Dieses« das elementare Objekt, »er selbst«, »Dieser«, das elementare Subjekt. Bemerkenswert ist ferner, daß dieser tattwische »Herr« des Universums ursprünglich von keinem Künstler zuerst gesehn und geformt wurde, sondern daß er »durch sich selbst zuerst in die Erscheinung trat«. Der »Gott, durch sich selber seiend« oder »Der sich selber schuf«, sagt das ägyptische Mysterium, schuf auch das erste Sein, »Dieses«, die Materie. Dieser eine Urgott ist in jedem Menschen heute noch als das natürliche »Gewissen«, als ein elementarer Körper oder eine »elementare Schwingung«, als die Grund-Substanz, das Tattwa. Was wir im Kosmos »Energie« nennen, »Licht«, das in seiner eigenen Embryonal-Phase ist das Tattwa, und so entstand es flammend in Urgarben, wie die Esoterik lehrt, zuerst im Licht, in dem sich der Mensch als erstes Wesen zuerst erkannte, das Manu, der »Gedenkende«, Fig. 2, hieß, oder »anthropos«, d. i. der »Hinaufschauende«. Wer in diesem Tattwa, Fig. 2, die »Parousia« des »Herrn« wiederfindet, der wird auch in den leuchtenden Substanzkreisen des Lotos, a, b, c, d, e, f, Fig. 2, das Licht wiederkehren sehn, beflügelt mit Kräften, Fig. 2a, welche das sinnliche Auge ersterben ließ.

Wenn der Morgenstern Venus an gewisse Grade des Himmels-Meridians tritt, dann gehn nach dem Mysterium diese Substanzkreise für den, der das »wahre Selbst« durch Sammlung und Nachdenken sucht, im Himmel auf, und was die Jünger in der Osterfrühe sahen, die Auferstehung, ist nichts anderes als ein in diesem Sinne durchaus naturgesetzlicher Prozeß und lange im ägyptischen Mysterium zuvor gekannt und gelehrt. Der tattwische Leib des Menschen, der »Herr«,*) Fig. 2, beherrscht die Himmelskörper und ihre Bahn und tritt durch sie

*) tat-purusha im Vedânta, einer der fünfe Ishvara-Typen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0541
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

hervor, wenn seine Zeit »erfüllt« ist. Die altägyptischen Mysten kannten das Verhältnis von Sonne, Mond und Venus, das auslösend auf gewisse tattwische Energieströme im Universum wirkt. Alle Jahre, wenn die Sonne in Konjunktion mit dem Monde an den 208—212 ° Rektaszension der »Wage« trat und Venus über dem Horizont aufging, erstand bei ihnen Osiris im Mysterium neu und verkörperte sich. Diese Wiederverkörperung der Osiris war ein naturgesetzliches Phänomen von wissenschaftlich höchster Bedeutung und absoluter Realität!

Möge die Zeit die Reinheit und Tiefe des Geistes wiedergewinnen, den die alten ägyptischen und indischen Weisen besaßen, aus deren Weisheit Jesus schöpfte. Goethe stand ehrerbietig vor der Weisheit der Aegypter, aber nur unsere Philologen, in dem Wahn, »wie sie es herrlich weit gebracht«, schürfen in dem edlen Gestein der Ueberlieferung wie »blinde Schatzgräber«. Wenn man heute den geringschätzigen Ton vernimmt, mit dem die meisten unserer Herrn Gelehrten über die Aegypter und Inder und deren religiöse Anschauungen urteilen, so wird man an die Wagner-Worte des »Faust« erinnert:

»Verzeiht, es ist ein groß Ergötzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.«

Man sollte sich aber auch die nun folgenden Worte des »Faust« einprägen:

»O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.«

Diese Siegel sind durch die bisherige philologische und rein technische Arbeit noch nicht im geringsten gelöst. Im Gegenteil, die Rätsel haben sich gemehrt. Man hat in Aegypten an gewissen Tempeln eine Geheimschrift entdeckt, die sich der bekannten Hieroglyphen, aber in ganz veränderter Bedeutung, bedient. Das esoterische Problem der Aegyptologie ist heute von manchen Gelehrten zwar anerkannt, aber nicht gelöst und bis dahin noch vollkommen dunkel.

---

7. Der Verkehr zwischen verschiedenen Welten.

Von **A. Besant.**

(Schluß.)

Die Biographien von Hellsehern, von Heiligen sind voller Beweise über das Wirken dieses Gesetzes, und ohne gründliche Einübung kann kein physischer Körper der Anstrengung psychischer Experimente standhalten. Hysterie und Sehertum sind so oft zusammengefunden worden, so daß viele alle Beispiele von Hellseherei als durch Störungen des geistigen Gleichgewichtes hervorgebrachte Phänomene betrachten; und in

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0542
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

vielen Fällen ist es faktisch wahr, daß psychische Sensibilität Hand in Hand mit überreizten Nerven geht. Magnetische, elektrische und andere Arten ätherischer Schwingungen werden auf der physischen Ebene bei Vorführung subtiler Kräfte hervorgebracht, und wenn die in ihrem Wirkungskreise sich befindenden Menschen nicht wissen, wie sie sich davor zu schützen haben, müssen sie ihre Gegenwart mit zerrütteten Nerven und abgespanntem Gehirn bezahlen.

Eine andere Art des Verkehrs geschieht durch Uebersendung einer Mitteilung eines Meisters durch einen Jünger. Eine derartige Mitteilung wird öfter durch den Jünger in seiner Meisters-Gestalt überbracht werden. Denn die Astral- und Mental-Körper folgen dem Gedanken ihres Trägers, und falls der Jünger, der die Botschaft überbringt, intensiv an seinen Meister denkt, so kann sein Körper die Gestalt des Meisters annehmen und der Sender der Botschaft wird als ihr Ueberbringer erscheinen. Indem der Mental- oder Astral-Körper jene Form annimmt, wird es auch die in ihm eingearbeitete dichtere Materie tun, infolgedessen kann die Erscheinung eines Meisters stattfinden, obwohl er selbst nicht anwesend war.

Auf ähnliche Weise kann eine Gedankenform des Meisters die Mitteilung überbringen, und dies ereignet sich häufiger, als daß der Meister selbst an irgend einem bestimmten Orte erscheint. Es ist beobachtet worden, die Frage der Meister ganz bei Seite lassend, daß eine Person die Gestalt einer anderen sah, wo nur eine Gedankenform entsendet wurde und kein Besuch im Astralkörper stattfand. Einer, dessen Verstandseele (Mind) genügend gut trainiert ist, kann eine solche Gedankenform entsenden und sie wird die Gestalt des Entsenders annehmen. Mir selbst ist oft berichtet worden, daß ich an bestimmten Orten erschienen sei und gewisse Handlungen ausgeführt hätte, und jene, die das Phantom gesehen hatten, waren nicht leicht davon zu überzeugen, daß ich ihnen keinen Besuch erstattet, sondern blos an sie gedacht hatte. Falls der Wahrnehmende auf genaues Beobachten eingeübt gewesen wäre, hätte er eine Gedankenform von einer Person unterscheiden können; fehlt jedoch ein entsprechendes Training, so kann ein Mensch ganz ehrlich behaupten: »Ich sah meinen Freund«, obwohl er nur die Gedankenform seines Freundes gesehen hat.

Ueberdies ist es möglich, eine Gedankenform zu projektieren und sie dann als äußerliches Objekt wahrzunehmen. Ein Meister mag einem Schüler einen Gedanken zusenden und so eine Aenderung im Bewußtsein jenes Schülers auf den höheren Niveaus der Mentalebene hervorrufen. Diese durch den Meister verursachte Bewußtseinsänderung wird im Kausalkörper des Schülers entsprechende Schwingungen bewirken; diese werden auf normale Art in dem Mental- und Astralkörper reproduziert und so dem ätherischen zugeführt. Nun kann ein Mensch, dessen auditive Nerven überaus leicht empfindlich sind, unter solchen Bedingungen die Stimme seines Meisters vernehmen und sie entweder in seinem Gehirn

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0543
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

selbst oder außerhalb hören; einer der leicht durch die optischen Nerven affiziert wird, kann ebenso die Gestalt des Meisters wahrnehmen. Ein jeder von ihnen kann glauben, daß er seinen Meister selbst gesehen oder gehört habe, derweil er unbewußt in seinem ätherischen Gehirn die Gestalt oder die Stimme seines Meisters erzeugt hat. In solchen Fällen wäre die Mitteilung eine wirkliche, aber die Gestalt, die sie auf der physischen Ebene angenommen, wäre eine illusorische.

In den Akten der Apostel steht es, daß, als der heilige Geist sich auf die Zwölf herabsenkte, ein jeder in der versammelten Menge sie in seiner eigenen Sprache reden hörte. Für jene, die solche Fragen, wie sie dieser Artikel behandelt, nicht verstehen, scheint die Geschichte unglaubwürdig. Dennoch ist es nicht der Fall. Denn die Gedanken der Apostel verursachten in jedem Zuhörer eine Mental-Veränderung, die sich in der Gedankenseele eines jeden reproduzierte. Diese Aenderung wurde eines jeden Anwesenden Gedanken und erreichte das Gehirn eines jeden auf gewöhnte Art; dort kleidete es sich in Worte, Worte, in welche jeder einzelne täglich seine eigenen Gedanken unbewußt zu übersetzen gewohnt war. Jeder einzelne glaubte die Apostel in seiner eigenen Sprache reden zu hören, währenddem sie in Gedanken sprachen und er sie in seiner eigenen Sprache übersetzte. Aehnlich macht es der Arbeiter auf der Astralebene, falls er es unmöglich findet, mit dem, dem er behilflich sein möchte, mittels der gewöhnlichen Sprache zu verkehren; vorausgesetzt daß er gelernt hat, seinen Mentalkörper zu gebrauchen, wird er seinen Gedanken der Gedankenseele (Mind) seines Gefährten mitteilen und es ihm überlassen, das Mental-Bildnis in seiner eigenen Sprache zu übersetzen. Er vollführt die Uebersetzung, wird jedoch glauben, daß sein Freund zu ihm gesprochen hat, währenddem er von ihm nur den mentalen Eindruck erhielt, den er selbst auf seine gewohnte Art übersetzte. Diese übliche Zwischenhandlung der Gedankenseele (Mind) und des Gehirns, die normale Uebersetzung von mentalen Bildern in Worte, wird von jenen gebraucht, die auf höheren Ebenen arbeiten, da es ihnen den Verkehr mit jenen auf niedereren Ebenen, die eine ihnen unbekannte Sprache gebrauchen, erleichtert. So wird ein Meister des Ostens, der nicht englisch kann, mit seinem Schüler des Westens »auf englisch sprechen«. Er kann es sogar schreiben, indem er die Worte, die er braucht, aus seines Schülers Gehirn entnimmt.

Eine andere Möglichkeit gibt es auch, die nicht außer acht gelassen werden darf: Die Personifikation eines Bruders des Lichtes durch einen Bruder des Schattens, oder eines Schülers des einen durch den eines anderen. Es kann vorkommen, daß zwecks Irreführung eines Menschen, der weitreichenden Einfluß besitzt, und zufolge des Unheils, das ein so irregeführter Mensch anrichten kann, ein Bruder des Schattens einen weißen Bruder personifiziert und einen bösartigen Auftrag oder Vorschrift erteilt. In einem solchen Falle hängt erstens alles von der Intuition des

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0544
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

betreffenden Individuums ab, dessen Irreführung beabsichtigt ist, und dann untersteht die Sache der Intuition und dem Urteile anderer. Sollte eine solche Möglichkeit vor die Gesellschaft treten, so muß sich ein jedes Mitglied sein eigenes Urteil bilden über die Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit der Mitteilung, nachdem es die Umstände des Vorfalles, das Wissen und den Charakter des vermeintlichen Opfers, den Einfluß der Mitteilung auf die Wohlfahrt der Gesellschalt und alle mitlaufenden Ereignisse in Erwägung gezogen hat. Manchmal kann die Angelegenheit erst nach Ablauf einer längeren Zeitperiode definitiv entschieden werden. So hat in dem Fall der «Judge-Secession« die Zeit gesprochen durch das Weiterbestehen und das Wachsen der ursprünglichen Gesellschaft, durch ihr literarisches Schaffen, durch ihre wachsende Lebenskraft und Macht, verglichen mit der Zersplitterung der »Secession« in verschiedenen kleinen Körpern, das Abnehmen ihrer Anhänger, die Armut ihrer Literatur und ihren geringen Einfluß auf das Publikum. Die Zeit beweist alles und ihr Urteil ist unanfechtbar. So wird es auch mit dem Streite, den die Adyar Manifestationen hervorriefen, sein. In Geduld erhaltet eure Seelen, und nachdem ihr mit bestem Wissen und Gewissen geurteilt habt, wartet mit Ruhe jenes Urteil ab. Das Feuer der Zeit erprobt alles; es verbrennt die Schlacke und hinterläßt das Gold geklärt und strahlend. Der Herr des »brennenden Bodens« wirft alles Irdische in seine Feuer; laßt uns die Ergebnisse ohne Furcht erwarten, bereit, unsere Schlacken verbrennen zu lassen und hoffend, daß am Ende etwas reines Gold übrig bleiben möge.

Für diejenigen, die diese verschiedenen Arten des Verkehrs sorgfältig erwägen, wird es einleuchtend sein, daß es für Leute, die vom Orte, wo die Ereignisse stattfinden, weit entfernt sind, beinahe ganz unmöglich ist, über die Form, die diese angenommen haben, zu entscheiden, ausgenommen es stünden ihnen okkulte Wege der Untersuchung zur Verfügung. Die Natur der in Adyar im Winter 1906—1907 stattgehabten Manifestationen konnte nicht von einem in okkulten Phänomenen unbewanderten Mitgliede der Gesellschaft beurteilt werden. Entweder war er gezwungen, sich auf den guten Glauben und die Genauigkeit derjenigen, die während des Vorfallens zugegen waren, zu verlassen oder sie auf okkultem Wege zu studieren oder sein Urteil aufzuschieben. Für ein unabhängiges Urteil in der Angelegenheit waren die Angaben ungenügend. Und dies ist der Fall mit Bezug auf die meisten in der Geschichte der Gesellschaft stattgefundenen Phänomene. Wofern wir die Glaubwürdigkeit und Kompetenz der Augenzeugen nicht anerkennen können oder die Fähigkeit selbst besitzen, in der Vergangenheit zu forschen, müssen wir notgedrungen unser Urteil verschieben. Irrationelle Leichtgläubigkeit und irrationeller Unglaube sind Zeichen eines unequilibrierten Verstandes, und wo genügende Beweise, um uns zu befriedigen, fehlen, ist unser richtiges Verhalten, sich sowohl der Bejahung

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0545
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

als der Verneinung zu enthalten. Es ist klar, daß in solchen Sachen ein jeder für sich selbst zu entscheiden hat und daß niemandem das Recht zusteht, einem anderen Mitgliede die Denkart vorzuschreiben. Einer, der bestimmte Kenntnisse besitzt, kann bestätigen, daß das und das vorgefallen ist, er kann aber nicht seine Autorität in Anspruch nehmen, um seine Kenntnis anderen aufzuzwingen, noch kann er sie tadeln, im Falle sie seine Kompetenz als Zeugen nicht anerkennen. Vollständige Freiheit eines jeden Mitgliedes, in diesen Sachen seine eigene Urteilskraft zu gebrauchen, ist für die Sicherheit und den Fortschritt der Gesellschaft notwendig.

Die geringe Anzahl von Mitteilungen, die während vieler Jahre erlaubt waren öffentlich bekannt gegeben zu werden, war ein Zeichen des Mangels an Gleichgewicht, Urteilsvermögen, gesundem Menschenverstand und Ruhe in der allgemeinen Gesellschaft. Die Leute waren dahin gelangt, die Mitteilungen der Meister mit Zweifel, Argwohn und Scheu zu betrachten, und demzufolge, da sie viel Aufruhr verursachten, wurde mit ihnen zurückgehalten, ausgenommen in Fällen absoluter Notwendigkeit. In den ersten Zeiten waren sie an der Tagesordnung, da die Tatsache der offenen Türe im allgemeinen anerkannt wurde. Jetzt geschieht es selten, zufolge des Aufruhrs, den sie hervorrufen. Aber wenn wir glauben, was theoretisch die meisten unter uns annehmen, daß wir zu jeder Zeit in drei Welten leben und zu jenen Welten durch Einschließung ihrer Substanz in unsere Körper in Beziehung stehen, so sollten wir es als natürlich, nicht unnatürlich, betrachten, daß wir auf dem Wege unserer uns angeeigneten Substanz Eindrücke aus jeder der drei Welten erhalten könnten. Von unserer Empfänglichkeit und nicht von diesen äusseren Welten hängt unsere Kenntnis derselben und unser Verkehr mit ihnen ab.

Für den Fortschritt der Gesellschaft ist es höchst wichtig, daß, wie wahr immer die Tatsache des Verkehrs zwischen diesen Welten ist, weder die Tatsache an sich noch ein besonderer Fall deswegen den Mitgliedern der Gesellschaft durch Autorität, sei sie offen oder stillschweigend, aufgezwungen werden sollte. Jedem Mitgliede soll es frei stehen, auf seine eigene Verantwortung hin etwas, was von irgend einem anderen behauptet wird, anzunehmen oder abzuweisen. Wenn in der Ausübung seines Ermessens ein Mitglied das zurückweist, was wahr ist, so ist es sein eigener Schaden, und es ist bei weitem besser, er verliert, als daß die Gesellschaft der Freiheit beraubt werde, die den Pfad des Fortschrittes offen hält. Falls der größte Teil der Gesellschaft eine wahre und wichtige Mitteilung eines Meisters zurückwiese, dann würde die Gesellschaft als eine Organisation zu Grunde gehen und der Minorität überlassen, die Arbeit weiter zu führen. Dies war die Gefahr, vor welcher die Gesellschaft nach den Adyar Manifestationen und dem an Colonel Olcott ausgesprochenen Wunsch des Meisters, betreffend die Ernennung seines Nachfolgers, stand. Die große Majorität der Gesellschaft folgte jedoch dem Wunsche des Meisters und die Gefahr war abgewendet.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0546
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eine solche Gefahr könnte uns abermals entgegentreten; wir dürfen uns jedoch nicht durch die Einschränkung der Gedankenfreiheit unserer Mitglieder Schutz davor erkaufen. Jedem Mitgliede muß es frei stehen zu glauben oder nicht zu glauben. Niemand hat das Recht zu sagen: »Ich glaube es, deshalb mußt Du es anerkennen.« Niemand hat das Recht zu sagen: »Ich glaube es nicht, deshalb mußt Du es verwerfen.« Es liegt ebenso wenig Zwang in den Worten: »Ich weiß, daß dieses wahr ist« als wenn man sagen würde: »Ich weiß, daß, wenn man diese Substanzen mengt, eine explosive Mischung entsteht«; beliebt es jemandem, sie zu mischen, dann wird er aus eigener Erfahrung finden, daß eine solche Mischung entsteht. Ein Meister bemerkte einstens, als er beschuldigt wurde, eine Drohung ausgesprochen zu haben, weil er dargelegt hatte, was einer gewissen Handlungsweise folgen würde: »Eine Warnung ist keine Drohung.« Aeltere Schüler können eine Gefahr erblicken, die jüngere Schüler nicht sehen, und sie sind manchmal verpflichtet, ihr Wissen zu Diensten der jüngeren zu stellen. Dem jüngeren muß es jedoch freistehen, die Warnung anzunehmen oder abzuweisen und im letzteren Falle ihre eigene Erfahrung auf Kosten von Leiden zu erkaufen, die sie vermieden hätten, falls sie von der Erfahrung der älteren Gebrauch gemacht hätten. Fortschritt wird längs beider Wege gemacht und wird, in den meisten Fällen, durch Vermengung beider Methoden erzielt. Die Naturgesetze ändern sich nicht, weil wir sie nicht kennen, und wenn wir einen Fehler begehen, wie auch immer mit gutem Gewissen, werden wir leiden, so wie wir gegen das Gesetz handeln. Die gewissenhafte Entschiedenheit wird unseren Charakter bessern und unser Wissen wird durch Erfahrung zunehmen. Diejenigen, die jenes Wissen bereits erlangt haben, können es mit Recht ihren Kameraden anbieten, obwohl sie es ihnen nicht aufzwingen dürfen, sonst könnte sie der Vorwurf treffen »Du wußtest, daß wir uns unwissend in die Gefahr stürzten, warum hast Du uns nicht gewarnt?«

Die Theosophische Gesellschaft, als der Kern der kommenden Rasse, muß Mannigfaltigkeit der Meinungen innerhalb ihrer Grenzen ermuntern, damit sie alle Samen der Wahrheit in ihrer Mitte sammle, auch wenn sie in den Schalen des Irrtums eingeschlossen sind. Die Schalen werden abfallen und der Samen wird bleiben und wachsen. Die Gesellschaft wird nie durch Gedankenmannigfaltigkeit zu Grunde gehen, wenn wir nur vollständige Toleranz ausüben und keine Schranken der Freiheit der Darstellung setzen. Aber laßt uns nicht Negationen ermuntern, indem wir Affirmationen entmutigen, damit wir nicht gegen die Finsternis statt gegen das Licht wandern.

Indem wir die Gedanken- und Darstellungs-Freiheit bewachen und die vollste Diskussion der Meinungsunterschiede ermutigen, laßt uns nicht die Höflichkeit und Freundlichkeit vergessen, damit die Meinungsverschiedenheiten nicht in Schmähungen jener ausarten, die anders als

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0547
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wir denken. Persönlicher Angriff und Anschuldigung böser Absichten sind Angriffswaffen der Ungebildeten und Niedrigen und dürfen keinen Platz in theosophischen Diskussionen finden. Liebe ist ebenso notwendig als Wissen für das Wachstum der Zukunft, und Wissen ohne Liebe ist für die Meister-Bildner der kommenden Rasse ohne Wert.

---

8. Tibetanische Mystik und Lamaweisheit.

Von **Dr. J. Th. Faucheur v. Orléans.**

(Fortsetzung.)

Der Derwisch erschien dann zur vereinbarten Zeit, an der Hand einen etwa achtjährigen, stupid aussehenden Tscherkessenknaben führend. Zuerst zeigte er dem Buben das fragliche Pferd, Harrys Stute. Dann malte er ihm auf die innere rechte Handfläche mit Ruß einen kreisrunden Fleck, auf den er drei Tropfen Sesamöl goß. Hierauf forderte der Derwisch den Jungen auf, sich mit dem Rücken gegen das Licht auf einen Gebetsteppich zu setzen. Ihm gegenüber kauerte der alte Magier selbst. Alle Anwesenden saßen den Wänden entlang. Es sollte möglichste Ruhe und Stille herrschen. Yürück, so hieß das Kind, mußte nun unverwandt den Fleck, »Zauberspiegel« genannt, fixieren, bis es etwas darin erblicke. Es war höchstens eine Minute verflossen, da sah Yürück auf und sagte dem Derwisch: »Ich sehe mich selbst in dem Spiegel!«

Sattar-Derwisch: »Sage zu Deinem Bilde: ‚Ruf mir den Erzengel (Dschin-baschi)!'«

Der Knabe tat so, gleich darauf sagte er: »Ich sehe einen feurigen Mann im Spiegel.«

Sattar-Derwisch: »Sag dem Dschin-baschi: ‚Im Namen des Einzigen und seines Propheten, zeig mir die Pferdediebe!'«

Yürück sagte so und bemerkte: »Nun sehe ich nichts mehr im Spiegel!«

Darauf zog Sattar-Derwisch einen Zettel mit einem Namen aus seinem Gürtel hervor und las einen Tscherkessennamen herunter, indem er dabei den Knaben fragte: »Siehst Du etwas?« — Yürück: »Nein, nichts!« Das ging so weiter, beim neunten Namen rief das Kind plötzlich: »Ich sehe meinen Vetter!« Der Derwisch legte den Zettel mit diesem Namen beiseite, rechts von ihm, die andern lagen links. Das wiederholte sich noch dreimal, beim siebzehnten, beim einundzwanzigsten und beim vierundvierzigsten Namen. Yürück wurde beschenkt entlassen. Scander Chan, Harry, Hussein, der alte Sattar-Derwisch, der zweite Sohn des Mustapha Agha und ein Mollah gingen zu dem Sippenältesten der kleinen Tscherkessenkolonie und bezeichneten ihm die auf magische Weise entdeckten Roßdiebe. Nun gelten zwar Pferderäubereien als ein ritterliches Handwerk bei den Tscherkessen, aber das erste und nicht

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0548
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

das elfte Gebot heißt bei ihnen: »Du sollst Dich nicht »lebend« erwischen lassen!«

Ohne weiteres wurden die Schuldigen als genügend überführt anerkannt; der Scheich (Häuptling) verbannte sie für ein Jahr nach einer anderen Niederlassung. Das war ein mehr platonischer Richterspruch, um der formalen Gerechtigkeit zu genügen! Gewöhnlich werden aus dem Jahr nur einige Wochen. Harry wurden drei Schafe und neun Medgidichs (zirka 40 Franken) als Sühne angeboten. Mit seiner Einwilligung überwies Scander Chan das Geld als Geschenk an die Medresse (Knabenvolksschule) der kleinen Omarmoschee. Sattar-Derwisch erhielt als Anerkennung für seine magische Beihilfe die drei Schafböcke. Hassan und Hussein bekamen als Bakschisch je ein Medgidich, was ihnen als eine große Belohnung erschien. Hierauf wurden Zigaretten, Nargilehs, Kaffee, Tee, Limonade, Eingemachtes, verschiedene Früchte und Pistazien serviert und alle Parteien, die Räuber mitinbegriffen, ließen es sich wohlschmecken; friedlich und schiedlich! Denn darum gibts keine Feindschaft nicht, es war ja kein Blut vergossen worden, ein reeller Schaden war auch nicht entstanden. Die blamierten Roßdiebe dachten natürlich im Stillen: »Das nächste Mal werden wir einen solchen Ueberfall klüger anstellen. Uebrigens, der verfluchte Frengi sieht angekleidet und im Tageslicht nicht so fürchterlich aus, wie nächtlicherweise nackt auf dem ungesattelten und ungezäumten Pferde. Ja, alles ist relativ auf dieser Welt, selbst im Orient. Wir aber freuten uns, daß das ganze Abenteuer zum Schluß noch so harmonisch abgelaufen war. »Harry«, sagte ich, »das habt Ihr nur Bektasch und meinen Gebeten zu verdanken«. »Selbstverständlich«, erwiderte er ernsthaft, so daß ich nicht wußte, war es ihm ernst damit oder nicht. In Bektasch's Garten ritten wir aber noch öfters, der Alte und sein Weib bewillkommneten uns jedesmal warm. Hatten sie doch schon gefürchtet, ihr kleines Paradies möchte durch den Pferderaub in einen schlechten Ruf gekommen sein. Aber Bektasch's Weib vergaß nie, uns zu segnen und die damaligen Pferdediebe sowie ihre ganze Aszendenz und Deszendenz zu verfluchen. »Les extrèmes se touchent«, das gilt im Morgenland noch mehr als bei uns in Europa.

Als Rekonvaleszent war ich körperlichen Anstrengungen und gemütlichen Aufregungen noch nicht ganz gewachsen — kein Wunder, wenn ich mich also den ersten Tag und den nächstfolgenden nach dem nächtlichen Abenteuer (mit den Rossdieben) nicht sehr wohl fühlte. Auf Wunsch und Rat des besorgten Meisters nahm ich deshalb frühmorgens einen schwachen Eßlöffel Ricinusöl ein, dem Rosenessenz und opiumhaltiges Mohnöl beigemengt war. Darauf mußte ich eine Stunde in den Höfen und auf den Terrassen herumlaufen, worauf ich ganz wenig Chinarindenaufguß und eine Tasse russischen Tee mit ein wenig Zucker und Zitronensaft, ferner eine kleine Schnitte geröstetes Brod zum Frühstück erhielt. Nachher sollte ich mich nochmals 1—2 Stunden ruhig

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0549
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

hinlegen. Ich kann nur beteuern, daß mir diese Verordnung sehr gut bekommen ist und ich sie seither öfters an meinen Patienten mit bestem Erfolg versucht habe.

Unserem Patienten Mustapha Agha ging es auffallend besser. Seit gestern Abend unterzog man ihn zweimal täglich einer leichten Ganzmassage, wobei die Hände des massierenden Bademeisters (ein Kurde und Teilhaber eines der besten türkischen Bäder) von Zeit zu Zeit mit dem selbstzubereiteten Ameisengeist angefeuchtet wurden. Mit dem heutigen Tage begannen auch die Atemübungen. Der Patient mußte sich flach hinlegen, nur Arme, Beine und Hüftgegend leicht umhüllt, der Rumpf sonst unbekleidet. Die Gedanken hatte er auf das »Gesundwerdenwollen« zu konzentrieren und dabei regelmäßig und langsam zu atmen. Der Bademeister steht gleicherweise bekleidet vor dem Patienten, macht ihm alles vor und konzentiert seine Gedanken gleichfalls auf die Gesundung des Patienten. Die Verordnung von Gamander und Andorntee blieb bestehen, jedoch sind dieselben nur mehr alle drei Stunden zu nehmen. Außerdem sollte der Patient jeden Morgen nüchtern Koloquintenpulver bekommen. Der Koloquintenapfel wird erst getrocknet, dann fein pulverisiert. Davon wird 1/4 Gramm oder noch weniger mit einem Glas frischgemolkener Ziegen- oder Kameelmilch eingenommen. Das Koloquintenpulver gilt als Abführmittel mit leicht diuretischer Nebenwirkung. Ein Teelöffel Meerzwiebelsyrup, dem ein Digitalisextrakt in ganz minimaler Dosis beigefügt ist, wird — ebenfalls mit Ziegen- oder Kameelmilch — abends um 10 Uhr genommen. Summa Summarum erhält demnach der Patient morgens früh Koloquintenpulver mit Milch, tagsüber viermal Gamander und Andorntee mit Milch und vor dem Einschlafen Meerrettig (Scilla) und Digitalis, gleichfalls mit Milch. Mustapla Agha, der nun die liegende Stellung gut verträgt, muß mit dem Kopf und Rumpf ziemlich flach liegen, aber mit erhöhten Beinen. Selten nur darf er aufsitzen. Viel Sprechen ist ihm untersagt, aber mehrere Besuche täglich zu empfangen ist ihm gestattet, nur müssen sich dieselben mehr untereinander als mit dem Kranken unterhalten. Im Krankenzimmer selbst darf nicht geraucht werden. Vor Sonnenuntergang hat man den Patienten 1—2 Stunden im Freien auf der großen Terrasse an einem windgeschützten Ort zu betten.

Während die Männer des Hauses mitsamt den Gästen tagsüber mit der Aufhellung der Rossdieberei sehr beschäftigt waren, hielt ich mich mit dem Lama viel im Krankenzimmer auf, wo der Bademeister wie ein Samaritergehülfe pünktlich den Kranken abwartete. Die Gegenwart des Meisters wirkte offenbar sowohl belebend auf den Kranken als auch anspornend auf den Wärter ein. Tschang-gatze-Lama und ich unterhielten uns unausgesetzt über alle möglichen Thematas in der ungezwungensten Weise. Zu meiner größten Freude kamen heute keine Besucher, da die verwegene Pferderäuberei vom vorigen Abend alle Männer des Städtchens

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0550
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

beschäftigte. Ueberdies hatte der Lama bekannt werden lassen, daß er Gäste und Besucher erst am darauffolgenden Tag gegen Abend wieder zu einer länger dauernden Audienz empfangen könnte, und ein solcher Wunsch wurde in jedem Falle gleich einem königlichen Befehl respektiert.

Ibrahim Effendi, der gestern mit einigen Kurden auf die Jagd gegangen war, hatte sich morgens früh wieder mit magerer Beute (einem Isabellenhasen, zwei Gazellenböcken und einem jungen Eber) eingefunden. Unterwegs hatte die Jagdgesellschaft nämlich von einem Beduinen gehört, daß nackte Europäer raubende Tscherkessen in wildem Ritt verfolgt hätten. Ibrahim Effendi, der wußte, daß Konsul Harry und ich in meilenweitem Umkreise die einzigen Europäer zur Zeit waren, hatte daraufhin eiligst die Rückkehr angetreten, obwohl seine Begleiter fluchten, wegen zweier »Frengis« die verheißungsvolle Jagd abbrechen zu müssen. Nachdem unser Freund den wahren Sachverhalt erfahren hatte, ging er zu einem verspäteten Morgenschlaf über, während seine Begleiter mit verstärkter Munition, Proviant und zwei frisch geworbenen Ersatzmännern nochmals auszogen, um nach drei Tagen allerdings mit reicher Beute heimzukehren. So hatte ich unseren Meister den größten Teil des Vormittags ganz für mich, für den Spätnachmittag hatte allerdings Konsul Harry bereits zwölf Patienten sachverständig ausgewählt; 98 weniger dringende Fälle waren auf den folgenden Vormittag bestellt worden.

(Fortsetzung folgt.)

---

9. Kursus der praktischen Astrologie.

Von **F. Feerhow.**

(Fortsetzung.)

Die stärksten Modifikationen ihrer Kraftwirkungen aber erleiden die Planeten durch die

Aspekte.

Im allgemeinen gelten folgende Gesetze für die verschiedenen Vermischungen der planetaren Strahlung *):

△, ✳ usw. (die guten Aspekte) {
- von seiten der Wohltäter ♃ und ♀ sind sehr gut,
- von seiten des ♄ oder ♂ nicht schlecht, neutral bestärkend,
- von den Neutralen (☿ und ☽) sind gut,
- von ☿ und ☽ zu guten Planeten gut,
- von ☿ und ☽ zu ♄ und ♂ neutral stärkend,
- von keiner schlechten Wirkung.

*) Nach Junctinus' »Speculum astrologiae«.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0551
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

□, ☍ usw. (die schlechten Aspekte)

- von seiten der Wohltäter ♃ und ♀ nicht schlecht oder wenigstens nicht sehr schlecht,
- zwischen diesen beiden Planeten nicht schlecht,
- von seiten der Übeltäter ♄ und ♂, sowie
- zwischen diesen beiden sehr schlecht,
- von seiten der neutralen ☿ und ☽ nicht bes. schlecht,
- zwischen den Himmelslichtern: schlecht,
- zwischen den Neutralen und den Wohltätern: nicht schlecht,
- zwischen den Neutralen und den Übeltätern ♄ und ♂ sehr schlecht.

In seinen niedrigeren Wirkungssphären wird ♁ nicht mit Unrecht als ein Übeltäter bezeichnet und er wäre in den Aspektwirkungen danach dem ♄ am nächsten zu stellen, während wir dem ♆ am ehesten den ☽ in der Unterscheidung der Wirkungsweise seiner Aspekte nach »gut« oder »schlecht« gleichzustellen haben. Dem ☌-Aspekt wird von modernen Astrologen — u. zw. anscheinend mit Recht — eine sehr starke Wirkung zugeschrieben, deren Qualität ähnlich jener der Konjunktionen ist, nur im allgemeinen b e s s e r.

Der Retrogradität oder Rückläufigkeit

wird ein ungünstiger Einfluß zugeschrieben. Doch wird diese Auffassung besonders von moderner Seite auch mehrfach bezweifelt und bestritten. Wenn wir uns die Erklärung dieser scheinbaren Rückläufigkeit, wie wir sie auf Seite 171 gegeben haben, vergegenwärtigen, so wird man die Ursache dieser kritischen Stellungnahme vonseiten der Modernen gegen den »bösen Einfluß« der Retrogradität begreiflich finden. Sicherlich aber ist wenigstens für »fortuna major« und »fortuna minor« der retrograde Lauf ohne schlechte Wirkung.

Die Mondknoten.

Auch über die Wirkungskraft dieser sind nicht alle Astrologen einig. Viele vernachlässigen sie überhaupt. Es scheint jedoch dennoch ein Einfluß zu bestehen, und zwar entspricht die Strahlung der Knotenpunkte am meisten den Mondemanationen: ☊ den guten, ☋ den verderblichen Strahlen dieses Himmelslichtes. So erzeugt z. B. ☊ im IX. Hause Wahrträume, ☋ im VIII. Haus Todesgefahr oder einen schlimmen Tod.

Die Mondknoten wirken in der Anblickung nur durch ☌ oder ☍; andere Aspekte können sie wohl empfangen, nicht aber selbst bilden.

Fixsterne und Kometen.

Was zunächst die letzteren, die Kometen, betrifft, so ist deren astrologische Bedeutung noch viel zu ungenügend praktisch erforscht,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0552
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

als daß ein Lehrbuch sie darstellen könnte. Jedoch sei immerhin gesagt, daß die Esoterik ihnen eine Rolle von größter Wichtigkeit im kosmischen Leben zuspricht.

Ueber die Fixsterne und ihren astrophysischen Einfluß gehen die Meinungen der neueren Astrologen weit auseinander. Während Raphael (der Herausgeber der Ephemeriden) erklärt, daß zumindest der Mehrzahl der Fixsterne kein Einfluß zuzusprechen sei, betont wiederum ein anderer, der berühmte Astrologe des vorigen Jahrhunderts Carl Vogt, ihre hervorragende Wichtigkeit. Wir selbst haben bei einer Anzahl der Fixsterne eine dezidierte Wirkung feststellen können und so haben wir auch eine Tafel der Fixsternlängen mit Beschreibung der Natur und Wirkungsweisen*) der einzelnen Sterne hier aufgenommen. (Siehe Tafel IV Seite 498.) Die Orte der Fixsterne sind zwar nicht absolut »fix«, jedoch ändert sich ihr Stand erst in 72 Jahren um 1^0. Man setzt ins Horoskop diejenigen Sterne der Tabelle, welche mit Planeten oder Häuserspitzen in ☌ (Orbis $3—5^0$) oder ☍ stehen, ferner ins Innere der Häuser jene, welche ihrer Wirkungssphäre nach Bezug haben zu den jenem Hause zugehörigen Lebensgebieten.

So werden Aldebaran und Rigel, wenn sie ins X. Haus fallen, dort sehr stark und auch günstig wirken; würden sie dagegen ins VI. Haus fallen, so wäre ihr Einfluß dort von wenig Bedeutung.

Einige Elemente der Astronomie.

1. Die Einteilung der Himmelskugel.

Der umstehende Kreis HZH'Na stellt einen mit der Ebene des Meridians des Beobachtungsortes zusammenfallenden Durchschnitt durch die Himmelskugel dar, deren Mittelpunkt mit dem Mittelpunkt der Erde zusammenfällt; der kleine Kreis zhnah' ist der entsprechende Durchschnitt durch die Erdkugel. HH' ist die perspektivisch gezeichnete Ebene des Horizonts, die am Himmel einen »größten Kreis« bestimmt, ebenso sei AA' die Ebene des Aequators. Z und Na sind die Pole des Horizontes und heißen Zenit und Nadir; N und S sind die Pole des Aequators, — Nordpol und Südpol. Entsprechend liegen das irdische Zenith (z) und Nadir (na) und der irdische Nordpol und Südpol (n und s).

PP' ist ein Parallelkreis des Aequators, der auch auf der Erdkugel seine Entsprechung hat. EE' ist die Ekliptik oder scheinbare Sonnenbahn. Sie schneidet den Aequator in ♈, dem Frühlingspunkt, in welchem die Zählung in der Richtung von Ost über Nord nach West sowohl für

*) Wir hielten uns darin hauptsächlich an die Darstellung in Wilde-Dodson's »Natal Astrology«.

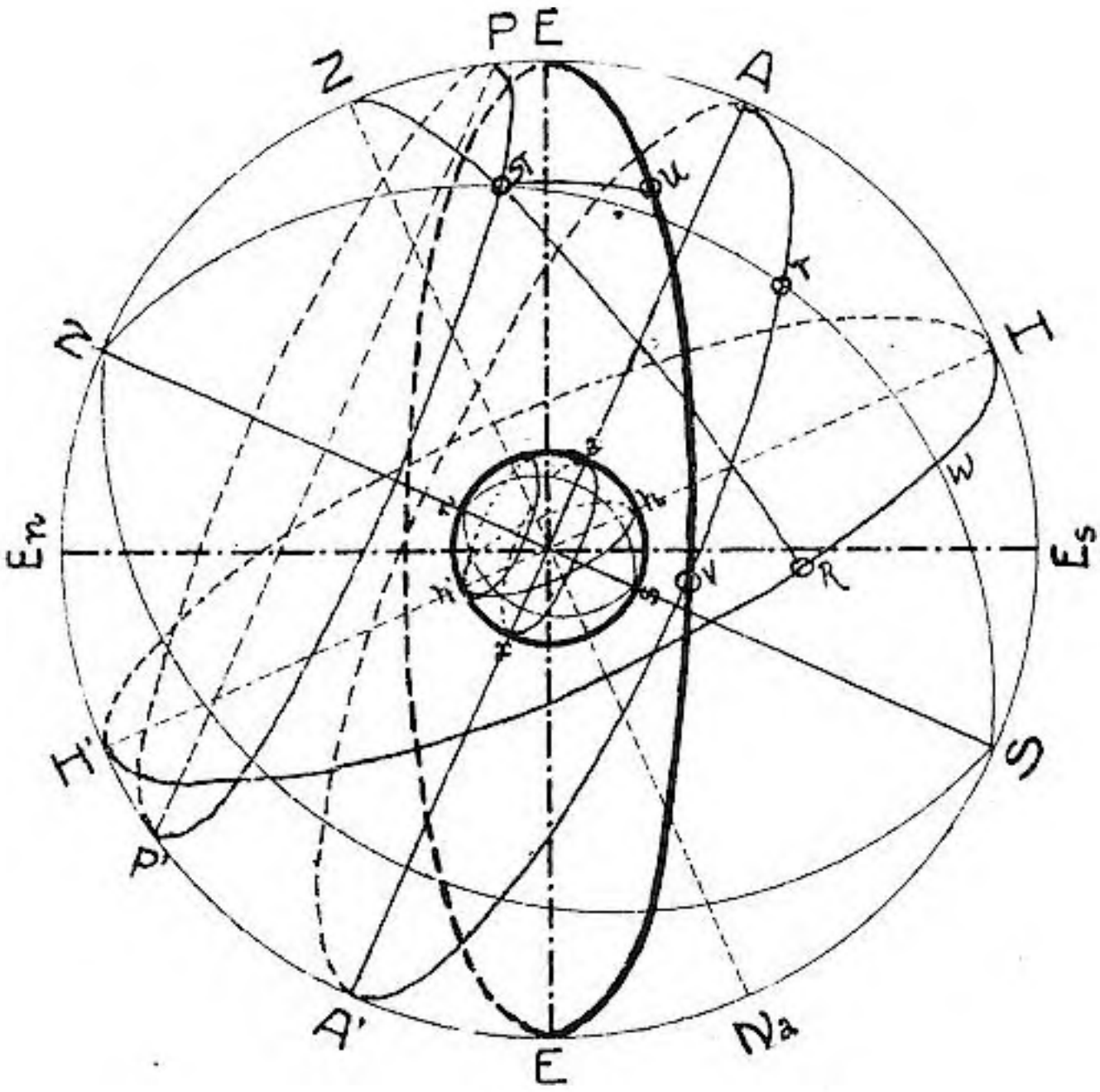
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0553
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Aequator als für Ekliptik vorgenommen wird. E_N und E_S sind die beiden Pole der Ekliptik.

Denkt man sich in St einen Stern und legt durch diesen drei größte Kreise:

1.) ZStR senkrecht zum Horizont, 2.) NStT senkrecht zum Aequator, 3.) StU senkrecht zur Ekliptik, so ist:

1. StR die Höhe des Sternes über dem Horizont, ZSt seine Zenitdistanz (= 90° — Höhe). Der Abstand des durch den Stern gehenden



Figur 4. (Nach Littorw-Guthnick, »Die Wunder des Himmels«, 1910.)

Höhenkreises vom Meridian, gerechnet vom Süden aus (HR), ist das Azimut des Sternes.

2. StT ist die Deklination des Sternes, StN seine Poldistanz (= 90° — Deklin). Der Abstand seines Deklinationskreises vom Meridian, also AT, ist sein Stundenwinkel. Der Bogen VT ist seine Rektaszension.

3. StU ist die Breite, VU die Länge des Sternes.*)

---

*) Der »Aszendent« ist der aufgehende, »Deszendent« der eben untergehende Ekliptikpunkt.

Die astrologischen »(Mundan-) Häuser« sind Kugelzweiecke; sie haben ihre An-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0554
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

2. Astronomische Orts- und Zeitbestimmungen.

Die Bahnelemente oder verschiedenen Koordinaten, die für uns in Betracht kommen, sind:

1. Die des ekliptikalen Systems, also Länge (Abstand vom Frühlings- oder ♈punkt) und Neigung zur Ekliptik; die erstere ausgedrückt durch λ (»lambda«) und letztere durch β (»beta«).

2. Die des äquatorealen Systems, die mit α (Rektaszension oder gerade Aufsteigung) und δ (Deklination) bezeichnet werden. (Gesprochen »alpha« und »delta«.)

Wie bekannt, ist die Bewegung der Erde um die Sonne und ihre tägliche Achsendrehung die Grundlage unserer Zeitrechnung. Wir bemessen danach das Jahr und den Tag.

Die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Durchgängen des Frühlingspunktes durch den Meridian nennt man einen Sterntag. Er beginnt und endet für Orte mit verschiedener geographischer Länge zu verschiedener Zeit. Man teilt ihn in 24 Sternstunden (Sideralzeit). Eine Sternstunde entspricht also 15^0 der Ekliptik $\left(\frac{360}{24}\right)$. Für das bürgerliche Leben aber ist der »Sonnentag«, die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Kulminationen der Sonne, im Gebrauch. (Aus praktischen Gründen wird nicht die wahre Sonnenzeit, sondern eine mittlere Sonnenzeit für unsere Zeitrechnung verwendet.) Der Sterntag ist infolge der während einer Umdrehung der Erde erfolgenden Fortbewegung der Sonne von West nach Ost etwas länger als der Sonnentag. Der Unterschied beträgt beiläufig 4 Minuten im Tag (genauer $3^m\ 56{\cdot}555^s$) und man nennt diesen Zuwachs »die Beschleunigung der Sternzeit«. (Siehe Tafel I)

Der Astronom bedient sich für seine Berechnungen von Gestirnorten usw. der Einteilung des Aequators in 24 Sternstunden; in diesen werden die Rektaszensionen, also die »Längen am Aequator«, angegeben.

Der astronomische Tag beginnt nicht wie der bürgerliche um 0^h Mitternacht, sondern zu Mittag und reicht bis zum nächsten Mittag.

Die Zeit: 1. Januar, 1^h nachmittags wird astronomisch ausgedrückt: 1. Januar 1^h; und 1. Januar 1900, 5^h früh = 31. Dezember 1899, 17^h. Denn der astron. Tag, in welchen die 5. Morgenstunde des 1. Januars 1900 fällt, beginnt am Mittag des vorhergehenden bürgerl. Tages.

Jeder einzelne Ort hat seine eigene (mittlere) Ortszeit, denn wenn

---

fänge (»Spitzen«) in den Schnittpunkten ihrer Begrenzungslinien mit der Ekliptik. Man erhält die »schiefen Aufsteigungen« dieser Punkte, indem man zur Rektaszension des Meridians je 30^0 für ein Haus addiert. (Schiefe Aufsteigung oder Ascensio obliqua (A. O.) ist der Abstand auf dem Aequator zwischen ♈punkt und dem mit einem Himmelskörper zugleich aufsteigenden Punkt des Aequators. Sie wird gleich der λ oder der α in der Reihenfolge der Zodiakalzeichen gemessen.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0555
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

February 1910. (Raphael's

D M	Neptune		Herschel		Saturn		Jupiter		Mars		
	Lat.	Dec.	Lat.	Dec.	Lat.	Dec.	Lat.	Dec.	Lat.	Declin.	
1	0 S 42	21 N 38	0 S 27	22 S 3	2 S 24	4 N 52	1 N 27	4 S 24	0 N 58	14 N 16	14 N 28
3	0 42	21 38	0 27	22 2	2 24	4 56	1 27	4 23	1 00	14 40	14 52
5	0 42	21 39	0 27	22 1	2 23	5 00	1 28	4 22	1 01	15 05	15 17
7	0 42	21 39	0 27	22 0	2 23	5 04	1 28	4 20	1 02	15 29	15 40
9	0 42	21 39	0 27	21 58	2 22	5 08	1 29	4 18	1 03	15 52	16 04
11	0 42	21 40	0 27	21 57	2 22	5 13	1 29	4 16	1 04	16 16	16 27
13	0 42	21 40	0 27	21 56	2 21	5 17	1 30	4 14	1 05	16 39	16 50
15	0 42	21 41	0 27	21 55	2 21	5 21	1 30	4 11	1 06	17 02	17 13
17	0 42	21 41	0 27	21 54	2 21	5 26	1 31	4 08	1 07	17 24	17 35
19	0 42	21 41	0 27	21 53	2 20	5 31	1 31	4 05	1 08	17 46	17 57
21	0 42	21 42	0 27	21 52	2 20	5 35	1 31	4 01	1 09	18 07	18 18
23	0 42	21 42	0 28	21 51	2 20	5 40	1 32	3 57	1 10	18 29	18 39
25	0 42	21 42	0 28	21 50	2 19	5 45	1 32	3 53	1 11	18 49	
26	0 42	21 42	0 28	21 50	2 19	5 48	1 33	3 51	1 11	18 59	
27	0 42	21 42	0 28	21 50	2 19	5 50	1 33	3 49	1 12	19 09	
28	0 42	21 42	0 28	21 49	2 19	5 53	1 33	3 47	1 12	19 19	

D M	D W	Sidereal Time	☉ Long.	☉ Dec.	☽ Long.	☽ Lat.	☽ Dec.	Midnight ☽ Long.	Midnight ☽ Dec.
1	Tu	20h 43m 15s	11° ♒ 46′ 08″	17° S 16′	1° ♏ 12′ 53″	2° N 49′	9 S 15	7° ♏ 7′ 17″	11 S 39
2	W	20 47 11	12 47 00	16 59	13 02 21	1 53	3 57	18 58 45	16 08
3	Th	20 51 08	13 47 51	16 42	24 57 12	0 52	18 10	0° ♐ 58 22	20 02
4	F	20 55 05	14 48 42	16 24	7° ♐ 2 57	0 S 12	21 41	13 11 34	23 08
5	S	20 59 01	15 49 32	16 06	19 24 48	1 17	24 18	25 43 11	25 11
6	S	21 2 58	16 50 20	15 48	2° ♑ 07 9	2 19	25 46	8° ♑ 37 4	25 59
7	M	21 6 54	17 51 08	15 29	15 13 08	3 17	25 51	21 55 26	25 19
8	Tu	21 10 51	18 51 55	15 11	28 43 55	4 05	24 25	5° ♒ 38 20	23 08
9	W	21 14 47	19 52 40	14 52	12° ♒ 38 20	4 40	21 30	19 43 20	19 31
10	Th	21 18 44	20 53 24	14 32	26 52 42	4 58	17 14	4° ♓ 5 37	14 41
11	F	21 22 40	21 54 07	14 13	11° ♓ 21 12	4 58	11 54	18 38 33	8 58
12	S	21 26 37	22 54 48	13 53	25 56 44	4 39	5 53	3° ♈ 14 51	2 43
13	S	21 30 34	23 55 28	13 33	10° ♈ 52 07	4 01	0 N 28	17 47 47	3 N 39
14	M	21 34 30	24 56 06	13 13	52 1 18	3 08	6 46	2° ♉ 12 9	9 47
15	Tu	21 38 27	25 56 42	12 53	9° ♉ 20 2	2 04	12 39	16 24 43	15 20
16	W	21 42 23	26 57 16	12 32	23 26 05	0 53	17 47	0° ♊ 24 08	19 59
17	Th	21 46 20	27 57 48	12 11	7° ♊ 18 52	0 N 20	21 52	14 10 25	23 26
18	F	21 50 16	28 58 20	11 50	20 58 51	1 31	24 39	27 44 19	25 30
19	S	21 54 13	29 58 49	11 29	4° ♋ 26 55	2 36	25 58	11° ♋ 6 45	26 03
20	S	21 58 09	0° ♌ 59 16	11 08	17 43 52	3 31	25 54	24 18 19	25 06
21	M	22 02 06	1 59 41	10 46	0° ♌ 50 06	4 14	24 07	7° ♌ 19 11	22 48
22	Tu	22 06 03	3 00 04	10 25	13 45 31	4 43	21 13	20 9 4	19 24
23	W	22 09 59	4 00 26	10 03	26 29 45	4 58	17 21	2° ♍ 47 32	15 08
24	Th	22 13 56	5 00 46	9 41	9° ♍ 2 21	4 58	12 47	15 14 14	10 19
25	F	22 17 52	6 01 05	9 19	21 23 13	4 43	7 46	27 29 23	5 09
26	S	22 21 49	7 1 21	8 56	3° ♎ 32 52	4 14	2 31	9° ♎ 33 52	0 S 08
27	S	22 25 45	8 1 36	8 34	15 32 40	3 38	2 S 46	21 29 34	5 21
28	M	22 29 42	9 1 50	8 11	27 54 59	2 51	7 54	3° ♍ 19 20	10 22

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0556
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ephemeris). February 1910.

D M	Venus Lat.	Venus Declination	Mercury Lat.	Mercury Declination	☽ Node
1	6°N 26′	5 S 49	3°N 28′	17°S 01′	4° ♊ 6′
3	6 N 52	5 42	3 13	17 31	4 0
5	7 15	5 40	2 54	17 58	3 53
7	7 36	5 42	2 32	18 22	3 47
9	7 55	5 48	2 09	18 41	3 40
11	8 09	5 58	1 45	18 57	3 34
13	8 20	6 11	1 22	19 07	3 28
15	8 28	6 27	0 58	19 13	3 21
17	8 31	6 45	0 36	19 14	3 15
19	8 31	7 05	0 15	19 09	3 09
21	8 27	7 26	0 05	18 59	3 02
23	8 20	7 48	0 24	18 45	2 56
25	8 10	8 09	0 41	18 24	2 50
26	8 04	8 20	0 50	18 12	2 46
27	7 58	8 31	0 58	17 59	2 43
28	7 51	8 41	1 05	17 44	2 40

5°S 45′ | 6 04 | 6 18 | 6 35 | 6 55 | 7 15 | 7 37 | 7 58 | 18 03 | 19 11 | 19 13 | 19 14 | 19 12 | 19 09 | 19 05 | 18 53 | 18 35

Mutual Aspects

1. ☉ ☽ ☿ ♂ ♀ ♆ ☿ ☌
2. ♀ ⊥ ♃
4. ☉ ◿ ♃
6. ☉ ▽ ♆ ♀ ☾ ♂ ☌ ☿
7. ☉ ☽ ♂
8. ☉ ✳ ♄
12. ☉ ☥ ♆ ☌ ♃ ♂ ♀ ♀ ☥ ♆ ☌ ♃
16. ♂ ▽ ♃
18. ☉ ⊥ ♃ ♅ ♃ ♀ ✳ ♄
20. ♂ ✳ ♆
21. ☉ ♅ ♆ ♀ □ ♂
23. ☿ ☾ ♄ ♀ ▽ ♆
24. ☿ ☽ ♂ ☉ ∠ ♄
25. ♂ ☥ ♃
26. ♂ ☌ ♄ ☉ ☥ ♃
27. ☉ ☽ ♀
28. ☉ ∠ ♃ ☿ ◿ ♃

D M	♆ Long.	♃ Long.	♄ Long.	♃ Long.	♂ Long.	♀ Long.	☿ Long.
1	17° ♋ 19′	22° ♏ 21′	18° ♌ 4′	14° ♒ 32′	5° ♉ 27′	28° ♒ 56′	28° ♏ 46′
2	17 ℞ 17	22 24	18 9	14 ℞ 32	6 2	28 ℞ 31	28 ℞ 3
3	17 16	22 28	18 13	14 31	6 37	28 4	27 28
4	17 14	22 31	18 18	14 30	7 13	27 35	27 1
5	17 13	22 34	18 23	14 29	7 48	27 4	26 44
6	17 11	22 38	18 27	14 27	8 23	26 32	26 34
7	17 10	22 41	18 32	14 26	9 59	25 58	36 32
8	17 08	22 44	18 37	14 24	9 34	25 23	26 D 37
9	17 07	22 47	18 42	14 22	10 10	24 47	26 49
10	17 06	22 51	18 48	14 20	10 45	24 10	27 7
11	17 04	22 54	18 53	14 17	11 21	23 33	27 31
12	17 03	22 57	18 58	14 15	11 57	22 56	28 1
13	17 02	23 00	19 4	14 12	12 33	22 19	28 35
14	17 00	23 03	19 9	14 9	13 9	21 42	29 15
15	16 07	23 59	19 14	14 6	13 44	21 6	29 58
16	16 58	23 10	19 20	14 3	14 20	20 30	0° ♓ 45′
17	16 57	23 13	19 26	14 0	14 56	19 55	1 36
18	16 56	23 16	19 31	13 56	15 32	19 22	2 30
19	16 54	23 19	19 37	13 52	16 9	18 50	3 27
20	16 53	23 22	19 43	13 48	16 45	18 20	4 27
21	16 52	23 25	19 49	13 44	17 21	17 51	5 30
22	16 51	23 28	19 55	13 40	17 57	17 24	6 34
23	16 50	23 31	20 1	13 36	18 33	17 0	7 42
24	16 49	23 34	20 7	13 31	19 10	16 38	8 51
25	16 48	23 36	20 13	13 26	19 46	16 18	10 2
26	16 47	23 39	20 19	13 21	20 22	16 1	11 15
27	16 46	23 42	20 26	13 16	20 59	15 46	12 30
28	16 45	23 45	20 32	13 11	21 35	15 33	13 47

Lunar Aspects

D M	☉	♆	♃	♄	♃	♂	♀	☿
1						☌	△	□
2	□	◿			☌			
3			✳		∠		□	✳
4		☍	∠	☍				∠
5	✳		☌	△	✳	☍		
6	∠						✳	☌
7	☌	☌		□	□	◿	∠	
8			☍				☌	☍
9				✳	◿	□		
10	☍	☍	☌	∠	☍		☍	☌
11		◿	∠			✳		∠
12	☌		✳	☌		∠	☌	✳
13	∠	□			☍	☌	∠	
14	✳		□	☍		☌	✳	□
15					☍			
16	□	✳	◿	☌	☍		□	
17		∠	☍	∠	◿			◿
18		☌		✳		☌	◿	
19	◿		☌		∠		☍	◿
20	☍	☍	□	□	✳			
21		☌		◿	✳	□	☌	☌
22		∠	☍		∠			
23				☍	☍	☌		
24	☌	☍	◿	☍	☍			
25		✳	◿			◿		☍
26						☍	☍	
27		□		☌	☌		◿	◿
28	☍		□					

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0557
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tables of Houses for London, Latit. 51° 32′ N.

Sidereal Time	10 ♈	11 ♉	12 ♊	Aszend. ♋	2 ♌	3 ♍
H M S	°	°	°	° ′	°	°
0 0 0	0	9	22	26 36	12	3
0 3 40	1	10	23	27 17	13	3
0 7 20	2	11	24	27 56	14	4
0 11 00	3	12	25	28 42	15	5
0 14 41	4	13	25	29 17	15	6
0 18 21	5	14	26	29 55	16	7
0 22 02	6	15	27	0♌34	17	8
0 25 42	7	16	28	1 14	18	8
0 29 23	8	17	29	1 55	18	9
0 33 04	9	18	♋	2 33	19	10
0 36 45	10	19	1	3 14	20	11
0 40 26	11	20	1	3 54	20	12
0 44 08	12	21	2	4 33	21	13
0 47 50	13	22	3	5 12	22	14
0 51 32	14	23	4	5 52	23	15
0 55 14	15	24	5	6 30	23	15
0 48 57	16	25	6	7 9	24	16
1 2 40	17	26	6	7 50	25	17
1 6 23	18	27	7	8 30	26	18
1 10 07	19	28	8	9 9	26	19
1 13 51	20	29	9	9 48	27	19
1 17 35	21	♊	10	10 28	28	20
1 21 20	22	1	10	11 8	28	21
1 25 06	23	2	11	11 48	29	22
1 28 52	24	3	12	12 28	♍	23
1 32 38	25	4	13	13 8	1	24
1 36 25	26	5	13	13 48	1	25
1 40 12	27	6	14	14 28	2	25
1 44 00	28	7	15	15 8	3	26
1 47 48	29	8	15	15 48	4	27

Sidereal Time	10 ♉	11 ♊	12 ♋	Aszend. ♌	2 ♍	3 ♍
H M S	°	°	°	° ′	°	°
1 51 37	0	9	17	16 28	4	28
1 55 27	1	10	18	17 08	5	29
1 59 17	2	11	19	17 48	6	♎
2 3 8	3	12	19	18 28	7	1
2 6 59	4	13	20	19 09	8	2
2 10 51	5	14	21	19 49	9	2
2 14 44	6	15	22	10 29	9	3
2 18 37	7	16	22	21 10	10	4
2 22 31	8	17	23	21 51	11	5
2 26 25	9	18	24	22 32	11	6
2 30 20	10	19	25	23 14	12	7
2 34 16	11	20	25	23 55	13	8
2 38 13	12	21	26	24 36	14	9
2 42 10	13	22	27	25 17	15	10
2 46 8	14	23	28	25 58	15	11
2 50 7	15	24	29	26 40	16	12
2 54 7	16	25	29	27 22	17	12
2 58 7	17	26	♌	28 04	18	13
3 2 8	18	27	1	28 46	18	14
3 6 9	19	27	2	29 28	19	15
3 10 12	20	28	3	0♍12	20	16
3 14 15	21	29	3	0 54	21	17
3 18 19	22	♋	4	1 36	22	18
3 22 23	23	1	5	2 20	22	19
3 26 29	24	2	6	3 2	23	20
3 30 35	25	3	7	3 45	24	21
3 34 41	26	4	7	4 28	25	22
3 38 49	27	5	8	5 11	26	23
3 42 57	28	6	9	5 54	27	24
3 47 6	29	7	10	6 38	27	25

Sidereal Time	10 ♊	11 ♋	12 ♌	Aszend. ♍	2 ♍	3 ♎
H M S	°	°	°	° ′	°	°
3 51 15	0	8	11	7 21	28	25
3 55 25	1	9	12	8 5	29	26
3 59 36	2	10	12	8 49	♎	27
4 3 48	3	10	13	9 33	1	28
4 8 00	4	11	14	10 17	2	29
4 12 13	5	12	15	11 02	2	♏
4 16 26	6	13	16	11 46	3	1
4 20 40	7	14	17	12 30	4	2
4 24 55	8	15	17	13 15	5	3
4 29 10	9	16	18	14 0	6	4
4 33 26	10	17	19	14 45	7	5
4 37 42	11	18	20	15 30	8	6
4 41 59	12	19	21	16 15	8	7
4 46 16	13	20	21	17 0	9	8
4 50 34	14	21	22	17 45	10	9
4 54 52	15	22	23	18 30	11	10
4 59 10	16	23	24	19 16	12	11
5 3 29	17	24	25	20 3	13	12
5 7 49	18	25	26	20 49	14	13
5 12 9	19	25	27	21 35	14	14
5 16 29	20	26	28	22 20	15	14
5 20 49	21	27	28	23 6	16	15
5 25 9	22	28	29	23 51	17	16
5 29 30	23	29	♍	24 37	18	17
5 33 51	24	30	1	25 23	19	18
5 38 12	25	♌	2	26 9	20	19
5 42 34	26	2	3	26 55	21	20
5 46 55	27	3	4	27 41	21	21
5 51 17	28	4	4	28 27	22	22
5 55 38	29	5	5	29 13	23	23

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0558
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tables of Houses for London, Latit. 51° 32′ N.

Sidereal Time	10 ♋	11 ♌	12 ♍	Aszend. ♎	2 ♎	3 ♏
H M S	°	°	°	° ′	°	°
6 0 0	0	6	6	0 0	24	24
6 4 22	1	7	7	0 47	25	25
6 8 43	2	8	8	1 33	26	26
6 13 5	3	9	9	2 19	27	27
6 17 26	4	10	10	3 5	27	28
6 21 48	5	11	10	3 51	28	29
6 26 9	6	12	11	4 37	29	♐
6 30 30	7	13	12	5 23	♏	1
6 34 51	8	14	13	6 9	1	2
6 39 11	9	15	14	6 55	2	3
6 43 31	10	16	15	7 40	2	4
6 47 51	11	16	16	8 26	3	4
6 52 11	12	17	16	9 12	4	5
6 56 31	13	18	17	9 58	5	6
7 0 50	14	19	18	10 43	6	7
7 5 8	15	20	19	11 28	7	8
7 9 26	16	21	20	12 14	8	9
7 13 44	17	22	21	12 59	8	10
7 18 1	18	23	22	13 45	9	11
7 22 18	19	24	23	14 30	10	12
7 26 34	20	25	24	15 15	11	13
7 30 50	21	26	25	16 0	12	14
7 35 5	22	27	25	16 45	13	15
7 39 20	23	28	26	17 30	13	16
7 43 34	24	29	27	18 15	14	17
7 47 47	25	♍	28	18 59	15	18
7 52 0	26	1	29	19 43	16	19
7 56 12	27	2	29	20 27	17	20
8 0 24	28	3	♎	21 11	18	20
8 4 35	29	4	1	21 56	18	21

Sidereal Time	10 ♌	11 ♍	12 ♎	Aszend. ♎	2 ♏	3 ♐
H M S	°	°	°	° ′	°	°
8 8 45	0	5	2	22 40	19	22
8 12 54	1	5	3	23 24	20	23
8 17 3	2	6	3	24 7	21	24
8 21 11	3	7	4	24 50	22	25
8 25 19	4	8	5	25 34	23	26
8 29 26	5	9	6	26 18	23	27
8 33 31	6	10	7	27 1	24	28
8 37 37	7	11	8	27 44	25	29
8 41 41	8	12	8	28 26	26	♑
8 45 45	9	13	9	29 8	27	1
8 49 48	10	14	10	29 50	27	2
8 53 51	11	15	11	0♏32	28	3
8 57 52	12	16	12	1 15	29	4
9 1 53	13	17	12	1 58	♐	4
9 5 53	14	18	13	2 39	1	5
9 9 53	15	18	14	3 21	1	6
9 13 52	16	19	15	4 3	2	7
9 17 50	17	20	16	4 44	3	8
9 21 47	18	21	16	5 26	3	9
9 25 44	19	22	17	6 7	4	10
9 29 40	20	23	18	6 48	5	11
9 33 35	21	24	18	7 29	5	12
9 37 29	22	25	19	8 9	6	13
9 41 23	23	26	20	8 50	7	14
9 45 16	24	27	21	9 31	8	15
9 49 9	25	28	22	10 11	9	16
9 53 1	26	28	23	10 51	9	17
6 56 52	27	29	23	11 32	10	18
10 0 43	28	♎	24	12 12	11	19
10 4 33	29	1	25	12 53	12	19

Sidereal Time	10 ♍	11 ♎	12 ♎	Aszend. ♏	2 ♐	3 ♑
H M S	°	°	°	° ′	°	°
10 8 23	0	2	26	13 33	13	20
10 12 12	1	3	26	14 13	14	21
10 16 0	2	4	27	14 53	15	22
10 19 48	3	5	28	15 33	15	23
10 23 35	4	5	29	16 13	16	24
10 27 22	5	6	29	16 52	17	25
10 31 8	6	7	♏	17 32	18	26
10 34 54	7	8	1	18 13	19	27
10 38 40	8	9	2	18 52	20	28
10 42 25	9	10	2	19 31	20	29
10 46 9	10	11	3	20 11	21	♒
10 49 53	11	11	4	20 50	22	1
10 53 37	12	12	4	21 30	23	2
10 57 20	13	13	5	22 9	24	3
11 1 3	14	14	6	22 49	24	4
11 4 46	15	15	7	23 28	25	5
11 8 28	16	16	7	24 8	26	6
11 12 10	17	17	8	24 47	27	8
11 15 52	18	17	9	25 27	28	9
11 19 34	19	18	10	26 6	29	10
11 23 15	20	19	10	26 45	♑	11
11 26 56	21	20	11	27 25	0	12
11 30 37	22	21	12	28 5	1	13
11 34 18	23	22	13	28 44	2	14
11 37 58	24	23	13	29 24	3	15
11 41 39	25	23	14	0♐ 3	4	16
11 45 19	26	24	15	0 43	5	17
11 49 0	27	25	15	0 21	6	18
11 52 40	28	26	16	2 3	6	19
11 56 20	29	27	17	2 43	7	20

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0559
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tables of Houses for London, Latit. 51° 32′ N.

Sidereal Time	10 ♎	11 ♎	12 ♏	Aszend. ♐	2 ♑	3 ♒
H M S	°	°	°	° ′	°	°
12 0 0	0	27	17	3 23	8	21
12 3 40	1	28	18	4 4	9	23
12 7 20	2	29	19	4 45	10	24
12 11 0	3	♏	20	5 26	11	25
12 14 41	4	1	20	6 7	12	26
12 18 21	5	1	21	6 48	13	27
12 22 2	6	2	22	7 29	14	28
12 25 42	7	3	23	8 10	15	29
12 29 23	8	4	23	8 51	16	♓
12 33 4	9	5	24	9 33	17	2
12 36 45	10	6	25	10 15	18	3
12 40 26	11	6	25	10 57	19	4
12 44 8	12	7	26	11 40	20	5
12 47 50	13	8	27	12 22	21	6
12 51 32	14	9	28	13 4	22	7
12 55 14	15	10	28	13 47	23	9
12 58 57	16	11	29	14 30	24	10
13 2 40	17	11	♐	15 14	25	11
13 6 23	18	12	1	15 59	26	12
13 10 7	19	13	1	16 44	27	13
13 13 51	20	14	2	17 29	28	15
13 17 35	21	15	3	18 14	29	16
13 21 20	22	16	4	19 0	♒	17
13 25 6	23	16	4	19 45	1	18
13 28 52	24	17	5	20 31	2	20
13 32 38	25	18	6	21 18	4	21
13 36 25	26	19	7	22 6	5	22
13 40 12	27	20	7	22 54	6	23
13 44 0	28	21	8	23 42	7	25
13 47 48	29	21	9	24 31	8	26
13 51 37	30	22	10	25 20	10	27

Sidereal Time	10 ♏	11 ♏	12 ♐	Aszend. ♐	2 ♒	3 ♓
H M S	°	°	°	° ′	°	°
13 51 37	0	22	10	25 20	10	27
13 55 27	1	23	11	26 10	11	28
13 59 17	2	24	11	27 2	12	♈
14 3 8	3	25	12	27 53	14	1
14 6 59	4	26	13	28 45	15	2
14 10 51	5	26	14	29 36	16	4
14 14 44	6	27	15	0♑29	18	5
14 18 37	7	28	15	1 23	19	6
14 22 31	8	29	16	2 18	20	8
14 26 55	9	♐	17	3 14	22	9
14 30 20	10	1	18	4 11	23	10
14 34 16	11	2	19	5 9	25	11
14 38 13	12	2	20	6 7	26	13
14 42 10	13	3	20	7 6	28	14
14 46 8	14	4	21	8 6	29	15
14 50 7	15	5	22	9 8	♓	17
14 54 7	16	6	23	10 11	2	18
14 58 7	17	7	24	11 15	4	19
15 2 8	18	8	25	12 20	6	21
15 6 9	19	9	26	13 27	8	22
15 10 12	20	9	27	14 35	9	23
15 14 15	21	10	27	15 43	11	24
15 18 19	22	11	28	16 52	13	26
15 22 23	23	12	29	18 3	14	27
15 26 29	24	13	♑	19 16	16	28
15 30 35	25	14	1	20 32	17	29
15 34 41	26	15	2	21 48	19	♉
15 38 49	27	16	3	23 8	21	2
15 42 57	28	17	4	24 29	22	3
15 47 6	29	18	5	25 51	24	5
15 51 15	30	18	6	27 15	26	6

Sidereal Time	10 ♐	11 ♐	12 ♏	Aszend. ♏	2 ♓	3 ♉
H M S	°	°	°	° ′	°	°
15 51 15	0	18	6	27 15	26	6
15 55 25	1	19	7	28 42	28	7
15 59 36	2	20	8	0♒11	♈	9
16 3 48	3	21	9	1 42	2	10
16 8 0	4	22	10	3 16	3	11
16 12 13	5	23	11	4 53	5	12
16 16 26	6	24	12	6 32	7	14
16 20 40	7	25	3	8 13	9	15
16 24 55	8	26	14	9 57	11	16
16 29 10	9	27	16	11 44	12	17
16 33 26	10	28	17	13 34	14	18
16 37 42	11	29	18	15 26	16	20
16 41 59	12	♑	19	17 20	18	21
16 46 16	13	1	20	19 18	20	22
16 50 34	14	2	21	21 22	21	23
16 54 52	15	3	22	23 29	23	25
16 59 10	16	4	24	25 36	25	26
17 3 29	17	5	25	27 46	27	27
17 7 49	18	6	26	0♓ 0	28	28
17 12 9	19	7	27	2 19	♉	29
17 16 29	20	8	29	4 40	2	♊
17 20 49	21	9	♒	7 2	3	1
17 25 9	22	10	1	9 26	5	2
17 29 30	23	11	3	11 54	7	3
17 33 51	24	12	4	14 24	8	5
17 38 12	25	13	5	17 0	10	6
17 42 34	26	14	7	19 33	11	7
17 46 55	27	15	8	22 6	13	8
17 41 17	28	16	10	24 40	14	9
17 55 38	29	17	11	27 20	16	10
18 0 0	30	18	13	30 0	17	11

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0560
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tables of Houses for London, Latit. 51° 32′ N.

Sidereal Time	10 ♑	11 ♑	12 ♒	Aszend. ♈	2 ♉	3 ♊
H M S	°	°	°	° ′	°	°
18 0 0	0	18	13	0 0	17	11
18 4 22	1	20	14	2 39	19	13
18 8 43	2	21	16	5 19	20	14
18 13 5	3	22	17	7 55	22	15
18 17 26	4	23	19	10 29	23	16
18 21 48	5	24	20	13 2	25	17
18 26 9	6	25	22	15 36	26	18
18 30 30	7	26	23	18 6	28	19
18 34 51	8	27	25	20 34	29	20
18 39 11	9	29	27	22 59	♊	21
18 43 31	10	♒	28	25 22	1	22
18 47 51	11	1	♓	27 42	2	23
18 42 11	12	2	2	29 58	4	24
18 36 31	13	3	3	2 ♉ 13	5	25
19 0 50	14	4	5	4 24	6	26
19 5 8	15	6	7	6 30	8	27
19 9 26	16	7	9	8 36	9	28
19 13 44	17	8	10	10 40	10	29
19 18 1	18	9	12	12 39	11	♋
19 22 18	19	10	14	14 35	12	1
19 26 34	20	12	16	16 28	13	2
19 30 50	21	13	18	18 17	14	3
19 35 5	22	14	19	20 3	16	4
19 39 20	23	15	21	21 48	17	5
19 43 34	24	16	23	23 29	18	6
19 47 47	25	18	25	25 9	19	7
19 52 0	26	19	27	26 45	20	8
19 56 12	27	20	28	28 18	21	9
20 0 24	28	21	♈	29 49	22	10
20 4 35	29	23	2	1 ♊ 19	23	11
20 8 45	30	24	4	2 45	24	12

Sidereal Time	10 ♒	11 ♒	12 ♈	Aszend. ♊	2 ♊	3 ♋
H M S	°	°	°	° ′	°	°
20 8 45	0	24	4	2 45	24	12
20 12 54	1	25	6	4 9	25	12
20 17 3	2	27	7	5 32	26	13
20 21 11	3	28	9	6 53	27	14
20 25 19	4	29	11	8 12	28	15
20 29 26	5	♓	13	9 27	29	16
20 33 31	6	2	14	10 43	♋	17
20 37 37	7	3	16	11 58	1	18
20 41 41	8	4	18	13 9	2	19
20 45 45	9	6	19	14 18	3	20
20 49 48	10	7	21	15 25	3	21
20 53 51	11	8	23	16 32	4	21
20 57 52	12	9	24	17 39	5	22
21 1 53	13	11	26	18 44	6	23
21 5 53	14	12	28	19 48	7	24
21 9 53	15	13	29	20 51	8	25
21 13 52	16	15	♉	21 53	9	26
21 17 50	17	16	2	22 53	10	27
21 21 47	18	17	4	23 52	10	28
21 25 44	19	19	5	24 51	11	28
21 29 40	20	20	7	25 48	12	29
21 33 35	21	22	8	26 44	13	♌
21 37 29	22	23	10	27 40	14	1
21 41 23	23	24	11	28 34	15	2
21 45 16	24	25	13	29 29	15	3
21 49 9	25	26	14	0 ♋ 22	16	4
21 53 1	26	28	15	1 15	17	4
21 56 52	27	29	16	2 7	18	5
22 0 43	28	♈	18	2 57	19	6
22 4 33	29	2	19	3 48	19	7
22 8 23	30	3	20	4 38	20	8

Sidereal Time	10 ♓	11 ♈	12 ♉	Aszend. ♋	2 ♋	3 ♌
H M S	°	°	°	° ′	°	°
22 8 23	0	3	20	4 38	20	8
22 12 12	1	4	21	5 28	21	8
22 16 0	2	6	23	6 17	22	9
22 19 48	3	7	24	7 5	23	10
22 23 35	4	8	25	7 53	23	11
22 27 22	5	9	26	8 42	24	12
22 31 8	6	10	28	9 29	25	13
22 34 54	7	12	29	10 16	26	14
22 38 40	8	13	♊	11 2	26	14
22 42 25	9	14	1	11 47	27	15
22 46 9	10	15	2	12 31	28	16
22 49 53	11	17	3	13 16	29	17
22 53 37	12	18	4	14 1	29	18
22 57 20	13	19	5	14 45	♌	19
23 1 3	14	20	6	15 28	1	19
23 4 46	15	21	7	16 11	2	20
23 8 28	16	23	8	16 54	2	21
23 12 10	17	24	9	17 37	3	22
23 15 52	18	25	10	18 20	4	23
23 19 34	19	26	11	19 3	5	24
23 23 15	20	27	12	19 45	5	24
23 26 56	21	29	13	20 26	6	25
23 30 37	22	♉	14	21 8	7	26
23 34 18	23	1	15	21 50	7	27
23 37 58	24	2	16	22 31	8	28
23 41 39	25	3	17	23 12	9	28
23 45 19	26	4	18	23 53	9	29
23 49 0	27	5	19	24 32	10	♍
23 52 40	28	6	20	25 15	11	1
23 56 20	29	8	21	25 56	12	2
24 0 0	30	9	22	26 36	13	3

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0561
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die mittlere Sonnenzeit für einen Erdort gleich 0^h ist, so geht in einem anderen Ort die Sonne eben durch den Meridian. Für Köln z. B. ist diese Ortszeit um $-25^m\ 24^s$ verschieden von der Berliner Ortszeit, d. h. in Köln tritt der mittlere Mittag um $25^m\ 24^s$ später ein als in Berlin. Für Köln und Königsberg wächst dieser Unterschied bis auf beinahe 1 Stunde an. Die österreich-ungarische Eisenbahnzeit ist um 1^h der Greenwicher Zeit voraus; sie ist gleich der M. E. Z. (mitteleurop. Zeit).

Die »M. Z. Berlin« (d. h. die mittlere Berliner Ortszeit) = Greenwicher Zeit $+\ 53^m$, also um 53^m vor der Greenwicher Zeit voraus. Da die Angaben der Ephemeriden (wie es bei Raphael und Zadkiel der Fall ist) auf den Meridian von Greenwich bezogen sind, so hat man für die Planetenberechnung die Geburtszeit ebenfalls auf Greenwich zu reduzieren. Dies geschieht durch Verwandlung der geogr. Länge des Geburtsortes, die durch ihre Aequatorgrade ausgedrückt ist, in Sternzeit nach dem Verhältnis $360^0 = 24^h$. (Siehe Tafel II.) Danach beträgt die (mittlere) Länge von Wien z. B., $16^0\ 23'$, in Sternzeit: $40^m + 24^m + 1^m\ 20^s + 12^s = 1^h\ 5^m\ 32^s$, oder rund $1^h\ 05^m$. Wenn wir nun die Zeit einer in Wien erfolgten Geburt auf Greenwich-Zeit zu reduzieren haben, so geschieht dies, indem wir von der Greenwich.-Zeit den in Zeit ausgedrückten Längenunterschied abziehen. (Denn in Greenwich tritt der Mittag um so viel später ein). Eine Geburt in Wien um $7^h\ 30^m$ Ortszeit ist nach Greenwich um $6^h\ 25^m$ erfolgt. Ebenso muß bei allen Längen östlich von Greenwich der Längenunterschied für die Reduktion auf »Greenwich-Time« subtrahiert werden; bei allen Orten westlich davon aber ist die Längendifferenz zu der Ortszeit des Geburtsortes zu addieren. Ist z. B. eine in Argentinien erfolgte Geburt nach der mittleren Ortszeit von Cordoba mit »14^h« angegeben, so ist dazu die Differenz der beiden Ortszeiten (die Uhr in Greenwich zeigt um $4^h\ 16^m\ 48^s$ mehr als gleichzeitig die Uhr des Geburtsortes) zur örtlichen Geburtszeit zu addieren.

Hier aber ist noch eine Ergänzung anzubringen: Falls nämlich diese Geburt nicht in Cordoba selbst (nach dessen Ortszeit die mittlere Einheitszeit von Argentinien angenommen wurde), sondern eine Anzahl von km ostwärts oder westwärts davon erfolgt ist, so ist diese argentinische »Standardzeit« vorher in die Ortszeit des wahren Geburtsortes umzuwandeln und nun erst zu dieser die zeitliche Längendifferenz zwischen Greenwich und dem wahren Geburtsort zu addieren. Das Entsprechende gilt von allen anderen Angaben in Standardzeit.

Unsere Zeitvergleichungstabelle (Tafel III.) gibt die unmittelbar zu entnehmenden Zeitdifferenzen zwischen den wichtigsten europäischen Hauptstädten (mit Greenwich der Bequemlichkeit halber in der Mitte).

Sie gestattet auch die Beziehung auf einen anderen Meridian, beispielsw. auf den von Paris, Wien usw.

Für die Zeitdifferenzen mit anderen Orten benutzt man möglichst

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0562
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

genaue Atlanten, aus denen man die geogr. Länge des Ortes abliest und unter Verwandlung dieser Bogenlänge in Zeit (Tabelle II) die Korrektur auf Greenwich-Zeit vornimmt.*)

(Diese Umrechnung der Ortszeit auf Greenwich-Zeit ist für die Berechnung der Planetenorte erforderlich.

Für die Ermittlung der Häuserspitzen sind andere Rechnungen anzustellen.)

3. Unser Sonnensystem.

Es stehen nicht alle Sterne unseres Universums auf derselben Entwicklungsstufe wie unser Planet. Wir finden vielmehr die einzelnen Himmelskörper in den verschiedensten Stadien der kosmischen Evolution lebend, vom Nebelfleck bis zu hochentwickelten Planeten, die Menschen oder menschenähnliche Wesen tragen.

Das Wort des alten Griechenphilosophen Heraklit, daß alles sich in ewigem Flusse befinde, gilt für das ganze Universum**). Um soviel größer noch ist dieser Unterschied in der Entwicklung der höheren Prinzipien als der physischen Körper der Sterne, da auf den höheren Ebenen die Erscheinungen weit manigfaltiger sind. Man möge z. B. den Abstand der ♂-Natur von der des ♁ oder ♆ betrachten (vergl. die Charakteristik dieser in der »Monographie der Planeten«).

Wenn die Laplace'sche Theorie über die Entstehung unseres Planetensystems Wahrheit ist, dann erscheint es als eine notwendige Konsequenz daraus, daß alle Planeten aus den gleichen Grundsubstanzen wie die Sonne zusammengesetzt seien, deren losgerissene Teile sie sind. »Unsere Erfahrung spricht unbedingt dafür, daß die uns irgendwie [durch Instrumente] zugänglichen Teile des Alls eine gewisse stoffliche Gleichartigkeit zeigen. Es kann schwerlich als Zufall betrachtet werden, daß die Bruchstücke außerirdischen Daseins, die unserer direkten chemischen Analyse zugänglich werden — die Meteoriten — lediglich auch auf der Erde bekannte Grundstoffe (Elemente) zeigen. Die Verbindung dieser Elemente kann gelegentlich eine fremdartige sein***) — die Faktoren sind uns durchaus

---

*) Mitteleuropäische Zeitrechnung haben die Länder: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Dänemark, Norwegen, Schweden, Schweiz, Italien, Bosnien, Serbien, westliche Türkei, Malta. [Nach dem Meridian von Görlitz in Preußen].

Greenwich-Zeit: Groß-Britannien, Belgien, Holland, Spanien, Gibraltar. [Die sogenannte »westeuropäische« Zeit]. Frankreich hat Pariser-Zeit.

**) Humboldt, Kosmos I, 87: »Wie wir in unseren Wäldern dieselbe Baumart gleichzeitig in allen Stufen des Wachstums sehen und aus dem Anblick dieser Koexistenz den Eindruck fortschreitender Lebensentwicklung schöpfen, so erkennen wir auch in dem großen Weltengarten die verschiedensten Stadien allmählicher Sternbildung.«

***) Eisen, Nickel, Phosphor in gewissen auf der Erde unbekannten Legierungen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0563
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

vertraute«. (Bölsche a. a. O., I 239.) Das läßt auf die physische Einheit des Universums schließen.

Es ist genügend bekannt, daß die Planeten die Sonne so umkreisen, daß diese in einem »Brennpunkt« ihrer elliptischen Bahn steht. Man sagt: die Planeten »gravitieren um die Sonne« und diese bildet so das Zentrum des »heliozentrischen Planetensystems«. Es ist auch bekannt genug, daß diese Lehre durch Kopernikus, der die Sonne als Mittelpunkt erkannte, und Kepler, den »Gesetzgeber des Himmels«, begründet worden ist.

Nun wird der Astrologie, die aus uralten Zeiten stammt, woher sie nach der Tradition die ♁ als Mittelpunkt für ihre Berechnungen beibehalten hat, zum Vorwurf gemacht, daß sie die veraltete, als falsch erwiesene geozentrische Auffassung zur Grundlage ihres Systems habe und demnach auch falsche Resultate liefern müsse.

Doch ist das ein vorschnelles Urteil. Vor allem waren die Verhältnisse, die Beziehungen der kosmischen Kräfte, die von anderen Sternen aus den unsrigen trafen, vor Kopernikus die gleichen wie nach ihm, und die empirisch entstandene Astrologie hat die beobachteten Resultate induktiv erhalten, vorurteilsfrei verzeichnet und unabhängig von theoretischen Spekulationen zu einem aus reiner Erfahrung aufgebauten System vereinigt. Die Theorien folgten erst nach; der Wert der empirischen Erkenntnisse aber ist unabhängig von theoretischen Erklärungen.

Man machte die Wahrnehmung, daß ein Kind, wenn zur Zeit seiner Geburt der Saturn nahe am Horizont stand, von düsterer, wenig lebensfreudiger Natur war und häufiger im Leben von Unglück oder Krankheit heimgesucht wurde als andere.

Oder aber, daß ein Kind, bei dessen Geburt ♃ und ☉, ☽, ♀ die Erde im Trigonus bestrahlten, sich im Leben guter Gesundheit und glänzenden Reichtums oder eines mit geistigen Gütern reichlich bedachten Lebens erfreute.

Die Stellungen der Gestirne zur Erde wußte man richtig zu berechnen, und das war das einzige Erfordernis. Man vermag das heute noch um vieles genauer, und das geozentrische System ist heute ebenso zweckmäßig wie es vor zweitausend Jahren war, wo man weder von Ptolemäus noch von Kopernikus etwas wußte.

Wir haben in unseren modernen Disziplinen schon einige, die auf die Renaissance der uralten astrologischen Kosmologie langsam, aber

---

Es ist den Studierenden unseres Kursus sehr zu empfehlen, sich eingehendere Kenntnisse in der Astronomie zu erwerben. Als besonders elementares Werk, das wir auch hier öfter herangezogen haben, eignet sich hierfür die Bearbeitung der »Wunder des Himmels« von Littrow durch Dr. Paul Guthnick, ferner die 7. und 8. Auflage des gleichen Werkes, die aber von E. Weiss, dem Nachfolger Karl von Littrows in dem Direktorat der Wiener Sternwarte, besorgt wurden (8. Auflage 1897), ferner Meyer, »Das Weltgebäude« und Flammarions »Gemeinverständliche Himmelskunde«.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0564
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mit zielsicherem Schritt — ihnen selbst unbewußt — hinstreben. Das sind u. a. die vergleichende Biologie und ganz besonders die Meteorologie.

Der mit Unrecht so wenig bekannte Genfer Forscher Arthur Ziegler hat begonnen, die exakten Grundlagen für die Erforschung der planetaren Einwirkungen auf die Physis zu schaffen, und sein Nachfolger August Zöppritz hat durch fachgemäße astronomische Beobachtungen, aus denen er eine neue meteorologische Prognostik gewonnen, ohne Astrologe zu sein, ein wichtiges Gebiet der Mundanastrologie als wahr bewiesen und auf eine feste Basis gestellt.

Aus der modernen Astrophysik muß mit Naturnotwendigkeit die Wiedergeburt der Astrologie hervorgehen, denn diese ist nichts anderes als (bisher) okkulte kosmische Physik.

Die astrologische Technik und ihre Hilfsmittel.

1. Die astronomischen Ephemeriden.

Angenommen, es sei ein männliches Kind am 16. Februar 1910 vormittags $11^h\ 20^m$ zu Wien geboren worden und wir hätten seine Nativität zu berechnen.

Das Geburtsbild besteht aus dem jeweiligen Sternstand und den in den Zodiakus eingesetzten Mundanhäusern.

Die erste Aufgabe ist die Berechnung der geozentrischen Planetenorte für den Augenblick der Geburt.

Es stehen dem Astrologen hier verschiedene Wege frei. Entweder, wenn er genügende astronomische Kenntnisse besitzt, berechnet er sich den Gestirnstand selbst und wird damit auch die größte Genauigkeit erzielen, oder er bedient sich zur Erleichterung dieser Berechnungen verschiedener Tabellen.

Wir wollen die wichtigsten davon der Reihe nach kennen lernen.

Die gebräuchlichsten Planetentafeln sind »Raphaels astronomische Ephemeriden der Planetenorte« für die einzelnen Jahre*); ebenfalls gut und dabei viel billiger sind die Ephemeriden von Zadkiel. Ausserdem sind die (aber hier auf den Aequator bezogenen) Planetenorte auch in »Connaissance des temps« (Paris), ferner in »The nautical almanac« (London) und im »Berliner astronomischen Jahrbuch« viel genauer als in den Ephemeriden von Raphael und Zadkiel (nämlich nach Sekunden) angegeben. In den Berliner astronomischen Jahrbüchern sind die Planetenorte gleichfalls von Tag zu Tag verzeichnet, die beiden »langsamen« Planeten ♃ und ♄ ausgenommen.

Weiter kommt der Wiener astronomische Kalender in Betracht. In diesem finden wir für ☉ und ☽ die Längen verzeichnet, für die Planeten

*) Bisher nur englisch. Der Originaltitel lautet »Raphael's astromomical Ephemeris of the Planet's Places for (1830 z. B.)«. Preis für das laufende Jahr ½ sh., sonst 1 sh.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0565
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

aber nur die Rektaszensionen. Die Gestirnorte sind für das Horoskop aber alle in Länge zu berechnen, daher haben wir bei Gebrauch dieser Ephemeriden die Rektaszensionen in Ekliptiklängen überzuführen. Das geschieht auf trigonometrischem Wege mittels der Herr'schen Formel:

$$\text{tg } \lambda = \frac{\cos (M \sim \varepsilon) \,.\, \text{tg } \alpha,}{\cos M}$$

$$\text{wobei tg } M = \frac{\text{tg } \delta}{\sin \alpha}$$

λ ist die gesuchte Länge,
δ die Deklination,
α die Rektaszension des Planeten zur Geburtsstunde,
ε die Schiefe der Ekliptik = 23° 27′ 3· 58″*),
$M \sim \varepsilon$ bedeutet: die kleinere Zahl von der größeren subtrahiert, je nachdem, ob $M > \varepsilon$ oder $\varepsilon > M$ ist. M ist eine Funktion der Größen δ und α.

Im II. und IV. Quadranten tritt statt sin α der cos α ein; im I. Quadranten erhält man das Resultat unmittelbar durch diese Formel, im II. Quadranten ist α für die Rechnung um 90° zu vermindern und das Resultat von 180° in Abzug zu bringen, um die gesuchte λ zu erhalten. Im III. Quadranten ist α um 180° zu vermindern und das Resultat um 180° zu vermehren. Im IV. Quadranten werden von α zuerst 270° subtrahiert und das Resultat von 360° in Abzug gebracht.

So erhält man die Ekliptiklängen der Gestirnorte, unter steter Beachtung, in welchen Quadranten das α mit seinen Graden fällt.

Viel bequemer gestaltet sich die Planetenberechnung nach den Raphael'schen oder Zadkiel'schen Ephemeriden. Wir wollen sogleich die ersteren jetzt gründlicher kennen lernen.**)

Für unsere angenommene Geburtszeit (16. Februar 1910 vorm. 11^h 20^m) benützen wir also »Raphaels Astronomical Ephemeris of the Planet's Places for 1910«. Wir finden darin auf Seite 4 und 5 die Ueberschrift »February 1910«. Das ist die Tafel, die wir brauchen. Wir beginnen mit den Reihen unter dem dicken Querstrich, der ungefähr durch die Mitte der beiden Seiten geht.

Ueber der ersten Reihe steht als Aufschrift: »D« und darunter »M«, d. h. »Tag des Monats«; daneben eine Reihe mit »D« und »W«, »Wochentage«***); dann »Sidereal Time« (gesprochen »sidiriel taim«), die Sternzeit; weiter »☉ Long.«, »☉ Dec.«, »☽ Long.«, »☽ Lat.«, »☽ Dec.«, d. i. Länge der ☉, Deklination der ☉; Länge, Breite und Deklination des ☽. Ferner: »Midnight« und darunter »☽ Long., ☽ Dec.«, d. h.

---

*) Mittel für 1910. Sonst nehme man im Durchschnitt 23° 27′.

**) Siehe unsere Kopie in Tabelle V.

***) S(unday)-Sonntag, M(onday)-Montag, T(uesday)-Dienstag, W(ednesday)-Mittwoch, Th(ursday)-Donnerstag, F(riday)-Freitag, S(aturday)-Samstag.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0566
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Länge und Deklination des ☽ um Mitternacht. Denn der ☽ läuft am schnellsten (durchschnittl. 12—13° im Tag), so daß durch die Angabe seines Standes um Mitternacht die Mondorte genauer bestimmbar sind. Weiter auf der rechten Seite zunächst wiederum »D« und »M«, der Monatstag, dann »♆ Long.«, »♇ Long.«, »♄ Lonp.« usw., — die Längen von ♆, ♇, ♄, ♃, ♂, ♀, ☿; alles für den Mittag (astronomischen Tagesanfang) berechnet. Schließlich noch eine Rubrik »Lunar Aspects«, die hauptsächlichsten Aspekte des ☽ zu den Planeten für jeden Tag.

Die obere Hälfte der Monatstafel bringt die Latitude (Breite) und Deklination der Planeten Neptun, »Herschel« (der englische Name für ♇), Saturn usw., für jeden 2. Tag angegeben. Für die schnelleren Planeten ♂, ♀ und ☿ jedoch für jeden einzelnen Tag, indem die Deklinationen der geraden Tage in einer zweiten Reihe neben denen der ungraden zwischen angeführt sind. Weiter rechts davon sehen wir eine Rubrik »☽ Node«, es ist der aufsteigende Mondknoten oder ☊, der hier in Abständen von zwei zu zwei Tagen angegeben ist.

Und schließlich noch die »Mutual Aspects«, die wechselseitigen Aspekte der Planeten untereinander für eine Anzahl von Monatstagen.

Nun können wir zu unserer Berechnung des Planetenstandes schreiten. Die Geburtszeit astronomisch ausgedrückt = 15. Februar 1910, $23^h\ 20^m$ (= $12^h + 11^h\ 20^m$) Wiener Ortszeit. Die Ephemeriden sind auf die Greenwicher Ortszeit berechnet; Wien liegt (mit einer östlichen Länge von 16° 23′) um $1^h\ 05^m$ ostwärts von Greenwich, in Greenwich ist es gleichzeitig um so viel weniger später.

Daher:

$$\begin{array}{r} 23^h\ 20^m \\ -\ 1^h\ 05^m \\ \hline = 22^h\ 15^m \end{array}$$ als Ortszeit nach Greenwich.

Auf diese Zeit haben wir die Planetenorte zu berechnen. Wir könnten nun, um den Stand der ☉ usw. für diese Zeit zu finden, von der λ der ☉ am Mittag des 15. Februar ausgehen, die während der $22^h\ 15^m$ (seit diesem Mittag) erfolgte Weiterbewegung des Sternes durch eine Proportionalrechnung ermitteln und die gefundene Bogenstrecke zum Mittagsstand desselben am 15. addieren, um so den Stand des Gestirnes um $22^h\ 15^m$ des 15. Februars zu finden. Erleichtert wird uns das bei diesen Ephemeriden durch eine Tabelle Seite 26, »Daily motion of the planets, 1910«, »Die täglichen Bewegungen der Planeten«; diese Bewegungen an jedem einzelnen Tag sind angegeben für die λ von ☉, ☽, ♂, ♀, ☿ und die δ des ☽. Wir finden dort für die ☉ unter »February, 15″: 1° 0′ 34″ angegeben, was die Bewegung der ☉ vom Mittag des 15. bis Mittag des 16. darstellt. Sie legt also (unter Vernachlässigung der ″) in 24^h 1° oder 3600″ zurück, demnach in 1^h einen Bogen von 150″ und in $22^h\ 15^m$ einen solchen von 55′ 37· 5″.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0567
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Diese zum Mittagsstand der ☉ am 15. Februar zugezählt, unter »Korrektur« mit den $^5/_{10}''$ auf 38″:

$$\begin{array}{rrrr} & 25^0 & 56' & 42'' \approx \\ + & & 55' & 38'' \\ \hline & 26^0 & 52' & 20'' \approx \end{array}$$

als Ort der ☉ um $22^h\,15^m$ des 15. Februar 1910 für den Meridian von Greenwich.

In gleicher Weise könnten wir die Stelle des ☽ und aller Planeten berechnen. Doch gibt uns die Ephemeride selbst eine Kürzung an die Hand. Zunächst schon ist es einfacher, hier nicht vom vorhergehenden Mittag an zu rechnen, von dem die Geburtszeit schon um $22^1/_4{}^h$ entfernt ist, sondern auf den nachfolgenden Mittag, den des 16. Februar, die Berechnung zu gründen, zu dem sie nur um $1^h\,45^m$ entfernt ist. Ferner können wir die »Proportional logarithms for finding the planets places«, »Die Proportionallogarithmen zur Auffindung der Planetenorte« auf der letzten Seite unserer Ephemeride benützen. Wir finden dort eine obere Querreihe »Degrees or Hours« (»Grade oder Stunden«) und links und rechts eine Vertikalreihe, die mit »Min.« (Minuten) überschrieben ist.

Wir wollen mit dieser Tabelle den ☽ort berechnen. Wieder auf die Tabelle Seite 26 zurückgehend, finden wir als die »tägliche Bewegung des ☽« für den 15. Februar dieses Jahres $14^0\,6'\,3''$ als seinen Weg in 24^h.

Wir suchen nun den Proportionallogarithmus für diese $14^0\,6'$ (die ″ sind in der Tabelle nicht berücksichtigt). In der Vertikalrubrik für 14 (Grade) gehen wir bis zur Querreihe für 6 (Minuten) herab und finden so als Proportionallog. für $14\,^0 6'$ die Zahl 2310. Dazu addieren wir den Prop.log. für unsere Differenzzeit auf den nächsten Mittag ($1^h\,45^m$) nämlich 1·1372,

$$\begin{array}{rr} \text{also} & 2310 \\ + & 11372 \\ \hline & 1{\cdot}3682, \end{array}$$

und die Summe ist der Prop.log. für den Bogen, welchen der ☽ während der Zeit von $1^h\,45^m$ zurücklegt. Wir finden als größte Näherungswerte zu diesem Logarithmus in der Tabelle die Zahlen 13730 und 13660, zwischen welchen 13682 gerade in der Mitte liegt. Diesen Logarithmen entsprechen Numeri von $1^0\,1'$ und $1^0\,2'$, das Mittel daraus ist $1^0\,1'\,30''$. Dieser Weg des ☽ ist von seinem mittägigen Ort am 16. Februar abzuziehen, weil von unserer Geburtszeit auf diesen Mittag noch $1^h\,45^m$ fehlen.

Wir erhalten demnach den Mondstand um $22^h\,15^m$ des 15. Februar mit

$$\begin{array}{rrrr} & 23^0 & 26' & 5'' \; ♉ \\ — & 1^0 & 1' & 30'' \\ \hline = & 22^0. & 24' & 35'' \; ♉ \end{array}$$

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0568
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

(Wäre die Geburtszeit um $1^h\,45^m$ nach dem Mittag des 16. Februar gefallen, so wären die gleichen Grade zu 23° 26′ 5″ ♉, dem Mittagsstand des ☽ am 16., zu addieren gewesen. Fällt die Geburtszeit nahe um Mitternacht, so bedient man sich zur genaueren Bestimmung des ☽ortes der für diese Stunde angegebenen Koordinaten.)

♆ steht im Zeichen ♋ und ist »℞«, retrograd. Er bewegt sich zwischen diesen beiden Mittagen um 1′ nach rückwärts (d. h. gegen die Zodiakalreihe). Er steht zur Zeit von $1^h\,45^m$ vor dem Mittag des 16. schon ganz nahe bei 16° 58′ und wir entnehmen deshalb als seinen augenblicklichen Bahnort: 16° 58′ ♋.

Für die Jahre 1800 bis 1879 sind die genaueren Neptunorte in einem Separatbändchen von Raphael, »The approximate longitude etc. of the planet Neptune from 1800 to 1879« angegeben.

♁ legt diesmal einen Bogen von 3′ zurück (er ist »D«, d. h. direkt oder rechtläufig). Der Prop. Log. für 0° 3′ ist

26812, dazu abermals den Prop. Log. für $1^h\,45^m$
addiert 11372
ergibt 38184

Jedoch dieser Prop. Log. ist in der Tabelle nicht mehr enthalten. Der Log. für den kleinsten Wert ist erst 3·1584, also zu weit unter unserm Logarithmus. In einem solchen Fall, wo also der Bogen für die Differenzzeit kleiner als 1′ sein würde, vernachlässigt man diesen entweder überhaupt und trägt unmittelbar den Gestirnstand des Mittags ins Horoskop ein (also hier für den 16. Februar 23° 10′ ♑) oder man greift zur Regeldetri ohne Prop. Log und bestimmt danach die Sekunden 3″ in 24^h, macht ⅛′ oder 7½″ in 1^h, und in $1^h\,45^m$ ca. 13″. Diese vom ♁ort am Mittag des 16. abgezogen, ergibt als Stelle dieses Planeten um $22^h\,15^m$ des 15. Februar: 23° 9′ 47″ ♑.

Doch ist für bloße Nativitätsstellungen eine solche Subtilität nicht erforderlich.

♄ macht eine Bewegung von 6′, oder in $1^h\,45^m$ ca. 26″ in direktem Lauf. Diese von seinem mittägigen Ort am 16. Februar abgezogen, ergibt als Stelle des ♄ 19° 19′ 34″ ♈.

Da aber die Ephemeriden selbst nur auf ′, nicht auf ″ genau sind, so ist mit dieser Proportionalrechnung nicht viel gewonnen und man kann einfach auch seine Mittagsgrade vom 16. Februar mit 19° 20′ ♈ aus den Tafeln übernehmen.

Ebenso machen wir es mit ♃, der gleich ♆ ℞ ist. Wir notieren für ihn ♃ ℞ 14° 3′ ♎.

Für den viel schneller laufenden ♂ hinwiederum suchen wir uns die Tafel der »Daily Motions« Seite 26 auf und entnehmen ihr für den 15. Februar 36′ als seine Bewegung in 24^h. Der Prop. Log. für 36′ ist:

16021, dazu den schon gefundenen
Prop. L. für $1^h\,45^m$: 11372
= 27393,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0569
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

was dem Prop. Logarithmus 26812 am nächsten kommt. Diesem Logarithmus entsprechen als Numerus 0° 3′, welche wir vom Mittagsort des ♂ am 16. subtrahieren und so für 22h 15m des 15. Februar seinen Ort mit 14° 17′ ♉ erhalten.

♀ ist ℞ im ♒. Ihre diesmalige Tagesbewegung beträgt ebenfalls 36′, für 1h 45m daher gleich dem ♂: 0° 3′. Diese haben wir aber, weil ♀ retrograd, zu ihrem Mittagsort am 16. zu addieren, denn sie stand 1h 45m vor diesem Mittag in einem vorgerückteren Ort des Tierkreises als dann zu Mittag. Der ♀ ort um 22h 15m ist demnach 20° 33′; man notiert ♀ ℞ 20° 33′ ♒.

☿ ist gleichfalls anfangs des Monats Februar noch ℞, vom 8. an aber wieder D, rechtläufig. Seine tägliche Bewegung an diesem astron. Tag ist 47′.

Proport. Log. dafür: 1· 4863
+ 1· 1372 (für 1h 45m)
= 2· 6235,

dem etwa 0° 3½′ entsprechen.

Stand des ☿ am 16. Februar: 0° 45′ ♒
Abzügl. der Bewegung in der Zeit bis Mittag — 3′ 30″
☿ ort in 22h 15m des 15. Februar: 0° 41′ 30″ ♒

Als Nächstes obliegt uns, die Längen der Mondknoten zu berechnen.

Wir sehen: »☽ Node« am 15. in 3° 21♊, am 17. in 3° 15′ desselben Zeichens. Er ist in 48h um 6′ zurückgeschritten und steht also gegen Mittag des 16. Februars in 3° 18′ ♊. Dies ist der ☊.

Der Drachenschwanz steht in genauer Opposition dazu, also ☋ 3° 18′ ♐.

Schließlich wollen wir noch ganz besonders auf sehr nützliche Planetentafeln verweisen, die einstweilen nur in französischer Ausgabe vorhanden sind, aber vielleicht bei Max Altmann, Leipzig, in deutscher Ausgabe erscheinen werden. Sie sind nicht nur Ephemeriden für je ein Jahr, sondern es ist ein bloß 39 Seiten Text und VIII Tafeln umfassendes Werk, in großem Format, mittels dessen es möglich ist, sich selbst in ungefähr derselben Zeit wie mit den Raphaelschen Ephemeriden die Planetenorte ohne Schwierigkeiten zu berechnen. Sie erstrecken sich nicht nur wie diese Ephemeriden über die Zeit von 1800 bis jetzt, sondern über die Jahre von 1000 vor Chr. bis 3000 n. Chr. und sind auch noch über diese Grenzen hinaus zu gebrauchen. Sie verdienen also wirklich ihren Namen »Ephémérides perpétuelles«, »Immerwährende Planetentafeln«. Diese vermögen die jährlichen Ephemeriden zu ersetzen, die man sich sonst für jedes Jahr, auf das man ein Horoskop berechnen will, einzeln kaufen müßte. Als das einzige Mittel aber kommen sie dann in Betracht, wenn man historische Nativitäten berechnet, die einer früheren Zeit angehören.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0570
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eine eingehendere, ebenfalls sehr empfehlende Besprechung fanden diese Ephemeriden im »Zodiakus«, I. Jahrg., Heft 8, durch Herrn Wilh. Knappich, den Sekretär der »Wiener Astrologischen Gesellschaft«.

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Umschau.

Wieder ein Fall des »Zöpfchenflechtens bei Pferden«. Wir sind Herrn Dr. med. F. K. Nepel sehr dankbar, daß er die Aufmerksamkeit unseres Leserkreises auf dieses okkulte Phänomen gelenkt hat. Es laufen fort und fort neue bestätigende Beobachtungen ein, die darüber kaum einen Zweifel übrig lassen, daß das »Zöpfchenflechten bei Pferden« okkulten Ursprungs ist. So schreibt uns ein Leser aus dem Elsaß: »Neulich nachts um ½3 Uhr hörte ich auf einmal das Pferd im Stalle »brüllen«, stampfen und ausschlagen. Ich ging sofort in den Stall und sah im Schein der mitgenommenen Laterne, daß nichts Fremdes im Stalle zu bemerken war, wohl aber war das Pferd ganz schweißbedeckt, der Mund voll Schaum, die Gabel lag zerbrochen neben dem Tier und außerdem hatte es noch Zöpfchen im Kamme! Wie die Hausleute mir am nächsten Tag erzählten, sei dergleichen schon früher vorgekommen. Selbst bei Ziegen hat man dies »Zöpfchenflechten« beobachtet. Daß kein Mensch den Stall in der fraglichen Nacht betreten, ist sicher, denn wir haben zwei scharfe Wachhunde. Die Leute im Ort meinen, daß dies die »Geister« oder böse Menschen durch Zauberei bewirken. — Derselbe Leser unseres Blattes hat auch an jungen Schweinen eine sonderbare Beobachtung gemacht. Als er eines Morgens in den Stall ging, bemerkte er, daß sämtliche Jungschweine blutunterlaufene Streifen am Körper hatten. Ihre Ohren waren wie mit einer Schere »angeschnitzelt«. Die Frau des Hauses nahm, als sie in den Stall ging, ihre beiden Hunde mit. Jedoch die sonst mutigen Tiere verkrochen sich ängstlich unter ihren Rock. Die Schweine stierten alle in eine Ecke. Wahrscheinlich nahmen die Tiere irgend etwas wahr. Ein im Hause früher bediensteter Bäckerbursche will schon früher einmal Ähnliches daselbst gesehen haben. Als er in den Stall trat, glitt etwas schnell durch das Barrenloch (Futterloch) in die Scheune.« — Wir ersuchen unsere Leser nochmals, uns derartige Vorkommnisse zu berichten. Auf Wunsch veröffentlichen wir dieselben mit oder ohne Namensnennung des Beobachters. Jedenfalls ist das Tatsachenmaterial wert, gesammelt zu werden. Es dürfte unseres Wissens kaum eine zweite okkultistische Zeitschrift geben, welche über das »Zöpfchenflechten« so viel berichtet hat wie unser Zentralblatt. Künftige Forscher werden uns dankbar sein, daß wir auch im XX. Jahrhundert so viele »okkulte Tatsachen« beobachtet haben.

Ein unsichtbarer Helfer? Ein Leser unseres Blattes berichtet uns folgende Erlebnisse: »Ich war in meinem Leben viel leidend, jedoch immer, wenn eine tief einschneidende Wendung zum Guten eintrat, hatte ich die Vision eines Arztes. Zum ersten Male trat diese ein, als ich sieben Jahre alt war. Seit Wochen schon lag ich zu Bette. Ich hatte mir eine Wunde am Knie zugezogen, die stark zu eitern angefangen hatte, und die Heilung zog sich für meine kindliche Ungeduld gar sehr in die Länge. Da hatte ich nachts einen Traum. Ein Mann, anscheinend ein Arzt, ich könnte ihn heute noch genau beschreiben, trat ins Zimmer an mein Bett, entblößte mein Knie und schnitt mit einem Messerchen dran herum. Ich fühlte deutlich den Schmerz. Am andern Morgen erzählte ich dies meiner Mutter. Wir lösten den Verband, und siehe, die Wunde war beinahe geheilt (sozusagen über Nacht) und in wenigen Tagen ganz gut! Ich habe diese Erscheinung erst wieder gehabt, als ich mich dem Okkultismus zuwandte, also nach zwanzig Jahren

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0571
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zwischenraum. Da war mir dieser Mann in den verschiedensten Lebensfragen Freund und Berater; leider auch nur in meinen Träumen. Jetzt mag es ein Jahr her sein, als ich ihn zum letzten Mal sah. Seit einem Jahr lag ich schon zu Bette, ohne daß mir einer selbst unserer bedeutendsten Ärzte helfen konnte. Ich träumte nun, er kam zu mir, hieß mich auf eine Tragbahre legen, ergriff eine Chloroformmaske und legte sie über mein Gesicht und bereitete mich zur Operation vor. Ich erwachte und es war mir nun vollkommen klar, daß ich mich einer Operation unterziehen mußte. Es gelang mir, meinen Arzt, der sich bis dahin geweigert hatte, dafür zu stimmen und ging ich mit großem Vertrauen auf endliche Hilfe diesem großen Schritt entgegen. Und wie ich vorher innerlich fühlte, war dieses Vertrauen keine Täuschung, denn jetzt bin ich gesund. Nie bin ich dem Manne begegnet und ich habe mich so oft gefragt: Wer mag er sein? Weilt er überhaupt unter den Lebenden oder ist er einer jener abgeschiedenen Geister, welche sich uns Menschen zugesellen, zu unserem Heil uns sorgend umschweben, ohne daß wir es ahnen? — M. B.«

Einen guten Fang machte die Rixdorfer Kriminalpolizei mit der Festnahme eines 30 Jahre alten Einbrechers Gustav Linke, der seit langer Zeit Berlin und die Vororte heimsuchte. Seinen letzten Streich in Rixdorf verübte Linke unter eigenartigen Verhältnissen. Der Fuhrherr Lippert aus der Thomasstraße 10 feierte die Hochzeit seiner Tochter und saß mit den Gästen beim Festschmaus im Deutschen Wirtshaus, als er gegen 11 Uhr abends plötzlich von einer Unruhe befallen wurde, die ihn veranlaßte, einmal nach seiner Wohnung zu gehen. Seine bange Ahnung, daß dort etwas nicht in Ordnung sein werde, bestätigte sich. Es fiel ihm gleich auf, daß an der im hohen Erdgeschoß gelegenen Wohnung ein Fenster, das vorher geschlossen gewesen war, aufstand. Als er die Tür öffnete, sprang ein Kerl aus diesem Fenster hinaus und versuchte, über den 2½ m hohen Zaun nach dem Nachbargrundstück hinüberzuklettern. Lippert eilte nach dem Hof und riß den Kerl herunter. Nach einem längeren Ringkampf erlahmten jedoch seine Kräfte und es gelang dem Einbrecher, sich loszureißen und über einen Zaun zu entfliehen. Dieser nächtliche Besucher war Linke, der den Tag vorher bei Lippert ausgeholfen hatte und seit dem Einbruch verschwunden war, bis ihn die Kriminalpolizei gestern erwischte. Er war mit einer Leiter durch das Fenster eingestiegen, hatte auch schon die Behältnisse erbrochen, aber noch nichts erbeutet. — Dieser Fall wurde in der »Deutschen Warte« vom 22. Dez. 1910 berichtet. Er gehört ins Kapitel »Ahnungen« oder wenn man will ins Gebiet der Telepathie. Derlei Fälle ereignen sich ziemlich oft, aber selten gelangen sie an die Öffentlichkeit und noch seltener sind dieselben durch Augenzeugen beglaubigt. Immerhin ist es gut, dieselben zu sammeln; okkulte Forscher haben dadurch ein brauchbares Tatsachenmaterial zur Hand.

Ein sonderbarer Grund zu einer Ehrenbeleidigungsklage. Das »Neue Wiener Journal« brachte kürzlich folgenden Fall: In Wetzelsdorf (Steiermark) war seit dem Tode eines jungen Mädchens namens Mizzi Gollub das Gerücht verbreitet, das Mädchen sei »abgebetet« worden, und zwar habe die Näherin Frau Holzmann, die dem Mädchen feindlich gesinnt gewesen sei, durch ihre Gebete es bewirkt, daß das Mädchen sterben mußte. Auch der Vater des Mädchens, der 56 Jahre alte Maurer Josef Gollub, glaubte es und eines Tages kam er zum Kaufmann Timischl und trug ihm auf, wenn Frau Holzmann käm, sollte er sie fragen, »ob ihr schon leichter sei, da seine Tochter habe sterben müssen«. Als ihn Timischl fragte, ob er denn das wirklich glaube, antwortete Gollub: »Man muß ja daran glauben, wenn man soviel davon reden hört und die Frau Stübinger es gesehen hat«. Die Frau Stübinger, die inzwischen gestorben ist, hat nun tatsächlich nach Angabe einer Zeugin erzählt, daß die Holzmann im Krankenzimmer der Mizzi Gollub eine Kerze mit einer Nadel durchstochen und angezündet habe. Auch habe die verstorbene Mizzi Gollub derselben Zeugin seinerzeit erzählt, daß ihr die Holzmann »das Leben abgebetet habe, damit sie abzehre

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0572
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und verdorre, wie eine gespießte Kröte«. Der beklagte Vater Gollub ist heute noch immer der Ansicht, daß es beim Tode seiner Tochter nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Auch im Orte Wetzelsdorf war der Aberglaube stark verbreitet und die Holzmann eine gemiedene Person. Gollub wurde wegen seiner Äußerungen im Sinne der Anklage (Ehrenbeleidigung), die Frau Holzmann gegen ihn erhoben hatte, zu vierundzwanzig Stunden Arrest verurteilt.

Ein Kobold? Am 9. Jan. fand meine Frau früh beim Aufstehn die Aermelbänder ihrer Reformweste mit den Tragbändern eines Rockes derartig verschlungen, als sei Materie von Materie durchdrungen. Feste Knoten waren es nicht, aber die Bänder konnten nicht gelöst, sondern mußten durchschnitten werden. — Mich erinnerte die Sache an das Zöpfchenflechten bei Pferden. — Es kommt hinzu, daß am Abend zuvor meine Frau mit einem Schreck aus leichtem Schlummer auffuhr; es schien ihr, als sei etwas Seltsames, vielleicht Gefährliches ihr genähert. Meine Frau ist nicht medial, wohl aber etwas sensibel. Noch bemerkt sei, daß in der Nacht seltsame Sturmböen ihr Wesen trieben, bei welchen ein Sensitiver sich sehr wohl in das Vorhandensein dämonischer Naturgewalten hineinfühlen konnte. P. W.

Fieberphantasien oder was sonst? Ein junger deutscher Leutnant, der als Mitkämpfer im deutsch-französischen Kriege (1870—71) verwundet ins Lazarett gebracht wurde, bekam den Typhus und erzählt in der »Grazer Tagespost« vom 18. Jänner 1911 im Feuilleton folgendes Erlebnis: »Eine Woche lang lag er dann in Fieberphantasien, Kameraden, die ihn besuchten, kannte er nicht, er redete irre und war fast aufgegeben. Er war in der deutschen Mythologie der Gebrüder Grimm wohl bewandert und die Vorstellung, daß Schlachtjungfrauen, Walküren, die sterbenden Krieger nach Walhall führen, war ihm besonders lieb geworden. In seinen Fieberphantasien sah er jetzt allnächtlich, wenn die Lichter im Saal erloschen, eine Walküre durch den Saal schweben. Von ihren Flügeln floß ein Licht über ihre Gestalt. Sie hielt an jedem Bett an, und wen sie berührte, den trug man am nächsten Morgen auf Nimmerwiederkehr hinaus. Vor kurzem traf es einen französischen Hauptmann, der beim Verbinden immer so ungeduldig laut geschrieen hatte. Darauf stand die Erscheinung an dem nächsten Bett, auf dem ein blasser preußischer Feldwebel regungslos lag. Am nächsten Morgen war auch dieses Bett leer. In einer der folgenden Nächte saß die Walküre am Bett des Leutnants und sah ihn lange mit halboffenen Augen an. Er rührte sich nicht, seine Seele war hinabgedrückt unter jene Schwelle, die man Bewußtsein nennt und unter welcher es Furcht und Hoffnung nicht mehr gibt. Endlich erhob sich die Erscheinung und schwebte gerade gegenüber zum Bett eines bayerischen Jägers. Sie beugte sich über ihn, als ob sie ihn umfassen wollte, da erhob er sich plötzlich zum Sitz mit einem angstvollen Schrei. Wollte er mit ihr kämpfen? Er sprang aus dem Bette und war mit einigen großen Sätzen in der Tür verschwunden, die zum Zimmer der Wärter führte. Wie man im Traum oft zweifelt, ob man träumt oder wacht und das Seltsame, das man träumt, nicht glauben kann, so dachte der junge Offizier: das kann doch kein Traum mehr sein. Indem er so seine Sinne anstrengte, war die Walküre verschwunden und nach einiger Zeit nahm er deutlich wahr, daß die Wärter den bayrischen Jäger auf sein Bett zurückbrachten. Am nächsten Morgen, als er mit Wasser begossen wurde, fragte er die Wärter, was denn heute Nacht vorgefallen sei. Der Jäger, hieß es, der einen gefährlichen Schuß im Oberschenkel mit Verletzung der Schlagader habe, sei von einer Blutung erwacht, er sei aus dem Bett gesprungen und habe sie geweckt. Sie hätten ihn frisch verbunden und hofften, daß er gerettet sei. Wäre er nicht erwacht, so hätte er still verbluten und in die Ewigkeit hinüberschlafen können.« — Wir überlassen es unsern Lesern, über dieses sonderbare Erlebnis zu denken und urteilen, wie es beliebt. Daß Sterbende von allerlei Gestalten, z. B. den »Geistern Abgeschiedener«, abgeholt werden, ist in der okkulten Literatur des öfteren berichtet. Diese Walkürengeschichte steht jedoch in der modernen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0573
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Literatur vielleicht einzig da. Aber wir finden in den »Neuen Lotusblüten« (Jahrgang 1911, Seite 25 und 26) eine merkwürdige Anspielung aus dem Munde tibetanischer Meister über die Fürsorge, welche plötzlich Verunglückten durch die Dhyan Chohans zu Teil wird: »Der Verunglückte, z. B. ein im Kriege Gefallener oder bei einem Schiffbruch Ertrunkener, ist nicht verantwortlich für seinen Tod. Wenn auch sein Unglück die Folge irgend einer in seinem früheren Leben begangenen Handlung (eine Folge seines von ihm geschaffenen Karmas) war, so hat doch seine jetzige Persönlichkeit daran keine Schuld, und hätte er länger gelebt, so hätte er die Sünden der vorhergehenden Inkarnation auf andere Weise abbüßen können. Die Dhyan-Choans (Planeten-Engel, die selbst einmal Menschen waren) nehmen solch ein hilfloses Opfer in ihren Schutz, nachdem es gewaltsam aus seinem Elemente gestoßen und in ein neues gedrängt worden ist, ehe es für dieses die nötige Reife erlangt hat. Wir (die tibetanischen Adepten!) sagen dir dies, weil wir es wissen, denn wir haben es durch eigene persönliche Erfahrung gelernt.« Also ist der Todesengel, die Walküre etc. eine okkult erklärbare Erscheinung. (G. W. Surya.)

Aphoristisches über Goethes Naturforschung. Im »Wiener Goethe-Verein« hielt kürzlich Herr Hofrat Josef Kareis einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag: »Aphoristisches über Goethes Naturforschung«. »Trotzdem Goethe und alle Seiten seiner Tätigkeit in Hunderten von Werken und Bänden — man sollte meinen erschöpfend — besprochen wurden«, führte Hofrat Kareis aus, »ist noch nie versucht worden, den Nutzeffekt, man möchte sagen den Betriebskoeffizienten seiner Tätigkeit festzustellen. Da ist nun wohl zu sagen, daß trotz einiger Verfehlungen ihm doch ein außerordentlich hoher Bildungsgrad seines Forschens gutzuschreiben ist. Hauptsächlich war er dadurch so außerordentlich wirksam, daß er mit allen Forschern seiner Zeit in persönliche Berührung trat. Die Jenenser Forscher der Physik und der anderen naturwissenschaftlichen Fächer, die Brüder Humboldt und selbst ausländische Gelehrte, alle waren sie in den Wirkungskreis seiner Gedankenwelt hineingeraten und konnten die Anregungen nicht genug rühmen, die sie von ihm empfingen. In einem Fall weiß man von ihm, daß er sich durch die experimentelle Methode an der Fortführung des Wesens in den betreffenden Gebieten, namentlich in der Farbenlehre, beteiligt hat. Und das war eigentlich die Achillesferse dieses Helden. Denn gerade in der Farbenlehre hat er den größten und intensivsten Widerspruch erfahren und die Wissenschaft der nachfolgenden Periode hat seinen Ansichten über das Wesen und die Farben des Lichtes nicht recht gegeben. Nichtsdestoweniger gibt es heute noch ernste Physiker, die ihm in allen diesen Punkten, die er so standhaft behauptet, recht geben. Von den gegenwärtigen sind es die Physiker Claassen, König, Weidler, die Goethe gegenüber als Anhänger seiner Lehre gelten können. Früher schon hatte Gravell ein Buch verfaßt, dessen Titel lautete: »Goethe im Rechte gegen Newton«, und es ist ja bekannt, daß Schopenhauer einer seiner eifrigsten Anhänger war. Es ist interessant, daß Goethe im Winter 1805 auf 1806 Vorträge für Frauen über Elektrizität, Magnetismus, über Chemie und eine Reihe anderer physikalischer Gebiete in Weimar hielt. Liest man in der Weimarer Goethe-Ausgabe die von ihm aufgestellten Behauptungen und Gesetze, so ist man wohl verwundert, was er sich alles auszusprechen und zu behaupten getraute. Er hat auch da Abteilungen, der Elektrizitätslehre zum Beispiel, sozusagen neu geschaffen, die seitdem in der Zeiten dunklem Schoß versunken sind, sie sind ganz aufgelöst worden, zum Beispiel der Perkinismus, eine Art von galvanischer Heilmethode, die er auch unter die wissenschaftlichen Fächer einzureihen, man möchte sagen, so kühn war. In seiner Abhandlung über Meteorologie spricht er auch von den Einwirkungen der Elektrizität auf die Atmosphäre. Und da bedient er sich folgender Wendung: »Die Elektrizität ist das durchgehende Element in allen Erscheinungen. Man kann sie unbedingt als Weltseele ansprechen. Sie

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0574
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

tritt überall in ihrer Entzweiung als positives und negatives Element auf, um sich dann wieder zu vereinigen und dadurch Wirkungen hervorzubringen.« Man muß staunen, daß diese Äußerung sich so nahe berührt mit der heutigen Elektronentheorie, und kann nur sagen, daß auf ihn auch in naturwissenschaftlicher Beziehung der Spruch seines »Faust« angewendet werden kann: »Es wird die Spur von seinen Erdentagen auch auf diesem Gebiet nicht untergehen.«

Tolstois Gotteserkenntnis. In seinen Gedanken über Gott beschreibt Tolstoi seine mystische Initiation: »Einmal, als ich zu Gott betete, wurde mir klar, daß Gott in der Tat ein reales Wesen, die Liebe selbst ist, — alles das, was ich mit einem Endchen in der Form von Liebe ergreife und empfinde. Und nicht eine Empfindung, nicht etwas Abstraktes, sondern ein reales Wesen. Und da empfand ich Ihn . . . .« Wir empfehlen unseren Lesern darüber zu meditieren. Tolstoi empfindet Gott als »reales Wesen« und nicht als irgend ein »unvorstellbares, unpersönliches Prinzip«. Vielleicht verhält es sich mit diesen beiden diametralen Anschauungen ähnlich, wie wenn wir von »allgemeiner kosmischer Energie« sprechen und von der Sonne als Energiequelle für unser Planetensystem. Die »allgemeine kosmische Energie« würde mit Parabrahm zu vergleichen sein, die Sonne den Logos repräsentieren. Von der Sonne können wir uns eine Vorstellung machen, wir empfinden ihre Strahlen usw.; die »allgemeine kosmische Energie« ist für unser Vorstellungsvermögen unfaßbar. Es ist auch möglich, daß Tolstoi sein eigenes göttliches Selbst durch Meditation erreicht und empfunden hat. Dieses göttliche Selbst offenbarte sich ihm als »reales Wesen«. Die menschliche Seele (Atma) ist aber nach allen übereinstimmenden Berichten der Mystiker der ganzen Welt wesenseins mit dem Logos. Wer sein innerstes göttliches Selbst erkennt und empfindet, hat auch Gotteserkenntnis, Gottesempfinden, Gottesschauung errungen.

Fluchwirkung? Auf einem Gute Olszenicy bei dem Städtchen Zakluczyen in Galizien lebte Joseph Jordan, früher Kammerherr des Königs Stanislaus August Poniatowski, mit seiner Gemahlin Rosalia aus dem Hause Kotkowski. Es war im Jahre 1804, als diese letztere im Kindbette mit ihrem zweiten Kinde lag und der Mann in schwerer Angst um sie am Fenster stand. Da plötzlich humpelt eine Gestalt durch den Garten, eine alte Zigeunerin in Lumpen gehüllt und vor Hunger kraftlos. Ihre einzige Hoffnung war, sich bis zum Schlosse zu schleppen und dort ein Stück Brod zu erbetteln. Als sie sich aber dem Fenster des Krankenzimmers nähert, erschrickt die Kranke vor dem häßlichen Weibe. Darob erzürnt der Gemahl und ruft hinaus: »Fort mit dem Weibe, jagt sie zum Garten hinaus!« »Ich sterbe vor Hunger, haben Sie Mitleid«, ruft das Weib, doch Jordan hört sie nicht mehr, er hat sich wieder zur Kranken hingewendet. Seine Diener aber befolgen sofort den Befehl, und da das Weib sich nur langsam fortschleppt, werden die Hunde auf sie gehetzt; ihre Lumpen werden von den scharfen Zähnen zerfetzt und blutend sinkt das Weib hinter dem Gartentore zusammen.

Während der Zeit raunte die Wehmutter dem Manne zu: »Ach, es steht recht schlimm«. Jordan, als er diese Worte hört, wendet sich ab, um die Tränen zu verbergen. Da plötzlich erblickt er das alte Weib am Fenster, aber jetzt ist sie nicht mehr bittend, sondern schrecklich anzuschauen. Ihr wirres Haar steht empor, ihre Augen sind aus den Höhlen getreten, die zurückgezogenen Lippen lassen die fletschenden Zähne sehen, sie streckte ihre blutig gerissenen knöchernen Arme aus und ruft mit krächzender Stimme: »Unbarmherziger, ich fluche Dir, Fluch, Fluch und dreimal Fluch über Dein Haus! Dir soll ein Sohn geboren werden, aber nicht zu Deiner Freude, sein erstes Lallen soll sich mit dem Todesröcheln der Mutter vereinen. Und so wie ich Hunger gelitten habe und Hunger sterbe, so soll er Durst leiden und am Durst zu Grunde gehen. Ich selbst werde ihn tränken, so daß er das zweite Zehn der Jahre nicht erreicht. Dein anderer Sohn wird kinderlos sterben und Dein Geschlecht erlöschen. Fluch, Fluch, Fluch!«

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0575
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dann sank die Gestalt in sich zusammen. Jordan stand wie versteinert, eine peinliche Furcht hatte ihn ergriffen. Er wagte weder Leute herbeizurufen, noch selbst etwas zu tun, er stöhnte nur: »Jesus Maria! Jesus Maria!« bis ihn die Wehnfrau rief. Das Kind, ein Sohn, war geboren. Die Mutter lag im Todeskampfe, und bald war die schöne, tugendhafte Frau nicht mehr auf Erden.

Im dritten Lebensjahre wurde der so geborene Knabe Stanislaw Jordan von Konvulsionen ergriffen. Der herbeigerufene Arzt konstatierte, daß er eine Flasche Arak geleert habe, welche die Schließerin unachtsam stehen gelassen hatte. Seit der Zeit konnte man die größte Vorsicht gebrauchen, der Knabe verstand es immer, sich Alkohol zu verschaffen und sich zu betrinken. Als der Knabe sein achtes Jahr erreicht hatte, gab der Vater ihn in Pension bei einem Priester, der seines tugendhaften Lebenswandels wegen hochgeehrt war, er hieß Joseph Mecinski. Dieser verstand es den Knaben so zu führen, daß er sein trauriges Laster vergaß, doch leider starb der würdige Mann, als Stanislaw erst 9 Jahre alt war. Noch zwei weitere Jahre hielten die Lehren vor und der Knabe lernte gut und führte sich anständig auf, plötzlich aber begann er wieder zu trinken, er wurde aus der Schule entfernt; doch zu Hause beim Vater gefiel es ihm nicht, er entfloh und man hörte nichts mehr von ihm.

Der tief niedergebeugte Vater hörte zu derselben Zeit von einem sehr merkwürdigen Vorfall in Krakau. Es war im Jahre 1816, als der Generalsekretär der Finanzen Stefan Dolega Witkowski von einer schweren Krankheit befallen war und ein gewisses Muttergottesbild in der Dominikanerkirche um Genesung anflehte. Da, in einer Nacht, erscheint ihm im Traume eine schöne Jungfrau in altväterischer Tracht und sagt ihm: »Die Mutter Gottes hat Dein Gebet erhört, Du bist gesund!« Da fragte sie der Kranke: »Wer bist Du?« »Im Leben nannte man mich Elenora Lubomirska«, und verschwand.

Am Morgen als Mitkowski erwacht, fühlt er sich genesen und sendet nach dem Abte des Dominikanerklosters Fronczynski, um ihm eine reiche Gabe einzuhändigen zum Zwecke der Verschönerung der Mutter Gottes Kapelle, wo er Erhörung fand. Zugleich fragt er ihn, ob er nicht wisse, wer Eleonora Labomirska gewesen sei. Der Abt schlägt in alten Büchern nach und findet, daß es eine gottselige Jungfrau gewesen, die hatte Nonne werden wollen, aber schon im 16. Jahre gestorben sei, im Jahre 1613. Als nun Jordan von dieser Wundertäterin hört, eilt er nach Krakau, um sie in seinem Familienunglück anzuflehen. Er kommt gerade hin, als die Kapelle erneuert wird, und der Sarg der Elenora geöffnet ist, um den Zerfallenen durch einen neuen zu ersetzen. Er kniet nieder, küßt das Gewand der Todten und bittet sie sein Schutzengel zu werden. Da er inbrünstig an sie glaubte, sieht er sie oft im Traume, später auch im Wachen, und immer gibt sie ihm gute Ratschläge und Trost. Im Jahre 1821 geschieht es, daß er einmal fühlt, wie ihm Jemand die Schulter berührt, als er gerade an etwas anderes denkt. Er wendet sich um und sieht Eleonoren vor sich stehen, die ihm sagt: »Deine Frömmigkeit ist erhört, die Seele Deines Sohnes kann gerettet werden. Gehe hin und suche sein Heil zu bewirken, denn seine Tage sind gezählt, er liegt krank in der Schnapsschänke von Zakluczgen!«

Jordan begab sich zur Schankwirtschaft und fand dort richtig seinen nun 17jährigen Sohn schwer krank. Fünf Jahre lang war er verschollen gewesen, nun auf dem Totenbette bereute er tief sein Laster und starb als frommer Christ. Zwei Jahre später starb auch der Vater. Der ältere Sohn war vom Jahre 1807—18 Ulan unter Joseph Poniatowski gewesen und zog sich nach dem Sturze Napoleons nach Rußland zurück, woselbst er 1853 kinderlos starb.

Die Geschichte spricht von historisch bekannten Persönlichkeiten und gibt genaue Daten an, hat auch sonst für den Okkultisten nichts unmögliches bis auf die Erscheinung der frommen Eleonore Lubomirska 200 Jahre nach ihrem Tode. Daß ein Fluch buchstäblich in Erfüllung geht, ist für uns nicht wunderbar, wohl aber, daß der Astralkörper

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0576
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

eines frommen Wesens so lange auf Erden weilen kann. Zwar wäre wohl anzunehmen, daß irgend ein anderes hülfreiches Wesen, Engel oder höherer Elemental den Namen der Jungfrau gebrauche, was manchmal bei solchen Helfern geschieht.

A. v. Ulrich.

Nachschrift der Redaktion. Beim Lesen dieser Geschichte drängt sich einem unwillkürlich die schwere Frage auf: Konnte das vom Vater des neugeborenen Knaben beleidigte und mißhandelte Weib das eben geborne — also in diesem Leben noch unschuldige — Kind wirksam verfluchen? Oder wurde das rasende Weib einfach hellsehend und verkündete nur das Schicksal des Neugebornen? Das Schicksal des Neugebornen ist dessen Karma, wie kommt der Neugeborne sonst dazu, durch eine Handlung des Vaters so furchtbar zu leiden, es sei denn die Ursachen liegen in seinem früheren Leben? — Mußte der Vater unabwendbar so grausam gegen das Weib handeln, damit das Karma seines Sohnes und Hauses sich erfüllte, dann war er Werkzeug des Karma und schuldlos! Aber auch das fluchende Weib wäre nur als Werkzeug des Karmas zu betrachten!

Vorträge über Okkultismus sind nun, wie es scheint, allenthalben an der Tagesordnung. So hatten wir in der letzten Zeit Gelegenheit, hier in Graz zwei typische Vertreter populärer geheimwissenschaftlicher Vorträge zu hören. Ich meine den »Experimentalpsychologen« Leo Erichsen und seinen Gegenpol: Herrn Prof. Hans von Bulz aus Dresden. Leo Erichsen wurde auch hier, wie an vielen Orten Deutschlands, im Auftrage der sozialdemokratischen Partei eingeladen, einen »Experimentalvortrag« kontra »Spiritismus und Okkultismus« zu halten. Er sprach vor einem mehr als tausendköpfigen Auditorium, das aus 99% kritiklosen Leuten, zumeist »Genossen« bestand, die hell aufjubelten, wenn ihnen Leo Erichsen durch allerlei Taschenspielerkunststückchen zeigte, wie bisher alle Medien als Schwindler entlarvt wurden und die größten Gelehrten der Welt sich »von solchen Betrügern an der Nase herumführen ließen.« Was nicht grober Betrug an okkulten oder spiritistischen Phänomenen ist, läßt sich auf Tätigkeit des Unterbewußtseins, Sinnestäuschung, Autosuggestion, Fremdsuggestion und Massensuggestion zurückführen. Dabei gab aber Erichsen zu, daß Somnambulismus, Nachtwandeln und Telepathie wirklich vorkommen. Nur die prophetischen Wahrträume leugnete er fest ab. Da konnte es der Schreiber dieser Zeilen nicht unterlassen, Herrn Erichsen mit dem Zwischenruf: »Das ist nicht richtig« zu unterbrechen. Peinliche Stille herrschte im Saale, und der aufgebrachte Unterbrecher fuhr fort: »Schon Schopenhauer konstatierte, daß es Wahrträume gibt. Viele meiner Bekannten und ich selbst haben oft Wahrträume gehabt, und zwar von Dingen, die sich absolut nicht voraussehen ließen. So lebt hier in Graz ein höherer Offizier, dem folgendes passierte: Er träumte, daß er den Hofraum eines Hauses betrete, der ihm ganz fremd schien. Wie er den Hofraum durchschreitet, hört er plötzlich das dumpfe Aufschlagen eines Körpers; er wendet im Traum sich um und sieht nun einen Mann mit zerschmettertem Kopf, der Kleidung nach dem Arbeiterstande angehörig, vor sich liegen. Am nächsten Morgen geht der Offizier wie alltäglich spazieren. Da begegnet ihm ein Freund und er begleitet diesen. Bei einem alten Haus halten beide an; der Freund ersucht den Offizier, draußen zu warten. Diesem wird die Zeit zu lang und er will sich indessen den Hofraum des Hauses ansehen. Wie er diesen betritt, erkennt er sofort, daß er diesen Hofraum in der letzten Nacht im Traume gesehen hat. Er will den Hof durchschreiten, da hört er plötzlich hinter sich einen dumpfen Schlag. Er wendet sich um: der Hausbesorger des Grundstücks liegt mit zerschmettertem Kopf auf dem Steinpflaster des Hofes. Der arme Mann war beim Fensterputzen verunglückt.«

Leo Erichsen war sichtlich aus dem Konzept gebracht, als er dieses Beispiel hören mußte. Er konnte nur eins darauf erwidern: »so etwas kann es nicht geben, denn wenn dies Wahrheit sei, so wäre ein Sehen in die Zukunft möglich, und dieses widerspräche jeder wissenschaftlichen Erfahrung.« —

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0577
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Das wagt ein Redner dem Publikum zu sagen, ein Redner, der am selben Abend die Tatsache des Somnambulismus zugibt. Herr Erichsen! Studieren Sie erst gefälligst tiefer die somnambulen Phänomene und lesen Sie das Werk von Dr. W. Bormann: »Die Nornen, Fernsehen in Raum und Zeit«, dann erst, und wenn Sie dies und vieles andere aus der okkultistischen Literatur gründlich studiert haben, sind Sie in meinen Augen der »intimste Kenner des Okkultismus«, wie Sie ganz unverdient in den Zeitungsannoncen genannt wurden. Die Mehrzahl der anwesenden wirklichen Sachverständigen dürfte Ihnen einen andern Titel (wenigstens im Unterbewußtsein) beigelegt haben; eine hellhörende Dame hörte z. B. fort und fort das Wort »Lügenprophet« . . . . .

Erfreulicher war es, den Vortrag des Herrn Prof. Hans von Bulz »Gibt es eine Seele« anzuhören. In ganz objektiver Weise besprach der Vortragende auf Grund der wirklich okkultistisch erfahrenen Experimentalpsychologen, wie Flammarion, Dr. med. Maxwell, Richet, Rochas, Lombroso, Crookes u. s. w., die Tatsachen, die für die Existenz einer vom grobstofflichen Körper trennbaren Seele sprechen. Wohl seien bei diesen Experimenten (mit Medien und Somnambulen) Betrugsfälle zweifellos festgestellt worden, aber es bleibt eine große Zahl einwandfreier Experimente, spontan beobachteter Tatsachen etc., die unbedingt zu Gunsten der Metaphysik sprächen.

Prof. Hans von Bulz tritt nun, wie wir hören, eine Vortragsrundreise durch ganz Deutschland an und können wir alle Leser unseres Blattes sowie alle okkultistischen Vereine und Logen im Interesse der Ausbreitung der Wahrheit und als Gegengewicht gegen gewisse »Lügenpropheten« nur eindringlichst ersuchen, Prof. H. v. Bulz bestens zu unterstützen. G. W. Surya.

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem ::: Interesse ist, werden hier erledigt. :::

Verehrliche Redaktion!

Seite 418 dieses Jahrgangs heißt es, daß für gestorbene Zuchthauskandidaten ein Intervall von nur etwa 5 Jahren genügt, um sie wieder zu einer Inkorporation zu bringen.

Wie grundfalsch das ist, beweisen alle Veröffentlichungen Justinus Kerners: Die »Seherin von Prevorst«, das »Mädchen von Orlach« usw. Aber auch jeder, der längere Zeit mit einem zuverlässigen Medium zu tun gehabt hat, weiß, daß gerade die verstorbenen schlechtesten Elemente am längsten die Orte bevölkern, wo sie im Leben gegen Gesetz und Sitte gewirkt haben!

Es scheint mir notwendig, für etwa unerfahrene Leser des Zentralblattes dies zu erwähnen. Zöppritz.

Die Schriftleitung des »Zentralblattes für Okkultismus« schließt sich diesen Bedenken des Herrn Zöppritz gerne an. Heißt es doch in vielen theosophischen Schriften, daß der Aufenthalt verstorbener unverbesserlicher Verbrecher auf der Astralebene Jahrhunderte dauern kann, bis eben deren schlimme Leidenschaften sich dort ausgeschwungen, erschöpft haben. Viele Spukgeschichten deuten darauf hin. Auch sagt Dr. Steiner, daß der Aufenthalt auf der Astralebene mindestens ein Drittel der irdischen Lebensdauer betrage. Demnach müßten die obenerwähnten Zuchthauskandidaten alle im Alter von 15 Jahren sterben, um nur 5 Jahre im Astralen zu verweilen. Ein Devachan ist für solche Egos nicht denkbar — höchstens im traumlosen Zustand! Der Aufenthalt auf der Astralebene zwischen zwei Inkarnationen dürfte aber wahrlich eher alles andere als ein »Ausruhen« genannt werden. Man sieht, zu welchen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0578
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Widersprüchen die Leadbeaterschen Annahmen führen! — Eine Klärung solcher Grundfragen der theosophischen Forschungen täte also sehr not. Wir laden nun unsere Leser ein, dazu Stellung zu nehmen. Das Zentralblatt bemüht sich, so objektiv als möglich zu sein und glaubt auch in Aufdeckung der schwachen Positionen der theosophischen Schriften der Wahrheitsforschung gute Dienste zu leisten. Bei Diskussion der eben angeschnittenen Frage, der Dauer der Zwischenzeit, welche zwei aufeinanderfolgende Inkarnationen trennt, ist wohl zu bedenken, daß die »fünf Jahre Intervall auf der Astralebene« für das daselbst verharrende Ego Jahrhunderte lang erscheinen mögen, weil ja Zeit ein relativer Begriff ist. Damit glauben wir genügend Anhaltspunkte gegeben zu haben und überlassen also die weitere Klärung dieser Frage unseren Lesern und Mitarbeitern.

Des weiteren kommt die Schriftleitung des Zentralblattes noch mit einer anderen Bitte um Mitarbeiterschaft. Ein Leser unseres Blattes wünscht sich systematisch mit den verschiedenen Gebieten der Geheimwissenschaften vertraut zu machen. Wir sollen ihm also in Aufstellung eines diesbezüglichen Studienplanes behilflich sein, und da dies im allgemeinen Interresse des Leserkreises unserer Monatsschrift liegt, so laden wir höflichst unsere Leser ein, uns dabei behilflich zu sein. Der fragliche Studienplan soll folgende okkulte Wissenschaften umfassen:

1. Graphologie.
2. Chiromantie und Chirognomik.
3. Phrenologie.
4. Astrologie.
5. Kabbala und Magie der Zahlen.
6. Telepathie, Hypnotismus, Spiritismus, Od, Wünschelrute, Animismus.
7. Theosophie und Mystik.

Von jedem einzelnen dieser Wissensgebiete sollen 2 bis 3 der besten Bücher in deutscher Sprache und dann, wenn nötig, auch fremdsprachige Autoren genannt werden. Der Nutzen einer solchen Aufstellung liegt klar vor uns. Die Literatur der okkulten Wissenschaften ist bereits eine so umfangreiche, daß ein Einzelner unmöglich alle Zweige übersehen kann. Zudem erscheinen oft unter recht imposantem Titel sehr minderwertige Werke und man bereut, Zeit und Geld darauf angewendet zu haben. Durch Aufstellung einer gediegenen Bücherliste der obengenannten Fächer soll nun solchen unliebsamen Enttäuschungen tunlichst vorgebaut werden und wir leisten damit auch dem Okkultismus im allgemeinen einen guten Dienst, indem wir die besten Autoren verbreiten helfen. Wir ersuchen schließlich um möglichst umgehende Einsendung der diesbezüglichen Beiträge. Selbstredend sind wir auch solchen Einsendern dankbar, die nur das eine oder das andere Wissensgebiet beherrschen bezw. darüber Auskünfte geben wollen. Aus allen Einsendungen insgesamt hoffen wir die Liste wohl vollständig zusammenstellen zu können.

Sehr geehrte Redaktion!

Obgleich noch immer schwer leidend, möchte ich nicht länger zögern, Herrn A. Zöppritz (Stuttgart) auf seine erst brieflich, jetzt in der Januarnummer des »Zentralblattes für Okkultismus« gegebene Entgegnung auf meinen ihm scheinenden Widerspruch in »Wie ich mein Selbst fand« zu antworten.

Herr Z. meint, ich habe mich durch meine Behauptung im Kapitel über »Karma«, »nur allein wir selbst bestimmen unser Karma« und die Erzählung über die verschiedenen, sich später als wahr erfundenen Prophezeiungen des amerikanischen Astrologen St. Leon in argen Widerspruch verstrickt.

Ich denke nicht. Meiner theosophischen Ansicht nach handelt es sich bei »Karma« durchaus nicht um jene freie Willenstbesimmung, die in einem, und zwar dem diesmaligen Leben stattfindet.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0579
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Frei ist, wie ich denke, der Wille nur im Metaphysischen, solange er in Harmonie mit dem göttlichen Willen steht; sobald der Mensch in die Materie herabsteigt, ist er gebunden an das in seinen vergangenen (nicht nur der letzten) Inkarnationen geschaffene Karma.

So hat er sich sein diesmaliges Schicksal in früheren Leben bestimmt und bestimmt es sich im jetzigen Dasein aufs neue für spätere Inkarnationen.

Man sagt wohl in der theosophischen Lehre, wie sie mir noch von der großen Schülerin der »Meister«, von H. P. Blavatski, übermittelt wurde:

»Wohl dem, der sein schlimmes Karma noch in dieser jetzigen Inkarnation ausleben darf; er hat es für die nächsten Leben überwunden!

Wer sich zur Höherentwicklung schult, dem wird es sehr bald klar bewußt werden, wie jedes ihn treffende Leid nicht nur seine meist im Charakter des Schülers liegende Ursache hat, oft aber auch Folge eines unguten Gedankens — seltener einer Tat — ist, da der bereits weiter vorgeschrittene Schüler nur selten mehr sich eines so plumpen Fehlers, wie eine direkt schlechte Tat es ist, schuldig machen wird.

Je höher aber ein Tschela steht, je empfindlicher wird mit seinem Gewissen sein Karma, so daß die kleinste Ursache schon recht große Leiden im Gefolge haben wird.

Die Subtilität des Karma wächst mit unserer Erkenntnis und Höherentwicklung

Mit dieser Erklärung stellte ich mich nun aber durchaus nicht in Gegensatz zur Astrologie.

Ich nehme vielmehr an, daß die Astrologie eine der tiefsten aber auch schwersten Wissenschaften ist. So schwer, um die alten Inder sagen zu lassen: »Ein Schüler, der die Wissenschaft der Astrologie studieren will, muß, ehe er dazu gelangt, alle andern Zweige der Erkenntnis inne haben, als da sind: Musik, Medizin, Logik und Grammatik, Chemie und Alchemie«.

Sie erkennen Astrologie demnach als die letzte erreichbare Stufe allen Wissens. Aber diese selben Inder sagen auch: »In dieser materiellen Welt vom kleinsten Staubkörperchen bis zum höchst entwickelten Menschen gibt es nichts als manifestiertes Karma, materialisiertes Karma, personifiziertes Karma, verkörpertes Karma. Jedes Partikelchen des menschlichen Körpers ist geformt und gefügt als das Resultat seines vergangenen Karmas, ja, jede Neigung unseres Gemütes, unserer Lebensgewohnheiten, unsere Gefühle, Gedanken, unser Wille sind genau nach der Form gebildet, die wir ihnen in unserer letzten Inkarnation gaben.

So sind die äußeren Merkmale unseres physischen Körpers die genauen Kennzeichen unseres vergangenen Karmas. (Daher die Möglichkeit, ja für den, der diese Wissenschaft versteht, die Sicherheit der Hand- und Schädellesekunst. H. v. Sch.)

Die gelehrten Inder lesen aber auf diese Weise aus dem ganzen Körper. Aber sie sagen weiter: »Es gibt jedoch noch einen andern Weg, das vergangene Karma zu lesen: durch die Hülfe der Astrologie.

Die Sterne sind sozusagen der Index unseres vergangenen Karma. Nicht daß sie unser Schicksal leiten, aber sie bezeichnen und dadurch erklären sie uns die Art des Karmas, welches wir in vergangener Verkörperung schufen und für welches wir jetzt glücklich sind oder leiden!«

Es würde mich zu weit führen, an dieser Stelle Längeres aus diesen Ausführungen eines indischen Gelehrten zu geben. Nur noch so viel, daß es unter uns westlichen Okkultisten nur sehr wenige gibt, für welche die Astrologie ein offenes Buch ist, in dem sie mit absoluter Sicherheit und ohne Zuhülfenahme (vielleicht nur unbewußt) von Hellsehen oder Geisterhülfe das Karma, d. h. Vergangenheit und Zukunft eines Menschen, zu lesen vermögen. Es gehört ein tieferes Wissen, eine höhere Entwicklung dazu als das oder die, über welche die meisten westlichen Menschen verfügen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0580
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

So hoch stelle ich — nach den indischen Lehrern — die Astrologie.

Ich bitte Herrn A. Zöppritz sich also zu überzeugen, daß der Widerspruch in »Wie ich mein Selbst fand« demnach nicht so kraß ist, wie er ihn aufgefaßt hat, und reiche ihm mit herzlich theosophischem Gruße die Hand.

München, Ende Januar 1911.

Helene von Schewitsch.

Sehr geehrte Schriftleitung!

In der Januarnummer des Zentralblattes schreibt Herr Zöppritz von einem Widerspruche in dem sonst wertvollen Buche der Frau Schewitsch, über welchen die betreffende Autorin keinen Aufschluß geben konnte, weil Krankheit sie verhinderte. Ich erlaube mir für die theosophische Schwester einzutreten und mit wenigen Worten diesen Widerspruch zu lösen. »Nur allein wir selbst bestimmen unser Schicksal« ist ein vollständig wahrer Satz, wenn er richtig verstanden wird, und widerspricht keineswegs der Bewahrheitung eines Horoskops. Es ist derselbe Satz, den der deutsche Dichter Otto Kinkel schon lange vorher formulierte, als er schrieb: »Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann« oder das deutsche Sprichwort: »Jedermann ist seines Glückes Schmied.«

Um die Wahrheit aller dieser Aussprüche richtig zu verstehen, muß man eben unsere theosophische Lehre der Reinkarnation kennen. Wir selbst, die wir unser Schicksal uns schaffen, sind nicht diese physische Persönlichkeit, deren Horoskop bei der Geburt zu großen Linien unser Leben angibt; wir sind dasjenige, was durch viele Lebensläufe hindurchzieht und in dem vorhergehenden Leben das vorliegende bestimmt und vorbereitete. Ja, in dem Intervalle zweier Lebensläufe bilden und bauen wir an unserem zukünftigen Schicksale, wie schon Plato es in Form einer Fabel uns vorträgt.

Natürlich können wir kein Schicksal gestalten, das wir nicht begreifen, und wünschen, wir schaffen also nur so Hohes oder so Niedriges, als wir uns als Begriff angeeignet haben während all der Lebensläufe, die hinter uns liegen.

Doch nicht allein in diesem Sinne beeinflussen wir unser Leben so, daß der Plan, den wir ausgearbeitet haben, uns zu der Stellung der Sterne geboren werden läßt, die diesen Plan begünstigen; nein, selbst diesen so von uns selbst angelegten Plan können wir während des Lebens modifizieren. Um dieses zu vermögen, genügt aber nicht allein eine erhaltene Warnung, es gehört besonders dazu, daß wir die Ursachen kennen, die wir zwar selber hervorgebracht haben, aber oft uns unbewußt sind. Kennen wir die Ursache irgend eines Unglücks oder einer Krankheit so können wir Abhülfe schaffen, indem wir das Gegenteil tun. So können z. B. Krankheiten, die durch Ausschweifungen hervorgebracht wurden, geheilt werden durch eine ganz veränderte Lebensweise; Unglück, das gehässige Gesinnungen uns bereiten, kann stark abgeschwächt werden durch Liebesgedanken. So ergibt es sich denn deutlich, daß Frau Schewitsch die Astrologie nicht widerspricht und beide Wahrheit bringen.

A. von Ulrich.

Aufruf!

Ein deutscher Schriftsteller, Anhänger der okkulten Weltanschauung, ist unverschuldet samt Familie in bitterste Not geraten. Mit 2000 Mark wäre seine Existenz zu retten. Es hat sich nun in hochherziger Weise ein deutscher Kaufmann gefunden, der bereits 500 Mark zu diesem Zweck gezeichnet hat, so daß nur mehr weitere 1500 Mark zur Hülfeleistung nötig wären. Da es sich in diesem Falle wirklich um die Rettung eines würdigen, arbeitsamen Mannes handelt, so tritt die Schriftleitung dieses Blattes an den begüterten Teil des Leserkreises unseres »Zentral-Blattes für Okkultismus« mit der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0581
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Bitte heran, hier helfend einzugreifen. Nicht nur finanzielle Aushilfe, sondern auch die Mithilfe zur Unterbringung der Manuskripte (Romane und Novellen) dieses Schriftstellers bei geeigneten Verlegern würden dankbarst angenommeu. Dadurch würde dem vom Schicksal bedrängten Manne Gelegenheit geboten, sich in ehrenhafter Weise emporzuarbeiten, und er würde, falls es später irgendwie möglich sein sollte, seine Schuld gerne abtragen. Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst der Schriftleiter.

Graphologischer Briefkasten.

Für die Abonnenten des Zentralblattes kostet die Charakterbeurteilung aus der Handschrift 50 Pfg., für Nichtabonnenten Mk. 1,50. Auf Wunsch werden ausführliche Beurteilungen für ein Honoar von Mk. 2,50 ausgearbeitet. Zur Beurteilung sind ungefähr 20 zwanglos geschriebene Zeilen erforderlich, keine Abschriften oder Bleistiftnotizen, einzusenden an Max Altmann, Leipzig, Crusiusstraße 12, als die Exped. des Graphologischer Briefkasten »Hanovera«.

Die Schriftleitung des »Zentralblattes für Okkultismus« ist in der angenehmen Lage, folgendes freiwillig eingelaufene Anerkennungsschreiben veröffentlichen zu können: »Vor einigen Tagen erhielt ich das Januarheft des »Zentralblattes für Okkultismus« und in diesem zugleich eine graphologische Deutung meiner Schrift, die ich Anfang Dezember 1910 an den Verlag eingesandt hatte. Ich kann nun nicht unterlassen, Ihnen als Schriftleiter des Zentralblattes meine aufrichtige Bewunderung auszudrücken. Offen gestanden: so tief hat mir bis jetzt noch niemand in die Seele zu blicken vermocht. Die angegebenen Details stimmen vollständig und ich möchte fast, wenn ich nicht so vollkommen vom Werte und der Genauigkeit der Graphologie überzeugt wäre, an eine Detektivauskunft glauben. Doch das ist ja ein Nonsens. Nur in puncto »hohem nervösen Naturell« dürfte der Herr Referent ein wenig zu viel herausgelesen haben, denn ich bin — Gott sei Dank! — nur mit einem Minimum Großstadt-Nervosität behaftet, was ich z. B. bei dem von mir eifrig ausgeübten mannigfachen Sport zu beobachten Gelegenheit hatte. Vielleicht mag die Schrift im Dezember auch mehr Nervosität als sonst ausgedrückt haben, da ich allerdings gerade in diesem Monate physisch und psychisch mit Hochdruck gearbeitet habe. Von vorstehender Erklärung können sie beliebig Gebrauch machen. —

Hochachtend

R. W.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0582
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

— Monatsschrift —

zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**

Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den **Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.**
Zuschriften **ohne beigelegte Retourmarke** werden nach Möglichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | **April 1911.** | **10. Heft.**

Nachdruck **aller** Artikel verboten.

1. Die medianimen Lichterscheinungen und die „starren Strahlen“ des Dr. J. Ochorowicz.*)

Von **Josef Peter,** Oberst a. D.

Wie dem geehrten Leser bekannt, hatte Dr. Ochorowicz, einer unserer hervorragendsten Forscher des Okkultismus, das Glück, in Mlle. Tomczyk ein Medium von seltener Begabung zu finden. Wenn man bedenkt, daß das Mädchen keinen besseren Unterricht genossen und über Physik oder Physiologie nicht einmal ein Elementarbuch gelesen hat, so steht man einem wunderbaren Rätsel gegenüber bei Betrachtung der großartigen Entdeckungen, die Dr. Ochorowicz mit Hülfe dieses Mediums fand. Oder ist schließlich die »kleine Stasia«, jenes Geistwesen, das stets die Anleitungen zu den Experimenten gibt, doch mehr als der »Double« oder das »Unterbewußtsein« usw. des Mediums? Dr. Ochorowicz, der ausgesprochener Mediumist ist, glaubt letzteres nicht, allein es sind im Laufe seiner Untersuchungen Momente eingetreten, in welchen selbst er wankend zu werden schien. Noch sind die Experimente des Gelehrten nicht zum Abschluß gelangt. Ich gebe hier in kurzem Umriß die bedeutendsten Resultate dieser geradezu epochemachenden Studien.

Die bekannte Selbstphotographie Stasias**) war Anlaß, das Wesen des medianimen Lichtes näher zu erforschen. Dies Licht wird nicht selten in mediumistischen Sitzungen gesehen, bald als heller Schein, dann wieder wie tanzende Irrlichter oder leuchtende Schmetterlinge, welche ihr

*) Die Originalberichte erscheinen in den »Annales des Sciences Psych.«; dieselben sind mit zahlreichen, hochinteressanten Illustrationen versehen. Auszüge in deutscher Uebersetzung habe ich in der »Uebersinnl. Welt« gegeben. Peter.

**) Siehe Zentralblatt für Okkultismus, März 1910. Seite 400. P.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0583
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

buntes Spiel im Dunklen treiben oder wie Kometen, die langsam durch die Luft ziehen. Niemals ist es gelungen, diese Lichterscheinungen nachzuahmen; sie unterscheiden sich von dem elektrischen Licht, von Magnesiumlicht und dem Leuchten der phosphoreszierenden Körper. Durch die Mediumschaft der Mlle. Tomczyk gelang es nun dem Dr. Ochorowicz, medianime Lichter unmittelbar auf photographische Platten wirken zu lassen. Die Quelle dieses Lichtes ist sonderbar genug: Das Medium behauptete nämlich, daß die »kleine Stasia« vor der Platte, welche auf dem Boden zu Füßen des Mediums lag, kniete und ihre Hände rieb ... »bei jeder Reibung leuchtet ein Licht auf!« Bei der Entwicklung der Platten zeigte es sich, daß das medianime Licht genügend stark war, um gute Radiographieen zu erzeugen. Im Laufe der Experimente ergab sich sogar die Wirkung eines unsichtbaren Lichtes, ein aktinisches Phänomen, das bis dahin unbekannt war.

Als ein weiteres Ergebnis dieser Forschungen fand Dr. Ochorowicz die von ihm sog. »starren Strahlen«, eine Exteriorisation des im Körper des Mediums gebildeten »Stromes«. Das Wesen des »Stromes« ist schwer zu beschreiben. Dr. Ochorowicz sagt: »Er ist eine Summe von Empfindungen, welche den Rücken, die Arme und Hände ergreifen und ganz besonders die Fingerspitzen«. Der Strom tritt ein, wenn das Medium seine Hände vor sich hin hält, um ein nahes oder bestimmtes Phänomen zu erzeugen. Es ist ein Zustand, der sich mehr oder weniger einem Monoideismus nähert. »Es muß«, sagt Dr. O., »das Medium sozusagen besessen sein — wissentlich oder unwissentlich — von dem Wunsche, irgend eine Wirkung zu erzielen«. Der Wille des Mediums spielt also eine große Rolle hierbei; dennoch ist der phychophysische Prozeß zur Bildung des Stromes zum größten Teil unbewußt und automatisch. Prädisposition des Mediums ist Grundbedingung. »Nicht jeder, der will«, sagt Dr. Ochorowicz, »wird Medium und es ist ganz unrichtig zu denken, daß z. B. der »Strom«, welcher sich so stark bei den guten Medien für physikalische Wirkungen zeigt, bei jedem, wenn auch in schwächerem Grade, vorhanden sein müsse. Er existiert gar nicht bei den hypnotisierbaren Medien untergeordneter Art und es wäre gut, sich von der schematischen Auffassung über die Einheit des Nervensystems, welches der Hypnotismus auf immer umgestoßen hat, loszureißen.«

Die Bildung des »Stromes« ist von Prickeln in den Fingerspitzen, von einem Schauder, der über den Körper zieht, auch von kongestiven Symptomen begleitet. Bei übermäßiger Produktion treten Paralysen und Konvulsionen etc. auf. »Es wäre unklug, in solchen Fällen die gewöhnlichen Arzneimittel anzuwenden. Der Hypnotismus allein kann diese Zustände ändern, deren verhältnismäßige Schwere zeigt, daß die äußerste Vorsicht bei Studien dieser Art empfohlen werden muß.«

Dieser Strom exteriorisiert sich, wie schon angedeutet, in Form von »starren Strahlen« und in Form von »X^x Strahlen (Bezeichnung ist

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0584
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

von Dr. Ochorowicz gewählt). Erstere entstehen, wenn die Geschwindigkeit des Stromes geringer ist und der Wille des Mediums auf mechanische Wirkungen gerichtet ist; ist die Kraft größer und eine nicht mechanische Tätigkeit gewollt, so entstehen die X^X Strahlen. Beide Strahlen sind unsichtbar und verraten sich nicht wie die Röntgenstrahlen durch einen Fluorescenz-Schirm.

Von ganz besonderem Interesse sind die »starren Strahlen« für uns, da sie bei den physikalischen Phänomenen des Spiritismus eine große Rolle spielen. Dr. Ochorowicz hat sie »starr« genannt, weil sie mehr oder weniger straffe und elastische Fäden bilden, die mechanische Wirkungen zu leisten im Stande sind. Sie sind geradlinig, bilden sich im »medianimen Feld«, d. h. zwischen den Händen des Mediums, und können Gegenstände, welche in diesem Raume liegen, aufheben. Sie widerstehen der Wirkung des Feuers, können aber einen Schirm nicht durchdringen. Ihre aktinische Wirkung ist fast Null. Sie entladen das Elektroskop leicht. »Schließlich«, sagt Dr. Ochorowicz, »darf man nicht glauben, daß diese neuen Strahlen die Existenz des animalischen Magnetismus beweisen, oder die odischen Effluvien Reichenbachs oder die menschliche Polarität überhaupt, die N-Strahlen Blondelots und Charpentiers oder die V-Strahlen des Kommandant Darget«. Die Wirkungssphäre der »starren Strahlen« überschreitet einen halben Meter nicht.

Dr. Ochorowicz begegnete dem Phänomen der »starren Strahlen« schon 1893, als er mit Eusapia Paladino experimentierte, aber er erkannte die Natur dieser Erscheinung nicht. Die damaligen Versuche zeigten immer wieder die verblüffende Erscheinung, daß sich zwischen den Händen bezw. zwischen den Fingerspitzen des Mediums ein Haar befinde. »Es hatte den Anschein«, sagt Dr. Ochorowicz, »als ob es ein Faden ist, welcher die Finger des Mediums verlängerte.« Um der Sache auf den Grund zu kommen, machte der geniale Forscher ein sehr einfaches Experiment: Eine mit Rauch geschwärzte Glocke wurde an einem feinen Kupferdraht frei aufgehängt. Das Medium hielt seine Hände zu beiden Seiten an die Glocke, zirka 10 cm von letzterer entfernt. Bald wurde die Glocke in Bewegung gesetzt und auf der Rußschicht erschienen in geraden Linien die Spuren eines sehr feinen Fadens oder eines Haares! Dr. Ochorowicz wußte anfangs nicht, was er davon denken sollte. Hätte das Medium mit allerdings unbegreiflicher Geschicklichkeit doch geschwindelt? Weitere Versuche dieser Art zeigten die Unrichtigkeit dieser Annahme, aber, sagt der Gelehrte, »konnte ich vernünftigerweise die Existenz einer geheimen Kraft annehmen, welche einem Haare glich? Das wäre zu viel gewesen!« Auch Eusapia selbst konnte das Phänomen nicht erklären. In somnambulem Zustand befragt, sagte sie, daß ihre eigenen Haare zu schwach seien, um die verschiedenen Gegenstände zu heben — und wirklich, ihre Haare rissen sofort bei dem Versuch. Auch »John« meinte sie, ist es nicht, sondern die Wirkung

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0585
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

des Stromes, den sie manchmal zwischen ihren Händen sieht. Sie bezeichnete diesen Strom als weiße oder graue Büschel, welche ihre Finger verbinden und bei der Entfernung der Hände von einander dünner werden. Noch zweifelte Dr. Ochorowicz: »Ein Strom, der sich wie ein Haar zeigt . . . ein Faden, der einem Strich weißlichen Rauches ähnelt . . . etwas, das feiner ist als ein Haar und trotzdem einen Gegenstand bewegen kann, wie ein Draht . . . . ein wirkliches Haar, aber durch die Kraft unsichtbar gemacht . . . . Das waren sicher keine Erklärungen, welche meine Wißbegierde befriedigen konnten.«

Noch mehr, Eusapia spielte gern mit ihren ausgefallenen Haaren, und wenn sie kein solches in den Händen hatte, bewegte sie ihre Finger wie im Spiele mit einem Haar! Dies machte auch das Medium Mlle. Tomczyk. Die Erklärung des Phänomens blieb vorläufig aus. Bei den Sitzungen der Eusapia wurden immer wieder das »Haar« oder der »Faden« bemerkt, aber niemals wirklich gefunden. Die nächste Erklärung war natürlich, daß das Medium betrog. Allein schon der bekannte Forscher Ernest Bozzano glaubte auf Grund seiner Versuche, die mit peinlichster Kontrolle des Mediums verbunden waren, nicht mehr an einen Betrug des letzteren. Ja bei einer Sitzung machte Eusapia sogar selbst auf die Erscheinung des Fadens aufmerksam. Damals konstatierte Chev. Peretti, daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Faden oder um ein Haar handle, sondern um einen fluidischen Faden! Allein trotz dieser Entdeckung verschwanden die Zweifel nicht und erst jetzt, nach fünfzehn Jahren, ist es Dr. Ochorowicz Dank der ausgezeichneten Mediumschaft der Mlle. Tomczyk und Dank seines unermüdlichen Forschens gelungen, das Rätsel durch die Entdeckung der »starren Strahlen« zu lösen. Das Studium über das Wesen dieser Strahlen ist wie gesagt noch nicht abgeschlossen. Dr. Ochorowicz hat die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich hierbei um eine ganz neue Form der Energie handle, die sich mit nichts Bekanntem in Verbindung bringen lasse. Es konnten keine elektrischen Eigenschaften an denselben gefunden werden, auch eine chemische Reaktion ist nicht aufgetreten. Es ist in neuer Zeit dem Gelehrten gelungen, diese Strahlen zu photographieren gelegentlich einiger durch dieselben erzeugten Levitationen kleiner Gegenstände. Das photographische Bild zeigt einen geradlinigen Faden, weiß auf schwarzem Grund und schwarz auf weißem Grund. Unter dem Vergrößerungsglas gewahrt man, daß dieser Faden doppelt ist und daß sich diese Fäden immer aus einzelnen Punkten zusammensetzen. Man darf auf die ferneren Ergebnisse der großartigen Experimentalforschung des Dr. Ochorowicz gespannt sein; sie wird manchen überraschenden Lichtblick in das bis heute dunkle Gebiet dieser Phänomene bringen. Die Rechtfertigung aber, welche die viel verleumdete Eusapia durch Dr. Ochorowicz' Entdeckung erfahren hat, ist nicht nur im Interesse des berühmten Mediums zu begrüßen, sie ist auch als

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0586
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

lehrreiche Warnungstafel für die auf Vorurteile fußende, eigensinnige Skeptik anzusehen.

---

2. Die Menschen und die Steine.

Von **Prof. Dr. Claus.**

Bist du schon einmal am Meeresstrande entlang gegangen? Hast du da die unzähligen, bald größeren, bald kleineren Steine gesehen? Oder gar den herrlichen Strand von Swinemünde mit seinem weichen, weissen Sande, der aus vielen Millionen oder Milliarden kleiner Steinchen besteht? Wenn nicht, so hast du wohl davon gehört?

Aber nicht allein die Menge ist zu verwundern, auch die Gestalt. Am Strande von Stolpmünde sind die Steinchen größer wie die Nüsse, teils wie die Haselnüsse, teils sind sie noch größer, doch alle sind sie fein glatt geschliffen; sie sind nicht rundlich, sondern gleichen geglätteten Scheibchen, wie von Pfefferkuchen oder von Seife. So verschieden wie die Steine sind die Menschen. Die einen sind größer, die anderen kleiner, nicht bloß von Gestalt, sondern auch an Geist, an Verstand. Auch sie leben auf der Erde meist dicht gedrängt beieinander, in Städten und Dörfern; an einigen Orten freilich, wo die Erde wenig Nahrung spendet oder unwirtlich ist, sind sie spärlich und gering an Zahl. Aber da, wo sie sich drängen und stoßen, da reiben sie sich, wie die Steinchen, aneinander. Sie müssen sich modeln und formen; es geht ihnen wie den Steinen, die von der Meeresflut, die bald ruhiger, bald bewegter erscheint, hin und hergeschoben werden. Die Seelen der Menschen, sie werden gemodelt, geformt und gebildet von der frühesten Jugend auf. Wie lange aber mögen die Steinchen Zeit gebraucht haben, ehe sie die schöne, glatte Form angenommen haben, ehe sie, losgerissen von dem Gestein und allmählich zerkleinert, alle ihre Kanten und Spitzen verloren haben? Jahre und Jahrtausende sind darüber hingegangen, ehe sie die Glätte erhielten. Wie lange Zeit würde der Mensch mit seinen künstlichen Maschinen wohl brauchen, die oft harten Gesteine derart zu schleifen? Wahrlich keine leichte Arbeit wäre es und doch hat sie die Natur spielend hervorgebracht. Der kleine Sand, von den Meereswogen aufgewühlt, wird hin und hergerollt und schleift und reibt und formt die größeren Steine. Mit kleinen Mitteln wird Großes erreicht. Heißt nicht ein Sprichwort: »Steter Tropfen höhlt den Stein«? Ja, auch die weiche, bewegliche, teilbare und flüssige Wassermasse, sie formt und bildet die scheinbar harte und schwer zu bearbeitende Felsen- und Steinmasse.

So geht es auch den Menschen; oft sind es kleine, unbedeutende Eindrücke, die auf die Seele wirken und sie umgestalten. So muß auch — das scheint das Ziel der Bewegung zu sein — die menschliche Seele sich schleifen und polieren lassen, damit alle Kanten und Spitzen ab-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0587
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

brechen und ein glatter, schöner Schliff und eine angenehme, handliche Form entsteht. Wie die Steine, so schleifen sich auch die Menschen aneinander, die Ursache der Bewegung aber? — sie liegt außerhalb. Bei den Steinen ist es das Wasser des Baches, des Flusses, des Meeres. Was ist es bei den Menschenseelen? Was kann es wohl sein, was alle so in Bewegung versetzt? Es sind die Notdürfte des Lebens und des Leibes, der Trieb nach Nahrung, Wohnung und vor allem der Geschlechtstrieb, der Geselligkeitstrieb. Doch woher stammen diese Triebe? Sie sind allgemein zu finden, jeder einzelnen Seele mitgegeben, fast ohne Ausnahme; sie sind also Erscheinungen einer Weltordnung, sie gehören zu den Gesetzen einer Weltregierung, sie sind also gewissermaßen die Wellen einer die ganze Welt durchflutenden Weltseele; sie ist es, die mit ihren Strahlenwellen die Menschenseelen durcheinander schüttelt, daß sie wie kleine Steinchen hin- und hergeworfen werden ohne Kraft und ohne Macht, nicht im Stande zu widerstehen.

Da sieht man sie am Strande liegen, die bläulichen und die rötlichen, die blassen und die blinkenden weißen Steine; losgerissen sind sie von den Urgesteinen an den verschiedensten Stellen der Küsten, durcheinandergewürfelt Jahrtausende hindurch. So auch die Menschen! Wohl gab es Stämme und Rassen, wie auch noch heute an den Küsten die Granit- oder Sandsteinfelsen oder auch die weiche Kreide ihre Massen zeigen. Aber wenn die Brocken losgelöst sind, da wirbeln sie durcheinander. Nicht mehr erkennt man ihren Ursprung — und so ist es mit den Menschen. Die Ereignisse der Geschichte und das moderne Leben haben sie durcheinander gemischt und man erkennt bei vielen nicht mehr ihre Heimat, ihre Herkunft. Nur die großen Rassen und einige markante Völkertypen bewahren ihre Merkmale und Kennzeichen, wie ja auch an jedem Bröckchen Stein die Gesteinsart zu erkennen ist.

Und wie die Gesteinsarten ihrer innern Beschaffenheit nach sich unterscheiden, so auch die Menschen. Die einen sind weich, die andern sind hart; die weichen lassen sich leichter schleifen als die glatten, die harten sind schwer zu polieren, dafür aber erstrahlen sie oft in hellerem Glanze. Oft muß der rauhe Ueberzug erst entfernt werden, ehe sie sich zeigen in ihrer Pracht, ehe sie die Strahlen der Sonne und Lichter mit Feuer zurückwerfen. Aber gerade diese sind kostbar, sie sind fest und dauerhaft und besiegen im Kampfe die weichen, wenn es gilt an diesen die Arbeit des Glättens auszuführen. So sind die Freundesherzen wie die Diamanten: sie leuchten durch die Traurigkeit und erhellen des betrübten Freundes Herz. Obacht muß ein jeder geben, der einen solchen Schatz besitzt, daß er ihn nicht verliere. Wie schmerzlich vermissen wir ein Kleinod, das uns verloren gegangen ist, wir suchen es in allen Ecken und Winkeln. Ebenso schmerzt es uns, wenn wir einen Freund verloren haben, wenn er sich von uns abwendet oder wenn der Tod ihn uns entreißt, noch mehr aber, wenn wir gewahr werden, daß er sich als falsch erweist oder

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0588
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

uns untreu geworden ist. Würden wir nicht zum Kaufmann gehen und den Wert zurückfordern, den wir für einen angeblichen Edelstein gegeben haben, wenn wir erfahren, daß es kein echter ist? Wir würden ihn verklagen, wenn er sich weigerte ihn zurückzunehmen oder gegen einen echten einzutauschen? Was aber können wir tun, wenn sich der Freund nicht als echter Freund erwiesen hat! Das Weltgericht wird man ebensowenig anrufen wie das weltliche Gericht, aber wer bürgt uns dafür, daß nicht doch der ewige Richter später entscheidet, welche Buße der falsche Freund für den Treubruch zu zahlen hat?

Nicht immer ist uns die Härte lieb bei den Steinen. Wenn wir sie behauen wollen, so müssen sie weich und biegsam sein. Der Marmor, dem wir die Form der Schönheit geben wollen, er muß sich behauen und meißeln lassen. So will auch Gott die Menschen haben. Die, welche er aussucht zu Zierden und Führern des Menschengeschlechts, zu Künstlern und Gelehrten, zu Erfindern und Lehrern, — in sie muß er hineinbringen können die Formen der ewigen Wahrheit und Schönheit; sie müssen eine empfindsame Seele besitzen, die fügsam ist den Eingebungen einer höheren Macht. Sie müssen durchscheinend sein, wie der Marmor, und gewissermaßen die Strahlen einer ewigen Wahrheit aufnehmen und durchscheinen lassen, damit sie auf die Geschlechter, die leben oder noch kommen sollen, veredelnd wirken können.

So wie aber der Baumeister auch aus den einfachen, roh behauenen Steinen ein Haus zu bauen versteht, so setzen sich auch aus den Menschen aller Art die Staaten und die Gesellschaften zusammen. Die einen sind notwendige Träger und Stützen des Ganzen, die andern dienen mehr der Zierde und dem Schmuck. So bildet der Weltenmeister aus seinen Steinen, die die Menschen sind, die Bauten der Geschichte. Manche halten lange Stand, andre unterliegen bald wieder einem widrigen Geschick und verschwinden nach kurzer Dauer, d. h. ihr Gefüge verschwindet wohl, aber der einzelne Stein dauert fort. So auch die Menschenseele. Unvergänglich ist sie, sie lebt fort, wenn auch in andern Kreisen, in andern Sphären, in anderer Umkleidung oder anderer Gestalt. Wer sagt uns, ob nicht manche aufbewahrt ist für eine weitere Verwendung, ebenso wie gar mancher Baustein auch eine wiederholte Bearbeitung über sich ergehen lassen muß. Wieder ausgegraben aus dem Schutt, wieder von neuem behauen und verziert, und dient später vielleicht zum Schmuck und zur Pracht, während er vorher nur als Eckstein zu dienen hatte. So kann es vielleicht auch den Seelen der Menschen geschehen. Müssen sie im Tode verschwinden oder können sie nicht vielmehr wieder umgeformt und gebildet werden zu neuen Wesenheiten, zu höheren Formen des Seins, zu größerer Schönheit als auf Erden?

Sollte man sich wundern über dies Gleichnis? Wird nicht die materielle Welt beherrscht von ewigen, unumstößlichen Gesetzen? Warum sollte nicht auch die Geisteswelt von ähnlichen Gesetzen geleitet werden?

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0589
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Warum sollten nicht die gleichen Schicksale auch da vorkommen, die gleichen Gesetze gelten?

Ja fürwahr! Der Mensch ist wie ein Stein im Weltall, der eine gefüge, der andere roh, der eine durchsichtig und klar, der andere stumpf und rauh, der eine weich und bildsam, der andere fest und hart, der eine nützlich und notwendig, der andere nach unseren Begriffen zwecklos und nutzlos. Keiner verschwindet, keiner kann sich unsichtbar machen. So auch die Menschenseele! Keinem ist es gegeben, sich selbst aufzuheben, sich selbst zu zerstören. Der Tod des Leibes ist nicht der Tod der Seele. Die Seele lebt auch fort nach dem Tode, die eine ist geschliffen und poliert durch die Schicksale und Erfahrungen, die andere ist noch kantig und eckig und bedarf noch im anderen Leben der Feilen und Meißel, damit der Weltenmeister sie verwenden kann zu dem wundervollen Mosaikbild, das er aus ihnen für die Ewigkeit bereiten möchte. Wie bei einem Mosaik die Steine sich fügen müssen, der eine zum andern, so auch müssen sich dereinst alle Seelen zusammenfügen lassen zu dem großen Gemälde des Weltgerichts, das den Abschluß unserer Schöpfungsperiode bilden wird.

---

3. Die Temperamente.

Von **A. K.**

»Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.«
Schiller.

Aus den vier Elementen, von denen hier Schiller spricht, setzt sich die Welt, die grosse Welt, der Makrokosmos, zusammen und ebenso der Mensch, die kleine Welt, der Mikrokosmos. Und wenn man dieses als Tatsache nimmt und bedenkt, daß das Körperliche, das Physische, auf das Seelische, Psychische, des Menschen Einwirkung hat, so ist es auch leicht zu erklären, daß die Elemente auch Einfluß auf die Temperamente des Menschen haben.

Die vier Temperamente des Menschen sind, wie ja wohl allen Lesern bekannt, folgende: Das cholerische, melancholische, sanguinische und phlegmatische. Jeder Mensch neigt nun vorwiegend zu einem von diesen Temperamenten, obgleich eigentlich alle vier in jedem enthalten sind, das eine mehr, das andere weniger.

Zur Illustrierung dieser vier Temperamente kann folgendes kleine Beispiel dienen, wie sich die verschiedenen Menschen benehmen, wenn ihnen beim Gehen ein größerer Stein im Wege liegt. Der Choleriker wird zornig, daß ihm da jemand einen Stein in den Weg gelegt hat und stößt ihn mit dem Fuß beiseite; der Melancholiker bleibt sinnend davor stehen, überlegt sich, wie er darüber hinwegkommen kann und kehrt

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0590
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

unter Umständen gar wieder um, da er diese Tatsache als ein böses Omen betrachtet; der Sanguiniker springt darüber hinweg und der Phlegmatiker steigt bedächtig, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen, auf den Stein hinauf und auf der anderen Seite wieder hinunter.

Das cholerische Temperament entspricht dem Feuer, dem heißen; das melancholische, schwermütige Temperament wird durch das Wasser dargestellt, denn das Rauschen und der Wellenschlag des Meeres ist entschieden geeignet, schwermütige, träumerische Stimmung noch zu erhöhen. Das sanguinische Temperament wird durch die Luft, den Wind gekennzeichnet, denn wie der Wind alles verweht, so haftet auch beim Sanguiniker nicht so leicht etwas, sondern es verfliegt wieder und hinterläßt keinen tiefen Eindruck. Dem phlegmatischen Temperament entspricht die Erde, das feste Element, welches im Verhältnis zu den anderen schwer zu bewegen ist.

Jedes Element hat nun, wie ja alles in der Welt, eine Licht- und eine Schattenseite, eine gute und eine schlechte, je nachdem, in welcher Art sich dasselbe äußert. Die gute Seite des cholerischen Temperaments ist die Energie, die Gabe, das vorgesteckte Ziel zu erreichen; die schlechte Seite ist der Zorn, das Aufbrausende, sobald sich Hindernisse in den Weg stellen, mögen sie nun materieller, intellektueller oder geistiger Natur sein. Das melancholische Temperament entwickelt als Lichtseite das sorgsam Ueberlegende, die zarte Rücksichtnahme auf andere, die Fähigkeit, das zu erkennen, was anderen wehe tun könnte, und die Absicht, dieses zu vermeiden; die Schattenseite ist die Schwermut, die Zweifelsucht, das Hin- und Herschwanken, welches schon manchen Menschen in den Tod getrieben hat. Das Gute am sanguinischen Temperament, welches ein starker Antrieb zum Vorwärtsstreben wird, ist der Optimismus, die Hoffnungsfreudigkeit; das schlechte daran ist die Oberflächlichkeit, welche allerdings ein großes Hindernis in der Entwicklung des Menschen ist. Das phlegmatische Temperament wirkt gut, wenn es sich als Ruhe äußert, als inneres Gleichgewicht, denn dieses ist nötig, um in den Wirrsalen des heutigen Lebens einen festen Halt zu finden. Im anderen Falle, wenn es sich von der schlechten Seite zeigt, kann aber das phlegmatische Temperament auch ein großes Hindernis darstellen, denn dann kommt der Besitzer desselben nur soweit vorwärts, als er von anderen Menschen oder durch gute oder schlechte Verhältnisse geschoben wird.

Die verschiedenen Temperamente haben nun untereinander in ihrer Wirkung Gegensätze, sowie auch Aehnlichkeiten, je nachdem, von welcher Seite man sie betrachtet, oder bildlich gesagt, welche Farbe die Brille trägt, durch die man sie ansieht. Der Choleriker und der Sanguiniker kommen beide schneller an das Ziel als die Uebrigen, denn was der erstere durch Energie erreicht, erlangt der letztere durch das Erfülltsein mit Hoffnungsfreudigkeit. Ebenso besteht auch eine Aehnlichkeit zwischen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0591
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dem Choleriker und dem Melancholiker, sobald sie beide die gute Seite dieser Temperamente entwickeln; dann ist der Choleriker fähig, vermöge seiner Energie schnell in eine intellektuelle oder geistige Sache einzudringen. Der Melancholiker erreicht dies durch tiefes Nachdenken. Das cholerische und phlegmatische Temperament stehen sich nun direkt diametral gegenüber, denn was der eine durch seinen Zorn verdirbt, erreicht der andere durch seine Ruhe — oder entgegengesetzt angesehen: was der Choleriker durch seine Energie erreicht, versäumt der Phlegmatiker durch seine Schlafmützigkeit. Der Choleriker mischt sich infolge seines übereifrigen, explosiven Temperaments in manche Angelegenheit hinein, die ihn vielleicht garnichts angeht; der Phlegmatiker dagegen versäumt manches, was er tun könnte, oft sogar das, was seine Pflicht ist oder wenigstens dafür angesehen wird. Durch die Gegensätze sind diese beiden aber auch wieder befähigt, sich gegenseitig zu ergänzen, an einer Sache zusammen zu arbeiten, denn bei jeder Sache ist Energie nötig, um sie durchzuführen, aber auch wieder die Ruhe, welche vor Uebereilung schützt. Der Sanguiniker und der Melancholiker bilden auch entgegengesetzte Pole. Der Sanguiniker, im ungünstigen Sinne genommen, überlegt überhaupt nicht lange und handelt, wenn er auch denkt, daß das Unternehmen schließlich nicht glücken könnte, er geht nach dem Grundsatz: »Wer wagt, gewinnt,« während der Melancholiker im ungünstigen Falle durch sein zu langes Ueberlegen und Grübeln garnicht dazu kommt, das auszuführen, was er eigentlich wollte, sondern vor den Hindernissen, die der Sanguiniker spielend überwindet, zurückschreckt. Wenn dagegen ein Sanguiniker und ein Melancholiker mehr die bessere Seite ihres Charakters entwickelt haben, so sind sie befähigt, eine Sache gemeinsam zum Ziele zu führen, denn der erstere ist von Hoffnungsfreudigkeit erfüllt und glaubt an den Erfolg der guten Sache und der letztere überlegt sorgsam, wie es am besten durchgeführt werden könnte.

Der Melancholiker und Phlegmatiker haben nun in ihrer Wirkungsweise wieder gewisse Aehnlichkeiten, denn sie zaudern beide; der eine vor den Schwierigkeiten, die sich in den Weg stellen könnten, der andere vor der Arbeit überhaupt, da sie ihm unbequem ist. Der Melancholiker hält Kleinigkeiten für die größten Hindernisse und der Phlegmatiker denkt: »die Arbeit ist nur für die Dummen« oder er geht von der Ansicht aus, daß sich für diese Arbeit schon ein anderer finden wird. Und nun könnte man als Letztes noch den Sanguiniker und den Phlegmatiker miteinander in Vergleich ziehen. Vom schlechten Aspekt aus betrachtet haben beide eine gewisse Aehnlichkeit: Sie strengen sich beide nicht gern übermäßig an; der eine, weil er vielleicht das, was er tun könnte, für überflüssig, unnötig hält, der andere aus dem Grunde, weil es ihm zu viel Mühe macht. Von einer anderen Seite betrachtet kann man sich aber auch wieder keinen größeren Unterschied denken als diese beiden,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0592
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

denn der Sanguiniker wird infolge seines Temperamentes eine Arbeit schnell erledigen, der Phlegmatiker aber langsam.

Und nun könnte man noch zum Schluß die Frage aufwerfen, gibt es ein Temperament, welches fähig ist, den Menschen glücklich zu machen und ihm die Befähigung zu geben, seinen Mitmenschen zu nützen und die Entwicklung der gesamten Menschheit vorwärts zu bringen? Diese Frage kann man sicher mit »Nein« beantworten, denn solange ein Temperament im Menschen die anderen beherrscht, ist der Betreffende noch nicht harmonisch entwickelt, was erst dann erreicht ist, wenn er die guten Eigenschaften aller Temperamente in sich vereinigt. Das ist das hohe Ideal, nach dem wir alle streben sollen, und ein Mensch, der dieses in sich verkörpert, müßte ungefähr folgende Eigenschaften haben: Er müßte soviel Melancholie, Nachdenklichkeit, Vorsicht besitzen, um sich genau zu überlegen, wie er seinen Mitmenschen das Gute bringen oder lehren kann, ohne sie zu beleidigen, ohne sie zu schädigen, und über soviel cholerisches Temperament, Energie, Tatkraft verfügen, um das Wohlüberlegte auch durchführen zu können. Ferner braucht er dazu auch sanguinisches Temperament, Optimismus, damit er überzeugt ist, daß sein Tun auch Zweck hat und zu einem guten Ende führt, sowie Phlegmatikertemperament, damit er den nötigen Gleichmut besitzt, wenn das Gute, das er will, nicht die nötige Beachtung findet und nur wenige da sind, die sich bemühen, seinen Weisungen zu folgen.

---

4. Die Nase des Menschen und ihre psychologische Bedeutung.

Von **Alwin Knittel,** Schriftsachverständiger.

Bei der psychologischen Charakterbeurteilung des Menschen spielen nicht nur die Mienen, Züge, der Ton, ja die Bewegung des Körpers, sondern auch seine Gestalt eine wichtige Rolle. Ein Teil dieser Gestalt, die Nase ist es, die wir hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Charakterbestimmung einer eingehenden Betrachtung unterziehen wollen. Im Nachfolgenden soll versucht werden, die hauptsächlichsten Nasenformen zu beschreiben und ihre psychologische Bedeutung anzugeben.

Große Nasen verraten im allgemeinen sehr unabhängige, kampfeslustige und selbständige Naturen, die sich wenig um die Meinung anderer Menschen kümmern, sondern unentwegt auf ihr einmal gestecktes Ziel lossteuern. Sie sind daher meistens tatkräftig, ausdauernd und weitblickend. Großentwickelte Nasen bedeuten ferner Sinn für die tatsächlichen Verhältnisse oder die Fähigkeit, eine Menge äußerer Eindrücke aufzufassen und festzuhalten. Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß be-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0593
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

deutende Männer oft sehr große Nasen gehabt haben. Natürlich schließt dieses nicht aus, daß es auch berühmte Männer mit

kleinen Nasen gegeben hat, die aber weniger Wert für' die psychologische Beobachtung haben. Bei solchen Persönlichkeiten muß mehr die ganze Gestalt und geistige Individualität in Betracht gezogen werden. Sonst lassen kleine oder kurze Nasen meistens auf Unbeständigkeit und leichte Beeinflußbarkeit schließen. Mit solchen Personen ist infolge ihrer oft launenhaften Stimmungen schwer umzugehen.

Lange Nasen verraten Gefühl für das Schöne und Erhabene, für das Poetische und Harmonische. Man findet sie meistens bei Philosophen, Dichtern, Gelehrten, Malern, Bildhauern etc. Diese Nasenformen lassen also auf Charaktere schließen, die die Fähigkeit besitzen, tief denken zu können und vorwiegend wissenschaftliche Interessen verfolgen. Bei solchen Personen wird man daher eine Begeisterung wahrnehmen können, welche sich als Enthusiasmus für das Ideale, für das Schöne und als Sehnsucht nach höherer Vervollkommnung aller irdischen Dinge äußert.

„Römische" Nasen lassen Schlauheit, Gewandtheit und Unternehmungslust erkennen. Personen mit solchen Nasen besitzen organisatorische Fähigkeiten und einen starken Bekämpfungstrieb. Sie lassen sich also in ihren Handlungen durch nichts zurückschrecken, wenn es gilt ihren Willen durchzusetzen, wodurch sie nicht so leicht Anmaßungen seitens anderer ausgesetzt werden als ängstlich und unsicher auftretende Personen. Man empfindet intuitiv, daß eine Kraft bei ihnen wacht, welche jeden Angriff dem Beleidiger gefährlich macht.

„Griechische" Nasen sind gewöhnlich solchen Charakteren eigen, die frei sind von Selbstsucht, von Hoffnung auf Belohnung, von Furcht vor Strafe und die das Gute um des Guten willen tun. Sie lieben Moral und Gerechtigkeit, Pflichterfüllung und Dankbarkeit. Ihre adelige Gesinnung macht sie feinfühlend, wohlwollend, edelmütig, mitleidig, entsagend und uneigennützig. Personen mit solchen Nasen haben Neigung zur Schriftstellerei und lieben überhaupt alle schönen Künste.

Stumpf-Nasen, die den Backfischen oft eigentümlichen, lassen auf ein kindliches Gemüt, Leichtgläubigkeit und Gutmütigkeit schließen. Menschen mit diesen Nasen sind arglos und besitzen mehr Gefühls- als Verstandesschärfe. Sie sind wohlwollend und zuvorkommend und können eine an sie gerichtete Bitte, soweit ihnen die Erfüllung möglich ist, schwer ablehnen, wodurch sie viele Enttäuschungen erleben werden.

Spitze Nasen waren nie sonderlich beliebt und im Volksmunde heißt es mit Recht, daß es kaum einen impertinenten Menschen gäbe, der nicht eine solche besitze. Diese Art Menschen sind äußerst schlagfertig und wissen oft ihre Zunge nicht im Zaum zu halten; in ihren Handlungen sind sie rücksichtslos, denn was ihnen nicht in Güte gelingt, versuchen sie mit Gewalt. Wenn die von der Natur mit einer spitzen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0594
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nase Beschenkten nicht einige Selbstbeherrschung besitzen, so ist es wahrlich kein Vergnügen, mit ihnen längere Zeit geschäftlich oder privatim verkehren zu müssen. Sonst sind diese Charaktere sehr geschäftstüchtig, da sie sich nicht vom Gefühle, sondern vom Verstande in allen ihren Handlungen leiten lassen.

Adler-Nasen. Unter dieser Bezeichnung sind Nasen zu verstehen, die gleich dem Schnabel des Adlers bogenförmig gekrümmt sind. Mit dieser Nasenform Ausgestattete sind äußerst raffinierte, verschlagene und hinterlistige Naturen. Es ist ihnen eine große Gewandtheit eigen, durch welche sie sich aus den verwickeltesten Angelegenheiten herauszuwinden wissen. Sie sind »Erfolgs«menschen, die auf jede Art und Weise mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln ihre Interessen wahrnehmen. Ihre Erfolge sind nicht, wie es oft geschieht — auch bei anderen Personen — Glückszufällen, sondern ihrer Intelligenz und ihrem zielbewußten Handeln zuzuschreiben.

Hochgerichtete Nasen. Die Träger solcher Nasen haben gewöhnlich wenig geistige Interessen und sind daher auch in ihren Verstandeskräften sehr beschränkt. Wo nun das Geistige nicht herrschen kann, da hat das Materielle die Herrschaft; wir finden daher gerade bei diesen Naturen oft Eigenschaften wie Gemeinheit, Heuchelei, Klatschsucht und Neid. Selbstverständlich sollen auch hier Ausnahmen gelten, aber man wird keinen Schaden davon haben, wenn man genannte Eigenschaften bei diesen Personen vermutet und danach handelt.

Eingedrückte Nasen sind seltener und daher ist auch eine psychologische Beobachtung schwieriger. Soweit ich beobachten konnte, fand ich, daß solche Personen meist unsympatisch, gefühllos und boshaft beanlagt sind.

Gewöhnliche Nasen. Diese Benennung findet man häufig in amtlichen Personalbeschreibungen. Es sind hierunter normal entwickelte Nasen zu verstehen, deren Bedeutung für die psychologische Charakterbestimmung nur im Zusammenhange mit den jeweiligen Physiognomien der Menschen angegeben werden kann, da die Träger dieser Nasenform in ihren Charaktereigenschaften, je nach Bildung und Veranlagung, grundverschieden sein können.

Nasen mit ausgeweiteten und in der Erregung **vibrierenden Nasenflügeln** sind Kennzeichen von großer Nervosität. Personen, denen solche Nasen eigen sind, haben eine große Meinung von sich, sind prahlerisch, leicht erregbar und oft auch hysterisch veranlagt. Ferner neigen sie zur Sinnlichkeit und Genußsucht, die ihre Erregbarkeit noch verstärken und sie noch unsympathischer machen, zumal ihr rechthaberisches Wesen bereits unangenehm berührt.

Um Fehlschlüssen vorzubeugen möchte ich bemerken, was ja eigentlich selbstverständlich ist, daß man einen Menschen nie nach der Nase allein beurteilen darf, denn sie ist nur ein Teil des menschlichen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0595
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Körpers, der aber bei einer psychologischen Charakter-Diagnose Anspruch darauf hat, ganz berücksichtigt zu werden. Ferner ist bei jeder Charakterbeurteilung auf Veranlagung und Erziehung zu achten, die die Bedeutung der bei obigen Nasenformen genannten Eigenschaften bei jedem Menschen zum Teil verstärken, abschwächen oder, in seltenen Fällen, ganz unterdrücken können. Im alltäglichen Leben wird der praktische Leser, besonders bei der Beurteilung einer Photographie, die gegebene psychologische Bedeutung der Nasenform sich zu nutze zu machen wissen.

Ich behalte mir vor, diesen Artikel durch spätere Abhandlungen über Augen, Ohren etc. zu ergänzen.

---

5. Okkultes aus Island.

Von **Arthur Grobe-Wutischky.**

Seit einem Jahre steht ein Büchlein in meinem Regal, das ich von Zeit zu Zeit immer wieder einmal zur Hand nehme, und je mehr ich mich hinein versenke, um so weniger kann ich dem Drange widerstehen, ein paar Zeilen über das merkwürdige Buch zu schreiben, das verdient von vielen gelesen und studiert zu werden, weil es mit Meisterschaft in die Natur des nordischen Eilandes und seiner Bewohner einführt wie wenige. Es ist kein Reisebuch im herkömmlichen Sinne, es enthält eine Anzahl Novellen und novellistischer Skizzen, wird durch eine begeisterte, stilvolle Hymne auf das Land eingeleitet und schließt mit einer Reihe anmutender, sachlich schlichter Reisebriefe und heißt: »Mystische Novellen aus Island« von Thit Jensen.

Dieser Titel mag manche Leser stutzig machen, und wer zuerst die schwungvolle Einleitung liest und nicht die ruhigeren Reisebriefe, der kann leicht versucht sein, die Erzählungen auf Rechnung der überraschend lebhaften und gestaltenreichen Phantasie der Erzählerin zu setzen. Denn in diesen Erzählungen werden Dinge berichtet, die zwar nach der Versicherung der Erzählerin aus der mündlichen Ueberlieferung des Isländervolkes geschöpft sind, die aber zuweilen derart seltsam, grausig und wunderbar erscheinen, daß sie selten einer glauben mag.

Da hören wir von der gottvergessenen Svava in Skalholt, die zur Weihnacht auf dem Grabmale des gottesfürchtigen und strengen Bischofs Eirikus tanzte, ihn höhnte und mit ihrem Gespött die ganze vergnügungslüsterne Jugend um sie aufstachelte, daß der trunkene Schwarm in die Kirche stürmte, um zu tanzen. Wir hören, wie Svava in lästerlichem Taumel den Priester spielte, wie sie das heilige Abendmahl austeilte und wild am Altar tanzte, umjohlt von der sinnlos kreischenden, fluchenden und balgenden Menge. Plötzlich erbebt die berstende, winterharte Erde, das schwere, eichene Kirchtor schlägt dröhnend ins Schloß, durch die Kirche zieht ein dumpfer, eisig kalter Schauer wie Grabesluft und auf den Altar

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0596
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu geht fest und würdig starren Blickes Bischof Eirikur. Entsetzen lähmt die lärmende Menge, die Frevlerin am Altare ist gebannt und ungehindert schreitet Bischof Eirikur zum Altare hin. Er hebt die knochige Hand und schlägt die wilde Svava auf ihr Lästermaul. Dann kehrt er schweigend um und krachend fällt das Kirchtor abermals ins Schloß und bebend schließt sich draußen die Erde. In der Kirche aber steht Svava und schreit im Wahnsinn mit gellendem Lachen dem Rächer dreister Kirchenschändung nach und lacht und schreit bis an ihr Ende.

Eine grauenhafte Geschichte! Noch grauenhafter ist wohl die folgende:

Auf einem einsamen Pfarrhofe, mitten in versteinter Lava, geht es zu gewissen Zeiten um und hält die Bewohner, bis zum nächsten Vorfall, in lähmender Angst. Unheimlich ist der Pfarrhof, unheimlich sind seine Bewohner. Niemand lacht, weil jeder auf dem Pfarrhofe durch die Schrecken dämonischer Peinigung das Lachen verlernt. Die alte Groa kann in die Zukunft schauen und der alte Egil, der älteste Knecht, ist ein Wahrträumer. Er erzählt von der Tochter des Reykjaviker Arztes, die am Typhus starb, nachdem ihr Vater sie im Traume das Haus verlassen und mit Hilfe ihrer Verwandten im Nachthemd auf einem blaßgelben Pferde wegreiten gesehen hatte. Blaßgelbe Pferde sind aber im Traume Todesboten. Egil selber hat aber auch geträumt. Er hat die junge Nichte des Pfarrers, Valdis, auf dem alten Schimmel vom Hofe reiten sehen. Darum wird sie nicht lange auf dem Pfarrhofe bleiben. Doch da sie nicht auf Behur, der blaßgelben Stute, ritt, kann es nicht Tod bedeuten, sondern nur ein Reisen, Wegzug. Die Pfarrfrau Gudridor ist eine Seherin. Sie hat einen seltsamen Blick wie einer, »der eben aus tiefem Schlafe erwacht oder der bewußtlos gewesen ist und nun mit einmal die Lider aufschlägt. Ein seltsamer, kaum geborener Blick, der immerfort den Eindruck macht, als müßte er brechen oder aber sich sehend entfalten.« So hatte sie gesehen, wie einst ihr Gatte, Sera John, viele Meilen weit entfernt vom Pferde stürzte und den Arm brach; sie hatte das gesehen und darum daheim alles zurecht machen können, bis er kam. So »sehend« steht Gudridur wieder eines Tages vor dem Hause und zeigt nach Süden: Dem Zeigefinger »entlang schien ein Sinn zu strahlen, vom Auge kommend, der Linie des Zeigefingers folgend.« »Ein Schwall mächtiger Kraft ging aus den Seheraugen hervor, ein Sinn, der gleich dem Gedanken sich höhnisch über den Raum wegsetzte.« Sie sieht Reisende, beschreibt ihre Zahl, ihr Geschlecht, ihr Aussehen, ihre Pferde. Sie sieht das alles, obgleich meilenweit mit normalen Augen nichts zu bemerken ist als Lava und Himmel, so aber kann sie das Haus auf den seltenen Besuch vorbereiten, der in 3—4 Stunden kommen wird.

Valdis, ihre Nichte, hilft mit, sie freut sich, daß unter den verheißenen Ankömmlingen ein Weib ist. Valdis richtet die Badstube über

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0597
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dem Kuhstall vor. Währenddessen ergreift sie etwas von unterm Bette her am Bein überm Knie. Darüber aufgebracht, in der Meinung, ein alter, plötzlich verrückt gewordener Knecht versuche ihr etwas anzutun, beugt sie sich, reißt den Rock in die Höhe und sieht eben noch eine fremde Männerhand, widerlich groß, roh, rot, wetterhart und grobhäutig mit dicken, hervorstehenden blauen Adern und dicht behaart und einen groben, blaugestreiften Hemdärmel mit einer breiten auch blaugestreiften Manchette. Scheltend sucht sie unter dem Bette den Eindringling, aber das Bett wie das ganze Zimmer ist außer von ihr von keinem Wesen belebt. Diese Erkenntnis durchzuckt sie blitzartig und in dem Augenblick entringt sich ihr auch schon ein gellender Schrei, der weithin über das Gehöft und weiter schallt und ganz so klingt, wie wenn zu anderen Zeiten im Pfarrhofe jemand vom Spuk überrascht wurde und schrie. Der alte Egil kannte das, und als er ins Haus kam, war schon die Pfarrersfamilie um die zu Tode erschrockene Valdis versammelt und ließ sich den Vorfall erzählen. Valdis aber verlangte auf der Stelle fort aus dem unheimlichen Hause. Als die Mägde das zitternde Mädchen auskleideten, sahen sie über dem Knie die bläulichen, blutunterlaufenen Fingermale. — Das war gegen Mittag. Am Nachmittage kamen zwei Reiter, Bruder und Schwester, und beide sahen genau so aus, wie die Pfarrfrau sie beschrieben hatte. Die übrigen Männer waren bei den vielen Pferden zurückgeblieben. Dem weiblichen Gaste wurde ein entlegenes Schlafzimmer angewiesen. Nach 15stündigem Ritt wollte Miß Mary auch ruhig schlafen. Kaum hatte sie sich aber mit dem bestimmten Gedankenbefehle, zu schlafen, niedergelegt, so zog etwas an ihrem Deckbett, langsam, aber sicher und andauernd. Nach lange dauernder Unfähigkeit zu einer anderen Bewegung als energischem Festhalten raffte sich Miß Mary dazu auf, daß sie ein Licht anzünden wollte. Sie langte nach den Streichhölzern und in demselben Augenblick wurde sie von einer behaarten Hand erfaßt, sodaß sie deutlich jeden Finger fühlte. Sie, die so unerschrocken war wie ein Mann, weshalb sie ihr Bruder auf die Reise mitgenommen hatte, wurde vor Entsetzen ohnmächtig und wurde so am Morgen von den Mägden gefunden.

Nicht minder grausig ist die Erzählung von dem Gespenst im Bischofsneste in der Kirche zu Skalholt, wo der fromme Bischof Eirikur gewirkt hatte. Dort hatte auch ein streitlustiger, herrschsüchtiger Bischof namens Arason gelebt, und als einst jene Kirche von Handwerkern besetzt war und auch der Isländer John noch spät am Abend darin hobelte, kam der tote Arason, setzte sich in die Kirchstühle und rückte in abgemessenen Zwischenräumen, während John unbekümmert um den stillen Mann weiter hobelte, von Bank zu Bank nach vorn, dem unermüdlichen Arbeiter zu. Dabei sah John, wie das Licht den fremden Manne floh. »Der Lichtschein zog sich gleichsam in sich selbst zurück, rollte sich empfindsam um seinen Ursprung, das Talglicht, zusammen, wie wenn

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0598
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Materialisationen zurückkehren zu ihrem Medium.« Und wie der Mann immer näher rückte und das Licht immer mehr und mehr zusammenschrumpfte, sah John, daß der Mann in den Kirchstühlen gelbe Augen hatte, leuchtende, schwefelgelbe Augen. Da ging John hinaus. Im Finstern wollte er nicht in Gemeinschaft des gelbäugigen Mannes arbeiten. Als er aber draußen war, bereute er seine Nachgiebigkeit und schon wollte er wieder in die Kirche gehen. Ehe er aber die Tür aufmachte, wollte er noch einmal durchs Schlüsselloch sehen, wohl nach dem Licht, ob es noch brannte. Da glotzte ihn dicht an der Tür von innen ein glänzendes, brennendes, gelbes Auge an, so nah und so furchtbar, daß er zurückprallte und nie wieder abends in der Kirche gearbeitet hat.

Dann hören wir von einem Wahrträumer Gudjon, der nicht mit dem Großboote ausfahren wollte, weil er im Traume das Boot mit seiner ganzen Besatzung untergehen sah. Aber da er nicht wußte, ob er von seiner Gabe des Wahrträumens Gebrauch machen und die andern warnen sollte oder ob das etwa ein Kreuzen der Pläne Gottes wäre, so behielt er seine Warnung für sich und wurde gerettet, die andern aber, 17 an der Zahl, ertranken noch am Strande, vor seinen Augen. Da wurde es ihm immer klarer, daß er die Kameraden hätte warnen sollen und daß er nun an ihrem Tode schuld sei. Lange lief er nun umher, und als er zur Nacht heimkam und den langen Gang in seinem Hause hindurchtastete, fühlte er an beiden Seiten des Ganges die nassen Kleider seiner ertrunkenen Kameraden und im Dämmerlichte erkannte er sie alle 17, wie sie da standen und auf ihn warteten. Dabei fühlte er, wie er im Wasser stand; der Boden hatte Löcher und die waren mit Wasser gefüllt, das von den Kleidern der Ertrunkenen troff. Der alte Gudjon fühlte, daß er zu seinen Kameraden gehörte, obgleich er nicht mit ihnen ausgefahren war. Seine Sinne verwirrten sich, er glitt und sank zu Boden und ertrank in einem der Löcher. So war sein Traum nun völlig wahr geworden, denn er hatte die ganze Besatzung untergehen sehen, alle 18 Mann, wobei er selber war.

Schier fatalistisch wie diese Erzählung mutet die Geschichte von der schönen, jungen Sigrun an, die blühend, lebenstrotzend, jugendtoll war und schön singen konnte, die aber in ihrer Lebensfreude die alte, halbverfallene Kirche nicht mehr sehen wollte und sie darum abbrechen ließ. Doch Sigrun wußte nicht, was eine alte isländische Sage lehrt: Wer eine Kirche niederreißt, der soll des Todes sterben. Und bei dem nächsten furchtbaren Erdbeben hat sie der Tod erfaßt und hat seinen Zahn in ihren blühenden Leib gedrückt. Von der Zeit welkte Sigrun dahin und ward von hartnäckiger Rückenmarksauszehrung hingerafft. Eine Zeitlang freilich, als sie noch an das Leben glaubte und leben wollte, konnte sie dem Tode noch gebieten. Da stand die Krankheit still und alle konnten auf Genesung hoffen. Als aber der anklagende leere Kirchplatz Sigrun in die Augen fiel, brach ihr Glaube zusammen,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0599
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und als so der Wille den sichern Grund verloren hatte, waren Krankheit und Tod wieder mächtig geworden und Sigrun mußte sterben, weil sie die alte Kirche hatte niederreißen lassen.

Doch nicht nur so unheimliche, unglaubliche Geschichten, wie die vom Bischof Eirikur, vom Bischof Arason, von der großen, haarigen, Gespensterhand, nicht nur bedrückende, lähmende Geschichten vom Walten des unerbittlichen Schicksals, auch Erzählungen von Begebenheiten enthält das Buch, Begebenheiten, die uns im heimischen Kreise begegnen: Erscheinungen von Sterbenden, von Toten, die kommen, um fernen Lieben ihren Weggang anzumelden; Gesichte, die Schrecken und Unheil verkünden.

Da war die alte Groa, die träumte und erwachte und gerade vor sich durch die Wände der Schlafstube hindurch in den Himmel hinaussah, »aus dessen farblosem Nichts ein Wölkchen hervorwuchs, und größer und schwärzer war die Wolke geworden, bis sie zuletzt schwer am nördlichen Himmel gehangen hatte und ein dichter Regen von Würmern daraus herniedergegangen war«. Damit hatte sie die Not vorausgeschaut, die Mißwachs und Krankheit unter den Schafen gebracht hatten und die noch größer wurde, als das Eis alle Zugänge zum Lande versperrte, als alle den Tod erwarteten. In dieser Zeit schaute die alte Groa wieder einmal. Es war ein Schiff draußen, ein »seltsames Schiff mit Rauch und es schießt wie der Odinshahn so hurtig übers Wasser — da kommts herein. Viele Menschen sind drauf, sie stehen bleich und steif um ein schwarzes Rohr herum, das in die Höhe ragt, der Wind zaust ihr Haar und aus der Luft fällt Ruß in ihre Gesichter herab. — Jetzt sinkt es. — Es kommt nicht bis herein. — Da kommt ein Eisblock so groß wie die Jökulspitze dem Schiff in den Weg — und nun ist es vorbei geglitten, aber es fährt so tief im Wasser — und so langsam — grad als ob es müde wäre und keine Kräfte mehr hätte — es sinkt wie ein Hund, der ertrinkt«. Und so war es. Von Reykjavik aus war der englische Dampfer »Ann Dorothy« mit Touristen ausgefahren und war nach langer, schlechter Fahrt im Sturme hin- und hergeworfen worden, bis er an einen Eisberg schlagend barst. In diesem Augenblick erwachte der seltsamste aller Passagiere, Glaesir der Prachtvolle, aus seinem dumpfen Brüten über das Problem der Menschheit, das Rätsel des Ewigkeitsbegriffes, in diesem Augenblick hatte sich das Problem selber gelöst. »Da alle seine Nerven, da das Irdische, das Menschliche so straff gespannt waren, daß es bloß noch eine allerdünnste Decke bildete, da sah er klar als wie in einer Vision und fand die Antwort auf das Woher, Wohin und Wozu.« Da wollte er auch nicht sterben. »Hinunter zu der grübelnden Menschheit wollte er mit seinem erlösenden Funde. Er wollte am Leben festhalten bis zum Aeußersten, zum Alleräußersten,« und da war es ihm recht, daß der Kapitän des geborstenen Dampfers mit glühend heißer Maschine eine tolle Fahrt auf Tod und Leben nach der Küste zu wagte.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0600
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Doch wie die alte Groa es »gesehen« hatte, so war der Dampfer untergegangen, und weil die alte Groa es gesagt hatte, waren die Männer in ihre Häuser zurückgekehrt. In der Nacht aber »schaute« die alte Groa wieder, sie sah, wie einer kam — »ein Prachtvoller — er geht über das gestaute Eis — springt von Scholle zu Scholle — er kommt herein«. Und als sie am Morgen hinausging, sah sie einen Menschen auf der Eiskante, der um Hilfe rief und unermüdlich winkte. Der starke Lebenswille, der Erlöserwille hatte Glaesir bis hierher erhalten, daß er allein von all den Schiffbrüchigen übrig geblieben war. Da lief die alte Groa zu ihrem Hausherrn Thordur. Der aber duselte noch dumpf hin in seiner Kammer und half dem Fremden nicht, und auch kein anderer half ihm, so stumpf und grausam träge hatte die eigene Not die Leute gemacht. Nach drei Tagen war der Mann verschwunden und das Eis, worauf er geschritten, war im Treibeis fortgerissen worden.

Im Spätherbst dann, als Thordurs Frau den Kindern Sagen vorlas und die alte Groa dabei nähte, trat der Mann von damals, Glaesir, plötzlich mitten unter sie — »keine Tür war gegangen, kein Fenster hatte sich gerührt — langsam verwischte sich seine Gestalt, die Dunkelheit verschlang ihn« — und doch hatten ihn alle gesehen, alle auf einmal wie auf Kommando! Da wußten sie, daß er ein Unglück angemeldet hatte, und die alte Groa sah von ihrer Arbeit auf und sagte, was sie eben schaute: Der Hausherr ertrank just im Gletscherbache und sein Pferd trieb mit den Beinen in der Luft mitten auf dem Strome.

Das war vor fünfzig Jahren. Aber »Glaesir, der Mann mit dem blauen Tuchrock und den prachtvollen, in den weißen Bart verwobenen Spitzen, folgt dem Sandvicker Geschlechte, wie es sich auch über die Insel ausbreiten mag. Mit unerschütterlicher Genauigkeit sagt er dem Geschlechte sein Leid an — bis ins neunte Glied.«

Und weiter hören wir von Helge Sigfusson, der in Kopenhagen studiert. Wie alle rechten Isländer, so packt auch ihn das Heimweh unwiderstehlich, zumeist um Weihnacht. Da läuft er abends noch hinaus in den Hafen, um zu sehen, ob nicht ein heimatliches Schiff anlegt, und dabei wird er hellsichtig und erschaut sein Bäschen, die träumerische Annania in Gördum. Die »war gleichsam im Bunde mit all den vielen Mysterien des alten Gehöftes. Annania hörte den Geist des Gastes, ehe noch der Gast selbst kam, und Annania hatte wahre Träume und wußte es voraus, wenn jemand sterben sollte.«

Um dieselbe Zeit, als Helge sehnsüchtig, träumerisch am Strande ging, war der alte Gudmund Sigfusson auf dem Wege nach Gördum, um dort Weihnachten zu feiern. Da flog ein singender Schwanenzug hoch über ihm am Himmel hin — und das bedeutet Tod jemandem, noch ehe das Jahr zu Ende ging. Wie Gudmund sinnend weiterritt und sein Pferd schon mit gesenktem Kopfe vorsichtig tappend durch die ausgetretene See watete, hob sich mit einenmale etwas aus dem Wasser,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0601
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dicht vor dem Kopfe des Pferdes und immer höher, bis es ganz deutlich als der triefende Oberkörper eines Mannes zu erkennen war, eines Mannes, dessen Gesicht so farblos wie der Schnee war und dessen Augen geweitet in Verzweiflung starrten. Schnell klammerten sich des unheimlichen Mannes nasse Arme um den Hals des Pferdes und dabei hörte der alte Gudmund halb klagend, halb mahnend das Wort »Gördum«; er hörte es von einer wohlbekannten Stimme gesprochen, ganz deutlich, daß kein Zweifel sein konnte: Helge war ihm erschienen. Doch ehe er nur einen Laut erwidern konnte, lösten sich die Arme von dem Halse des Pferdes, der nasse Körper glitt wieder ins Wasser hinab und war nicht mehr zu sehen. Daß dennoch eine Erscheinung dagewesen war und der alte Gudmund sich nichts eingebildet hatte, ließ auch das Pferd erkennen. Es schlotterte, als wäre es zum Umfallen krank, es senkte den Kopf und atmete hastig, und als es auf sein Zureden weiter ging, erbebte ihm noch jeder Muskel und bei dem geringsten Laute durchzuckte es der Schreck aufs neue, daß ihm die Knie schlotterten. Auf keine Weise war es mehr in Trab zu bringen.

Nach einiger Zeit kam die Bestätigung dessen, was der alte Gudmund gesehen hatte. Helge war am Heiligenabend am Strande im flachen Wasser ausgeglitten, als er über einen eisernen Ring stolperte. Dabei hatte ihn eine Boje auf dem Grunde an den Beinen festgehalten und trotz aller Mühe konnte er sich nicht wieder aufrichten und mußte ertrinken.

Ganz ähnlich berichtet eine andere Geschichte. Der Probst Sira Skuli mußte notwendig ausreiten, trotzdem das Wetter unsagbar schlecht war. Nun war er wieder auf dem Heimwege, ja er hätte in kurzer Zeit zu Hause sein können, wenn er durch den Fluß geritten wäre, denn drüben, am anderen Ufer, stand sein Haus, ganz deutlich sah er das Licht. Aber der Fluß war reißend und gerade an dieser Stelle besonders tief und heimtückisch morastisch. Darum hatte Skuli seiner jungen Frau versprechen müssen, nicht hindurchzureiten, sondern den Umweg durch die Furt zu machen, und wenn es jedesmal eine Stunde Verspätung kostete. Als er aber sein Haus drüben sah, wollte er seine Frau überraschen und wagte den Ritt auf Leben und Tod. Beinahe war er hinüber. Da mit einemmale stellte sich der Schimmel mit einem Ruck auf die Hinterbeine, denn der Morast hatte seine Vorderbeine umschlungen und zog ihn bei jedem Ruck noch tiefer. Da kämpfte das Tier in wildem Bäumen und Wälzen um seine Freiheit und warf den Reiter ab. Der tat auch besser, sich von dem kämpfenden Tiere loszumachen und selber zu schwimmen. Nur an den Zügeln wollte er sich festhalten. Aber die entriß ihm das Pferd, und nun wurde er vom Strome fortgerissen in die Wirrnis des Morastes. Sein letzter Gedanke war Jornu, seine junge Frau.

Um diese Zeit wachte Frau Jornu auf und sah nach der Uhr. Doch um diese Stunde konnte sie ihren Gatten noch nicht zurückerwarten

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0602
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und sie wollte weiterschlafen. Auf einmal fuhr sie auf und starrte wild um sich. Sie strich sich mit der Hand über den Mund und fühlte, daß ihre Hand naß wurde, und während sie nachprüfend noch einmal drüber strich, kam ihr die Erkenntnis, das Skuli ertrunken war. Wild und gellend schrie sie auf, daß die Mägde und Knechte hereingestürmt kamen. Da schrie ihnen Frau Jornu entgegen: »Skuli ist ertrunken. Er küßte mich und sagte mir Lebewohl, und sein Bart troff von Nässe.«

Bald hatten die Leute den Schimmel im aufgewühlten Schlamm gefunden, aber Sira Skuli fanden sie nicht. Da erinnerte sich Thora, die Großmagd, an Skulis Traum vor einigen Wochen: Er hätte etwas Kostbares verloren und niemand könne es finden, ehe der Hofknecht John dazu kommt. Und der Hofknecht John ging und fand in einer Biegung des Stromes seinen Herrn in der Haltung des Schwimmens erstarrt, von seinem gelben Wachstuchmantel umhüllt.

Endlich wird uns noch von Frau Katrin erzählt, der Frau des Kapitäns Kolbein Brynjulf, die ihrem Gatten in ihrer Hoffnung ein Mädchen versprach. Als ihre schwere Stunde kam, lief eben der Fischerschoner ein, aber durch Unvorsichtigkeit der hastigen Leute sank das Boot mit 13 Mann. Frau Katrin sah das und fiel in Krämpfe; sie sah nicht und hörte nicht, daß ihr Mann nicht mit im Boote gewesen war, sie sah kaum, daß Kolbein in die Stube trat. Am Nachmittage starb sie, ohne ihrem Gatten eine Tochter geschenkt zu haben, und ward in der Scheune gebettet. Sie war aber nur scheintot, denn in der Nacht gebar sie eine Tochter. Doch da niemand ihr zu Hilfe kam und sie sich nicht allein aus dem großen Leintuche befreien konnte, mußte sie elend verkommen und das Kind mit ihr. In ihrem Todeskampfe wollte sie aber ihrem Gatten melden, daß sie ihm eine Tochter geboren hatte, und während er schlaflos am Fenster lehnte und aufs Meer starrte, stand mit einemmale Katrin vor ihm in ihrem weißen Totenhemde. Sie hielt einen Arm ein wenig von sich ab, wie wenn sie ihn erheben wollte, und den anderen drückte sie fest an sich. »Dann wars, als wirbelte die Luft sie zusammen gleich einer hinschwindenden Flocke.« —

Das ist in großen Zügen der Inhalt der mystischen Novellen. Dem Okkultisten ist das alles nichts Ungeheuerliches und Neues, weil alles, was da berichtet wird, nach den Gesetzen der menschlichen wie der universellen Natur geschieht, nach Gesetzen, die dem Forschen der Okkultisten dämmernd sich enthüllen schon seit langem, und alles, was da berichtet wird, geschieht in zahlreichen Variationen auch heutigen Tages noch allerorten, am meisten aber dort, wo die Menschen auf derartige Vorgänge achten und wo die Menschen durch körperliche Disposition und landschaftliche Beeinflussung zur Beachtung, ja zur Erweckung und zur Pflege solcher Vorgänge neigen. Das sind die einsamen Landstriche: dürre Heiden, neblige Meeresküsten, kahle Gebirgsgegenden — alles Gegenden, die den Menschen mehr auf sich selber stellen und — wenn er nicht allein

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0603
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sein will, zum innigen Anschluß an die Natur zwingen, daß er mit ihr verwächst und bald mit seiner Seele im geheimsten Innern der Natur zu lesen versteht. So findet es der Völkerkundige in dem heideartigen Tieflande Deutschlands schon, noch mehr am Meeresstrande, wo viel von »Spökenkiekern« erzählt wird, und noch mehr in den nordischen Hochgebirgen. Am seltsamsten aber tritt ihm dieser Zug auf Island entgegen, dem eigenartigsten der Länder, die wohl unser Erdball hat. Denn findet man anderwärts zumeist eine tiefe Frömmigkeit und Schwärmerei, einen gefühlstiefen Mystizismus infolge der Versenkung in das innerste Leben der Natur, so ist der rechte Isländer alles andere als kindlich, demütig, fromm. Die rauhe Natur, der öde Felsenboden, der oft unheimlich drohend bebt und dröhnt und seine Schlünde aufreißt, daß Dämpfe, Wasser, Schwefel und glühende Lava daraus hervorgeschleudert werden, diese rauhe Natur hat ihn hart gemacht und trotzig, hat ihn zum stolzen Ueberwinder gemacht, der noch am meisten an die heidnische Reckenzeit erinnert. So ist der Isländer durchaus ein Realist, ein scharfsinniger, nüchterner, praktischer Mensch, und wenn er dennoch an den mystischen Geschichten hängt, die von Mund zu Munde gehen, so weiß der Kundige, daß der Isländer auch darin Realist bleibt, daß er darum nur daran festhält, weil das Erzählte ihm auch selbst Erlebnis ist und sei es auch einmal nur in seinem Leben. Und das erhöht dem Okkultisten den Wert dieser Erzählungen. Sie sind trotz aller literarischen Aufmachung wertvolle Dokumente, weil sie einen Tatsachenkern enthalten und unverhohlen, unverblümt darbieten, ja sie sollten jedem Okkultisten lieb und wert sein gerade wegen ihrer literarischen Werte, denn es gibt in der okkultistischen Literatur wenig Werke, die vollständig künstlerischen Anforderungen entsprechen und darum geeignet sind, dem Okkultismus Freunde zuzuführen und die Ueberzeugten zu erfreuen im Genuß.

---

6. Ein bedeutender Geist.

Eine Reïnkarnationsphantasie aus der sechsten Rasse.

Von Helene von Schewitsch.

(Schluß.)

Große, neue Tätigkeiten harrten seiner. Eine Kraft, wie die ihn bewegende, konnte nicht brach bleiben.

Es waren weltbewegende Ziele, nach denen er zu streben, für die er zu ringen hatte! In all der Zeit, die seit seinem letzten Erdenleben verflossen, war das Wissen dort unten in mächtiger Weise gewachsen und seine Arbeit war dazu behilflich gewesen. Eine neue Rasse bereitete sich vor die Erde zu überziehen. Die Geister, die neben ihm im höchsten Devachan und Mentalreiche gewirkt hatten, jene Geister

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0604
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

waren meist schon zur Wiederverkörperung in der neuen Rasse, die sechste auf Erden, geschritten.

Seine Stunde nahte: die Wiederverkörperung in der neuen Rasse, unter neuen Bedingungen.

So weit seine Wahrheitserkenntnis vorgeschritten war, es erschien ihm dennoch ungewohnt, als er nach den vielen Verkörperungen, die er in der fünften Rasse durchgekämpft hatte, sich nun für diese sechste vorbereitete.

Nicht mehr in die stark grobstoffliche Materie, wie bei vergangenen Inkarnationen, hatte er sich zu hüllen. Für den hochentwickelten Geist dieser jetzt auf Erden wandelnden Menschheit war ein feinerer Körper mit zarterem Nervensystem und schneller vibrierendem Gehirn notwendig. Die neue Rasse hatte einen neuen Sinn auszubilden; — Intuition trat an Stelle des noch bei den Fünf-Raßlern so unsicher arbeitenden Intellekts

Kein schwaches Auge benötigte mehr der verschärfenden Gläser; das auf jede feinste Schwingung antwortende Gehirn erkannte die Dinge der Welt beinahe ohne vermittelndes Organ. Der Geist vermochte fast in demselben Zustand zu verharren, wie er aus Devachan heraustrat — intuitiv das All erfassend.

Die Tausende von technischen Erfindungen, die alle beim letzten Verlauf der fünften Rasse bis zur äußersten Vervollkommnung gediehen waren, erwiesen sich bei den jetzt in die Erscheinung tretenden Menschen überflüssig. Nur einige, aus zurückgebliebenen Individuen bestehenden Völker bewahrten davon Ueberreste.

Waren ja auch die Aggregatverhältnisse des Erdballs und seiner Atmosphäre nicht dieselben geblieben. Die Luftbeschaffenheit war durch die größere Abkühlung der Erde eine andere geworden, die Menschen hatten die Fähigkeit gewonnen, sich leicht und wie schwebend in ihr zu bewegen. Was bei den Fünfrassigen nur als ein Wunder — als Levitation — bei ganz hervorragenden Wesenheiten erschaut wurde, das ward nun der Allgemeinheit zu teil.

Der leichtere, dünnstofflichere Menschenkörper fand von der einstigen Menschheit ungeahnte Möglichkeiten vor. Aber der neu zu erwerbende Eigenschaftskomplex mußte diesen Möglichkeiten angepaßt werden. Daher erwiesen sich so manche nicht notwendige Fähigkeiten, Tugenden wie Talente, untauglich zum jetzigen Gebrauch.

Worüber die Fünfrassler einst gejauchzt hatten, all jene technischen Erfindungen der rasend schnellen Fortbewegung — hier wurden die grobstofflichen Vehikel, die nur in der Geschwindigkeit eine leise Vorahnung der heutigen Bewegungsmöglichkeiten gaben, unnötig, denn der Wille zur Bewegung genügte, um die elektrischen Ströme ohne Instrumente und Drähte in Tätigkeit zu versetzen und sich selbst oder andere Lasten von Ort zu Ort zu führen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0605
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der »Wille«, gepaart mit Intuition, brachte einen Zustand zur Reife, der fast bis zur Grenze der Allmacht führte, wenn diese selbst — ohne Hemmungen — auch allerdings erst der siebenten Rasse in abermaligen Jahrmillionen vorbehalten blieb: den wahren Gottmenschen oder Dhyan-Choans.

Den Verkörperten in der diesmaligen Rasse aber war durch einen langen Devachanzustand das Einleben in die so verschiedenen Erdenbedingungen leichter gemacht.

Sie hatten sich kaum bedeutend zu verändern, diese Devachani, nur einen zarten Formenschleier leuchtender Materie umzulegen, und sie paßten hinein in diese Welt der dünnen Materialität.

Auch das Geborenwerden war unter solchen Umständen nicht mehr mit den Schrecknissen der fünften Rasse verbunden. Die Geschlechtsverhältnisse hatten sich verfeinert — wie alles übrige. Nicht grobe Sinnlichkeit brünstiger Lust gab es mehr, dies hatte die Menschheit ausgelebt in den vergangenen Daseinsformen. Nur noch verkümmerte Völker, wilde Nachkommen, Ueberbleibsel der einst auf Erden Herrschenden, jetzt mit Staunen, beinahe Ekel betrachtet, waren noch derart finsteren Gewalten untertan.

Wie in der fünften Rasse nur die allerhöchsten der Sterblichen, ein Buddha — ein Christos — durch eine geistige Befruchtung im Mutterkörper entstanden, so wirkte jetzt der liebende, schaffende Wille der männlichen Geistigkeit als menschenschaffende Kraft. Mit seelischem Glücksschauder wurde ein Wesen gezeugt und empfangen, in schützender Innerlichkeit eine Zeit lang gehegt, um dann, ein junges Lichtwesen, in die Erscheinung zu treten.

Die Gedanken- oder Willenszeugung, von allen alten Mythen der Menschheit bewahrt, hier ward sie wieder zur Wirklichkeit.

In dieser neuen Rasse waren Mann und Weib sich gleich auf geistigen, seelischen und fast auch auf körperlichen Gebieten. Es gab kein Ueber-, nur noch ein Nebeneinanderstehen. Noch waren sie nicht wieder Eins, noch nicht Vater-Mutter in einem Leibe, wie einst zu Zeiten der ersten Rassen, aber schon war die Differenzierung nur noch eine materielle Scheidewand ohne geistigen Unterschied.

Zu solcher Verkörperung schritt nun auch der Devachani, der einst bereits als Meister seinen Körper verlassen hatte.

Und in den Momenten der vorgeburtlichen Stunde sah er, wie sein beginnendes Leben ihn zu hohen, ja höchsten Zielen führen sollte.

In jeder Rasse wird ein Buddha geboren.

Einer jener allerhöchsten Geister steigt in einer jeden zur Erde nieder, um der dann lebenden Menschheit die göttlichen Wahrheiten zu offenbaren, die ihrem Fassungszustand angepaßt sind. Diesem jetzt zu erwartenden Gottmenschen sollte er einer der nächsten Verläufer sein!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0606
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Seine Aufgabe war eine ihn fast überwältigende in ihrer herrlichen Größe. Dankbar nahm er sein mächtiges Karma an.

Die Mutter, die ihm ward, erschaute er als eine der wunderbarsten Frauen in der jetzt waltenden wunderbaren Frauenwelt. Sie hatte als Geistesvater dem Sohne einen Allerhöchsten gewählt. Und leicht und zart entstieg er in schmerzlos unblutigem Werden ihrem glückszitternden Sein. Die zarte ätherische Form des Knaben fühlte sich sofort in geistiger Gemeinschaft mit den Wahleltern seines neuen Lebens. — — —

Eine kurze Kindheit, wo Lernen zu einem intuitiven Erfassen, einem sich Einordnen in den Gang des Weltalls wurde, folgte.

Und als die Zeit fortschritt, blickte er, der Neuverkörperte, dessen hochentwickelter Geist ihm gestattete, sich vergangener Leben genau zu entsinnen, stolzen Mutes auf sein letztes Dasein zurück, denn er durfte sich sagen, was damals das Ersehnteste schien, in unendlicher Ferne Geschaute: das Können und Wirken eines Mahatma. Jetzt war es überholt, er bemeisterte die Geheimnisse des Sonnensystems; er half mit in der gewaltigen Arbeit, die Menschheit immer höher hinauf zu lenken — bis zu der gottnächsten Rasse der siebenten, heiligen Wesenheiten, wo Budhi — die Gottähnlichkeit — erreicht werden soll von den Licht-Geist-Geschöpfen, die dann noch die Erde bevölkern, ehe sie verschwinden im allgewaltigen Gottesatem — Eins mit dem Unausdenkbaren — einzig Ewigen — am Ende des diesmaligen Schöpfungstages — versinkend im Pralaya und harrend ihrer Verwendung in einem neuen Manvantara, wo in jungfräulicher Schöpfung die dann kindlich unerfahrenen Menschen sie als Götter begrüßen, oder sie hinaufschweben zu andern noch ungeahnten Tätigkeiten in höheren Gestirnswelten — zu der alleinen Göttlichkeit glanzvollem Ruhme!

---

7. Tibetanische Mystik und Lamaweisheit.

Von **Dr. J. Th. Faucheur v. Orléans.**

(Fortsetzung.)

Nachdem der Patient besorgt war, hatten wir uns, der Meister und ich, sein Schüler, unweit vom Bett des Agha bequem gelagert, so daß der Kranke, falls er Interesse hatte, ohne Anstrengung unserer Unterhaltung zu folgen vermochte. Wir bedienten uns der türkischen Sprache mit gelegentlichen französischen Interpolationen. Ali, der Wärter, nahm keine Notiz von unserer Unterhaltung, seine ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf seinen kranken Herrn, Mustapha Agha, dem er jeden Wunsch sofort von den Augen abzulesen schien. Vor 25 Jahren war nämlich Ali bereits Diener bei Mustaphas Vater gewesen, daher die Anhänglichkeit an die Familie des Agha.

Tschang-gatze-Lama selbst brachte das Gespräch zuerst aufs

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0607
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

medizinische Gebiet. Ich mußte ihm die Unterschiede von Allopathie, Homöopathie und von den verschiedenen Naturheilverfahren (Kneipp, Kuhne, Rikli, Prießnitz, Schroth usw.) auseinandersetzen. Der Meister war ganz Ohr und stellte bisweilen selbst kurze entscheidende Fragen. Als ich meine Erläuterungen beendet hatte, trat eine lange Pause nachdenklichen Stillschweigens ein, dann wagte ich diesem alten Kollegen — sit venia verbo — zu fragen, welches Urteil er sich nun von den abendländischen Heilmethoden gebildet habe, worauf mir der Meister folgende, sozusagen verblüffende Antwort gab·

Tschang-gatze-Lama: »Die Allopathie ist keine ärztliche Kunst, sondern ein gefährliches Gewerbe zum Geldverdienen. Hat ein kranker Organismus noch genügende Vitalität (Lebenskraft), so kann er eben Krankheit und ärztliche Behandlung überwinden und trotz allem wieder gesund werden; oder sagen wir, weil er in Folge seines Kismets noch überschüssige Vitalität hatte. Die Allopathie vermag bei eisener Konstitution und akuten Krankheiten vielleicht auch Erfolge aufweisen, denn oft hilft nur eine heroische Kur, ein Wagemut, der alles auf eine Karte setzt! Ein gewalttätiger Eingriff wird dann eben zum günstigen oder fatalen Wendepunkt: »to cure or to kill« — der Meister lächelte selbst über sein zweifelhaftes Englisch. Nur die moderne Chirurgie und Geburtshilfe imponiert mir, falls der Operateur ein Weiser — ein mit höherer Weisheit und göttlichem Wissen begabter Mann ist.

Die Homöopathie scheint mir bereits eine nützliche und gerechte Kunst zu sein. Gewiss, je grösser das Gift, um so kleiner muß die Dosierung sein. Aber man soll nicht Gleiches mit Gleichem*) kurieren, sondern Gleiches mit stärkerem Gleichem, d. h. einen Dämon

---

*) Der Grundsatz der Homöopathie: »Similia similibus curentur« (Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt) will richtig verstanden sein, sonst wird er eben mißverstanden! Der eben zitierte Grundsatz gilt nur zum Auffinden des Heilmittels in der natürlichen unverdünnten Form, wie die Natur uns die Stoffe bietet oder wie sie dem Allopathen zur Verfügung stehen. Nun hat aber Prof. G. Jaeger nachgewiesen, daß jede medizinisch wirksame Substanz dreierlei Wirkungen ausübt. Nehmen wir z. B. die Brechnuß (Nux vomica); in konzentriertem Zustand wirkt sie als heftiges Gift und ruft u. a. Brechreiz hervor. Verdünnt man dieses Gift immer mehr und mehr, so wird seine Wirkung immer schwächer und schwächer. Endlich erreicht man einen Grad der Verdünnung, wo jede Einwirkung auf den Organismus aufhört; dies ist der Indifferenzpunkt. Setzt man nun die Verdünnungen weiter und weiter fort, so zeigt sich die allerdings parodoxe Erscheinung, daß die hochverdünnte Substanz jenseits des Indifferenzpunktes physiologisch die entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt wie in konzentrierter Form. Die hochverdünnte Brechnuß heilt jetzt das durch ihre Vergiftung hervorgerufene Erbrechen ist also ein Gegenmittel gegen Erbrechen geworden. Also handelt der Homöopath auch nach dem Grundsatz: »contraria contrariis«. Dies stimmt auch mit dem allgemein giltigen Erfahrungsgrundsatz überein: Jede Wirkung wird nur durch eine Gegenwirkung aufgehoben. Diese muß mindestens gleichstark und der Richtung nach entgegengesetzt sein. (Der Schriftleiter.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0608
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mit einem gleichartigen, aber noch stärkeren Dämon vertreiben. Doch weisen Allopathie und Homöopathie noch in einer Richtung einen gleichartigen Fehler auf, man sollte niemals dem menschlichen oder tierischen Organismus mineralische Gifte*) einverleiben.

Die pflanzlichen Mittel sind stark genug für jede Art Therapeutik. An mineralischen Mitteln sollte man höchstens ungiftige in den Arzneischatz aufnehmen.«

Dr. Faucheur: »Bitte, mein Lehrer, wie willst Du mir das erklärlich machen und begründen?«

Tschang-gatze Lama: »Im Kosmos herrscht das Sonnensystem vor, im Mikrokosmos auch. Jede Zelle, jedes Molekül, jedes Atom, d. h. jede Einheit des organischen Lebens ist ein Sonnensystem im kleinen. Die Sonne ist der Lebenskern, der Mittelpunkt das Herz, die Kräftezentrale der anziehenden, der abstoßenden, der rotierenden, der elektrischen und magnetischen Kräfte u. s. w. Nimm eine solche Einheit (kleine Körperzelle) und lege sie unter die Vergrößerungsmaschine (wohl Mikroskop) und Du wirst sehen, jedes aggressive (aktive) Mineral reißt das Herz, den Zellkern, an sich und zerstört das winzige Sonnensystem! Die aktiven, giftigen Minerale, Metalle**) sind die Zerstörungsdämone für alles Organisierte, für alle Lebewesen.

»Jeder Mensch lobt seiner Mutter Kochtopf,« heißt ein tibetanisches Sprichwort. Wir Tibetaner kurieren seit undenklichen Zeiten unsere Kranken mit Pflanzensäften, mit den fünf Elementen (Luft, Erde, Wasser, Licht und Feuer), mit Gebet und mit Magie. Niemals haben diese Methoden versagt, noch werden sie je versagen! Bist Du aber krank, ohne menschliche Hilfe oder fern von jedem menschlichen Rat, so sendet Dir Gott seine dienenden Engel, falls Dein Kismet noch nicht erfüllt ist! Eure Naturheilmethode, die verachtete Magd der hohen Dame Schulmedizin, scheint mir ein wertvolles Erbe aus der Urväterzeit. Denn wisse, Du stolzer Europäer, die Wiege Eurer Völker stand in unseren Thälern, Ihr habt Sprache, Wissen und Können, Blut und Seele von unseren gemeinsamen Urzeugern wie einen Raub nach dem Westen entführt! Sind wir Tibetaner — Gott sei's geklagt — in sechs Jahrtausenden degeneriert (durch Not und Einsamkeit, durch Abschließung und Abwehr), so seid Ihr, die Nationen des Westens, trotz Freiheit, trotz Reichtum und Geselligkeit noch mehr verkommen! Wie viel verlorene Töchter sah ich in einer einzigen Stadt?

*) Dies kann nur für die niedrigen homöopathischen Verdünnungen gelten; jenseits des Indifferenzpunktes, also in »Hochpotenzen«, hört jede Giftwirkung auf. — Vergleiche: »Okkulte Medizin« von G. W. Surya (Verlag Max Altmann, Leipzig).

**) »Deshalb darf man die Metalle nicht so in der Medizin gebrauchen, wie sie aus dem Bergwerk kommen«, sagt Paracelsus. Der alchemistische Arzt nimmt den Mineralen, Metallen ihre giftigen Eigenschaften.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0609
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zu 50—60000 tragen sie die Ketten des Paria, die Bande des Dämons Unzucht, die Fesseln der christlichen Lüge. Und die Männer, die diese Sklavinnen ausbeuten? Auf 60000 solcher Weiber kommen 600000 solcher Männer! Soll ich noch reden von dem Satan Alkohol, dem Satan Mammon und seinen Scharen von Anbetern und Nachfolgern? Und da fragt der unschuldige Abendländer noch: „Woher und warum so viele Irrenhäuser, Hospitäler, Asyle, Gefängnisse und Massenarmut?“ Und wer wird einst Richter sein über Euch? Christus selbst! Denn Eure Kirchen, Eure Missionen, Eure Worte und Taten sind nur ein ironisches Zerrbild verglichen und gemessen an Christi Worten und den Forderungen seiner Evangelien! Rede ich wahr? Oder übertreibe ich, mein Kind?«

In meinem Gedächtnisse leuchteten viele Zahlen auf: Hunderttausende uneheliche Kinder, Scharen von Prostituirten, erschreckende Ziffern der Kriminalistik, die Zahl der Schenken, der enorme Alkoholkonsum, die Steigerung der Brutalitätsverbrechen, die endlosen Rüstungen, die erdrückende Macht des Kapitals, der Trusts neben einem unglaublichen Großstadtelend usw. Es war Paris, an das ich eben dachte!

»Meister«, sagte ich mit trauriger Stimme, »das Elend, die Sünde, die Verrohung, die Entartung, von der Du sprichst, sind da und vielleicht grausiger als Du es schilderst. Aber hat denn Christus, unser Herold der ewigen Wahrheit, gesagt oder gemeint, daß diese Welt mit ihrer Lust und Sünde je ein Paradies werde? Nein, Fortschritt und Rückschritt in der Kultur laufen parallel und der Fortschritt wird ewig den Rückschritt nicht kreuzen oder überholen! Das Gute reift aus, das Böse konzentriert sich ebenso. In beiden Lagern kulminiert das Beste rechts, das Aergste links. Das Weltdrama, der Kampf zwischen Gut und Böse, wird seinen Höhepunkt erreichen und aus dem resultierenden Weltenbrand und Weltenuntergang wird erst das ewige Friedensreich des Guten, des Schönen und Wahren sich herauskristallisieren! »Amen, ja, es soll geschehen!« Und »Amen, Amen« sagte auch der Lama feierlich. Eine lange Pause trat ein; endlich sagte der alte Seher: »Dieser Tage sollst Du mir aus Deiner Bibel die Stellen, wo Euer Meister und Euere Propheten von der Zukunft des Weltalls sprechen, übersetzen. Dein Freund (Harry war gemeint) mag Dir mit seinem schönen Arabisch dabei helfen.«

Ich verbeugte mich zustimmend und sank wieder in meine eigene Gedankenwelt zurück. Tschang-gatze Lama schien heute im Geiste sehr mit seinem Patienten und überhaupt mit medizinischen Problemen beschäftigt zu sein. Ziemlich unvermittelt rief er mich aus meinem nachdenklichen Brüten heraus, indem er zu mir sagte: »Die Kuren mit Pflanzensäften sind selten mehr als symptomatischer Art, und deshalb sind sie oft wirkungsvoller in den Händen von alten Empirikern. Aber die elementare Kur mit Luft, Licht, Wasser, Feuer und Erde geht jedem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0610
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Leiden auf den Grund und könnte daher mit Recht die wissenschaftlichere genannt werden. Allein mit Luft (Oxydation) lassen sich 60% aller Krankheiten heilen, mit Licht und Wasser weitere 30%. Leider erlauben oft die persönlichen Verhältnisse der Kranken diese elementare Therapie nicht im vollen Umfang.*) Die Behandlungsweise mit Gebet und Magie (Suggestion, Hypnotismus etc.) dagegen ist wie ein Diadem, welches jedes Heilsverfahren krönen soll.«

»Aber, mein Vater«, wagte ich einzuwenden, »es gibt doch auch unheilbare Krankheiten und wir Aerzte sind nicht Herren über Leben und Tod!«

»Mein Kind, wenn unser Körpermaterial wissentlich oder unwissentlich, absichtlich oder notgedrungen vergeudet worden ist, wenn diese kostbare Hülle durch hohes Alter fadenscheinig und durchsichtig geworden ist, so daß sie den unsterblichen Geist kaum mehr zu halten, zu fassen vermag, — gewiß — dann kann auch der beste Arzt den Zusammenbruch (der Meister gebrauchte das französische Wort »debacle«) der Körperhülle nicht mehr abwenden, oft selbst nicht mehr hinausziehen, die Stunde des Kismets ist dann unwiderruflich gekommen.

Aber was soll und kann der Arzt sein? Er soll der Lehrer, der Ratgeber (hier gebrauchte der Meister ein Wort, das wie »Advokat«, Fürsprecher zu übersetzen wäre), der Führer, der Freund des Gesunden sein. Beim Kranken soll er Freund, Berater, Heilkünstler, Architekt, Diplomat, Hellseher, Vermittler zwischen ihm und der Gottheit sein, er darf aber auch autoritativer Richter, drohender Ankläger, Warner, dann wieder Tröster und Helfer sein.

Bei einem hoffnungslos Kranken, einem Sterbenden, muß der Arzt der Vorauswissende sein, er soll den Kranken und die Umgebung richtig auf das Unvermeidliche vorbereiten, daß alle den Tod, das Abscheiden mit Fassung, Ergebung, ja mit freudigem Willen über sich ergehen lassen.

Der Arzt hat alles zu leiten, was mit dem Todesfall verknüpft ist: Beisetzung, alle üblichen Rituale. Er muß sich in jeder Weise der Hinterbliebenen annehmen; sie trösten, ihnen beistehen mit Leib und Leben, ja mit seinem Eigentum. Mithin ist der wahre Arzt der erste und oberste Priester (Verwalter, Hüter, Vertreter) des Höchsten.«

Eine erneute Stille trat ein, ich schloß meine Augen, und mit dem Skeptizismus des Abendländers stellte ich mir mit grimmem Humor vor, wie die Proklamierung eines solchen Ärzteideals an einer mitteleuropäischen Universität aufgenommen würde! Schon aber wandte sich der Lama aufs neue zu mir und fragte mich lächelnd: »Mein Schüler, was sagst Du zu diesem Vorbild eines wahren Arztes?«

---

*) Wohl gemeint, wenn eine junge, hübsche Frau der ärmeren Stände behandelt werden soll, da das junge Weib in gesunden wie in kranken Tagen — der Sitte gemäß — sehr ein- und abgeschlossen gehalten wird.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0611
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

»Meister« gab ich zurück, »ein solcher Arzt müßte ein erfahrener Weiser sein, d. h. wenigstens das fünfzigste Lebensjahr überschritten haben, denn nur solch ein Alter und die Länge der Praxis gibt genügend Erfahrung. Er müßte durch dreißig Jahre hindurch der Assistent eines solchen idealen Arztes sein, bevor er selbst praktizieren dürfte. Derselbe sollte ganz jung heiraten, damit, wenn seine eigene Praxis beginnt, schon erwachsene, selbständige Kinder da wären und er wie ein unverheirateter, sorgenfreier Mann leben könnte. Bemittelt müßte er auch sein oder von Staatswegen ein sicheres zunehmendes Salair haben, gerechnet von dem Tag an, als er das Studium begann.«

Mit Ernst und Ueberzeugung hatte ich gesprochen. Der Lama hatte ein sonniges Lächeln auf seinen verklärten Gesichtszügen, dann sagte er, wieder ernst werdend: »Mein Kind, Du bist ein unverbesserlicher Abendländer, voll kritischer Ironie, voll lähmender Skepsis. Aber, bei Gott, meine Worte sind wahr, und wenn ein Ideal auch ferne ist, so ist das nicht gleichbedeutend mit unerreichbar. Wir haben solch einen Arzt schon gehabt*), ein Beweis, daß sie möglich sind. Allah carin! (Gott ist barmherzig.) Er vermehre seine Diener und stärke ihre Hände! Amen.« Und »Amen« sagte auch ich nicht ohne Ueberzeugung.

Verschiedene Unterbrechungen durch Hausgenossen, die Besorgung und Ueberwachung der Patienten u. s. w. erlaubten uns erst nach einer Stunde den Gesprächsfaden wieder aufzunehmen. Ich lasse unsere Unterredung wieder in Dialogform folgen:

Dr. Faucheur: »Was für einen Unterschied siehst Du, oh Meister, zwischen Wissen und Weisheit?«

Tschang-gatze Lama: »Wissen bedeutet fruchtbare und unfruchtbare Kenntnisse. Wissen kann bis zu einem gewissen Grade mechanisch erlernt werden und ruft dann ein routiniertes Können hervor. Was soll ich Dir aber von der Weisheit sagen? Die Weisheit ist eine Gabe Gottes, deren Kern meistens dem Menschen schon als Morgengabe der Ewigkeit in die Wiege gelegt wird von einer gütigen, unbegreiflichen Gottheit. Der Kern kann verkümmern oder halb oder ganz zur reifen Frucht sich auswachsen. Die wahre gereifte Frucht der Weisheit aber begreift im Zeitlichen das Ewige, im Kleinen das Große. Die Enge eines zufällig sehr begrenzten Horizontes täuscht sie nicht darüber, dass hinter dem engsten Horizont unermeßliche Räume und Weiten uns erwarten. In allem Zufälligen, in allem Verwirbelten erblickt die Weisheit das Notwendige, das Gottverordnete, die goldene Schnur vom ununterbrochenen Zeugen, Leben, Vergehen und Wiederkommen! Die Weisheit versteht durch Intuition jede Tragik des Karmas, des Unveränderlichen. Ihre wissenden Seheraugen schauen und scheiden die Gebundenheit des persönlichen und des Völkerkismet von der Wahlfreiheit

*) Im Abendland vielleicht Paracelsus? (Anmerkung des Schriftleiters.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0612
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und vom wechselvollen Handlungsradius des Einzelnen und der Allgemeinheit. Die wahre Ewigkeitsweisheit, im Gegensatz zum Tageswissen, taucht ihre Wurzeln und badet ihr Haupt in der Ehrfurcht vor Gott.

Die Weisheit eines hochbetagten Gelehrten vermag alles menschliche Wissen zu umfangen, die Weisheit eines unschuldigen Kindleins oder eines unwissenden Weibes enthält oft kaum die Grundelemente eines zeitgenössischen Minimalwissens.«

Dr. Faucheur: »Meister, in Deinen Augen ist Weisheit das höchste irdische Gut?«

Tschang-gatze Lama: »Gewiß! Du weißt, es gibt neun irdische Güter: Besitz, Macht, Ehre, Ruhm, Gesundheit, Wissen, Geliebtwerden, Lieben und Weisheit. Hast Du die Weisheit, was brauchst Du nach Besitz, Macht, Ehre, Ruhm und Gesundheit zu fragen? Der Tod scheidet Dich wie eine weggezogene Zugbrücke vom Ufer des Besitzes, der Macht, der Ehre, des Ruhms, der Gesundheit und des Wissens. Wohl können die Tonwellen von Macht, Ruhm und Wissen Deinen Namen durch Jahrhunderte hindurchklingen lassen, aber Dein Unsterbliches, Dein Ewiges, Dein Göttliches, Deine göttliche Seele hat nichts davon! Doch der Glorienschein von Liebe und Geliebtsein, die Krone der Weisheit, nimmst Du hinüber in die ewigen Gefilde, wo kein Wechsel, kein Verlust mehr ist, wo Er, Der da ist, war und sein wird, Deine Liebe und Deine Weisheit Dir umwandeln wird in unvergängliches Sein und Haben. Allah maschud!« (Gott ist gegenwärtig, d. h. Gott sei Zeuge, vielgebrauchte feierliche Anrufung.) Unwillkürlich trat wieder eine Pause in unserem Gespräch ein. (Fortsetzung folgt.)

---

8. Kursus der praktischen Astrologie.

Von **Friedr. Feerhow.**

(Fortsetzung.)

2. Die Häusertabellen.

Unsere Ephemeride enthält nach Seite 41 sechs Seiten mit Häusertabellen; es sind »Tables of Houses for London, Latitude 51° 32′ N.«, »for Liverpool, Latitude 53° 25′ N.« und »for New York, Latitude 40° 43′ N.«

Wollen wir mit Hilfe der ersteren Häusertafeln*) die Spitzen der Mundanhäuser für eine Nativität berechnen, die auf die Zeit des 4. Februar 1910, ½12h nachts, London fällt. Die Ortszeit dieser Geburt ist also, astronomisch ausgedrückt, 4. Februar, 11h 30m. Und diese Zeit ist auch gleichzeitig die Greenwicher Geburtszeit, da London mit Greenwich den gleichen Meridian hat. Wir suchen uns zunächst die Sternzeit vom Mittag des 4. Februar in der Ephemeride auf (s. Tafel V!) und finden

*) Unsere Tafel V ist eine Kopie der Londoner »Tables of Houses« aus der Ephemeride Raphaels von 1910.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0613
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

unter der Rubrik »Sidereal Time« $20^h\,55^m\,5^s$. Zu, dieser zählen wir die Ortszeit der Geburt + Beschleunigung der Sternzeit für $11^h\,30^m$, d. i. $1^m\,53^s$,

$$\begin{array}{r} 20^h\,55^m\;\;5^s \\ +\;11^h\,31^m\,53^s, \\ \hline \text{ergibt}\quad 32^h\,26^m\,58^s. \end{array}$$

Das Resultat ist um 24^h zu groß; wir ziehen daher einen ganzen Kreis ab:

$$\begin{array}{r} 32^h\,26^m\,58^s \\ -\;24^h \\ \hline \text{und erhalten}\quad 8^h\,26^m\,58^s \end{array}$$

als R. A. (Rektaszension) des Medium Coeli (gekürzt »R. A. M. C.«).

Wir suchen nun in den Häusertafeln den engsten Näherungswert für diese Zeit, ebenfalls unter »Sidereal Time«. Die Sternzeit von $8^h\,25^m\,19^s$, die wir in der 5. Kolonne der Tafeln finden, entspricht am nächsten unserer R. A. M. C. Neben dieser Sideralzeit stehen der Reihe nach die Häuserspitzen verzeichnet: 10, ♌, 4^0, d. h. X. Haus 4^0♌, XI. Haus 8^0♍, XII. Haus 5^0♎, Aszendent oder Spitze des I. Hauses $25^0\,34'$♎, II. Haus 23^0♏, III. Haus 26^0♐.

Die Anfänge des IV. bis IX. Hauses braucht die Tabelle nicht zu verzeichnen, sie sind die genauen Oppositionsstellen zu den übrigen. Dem Aszendenten liegt der Deszendent oder Spitze des VII. Hauses gegenüber, das VII. Haus beginnt also in $25^0\,34$♈; das VIII. Haus als ♂ des II. fängt mit 23^0 ♉ an, das IX. Haus in ♂ zum III. mit 26^0 ♊; Anfang des IV. Hauses = MC. + 180^0 = 4^0♒, Anfang des V. = Spitze XI. + 180^0 = 8^0 ♑, Spitze VI. = Spitze XII. + 180^0 = 5^0 ♈.

Andere Häusertafeln sind analog eingerichtet. Die Häuserberechnungen für die Breiten von 22^0 bis 56^0 enthalten »Dalton's Tables of Houses«, Preis 12 Schilling*). Sodann gibt es von Raphael eine Ausgabe von Tables of houses, welche für die Breiten von Glasgow ($55^0\,53'$), Liverpool ($53^0\,25'$), Birmingham ($52^0\,30'$), London ($51^0\,32'$), New-York ($40^0\,43'$), Calcutta ($22^0\,33'$), Madras ($13^0\,4'$) und alle Orte mit denselben oder angenäherten Breiten, ferner noch für die Breiten von oder um 37^0 und 45^0 brauchbar sind, im Ganzen 9 verschiedene Tafeln.

Für unsere Breiten benützt man mit Vorteil die kürzlich erschienenen deutschen »Häusertabellen für 40—56^0 geogr. Breite« von Karl Brandler-Pracht. Diese enthalten auch einen Anhang mit Proportionallogarithmen, welche zum Gebrauche für die Direktionen bestimmt sind; auch ist ihnen eine Tabelle beigegeben, welche die geographische Lage vieler größerer Orte der Erde enthält.

Alle diese Tabellen sind auch für südliche Breiten verwendbar, es bedarf nur einer einfachen Umrechnung für dieselben.

---

*) Uebertitelt: »The spherical basis of Astrology«, Boston 1908.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0614
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nehmen wir an, die Geburt wäre $^1/_2 12^h$ Uhr nachts des 4. Februar 1910 in der gleichen, aber negativen Breite wie London erfolgt, also unter 51° 32′ südlicher Breite. In der Berechnung der Planetenorte ändert sich nichts gegen früher. Aber für die Bestimmung der Häuserspitzen. Wir benützen dafür abermals die Tafeln von 51° 32′ nördlicher Breite, wie für London.

Jedoch müssen wir die frühere Rektaszension des M. C. um 12^h vermehren und sodann die für diese R. A. in den nördlichen Häusertabellen angegebenen Grade für die oppositionellen Mundanhäuser verwenden, weil Zeichen von kurzer Aufsteigung in nördlichen Breiten solche von langer Aufsteigung in südlichen Breiten sind und umgekehrt.

Also: $8^h\,26^m\,58^s$

$+\ 12^h$

$20^h\,26^m\,58^s$

Dem kommt in den Häusertafeln für London die Sidereal Time von $20^h\,25^m\,19^s$ am nächsten, für welche wir die (nördlichen) Häuseranfänge mit: X. Haus = 4° ♒, XI. = 29° ♒, XII. = 11° ♈, Asz. = 8° 12′ ♉, II. = 28° ♉, III. = 15° ♊ finden. Diese verwandeln sich also in die Oppositionshäuser: 4° ♒ = IV. Haus, 29° ♒ = V., 11° ♈ = VI., 8° 12′ ♉ = VII. 28° ♉ = VIII., 15° ♊ = IX. Haus, und die übrigen Häuserspitzen liegen in ♂ zu diesen letzteren: X. Haus 4° ♌, XI. Haus 29° ♌, XII. Haus 11° ♎, Aszendent 8° 12′ ♐, II. Haus 28° ♐, III. Haus 15° ♏. —

— Wollen wir nun für die Nativität unseres Wiener Kindes, das am 16. Februar 1910 vormittags um $11^h\,20^m$ zur Welt gekommen ist, die Häuseranfänge berechnen, so haben wir dazu Tabellen nötig, in denen die Polhöhe von Wien enthalten ist. Wien hat eine geograph. Breite von + 48° 13′.

Wir können also beispielsweise Dalton oder Brandler-Pracht dafür benützen.

Zunächst obliegt uns die Bestimmung der Aszensio recta medii coeli. Dieser Berechnung legen wir die Sidereal Time oder Sternzeit vom Mittag des 15. Februar d. J. zugrunde, die aus den Ephemeriden zu ersehen ist. Sie beträgt . . . . . $21^h\,38^m\,27^s$

Dazu addiert man die Zeit, welche seit diesem Mittag bis zur Geburt, in Ortszeit gerechnet, verflosssen ist. In unserem Falle also . . . . . $23^h\,20^m$

Korrektur auf Sternzeit für $23^h\,20^m$ ist nach Tafel I $3^m\,50^s$

Summe: $45^h\ 2^m\ 17^s$

Da das Resultat einen ganzen Zirkel (24_h) überschreitet, ziehen wir 24^h davon ab . . . . . $-\ 24^h$

$21^h\ 2^m\ 17^s$

Man könnte sich mit diesem Resultat bescheiden und für gewöhnlich wäre es auch vollkommen hinreichend. Wir hätten damit die AR. MC. mit $21^h\ 2^m\ 17^s$ gefunden.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0615
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Für sehr genaue Berechnungen aber ist noch eine kleine Korrektur auszuführen. Die Angaben der Ephemeriden enthalten immer die Sternzeit für den mittleren Mittag von Greenwich. Da aber nun Wien $1^h\,05^m$ östlich davon gelegen ist, so haben wir die obige Zeit für die Rektaszension des MC. um soviel zu vermindern, als sich während $1^h\,5^m$ die Sternzeit beschleunigt. Also . . . . . $21^h\ 2^m\ 17^s$
vermindert nach Tafel I um rund 12

AR. MC = $21^h\ 2^m\ 05^s$

Unter dieser Rektaszension des X. Hauses und für die Breite von 48^0 (in Dalton Seite 64 oder bei Brandler-Pracht Seite 39) die Spitzen der einzelnen Häuser wie folgt: X. Haus = 13^0 ♒, XI. = 11^0 ♓, XII. = 24^0 ♈; Aszend. = $14^0\ 14'$ ♊, II. Haus = 4^0 ♋, III. = 22^0 ♋. Als Oppositionshäuser ergeben sich daraus: das IV. Haus mit 13^0 ♌, V. = 11^0 ♍, VI. = 24^0 ♎, VII. = $14^0\ 14'$ ♐, VIII. = 4^0 ♏, IX. = 22^0 ♏.

Für eine selbständige Berechnung der ekliptikalen Häuseranfänge geben wir hier nur die Grundformel; wer mit der sphärischen Trigonometrie vertraut ist, vermag sich leicht aus einer graphischen Darstellung die nötigen Varianten dieser Formel abzuleiten.

Für den I. und III. Quadranten ist

$$\operatorname{tg}\lambda = \frac{\operatorname{tg}\alpha}{\cos\varepsilon},$$ wobei α = AR. MC, ε = Schiefe der Ekliptik;

Für den II. und IV. Quadranten ist

$$\operatorname{cotg}\lambda = \frac{\operatorname{cotg}\alpha}{\cos\varepsilon}.$$

Für das I. Haus ist $\alpha_1 = \alpha(_{10}) + 90^0$; für das XI. Haus: $\alpha_{11} = \alpha 10 + 30^0$; für das XII. Haus ist $\alpha 12 = \alpha 10 + 60^0$ u. s. w.

3. Die Errichtung des Horoskops.

Planetenorte und Häuserspitzen sind berechnet, nun bereitet der Entwurf des Nativitätsbildes keine Schwierigkeiten mehr.

Wir ziehen zwei konzentrische Kreise*) und teilen diese durch die Horizontlinie »As.-Des.« (Aszendent, Deszendent) in zwei Hälften. »As.« ist die Spitze des I. Hauses. Aus unseren Berechnungen ersehen wir, in welchen Grad des Zodiakus der Aszendent fällt: $14^0\,40'$ ♊. Wir tragen mit dem Transporteur $14^0\,40'$ über der Horizontlinie auf, und von diesem Punkt an (0^0 ♊), den wir durch einen Strich in dem Kreisring markieren, teilen wir den ganzen Ring in 12 gleiche Teile zu je 30^0. Jener von diesen Abschnitten, durch welchen der Aszendent geht, wird mit »♊« bezeichnet, der nächste Ekliptikabschnitt ist ♋, das folgende Zeichen ♌ u. s. w. Sind alle Zodiakalzeichen in der Richtung des Uhrzeigersinnes der Reihe nach eingetragen, so beginnt man mit der Notierung der Häuseranfänge. Das X. Mundanhaus kommt in 13^0 ♒ zu stehen, ein von dort durch das Zentrum zum Oppositionspunkt gezogener

*) Siehe Figur 5.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0616
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Diameter schneidet den Kreisring im Beginn des IV. Hauses, 13⁰ ♌. Das XI. und V. Haus beginnt mit dem Durchmesser zwischen 11⁰ ♐ und 11⁰ ♍ u. s. f.

Darauf folgt die Einschreibung der Planeten. Man setzt diese vorteilhaft mit roter Tinte ins Horoskop, damit sie um so schärfer aus dem Bilde hervorleuchten. Auch sei man bei ihrer Eintragung auf möglichste mathematische Genauigkeit bedacht. So wird man mit der Zeit fähig werden, die Aspekte durchs bloße Augenmaß abzulesen.

Aszendent und M. C. werden, als die wichtigsten Häuser, kräftiger hervorgehoben.

(Links oben kann man die Berechnung der »Geburtszeit nach Greenwich« ausführen, rechts die Berechnung der Rektaszension des Medium Coeli.)

Die Tafel der Aspekte, die man darunter setzt, heißt das »Aspektarium«. Wichtig sind auch die Aspekte der Häuserspitzen. Die Parallelaspekte ergeben sich aus der Vergleichung der Deklinationen der einzelnen Planeten untereinander: sie dürfen nicht um mehr als 2⁰ differieren, doch macht es für den ☽ keinen Unterschied, ob die Deklinationen nördlich oder südlich sind.

Schließlich trägt man darauf die Fixsterne nach den in einem früheren Kapitel hierüber ausgeführten Gesichtspunkten ein — und das Horoskop ist fertig zur »Divination«, das heißt zur Auslegung.

Man sei aber in der Eruierung der Geburtsstunde besonders genau. Denn mit einer falschen Geburtszeit verschiebt sich der — so wichtige — Aszendent, in 2 Stunden schon um ein ganzes Zeichen, in 20ᵐ um eine Sextur!

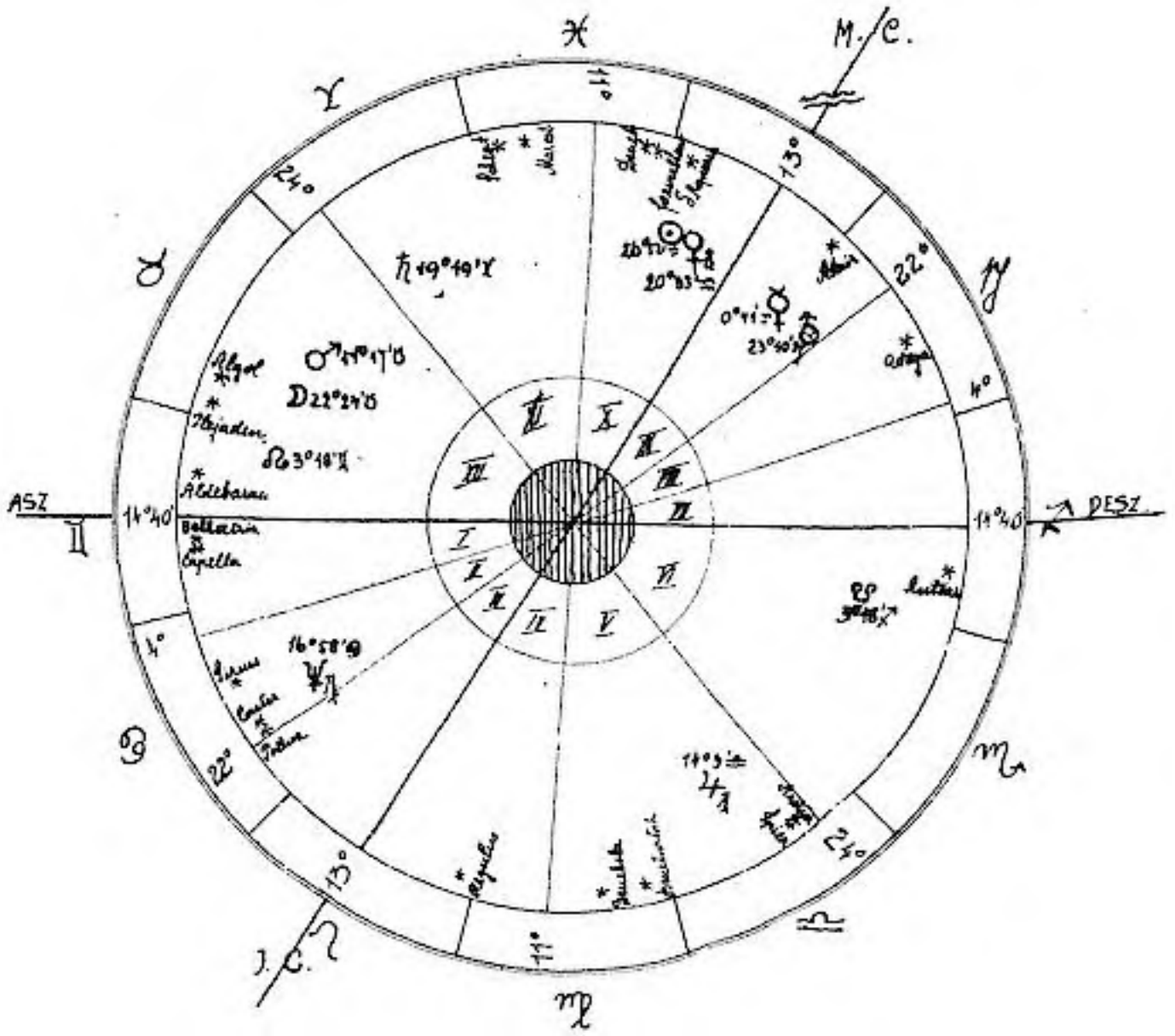
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0617
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Figur 5.

NATIVITÄT eines männlichen Kindes, geboren am 16. Februar 1910 um 11 h 20 m vorm. zu Wien.

n. B.	48 °	13 ′
ö. L.	16 °	23 ′
	23 h	20 m
—	1 h	05 m
Gr. Z.:	22 h	15 m

Sid. Time:	21 h	38 m	27 s
Ortszeit d. Geburt:	23 h	20 m	
Beschleunig. d. Sternzt:		3 m	50 s
	45 h	2 m	17 s
	— 24		
	21 h	2 m	17 s
2. Korr:		—	2 s
AR. MC.:	21 h	2 m	15 s



Aspectarium.

☉	☽	☿	♀	♂	♃	♄	♅	♆	♇
□ ☽	□ ☉	☌ ☉	☍ ☉	☽ ☽	☽ ♀	☍ ☉	☌ ☉	☍ ☽	△ ☿
☌ ☿	☽ ☿	(△ ☽)	□ ☽	☍ ☽	△ ♀	☌ ☽	△ ☽	▽ ♀	□ ☉
☍ ♀	(△ ☽)	☽ ☽	□ ♂	□ ♀	▽ ♂	☽ ♄	☽ ♀	☍ ♂	
☍ ♄	□ ♀	☍ ♅	☽ ♃	▽ ♃	□ ♆	☍ ♆	☽ ♂	☍ ♅	♈
☌ ♅	☽ ♂	☽ ♅	☽ ♄	☌ ♄		☍ ♃	☌ ♀	□ ♄	
☍ ♂	☍ ♂	☽ ♆	☽ ♆	☍ ♆		□ ♅	□ ♄	☍ ♅	
Aquarii	☌ ♄	☍	☽ ♃	□ ♆		☍ ♃	☍ ♆		□ ☉
	△ ♅	Alair	☽ ♄			□ ♅			☽ ☿
	☽ ♆		☽ ♆			□ ♆			
	☍ Algol		▽ ♆						

Häuserspitzen.

I. Haus: ☌ ♂, △ ♃, ☽ ♄, ☌ ♆, ☍ Aldebaran. II.: ☌ ♇, ☍ Sirius. III.: ☽ ☽, □ ♄, ☍ ♅, ☍ ♆. IV.: □ ♂, ☽ ♃, ☌ ♆. V.: △ ♂, ☌ ♃, ☽ ♆. VI.: △ ☉, ☍ ♄, □ ♅. VII.: ☽ ♃, △ ♄. VIII.: ☌ ☿, △ ☊, ☽ ♍. IX.: ☌ ☉, △ ☽, ☌ ♀, □ ♄, ☍ ♅. X.: □ ♂, △ ♃. XI.: ☽ ♂, △ ♆. XII.: ☽ ☉, ☌ ☽, ☌ ♂, ☍ ♄, ☽ ♀, □ ☉.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0618
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Divination.

»Die Naturgesetze dekretieren nicht, was geschehen soll, sondern sie berichten, was geschehen ist und zu geschehen pflegt. Ihre Kenntnis gestattet daher, die Zukunft in bestimmtem Grade vorauszusehen und auch einigermaßen zu bestimmen. — Je weiter die Kenntnis der Naturgesetze, d. h. des tatsächlichen Verhaltens der Dinge, vorgeschritten ist, um so eher und mannigfaltiger werden die Möglichkeiten der wunschgemäßen Gestaltung auftreten, und in solcher Weise kann die Wissenschaft aufgefaßt werden als die Lehre, wie man glücklich wird.«

Ostwald,
Grundriß der Naturphilosophie, I. 9.

Die ethische Höhe des Nativen und die Grundlagen der Divination.

An mehreren Stellen unseres Systems wiesen wir schon darauf hin, daß die Sätze für die Lesung des Horoskops keine absoluten sein können, sondern daß ihre Giltigkeit, Ungiltigkeit oder modifizierte Geltung von jenem festen Punkt außerhalb des Horoskops abhängig ist, der durch die gegenwärtige Entwicklungshöhe des Individuums gegeben ist.

Nur von ihm aus kann eine richtige Wertung der Aspekte gewonnen werden. Wenn ein Astrologe einer ihm gänzlich fremden Person, ohne im Besitze dieses Schlüsselmoments zu sein, das Horoskop stellt, so kann nur Folgendes der Fall sein: entweder er verfügt über einen solchen Grad von Sensitivität, daß er mehr als Astromant denn als Astrologe eine richtige Divination geben kann, also durch eine Art von »Psychometrie« oder Hellsinnigkeit, wobei das Horoskop nur anregend wirkt; oder aber die Divination erreicht höchstens einen mittleren Grad von Richtigkeit, indem eine Anzahl von irdischen und gewöhnlichen Verhältnissen vielleicht zutreffend geschildert wird, das Wichtigste aber, die ethische und mentale Veranlagung, gänzlich verfehlt wird.

Doch ist die Astrologie denn keine exakte Erfahrungswissenschaft und hat sie nicht eine Summe von Gesetzen aus der Beobachtung gewonnen, die in jedem Falle unbedingte Wirksamkeit besitzen? Gelang es ihr nicht, absolute Regeln festzulegen, oder wird sie das überhaupt nie imstande sein? Es gelang ihr nach unserer Ueberzeugung bisher nicht; vielleicht daß die Zukunft es ihr ermöglichen sollte.

Um unsere Behauptung zu beweisen, daß die Gesetze für die Auslegung nur relative Geltung besitzen und daß ein Aspekt x zwischen

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0619
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dem Planeten a und dem Planeten b nicht immer nur ein einziges bestimmtes Resultat c haben kann, sowie z. E. $NH_3 + HCl$ mit unfehlbarer Regelmäßigkeit NH_4Cl zum Ergebnis hat, oder wie ein gleich starker Strom im Galvanometer auch stets denselben Ausschlag des Zeigers erzeugt, — um diesen Satz von der Relativität der Aspekte zu beweisen, müssen wir uns zu seiner Begründung einer der Prinzipienfragen der Astrologie zuwenden, die diese Frage zu entscheiden vermag. Das ist die Frage: Auf welche Weise ist es möglich, daß die Gestirne unser Leben und Schicksal beeinflussen?

Wir wollen uns zunächst dahin einigen, mit »Leben« die aus unserem eigenen Menschen, mit »Schicksal« die uns von außen kommenden Impulse zu bezeichnen.

Und nun erinnern wir uns des Weltbildes, das wir eingangs entworfen haben! Wir sahen, daß Makro- und Mikrokosmos, Mensch und Universum aus denselben Substanzen oder Kräften auferbaut sind; wir sahen, daß keine kosmische Veränderung vor sich geht, die nicht auch den Mikrokosmos beeinflussen würde; daß andrerseits keine Aeußerung eines Lebewesens ohne Wirkung auf das Universum bleibt. So erhalten wir in weiten Zügen eine Ahnung von dem Wesen, der Entstehung und der Wirksamkeit des Karma und wir begreifen, daß die Gestirne dereinst »jedem Wesen nach seinen Werken vergelten.« Wir verstehen auch ferner, daß jedes Karma auf seiner Ebene, d. h. auf der gleichen Ebene, auf der es geschaffen wurde, ausgelöst werden muß.

Und nun vergegenwärtigen wir uns die Wirkung z. B. eines Sonnenaspekts zum Aszendenten. Wie kann die Sonne überhaupt auf uns wirken? Zunächst durch ihre Licht-, Wärme- und »chemischen« Strahlen. Von diesen wird die Physis unmittelbar beeinflußt. Aber empfangen die nicht zahllose Menschen in der gleichen Weise? Wie mag die Astrologie behaupten, daß bei schlechtem Sonnenaspekt zum Horizont dieselbe Sonne dem Subjekte dieser Nativität weniger wohltätig und gesundbringend im Leben scheine?

Hier setzt die okkulte Lehre von der Konstitution des Menschen ein: der Mensch besitzt nicht nur eine Physis, sondern auch u. a. einen ätherischen oder Pranaleib, der alle physiologischen Funktionen des Körpers regiert.

Der schlechte Sonnenaspekt bedeutet also für die ätherische Ebene disharmonische Pranaschwingungen, unter denen der Linga Sharira leidet, und mit diesen sein Subjekt, der physische Leib.

Außer Physis und Linga Sharira besitzt der Sonnenkörper gleich dem Menschen auch höhere Prinzipien. Und jedes von diesen wirkt auf das homogene Prinzip im Mikrokosmos.

Die astrologische Erfahrung zeigt, daß nicht bei jedem Individuum alle Lebensebenen von einem Aspekt gleich beeinflußt werden, sondern eine Ebene in ersichtlich starkem Maße, eine andere scheinbar gar nicht.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0620
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Wodurch nun wird bestimmt, daß für den einen die kräftigsten Wirkungen eines solchen Sonnenaspekts in der Pranasphäre erfolgen, für den anderen aber in der des Mentals? Welches Prinzip übt auf den und welches auf jenen seinen stärksten Einfluß?

Hier trifft Karma die Auslese. Hat der Mensch in den Vorinkarnationen auf der Ebene a gut, d. h. mit den Naturgesetzen im Einklang gelebt, so wird Karma als Reaktion auf seine Aktionen ihm zur Geburt wohltätige, günstige Kräfte der Ebene a senden (und senden müssen); standen aber seine einstigen Aeußerungen auf dieser Ebene in Disharmonie mit den kosmischen Kräften, so wird die Wiedergeburt ihm Leiden aus der gleichen Schwingungssphäre bringen.

Der Sterneneinfluß ist also nichts anderes als die gesetzmäßigen Reaktionen von Naturkräften: von gleichschwingenden kosmischen und individuellen Lebensäußerungen.

Wir erkennen aus dem Gesagten, daß die Wirkung eines Aspektes oder anderer Kombinationen, wie die Stellung eines Planeten in einem bestimmten Zeichen, sich nicht nach Art einer mathematischen Formel durch eine einzelne allgemeingültige Regel festlegen läßt, sondern jeder Aspekt enthält eine Vielheit von Anblickungen in sich, indem astrale mit astralen Schwingungen, mentale mit mentalen neben den pranischen Strahlungen sich vermischen und gleichfalls »im Aspekt« stehen. Dazu treten noch die sublilen Abstufungen jeder Ebene in sich.

Nun aber gibt es Menschen, die so einseitig sind, daß sie geradezu nur aus »Fleisch und Blut und Verstand zusammengesetzt« zu sein scheinen, d. h. in unserer Sprache, die nahezu nur auf der physischen und der mentalen Ebene leben. Wer aber vermag aus dem fremden Horoskop zu ersehen, daß hier ☽, ♀ oder ♆, sowie ♂ nur ihre (schwächeren) Emanationen dieser zwei Ebenen, nicht aber die (bei ihnen stärkeren) astralen Einflüsse zur Wirkung bringen; daß er für Liebe, Leidenschaft, Phantasie, Freude, Schmerz unempfänglich ist? Darüber schweigt das Horoskop; es zeigt nur die Einflüsse, die den Geborenen von außen treffen werden, an, nur einen Faktor — das Agens. Der zweite aber, das von der Wirksamkeit des höheren Manas abhängige individuelle Ego, bleibt ihm unbekannt. Aus einem Kraftstrahl aber läßt sich noch keine Resultante konstruieren. Es heißt also, zuerst den zweiten kennen, die Entwicklungshöhe des Nativen auf der Evolutionsbahn seines höheren Ego.

Wenn wir in der astrologischen (modernen) Literatur etwas Umschau halten, so sehen wir, daß wir mit dieser Auffassung nicht allein stehen.

Für die niedrigeren Ebenen kann man immerhin einen mittleren Grad von Treffsicherheit in der Auslegung erreichen. Der große Durschschnitt der Menschen ist nicht allzu verschieden gebaut, so daß es möglich ist, allgemeine Regeln für jede Konstellation aufzustellen, die für ein

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0621
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Niveau mit noch schwach ausgeprägtem Eigenwillen, wo noch wenig individuelle Selbständigkeit vorhanden ist, auch annähernd zutreffend sind.

Sobald aber einer dieses Durchschnittsniveau erheblicher durchbricht, dessen Selbst sich auf eine höhere Ebene des seelichen Lebens emporgeschwungen hat, da versagen naturgemäß die Deutungsregeln, sie reichen nicht an sein Milieu heran.

♄□☿ macht den Mann, der am intensivsten auf der kamischen Ebene lebt, zum Dieb, gewissenlosen und dabei beschränkten Menschen. Auf einen anderen hat dieser Aspekt die Wirkung, ihn zum intellektuellen Dieb, zum Plagiator zu machen, und außerdem zum Philister; es ist ein solcher, der besonders auf der Ebene des niederen Manas lebt.

Ein dritter aber wird von diesem Aspekt zu hervorragenden intellektuellen Leistungen angestachelt, aber er verleitet ihn zu geistiger Ueberanstrengung, die ihn dem Irrsinn oder Trübsinn in die Arme führen kann. Das ist jener, dessen Leben sich vorzüglich im höheren Manas bewegt, in den höheren Regionen des Mentalgebiets.

☉△♃ und △☽ bringt dem einen mächtige Reichtümer und mäßigen Verstand, dem anderen aber mäßigen Wohlstand, dafür eminenten Gedankenreichtum und einen glänzenden Verstand.

Man möchte mit Archimedes rufen:

*Δος ποὺ στῳ, και την γην κινησω.**)

Trent (in »Die Seele und die Sterne«) zeigt an gewissen gegenseitigen Stellungen von ☽, ♂ oder ♄ zu ☿, daß sie zum Irrsinn disponieren, indem sie offenbar den Geist zur intensivsten Tätigkeit stimulieren, der nicht jede Konstitution gewachsen ist. Seine Untersuchungen führen aber zu dem Ergebnis, daß unter der gleichen Stellung dieser Sterne sowohl höchst geniale, bedeutende Männer geboren wurden, die sich bis ans Lebensende geistiger Gesundheit erfreuten (Shakespeare, Heine, Musset), ferner Männer, die ebenso geniale Leistungen vollbrachten, aber am Abend ihres Lebens geistesgestört wurden (Swift, Moore, Faraday, Nietzsche, [Hölderlin], Nerval, Rethel, Jullien und Pugin), und schießlich solche, die von Geburt auf geistig umnachtet waren. (Er führt diese Erscheinung auf die verschiedenen erblichen Anlagen zurück; er hat gewiß nicht unrecht, jedoch ist die Vererbung nur ein Ergebnis des vorhergehenden Karmas.)

Das wertvollste Resultat aber für die astrologische Diagnostik hat Trent mit der Erkenntnis folgender Tatsache gewonnen: Aus einer vorhandenen Konstellation muß nicht immer ein bestimmtes Resultat als Wirkung hervorgehen; aber für jene bestimmte Wirkung ist stets eine gewisse Konstellation als ihre Ursache erkennbar. (Also z. B. hat jeder Geisteskranke die □ oder ☍ von ☽,

---

*) »Gib mir einen Punkt, auf dem ich festen Halt fassen kann, und ich will Dir von ihm aus die Erde bewegen!«

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0622
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

♂ oder ♄ zu ☿, nicht aber ist jeder, der diese Geburtskonstellation hatte, ein Geisteskranker.)

Daß ganz dasselbe, was wir hier von der relativen Wirksamkeit der Konstellationen in Bezug auf ihre Qualität sagten, auch von ihrer Intensität gilt, wollen wir an einem Beispiel aus dem »Tagebuche eines modernen Astrologen: Die verhängnisvolle Fliege« zeigen: *)

»Ich hatte mir ausgerechnet, daß ich am 25. April des Jahres . . . . in Lebensgefahr schwebe. Diese Vermutung schöpfte ich aus einer schlechten Primardirektion zum Aszendenten, die um diese Zeit bei meinem genau korrigierten Horoskop in Wirkung treten mußte. Zu gleicher Zeit fand an diesem Tage ein schlechter Transit über meinen Aszendenten statt. Da ich aber günstige Sekundar-Direktionen und ein gutes Jahreshoroskop besaß, so vermutete ich nichts Schlimmes, wie etwa eine ernste Krankheit oder gar den Tod, sondern ich erwartete nur eine Gefahr mit günstigem Ausgang. Dennoch wollte ich mich um diese Zeit vor jeglicher Gefahr hüten. Ich weilte gerade in dem herrlichen Badeorte der italienischen Schweiz Lugano. Der 25. April war gekommen. Es war ein wunderbarer Tag, an welchem die italienische Sonne von dem wolkenlosen tiefblauen Himmel in selten schöner Farbenpracht ihre Strahlen sandte. Ich beschloß an diesem Tage nichts zu unternehmen und verweilte nahezu fortwährend am Strande im »dolce far niente«. Des Nachmittags setzte ich mich auf eine Bank und entzückte mich an der Schönheit der Natur. Da gesellte sich eine hübsche Italienerin zu mir, die mit mir im selben Hotel wohnte und meine Tischnachbarin war. Da die Dame der deutschen Sprache vollständig mächtig war, so führten wir unsere Konversation in meiner Muttersprache. Nun kam das Gespräch auch auf Astrologie. Da lachte die Dame herzlich und sagte, wie man nur an einen solchen Unsinn glauben könne. Nun, es ging die Diskussion hin und her, ich suchte ihr in kurzen Worten eine Begründung zu geben und brachte ihr eine Menge Tatsachen, die sie natürlich nicht glauben wollte, und immer nur antwortete sie: »Ueberzeugen Sie mich!« »Nun, meine Gnädigste,« sagte ich, »wenn Sie sich von der Richtigkeit dieser Wissenschaft überzeugen wollen, so geben Sie mir die genaue Zeit ihrer Geburt, dann werde ich viele Details ihres Lebens und ihrer Individualität schildern können.« »Die weiß ich zufällig ganz genau,« erwiderte sie mir, »aber die sage ich Ihnen nicht, denn sonst wissen Sie ja, wie alt ich bin.« Nun ja, Damen geben immer ungern ihre Geburtsdaten. Doch nach einiger Ueberredung sagte sie mir die genaue Zeit ihrer Geburt. »Ist das Datum auch richtig — auf Ehrenwort?« fragte ich zweifelnd. »Auf Ehrenwort, es ist richtig,« sagte sie, reichte mir dabei ihre kleine,

*) Aus dem 3. Heft, Sept. 1909, Seite 76 des »Zodiakus« entnommen. Wir wollen unseren Schülern bei dieser Gelegenheit diese Zeitschrift, die »erste deutsche Zeitschrift für wissenschaftliche Astrologie«, redigiert von Alexander Bethor in München, warm empfehlen. Sie wird von tüchtigen und modern geschulten Fachleuten verwaltet.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0623
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zierliche Hand und blickte mich mit ihren großen, schwarzen Augen treuherzig an. Darauf trat eine kleine Pause in unserer Unterhaltung ein. Plötzlich zuckte die Dame zusammen, griff an ihren Hals und sagte erregt: »Nun hat mich aber etwas stark gestochen!« Einen Augenblick zuvor hatte ich eine große Fliege von meiner Hand weggejagt und sah noch, wie das häßliche Tier auf meine schöne Nachbarin zugeflogen war, bemerkte aber nicht, daß sie sich auf ihren Hals gesetzt hatte. Der Stich verursachte der Dame heftiges Jucken, und nach kurzer Zeit verabschiedete sie sich von mir mit der Bemerkung, ins Hotel zurückkehren zu wollen, um einen kalten Umschlag auf den Biß oder Stich zu legen. Ich legte der Sache keine Bedeutung bei, wünschte gute Besserung und bedauerte sehr, daß meine schöne Freundin mich durch einen so unliebsamen Zwischenfall verlassen mußte. Ich machte noch einen kleinen Spaziergang und freute mich darüber, den Tag, der mir nach astrologischen Regeln so gefahrvoll sein sollte, so gut und in so angenehmer Gesellschaft verbracht zu haben. Nach einer Stunde kehrte ich ins Hotel zurück und erkundigte mich nach meiner schönen Italienerin. Zu meinem Schreck wurde mir nun berichtet, das Fräulein habe soeben nach dem Arzt schicken lassen, sie befinde sich sehr schlecht. Der Arzt kam und konstatierte eine Blutvergiftung durch Leichengift. Alle Mittel waren vergebens, in der Nacht starb die Schöne unter wahnsinnigen Schmerzen.

Also meine Prognose für mich war doch richtig. Wenn die Fliege, die ich nicht weiter beobachtete, **mich** gestochen hätte, so hätte **mich** das schlimme Schicksal meiner Freundin erreicht. Aber wenn nun die Fliege die Dame nicht gestochen hätte, wie hätte ich wissen können, daß **ich** durch dieses kleine Tier auf meiner Hand in Lebensgefahr war? So klingen manchmal die Prognosen der Astrologen absurd und es scheint, als hätte sich nichts von dem ereignet, was sich nach der Stellung der Sterne ereignen sollte. Vielleicht würde es uns nicht so erscheinen, wenn wir die innersten Zusammenhänge und all die geheimnisvollen Fäden kennten, die unsere Schicksale verweben . . . .« —

Für den Erzähler also war es bei der Gefahr geblieben; jedoch welch kleiner Schritt war von der Gefährdung zur wirklichen Vergiftung! Wie hätte der Astrologe hier entscheiden mögen, ob vermutlich der Tod oder nur Lebensgefahr ihm drohte?

Die Schlußfolgerungen, die wir aus diesen Betrachtungen insgesamt gewinnen, sind:

1. Man kann für ein neugeborenes oder noch sehr unentwickeltes Kind nur allgemeine Dispositionen und allgemeine äußere Lebensschicksale aus dem Horoskop erkennen und muß für jedes Lebensgebiet mehrere Möglichkeiten offen lassen.

Zumeist wird durch die Kenntnis der Eltern des Nativen eine Basis zur Diagnose gegeben, doch ist diese keineswegs immer zureichend.

2. Man kann an dem Horoskop eines hinlänglich Erwachsenen nur

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0624
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dann erfolgreich die astrologische Diagnostik anwenden, wenn man ihn soweit kennt, um darauf eine Beurteilung begründen zu können. Es ist auch erforderlich, daß der Astrologe einen ausgesprochenen psychologischen Sinn besitzt, Kombinationsvermögen und vor allem Intuition.

Unter diesen Bedingungen aber ergeben sich aus dieser Diagnose die nützlichsten Erkenntnisse. Sie wird an Tiefe und Umfang wohl von keiner anderen Methode übertroffen.

3. Für sich selbst vermag jeder auf einfache Weise die Ebenen zu bestimmen, auf denen sich sein Leben am intensivsten bewegt.

Wenn er sich beobachtet, welche Interessen seine stärksten sind, so erkennt er daraus auch, welche Gestirnstrahlungen ihn am meisten beeinflussen. Denn nur auf den gleichen Ebenen, auf denen sich sein seelisches und geistiges Innenleben abspielt, vermögen die Sterne ihre Kraft an ihm zu äußern. Ohne Empfänglichkeit keine Wirkung.

In einem späteren Abschnitt wird sich zeigen, welchen hohen Gewinn der Selbstastrologe aus dem eigenen Horoskop für die Vervollkommnung seiner Persönlichkeit zu ziehen vermag, indem er die günstigen Aspekte nutzt und die ungünstigen Wirkungen paralysiert.

4. Es ist am vorteilhaftesten, die Ergebnisse des Horoskops durch die gesamte Physiognostik zu ergänzen und zu vertiefen. Denn Chiromantik und Phrenologie z. B. bergen in sich ebensoviel von »Vererbung« wie von siderischer Prädisposition.

Es mag wohl der Fall sein, daß der Berufsastrologe, der das Wahrsagen der Zukunft zum Gewerbe macht, ganz energisch gegen solche Sätze protestieren wird. Er findet darin seine hauptsächlichste (unbewußte) Rechtfertigung, daß er eben vornehmlich für ein Durchschnittspublikum arbeitet. Höher über oder tiefer unter diesem Niveau würde seine Kunst kläglich versagen.

Aber wer sich freie wissenschaftliche Forschung zum Ziel gesetzt hat, darf solche Rücksichten nicht kennen. Hat uns die Beobachtung zu solchen Resultaten geführt, so obliegt uns die Pflicht, dies ehrlich zu sagen, und wäre es auch nur, um andere zu subtilen Studien über diese Streitfragen anzuregen. Nach unserer Anschauung und Ueberzeugung ist die ethische Höhe des Nativen mit den bisherigen Mitteln der Horoskopie nicht feststellbar. Gelingt es aber einem Astrologen der Zukunft — der allerdings nur aus der Esoterik hervorgehen könnte —, den »archimedischen Punkt der Divination« zu finden, dann beginnt mit dieser Entdeckung für die Geburtsastrologie in Wahrheit die Epoche, wo sie eine den Grundlagen der Experimentalphysik ebenbürtige Operationsbasis besitzt.

Da die astrologische Diagnose, insbesondere für fremde Personen, derart nach Qualität und Intensität schwankt, so folgt daraus, daß man mit astrologischen Prophezeiungen vorsichtig und zurückhaltend sein soll. Einen Verbündeten in dieser Anschauung über die Prognostik aus dem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0625
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Horoskop besitzen wir in dem schon öfter genannten Pariser Gelehrten Flambart*). Und über die Relativität der Konstellationswirkungen finden wir in dem in vieler Hinsicht mit Recht geschätzten Werke »Light of Egypt«, (deutsch als »Hermetische Lehrbriefe, das Licht Aegyptens« erschienen) auf Seite 218 den Passus: »Sich über die Entwicklungsstufe, auf der jemand steht, (aus dem Horoskop) ein sicheres Urteil zu bilden, ist für die große Mehrzahl eine sehr schwierige Angelegenheit. Das können nur die ermitteln und verstehen, bei denen die inneren Sinne der Seele soweit entwickelt sind, daß sie die Gabe der spirituellen Perzeption im Sehen oder Fühlen besitzen. Darum ist der vollkommene Astrologe der vollkommene Mensch.«

So ist über die Lesung eines fremden Horoskops zu urteilen.

Es ist nach unseren Ausführungen aber vielleicht nicht unangebracht darauf hinzuweisen, daß unsere Schlußsätze weder den Wert der astrologischen Diagnose herabsetzen — sie sollen nur korrigierend wirken —, noch auch irgend eine Handhabe für die Negierung des Gestirneinflusses überhaupt bieten. Im letzten Jahrhundert waren die Aerzte nahe daran, sich einem wissenschaftlichen Nihilismus zu ergeben, da sie die Wahrnehmung machten, daß dasselbe Heilmittel bei einem Kranken vorzüglich wirkte, bei einem anderen an der gleichen Krankheit leidenden ganz wirkungslos blieb, einem dritten aber äußerst schädlich war: sie verstanden eben nicht die Kunst zu individualisieren.

Winke zur Lesung des Horoskops.

Nicht jeder Beliebige kann ein guter Ausleger sein, sondern die Divination ist eine Kunst und will ebensogut angeboren sein, wie etwa dichterische Begabung. Es ist zu einer wirklich tiefen Divination erforderlich, daß der Astrologe ein hohes Maß von Intuition besitzt; soll ihm das Horoskop mehr sagen als — häufig noch dazu ungewisse — Aeußerlichkeiten, so muß er genügende Sammlung besitzen, um über ein Nativitätsbild zu meditieren. Dann erst beginnt es zu ihm zu sprechen.

Das eigentlich Richtige also wäre ein synthetischer Vorgang. Doch ist zu diesem eine gründliche, tiefe Kenntnis des Wesens und der Wirkungsweise aller himmlischen Kräfte erforderlich, man müßte die okkulte Physik des Kosmos vollständig beherrschen. Das ist viel verlangt! Nur ein Adept besitzt dieses Wissen, und kein Lehrgang wäre fähig, es genügend darzustellen, denn man muß diese Tatsachen geistig erlebt haben, um sie zu verstehen.

Wir wollen nur eine kleine, flüchtige Skizze entwerfen, um mit ihr anzudeuten, wie diese synthetische Methode zu verstehen ist.

Vorausschicken müssen wir, daß der Divinator nie unterlassen darf, auf das Milieu des Nativen Rücksicht zu nehmen, da er auf diesem

*) Vgl. »Preuves et bases de l'Astrologie scientifique«, Seite 9.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0626
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

seine ganze Auslagerung aufzubauen hat. Zwei Beispiele mögen diesem theoretischen Satz zur Erläuterung dienen.

Das Horoskop eines Mannes zeigt u. a. die ☉ in ♂ mit ♆ im V. Hause und noch dazu in den ♌. Die astrologischen Dutzendregeln, die für verschiedene Lebenslagen keine Unterscheidung machen, kommentieren diese Stellung so: Nachkommen, welche sehr begabte Künstler, Dichter oder besonders Musikvirtuosen werden. — Ein anderes Horoskop zeigt den ♄ der Nativität in ☍ zur ♀. Die Regeln eines kleinen »Manuel pratique d'Astrologie«, das nicht zu den schlechtesten gehört, legen den Aspekt so aus: Verderbter Geschmack, heimliche Laster, Betrüger und Nörgler.

Und was war der wirkliche Effekt der beiden Konfigurationen?

Der erste Native besaß einen Sohn, der allerdings Sinn für Musik besaß und ganz hübsch Zither spielte; ein berühmter Künstler und Virtuose war er gerade nicht, die Musik vertrieb ihm nur die Mussezeit; der Native war nämlich das Oberhaupt einer Salzburger Bauernfamilie.

Das zweite Horoskop war die Nativität einer sehr sympathischen, offenen und heiteren Dame, einer seinerzeit berühmten Wiener Burgschauspielerin.

Die Summe der Kombinationen zwischen allen Häusern, Planetenstellungen, Zeichen und Aspekten ist nahezu unerschöpflich. Daher gestaltet sich eine Synthese aus allen diesen Wirkungen für den Neophyten der Horoskopie viel zu schwierig, als daß man ihm für den Anfang eine solche Methode empfehlen möchte.

Aus dickleibigen Regelsammlungen mechanisch ein einheitliches Gebäude aufführen zu wollen, geht nicht an, wie wir eben sahen. Denn alle diese Hunderte und Tausende von Regeln sind doch nicht imstande zu individualisieren; stammen sie aus dem Mittelalter, so ist das Milieu, aus dem heraus sie sich entwickelt haben, ein mittelalterliches; und auch wenn sie aus der modernen Zeit stammen, so treffen sie nur für einzelne wenige Gesellschaftsschichten zu, für alle anderen sind sie unbrauchbar.

Wenn wir eingangs sagten, aus dem Horoskop kann das Bild einer Individualität mit Hilfe einer begrenzten Anzahl von Deutungsregeln mit größerer Leichtigkeit erschlossen werden, so sind damit auch nicht jene Regelwerke gemeint, sondern wir beabsichtigen nur eine Formel zur analytischen Lesung des Nativitätsbildes dem Schüler an die Hand zu geben. Diese Methode soll ihn sodann als Uebergangsstufe zu einer vollständig freien, von allem Regelzwang unabhängigen Divination führen. Und gelingt uns das — wie wir es von allen Begabten erhoffen —, dann hat unser Kursus seinen Zweck aufs Beste erfüllt, er hat den Schüler zur Meisterschaft geführt; der beste Lehrer ist immer der, der sich am ehesten selbst überflüssig macht.

Sobald der Studierende diesen Modus der analytischen Methode beherrscht, so zwar, daß er das Handbuch vollständig entbehren kann,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0627
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

dann beginnt er im Horoskop unmittelbar zu sehen; die Zwischendenkglieder fallen aus, seine Divination enthält nur mehr zwei Momente: das Erblicken der Konfigurationen und die Erkenntnis ihrer Wirkungen. Hier arbeitet dann nicht mehr der Intellekt, sondern die reine Intuition. Und soweit muß es ein echter Astrologe bringen.

Es gelten aber auch hier alle die Vorbehalte, die wir im vorhergehenden Abschnitt über die Grundlagen der Divination festgestellt haben.

Wir wollen der Entwicklung unserer Methode noch die Mahnung vorausschicken, nie einzelne Aspekte herauszugreifen und diesen eine absolute Wirkung zuzuschreiben. Jeder Einzelaspekt erhält erst seine entsprechende Modifikation durch seine Einfügung ins Ganze. Wir wiesen schon darauf hin, daß es verfehlt ist, einen Aspekt als absolut »gut«, einen anderen als absolut »schlecht« aufzufassen. Besonders die allgemeine Bezeichnung gewisser Winkelstellungen der Gestirne als »schlechte« Aspekte kann sehr irre führen. Erinnern wir uns an das Beispiel der Schauspielerin mit ♄ ☌ ♀ oder betrachten wir im Horoskop Napoleons die Oppositionsstellung des ☽ (☍) und des ♁ (□) zum ☿, um davor bewahrt zu bleiben, erniedrigende Wirkungen dieser Aspekte von vornherein für jedes Individuum anzunehmen. Gerade eine Opposition erzeugt oft die grandiosesten Wirkungen. Was uns als das einzige konstante Charakteristikum der »guten« und der »schlechten« Aspekte erschienen ist, ist Folgendes: die guten Aspekte wirken harmonisch, ausgleichend zwischen den Kraftstrahlungen der betreffenden Planeten, ob nun auf hoher oder auf niedriger Ebene; es müssen deren Wirkungen also, wenn auch ausgeglichen, so dennoch keineswegs hoch und gut sein. Der schlechte Aspekt nach der herkömmlichen Bezeichnung wirkt disharmonisch, widerstreitend in sich selbst. Es sind Kräfte, die sich befehden und miteinander um die Herrschaft ringen.

So kann also ein △ zwischen zwei von anderer Seite übel bestrahlten (»erzürnten«) Planeten nichts »gutes« wirken — obwohl an und für sich der harmonischste Aspekt —, sondern er bestärkt einzig und allein die beiden Missetäter in ihrer sonstigen Kraftwirkung.

Als ein Beispiel dafür glauben wir wohl die Nativität der unglücklichen Marie Antoinette betrachten zu dürfen. Anderseits zeigen die Nativitäten von Byron, Napoleon, Ludwig XIV., Friedrich dem Großen so eminente ☌☌ und □□, daß sie nach den gangbaren Regeln eigentlich recht armselige Geschöpfe und nicht Helden der Menschheit hätten werden sollen.

Diese disharmonischen Aspekte haben eben für sie als mächtiger Ansporn zu Taten und Kämpfen gewirkt, als Stimulans, das sie keinen Augenblick auf dem weichen Pfühle des Philisters ruhen und sich wohlfühlen ließ, sondern sie rastlos aufpeitschte zu welthistorischen Taten.

Daß sie selbst sich glücklich und behaglich dabei gefühlt hatten,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0628
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sei nicht behauptet. Doch war das immerhin nicht schlecht, was ein Byron schuf oder ein Napoleon anstrebte.

Unsere provisorische Methode, die wir einschlagen wollen, besteht in der Analyse, der Zerlegung des Nativitätsbildes in seine Komponenten. Wir wollen uns dafür ein ständiges Schema mit etwa folgender logischer Gliederung schaffen:

I. Die Persönlichkeit: 1. Beschaffenheit der Physis, 2. Charakter, 3. Psychische und geistige Anlagen (Temperament, Gemüt, intellektuelle und moralische Dispositionen).
II. Das Leben: 1. Konstitution, 2. Krankheiten, 3. Tod (Zeit u. Art).
III. Schicksale: 1. Soziale Stellung, Lebensumstände, Umgebung (Reisen), 2. Erlebnisse, Freundschaften, Feindschaften, 3. Betätigung, Beruf, Erfolg, 4. materielle Lage, Armut und Reichtum, 5. Familienangehörige, Heirat, geliebte Personen, Kinder.
IV. Der Lebenslauf des Nativen.

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Umschau.

Die Astrologische Gesellschaft in Wien wurde im Oktober 1908 als die zweite in Europa gegründet (die erste Astrologische Gesellschaft entstand am Kontinent in Holland) und erregte damals durch bedeutende Vorträge ein unerwartetes, durch den Widerspruch der Tagespresse entsprechend erhöhtes Interesse. Durch den tragischen Tod ihres ersten Präsidenten, des verdienstvollen und allgemein bekannten Herrn Hofrats Alexander von Sauer-Csáky (dem Begründer und ersten Leiter des »Dorotheums« in Wien), sowie durch Krankheit mehrerer Vorstandsmitglieder trat ihr Wirken in den folgenden Jahren weniger hervor. Nun hat sich ein neuer Vorstand gebildet, dessen Mitglieder durch ihre astrologischen und okkulten Kenntnisse oder durch ihre literarische Tätigkeit geeignet erscheinen, die Gesellschaft zu zeitgemäßer Blüte zu bringen. Die diesjährige Hauptversammlung fand Dienstag, den 7. März 1911, im kleinen Vortragssaal, Wien I, Tuchlauben 10, I. Stock statt und wurde sowohl von früheren Mitgliedern als auch von neuen Interessenten besucht, die dem interessanten Vortrag des Herrn Ingenieurs Dr. phil. Fritz Wilhelm: »Über die Stellung der Astrologie zur geistigen Entwicklung der Gegenwart« mit größtem Beifalle lauschten. In der vorhergehenden Abstimmung wurden folgende Vorstandsmitglieder per Akklamation gewählt:

Vizepräsidentin: Frau Baronin Helen Hamar. (Die ursprüngliche Gründerin und unermüdliche Förderin der Astrologischen Gesellschaft in Wien.)

1. Schriftführer: Herr Ingenieur Anton Tschebull.

2. Schriftführer: Herr Wilhelm Wrchovszky, Mitglied der »Society for Psychical Research« in London, Mitglied der »Asiatic Society of Japan« in Tokyo, Editor of »The Kalpaka« Tinnevelly S. India etc. etc.

Kassier: Herr Oberbuchhalter Gustav Niksič (ein erfahrener Okkultist, Mitglied okkulter Logen).

Bibliothekar: Der Herausgeber des Zentralblattes für Okkultismus, Schriftsteller Herr Ingenieur Demeter Georgievitz-Weitzer.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0629
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Archivar: Der frühere Schriftführer Herr Sekretär Wilhelm Knappich, ein durch seine Schriften bereits bekannter, tüchtiger Astrologe.

Als Vorstandsmitglieder: Der bisherige Archivar und bekannte Maler Herr Professor Demeter Alexander Goltz. Ebenso der mit philosophischen Publikationen wiederholt hervorgetretene Herr Ingenieur Dr. phil. Fritz Wilhelm.

Es wurden regelmäßige Zusammenkünfte in dem noch zu bestimmenden Vereinslokale festgesetzt und das »Zentralblatt für Okkultismus« als Organ der Gesellschaft gewählt. (Frau Baronin Hamar empfahl angehenden Astrologen als beste Einführung den »Kursus der praktischen Astrologie« von Fritz Feerhow im laufenden Jahrgang dieser Zeitschrift.) Auskünfte werden kostenlos bereitwilligst erteilt und sind Zuschriften wie bisher an die Adresse der obgenannten Vizepräsidentin, Wien XIX, Hohe Warte 50 zu richten. (Siehe noch die Notiz auf Seite 640 dieses Heftes.)

Zum Zöpfchenflechten bei Pferden. Herr Dr. F. K. Nepel hatte seiner Zeit den Mut und die Güte, an die Schriftleitung dieses Blattes eines jener rätselhaften Zöpfchen einzusenden, welche über Nacht in der Mähne seines Pferdes entstanden waren. Die Abbildung dieses eingesandten Zöpfchens finden unsere Leser auf Seite 58 dieses Jahrganges unserer Zeitschrift. Nun schrieb uns Herr Dr. F. K. Nepel, daß er neuerdings an dieser Pferdemähne eine merkwürdige Beobachtung gemacht hat. An jener Stelle nämlich, wo das Zöpfchen abgeschnitten wurde, ist das Haar nicht mehr nachgewachsen. Wir überlassen es selbstredend jedem unserer Leser, darüber zu denken und zu urteilen, wie es ihm beliebt. Es ist auch schwer auf Grund nur einer einzigen diesbezüglichen Beobachtung, auch nur den Versuch einer Erklärung zu wagen. Aber die Tatsache als solche möge hier festgehalten werden. Vielleicht regt deren Veröffentlichung andere Pferdebesitzer, in deren Stall sich das rätselhafte »Zöpfchenflechten« zeigt, zu schärferer Beobachtung bezüglich des Haarnachwuchses der geflochtenen Haare überhaupt an. Es wäre gar nicht unmöglich, daß die einmal zu Zöpfchen geflochtenen Haare das Wachstum einstellen, ja sogar absterben und ausfallen. Natürlich frägt man sich da nach der Ursache, nach dem »Warum«. Nun will ich vorläufig nur als »Arbeitshypothese« auf die mögliche okkulte Grundursache dieser Wachstumseinstellung hinweisen. Ein Volkssprichwort sagt: »Wo Hexen getanzt haben, wächst kein Gras mehr.« — Das ist für den Mann der Wissenschaft natürlich purer Aberglauben und Unsinn. Aber wer über eigene okkulte Erfahrungen dämonischer Wirkungen, gleichgültig ob diese von bösen lebenden Menschen (Hexen und schwarzen Magiern) oder von Wesen der Astralregion ausgehen, verfügt, wird anders darüber urteilen. Pflanzen sind bereits sehr sensitive Organismen, ein böser Mensch übt auf solche, wie überhaupt auf alles, mit dem er in Berührung kommt, einen unheilvollen zerstörenden Einfluß aus, wie umgekehrt der Gute, der Gerechte oder gar ein Heiliger, ein Adept der weißen Magie ein wandelnder Segensquell ist, ein Kanal, durch den sich die schöpferische göttliche Urkraft in Form von Liebe, Barmherzigkeit und Segen ergießt. Und diese geistigen Kräfte sind lebenspendend, lebenskraftvermehrend, heilend und wachstumbefördernd. — Was aber vom »Gegenpol« berührt oder beeinflußt wird, verdorrt! — Die Haare entsprechen am tierischen Körper den Pflanzen und Bäumen der Erde. Sie verdorren, wenn böse Hand sie berührt; wenn ein Fluch sie trifft. Zeigt sich also, daß die Haare der rätselhaft geflochtenen Zöpfe zu wachsen aufhören oder gar ausfallen, so hat kein gutmütiger Kobold die Zöpfchen als »Ulk« geflochten, sondern böse, finstere Mächte, einerlei ob böse, magisch fernwirkende Menschen oder Dämonen, schlimmer Art haben ihre Hand dabei im Spiel gehabt. Wie gesagt — niemand braucht dies blind zu glauben, vorläufig soll es nur als eine Arbeitshypothese gelten. Beobachten und sammeln wir ruhig und unverdrossen weiter; die Zeit kommt, wo wir diese dunklen Dinge vielleicht besser erklären können; vielleicht zeigt es sich dann, daß der Volksmund aber doch der Wahrheit am nächsten kam.

G. W. Surya.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0630
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eine neue Bestätigung der Geheimlehre? Erst kürzlich konnte ich von einer wissenschaftlichen Bestätigung der geheimwissenschaftlichen Abstammungslehre berichten (siehe Januarheft, Seite 403) und schon wieder erweckt eine aufsehenerregende Meldung aller Tagesblätter die Hoffnung einer neuerlichen glänzenden Bewahrheitung der Anschauungen der Geheimlehre, vorausgesetzt daß die Sache vor der wissenschaftlichen Nachprüfung standhält. Durch alle Zeitungen gingen in diesen Tagen die Nachrichten von wichtigen Funden, welche geeignet seien, die alte Sage von der »Atlantis« in das Licht wissenschaftlicher Beglaubigung zu setzen. Nach der »Geheimlehre« der Blavatzky dehnte sich der Kontinent der Atlantis einst in der Gegend, die heute der atlantische Ozean bedeckt, von Spitzbergen bis Dover, von Grönland bis Südamerika, zu einer Zeit, als man noch von Mexiko bis zur Wüste Sahara zu Fuß wandern konnte. Die Atlantis soll die Wohnstätte der 4. Wurzelrasse gewesen sein. Die Atlantis-Sage ist mit der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, so wie die Geheimlehre sie erzählt, aufs innigste verknüpft. Eine Bewahrheitung dieser alten, schon von Plato berichteten Sage würde natürlich für die Zuverlässigkeit der Geheimlehre von größter Bedeutung sein.

Schon im Dezember 1910 (ich zitiere nach Berichten der »Leipziger Allgemeinen Zeitung« und des »Berliner Tageblatt«) drang aus Illai in West-Afrika von dem Führer der deutschen innerafrikanischen Forschungsexpedition, Leo Frobenius, eine aufsehenerregende Nachricht an die Seinen in der deutschen Heimat: »Ich habe eine für Westafrika unglaubliche Entdeckung gemacht, deren Tragweite sich noch gar nicht ermessen läßt. Ich habe hier Reste einer uralten, eminenten Stadtkultur entdeckt, die durchaus auf der Höhe der karthagischen stand.« Er ließ die ganze Gegend mit dem Spaten durchforschen und brachte zu Tage: 1. wunderbar gearbeitete Quarzsäulen, 2. Reste von Granitfiguren von ungefähr einem Meter Höhe, 3. gebrannte Tonportraits von klassischer Schönheit, 4. Gefäße und Gefäßtrümmer mit herrlichem farbigem Glasüberzug. Das meiste, nach dem Zeugnis des F., so schön, daß man die Sachen direkt neben Erzeugnisse des Altertums stellen kann. Er entdeckte auch die Stelle, wo die Schätze, drei Meter unter der Oberfläche, ausgegraben wurden. Das wichtigste Fundstück aber stellt ein Bronzekopf dar, der von den Eingeborenen als größtes Heiligtum verehrt wird. Die Bronze ist mit der feinsten Patina überzogen und die Oberflächenbehandlung ist genau eben so schön wie bei einem erstklassigen Guß des Altertums. Das Gesicht portraitlebendig und durchaus unnegerhaft. Der Erwägung, es könnte ein verschlepptes Stück altklassischer Kunst sein, widerspricht die Tatsache, daß der Kopf von oben bis unterm Kinn mit einer am Halse verlaufenden Tätowierung in Parallellinien ganz fein überzogen ist. Dieser Kopf gilt den Eingeborenen als das Bildnis ihrer Gottheit Olokun. Außer dem Genannten wurden noch ungefähr 50 verschiedene Tonscherben gefunden, darunter Bruchstücke ganzer Figuren, 6 Köpfe, Trümmer, die an die feinen Tanagra-Figuren der Griechen erinnern. Die Liste Frobenius zählt noch viele erstaunliche Fundstücke.

Das wichtigste für uns aber sind zweifellos die Mythen, welche die Eingeborenen mit den Fundstücken in Verbindung bringen. Frobenius schreibt darüber: »Ilife gilt (der Fundort) ganz allgemein im ganzen Jorubalande als das Ursprungsland der Götter, die die Erde schufen. Das ganze Land (zwischen Niger und Meer) wird als Insel angesehen, die einst zwei Götter schufen, welche vom Himmel gekommen waren. In der Mitte präsidierte Illu-Olokun, der Gott des Meeres.« Im Süden des Flusses soll ein Meer, im Norden ein Fluß existiert haben, welche aber beide versiegten. Frobenius erinnert angesichts dieser Mythen an die Beschreibungen Platos von der Atlantis: »Man fuhr nach diesem auf einem Kanal auf dem Meere nach Atlantis, in dem der Meergott Poseidon als Gründer verehrt wurde, der später das Land verschlang. (!!) Das dieser Olokun tatsächlich eine Art Urbild des Poseidon darstellt, dafür fand Frobenius in dem Kopfaufsatz des Olokun-Diadems einen merkwürdigen Anhalt. An der Spitze weißt dasselbe nämlich eine Knospe und eine Rosette auf,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0631
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ganz wie bei den altphönizischen Masken, die sich im Museum Cagliari auf Sardinien und im Prado-Museum zu Tunis befinden. Diese phönizisch-karthagischen Tonmasken sind also eine Erinnerung an Olokun-Poseidon.

Poseidon, der »Gründer« der Atlantis, aber ist natürlich nur eine Personifikation des Meeres selbst, aus dem bei Beginn der 4. Wurzelrasse das Land der Atlantis emporgestiegen.

Frobenius triumphiert selbst: »Damit habe ich im breitesten Sinne bewiesen, daß meine Atlantis-Hypothese richtig ist.« Ilife liegt in der westafrikanischen Landschaft Benin, am Golf von Guinea, im Mündungsgebiet des Nigers. Frobenius hatte schon in den neunziger Jahren auf die kulturhistorische Bedeutung der Gegend hingewiesen, aber bei den Gelehrten wenig Gegenliebe gefunden. Die endgiltige Entscheidung über den Wert der Frobenius'schen Funde liegt natürlich in den Händen der Wissenschaft. Indeß, wenn in der nächsten Zeit das Heer der Negierer und Spötter auf den Verteidiger der Atlantis-Sage sich stürzen sollte, dann mögen auch die Freunde der berechtigten strengen Kritik nicht vergessen, daß auch Schliemann einst einem Sturm von Gelächter begegnete, als er in dem alten, legendenhaften Troja die historische Stätte entdeckte.

(O. Praecursor.)

Anmeldung einer Sterbenden. In meinem vom 3. September 1893 bis 20. September 1897 geführten »Mystischen Tagebuch« finde ich folgende Notiz vom 17. Juni 1897, die ich, obwohl beinahe 14 Jahre verflossen und vielleicht alle Beteiligten verstorben sind, doch bloß mit den Anfangsbuchstaben der Betreffenden wiedergebe, da ich zur Veröffentlichung nicht ermächtigt bin:

»Am 8. Mai d. J. verbrannte auf einem Schiffe im Atlantischen Ozean die Tochter des 1896 hier (in Baden-Baden) gestorbenen Briefträgers Sch. In der Nacht ihres Todes hörte ihre im hiesigen Reichspostgebäude wohnende Lieblingstante, Frau Sophie G., drei schmetternde Schläge an die Türe. Nur zwei Personen hörten sie, aber niemand konnte, trotz aller Nachforschungen im Hause, die Ursache erkunden. Die Todesnachricht kam erst nach 17 Tagen hierher.

Diese Tatsache erzählte meiner Mutter vor einigen Wochen die Putzmacherin Frau K., eine Verwandte der Verbrannten, die mit ihrem Manne, Hausmeister K., hier in der Bahnhofstraße wohnt. (Herr G. ist Postschaffner und wohnt neben Postdirektor B. im Reichspostgebäude.)«

Baden-Baden, 21. Februar 1911 Dr. Gottfried Kratt.

Dieser Fall bestätigt neuerdings, daß das »Anmelden Sterbender« zu den verbreitetsten okkulten Phänomenen gehört, ja es wird kaum eine größere Familie geben, in welcher derlei »Anmeldungen« nicht beobachtet wurden. Gut beglaubigte Fälle, wie dieser einer ist, sind uns stets zur Veröffentlichung erwünscht.

(Die Schriftleitung.)

Unbekannte Zentralsonnen. Während wir die Planeten, die Schwestergestirne der Erde, am nächtlichen Himmel, je nach ihrer Entfernung, schneller oder langsamer ihre lautlose Bahn ziehen sehen, scheinen die Fixsterne, diese funkelnden Lichtpünktchen, auf ewig unbeweglich an das Himmelszelt gefesselt. Jahrtausende sind vergangen, seit die Menschheit ihren erstaunten Blick auf die Wunder des Firmaments gerichtet hat, aber wenn heute Sokrates, Aristoteles oder Plato sich aus ihrem Grabe erheben würden, sie würden finden, daß sich das Aussehen der Sternbilder nicht verändert hat. Wie vor Jahrtausenden böte sich ihnen heute noch die prächtige Figur des Orion, des himmlichen Jägers, ihren Blicken dar; die beiden vorderen Sterne des Himmelswagens, des Großen Bären, würden sie auch jetzt auf den einsamen Stern, den wir den Polarstern nennen, gerichtet sehen, und alle Figuren des Tierkreises fänden sie in dem gleichen Aussehen wieder, das diese Bilder schon vor zweitausend

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0632
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Jahren darboten. Nur Sirius, der hellste Stern des Firmaments, würde ob seines weißen Lichtes ihre Verwunderung erregen. Denn wir wissen aus den Schriften der Alten, daß er in der Blütezeit des klassischen Griechenland in rötlichem Lichte schimmerte. Wann die Katastrophe auf dem Sirius eingetreten ist, die seine ersterbende Glut wieder zu weißstrahlender Flamme anfachte, ist uns allerdings nicht überliefert. In den dunklen Jahrhunderten des Altertums und frühen Mittelalters mag man es versäumt haben, genau auf die Erscheinungen des Himmels zu achten. Vielleicht sind auch die Aufzeichnungen, die der Nachwelt von der Veränderung hätten Kenntnis geben können, in den stürmischen Perioden der Menschheitsentwickelung verloren gegangen. Sicherlich muß aber ein großer, dunkler Begleiter des Sirius auf seinen Hauptstern gestürzt sein, sodaß der ungeheure Zusammenprall zweier Weltkörper diese schon etwas kühler werdende Sonne wiederum in die intensivste Weißglut versetzt hat.

Sehr selten bieten sich solche Katastrophen am Himmelsdome unseren Augen dar und das ganze Fixsterngebäude scheint auch dem aufmerksamsten Beschauer für alle Zeiten unverändert zu sein. Aber dies ist eine Täuschung, die wir allerdings nur mit den Hilfsmitteln der Spektroskopie und Photographie zu erkennen vermögen. In Wirklichkeit gibt es keinen feststehenden Stern, und gerade die Fixsterne eilen mit der größten Geschwindigkeit durch den Weltraum unbekannten Zielen zu. Der Mittelpunkt, um den sie sich drehen, muß unendlich weit von der Peripherie der Bahn entfernt sein, denn diese Fixsternbahnen erscheinen uns gradlinig, und Jahrzehnte der Beobachtung haben nicht genügt, um in diesen Bahnen eine Kurve nachzuweisen. So bewegt sich auch Sirius, der eben schon genannte hellste unter allen Fixsternen, mit der ungeheuren Geschwindigkeit von 21 Kilometern in der Sekunde durch den Weltenraum von uns fort, aber wir wissen nicht, wohin sich die Reise dieser Sonne erstreckt, deren Licht mehrere Jahre braucht, um bis zu unseren Augen zu gelangen. Kennen wir aber auch nicht das Ziel der Weltwanderung des Sirius, so wissen wir doch seit kurzer Zeit, daß dieser Fixstern nicht allein in die Weite strebt, sondern daß er Begleiter hat, Begleiter allerdings, die nicht zu seinem engeren System gehören — Sirius ist nämlich ein Doppelstern mit 49 Jahren Umlaufszeit — sondern Begleiter aus unendlich weit von ihm entfernten Teilen des Weltenraumes, die nie die Vermutung, nur die scharfsinnigste exakte Forschung mit ihm in Verbindung bringen konnte. Es sind nämlich die Sterne des Großen Bären, die mit der gleichen Geschwindigkeit wie Sirius durch den Weltenraum eilen und die ersichtlich dem gleichen, uns unbekannten Ziel zustreben. Diese sieben Hauptsterne des Großen Bären gehören somit nicht nur nach unserer Vorstellung, die aus ihnen ein Bild geformt hat, sondern auch kosmisch zusammen, obwohl sie ungeheuer weit voneinander entfernt sind. Zwischen dem Stern Mizar im rechten Vorderfuße des Bären und dem Stern Merak in seinem Schwanze liegt eine Distanz, die ebenso groß ist wie die von unserem Sonnensystem bis zu unserem Sirius. Das ist etwa 2 Millionen mal so weit, wie von der Erde bis zu unserer Sonne. Zeigt sich die Entfernung zwischen den einzelnen Sternen des Bären schon so riesenhaft, so ist sie noch unendlich viel größer zwischen diesem Sternbilde und unserem Sonnensystem; denn in jedem Jahre entfernt sich der Große Bär um 87 Millionen Meilen von uns, und doch ist seit dem Altertum keine nennenswerte Verschiebung in dem Aussehen des Sternbildes eingetreten. Unfaßbare Weiten müssen also zwischen jenen Regionen und unserem winzigen Planeten liegen, Regionen aber, die der Forscherdrang des Menschen gemessen und in Zahlen ausgedrückt hat. Nehmen wir den längsten Maßstab, der uns für kosmische Distanzbestimmungen zu Gebote steht, nämlich die Lichtgeschwindigkeit, die in einer Sekunde dreihunderttausend Kilometer beträgt, und drücken wir damit die Entfernung zwischen dem Großen Bären und der Erde aus, so ergibt sich, daß von diesen Sternen ein Lichtstrahl etwa 100 Jahre braucht, um bis auf unsere Netzhaut zu gelangen. Daß

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0633
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

trotz dieser unfaßbaren Weite die Bärensterne noch mit großer Helligkeit funkeln, ist ein Beweis dafür, daß sie unsere Sonne an Größe und Lichtstärke um das Vielfache übertreffen. Tatsächlich ist die Strahlung des Merak siebzig Mal, die des Mizar neunzig Mal intensiver als die unserer Sonne. Würde sich unser Planet in der gleichen Distanz, mit der er sich um die Sonne bewegt, um Merak drehen, so würde dessen ungeheure Glut jedes Leben auf unserem Planeten ertöten.

Es fehlt jeder Anhalt, zu ermitteln, wo sich die Zentralkraft befindet, um die sich das ungeheure System bewegt, dem der Große Bär und der Sirius mit noch einigen anderen Fixsternen angehören, diese Sonne der Sonnen, die auch nur wieder eine unter Millionen ist. Denn wie Sirius und die Bärensterne, so bewegen sich Myriaden von Fixsternen durch das Weltall, alle in unfaßbaren Weiten und um uns ausnahmslos unbekannte Zielpunkte.

Man sieht, die moderne Astronomie fängt an bescheiden zu werden, die Wunder des Sternenhimmels lassen sich eben mit ein paar mathematisch-mechanischen Gesetzen nicht abtun! Es war Größenwahn der materialistischen Astronomen, wenn sie sagten: die exakten Wissenschaften können alles erklären.

Die Unglückskatze. Theobald Kerner erzählt in seinem Buche: »Das Kernerhaus (in Weinsberg) und seine Gäste« nachstehende Geschichte, für deren Einsendung wir Herrn A. Zöppritz bestens danken:

»Eines Tages (ich meine im Jahre 1842) brachte Graf Alexander von Württemberg meinem Vater ein Bild in einfacher schwarzer Rahmung. Es stellte eine Wildkatze in Lebensgröße dar. Sie war mit schwarzer Kreide auf bläuliches Papier gezeichnet, und diese Farbe des Papiers zeigte sich auch in den Augen der Katze wieder, die sonst ganz dunkel gehalten war.

Je länger man das Bild anblickte, desto mehr war man betroffen von der lebendigen Wahrheit der Zeichnung, namentlich schauten einen die Augen der Katze so bös und drohend an, daß es einem ordentlich unheimlich wurde; und jetzt noch, nach so vielen Jahren, kann ich ihren Blick nicht vergessen.

»Lieber Justel, ich habe Dir hier ein Bild mitgebracht; es ist so gut gemalt, daß ich es nicht verbrennen wollte, und doch kann ich es nicht länger behalten, es würde mich närrisch machen. Bei einem früher in meinem Dienst gestandenen Jäger, der später Forstwart bei Esslingen wurde, habe ich es einmal an der Wand hängen sehen und oft daran denken müssen. Vor 2 Monaten hat er sich, obgleich er anscheinend in glücklichen Verhältnissen lebte, erschossen; da habe ich es von der Frau gekauft und unter anderen Jagdbildern in meinem Schreibzimmer aufgehängt; aber ich kann die Augen dieser Katze nicht ertragen, und während ich den andern Bildern keine Aufmerksamkeit schenke, muß ich dieses Bild unwillkürlich täglich anschauen. Ich fühle, daß es mich ganz melancholisch macht, so daß es mir am Ende erginge wie dem Forstwart; darum bringe ich es Dir, mein lieber Justel, Du bist der Herr der Geister, auf Dich hat der böse Zauber keinen Einfluß.«

Dies ist die Erzählung des Grafen Alexander.

Die Katze hing nun im Studierzimmer meines Vaters; wir hießen sie die Alexanderkatze und hatten unsere Freude daran. Aber die Augen! die Augen! sie waren gar zu bösartig und man konnte den Blick nicht davon abwenden. So hing sie da längere Zeit, doch immer mehr fühlte mein Vater eine — wie wir es nannten — ungerechte Abneigung gegen dieselbe; er behauptete, ihr Anblick mache ihn ganz trübsinnig. Doch weil es das letzte Geschenk seines unterdessen verstorbenen Freundes Alexander war, wollte er sie nicht hergeben. Eines Morgens aber brachte er sie mir und sagte: »Jetzt nimm Du die Alexanderkatze, ich kann's nimmer aushalten«.

»Was doch die Einbildung macht!« dachte ich, indem ich dem Katzenbild einen Platz über meinem Schreibtisch einräumte. »Hätte Alexander nicht gesagt, die Katze mache ihn melancholisch, hätte auch mein Vater nichts dergleichen verspürt.«

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0634
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ich schenkte dem Katzenbild keine Beachtung mehr und es mochte schon 1 Jahr dort hängen, als es mir in einer Winternacht — ich schrieb zu später Zeit noch einen Brief an meinem Arbeitstische — plötzlich vorkam, als sei ich nicht allein im Zimmer. Ich hatte die unheimliche Empfindung, es schleiche etwas fremdes an mich heran. Ich sah auf und meine Blicke trafen die Augen der Katze. Von jetzt an schienen ihre Augen mich feindlich zu verfolgen und ich war voll Haß gegen sie, und das Traurigste dabei war, daß ich fühlte, wie sie stärker war als ich; ihre Blicke schienen langsam jede Lebenskraft aus mir zu saugen, meine Gedanken zu absorbieren. Aber doch wollte ich sie nicht vom Nagel nehmen, ich schämte mich meiner Schwäche.

Da sagte eines Tages mein Vater: »Ich begreife nicht, wie Du die Katze immer noch im Zimmer haben magst, auf mich macht sie immer noch einen dämonischen Eindruck«. »Wenn das so ist, tue ich sie weg,« entgegnete ich, froh einen Grund zu haben, den unseligen Bann zu lösen.

Nun kannte ich einen Herrn, der war ein lustiger Lebemann, dabei Jäger und großer Tierfreund. Er hatte sein Haus neu herrichten lassen. »Hier habe ich ein Bild für Ihren Hausgang,« sagte ich, natürlich ohne ihm etwas von der Wirkung des Bildes mitzuteilen. Er dankte freundlichst und hing es in den Hausgang. Nach einem halben Jahre wurde er ohne äußere Beweggründe trübsinnig und tat sich den Tod an.

Unser erster Gedanke war: die Alexanderkatze!

Ein Verwandter des Verstorbenen nahm die Katze zu sich; nach einigen Monaten wurde er tot im Bette gefunden; ob durch fremde Hand oder durch eigene, blieb ein Rätsel.

Was aus dem Katzenbild weiter geworden, weiß ich nicht.«

Ein Unglücksdiamant. Wie das Amsterdamer Handelsblad aus Kreisen der Diamantindustrie erfährt, ist der berühmte oder berüchtigte Hope-Diamant, der in den letzten Wochen im Besitz eines französischen Juweliers war, Eigentum von Edward Beale McLean, dem Schwiegersohn des Bergwerkskönigs Walsh, geworden, der ihn seiner Frau zum Geschenk gemacht hat. Hoffentlich ist diese Dame nicht abergläubisch, denn sonst würde sie dieses Kleinod, an das sich so manche blutige Erinnerungen knüpfen — es ist im Besitz der verstoßenen Madame de Montespan, von Marie Antoinette und der ermordeten Favoritin von Abdul Hamid gewesen — sicher verschmäht haben. Dieser Diamant wurde von dem französischen Reisenden Tavernier nach Europa gebracht und an Ludwig XIV. verkauft. Er wog damals 112½ Karat, wurde während der französischen Revolution aus dem Schatz der Kronjuwelen gestohlen und kam erst nach 40 Jahren wieder zum Vorschein. Sein Gewicht betrug aber nunmehr nur noch 68 Karat, man hatte ihn gespalten, und die fehlenden 44½ Karat befanden sich 1874 unter den Kronjuwelen des Herzogtums Braunschweig. Im Jahre 1830 wurde der Stein durch Henry Thomas Hope — er heißt seit dieser Zeit der Hope-Diamant — von einem Londoner Juwelier für 18000 Pf. St. erworben, 1901 verkaufte ihn Hopes Enkel an einen amerikanischen Händler, von da kam er nach Rußland und wurde vom Fürsten Kanitowski erstanden, der ihn einer Schauspielerin zum Tragen lieh; letztere wurde vom Fürsten auf der Bühne erschossen, er selbst fiel durch eine revolutionäre Kugel. Der Stein wurde dann in Paris im Auftrag des Sultans Abdul Hamid für 80000 Pf. St. für dessen Favoritin gekauft. Infolge der türkischen Revolution wanderte der Diamant wieder gen Westen, war zuerst in London, dann in Paris, wo er 1909 für 18000 Pf. St. losgeschlagen wurde. Der neue Besitzer, Habile, kam in einem Schiffbruch bei Singapur um und man glaubte, daß mit ihm auch der Stein verloren gegangen sei. Dem war aber nicht so, der Stein war in Frankreich geblieben und ging dann in den Besitz der Juweliersfirma Castier über, die ihn an McLean verkauft hat. Der Glaube an unglückbringende edle Steine ist alt, hat sich aber bis auf unsere Zeit erhalten.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0635
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Man vermutet, daß Sultan Abdul Hamid den Unglücksdiamanten absichtlich verkauft hat, um eben seinen unglückbringenden Einfluß los zu werden! Bisher hat dieses unheimliche Kleinod jedem seiner Besitzer buchstäblich nur Unglück gebracht; wir werden seine Geschichte weiter verfolgen und unseren Lesern dann Bericht erstatten.

Das Rätsel des Magnetismus gelöst? Es ist schon oft hervorgehoben worden, daß durch die Entdeckungen auf dem Gebiete der Physik und Chemie während der letzten 15 Jahre, also ungefähr seit der Geburt der Röntgenstrahlen, die gesamten Grundforschungen der Naturwissenschaft in einer Umwandlung begriffen sind. Insbesondere haben die verblüffenden Eigenschaften des Radiums dazu beigetragen, die alten Vorstellungen von der sogenannten Konstanz der Elemente, von ihrem Aufbau aus Atomen und schließlich auch von dem Wesen der beiden Urbegriffe Kraft und Stoff umzustürzen. Nach der jetzt am meisten angenommenen Theorie würde der Grundbestandteil aller Dinge in winzigen Teilchen bestehen, die sich nur als Einheiten der beiden Elektrizitäten darstellen und die Eigenschaften von Kraft und Stoff in sich vereinigen. Sie werden als Elektronen bezeichnet, und zwar als solche positiver und negativer Natur. Wenn diese neue Lehre auch nur ein Tasten nach einer vielleicht in ihren letzten Zielen unerreichbaren Erkenntnis ist, so bedeutet sie doch einen Fortschritt, da sie eben einer Erweiterung unseres Wissens von der Natur gerecht zu werden sucht. Eine vielleicht ganz erklärliche und notwendige Folge dieser Theorie sind die jetzt von dem Physiker Pierre Weiß in einem Vortrag vor der Pariser Akademie der Wissenschaften entwickelten Anschauungen über das Wesen des Magnetismus. Er nimmt nämlich an, daß in jedem magnetischen Körper ein besonderes Etwas vorhanden sei, das er Magneton nennt und als einen Bestandteil bezeichnet, der in der ganzen Natur verbreitet sei. Insbesondere sei es in den Atomen des Eisens, des Nickels, des Kobalts, des Kupfers, des Mangans und des Uraniums enthalten; außerdem wahrscheinlich auch noch in anderen Elementen und namentlich in den sogenannten seltenen Erden.

Wir können nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß diese neueste Anschauung der Wissenschaft der uralten okkulten Lehre vom »magnetischen Fluidum« sehr ähnlich sieht. Das moderne Grundelement des Magnetismus, das Magneton, ist also, wenn man so sagen will, stofflicher Natur, besitzt eine substanzielle Basis. Es ist also kein Unsinn mehr, von der Uebertragung des magnetischen Fluidums zu reden.

Der ewige Rechthaber. Es war einmal ein schlauer Rechtsgelehrter und redseliger Philosoph, der weder an Gott noch an den Teufel, sondern nur an seine eigene Unfehlbarkeit glaubte, stets mit Argumenten vollgestopft und so klug war, daß er, wie man zu sagen pflegt, dem Teufel ein Ohr wegdisputieren konnte und nie wegen eines Beweises in Verlegenheit kam. Er behielt deshalb auch bei allen streitigen Dingen recht, weil er Recht haben wollte, und friedliebende Leute, lieber als sich mit ihm lange herumzubalgen, sagten zu allem: »Ja! ja!«

Eines Tages starb dieser Philosoph, und als er seinen Kadaver verlassen hatte, kam der Teufel, um seine Seele zu holen. Dieser stellte sich ihm höflich vor und bat ihn, ihm nach der Hölle zu folgen.

Der Rechtsgelehrte lächelte verächtlich und sprach: »Junger Mann! Ich sehe, daß Sie mich zum Besten haben wollen; lassen Sie mich gefälligst in Ruhe. Ich weiß, daß es keinen Teufel und keine Hölle gibt.«

Da nahm der Teufel eine ernste Miene an und sagte, daß er den bestimmten Befehl hätte, ihn nach der Hölle zu führen und daß er im Notfalle Gewalt anwenden müsse. Als nun der Rechtsgelehrte sah, daß sein Besucher der Stärkere war, zog er es vor, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und antwortete: »Nun gut, ich werde spaßeshalber mit Ihnen gehen, aber es geschieht nur, um Ihnen zu beweisen, daß es weder Hölle noch Teufel gibt.«

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0636
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Somit machten sich die beiden auf den Weg und der Rechtsgelehrte fing sofort an zu dozieren: »Der Glaube, daß es einen Teufel gibt«, sagte er, »stammt aus den finstersten Zeiten des dunkeln Mittelalters, als man annahm, daß der Mensch eine Seele hätte. Nachdem es aber auf wissenschaftlich exaktem Wege bewiesen worden ist, daß der Mensch keine Seele hat, da man sie sonst schon längst gefunden hätte, so folgt logisch richtig daraus, daß es auch keinen Teufel gibt, der dieselbe holen könnte. Ist Ihnen das klar?«

»Vollkommen!« sagte der Teufel, der nicht zum Widersprechen aufgelegt war.

»Professor Haeckel, dessen Authentizität gewiß kein gebildeter Mensch bestreiten wird«, fuhr der Rechtsgelehrte fort, »sagt klar und deutlich: »Eine der merkwürdigsten Formen des Aberglaubens ist diejenige, welche noch heutzutage in unserer modernen Kulturwelt eine erstaunliche Rolle spielt: der Spiritismus und Okkultismus, der moderne Geisterglaube. Es ist eine ebenso befremdende wie betrübende Tatsache, daß noch heute Millionen gebildeter Kulturmenschen von diesem finstern Aberglauben völlig beherrscht sind, ja sogar einzelne berühmte Naturforscher haben sich von demselben nicht losmachen können.«

»Natürlich!« sagte der Teufel, indem er zustimmend nickte.

»Auch in allen andern Fällen, in welchen die angeblichen »Wunder des Spiritismus« gründlich untersucht werden konnten, hat sich als Ursache derselben eine gröbere oder feinere Täuschung herausgestellt. Eine Telepathie oder Fernwirkung der Gedanken existiert ebensowenig als die «Stimmen der Geister«. Die lebhaften Schilderungen, welche Carl du Prel und andere Spiritisten von solchen »Geistererscheinungen« geben, beruhen auf Tätigkeit der freien Phantasie, verbunden mit Mangel an Kritik und an physiologischen Kenntnissen.«

»Ganz richtig!« sagte der Teufel.

Befriedigt über diese Zustimmung erhellte sich das Gesicht des Philosophen und, begeistert von seiner Theorie, fuhr er mit einem überlegenen Lächeln fort: »Unter denkenden Ärzten ist die Überzeugung, daß mit dem Tode des Menschen auch die Existenz seiner Seele aufhöre, wohl seit Jahrhunderten sehr verbreitet gewesen, aber auch sie hüteten sich meistens wohl, dieselbe auszusprechen. Auch blieb immerhin noch im 18. Jahrhundert die empirische Kenntnis des Gehirns so unvollkommen, daß die »Seele« als ein rätselhafter Bewohner desselben ihre freie Existenz fortfristen konnte. Endgültig beseitigt wurde dieselbe erst durch die Riesenfortschritte der Biologie im 19. Jahrhundert.«

»Ja! ja!« unterbrach ihn der Teufel: »Sie haben ganz recht und ich bin vollkommen mit Ihnen einverstanden; aber wie Sie sehen, sind wir schon an dem Tore der Hölle angekommen und ich muß Sie bitten hineinzuspazieren.«

Indem er dies sagte, schloß der Teufel die Höllentür auf und es schlugen dem Gelehrten die hellen Flammen entgegen. Entsetzt wandte er sich um und wollte schreckerfüllt wieder in seinen Körper zurück:

Aber da half kein Bitten und kein Schrein,
Er mußte nolens volens in die Hölle hinein.

Wir entnehmen diese köstliche Satyre Dr. Franz Hartmanns »Hermetischen Kindergeschichten«, welche sowohl in seinen »Neuen Lotusblüten« als auch als Sonderabdrücke in der Jaegerschen Verlagsbuchhandlung, Leipzig, erschienen sind. Die vortrefflichen Werke Dr. Franz Hartmanns bedürfen wohl keiner besonderen Anempfehlung bei jenen, die sie kennen, trotzdem liegt es im Interesse der ganzen okkulten Bewegung, für deren weiteste Verbreitung zu sorgen. Wir bitten unsere Leser, uns darin nach Kräften zu unterstützen. (Die Schriftleitung.)

Radium im Morgentau. Der Heilwert der Kneippkur, die einst dem Erfinder so viele Anhänger brachte, erfährt jetzt durch die Wissenschaft eine neue Beleuchtung,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0637
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die dem Pfarrer Kneipp recht gibt, wenn er seinen Patienten riet, am frühen Morgen barfuß durch Wald und Wiese zu gehen. Prof. Negro von der Universität Bologna hat festgestellt, daß der Morgentau erhebliche Mengen von Radioaktivität enthält. Er hat abends Glasplatten ausgesetzt, die er früh morgens, wenn sie vom Tau befeuchtet waren, untersuchte, wobei sich zeigte, daß die Glasplatten auf der der Sonne zugekehrten Seite eine starke Radioaktivität erhalten hatten. Bringt man die Platten aus dem Sonnenlicht, so steigt die Radioaktivität und verschwindet dann etwa nach Ablauf einer Stunde. Der Gelehrte setzt seine Forschungen fort; er glaubt die Erscheinung durch den magnetischen Einfluß der oberen Erdschichten auf die Tautropfen erklären zu können. Die Kneippjünger, die am frühen Morgen barfuß spazieren gingen, verloren also keineswegs ihre Zeit. Aus der Berührung mit den taubenetzten Gräsern und Sträuchern nahmen sie Radiumwirkungen in ihren Körper auf, die auf den Organismus wohl günstig eingewirkt haben können.

Bemerkenswert ist auch, daß bereits die Alchemisten und Rosenkreuzer des Mittelalters dem Morgentau ganz wunderbare Eigenschaften zuschrieben, so z. B. die Kraft der Verjüngung usw.

Wichtig für alle okkulten Logen, Vereine und Gesellschaften. Nachdem von gegnerischer Seite mit allen Mitteln dahin gearbeitet wird, den Okkultismus, Spiritismus etc. durch entsprechende „aufklärende Vorträge" als Unwahrheit (oder wissenschaftlich nicht erforschbare Tatsache) hinzustellen, ist es hoch an der Zeit, als einzig wirksame Gegenmaßregel gediegene Redner zu Gunsten der Realität der okkulten Phänomene und der Berechtigung einer transzendentalen Weltanschauung auftreten zu lassen. Herr Prof. Hans von Bulz (aus Dresden, derzeit in Graz, Pestalozzigasse 60), welchen wir hier als ausgezeichneten Vortragenden kennen lernten und dessen auf wissenschaftlicher Basis aufgebauten Vorträge selbst in der dem Okkultismus nicht holden Tagespresse sehr günstig kritisiert wurden, ist nun bereit, eine große Vortragsrundreise durch ganz Deutschland anzutreten und u. a. in seinen Vorträgen auch polemisch gegen Leo Erichsen aufzutreten und dessen unrichtige, einseitige Erklärung okkulter Phänomene, Verdrehung okkulter Tatsachen derartig zu widerlegen, daß ähnliche „Aufklärungsapostel" wie Leo Erichsen in Hinkunft einfach unmöglich gemacht sind. Die große Wichtigkeit derartiger Vorträge ist somit einleuchtend und es ergeht an alle okkulten Vereinigungen, welcher Richtung sie auch sein mögen, der Aufruf, sich ehestens mit Herrn Prof. v. Bulz ins Einvernehmen zu setzen und genanntem Herrn bekannt zu geben, wann und unter welchen Umständen und Bedingungen ein Vortrag erwünscht wäre.

Der Schriftleiter.

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem ::: Interesse ist, werden hier erledigt. :::

Prana-Leser. Nachdem es Herr Dr. Hugo Vollrath für gut befunden hat, mich im Märzheft der Zeitschrift »Prana« der »Parteipolitik« zu zeihen, weil ich es abgelehnt habe, seine respektive die von Herrn Kaletá und Herrn Grobe-Wutischky eingesandten »Erwiderungen« auf das »Eingesendet« des Herrn Hering (im Briefkasten Seite 444 unseres Blattes erschienen) zu veröffentlichen, ist es notwendig geworden, zur Klärung der Angelegenheit Folgendes bekannt zu geben:

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0638
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

1. Für das »Eingesendet« des Herrn Hering ist nur dieser selbst verantwortlich.

2. Ist es »par distance« unmöglich herauszufinden, inwieweit Herr Hering oder Herr Dr. Vollrath im Rechte oder Unrecht ist; die Schriftleitung des »Zentralblattes« hat auch keine Veranlassung dies zu untersuchen. Aus diesem Grunde gab ich Herrn Dr. Vollrath den einzig richtigen und unparteiischen Rat, von weiteren Berichtigungen (die wiederum zu endlosen »Erwiderungen« Herings führen müßten) abzustehen und, falls Herr Hering wirklich Unwahres in seinem »Eingesendet« behauptet hat, Herrn Hering einfach zu verklagen. Dann wird es sich klipp und klar zeigen, wer im Recht oder Unrecht ist. Ich werde dann gern bereit sein, den richterlichen Urteilsspruch im »Zentralblatt für Okkultismus« zu veröffentlichen, **ganz gleichgiltig, wie er ausfällt. Herr Dr. Vollrath hat also die beste Gelegenheit, den angeblichen Verleumder Hering ein für alle Mal bloßzustellen, indem er klagbar gegen diesen vorgeht. Unterläßt es Herr Dr. Vollrath aber nach dieser öffentlichen Aufforderung, seine Ehre gerichtlich zu rehabilitieren, so wird kein Verständiger die in seinen Berichtigungen aufgestellten Behauptungen als erwiesene Tatsachen hinnehmen können. Eine „Berichtigung" ist noch lange kein Beweis!**

Nun komme ich zum privaten Teil der Hering-Affäre. Ich wollte Herrn Dr. Vollrath vor diesem Äußersten bewahren, deshalb schrieb ich ihm zuerst wohlmeinend, er möge bedenken, daß ich aus Rücksicht gegen unseren Leserkreis, der absolut kein Interesse an diesen Streitigkeiten nimmt, die Annahme der eingesandten Berichtigungen ablehnen müsse. Allerdings stünde es Herrn Dr. Vollrath frei, den Verlag des »Zentralblattes« zur Aufnahme einer Berichtigung im Wege des Preßgesetzes zu veranlassen, allein Herr Dr. Vollrath möge doch berücksichtigen, daß der Verleger des »Zentralblattes« gegen eine solche aufgezwungene, vorläufig unerwiesene »Berichtigung« Rekurs ergreifen oder dieselbe erst in einer späteren Nummer erscheinen lassen würde, wodurch der Effekt der Berichtigung natürlich herabgesetzt würde. Daß ich hierbei die Redewendung gebraucht haben soll, Herr Altmann würde »schlauerweise« die Berichtigung solange hinausschieben, bis niemand mehr daran ein Interesse hätte, ist mir nicht erinnerlich.

Was nun die Hereinziehung einer ganz privaten Geschäftsangelegenheit in diese Berichtigungsangelegenheit betrifft, so ist es von vornherein jedermann klar, daß diese damit nicht das geringste zu tun hat. Herr Vollrath versuchte nur mich damit bloßzustellen, indem er veröffentlichte, ich habe es ihm während dieser Hering-Affäre anheimgestellt, mir mit 40 000 Kronen in einer Erbschaftsangelegenheit zu helfen. In Wahrheit trug ich Dr. Vollrath auf Grund einer in der »Wiener Neuen Freien Presse« erschienenen Anzeige die spekulative Beteiligung an einem Erbschaftsprozeß an. Es ist doch ganz etwas anderes, wenn man jemanden um Hilfe bittet oder wenn man ein öffentlich ausgeschriebenes Geschäft mit guten Gewinnchancen und hoher Gewinnquote Herrn Vollrath anträgt. Weder die Stellung einer Offerte noch deren Ablehnung ist irgend eine unehrenhafte Sache. Aus diesem Beispiel ersieht man, wie Dr. Vollrath es meisterhaft versteht, Tatsachen zu entstellen!

Auch wollen wir auf die allgemein bekannte und beweisbare Tatsache hinweisen, daß Herr Hering jahrelang vor Gründung der »Deutschen Gesellschaft für psychische Forschung« Deutschland, Österreich-Ungarn und die Schweiz bereiste, öffentliche Vorträge hielt und überall zur Bildung von Ortsgruppen der »Internationalen Gesellschaft für psychische Forschung« tatsächlich viel Anregung gab, Adressen sammelte, sein »Bullettin« herausgab usw. Das kann doch Herr Dr. Vollrath nicht mehr aus der Welt schaffen, das ist Wahrheit. Alle übrigen Details und »Beschuldigungen« des Herrn Hering gehören vor das Forum des Gerichts. **Wer sich in seiner Ehre ver-**

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0639
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

letzt fühlt, möge klagbar auftreten. Das ist jetzt für Herrn Dr. Vollrath der einzige Weg, um als Sieger und Ehrenmann aus der »Hering-Affäre« herauszukommen. (D. Georgievitz-Weitzer.)

Welch entgegengesetzten Eindruck die kläglichen, lediglich auf Konkurrenzneid beruhenden Verdächtigungen des Herausgebers des Zentralblattes für Okkultismus seitens des Herrn Dr. Vollrath hervorgerufen haben, geht am besten aus einem soeben bei der Redaktion des Zentralblattes für Okkultismus eingelaufenen Schreiben hervor:

Geehrter Herr Surya!

Im „Prana" Seite 196 werde ich belehrt, daß das „Zentralblatt für Okkultismus", das von Herrn Georgievitz-Weitzer redigiert wird, sich durch seine Parteipolitik unmöglich gemacht hat. Ja, vielmehr noch: dieser Herr Weitzer ist zufolge seines Zynismus ein Pseudookkultist, ein falscher Förderer okkultistischer Kultur. Dieser Reklameokkultist ist jetzt ans Licht der Öffentlichkeit gezogen worden — — !

Wenn die Geschichte nicht zu tragikomisch wäre, müßte sie wohl jeder, der z. B. die „Modernen Rosenkreuzer" und die „Astrophysik" kennt, für sehr komisch finden. Ich dachte mir, es wird Ihnen gewiß lieb sein, aus dem Zuschauerpublikum einige Stimmen zu dieser Hering-Affäre zu vernehmen, und so will ich das meinige dazu beitragen, um Herrn Surya sehen zu lassen, daß die Überzeugung von dem echten, idealistischen Wahrheitsgehalt und der reinen Kraft in seinen Schöpfungen von einem zänkischen Rivalenangriff (Zeitschriftenkonkurrenz, sonst ist ja diese Geschichte nichts anderes, wo so offenkundig private Umstände in Forschungsangelegenheiten hineinverwickelt werden) nicht so leicht getrübt werden kann.

Genf, den 22. März 1911.

Hochachtungsvoll

Friedrich Wehofer.

Karma und Katastrophen. Wenn es wahr ist, daß durch Naturereignisse (au fond: Gestirneinflüsse!) Kontinente mit der ganzen Bevölkerung untergegangen sind, so müßten — angenommen alle Schicksale seien selbstverschuldet, also Karma! — alle die gleichzeitig verunglückten Millionen Menschen dasselbe Karma gehabt haben, d. h. genau dieselbe Schuld büßen? Oder wäre unter den verunglückten Millionen eben kein Weiser, der den Gestirneinfluß hätte abwenden können?

Daß das Karma eine gewisse Rolle spielt im Dasein der Menschen, glaube ich; daß es aber keine Hauptrolle spielt und gegen einschneidende Gestirneinflüsse nicht in Betracht kommt, beweisen die Epidemien, die Kriege und die Katastrophen.

Sagt doch schon Jakob Böhme in seiner „Aurora" (Seite 41): „Durch die Astrologia wird gehandelt von den Kräfften der Natur, der Sterne und Elementen, wie daraus alle Creaturen seynd herkommen, und wie dieselben alles treiben, regieren und in allem würken, und wie böses und gutes durch sie gewürket wird in Menschen und Thieren. ." und (Seite 58): „So du aber nicht glauben wilst, daß in dieser Welt alles von den Sternen herrühre, so wil ich dir's beweisen . . . ." —

Ich will mit Herrn Feerhow nicht streiten, aber ich lasse mir eigene Erfahrungen nicht ausreden, zumal ich mich bisher auf mir gemachte Voraussagungen stets habe verlassen können. Abzuwarten bleibt, ob auch die vorausgesagte entschieden günstige Wendung in meinem Schicksale noch eintreffen wird.

Stuttgart im März 1911.

Zöppritz.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0640
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Herrn H. R., Porz.-Maler in S. Da Ihr Beruf höchstwahrscheinlich Ihre Augen überanstrengt haben dürfte, wodurch auch gewisse Partien des Gehirns überreizt werden können, so dürfte die näherliegende Erklärung Ihrer Gesichte eben die sein, daß es sich nicht um Hellsehen, sondern um Sinnestäuschungen auf Grund von Ermüdungserscheinungen und Überreizung handelt. Sie müßten also einige Monate Ihren Beruf aufgeben, dann würde es sich erst zeigen, ob die bewußten Erscheinungen — falls sie noch immer auftreten — zu okkulten Erscheinungen zu zählen sind. Jedenfalls raten wir Ihnen jetzt ab, irgend welche forcierte Methoden zur Erlangung des Hellsehens zu probieren. Es ist leichter „hellsehend" zu werden wie dann die unerwünschten Bilder loszubekommen. (Der Schriftleiter.)

„1913—1915". Wie zu erwarten, hat mein Artikel: „Allerlei Prophezeiungen über 1913—1915" im Februarheft dieses Jahrganges zu verschiedenen Erwiderungen aus unserem geschätzten Leserkreis Anlaß gegeben. So schrieb uns ein Mitarbeiter aus Stuttgart: „Ich befragte mein Medium über die Prophezeiungen des Februarheftes in Bezug auf die Periode von 1913—1915 und erhielt folgende Auskunft: „Was Herr Bußler prophezeit, sei reines Phantasiegebilde. Tatsächlich kommt aber der Krieg 1912, 1913 und 1914, wo alle gegen Deutschland und Österreich-Ungarn marschieren. Österreich-Ungarn kann dem Deutschen Reich nicht im geringsten helfen, da es selbst in schwere Kalamitäten kommt. Richtig ist, daß die Franzosen mit den verbündeten Italienern in Mühlhausen (Elsaß) eindringen werden und die Deutschen erheblich zurückdrängen werden. Doch wird der Schluß eine so allgemeine Erschöpfung sein, daß darum Friede geschlossen wird. Aber das Deutsche Reich, das vorher schon wegen der Steuern und sonstigen Mißwirtschaft schwer leidet, „geht aus dem Leim!" (Das Kaiserreich hört auf!) Zwei deutsche Herrscher sterben vor Beendigung des Krieges. Italien und Spanien werden unter schweren Katastrophen zu leiden haben."

Aber derselbe Herr schickte uns gleichzeitig ein sehr optimistisches prophetisches Gedicht der Seherin de Ferriém, welches bereits am 4. Juli 1899 im Berliner Lokal-Anzeiger stand. Wir lassen dasselbe nachstehend folgen:

„Ich sah an meinem Geist vorüberschweben
Des Landes Zukunftsbild gleich einem Hauch;
Ein geist'ger Doppelblick ward mir gegeben:
Ich sah bei uns viel Trauriges, doch auch
Erfreuliches, Erhabenes zugleich, —
Sehr viel verändert wird dadurch im Reich.

Trotzdem man ew'gen Frieden anstrebt, wehen
Kriegsfahnen hier, wenn wir erst kurze Zeit
In dem Jahrhundert, das wir bald begrüßen, stehen!
Ich schaue viele Schlachten, blut'gen Streit,
Und ich erblicke gar den Feind im Land;
Doch hält er deutscher Kraft nicht lange Stand.

Von Sieg zu Sieg wird Deutschland schließlich schreiten!
Ich seh' des ein'gen Reiches schönsten Tag,
Und kühn den Hohenzollern-Adler gleiten,
Der vorwärts fliegt mit mächt'gem Flügelschlag;
Das Deutsche Reich dehnt weit, sehr weit sich aus,
Weil Gott mit ihm und seinem Kaiserhaus.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0641
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Sehr weit in das Jahrhundert konnt' ich schauen!
Mein Vaterland erstreckte sich so weit
Mit den durch öft'ren Krieg vermehrten Gauen,
Wie's etwa war zu Barbarossas Zeit,
Und Friedensodem ließ der Ew'ge wehn;
So sah ich es auf lange Zeit bestehn.

Ein Leser aus dem Elsaß ist gegen alle günstigen Prophezeiungen über Deutschlands Aufschwung etwas skeptisch. Wir geben der Vollständigkeit und Unparteilichkeit halber auch seine Ausführungen hier wieder:

„Selbst aber wenn Deutschland in den kommenden Kriegen siegreich bleiben und seine Herrschaft bis zum Golfe von Biscaya ausdehnen würde, so wäre das noch kein Beweis gegen das, was andere gelegentlich prophezeiten. Die Weltgeschichte ist die beste Lehrmeisterin! Wie weit hatte der große Napoleon sein Reich ausgedehnt? Und war das nicht ausgerechnet Schuld an seinem Sturz? — „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen." Dieses Wort ist in der Weltgeschichte noch immer wahr geworden. Und wächst einmal der „deutsche Baum" bis an den Golf von Biscaya, dann wirft ihn der erst beste stärkere Wind um, daß er zersplittert! Es ist durchaus nicht gesagt, daß gleich zu Anfang die Ereignisse eintreten, die dieses oder jenes Medium gesehen hat. Die Umwälzung kann Jahre beanspruchen — wie es bei den napoleonischen Umwälzungen der Fall war — und kann jetzt von den Medien je nach ihrer Veranlagung in den verschiedensten Bildern geschaut werden. Welch unglaublich verschiedene Bilder hätte doch die Laufbahn Napoleons I. verschiedenen Medien bieten können! Das eine Medium hätte ihn z. B. bei der Krönung zum Kaiser sehen können, das andere Medium auf St. Helena. Und welches hätte nun Recht gehabt? Beide!

Daß Deutschland (Preußen) die ungeeignetste Macht wäre, einen solch großen Besitz auf die Dauer zu halten, wird übrigens auch der größte Deutschenfreund zugeben müssen. Man denke nur an die Mißerfolge in den deutschen Kolonien! Man denke an die Mißerfolge in der „Germanisation" Schleswigs, Polens und des Elsaß! Überall wo der Deutsche als Regierender auftritt, ist er tollpatschig, bärenhaft, brutal und zopfig. Er zeigt sich als Emporkömmling mit russischer „Kultur". Das Kunststück, daß die Engländer mit der innigen Eingliederung der Burenstaaten in wenigen Jahren vollbracht haben, brächte Preußen in 500 Jahren nicht zustande. Der Gedanke einer solchen Herrschaft bis zum Golfe von Biscaya ist also geradezu lächerlich. Vielleicht gibt es das einmal momentan als Erfolg brutaler Kraft, aber nie auf die Dauer!" —

Aus diesen Proben der Verschiedenheit der Auffassungen bezüglich der Prophezeiungen über 1913—1915 mögen unsere verehrten Leser ersehen, daß lediglich die Weltgeschichte der kommenden Jahrzehnte zeigen kann, wer der richtige Seher war.

G. W. Surya.

Die Schriftleitung wurde um Veröffentlichung nachstehender Zuschrift ersucht:

München, den 27. März 1911.

Verehrliche Redaktion des Zentralblattes für Okkultismus!

Aus der mir heute zu Gesicht gekommenen Märznummer 1911 ersehe ich, daß die in meinem Aufsatz im Januarhefte enthaltenen Bemerkungen über das, was C. W. Leadbeater im „Theosophist" vom November 1910 in Bezug auf die Intervalle zwischen den einzelnen Inkorporationen einer bestimmten Individualität angegeben hat, bei Ihnen und Ihren Lesern eine gewisse Überraschung hervorgerufen haben.

Ich selbst war, als ich Leadbeaters Angaben im „Theosophist" las, ebenfalls

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0642
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sehr überrascht darüber, was ich ja auf Seite 416, Zeile 1, 2 und 3 von oben offen bekannt habe. Auch habe ich doch auf Seite 419 unten vorgeschlagen, erst abzuwarten, was andere berufene Forscher zu diesen Zahlenangaben sagen. An einer Stelle habe ich aber, wie ich nachträglich entdeckte, Leadbeaters Ausführungen nicht ganz korrekt wiedergegeben. Und dies möchte ich heute nachtragen.

Leadbeater fügt nämlich dem Satz, in dem von einem Intervall von nur fünf Jahren die Rede ist, wie ein solches bei Gewohnheitsverbrechern eintreten soll, hinzu: „ausgenommen dann, wenn diese durch ihr Verbrechen erdgebunden sind, was selten zutrifft".

Es geht hieraus hervor, daß es also Fälle gibt, in denen solche Verbrecher nach dem Tode lange Zeit, vielleicht Jahrhunderte lang, erdgebunden bleiben. Dadurch wird bei dieser Menschenklasse die Wiederverkörperung bedeutend verzögert. Demnach wäre Herr Zöppritz mit seinem Hinweis auf die Seherin von Prevorst, in der vermutlich von erdgebundenen Seelen die Rede ist, vollkommen im Recht.

Endlich möchte ich auch den von mir auf Seite 418 gebrauchten Ausdruck: „Ausruhen" (nämlich auf dem Astralplan nach dem Tode) in ein „Ausleben" verwandeln. Der gebrauchte Ausdruck „Ausruhen" wird nicht mit Unrecht von der Schriftleitung (Vergl. den Briefkasten des Märzheftes) beanstandet. Gegen den Ausdruck „Ausleben" wird aber, glaube ich, kaum etwas einzuwenden sein, da sich die Persönlichkeit nach dem Tode in höheren Sphären tatsächlich „auslebt". Von einem „Ausruhen" könnte man nur dann reden, wenn es sich um die Mentalsphäre handelte. Doch diese ist natürlich bei solchen Verbrechern gänzlich ausgeschlossen.

Indem ich bitte, diese Bemerkungen in den Briefkasten des nächsten Heftes aufnehmen zu wollen, zeichne ich mit

hochachtungsvollem Gruße ergebenst

Ludwig Deinhard.

Psychologische Beurteilungen.

Herr I. T., Weinberge, schreibt unter dem 28. 2. 1911 (die Beurteilung hatte auf Grund eines Bildes, zweier Handabdrücke und eines Briefes stattgefunden, horoskopische Angaben ließen sich deshalb nicht machen): Herrn Dr. Reinhardt, Bremen. Um über das Gebotene eine Kritik zu geben, muß ich lhnen eingestehen, daß alles Geschilderte zutrifft. Wie Sie anführen, war ich im 16 ½ Lebensjahre infolge einer Erkältung durch Trinken von kaltem Wasser an Rippenfellentzündung krank.

Im 20. Lebensjahre. hatte ich einen Liebeskummer. Jetzt bin ich 28 Jahre alt und daß im 35. Lebensjahre eine Veränderung geschehen wird, was ich auch schon jetzt vielleicht bestätigen kann, glaube ich, denn ich rechne selbst in diesen Jahren auf eine Veränderung.

Was das Schleimhautsystem anbelangt, ist die Prognose auch richtig, denn ich hatte, besonders in jüngeren Jahren, viel an Schnupfen, Kopfschmerzen und Nasenbluten zu leiden.

Charaktereigenschaften und auch andere Beurteilungen ließ ich von meinem Freunde überprüfen, welcher mir die von Ihnen gegebenen Angaben vollkommen bestätigt.

Werde mich nach den gegebenen Winken halten und werde beachten, mehr Herr über mich selbst zu werden, damit ich mich verbessere und das Schlechte durch das Gute ersetzen kann.

Was das Alter anbelangt, hatte ich mehr gerechnet, es genügen aber auch 62 Jahre. Ich muß trachten auch in dieser Zeit mein Ziel zu erreichen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0643
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Graphologischer Briefkasten.

Für die Abonnenten des Zentralblattes kostet die Charakterbeurteilung aus der Handschrift 50 Pfg., für Nichtabonnenten Mk. 1,50. Auf Wunsch werden ausführliche Beurteilungen für ein Honorar von Mk. 2,50 ausgearbeitet. Zur Beurteilung sind ungefähr 20 zwanglos geschriebene Zeilen erforderlich, keine Abschriften oder Bleistiftnotizen, einzusenden an den Verlag von Max Altmann, Leipzig, Crusiusstraße 12, als die Exped. des Graphologischer Briefkasten »Hannovera«.

Ad memoriam meam. Die Schrift läßt einen sehr strengen, energischen und reservierten Charakter erkennen, der eine vorzügliche Beobachtungsgabe besitzt. Sie sind tatkräftig, ausdauernd und ehrgeizig, wodurch Sie Ihr Glück nur in der Arbeit finden werden. Ihr Geist ist intelligent, anpassungsfähig und gewandt. In Ihren Meinungsäußerungen sind Sie offen und ehrlich, jedoch mitunter wenig rücksichtsvoll. Durch Ihre große Selbstbeherrschung wissen Sie allen Schwierigkeiten mit größter Sachlichkeit und Ruhe zu begegnen. Ebenfalls wissen Sie Ihre inneren Konflikte vor den Augen der Menschen zu verbergen und ihnen als sehr harmonischer Mensch gegenüberzutreten. Hierdurch üben Sie einen beruhigenden Einfluss auf ihre Mitmenschen aus. Ferner besitzen Sie Interesse und Verständnis für Kunst und Wissenschaft, da ein vorzüglicher Geschmack und ein guter Formensinn vorhanden sind. Festigkeit, Aufrichtigkeit, Ordnungsliebe und Sachlichkeit sind die Grundzüge Ihres interessanten Charakters.

Graphologischer Briefkasten »Hannovera«
Knittel, Schriftsachverständiger.

Vom Büchertisch.

Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu beziehen.

Bücherbesprechung.

Gedanken über Flut und Ebbe. Widerlegung der herrschenden Ansichten über deren Entstehung und Vergleich mit ähnlichen in Wassermassen auftretenden Erscheinungen, nebst einem Anhang: Mondeinfluß und Witterung, Erdbeben und Stürme, sowie die Meeresströmungen betreffend. Von August Zöppritz. Dritte wesentlich ergänzte Auflage. Verlag von Max Altmann, Leipzig, 1908. Preis brosch. ℳ 1,60.

Zöppritz, der unseren Lesern kein Unbekannter ist, hat in dieser Abhandlung auf Grund eines staunenswerten Tatsachenmaterials den Nachweis geliefert, daß die bisherigen schulgerechten Erklärungen des Gezeitenproblemes einer scharfen und tiefergehenden Kritik absolut nicht Stand halten können. Die materialistische Aufklärungsperiode, die etwa vor 60 Jahren einsetzte, erkühnte sich, die verwickeltsten astrophysikalischen Probleme, worunter auch das Gezeitenproblem zu rechnen ist, mit den einfachsten Gravitationswirkungen des Mondes und der Sonne zu erklären und man suggerierte auch dem Volke der Denker in allen Lehrbüchern, in allen populären Werken die mechanisch-materialistische Erklärung von Ebbe und Flut auf. Umso erfreulicher ist es, daß ein deutscher Mann in der obgenannten Broschüre den Mut fand, die Seichtigkeit und Haltlosigkeit der modernen Astrophysiker bloßzustellen. — Die größten Denker, wie Kepler, Leonardo da Vinci, Goethe, Fechner etc., erkannten intuitiv, daß die Erscheinungen von Ebbe und Flut ihre letzte Ursache in Lebensäußerungen (Atembewegungen!) unseres Planeten haben müssen. Wo wir es aber mit lebendigen Erscheinungen zu tun haben, da versagt die grob-materialistische Auffassung von selbst. Zöppritz hat sich nun das Verdienst erworben, das Gezeitenproblem möglichst umfassend und tiefgehend darzulegen, unbekümmert, ob seine Schlüsse von der Wissenschaft sanktioniert werden oder nicht. Es dauert

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0644
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

eben oft Jahrhunderte, bis in einer Sache die Wahrheit allgemein anerkannt wird. Allen jenen Lesern, die gewohnt sind selbständig zu denken, sei also diese Schrift bestens empfohlen, umsomehr als der Anhang vom okkulten Standpunkt sehr interessant ist.

G. W. Surya.

Die Geheimlehre nach H. P. Blavatskys „Secret Doctrine". Von Ludwig Deinhard. 2. Aufl. Leipzig, Max Altmann. 1909. Brosch. 1 Mark.

Nicht jeder Theosoph oder Okkultist ist in der Lage, das gigantische Werk, H. P. Blavatskys Geheimlehre, zu studieren. Die meisten werden sich begnügen, dasselbe „durchzusehen" oder einzelne Kapitel zu lesen; denn das gründliche Studium dieses mächtigen Werkes erfordert einen Aufwand an Zeit und Mühe, den nur Auserlesene sich leisten können. Darum ist eine Darstellung der Geheimlehre in einem kleinen Auszuge, der die wesentlichen Grundlagen der Geheimlehre ausführt, sehr wünschenswert, umsomehr wenn ein so verläßlicher Autor wie Deinhard unser Führer ist. Aber warum — diese Frage sei mir hier erlaubt — hat L. Deinhard in seinem ausgezeichneten Werke „Das Mysterium des Menschen" in der Darstellung der Esoterik der Gegenwart für H. P. Blavatsky kein Wort gefunden? — Für H. P. Blavatsky!

Dr. Nepel.

Der Pfad der Vervollkommnung. Das göttliche Schauen der Weisen Indiens. Von J. C. Chatterji. Leipzig. Theosophisches Verlagshaus Dr. Hugo Vollrath.

Diese kleine Abhandlung von J. C. Chatterji, der als Verfasser der „Geheimphilosophie der Indier" in der theosophischen Literatur bereits bekannt ist, erscheint als 7. und 8. Heft der „Geisteswissenschaftlichen Vorträge Durch Licht zum Licht", welche Hefte sich zur Einführung in die theosophische Weltanschauung sehr eignen, wofür schon die Namen der Mitarbeiter Besant, Leadbeater, Scott-Elliot, Chatterji bürgen.

Die Hauptfunktion des Geistes ist das „Schauen". Alles Wissen, so vortrefflich es auch von irdischem Standpunkte aus sein mag, ist Stückwerk und kann das Schauen nicht ersetzen. Darum bleibt im Geiste die Sehnsucht nach dem Schauen, die Sehnsucht nach den höheren Welten, nach dem Geheimnis des Lebens, nach den Gesetzen und Gleichungen, die als das ewig Wahre hinter den ewig wechselnden Bildern der Sinnenwelt liegen. Dorthin muß alle wahre Philosophie streben. Wer zum Schauen gelangen will, kann es durch vollständige Beherrschung seines Intellektes und bewußten Zustandes und durch vollkommene Gemütsruhe erreichen; und der Pfad, der zu diesem Ziele führt, ist uneigennützige, selbstlose Tätigkeit; wenigstens ist dieser Weg der Mehrzahl der Menschen am leichtesten zugänglich. So kann der Mensch z. B. durch liebevolle Hingabe an das Christusideal zum „Seher" werden: er erhebt sich zu höheren Welten, er erkennt das Geheimnis des Lebens, er erinnert sich an seine früheren Inkarnationen, sieht das Walten des Karmas und erfaßt die Einheit alles Lebens. Das sind die Grundsätze, die in Chatterjis empfehlenswertem Vortrage erläutert werden.

Dr. Nepel.

Dr. Karl du Prel. Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits. 3. Aufl. Verlag Max Altmann, Leipzig. Brosch. 3 Mk.; geb. 4 Mk.

Diese letzte Schrift des unvergänglichen du Prel wird mit Recht sein „Testament" benannt. Sie gehört zweifellos zu den klassischen Schriften des Okkultismus und es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß davon nunmehr die dritte Auflage dieses mutigen Bekenntnisses einer transzendentalen Weltanschauung vor uns liegt. Mit zwingender Logik zeigt der populäre Philosoph, daß die Frage des Fortlebens der menschlichen Seele nach dem Tode mit dem Beweis eines bereits zu Lebzeiten vorhandenen feinstofflichen Vehikels des transzendentalen Subjektes eröffnet werden muß. Hat der Mensch außer seinem grob-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0645
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

stofflichen Körper schon zu Lebzeiten einen feinstofflichen Organismus, der, wie zahlreiche Erfahrungen des Doppelgängers, Aussenden des Astralkörpers etc. beweisen, sich auch vom grobstofflichen Körper trennen kann, dann ist es gar nicht verwunderlich, wenn dieser feinstoffliche Organismus (die Hülle der Seele) auch nach endgültiger Loslösung vom physischen Körper weiterexistieren kann. Dies ist die Quintessenz der du Prelschen Philosophie, welche sich mit allen namhaften religiösen Anschauungen der Welt, mit dem Spiritismus sowie mit der okkulten Philosophie und den neuesten Experimentalerfahrungen eines Rochas, Durville, Richet, Lombroso, Flammarion etc. deckt. Du Prel behandelt sein Problem in überaus klarer Sprache, so daß jeder gebildete Laie ihn verstehen muß. Daher ist gerade dieses Werk du Prels vermöge seiner Kürze und Klarheit als Propagandaschrift besonders zu empfehlen und dessen weiteste Verbreitung im Interesse des wahren Okkultismus dringend zu wünschen. Die Werke du Prels sollen endlich Gemeingut der wirklich Gebildeten werden. G. W. Surya.

„Das Geheimnis der Lebensverlängerung mit Berücksichtigung der Kunst der Gedankenkonzentration" von B. Wiedenmann.

Es ist kein geheimnisvolles Tränklein oder Pülverchen, zu dem das Rezept hier gegeben wird, mit der Eigenschaft, den Fleischeskörper ewig jung zu erhalten, sondern „in der schaffenden Kraft des Gedankens liegt das Geheimnis des Lebenselixiers verborgen; die Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens und Atmens bildet einen großen Teil jener Wissenschaft, durch welche es möglich ist, Unsterblichkeit zu erlangen".

Es ist der Mensch als Alchemist, der seinen Leib durch die Kraft des starkwilligen Gedankens schließlich so beherrschen lernt, daß er Gesundheit und Krankheit, endlich sogar die Lebenszeit in seine Macht bekommt. Der Zerfall der Moleküle beim physischen Körper ist nichts anderes als die Unfähigkeit der Seele, das große System des Zellenstaates durch den Lebenswillen weiter zu erhalten und regieren.

Indem die Macht des Herrschers versiegt, geht das Reich in Trümmer.

Durch zielbewußte Entfaltung der inneren Kräfte jedoch gelangt der Mensch zum Bewußtsein seiner göttlichen Stärke; er wird fest und gesund an Körper und Seele. Seine wachsende Erkenntnis leitet ihn hin zur Quelle alles Lebens; er wird selbst zum Schöpfer. Je bewußter, energischer und reiner sein Wille ist, desto größer wird die Macht, mit der er über sein körperliches Leben dominiert.

Höchst anregend, dabei von einer anziehenden Sprache getragen, sind die Gedanken dieses Buches. Vorteilhaft ist seine theoretische Klarheit. Seinen praktischen Teil würde man sich wohl eingehender ausgeführt wünschen.

Aufs beste zu empfehlen ist dieses Buch besonders allen jenen, die mit der ausgezeichneten „Neugedankenlehre" noch nicht näher vertraut sind. Sie finden in ihm die Quintessenz dieser durch und durch lebenswahren amerikanischen Befreiungsphilosophie und -Psychologie des „New thought" von einem Praktiker dargestellt, der sichtlich alles an sich selbst erfahren und erprobt hat, was er in dieser Schrift niederlegte.

Man möchte wünschen, daß diese Lebensphilosophie bald Gemeingut aller Menschen werde! Feerhow.

Astrologische Gesellschaft in Wien. Auf Beschluß der am 16. März 1911 stattgefundenen Ausschußsitzung werden ab jetzt „Astrologische Abende" jeden Dienstag 8 Uhr abends im Hotel „König von Ungarn" (Wien I. Bezirk, Schulerstraße) stattfinden.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0646
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

— Monatsschrift —

zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**

Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den **Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.**
Zuschriften **ohne beigelegte Retourmarke** werden nach Möglichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | **Mai 1911.** | **11. Heft.**

Nachdruck **aller** Artikel verboten.

1. Der Astralkörper.

Neue Mitteilungen und Experimente des Oberst A. de Rochas. Den »Annales des Sciences Psychiques«*) entnommen von **J. Peter,** Oberst a. D.

Oberst de Rochas, der hervorragende und verdienstvolle Forscher auf okkultistischem Gebiete hat in der obengenannten Monatsschrift einen sehr interessanten Artikel veröffentlicht, welcher neues Licht wirft auf den im Okkultismus eine so große Rolle spielenden Astralkörper. Letzterer wird bekanntlich von der modernen Wissenschaft noch geleugnet, allein es gelingt der okkultistischen Forschung mehr und mehr, die Existenz desselben experimentell nachzuweisen. Das größte Verdienst hierin gebührt unstreitig A. de Rochas. Der gelehrte Forscher hat bekanntlich schon vor vielen Jahren gezeigt, daß bei der sog. »Exteriorisation« zuerst die Empfindung aus dem menschlichen Körper scheidet und denselben in Form von parallelen Schichten umgibt, aus welchen sich später das »Phantom der Lebenden« entwickelt. In dieses Phantom ist die ganze Empfindung übergegangen — der physische Körper ist nichts mehr als ein Kleid, eine Hülle, aus welcher die Seele entflohen ist. Diese Exteriorisation kann bei sensiblen Personen experimentell hervorgerufen werden, wie Oberst de Rochas und in neuerer Zeit auch Durville gezeigt hat; sie kann aber auch spontan erfolgen, eine Tatsache, welche in ungezählten Fällen allen Zeiten und allen Völkern in der Form des sog. Doppelgängers bekannt ist. Ja noch mehr, es gibt Menschen, welche die allerdings seltene Fähigkeit besitzen, diesen Doppelgänger (Double) nach eigenem Willen zu exteriorisieren und sogar in die Ferne zu senden. Dies Phänomen — Bilocation genannt — ist ebenfalls schon in den ältesten Zeiten beobachtet worden.

*) Annales des Sciences Psychiques 1910. Seite 289 f. f.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0647
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Es wird nun behauptet — und dies bildet den hauptsächlichen Gegenstand der von Oberst de Rochas jüngst in den Annales erschienenen Ausführungen — daß, wenn der exteriorisierte Astralkörper eine Verletzung erleidet, dieselbe mehr oder weniger sichtbar auf den selbst entfernt liegenden physischen Körper übertragen wird. (Reperkussion.) Ein interessantes Beispiel führt Oberst de Rochas aus der Sammlung solcher Fälle an, die Oberst Olcott, der bekannte frühere Präsident der Theosophischen Gesellschaft in Madras, in Indien gemacht und in der Zeitschrift Lotus (Oktober—November 1888) veröffentlicht hat. Der Fall ist berichtet von Professor J. N. Umvalla zu Bawnagar: Die Schwester eines Brahminen wurde eines Tages von mediumistischen Krämpfen befallen und die Besessene sagte, daß eine lebende Hexe schuld sei. Der Brahmine, ein lustiger Bruder, der weder Gott noch den Teufel fürchtete, zwang die Hexe, den Körper seiner Schwester zu verlassen, indem er die Hand der Patientin mit einer kleinen Fackel verbrannte und ähnliche Folter anwendete. Am nächsten Tag ging er als Bettler absichtlich zu der Hexe und bat sie um eine Handvoll Reis als Almosen. Sie blickte ihn auf sonderbare Weise an und gab ihm das Almosen mit der linken Hand, sichtlich die Brandwunde verbergend, welche sie am Abend vorher an der rechten Hand erlitten hatte. Der Brahmine sagte zu ihr spöttisch: »Warum, Frau, gebt Ihr mir denn den Reis mit der linken Hand, statt mit der rechten? Ich weiß warum, weil Eure rechte Hand gestern verbrannt wurde; versucht es doch, es zu wiederholen . . . .« Da er ein Mann von Eisen war, vermochte die Hexe momentan nichts über ihn; aber nach einiger Zeit wurde er krank und schwach und die Hexe begann ihn mit Nervenkrämpfen zu quälen. Man riet ihm, die Frau zu besänftigen, und nach mehreren Bitten erlangte er seine Gesundheit wieder, »trauriger und weiser«.

Derartige Beispiele ließen sich viele aufzählen. Wertvoller scheinen mir die Experimente, durch welche Oberst de Rochas selbst die Erscheinungen der »Repercussion« bestätigt fand. Der Gelehrte berichtet folgenden Fall, der um fast zwanzig Jahre zurückliegt:

»Einer meiner Freunde, einige Jahre jünger als ich, sehr gebildet und in hoher Lebensstellung, zeigte dies Phänomen der »Exteriorisation der Empfindung« in sehr merkwürdiger Weise; es erschien bei ihm selbst bei vollem Wachsein auf meine einfache Berührung hin. M. X . . . . interessierte sich sehr für meine Experimente und gab sich gern dazu her. Ich habe ihn ein Dutzendmal magnetisiert, jedesmal den hypnotischen Zustand vertiefend. In der vierten Sitzung sagte er, daß er seinen materiellen Körper verlassen habe; er sehe denselben untätig und er zeigte eine Art Ekel vor dem, was er seine »Lumpen« nannte. In der sechsten Sitzung machte er sich nicht nur ganz frei und sah seinen materiellen Körper, sondern er bemerkte auch, daß daneben, etwa auf einen Meter Entfernung, eine leuchtende Wolke erschien, in welcher er seinen Schatten-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0648
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

riß (Silhouette) erkannte. In diesem Moment stellte ich fest, daß sein materieller Körper keine Empfindung mehr zeigte, außer zwischen diesem und dem Astralkörper, nach welch letzterem das Maximum der Empfindungsfähigkeit vollständig verpflanzt war. Mit anderen Worten, der materielle Körper war unempfindlich und der leuchtende Astralkörper war empfindlich. Es gab Stellen, die weniger empfindlich und nicht leuchtend genug waren, um von dem Subjekt gesehen zu werden; diese bildeten die Verbindung zwischen dem Astral- und dem materiellen Körper, der mit mir sprach.

Am 28. April 1892 bat ich M. X . . . . seinen Astralkörper den Platz wechseln zu lassen; es gelang nicht, aber er konnte seinen Astralarm ausstrecken und seine Astralhand in meine Hand legen. Er fühlte den Händedruck und war erstaunt, daß ich den seinigen nicht fühlte. Darauf sagte ich ihm, die Spitze des Ringfingers der rechten Astralhand auf eine große Nadel zu legen, welche ich hinhielt, bis er einen Stich empfände; er tat es und fühlte den Stich der Nadel. Ich ging nun zu anderen Beobachtungen über. Zehn Minuten später war M. X . . . völlig wach, und da er gewöhnlich völlig vergaß, was während seines Schlafes vorgegangen war, plauderte er mit einigen Familienmitgliedern über ganz andere Dinge. Da zog er den Handschuh von der rechten Hand und betrachtete aufmerksam die Spitze des Ringfingers. Ich fragte ihn, was er habe. Er antwortete mir, daß er ein Gefühl empfinde, wie wenn er einen Stich erhalten hätte, und als er mit dem Daumennagel drückte, kamen einige Tropfen Blut genau aus der Stelle, an welcher er den Finger auf die Nadel gelegt hatte. Ich erklärte ihm die Sache und er untersuchte, ob sein Handschuh nicht durchbohrt sei; natürlich konnte er nichts sehen.*)

Das Experiment ist völlig klar; es kann kein Zweifel über die Tatsache sein. Es ist richtig, daß man annehmen könnte, das Austreten von Blut sei auf eine Autosuggestion M. X . . ., der glaubte gestochen zu sein, zurückzuführen. Allein bei dieser Hypothese ist das Phänomen sehr ungewöhnlich, denn es handelt sich hier nicht um ein subkutanes Stigma, sondern um eine tatsächliche Verletzung der Haut. Ein anderes

*) Dr. Encausse hat einen analogen Fall im Spitale der Charité gezeigt. Marguerite, eine seiner Versuchspersonen, litt heftig an einer Geschwulst im Mund. Nachdem er sie in tiefen hypnotischen Schlaf versetzt und ihre Sensibilität exteriorisiert hatte, machte er mit dem Messer einen Schnitt ins Leere, an der Stelle des Mundes, da wo er die erste Schicht, also das Maximum der Empfindung, vermutete. Fünf Minuten später war das Subjekt wieder erwacht, ohne irgend eine Erinnerung von dem, was vorgefallen war, zu besitzen. Als sie die Treppe hinaufstieg, um wieder in ihren Saal zurückzukehren, brach plötzlich der Abszeß auf, und da er noch nicht vollständig gebildet war, so kam Blut aus demselben. Am nächsten Tag war die Geschwulst geheilt. Bei Tatsachen dieser Art ist die Zeit interessant, welche zwischen der Wirkung auf das Astrale und der Reaktion auf das Physische verläuft. Wie man sieht, bedarf es nur einiger Minuten hierzu im Falle einer Verwundung.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0649
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Experiment, das zwei Tage vorher gemacht wurde, zeigte, daß die Suggestion nicht genügt, um alles zu erklären und daß in gewissen Fällen die Existenz eines »Astralkörpers« sich mit zwingender Notwendigkeit ergibt.

Am 26. April begab ich mich zu Nadar mit Mme. O . . ., um verschiedene Versuche zu machen hinsichtlich der Aufspeicherung des Empfindungsvermögens in einer Photographie. Mme. O . . . zeigt, wie M. X . . ., das Phänomen der Exteriorisation im Wachzustande nach nur einfacher Berührung meinerseits. Während man die von dem Subjekt sensibilisierte Platte in der im unteren Stockwerk gelegenen Dunkelkammer entwickelte, äußerte das Subjekt heftiges Unwohlsein: man stellte nun fest, daß die Platte durch Zufall zerbrochen war! Erst jüngst konnte ich eine Beobachtung machen, welche mangels einer genügend genauen Feststellung kein Interesse bieten würde, wenn sie nicht in Einklang stünde mit den in der Hexerei geübten Praktiken: In meiner Nachbarschaft lebt ein junges bäuerisches Ehepaar, Ribaud; es sind wohlhabende und angesehene Leute. Seit vier Jahren (1904) wurden sie durch Verfolgungen gequält, welche sie einem Schwager zuschrieben, der sich in einer Erbschaftsangelegenheit von ihnen beleidigt glaubte. Dieser Schwager, namens Simiand, ein sehr schlechter Mensch, war Totengräber in Moirans, wurde aber weggeschickt, da man ihn in Verdacht hatte, daß er die Toten beraube. Darauf ließ er sich in Voiron nieder und ging in die Dörfer, um Uhren zu reparieren. Er war eng mit einer alten Höckerin befreundet, welche als Hexe galt. Bei den Ehegatten Ribaud fraßen die Kühe nicht und gaben keine Milch; das Brot ging nicht mehr auf; die Bilder fielen von der Wand und die kleinen Möbel rückten in Gegenwart der Familienmitglieder ganz von selbst; die Festkleider kamen aus den verschlossenen Schränken und man fand sie zerrissen auf dem Düngerhaufen wieder; das Seidenzeug, an welchem die junge Frau arbeitete, wurde während der Nacht wie mit der Scheere zusammengeschnitten; schließlich fanden sich auch Drohbriefe morgens auf den Tischen, ohne daß man wußte, wie sie dahingekommen waren. (Fortsetzung folgt.)

2. Ein Rätsel.

Von **F. S.**

Von einer durchaus vertrauenswürdigen Dame, welche mit allen gesunden Sinnen versehen ist, höre ich folgende merkwürdige Geschichte, die meines Wissens unter den okkulten Erscheinungen, denen wir sie wohl einreihen müssen, doch nicht häufig vorgekommen sein dürfte.

Frau X ging am 3. Juni 1910 nachmittags gegen 4 Uhr von ihrer Wohnung nach der Hauptstraße der Stadt, um einige eilige Einkäufe für die im Hause arbeitende Schneiderin zu erledigen. Obgleich Regen und Gewitter infolge der starken Hitze drohte, nahm sie doch keinen Schirm

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0650
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

mit, weil sie behindert ist und beim Tragen von Paketen sowie beim Aufheben der Kleider wie es die Frauen zu tun pflegen, kaum für das Tragen eines Regenschirmes eine freie Hand haben würde.

Was sie gefürchtet hatte, trat aber ein, als sie aus dem Geschäft, in welchem die Einkäufe gemacht waren, heraus trat: es regnete stark und die meisten Leute blieben in dem breiten Eingangstor stehen. Da sie es aber eilig hatte und nicht glaubte, die Kleider schonen zu müssen, ging sie in den Regen hinaus, erst bedächtig an den Häusern entlang, dann aber auch in der Mitte des breiten Bürgersteiges, traf eine Freundin, mit welcher sie noch über die Straße in einen Laden ging, während der Regen fortdauerte und die Freundin ihren Regenschirm für sich benutzte. Frau X sah, wie der Regen auf die Strasse, die schon gänzlich nass war, mächtig aufschlug und machte dabei doch die merkwürdige Beobachtung, dass sie nicht nass wurde. Auch als sie während des noch fortdauernden Regens heimkam, nach einem Weg von etwa 15 Minuten, waren ihre Kleider und der Hut durchaus trocken, obgleich sie keinen Schirm über sich gehabt hatte. Sie erzählte mir dies später mit dem Hinzufügen, dass sie dies auch schon in früheren Jahren öfter beobachtet habe, dass sie trotz strömenden Regens ohne Benutzung eines Regenschirmes auf der freien Strasse trocken geblieben sei.

Als ich Frau X auf die eigentümlichen Umstände dieser Erscheinung aufmerksam machte und sie als ein Wunder bezeichnete, wenn sie wirklich so, wie geschildert, sich ereignet haben, tat sie eigentlich nicht sehr befremdet. Da sie auch sonst mediale Kräfte besitzt, z. B. die des medialen Schreibens, Sprechens und gelegentlichen Hellsehens, kam ihr auch dieses Erlebnis nicht besonders bedeutsam vor und sie ging leicht darüber hinweg, ohne sich viel Skrupel darüber zu machen. Sie nahm es als etwas durchaus mögliches, wenn auch ihr nicht erklärbares auf.

Immerhin ist doch diese einwandsfrei beobachtete Erscheinung der Erörterung wert. Es dürfte vor allem die Frage aufgeworfen werden, ob dieselbe Erscheinung schon anderweitig beobachtet worden ist. Wenn dies der Fall ist, so käme es darauf an, eine Erklärung dafür zu finden und ähnliche Dinge zu vergleichen. Da tritt uns zunächst der Fall zur Vergleichung vor die Augen, dass das Feuer den Menschen nicht verletzt hat. Denn wenn das Feuer und die Hitze an einen Menschen nicht heran kann, so wird man wohl auch ohne weiteres zu folgern berechtigt sein, dass etwas ähnliches auch mit dem im Regen herabströmenden Wasser der Fall sein kann. Es ist von David Humme bekannt, dass er glühende Kohlen in seinen Händen halten konnte, ohne verletzt zu werden, und es ist offenbar, dass sich eine Schutzhülle aus fluidischem Stoff um seine Hände legte, welche das Versengen und Brennen verhinderte. Aehnliche Fälle werden ja noch mehrfach berichtet und bedürfen wohl für Forscher auf diesem Gebiete keiner besonderen Nachweisung.

Warum sollte nun nicht angenommen werden können, daß eine

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0651
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

fluidische Hülle, welche selbst über den Anzug einer medialen Person sich ausbreiten konnte, das Naßwerden verhindert habe? Ob die Regentropfen an derselben freilich zerschellt, zergangen oder aber durch sie abgelenkt worden sind, das wird sich kaum feststellen lassen, da hierfür keine Beobachtungen vorliegen.

Es würde sich des ferneren nur fragen, ob diese fluidische Hülle durch die betreffende Person selbst erzeugt worden ist oder durch irgend ein anderes Wesen, z. B. einen Schutzgeist. Daß der Wille der Frau nicht auf so etwas Wunderbares gerichtet war, steht fest. Eine durch Willenseinfluß hervorgerufene Hülle kann es also nicht gewesen sein, welche den Regen fern hielt; es kann vielmehr nur eine Hülle sein, welche durch den Willen eines anderen Wesens hervorgerufen worden ist. Wenn wir nun nach diesem forschen, so können wir natürlich nur an den Schutzgeist denken, der die Frau begleitet hat. Es würde dies wohl der letzte der Schlüsse, die wir aus der Kenntnis der okkulten Erscheinungen herleiten können, sein. Daß irgend welche anderen rein physikalischen Gesetze zur Erklärung der Beobachtung nicht ausreichen, ist doch wohl klar. Ich wüßte wenigstens nicht, welche dies sein sollten; in das Bereich der okkulten Erscheinungen wird man also diesen Fall doch hineinrechnen müssen.

Noch ein Wunder der historischen Ueberlieferung fällt mir ein welches, wenn auch in viel großartigerer Weise, wenn es als solches wirklich zu betrachten ist, als ein ähnliches Wasserwunder angesehen werden könnte: Der Durchzug der Kinder Israel durch das Tote Meer, bei welchem das Wasser den Flüchtenden wie eine Mauer zur Rechten und zur Linken gestanden hat. Doch die Kritik gibt dafür eine natürliche Erklärung, indem man an Ebbe und Flut und einen dabei eingetretenen sehr heftigen Wind, welcher das Wasser staute, denken kann, wie dies auch Kreyher in seinem Buche: »Die mystischen Erscheinungen des Seelenlebens und die biblischen Wunder,« 2. Teil, Seite 37, tut. Doch muß auch dieser zugeben: »Ohne Zweifel ist es eine ganz außerordentliche, nur durch Gottes wunderbaren Beistand zu begreifende Leistung, daß ein wanderndes Volk, welches Weiber, Kinder und zahlreiche Viehherden mit sich führte, nachts in wenigen Stunden einen Meerbusen zu überschreiten imstande ist.«

Wer freilich an die Allmacht Gottes glaubt und an die Möglichkeit seines Eingreifens auch in die irdischen Verhältnisse, der bedarf dieser Erklärung nicht. Für den bietet sich übrigens noch ein weiteres und noch größeres Wasserwunder in dem 2. Band des großen Johannisevangeliums*) von Lorber, 2. Band, Seite 269-70. Es wird da erzählt, daß Christus seiner lieben Jarah zu Gefallen eine Engelsmachtprobe zuläßt, die darin besteht, daß sich das ganze Galiläische Meer wie ein

*) Enthält sicherlich große Wahrheiten, ob aber dieses »Evangelium« absolut frei von Irrtümern ist, ist eine andere Frage. Ein Seher sieht oft Dinge, die sich nicht auf der materiellen Ebene abspielen. Der Schriftleiter.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0652
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Riesentropfen ungefähr eine Stunde lang frei in die Luft erhebt, während Jarah von dem Engel Raphael hinuntergeführt wird auf den trockenen Grund des Meeres und eine schöne Perlmuschel zum Gedächtnis und zur Belehrung für die anderen mitnimmt. Auch Seite 222 wird dieses Wunders Erwähnung getan, indem die Schiffer von der merkwürdigen Erscheinung erzählen, daß der See Genezareth auf einige Stunden völlig ausgetrocknet gewesen sei.

Es wäre von Wichtigkeit, festzustellen, ob in den Geschichten der Heiligen nicht auch vielleicht ähnliche Sachen berichtet werden, wie das oben beschriebene, aber doch rätselhafte Ereignis. Vielleicht aber hat auch einer der Leser des Zentralblattes schon eine ähnliche Erfahrung gemacht oder von etwas Aehnlichem gehört. Zur Sammlung der Tatbestände wäre eine Mitteilung an die Redaktion dann sicher erwünscht. Jedenfalls ist es zwar eine billige, aber doch nicht berechtigte Erledigung, der Sache, wenn man an dem ganzen geschilderten Tatbestande einfach zweifeln und ihn auf einen Irrtum der vielleicht hysterischen oder halluzinierenden Dame zurückführen wollte. Die meisten Gelehrten sind ja mit solcher Annahme gleich bei der Hand, aber der wirkliche Forscher auf okkultem Gebiet darf doch auch an solcher Kleinigkeit nicht vorbeigehen, ohne sie auf Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit und Analogie hin zu untersuchen.

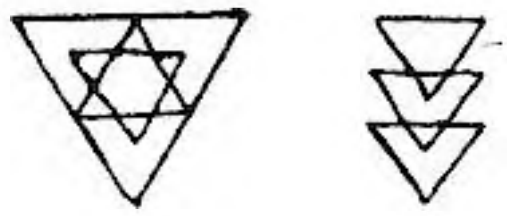
---

3. Eine merkwürdige Eigenschaft der Zahl Neun.

(Mathematische Inkarnation.)

Eine Studie von **Wilhelm Geßmann jun.**

Vom okkulten Standpunkt aus betrachtet ist die Zahl Neun die dreifache Dreiheit, das Symbol der »vollendetsten der drei Welten«, was durch die beiden Symbole angedeutet wird.



Neun gilt als die Grundlage alles Rechts, als der Urgrund alles Seins und der Ausfluß der göttlichen Reflexion, als der erhabene göttliche Gedanke in den abstrakten Kraftformen.

Auch im »System des Pa-kwa« der Chinesen wird 9 als die Zahl des Weltalls oder Universums betrachtet und ich habe Näheres bereits in einem eigenen Aufsatz über das Pa-kwa mitgeteilt.

Neun ist die indifferente Zahl (gleich Null), doch in polarem Gegensatz zu Null. Neun gibt durch die Summe des bereits Ge-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0653
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

schaffenen (in dem das + dem — das Gleichgewicht hält) Null, während in Null alles zu Schaffende schlummert.

Unter den Farben ist grün die indifferente Farbe, die aus den polaren Gegensätzen gelb (—) und blau (+) besteht. Das Farbsymbol der Zahl 9 ist die grüne Farbe. Sie erscheint gewissermaßen als »Null der Farben«. Nach der negativen Seite hin entwickelt sie die gelbe, nach der positiven Seite hin die blaue Farbe. Tatsächlich wirkt auf sensitive Personen von allen Farben blau am angenehmsten und gelb (rotgelb) am unangenehmsten ein, während grün ihnen indifferent ist.

Mein Freund, Herr Karl Gleich, der von allen diesen Beziehungen noch nichts wußte, erzählte mir, daß er sich genau erinnere, als Kind bei Nennung von Zahlen Farbenempfindungen gehabt zu haben und daß er sich überhaupt alle Zahlen als Farben vorgestellt hat. Leider ist es ihm unmöglich sich zu entsinnen, welcher Zahl in seiner Vorstellung die bestimmte Farbe entsprach.

Neun erhält man auf folgende Art aus den vorangestellten »acht Erscheinungsprinzipien«:

$$1+2+3+4+5+6+7+8 = 36$$

$$3+6 = \mathbf{9}$$

Aus der Summe der acht Prinzipien entwickelt sich die Zahl 36, die nach »Auflösung in die Einheit«*) 9 gibt.

Addiert man zu 9 eine beliebige (zunächst einstellige) Zahl, so erhält man nach weiterer Addition der Summeziffern wieder die ursprünglich dazugezählte Zahl (aufgelöste mehrstellige Zahl!).

Beispielsweise:

$$9+\mathbf{2} = 11 \text{ oder } 9+\mathbf{9} = 18$$

$$1+1 = \mathbf{2} \qquad 1+8 = \mathbf{9}$$

Natürlich gilt dies auch bei mehrstelligen Zahlen, nur müssen diese in die Einheit aufgelöst werden, damit man die Gleichheit der Ziffern erkennen kann, z. B.:

$$9+56 = 65$$

$$5+6 = 11 \qquad 6+5 = 11$$

$$1+1 = \mathbf{2} \qquad 1+1 = \mathbf{2}$$

$$9+72 = 81$$

$$7+2 = \mathbf{9} \qquad 8+1 = \mathbf{9}$$

*) »Einheit« hat hier und auch späterhin die Bedeutung einer einstelligen Zahl, der prinzipiellen Grundzahl.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0654
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

$$\overbrace{9+658}^{6+5+8=19} = \overbrace{667}^{6+6+7=19} \qquad \overbrace{9+18932}^{1+8+9+3+2=23} = \overbrace{18941}^{1+8+9+4+1=23}$$

$$1+9=10 \quad 1+9=10 \qquad 2+3=\mathbf{5} \qquad 2+3=\mathbf{5}$$

$$1+0=\mathbf{1} \qquad 1+0=\mathbf{1}$$

Dies trifft auch zu, wenn Neun nicht rein auftritt, sondern erst durch Auflösung erhalten wird:

$$\overbrace{2718}^{2+7+1+8=18} + \overbrace{375}^{3+7+5=15} = \overbrace{3090}^{3+0+9+3=15}$$

$$1+8=\mathbf{9} \qquad 1+5=\mathbf{6} \qquad 1+5=\mathbf{6}$$

d. h. dieser Addition entspricht die der Einheiten:

$$9+\mathbf{6}=15$$

$$1+5=\mathbf{6}$$

Für jede andere Zahl der Einheit ist das Endresultat einer Addition um die Differenz kleiner, die zwischen 9 und der betreffenden Zahl besteht:

$$8+\mathbf{3}=11 \qquad 7+\mathbf{3}=10 \qquad 6+\mathbf{3}=9 \qquad 5+\mathbf{3}=8$$

$$1+1=\mathbf{2} \qquad 1+0=\mathbf{1} \qquad \mathbf{0} \qquad \mathbf{1}$$

usw.

Die Gleichung für diese merkwürdige Beziehung lautet:

$$9+\Sigma\alpha=\Sigma\beta, \text{ wobei aber}$$

$$(9+\Sigma\alpha)^{\varepsilon}=\Sigma\beta^{\varepsilon}$$

[$\alpha = 10^{m}.\ a_n$; $\beta = 10^{p}.\ b_q$; ε = Symbol der Auflösung.]

Allgemein:

$$\varphi+\Sigma\alpha=\Sigma\beta+\delta;\ [\delta=q-\varphi];\ \text{oder}$$

$$(\varphi+\Sigma\alpha)^{\varepsilon}-\delta=\Sigma\beta^{\varepsilon}.$$

Okkult ausgedrückt: Jede Zahl zur »Zahl des Universums« addiert, gibt in letzter Additionsreihe wieder sich selbst als Einheit.

Wir können diese höchst merkwürdige und interessante Erscheinung sehr wohl als eine »Inkarnation der Zahlen« oder »mathematische Inkarnation« bezeichnen und als Symbol der Geistesinkarnation auffassen.

Die rein algebraischen Folgen dieser Beziehungen will ich hier nicht in den Kreis meiner Betrachtungen ziehen, ich wollte nur auf die okkulte Bedeutung dieser Funktionen, die meines Wissens noch unbekannt waren, aufmerksam machen.

Eine ausführlichere Arbeit über die »mathematische Inkarnation« behalte ich mir vor.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0655
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

4. Die Sitzungen der Aissauas.

Reiseerlebnisse eines deutschen Malers.

Ganz eigenartig realistisch schildert der deutsche Maler Max Rittmeyer in seinen »Bilder aus Tunesien« (Heckners Verlag, Wolfenbüttel 1909) die fanatischen religiösen Uebungen dieser mohammedanischen Sekte.

Für Okkultisten ist dieser »Reisebericht« wieder ein lebendiges Zeugnis, wozu die »Macht des Glaubens« den Menschen befähigen kann. Inwieweit die Koransprüche, sowie Musik und Gesang direkt oder indireckt den Fanatismus der Aissauas hervorbringen oder steigern helfen, läßt sich schwer beurteilen.

Aber die Tatsachen sind an und für sich beachtenswert, wenn auch starke Nerven nötig sein mögen, um in natura dabei nicht selbst außer Gleichgewicht zu kommen. Wir lassen nun den Augenzeugen Max Rittmeyer sprechen:

»Diese Sekte wurde im Jahre 830 in Marokko von dem Cherif Lidi Mohammed ben Aïssa gegründet. Der Sage nach wurde Aïssa mit seinen Anhängern von dem eifersüchtigen Sultan von Marokko ins Exil geschickt. Auf seinem Wege litten seine Anhänger Qualen vor Hunger und baten ihn um Essen. Er antwortete, sie möchten sich von dem nähren, was sie auf dem Wege fänden. Da waren aber nur Steine, Skorpione, Scherben und anderes unverdauliches Zeug.

Trotzdem zögerten die Gläubigen nicht, diese Genüsse aufzulesen und zu verspeisen, die sich alsbald in Leckerbissen verwandelten.

Zur Erinnerung hieran gibt sich die Sekte der Aissauas heutzutage noch Freitag nachmittags den schauerlichsten Selbstkasteiungen hin in ihrer kleinen Moschee, die unmittelbar vor der Stadtmauer unweit des Südtores liegt. Sie ist vollkommen schmucklos, weiß getüncht; von der Kuppel über der Mitte des Betsaales hängt ein Glasluster herab, an der Rückwand ist ein kleines Holzgestell angebracht, welches eine Reihe dünner, haarspitzer Degen, nach Art eines Floretts, aufnimmt. In dem durch Säulen abgeteilten Raume zu beiden Seiten des quadratischen Mittelraumes sind Bänke aufgestellt. Da ist der Platz für die jeden Freitag zu erwartenden Fremden.

Dicht am Eingange steht ein würdiger, großer, alter Araber mit weißem Barte, ungewöhnlich gut gekleidet. Es ist der Vorsteher und geistliche Hirte der Sekte. Er begrüßt uns beim Eintritt mit dem arabischen Verehrungszeichen, welches ich, soweit beherrschte ich die Zeremonie der Araber, sogleich erwiderte, und weist uns mit einer hoheitsvollen Handbewegung zu den Bänken.

Allmählich erscheinen die Aissauas auf der Bildfläche, unter denen ich mir Fetischanbeter, Menschenfresser oder irgend so etwas Furchtbares undeutlich vorgestellt hatte. Sie sehen aber alle ganz ruhig und brav aus,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0656
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nur sind sie auffallend mager, haben tiefliegende Augen und viele Narben. Sie setzen sich im Mittelraum der Moschee, der mit schlichten Matten belegt ist, in zwei Reihen einander gegenüber; die Jüngeren oder bei der Gottesverehrung diesmal nicht in erster Linie Beteiligten kauern sich zwanglos um sie herum, bis dicht heran an die Bänke der Fremden. Sie sitzen im wahrsten Sinne des Wortes neben mir, mir zu Füßen.

Als ihrer etwa zwanzig beieinander waren, begann der Vorbeter, ein junger, hübscher Mensch, wie man mir sagte, der Sohn des Vorstehers, Suren aus dem Koran herzusagen und eintönig in einem unverständlichen Rhythmus zu singen. Das klingt leidlich feierlich; an bestimmten Stellen setzt der Chor seiner Glaubensgenossen ein. Das Hersagen frommer Verse erfolgt abwechselnd von den sich Gegenübersitzenden; ob nach einer bestimmten Reihenfolge oder je nachdem gerade einem eine passende Stelle einfällt, habe ich nicht feststellen können. Jedenfalls waren es bekannte Koranverse, denn regelmäßig fiel der Chor an bestimmter Stelle von selbst ein. Während dieser Gebete schlagen andere Handtrommeln, zunächst langsam, bald aber schneller, entsprechend wächst das Tempo der Wechselgebete, dann hören diese auf und es wird nur noch unisono gebetet, recht eindringlich und laut; immer lauter und schneller bearbeiten die Leute die hartklingenden Handtrommeln, andere schrille Töne gebärende Instrumente mischen sich hinein. Die Sänger schreien sich jetzt schon an, daß sie ganz erhitzte Köpfe bekommen und ihre Halsadern anschwellen; fingerdick treten sie hervor, bei besonders wichtigen oder heiligen Stellen werfen die Kerls, die jetzt schon mehr oder weniger richtigen Wilden gleichen, die Handtrommel hoch, fangen sie und wirbeln sie mit riesiger Geschicklichkeit zwischen den Fingern, jeder für sich, doch es scheint ein Takt in der Vorführung zu sein. Infolge der fürchterlichen Kraft, die diese Menschen besitzen, klingen einfache Tamburine und die Topftrommeln wie eine große Regimentspauke.

Noch bleibt jeder auf seinem Platze. Ich bin begierig, wie die Sache sich entwickeln wird; habe ich doch schon viel von den Selbstkasteiungen dieser Sekte gehört, die ja gerade der Anziehungspunkt Kaironans ist; darum fährt man am Freitag hierher. Noch erhebt sich keiner aus dem dichtgedrängten Haufen, der schon in eine Dunstwolke von Staub und Gerüchen gehüllt ist.

Jetzt tritt ein Aissaua vor und brüllt aus Leibeskräften einen langgezogenen Ton durch die als Trompete vorgehaltenen Hände. Dann deklamiert er irgend was. Seine Freunde hören aber gar nicht zu, sie lassen sich in ihrem Spektakel nicht stören. Der exaltierte junge Sohn des Marabut singt mit weicher, hingebungsvoller Stimme allein einen Choral, alle anderen schweigen so lange, bis sie bei einem bestimmten Stichworte mit ihrem Geheul einfallen und den Kehrreim mitbrüllen. Inzwischen haben sich sechs Männer aus dem inzwischen groß gewordenen Haufen herausgeschält und dicht nebeneinander in Reihe mit dem Rücken

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0657
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

gegen die Tür gestellt, indem sie sich hinterm Rücken die Hände kreuzweise reichen. Zu diesen sechs gesellen sich im Lauf weniger Minuten noch mehrere, so daß bald eine stattliche Reihe großer Menschen und kleiner Kinder den Ausgang versperrt. Ich denke an das Sprichwort: Mitgegangen, mitgefangen. Was soll das werden? Sie stehen dicht nebeneinander, gedrängt, nicht bloß auf »Tuchfühlung«, eine feste Phalanx.

Jetzt fangen auch sie an laut zu werden. Sie tanzen im Rhythmus der Trommeln und der Tamtam-Musik in fester Kette eine Art Schunkelwalzer, indem sie sich von einem Fuße auf den anderen wiegen. Nach einer bestimmten Anzahl von Takten rufen sie unisono »Han« und stampfen dabei mit dem Fuße auf; die Musik wird schneller, ihr Wiegen wird schneller, nach immer kürzeren Zwischenpausen rufen, schreien, stoßen sie ihr »Han« heraus, sie kommen in Ekstase. Jetzt machen sie taktmäßig alle zusammen tiefe, wilde Verbeugungen, wobei die lange Quaste des Fes nach vorn und beim Hochrichten des Körpers mit gewaltigem Schwunge wieder nach hinten befördert wird. Man hört ihren fliegenden Atem, rasselnd entsteigt er der Brust; rascher, wilder, lauter wird die Musik; jetzt kann man den einzelnen Schlag der Instrumente nicht mehr unterscheiden, ein einziges, furchtbares, nicht zu analysierendes Getöse umgibt uns. Wie ein wilder Schlachtruf erbraust das »Han«, das Rasseln der Lungen wird immer schrecklicher. Da plötzlich schleppt sich ein Mensch, den Oberkörper entblößt, den Blick stier, von anderen gestützt, zum Grandmaître, dem Vorsteher, der bisher in der Nähe der Fremden in aller Ruhe zugeschaut hatte. Der Kopf ist entblößt und zeigt einen langen Haarschopf; beim Vorwärtsschreiten macht der Kerl so wilde Bauchverrenkungen, daß der Schopf mit aller Wucht mal nach vorn, mal nach hinten fliegt. Er hat zwei lange, spitze Degen in der Hand und überreicht sie mit bittender Gebärde dem Vorsteher. Dieser durchsticht damit die Haut oberhalb der Schulter, kein Tropfen Blut ist zu sehen, keinen Schmerz scheint der Gläubige zu spüren; stolz stapft und steigt er mit Hahnentritt vor den Fremden herum und verschwindet unter dem Haufen seiner Genossen.

Da kommt ein anderer heran, den gleichfalls die göttliche Begeisterung erpackt hat; er trägt einen Degen im Munde, wie ein Hund, aber der Degen ist ihm durch beide Backen gebort, durch die eine hinein, durch die andere hinaus; kein Blut, kein Schmerz. Ein anderer Wahnsinniger schleppt sich mit — sage und schreibe — sechs Degen herum, davon stecken ihm vier vorn im Leibe, je einer rechts und links vom Halse in der Haut. Die Degen haben als Griff bleigefüllte Kolben, haben also Hintergewicht. Dieser Mensch mußte also seine vier Degen festhalten, daß sie nicht zu Boden fielen; daß sie schwer sind, erkennt man an den geschwollenen Armmuskeln. Dabei schlägt ein herkulischer Mann auf die Kolben, um sie tiefer in die Haut zu treiben. Alle diese Gemarterten machen Rundgänge stapfend in langsamem Hahnentritt, stets knixend, zunächst zum Marabut,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0658
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

der ihnen wahrscheinlich fromme Geleitsworte ins Ohr flüstert. Während dem wanken zwei andere in unmittelbare Nähe vor die Fremden, daß man's mit der Angst kriegen kann, kauern sich hin und schnappen gierig wie Hunde nach den über ihren Mund gehaltenen Glasscherben. Sie sind so blöde, daß der eine dem andern dieses leckere Gericht vor dem Munde wegschnappen will. Guten Appetit! Ich glaube, wirkliche, rechtschaffene Verrückte können sich in einem richtigen Irrenhause nicht toller benehmen! Als sie unter schrecklichem Gebrumme und Geknurre ihre Mahlzeit heruntergewürgt haben, krümmen sie sich am Boden und kriechen, greuliche Töne hervorbringend, auf allen Vieren weiter, eine Art Kampf markierend. Die Glasscherben, die die Fremden sich besehen durften, waren wohl so groß wie ein halber Kelch eines feinen Weinglases.

Ein anderer hält es für äußerst verdienstlich, einen dicken Stamm der Fica d'India, jenes dort überall wachsende, stachlige, großblätterige Kaktusgewächs, heranzuschleifen und ihn als Sofa zu benutzen. Er springt, den Oberkörper entblößt, den Unterkörper nur mit einem kurzen, dünnen Höschen bekleidet, mit einer wahren Wut auf dieses stachliche Lager und wälzt sich darauf herum. Man sieht ordentlich, wie seine Haut zuckt bei all den tausend Nadelstichen. Dies Manöver führte der verrückte, total in Ekstase befindliche Kerl so lange aus, bis zwei andere ihn mit Gewalt an der Fortsetzung seines frommen Unternehmens hinderten.

Wer glaubt, sich genug kasteit zu haben, geht zum Grandmaître, der ihm dann mit einem geheimen Kniff den Degen aus dem Körper zieht. Dazu postiert er sich dicht vor die Fremden und zeigt, daß auch nicht die leiseste Spur eines Blutstropfens zu sehen ist. Mit dem Taschentuche tupft der Marabut die verletzte Stelle, umarmt den Gemarterten und entläßt ihn, nachdem er ihm nochmals Koranverse ins Ohr geflüstert hat. Hierauf geht der so Absolvierte aufrecht und als ob gar nichts geschehen sei, in den Kreis seiner Glaubensgenossen, setzt sich und schließt sich ihrem Geheul und Gebrüll an. Ein dauernder, ohrenbetäubender Lärm, ein scheußlicher, durch die Tänze und das Gewimmel der fanatischen Gläubigen aufgewirbelter Staub, ein intensiver Gestank von schwitzenden, unsauberen Menschen gibt dieser furchtbaren Gottesverehrung einen ebenso furchtbaren Hintergrund.

Plötzlich erschallt hinter dem dunkeln Holzgitterwerk, in dessen Nähe wir sitzen, eine Art Lachen oder Winseln in den höchsten Tönen, ich möchte sagen ein girrendes Lachen wie von Lachtauben, plötzlich einsetzend, plötzlich aufhörend — zu sehen ist nichts! Was ist das wieder für eine neue Scheußlichkeit? Das ist die Beifallsäußerung der Weiber. Sie dürfen sich nicht zeigen, wohnen aber doch der gottesdienstlichen Verehrung bei, durch ein dichtes Gitter von den übrigen getrennt. Sie sitzen im tiefsten Dunkel und geben ihrem Beifall Ausdruck, indem sie einen hellen Ton singen, ihn aber anscheinend durch fort-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0659
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

währendes schnelles Schlagen der Hand auf den Mund fortwährend unterbrechen.

Wie ist es möglich, daß die Wunden nicht bluten und daß das Glasscherbengericht den Leuten so gut bekommt?

Ein offenbar auch glaubensfester Führer erklärte mir dies Wunder damit, daß er sagte: »Das kommt vom Koran. Der Oberpriester betet, und der Glaube bewirkt, daß die Gläubigen nichts von alledem spüren, weder vom Glas-, noch im Sommer vom Skorpionessen.«

Die Leute sind zweifellos so heiligernst andächtig und so exaltiert durch die horrenden Anstrengungen des »Han«-Brüllens, betäubt durch den ohrenzerreißenden Lärm, daß sie sich eben fest einbilden nichts zu spüren.

Was macht nicht alles Glaube und Einbildung!

Für diese aufregende Vorstellung pflegt man ein Trinkgeld zu spenden in die Hand des ernsten, liebenswürdigen, alten Priesters, der es am Eingange der Moschee entgegennimmt und freundlich die Fremden entläßt.«

---

5. Die Quadratur des Zirkels.

Von **Robert Blum.**

Im Anschluß an den unter obigem Titel im letzten Septemberheft des »Zentralblatts« erschienenen interessanten Artikel möchte ich mir erlauben, den Lesern des Zentralblattes noch einige Ergänzungen zu geben, was uns der Lösung des Problems vielleicht einen weiteren Schritt näherbringt.

Ein gelehrter Hebräer von Cincinnati namens Ralston Skinner zeigt, (in seinem nur wenig bekannten Werke: »Schlüssel zum hebräisch-ägyptischen Mysterium«) auf Grund seiner Kenntnis der Bedeutung, welche die Buchstaben des hebräischen Alphabets durch Hinzufügen der sogenannten masoretischen Punkte erhalten, daß in der großen Pyramide eine Reihe von Maßen und Zahlen verewigt sind, welche in ihren Beziehungen zu den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft von der höchsten Bedeutung sind.

Die fundamentalen Maße des »Gartens von Eden« der »Arche Noah«, des »Tabernakels von Moses«, des »Tempels von Salomon« und diejenigen der »Pyramide von Gizeh« sind dieselben.

Als Basis für die astronomischen und mathematischen Probleme und Kalkulationen dienen vorwiegend die »ägyptischen« Verhältniszahlen von Kreisdurchmesser zu Kreisumfang 6561 : 20612, während die »althebräischen« Verhältniszahlen 113 : 355 mehr bei Entzifferung der biblischen Rätsel und der obskuren Stellen im alten und neuen Testament und anderer heiligen Schriften eine Rolle spielen.

Das integrale Verhältnis von Durchmesser zu Umfang: 6561 : 20612, liegt den Pyramidenmaßen zugrunde und man erhält diese Zahlen durch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0660
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Flächenkomputation, wie ein gewisser F. A. Parker unabhängig und ohne Kenntnis von Skinners Ausführungen gezeigt hat, folgenderweise:

Die Fläche eines Quadrates von Seitenlänge 81 beträgt 6561. Die Fläche des einbeschriebenen Kreises von Durchmesser 81 beträgt 5153. Dann, wenn Durchmesser 6561 beträgt, ist Umfang gleich $4 \times 5153 = 20612$.

Stellen wir daneben die alt-hebräischen Verhältniszahlen, so erhalten wir die merkwürdigen Gleichungen:

$$20612 : 355 :: 6561 : 112\frac{20611}{20612}$$

und $$6561 : 113 :: 20612 : 355\frac{1}{6561}$$

Mit andern Worten: Wenn 113 als Durchmesser angenommen wird, dann ist der Umfang um $\frac{1}{20612}$tel zu klein; wenn aber 355 als Umfang angenommen wird, dann ist der Durchmesser um $\frac{1}{6561}$tel zu groß. Daraus könnte man schließen, die ägyptischen Zahlen 6561 : 20612 seien so genau als möglich richtig.

Der schon von Archimedes gefundene und von uns heute noch beibehaltene Pi-Wert 3, 14 159 etc. ist zwar genau genug für alle praktischen Zwecke bei astronomischen Kalkulationen (wenigstens außerhalb unseres Sonnensystems) und entspricht allen unmittelbaren Anforderungen so gut wie die ägyptischen und hebräischen oberwähnten Verhältniszahlen oder selbst wie die alten Zahlen 191 : 600, welche die Hiñdus bei ihren Sinus-Tangenten-, Kosinus-, Kotangenten- usw. Berechnungen in Anwendung brachten, aber absolut genaue Resultate sind damit nicht zu bekommen. Dagegen existieren jedoch, nach unserer unmaßgeblichen Meinung, in den Pyramidenmaßen ganz untrügliche Anzeichen, welche darauf schließen lassen, daß den alten Ägyptern eine formula und ein modus operandi bekannt waren, welche unsere Mathematiker noch nicht kennen, welche aber ein Prof. de Medici in New-York vor kurzem entdeckt hat.

Wenn dem Mathematiker die Aufgabe gestellt wird, ein Quadrat zu konstruieren, dessen Flächeninhalt zweimal so groß sei als der Flächeninhalt eines geg. Quadrates, so wird er ohne weiteres diese Aufgabe dadurch lösen, daß er ein Quadrat über der Diagonale des geg. Quadrates konstruiert und er kann ohne Schwierigkeit den geometrischen Beweis für die Richtigkeit der Lösung liefern. Verlangt man aber auch noch den arithmetischen Beweis dafür und stellt zugleich die Bedingung, die Länge der Seite des größeren Quadrates bezw. der Diagonale in einer bestimmten, durch eine rationale Zahl ausdrückbaren Anzahl von Teilen von gleicher Größe wie die Teile der Seite des kleineren Quadrates anzugeben, so wird dies ebenso unmöglich sein, als das Multiplikations-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0661
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

produkt von zwei geraden Zahlen (z. B. 8×8) durch das Multiplikationsprodukt von zwei ungeraden Zahlen auszudrücken.

Die einzige Möglichkeit, das Letztere zu bewerkstelligen, wäre entweder zu sagen:

$8 \times 8 = (5 \times 13) - 1 = 64$ oder: $(8 \times 8) + 1 = 5 \times 13 = 65$
oder: $8 \times 8 = (9 \times 7) + 1 = 64$ „ $(8 \times 8) - 1 = 9 \times 7 = 63$.

Auf ähnliche Weise muß man sich behelfen, um das arithmetische Verhältnis von Länge der Quadratseite zur Länge der Quadratdiagonale auszudrücken, da es keine Zahl gibt, die mit sich selbst multiziplíert das Produkt 2, 3, 5, 6, 7, 8 etc. liefert.

Mit andern Worten, es ist nicht möglich, das Quadrat über der Diagonale in die doppelte Anzahl von quadratischen Feldern einzuteilen als das Quadrat über der Seite enthält, oder umgekehrt. Dagegen ist es möglich, das größere Quadrat einzuteilen in die doppelte Anzahl gleichschenkliger rechtwinkliger Dreiecke wie das kleinere. Darauf weiterfußend stellt de Medici das Verhältnis zwischen Seite und Diagonale fest auf 17 : 24; da aber $17^2 = 289$, während 24^2 nur gleich 576 (statt 578) ist, so ist das kleine Quadrat um ein Quadratteilchen zu groß und daher jeder der 17 Teile, in welche die Quadratseite eingeteilt ist, etwas zu groß, und zwar um ein ganz bestimmtes bekanntes und berechenbares, was bei den betreffenden Kalkulationen durch $-y$ symbolisiert und dementsprechend berücksichtigt wird. Somit erhalten wir als Formel zur Berechnung von Diagonale oder Seite des Quadrates das Verhältnis $24 : 17-y$. Außer dieser Ratio findet man nach weiterer Untersuchung als konstante Ratio zwischen Seite und Diagonale 577 : 816. (Das ganze Thema ist ausführlich begründet und erschöpfend behandelt in einer soeben erschienenen Schrift: »Entschleierte Mysterien aus alter und neuer Zeit«, Max Altmann, Leipzig.) (Kapitel »Die Cheopspyramide und ihre Geheimnisse.«)

Somit wäre (nach der Regel de Tri) die Diagonale des Quadrates, dessen Seite $= 1$ ist, $= 1\frac{7}{17-y}$ oder $= 1\frac{239}{577-y}$. Bei Quadratseite 2 wäre die Diagonale $= 2\frac{14}{17-y}$ oder $= 2\frac{478}{577-y}$ etc. etc. und der modus operandi, die Quadratfläche zu berechnen, wäre:

$$1\frac{7}{17-y} = \frac{24^2}{17^2-y} = \frac{576}{288} = 2, \text{ oder}$$

$$1\frac{239}{577-y} = \frac{816^2}{577^2-y} = 332929-1 = \frac{665856}{332928} = 2,$$

$$2\frac{14}{17} = \frac{48}{17^2-y} = \frac{2304}{288} = 8, \text{ oder}$$

$$2\frac{478}{577-y} = \frac{2663424}{332928} = 8 \text{ etc. etc.}$$

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0662
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Aber wohl gemerkt: wenn gesagt wird, die Ratio zwischen Seite und Diagonale ist 17 : 24 oder 577 : 816 oder $1 : 1\frac{239}{577-y}$, so sind das keine Maße, sondern Verhältniszahlen, nach denen auf eine bestimmte Art und Weise, nach einer gegebenen Methode der Flächeninhalt von den Quadraten über Seite und Diagonale berechnet und in Integralen ausgedrückt werden kann.

In ähnlicher Weise, wie zwischen Seite und Diagonale des Quadrates, ist auch das Verhältnis von irgend zwei Linien innerhalb eines Kreises zu einander durch eine Formel auszudrücken, mit welcher man zu absolut genauen Resultaten gelangt.

Der pythagoräische Lehrsatz ist bei einem Dreieck, dessen Seiten sich verhalten wie 3 : 4 : 5 sowohl geometrisch als arithmetisch zu beweisen, weil $3^2 + 4^2$ $(9 + 16) = 25$ und $5^2 = 25$.

Meistens ist dies aber anders, und wenn z. B. die beiden Katheten des rechtwinkligen Dreiecks 3 und 5 sind, dann haben wir als Summe der Quadrate $9 + 25 = 34$. Es existiert aber keine Zahl, welche mit sich selbst multipliziert 34 gibt, daher ist der genaue arithmetische Wert der Hypothenuse nicht nach unserer gewöhnlichen Methode zu bestimmen. Wenn wir aber nach den diesbezüglichen Regeln verfahren, dann erhalten wir, da das nächstliegende integrale Quadrat $5^2 = 25$ ist und $34 - 25 = 9$, die Formula:

$$5 + \frac{5}{2\left(\frac{5^2}{9}\right) + 1} = \frac{(37\,7/9)^2}{(6\,5/9)^2 - y} = \frac{115600}{3400} = 34.$$

Q. E. D.

Sind die Katheten des Dreiecks 3 und 6, dann ist die Summe der Quadrate $= 9 + 36 = 45$. $45 - 36 = 9$, folglich Hypothenuse $= 6 + \frac{6}{2\left(\frac{6^2}{9}\right) + 1} = 6\frac{6}{9-y}$ und $(6\,6/9 - y)^2 = \frac{60^2}{9^2 - x} = \frac{3600}{80} = 45$.

Q. E. D.

Man hüte sich aber, den Bruch 6/9 auf 2/3 zu reduzieren, weil 80 das Solvent ist und nicht $3^2 - 1$, oder 8. Q. E. D.

Auf diese Weise sehen wir uns in den Stand gesetzt, für jede irrationale Zahl eine rationale Zahl zu substituieren, d. h. eine Zahl oder, wenn man so will, eine Formula, in welcher die ganz bestimmte aber nicht in Zahlen ausdrückbare Größe durch »y« symbolisiert ist, womit man aber ganz bestimmte, absolut genaue Resultate erzielt.

Wenn man diese Ausführungen und diese Argumente bis zu ihren letzten legitimen Konklusionen verfolgt, kann man leicht nicht nur das Verhältnis aller Linien, Winkel und Flächen, welche mit einem gegebenen Kreis in Beziehung stehen, bestimmen und mit absoluter Genauigkeit berechnen, sondern auch alle diesbezüglichen Volumina. Aber jeder Versuch, die Richtigkeit der Berechnungen zu verifizieren durch Vergleichen mit den Zahlen und Resultaten, welche man erhält beim Gebrauch von

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0663
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dezimalen und nach der gewöhnlichen Methode, ist natürlich hoffnungslos, insofern als man dabei ja nur approximative Resultate erhält.

Anstatt z. B. die Länge der Diagonale durch einen Dezimalbruch auszudrücken, welcher — zu klein ist und dessen nötiges plus im Unendlichen liegt, wird dieselbe rationell durch eine Zahl ausgedrückt, welche — zu groß ist, deren minus »y« aber eine ganz bestimmte berechenbare Größe ist und absolut genaue Resultate liefert. Z. B. Die resp. Diagonalen der Quadrate von Seitenlänge 1; 2; 3; 4 sind, rationell bestimmt $= 1\frac{7}{17\text{-}y}$; $2\frac{14}{17\text{-}y}$; $4\frac{4}{17\text{-}y}$; $5\frac{11}{17\text{-}y}$ und die daraus sich ergebenden Flächen sind 2; 8; 18; 32 — absolut genau —, während diese Brüche in Dezimalen verwandelt unsere bekannten Werte 1,4; 2,8; 4,2 und 5,6 ergeben, nach welchen die resp. Flächen = 1,96; 7,84; 17,64 und 31,36 berechnet werden. Die Summe der Seiten ist = 10. Die Summe der Diagonalen in Dezimalen ausgedrückt = 14; und 14 im Quadrat = 196 anstatt 200. Die Summe der rationell bestimmten Diagonalen ist $14\frac{2}{17-y,}$ und diese Zahl in der beschriebenen Weise ins Quadrat erhoben gibt $200 = 2\times10^2$, was absolut genau ist;

$$\left(4\ \frac{4}{17-y}\right)^2 = \frac{72^2}{17^2-x} = \frac{5184}{288} = 18 \text{ und}$$

$$\left(14\frac{2}{17-y}\right)^2 = \frac{(14\times17+2)^2}{17^2-x} = \frac{240^2}{17^2-1} = \frac{57600}{288} = 200.$$

Q. E. D.

Idiosynkrasie der Mathematik. Dekrement und Inkrement.

Um die arithmetischen Operationen zu verstehen, welche notwendig sind, um Arithmetik und Geometrie in Einklang zu bringen und um das Verhältnis von Durchmesser zu Kreisumfang beziehungsweise von Sehnen zu Bogen zu bestimmen, um daraus Kreisfläche, Segmente etc. zu berechnen und mit andern Flächen zu vergleichen, müssen wir uns vor allem klar werden, daß eine Linie in Kreisform die größte mögliche Fläche umschließt, d. h. eine größere Fläche als eine Linie von derselben Länge in irgend einer andern Form umschließen würde. Deshalb, wenn man den Umfang eines Kreises oder irgend einen Teil desselben rektifiziert zu einer Geraden und multipliziert die nummerische Größe mit der nummerischen Größe des Halbmessers oder irgend eines Teiles desselben, so repräsentiert das Produkt, obgleich dessen nummerischer Wert der gleiche ist, nicht dieselbe Fläche als eine von Kreislinien von derselben Größe, als die Geraden, umschlossene Fläche. Deshalb, wenn ein kurvenförmiger Umfang rektifiziert wird, dann entsteht dadurch eine Verringerung oder ein »Dekrement« von Fläche, und eine korrespondierende Verlängerung oder ein »Inkrement« der Geraden ist notwendig, um den Unterschied in Fläche welcher infolge

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0664
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

von der Umwandlung der Form des Umfangs entsteht, wieder aufzuheben oder zu balancieren. Dies ist die Idiosynkrasie der Mathematik, und der scheinbare Konflikt zwischen Geometrie und Arithmetik ist dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Eigentümlichkeit bis jetzt noch nicht berücksichtigt wird, obgleich die Lösung des Problems keinerlei Schwierigkeiten unterliegt.

Auf dieser Tatsache basiert de Medici seine Methode und legt seinen Berechnungen den Pi-Wert $3\frac{45}{289}$ zu Grunde. An der Hand zahlreicher Beispiele entwickelt er ganz systematisch seine Theorien und beweist die Richtigkeit seiner »Kreisteilung und seiner Ausmessung sowohl der Kreislinie (»Rektifikation«) als der Fläche (»Quadratur«)«.

Er findet und kann beweisen, daß die Sehne, welche $^2/_7$tel eines Kreises unterspannt, gleich dem rektifizierten Quadrantbogen ist.

Er findet und kann beweisen, daß die Sehne, welche $^6/_{17}$tel eines Kreises unterspannt (die sogenannte »Nikodemische Linie«), gleich ist der Seite des Quadrates von gleichem Flächeninhalt wie Kreis. Die Länge dieser Linie ist nicht in denselben Maßeinheiten anzugeben wie der Umfang, Durchmesser usw., sondern ähnlich wie oben beim Vergleiche von Seite und Diagonale eines Quadrates kann nur eine entsprechende Ratio oder Verhältniszahl bestimmt werden, nach welcher die Berechnungen gemacht werden müssen, damit man korrekte Resultate in Integralen ausgedrückt erhält, wie das bei Berechnung des Flächeninhalts der Quadrate über Seite und Diagonale der Fall ist, wo das Rationale angedeutet ist.

Es ist bekannt und kann bewiesen werden, daß das Quadrat von gleichem Flächeninhalt wie Kreis eine mittlere Proportionale ist zwischen Quadrat von gleichem Perimeter wie Kreisumfang und Quadrat über Durchmesser.

$\text{Pi} = 3\frac{45}{289}$. Wenn Durchmesser $= 578$, dann Kreisumfang 1824. Sehne, welche $^2/_7$tel des Kreises unterspannt, gleich dem rektifizierten Quadrantbogen $= 456$.

Ratio der Sehne, welche $^6/_{17}$tel des Kreises unterspannt, rationell bestimmt in einem Kreis, dessen Umfang $= 1824$, ist $513\frac{57}{151-y}$.

Demnach wäre: $456^2 : \left(513\frac{57}{151-y}\right)^2 :: \left(513\frac{57}{151-y}\right)^2 : 578^2$.

Ebenso müßte $\left(513\frac{57}{151-y}\right)^2 = 456 \times 578 =$ Kreisfläche sein, weil Quadrantbogen mal Durchmesser gleich Kreisinhalt und weil Seite des Quadrates von gleichem Flächeninhalt wie Kreis $= 513\frac{57}{151-y}$.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0665
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

$513 \times 151 + 57 = 77520$
$77520^2 = 6009350400$
$151 \times 151 = 22801 - 1 = 22800$|6009350400|263568
45600
14493 usw. usw.
$456 \times 578 = 263568$ Q. E. D.

Die Richtigkeit der Konstruktion des Quadrates von gleichem Flächeninhalt wie Kreis kann auch mechanisch demonstriert werden dadurch, daß man aus irgend einem homogenen Material Kreise und Quadrate (und ebenso Kugeln und Würfel, mutatis mutandis) nach Angaben konstruiert und deren Gewichte vergleicht; denn das betreffende —y in dem Bruch $513\frac{57}{151-y}$ ist so minimal, daß es für alle praktischen Zwecke eine »quantité négligeable« darstellt. Auf der andern Seite ist es aber außer allem Zweifel demonstriert, daß es möglich ist, nach einer gewissen Methode das Verhältnis zwischen den verschiedensten geometrischen Größen oder Elementen im Kreise rational zu bestimmen und absolut genaue arithmetische Resultate zu erzielen; nur muß das betreffende x oder y stets gebührend berücksichtigt werden.

Die Richtigkeit des Satzes von Archimedes: »Der Kreis ist flächengleich einem Dreieck, dessen Grundlinie sein Umfang und dessen Höhe sein Radius ist« ergibt sich natürlich eo ipso, wenn wir der Berechnung die obigen Zahlen zu Grunde legen. Wenn Durchmesser = 578, dann Radius = 289 und Kreisumfang = 1824, folglich $289 \times 1824 = 527136$, was dividiert durch 2 dasselbe Resultat für den Flächeninhalt ergibt wie oben: 263568. Q. E. D.

---

6. Nur ein Traum?

Von **Nemo.**

Von einem eifrigen Anhänger unseres Blattes und unserer Anschauungen erhalten wir folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung:

Am 1. April d. J. war ich bei einem meiner besten Freunde geladen, der einen äußerst scharfen Verstand besitzt, Materialist von reinstem Wasser ist und sehr viele theosophische und spiritistische Werke liest, aber meist nur, um deren schwache Seiten aufzudecken. Ich trete bei unseren Zusammenkünften oft sehr heftig für meine Anschauungen ein und da gibt es immer gewaltige Redekämpfe, die aber unserer Freundschaft keinen Eintrag tun. Am Abend des 1. April stand der von Deinhard übersetzte Aufsatz Leadbeaters im Februarheft des »Zentralblattes« im Mittelpunkte unserer mehrstündigen Unterhaltung. Da nun mein Freund mir nicht blos schwere Fragen, sondern auch schwere Weine vorsetzt, so kam ich ziemlich spät mit stark eingenommenem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0666
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Kopfe in meine Behausung. Recht ermüdet schlief ich sehr bald ein und hatte nun folgenden äußerst lebhaften Traum: Ich saß wieder mit meinem Freunde im Gespräch beisammen. Nur hatte sich uns noch ein weiterer Gast zugesellt, ein alter, würdiger, sehr lieber Herr, den ich im Leben nie gesehen habe, von dem ich aber im Traume gleich wußte, daß es Herr Zöppritz war. Er verteidigte mit Wärme und Eifer seinen Standpunkt, den er zur Frage der Zeit zwischen zwei Verkörperungen im Märzheft des »Zentralblattes« festgelegt hatte, und brachte meinen Freund sehr bald in die Enge, denn er verfocht seine spiritistischen Anschauungen mit überzeugender Kraft. Wie das im Traume gewöhnlich vorkommt, saß plötzlich neben meinem bereits sehr wortkarg gewordenen »Materialisten« ein Herr, der wie ein anglikanischer Geistlicher aussah und von dem ich ohne weiteres wußte, daß es Leadbeater war. Dieser kam nun meinem Freunde insofern zu Hilfe, als er mit verblüffender Sicherheit behauptete, daß alle aus medialen Kundgebungen geschöpften Anschauungen nichts taugten, auch nicht die von Somnambulen und ungeschulten Sehern. Ueber das »Jenseits« könnte einzig und allein der »geschulte« Seher die Wahrheit berichten, und er sei ein geschulter Seher. Mich ärgerte diese Erklärung, denn ich hatte meinem lieben Freunde bereits seine Niederlage aus vollem Herzen gegönnt. Wie ich nun im Kreise herumblickte, bemerkte ich, daß wir gar nicht unser vier waren, sondern etwa 10 Personen, die an einer langen Tafel saßen. Gegen Leadbeaters Behauptungen erhob sich nun ein hagerer Mann mit einem feingeschnittenen, ausdrucksvollen Gesicht und einer breitausladenden Denkerstirn: Dr. Steiner, der seine scharf entgegengesetzten Anschauungen über die Zeitdauer zwischen zwei Verkörperungen mit Feuer und hinreißender Kraft verteidigte. Als eine kleine Pause eingetreten war, begann ein mir gerade gegenübersitzender Herr: »Entschuldigen Sie, meine verehrten Freunde, mein Name ist Professor Hermann, in okkulten Kreisen wohlbekannt durch meine Sexualmagie u. s. w. (Leipzig Altmann.) Ich habe in verschiedenen meiner Werke ausführlich dargelegt, daß Wiederverkörperung stattfindet, daß aber der Zwischenraum zwischen den Verkörperungen äußerst kurz ist, da in dem Augenblick, wo der Mensch stirbt, er von seiner »künftigen Mutter« empfangen wird. Sein Aufenthalt in Kamaloka und im Devachan ist nach irdischer Zeit äußerst kurz, dauert aber nach der »transzendentalen Zeit« Jahrhunderte lang.« Kaum hatte Prof. Hermann seine Auseinandersetzungen beendet, als sich ein anderer Herr unserer Tafelrunde erhob, anscheinend ein Amerikaner, der u. a. sagte: Meine Name ist nur wenig bekannt, denn ich gab meine Schriften nicht unter diesem heraus. Ich bin ein alter Gegner der Blavatzky und habe dies in meinen »Hermetischen Lehrbriefen« ausführlich dargelegt. Nach meiner Ueberzeugung ist die ganze Lehre von Karma und Wiederverkörperung eitel Trug der Priesterschaft, um die Menschheit in sklavischer Abhängigkeit von sich zu erhalten. Nun begründete er seine Ansichten ausführlich. Ich war dem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0667
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ganzen Redekampfe mit steigender Unlust gefolgt, denn ich sah, wie mein Freund immer vergnügter schmunzelte und schließlich in helles Lachen ausbrach. »Also, meine Herrschaften«, sagte er plötzlich mit unverhohlenem Hohne, Jeder von Ihnen ist ein »Führer«, hat die volle Wahrheit erfahren, daher bitte ich gefälligst abzustimmen, was wir armen Erdenwürmer nun glauben sollen: 1500 Jahre, 5 Jahre 5 Minuten, oder überhaupt keine Wiederverkörperung! Sie wollen uns Männer der Wissenschaft lächerlich machen, daß wir in den schwierigsten Fragen des Lebens und der Natur so weit mit unseren Anschauungen auseinandergehen, Sie wollen . . .« Weiter kam mein Freund nicht. Mich hatte eine sinnlose Wut gepackt. Ich sprang auf, faßte ihn an der Gurgel . . . . . und — erwachte, indem ich mit beiden Händen ein Stück meines Polsters krampfhaft umspannte. Es war bereits heller Morgen. Weniger hell schien es noch in meinem Kopfe zu sein. Als dort aber wieder geordnete Zustände herrschten, sann ich über den merkwürdigen Traum lange nach und mußte meinem Freunde zu meinem großen Aerger in manchem Recht geben. Ich möchte daran nur folgenden Vorschlag knüpfen: Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß unter den berufenen Führern in der theosophischen Bewegung über manche wichtige Fragen Unstimmigkeiten, Unklarheiten und dergl. herrschen, die unbedingt nach Klärung schreien. Wir dürfen an solchen Mängeln nicht blind vorüber gehen, sonst haben wir das Spiel gegen den Materialismus verloren, der uns immer bei solchen schwachen Seiten, und das mit Recht, packen kann. In den Werken der Blavatzky und ihrer Nachfolger gibt es Irrtümer. Wir müssen auf deren Berichtigung dringen, nur so können wir der Wahrheit möglichst nahe kommen. Die Blavatzky war gegen den Spiritismus und seine unleugbaren Verdienste vielfach ungerecht, wie dies Präcursor in seinem vorzüglichen Werke über das »Unsichtbare«*) sehr richtig dargelegt hat. Wir brauchen einen neutralen Boden, wo eine freie Aussprache über Fragen solcher Art von allen Gesichtspunkten aus möglich ist, und ein solcher Boden ist das von allen Seiten unabhängige »Zentralblatt für Okkultismus«, das ein Zusammenarbeiten aller möglich macht, die in das geheimnisvolle Reich jenseits der 5 Sinne einzudringen suchen. Verbinden wir uns auf diesem Boden zum Vorteile der ganzen geheimwissenschaftlichen. Bewegung, zur Enthüllung der vollen Wahrheit!

Hochachtungsvoll

Nemo.

Zusatz der Schriftleitung: Der Verfasser dieses Artikels hat im Großen und Ganzen zweifellos Recht. Auf den ersten Blick sieht die Frage bezüglich der Dauer des Intervalls zwischen zwei Inkarnationen derselben Individualität trostlos genug aus. Aber — so kühn es klingt

*) Leipzig, Max Altmann 1910.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0668
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

— es liegt die Möglichkeit vor, daß alle Angaben ihre relative Richtigkeit haben. Betrachten wir — statt langer Beweisgründe — das Gegenstück des Intervalls zwischen zwei Wiederverkörperungen desselben Egos, also dessen Aufenthalt auf der physischen Ebene! Die Dauer dieses Aufenthaltes im grobstofflichen Körper bezeichnen wir als die »Lebensdauer« des Menschen schlechthin. Würde man nun bei der Frage der Lebensdauer der Menschen hier auf unserem Planeten nicht ebenfalls auf Zahlen stoßen, die scheinbar die merkwürdigsten Widersprüche enthalten? Welche verschiedene Intervalle begegnen uns da! Sprechen wir nicht trotz der mittleren Lebensdauer von 35 Jahren auch von der kurzen Lebensdauer eines Kindes, welches seine Geburt nur um wenige Augenblicke überlebt, im Gegensatz zum Patriarchen, der 150—200 Jahre alt wird? Und welche Lebensdauer sollen wir erst für hochentwickelte Menschen, die im Besitz des Lebenselixiers sind, angeben? — Kann es nicht auch Menschen geben, die sich Kraft ihrer Entwicklung frei gemacht haben von dem Zwange, hier überhaupt wiedergeboren zu werden? Und klingt es nicht sehr glaubwürdig, daß hochentwickelte Chelas sich sofort wiederverkörpern, um (auf die Freuden des Devachan verzichtend) ohne Zeitverlust in einem neuen Körper der Menschheit hier freiwillig weiter zu dienen? Wahrhaftig, der Spruch des großen Meisters: »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen« kann auch auf die vielen Entwicklungsmöglichkeiten, die uns eine gütige Gottheit gewährt, angewendet werden. Aber trotz allem ist die Sache wert, diskutiert zu werden, und wir laden alle Wahrheitsforscher dazu ein — denn Klärung tut dringend not.

7. Tibetanische Mystik und Lamaweisheit.

Von **Dr. J. Th. Faucheur v. Orléans.**

(Fortsetzung.)

Dr. Faucheur: Du spricht nicht von der Tat der guten Handlung. So wie eine böse Tat (Werk), ein schlechtes Wort fortzeugend nur Schlimmes gebiert, wird nicht gleichermaßen die edle Tat, das gute Wort schöpferisch zeugend sich weiterpflanzen und wie in einer ununterbrochenen Kette dem späten Enkel ein gesegnetes Erbe, ein gutes Karma über die Vorfahren herabbringen! Wir haben manche Bibelworte, wie dasjenige »und ihre Werke folgen ihnen nach!«, die meine Worte offenbar unterstützen.

Tschang-gatze Lama: »Die Summe aller Weisheit ist die Ehrfurcht vor Gott! Wie äußert sich die Weisheit? In Wollen und Können! Ein Dreieck sei das Symbol; die lange Seite, Hypothenuse, ist die Weisheit, die kurzen Seiten, die Katheten, sind Wollen und Können. Die Weisheit im Quadrat umfaßt die Quadrate von Wollen und Können. — Eine Afterweisheit, ein illusionäres Wissen ist allerdings nicht so un-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0669
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

auflöslich verbunden mit Können und Wollen wie die göttliche Weisheit, das himmlische Wissen.«

Dr. Faucheur: »Wenn es Dir gefällt, o Meister, so zeige mir Abendländer, wie und aus was sich euer Tageswissen aufbaut. (— Für Mann und Frau! —) Und wenn es Dir gestattet ist, so erläutere mir später auch noch, wie Gottesweisheit (Theosophie) erworben werden kann.«

Tschang-gatze Lama: »Unsere Väter (d. h. die Überlieferung der Jahrhunderte) lehren, daß es, wie Du ja sagst, zwei Wissen gibt. 1. Das Tages- und Weltwissen, zugeschnitten nach Begabung, nach Lebensziel und Lebenslauf des Schülers. 2. Darüber hinaus gibt es für Auserwählte ein höheres Wissen, die Gottesweisheit (Theosophie). Durch die Jahrhunderte hinab rinnen diese Reichtümer des Wissens durch ihre bald bessern, bald mehr löchrichen Kanäle (Lehrer) zum späten Enkel. Es gibt ganze Geschlechter, welche die Kanäle verlottern lassen, verschütten, vergiften, vergehen machen; es gibt andere Geschlechter, welche neu graben, neu fassen, ändern, verbessern, läutern, aufbauen. Bald langsam, bald eilig! Da die Weisheit, das göttliche Wissen, aber zu den unvergänglichen Gütern der Erde gehört, weil ihre Wurzeln und Kronen in die Ewigkeit ragen, so vermag auch der Schutt der Jahrtausende die Quelle der Weisheit nie ganz zu verstopfen! Deswegen sagt mit Recht ein lachender Weiser des Ostens: Es gibt nichts Neues unter der Sonne; es ist alles schon einmal dagewesen und wird wieder kommen ein anderes Mal.«

Dr. Faucheur: »Gilt, was Du sagst, für Mann und Weib?«

Tschang-gatze Lama: »Das Weib ist mehr als der Mann in den engen Polarkreis gebannt (d. h. in den Kreis des geschlechtlich Polaren). Weib sein, heißt sehr gebunden sein. Was das Weib an Wissen und Weisheit bedarf, um Gattin, Mutter und Ahne zu werden, das schenkt ihr der Schöpfer im Schlaf. (Das heißt wohl, ihr Wissen ist intuitiv, reflektiv; Instinkte, Impulse, die primären, konkreten Kenntnisse regieren ihr Leben, Leiden und Tun?) Dann gab die Gottheit ihr sowohl wie dem höheren Tiere (z. B. Affen) die Gelehrigkeit, die Nachahmungssucht, die Dressurfähigkeit, alle Anpassungsmöglichkeiten! Nicht mühsam aus den Quellen schöpft sie das nötige Wissen, nein, spielend, wie der Schmetterling im Fluge da und dort nascht, so ergattert sich das Weib die ihm nötige und zuträgliche Weisheit. Doch gibt es seltene Ausnahmen, die Unpolaren (— wir würden sagen Mannweib —), die Bipolaren (wohl = Zwitter?). Die zum Weibesberuf Untauglichen (= Krüppelige, Gebrechliche, Mißbildete, Blinde etc.), diese mögen und können, wie der Mann, den Quellen von Wissen und Weisheit nachgehen, wenn sich ihnen solche Wege öffnen. Weder Gott noch Mensch wird es einer solchen Schwester wehren.«

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0670
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dr. Faucheur: »Meister, Du verweisest das Weib in die enge Haft des Geschlechtlichen? In Europa öffnet man jetzt den weiblichen Wesen alle Berufswege!«

Tschang-gatze Lama: »Ihr Abendländer häuft und türmt enorme Schätze von idealem und praktischem Wissen auf und mit dieser Schulweisheit wollt ihr die ewig göttliche Natur immer wieder meistern. Sie lacht Euer und ihre ewig gegründeten Gesetze unterjochen oder zerbrechen jeden, der sich nicht mit weisem Willen und reinem Wollen ihren Forderungen fügt. Jeder Mann wie jedes der höheren Tiere ist polygam nach Körper und Seele. Die Seele kann durch strenge Uebungen monogam werden, der Körper — (der gesunde, normale) — ist nur monogam unter dem Zwang der obsiegenden Seele oder unter dem mächtigen Druck der Lebensverhältnisse. — Auch der Mann mit der künstlich-erzogenen monogamen Seele, wie selten hat er im Lebenskampf Zeit und Lust auch noch den Körper zu trainieren!«

Dr. Faucheur: »Ist aber nicht das Weib monogam und hat die Vielweiberei, die nur auf den Organismus des Mannes zugeschnitten ist, nicht noch jedes Staatswesen durch Unterminieren des Familienlebens bankrott gemacht?«

Tschang-gatze Lama: »Das Weib ist öfter auch polygam, wenn auch durch die Mutterschaft weniger als der Mann. Nur durch den Zwang der Erziehung, der erdrückenden Lebensverhältnisse konnte der Schein der Monogamie aufkommen! Zeige mir ein Land der Monogamie, und ich will mich gern des Irrtums überführen lassen. Was ich vom Abendland gesehen habe, ist Polygamie in der heuchlerischen und verbrecherischen Form der Prostitution, des konzessionierten Lasters! — Der Mann ist polygam, und das Weib, untertan den polaren Gesetzen, steht nolens volens in der Sklaverei der Mutterschaft. Jede Eheinstitution sollte auf diesen zwei Säulen fundieren!

Es gab eine Zeit in Tibet, wo der Mann zunächst ein Weib zu sich nahm. War sie 5 Jahre kinderlos oder waren andere Gründe vorhanden (wie Kränklichkeit, zu große Fruchtbarkeit etc.), so durfte der Mann, mit Zustimmung der Frau und des Familienältesten, je nach seinen persönlichen Verhältnissen eine Konkubine oder eine zweite Frau nehmen. Der Familienälteste konnte die männlichen oder weiblichen Verwandten ($^6/_{10}$ zu $^4/_{10}$) einberufen, um Familienstreitigkeiten, Besitz- und Eigentumsrechte von Kindern, Frauen und Konkubinen zu regulieren. Bis zu vier Weibern war Lizenz da, außergewöhnliche Fälle wurden nicht mit dem gesetzlichen Normalmaß gemessen. Ja, aber auch wir Tibetaner sind abgefallen von den alten, guten Gesetzen. Die Fremden bringen nie Gutes ins Land, und wo der Glaube der Väter entartet, da siecht auch die Volksseele dahin.«

Dr. Faucheur: »Meister, als Du von den neun irdischen Gütern sprachst, hast Du das zehnte, die »Freiheit«, nicht genannt. Ein großer

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0671
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Dichter des Abendlandes hat gesagt: »Frei ist der Mensch und wär er in Ketten geboren!« — Das orientalische Weib ist eine Sklavin, sie trägt ganz eng die Ketten des Geschlechts und selbst der Tod erlöst sie davon nicht ganz. Die menschliche Forderung der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit allein schon verdammt die Polygamie, die ohne Sklaverei des Weibes undenkbar ist.«

Tschang-gatze Lama: »Alles Halbe ist schlecht und macht schlecht. Siehe die Türkinnen der oberen Klassen, die noch mit den Jahrhunderte alten Instinkten eines Naturvolkes die unglücklichen Europäer-Frauen einer degenerierten Zivilisation beneiden und, o weh, nachahmen! Die Engländerinnen wollen Stimmrecht, Mitbeteiligung an der Regierung, aber selbst das Erstgeborene können sie nicht mehr säugen mit ihren sterilen Brüsten; die Mädchen im heiratsfähigen Alter von 15—17 laufen bebrillt und bleichsüchtig in Vorlesungen, wo sie Lehrern und Lernenden unwillkommen sind! Und so könnte man endlose Fakta aneinander reihen! Noch eins. Bei uns muß man Witwen und Waisen versorgen, bei Euch müssen selbst kindergebärende Weiber dem Manne das tägliche Brot verdienen helfen. O Schande über die Männer! Wenigstens sollte der Staat oder die öffentliche Meinung jede schwangere und stillende Mutter von jeder außerhäuslichen Arbeit befreien und wenn es sein muß zwangsweise fernhalten und versorgen.

Du sprichst von der menschlichen Forderung der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! O abendländischer Unsinn! Freiheit — auch der Sklave ist frei, falls er nur Weisheit besitzt! Und die Freiheit des Todes kann kein Tyrann uns nehmen. Freiheit ist in den Augen der Menge, in den Augen der Unmündigen und Unreifen nur ein Freibrief zur Zuchtlosigkeit, zur Willkür, zur staatlich erlaubten Dummheit!

Gleichheit gibt es nirgends, weder auf Erden noch im Himmel, auch nicht vor dem Gesetz. Bist du ein Belli (= Idiot), so wird dein Verbrechen anders beurteilt, als wenn ein kluger Mensch etwas Böses begeht!

Brüderlichkeit ist unrichtig, denn die Tatsache, daß es eine Schwesterlichkeit gibt, beeinträchtigt allein schon die Brüderlichkeit. Und die Natur, unsere große Lehrmeisterin, gibt uns in ihren weisen Schranken nur wenig Freiheit, gar keine Gleichheit, noch weniger Brüderlichkeit. Und selbst die bessern Menschen mißbrauchen meistens noch das bißchen Freiheit im engen Rahmen ihres Kismets!«

Mit einer gewissen Schärfe wandte sich hier der Meister zu mir und rief aus: »Wie lange lebst Du Abendländer im Orient, daß Du unsere Weiber Sklavinnen schiltst? Jedes gesunde Weib verlangt nach einem Manne, der ihr Herr ist über Körper und Seele, dem sie dienen darf, den sie lieben darf, der ihr die Kinder — das Köstlichste, was das Herz des Weibes kennt — schenkt, einen Mann für den sie beten darf. Und ist der Sohn erwachsen, so bringt er der Mutter sein Weib, und

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0672
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

in den Enkeln und Urenkeln erlebt das Weib den vollen Akkord eines gut gelebten Lebens. Alt und lebenssatt fährt sie in die Ewigkeit und ihr Leibessame segnet ihr Andenken bis in die fünfte Generation.

Das orientalische Weib hat viele Rechte und viele angenehme Pflichten und dabei nur eine kleine Last von Verantwortung zu tragen. Laß sie mit Grazie (Anmut) in ihrem engen Kreis wirken und sie ist dreimal selig.

Und glaubst du, eine Abendländerin, die noch nicht degeneriert ist, hat andere Wünsche, einen andern Ehrgeiz im Grunde ihres Herzens? — Nein und abermals nein! Selbst die Töchter der Geschlechtsschande hungern nach dem Hausbrot der Mutterschaft, der geschützten und gehegten Mutterschaft!

Ich weiß, nun kommst du mir, o Europäer, mit dem Einwurf, daß das Weib sich in freier Selbstwahl seinen Gefährten aussuchen soll, und du wirst mit tausend Argumenten die Wahlfreiheit des Weibes verteidigen und herausfordern!

O Kind einer dekadenten Zivilisation: Wahlfreiheit erfordert eine große Verantwortlichkeit. Mit 15—16 Jahren ist das Weib überall geschlechtsreif, aber geistig noch ein Kind. Sie kann die Verantwortung der Selbstwahl nicht auf sich nehmen. Was weiß sie von Welt und Menschen? Die Eltern oder Verwandten haben die Wahl zu treffen und der Mann kann sich dann die künftige Mutter seiner Kinder wie biegsames Wachs modeln. Sind eure Ehen im Abendland glücklicher als unsere? Warum heiraten so viele Männer gar nicht oder als halbe Greise? Wo sind die guten Resultate eurer gepriesenen Monogamie, die nur auf Papier und in Theorie blendet! Woher die vielen Ehescheidungen, das Heer illegitimer Kinder? Der Kindesmord, woher die Wogen und Wellen der privilegierten Unzucht und der heimlichen Polygamie? Hat das Weib ein gutes Karma und nützt sie es aus, so ist sie glücklich bei der eigenen Wahl oder derjenigen durch die Eltern. Ist sie zur ungünstigen Stunde geboren, so wird sie mehr oder weniger leiden müssen, je nachdem wie sie sich zu ihrem Karma zu stellen weiß, trotz Selbstwahl oder der Wahl durch die Eltern.«

Allerlei Störungen, Pflichten der Mahlzeit und anderes unterbrach uns. Es wurde spät abends, als ich mich wieder allein mit dem Meister fand. Konsul Harry ging mit Ibrahim Effendi früh zu Bett, ermüdet von der Nachmittags-Klinik. Auch Hassan und Hussein bezogen zeitig ihre Nachtquartiere. Harry vertrug sich ausgezeichnet mit Orientalen, ohne je sein Europäerblut zu verleugnen. Ich wunderte mich, ob ihm der Orient so gut lag, weil er im Orient geboren oder weil er seine erste Knabenzeit dort verlebt hatte. Mit welch angeborener Natürlichkeit saß, stand und ritt er, wie ein waschächter Beduine! »Maschalla!*) arab

*) Bewunderungsausruf, etwa: »o mein Gott«.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0673
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

we ibu arab! (Araber und Sohn eines Arabers) riefen die Eingeborenen aus, wenn sie dem ausreitenden oder gar dem fluchenden Konsul begegneten. Ich nahm ihn einmal in die Beichte und stellte 1000 und eine Frage über seine Abstammung: Da kam es denn an den Tag: Väterlicherseits von normännischem Blut, in der mütterlichen Linie herrschte die schweizer und die süddeutsche Abstammung vor, weiter zurück kam schottisch-englisches und endlich drei Jahrhunderte rückwärts rein hunnisches Blut!« Eine anthropologische Schädel- und Gesichtsmessung ergab sogar noch die hunnischen Merkmale = stärkere Backenknochen und leicht schrägstehende (= geschlitzte) Augen. Wir lachten sehr über die Resultate. Bei mir hingegen fand sich ein ausgesprochen keltischer Schädel und die romanisch-französische Mitgift war gar nicht mehr nachzuweisen. Ibrahim Effendi hatte einen rein hethittischen Schädel. An unsern Propheten wagten wir uns nicht, weder mit unserer anthropologischen Wissenschaft noch mit den profanen Meßinstrumenten. Uebrigens interessierte sich Tschang-gatze Lama sehr für diese Messungen und ihre Glossierung. Er selbst sagte: »Nach meiner unmaßgeblichen Meinung halten sich die Anzeichen, d. h. die Rassenmerkmale eines primitiven Naturvolkes viel länger unverschmelzt und erkennbar als die Spuren von hochstehenden Kulturnationen. Das Ursprüngliche vererbt sich hartnäckiger — zeigt mehr Vitalität.«

Wir stimmten bei und waren beide um einen Spitznamen reicher geworden: »Hunnen-Konsul und Kelten-Doktor!«

Die nächsten drei Tage waren wir alle sehr in Anspruch genommen, um die täglich sich mehrenden Patienten zu sortieren, zu ordnen, vorläufige Auswahlen für die täglich 1—12 Uhr abzuhaltenden klinischen Untersuchungen zu treffen. Konsul Harry entwickelte ein überraschendes Organisationstalent, das nur noch übertroffen wurde durch seine Kaltblütigkeit, seinen immer schlagfertigen Mutterwitz und seinen orientalisch-höflichen Humor. So wenig Geduld er zeitweise entwickelte, hier schien er sowohl Geduld wie Zeit und Worte genug für alle zu haben. Als ich ihm meine Verwunderung aussprach, da sagte er lächelnd: »Mein Söhnchen! Weißt Du nicht, daß ich nur die alte Weisheit übe: In Arabien muß man die Ungeduld begraben?« Sein bißchen ärztliche und pharmazeutische Kenntnisse brachte er mit großer Sicherheit, ja Frechheit an den Mann, und da er eine ebenso imponierende wie gewinnende Persönlichkeit war, so hatte er entschieden als quasi-Doktor manche Suggestions-Erfolge! Wie oft huschte ein Lächeln über die Züge des Lamas, wenn er den Hunnen-Konsul so im Vorbeigehen seine Patienten abfertigen hörte. Wirklich, er war das richtige »Mädchen für alles!« Und gar sein herzliches Lachen dröhnte über Höfe und Terrassen und machte Mensch und Vieh mitlachen. Ich war ihm besonders verpflichtet, er versorgte nicht nur meine drei Hunde und sah darauf, daß sie niemandem lästig wurden, sondern vor allem hielt er viel überflüssige

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0674
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und zeitraubende Arbeit vom alten Meister und mir fern. Als ich ihm deswegen noch meinen besonderen Dank aussprach, nachdem ihm bereits vorher Tschang-gatze Lama anerkennend die Hand gedrückt hatte, da sagte er, mich mit lustig blinzelnden Augen musternd: »Natürlich opfere ich mich mit Freuden auf, denn erstens: der alte Herr ist wirklich reizend, ich muß immer an meinen seligen Urgroßvater denken, den alten, blinden Hufschmied in Rouen, der Blut besprechen konnte und den Leuten ihren Tod jahrelang vorauszusagen wußte. Ich fühle mich dann ganz urenkelig zu Mute und möchte mit ihm am liebsten über meine fröhliche Kindheit und die vielen Familienerinnerungen sprechen, so vollkommen ist die Illusion. Dann aber zweitens, du, mein Doktorchen, du mußt Zeit und Kraft gewinnen, um all den okkulten Hokuspokus des Orientes zu ergründen; dann fehlt dir nächstens zum Dr. Faust nur noch der Mephistopheles und das süße Gretchen.

Grad wollte ich dem Spötter mit Grazie einen türkischen Pantoffel an den Kopf werfen, als Tschang-gatze Lama mich zu sich beschied. Der Greis, der so sehr von allen Seiten in Anspruch genommen war, zeigte trotzdem wenig Ermüdung. Als ich ihm dies sagte, da meinte er lächelnd: »Es ist nur die Freude, unsern Patienten und Freund Mustapha Agha so rasche Fortschritte zur Heilung machen zu sehen. »Lieben und geliebt werden, Helfen und geholfen werden schmecken wie feurige Weine«. — Unwillkürlich führte ich seine Hand zum Munde und küßte sie — statt jeder Antwort — ehrfürchtig. In der Tat machte unser kranker Hausherr von Stunde zu Stunde beinahe sichtbare Fortschritte. Die medikamentöse Therapie wurde täglich in kleinern und seltnern Dosen verabreicht. • Milch in jeder Form, hauptsächlich als Jochurd. Gemüse mit minimalen Dosen Schafsfleisch- oder Hühnerbrühe gekocht, Reis, frische, weiche Eier, grüner Salat mit Zitrone und Zucker serviert, frischen Quarkkäse, geröstetes Brot, Früchte; alles dies und ähnliches bekam der Patient in kleinen Dosen und in häufigen Intervallen. Aber die Hauptbehandlung blieb Massage, Einreibungen, Atemübungen mit suggestiver Beeinflussung, Dampfpackungen, langandauernder Aufenthalt im Freien, geschützt vor direkter Sonne und heftigem Zugwind. Der Bademeister, als Abwärter, und Harry, der Konsul, waren die einzigen, die unangemeldet bei dem Patienten aus- und eingingen. Selbst der Lama und ich ließen uns stets vorher ansagen. Das Harem, die weiblichen Verwandten, wurden 3—4 wenigstens, natürlich verschleiert, zu ihm gelassen. Die Männer zogen sich dann diskret für $^1/_4$ Stunde oder mehr zurück.

Da der Lama sowohl dem Ibrahim Effendi als auch mir versprochen hatte, uns die uralten Erziehungs- und Unterrichtsweisen der Tibetaner zu schildern, so zögerte er nicht, uns in jedem freien Augenblick der nächsten Tage darüber zu belehren.

(Schluß folgt.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0675
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

8. Kursus der praktischen Astrologie.

Von **Friedr. Feerhow.**

(Fortsetzung.)

Die täglichen ☽-Einflüsse.*)

1. Gesundheitspflege in Harmonie mit den täglichen Mondstellungen.

Für den praktischen Astrologen empfiehlt es sich sehr, immer die Ephemeriden des laufenden Jahres zu besitzen. Gerade in der Hygiene, der Lehre von der richtigen Lebensführung, zeigt sich infolge der irreführenden Einflüsse unserer Zivilisation deutlich der Unterschied zwischen dem Wissenden und Denkenden und andrerseits dem Unwissenden und Gedankenlosen. Der natürliche Instinkt für Zuträgliches oder aber Gesundheitsschädliches ist unter dem Druck der städtischen Kultur bei den meisten nahezu erloschen, und so gebietet über die Lebensführung fast nur mehr der Intellekt. Dem fehlbaren, willkürlichen Verstand kommt nun die Astrologie durch eine Anzahl erprobter Erfahrungsregeln zuhilfe. Vor allem zeigt sie ihm durch das Horoskop, »wo es fehlt«, und weiter weist sie ihm die richtige Zeit an für die Anwendung heilwirkender Mittel. Wir berücksichtigen hier besonders diejenigen Methoden, die der Amerikaner unter dem Ausdruck »physical culture« (»Körperkultur«) zusammenfaßt.

»Die besten Tage zur Weckung und Hebung der Lebenskräfte«, führt Euodao aus, »sind diejenigen, in welchen der ☽ in den Zeichen ♉, ♌ und ♍ steht. Für die Pflege von Hals und Kehlkopf benützt man den Stand des ☽ im ♉; und da ♉ eines von den vier fixen Zeichen ist, also gleichartig im Guna mit ♌, ♍ und ♒, so wird auch den diesen Zeichen unterstehenden Partien (Herz und Rücken, Zeugungs- und Exkretionsorganen, den unteren Extremitäten und dem Blut) in sekundärem Maße die für Kehlkopf und Hals vorgenommene Uebung zugute kommen. Aber das Zeichen, das par excellence zur Physical Culture, der Regenerierung aller Lebenskräfte, dient, das ist das Zeichen des ♌; auf diesen soll man seine besten Hoffnungen setzen. Der Regent dieses vitalen Zeichens, die Sonne, beherrscht das Herz, jenes Zentrum, von welchem aus das lebenspendende Blut durch das verzweigte System der Arterien unseren ganzen Körper hindurchströmt. Darum sollen diejenigen Tage, in welchen der ☽ im Zeichen ♌ steht, zur Physical Culture gewählt werden als die besten Tage zur Anregung der Herztätigkeit und zur Reinigung des Blutes; und reines Blut wiederum schafft gute Gesundheit.

Die besten Tage für Gymnastik, Massage, Frottage usw. sind sodann diejenigen, in welchen außerdem die Ephemeride (s. gegen Ende derselben das »Aspectarium«) den ☽ in einem großen oder kleinen guten

*) Nach »Euodao« in Old Moores Monthly Messenger, 1910.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0676
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Aspekt zum ♂ oder zur ☉ zeigt (bei Raphael ausgedrückt durch »☽ G ♂« oder »g ♂«, resp. »☽ G ☉« usw.), denn diese Strahlung übt einen kräftigen vitalelektrischen Einfluß auf den Organismus.

Für diejenigen, welche sich der Vibrationsmethoden bedienen, sind solche Zeiten am günstigsten, wenn das Aspektarium den ☽ in gutem Aspekt zu ♁ zeigt. Aber jene, welche dem schwedischen oder Bewegungssystem den Vorzug geben, sollen ihre Uebungen mit ☽ in einem der ausgleichenden oder rhythmischen Zeichen ♊, ♎, ♐, ♓ gut aspektiert von ♀ oder ♆ ausführen, da diese den Rhythmus fördern. Native, welche den ♆ im Geburtshoroskop in kräftiger Stellung haben, würden in der Musik eine gute Hilfe zu ihrem Training finden.

Nun wollen wir uns mit einem zwar geringfügigeren, aber dennoch keineswegs nebensächlichen Gegenstand befassen, mit den Zähnen, ihren Leiden und deren Behandlung. Da schon einmal so wenige von uns der Reißzange oder dem Bohrer entgehen, so soll ihnen wenigstens diese Leidensstunde so sehr als möglich durch die Beachtung der Aspekte erleichtert werden.

Claudius Ptolomäus, der Vater der neueren Astrologie, sagt: »Unterziehe dich niemals einer Operation mit Eisen in jenem Körperteil, welcher von einem Zeichen regiert wird, in dem der ☽ steht.« Man gehe auf keinen Fall zum Zahnarzt zwecks Ziehens oder Plombierens, wenn der ☽ im ♈ steht, denn dieses Zeichen regiert Kopf und Gesicht. Es könnte die Operation recht schmerzvoll werden und außerdem akute Entzündungen zur Folge haben. Man möge sich dafür eine Zeit mit gutem Aspekt des ☽ zum ♂ oder ♃ ausersehen. Niemals gestatte man aber dem Dentisten, zur Narkose zu greifen, wenn der ☽ im ♈ oder ♌ steht.

Für eine ärztliche Behandlung oder Selbstbehandlung mit Elektrizität, Vibration, Magnetismus oder Massage soll der ☽ in einem der feurigen Zeichen ♈, ♌ oder ♐ stehen und im ✳ oder △ zu ♁.*)

Hat man sich einer Operation zu unterziehen, die nicht unbedingt augenblicklich erfolgen muß, so sei man der Regel des Ptolomäus eingedenk und wähle eine andere Zeit als die, in welcher der ☽ in dem das betreffende Organ beherrschenden Zeichen steht, womöglich aber sehe man darauf, daß die Operation auch nicht zu einer Zeit vollzogen werde, wenn der ☽ in einem Zeichen der gleichen Qualität steht. (Dasselbe gilt auch von ♂, von ♄ in viel schwächerem Maße.) Am gefährlichsten ist es, sich operieren zu lassen:

an Tagen, wo der ☽ im ♈ steht, für Operationen im Kopfe;

an Tagen, wo der ☽ im ♉ steht, für operative Eingriffe im Schlund; wenn der ☽ in den ♊ steht, für Operationen in der Lunge und für die Anwendung von Narkotika;

an Tagen, wo der ☽ im ♋ steht, sind operative Eingriffe in Brust und Magen gefährlich;

*) Vergl. auch Mystische Schönheitspflege von M. Sillander in »Prana« I.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0677
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tage mit dem ☽ im ♌ sind ungünstig für Operationen am Herzen oder Rückenmark oder für die Anwendung von Chloroform;

die Tage mit ☽ in ♍ wären gefährlich für Operationen in den inneren Organen; Blinddarmentzündungen, Bauchfellentzündungen können dabei tötlichen Ausgang nehmen; der ☽ in dieser Stellung bringt die größte Todesgefahr.« — (Bailey übt Kritik an dieser Stelle, indem er behauptet, die Appendix (Blinddarm) sei von ♏, nicht von ♍ regiert, und die Appendicitis (Blinddarmentzündung) sei eine typische ♏-Krankheit.)

»Tage mit dem ☽ in der ♎ sind ungünstig für Operationen in der Leber oder in den Nieren.

Tage mit ☽ im ♏ sind schlecht für Operationen an den Genitalien und zur Beseitigung von Hämorrhoiden.

Tage, an denen der ☽ im ♐ steht, sind ungünstig für Operationen an den Lenden oder Schenkeln. Wer sich der Amputation eines Beines oder Armes zu unterziehen hat, sollte darauf achten, daß der ☽ nicht eben von ♂ verletzt ist, ferner daß er nicht zugleich innerhalb 17° mit der ☉ steht. Denn diese Stellungen würden sich als verhängnisvoll erweisen.

Auch die letzten drei Zeichen wirken gleich dem ♐ ungünstig auf die ihnen unterstehenden Teile, wenn diese Aspektbedingungen vorhanden sind.

Wer an einem Augenleiden laboriert, läßt sich am besten dann behandeln, wenn der ☽ auf Vollmond zuschreitet und in einem anderen Zeichen als ♉, ♍ oder ♏ steht. Auch darf die ☉ keinen schlechten Aspekt auf den ☽ werfen.«

Den Friseur suche man zwecks Kürzung des Haars nur bei zunehmendem Monde auf, nie bei abnehmendem, und auch dann nicht, wenn der ☽ von ☉ oder ♄ verunglimpft ist.

Für jene, welche Medizinen unerläßlich zu ihrem Wohlergehen glauben und gewohnt sind, ihre täglichen Pulver, Tropfen und Pillen zu nehmen, mögen dadurch wenigstens die Wirkungen ihrer Medikamente am vorteilhaftesten gestaltet werden, daß sie die Medizinen zur richtigen astrologischen Zeit zu sich nehmen. »Für solche Krankheiten, wie Verstopfungen, soll der ☽ in den feuchten und absorbierenden Zeichen ♓ oder ♋ stehen. Man soll aber keine Medizin einnehmen, wenn der ☽ im ♉, ♌, ♏ oder ♒ steht, denn das fixe Element würde im Körper stark werden, die Medizin infolgedessen weniger wirksam, während ♓ und ♋ die Sekretionen und Säfte regieren und auf die Medikamente besser reagieren. Für die Seekrankheit und Gallenerkrankungen nehme man nie Medizin, wenn der ☽ im ♈, ♉ oder ♏ steht, denn das würde die Ekelzustände nur noch erhöhen. Alle Eltern würden gut tun, ihren Kindern wenigstens für die Zeit keine derartigen widerlichen Medikamente, wie Ricinusöl und dgl., einzugeben, wo der ☽ in einem von jenen drei Zeichen steht, denn sie würden sich schnell darauf erbrechen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0678
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

☽ im ♏ betrachte ich noch als relativ bestes Zeichen zur Aufnahme von öligen Fetten in den Organismus.

Da auf dem Repertoir des modernen Arztes auch die Frage nach der Nützlichkeit von »Fasttagen« steht, so sei für diejenigen, welche es als wohlbekömmlich finden, ihrem Magen eine solche Zeit der Rast zu gönnen, gesagt, daß es für solches keine bessere Zeit geben kann als ☽ im ♉. Da werden sie fähig sein, gleich dem Kameel von den Reservestoffen zu zehren und gleichzeitig aus dem Aether die lebenerhaltende Kraft aufzunehmen.

Diese »Männer des Fastens« haben alle einen starken ♉-Einfluß in ihrem Horoskop.

2. Andere Anwendungen.

Für Bergbesteigungen soll der ☽ in einem der gemeinschaftlichen Zeichen ♊, ♍, ♐ oder ♓ stehen, am besten in den ♊, denn dieses Zeichen macht flinke, elastische Glieder.

Die Zeichen ♊ und ♎ würde ich Aviatikern am meisten empfehlen. Das erstere mehr für Ballons und Luftschiffe vom Typ Zeppelin; das letztere Zeichen, das die Ausgeglichenheit hervorbringt, ist günstig für das Gleichgewicht von Aeroplanen, »Biplanen« und dgl.

Für Liebesangelegenheiten, anknüpfende Briefe usw. sind die beiden Venuszeichen ♉ oder ♎ am vorteilhaftesten als Orte des ☽. Es sind die besten Zeiten für den Verkehr der Geschlechter.

Für den Psychophysiker eignen sich jene Tage am besten zu Versuchen, in denen der ☽ im ♏ oder besonders im ♉ steht und gleichzeitig in gutem Aspekt zu ♆. Handelt es sich aber um psychische Experimente im Trancezustand, wie »Psychometrie«, Clairvoyance oder Hellsinnigkeit überhaupt, dann wähle man ♋ oder ♓, wann der ☽ in diesem Zeichen auf seine volle Scheibe zuschreitet und gleichzeitig zu ♆ in gutem Aspekt steht. Hypnotische Experimente sollten — wenn man sie schon überhaupt anstellt — ausgeführt werden während des Standes des ☽ im ♒, ♋ oder in den ♓ und in gutem Aspekt zu ♃ oder ♀, zur letzteren, wenn das Subjekt oder Medium ein Weib ist.

Wer Wahrträume zu erzielen wünscht, aber vorausgesetzt, daß der Traum nicht seine Veranlassung in einem verspäteten Souper oder in »des Tages Müh' und Qualen« findet, der wolle darauf achten, zu welcher Stunde der Nacht der Traum stattfand und welcher Planet zu jener Stunde regierte. Sobald dann der ☽ zur nächsten ☌, ✳ oder △ dieses Planeten schreitet, wird dieser Traum, falls er eine günstige Vorbedeutung enthielt, in Erfüllung gehen. War aber die Vorbedeutung eine ungünstige, für den wird der Traum sich dann verwirklichen, wenn der ☽ in ☌, ∠, □ oder ☍ zu jenem Planeten tritt.

Die beste Zeit, um eine Reise über Land anzutreten, ist jene, wo der ☽ sich zur vollen Scheibe rundet und in ♈, ♎ oder ♏ steht.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0679
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Hat man aber eine große Seereise vor, so soll bei ihrem Antritt der ☽ im ♋ oder in den ♓ stehen. Diese Zeichen, zusammen mit ♏, sind auch für das Baden oder Schwimmen günstig. Für das Bootfahren ist der ☽ in der ♍ am besten.

Wer etwas schüchtern ist, wenn er mit irgendwelchen großen Herren zusammenkommen soll, um sich von ihnen etwas zu erbitten, vielleicht nur ihr Autogramm, wenn er Graphologe ist, oder auch ihre genaueren Geburtsdaten, wenn Astrolog, dann warte er dafür eine Epoche ab, wo der ☽ im ♌ oder ♐ steht und zu gleicher Zeit in gutem Aspekt zu ☉ oder ♃ sich befindet.

Es ist eine günstige Zeit, um mit Rechtsgelehrten, Staatsmännern, Ministern in Verbindung zu treten, wann der ☽ einen guten Aspekt zum ♃ bildet.

Zum Schluß sei ganz besonders betont, daß diese Regeln immer in Beziehung zu den Aspekten der Nativität gesetzt werden müssen. Die laufenden (progressiven) Gestirnstellungen haben keine absolute Wirksamkeit, sondern immer nur im Verhältnis zum Nativitätsbild jedes Einzelnen. (Jedoch wo die jeweiligen ☽-Aspekte in Uebereinstimmung stehen mit den »Direktionen«, »Transits« usw.*), die zur selben Zeit wirksam sind, dort erhalten sie eine ganz besondere Kraft.)

Jene zum Beispiel, welche den ☽ bei der Geburt in gutem Aspekt zu den Planeten haben, die Anzeiger für irgend eines von den oben behandelten Dingen sind, würden diese Regeln für sich zutreffender finden als jene, welche den ☽ in gar keinem oder schlechtem Aspekt zu dem gleichen Planeten haben.

Wer ♂ △ ☽ bei der Geburt hatte, für den ist dieser Aspekt von günstigem Einfluß auf alle Angelegenheiten mit Chirurgen oder Dentisten, und jedesmal, wenn diese beiden Planeten in gutem Aspekt zu einander treten, so begünstigen sie ganz besonders jene Dinge, welche durch ihre gegenseitige Stellung bei der Geburt angezeigt sind. Dasselbe gilt für andere Konstellationen.

Es mag sein, daß einige Astrologen diese Behauptung bestreiten werden, jedoch bin ich durch meine Erfahrungen und die meiner Kollegen in diesem Gegenstand vollständig von ihrer Wahrheit überzeugt worden. Ich halte mit Alan Leo daran fest, daß die Planeten uns bei der Geburt mit ihrem Einfluß durchdringen und mit den Eigenschaften ihrer Zusammenstrahlung ausstatten; sodann trennen sie sich aus dieser Anblickung und bilden im Laufe der Zeit die mannigfaltigsten anderen Aspekte. Aber sobald wiederum vereinzelte Anblickungen sich bilden, welche zwischen den Planeten der Geburtsgestirnung bestanden, dann lösen sie auch im Individuum wieder ähnliche Wirkungen aus und bringen gleichartige Neigungen hervor, resp. sie verstärken schon vorhandene.

*) Die Erklärung dieser Begriffe folgt im letzten Abschnitt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0680
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der Mikrokosmos (die Persona) fühlt dann wieder seine Zugehörigkeit zum Makrokosmos, das Kind wird erinnert an seine himmlischen Erzeuger.«

Die Planetenstunden.

»Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.« Der »Prediger Salomonis«, 3. Kapitel.

In früherer Zeit war die astrologische Methode der «Planetenstunden« sehr im Gebrauch. Und obwohl sie in der Art, wie die Kabbala sie lehrt, von moderner Seite als »unwissenschaftlich« bezeichnet wurde, so steht sie dagegen wieder bei anderen, praktischen Astrologen unserer Zeit in Gunst und wird von ihnen geübt und gelehrt. Wir wollen darum dieses System zunächst in der einfachen Weise darstellen, wie es nach der Ueberlieferung der alten Araber im Gebrauch ist, und noch die Kritik und den Richtigstellungsversuch eines modernen Astrologen beifügen.

Man rechnet den Tag von einem Sonnenaufgang bis zum nächsten. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang reichen die Tagesstunden, von Sonnenuntergang bis zum folgenden Sonnenaufgang die Nachtstunden.

Diesen »Tag« und diese »Nacht« teilt man in je »12 Stunden.«

Tafel der Planetenstunden.

Tagesstunden								Nachtstunden							
Stunden	☉ Sonnt.	☽ Mont.	♂ Dienst.	☿ Mittw.	♃ Donn.	♀ Freit.	♄ Samst.	Stunden	☉ Sonnt.	☽ Mont.	♂ Dienst.	☿ Mittw.	♃ Donn.	♀ Freit.	♄ Samst.
1	☉	☽	♂	☿	♃	♀	♄	1	♃	♀	♄	☉	☽	♂	☿
2	♀	♄	☉	☽	♂	☿	♃	2	♂	☿	♃	♀	♄	☉	☽
3	☿	♃	♀	♄	☉	☽	♂	3	☉	☽	♂	☿	♃	♀	♄
4	☽	♂	☿	♃	♀	♄	☉	4	♀	♄	☉	☽	♂	☿	♃
5	♄	☉	☽	♂	☿	♃	♀	5	☿	♃	♀	♄	☉	☽	♂
6	♃	♀	♄	☉	☽	♂	☿	6	☽	♂	☿	♃	♀	♄	☉
7	♂	☿	♃	♀	♄	☉	☽	7	♄	☉	☽	♂	☿	♃	♀
8	☉	☽	♂	☿	♃	♀	♄	8	♃	♀	♄	☉	☽	♂	☿
9	♀	♄	☉	☽	♂	☿	♃	9	♂	☿	♃	♀	♄	☉	☽
10	☿	♃	♀	♄	☉	☽	♂	10	☉	☽	♂	☿	♃	♀	♄
11	☽	♂	☿	♃	♀	♄	☉	11	♀	♄	☉	☽	♂	☿	♃
12	♄	☉	☽	♂	☿	♃	♀	12	☿	♃	♀	♄	☉	☽	♂

Da Tag und Nacht nur ausnahmsweise gleich, in der Regel aber verschieden lang währen, so ist auch weder die Tagesstunde noch die Nachtstunde gleich der gewöhnlichen Stunde von 60 m, sondern größer oder kleiner. Um die Größe einer solchen »Planetenstunde«, sei es nun

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0681
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tages- oder Nachtstunde zu finden, teilt man den »Tag« oder die »Nacht« in 12 gleiche Teile, und die Anzahl der Minuten jedes dieser Teile bildet eine Planetenstunde.

Wenn beispielsweise eine Geburt um 3^h nachm. des 14. Nov. 1883 stattfand, an welchem die ☉ um $7^h\,17^m$ aufging und um $4^h\,11^m$ unterging, so ist die Dauer des Tages 9^h und die der Nacht 15^h.

$$\frac{9 \times 60^m}{12} = 45^m \text{ für je 1 Tagesstunde,}$$

$$\text{und } \frac{15 \times 60^m}{12} = 75^m \text{ für jede Planetenstunde der Nacht.}$$

3^h nachm. = 8^h nach Sonnenaufgang (für diesen Tag) unter Vernachlässigung der Minuten.

8^h sind gleich 480^m; jede Tagesplanetenstunde hat 45^m, $480 : 45 = 10$ Planetenstunden und 30 Minuten. Der Geburtstag ist ein Mittwoch. Wir suchen daher in der Tafel der Tagesstunden den »Mittwoch, ☿« auf, gehen in dieser Kolonne bis zur Querreihe der 10. Planetenstunde herab und finden an dieser Stelle ♄ als den gesuchten Stundenplaneten. (Durch den Verlag von Max Altmann, Leipzig, ist eine »Tafel der Planetenstunden« zu beziehen, welche diese Berechnungsweise vereinfacht. Preis 60 Pf.)

Der zeitgenössische Astrologe Dr. Duz nun hat an dieser Berechnungsart der Planetenstunden Anstoß genommen, indem nach dieser Methode z. B. König Eduard VII. ein »Mondkind« wäre (d. h. die Planetenstunde seiner Geburt wäre vom ☽ beherrscht), was er als unrichtig bezeichnet; er hält den ☿ für König Eduards wahren Stundenplaneten.*)

---

*) Nach Dr. Duz Methode, die auch der Praktiker E. H. Bailey (s. Old Moore's Messenger, 1910, 237) zum Studium empfiehlt, würde sich die obige Berechnung so gestalten: Geburtszeit 14. November 1883, 3^h p. m. (= post meridiem, nachmittag; dagegen a. m. = ante meridiem, vormittag). Der Tag ist vom ☿ regiert, die Dauer des Tages beträgt 9^h, die der Nacht 15^h.

Nach der Rechnungsweise der Alten, von denen ja diese Methode stammt und die auch noch jetzt im Osten gebräuchlich ist, hat der Sonnenuntergang um 12^h statt (unsere Mitternacht).

Um nun den Mittag oder die Mitternacht nach der alten Zeitrechnung zu finden, geht man folgendermaßen vor:

12^h , der alte Sonnenuntergang
$-\ 4^h\,11^m$ moderne Zeit des Sonnenuntergangs,
$=\ 7^h\,49^m$ zu welcher Zeit die Sonne im Mittag durch den Meridian geht, und der oppositionelle Meridian ist der der Mitternachtsstunde.

Wann also geht nun die Sonne auf nach antiker Zeitrechnung?

Nach moderner Zeit erfolgt der Sonnenaufgang um $7^h\,17^m$, abgerundet um 7^h, d. i. 5^h vor dem Mittag. Dies abgezogen vom alten Mittag ($7^h\,49^m$), ergibt $2^h\,49^m$ oder rund 3^h als Sonnenaufgang nach alter Berechnungsweise. Demnach:

Tagesstunden (9^h). — Sonnenaufgang: 3^h, ☿; 4^h, ☽; 5^h, ♄; 6^h, ♃, 7^h, ♂; 8^h, ☉; 9^h, ♀; 10^h, ☿; 11^h, ☽.

Nachtstunden (15^h). — Sonnenuntergang: 12^h, ♄; 1^h, ♃; 2^h, ♂; 3^h, ☉; 4^h, ♀; 5^h, ☿; 6^h, ☽; 7^h, ♄; 8^h, ♃; 9^h, ♂; 10^h, ☉; 11^h, ♀; 12^h, ☿; 1^h, ☽; 2^h, ♄.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0682
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Es könnte auffallen und vielleicht als ein Argument gegen die Wahrheit dieser Zuteilung gewisser Stunden an die Planeten erscheinen, daß wir jetzt bereits mehr als die 7 alten »Planeten« kennen. Jedoch verweisen wir diesbezüglich auf unsere frühere Bemerkung, daß ♁ und ♆ als die »höheren Oktaven« anderer Planeten zu betrachten seien.

Die Planetenstunden werden sowohl zur Vervollkommnung der Geburtshoroskopie verwendet, indem dem »Herren der Planetenstunde« oder kurz »Stundenplaneten« ein hervorragender Einfluß auf den Nativen zugesprochen wird, als auch zur Stundenastrologie der Planetenstunden. Wir entnehmen für diese letztere eine Anzahl praktischer Regeln aus einem Artikel von Th. S. Hagith »Die Gestirnstunden«, in »Prana«*) I., September 1910.

»Wenn es auch für jedermann wertvoll ist, bei allen Unternehmungen auf den Einfluß des die Stunde beherrschenden Himmelskörpers zu achten, so wird doch erst jene Person den vollen Nutzen aus der Gestirnstundenlehre schöpfen können, die das Geburtshoroskop ausgearbeitet hat, denn man hat dann den Vorteil, zu wissen, welche Planeten in seinem Horoskop stark und welche schwach wirken, welche ihm günstig sind und welche ungünstig auf ihn einwirken.

Steht z. B. in einer Nativität ♄ in sehr schlechter Anlage, entweder an ungünstiger zodiakaler Stelle oder in schlechten Aspekten zu den Planeten, so werden die ♄-Stunden für den betreffenden Horoskopeigner in keiner Beziehung brauchbar sein. Selbst jene Unternehmungen und Handlungen, welche in der ♄-Stunde im allgemeinen mit »günstig« bezeichnet sind, müßte er auf andere Stunden verlegen, denn die Saturnstunde brächte ihm nur Fehlschläge und Enttäuschungen.« —

— Also wird man gut tun, alle Regeln, welche hier für die Planetenstunden folgen werden, nur immer mit Beziehung auf seine Nativität zu gebrauchen; und zweitens soll man auch die täglichen Mondeinflüsse, wie wir sie im vorigen Abschnitt besprochen haben, nicht außer acht lassen, denn der Mond ist der Kollektor für die Strahlung der augenblicklichen Planetenkonstellation. —

Unsere Geburt ist eine Tagesnativität, um 3^h moderner Zeit; substituieren wir für unseren Mittag die alte Mittagsstunde, d. i. $7^h\,49^m$, und addieren 3^h, so erhalten wir $10^h\,49^m$. Das ist die Geburtszeit nach alter Rechnung.

In der Reihe der »Tagesstunden« finden wir die Zeit von $10^h\,49^m$ durch ☿ beherrscht; wenn wir nach dieser Manier die Planetenstunde für König Eduards Geburt berechnen, so finden wir ☿ als Stundenplaneten.

Fand eine Geburt z. B. um 3^h a. m. (nach moderner Zeit) statt, so stellt sich die Rechnung folgendermaßen: $7^h\,49^m$ alte Mitternacht + 3^h = $10^h\,49^m$ (Nachtzeit). Wir finden in der Reihe der »Nachtstunden«, wie wir sie oben berechnet haben, die ☉ als Beherrscherin der (modernen) Zeit von $10^h\,49^m$. Nach alter Rechnungsweise ändern sich Sonnenaufgang, Mittag und Mitternacht jeden Tag, Sonnenuntergang aber ist jeden Tag für 12^h angesetzt.

*) Jetzt mit »Astrologischer Rundschau« erscheinend.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0683
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

»Wer sein Horoskop kennt, hat es in der Hand, diese Einflüsse abzuschwächen oder ihnen zu entgehen. Die Ausbildung der Willenskraft und die Erweckung des inneren Menschen an der Hand der astrologischen Erkenntnis sind der Schlüssel dazu.

Es soll nun gezeigt werden, in welcher Weise die verschiedenen Gestirnstunden unser Leben beeinflussen.

1. Die Sonnenstunde.

In dieser Stunde ist es günstig, mit hochgestellten Personen zu verkehren. Audienzen bei Königen, Fürsten, Machthabern usw. sind erfolgreich. Ebenso ist der Verkehr mit kirchlichen Würdenträgern, mit Magistratspersonen, hohen Staatsbeamten, Künstlern, wie überhaupt sozial höherstehenden, einflußreichen oder begüterten Personen zwecks Erlangung von Protektion, Beförderung oder wenn es sich darum handelt, von ihnen eine Gunst zu erbitten, in dieser Stunde zu empfehlen. Die Sonnenstunde ist auch günstig, Freunde zu erwerben, ferner für öffentliche Angelegenheiten, zur Bewerbung um ein Amt oder eine Stellung und zur Wahl von Amtspersonen. Kauf und Verkauf, besonders von Gold, ist in solcher Zeit anzuraten.

Ungünstig aber sind die Sonnenstunden für den Beginn eines Hausbaues, den Einkauf von Tieren, das Anlegen neuer Kleider; man bezahle in diesen Stunden keine Rechnungen und verleihe kein Geld. Man hüte sich, zu dieser Stunde ein neues Haus oder eine neue Wohnung zu beziehen, denn es würde Unzufriedenheit und Zänkerei entstehen. In dieser Stunde vermeide man es auch, um das weibliche Geschlecht zu freien oder sich zu verehelichen, denn der weibliche Teil würde dann trachten, die Herrschaft zu bekommen. Den Abschluß wichtiger kaufmännischer Geschäfte soll man zur Sonnenstunde ebenfalls vermeiden.

Für Erkrankungen ist diese Stunde sehr ungünstig, denn dieselben werden leicht gefährlich und führen starkes Fieber herbei. Die ☉ erzeugt meist Krämpfe, Herz-, Leber- und Magenleiden, Entzündungen und Unterleibserkrankungen, deshalb ist es nicht ratsam, in dieser Stunde Arznei dafür einzunehmen.

Eine Unterhaltung in der Sonnenstunde bezieht sich auf Geschäfte, Geschäftsstellen, Beförderungen, öffentliche Angelegenheiten, aber auch über dienende Personen. Briefe, in dieser Stunde erhalten, handeln von Geschäften, Beförderungen, Anstellungen, Ehren, aber auch von Vätern, der Heimat u. a.

Die Sonnenstunde hat besonders an Sonntagen und hauptsächlich zu jener Zeit, wo die ☉ im ♈ oder ♌ steht, ganz hervorragende Kraft, sowohl im günstigen als auch im ungünstigen Sinne. Bei Erlangung von Gunst, Protektion usw. sind die Tagessonnenstunden von größerer Wirkung.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0684
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

2. Die Mondstunde.

Diese Stunde ist im allgemeinen günstig für den Ankauf von größeren Tieren. Kleinere Tiere, wie Schafe, Hunde usw., sollten zu dieser Stunde nicht gekauft werden. Gut ist der Einkauf von Nahrungsmitteln. Wenn der ☽ bei Tagesstunden nicht von einem Unglück bringenden Planeten, wie ♄, ♂ oder ♁, verletzt ist, mag man auch Silber, Perlen, Opal, Krystalle und Beryll einkaufen, sowie Gegenstände, welche blasse, gelbliche, weiße oder silbergraue Farben haben. Die ☽-Stunde ist günstig zum Beginn von Wasserbauten, Kinder zum erstenmale in die Schule zu schicken, eine Reise zu unternehmen, einen Feind zu verfolgen, um das weibliche Geschlecht zu freien (aber nicht günstig zum Eheschluß) und um einen Prozeß anzufangen. Man wähle diese Stunde, wenn man den Heimatort verlassen oder eine Reise machen will, wähle aber zur Rückkehr in Haus und Heimatland die ♀-Stunde.

Ungünstig ist diese Stunde im allgemeinen für den Aufbau eines Gebäudes, für Geldleihen, das Anlegen neuer Kleider, für den Eheschluß wie überhaupt für alles, was von langer Dauer sein soll, denn diese Stunde repräsentiert den Wechsel, die Veränderung und Unbeständigkeit. Daher ist ein Versprechen, das zur Mondstunde gegeben wird, nicht verläßlich. In dieser Stunde treffen Besuche ein und Reisende.

Erkrankungen, die man sich in dieser Stunde zuzieht, sind meist Kolik, Erkältungen, Lähmungen, schwere Nervenleiden, Milzleiden, Nierenleiden, Wassersucht, Menstruationsbeschwerden, Hals-, Magen-, Eingeweide- und Blasenleiden, sowie bei Frauen Leber- und Geschlechtskrankheiten. Es ist daher sehr ungünstig, während der Mondstunden gegen diese Leiden Arzneien einzunehmen.

Gespräche in dieser Stunde handeln meist von Reisen, Umzügen und Veränderungen. Auch die Briefe, welche zu jener Stunde eintreffen, werden ähnlichen Inhalt haben.

Die Mondstunden sind besonders günstig in der Zeit vom ersten Viertel bis zum Vollmond, ungünstig aber im abnehmenden Viertel und während des Neumondes. Im abnehmenden Viertel soll in den Mondstunden nichts Neues begonnen werden, da selten etwas gelingt.

In jedem der 12 Tierkreiszeichen hat der ☽ eine andere auffallende Wirkung. Man kann den jeweiligen Stand des ☽ sehr leicht aus jedem Kalender ersehen oder aus den Ephemeriden des Jahres.

☽ im ♈: Man suche in die Erde zu bringen, was möglich ist, es wird alles gedeihen. Unterredungen mit hochgestellten Personen haben meist Erfolg. Man lege aber kein Geld an.

☽ im ♉: Man beginne alles, was zur Vollendung lange Zeit erfordert. Man pflanze Bäume, Weinstöcke usw., kaufe Großvieh, welches zur Nachzucht bestimmt ist, und schließe Bekanntschaften mit dem weiblichen Geschlecht.

☽ in ♊: Man beginne alles, was schnell beendigt sein soll.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0685
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

☽ im ♋: Man mache kleine Reisen; auch kann man reinigende Arzneien gebrauchen.

☽ im ♌: Man unterlasse alles, was langwierig und lang andauernd ist; man gebrauche keine Arznei.

☽ in ♍: Man beginne Dinge, die den Geist fördern oder mit Unterricht und Studium zusammenhängen, doch unterlasse man alle Heiratsangelegenheiten.

☽ in der ♎: Man nehme Dinge auf, die Beschleunigung brauchen. Man verkehre zu dieser Zeit mit Priestern, Freunden und geliebten Personen, kaufe und verkaufe.

☽ im ♏: Man soll nichts Neues unternehmen, sonst erfährt man viele Hindernisse.

☽ im ♐: Günstig für den Verkehr mit Richtern, Juristen, auch für Handel und Sport.

☽ im ♑: Man verrichte alles, was mit Agrikultur, Weinbau, Landwirtschaft zusammenhängt. Man hüte sich aber vor Zank und Streit mit älteren Leuten; während der Mondstunden zu dieser Zeit soll man auch keine Dienstboten, Arbeiter, Gehilfen usw. aufnehmen, denn diese werden eigensinnig und nachlässig sein.

☽ im ♒: Es ist gut, Dinge zu unternehmen, welche lange währen sollen.

☽ im ♓: Günstig für friedliche Geschäfte, besonders für Arbeiten, die mit dem Wasser zusammenhängen; doch fange man nichts Neues an und sei vor allem in Geldangelegenheiten sehr vorsichtig.

Außerdem ist noch zu bemerken, daß man Angelegenheiten, die schnell beendet werden sollen, in ☽-Stunden nur dann mit Vorteil erledigt, wenn der ☽ in ♊ oder einem beweglichen Zeichen (♈, ♋, ♎, ♑) steht. Gärtner und Landwirte mögen, wenn sie ihre Arbeit mit Erfolg gekrönt sehen wollen, nur jene ☽-Stunden wählen, in welchen

für das Säen der ☽ in den Zeichen ♈, ♎, ♋, ♑, ♉, ♍, ♐ oder ♓ steht und womöglich ♄ sich im ✳ oder △ zum ☽ befindet. Im Zeichen ♑ sollen keine Kartoffeln gesät werden.

Für das Pflanzen sind die ☽-Stunden von Erfolg, in welchen der ☽ im Zeichen ♉, ♌, ♒ oder ♍ steht und sich womöglich mit ♄ im ✳ oder △ befindet.

Für das Beschneiden oder Pfropfen der Bäume sind die ☽-Stunden während des abnehmenden Mondes im Frühjahr gut und besonders, wenn ♃ in ☌, ✳ oder △ mit dem ☽ steht.

3. Die Saturnstunde.

In dieser Stunde ist es günstig, mit schweren Metallen oder Steinen zu handeln, dunkle oder schwere Kleider zu kaufen, Gärten zu bebauen, Brunnen zu graben und Erz; mit Sachen zu handeln, die aus der Erde kommen, umzugraben, zu pflügen und zu säen, Land und Häuser

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0686
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zu kaufen verkaufen oder zu verpachten und Korn einzukaufen. Steht der ♄ im Horoskop günstig, so kann man in diesen Stunden mit Vorteil verkehren mit allen Personen, die mit Erde oder Baulichkeiten in Verbindung stehen, wie Bergarbeiter, Landwirte, Grubenbesitzer, Töpfer, Bauunternehmer, Baumeister, sowie mit Personen, welche sich mit ernsten und schweren Wissenschaften beschäftigen.

Ungünstig ist diese Stunde für den Verkehr mit hochgestellten Personen, um eine Gunst von ihnen zu erbitten, ebenso mit Geistlichen, Fischern und Jägern, auch mit alten Leuten sei man sehr vorsichtig. Man schließe zu dieser Stunde keinen Ehe- oder Freundschaftsbund, denn es entsteht Unheil daraus. Ferner vermeide man es, Dienstboten oder Arbeiter wie überhaupt Untergebene zur Saturnstunde anzustellen, denn sie werden sich als unzuverlässige, träge, wertlose Menschen erweisen. Es soll auch keine lange Reise, weder zu Lande noch zur See, unternommen werden, da sicherlich Hindernisse zu erwarten sind und Mißerfolge.

Ferner leihe oder verleihe man zur Saturnstunde kein Geld noch sonstige Sachen, auch lasse man sich in ihr die Haare nicht schneiden. Die Saturnstunde bedeutet Täuschung, Betrug und Verrat, deshalb ist Vorsicht geboten; die meisten Unternehmungen zu dieser Stunde haben Enttäuschungen und Unannehmlichkeiten zur Folge.

Man nehme in Saturnstunden keine Arzneien für chronische Krankheiten, katarrhalische Uebel, Lungenschwindsucht, Milz-, Blasen- und Knochenerkrankungen; die Medikamente würden nur Schaden bringen. Wer in einer Saturnstunde erkrankt, wird lange leiden, und die Krankheit kann leicht mit dem Tode enden. Wenn der ♄ in einem Horoskop stark verletzt ist durch ♂ oder ☉, so kann diese Stunde auch schwere Unfälle bringen, ja selbst einen gewaltsamen Tod.

Gespräche in dieser Stunde beziehen sich auf Land, Eigentum, Häuser, Gebäude, Landwirtschaft, aber auch auf ernste Wissenschaften, ferner auf traurige Dinge, Krankheit und Tod und endlich auf Angelegenheiten unreiner und unschöner Natur, auch auf Lug, Betrug, Verrat. Briefe, die man in der Saturnstunde erhält, weisen ähnlichen Inhalt auf. Man vermeide in dieser Stunde Konzentrationsübungen und Meditation, die empfangenen Eindrücke sind Täuschungen.

4. Die Jupiterstunde.

In dieser Stunde ist es günstig, Gegenstände einzukaufen, die eine blaue, gelbe oder purpurrote Farbe haben; auch Zinn und von den Juwelen Smaragd, Amethyst, Saphir und Türkis sind in der 4-Stunde vorteilhaft einzukaufen. Könige und Fürsten, in dieser Stunde gekrönt, werden weise Regenten. Es ist gut, sich in dieser Stunde an wohlhabende, reiche und mächtige Personen zu wenden, um ihre Gunst zu erwerben; man verkehrt mit Erfolg in ihr mit Justizpersonen und geist-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0687
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

lichen Würdenträgern sowie Personen von höherer sozialer Stellung. Die Stunde ist günstig, um Frieden zu schließen, Heiraten einzugehen, aus dem Hause zu gehen, eine Reise anzutreten, die dann erfolgreich beendet wird, und eine Stellung anzunehmen. In dieser Stunde kann man Geld leihen und verleihen und sein Kapital mit Vorteil anlegen. Kaufleute machen in Geld und Waren gute Geschäfte. Man hat Glück, wenn man zur ♃-Stunde ein Schiff besteigt, vor Gericht kommt oder mit Behörden zu tun hat; auch im Säen oder Pflanzen. Steht im Horoskop die ♃ in günstigem Aspekt zum ☽, so ist seine Stunde auch vorteilhaft, um Geschäftslokale und Wohnungen zu mieten oder ein neues Unternehmen zu gründen oder zu beginnen. Die ♃-Stunde ist im allgemeinen höchst glückbringend und verleiht Erfolg in allen Geld- und Geschäftsangelegenheiten und um ein Geschäft vorwärts zu bringen.

Ungünstig ist in dieser Stunde der Kauf von Waffen und Tieren. Man hüte sich ferner vor Feuer, vor dem Graben von Brunnen und Gruben und lasse überhaupt die Erde in dieser Beziehung in Ruhe.

Der ♃ verursacht Rippenfell- und Lungenentzündungen in den ihm unterstehenden Stunden, Schlagfluß, Herzleiden, Bräune, Krämpfe, Starrkrampf, Leberentzündungen und Rückenmarksleiden. Wen zur ♃-Stunde eine Krankheit befällt, der wird bald wieder genesen.

Eine Unterredung zu dieser Stunde bezieht sich gewöhnlich auf Dinge von Wert, auf Geldangelegenheiten, Ehren, Würden, Handel, Gericht, hohe Personen, Religion u. ä. Briefe haben, in dieser Stunde erhalten, meist derartigen Inhalt. Geistige Konzentration und Meditationen sind in der Jupiterstunde sehr zu empfehlen. Wenn ♃, ☉ oder ☽ durch die Zeichen ♋, ♐ oder ♓ gehen, sind diese Stunden besonders günstig, wenn aber ♃, ☉ oder ☽ in den Zeichen ♍ oder ♑ stehen, dann ist es gut, alles, was von Bedeutung ist, zu unterlassen, da man sonst Verhinderungen erfahren wird.

5. Die Marsstunde.

Diese Stunde ist nur für wenige Dinge günstig. Man kauft in derselben mit Vorteil Waffen, Maschinen, Eisen, scharfe Instrumente, Messer, Beile sowie auch alles, was eine rötliche Farbe hat, mit Eisen oder Feuer zusammenhängt oder Kriegszwecken dient. Wenn während des Tages ♂ und ☽ in günstigem Aspekt stehen, so ist es gut, in Marsstunden von Chirurgen sich behandeln zu lassen, mit Ingenieuren, Militärpersonen oder solchen, die mit Eisenbahnen, Maschinenbau, Pyrotechnik, also mit Eisen oder Feuer zu tun haben, zu verkehren, auch mit Schmieden und Metzgern. Dann wird man Vorteile durch sie erlangen.

Ungünstig dagegen ist diese Stunde für den Antritt einer Reise; man läuft Gefahr, bestohlen zu werden oder Unfälle zu erleiden. Auch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0688
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Seereisen sind zu vermeiden. Im Verkehr mit anderen Menschen muß man zu dieser Stunde sehr vorsichtig sein und allem Zank und Streit aus dem Wege gehen. Diese Stunde ist gefahrvoll; man sei auf der Hut vor Unfällen, Blut und Feuer, denn die Wirkung der ♂-Stunde ist vernichtend und zerstörend, auflösend und tötend.

Steht der ♂ in ♂ mit ☉ im ♈ und werden sie vom ☽ aus dem 1. Viertel günstig bestrahlt, so kann man in diesen wenigen Tagen die ♂-Stunde vortrefflich verwenden zum Beginn aller weitläufigen Forschungen und Studien. Steht aber einer dieser Himmelskörper, ferner ♄ oder ♁ in ungünstigen Aspekten zu ♂, so beginne man in dieser Stunde keine wertvolle Aktion, kein wichtiges Vorhaben oder Unternehmen. Man lasse die ♂-Stunde überhaupt möglichst still vorübergehen, denn sie ist mit wenigen Ausnahmefällen vom Uebel.

♂-Stunden beeinflussen besonders akute Krankheiten, Leber-, Herz-, Unterleibs- und Augenleiden, Krebs, Geschwüre, Fehlgeburten, Typhus, Fieber und Schlagfluß. Sie disponieren aber auch zu körperlichen Gefahren aller Art, Wunden und Verbrennungen. Man suche also zur ♂-Stunde keine Heilungen und nehme gegen die erwähnten Krankheiten während der Marsstunde keine Arznei.

Ein Gespräch in dieser Stunde handelt von Gefahren, Jagd, Krieg, Streit, Mord, Feuer und dgl.; Briefe, in der Marsstunde empfangen, geben meist Anlaß zu Streitigkeiten.

Alle geistigen Eindrücke in dieser Stunde sind gefahrvoll, darum meditiere man zu solchen Stunden nicht.

6. Die Venusstunde.

Die Venusstunde ist günstig, um von Hochgestellten Gunst zu erlangen, Freundschaften und Liebesbündnisse anzuknüpfen; sie ist die günstigste Stunde für den Eheschluß und für Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht überhaupt. Diese Stunde ist ferner passend für den Antritt einer kleinen Reise, für die Rückkehr in das eigene Heim, für Besuche, Vergnügungen aller Art, Theater, Musik, Tanz und andere Ergötzungen. Diese Stunde benutze man für Einnahme von Arzneien, jedoch nicht für von ♀ verursachte Leiden. Man nehme auch sein Bad zur Venusstunde oder verkehre in ihr mit Schneidern, Putzmachern, Blumenhändlern, Parfümeuren, aber auch mit Künstlern jeder Art. In der ♀-Stunde ist es angezeigt, Diener aufzunehmen, besonders wenn der ☽ im ♉ steht und in günstigem Aspekt zur ♀. Die Venusstunde ist ferner günstig für Spiel, Sport, Vergnügen, Zeitvertreib, da ♀ die Regentin über die Weltfreuden, über Gesang, Kunst, Luxus und Liebe ist.

Hingegen ist es in der ♀-Stunde ungünstig, ein Schiff zu besteigen oder eine Wasserfahrt zu unternehmen. Auch soll man zur ♀-Stunde nicht viel Geld mitnehmen, man wird durch Fraueneinfluß darum

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0689
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

kommen. Ferner ist es in dieser Stunde ungünstig, mit der Anfertigung von Kleidungsgegenständen zu beginnen.

In ♀-Stunden entstehen Krankheiten meist durch sexuelle Ausschreitungen, Selbstbefriedigung, Unmäßigkeit, oder sind irgendwie durch Frauen verursacht. So Leber-, Magen-, Nervenleiden, Milz-, Blut- und Geschlechtskrankheiten, Syphilis und Vergiftungen. Es ist nicht ratsam, in ♀-Stunden gegen diese Leiden Arznei zu nehmen. Die Unterhaltungen oder Briefe dieser Stunde handeln von Vergnügungen, Gesellschaft, Freundschaft, Liebe usw.

7. Die Merkurstunde.

Diese ist günstig dem Handel, Kauf und Verkauf, Sendung von Botschaften, Medizinieren, für Anlage von Geld, Bank- und Wechselgeschäfte, Pflanzen von Bäumen, Beginn von Bauten. In dieser Stunde soll der Landwirt seine Zuchttiere sich vermehren lassen. Diese Stunde ist auch gut für Gesetzangelegenheiten, für das Studium von Kunst und Wissenschaft, zum Verfassen und Unterzeichnen von wichtigen Papieren, Verträgen und Briefen, Urkunden, besonders wenn ☿ dabei einen günstigen ☽-Aspekt hat. Ferner sucht man in dieser Stunde mit Vorteil eine Anstellung in einer literarischen Berufsart, unterhandelt mit Buchdruckern, Verlegern, Redakteuren oder mit Aerzten, Gelehrten, Lehrern, Rednern, Musikern, Chemikern oder Kaufleuten sowie Advokaten, schließlich überhaupt mit geistigen Arbeitern.

Sehr ungünstig ist diese Stunde für Eheschließungen, für Haus- und Landverkauf und für die Heimkehr nach einer Reise oder einem Ausgang. Man soll auch in dieser Stunde keine Untergebenen anstellen, damit nicht Zank und Streit entstehe. Auch Gefangene sollen zu dieser Stunde nicht in Freiheit gesetzt werden.

In ☿-Stunden ist es ungünstig, gegen die folgenden, diesem Planeten unterstehenden Krankheiten Medizin einzunehmen oder Hilfe zu suchen: Gallenleiden, Hals-, Nerven- und Gehirnleiden, Wahnsinn, Ohnmachten, Epilepsie und Sprachgebrechen. In Merkurstunden entstandene Krankheiten heilen meist bald.

Unterhaltungen und Briefe dieser Stunde drehen sich um Briefe, Schriftstücke, juristische Dinge, Studium, Projekte, kaufmännische Angelegenheiten usw.« (Schluß folgt.)

Okkulte Umschau.

Einfluß von Wetter, Klima und Mond auf das Seelenleben. Dozent Dr. Willy Hellpach aus Karlsruhe hielt kürzlich in der »Wiener Urania« einen interessanten Vortrag über oben genanntes Thema. Kenner der okkulten Wissenschaften werden aus nachstehendem Auszug des Vortrages mit Befriedigung ersehen, wie die moderne Wissenschaft die Geheimwissenschaften bestätigt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0690
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

»Die alten Sagen von Sodom und Vineta — sie künden die Auflehnung der Naturgewalten gegen eine einseitige, auf soziale Beziehungen eingelebte Kultur. Der Großstadtmensch von heute wird sich der Tatsache kosmischer Einwirkungen auf sein körperliches und seelisches Leben immer weniger bewußt; besonders in der mitteleuropäischen Zone leben wir verhältnismäßig wenig gestört durch Naturkatastrophen unsern kulturellen Lebensaufgaben. Für manchen Menschen hat noch der Ausbruch eines Gewitters einige Bedeutung — es ist eine Art Erinnerung an die kosmischen Mächte, indem es Schrecken und Angst auslöst. Nachdrücklicher als das Phänomen der Gewitterangst sind jedoch jenen leisen Einwirkungen auf den Seelenzustand, die bei vielen Menschen durch die Luft vor dem Gewitter auftreten. Ganz ähnliche Wirkungen sind bekannt von der Föhnluft, dem schirokkalen Wetter und — bei einer kleinen Anzahl von Menschen — auch von der Luft vor sehr großen Schneefällen. Da alle diese Wetterformen in ihrer meteorologischen Struktur sehr verschieden sind, so sucht man die eigentliche Ursache ihrer gemeinsamen Wirkungen neuerdings in ihren elektrischen Eigenschaften. Diese Zerlegung einer Wetterform in ihre Elemente führt zu der Betrachtung der Wirkung der meteorologischen Elemente auf unsere Seele überhaupt. Wie auf allen Gebieten der Naturforschung hat bei dieser Fragestellung das Experiment ein entscheidendes Wort zu sprechen. Dies wird zunächst an dem Beispiel der Luftdruckwirkungen, über die sehr verschiedene und unklare Meinungen bestehen, gezeigt, die am bekanntesten in der Bergkrankheit ihren Ausdruck finden. Wie viel von den Erscheinungen der Bergkrankheit auf den Faktor »Luftdruck« entfallen, ist nach langem Streit durch die experimentelle Luftverdünnung und die pneumatischen Kammern entschieden worden: bloße Luftverdünnung wirkt seelisch lähmend bis zum zwingenden Schlafbedürfnis, und erst, wenn körperliche Anstrengungen oder der krampfhafte Versuch, die Müdigkeit zu bezwingen, sich dazu gesellen, treten auch Erregungserscheinungen ein.

Nun geht der Vortragende auf das Gebiet der eigentümlichen Wirkungen, die vom Erdkörper, der Erdzusammensetzung, auf den Menschen ausgeübt werden, über. Das Mysterium der Wünschelrute, deren Erforschung im letzten Jahrzent in ein ganz neues Stadium getreten ist, findet darin seine Erklärung. Wir sehen die Wasser anzeigende Kraft, die der Wünschelrute zugeschrieben wird, heute nicht mehr in der Rute selber; diese ist sozusagen nur der Index für die zitterigen Bewegungen, die aus einer Unruhe des Menschen stammen, und diese Unruhe wird offenbar bei einer kleinen Anzahl von Menschen erzeugt, so wie sie über Erdstellen von bestimmter Zusammensetzung hinwegschreiten.

Noch viel mehr als die Einwirkungen des Erdkörpers schienen bis vor kurzem die des Mondes auf die lebendige Welt dem Reiche des Aberglaubens und der Phantastik anzugehören. Auch hier aber sind in den letzten zwanzig Jahren Erfahrungen bekannt geworden, die uns wohl nachdenklich stimmen können. Die interessanteste darunter ist die eigentümliche Fortpflanzungstätigkeit eines in der Südsee lebenden Wurmes, des Palolo, dessen Schwärme alljährlich zweimal genau in der Nacht vor der astronomischen Vollendung des letzten Mondviertels an die Meeresoberfläche kommen. Allerdings ist die Frage, ob wir hier seelischen Antrieb einfachster Art annehmen dürfen, noch nicht geklärt. Die niedrige Stellung der Würmer im Tierreiche würde dafür kein Hindernis bilden, da auch andere Würmer, zum Beispiel der Regenwurm, ausgeprägte psychische Fähigkeiten, vor allem einen sehr feinen geometrischen Sinn zeigen.

Wünschelrute und Wasserleitungsbrüche. In der letzten Zeit ist es von den Erfolgen des bekannten Herrn v. Uslar, Landrats von Apenrade, mit dem Aufsuchen von Wasseradern durch die Wünschelrute etwas still geworden. Dafür hat die Wünschelrute jetzt ein anderes Tätigkeitsfeld gefunden, nämlich das Aufsuchen von geplatzten Wasserrohren. Der erste Versuch ist in Frankfurt gemacht worden, und

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0691
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

es wird darüber berichtet: In der letzten Zeit wurden mehrfach Versuche mittels der Wünschelrute zum Auffinden von Wasserleitungsrohrbrüchen seitens des städtischen Wasserwerkes, z. B. kürzlich in der Höchsterstraße und bald darauf in der Klostergasse, mit vollem Erfolge gemacht. Auch bei einem auf dem großen Hirschgraben vermuteten Rohrbruch der Quellwasserleitung trat die Wünschelrute mit Erfolg in Tätigkeit. Inspektor Vollmar vom städtischen Wasserwerk schritt in diesem Falle, eine einfache Weidenrute an den Enden in beiden Händen haltend, von der Goldfeldergasse in den Hirschgraben in nördlicher Richtung aufwärts. Vor dem Hause Nr. 20, dem Gasthaus »Zur Goethehalle«, machte sich ein sichtbares Schwanken der Rute bemerkbar. Diese Stelle bezeichnete Inspektor Vollmar als die Bruchstelle der Leitung. Man grub dort nach und entdeckte dort tatsächlich im Laufe des Abends die Bruchstelle. Die Reparaturarbeiten wurden noch im Laufe des Abends beendet. Bewährt sich diese Methode, so wird dadurch der Stadt viel Geld durch Vereinfachung der Arbeit gespart, da früher beim Aufsuchen derartiger Rohrbrüche das Pflaster oft mehrmals vergeblich aufgebrochen und die Löcher wieder gefüllt werden mußten. — Das ist wahrheitsgemäß passiert im Jahre 1911 in der Stadt Goethes, und wer jetzt noch nicht an die Wünschelrute glaubt, dem ist nicht mehr zu helfen. Kn.

Zerbröckelnde Menschen. Jüngst wurde von einem »zerbröckelnden Menschen« berichtet, der in einem Londoner Krankenhause in Behandlung sein soll; ihm ist ein Mensch »mit einem Marmorgesicht« gefolgt, bei dem ebenfalls die Muskeln verknöchert und steinhart geworden sein sollen. Gelegentlich dieser Fälle dieser merkwürdigen Krankheit erinnert »Pearsons Weekly« daran, daß vor längeren Jahren Virchow in der Berliner Aerztegesellschaft diese Krankheit an einem Falle erläutert hat, den er selbst in Behandlung hatte. Es war ein 36jähriger Rumäne, bei dem die Verknöcherung der Muskeln unbedingt zum Tode führte. Sein Zustand war bereits so weit fortgeschritten, daß nicht einmal mehr der Unterkiefer zum Kauen bewegt werden konnte; man mußte ihm ein paar Zähne ausbrechen, um eine Schlundsonde einzuführen und ihn so ernähren zu können. Vom Jahre 1900 an soll ein anderer »zerbröckelnder Mensch«, ein Eingeborener aus Senegal, im Zirkus aufgetreten sein, wo er als »lebender versteinerter Mensch« großes Aufsehen erregte. Angeblich war seine Haut so hart, daß ein großer Nagel nicht hineingetrieben werden konnte. Ein anderer Bericht über einen Fall dieser Muskelverknöcherung handelt von einem Amerikaner namens Palmer, der im Fordham-Krankenhause in Newyork monatelang in Behandlung war, bis zuletzt sein ganzer Körper steinhart geworden war und er starb. Palmer war, ehe er erkrankte, ein gesunder, kräftiger Mensch. Im Anschluß an einen nicht ausgeheilten Rheumatismus wurde er von einem schweren rheumatischen Fieber ergriffen, in dessen Verlauf die Erstarrung des Körpers begann. Innerhalb weniger Wochen waren seine Beine so starr wie Metall geworden, außerdem war jede Schmerzempfindlichkeit erloschen. Trotz aller Bemühungen der Aerzte machte die Krankheit schnelle Fortschritte und führte nach 15 Monaten zum Tode. Es gibt eine andere Krankheit, die der Muskelverknöcherung gerade entgegengesetzt ist, nämlich die Knochenerweichung. Von dieser führt eine englische Zeitschrift einen merkwürdigen Fall an, den die Aerzte in einem Krankenhause Brooklyns zu behandeln hatten. Bei einem 21jährigen Italiener sollen sämtliche Knochen butterweich geworden sein, so daß er sich deswegen nicht bewegen konnte. Er konnte auch nicht sprechen, nicht einmal hören, nur noch sehen und tasten. Kn.

Okkulte Seelenkräfte. Alexander Blank schreibt: „Im Jahre 1896 hatte ich eine Kakaofarm zwischen Cua und Ocuma-re gepachtet. Als ich eines Tages mit dem Korporal Tomas Gonzales in den Obstgarten ging, sah ich, wie Frauen und Kinder vor einem Baum, auf dem sich eine der gefürchtetsten Giftschlangen, die Culebra Macagua, deren Biß tödlich ist und die sich sehr

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0692
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

schnell bewegt, zurückwichen. Sie war über zwei Meter lang. Wir hoben gleichzeitig unsere Karabiner, um sie zu töten, aber eine Frau namens J. F. rief uns zu: „Schießt nicht, ich werde sie umbringen." Sie näherte sich dem Baum bis auf ungefähr vier Meter und richtete ihren Blick auf das Reptil, welches mit offenem Rachen unbeweglich blieb. In weniger als einer Minute fiel die Schlange herunter und war tot.

Auf ähnliche Weise wurde eine Giftschlange von ungefähr drei Meter Länge, eine Culebra Beveta, die sich zwischen den Dachsparren meiner Wohnung aufhielt, getötet. Ich rief die J. F. herbei, sie trat in das Gemach ein, gab einen Pfiff, die Schlange senkte den Kopf, öffnete den Rachen und fiel nach einigen Minuten tot herunter. Die Frau ist ungebildet, aber ihr Ruf der beste." (La Verdad.)

Dazu bemerkt Herr Dr. Franz Hartmann in seinen „Neuen Lotusblüten": Aus diesen Beispielen, denen noch ähnliche beigefügt werden könnten, geht hervor, daß die Seelenkräfte eines Menschen ihre eigene Art der Entwicklung haben und diese nicht von der Schulung des Intellekts abhängig ist. Auch kann ein Mensch in einer früheren Inkarnation sich diese Willenskräfte angeeignet haben und sie in diesem Leben ausüben, ohne sich ihres Herkommens bewußt zu sein. Sie sind eine angeborene, natürliche Begabung und ein solcher Mensch ist ein Magier, wenn er es auch nicht weiß."

Nicht ohne Absicht dürfte Dr. Franz Hartmann unter diesen Artikel folgendes Zitat aus den Werken des Mystikers v. Eckartshausen gesetzt haben:

„Die Kenntnis der Wirkungen des ewigen Lichtes der Gottheit in den Geschöpfen ist die Wissenschaft der Magie. Die Empfängnis dieses Lichtes oder ihr Übergang von dem Verstand in den Willen befähigt zur Ausübung der Magie. Ist der Wille rein, so verwandelt sich das Licht in geistige Wärme; ist der Wille unrein, so ist der Übergang ein vorübergehendes Feuer, welches verwüstet und zerstört. Es gibt nur einen einzigen Weg zur Weisheit, nämlich die geistige Liebe, abgesondert von der Liebe zum Weltlichen und von der Liebe zum „Selbst".

Wahrträume sind den Anhängern der materialistischen Weltanschauung ein Dorn im Auge. Es mag ja Wahrträume geben, für welche sich noch eine Erklärung durch Telepathie finden läßt, aber es gibt zweifellos auch Wahrträume, welche sich eben nur dadurch erklären lassen, daß unser transzendentales Subjekt, der innere Mensch oder die menschliche Seele, wie man sich populär ausdrückt, die Fähigkeit des räumlichen und zeitlichen Fernsehens oder Hellsehens besitzt. Wir wollen uns erlauben, nachfolgend einige Beispiele hierfür anzuführen. Der „Gaulois" brachte nachstehenden historischen Wahrtraum: „Im Jahre 1720 herrschte im Orient eine ungewöhnlich starke Pestepidemie. Da träumte eines Nachts dem spanischen Vizekönige von Sardinien, durch seine Schuld sei die Krankheit auf die Insel gelangt und richte dort große Verheerungen an. Als nun am andern Tag der Rheder eines Schiffes die Erlaubnis für dieses erbat, in den Hafen von Cagliari einzulaufen, gedachte der Vizekönig seines Traumes und verweigerte die Erlaubnis. Umsonst waren alle Bitten des Rheders, umsonst die Vermittlung angesehener Personen; ohne einen Grund für seine Weigerung anzugeben, beharrte der Vizekönig bei ihr und erklärte dem Murren des Volkes gegenüber, er werde auf das Schiff schießen lassen, wenn es seinem Verbote trotzen sollte. Der Kapitän Chataud, so wird sein Name angegeben, war gezwungen, nach Marseille weiterzufahren. Und dorthin brachte sein Schiff eben die Pest! Die Sardinier aber waren höchst erstaunt über die merkwürdige Klugheit des Vizekönigs, die sie vor der entsetzlichen Krankheit bewahrt hatte."

Einen merkwürdigen Wahrtraum erzählt die „Revue Suisse" nach privaten Aufzeichnungen des Herrn Stephan de Grellet. Die Aufzeichnungen, die aus dem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0693
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Jahre 1812 stammen, befinden sich in einem schweizerischen Archiv, und de Grellet beteuert, daß er das, was er berichtet, aus dem Munde einer der beteiligten Personen, der Gattin des russischen Generals Grafen Tutschkow, erfahren habe.

„Drei Monate vor Napoleons Einfall in Rußland weilten der Graf und die Gräfin Tutschkow in ihrer Villa bei Tula. Eines Abends träumte die Gräfin, daß sie sich in einer ihr gänzlich fremden Stadt in einem Gasthause befinde und daß ihr Vater mit ihrem einzigen Söhnchen zu ihr ins Zimmer trete und unter Tränen zu ihr sage: „Dein Glück ist zu Ende; dein Gatte ist bei Borodino gefallen." Die Gräfin wachte, von furchtbarer Angst gepeinigt, auf, beruhigte sich aber, als sie sah, daß ihr Gatte friedlich an ihrer Seite schlummerte, und schlief bald selbst wieder ein. Aber der Traum erneuerte sich ein zweites und ein drittes Mal, so daß sie schließlich in großer Aufregung ihren Mann weckte, um ihn zu fragen, wo Borodino läge. Er wußte es selbst nicht, und das Ehepaar begann nun mitten in der Nacht auf einer Karte von Rußland den ihm gänzlich unbekannten Namen zu suchen, ohne ihn zu finden. Ein paar Monate später wurde General Tutschkow, kurz bevor die Franzosen ihren Einzug in Moskau hielten, an die Spitze der Reservearmee gestellt. Und eines Morgens trat der Vater der Gräfin mit seinem Enkelsohn an der Hand in das Hotelzimmer, in welchem die Gräfin wohnte. Er war sehr traurig, genau wie er ihr im Traum erschienen war, und sagte: „Dein Glück ist zu Ende; dein Mann ist bei Borodino gefallen." Die Gräfin sah jetzt erst, daß das Zimmer, in welchem sie weilte, ganz so aussah wie der Hotelraum, den sie im Traume gesehen hatte; sie glaubte jeden einzelnen Gegenstand wiederzuerkennen. Und ihr Mann war in der Tat als eines der vielen Opfer der blutigen Schlacht am Flusse Borodino gefallen... (Wobei zu bemerken ist, daß Borodino kein Fluß, sondern ein an der Moskwa gelegenes Dorf im Gouvernement Moskau ist. Die Schlacht bei Borodino, gewöhnlich Schlacht an der Moskwa genannt, wurde am 7. September 1812 geschlagen.)

Schließlich wollen wir noch einen Wahrtraum berichten, den wir einer Mitteilung unseres verehrten Mitarbeiters Herrn Dr. Kratt, Prof. a. D. in Baden-Baden, verdanken. Prof. Kratt, welcher seit 1892 Okkultist und unermüdlich für die Ausbreitung einer übersinnlichen Weltanschauung tätig ist, schreibt uns also am 5. März d. J.:

„In der Nacht vom 2. auf den 3. März 1911 träumte mir lebhaft, meine Zimmervermieterin, Frau E. B., Witwe, stellte mir ihren Sohn in ihrem Wohnzimmer vor. Derselbe war vor 15 Jahren im hiesigen Gymnasium mein Schüler und war seit Jahren nach Nordamerika ausgewandert. Als ich ihr am Morgen des 3. März meinen Traum erzählte, erwiderte sie freudestrahlend, soeben sei ein Brief aus Vancouver gekommen, worin ihr Sohn seinen Besuch für diesen Sommer ankündet. Bemerken muß ich noch, daß, obwohl Frau E. B. mir des öfteren vom Heimweh ihres Sohnes erzählte, ich vor dem 3. März niemals von ihm geträumt habe."

Gezeichnet: Dr. Gottfried Kratt. m. p.

Damit wollen wir für heute das Kapitel „Wahrträume" beschließen und ersuchen gleichzeitig unsere Leser, in Anbetracht der Wichtigkeit, welche Wahrträume sowohl vom philosophischen als auch vom okkulten Standpunkte zweifellos besitzen, uns derlei Erlebnisse zukommen zu lassen, damit wir sie veröffentlichen. Wären Wahrträume kein wichtiges Argument gegen den Materialismus, so würde sich beispielsweise ein Herr Leo Erichsen nicht die Mühe nehmen, dieselben öffentlich als unmöglich und unwahr hinzustellen! Wir betrachten aber die Tatsache der Wahrträume als etwas sehr Wichtiges, denn Wahrträume sind meistens die ersten inneren Erlebnisse eines Menschen, die ihn zum „Nachdenken" anregen.

(Die Schriftleitung.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0694
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Gauss über das Spirituelle. Der große Mathematiker Carl Friedrich Gauß zeigt sich durch folgenden Ausspruch als ein Mystiker erster Ordnung: »Es gibt Fragen, auf deren Beantwortung ich einen unendlich viel höheren Wert legen würde als auf die mathematischen. Z. B. über Unsterblichkeit, über unser Verhältnis zu Gott, über unsere Bestimmung und unsere Zukunft. Es ist uns gleichgültig, ob der Saturn fünf oder sieben Monde hat. Es gibt etwas Höheres in der Welt. Ob die Seele achtzig Jahre oder achtzig Millionen Jahre lebt, wenn sie einmal untergehen soll, so ist dieser Zeitraum doch nur eine Galgenfrist. Endlich würde es vorbei sein müssen. Man wird daher zur Ansicht gedrängt, für die ohne eine streng wissenschaftliche Begründung vieles andere spricht, daß neben unserer materiellen Welt eine zweite, rein geistige Weltordnung existiert, mit ebenso vielen Mannigfaltigkeiten als die, in der wir leben — ihr sollen wir teilhaftg werden.« — Man ersieht daraus, daß man unbeschadet des mystischen Denkens und Empfindens als Gelehrter Hervorragendes leisten kann, und doch erkennt ein Mann wie Gauß, daß die materialistische Wissenschaft und Weltanschauung nie und nimmer im Stande ist, das metaphysische Bedürfnis der Menschenseele zu befriedigen. Die Sehnsucht unserer Seele nach rein geistiger, ewiger Existenz ist unsere höhere Bestimmung; ihr sollen, ihr müssen wir schließlich alle zustreben.

Wunderheilungen von Lourdes. Wie der „Gaulois" vom 28. November 1910 meldet, berichtete am 27. November 1910 der bekannte Dr. Boissarie wie alljährlich im Hotel Condé über die letzten in Lourdes erzielten Wunderheilungen und stellte dabei eine Anzahl Geheilter vor. Wir geben im nachstehenden den Bericht über die Wunderheilungen nach dem Wortlaut der ausführlichen Darstellungen des „Gaulois" wieder:

„Dr. Boissarie gab uns zuerst eine flüchtige Übersicht über die in der Grotte von Massabielle erzielten Heilungen. Er erzählte uns dann von mehreren auf natürliche Weise geheilten Kranken, die zu ihrem Bedauern der heutigen Sitzung nicht beiwohnen konnten, insbesondere von dem Sohne des Reverend Boothmann, eines bekannten ehemaligen anglikanischen Priesters, der von einer Knochenkaries des Ohres geheilt wurde. Dann stellte uns Dr. Le Bec, leitender Arzt am chirurgischen Hospital von St. Josef, eine Patientin vor, die in diesem Jahre durch Wunder geheilt worden ist. Es ist Fräulein Marie Borel aus Mende, deren Fall, wie der Arzt sagte, zu den merkwürdigsten gehört, die er in seiner langen Praxis gesehen hat. Infolge wiederholter Anfälle von Blinddarmentzündung bildete sich eine Perforation der Eingeweide; daraus entstanden sechs Fisteln, die unzweifelhaft tuberkulösen Ursprungs waren. Diese schreckliche Krankheit verschwand ganz plötzlich in Lourdes nach einem Bade in der Grotte. Angesichts dieser schnellen Heilung und der Umstände, unter denen sie erfolgte, ist es nicht zu leugnen, daß wir uns vor einem Wunder befinden.

„Die Fälle von Wunderheilungen bei Magenkrebs sind immer von den Skeptikern und Ungläubigen geleugnet worden, und doch liegen drei Fälle dieser Art vor, die uns Doktor van der Elst in der Person der Fräulein Amandine Roux, Martha Démary und Hérault vorstellte. Hier kann man nicht von Hysterie oder von nervösen Erkrankungen sprechen, wie es gewöhnlich die Gegner von Lourdes tun. Es handelt sich unzweifelhaft um runden Magenkrebs in akutem Zustand. Fräulein Démary war in einem derartigen Zustand in Lourdes angekommen, daß man ihr die letzte Ölung geben mußte; Fräulein Roux sollte sie ebenfalls schon erhalten, und Fräulein Hérault nahm nichts mehr zu sich als ein wenig Milch, und doch fanden sich alle drei in der Grotte von Massabielle plötzlich erleichtert. und diese drei Sterbenden sehen Sie heute vor sich, lächelnd und bei gutem Befinden! Wer könnte danach, so fragte Dr. van der Elst, den

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0695
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wunderbaren Charakter ihrer Heilung bestreiten? Und der ganze Saal antwortete ihm angesichts dieser offensichtlichen Tatsache durch langen Beifall!

„Fräulein Genoveva Hauteux aus Clarmart litt an Albuminurie und an einer Erkrankung der Wirbelsäule. Ihr Zustand war derart, daß sie in einer Kiste verpackt nach Lourdes transportiert werden mußte. Nach acht Bädern in der Grotte vollzog sich das Wunder, und wer würde heute in diesem munteren und lebhaften jungen Mädchen das „menschliche Paket" erkennen, das sie vor einigen Monaten war? Dr. Pley stellte uns sodann ein Kind vor, die kleine Therese Fontaine, welche in wunderbarer Weise von einer vorgeschrittenen Lungentuberkulose geheilt wurde, sowie das Fräulein Gabriele Durand, die heute ebenso aussieht wie alle jungen Mädchen ihres Alters, die aber alle Krankheiten an sich hatte, die junge Wesen befallen können. Sie litt an einer Lungentuberkulose zweiten Grades, an dem Pottschen Lendenübel, an einer Karies der Wirbelsäule, an tuberkulöser Hüftgelenkentzündung und wer weiß an was noch. Sie war seit Monaten in einen Gipsapparat eingeschlossen, und diese ganze Folge von Krankheiten ist plötzlich verschwunden nach einem einmaligen Untertauchen am 24. August 1908.

„Der letzte Kranke ist ein männlicher Patient namens Josef Sirot, der sich selbst vorstellte und in naiver und pittoresker Weise seine Heilung erzählte. Er war von einer schweren Krankheit des Herzens betroffen, einer Herzbeutelentzündung mit Rheumatismus der Gelenke. Am 22. August 1909 nahm er an der Prozession teil, auf einer Tragbahre liegend. In einem Augenblicke, wo der ihn begleitende Geistliche das Wort an ihn richtete, bemerkte er, daß er seine Füße und seine seit langer Zeit gelähmten Hände bewegen konnte und daß ihn das Herz nicht mehr schmerzte. Das war das Wunder, und Sirot, der sich heute wohl befindet, erzählte uns mit lebhafter Sprache und amüsanter Gebärde unter allgemeiner Heiterkeit des Saales folgende Szene: Der ihn behandelnde Arzt Dr. Bonnet hatte ihn am Abend vor dem Wunder sterbend gesehen, er sah ihn am nächsten Tage wieder aufrecht vor sich stehen, und als er ihm lächelnd die Hand hinstreckte, fiel der Arzt auf seinen Stuhl zurück, so sehr war er überrascht. Als Sirot von Lourdes zurückkehrte, waren seine Wärter unwohl geworden und er selbst konnte sie pflegen und an der Verpflegung aller Kranken im Eisenbahnwagen teilnehmen.

Alle diese Fälle sind wohl eine sprechende Illustration des Bibelwortes: „Dein Glaube hat dir geholfen"! —

Angesichts dieser Berichte müssen nun wohl auch die Gegner von Lourdes zugeben, daß die daselbst erzielten Heilungen als „Wunderheilungen" mit Recht zu bezeichnen sind, sofern wir unter Wunder eben Vorgänge verstehen, deren Erklärung die materialistische Wissenschaft absolut nicht geben kann, weil diese Wissenschaft von dem irrigen Grundsatz ausgeht, daß alle geistigen Kräfte nur Funktion der Materie sind.

Wenn auch die Ansichten der Okkultisten über die Ursache, d. h. die wirkenden, geistigen Kräfte und Bedingungen bei solchen Wunderheilungen nicht ganz übereinstimmende sind, so stimmen sicherlich alle Nichtmaterialisten darin überein, daß solche Augenblicksheilungen (durch die Inbrunst des Glaubens oder der Einbildung) den klaren Beweis liefern, daß geistige Kräfte unter gewissen Umständen umwandelnd auf die Materie einwirken können und somit die Superiorität des Geistes über alle Formen der materiellen Welt dartun. Alles, was die Wissenschaft vorsichtigerweise darauf erwidern könnte, wäre, daß wir noch lange nicht die Grenzen der Macht des Glaubens, des Willens und der Einbildung festgestellt haben, daß dieselbe geistige Kraft, die in der Hypnose auf Verbalsuggestion Veränderungen im physischen Körper der Versuchsperson erzeugt, auch durch die Kraft des Glaubens krankhafte Veränderun-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0696
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

gen irgend eines körperlichen Gliedes aufheben könne, Zellen ebensogut neu aufzubauen als zerstören könne usw.

Die wirklichen metaphysischen Schwierigkeiten beginnen erst dann, wenn man die Frage stellt, warum nur so wenige*) der in Lourdes weilenden Kranken durch Wunder geheilt werden? Der Theosoph wird darauf sagen, weil nur wenige Menschen ein dafür günstiges Karma haben. Der Okkultist, der alles durch die Wirkung der Kraft der „Imagination" zu erklären sucht, wird erwidern, daß nur wenige Menschen die Kraft der intensiven Imagination besitzen. Der Bibelgläubige wird demütig bekennen: weil es Gott frei steht, an wem er Wunder wirken will. Demgegenüber sagte schon Christus „Dein Glaube" und nicht „Gott hat dir geholfen". — Wer aber jede Heilung zu Lourdes einem direkten Eingreifen Gottes zuschreiben wollte, dem könnte man entgegnen, daß Gott ein sehr hartes Herz haben müßte, wenn er die Macht hat, jeden Kranken augenblicklich von seinem Leiden zu befreien, und wenn er es doch nicht an allen tut, sondern nur an wenigen „Auserwählten" seine Kraft zeigt. Der Theosoph würde darauf natürlich einwenden, daß Krankheiten, wie alle Leiden, karmische Schulden seien, die wir bis zum „letzten Heller" begleichen müssen, daß Gott im Gegenteil ungerecht wäre, wenn er allen die Schulden plötzlich erließe. Die Leiden sind zu unserer Entwicklung nötig usw. Der strenggläubige Christ könnte uns aufmerksam machen, daß Gott trotz aller Gerechtigkeit doch gleich einem Monarchen „Gnaden" austeilen könne, daß dieses „Begnadigungsrecht" ein gesetzmäßiges Recht sei, die Gesetze der Gerechtigkeit so wenig umstoße, wie wenn ein Souverän Gnade für Recht walten läßt.

Unsere geschätzten Leser ersehen daraus, zu welch mannigfachen Diskussionen die „Wunderheilungen von Lourdes" führen können, und wir laden alle ein, ihre diesbezüglichen Ansichten der Schriftleitung bekannt zu geben.

(G. W. Surya.)

Die Umwälzung in den bisherigen Anschauungen der Astronomie. Leser von G. W. Suryas: „Okkulter Astrophysik" dürften nachstehenden Artikel, welcher unter dem Titel: „Neue Weltwunder im Sonnensystem" im Berliner Tageblatt vom 3. März 1911 erschien, mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen:

„Die Mehrheit der Menschen hat noch gar keinen Begriff davon, daß während der letzten Jahre auch in der Astronomie Entdeckungen gemacht worden sind, die eine Umwälzung in den bisherigen Anschauungen ahnen lassen. Ganz besonders und zunächst wird das Sonnensystem davon betroffen werden.

Professor Turner, der hervorragende Astronom der alten Universität Cambridge, hat in einer großen Rede vor der Mathematischen Vereinigung vor kurzem die gegenwärtige Sachlage für seine Wissenschaft zusammengefaßt. Die erste Erschütterung der bestehenden Anschauungen ging von der Entdeckung des neunten Saturnmondes aus. Bis dahin waren acht Monde dieses Planeten bekannt geworden, die keine besonderen Eigenschaften aufwiesen. Der Trabant aber, den Professor Pickering von der Harvardsternwarte etwa vor einem Jahrzehnt durch Vermittlung der Photographie auffand, stellte sich als ein ganz wunderbares Ding heraus. Er bewegte sich nämlich in umgekehrter Richtung um den Saturn wie alle anderen acht Monde und wie der Planet um die Sonne selbst. Während man bis dahin im ganzen Sonnensystem überhaupt nur eine Bewegungsrichtung, sei es der Planeten um die Sonne, sei es der Monde um die Planeten, kennen gelernt hatte, war hier das erste Beispiel einer gewissermaßen rückläufigen Bewegung gegeben und damit ein Gesetz durchbrochen, das für das ganze Sonnensystem zu gelten schien.

*) Auf je 5000 Lourdesfahrer kommt eine einwandfreie Wunderheilung.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0697
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Professor Pickering erklärte diese erstaunliche Tatsache durch die Annahme, daß dieser neunte Mond des Saturn, der als der am weitesten entfernte wohl auch der älteste ist, zu einer Zeit von dem mütterlichen Planeten geboren wurde, als dieser selbst sich in umgekehrter Richtung um die Sonne bewegte wie jetzt. Immerhin blieb die Sache so erstaunlich, daß sie eine große Anzahl von Himmelsforschern auf den Plan rief, und auch die Mathematiker beschäftigten sich eifrig mit dem neuen Problem. Von dieser Seite wurde der Annahme von Pickering kein Widerstand entgegengesetzt, da es sich vielmehr durch mathematische Berechnung herausstellte, daß eine derartige Umkehrung der Bewegungsrichtung bei einem Planeten denkbar sei. Wenige Monate danach entdeckte Professor Perrine an der Lick-Sternwarte zwei neue Monde des Jupiter, die noch erheblich weiter von dem Planeten entfernt waren als die bisher bekannten, aber in der gewöhnlichen Richtung liefen, woraus sich also keine Ähnlichkeit zwischen dem System des Jupiter und dem des Saturn ergab.

Am 28. Februar 1908 aber fand der Astronom Melotte an der Sternwarte in Greenwich einen achten Jupitermond, und siehe da, dieser zeigte dieselbe rückläufige Bewegung wie jener neunte Saturnmond, der übrigens auf den Namen Phoebe getauft worden ist. Daraus würde also folgen, daß auch der Jupiter früher in umgekehrter Richtung um die Sonne gegangen ist. Damit wird die gesamte Anschauung von der Entstehung des Sonnensystems hinfällig oder wenigstens in der Fassung, die ihr von Kant und Laplace gegeben worden ist, bedroht.

Auf der gleichsinnigen Bewegungsrichtung aller Planeten und ihrer Monde war die Theorie aufgebaut worden, wonach sie von einem Sonnenball abgeschleudert worden wären, der sich früher als ungeheurer glühender Nebel in derselben Richtung um seine Achse bewegt hätte. Für den achten Jupitermond würde noch eine schwache Hoffnung sein, die widersinnige Bewegung durch Störungen von der Sonne aus zu erklären, die in ihrer Anziehungskraft auf diesen kleinen Himmelskörper mit dem Jupiter in Streit liegt. Die Astronomen und Mathematiker werden noch viel zu arbeiten haben, ehe diese neuen Rätsel ihre Aufklärung gefunden haben werden."

Das Lebenselixier. Die mittelalterliche Fabel, es gäbe ein Lebenselixier, das das Leben verlängere und die ältesten und gebrechlichsten Menschen wieder jung mache, ist nicht ausgestorben. In der neuesten „Review of Reviews" findet sich ein mehrere Seiten langer Aufsatz über „El Zair", das Elixier des Lebens, der aus der Feder W. T. Steads zu stammen scheint. Dieses arabische Lebenselixier soll jüngst wieder entdeckt worden sein, und der Verfasser des Aufsatzes erzählt auch wie und fügt die wunderbarsten Proben von der Tauglichkeit des Elixiers hinzu.

Eine Dame aus seiner Bekanntschaft, erzählt er, erbte von einem Freunde, der als Siebzigjähriger durch einen Unfall umgekommen war, eine Sammlung von Manuskripten, in denen sich die Lösung des Rätsels vorfand, weswegen der Siebzigjährige frisch und rüstig wie ein vierzigjähriger Mann ausgesehen hatte, nämlich das Rezept des Lebenselixiers „El Zair". Das Lebenselixier wird nach diesem Rezepte aus verschiedenen afrikanischen Bergpflanzen zusammengebraut, die unter ganz bestimmten Bedingungen gepflückt werden müssen und nur im Gebiete eines höchst barbarischen Fürsten vorkommen. Die Erbin, offenbar eine höchst energische Person, machte sich sogleich auf die Reise nach Afrika und kam denn auch nach Überwindung aller erdenklichen Schwierigkeiten glücklich mit ihren Kräutern zurück, stellte das „Lebenselixier" daraus her und erprobte es zunächst natürlich an sich selbst. Daß sie die Kräuter gefunden und das „Elixier" daraus hergestellt hat, ist ja anerkennenswert, aber nicht weiter merkwürdig. Das Wunderbare aber be-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0698
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

steht darin, daß sie sich nach dem Gebrauche des Elixiers verjüngt gefühlt haben soll, und zwar nicht zum wenigsten auch in körperlicher Hinsicht.

An anderen Menschen erprobte sie angeblich das „Elixier" ebenfalls. Ein Parlamentarier, dem der Arzt Hausarrest und strengste Schonung diktiert hatte, konnte im Oberhaus nach Gebrauch des „Elixiers" eine zweistündige Rede halten, als ob er wieder jung sei, von anderen Wunderdingen, die das „Elixier" bei anderen erzeugte, ganz zu schweigen!

Der Verfasser des Aufsatzes erwägt übrigens ganz ernsthaft die „ethische Seite des Problems" dieses Lebenselixiers und stellt die Frage, was für Folgen diese Entdeckung haben könnte, ihre Wahrheit vorausgesetzt. Er sieht sehr schwarz, denn das Problem der Übervölkerung würde sogleich unlösbar werden, von vielen anderen Schwierigkeiten, die zu lösen er sich nicht zutraut, abgesehen. Die wichtigste Frage scheint ihm zu sein: Wem ist das „Elixier" zu geben und wem nicht?

Diese Nachricht machte die Runde durch alle Blätter. Vielleicht also war Lord Bulwer, der in seinen Romanen: „Zanoni" und „Eine seltsame Geschichte"*) so viel über das Lebenselixier berichtet, doch kein Phantast; vielleicht ist Lord Bulwer auf seinen weiten Reisen im Orient doch mit Menschen zusammengekommen, die eben im Besitze solcher Geheimnisse waren? Was nun die „ethische Seite des Problems" betrifft, so erkennt man sofort, daß die alten Okkultisten weise handelten, wenn sie ihr Wissen nicht jedermann zugänglich machten und auch von den Wissenden strenges Geheimhalten forderten.

Ein europäischer Fakir. Ein seltsamer Mann ist in Berlin, ein europäischer Fakir, der mit seinen Künsten vielerlei Schulweisheit wieder einmal zuschanden macht. Er präsentierte sich zunächst einmal einer kleinen Gruppe Geladener. Darunter befanden sich mehrere Ärzte und sonst noch Persönlichkeiten, deren Intelligenz der des Fakirs sicher überlegen war. Er hatte mit sehr kritischen Zuschauern zu rechnen, der Herr Stein-Nordini, und außerdem war es heller, lichter Tag, was den Zauberern von Beruf eigentlich genau so unangenehm ist wie den Nachteulen oder den Ministern, wenn sie Abschied nehmen. Aber Nordini Esqu. brauchte gar kein Dunkel; das, was er da an sich selbst vornahm (denn er war sein eigenes Objekt), war von größter, nüchterner Klarheit, wenn es auch dabei ganz rätselhaft war. Nächstens wird er wohl damit vors Publikum treten und Spannung, Grausen, Bewunderung erregen und Beifall und Geld einheimsen.

Nordini spricht, wie alle Leute, die was können, ein Deutsch, das mit dem Kurdestanischen verwandt ist — es klingt eben „interessant". Und wie alle merkwürdigen Männer preist er sich selber erst weidlich an, hat einen Orden umgehängt, zeigt ein Telegramm des Großherzogs von Hessen, lobt die englischen Blätter, weil sie ihn lobten. Ja, dann aber zeigt er auch, daß was hinter ihm steckt. Er tut den Orden mit dem Frack daran ab und kommt nur mit einer Hose bekleidet wieder hervor. Der entblößte Oberkörper dieses mittelgroßen Mannes entpuppt sich als ein bißchen feist, nur die Arme sind verhältnismäßig schwach. Gerade mit diesen Armen aber erweist er sich als der starke Mann. Er sagt: „Alles, was ich jetz tun, geschehn aus bloßem Willen; sehn Sie, bloßen Willenskraft ganz nur allein, danke, bitte!" Und ein seltsames Geschäft betreibt er jetzt mit diesen Armen: er guckt starr darauf, und sie werden mit Muskeln und Knochen schlapp wie ein leerer Sack; er starrt wieder einen Moment darauf, und sie erhärten sich zu Marmor. Alles befühlt ihn, bestaunt das Mirakel und umdrängt den Mann des Willens. Aber Nordini fährt gleich fort; er läßt alles an sich zu Erz und Fels erstarren und über seiner Wade biegt er ein königlich preußisches Markstück krumm. Dann zieht er den Bauch so

*) Verlag von Max Altmann, Leipzig.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0699
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

tief in sich hinein, daß der wohlgenährte völlig verschwunden ist und sämtliche Rippen über einem ungeheur tiefen Loch hervortreten. Er zieht auf erschreckliche Weise alle Muskeln seines Halses zum Kopf hinauf, so daß er einem anatomischen Präparat gleicht oder dem verhungerten Heiligen Bartolomäus im Dom zu Mailand. „Das machen ich nur durch den Willen, das alles!"

Aber das alles ist noch gar nichts. Nordini erklärt, er wolle beweisen, daß er sich genau wie die indischen Fakire oder Yoghis lebendig begraben lasse. Die Inder haben es zwar durch die fabelhafte Konzentrationskraft ihres Willens schon dahin gebracht, monatelang tot zu bleiben, aber auch Nordini ist auf dem besten Wege dazu. Er demonstriert unter schaurigen Vorbereitungen, wie er zehn Minuten lang ganz ohne Leben bleiben kann. Er zieht einen Lederanzug an, den die Ärzte vorher auf versteckten künstlichen Sauerstoff untersuchen. Er verstopft die Nase mit Wattebäuschen, füllt die ganze Mundhöhle mit Watte und ist nun vom lebendigen Atem abgeschnitten. Ein großer Glassarg wird herangeschoben; der Yoghi steigt hinein, legt sich mit nach unten gewendetem Gesicht nieder. Fröhlich atmende Diener schütten nun auf den Regungslosen Riesensäcke voll Sand aus. Der Glassarg ist bald bis zum Rande gefüllt, und schweigend, mit der Uhr in der Hand, umstehen wir einen lebendig Begrabenen. Ein seltsamer Schauer weht jeden an. Wir bleiben im Bann der Minuten, deren Ablauf dem Eingesargten durch einen lauten Gongschlag vermittelt wird. Endlos dehnt sich die Zeit, kein Hauch des Lebens kann in diese Katakombe dringen, die schreckliche Frage tönt an: Wenn der Mann im Glassarg jetzt sich wirklich selbst begraben hätte? Aber siehe da — — nach zehn langen Minuten regt sich's leise im Sande, langsam hebt sich's und teilt sich's, rasch werden von oben die Sandberge beiseite geschoben, und der Tote steigt lebendig zum Licht.

Die Ehre des Fakirs ist gerettet.

Wie brachte er's zustande? Wie atmete er? Wie hielt er das Leben an, wie gab er sich's wieder? Niemand vermag es zu sagen. Er selber aber sagt: „Alles geschehn mit bloßen Willen, bitte!"

Der wundersame Yoghi sieht nicht einmal sehr „tot gewesen" aus. Freilich, sein Puls zählte vorher 110 Schläge, jetzt zeigt er 39 an. Unseren Fakir verdrießt das nicht; er macht sich sogleich an die Weiterarbeit und vollbringt noch einige „Willensphänomene", die nicht weniger erstaunlich sind. Scharfgezackte Kugeln läßt er auf seinen bloßen Arm herabschnellen, und sie hinterlassen keine Wunde, Feuerbrände gleiten über Rücken, Brust und Hände, aber er bleibt unversengt wie einer der Männer im feurigen Ofen.

Zum Schluß aber hält sich der König des Willens den Anwesenden „bestens empfohlen". (Berliner Tageblatt.)

Nachschrift des Schriftleiters: In allerlei Reiseberichten und wissenschaftlichen Werken „gegen den Aberglauben" versuchte man die indischen Fakire als Schwindler hinzustellen. Jetzt tauchen mitten unter uns weiße Fakire auf! Das ist allerdings eine fatale Sache.

Die Schlafkur. In der friedlichen und ein wenig schläfrigen Landschaft der Touraine ist ein eigenartiges Paradies für Nervenkranke erstanden, das von den Gründern, die Menschenkenner zu sein scheinen, den treffenden Namen „Somnarium" erhalten hat. Die einzige Pflicht, die die Gäste dieser Anstalt zu erfüllen haben, ist, zu schlafen, zu schlafen bei Tag und zu schlafen bei Nacht. Der nie aussterbenden Sehnsucht nach der Romantik des Ungewöhnlichen ist Rechnung getragen: Wer einmal dies Schlummerland betreten hat, läßt die Welt und seine Vergangenheit hinter sich. Alle Kleider und Toiletten, die man unter Menschen trug, werden zurückgeschickt, neue Gewänder müssen angelegt werden. Aber die Patienten, Nervenleidende, die an schwindender Willenskraft, Gedächtnisschwäche,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0700
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Melancholie usw. leiden, streifen nicht nur die Gewänder der Welt ab, sie opiern auch ihren bürgerlichen Namen. Mit dem Eintritt in das Somnarium nimmt jeder Patient den Namen des Zimmers an, das ihm zugewiesen wird. Die Zimmer scheinen alle nach berühmten Doktoren benannt zu sein, so heißt eines Charcot, und sein Bewohner wird demgemäß Monsieur oder Madame Charcot genannt. Für Schwerleidende sind indigoblau tapezierte Zimmer vorgesehen, weil diese Farbe die Nerven beruhigt; Rekonvaleszenten erhalten grün tapezierte Zimmer. Im übrigen aber lautet die Parole: Schlafen, schlafen, schlafen. Wo Schlummerlosigkeit waltet, werden die Räume durch exotische Düfte parfümiert, die nach den Erfahrungen der leitenden Ärzte angeblich das beste Schlafmittel sind; man verfügt über ein ganzes Arsenal solcher Schlummerdüfte.

Liebeszauber. Eine Beschwörungsformel, die noch heute in schwäbischen Landen gegen verschmähte Liebe angewandt wird, teilt das Stuttgarter evangelische Gemeindeblatt seinen Lesern als Beweis dafür mit, wie Aberglauben und Zaubereiwesen noch immer in weiten Kreisen lebendig sind. Dieses Dokument zur modernen Sittengeschichte und Kultur, das, wie das Blatt versichert, in vielen Exemplaren verbreitet ist, hat folgenden Wortlaut: „Ich streue dir die Pulver in die Glut, das ist für deine Hartnäckigkeit, für deine Lieblosigkeit, für deine Zerstreulichkeit; diese drei Pulver sollen dich quälen bis an den Tag und die Stunde, wo du mir deine Liebe wieder zurückgibst; Gott der Vater soll dich führen, Gott der Sohn soll dir deine Ruhe nehmen, Gott der Heilige Geist soll mein Gebet erhören. Ich, eine Dienerin Gottes oder eine stärkere des Wesens, berufe, begehre, beschwöre dich bei den heiligen Worten, daß du gewiß kommst und erscheinst vor mir und bringst mir die Liebe, die ich von deinem Herzen begehre. Aber nur dein Wille geschehe, Herr Zebaoth. Du sollst aber weder Rast noch Ruhe haben, wo du gehst, wo du liegst, ißt oder trinkst.“ Diese Beschwörung wird unterstützt durch drei ins Feuer gestreute Pulver: Veilchenwurzel-, Dreikönigs- und Myrtenpulver. Am Schlusse müssen drei Vaterunser gebetet werden. Diese Beschwörungsformel wird ebenso von Protestanten wie von Katholiken angewandt.

Wozu der Spiritismus nicht führen sollte. Aus Braunschweig wird gemeldet: Der 49jährige Polizeiwachtmeister Albert Busch, dessen Sohn vor längerer Zeit beim Spielen in einer Sandgrube bei Rautheim durch niedergehende Sandmassen verschüttet und getötet wurde, hat sich aus Gram über den Verlust seines Sohnes auf dem Grabe des Kindes erschossen. Die Kugel war ihm durch den Kopf gegangen. Busch ist ein Anhänger des Spiritismus gewesen; er soll fast regelmäßig an den spiritistischen Sitzungen teilgenommen und wiederholt erzählt haben, daß er durch ein Medium mit seinem ihm durch den Tod entrissenen Sohne verkehre. Busch hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Der Goldschatz auf dem Meeresgrunde. Man meldet aus London: Es war schon öfter von einem englischen Syndikat die Rede, das zum Zwecke der Bergung des Goldschatzes gebildet worden war, der in der auf dem Grunde der Tobermorybai liegenden spanischen Geleone „Florencia“ vermutet wird. Die „Florencia“ hat der spanischen Armada angehört und wurde 1588 von britischen Schiffen gerammt. Oberstleutnant Mackenzie Foß ist der Vorsitzende des Syndikats, das den spanischen Märchenschatz heben will. Bisher hat man erst einige alte Kupfermünzen, Säbelscheiden und Kanonenkugeln in der Nähe des Wracks gefunden, die kaum als ein zufriedenstellendes Entgelt für die mit großen Kosten monatelang betriebenen Bergungsarbeiten betrachtet werden dürften. Aber der Oberstleutnant ist stark in seinem Glauben und die Syndikatsmitglieder haben noch mehr Geld. „Endlich hat man das Wrack selbst unter dem Sande gefunden“, teilt der Oberstleutnant der Presse mit, „und das einzig und allein dank einer Prophetin.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0701
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ich besuchte die weise Frau und gab ihr ein kleines Stück Holz, das von den Trümmern des Schatzschiffes herrührte. Kaum hatte sie das Stückchen Holz, von dessen Ursprung sie keine Kenntnis haben konnte, in die Hände genommen und die Augen geschlossen, als sie ausrief: „Mir ist, als wäre ich unter Wasser. Ich sehe ein im Sande vergrabenes Schiff. Etwas weiter links von der Stelle, wo Sie jetzt arbeiten, werden Sie finden, was Sie suchen." In der Tat entdeckten wir dann den Rumpf des Schiffes in der angedeuteten Richtung. Auf die Aussage der Prophetin hin werden die Bergungsarbeiten in drei Wochen wieder beginnen.

Crippens Geist? Aus London wird berichtet: Harvey Crippen, der Mörder der Belle Elmore, hatte kaum sein Verbrechen am Galgen gebüßt, als das Haus Hilldrop Crescent Nr. 39, worin er zu Lebzeiten gewohnt hatte und worin er zum Gattenmörder wurde, auf den Markt kam.

Es liegt, wie Konstantin v. Zedlitz im „Lokalanzeiger" erzählt, in einer guten Gegend des Londoner Nordens und ist mindestens seine 1000 Pfund Sterling wert. Aber das Grauen vor der Stätte einer so schaudervollen Untat hielt die Käufer fern und drückte den Preis. Geschäftstüchtige Leute wiederum zog das an. Die besten Geschäftsmänner des Inselreiches sind die knickerigen Schotten. Die Sitte, sich aus Sparsamkeit die Nase ohne Taschentuch zu schneuzen, ist nur im britischen Norden bekannt und beliebt. Auf Mr. Sandy Mc. Nab, einen schottischen Berufsgenossen der ermordeten Variétékünstlerin, wirkte die glänzende Kaufgelegenheit stärker als die düsteren Associationen des Kaufobjekts. Für 500 Pfund schon erhielt er den Zuschlag und lachte sich ins Fäustchen. Dem fatalen Geist des Hauses, dachte er, werde ich schon ein Schnippchen schlagen, und da so etwas zu Zweien erfahrungsgemäß besser gelingt als allein, annoncierte er noch desselben Tages nach einem „feschen Tippfräulein". Der Keller, dessen Erdreich noch naß vom Blute des darin verscharrt gewesenen Schlachtopfers war, werde ihm, so annoncierte er weiter, als Dunkelkammer dienen. Photos der interessanten Örtlichkeit werde er gern versenden, Besucher mit Vergnügen herumführen. Mit solchen Nerven glaubte er, werde er der unheimlichen Situation sicher Herr, es ginge denn mit dem Teufel zu.

Ging es mit dem Teufel zu?

Kein neugieriger Besucher pochte an die Tür, die Bilderbestellungen blieben aus, und was das Schlimmste war, es meldete sich kein Tippfräulein, um dem Fürwitzigen der Geistermacht trotzen zu helfen. Einsam blieb er ihr an den langen Winterabenden preisgegeben und ungesäumt nahmen die Unsichtbaren spukhafte Rache an ihm.

Hören wir ihn selbst darüber.

„Ich hatte erst ein paar Tage in Hilldrop Crescent gewohnt," schreibt er, „als mich der erste furchtbare Schreck befiel. Seit vielen Jahren Temperenzler, bin ich keinerlei Trinkerhalluzination ausgesetzt, glaube auch nicht an Geistererscheinungen und gelte allgemein für starknervig. Dennoch erschrak ich in diesem unseligen Hause zweimal fast auf den Tod.

„Das erste Mal kam es so. Ich saß kurz vor Mitternacht in demselben Raum, wo Belle Elmore umgebracht worden ist, an meiner Schreibmaschine. Draußen regnete es in Strömen und der Sturmwind rüttelte polternd an allen Fenstern. Plötzlich klang es, als würfe jemand eine Handvoll Sand an die Scheibe, vor der mein Pult stand, gleichzeitig erscholl von der Stubentür her ein Geräusch, als flöge eine schwere Matratze dagegen. Ich horchte auf. Angst hatte ich nicht, aber ich fühlte mich unbehaglich. Nach ein paar Minuten versuchte ich weiterzuschreiben. Aber es ging nicht. Meine Finger vergriffen sich in den Tasten. Da krachte die Tür noch einmal wie vorher. Unwillkürlich griff ich mir nach der Stirn. Sie war in kaltem Schweiß gebadet. Mir war's, als hörte ich jemand leise die Treppe hinauf-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0702
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

gehen. Wie festgebannt aber saß ich auf meinem Platze, die Glieder versagten den Dienst, und ich fühlte, mir schwanden die Sinne.

„Mit einer gewaltsamen Anstrengung raffte ich mich auf, stürzte hinaus und spähte die Treppe empor. Es war stockfinster, nur zwei Augen wie Glühlampen stierten mich an. Ich rannte hinauf an die Haustür, schob den Riegel zurück, schlug hinter mir zu und lief auf die Straße nach einem Polizisten. Binnen wenigen Minuten fand ich einen. Er lachte mich aus, als ich ihm erzählte, was passiert sei, kam aber mit. In mein Haus zurückgekehrt, schlossen wir die Tür hinter uns und lauschten im Dunkeln. Eine ganze Weile war nichts zu hören und ich fing an, mich selbst für einen Narren zu halten, als mit einem Male ein sonderbares Geräusch aus einem der oberen Stockwerke zu uns herabdrang. Schnell stiegen wir die Treppe hinauf und machten Licht in dem Zimmer, aus dem der Lärm ertönte, aber nichts und niemand war zu sehen. Schon wollten wir wieder hinuntergehen, da gellte aus einem Wandschrank ein durchdringender Schrei. Der Schrank war fest zugeriegelt. Mein Begleiter öffnete ihn, und heraus sprang ein mächtiger schwarzer Kater, der alsbald wie besessen in der Stube herumraste. Obwohl die Tür weit offenstand, sprang er fauchend an allen Wänden empor und entwich erst, als der Polizist nach ihm schlug, durch die Tür. Wir durchsuchten nach dem Tier von der Bodenkammer bis zum Kohlenkeller jeden Winkel des Hauses, dessen sämtliche Ausgänge, durch die es hätte entschlüpfen können, geschlossen waren. Aber der Kater blieb spurlos verschwunden. Ebenso rätselhaft blieb, wie er in den verriegelten Schrank gelangt war. Ich bin nicht im mindesten abergläubisch. aber es sollen ja zuweilen die unsteten Seelen Gehenkter in Tierleiber fahren, und der ganze Vorfall stimmte mich sehr nachdenklich." —

Der wackere Sandy Mc. Nab hat gewiß recht, wenn er, seinem Beruf als Variétékomiker zum Trotz, diese seltsame Begebenheit nicht auf die leichte Achsel nimmt. Die glühenden Katzenaugen erinnern ja zwar ein bißchen lebhaft an das Grimmsche Märchen von den Bremer Stadtmusikanten. Alles in allem aber erscheint die Sache doch zu ernst, um als bloße Gespensterfabel abgetan zu werden. Die von dem geängsteten Hausherrn angedeutete Vermutung, Crippens schuldbeladener Geist treibe an der Stätte seiner schwarzen Tat in höllischer Vermummung sein ruheloses Wesen, hat viel für sich. Die mitternächtige Aufführung des Katers verriet in verdächtigem Maße mephistophelische Schule. Der Schutzmann imponierte ihm nicht, er sprang um ihn herum. Natürlich. „Ich weiß mich trefflich mit der Polizei, doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden . . ." läßt Goethe den Junker Voland sagen. Aber über die Türschwelle war das Vieh nur mit Gewalt zu bringen. Vielleicht war etwas wie ein Drudenfuß darauf angebracht, ein Pentagramm, das peinliche Hindernis der Teufel und Gespenster.

Diese Deutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man den zweiten Vorgang hinzunimmt, der Sandy Mc. Nab wenige Tage später erschreckte. Er beschreibt ihn folgendermaßen:

„Ich saß kurz nach Mitternacht lesend in meinem Wohnzimmer, als plötzlich von der Treppe her leises Ächzen und Stöhnen erscholl. Sofort trat ich auf den Korridor hinaus, um nach der Ursache zu sehen, und erblickte mit Entsetzen am Fuß der Treppe auf dem Boden einen menschlichen Rumpf ohne Arme und Beine, aber völlig bekleidet. Ich nahm meine ganze Kraft zusammen, ergriff einen Hirschfänger, sprang die Stufen hinab und rief dem Bündel zu: „Sprich oder ich steche!" Erst antwortete es nur mit leisen Klagelauten, dann mit einem Male sprang es auf vorher unsichtbar gewesene Beine und stand schwankend vor mir — ein sternhagelblind betrunkener Mann. Ich fragte, wer er wäre und wie er in mein Haus gekommen sei, aber er gab nur lallende Laute von sich. Als ich die Haustür öffnete

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0703
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und mich nach einem Schutzmann umsah, der den geheimnisvollen Eindringling festnehmen könnte, folgte dieser mir und verschwand im Nu."

Eine japanische Hellseherin. Dem „Berliner Tageblatt" zufolge lebt in Tokio eine fünfundzwanzigjährige Dame namens Mibune, deren wunderbare Eigenschaften das Tagesgespräch von Tokio bilden. Sie besitzt die Gabe, wenn sie eine Zeitlang auf einen Gegenstand konzentriert hinblickt, den Inhalt des Gegenstandes zu erraten. Es legt z. B., wie es in dem Aufsatz heißt, jemand eine Visitkarte in einem Zimmer, in dem sich Frau Mibune nicht aufhält, in einen Topf, bedeckt diesen sorgfältig und versiegelt ihn mit japanischem Lack. Dann stellt er den Topf in einen Hozkasten, umwickelt ihn sorgfältig mit japanischem Bindfaden und versiegelt die Enden des Fadens. Nach diesen Vorbereitungen trägt er das Kästchen in das Zimmer, wo sich Frau Mibune aufhält und diese nimmt es auf ihren Schoß. Nach japanischer Sitte hockt sie auf einer Matte auf dem Boden. Sie schaut jetzt den Kasten etwa zehn Minuten unverwandt an und richtet ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihn. Nach Ablauf dieser Zeit nennt sie den auf der Karte stehenden Namen. Ein Professor, der sie besuchte, hatte eine Visitkarte in seiner Wohnung in einen Umschlag getan und ihn nachher auf dieselbe Art behandelt. Auch in diesem Falle erriet die Frau den Namen.

(Ganz einwandfrei wäre der Versuch nur dann, wenn dieser Professor aus einer Urne, in welcher sich tausend ihm total unbekannte, zusammengerollte Visitkarten befunden hätten, eine derselben nach tüchtigem Umrühren herausgezogen und dieselbe ungelesen in den Umschlag getan hätte. Ansonsten können Skeptiker immer mit Recht, den Einwand erheben, daß sich die Sache durch unbewußte, respektive ungewollte Telepathie erklären lasse, wie solche ja von Naum Kotik experimentell festgestellt wurde. Indessen scheint uns nach der später erzählten Art der Auffindung eines beim Baden verlorenen Ringes bei Frau Mibune tatsächlich Hellsehen vorzuliegen. — Einschaltung der Schriftleitung.)

Frau Mibune errät übrigens auch irgend welche andere Gegenstände, die während ihrer Abwesenheit in den Kasten gesteckt werden, und auch die Augenzahl von Würfeln. Hat sie den Kasten zehn Minuten lang angeschaut, so erscheint ihr der Gegenstand für einen kurzen Augenblick. Sie sieht ihn gewissermaßen mit geistigen Augen. Sofort ist aber der Gegenstand wieder verschwunden.

Wie ist nun diese Dame in den Besitz dieser seltsamen Fähigkeit gelangt? Darüber wird folgendes erzählt: Vor einigen Jahren weilte Frau Mibune in einem Seebade. Während des Badens entfiel ihr ein Ring. Sie merkte es jedoch erst einige Zeit danach. Nun starrte sie lange auf das Meer hinaus, bezeichnete schließlich eine bestimmte Stelle, und als man da tauchte, fand sich hier tatsächlich der Ring. In dem kleinen Orte, in dem sie lebte, verbreitete sich natürlich bald die Kunde von ihren wunderbaren Fähigkeiten und die Nachricht gelangte schließlich nach Tokio. Infolgedessen reisten auch einige Professoren (bitte nicht zu vergessen, daß dies in Japan der Fall war!) zu ihr und untersuchten die Sache auf das Genaueste. Da sie sich auch wirklich von der Tatsächlichkeit des überraschenden Phänomens überzeugten, so brachten sie die Dame nach Tokio, wo viele Professoren und Gelehrte sie und ihre Vorführungen untersuchten und die Tatsache in einwandfreier Weise feststellten. Die Dame tritt nicht berufsmäßig auf, wodurch ihre besondere Begabung über jeden Zweifel erhaben erscheint. Natürlich sind auch die japanischen Gelehrten darüber nicht einig, wie das seltsame Phänomen zu erklären ist; die Frau Chisu Mibune bildet aber nach dem Berichte des R. Fujisawa im „Berliner

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0704
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Tageblatt" derzeit das Tagesgespräch in Tokio und alle Zeitungen sind voll von Berichten über sie.

Eine lehrreiche Parallele dazu bieten die deutschen Gelehrtenkreise und Gerichtsbehörden. Sanitätsrat Dr. med. Bilfinger wurde im Frühjahr 1911 ersucht, ein Gutachten über einen Praktiker in Mühlhausen im Els. abzugeben. Derselbe benützte eine Somnambule zur Diagnosenstellung. Diese Somnambule wurde in magnetischen Schlaf versetzt und konnte dann mit überraschender Sicherheit den Krankheitszustand des in Frage kommenden Patienten feststellen. Aber der löbliche Kreisarzt erblickte darin eine „betrügerische Irreführung" des Publikums und stellte Strafantrag. Sanitätsrat Bilfinger führte nun in seinem Gutachten aus, daß die Tatsache des Hellsehens nicht geleugnet werden könne, dies bestätige in überzeugender Weise Dr. med. Justin Kerner in seinem bekannten Buche: „Die Seherin von Prevorst", als auch der bekannte amerikanische Hellseher A. J. Davis in seinen zahlreichen Schriften. Das Gericht wollte aber diese Gewährsmänner nicht gelten lassen, weil sie von der „offiziellen Wissenschaft" nicht anerkannt seien. So wurde der Laienpraktiker verurteilt und ihm untersagt, fernerhin die Praxis mit Hilfe der Somnambulen auszuüben!

Dieser Fall zeigt wieder, wie notwendig es ist, für die endliche Anerkennung okkulter Tatsachen rastlos zu kämpfen.

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem ::: Interesse ist, werden hier erledigt. :::

Astrologische Uhr von Staudinger in München. Nachdem mehrere Anfragen bezüglich dieses Apparates bei der Schriftleitung einliefen, hat dieselbe beim Erfinder um Angabe von Fachurteilen ersucht. Wir geben diese Beurteilungen nun im Auszug wieder: Die »Astrologische Rundschau«, herausgegeben von Brandler-Pracht, schreibt: »Ein Münchener Astrologe, Vorstand der Gesellschaft für wissenschaftliche Astrologie, hat eine für alle Astrologen höchst wertvolle Erfindung gemacht. Er hat einen sehr einfachen, aber sinnreichen Apparat ersonnen, der dem ausübenden Astrologen sehr viel Zeit und Mühe spart. Dieser Apparat stellt eine Uhr vor, deren Zifferblatt (23 Zentimeter Durchmesser) die 12 Tierkreiszeichen nebst ihren verschiedenen Eigenschaften, Würden und Schädigungen, die grösseren Fixsterne und eine Gradeinteilung enthält. Auf diesem Zifferblatt bewegen sich aus Uhrfedern hergestellte Zeiger, welche Sonne, Mond und die Planeten darstellen. Auch die Aspekte und Transite lassen sich im Nu übersehen. Ich kann dem Erfinder nur bestens gratulieren, seine »Astrologische Uhr« ist ganz vorzüglich, nicht nur wegen ihrer höchst einfachen Behandlungsweise, sondern auch wegen ihrer wirklich vielseitigen Verwendbarkeit. Jedenfalls fühle ich mich verpflichtet. Diesen Apparat jedem Interessenten der Astrologie wärmstens zu empfehlen. Diese wirklich praktische Erfindung wird besonders dem Studierenden sehr willkommen sein, da sie geeignet ist, über manche Schwierigkeit leicht hinweg zu helfen. (Brandler-Pracht.)

Herr Alexander Bethor, Herausgeber des »Zodiakus«, schreibt daselbst unter dem Pseudonym Tycho von Würzburg: »Astrologische Uhr«, so nennt Herr A. Staudinger in München seine sehr sinnreiche Erfindung, die zu verschiedenen astrologischen Zwecken mit ungeheuerer Zeitersparnis benützt werden kann. Der Apparat

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0705
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ist nunmehr verbessert worden, so dass man die verschiedensten Konstellationen des Geburtshoroskopes sowohl als auch des Jahres-, Monats- und Tageshoroskopes auf einmal überblicken und mit Hilfe der Aspektscheibe in kürzester Zeit und ohne rechnerische Mühe nur durch Ablesen die gegenseitigen Stellungen der Planeten usw. ermitteln kann. Für den Anfänger ist der Apparat ein vorzüglicher Lehrbehelf, ein vorzügliches Anschauungsmittel; für den fortgeschrittenen Astrologen bedeutet die Benützung der »Astrologischen Uhr« auf jeden Fall eine grosse Zeitersparnis. Ich kann daher jedem, der sich mit Astrologie beschäftigt, die Anschaffung dieses sinnreichen Apparates nur bestens empfehlen.« Die Uhr ist zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann, Leipzig, Preis Mk. 7,50.

Krullsche Injektionen. Wie uns Herr Dr. med. M. Bachem aus Frankfurt am Main berichtet, hat derselbe die Krullschen Injektionen (bestehend aus hochverdünnter Ameisensäure) in über achtzig, darunter schwersten Fällen von Tuberkulose, Krebs, Nierenkrankheiten usw. mit sehr gutem, manchmal staunenswertem Erfolg angewendet. Auch ist es der Schriftleitung aus guter Quelle bekannt, dass der Erfinder dieser Injektionen, Herr Dr. med. Eduard Krull in Güstrow (Mecklenburg), sich eines sehr starken Zuspruches von Patienten erfreut, wiewohl die ärztliche Fachpresse von den grossartigen Heilerfolgen des Dr. Krull nicht viel berichtet. Wir verweisen unsere Leser, die Näheres über das Krullsche Heilverfahren wissen wollen, auf die Broschüre von Dr. med. Eduard Krull: »Eine neue Heilmethode zur Heilung chronischer Krankheiten, insbesondere der Tuberkulose, der chronischen Nierenentzündung und des Krebses, mittels subkutaner Injektionen einer sehr verdünnten wässrigen Lösung der offiziellen Ameisensäure.« (Zu beziehen durch Max Altmann, Verlagsbuchhdlg., Leipzig.) Interessant ist es wieder zu beobachten, wie man allenthalben grosse Summen zur Erforschung der Krebskrankheit und Errichtung von Heilanstalten für Lungenkranke ausgibt und dabei ein wirklich bewährtes, einfaches und billiges Heilverfahren wie das Krullsche ignoriert, Möchten doch Leser unserer Zeitschrift, welche ärztliche Praxis ausüben, dem Krullschen Verfahren zum Segen so vieler armer Kranker nähertreten! Berichtet doch Dr. Krull von Fällen, wo Leute mit ziemlich vorgeschrittener Tuberkulose (z. B. ein Briefträger) ohne Berufsstörung durch eine oder höchstens zwei Injektionen innerhalb einiger Monate geheilt wurden und dauernd gesund blieben. Wie viel Not und Elend, Jammer und Kummer könnte also mit diesem Heilverfahren gelindert und welche Summen dem Staate erspart werden? Dass Verdünnungen von 1 : 100,000 und darüber, wie Krull sie anwendet, schaden könnten, ist wohl schwer denkbar; Krull sah zu seinem Erstaunen, dass je höher die Verdünnungen, desto besser die Erfolge waren! Freilich würde dadurch der Homöopathie wieder eine Stütze gegeben, und das will man wahrscheinlich verhindern! — Mit inneren homöopatischen oder elektrohomöopathischen Mitteln kombiniert, müsste das Krull'sche Verfahren direkt bahnbrechend wirken. (G. W. Surya.)

Wer legt dieses Traumgesicht aus? Traumgesicht: Auf einer weiten Grasfläche (mehr einem Paradefeld ähnlich) stand ein Riesenziffernblatt, weiss mit schwarzen Zahlen und Zeigern. Das Zifferblatt stand ganz frei über der Erde, einige Fuss.

Etwas tiefer als das Zentrum dieses Ziffernblattes, eher nach links zu, befand sich eine Art Maschinerie, in der eine Frau sass mit der Bibel. Sie hielt in der einen Hand (da mit dem Gesicht uns zugewendet, wohl mit der Linken) eine starke Schnur, mehr Seil, das an einem Minuten-Zeigerende befestigt war. Dieses Ende lief nicht spitz aus, sondern in einem Kolben wie von Kork, als sei er bestimmt, bei der Minutenzeigung besonders sichtbar zu sein. Dieser Kolbenzeiger stand auf ca. ½7 Uhr, welche Zeit zu der Beleuchtung eines klaren Sommerabends passte.

Die Frau war ca. 50 Jahre alt und las längere und kürzere Sätze aus dem Buch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0706
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zwischen je einer Minute, manchmal nur ganz wenige Worte, ganz langsam, mitunter gedehnt, dann mehrere ganz rasch hintereinander, offenbar mit der Absicht, sie in die Minute hineinzupassen.

Während ich mir das ansah, erklärte ich mir im Traum das Gesicht, und zwar folgendermassen:

Die Frau (Wer?) liest. Ihre Worte kristallisieren sich. Sie liest die Worte, ein jedes zu seiner Zeit, gesetzmässig einem astrologischen Einfluss entsprechend, so dass wir die Werdung der Bibel in Worten zum zweiten Male miterlebten. Wie gesagt, die Sätze waren kurz oder lang, der Worte viel oder wenig, je nachdem rascher gesprochen oder gedehnt, zum zweiten Male genau demselben astrologischen Einfluss entsprechend (diesmal angepasst), wie sie das erste Mal aus astrologischem Einfluss geboren wurden. Die Leute auf dem Felde fluteten ab und zu und ich könnte nicht sagen, dass da ein Gedränge gewesen wäre.

Frances C. Boyle, Mainz, Rheinallee 11.

Die Schriftleitung ersucht nun im Namen der Einsenderin unsere speziell in der Traumdeutekunst erfahrenen Leser und Leserinnen, uns in der Auslegung und Deutung dieses sicherlich nicht alltäglichen Traumgesichtes behilflich zu sein. Sollte es sich aus den einlaufenden Deutungen ergeben, dass dieser Traum für die Allgemeinheit von Wichtigkeit oder Bedeutung ist, so werden wir die Auslegungen veröffentlichen.

Frau Stern, New-York, 24. East, 113 Street. Wir danken Ihnen bestens für die auf Grund unseres Aufrufes auf Seite 575 eingesandten 5 Kronen (1 Dollar), welchen Betrag wir sofort an den bedrängten Schriftsteller abgehen ließen. Würden die Mehrzahl unserer Leser gleichfalls einen Dollar oder auch nur 2—3 Mk. eingesendet haben, so wäre dem betreffenden Herrn bereits geholfen. Hoffentlich findet Ihr edles Beispiel nunmehr recht zahlreiche Wiederholung.

Hochachtend

Der Schriftleiter.

Wir werden um Publizierung nachstehender Richtigstellung ersucht:

Sehr geehrter Herr!

Im Märzheft 1911 des Zentralblattes für Okkultismus ist auf Seite 560 die Formel für die Umrechnung der äquatorealen Koordinaten eines Punktes in das ekliptikale System angeführt:

$$\operatorname{tg} \lambda = \frac{\cos (M \sim \varepsilon) \operatorname{tg} \alpha,}{\cos M}$$

wobei der Ausdruck $M \sim \varepsilon$ bedeute: es sei die kleinere Zahl jeweils von der größeren abzuziehen. Diese Formel ist nun nicht richtig, d. h. nicht für alle Fälle gültig: sie muß folgendermassen lauten:

$$\operatorname{tg} \lambda = \frac{\cos (M - \varepsilon) \operatorname{tg} \alpha}{\cos M}$$

Denn die Größe M kann auch negativ werden, so daß dann eine Addition der Größen M und ε eintritt, anstatt einer Subtraktion.

Ich lege der Berichtigung deshalb einigen Wert bei, weil die gleiche unrichtige Formel schon in Brandler-Prachts »Mathematisch-instruktivem (!) Lehrbuch der Astrologie« angeführt ist. In diesem Buche sind noch verschiedene andere böse mathematische Fehler enthalten, welche nicht mehr als Schreib- oder Druckfehler angesehen werden können. Ein Anfänger, der nun die verschiedenen Formeln nicht genauer nachprüft, wird ein ganz unrichtiges Horoskop herausrechnen. Wenn dann der Verfasser in seinem Buch behauptet, seine von ihm aufgestellten Horoskope hätten gute Resultate ergeben, d. h. seine Voraussagen seien richtig eingetroffen, so muß das einen kritischen Beurteiler sehr eigentümlich berühren.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0707
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ich möchte nun nicht, daß das Zentralblatt in die gleiche Lage gerät, wie das Werk Brandlers, wo die Gegner mit Freuden die schwachen Stellen ausnützten, um das Genauere verurteilen zu können und zu dem allerdings voreiligen Schluß gelangten: »Wenn auf Grund eines falschen Horoskopes mit Anwendung von feststehenden Regeln richtige Prophezeiungen und Charakterbeurteilungen gemacht werden können, so muß entweder die ganze Sache nichts wert sein oder dann sind die Regeln so vieldeutig und allgemeiner Natur, daß immer etwas davon eintreffen muß.«

Zürich, Rennweg 12. Hochachtend: E. Keller, Ing.

An die Kenner der Werke des deutschen Mystikers Jakob Böhme. Ein Leser unseres Blattes wünscht darüber Auskunft, ob in den Werken Jakob Böhmes sich Stellen auffinden lassen, in welchen sich Böhme über die Ursachen der Gravitation (Schwerkraft der Erde, gegenseitige Anziehung der Himmelskörper) genügend klar ausspricht, so dass man annehmen kann, dass Newton aus diesen Stellen Anhaltspunkte für die Entdeckung seines Gravitationsgesetzes entnehmen konnte. Die Schriftleitung schließt sich diesem Wunsch um Aufklärung einer so wichtigen Frage selbstredend mit Interesse an und bittet etwaige diesbezügliche Zuschriften möglichst genau in Bezug des betreffenden Werkes Böhmes, der Ausgabe (Verlag und Jahr des Erscheinens) sowie Seitenzahl etc. zu verfassen, so daß jeder Zweifel im vorhinein zerstört wird. Diese Zuschriften sollen dann in unserem Blatte veröffentlicht werden. Eventuell wäre ein ganzer Artikel über dieses Thema erwünscht. Letzterer könnte aber erst im Juli- oder Augustheft des neuen Jahrganges erscheinen, da das Juniheft bereits komplett ist. Je gründlicher und ausführlicher dieses Thema behandelt würde, desto besser. Es wäre vom wissenschaftlichen und geheimwissenschaftlichen Standpunkt gleich wichtig und würde die profunde Weisheit und geniale Intuition Jakob Böhmes dem Verständnis unserer Zeit näher rücken.

Vom Büchertisch.	Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von ::: Max Altmann in Leipzig zu beziehen. :::

Bücherbesprechung.

Die Kabbala. Von Papus. Autorisierte Übersetzung von Julius Nestler, k. k. Professor. Mit zahlreichen Illustrationen. Verlag Max Altmann, Leipzig 1910. Brosch. Mk. 7,—; geb. Mk. 8,50.

Zu den dunkelsten, schwierigsten, aber auch wichtigsten Gebieten der Geheimwissenschaften gehört unzweifelhaft die Kabbala. Wie Prof. Nestler im Vorwort dieses Werkes sagt, »versteht man unter ‚Kabbala' gewöhnlich die Gesamtheit der mystischen Lehren innerhalb des Judentums, und schon aus diesem Grunde umfaßt die Kabbala eine ungeheuere in älterer und neuerer Zeit entstandene Literatur. Das vorliegende Buch ist eine Übertragung und teilweise Bearbeitung eines in französischer Sprache erschienenen Werkes: »Papus, La Cabbale (Paris 1903, 2. Edition), dessen einzelne Teile den Federn der angesehensten französischen Forscher auf diesem Gebiete entstammen und durch Papus (den berühmten französischen Okkultisten) in einheitlicher Gesamtredaktion vereinigt wurden. Es ist wohl mit Recht als eine der besten Arbeiten auf diesem noch wenig betretenen Forschungsgebiet zu bezeichnen, das nicht nur jeden, der sich mit dem geistigen Leben des bedeutendsten semitischen Volkes zu befasssen hat, sondern auch den Philosophen und den Geschichtsforscher überhaupt interessieren wird.«

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0708
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Aus dem Inhalte erwähnen wir die Hauptabschnitte: »Die Einteilung der Kabbala, die Lehren der Kabbala, die methodische Darstellung der Kabbala, die Texte, die Bibliographie der Kabbala«; dann im Anhang: »Zeitschriften, die sich mit Kabbala befassen, alphabetisches Verzeichnis der in der Bibliographie angeführten Verfasser und der daselbst zitierten Werke« usw.

Wie man sieht ein sehr breit angelegtes Werk. Für den Okkultisten überaus wertvoll ist der Abschnitt über »praktische Kabbala« (Auszug aus »La Clef des Grands Mystères« von Eliphas Levi). Darin werden die zweiundsiebzig guten und bösen Genien (72 Namen Gottes) beschrieben und erklärt, wie sie wirken, wozu man sich derselben bedienen kann. Vermittelst dieser Genien, respektive deren Anrufung vollbringt der eingeweihte Kabbalist seine Wunder. Das vorliegende Buch gehört zu den klassischen Werken des Okkultismus, bedarf also keiner weiteren Anpreisung. Die Ausstattung ist eine sehr gediegene, und durch seltene Illustrationen erhöht sich der Wert dieses Buches. (G. W. Surya.)

Die Überwinder des Todes. Geb. M. 5.40. John Schwerins Verlag, Berlin.

Unter Zugrundelegung einer Begebenheit, die genügend Stoff zu einem aufregenden Kriminalroman abgeben würde, läßt der ungenannte Autor des Buches die beiden Hauptfiguren zwischen den einzelnen Phrasen der Handlung wiederholt in einen Traum-Zustand verfallen, in dem dieselben mit der Blitzesschnelle des Gedankens auf einen Stern namens Midgard, einen Planeten der Wega-Sonne, versetzt werden. Dort werden sie mit dem Sein und Leben einer Menschheit bekannt gemacht, die unserer irdischen Entwicklung weit voran ist, sowohl in körperlicher wie in geistiger Beziehung. Diese phantasievollen Schilderungen einer erträumten Sternenwelt sind ja zweifellos sehr interessant, wenn man auch nicht alles als Ideal betrachten kann, was der Verfasser scheinbar als Ideal hinstellt, z. B. die Tötung von unheilbar geisteskranken Verbrechern. Und warum hat der Autor, dessen geniale Phantasie wir bewundern, gerade einen Lustmörder zum Träger seiner fesselnden Schilderungen gemacht? Jeder feinsinnigere Leser wird erkennen, daß dieser Lustmörder ein Doppelbewußtsein hat und den Lustmord (an seiner eigenen geliebten Frau!) in einem »Überbewußtseinszustande« ausgeübt hat, daß er sich also im gewöhnlichen Bewußtsein an den Mord nicht erinnern kann, und ebenso, daß er in einem solchen Zustande mit seiner Magd ein Kind gezeugt hat, wovon er im gewöhnlichen Leben keine Ahnung hat; und daß viele scheinbare Unwahrscheinlichkeiten der auf irdischem Terrain sich abspielenden Begebenheiten in diesem Doppelbewußtsein eine psychologisch interessante und erst spät im Buche auftretende unauffällige Lösung finden. Das Buch ist lesenswert, ist packend und fesselnd geschrieben, aber es ist nicht der Gipfel der Weisheit, für den es ausposaunt wird. Sein Wert liegt hauptsächlich darin, daß es den verbohrten Materialisten unserer Zeit die Möglichkeit eines Doppelbewußtseins, sowie eines (entkörperten) überirdischen Daseins in leuchtenden Farben vor Augen führt. Dr. Nepel.

Robert Sigerus: »Die Telepathie. (Telästhesie, Telenergie, Mentalsuggestion, magische Gedankenübertragung usw.) Gemeinverständliche Studie über Geschichte, Wesen, Auftreten, Erklärung und Wichtigkeit der telepathischen Vorgänge. Verlag von Max Altmann, Leipzig 1911. Preis brosch. 2 Mk.

Man kann dem Verfasser zu dieser gediegenen Arbeit wirklich nur gratulieren. In überaus klarer und sachlicher Weise werden hier das Problem der Telepathie und die übrigen im Titel genannten mentalen Erscheinungen vom naturwissenschaftlichen Standpunkt beleuchtet und erklärt, soweit sich seelische Vorgänge überhaupt wissenschaftlich erklären lassen. Wer nach der Lektüre dieser Abhandlung noch an der Tatsache der Telepathie zweifelt oder sie zu leugnen versucht, dem ist überhaupt nicht mehr zu helfen. Wir empfehlen also diese ganz vorzügliche Schrift insbesonders Skeptikern und Neulingen der okkulten Weltanschauung und sind sicher,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0709
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

daß dieselbe Kraft ihrer Unwiderlegbarkeit viele zu eigenem Denken und Forschen anregen wird. Der Hypnotismus war die erste okkulte Tatsache, welche, wenn auch nach vielen Kämpfen, von Seite der Wissenschaft anerkannt werden mußte. Nun ist die Telepathie auf dem Siegeszuge begriffen und Abhandlungen, wie die eben besprochene, müssen dazu beitragen, daß die Zahl der überzeugten Forscher, daß es eine Telepathie gibt, von Tag zu Tag wächst. Herr Robert Sigerus hat damit dem ganzen Okkultismus einen großen Dienst erwiesen und zugleich ein Beispiel gegeben, wie okkulte Probleme behandelt werden sollen, um dieselben zum Gemeingut aller wahrhaftig Gebildeten zu machen. Es ist mir leider wegen Raummangel unmöglich, detailierter auf diese Arbeit einzugehen ; es genügt wohl, wenn ich erwähne, daß mir die Lektüre derselben einen wirklichen Genuß bereitet hat und ich ehrlich sagen kann, selbst der belesene und erfahrene Okkultist wird daraus viele Anregung schöpfen, da ein überaus interessantes und wichtiges historisches als auch sachliches Material darin zweckentsprechend verarbeitet wurde. G. W. Surya.

Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst. Von Dr. phil. Carl du Prel. Mit einem Porträt J. Kerners und Zeichnungen aus dem Skizzenbuche von Gabriel Max. Verlag von Max Altmann, Leipzig. Preis 1 Mk.

Dieses Heftchen wird den Freunden Carl du Prels, dessen Werke gegenwärtig in dem rührigen Verlage des »Zentralblattes f. Okkultismus« in neuer Auflage erscheinen, willkommen sein. Zwar enthält es in der Hauptsache die biographische Einleitung Kerners und der Fr. Hauffe, die Carl du Prel seiner Neuausgabe der »Seherin von Prevorst« voranstellte, so wie sie im Drucke der Reklamschen Universalbibliothek bekannt geworden ist. Aber wer auch diese Ausgabe besitzen sollte, mag sich getrost das vorliegende Büchlein zulegen, denn es enthält 7 Gedichte Kerners, die seine Weltanschauung sehr treffend charakterisieren und doch wenig bekannt sind. Vor allem aber enthält es eine photographische Aufnahme Kerners aus dem Jahre 1860, eine Porträtskizze K.'s von der Meisterhand des bekannten Gabriel Max, eine Skizze von Kerners Grabe, vom Grabe der Seherin, eine Silhouette der Friederike Hauffe aus ihrem 17. Lebensjahre, eine Skizze aus ihrer letzten Zeit mit ihrer Unterschrift 25 Tage vor ihrem Tode und zuletzt ein hübsches Bild, das sie so zeigt, »wie sie in ihren besten Stunden an warmen Tagen in Kerners Garten umherzuwandeln pflegte«. Dazu sei noch bemerkt, daß am Schlusse des Heftes eine Übersicht über Kerners Schriften übersinnlichen Inhalts gegeben ist, und damit sei es nochmals allen Freunden Kerners und du Prels wärmstens empfohlen. Arthur Grobe-Wutischky.

Wahr oder Wahn? Von L. Günther-Schwerin. Preis broch. 2.50 M., geb. 3.50 M. Verlagsbuchhandlung Heinrich Staadt, Wiesbaden.

Der wohlbekannte Landschaftsmaler, dessen liebenswürdiges Erzählertalent in Freundeskreisen schon immer dankbar gewürdigt wurde, gibt uns hier eine Reihe seltsam dämonischer Skizzen aus jenen mystischen Grenzgebieten der menschlichen Erkenntnis, in die der Spiritismus so kühn einzudringen wagte, während die Wissenschaft hier noch ihre Grenzpfähle errichtete. Einiges übersteigt in diesen Erzählungen an grausenhafter Phantastik alles Denkbare, anderes flattert nur hinüber in eine weit entlegne, aber nicht unmögliche Zukunft, ähnlich wie bei Jules Vernes naturwissenschaftlichen Utopien. Man muß starke Nerven haben, will man etwa die Geschichten Abends hintereinander lesen. Stücke wie »Die Ohrfeige«, »Dr. Balthasar«, besonders aber »Der Hobelspan« kommen dem Schauerlichsten gleich, das Edgar Poe oder seine heute vielfach auftretenden deutschen Nachfolger, Karl Hans Strobl voran, geschaffen haben, während dagegen die Geschichte »Sühne« eher an E. Th. A. Hoffmanns Gespensterromantik angrenzt, auch mehr noch als die anderen das Stoffliche durch das künstlerische Stimmungselement überwindet. Jedenfalls werden diese Erzählungen mit ihrer starken Suggestionskraft überall die Leser sich erobern.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0710
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zentralblatt für Okkultismus.

— Monatsschrift —

zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Schriftleiter: **D. Georgievitz-Weitzer.**

Erscheint jeden Monat. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, für das Ausland Mk. 10,—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den **Schriftleiter Herrn D. Georgievitz-Weitzer in Graz, Maigasse 27.**
Zuschriften **ohne beigelegte Retourmarke** werden nach Möglichkeit im Briefkasten beantwortet.
Die Schriftleitung ist nur für die von ihr unterzeichneten Artikel verantwortlich. Die einzelnen Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Inseratpreis: Mk. 0,30 für die einmal gespalt. Zeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Max Altmann in Leipzig zu richten.

IV. Jahrgang. | **Juni 1911.** | **12. Heft.**

An unsere geschätzten Leser!

Mit dem nächsten Heft beginnt der V. Jahrgang des »Zentralblattes für Okkultismus«. Was unser Blatt bisher geleistet hat, ist unserem geschätzten Leserkreis aus eigener Erfahrung zur Genüge bekannt. Diesem gegenüber hätten wir es also nicht nötig, irgend ein Anerkennungsschreiben zu veröffentlichen. Aber da diese Abonnementseinladung in die Hände vieler neuer Interessenten gelangen wird, die unsere bisherigen Jahrgänge nicht kennen, anderseits von gehässiger Konkurrenz der Versuch gemacht wurde, unser Blatt herabzusetzen, so sehen wir uns jetzt veranlaßt, wenigstens drei gerade in letzter Zeit aus dem Leserkreis eingelaufene freiwillige Urteile über den Wert unserer Zeitschrift zu veröffentlichen:

„Ihr Blatt hat bisher wirklich das gehalten, was es versprochen hat. Hauptsächlich hat es mich angenehm berührt, daß es nicht in trivialer Weise das vielumstrittene Gebiet des Okkultismus behandelt, sondern in vornehmer und, wo es angeht, in wissenschaftlicher Weise. Und ich glaube ziemlich bewandert zu sein in Literatur und den Bestrebungen des Okkultismus, um ein derartiges Urteil fällen zu dürfen. Darum wird es mich freuen, auch die kommenden Nummern des Blattes kennen zu lernen.“

Gleiwitz O.-S., 8. März 1911. Dr. med. G. K.

„Seit zehn Jahren den Okkultismus studierend, bin ich seit zwei Jahren Abonnent des „Zentralblattes für Okkultismus“. Ich muß Ihnen gestehen, daß mich jedesmal nach

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0711
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einer erschienenen Nummer aufs neue die Freude erfüllte, daß wir nun endlich einmal ein Blatt besitzen, welches man mit voller Befriedigung nicht nur aus der Hand legen, sondern immer wieder neu durchstudieren kann. Der vorige, eingebundene Jahrgang nimmt daher einen Ehrenplatz in meiner okkulten Bücherei ein.“

Düsseldorf, 23. April 1911. **Ing. G. K.**

„Seit einiger Zeit lese ich Ihr „Zentralblatt für Okkultismus“, das ich in jeder Hinsicht interessant finde. Nicht, daß ich nun auf einmal erst erwachte, — nein, aber das „Zentralblatt für Okkultismus“ ist, wie es mir scheint, wirklich das vollkommenste, welches im reichen theosophischen Blätterwald erscheint.“

Zürich, 26. April 1911. **K. H.**

Es ist wohl keine Ueberhebung, wenn wir behaupten, daß solche Beurteilungen keine alltäglichen sind, sondern den Beweis erbringen, daß unser Blatt vermöge seiner tüchtigen Mitarbeiter und dem ehrlichen Willen von Seite des Verlages und der Schriftleitung, ein erstklassiges Fachblatt zu schaffen, nun auch entsprechend gewürdigt wird. Deshalb fürchten wir auch keinen Angriff unserer Feinde, die unsere Leistungen allzugern herabsetzen wollen, erkennen vielmehr gerade in solchen ohnmächtigen Angriffen die Bewahrheitung des bekannten Wortes: »Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen«. Daher überlassen wir alles andere getrost der weisen Leitung jener geheimnisvollen Macht, die schließlich alles zum Besten lenkt.

Solange es also Gottes Wille ist, wird auch unser Blatt weiterbestehen, sich ausbreiten und blühen, allen Gegnern zum Trotze, der Wahrheit zur Ehre, den Lesern zu Nutze. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß speziell der nun beginnende fünfte Jahrgang unter sehr günstigen Auspizien ins Dasein tritt, und gestatten uns zur Bekräftigung dessen einiges aus seinem überreichen Inhalt bekannt geben zu wollen.

Zunächst sei die Aufmerksamkeit unserer werten Leser auf ein ganz eigenartiges

Originalsystem der Handlesekunst

von **H. OTTINGER**

gelenkt. Der Verfasser ist homöopathischer Arzt und Okkultist in St. Gallen (Schweiz). Vermöge seiner sehr ausgedehnten Praxis hatte derselbe die beste Gelegenheit, Tausende und Abertausende von menschlichen Händen zu studieren, und da er über eine eigene okkulte Begabung und künstlerische Zeichenfertigkeit verfügt, so konnte er seine jahrelangen Beobachtungen in überaus klaren, ganz vorzüglichen Zeich-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0712
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nungen zum Gebrauch übermitteln. In kurzen, prägnanten Sätzen sind die Illustrationen erklärt, wodurch der Leser schnell in die Lage versetzt wird, aus den Runen der Hand wichtige Schlüsse in Bezug auf das Schicksal zu ziehen. Ganz eigenartig und besonders wertvoll sind die vom Verfasser beigegebenen Meßtafeln zur Bestimmung des Zeitpunktes des Eintrittes wichtiger Ereignisse auf Grund der Handlinien.

Von großer Bedeutung sind des weiteren die folgenden Aufsätze:

Dr. Franz Hartmann: »Im Grenzlande«. (Okkulte Erlebnisse und Tatsachen aus der jüngstverflossenen Zeit des Herausgebers der »Neuen Lotusblüten«.)

Ludwig Deinhard: Der Gedanke der Wiederverkörperung im Lichte neuerer Erfahrungstatsachen. Anschließend an diesen so wichtigen Artikel wird Herr **Dr. Hübbe-Schleiden** der bestbekannte ehemalige Herausgeber der »Sphinx«, einen ergänzenden Beitrag dazu liefern.

Oberst J. Peter, unser allgemein geschätzter Mitarbeiter, überrascht die Leser durch einen ganz eigenartigen Beitrag: »Okkulte Phänomene und die Tierwelt«.

H. G. Wells: »Die Geschichte des Mr. Elvesham«. (Eine äußerst spannende okkulte Novelle des berühmten Erzählers.)

Dr. Gottfried Kratt, Prof. a. D.: »Erinnerungen an Dr. Karl du Prel«. (Auf Grund bisher unveröffentlichter Briefe und persönlicher Beziehungen des Autors zu Meister du Prel.)

F. Feerhow: »Der Einfluß der Himmelsrichtungen auf den menschlichen Organismus«. Ferner: »Astrologische Charakterbilder« und: »Zur Theorie der Planeteneinflüsse«, sowie die Abhandlung: »Karmisches Leid und dessen Befreiung vom Schicksal«.

Eduard Niemeyer: »Berichte über einige okkulte Erlebnisse«.

G. W. Surya: »Bewährte Heilmethoden gegen Schlangenbiß und Biß toller Tiere«.

W. Wrchovszky: »Ein naturgeborener Magier«.

Dr. Bormann: Ein Rutengänger im Königreich Sachsen. (Mit einem kritischen Nachwort des Autors.)

Dr. J. Th. Faucheur von Orléans: »Ein mystisches Erlebnis«.

usw. usw.

So laden wir zur baldigen Bestellung des neuen Jahrganges ein. Der Dank soll darin bestehen, daß wir an der Vervollkommnung des »Zentralblattes für Okkultismus« stets unermüdlich weiter arbeiten werden.

DER HERAUSGEBER
D. Georgievitz-Weitzer (G. W. Surya).

DER VERLEGER
Max Altmann.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0713
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Nachdruck **aller** Artikel verboten.

1. Der Astralkörper.

Neue Mitteilungen und Experimente des Oberst **A. de Rochas.**
Den »Annales d. Sc. Ps.«*) entnommen von J. Peter, Oberst a. D.

(Schluß.)

Vergeblich suchte man beim Arzte und bei dem Pfarrer Hilfe; beide waren mit ihrem Latein zu Ende. In der Verzweiflung fragten mich die Ribaud um Rat, ob sie nicht eine Entzauberin von Lyon kommen lassen sollten, die man ihnen bezeichnet hatte. Ich sagte ihnen, sie sollten noch einige Zeit warten, und stellte auf dem Lande eine Untersuchung an. Die Nachbarn, welche die Opfer beklagten, bestätigten mir die Richtigkeit der Tatsachen und versicherten mir, daß dieselben nur einem schlechten Streich zugeschrieben werden könnten. Ich wollte mich vergewissern, ob nicht Mme. Ribaud selbst es war, welche in somnambulem Zustande solches tat. Der Gatte sagte, daß dies auch sein Gedanke war, allein er hatte die Frau vergeblich Tag und Nacht überwacht. Ich bat ihn um die Erlaubnis, sie magnetisch einzuschläfern. Es gelang auch durch die Fixierung der Augen, und in hypnotischem Zustande bestätigte sie mir, daß sie nichts für die Phänomene könne, welche sie beklage. Sie sah den Astralkörper des Simiand und stürzte sich erschreckt in die Arme ihres Gatten; als ich sie beruhigt hatte, stieß sie mit der Faust nach dem Phantom, das ihren Augen entschwand.**) Da ich selbst begierig war zu erfahren, was an den Traditionen der okkultistischen Wissenschaften Wahres sei, bat ich, mir es sogleich sagen zu lassen, wenn sich ein neuer Fall von Quälerei ereigne. Einige Tage darauf zeigte man mir in ihrem Hause einen Stoff und einen Stahlstich, welche durch unbekannte Ursache zerrissen waren.

---

*) »Annales des Sciences Psychiques« 1910. Seite 289 f. f.

**) Die Okkultisten nehmen an, daß die Zauberer und Hexen auf Entfernung hin mit ihrem fluidischen Körper, den sie aussenden, wirken können. Die Gegenstände, auf welche sie so gewirkt haben, blieben einige Zeit von dem Fluid getränkt und in mehr oder weniger enger Beziehung mit dem in den physischen Körper wieder zurückgekehrten fluidischen Körper, so zwar, daß Wirkungen auf das Objekt eine Reperkussion auf den Zauberer üben. (de Rochas.)

Folgender Fall wurde dem Schriftleiter des Zentralblattes mitgeteilt: Einem Gutsbesitzer wurden die Kühe verzaubert, so daß sie blaue, stinkende Milch gaben. Der Tierarzt konnte nicht helfen. Da riet ein »Sympathiemann«, man solle die verhexte Milch kochen und in heißem Zustand durch ein Tuch gießen, durch welches man eine Menge Stecknadeln derartig gesteckt hatte, daß die Spitzen derselben zuerst mit der Milch in Berührung kommen. Also etwa so, daß man das nadelgespickte Tuch über den Rand eines Topfes legt, mit den Nadelspitzen nach oben. Durch dieses »Entzauberungsverfahren« bereite man der Hexe große Schmerzen; sie werde dann bald kommen und um ein Almosen flehen. Dieses soll man ihr nicht geben, wohl aber mit bereitgehaltenen neuen Birkenbesen solange auf dieselbe einschlagen, bis sie verspreche, die Kühe zu entzaubern. Der Rat wurde befolgt, die Hexe kam als Bettlerin, wurde tüchtig geschlagen und gezwungen, die Kühe zu heilen!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0714
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ich durchstach eine Schrift, welche mit Bleistift auf schlechtem, grauen Papier geschrieben war. Nun schläferte ich Mme. Ribaud ein und diktierte ihr die ersten Worte, um die Schriftzüge zu vergleichen; sie hatten keine Beziehung zu einander.

Einige Wochen später starb Simiand unter starken Schmerzen, ohne bekannte Ursache, und von diesem Augenblick an wurde das Leben der Gatten Ribaud wieder völlig normal. Das Gerücht hiervon verbreitete sich rasch auf dem Lande, und mehrere Personen, welche sagten, daß sie behext seien, kamen zu mir, um geheilt zu werden. Ich ging darauf nicht ein und suchte sie zu überzeugen, daß sie einfach unter den jedem irdischen Leben anhaftenden Unglücksfällen litten, was, wie ich glaube, in den meisten Fällen das Richtige trifft.

* * *

Oberst de Rochas fragte sich, ob die Reperkussion, wenn sie in schlechtem Sinne wirksam werde, nicht auch zu guter, d. h. heilsamer Wirkung ausgenützt werden könnte. Und in der Tat gelang es ihm, die Richtigkeit dieser Vermutung in gut begründeten Fällen festzustellen. In dem uns vorliegenden Artikel führt Oberst de Rochas sechs Beispiele an, die geradezu verblüffen. Angesichts dieser erstaunlichen Vorgänge wird man, um den Astralkörper zu leugnen, zu sehr gewaltsamen Erklärungen greifen müssen. Hier eines der Beispiele im Auszug:

Mme. de N. . . . hatte an der Schulter ein Gewächs, das schon zweimal operiert wurde; trotzdem fühlte sie Stechen und Schmerzen an der Stelle. Oberst de Rochas exteriorisierte den fluidischen Körper und legte die Hand auf die leidende Stelle, d. h. auf die dem physischen Körper entsprechende Schultergegend. Darauf nahm er zwischen den Fingern das, was er als das Gewächs vermutete, und zog es leicht ab. Die Patientin fühlte einen Schmerz, wie wenn man ihr einen Zahn ziehen würde. Nun tauchte Rochas seine Finger in eine mit Wasser gefüllte Büchse und verschloß dieselbe. Als Mme. de N. . . . erwacht war, fühlte sie die Stelle, wo das Gewächs war, leer. Als de Rochas aber die Büchse bewegte, empfand die Patientin die Bewegung an der operierten Stelle. Sie fühlte sich auch wie angezogen durch die Büchse. Der Forscher schüttete das sensibilisierte Wasser zum Fenster hinaus. Diese Prozedur wurde in den nächsten vier Tagen noch zweimal ausgeführt und Mme. de N. . . . war dauernd von dem Uebel befreit!

Ein anderes Beispiel: »Es lebt jetzt in Grenoble eine junge Frau von 20 Jahren«, berichtet Oberst de Rochas, »sie ist intelligent, gesund und ausnehmend sensibel. Sie hat unter dem Einfluß von Suggestion ohne jeden Schmerz entbunden. Immer, wenn sie ein kleines Leiden hat (Gliederschmerz, Halsweh), wirke ich auf ihren losgelösten Astralkörper und heile sie. Sie sieht an diesem Astralkörper, wie die leidenden Partien, je nach dem Grade ihrer Gesundheit, die Farben wechseln.«

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0715
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Sehr interessant sind zwei Fälle, an welchen Oberst de Rochas zeigt, daß auch andere, wie er selbst, das Phänomen beobachtet haben. Nachfolgend einer dieser Fälle, welcher am 31. Januar 1908 in Monte Carlo bei Mme. X. . . . von ihrem Arzt Dr. Y. beobachtet wurde. Oberst de Rochas hatte dem letzteren seine Theorien mitgeteilt. Ein Auszug des ärztlichen Berichtes sagt nun Folgendes:

»Das Subjekt (Mme. X. . . .) wurde durch Striche (mit dem rechten Arm ausgeführt) in magnetischen Schlaf versetzt; sie durchlief rapid die verschiedenen Phasen derselben, während welcher der Experimentator (Dr. Y. . . .) auf Entfernung hin bei den Armen und Händen in die Luft stach, um die außen befindliche Sensibilität zu finden. Es zeigte sich kein Gefühl. Trotzdem wies alles darauf hin, daß die Loslösung des fluidischen Körpers nahe bevorstand. Der Operierende suchte nun auf allen Seiten und tastete mit der Hand um den ganzen Körper, um den Doppelgänger zu finden. Plötzlich stieß das Subjekt einen Schrei aus; die suchende Hand war über ihrem Haupte, der Astralkörper ging nach oben, wie bei den sehr wenig materiellen, zartbesaiteten Personen. Die Striche wurden fortgesetzt, um die gänzliche Trennung herbeizuführen. Nachdem dies erreicht ist, kann das Subjekt sprechen. Es sieht seinen »Double« hinter sich und in der Höhe. Mit glücklicher Miene und befriedigt ruft Mme. X. . . .: »O, wie schön und groß er ist!« — Wer denn? — »Nun da! ich!« Der »Double« ist größer als der physische Körper und ist durch ein geschmeidiges, elastisches, dehnbares und leuchtendes Band mit letzterem verbunden; aber infolge eigener Willenskraft und auf Bitte des Operierenden kann sich der Double zusammenziehen, seine Dimensionen vermindern und sich da- und dorthin bewegen. Man bittet nun das Subjekt, seinen Double zu einem Ruhebett zu führen, das sich neben ihm befindet, und ihn zu untersuchen, um über die Verletzungen oder Verschiebungen der Organe Auskunft zu geben.

Zuerst wird eine leichte Schwellung des Kehlkopfes festgestellt, die manchmal Heiserkeit erzeugt. Der Operateur legt seine Hand auf den Astral-Kehlkopf, teilt hier von seinem eigenen Fluid mit (er ist Magnetiseur), und die Heilung vollzieht sich sehr schnell.

Die Prüfung schreitet zu den Unterleibsorganen. Das Subjekt konstatiert Risse und Schwellungen an der linken Seite des Uterus. »Es ist rot«, sagt Mme. X. . . .) Der Operateur macht dieselbe Händeauflegung auf den beschriebenen Teil und dieselbe Fluidabgabe zur Heilung. Der so befreite Astralkörper kann durch die Anwesenden berührt werden; sie empfangen das Gefühl von Kälte oder von Spinngeweben . . . . Als der Operierende den fluidischen Double wieder in den physischen Körper zurückkehren lassen wollte, weigerte sich das Subjekt entschieden. Es war sehr glücklich dort, wo es sich befand, und wollte nicht in sein lumpiges Gewand zurückkehren. . . .«

* * *

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0716
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Oberst de Rochas hält es wohl für möglich, daß in den berichteten Fällen die Suggestion eine Rolle spielt, aber Manche beweisen doch, daß mehr als eine Wirkung auf das Nervensystem vorliegt und die Wirkung sich nicht darauf beschränkt, das Gehirn zu hindern, den Schmerz aufzunehmen, wie dies bei der reinen Suggestion der Fall ist. »Jedenfalls würden die Ergebnisse an das Wunderbare grenzen,« sagt der gelehrte Forscher, »wenn man immer den Astralkörper erreichen könnte, sei es nun, daß man ihn völlig loslöst, oder auch, daß man durch die physischen Organe hindurch das Fluid des Magnetiseurs dringen lassen kann. Gewiß ist der Erfolg der Kraft des Magnetiseurs und der Sensibilität des Subjeks proportional. Es würde sich also darum handeln, so viel als möglich einen dieser Faktoren zu vergrößern.

Da es keinen Sprung in der Natur gibt, so ist es wahrscheinlich, daß man bei den Menschen alle Grade der Sensibilität findet und daß diese Sensibilität entwickelt werden kann, sei es durch Kultur, sei es durch ein besonderes Verfahren. Was die Kraft des Magnetiseurs betrifft, so weiß man nahezu sicher, daß sie der Erzeugung einer Art Elektrizität von besonderer Eigenschaft zuzuschreiben ist, die sich im Organismus desselben entwickelt, und daß er sie in ziemlich bedeutendem Maße vermehren kann, wenn er durch seinen Körper elektrische Ströme gehen läßt, welche mit den natürlichen Strömen harmonisch sind.« *)

---

2. Gibt es ein Mittel, den Weltraum zu betreten!

Studie von **G. Weng.**

Die Beamten der Station für drahtlose Telegraphie des M. Wilson in Kalifornien erhielten vor einiger Zeit Depeschen, d. h. Zeichen in ihren Apparaten, die aus dem Rahmen der internationalen Zeichensprache für drahtlose Telegraphie herausfielen und infolgedessen nicht entziffert werden konnten.

Staunend standen die amerikanischen Herren vor dem Rätsel. Da kam es über sie wie eine Erleuchtung, und ohne lange zu zögern erklärten sie der Welt, daß sie eine unentzifferbare Depesche der Marsbewohner erhalten hätten.

Die Verkündiger dieser Nachricht nahmen also ohne weiteres an, daß der Mars von lebenden Wesen bewohnt sei, deren Intelligenz der unsern vergleichbar, wenn nicht vollständig identisch sei, daß diese Marsbewohner auch ihrerseits ihnen wesensgleiche Geschöpfe auf der Erde vermuteten

---

*) Bei sehr sensibeln Personen habe ich die verschiedenen Phasen des Schlafes bis zum Grade des Rapportes (diesen einbegriffen) mittels eines sehr schwachen Stromes (3 bis 4 Milliampère) erreichen können, wobei der negative Pol in die rechte Hand und der positive Pol in die linke Hand kommt. Das Erwachen erfolgt durch umgekehrte Anwendung des Stromes von derselben Intensität. (de Rochas.)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0717
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und den Wunsch hätten, mit ihnen in Verbindung zu treten, und daß sie obendrein die drahtlose Telegraphie erfunden hätten und benutzten.

Ohne uns vorläufig weiter auf die Hypothese über die Marsbewohner einzulassen, die in dieser Fassung wohl kaum haltbar sein dürfte, heben wir sie lediglich als Charakteristikum dafür hervor, wie sehr der moderne Mensch bereits von dem Gedanken erfüllt ist, dereinst mit den belebten Wesen anderer Gestirne in Verkehr zu kommen. Dieselbe Geistesdisposition hat den Romanen von Jules Verne und Wells, in denen diese Gedankenrichtung einen so anziehenden Ausdruck findet, zu einem so großen Erfolge verholfen.

Der Wunsch, den Weltraum zu betreten, verläßt den Menschen nicht und gewinnt mit den Fortschritten der Wissenschaft mehr und mehr an Macht über die Gemüter. Und wer möchte leugnen, daß in den Jahrtausenden, ja vielleicht den Millionen Jahren ihrer künftigen Existenz die Menschheit hoffen darf, Probleme zu lösen, die so zäh im Menschengeiste haften, daß sie uns beinahe wie eine Ahnung künftiger Erfüllung durchschauern.

Die rätselhaften Depeschen der Wilson-Station sind ja kaum etwas anderes als eine noch unerklärte Wirkung ferner elektrischer Entladungen der Atmosphäre, wie sie selbst in den gewöhnlichen Morseapparaten erscheinen, sobald die elektrische Spannung der Atmosphäre das Mittelmaß übersteigt. Aber die Frage, ob eine Verbindung mit andern Gestirnen, ja ein Betreten derselben durch den Menschen als möglich gedacht werden könne, ist dadurch wieder in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses getreten.

Schon in der Zeit, da die Automobiltechnik anfing, erhebliche Fortschritte zu machen, mußten sich die denkenden Leute sagen, daß nunmehr die Erhebung in die Luft ohne Gasanwendung möglich sein müsse, da die Berechnung ergab, daß die eigene Kraftentfaltung eines Körpers den durch sein Gewicht verursachten Reibungs- und Luftwiderstand zu überwinden vermöge.

Ähnlich waren dem denkenden Physiker Telegraphie und Telephon sowie die neueste Erfindung der drahtlosen Telegraphie schon lange vor ihrem Erscheinen keine Unmöglichkeit mehr, nachdem die verschiedenen elektrischen Wellen einmal konstatiert worden waren. In der Tat sind alle diese Erfindungen vorausgesagt worden.

So ist auch die Frage, ob der Mensch den Weltraum werde betreten können, eine von den vielen, welche erst theoretisch zu lösen sind, ehe sie praktisch erprobt werden können. Die Frage hat mehrere Seiten, von denen zwei als die theoretisch wichtigsten besonders hervorzuheben sind. Die eine, die der Überwindung der Anziehungskraft, wird allein Gegenstand unserer Studie sein, da die andere, wie der Mensch im luftleeren Weltraum atmen könne, durch die Chemie, die Sauerstoff und Stickstoff in beliebiger Menge kondensiert und konserviert, bereits gelöst ist,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0718
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und die übrigen Seiten der Frage gegenüber der erstgenannten völlig in den Hintergrund treten und theoretisch wenigstens keine besonderen Probleme bieten.

Zu der Seite der Frage aber, die uns hier beschäftigt, können wir heute bereits auf Grund der neuesten naturwissenschaftlichen Erfahrungen sagen: Es ist theoretisch ohne Zweifel möglich, den Weltraum zu betreten.

Die Begriffe und Definitionen über Magnetismus und Anziehungskraft sind beide verworren, da sie nur auf Hypothesen fundiert sind. Wenn wir also von Magnetismus reden, so ist damit nur die allgemeine Anziehungskraft, die auch ebensogut Abstoßungskraft genannt werden kann, bezeichnet, die zwischen den Weltkörpern wirkt und in ihrem Wesen noch unbekannt ist, so sehr sich auch ihre Existenz als logischer Schluß aus ihren Wirkungen aufdrängt.

Die Himmelskörper stehen zu einander in einem bestimmten Verhältnis, sie üben Anziehung und Abstoßung gegen einander aus. Jeder Weltkörper hat ein bestimmtes magnetisches Feld, genau so wie jeder Eisenmagnet. Das magnetische Feld ist nicht begrenzt, sondern verläuft vielmehr in nichts, indem es mit der wachsenden Entfernung vom Körper stets geringer wird.

Die Wanderung der Menschen in den Weltraum ist also nur dann möglich, wenn es ihm gelingt, eine Kraft zu finden, die völlig antimagnetisch wäre, d. h. der Anziehungskraft entgegenwirkte.

Die Entdeckung des Radiums und seiner Eigenschaften hat nun dem Menschen diese Kraftquelle geoffenbart. Diese Kraft läßt sich auf dem Boden der wissenschaftlichen Hypothese, die als solche natürlich nicht den Charakter eines Dogmas haben kann, kurz wie folgt definieren:

Es ist die intra-atomische Energie, die sich zu den bereits früher bekannten Energieformen, Licht, Wärme usw., gesellt und die Materie als Varietät der Energie zur Erscheinung bringt.

Darnach ist das Atom ein System von imponderablen (nicht wäg- und meßbaren) Elementen, die durch ihre Rotationsgeschwindigkeit im Gleichgewicht und im Zusammenhang ihrer Dichtigkeit erhalten werden.

Diese Kraft, die mächtigste aller Kräfte und der Ursprung aller übrigen, ist in der Wissenschaft mit dem Namen des Radiums oder der Radioaktivität verknüpft.

Es handelt sich nun für den Menschen darum, diese intra-atomische Energie, die zuerst an den als radioaktiv bezeichneten Körperchen entdeckt wurde und seitdem als eine allgemeine Eigenschaft der Materie überhaupt erkannt wurde, zu isolieren und sich dienstbar zu machen, ähnlich wie die Elektrizität. Wenn der Mensch die ungeheure Menge Energie, die, von einem winzigen Körperchen ausstrahlend, in Jahrhunderten keine merkbare Abnahme erleidet, mit einem Male auslösen, d. h. zur Explosion bringen könnte, so wäre die Kraft gefunden, die vor Jahrmillionen die Erde von der Sonne los riß und sie so weit abschleuderte, als die ent-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0719
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

gegenwirkende Anziehungskraft der Sonne dies zuließ; dieselbe Kraft, die vor einiger Zeit (1892) im Sternbild des Fuhrmanns in ihrer weltzerstörenden Wirkung beobachtet wurde. Ein Stern dritter Größe verwandelte sich plötzlich in den glänzendsten des Himmels, um 24 Stunden später beinahe zu verblassen und Nebelmassen an seiner Stelle zu lassen, die nichts anderes waren als die Produkte seiner Auflösung, welche sich mit der Geschwindigkeit der radioaktiven Strahlkörperchen, d. h. des Lichtes, im Weltraum verbreiteten. Denn alle Körper des Universums sind immer nach dieser neuesten Hypothese in Materie umgewandelte Energie, die mit zunehmendem Alter der Materie wieder frei wird und in den radioaktiven Erscheinungen wieder in Energie zurückverwandelt wird. Das Alter der Materie aber, das diese Auflösung bewirkt, besteht in Wirklichkeit nur in einer Abnahme der Rotationsgeschwindigkeit der die Materie bildenden Strahlkörperchen. So wie ein sich drehender Kreisel oder ein in Bewegung befindliches Fahrrad die Stabilität verliert, wenn die Geschwindigkeit der Rotation unter ein gewisses Maß heruntersinkt, so müssen auch die in einer die menschliche Fassungskraft übersteigenden Geschwindigkeit bewegten Atome ihren materiellen Charakter einbüßen, wenn sie an jener Geschwindigkeit verlieren, die einem Granitblock seine scheinbare und für unsere Sinne doch so reelle Festigkeit verleiht und die ihn mit der Abnahme einst ebenso radioaktiv machen und seiner Auflösung entgegenführen wird, wie das als Radium bekannte Körperchen, das sicher zu den ältesten Elementen der Erde gehört und dessen Auflösungsprodukte sich mit der ihnen noch verbleibenden Geschwindigkeit von etwa 40 000 Meilen in der Sekunde geradlinig von dem radioaktiven Körper entfernen.

Nachdem nun aber festgestellt wurde, daß alle Materie radioaktiv ist, das heißt ihrer Auflösung in die Urform der Energie entgegenstrebt, so läßt sich theoretisch denken, daß der Mensch jenen Vorgang, der am Firmament einen ganzen Stern zur plötzlichen Auflösung brachte, künstlich zu erzeugen vermag, sobald er einmal diese Kraft zu isolieren im Stande wäre. Er würde dann Teile seines eigenen Planeten zur Auflösung bringen und als Kraftquelle benutzen.

Um sich eine Vorstellung davon zu machen, inwieweit erhöhte Geschwindigkeit mit erhöhter Kraft und Dichtigkeit gleichbedeutend ist, genügt es, an die Prinzipien der modernen Artillerie zu erinnern, die das Kaliber verringert und dafür die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses erhöht, womit dessen Widerstandsfähigkeit und Durchschlagskraft in gleichem Maße gesteigert wird, — oder an die Wassersäule, die, wenn sie mit der nötigen Geschwindigkeit fällt, ein Säbelhieb so wenig durchschneiden würde wie einen Granitblock.

Die ungeheure der Materie innewohnende Energie rührt also von der Bewegungsgeschwindigkeit der seine Atome bildenden Teilchen her, der die Materie ihre Erscheinung verdankt und die in dem herabgeminderten

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0720
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Stadium der Auflösung noch so groß ist, daß sie den Mond in 4 Sekunden erreichen würde, während ein modernes Artilleriegeschoß den Weg dahin erst in fünf Tagen zurückgelegt hätte.

Gelänge es dem Menschen, diese Kraft zu isolieren und sich dienstbar zu machen, so wäre die Überwindung der Schwerkraft, der die Geschwindigkeit des geschleuderten Steines und der abgeschossenen Kanonenkugel erliegt, durch eine ihr überlegene Initialgeschwindigkeit nur noch eine Frage der Zeit.

Mit dieser Kraft, deren Erkenntnis den klassischen Unterschied zwischen Kraft und Stoff, sowie den zwischen der ponderablen und imponderablen (nicht wäg- und meßbaren) Materie aufhebt, würde der Mensch das Angesicht der Erde ganz anders verändern, als er dies bisher mit Kohle und Elektrizität vermochte.

Die neue Kraftquelle wird dem Menschen sozusagen gratis zur Verfügung stehen, sie fällt ihm mühelos in den Schoß. Während sich heute Millionen Menschen für einen winzigen Bruchteil dieser Kraft in den Bergwerken mühen, wird die neue Kraftquelle keinerlei harte Arbeit erfordern. Der Arme wäre so mächtig wie der Reiche, und die soziale Frage wäre gelöst oder doch der Lösung unendlich näher gerückt.

Dem Wissensdurst des Menschen aber wären keine Grenzen mehr gesetzt. Hätte man erst das Mittel, die neue Kraft in beliebiger Weise auszulösen, so wären alle Hindernisse, den Weltraum zu betreten, theoretisch wenigstens überwunden. Der theoretischen Lösung der Aufgabe würde dann die praktische wohl ebenso notwendig folgen, wie auf alle bisherigen Entdeckungen der Naturkräfte, deren praktische Verwendung auf dem Fuße folgte, so dunkel uns auch heute die Wege noch scheinen mögen, auf denen der Menschheit die praktische Ausnutzung dieser uns heute bekannten Kraft gelingen mag.

So wäre auch ein Besuch auf dem Monde oder bei den Marsbewohnern, die, wie bereits Eingangs erwähnt wurde, in der Phantasie unserer Zeitgenossen einen so großen Raum einnehmen, nicht undenkbar. Ob diese Bewohner existieren, ist ja an sich schon eine Frage, deren Bejahung theoretisch nichts entgegensteht. Die klimatischen und atmosphärischen Bedingungen des Planeten widersprechen in nichts den uns bekannten Bedingungen organischen Lebens, und unsere Anschauung von dem Leben selbst ist in den letzten Jahrzehnten eine derartige geworden, daß es uns innerhalb des ganzen natürlichen Geschehens nicht mehr als ein auf der Erde isolierter Prozeß erscheint. Wir sehen es auf der Erde auftreten von einem gewissen Moment ab, so willkürlich dessen Grenze auch gegeben ist; wir gewahren seine Entwicklung unter dem Drucke der Existenzbedingungen, und wir gewahren aus ihm schließlich hervorgehend als Krone aller Anpassungsmöglichkeiten den Menschen, der seine Organe gleichsam nach außen projiziert, sich Werkzeuge

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0721
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und Maschinen baut, sich durch die Sprache zu einer höheren Gesamtheit erhebt und durch die Schrift sogar sich mit den voraufgegangenen und kommenden Generationen vereinigt. Wir wissen, daß das Leben in all seinen Verzweigungen unter den für die Erde gegebenen Bedingungen eine Notwendigkeit war. Wiederholen sich nun diese Bedingungen, wenigstens in der Hauptsache, anderswo, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß auch dort organisches Leben sich ähnlich als notwendig ergeben habe. Das trifft für den Mars sehr gut zu. Wenn nun der Mars älter ist als die Erde, so steht auch der Annahme, in den berühmten Marskanälen Spuren intelligenter Wesen zu erblicken, nichts entgegen. Der Mensch steht erst im Anfangsstadium der Beherrschung und Umgestaltung seines Planeten. Warum sollten die Marsbewohner nicht einige Millionen Jahre weiter sein? Denkt man sich die günstigeren physischen Verhältnisse des Mars, geringere Schwere, die alle mechanische Leistung erleichtert, Schwinden der Gebirge, einen holländischen Landschaftstypus, so gewinnen diese Kanäle als Leistungen bewußter Wesen (vorausgesetzt daß sich ihre Verdoppelung noch erklären ließe) an Wahrscheinlichkeit. In ihrer Geradlinigkeit, in ihrem Bestreben, von Wasser zu Wasser Verbindungen herzustellen, findet diese Hypothese eine nicht geringe Stütze. Die Natur ist sonst, wo nicht Intelligenz eingreift, merkwürdig arm an mathematisch geraden Linien.

So wäre ein Besuch auf dem Mars für die Menschheit von einer Wichtigkeit, die auch die kühnste Phantasie nicht zu übertreiben vermöchte.

Vielleicht aber steckt in dem hartnäckigen Gedanken, die Schwerkraft zu überwinden, schon eine gewisse Garantie der Erfüllung dieser wahrhaft weltbewegenden Idee.

Wir entnehmen diese gewiß interessante Studie den »Hamburger Nachrichten« und finden darin neuerdings den Beweis, daß nunmehr die Zeit angebrochen ist, wo auch die Tageszeitungen höhere Probleme dem Publikum vorzusetzen wagen, indem man eben in den Redaktionen fühlt, daß der Gesichtskreis der Leser heute ein ganz anderer wie vor einem Jahrzehnt ist. Fürwahr, die geistigen Schranken fallen von Tag zu Tag; bereits verkündet man, daß der klassische Unterschied zwischen Kraft und Stoff nicht mehr besteht (d. h. daß dieselben wesenseins sein müssen), und so sehen wir Okkultisten den Tag kommen, wo es als anerkanntes Axiom gilt, daß nicht nur Kraft und Stoff sondern auch der »Geist« einander äquivalent sind. Dann wird sich die uralte okkulte Erkenntnis bahnbrechen, daß Geist sich in Kraft und diese sich in Stoff verwandeln kann. Oder Stoff, Kraft und Geist entspringen einer letzten Einheit, sind Offenbarungsformen des »Einen Lebens«, für welches Denker und Philosophen verschiedene Namen geprägt haben. Und wenn sich unsere Wissenschaft endlich zu diesem »idealistischen Monismus« durchgearbeitet haben wird, dann wird es in den Köpfen der einsichtigeren

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0722
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Forscher zu dämmern beginnen, daß all die grandiosen technischen Probleme zur Ueberwindung des Raumes mit Hilfe okkulter Seelenkräfte noch weit vollkommener gelöst werden können, daß die Telegraphie ohne Draht nur ein schwacher Abglanz der Telepathie ist und daß der Weltraum durch die vom Körper losgelöste Seele besser erforscht werden kann wie durch alle Wunder der Technik.

---

3. Der Kulturkrieg von 1913.

Von **August Bussler**.

Schon jetzt kann man behaupten, daß kein Gebiet so groß und einzigartig dasteht wie dasjenige des Spiritismus und Okkultismus. Aber anderseits ist auch kaum ein Gebiet des menschlichen Wissens so zerrissen, teilweise sogar abgebrochen, wenn nicht geradezu verlassen, wie dasjenige des sogenannten Uebersinnlichen. Stehen Werke, wie die eines Swedenborg, eines Rivail, Aksakow und vieler anderer, nicht gleich »Inseln der Seligen« in einem großen sie umgebenden Ozean der Trostlosigkeit, Verlassenheit und des Verderbens?

Dessen ungeachtet hebt das stürmische Meer des menschlichen Geistes immer mehr grünende Eilande aus seinen Tiefen, und jedes hat die Eigenart und Einzigkeit seines Schöpfers. Was aber fehlt, das sind die Verbindungen von einem Eilande zum andern. Wir brauchen tüchtige Kartographen und kühne Meerfahrer, Entdecker und Eroberer der Gestade der Seligen. Dieser Vergleich im Bilde gilt für die Wissenschaften auf dem spirituellen Gebiete. Die Sturzwelle des Materialismus hat viel fruchtbaren Boden verschlungen, und nun sind die entdeckten Eilande großer Forscher im Okkultismus von einem noch viel größeren Meeresabschnitt von uns getrennt. Wer sie gesehen hat oder beschreiben hörte, weiß wohl, daß sie auch noch da sind und nicht verschlungen werden können, denn sie ragen zu hoch aus dem Meere der materiellen Weltenöde. Die Menge der Unwissenden weiß aber nichts von ihnen und diejenigen, die von der Irreführung dieser selben Menge leben oder wenigstens glauben, am besten leben zu können, sagen: »Seht, es war nur eine Luftspiegelung, eine Sinnestäuschung, ein solches Reich des Geistesideals hat nie bestanden. Nun ist es wieder verschwunden, kurze Zeit schon nach seiner vermutlichen Entdeckung; es war nur eine fata morgana der Wüste in anderer Art«. In dieser Tonart aller Weltveröder, welche die Geister am Ende des XIX. und zu Beginn des XX. Jahrhunderts im schlechtesten Sinne des Wortes nihilisierten, hatte der Materialismus leichtes Spiel, durch grobe, aber verlockende Augenfälligkeiten die Masse irrezuführen.

Gewiß, auch die Geschichte des sogenannten Materialismus hat ihre aufsteigende Linie, insofern dieser die Geister von der mittelalterlichen Kirchendogmatik befreite. Von hier ab aber überschritt er auch sein

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0723
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Grenzgebiet, um in die »mechanische Philosophie« einzumünden. Heute hat — einer geistigen Pest gleichsam — die Todesgeisterei der materialistischen Philosophie besonders die Massen des sozialdemokratischen, sogenannten »Proletariats« ergriffen. Statt wahre Aufklärung zu verbreiten, Züchtung eines falschen, trüben Massenaufklärichts; Anerziehung eines sklavischen »Klassen-«Bewußtseins verbunden mit kompletter Hoffnungslosigkeit in Hinsicht alles höheren seelischen Lebens, was doch die unbewiesene Verneinungstheorie eines Fortlebens und einer höheren Sphäre in der Daseinsmöglichkeit unbedingt im Gefolge haben muß. Zu leugnen ist dabei nicht, daß die Jahrtausende lange Herrschaft kirchlicher Dogmen diese ungesunde Reaktion erzeugen mußte. Die Kirchenhierarchie hat sich immer der Freiheit des Denkens widersetzt und der Spiritualität des Lebens kein Genüge werden lassen, vielmehr, wie heute noch der Staat, den Einzelnen einfach untergehen lassen. Das hat den Fall ihrer Alleinherrschaft beschleunigt, und so wird es allen Systemen ergehen, welche die Worte Jesu nicht in die Tat umzusetzen verstehen oder, was schlimmer ist, gar nicht wollen. Wenn diese Leute heute ihr »Wehe!« hören lassen angesichts der materialistischen Flutwelle, so müßten sie hinzufügen die Worte Goethes: »Weh' mir, die Geister, die ich rief!« usw. So geht der Okkultismus, unbeirrt der Anfeindung von rechts und links, geraden Schrittes seinen Zielen zu, die über alle Dogmen erhaben sind.

Diese Polemik glaubte ich mit guten Gründen meinen mir auf okkultem Wege erlangten Prophezeiungen für das Jahr 1913, die im 8. Hefte des IV. Jahrganges des »Zentralblattes für Okkultismus« Seite 462—464 veröffentlicht wurden, vorausschicken zu müssen. Jetzt die Geschichte derselben.

Dem Studium der radikalen Philosophie ergeben, Skeptiker bis zum Atheismus in Dingen des Glaubens, dabei stets aber idealistischen Gesichtspunkten zugeneigt, wurde ich eines Tages bei Besuch eines gleichfalls die Literatur und Gedankenwelt liebenden Freundes auf eine Schrift aufmerksam, die ich bei Durchsicht seiner Privatbibliothek vorfand. Es war du Prels »Rätsel des Menschen«. Unmittelbar darauf entdeckte ich noch ein umfangreicheres Werk, wie versteckt unter anderen Büchern wissenschaftlichen und philosophischen Inhalts aufbewahrt, Justinus Kerners »Seherin von Prevorst«. Ich war anfänglich erstaunt, die Werke des »Aberglaubens«, wie ich meinte, in der Bibliothek meines sonst doch ziemlich skeptischen Freundes zu finden. So meinte ich damals; es war — genau entsinne ich mich nicht mehr — um 1900 herum. Nichtsdestoweniger, wie auf uns ideal gerichteten und wißbegierigen Menschen stets das Neue, wenn es sich uns mit Würde zeigt, eine unwiderstehliche, in diesem besonderen Falle noch dazu magische Anziehungskraft ausübt, so war dies auch hier in ganz erhöhtem Maße der Fall. Ich war — mir noch unbewußt weßhalb — äußerst enthusi-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0724
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

asmiert. Mein Freund lieh mir bereitwillig beide Bücher für das Studium, doch müsse ich, meinte er, die »Seherin« mit Vorsicht lesen, denn außer dem vielen interessanten wissenschaftlichen Inhalt sei es voller Gespenstererzählungen. Daraus merkte ich später, daß er selbst die Werke als eine interessante »Mystifikation« seinem Bücherschatz einverleibt hatte, ohne deren Inhalt besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Ob er dies in späterer Zeit getan hat, weiß ich nicht. Von Geburt ein Thüringer, ein einfacher Schuhmacher von Beruf, im übrigen ein geistig bewegter, äußerlich sehr ruhiger und sympathischer Mensch, reiste er nach vorübergehendem Aufenthalt hierorts wieder seiner Heimat zu. Noch einige Male — in den ersten Jahren — schrieb er mir, dann habe ich nichts wieder von ihm gehört. Die Erinnerung an eine Person, bei der wir eine neue Entdeckung machen, bleibt aber unverlöschlich und gehört in die Geschichte unseres Lebensweges.

Ich meinerseits widmete mich von Stund an dem Studium der okkulten Sache, soweit es meine beruflich in Anspruch genommene Zeit zuließ. Von vornherein habe ich eine starke Meinung für die spiritistische Hypothese gehabt, welche mir auch noch heute als das Wesentlichste aller okkulten Theorie erscheint. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, wollte ich hier in eingehender Weise die Phase beschreiben, die sich meiner geistigen Erkenntnis nun erschloß.

In folgerichtiger Weise von der radikalen Philosophie ausgehend, war ich nacheinander Darwinianer, Sozialist, Freidenker und Anarchist im idealen, stark individualistischen Sinne, zuletzt Nietzscheaner und Universalist gewesen. Nun bemerkte ich, daß der Spiritismus alle diese Gebiete des Geistes und der Forschung im großen, kühnen Bogen mit umfaßte, also keine Denkrichtung außerhalb aller derjenigen erhabenen Ideale sei, die sich bei den günstigsten Voraussetzungen hier auf Erden wohl successive verwirklichen ließen. Gerade die materielle Schwere ist es ja auch, die bis zur Stunde noch jedes irdische Ideal — ganz besonders wenn es sich um eine Wohltat für die Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft handelt — illusorisch gemacht hat. So erkannte ich denn anderseits die Gefahr, der das Seelenleben ausgesetzt ist, wenn sich desselben die Suggestion des dogmatischen Unglaubens bemächtigt und so der wohltätige Nutzen der Philosophie als geistveredelndes Moment ins Gegenteil umschlägt, nämlich in Fatalismus oder Terrorismus. Als Idealist erkannte ich schon lange vor dem Bekanntwerden mit der spiritualistischen Philosophie und dem Okkultismus, daß es eine »mechanische Spielart« der radikalen Philosophie gäbe, die ihre ausgeprägte Spitze im sogenannten »modernen« Monismus findet, heutigen Tages eine seltsam bunte Mischung darstellend vom Gelehrtentum der mechanischen Philosophie mit proletarisch-kleinbürgerlich-jüdischen Tendenzen. Die leidige Politik mit dem Interessenschacher, die »Wissenschaften« trotz Scheinneutralität oder eben deswegen mit ihr verquickt!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0725
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ist der Staat erst völlig entspiritualisiert — und Anlagen dazu hat er — dann wird er wohl als materialistisches Papsttum der Menschheit endlich allgemein erkannt werden oder auch als »großes, langsames Sterben«, wie Nietzsche treffend sagt, und wir Spiritualisten hierin dürfen kühnlich dasselbe behaupten können.

Der denkende Mensch mit selbstschöpferischem Wollen wird nie an Systemen haften bleiben, sondern diese gleich Klippen auf der Meerfahrt umsegeln. Und wie nun die Form Nebensache, der Inhalt das Wesentliche an einer Sache ist, so kann ich auch in meinem Falle behaupten, daß ich viele solche Klippen im Leben umschiffen mußte, oft auch an ihnen strandend, aber immer wieder flott werdend. Des Erdenmenschen Kampf mit der äußeren Not des Lebens nimmt einen großen Platz in seiner Geschichte ein. Wohl ist gesagt worden, daß an der äußeren Not als Erzieherin sich das Denken geschärft, das Gefühlsleben aber vertieft habe; die Beweise des Gegenteils für die große Mehrzahl aller Menschen — wirtschaftlicher Marasmus und Proletarismus — sprechen aber zu laut, um bei dieser malthusianischen Voraussetzung noch länger verweilen zu können. Nein, dieses trifft nur bei vereinzelten Menschen zu, und meine teilweise eigene Erfahrung in punkto äußerer Not als Idealist möchte ich nicht auf die Mehrzahl der Mitmenschen anwenden — sie wären alle dabei längst untergegangen. Nur wenige Menschen denken ideal, und wenn diese der Unstern der materiellen Not trifft, so wissen sie dieser länger zu trotzen als der durchschnittliche Mensch, denn eine innere Sonne erwärmt sie und leuchtet ihnen auf den nächtigen Pfad des Lebens, wo der andere aber, doppelt haltlos, sich verliert und zu Grunde geht. Heilige Verrechnungswissenschaft, wo blieb hier bisher deine Weisheit? Ach, sie fehlte, die »Nationalökonomie« hat bisher noch keine — Seele gehabt.

Gewiß, das Leben will Problematik, aber dem denkenden und idealen Menschen bietet sich die Problematik genugsam schon in seinen inneren Nöten, um für die höhere und höchste Lebensgeistigkeit reif werden zu können. Wir Menschen dieses Kontinents sind auch keine Bewohner einsamer, aber fruchtbarer Nil- und Gangesländer, keine Bewohner freier Steppen, großer, fruchtbarer Täler, keine Bewohner von Wäldern mit üppigen Fruchtbäumen und naheliegenden fischreichen Seen. Die Natur hier im Norden ist spärlich und die Kunst des Menschen muß ersetzen, was sie versagt. Solange wir unter diesem Himmelsstrich wohnen, können wir der abendländischen Kultur nicht entraten, wohl aber sie modifizieren. Ist die äußere Not in jenen Ländern der Sonne oft eine Beigabe zu einem heiligen und geläuterten Leben und läßt sich dort leicht tragen, wo die Natur noch so viel den Einzelnen zu bieten vermag ohne viel Kämpfens, so ist dieselbe Not hier bei uns der ständige Schrecken eines Jeden, auch des Heiligsten und Anspruchlosesten. Es

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0726
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ist von Wichtigkeit, dieses hier festzustellen als einen Appell an unsern Verstand sowohl als auch an unser Gefühl.

Was ist nun die Quintessenz von diesem allen? Die Problematik unseres kontinentalen Lebens — eine Mischung von leider nicht abwendbarem Vorurteil, Unverstand und Ungerechtigkeit, das Resultat aller Unvollkommenheit — führt schließlich zur Katastrophe, und wiederum stehen wir vor derselben. Nicht umsonst ist Europa innerhalb 40 Jahren in ein großes Militärlager verwandelt worden. Der Wille des unbekannten Geschicks ist nun mächtiger als der Wille der Menschen. Die Erziehung der Völker zum Militärismus ist die Suggestion des Krieges oder der — Revolution. Kein Wille Einzelner, aber auch kein Parlamentsbeschluß der Erde könnte das eine oder das andere verhindern. Und so hat nun der Krieg den Vorrang, der stärkere dieser beiden feindlichen Brüder, die der Schule der Barbarei nicht entraten wollen; der eine legitim, d. h. gesetzlich, der andere illegitim, ungesetzlich. Terror rechts und links!

Liegt vielleicht ein unbekanntes sogenanntes Naturgesetz diesem blutigen Spiel zu Grunde, daß das Minderwertige, Massenhafte, Unvollkommene in der Schöpfung und in den Geschöpfen möglichst schnell vertilgt werde, um höheren Organisationen Platz zu machen? Wird dann die Sonne schöner leuchten? Wer weiß es! Wir Menschen sind bestimmende Wesen, mehr aber noch scheint es, daß wir — uns unbekannt — im höheren Sinne bestimmt werden; unmöglich können wir angesichts alles so Unvollkommenen unter den Menschen der Schlußstein natürlicher oder göttlicher Bestimmung sein. — —

Nun zur Sache selber:

Da mir als Okkultisten das Phänomen des zukünftigen Schauens nicht mehr als bloße Fabel erscheinen konnte und die Kundgebungen des Tischrückens — wenn in der richtigen Weise darauf reagiert wird! — nicht nur die sogenannte animistische Hypothese oder die des »subjektiven Ego« bestätigen, sondern viele der Erscheinungen die spiritistische Voraussetzung der Geisterkundgebung unabweislich machen, wie ich mich auch hinreichend davon überzeugt hatte, so fragte ich eines Tages — es war im November 1910 — einen sich ostentativ kundgebenden »Tischgeist«, ob er auch in die nächstliegende Zukunft zu schauen vermöge, ob sich da große Dinge vollziehen würden. Auf bejahende Antwort hin buchstabierte ich und erhielt die präzise Antwort: »Krieg!« »In welchem Jahre wird dieser stattfinden?« Antwort des Phänomens: »In drei Jahren!« »Also 1913?« Es erfolgte hierauf eine wiederholte Bejahung der mehrere Male gestellten Frage. Hierauf erging ich mich in Einzelfragen, die ein überraschendes Resultat ergaben. Der Geister-Moniteur verkündete »Revanche für Waterloo, Sadowa und Sedan«. Zu wiederholten Malen in meinem Hause sowohl wie außerhalb desselben bei dem mir befreundeten Schriftsteller Herrn Willy Schlüter von mir dieser-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0727
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

halb arrangierte Tischsitzungen ergaben in der Hauptsache wie im Wesentlichen des Details dasselbe Resultat.

Es war etwa 4 Wochen nach dieser Séancenserie, als eines Morgens Herr Willy Schlüter meine Wohnung betritt und zu meiner eigenen nicht geringen Verwunderung mir die sensationelle der Welt inzwischen bekannt gewordene Prophezeiung der Madame de Thibes aus den Feuilletonspalten der »Neuen Hamburger Zeitung« vorliest. Welch ein auffallendes Accompagné der mir bereits früher gewordenen okkulten Kommunikation. Die Sache war nun für mich gegeben und auch Herr Schlüter, ein freiheitlich gesinnter Germanist, riet mir zur Veröffentlichung. Ich sandte daher der »Neuen Hamburger Zeitung« jenen in Nr. 8 des »Zentralblattes für Okkultismus« wiedergegebenen Bericht, nicht dabei vergessend, einige rein sachliche Kommentare demselben beizufügen. Wer nun weiß, wie noch heute wohl der größte Teil der Tagespresse sich zum Okkultismus und Spiritismus zu verhalten pflegt, dem wird die sonderbare Behandlung, die mir von Seiten genannter liberaler Tageszeitung zu Teil ward, weniger in Erstaunen setzen. Diese Kommentare zu meinem Bericht waren für mich nun das, was etwa für den Entdecker eines neuen Eilandes oder den geographischen Forscher ferner, noch wenig bekannter Länder sein Bericht bedeutet. Die »Neue Hamburger Zeitung« aber veröffentlichte ausgemacht nur den Bericht des Sitzungsprotokolls, dem sie Anmerkungen beifügte, deren Absicht unverkennbar war, nämlich bei ihren Lesern den Eindruck des Lächerlichen hervorzurufen. Nicht genug dessen, sind die Herrn auch bemüht gewesen, diesen Eindruck auf Kosten der Wahrheit bestehen zu lassen, indem sie meinen durchaus sachlichen Protest wie weitere Zuschriften mit der Bitte, diese als Rechtfertigung meiner Person sowohl als der Sachlage zu veröffentlichen, unbeachtet ließen. Nicht einmal irgend eine Antwort erhielt ich, geschweige denn, daß mir die unbenutzten Manuskripte zurückgesandt wurden. Ich hatte es den Herrn anheimgestellt, beliebigen Gebrauch in Betreff Publikation meines Ergänzungsberichtes zu machen, es ihnen also unbenommen gelassen, denselben zu kürzen (der Bericht war übrigens an sich kurz, sachlich und prägnant gefaßt) oder ihnen Unbequemes fortzulassen. Dieser Ehrenhaftigkeit und Bescheidenheit meinerseits setzte man die bekannte **Totschweigetaktik** entgegen, **die letzte Zuflucht einer geschlagenen Autorität.**

Eben weil ich sachlich und würdevoll blieb und für den Okkultismus gewichtige Dokumente beibrachte, durfte der »Kerl mit seiner Sache« nicht aufkommen. Die Redaktionsautorität sah sich ihren Lesern gegenüber offenbar bedroht und die lächerliche Wirkung mußte auf sie zurückfallen, wenn man der Wahrheit die Ehre gegeben hätte. Es war logisch, daß ich auf die im Feuilleton derselben Zeitung ziemlich zusammengedrängte Notitz über die Prophezeiung unserer Pariser Gesinnungsfreundin im Okkultismus gerade der liberalen »Neuen Hamburger

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0728
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Zeitung« meinen Bericht einsandte. Hätte ich hingegen einer konservativen Tageszeitung mein Manuskript eingesandt, ich bin davon überzeugt, dass ich anständig behandelt worden wäre. Ohne Parteinahme — als Okkultisten stehen wir über den Parteien — muß ich bekennen, daß ich mehr und mehr ein stetig wachsendes Mißtrauen gegen alles hege, was da »links« als literarisches Snobtum in der Tagespresse — um mit Thackaray zu reden — sich breit macht. Manches Unangenehme ist mir im Leben — das Erbteil idealistisch denkender Menschen unter ungünstigen Himmelsstrichen — begegnet, aber eine solche literarische »Kosakengeschichte« habe ich das »Vergnügen« gehabt zum ersten Male zu erleben.

Nun, als Person wurde ich hierorts »zermalmt«, die Sache selber aber, der Okkultismus, hat dadurch gewonnen; auch für mich ein Trost in solcher traurigen Zeit. Nämlich wie ich von glaubwürdiger Seite hörte, hat dieselbe Zeitung einige Zeit nach dieser Affäre einen Aufsatz veröffentlicht, worin in eingehender Weise die Fragen der okkulten Weltanschauung behandelt worden sein sollen. Man hat sich später also doch wohl eines Besseren besonnen. Dem liberalen Bourgeoisliberalismus haftet das Wesen des Parvenütums an, es stiehlt gern heimlich die »Schätze der Weisen« und nennt diesen »Bildungsdiebstahl« sein literarisches Eigentum. Den bestohlenen Eigentümer aber schickt man in die Verbannung und wirft -- wie der Dichter sagt — »mit Steinen nach eilenden Seglern und spritzt mit Kot auf die Scharen am Ufer«.

Der denkende Leser wird sich nun fragen, was ich denn selbst von dieser Kommunikation halte? Worauf ich mit Entschiedenheit antworten kann: Ich persönlich messe dieser okkulten Offenbarung größte Wahrscheinlichkeit bei in dem, was ihre Hauptmomente betrifft. Ob alle Einzelheiten gleichfalls zutreffend sein werden? Ja, das mag Gott wissen. Wenn die okkulte Uebermittelung gleichbedeutend mit dem Phänomen des zweiten Gesichts, der hellseherischen Inspiration höherer Botschaft aus dem unbekannten Astralen ist, dann müßten auch die Details in ihren Hauptzügen ein unvermeidliches Etwas sein, das sich wenig verschieben läßt in dem, was seine Zeitdauer betrifft, in seinem praktischen Resultat sich aber auch ebensowenig verändern läßt. Man denke an die plötzliche Inspiration des Cazotte, eines geistig vornehmen französischen Patrioten, der ungeachtet dessen seinen Kompatrioten unverhohlen die Wahrheit sagen mußte, da es wie auf höhere Eingebung geschah, nämlich die Revolution, die Katastrophe, den Untergang. Erst höhnte man, dann schalt man, aber zuletzt behielt Cazotte Recht!

Es soll mir fern liegen, hier Vergleiche anzustellen, die eine persönliche Parallele bieten könnten. Das hieße voreilig und unbescheiden sein, abgesehen von der Verschiedenheit in der Art und Weise wie auch des Details meiner Kundgebung und der plötzlichen hellseherischen Inspiration jenes in den ersten Kreisen der damaligen französischen Ge-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0729
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sellschaft verkehrenden Cazottes, eines Dichters und Schriftstellers, der beständig persönliche Fühlung auch mit den leitenden Kreisen des royalistischen Frankreichs hatte. Bereits im vorgerückten Alter stehend — ich befinde mich erst am Beginne des mittleren Lebensalters — mußte sich bei Cazotte der Niederschlag aller Erfahrung eines ganzen denkenden höheren Kulturmenschenlebens vollziehen, daß ihm eine solche Botschaft aus dem Unbewußten zu Teil werden konnte. Sobald sich unser Denken in den höheren Ebenen bewegt — schon des diesseitigen höheren geistigen Lebens — ziehen wir entsprechende Phänomene an, und dieser letztere Umstand kann auch bei mir nur ausschlaggebend gewesen sein. Ein Vergleich aber ließe sich vielleicht später einmal ziehen. Verweilen wir daher wieder bei der Gegenwart, die immer das lebendigste, unmittelbare Leben ist, die, für uns gar nicht oder nur schwach erkennbar, ihre Strahlen und Schatten gleicher Weise in die Zukunft voraussendet, im größeren Schauen und Erleben Zeit und Raum aufhebend.

Der von G. W. Surya im Februarheft des »Z. f. O.« entwickelten Ansicht eines entgegengesetzten politisch-kulturellen Resultates für 1913 resp. 1915 — Zusammenbruch Frankreichs und Englands, Weltherrschaft Preußens — kann ich nicht beipflichten. Nicht nur deßhalb, weil die gleichfalls auf astrologischem Wege hergeleitete Deutung der berühmten französischen Seherin wie auch meine mir gewissermaßen medial gewordene Offenbarung dem so entschieden widerspricht, sondern weil ich selbst auch bei Abwesenheit dieser okkulten Tatsachen aus erkenntnistheoretischen Gründen einen Ausgang der Katastrophe, wie ihn Herr G. W. Surya schildert, nicht mehr logisch für möglich halte. Auch praktisch stehen die Chancen in Wahrheit ganz anders, wenn Preußen-Deutschland auch der bestorganisierteste und stärkste Militärstaat ist. Aber es ist seit Bismarcks Tode mehr und mehr ein Isolierstaatengebilde im europäischen Zentrum geworden und kann der Wucht eines Angriffes von drei Fronten nicht widerstehen. Ich möchte einmal wissen, wie Herr Surya sich das Seemachtsverhältnis*) vorstellt? Eine Koalition der englisch-französischen Flotte bedeutet — technisch ausgerechnet — schon von vornherein einen Sieg über jedwede Macht, die einen Krieg mit derselben aufnehmen wollte. Der bekannte »Weg über Paris nach London« ist ein selbstverblendetes Riesenphantasma. Man wird dabei an das Manifest des Herzogs von Braunschweig erinnert, welches so viel Unheil und — die Napoleonische Aera über Europa heraufbeschworen hat.

---

*) Um Deutschland vollständig niederzuringen, müßte es zu Wasser und zu Lande besiegt werden. Würde allein die Vernichtung der deutschen Flotte durch die vereinigte englische und französische Seemacht den Untergang Deutschlands garantieren, dann hätten England und Frankreich längst schon irgend eine Gelegenheit benützt, die deutsche Flotte in den Grund zu bohren. Aber die Gegner wissen sehr wohl, daß Deutschland, verbündet mit Oesterreich, zu Lande ruhig den Krieg nach mehreren Fronten aufnehmen kann. (G. W. Surya).

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0730
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ist zudem ein preußisches Europa**) durchaus so etwas Wünschenswertes? Ich frage allen Ernstes, jeder forschende, selbständige Geist lege sich einmal diese Frage vor. Alle Achtung vor dem nationalen Standpunkte des Herrn Surya und einiger anderer Herren, die auch im Okkultismus sich vom politischen Einfluß des nationalen Prinzips bestimmen lassen. Auch ich bin Germane, sogar von »Rasse«, aber ich stehe auf dem Standpunkte des Universalismus eines Goethe, und — gleich Ibsen — ist mir das »allgemein Germanische«, schließlich aber mehr noch das Menschentum, näherliegend wie das enggezogene Prinzip des politischen Nationalismus, von dem Tolstoy mit Recht behauptet hat, daß er die »Nährmutter des Krieges« sei. Ist denn ein Zusammenbruch der Regierungen immer gleichbedeutend mit Chaos, mit Untergang der Kultur? Der Zusammenbruch des Empire in Frankreich 1871 war ebenso »schicksalsbestimmt«, »gottgewollt« wie das Problem des einigen Deutschlands. Alles im Leben ist Versuch und Prüfung, und was diese nicht besteht, das fällt unabwendbar.

Praktisch bedeutet die prophezeite Niederlage der reichsdeutschen Militärmacht zu Lande und zur See nur eine Niederlage eben dieser Organisationsform, nicht aber etwa einen Untergang der germanischen Rasse, die — wenn veredelt — so große Vorzüge aufzuweisen hat. »Autonomie der deutschen Südstaaten sowie Oesterreich-Ungarns, fernere Weltherrschaft Englands« — bedeutet das nicht auch eine Garantie des Gleichgewichtes der germanischen Rassen mit den romanischen und slavischen? Wie gesagt, ich bin nicht trostlos ob der großen Prüfung, die uns Deutschen bevorsteht. Der Einfluß des Fremden wird paralysiert durch unsere eigene Widerstandsfähigkeit im Denken und Handeln. Erst werden wir verlieren, dann aber gewinnen durch Sammlung und Selbstläuterung. Eigentlich müßte hier mehr von einer Niederlage — wie 1871 des französischen — des deutschen Imperialismus und preußischen Neukonservatismus die Rede sein. Von den preußischen Ländern des Ostens trifft hier die Ahnung eines bekannten modernen Dichters — ich glaube Richard Dehmel — zu, wenn er fragt: »Werden über diesen öden, weiten Strecken einst Kosaken reiten?« Ferner sagt derselbe Dichter, einer anderen Vermutung Raum gebend: »Oder werden aus dem müden Sehnen der Entnervten, aus den Hungerqualen der Enterbten neue Zeiten strahlen?« Dieses Letztere ist nun beim gegenwärtigen Stande der technischen und militärischen »Kultur« ausgeschlossen. Das erstere Moment aber wird sich leider erfüllen. Wer weiß aber, ob nicht auch das russische Reich — der Kultur entgegengehend — einer günstigen innerpolitischen Erneuerung entgegensieht, es kann sich bei der Vorwärtsschiebung nach Westen, aus dem asiatischen mehr und mehr ein europäisches Land

---

**) Davor möge uns der liebe Herrgott bewahren! Kein vernünftiger Mensch kann mit dem »Polizeistaat« Preussen sympathisieren. Auch mein Ideal ist er nicht. (G. W. Surya).

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0731
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

werdend, dem deutschen und besonders auch dem französischen Einfluß nicht mehr entziehen. Zudem ist Rußland ein großes Agrarreich, aus welchem Grunde allein ihm die Zukunft nicht abgesprochen werden kann. Nie aber, glaube ich, wird es die übrigen deutschen Länder verschlingen, vielleicht auch ist dieser große europäische Krieg der letzte Krieg der Kulturländer überhaupt? Wer weiß es?

Ich will keine weiteren politischen Offenbarungen oder Ansichten hier beifügen, es sei hier an dieser Stelle Nebensache. Als Okkultisten erfüllen wir eine höhere Mission als die der Politik. Von dreierlei Hauptgesichtspunkten oder Parteiungen ist die Welt der Politik erfüllt: vom Konservativismus, Liberalismus und vom Radikalismus. Die Welt der Zukunft aber kann nicht die verengte Welt des politischen Schablonismus mit seiner Todesgeistigkeit sein. Nicht die Welt einer neuen Politik (auch nicht etwa die Sozialdemokratie), sondern die Welt einer neuen Kultur in der Oekonomie wird werden, und sie wird von einer höheren Kultur des Geistes und der Religiosität in Uebereinstimmung mit Natur und Wissenschaft begleitet sein.

In der Politik, wo die Menschen auf sklavisches Nachbeten von Programmen und Doktrinen diszipliniert (d. h. unterjocht) werden, werden sie zu einer großen Kulturtat unfähig gemacht. Ein immenser Gewinn ist es schon, wenn wir einmal alle gouvernementale Politik — und jede Politik ist gouvernemental — aus der Welt geschafft haben und das verhängnisvolle alte Prinzip »divide et impera«, das stets noch grausame Kriege und Revolutionen erzeugt hat, zu den Antiquitäten überwundener Standpunkte gehört. Die Kulturreiche der Erde werden dann große autonome Verwaltungs-Departements in Oekonomie, Industrie, Distribution, Ingenieur- und Verkehrswesen sein. Und neben diesen für jeden benutzbaren, wie seine unmittelbaren äußeren Bedürfnisse sicherstellenden Instituten der öffentlichen Wohlfart werden Akademien der freien Forschung auf allen Gebieten diesseitigen wie jenseitigen Lebens neu erstehen, die Welt des Geist- und Seelenlebens der zeitlichen Menschen reich befruchtend. Die idealen Weltträume eines Rousseau werden sich in der edelsten Form erfüllen. Kein Robespierre aber wird sein Vollstrecker sein, auch nicht die materialistische Sozialdemokratie. Der eine war, die andere wird nur eine vorübergehende zeitliche Erscheinung sein. War der eine das Ergebnis des revolutionären Vampirismus, einer überlebten, absterbenden Gesellschaft, so ist die andere das Erzeugnis der Sünden des raff- und raubgierigen Bürgertums, gleichsam der Schlotniederschlag der industrialistischen Periode, ein giftiger Vampyr des vom Kapitalismus erzeugten Proletarismus. Aber auch sonst keine der bestehenden Parteiungen, weder von »rechts« noch von »links«, kann uns diese neue »Kultur der befreiten Menschheit« bringen; ein Embryo, liegt sie im Schoße der Gegenwart noch verborgen. Zweifellos aber liegt sie in der Verlängerungslinie von Christentum (wahres Christentum aller Grade),

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0732
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Anarchismus und Mystik. Unter Anarchismus verstehe ich aber hier nicht dessen gegenwärtige politische Erscheinungen, die gleichfalls — zum Teil schlimmer Art — Zersetzungserscheinungen der modernen »Fabrikwelt« sind. Man verstehe und unterscheide »Anarchie des Heils« (Jesuslehre!) und »Anarchie des Unheils« (Satanismus!). Der Feind des Lichtes lagert aber auf den Höhen sowohl wie in den Tiefen. Die Heere des Satanismus, an Zahl noch überlegen, haben der Armee des Heils den Durchmarsch zum Lande der Freiheit versperrt. Aber auch hier gilt von ersterer der Spruch: Es ist die Macht, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.

Krieg auf der einen, Revolution auf der anderen Seite sind die beiden zwar feindlichen Brüder — der eine hat das Vorrecht legitimiert zu sein, der andere nicht — aber in dem einen Punkte fallen sie zusammen: Der Mensch des Heils ist ihnen zuwider, sie können sein Licht nicht vertragen. Beide Mächte stehen unter dem Einflusse eines unsichtbaren Vampyrs, dessen »rotes Lachen« sie verlockt, nach dessen Verlockungen sie handeln. Sie — die Ehrlichen unter ihnen — glauben Gottes Stimme zu vernehmen, aber es ist der Vampyr, im falschen Gewande erscheinend, ein »Pferd des Todes, klirrend im Putz göttlicher Ehren«, wie Nietzsche im »Neuen Götzen« wie inspiriert sich vernehmen läßt. Von diesen beiden Mächten, Szylla und Charybdis«, sind wir umlagert. Aber zuletzt muß der Sieg uns zufallen.

Und so mögen wir hoffen, daß nach der demnächstigen europäischen blutigen Raserei des Vampyrs Militärismus und Revolutionismus der Boden vorbereitet werde, auf dem wir — die Menschen des göttlichen und weltlichen Heils — schneller voranschreiten können. In der Stickluft der Gegenwart — wahrhaftig — können wir da ernstlich vorwärts? Ist es unsere Schuld, wenn die Völker und ihre Machthaber sich zu Tausenden dem gewaltsamen Aderlaß überliefern? Doch gewiß nicht!

Seien wir daher auch ferner Lichtbringer, Illuminaten des Lebens, und gehen wir gerade unsern Weg, der zu unseren erhabenen Zielen führt, einer feindlichen, ans Weltliche des »erbärmlichen Behagens« gehefteten Gegnerschaft zum Trotz.

---

4. Ergänzungs-Prognosen
der für Frühjahr 1911 nach Martin Zieglers Theorie aufgestellten Vorhersagungen.*)
Durch solche für Ende JULI bis Anfang SEPTEMBER.

Von **August Zöppritz.**

Noch im Juli ist zu beachten:

Durch den ganzen Monat Juli läuft eine Konjunktion der Sonne mit Neptun. Ich kann nur darauf aufmerksam machen, da ich die Wirkung

*) Als Separatabdruck vom Verfasser, Herrn August Zöppritz, Stuttgart, Hegelstraße 44, gegen Einsendung von 40 Pfg. zu beziehen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0733
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einer so andauernden Konjunktion zwischen genannten Gestirnen noch nicht beobachten konnte. Auf jeden Fall entsteht dadurch eine energische odische Spannung, die im Gefolge genannter Konjunktion auftretende große Hitze wird Unterbrechungen erleiden durch schwere Gewitter und Stürme, wozu die Mondstellungen das Meiste beitragen; nicht der Mond an sich verursacht Aenderungen, sondern — wie ich in früheren Arbeiten schon ausgeführt — seine Stellungen zwischen der Erde und den Planeten resp. der Sonne leiten, verstärken, konzentrieren, vermindern und zerteilen die Wirkungen von deren odischen (radioaktiven) Emanationen.

Zu der nebenstehenden Tabelle gehören folgende Mondstellungen: am 25. (mit Neumond) tritt er in Opposition zu Uranus und in Konjunktion zur Sonne und Neptun; am 26. Quadratur des Mondes zu Mars und Jupiter; Parallele zu Uranus und Neptun. Am 30. passiert der Mond den Erdäquator. Zu einer Verstärkung der vorhandenen odischen Spannungen wird in den letzten Julitagen die — auf den Erdäquator bezogenen — 45 Grade (und ungefähr soviel) betragende Summe der Gestirnwinkel (inkl. Sonne) etwas beitragen.

(Aehnliche Wirkungen hätten Winkelsummen von 30, 60, 90 Graden.)

Die angeführte Konjunktion von Sonne und Neptun löst sich zwar Anfang August nach und nach auf, wirkt aber für die ersten Augusttage noch ein.

Dazu tritt am ersten das erste Mondviertel, zugleich mit einer Quadratur des Mondes zur Sonne und zu Uranus; Konjunktion desselben mit Jupiter; Parallele mit Mars und Halbquadratur (45°) zu Venus; ferner tritt der Mond am zweiten in Parallele zur Sonne und in Opposition zu Mars und Saturn.

Zu allem Unglück fängt mit den ersten Tagen des August eine den ganzen Monat andauernde Konjunktion von Mars und Saturn an, wie aus der Tabelle zu ersehen ist.

Damit wird eine Zeit eingeleitet, wie sie die jetzt lebende Generation kaum schon erfahren hat! Stürme und schwere Gewitter, dazu große Erdbebenkatastrophen werden sich schon Anfang August einstellen; Mitte des Monats, wo zu der erwähnten, lange dauernden Konjunktion von Mars und Saturn noch eine Parallele tritt (am 14.) von Merkur und Venus; dazu am 15. ein Trigon des Mondes zur Sonne; Quadratur desselben zu Uranus und Neptun; am 16. Opposition des Mondes zu Jupiter und Parallele zu Sonne, Mars und Saturn; am 17. Quadratur desselben zur Sonne, Trigon zu Uranus, Venus und Merkur und Konjunktion mit Saturn und Mars noch am selben Tage. Da kommen Störungen mit Erdbebenkatastrophen zustande, wie sie seit Jahren nicht beobachtet worden sind.

Selbstredend trifft dies vorzugsweise südliche Erdteile, die auch bisher mehr unter Erdbeben zu leiden hatten.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0734
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

1911	Juli	aus Connaissance des temps pour l'an 1911; (à midi moyen). August							Septb.
+ = über − = unter dem Erdäquator.	25.	1.	5.	10.	15.	20.	25.	31.	5.
☿ Merkur — Deklination	+ 15° 10′	+ 10° 41′	+ 8° 09′	+ 5° 08′	+ 2° 26′	+ 0° 15′	− 1° 10′	− 1° 21′	+ 0° 6′
☿ Merkur — Rektascension	9h 40m	10h 19m	10h 38m	10h 59m	11h 15m	11h 27m	11h 32m	11h 28m	11h 16m
♀ Venus — Deklination	+ 4° 48′	+ 1° 54′	+ 0° 19′	− 1° 32′	− 3° 11′	− 4° 34′	− 5° 37′	− 6° 18′	− 6° 17′
♀ Venus — Rektascension	11h 05m	11h 22m	11h 30m	11h 39m	11h 45m	11h 48m	11h 48m	11h 43m	11h 36m
♂ Mars — Deklination	+ 11° 39′	+ 13° 04′	+ 13° 50′	+ 14° 44′	+ 15° 34′	+ 16° 20′	+ 17° 03′	+ 17° 49′	+ 18° 24′
♂ Mars — Rektascension	2h 19m	2h 36m	2h 46m	2h 58m	3h 09m	3h 20m	3h 31m	3h 43m	3h 53m
♃ Jupiter — Deklination	− 12° 19′	− 12° 31′	− 12° 39′	− 12° 50′	− 13° 02′	− 13° 15′	− 13° 29′	− 13° 47′	− 14° 06′
♃ Jupiter — Rektascension	14h 14m	14h 16m	14h 17m	14h 19m	14h 21m	14h 24m	14h 26m	14h 30m	14h 33m
♄ Saturn — Deklination	+ 15° 15′	+ 15° 21′	+ 15° 23′	+ 15° 26′	+ 15° 28′	+ 15° 29′	+ 15° 30′	+ 15° 29′	+ 15° 28
♄ Saturn — Rektascension	3h 08m	3h 10m	3h 11m	3h 12m	3h 13m	3h 13m	3h 14m	3h 14m	3h 14m
♅ Uranus — Deklination	− 21° 17′	− 21° 20′	− 21° 22′	− 21° 24′	− 21° 26′	− 21° 28′	− 21° 30′	− 21° 32′	− 21° 33′
♅ Uranus — Rektascension	19h 58m	19h 56m	19h 56m	19h 55m	19h 54m	19h 53m	15h 58m	19h 52m	19h 52m
♆ Neptun — Deklination	+ 21° 08′	+ 21° 06′	+ 21° 03′	+ 21° 01′	+ 21° 01′	+ 20° 59′	+ 20° 58′	+ 20° 56′	+ 20° 55′
♆ Neptun — Rektascension	7h 33m	7h 34m	7h 35m	7h 36m	7h 36m	7h 37m	7h 38m	7h 39m	7h 39m
☉ Sonne — Deklination	+ 19° 51′	+ 18° 15′	+ 17° 13′	+ 15° 50′	+ 14° 20′	+ 12° 45′	+ 11° 04′	+ 8° 58′	+ 7° 09′
☉ Sonne — Rektascension	8h 15m	8h 42m	8h 58m	9h 17m	9h 36m	9h 54m	10h 13m	10h 34m	10h 35m
Summe der Winkel . . .	+ 54° 15′	+ 46° 30′	+ 41° 42′	+ 36° 23′	+ 31° 05′	+ 26° 31′	+ 23° 09′	+ 20° 14′	+ 20° 06′
☽ Mond	Neumond 25.	erst. Vrtl. 1.	Erdferne 5.	Vollmond 10.	letzt. Vrtl. 17.	Erdnähe 21.	Neumond 24.	erst. Vrtl. 31.	Erdferne 2.
Aequator passieren:	30.			13.			26		

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0735
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die am 16. 30 Grade betragende Summe der Gestirnwinkel (zur Erde), die an und für sich nicht bemerkbar einwirken würde, kann und wird die fatale Wirkung der genannten Stellungen noch verstärken.

Nicht beurteilen kann ich die Wirkung der am 16. stattfindenden Opposition des Mondes zur Sonne (Vollmond) und seine gleichzeitige Quadratur zu Mars und Saturn; sicher scheint mir aber, daß um den 20., 21. wieder schwere, unruhige Zeit eintritt. Am 20. steht der Merkur über dem Erdäquator und der Mond in Halbquadratur zur Sonne, Saturn und Mars; ferner am selben Tage im Trigon zu Jupiter; am 21. ist er in Erdnähe, steht im Sextilschein zu Mars, Saturn und Merkur; zugleich in Opposition zu Uranus und in Konjunktion mit Neptun; dann am 22. in Parallele zu Uranus und Neptun und in Quadratur zu Jupiter.

Da werden sich die erwähnten schweren Störungen wiederholen, wenn auch nicht in so verderblichem Maße wie Mitte des Monats. Immer bleibt zu beachten die andauernde Konjunktion von Mars mit Saturn, die sich zwar Ende des Monats aufzulösen beginnt — wie aus der Tabelle ersichtlich — aber am 30. in ihrer Wirkung nochmals unterstützt wird durch einen Sextilschein des Mondes zu Merkur, Venus, Uranus; Opposition desselben zu Saturn und Mars mit gleichzeitigem Trigon zu Neptun.

Die ersten Septembertage bringen eine annähernde Konjunktion von Sonne und Venus, welche eine für September ungewöhnliche Hitze im Gefolge haben dürfte. Zu Störungen tragen am 4. bei: Trigon des Mondes zu Merkur, Venus und Saturn; Opposition zu Neptun und Konjunktion mit Uranus.

Daß die Erkenntnis des Gestirneinflusses sich immer mehr Bahn bricht, zeigt auch G. W. Surya in der »Okkulten Astrophysik« (Leipzig 1910) durch den Hinweis auf den Zusammenhang der Erdbeben mit der elektromagnetischen Sonnentätigkeit und im weiteren Sinne mit dem Gestirneinflusse.

Wie wichtig der Ausbau der Martin Zieglerschen Theorie ist, zeigt die nur in dieser Weise mögliche Vorausbestimmung eintretender epidemischer Krankheiten.

Nach Ziegler ist eine im allgemeinen günstige oder ungünstige Zeit für die Gesundheit von Menschen und Tieren für längere Zeit zu erwarten, wenn im ersteren Falle eine günstige, im letzteren Falle eine ungünstige Gestirnkonstellation mindestens 10 bis 12 Tage angehalten hat. Nun haben wir in diesem Jahre — neben der sich auch bei Tieren geltend machenden Nachwirkung des kometarischen Einflusses (Maul- und Klauenseuche!) — eine selten vorkommende, ca. 5 Wochen auch in gesundheitlicher Beziehung höchst ungünstige Konstellation (Mars und Saturn). Daraus ist mit aller Bestimmtheit auf eine länger dauernde

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0736
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

schwere Epidemie, überhaupt auf außerordentlich viele Erkrankungen (und Todesfälle) zu schließen.

Das wird sich nicht auf einzelne Länder beschränken!

Ein Zustand in der Erdatmosphäre wird erzeugt, den Ziegler mit »détente neutre« (Abspannung des neutralen Odes) wechselnd mit détente négative« bezeichnet hat. Dieser odische Zustand begünstigt die Vermehrung schädlicher Mikroorganismen in hohem Grade.

Die moderne medizinische Wissenschaft wird den kommenden Ereignissen ebenso machtlos gegenüberstehen, wie die Veterinärwissenschaft jetzt der Viehseuche gegenüber! Aber so wie die letztere schon nach der Methode des Prälaten Kneipp geheilt werden kann, so kann auch Menschenseuchen erfolgreich gegenübergetreten werden nach Anweisung des alten Dr. med. Rademacher, den ich als den talentvollsten Nachfolger des erfolgreichsten Arztes aller Zeiten, Paracelsus, anzusehen gelernt habe.

Man studiere dessen »Erfahrungsheillehre« (4. Auflage 1851), dann erkennt man, daß der Arzt — bezüglich der Heilung epidemisch auftretender Krankheiten — in der Mittelwahl abhängig ist von der Erkenntnis des (wechselnden) siderischen Einflusses!

Daß auch Krankheiten und Heilmittel in ihren Wirkungen solchen Einflüssen unterliegen, ist des Näheren ausgeführt in der »Allgem, homöop. Zeitung« von 1865 unter dem Titel: »Hahnemann und Rademacher«.

Den Versuch, M. Zieglers Intentionen zu verwirklichen: zu den Gestirnstellungen die vorherrschenden Krankheiten*) nebst den dafür passendsten Mitteln zu notieren, habe ich 1891 gemacht, aber bald eingesehen, daß dies — schon wegen des letzten Punktes — die Kräfte eines Privatmannes übersteigt.

Doch kann auf Grund meiner seitherigen Veröffentlichungen mit Erfolg weitergearbeitet werden!

5. Tibetanische Mystik und Lamaweisheit.

Von **Dr. J. Th. Faucheur v. Orléans.**

(Schluß.)

Der bessern und kurzen Form wegen lasse ich den Lama hier wieder selbst und direkt zu Worte kommen:

Lehrgang eines Weisheitsschülers: I. Unterklassen.

Sobald die Milchzähne sich abzustoßen beginnen, d. h. nach dem

*) Nach den Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamtes.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0737
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

zurückgelegten siebenten Lebensjahre, soll der Unterricht desjenigen beginnen, den seine Eltern oder Verwandten zum Weisheitsjünger bestimmt haben.

Lehrgegenstände (Lehrfächer):

1. Lesen und Schreiben in der Muttersprache (tibetanisch).
2. Einfache Grammatik und kleine Lesestücke.
3. Grundzüge der Arithmetik und angewandte Beispiele derselben.
4. Elementares Wissen und Sprechübungen der drei Weisheitssprachen: Sanskrit, Arabisch und Persisch.
5. Einfache Poesie. (Volkslieder) Singen als Einzel- und Chorgesang. Musik. (Mandoline und Rohrflöte.)
6. Geographie und Reisewerke (Reisearten).
7. Uebersicht über Handel und Gewerbe, Handwerk und Ackerbau.

Der Knabe hat vier Jahre zu lernen, und zwar 4 — 5 Stunden täglich. Er darf nicht gestraft werden, weder für Faulheit, Unordentlichkeit oder Ungeschicklichkeit. Nur Ermahnung und leiser Tadel sind gestattet. Ist der Schüler zur Wissenschaft unbegabt oder hat er keine Neigung zum Studium, so wird er liebevoll entlassen und lernt früh einen einfachen Beruf.

Das begabte Kind darf auch nicht überanstrengt werden. Falls der Appetit für Lernen, Spielen und Essen nicht groß ist, sollen dem Kind Ferien auf unbestimmte Zeit gegeben werden. Denn »Fasten (geistig und körperlich) verhütet manche Krankheit, und Eßzwang macht aus einer augenblicklichen Unlust ein förmliches Siechthum.« (Tibetanisches Sprichwort.)

In der schulfreien Zeit muß der Junge angehalten werden

1. Zu guten Manieren, wie z. B. reinlich essen, höflich grüßen.
2. Er soll kleinere Kinder hüten und mit ihnen artig spielen.
3. Den Eltern und Lehrern hat er jeden verlangten oder gebotenen Dienst zu leisten.
4. Endlich sollen Eltern und Lehrer das Kind gegen Wärme und Kälte, Regen und Wind, Frost und Sonne usw. abzuhärten versuchen aber ohne Gewaltanwendungen.

II. Mittelklasse.

Nach 4 — 5 Jahren, also vom 10. — 11. Lebensjahre an, tritt der Schüler in die Mittelstufe ein. Es soll darin gelehrt und gelernt werden:

1. Lesen und Schreiben von Tibetanisch, Sanskrit, Arabisch und Persisch.
2. Religion:
   a) Lehre vom Schöpfer und vom Geschaffenen (also Lehre über Gott, Welt, Mikrokosmos und Makrokosmos).
   b) Lehre der göttlichen Leitung und Führung.
   c) Lehre vom Gebet.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0738
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

d) Lehre von der Ueberlieferung (Legenden und Gleichnisse).
e) Lehre von den göttlichen Grundgesetzen.
f) Lehre von Offenbarung, Erleuchtung, Inspiration und Intuition.
g) Kurze Religionsgeschichte.

3. Höhere Arithmetik und deren Anwendung.

4. Religiöse Poesie: Tempelgesänge, wo menschliche Stimme und Musikinstrumente im Wechsel einzeln oder zusammen auftreten, Handhabung von Tamburin und Topftrommel und einer Art von Zither.

5. Grundzüge der Astronomie und Astrologie.

6. Physik und Naturwissenschaft als: Mineralogie, Botanik und Zoologie.

7. Analytische (deduktive) Logik. Aufstellung der Grundsätze (Propositionen, Prämissen), die Formulierung des Syllogismus (vermittelndes Bindeglied) und Uebergang zu den Konklusionen (Schlußsätze) und Beweisführung. Dazu zahlreiche Beispiele aus den arabisch-philosophischen Schriften.

Der Knabe hat 4 — 5 Jahre lang täglich 4 — 5 Stunden aus diesen sieben Fächern zu lernen. Aber wohlgemerkt, alles ohne Zwang, ohne Strenge. Lieber Entlassung der irgendwie Ungeeigneten. Examen, Diplome, Führungszeugnisse, Atteste gibt es nicht.

In der freien Zeit übt er sich im Tempeldienst, er badet, schwimmt, lernt die Waffen handhaben, er macht Körperübungen im Laufen, Springen, Ruhigstehen, wie tot liegen bleiben. Er soll lernen Lasten auf dem Kopf, auf Händen, Schultern und mit den Zähnen zu tragen. Der Weisheitsjünger muß sich ferner üben, Hunger und Durst zu ertragen. Alle Arten Speisen, viel, ein wenig, einzeln und durcheinander soll er verdauen können. (Magen- und Darmgymnastik!)

Nicht zu übersehen ist, daß der Schüler vom 7. — 16. Jahre auch den sogenannten »Geschicklichkeitsübungen« sich zu unterwerfen hat. Diese bestehen im Nähen, Flechten, Teppichknüpfen, Kochen, Kehren, Reinmachen usw. Als ich erstaunt den Lama darüber interpellierte, meinte er im selbverständlichen Tone: »Der weise Mann soll alles lernen, um von allem unabhängig zu werden. Kennt er keine häusliche Geschicklichkeit, so wird er, ledig oder unverheiratet, immer ein Sklave des Weiberregimentes bleiben.« (In Gedanken stellte ich mir einen forschen Borussen vor, welcher zur nützlichen Uebung seine Strümpfe flickt und der Mama waschen hilft!)

Nach zurückgelegtem 14., 15. oder 16. Jahre darf sich der Jünger der Weisheit verheiraten. Hat er diesen Wunsch, so bekommt er durch einige Wochen Unterricht über sexuelle Dinge, über Erziehung und Behandlung von Frauen und Kindern in gesunden und kranken Tagen. Die Studien erfahren eine Unterbrechung von 3 — 4 Wochen. Ganz eifrige Weisheitsjünger, welche größeren Appetit auf die Weisheit als auf Weib und Kind haben, heiraten erst nach vollendetem 26. Lebens-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0739
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

jahre, das heißt, nachdem sie 19 Jahre des Lernens und Studiums glücklich beendet haben.

Jetzt beginnen für den jungen Mann die höheren Studien — die Oberklassen.

1. Studium der Klassiker (tibetanische, sanskrite, arabische und persische Klassiker). Da wenig Originalbücher da sind, legen sich die Studenten durch Diktate eine eigene Bibliothek an. Es handelt sich um religiöse, poetische, philosophisch-mathematische und logische Schriften. — (Musik: Doppelschalmei und Pauke wird nur noch in den Freistunden oder im Tempeldienst ausgeübt.)

2. Religion und Ethik: Dogmen, Systeme, nochmals die Lehre der göttlichen oder der dämonischen Inspiration. Lehren von Geburt, vom Leben, vom Tode, vom Jenseits, Kismet, Karma, Reinkarnation, Erweckung, Bekehrung, Heiligkeit, Erlösung. Der ein- und der zweiakkordige Menschentyp. (Verbrecher und Heiliger als Extreme.) Werke, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gewißheit (relative und absolute), Seelenwanderung, Wiederbringung aller Dinge, Lehre von den Bewußtseinszuständen, die Lehre höherer Welten (Ebenen) und höherer Wesen, Lehre von Stoff, Kraft und Seele etc.; ferner, soweit es nicht schon in den unter 8 Lehrstufen geschah, Lehren von Sehern, Propheten (Weissagung und Verkündung neuer Lehren), Studien über Religionen, deren Stifter und Urkunden, und Geschichte.

3. Physik, Geometrie, Astronomie und Astrologisches. (Elementarlehre vom Ding an sich, von der Form, Zeit, Raum, Bewegung, Anziehung, Abstoßung, Uebergang und Verwandlungen von Kraft in Stoff. Das Zentrale, Eine = die Seele, ihre bekannten und unbekannten Kräfte, ihre Wandlung und Erscheinung im Stoff, in der Materie. Lehre vom Licht, Feuer, Wasser, Luft und Erde mit Beispielen aus der Meteorologie. In Geometrie: Berechnung von Himmelskörpern, Distanzen, Bahnen usw. In Astronomie und Astrologie: Lehre vom Sonnensystem, welches allem Geschaffenem zu Grunde liegt, Horoskop-Lehre usw.

4. Die Lehre vom gesunden und kranken Menschen (naive Anatomie und Physiologie!), Medizin, Chirurgie und Arzneimittellehre. (Einige Anweisungen für normale und abnormale Geburt und wie die Hebamme am besten zu behandeln ist!!!)

5. Jurisprudenz. Lehre vom Staat — eine Art National-Oekonomie ist damit verbunden. Rechte und Pflichten des Regierenden und der Stände und Kasten (d. h. der Untergebenen), die leichten und schweren Vergehen und ihre Strafen (barbarisches Kapitel), der normale und anormale Verbrecher! — z. B. fehlt einem Verbrecher jedes vernünftige Motiv und jede äußere Aufreizung, so wird der Verbrecher als Narr behandelt, was oft schwerer auszuhalten ist, als wenn man als Verbrecher behandelt würde.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0740
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

6. Logik und Philosophie.

a) Isagogische Logik (Erklärung und Darlegung der philosophischen Elemente und Begriffe).

b) Kategorische Logik, Lehre, wie man vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Teil zum Ganzen, von der Einheit zur Vielheit fortschreiten und umgekehrt zurückgehen kann.

c) Empirische Logik zeigt, wie man von der Erfahrung auf Unerfahrenes, vom Bekannten auf Unbekanntes Rückschlüsse zu ziehen vermag.

d) Induktive Logik — man zieht Analogien, Parallelen, Synthesen und daraus Schlüsse.

e) Rhetorische Logik: Lehre der Theorien, Petitio principi, Prämissen, Hypothesen — denn darauf baut man logische oder sophistische Folgerungen. Endlich die Lehre von den richtigen und den Scheinschlüssen, Zirkelbeweise, Verhängnisketten (circuli vitiosi), dazu werden Beispiele gelesen, erörtert aus den klassischen Schriftstellen von Philosophie und Logik.

Das Studium der Philosophie zerfällt in 3 Teile:

a) Naturphilosophie (oder verkappter Materialismus), d. h. die Lehre von der sichtbaren Welt und ihrer Ursachen.

b) Metaphysische Philosophie (oder maskierter Spiritualismus), d. h. das Studium der Seele und ihrer Emanationen = (Seelenschöpfungen).

c) Pantheistische oder Religionsphilosophie (= Sufismus und tibetan. Urtheosophie), d. h. die Ergründung des Schöpfers (causa causorum) und sein Verhältnis, seine Beziehungen zum Geschaffenen. (Schöpfung.)

Vorlesen und Erklären der diesbezüglichen philosophischen und poetischen Klassiker.

Der Jüngling hat 4—5 Jahre, je 4—5 Stunden täglich, diese höheren Studien zu betreiben. Daneben muß er einen Beruf erlernen und betreiben. (Handwerker, Gewerbetreibender, Musiker, Priester, Lehrer, Arzt, Kaufmann oder Beamter.)

Außer seinen Studien und neben der Ausübung seines Berufes soll sich der Weisheitbeflissene die körperliche und geistige Abhärtung und Trainirung angelegen sein lassen. Da gibts Uebungen in Bedürfnislosigkeit, in Selbsthilfe, in Selbstüberwindung, in Selbstbeherrschung, Selbstbeobachtung und Selbstzucht. Keuschheit, Mäßigkeit, würdevolles Benehmen wird den Ledigen und den Verheirateten zur Pflicht gemacht. Aufklärung über sexuelle Hygiene wird öfters erteilt. Eine wichtige Aufgabe ist auch die Gewöhnung und Ueberwindung von körperlichen und seelischen Schmerzen. Z. B. der Jüngling läßt sich eine glühende Kohle auf den bloßen Rücken legen und beobachtet, wie lange und wie leicht er den Schmerz zu ignorieren, dem

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0741
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Bewußtsein fern zu halten vermag. Mißachtung, Hohn, Spott und Verkennung etc. soll er als willkommene Prüfung und Uebung nicht nur ertragen, sondern mit gutem Humor auf sich nehmen. Seelische Schmerzen dürfen sich nie nach außen in irgend einer Art zeigen oder auch nur verraten, weder in Worten, Mienen, Geberden und Haltung des Betroffenen. — »Kinder, Frauen, Toren lassen sich gehen, der Philosoph aber niemals!« Der Lehrer nimmt den Schüler in der freien Zeit oft mit auf Spaziergänge. Er lehrt ihn dabei die verschiedenen Methoden des Atmens, er unterrichtet ihn in der Kunst des Meditierens, Kontemplieren, über die besten Arten der Selbstkonzentration, der innerlichen Versenkung, über die Wege zur Selbsterkenntnis und Selbstbezwingung, über Rückschau, Vorsätze, Nutzen und Ausführungsmethoden, ferner wechseln Gedächtnisübungen ab mit Anleitungen zum positiven, konkreten sowie abstrakten Denken. Uebungen in Kritik und Versuche im voraussetzungslosen, unbefangenen Denken, Vergleichen und Urteilen fallen sämtlich nicht in die eigent-Unterrichtszeit, sondern in die Freistunden.

Es gibt Jünglinge, die freiwillig oder durch Verhältnisse gezwungen, hier — nach Vollendung des 19. oder 20. Jahres — ihre höhere Ausbildung abschließen oder beendigen müssen. Mit ihrer höheren Bildung, dem sogenannten Weltwissen, können sie jederzeit als Arzt, Lehrer, Richter, Priester, Regent, Abgesandter (wohl Diplomat) usw. werden. Oft geschieht es auch, daß ein solchermaßen gelehrter Mann nach 2—3 Jahrzenten die eigentlichen theosophischen und okkulten Studien wieder aufnimmt.

Ueber den eben genannten 12—15 Jahre (als Regel nur 12 J.) dauernden Studiengang müssen noch einige mehr allgemeine Erläuterungen hinzugefügt werden:

1. Jeder Unterricht ist soviel als möglich im Freien abzuhalten, Beispiele, Gleichnisse, Demonstrationen sollen reichlich angeführt werden.

2. Die Zeit des Unterrichts richtet sich stets, Sommer und Winter, nach dem Sonnenaufgang. Beim ersten Sonnenstrahl oder vollendeter Dämmerung beginnt der Unterricht. Nach jedem Fach kommt eine kleine Pause. Eine längere Pause erfolgt 2 Stunden nach Sonnenaufgang, wo die Jungens das mitgebrachte Frühstück essen. (Um 8 oder 9 Uhr morgens ist im Hochsommer der Unterricht spätestens beendet!)

3. Je nach den Verhältnissen wird vor dem Tempel, in Klosterhöfen, auf einem Dach oder in einem Garten unterrichtet, sei es beim Lehrer oder beim Schüler oder bei einer dritten Person!

4. Schulaufgaben (d. h. Hausaufgaben) kennt man nicht. Strafen, Zwang (weder vom Lehrer noch von den Eltern) usw. werden nicht erteilt oder ausgeübt, denn es ist ja nur eine Ehre und ein Vergnügen, zum Lernen zugelassen zu werden!

5. Preis nach Vereinbarung in Geld, Naturalien oder Dienst-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0742
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

leistungen. Im Falle des Unvermögens der Eltern oder Verwandten zahlt ein Tempel oder ein Kloster oder ein Privatmann den Lehrer. »Denn gute Werke ölen die Himmelspforte.« (Tibetan. Sprichwort.)

In der Regel soll ein Lehrer nur 1 — 9 Schüler unterrichten die ersten 4 — 5 Jahre. Im 2. Lehrgang 1 — 7. Im 3. 1 — 5 Schüler.

7. Eine Tochter (schön oder häßlich, jung oder alt) kann höchstens vom Vater, Großvater oder einem Lehrer über 80 Jahre geschult werden und auch dies nur in Gegenwart einer alten, verheirateten Augenzeugin — beide verschleiert —, denn die Schlingen der Polarität (Sexualität) sind manigfach und verschonen weder Alter noch Geschlecht, noch machen sie halt vor den Blutbanden.

Wieder kam eine Unterbrechung! Es war ein Glück, daß es dem Hausherrn Mustapha Agha wieder besser ging; die Besucher, die Patienten strömten nur so ins Haus und hielten sich »auf orientalisch« an keine Zeit oder Ortsverhältnisse! Wenn wir nicht den »Hunnenkonsul« gehabt hätten, so wären wir gewiß in diesen Menschenwellen und Geisterwogen rettungslos versunken. Der schlimme Harry entwickelte sich zu einem jovialen, aber eisernen Tyrannen, selbst unser guter, alter Meister, den er mehr und mehr als seinen Urahn annektierte, fügte sich lächelnd allen seinen Anordnungen. »Wenn ihr mich nicht hättet, so fändet ihr nicht Zeit zum Essen, Schlafen, Sprechen, selbst all der magische Hokus-Pokus würde euch nicht retten vor einem tragischen Untergang. »Aufgezehrt in geistig-kannibalischer Weise von all den Anbetern, Jüngern, Patienten und so weiter!« — Ich machte ihm eine lange Nase und wollte den Wolfshund Arslan auf ihn hetzen, der knurrte wohl und ging in weitem Bogen um den Konsul herum, ihn immer im Auge behaltend. Aber Harry lachte so herzerfrischend über den unschlüssigen Arslan, daß der auf einmal schwanzwedelnd an ihm heraufsprang. Ibrahim Effendi kam müde herein; in seiner Gegenwart scherzten wir nie, seine dunklen, melancholischen Augen schienen weder Spaß noch Lächeln zu kennen. Er vertrug sich trotzdem gut mit Harry, aber er sah ihn immer staunend und fragend an, ohne Mißbilligung zwar, wie man etwa ein unbegreifliches Wesen aus einer anderen Welt betrachten würde. Ibrahim Effendi sprach sich besorgt aus über den greisen Seher, welcher viel zu wenig Ruhe und Abschließung bekomme und schlug eine baldige Abreise vor. Den Patient Mustapha-Agha könnte man nun, ohne Besorgnis, dem Bademeister Ali und Verwandten im Hause überlassen. Zwölf dringende Fälle sollten Harry und ich noch rasch abwickeln, während er mit dem blinden Meister schon morgen Abend abreisen würde, indem man ihn schon nachmittags auf einem Umweg in einen türkischen Garten bringen würde. »Der Ruf des Meisters und Eurer Klinik hat sich so verbreitet, daß Hunderte von Patienten aus den umliegenden Dörfern die nächsten Tage anrücken werden!« Ibrahim Effendi wollte mit Dienern, Koch und Zelten reisen und in irgend einem der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0743
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Seitentäler der Rasulain Tschai, nahe den Berggrotten, zwei Tage vollkommener Ruhe und Stille unserm Meister verschaffen. Dort sollten auch wir sie dann einholen und dann konnte man beratschlagen, ob wir uns nicht 1 — 2 Wochen dort in der menschenleeren Gegend, fern von den Heerstraßen, am Steilrand des Wüstenplateaus erholen wollten. Harry war Feuer und Flamme für diesen Plan, der Doktor »malgré soi« wollte nur zu gern die Flinte, den Pferderücken und die Wüstenluft vertauschen gegen Pflasterkasten, Krankengerüche und Stubenluft!

Ich persönlich hatte gerade heute den Andrang von Besuchern und Patienten schwer empfunden und unsere unhaltbare Position war mir sehr zum Bewußtsein gekommen. Der Meister, in seiner unbegrenzten Liebe für alle Hilfesuchenden, war in Gefahr, ausgebeutet zu werden. Es war so wie so ein wahres Wunder, daß er noch lebte und sich meistens wohl und frisch fühlte. Rasch war alles abgemacht und Ibrahim Eff. wollte es unternehmen, dem Meister morgens beim Ausritt in den Garten alles zu erklären und dessen Erlaubnis für unsere Pläne zu erwirken. Ich fragte Ibrahim Effendi, ob er mir noch eine halbe Stunde bei meinen Notizen helfen wollte. Er tat es willig. Harry schnarchte in einer Ecke am Boden und Arslan lag quer über seiner breiten Brust; seine wachsamen, treuen Augen schienen immer fragend auf mich gerichtet zu sein, als ob er sagen wollte: »Wie konntest du mich heute Abend auf ihn hetzen?« wirklich eine Seele von einem Tiere! — Ich frug Ibrahim Effendi, ob er glaube, ich könne bei unserm Aufenthalt in den Felsenhöhlen den Meister noch vollends über das eigentliche Studium der Theosophie ausfragen. Er antwortete: »Hier wird täglich jede zusammenhängende Unterredung unmöglicher! Doch nach ein paar Tagen absoluter Ruhe werde ich sorgen, daß du den Meister stundenlang ganz für dich hast!« — so schloß er mit einer Bekräftigung. Zudem deutete Ibrahim Effendi mir noch kurz an, nach welchen Lehrgegenständen ich zu fragen hätte. Ich notierte eilig:

1. Kry-Schulung: Ausbildung von Imagination. Autosuggestion. Autohypnose. Erhöhung des persönlichen Magnetismus.

2. Yeh-Schulung: Fremdsuggestion. Fremdhypnose.

3. Gnan-Schulung: Gedankenlesen. Hellsehen. Fernsehen. Prophetie. Weissagung. Niedere Magie, wie Wahrsagen etc.

4. Mantry-Schulung. Psychometrie. Psychomagnetismus. Harmonielehre (Magie der Zahlen, Buchstaben, Töne, Farben). Psychische Fernwirkung ohne Materialisation.

5. Kundalry-Schulung: Heilmagnetismus. Somnambulismus. Exorcismus bei Besessenheit. Automatisches Schreiben, Zeichnen. Das Sprechen in fremden Zungen.

6. Par-Schulung: Beherrschung der Kraft und Stoff. Materialisation und Dematerialisation. Apporte. Levitation. Willkürliche plastische

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0744
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Fernwirkung und ebensolcher Doppelgänger. Aufhebung von physikalischen Kräften, wie Anziehung, Abstoßung. Schwerkraft. Dichtigkeitsgesetze.

7. Nirwa-Schulung: Ueberwindung (temporäre) von Raum und Zeit. Unsichtbarmachung, durch verschlossene Wände, Mauern gehen. Transmutation. Willkürliche Absorptions- und Erscheinungsfähigkeit. Ubiquität. Entrückungsfähigkeit.

Wie viele Fragen lagen mir noch auf der Zunge! Aber Ibrahim Effendi war erschöpft und bedurfte umsomehr der Ruhe, als er morgen einem bewegten Tag entgegen sah.

Mit Mühe und Not weckten wir den Hunnenkonsul, wobei Arslan gegen alle zähnefletschend sich wandte und nur mir das zweifelhafte Vergnügen gestattete, das schlaftrunkene Koloß aufzuwecken und auf die Beine zu bringen. Selbst Ibrahim Effendi lächelte leise und sagte zu mir: »Wahrlich, er ist sehr jung, und keine schuldbeladenen Träume stören ihn! Gott erhalte ihn seiner Mutter. Schade, daß er nicht ein Jünger Muhammeds ist! Allah geleite ihn heute und immerdar!« »Amen« fügte ich mehr mechanisch hinzu.

Eine Viertelstunde später schlief alles im Hause, Mensch und Vieh. Eigene Leute und Gäste, Christ, Heide, Moslem und Theosoph, Gesunde und Kranke. Selbst die Lachtauben auf dem Söller schliefen den Schlaf des Gerechten.

---

6. Kursus der praktischen Astrologie.

Von **Friedr. Feerhow.**

XII. Fortsetzung. (Schluß.)

Diagnosen für einzelne Lebensgebiete.

Die Persönlichkeit.

1) Die Beschaffenheit der Physis.

Für diese ist bezeichnend: 1. Das aufgehende Zeichen, 2. ganz besonders das Dekanat und dessen Herr, sowie die Sextur, in welche der Aszendent fällt, 3. die Planeten am Aszendenten, 4. die Stellung des »Signifikators«, d. h. des Herrn des aufgehenden Zeichens, und schließlich 5. die Position des ☽.

2) Charakter und Individualität.

Man studiere: 1. Die Stellung und Aspektierung der ☉. 2. Die Stellung und Aspektierung des ☽.

3) Psychische und geistige Anlagen.

Temperament: Die Mutualaspekte der Planeten; besonders aber das aufgehende Dekanat. Gemüt: Aszendent und sein Herr, Aspektierung des Aszendenten und des Signifikators, Mond, Planeten im I. Hause, Zeichen der Sonne (Fixsterne).

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0745
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Intellektuelle Dispositionen: 1. Aufsteigendes Zeichen, Dekanat und Planet am Aszendenten, 2. Mutualaspekte der Planeten, 3. Stellung (mundane und zodiakale) der Planeten, 4. Eingehendes Studium der Stellung und Aspektierung des ☿. Sehr vorteilhaft ist seine Stellung im eigenen Hause oder dem des ♄ oder ♁, am besten in ♊ und ♒; gute Aspekte dazu von ♁, ♄, ♃, ☉, ♀ oder ☽ erzeugen hohe Perzeptionskraft. ☽ mit ☿ im Einklang: Harmonie zwischen Herz und Kopf.

Am stärksten wirkt sein Einfluß im I., III., IX. und XI. Haus, den Häusern, die die Geistesart des Nativen bestimmen. Sehr günstig ist es, wenn ☿ dabei in einem Zeichen von langer Aufsteigung sich befindet, während der ☽ in einem solchen von kurzer Aufsteigung stehen soll.

Man soll besonders das III. und IX. Haus, als signifikant für den Intellekt, genau betrachten.

Disharmonische ☿-Aspekte, besonders von ♁, ☽ (und ♄) kommend, disponieren zum Wahnsinn. (Doch ist hier größte Vorsicht geboten; genialen Männern, wie Napoleon und Agrippa von Nettesheim, steht die tatsächlich irrsinnige Charlotte von Mexiko gegenüber.) ☽☌☿ macht oft ingeniöse Köpfe (Regiomontanus mit ☽ in ♊). ☿ ohne Aspekte, ferner in schwacher, zodiakaler und mundaner Stellung ist kein gutes Zeichen.

Die höchsten Geistesanlagen beherrscht ♁. Die höchsten psychischen Anlagen ♆.

Moralische Dispositionen: Schon im Leben ist es nicht leicht, die Moralität eines Menschen zu beurteilen, und aus dem Horoskop noch viel weniger leicht. Unsere Angaben hierüber sind daher sehr cum grano salis zu nehmen. Man betrachte hierfür die Bestrahlung des ersten Hauses und des Signifikators, sowie die Position des letzteren. Wenn alle diese günstig sind und gut bestrahlt von ☿ und ♆, so ist dies ein Anzeichen für ethische Harmonie. Im entgegengesetzten Falle ein Zeichen, daß die Leidenschaften nicht von der Vernunft beherrscht werden. Wenn ♂ die Disharmonie schafft, ist die Begierdennatur vorherrschend; wenn ♀ oder ☽, dann ist Neigung zu loser Moral vorhanden; wenn ♄ oder ♁, so besteht Gefahr von Perversität.

♂ in Disharmonie mit ♀ neigt zu Schlüpfrigkeit und Unzucht; in Disharmonie mit ☽ veranlaßt er ein freies Liebesleben.

Stark bestimmend ist der Planet im I. Hause, ferner vor allem die Position der Himmelslichter. Durch bestimmte Bestrahlungen des an sich indifferenten ☿ erhält die Geistesart ihre charakteristische Färbung und ihre Tendenzen. Mit großen Fixsternen in ☌ wird die Wirkungsweise der Signifikatoren ebenfalls verändert.

Die Sterne von ♃-Natur in ☌ mit ♂ wirken impulsiv, mit ♄ stumpf, träge. ♃♄-Sterne mit ☿ machen arbeitsam und zum Studium geneigt, usw.

♄ und ♃ gut, bringt gute und feste Moral. Schlecht, erheuchelte Moral; Undankbarkeit.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0746
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

♀ durch ♄ verdorben erzeugt Falschheit; ♀ und ☿: Heuchelei und Betrug; ♄ und ☿: Lügner, Diebe, Gauner.

Bei allen diesen moralischen Qualifizierungen wird sich in der Praxis ganz besonders unsere Forderung guter Kenntnis der ethischen Höhe des Individuums rechtfertigen.

Das Leben.

1) Konstitution: Vor allem die Position und Aspektierung der Sonne; insbesondere die Aspekte von ♄, ♁ und ♂. Zweitens die Aspektierung und das Zeichen (Dekanat und Sextur) des Aszendenten.

Die ☉ in den Feuerzeichen gibt die stärkste Konstitution und Vitalität; die in dieser Beziehung nächstbesten Zeichen sind die Luftzeichen, obwohl sie mehr mentale als physische Vitalität geben; die Erdzeichen geben eine gute physische Konstitution, am schwächsten ♑, welcher aber, wenn das reifere Alter erreicht wird, auf Langlebigkeit schließen läßt. Am ungünstigsten sind die Wasserzeichen für die solare Aktivität. ♏ gibt unter diesen noch die stärkste Konstitution, aber Neigung zu heftigen, gewaltsamen Störungen.

Ein disharmonischer ☽ gibt einen unregelmäßigen, schwankenden Gesundheitszustand.

2) Krankheiten: Stand des Aszendenten und des Signifikators; Bestrahlung der Himmelslichter, besonders des ☽, ihre Aspekte von ♂, ♁, ♄; die ☌☌ der Fixsterne (der blinde Milton: ☽☌ Plejaden, partil).

Am wichtigsten ist für diese Frage die Bestrahlung des VI. Hauses. Unsere Tabellen geben die Krankheiten an, welche jedem Zeichen und Planeten unterstehen. Durch Kombination der Aspekts- und Positionseinflüsse (zodiakale Stellung) ergeben sich die Krankheitsdispositionen des Nativen. Dieses Kapitel hier weiter auszuführen wäre sehr interessant, jedoch verbietet der Raum es uns; so sei also diesbezüglich nochmals auf die schon erwähnte »Medizinische Astrologie« verwiesen.

3) Der Tod: Sein Haus ist das VIII. Wenn dessen Herr oder ein Planet darin schwer verletzt ist (z. B. auch durch ☌ eines verderblichen Fixsterns, wie Haupt des Algol) oder wenn von ihm aus ein böser Aspekt eines oder beide Himmelslichter trifft, so ist dies ein Anzeichen von plötzlichem und gewaltsamem Tod; ebenso die Anwesenheit eines (event. noch schlecht bestrahlten) Uebeltäters im, oder dessen schlechter Aspekt zu der Spitze des VIII. Hauses. Aehnliche Wirkung hat eine gegenseitige schlechte Bestrahlung der beiden Himmelslichter, oder eine ☌ zwischen ♄ und ♂ in einem Eckhause.

Die Todeszeit wird mit Hilfe von Direktionen ermittelt.*)

Die Todesarten, welche von den einzelnen Planeten bevorzugt werden, sind folgende:

---

*) Siehe Seite 748/49.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0747
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Eine gute ☉: Ein natürlicher Tod durch die ihr unterstehenden Krankheiten. Ebenso bei allen anderen Planeten, wenn gut, natürlicher Tod durch ihnen entsprechende Krankheiten.

Eine schechte ☉: Ein rascher Tod durch Seuchen, Erdrosselung, durch Hinrichtung, im Kampf oder durch Feuer.

☽: Gewaltsamer Tod durch Ertrinken oder Zerquetschung, Mord, häufig öffentliche Hinrichtung.

☿: Plötzlicher Tod durch Mord, Vergiftung, Hexerei, Hinrichtung infolge von Betrügereien.

♀: Vergiftung, besonders durch Medikamente oder Alkoholvergiftung, Tod durch venerische Exzesse, durch Frauen oder übermäßigen Genuß (Ueberessen).

♂: Tod durch Verletzungen, Mordanschläge, Strangulation, verunglückte Operationen, durch Maschinen oder Brand, durch Blutverlust nach Verwundungen.

♃: Tod im Kampfe, durch Sturz aus der Höhe oder auf Befehl des Kriegsherrn hin.

♄: Sturz in einen Abgrund, Schiffbruch, scheintot begraben, Tod im Kerker, durch Erhängung oder durch das Schwert des Henkers.

Auch unter einem Bombardement bei Belagerungen oder infolge von einstürzenden Gebäuden.

Schicksale.

1) Soziale Stellung, Lebensumstände, Reisen: Anzeiger für erstere ist das X. Haus (siehe die Beschreibung der »Mundanhäuser«). ☉ oder ♃ darin ist sehr günstig; ☽ ein Zeichen von Unbestand der Position. ♀ macht dieselbe angenehm und verleiht den Frauen große Einflußnahme auf den Nativen.

Auch das IV. Haus ist signifikant für viele Lebensumstände. Für das Heim das VI. Haus.

Für die Reisen kommen hauptsächlich das III., IX. und XII. Haus in Betracht. Das III. ist bedeutsam für die kleineren Reisen; wenn der ☽ darin steht, so wird es solche in großer Zahl geben. Steht der ☽ in IX oder XII, so verheißt dies große Reisen; ob es Land- oder Seereisen sein werden, das wird durch die Natur des Zeichens entschieden; das irdische Tripon bringt Landreisen, das wässerige Seereisen. (Von den Luftzeichen könnte man folgerichtig — wie es auch einige Moderne tun — aëronautische Fahrten erwarten.)

Bestärkt wird die große Reiselust des ☽ noch durch den lebensdurstigen und allen nützlichen Wechsel liebenden ♑. Die Planeten des Wandels und Wechsels überhaupt sind ♆, ♑, ♂ und ☿.

Steht im III. oder IX. Haus die ☉, so kündigt dies Erfolg auf kleinen resp. großen Reisen an; sie darf dabei jedoch keinen schlechten ♂- oder ♑-Aspekt empfangen. Vorteilhaft für alle Reiselustigen ist die Position

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0748
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

der Reisehäuser in einem kardinalen Zeichen. Sind ♃, ♄ oder ♂ im III. oder IX. Hause von den Himmelslichtern oder gegenseitig schlecht aspektiert, so ist dies eine Disposition zu bösen Erlebnissen auf der Reise.

Gut dagegen ist ein wohlbestellter ♃, ☽ oder ♀, ☉ im III. oder IX. Hause. Man soll seine Reisen nach jener Himmelsgegend unternehmen, in welcher im Horoskop die dafür günstigen Planeten stehen. Doch muß bemerkt werden, daß die noch auf Ptolemäus und die Araber zurückgehende Aufteilung der Länder und Städte an die Zeichen und Planeten, wie sie unsere Uebersichtstabelle in moderner Ergänzung bringt, noch ihre Schwächen hat und man also der Astrologie in dieser Hinsicht nicht unbedingt sein Schicksal anvertrauen soll, wenn es gilt zu wählen, wo sein Glück zu suchen.

♀ gibt Erfolg auf kleinen und Freude von großen Reisen. ♃, ♀ und ♁ lieben überseeische Fahrten.

♂ und ♄ in den Reisehäusern verkünden nichts Gutes, während ♃ darin ausgezeichneten Erfolg verleiht.

Stehen ♂, ♄, ♁ oder ♆ von den Lichtern schlecht aspektiert in IX, so können die Reisen den Nativen zugrunde richten.

♁ und ♆ in Reisehäusern bringen meist ungewöhnliche, nicht alltägliche Erlebnisse mit sich. ☽ in ♋ oder ☓ und in starkem Aspekt zu ♁ bringt weite, am liebsten Seereisen. Wenn die Wohltäter diesen ☽ günstig anblicken, werden die Reisen erfolgreich sein und Gewinn bringen.

Planeten in fixen Zeichen sind hinderlich. Stehen III und IX in fixen Zeichen, so gilt das Gleiche.

Jemand, in dessen Nativität ♄ dominiert, liebt das Reisen nicht; der bleibt lieber daheim in seinen vier Wänden.

Wenn dagegen Lumina im IX. Hause in gutem Aspekt zu ♃ stehen und selbst von ♁, ♂, ♆ oder ♄ wohl aspektiert sind, so gehört der Mann in die Welt hinaus und wird in der Fremde sein Glück machen.

2) Erlebnisse; Freundschaften und Feindschaften. Wir haben der Schilderung der Natur jedes Planeten die Charakterisierung seiner Lebensschicksale beigefügt. Daraus lassen sich unter Berücksichtigung der Aspektierung dieser Planeten im Horoskop und ihrer Position unschwer Schlüsse auf die Art der Erlebnisse des Nativen gewinnen.

Das Haus der Freunde ist das XI. Dieses studiert man sorgfältig, um die Artung der Freunde zu erfahren. In gleicher Weise das XII. für die Feinde. Ihre Natur richtet sich nach den Planeten, die in diesen Häusern stehen, nach den Herren ihrer Zeichen und den Aspekten, die die Häuser empfangen.

Das VII. Haus wird als das der offenen, das XII. als jenes der geheimen Feindschaften bezeichnet. ☽ darin bringt weibliche Feindschaften.

3) Beschäftigung, Beruf; Erfolg: Die Beschäftigung oder der Beruf sind im X. Hause ersichtlich; ebenso der Erfolg der Bestrebungen des Nativen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0749
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Berufe, welche den einzelnen Planeten unterstehen, haben wir stets deren Monographie angefügt.

Wir fügen hier noch eine Anzahl von Beispielen hinzu.

Für einen Arzt ist günstig ein ☿ in gutem Aspekt zu ♂ ☽; Vorsicht verleiht ihm ein guter Aspekt von ♄ zu ☿ und besondere Geschicklichkeit ein guter ♁-Aspekt zum ☿.

Astrologen und Okkultisten: ♁ dominierend und in guter Anblickung mit den Geistgebern, besonders im III., IX. oder X. Hause.

Juristen sollen ♂ und ♃ günstig, im Aspekt zu ☉, ☽ und ☿ und ☽ und ☿ in gegenseitiger Anblickung haben.

Pädagogen sollen ☿ in X, gut aspektiert von ♃, ♂ und ♀ haben.

Künstler und Musiker: ♀ oder ♆ am Aszendenten, gut angeblickt von ♁, ☿, ♃ oder ♂.

Literaten: ☿ in I und X, besonders in ♊, ♍, ♎, ♒, in gutem Aspekt zu ☽, ♀, ♁ und ♃.

Usw., stets sollen die ausschlaggebenden Planeten in der entsprechendsten Position stehen.

Der Erfolg hängt hauptsächlich von der günstigen oder ungünstigen Bestrahlung des *MC.* und der ☉, des ♃, ☽ und Aszendenten ab.

Auch die übrigen Eckhäuser sind von Bedeutung dafür; wenn sie von kardinalen Zeichen besetzt sind, wird der Native glänzende Erfolge erringen. Ueberhaupt trägt das gesamte Horoskop zur Frage der Lebensstellung bei.

4) Materielle Lage, Armut und Reichtum. Signifikator dafür ist das II. Haus, unter den Planeten vor allem der ♃ und neben ihm ♀ und ☽. Steht ♃ im II. Hause und in starker (und guter) Anblickung zu einem oder beiden Himmelslichtern oder ♄, so ist das ein vorzüglicher pekuniärer Aspekt. Von sekundärem Einfluß ist das X. Haus, indem es den Erfolg auf Grund der Lebensstellung und des Berufes anzeigt; günstig ist es, wenn ☿ in X steht. Eine günstige ♀ im II. Hause bringt zumindest ein »fortuna minor«, einen Wohlstand zweiten Ranges. ☽ ohne Aspekt darin verursacht Schwankungen im Vermögensstand, und ♄ darin oder in ungünstiger Anblickung zu ihm schwere pekuniäre Kämpfe, mühseligen Erwerb, Armut; ♂ im Aspekt zum II. Hause oder anwesend darin schafft gern Verschwender.

Ein gutes Zeichen für den materiellen Wohlstand ist es, wenn alle Planeten über dem Horizont stehen. Vorzüglich ist ein gut aspektierter ♃ im *MC.* Wenn ☉, ♃, ♀ gut im IV. Hause stehen, bedeutet dies materielle Wohlfahrt im Alter.

☉ in II, wenn gut aspektiert, bringt Vermögen, ♀ immer dann, wenn sie im II. Hause von den Himmelslichtern gut angeblickt und von anderer Seite nicht »verunglimpft« ist.

♁ in II bringt starke Schwankungen hervor und, wenn gut aspektiert

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0750
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

durch ♃ oder die Lumina, zeitweise großen Gewinn; ist er aber verletzt, so wird er schlimme pekuniäre Erlebnisse bringen.

☽ in gutem Aspekt zur ☉, besonders im X. oder II. Hause, verleiht Erfolg im beruflichen Erwerb.

♃ in gutem Aspekt oder in ☌ mit ♄, ♁ oder ♆ soll sichere Erbschaften, Vermächtnisse oder Gewinn durch die Verheiratung bringen. Sind dagegen die Lumina durch ♃ oder ♂ verletzt, so verursacht dies Störungen in den pekuniären Verhältnissen. ☉☌♀ im III. Haus ist günstig für die weiblichen Industrien. Im IV. Haus bringen gut aspektierte Planeten Gewinn durch Agrikultur, im VI. durch geschickte Untergebene, usw., je nach den Wirkungssphären der Häuser.

Wenn der Herr des II. Hauses sich im I. Haus zugleich mit dem Herrn des XI. befindet und beide dort gut stehen, so soll der Native reich werden im Alter.

Stets ist es gut, wenn im Horoskop die gut posierten Planeten über den schlechten stehen.

☿ in guter Anblickung zu ♃ oder ♁ und dabei in exponierter (starker) Stellung verleiht Gewinn durch Forschungen, Literatur usw.

♃ in II, aber stark verunglimpft durch ungünstige Planeten, besonders durch ☉ oder ☽, ist ein schlechtes Zeichen für die Vermögensverhältnisse; ebenso wenn ♃ in ♎ oder ♍ ohne gute Anblickung steht. Wenn ♃ schlecht zu ♀ steht, so stehen dem Nativen Einbußen an seinem Vermögen bevor, an welchen Frauen die Schuld tragen. Besonders erfolgen diese Verluste durch Verführung zur Verschwendung.

♄ feindlich zum ☽, stellt Armut und Kämpfe gegen die Not in Aussicht.

Begünstigter sind jene Personen von Fortuna, welche zwischen 10^h und 12^h mittags geboren werden. Doch haben hierzu noch die Aspekte ihr gewichtiges Wort zu sprechen.*)

5) Liebe und Ehe; Familie, Kinder. »Die Ehen werden im Himmel geschlossen,« heißt es; das will sagen: nur wenn die Gestirne ihren Segen zur Verbindung von Mann und Weib geben, wird die Ehe glücklich sein. Stehen aber die Nativitäten der beiden Menschen in disharmonischer gegenseitiger Strahlung, so wird diese Verbindung zu Unglück und Leiden führen.

Einige Beispiele, wie nahestehende Personen miteinander durch die Nativitätsbilder verbunden sind, wollen wir anführen. »Gewöhnlich wird man beobachten, daß zwei Menschen, die in ihren Horoskopen zwei oder drei Planeten an derselben Stelle haben, Zuneigung für einander hegen. Die Königin Viktoria und ihr Gemahl Albert bieten ein treffliches Beispiel hierfür. Einen noch stärkeren Beweis liefert uns Friedrich VII.

*) Eine Spezialarbeit über dieses Gebiet ist das Werk »Das Horoskop als Schlüssel zum Erfolg,« Verlag M. Altmann, Leipzig.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0751
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

von Dänemark und die Gräfin Donner. Der König lebte bekanntlich in unglücklicher Ehe mit seinen ersten beiden Gemahlinnen, von denen er sich scheiden ließ. Er verliebte sich in eine Putzmacherin, deren Bekanntschaft er bei einem Feuer in Kopenhagen machte; er adelte und heiratete sie und lebte bis zu seinem Tode sehr glücklich mit ihr in morganatischer Ehe. Eine Prüfung der Horoskope ergibt, daß die ☉ der einen Nativität sich an der Stelle des ☽ der anderen befindet.« (Trent, Die Seele und Sterne.)

Ueberraschende gemeinsame Züge ergeben die Horoskope von Goethe, der Frau von Stein (der Frau, die er liebte und verließ), Christiane Vulpius (der Frau, die er liebte und heiratete) und schließlich von seinem Sohne August.

Goethe	Frau von Stein	Christiane	August
1749, 28. Aug.	1742, 25. Dez.	1764, 6. Jan.	1789, 25. Dez.
☉ 5⁰ ♍	☉ 3⁰ ♑	☽ 4⁰ ♍	☉ 4⁰ ♑
♂ 3⁰ ♑	♂ 5⁰ ♍		♃ 1⁰ ♍
			♂ 1⁰ ♍.

Aehnliches wiederholt sich bei

Novalis	und	Sophie von Kühn
1772, 2. Mai		1782, 17. März.
☉ 12⁰ ♉		☽ 5⁰ ♉
☽ 8⁰ ♉		♂ 15⁰ ♉
♂ 4⁰ ♈		♀ 5⁰ ♈.

Aehnliche Lebensverbindungen schafft die Gleichheit der Aszendenten oder anderer wichtiger Punkte, ferner eine starke, wie Fesseln wirkende Aspektierung zwischen zwei Nativitäten. Wir bringen später ein Beispiel zweier »ineinandergearbeiteter« Horoskope, jenes von Maximilian und Charlotte von Oesterreich, dem einstigen mexikanischen Kaiserpaar, das übermächtige, schicksalsvolle Banden zwischen den beiden Menschenleben darstellt.

Der Besprechung der bezüglichen Stellungen für Liebe und Ehe müssen wir die Bemerkung vorausschicken, daß durchaus nicht mit Sicherheit aus einem oder selbst zwei (zusammengehörigen) Horoskopen zu ersehen ist, ob zwei Personen durch gesetzmäßige eheliche Bande miteinander verbunden wurden oder in sogenannter »freier Liebe« einander angehören. Es ist ja auch oft sehr wenig Unterschied.

Die stärkste Harmonie zwischen zwei Menschenseelen scheint der Austausch der Orte von ☉ und ☽ in den beiderseitigen Nativitäten zu schaffen.

Im männlichen Horoskop charakterisiert meist der ☽ die Frau. In einem weiblichen die ☉ den Mann. Wie die Wahl des Gatten ausfällt (geliebt oder ohne Liebe), das entscheidet die Bestrahlung der ♀. Wenn diese durch ♄ verunglimpft ist, so erzeugt das Enttäuschungen in der Liebe; ist sie durch ♄ und ♂ verdorben, so kann Perversität die Folge sein.

»Wird Herschel in einem männlichen Horoskop durch den ☽ und

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0752
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die ♀ oder in einem weiblichen Horoskop durch die ☉ und ♀ aspektiert, so bewirkt das eine starke Hinneigung zu Personen des anderen Geschlechts und nicht selten eine lange Reihe von Liebesverhältnissen. Sind diese Aspekte Herschels disharmonisch, so wird er das Subjekt einer solchen Nativität in Verruf bringen. Der Herschel im feindlichen Aspekt zur ♀ bewirkt auch, daß die betreffende Person ihren Gatten mit ihrer Eifersucht quälen wird, und deutet auf häufigen ehelichen Zwist. Dasselbe gilt vom ♆.« (George Wilde, Elemente der Astrologie II.)

♂, ♄, ♁ oder ♆ im VII. Hause stehend und schlecht aspektiert bringen Kummer im Liebes- oder Eheleben, selbst Scheidung.

»Wenn ♀ in feindseligem Aspekte zu ♁ oder ♆ steht, so wird die betreffende Person wohl kaum ihre erste Liebe heiraten, oder wenigstens wird die Eheschließung spät erfolgen. Aehnliches gilt von einer feindlichen Aspektierung der ♀ durch den ♂. Diese Leute werden zu denen gehören, welchen viel vergeben wird, weil sie viel geliebt haben.«

☽ und ♀ bei Männern oder ♀ und ☉ bei Frauen östlich stehend, führt gern zu frühzeitiger Eheschließung. (Oestliche Häuser sind jene von X—XII und I—III, die übrigen westliche.) Westliche zu späterer Heirat.

Die signifikanten Planeten ☽ und ☉ mit ♀ in einem »zweikörperlichen« Zeichen stehend, läßt es oft zu mehr als einer Eheschließung kommen. Wenn ♄ diese Planeten erzürnt, so verursacht dies eine lange Verzögerung der Verheiratung, wenn nicht gar ihre Verhinderung.

☉ in schlechtem Aspekt zu ♁ in VII kann zu Entzweiungen oder Trennung führen. ♂ in VII (für eine weibliche Nativität) schlecht aspektiert, führt Ehehindernisse und Scheidung herbei.

Für Frauen erkennt man die Natur des Gatten aus der Bestrahlung der ☉, für Männer aus jener des ☽.

Die Gattin wird die Natur desjenigen Planeten besitzen, der in der männlichen Nativität dem ☽ am nächsten steht oder der den nächsten Aspekt zu ihm bildet.

»Wähle nur ein solches Mädchen zu deiner Gattin, deren ☉ in ☌, ✳ oder △ zu deinem ☽ steht, oder deren ♀ in harmonischem Aspekt oder ☌ mit deinem ♂ steht oder umgekehrt, oder wenn in den beiden Nativitäten Wohltäter sich freundlich anblicken.

Wähle nur einen solchen Jüngling zu deinem Gatten, dessen ☽ in ☌, ✳ oder △ zu deiner ☉ steht und wenn in beiden Nativitäten sich Wohltäter aus ☌ oder einem harmonischen Aspekt anblicken.« (George Wilde.)

In den zwei Horoskopen sollen sich die Himmelslichter nicht disharmonisch gegenüberstehen, ebenso auch ♂ und ♀ nicht. »Prüfe, wer sich ewig bindet!«

Ueber die Eltern lassen sich aus dem Horoskop des Kindes mit einiger Treffsicherheit Aufschlüsse gewinnen.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0753
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Für die Charakteristik des Vaters soll man das IV. Haus und seinen Herrn, ferner in einer Tagesnativität die Sonne, in nächtlicher Nativität den ♄ betrachten; endlich noch die Planeten, die dieses Haus einnehmen, und die Herren des Ortes der ☉ und von IV.

Zur Erforschung der Natur der Mutter untersuche man die Bestrahlung und Position des X. Hauses, das »Herz des Himmels«; seinen Herrn; ferner in einer täglichen Nativität die Position der ♀, in einer nächtigen jene des ☽; die Planeten im X. Hause; die Herren dieser Orte. In weiblicher Nativität umgekehrt. Ueber das Einvernehmen der beiden Eltern gelten ganz analoge Sätze wie über die Liebe zwischen den Ehegatten.

Um das Verhältnis des nativen Kindes zu den Eltern zu erfahren, beobachte man, ob der Herr des Aszendenten (der »Herr der Genitur«) im Einklang steht mit dem Repräsentanten des Vaters oder nicht. Ebenso verfährt man mit dem Repräsentanten der Mutter.

Man wird so auch erkennen, ob der Vater oder die Mutter das Kind mehr liebt.

Die Kinder: Für diese Frage hat man das V. und das XI. Haus zu studieren. Vor allem, ob sie im fruchtbaren Zeichen mit ihren Spitzen stehen. ☉ in V wird als ungünstig für Nachkommenschaft bezeichnet. Der ☽ darin ist günstig. ☿ in V verspricht Aerger mit den Kindern, ♀ künstlerisch veranlangte, hübsche Kinder. ♂ läßt vermuten, daß eines von ihnen einem gewaltsamen Tod zum Opfer fallen werde; ♃ darin kündigt Freude und Glück mit den Kindern an, ♁ gibt Grund zu Besorgnissen.

♄ in ☍ zu ♃ oder ♀ vernichtet die Nachkommenschaft, selbst wenn sie zahlreich ist.

Man beobachte die Aspektierung der Planeten, die das V. Haus okkupieren, sowie die seines Herrn.

Steht die Mehrzahl der Planeten eines Horoskops in weiblichen Zeichen, so wird die Nachkommenschaft vorwiegend weiblich sein, und so vice versa.

In der gleichen Weise betrachtet man das XI. Haus. Wenn dabei beide Häuser in Widerspruch geraten, so ist das goldene Mittel daraus zu ziehen, oder es steht zu befürchten, daß die Kinder früh sterben.

Am glücklichsten ist die Position: Herr des V. Hauses anwesend in V. und gut aspektiert. Auch sollen sich die Herren des V. und IX. Hauses harmonisch anblicken.

Der Lebenslauf des Nativen.

Wie der Verlauf der Lebensschicksale sich gestalten wird, d. h. wann die Ereignisse, die das Horoskop verspricht, sich einstellen werden, das wird durch die verschiedenen Direktionsmethoden berechnet.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0754
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der uns hier zur Verfügung stehende Raum gestattet uns nicht mehr die Darstellung dieses wichtigen und interessanten Teiles der Geburtshoroskopie, der den zeitlichen Schlüssel der Nativität enthält. Jedoch wurden inzwischen von den »Sekundärdirektionen« das sogenannte »Progressive« und das »Solarhoroskop« von Karl Brandler-Pracht in dessen »Astrologischer Bibliothek« Band I. und IV. erörtert, während die »Primärdirektionen«, die nicht nur in zeitlicher Genauigkeit, sondern auch nach der Stärke ihrer Wirkungen den sekundären Direktionen vorangehen, von Wilhelm Knappich im »Zodiakus« II. Jahrg. Heft 8/9 gründlich und mit Beispielen versehen dargestellt sind.*)

Zwei historische Horoskope.

Wir wollen aus der Nativität des Kaisers und der Kaiserin nur einige charakteristische Punkte skizzieren.

In Figur 6 haben wir zwei »ineinandergearbeitete«, d. h. zu einander in Beziehung gesetzte Horoskope vor uns. Der Tierkreis ist für beide gemeinsam, der äußerere Planetenring enthält die Geburtsgestirnung Ferdinand Maximilians, der innere jene seiner Gattin Charlotte. Die mit römischen Ziffern bezeichneten und bis zur Peripherie gezogenen Häuser gehören der männlichen, die mit den indischen (»arabischen«) Ziffern bezeichneten und in ihren Grenzen nur angedeuteten Häuser gehören der weiblichen Nativität an.

In diesem Bilde steht wahrhaft ein Schicksal geschrieben.

Maximilian selbst ist durchaus nicht mit kriegerischer Natur geboren (Asz. ♋), sondern sein Lebenselement liegt in künstlerischer Tätigkeit (☉ ☌ ♀, ☌ ☿). Sein Geist weilt am liebsten im Lande der Phantasie und romantischer Schönheit (♋, ☽ in ♓); es ist ihm vom Geburtslos eine hohe Erhebung voll Ehren und Würden zugedacht (♃ in X, ♂ im ♈), jedoch die Position als Kriegsherr widerstrebt seinem richtigeren Empfinden für das, was seiner Natur entspricht (♂ □ ☉, ☍ ☽), wie seine Dichtungen zur Genüge beweisen. Es war nicht der eigene Ehrgeiz, der den Prinzen bestimmte, schließlich dennoch das Szepter des unbekannten Volkes und des exotischen Landes zu übernehmen. Es war vielmehr der Ehrgeiz seines Weibes, der ihn dazu trieb. Von den besten Absichten und Wünschen geleitet, wurde Charlotte seine Schicksalsvollstreckerin (☽ w. ☌ ♄ m., ♁ w. ☍ ☽ w., ♁ w. ☌ ♃ in X m.**)

Maximilians Karma war es wohl, dieses unglückliche Schicksal zu erleiden (♂ ☍ ☽, ☽ ☽, ☽ ♄, ♂ in Elevation, ♁ in VIII, ♆ □ ☽, □ ♂, ♂ □ ☉, □ ☿), aber der unglückseligen weiblichen Nativen war es vorbehalten, dieses Karma zu erfüllen.

---

*) Ein Separatabdruck dieser Arbeit, betitelt »Theorie und Praxis der Primärdirektionen«, ist in Aussicht genommen.

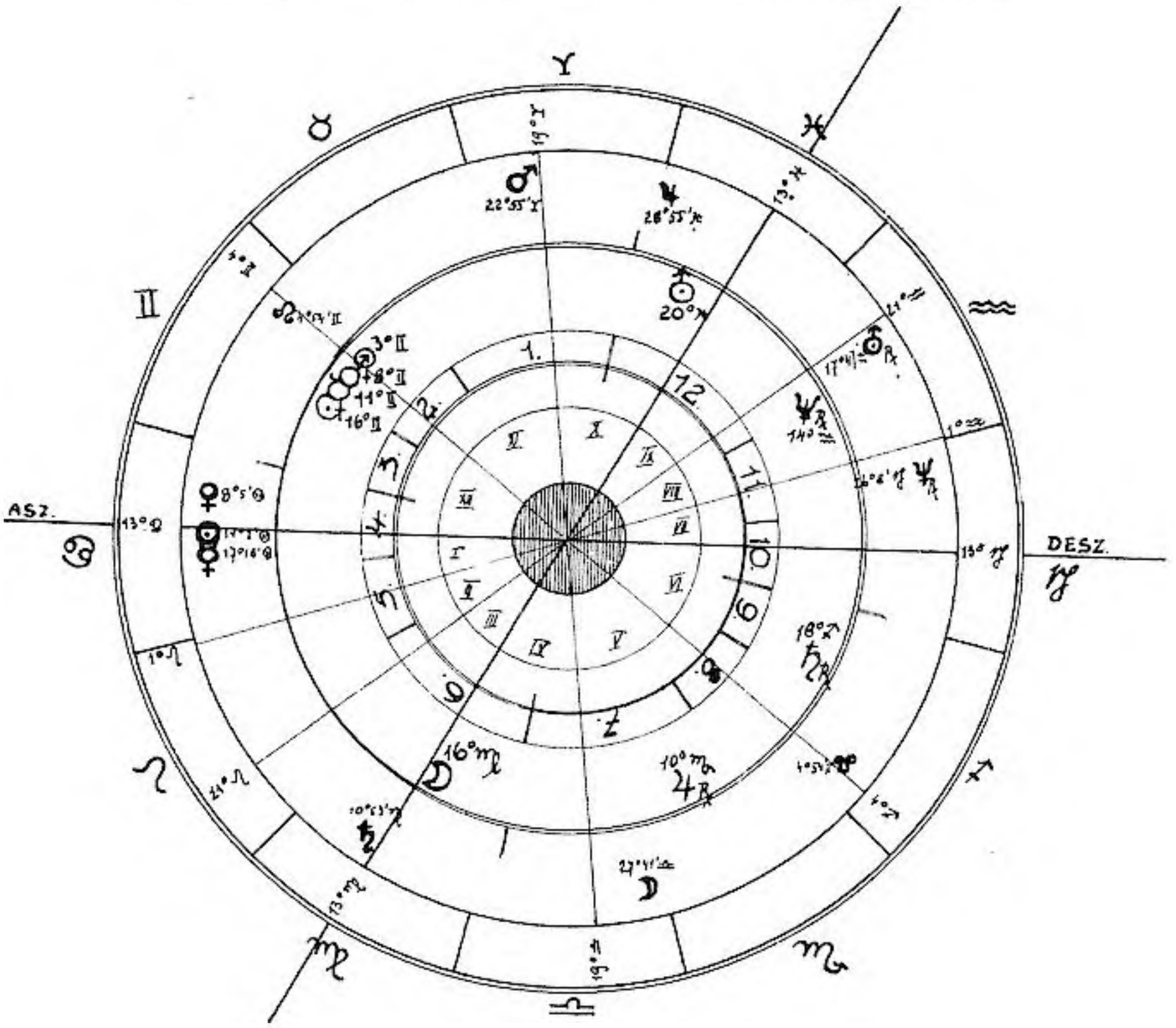
**) Es sei mit »w.« die weibliche, mit »m.« die männliche Nativität bezeichnet.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0755
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Figur 6.

NATIVITÄT DES KAISERS VON MEXIKO FERDINAND MAXIMILIAN.

Geboren 6. Juli 1832, Wien, 4 h früh. Erschossen 19. Juni 1867*)



ASPEKTARIUM.

☉	☽	☿	♀	♂	♃	♄	☉℞	♆℞	☊	☋	Aspekte der Häuserspitzen.
☌☿ ☌♀ □♂ ✳♄ ▽♅	☍♂ ☽ ♂ ☽ ♄ □♆	☌☉ □♂ ☽ ♀ ✳♄ ▽♅ (☍♆)	☌☉ ☽ ☉ ✳♄ ⚺☊ ▽♋	□☉ ☍☽ □☿ ⚺♃ ✳♅ □♆	▽☽ ⚺♂ ✳♆	✳☉ ☽ ☽ ✳☿ ✳♀ □☊ □♋	▽☉ ▽☿ ✳♀ ✳♂	□☽ (☍☿) □♂ ✳♃	⚺♀ □♄	▽♀ □♄	I. ☌♀, ☉, ☿, ✳♄. II. △♃, ☍♆. III. □♂, ▽♐, ☍♅. IV. ✳♀, ☉, ☿, ☌♄, ▽♅. V. □☉, ☿, ☍♂, △♅. VI. ☌♋, ☍☊. VII. ☍♀, ☉, ☿, ⚺♅, △♄. VIII. ✳♃, ☌♐℞. IX. ✳♂, △☽, ☌♅. X. ☍♄, △☉, ♀, ☿. XI. ☌♂, ✳♅. XII. ☌☊, ⚺♀.

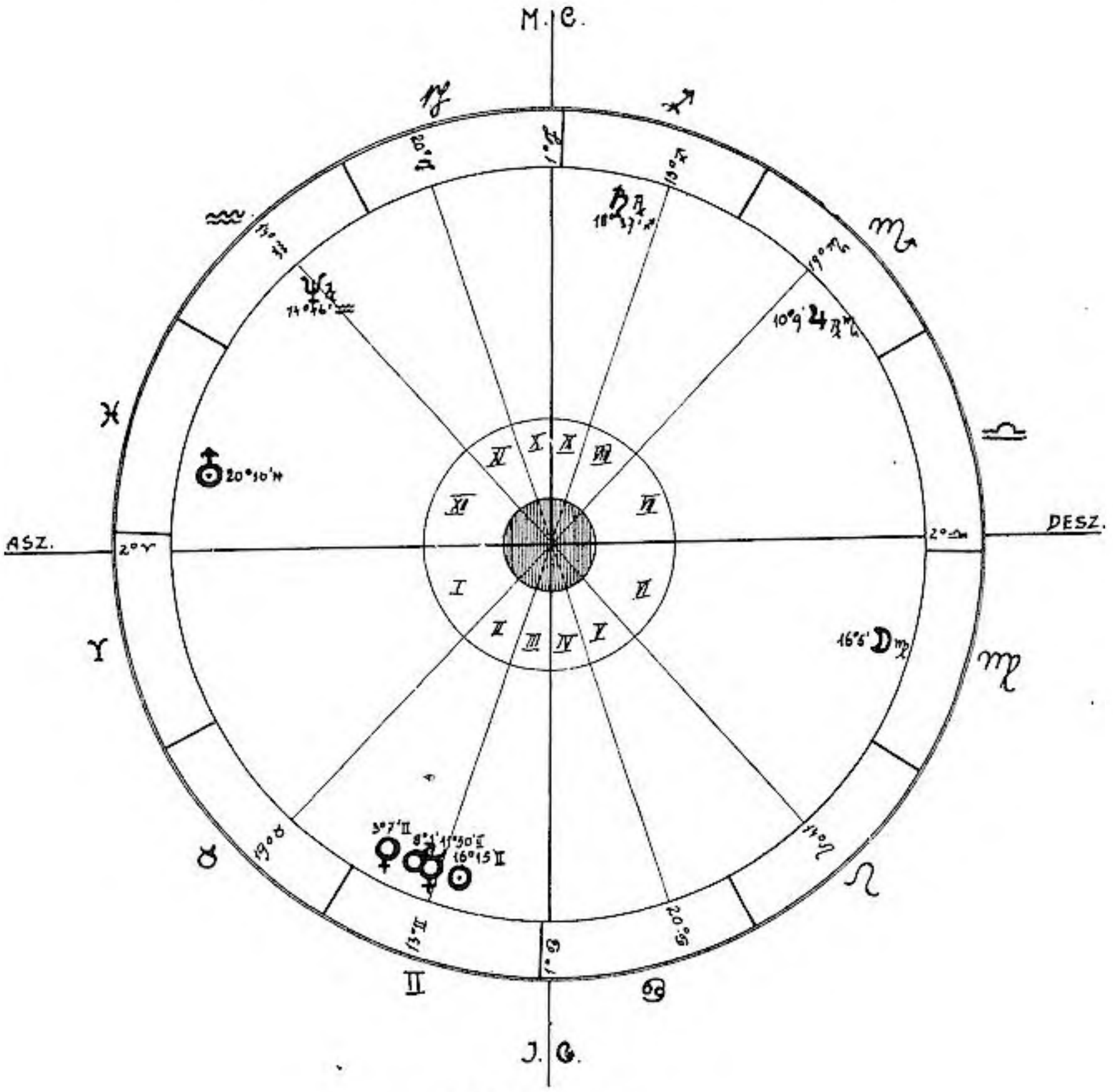
*) Die astronomischen Daten nach Wilde-Dodson.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0756
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Figur 7.

NATIVITÄT DER KAISERIN CHARLOTTE VON MEXIKO.

Geboren am 7. Juni 1840, 1 h vorm. in Brüssel.



Aspektarium.

☉	☽	☿	♀	♂	♃ ℞	♄ ℞	♅	♆ ℞	Häuserspitzen.
☐☽	☐☉	☌☉	☌☿	☌☉	▽☉	☍☉	☐☉	△☉	I. ✳♀, ✳♂. II. ☐♆, ✳♅,
☌☿	☐☿	☐☽	☌♂	☐☽	✳☽	☐☽	☍☽	△☿	⩛☉. III. ☌♂, ☿, ☉, ☍♄,
☌♂	☐♂	☌♀		☌☿	▽☿	☍☿	☽	△♂	△♆, ☐☽. IV. ⩛♀. V.
☽☿, ☽♂	✳♃	☌♂		☌♀	▽♂	☍♂	(☐☿)	☐♃	⩛☉, ✳☽, △♅. VI. ✳☉,
▽♃	☐♄	▽♃		▽♃	(⩛♄)	☐♅	☐♄	✳♄	✳☿, (✳♂), ⩛☽, ☐♃,
☍♄	☍♅	☍♄		☍♄	☐♆	✳♆	⩛♆	⩛♅	△♄, ☍♆. VII. △♀, △
☐♅	☽ ♅	(☐♅)		△♆					♂. VIII. ☐♆, ✳☽, △♅.
△♆		△♆		☽☉, ♀					IX. ☍☉, ☐☽, ☌♄, ☍☿, ☍
				☽♄, ☿					♂, ☐♃, (☐♅), ✳♆. XI. △
									☽, ⩛♄, ✳♅. XII ☌. △☉,
									△☿, ✳♄, ☐♃, ☿℞.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0757
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Ihre Nativität ist ein wahres Unglückshoroskop: ☉□☽, ☌♂, ☍♂, ☌♄, □♁; ♁☌☽, ☍☽, ☿□☽ [und □♁], ♄□♁, □☽, ☌☿, (4 ☌♆) sind typische, furchtbar starke Irrsinnsaspekte. Dabei erzürnen sich die Uebeltäter ♂ und ♄ gegenseitig, ♄ erweckt in der □ alle unheilvolle Heftigkeit des ♁; ☽ empfängt alle seine schlechten Strahlen im VI. Hause.

Am 19. Juni 1867, dem Todestag Maximilians, stand die ☉ abermals in □ ♂ und in ☍ zu ihm; ♂ wiederum im XI. Hause. Durch den Verrat falscher Freunde (Napoleon III.) fiel er den Füsilierkugeln von Dr. Juarez' Soldaten zum Opfer.

Die Direktionen für diesen Tag waren nicht minder unglücklich.

Okkulte Umschau.

Ein Wahrtraum vor Gericht. Vor dem k. k. Landesgericht in Graz fand am 6. März dieses Jahres eine ganz eigene Sache ihre Entscheidung.

Am 30. Juni v. J. starb im Hause Ruckerlberggasse 21 in Waltendorf der als reich geltende Privatier Karl Zisser. Seine Erben durchstöberten das ganze Haus nach Geld oder Geldeswert, ohne etwas zu finden. Diese Tatsache kam auch der Händlersgattin Johanna Birchbauer zu Ohren. Eines Tages träumte der Birchbauer, sie befände sich in dem Zimmer des Verstorbenen, grabe in der Mauer und finde dort einen eingemauerten Schatz. Frau Birchbauer erzählte den Traum weiter und so erfuhren die Erben von der Sache. Einer der Erben, der Grundbesitzer Georg Mautner in St. Peter bei Graz, ließ nun der Birchbauer sagen, sie möge kommen und suchen helfen, und versprach ihr eine gute Belohnung.

Frau Birchbauer ging zuerst in das Zimmer, in dem Karl Zisser aufgebahrt war, fand aber nichts. Im Nebenzimmer aber bemerkte die Birchbauer an der Wand drei Bleistiftstriche. Die Mauer wurde aufgeschlagen und dort zunächst ein aufgestellter Ziegel gefunden. Dieser Ziegel wurde entfernt und unter demselben ein Sparkassenbuch gefunden, das Frau Birchbauer dem Mautner übergab. Das Sparkassenbuch wies eine Einlage von 11 637 K 70 h bei der steiermärkischen Sparkasse auf. Weitere Wertgegenstände wurden nicht gefunden.

Trotz des Versprechens einer guten Belohnung erhielt Frau Birchbauer von den lachenden Erben keinen roten Heller. Frau Birchbauer klagte daher auf Auszahlung des gesetzlichen Finderlohnes von 1163 K 76 h nebst 5 Prozent Zinsen.

Über diese Klage hatte ein Senat des Landesgerichtes in bürgerlichen Rechtssachen unter dem Vorsitze des Herrn LGR. Hofer zu entscheiden. Die Klägerin war durch Dr. Karder, die beklagten Erben, Jakob Zisser, Schuhmachermeister in Graz, Klara Wiesböck, Gemischtwarenhändlersgattin in Wien, und Georg Mautner, Grundbesitzer in St. Peter bei Graz, waren durch Dr. Wunsch vertreten. Die Erben wendeten durch ihren Vertreter ein, daß nach §§ 395 und 396 allg. bürgerl. Gesetzbuch der Finderlohn nur dann zu bezahlen sei, wenn vergrabene, eingemauerte oder sonst verborgene Sachen eines unbekannten Eigentümers entdeckt werden. In diesem Falle kann dieser Sachverhalt nicht zutreffen, da das Sparkassebuch doch in der Wohnung des Erblassers gefunden wurde.

Für die aufgewendete Arbeit erklärten sich die Erben bereit, statt des Finderlohnes — 20 K Trinkgeld zu geben. Die glücklichen Erben scheinen also sehr knauserig zu sein.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0758
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Auf Grund der Sachlage müßte der Gerichtshof die Klage ablehnen, verurteilte jedoch die Erben zur Zahlung von 20 K aus dem Titel der Arbeitsleistung. Der eigenartige Fall wurde im Landesgericht eifrigst besprochen.

(Wir empfehlen Herrn Leo Erichsen, sich diesen Fall gut zu notieren, ehe er wieder öffentlich das Vorkommen von Wahrträumen leugnet. Die Schriftleitung.)

Daniel Home am französischen Kaiserhofe. Zu dem Geschichtchen, das unter der Marke „Kaiserin Eugenie und der Geist“ *) jüngst durch die Presse lief, bemerke ich das Folgende: Der dort Angeklagte Home ist seit 25 Jahren tot und kann sich nicht mehr verteidigen. Fleury kann ebenfalls für seine angebliche Aussage nicht mehr als Lebender eintreten. Prof. Becquerel hörte zudem diese nicht einmal von Fleury selbst, sondern durch einen Zwischenmann. Wie bald wird da etwas entstellt, mißverstanden, verwechselt oder in der Erinnerung verschoben, sogar ohne bösen Willen. Ein fauler Witz wird manchmal als Ernst aufgefaßt und herumgetragen. Ob das Geschichtchen jetzt frisch aus dem „Matin“ übernommen ward, ist fraglich, da es vor geraumer Zeit schon durch die Presse ging, doch damals, wie mich dünkt, mit Abweichungen. Der Schotte Home war das eigentlich bahnbrechende Medium, dessen Wirken bei seinen schier unvergleichlichen Kräften ebenso von der Fama mit unsinnigsten Fabeln übersponnen, wie durch zahllose gewichtige Stimmen in seiner Echtheit bestätigt wurde, unter denen sich die von anerkanntesten Gelehrten befinden. Der Physiker William Crookes, den 1902 die Naturforscherversammlung in Berlin mit dem Zurufe „ubi Crookes, ibi lux“ begrüßte, hat seinen äußerst genauen Forschungen mit Home ein eigenes Buch gewidmet, in C. G. Wittigs deutscher Übersetzung: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft“ (2. Aufl., Leipzig, O. Mutze). Als verbreitet wurde, daß er seitdem zu andrer Ansicht gelangte, erneuerte er immer wieder auf das Entschiedenste seine

---

*) (Kaiserin Eugenie und der „Geist“.) Professor Becquerel, Assistent an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Pariser Hochschule, der dieser Tage in einem okkultistischen Zirkel der hochwichtigen Diskussion über die Kleider der Geister beiwohnte, erzählt in einem an den „Matin“ gerichteten Schreiben, nachdem er erklärt hat, daß „der Spiritismus noch auf zu vielen Schwindelmanövern und zu vielen Sinnestäuschungen beruhe, als daß man ihm eine wissenschaftliche Basis zusprechen könnte“, nachstehende interessante Geschichte: „In den letzten Jahren des zweiten Kaiserreichs machte in Paris das berühmte Medium Home Furore. Eines Abends präsentierte sich Home auch im Schlosse zu Compiègne vor dem Kaiserpaar und mehreren Mitgliedern der Hofgesellschaft. Bei dieser Gelegenheit gelang es dem General Fleury, der der Sache nicht recht traute, sich unbemerkt hinter das Medium zu schleichen und die „Geistererscheinungen“ aus nächster Nähe zu beobachten. Zu seinem nicht geringen Erstaunen sah er, wie das Medium plötzlich die Sohle des rechten Schuhes „öffnete“, die Spitze des Fußes herausstreckte und mit ihr, nachdem sie sie ein paar Sekunden lang auf dem Fußboden hatte ruhen lassen, in blitzschneller Bewegung und mit fabelhafter Geschicklichkeit die Hand der Kaiserin berührte. Die Kaiserin war einen Augenblick vor Schreck wie gelähmt und rief dann voll Entsetzen aus: „Soeben hat mich die Hand eines toten Kindes berührt!“ Im nächsten Moment war der Geisterspuk aber zerstoben: General Fleury war rasch vorgetreten und erzählte nun haarklein, was er beobachtet hatte. Am folgenden Tage schiffte sich Home unter Eskorte zweier Geheimpolizisten nach England ein; er war wegen des Geisterschwindels noch in derselben Nacht aus Frankreich ausgewiesen worden. Von dem Vorfall selbst wurde nirgends gesprochen. Lange Zeit später erst erzählte ihn General Fleury dem Physiologen Decyon; von ihm erfuhr ich die schöne Geschichte.“

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0759
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Bürgschaft mündlich und schriftlich. Mad. Dunglas Home, die Witwe Homes, hat nach dessen Tode 2 starke Bände mit Zeugnissen angesehener und berühmter Personen für ihren Gatten veröffentlicht, deren Echtheit Frederik Myers geprüft und dokumentarisch festgestellt hat. Verdächtig ist jenes Geschichtchen nun aber schon dadurch, daß Home „in den letzten Jahren des Kaiserreiches in Paris Furore gemacht und sich eines Abends dem Hofe in Compiègne vorgestellt" haben soll. Home präsentierte sich nicht etwa damals dem Kaiserhofe, sondern er kam, schon 1857 am 13. Februar eingeladen, zuerst in die Tuilerieen und machte durch mehrere Sitzungen ungeheures Aufsehen. Im selben Jahre hat noch König Ludwig I. von Bayern, dadurch herbeigezogen, einer Sitzung am Kaiserhofe in Fontainebleau beigewohnt, und eine Folge davon war auch die Sitzung, die Home im August desselben Jahres noch in Baden-Baden dem Prinzregenten von Preußen und dem Könige von Württemberg gab. Nach 6 Jahren (1863) gab er wieder Sitzungen in den Tuilerieen, dann im April 1864 und im Sommer 1865 noch einmal, über was alles Mad. Dunglas Home in ihrem Buche: „Daniel Dunglas Home; His Life and Mission" (London, 1888, Trübner & Co.) genaueste Aufschlüsse erstattet. Ein Besuch in Compiègne ist unbezeugt und in Frankreich finden wir Home erst wieder 1870, wo er als Journalist und barmherziger Samariter auf dem Kriegsschauplatze war. Nach seinem Besuche von 1865 ließ die Kaiserin noch zwei freundliche von Mad. Home mitgeteilte Briefe an ihn richten. Von seinem als Hand untergeschobenen Fuße wurde immer gefabelt, aber, wie die Fürstin Metternich, die sich übrigens Spiritistin zu sein wehrt, noch 1905 in der „Österreich. Rundschau" (s. auch „Übersinnliche Welt" XIII. 1905. S. 217 ff.) versicherte, nur von denen, die Home als Medium nie selbst sahen. Schließlich halte ich es, wie ich das auch in meiner besonderen Schrift „Der Schotte Home" (2. Aufl. Leipzig, M. Altmann) vermerkte, für erwähnenswert, daß ohne Ausnahme Home seine Sitzungen, auch die an Höfen und für Forscher, unentgeltlich gab.

Zu dieser teilweise von den „Münch. Neuest. Nachr." gebrachten Entgegnung trage ich Folgendes nach: 1866 war Home schwer leidend und verblieb, wie auch während der Jahre 1867—1869 in England, indem er in seiner überdies schlechten Geldlage schriftstellerisch arbeitete, Vorträge hielt und das Sekretariat der Gesellschaft „Athenäum" verwaltete. Zudem fällt in diese Zeit der Lyon-Prozeß mit seinen schweren Aufregungen. Auch an den öfter besuchten russischen Hof, an dem er noch im Winter 1865 als Gast weilte und mit dem auch hernach beste Beziehungen bestanden, begab er sich in diesen Jahren nicht. In England dagegen gab er desto wichtigere Sitzungen vor Männern der Wissenschaft, denen von 1870 an auch die Forschungen von Crookes folgten. Daß Home also nach seinem letzten Besuche von 1865, dem noch jene freundlichen Kundgebungen der Kaiserin Eugenie folgten, den französischen Hof nochmals aufgesucht hätte, ist recht unwahrscheinlich. Wir besitzen aber noch ein gewichtiges Zeugnis, das er selbst vor dem Komitee der Londoner „Dialektischen Gesellschaft" über seine Besuche in den Tuilerieen abgab. Er spricht da, wie man ihn sonst kennt, als ein gebildeter und ernster, bescheidener, doch fest für die Wahrheit zeugender und das Gespött zurückweisender Mann. Aus Diskretion lehnt er es ab, damalige intellektuelle Botschaften Napoleons I. an seinen Neffen bekannt zu geben, aber er erzählt, wie die kenntliche kleine und schöne Hand des ersten Franzosenkaisers, die, da Home bei seinen Sitzungen immer ausreichendes Licht verlangte, gut zu sehen war, herankam, wie man sie einen Bleistift unter mehreren wählen, auf Notenpapier schreiben sah und hörte, wie zuerst Napoleon III., dann die Kaiserin und dann auch er selbst, dem sie auf seine Bitte zögernd sich nahte, diese Hand küßten. Wurde etwa da auch ein Fuß von Home geküßt? Gleichviel wie man sich das deute und ob man es in spiritistischer Weise auffasse, der Vorgang dieser

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0760
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Handküsse selbst ist kaum bestreitbar. Die Erscheinung von der Hand Napoleons I. durch die Mediumschaft Homes ist ohne Widerspruch viel berichtet und auch abgebildet, wie z. B. in Rambaud „La force psychique" mit Einleitung von Vict. Sardon. Dieses sein Zeugnis aber legte Home ab am 22. Juni 1869. Und er sollte sich dessen unterfangen haben, solches Zeugnis noch 1869 zu vertreten, das dann im Drucke verbreitet wurde*), wenn etwas unsauber gewesen wäre in seiner späteren Haltung zum Kaiserhofe? — In keinem Punkte also stimmt das Histörchen mit dem, was wir wissen. Möglich, daß Fleury das ihm von einem anderen Erzählte weiter erzählte und irrtümlich selbst als Augenzeuge galt. Vielleicht wurde auch Home mit einem andern Medium verwechselt.

München. Walter Bormann.

Ein rätselhaftes Bild. „In der Dorégalerie in London ist für kurze Zeit ein seltsames Gemälde ausgestellt, das täglich Hunderte von Menschen anlockt. Es ist das Werk eines jungen kanadischen Künstlers, Henry Ault, und erregt seit Jahren in allen Städten, wo es zur Ausstellung kommt, ungeheures Aufsehen. Bei Tageslicht oder bei künstlichem Licht betrachtet, bietet das Bild keine Erklärung für das wunderbare Interesse, das es allerorts hervorruft. Es stellt den Heiland dar, einsam in tiefer Einöde. In der Ferne schimmert der blaugrüne Spiegel des Toten Meeres. Wir betrachten das Bild und können nicht „warm" werden; es hat keine Seele, es spricht nicht zu uns. Da wird plötzlich das einzige Licht an der Decke des dunkel verhängten Raumes abgedreht und unsre Blicke hängen betroffen am Bilde fest — das Bild leuchtet; es leuchtet so stark, daß wir unsre Hände im Schoße ganz deutlich wahrnehmen können, in den vorderen Sitzreihen zumindest. „Phosphor!" murmelt der Skeptiker, „Radiumpigment!" Doch das Leuchten allein bewirkt ja nicht unser Staunen. Vor uns hebt sich die Gestalt des Heilands in dunklen, schweren Linien vom unruhigen, violetten Licht des Firmaments ab, und quer durch dasselbe, wo wir vorher bei Beleuchtung nur die feinen, kleinen Wolken des Abendhimmels bemerken konnten, zieht sich nun deutlich wahrnehmbar der Schatten eines Kreuzes — bald scharf im Umriß, bald vag und verschwommen, in stetem Wechsel. Zahllose Vermutungen sind aufgetaucht, die das Rätsel des Bildes zu entschleiern suchten; Wissenschaft und Chemie haben sich an demselben versucht und sind zu keinem befriedigenden Ergebnis gelangt. Man ist, wie es heißt, nicht imstande, die Natur des leuchtenden Elements in der Farbenmischung festzustellen, und staunt zugleich über die stets wechselnde Intensität des Lichtes und daß sich Himmel und Erde, obgleich beide hell, so deutlich voneinander abheben. Das Bild soll überdies in den 14 Jahren seines Bestehens niemals restauriert worden sein und trotzdem nicht an Leuchtkraft eingebüßt haben. Der Künstler gibt an, selbst nicht genau zu wissen, wie er die rätselhaften Lichteffekte des Gemäldes hervorgebracht und wie der Schatten des Kreuzes am Firmament entstanden ist; er habe das Leuchten zur Nachtzeit anfangs für den Widerschein des Mondlichtes gehalten und das „wunderbare" Bild ahnungslos für einen recht geringen Preis veräußert. Man habe ihm seither Riesensummen geboten für den Entwurf eines ähnlichen, selbstleuchtenden Bildes, doch sei er bis heute nicht imstande gewesen, diesen Wünschen nachzukommen. Allen Beschauern wurde gestattet, das Gemälde in unmittelbarer Nähe zu betrachten und auch die Rückseite genau in Augenschein zu nehmen. Die Leinwand ist an vielen Stellen durchscheinend; die Gestalt des Heilands erscheint gegen den hellen Hintergrund (des nun erleuchteten Raumes) wie eine Silhouette Charles I. Während

*) S. in den „Berichten des Komitees der Dialekt. Gesellsch. zu London" (übers. von C. G. Wittig-Leipzig, O. Mutze), deren Inhalt ernstestes Studium verdient, Band II. S. 151 f.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0761
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

des Vortrages wird das Bild, das in einem großen Gestell beweglich angebracht ist, auch oftmals nach rückwärts gedreht, um die völlige Verdunklung des Zimmers hervorzuheben. Man merkt dann ganz deutlich, wie der Lichtschimmer vom Bilde allein ausgeht und sich mit diesem fortbewegt. Mittels starker Linsen sind bei langer Exponierung Photographien aufgenommen worden, zu denen das Bild sich selber leuchtete. Diese Photographien finden reißenden Absatz bei allen jenen, die das rätselvolle Heilandsbild gesehen; mit ungläubigem Lächeln betreten sie den schwarzverhängten Raum — mit kaum verhehlter Erregung verlassen sie ihn. Der „Chicago Herold" sagt über das Bild: „Die Farbe ist analysiert worden und zeigt kein Atom irgendwelcher lichtausstrahlender Chemikalien. Sie trotzt anscheinend allen Gesetzen der Chemie. Licht ist vorhanden — aber keine Wärme, kein Geruch, kein Vaporisieren — keine der charakteristischen Eigenschaften der lichtspendenden Chemikalien." Dieses Bild, das schon Millionen von Menschen erstaunt und bewegt hat und bis heute ein ungelöstes Rätsel darstellt, nimmt langsam seinen Weg über das Erdenrund. Sein Eigentümer, ein amerikanischer Millionär, weiht das Reinergebnis der zahllosen Ausstellungen wohltätigen Zwecken." —

Dieser Bericht machte die Runde durch alle Zeitungen des Kontinents. Interessant, aber auch matt ist der Erklärungsversuch, den ein Frl. Helene von Karwin im „Neuen Wiener Tageblatt" (vom 3. April 1911), welcher Zeitung wir den eben zitierten Artikel entnahmen, zu geben versucht. Frl. v. Karwin, die Berichterstatterin des „Neuen Wiener Tageblattes", schließt ihre persönlichen Eindrücke vom Besuche des rätselhaften Bildes wie folgt: „Ich möchte noch eine kleine Bemerkung hinzufügen, welche vielleicht hilft, den so vielfach angestaunten Wechsel der Intensität des Leuchtens im Bilde aufzuklären. Als ich noch außerhalb des dunklen Raumes auf Einlaß wartend stand, bemerkte ich, daß der Mann an der verhängten Tür dem Vortrage drinnen von Zeit zu Zeit mit größter Spannung folgte — obwohl er denselben doch nachgerade auswendig wissen muß — und daß er plötzlich, nach einem vorsichtigen Blick in den dunklen Saal, den Vorhang wiederholt und rasch auf- und abzog. „Es ist so heiß drinnen!" meinte er, meinen mißtrauischen Blick bemerkend. Das Bild stand dem Eingange genau gegenüber, so daß beim Heben des Vorhanges das Leuchten der Farben entschieden geschwächt werden mußte."

Gewiß, das Leuchten der Farben des Bildes kann durch die soeben geschilderte Manipulation mit dem Vorhang geschwächt werden, allein dadurch kann die Leuchtkraft des Bildes selbst keineswegs erklärt werden. Wenn die Sonne aufgeht, verschwinden alle Sterne am Himmel, aber die Sonne ist nicht die Ursache des Leuchtens sämtlicher Sterne! — Wir müssen also Frl. v. Karwin schon um eine unumstößliche Erklärung bitten; der großen Menge der Leser einer Tageszeitung, die oberflächlich urteilt, mag solch ein Versuch einer Erklärung ja genügen — unseren Lesern aber sicherlich nicht. Hoffentlich kommt das rätselhafte Bild nun bald nach Deutschland, wo es sicherlich großes Aufsehen erregen wird. Wir sind dann auf die Erklärungen der deutschen Professoren neugierig. (Die Schriftleitung.)

Okkulte Medizin. Die Schriftleitung wurde zur Veröffentlichung des nachstehenden Briefes von Seite eines Abonnenten unseres Blattes ermächtigt und glaubt damit manchem Leser einen praktischen Wink geben zu können.

Sehr geehrter Herr!

Ich schrieb Ihnen vor nicht langer Zeit, daß ich auf Grund des Artikels von Karl Wachtelborn: „Magnetische Fernwirkungen" im Juliheft 1910 des Zentralblattes für Okkultismus praktische Versuche über Wundheilungen vermitteltst Einlegen der Verbände in Kupfervitriollösungen gemacht habe, und bin

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0762
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

nun gern bereit, Ihnen darüber nähere Mitteilungen zu machen. In der Hauptsache betreffen die Versuche Schnittwunden bei mir und meiner Frau.

Vor allem hat meine Frau die wohltätigen Wirkungen dieser Heilmethode verspürt. Sie hatte sich einen tiefen Schnitt am Finger zugezogen und legte auf die Wunde etliche Abende hintereinander Heftpflaster. Die Nacht hindurch heilte der Schnitt ganz schön zu, aber am nächsten Morgen bei Verrichtung der häuslichen Arbeiten löste sich das Pflaster wieder ab und der Schnitt klaffte wieder auseinander. Eines Morgens legte ich nun dieses durch Arbeiten im Wasser abgeweichte Heftpflaster in die Kupfervitriollösung, und siehe da, als ich aus dem Dienste nach Hause kam, berichtete mir meine Frau, die Schnittwunde sei nicht wieder auseinandergerissen, sondern die heilende Kraft des Kupfervitriols habe die Wundränder gleichsam von innen zusammengezogen, und zwar mit einer derartigen Kraft, daß sogar Schmerzen entstanden seien. Hierauf heilte die Wunde ohne weitere Behandlung, nur das Pflaster ließen wir in der Lösung liegen, bis der Schnitt heil war.

Auf diese Weise haben wir im letzten Halbjahr allerhand größere und kleinere Schnittwunden behandelt und alle mit gleichem Erfolg. Ferner hatte auch ein Kollege von mir eine schlimme, untereiterte Wunde an einem Finger, die gar nicht aufgehen wollte. Er versuchte auf meine Anempfehlung auch dieses Mittel; nahm den Verband ab und legte ihn in die bereitete Kupfervitriollösung. Eine Stunde danach trat schon der Erfolg ein: der Eiter floß aus der Wunde und diese heilte in etlichen Tagen tadellos zu.

Mit besten Grüßen Max Lucke m. p.

Auffindung eines Testamentes auf okkultem Wege. Der Fürst Emil von Sayn-Wittgenstein-Berleburg († 1878) berichtet in seinen vor einigen Jahren in Paris veröffentlichten Briefen von einer Tatsache, die allen denen, welche spiritistische Manifestationen nicht von vornherein in das Gebiet der Fabel verweisen, viel zu denken geben wird. Das betreffende Schreiben ist an die Eltern des Fürsten gerichtet und trägt das Datum: Warschau, den 5./17. Juli 1867. Es heißt dort u. a.: „Ich habe mich in der letzten Zeit viel mit Spiritismus beschäftigt und meine mediumistischen Fähigkeiten haben sich in erstaunlicher Weise entwickelt. Ich schreibe oft mit großer Leichtigkeit verschiedene Handschriften und habe direkte Mitteilungen bekommen von dem Geiste, der in Berleburg umgeht, einer Frau unseres Hauses, die sich vor 102 Jahren das Leben genommen hat. Auch habe ich noch ein anderes recht wunderbares Resultat erzielt. Einer meiner Freunde, der vor einigen Monaten verstorbene General-Leutnant von Korff, hat sich mir manifestiert (ohne daß ich auch nur im geringsten an ihn gedacht hätte) und mich aufgefordert, seiner Familie den Ort zu zeigen, wo infolge einer Unachtsamkeit sein Testament verborgen liegt, nämlich in einem Schranke des Hauses, in welchem er gestorben ist. Ich wußte nicht, daß man sein Testament suchte und bisher noch nicht gefunden hatte. Aber man hat es in der Tat entdeckt, und zwar genau an der Stelle, die der Geist mir angegeben hatte. Das Dokument ist für die Verwaltung der Güter und für die Erbschaftsregulierung von größter Wichtigkeit. Das sind doch Tatsachen, die jeder Kritik Trotz bieten.“ — So der Fürst Wittgenstein. Seine Worte fallen umso mehr ins Gewicht, wenn man weiß, daß der verstorbene Fürst ein Mann von tadellosem Charakter, mutig bis zur Tollkühnheit und einer der aufgeklärtesten und erleuchtetsten Geister seiner Zeit war.

Die Riesenkraft der Kleinen. Gegenwärtig bricht sich die Anschauung immer mehr Bahn, daß aller Stoff aus sogenannten Elektronen zusammengesetzt sei, die also den Urstoff darstellen. Die Atome und Moleküle betrachtet man dementsprechend als eine Art von Planetensystemen, die durch Kräfte elektromagnetischen Ursprungs zusammengehalten werden und aufeinander einwirken.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0763
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Das einfachste System dürfte ein Wasserstoffatom sein, da dieses kleiner an Masse als irgend ein anderes Atom ist. Nach der einfachsten Annahme, die man über den Bau dieses Systems machen kann, würde es aus einem einzigen negativen und einem einzigen positiven Elektron bestehen. Für das negative Elektron hat man gefunden, daß seine Masse ungefähr $^1/_{1000}$ der gesamten Masse des Wasserstoffatoms beträgt. Daraus würde folgen, daß das positive Elektron eine ungefähr tausendmal größere Masse als das negative besitzt. Gewisse Messungen haben aber auch zu einer Abschätzung der wirklichen Elektronen geführt und für den Durchmesser des negativen Elektrons etwa den billionsten Teil eines Millimeters ergeben. Die volkstümlich wissenschaftliche Halbmonatschrift „Der Stein der Weisen", der wir diese Angaben aus einer bemerkenswerten Abhandlung über Materie und Elektronen entnehmen, führt weiter aus, daß man für den Durchmesser eines gewöhnlichen Moleküls etwa einmillionstel Millimeter gefunden hat. Geradezu verblüffend aber ist das folgende: Die große Geschwindigkeit der von den Körpern ausgesandten Elektronen liefert mehr oder weniger unmittelbare Angaben über die beträchtlichen Kraftmengen, die im Innersten der Atome aufgehäuft sein müssen. Wenn wir den Rechnungen trauen können, müssen diese Mengen wirklich riesenhaft sein. Ein Gramm Wasserstoff entwickelt bei der Verbrennung zu Wasser eine Wärmemenge, welche zur Erhöhung der Wärme von 34 kg. Wasser um ein Grad genügt. Wenn nun das Gramm Wasserstoff ganz aus Elektronen besteht, so ergibt sich rechnerisch, daß die gesamte elektrische Energie dieser Elektronen so groß ist, daß sie, wenn man sie in einer Maschine vollständig in mechanische Arbeit umsetzen könnte, dazu genügen würde, um einen der Riesendampfer die Fahrt von Holland nach Amerika fünfmal in beiden Richtungen zurücklegen zu lassen! Das ist die „Riesenkraft der Kleinen" in der Natur.

Dämonischer Einfluß oder Gegenfluchwirkung? In Nr. 9 des „Zentralblattes für Okkultismus" wird von einer Fluchwirkung aus dem Jahre 1804 erzählt. Das veranlaßt mich, Ihnen mit einer Fluchwirkung viel jüngeren Datums zu dienen. Ich habe in Zürich einen Freund, der an beiden Füßen völlig gelähmt ist und seit seiner Kindheit nur mittelst Wagen und Krücken sich fortbewegen kann. Lange Zeit war er Präsident des Invalidenvereins. Er ist Kaufmann und schlägt sich mit Not und Sorgen durch. Seine Eltern lebten unter denkbar ungünstigsten Verhältnissen. Doch ward der Knabe dennoch völlig normal geboren und entwickelte sich in guter Gesundheit, bis ihn im Alter von zwei Jahren ein Fluch traf. Es war zur Nachtzeit; die Eltern und der Knabe (mein jetziger Freund) befanden sich im Schlafraum. Plötzlich ging es wie lärmend durch das Zimmer, die Stubentür öffnete sich, sodaß die Mutter des Kindes erwachte. Sie glaubte, ihr Mann habe die Tür geöffnet, und so fragte sie, ob es der Mann wäre. Dieser verneinte, und die Sache war momentan abgetan. Aber da öffnete sich die Türe abermals und der „Spuk" ging wieder los. Da die Eltern meines Freundes mangels jeglicher Erziehung keine Salonbildung besaßen, so fing die Mutter nun mächtig zu fluchen an, bis es auf einmal zu rumoren aufhörte. Des anderen Morgens war dann das Kind (mein heutiger Freund) „im Rücken wie gebrochen", und es hat auch nie mehr seine Gesundheit erlangt, obwohl das Kreuz (Rückgrat) wieder festgeworden ist. Seine Beine hängen jetzt nutz- und kraftlos an einem starkgebauten Oberkörper. Ärzte wurden viele zu Rate gezogen, sie standen aber vor einem Rätsel, und auch eine Lourdesfahrt vor zwei Jahren nützte nichts, doch war letztere überhaupt unter den unglücklichsten Auspizien und übereilt unternommen worden, so daß den „Freigeist" auf seiner ganzen Lourdesreise nichts als feindselige Blicke und Gedanken der „frommen Priester" trafen. Wie mir erzählt wurde, so gewinnt es den Anschein, daß ein böser Geist in die Wohnung der Eltern dieses meines Freundes eindrang, der aber, da er nicht geduldet ward, dies „ungastliche Haus" endlich mit

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0764
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

einem Gegenfluch verließ. Mein Freund ist sich über den ganzen Vorgang mangels eigener okkulter Kenntnisse niemals klar geworden, sicher ist aber, daß er in dieser Nacht, obwohl er sein Bettchen nicht verließ, zum Krüppel wurde.

Karl Heise, Birmensdorf bei Zürich.

Anmerkung der Schriftleitung. Es läßt sich allerdings ohne weiteres nicht mit mathematischer Sicherheit feststellen, ob die Lähmung dieses Kindes auf okkulter Grundlage beruht. Indessen ist es auffallend, daß man dem Einflusse schwarzmagischer Kräfte seit jeher die Herbeiführung von Lähmungen zuschrieb. Man denke nur an den volkstümlich gewordenen „Hexenschuß". Parazelsus kannte als eine der fünf Krankheitsursachen: „magische Einwirkung", also die durch schwarze Magie und dämonische Einflüsse verursachten Krankheiten. Als bestes Schutzmittel empfiehlt Parazelsus das Tragen roter Korallen und des Krautes Hypericum perforatum. Auch gibt es seit uralten Zeiten allerlei Amulette als Schutzmittel gegen schwarzmagische Einflüsse. Da dieser „Aberglaube" bei allen Völkern, zu allen Zeiten anzutreffen ist, so ist es naheliegend, daß derselbe gemeinsamen Ursprunges sein muß. Man wollte sich eben gegen böse, oft beobachtete okkulte Einflüsse schützen. Am Ende beruhte dieser „Aberglaube" auf einer tieferen Naturerkenntnis, als unsere heutigen materialistischen Gelehrten auch nur ahnen mögen! Wie uns bekannt, hat Herr H. Ottinger, homöop. Arzt in St. Gallen, Schweiz, große Erfahrungen in der Anfertigung wirksamer Amulette gemacht, und wollen sich Leser unseres Blattes im Bedarfsfalle dahin wenden.

Eine eigentümliche Erscheinung in der Vogelwelt. Mitte April und einige Tage später wurde in Wexford Country (England) folgende unerklärliche Tatsache beobachtet. Fortwährend langen dort große Züge von Staren an, die sich wie von einer Panik ergriffen geberden. Die ganze Nacht hindurch schreien die Vögel und fliegen wie toll umher, und am Morgen findet man Hunderte von toten Tieren auf der Erde, die sich an Mauern, Fenstern, Gaslampen und Telegraphenstangen die Köpfe eingestoßen haben. Auch werden aus anderen Teilen Englands ähnliche unerklärliche Erscheinungen berichtet. Wenn nicht vielleicht die elektrischen Wellen der drahtlosen Telegraphie die Tiere erschreckt haben, so bliebe nur der Hinweis, daß irgend ein Elementarereignis jene Orte von England bedroht, denn es ist aus alter und neuer Zeit bekannt, daß Tiere wochenlang vor Vulkanausbrüchen, Erdbeben, ja selbst vor Eintritt von Epidemien ein für den Kulturmenschen unerklärliches Verhalten zur Schau trugen. Nach einigen okkulten Prophezeiungen sollen ja mit Beginn des XX. Jahrhunderts große geologische Veränderungen für einige Teile von England und Frankreich bevorstehen. In der nächsten Nummer unseres Blattes bringen wir übrigens einen hochinteressanten Aufsatz aus der Feder unseres allseitig geschätzten Mitarbeiters, des Herrn Oberst J. Peter, betitelt: „Okkulte Phänomene und die Tierwelt", worin einige Beispiele solch eigentümlichen Verhaltens der Tiere und die darauffolgenden Katastrophen geschildert sind.

Spiralnebel. Die Zahl der entdeckten Nebelflecke und Sternhaufen hat sich in demselben Verhältnis vermehrt, wie die Vervollkommnung der optischen Hilfsmittel fortgeschritten ist. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts kannte man nur etwa 100 verwaschene Nebelflecke. 1784 gab Wilhelm Herschel seinen ersten, grundlegenden Katalog heraus, der 466 neue Nebel anführte; 1802 war die Zahl der bekannten Nebel schon auf 2000 angewachsen. John Herschels Katalog zählte deren bereits 5097 auf, und heute beläuft sich die Zahl der katalogisierten Nebelflecke und Sternhaufen schon auf mehr als 10 000, ja die moderne Himmelsphotographie hat den Beweis erbracht, daß für die lichtstärksten Instrumente wohl 100 000 Nebelflecke erreichbar sind. Man hat in vielen Gegenden des Himmels, wie beispielsweise in

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0765
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

den Plejaden, ganze Lager von solchen Gebilden, sog. Kernnebellager, auf lange exponierten photographischen Platten vorgefunden. Gleichzeitig ist aber durch diese Aufnahmen erst die wahre Struktur der Nebelflecke festgestellt worden, während die Spektralanalyse und neuerdings sogar die Stereoskopie über die chemische Beschaffenheit dieser größten aller Weltkörper und Sternsysteme Aufschluß gebracht haben. Durch die ausgezeichneten Aufnahmen von Ritchey, Keeler u. a. sind die bei weitem meisten Nebel und Sternhaufen als Spiralgebilde erkannt worden; bei einigen von ihnen ist es sogar gelungen, aus der entgegengesetzten Linienverschiebung an beiden Enden eine Rotation um das Schwerezentrum nachzuweisen. Vorwiegend kommt die Spiralstruktur den Sternnebeln, d. h. den aus einzelnen Sternen (Sonnen) bestehenden Gebilden, zu, wogegen die Gasnebel, die überhaupt in der Minderzahl vertreten sind, im allgemeinen unregelmäßiger gestaltet sind. Besonders schöne Spiralstruktur zeigen der bekannte große Nebel in der „Andromeda", den schon das unbewaffnete Auge als mattes Wölkchen wahrnimmt, der Nebel in den „Jagdhunden", dessen Spiralen schon Lord Rosse erkannt hat, der wunderbare Nebel im „Dreieck", der Nebel M 101 im „Gr. Bären" usw. Wir können daher die Nebel, die in einem gewissen Entwicklungsstadium wahrscheinlich sämtlich Spiralform annehmen, als gewaltige Wirbel betrachten, wie sie „im kleinen" auch jedes Planetensystem in seinem gasförmigen Zustande durchmachen muß. Über die wahre Entfernung der Nebel läßt sich gegenwärtig noch nichts Näheres sagen; Versuche, die Parallaxe des großen Andromeda-Nebels zu bestimmen, haben zu widersprechenden Ergebnissen geführt. Nur soviel scheint festzustehen, daß die überwiegende Zahl der Nebel in außerordentlich großer Entfernung, weit außerhalb unserer ebenfalls ein ungeheures Spiralsystem bildenden Milchstraße steht.

Briefkasten.

Anfragen, deren Beantwortung von allgemeinem ::: Interesse ist, werden hier erledigt. :::

Im Aprilheft des Z.-Bl. findet sich eine kurze Besprechung meiner kleinen Schrift »Die Geheimlehre nach H. P. Blavatskys Secret Doctrine« von Dr. Nepel, die mit einer an mich gerichteten Frage schließt. Herr Dr. N. frägt an, warum denn in meinem Buch: »Das Mysterium des Menschen« von Frau Blavatsky sozusagen gar nichts stünde.

Ich möchte hierzu bemerken, daß es mir selbstredend sehr willkommen ist, wenn mir von sachverständiger Seite Winke zugehen, nach welcher Richtung dieses Buch bei einer hoffentlich nicht allzufernen Neu-Auflage verbessert werden kann. Für solche Winke werde ich stets dankbar sein. Zu verbessern bin ich gern bereit. Was nun aber die von Herrn Dr. N. gerügte Lücke anlangt, so frägt es sich doch, ob es wirklich als ein Mangel bezeichnet werden kann, wenn in dem ganzen Buch nur an einer Stelle (auf Seite 70) ganz flüchtig von der Gründerin der Theosophischen Gesellschaft die Rede ist. Ich kann versichern, daß ich mir diese Sache reiflich überlegt habe, und ich bin dabei zu dem Schluß gekommen, daß es in einem solchen sich an einen größeren Leserkreis richtenden Buch genügt, den, der über Frau Blavatsky und die Geschichte der Theosophischen Gesellschaft etwas Näheres erfahren will, auf das beste Quellenwerk, auf die »Old diaries« H. S. Olcotts zu verweisen, im übrigen aber mich schweigend zu verhalten. Denn hätte ich die ersten 25 Jahre der Geschichte dieser Gesellschaft auch nur leicht skizzieren wollen — oder hätte ich gar die Persönlichkeit schildern wollen, die man die Sphinx des 19. Jahrhunderts genannt hat, dann wäre es ohne mancherlei Unerfreulichkeiten nicht abgegangen. Jeder Eingeweihte kennt diese Unerfreulichkeiten zur Genüge. Darum habe ich es für das beste gehalten, über die Vergangenheit der theosoph. Bewegung mit Stillschweigen hinwegzugehen und nur von der unmittelbaren Gegenwart zu reden, hier aber Dr. Rud. Steiner in den Vorder-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0766
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

grund zu stellen, da er nun doch einmal gegenwärtig der Hauptvertreter der esoterischen Forschung in Deutschland ist.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ludw. Deinhard.

Bezugnehmend auf den Artikel im Februarheft: »Allerlei Prophezeiungen von 1913—1915« kann ich mich nicht enthalten, Ihnen folgendes mitzuteilen:

In unserer Gegend (Sundgau) erzählt man sich von einer Frau, die schon ganz im Anfange des vorigen Jahrhunderts gelebt und verschiedene Prophezeiungen getan haben soll. Unter anderem soll sie inbezug auf Politik gesagt haben: »Der Preuße wird den besten Teil erwählen, aber später wird er (analog den Ausführungen der Mme. de Thèbes und des H. Bußler) wieder so klein werden, daß er unter dem Eichbaume Platz findet«. Ferner sagte sie: »Wenn einmal die »eisernen Straßen« gebaut sind und die »Teufelswagen« fahren werden, dann gehts nicht mehr lange. Die vielen Kirchen und Schulhäuser, die gebaut werden, geben alles Spitäler.«

Man möge nun über diese Prophezeiungen denken, wie man will, bemerkenswert bleibt jedoch immerhin, daß jene Aussprüche über die Eisenbahnen und das Automobil (denn diese 2 Verkehrsmittel scheinen doch unzweifelhaft mit jenen Bezeichnungen gemeint zu sein) schon zu einer Zeit getan wurden, als noch kaum ein Mensch an diese Dinge dachte, am allerwenigsten dies ungelehrte Weib, das eine vertriebene Klosterschwester gewesen sein soll, deren Geist einen Sprung erhalten hatte.

Sollte es mir möglich sein, noch Näheres über diese Sibylle und ihre Weissagungen in Erfahrung zu bringen, so werde ich nicht verfehlen, Interessantes mitzuteilen.

Hochachtend L. H.

Berichtigung:

Die auf Seite 466 des Februarheftes dieser Zeitschrift stehenden Ausführungen — es gilt dieses insbesondere für den dort gesperrt gedruckten Satzteil — sind in der dort stehenden Form durch ein Mißverständnis des Herrn Schriftleiters zum Abdruck gelangt, welches ich allerdings, wie ich zugestehen muß, selbst hervorgerufen habe. Jene Ausführungen, die ich im Anschluß an eine private Mitteilung in aller Eile aufs Papier geworfen und dem Herrn Schriftleiter übersandt hatte, waren in der Fassung keineswegs zum Abdruck bestimmt, sondern lediglich als Unterlage für einen nach Belieben vom Herrn Schriftleiter zu verfassenden Artikel gedacht.

Jene Worte, welche, gleichwie die auf den folgenden Seiten stehenden, vor der Niederschrift keineswegs erst von mir auf die Wagschale gelegt waren, wollen also durchaus kritisch aufgefaßt werden, wie ich denn am Schlusse meiner brieflichen Ausführungen auch darauf hingewiesen hatte, daß kabbalistische Berechnungen ein mehr als fragwürdiges Resultat ergeben.

Die in der Fußnote angekündigten Ausführungen über die Jahreszahl **1913** werde ich späterhin in einem längeren Artikel über die Quersummenmethode bringen.

Ed. Niemeyer.

Systematischer Studienplan. Auf Grund der Briefkastennotiz Seite 573 unseres Blattes und mit Zuhilfenahme der Ratschläge unserer geschätzten Mitarbeiter empfehlen wir folgende Werke:

1. **Graphologie:**
   - L. Meyer (Laura von Albertini): Handschriftendeutung.
   - S. H. Schooling: Handwriting and Expression.
   - Stocker: The Language of Handwriting.
2. **Chiromantie und Chirognomik:**
   - Prof. Nestler: Lehrbuch der Handlesekunst.
   - H. Ottinger: Originalsystem der Handlesekunst. (Gelangt im V. Jahrgang unseres Blattes zum Abdruck.)
   - C. W. Gessmann: Katechismus der Handlesekunst.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0767
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

3. **Phrenologie:**
   Dr. Josef Gall: Werke über Phrenologie (nur antiquarisch).
   Lavater: Physiognomik.
   C. W. Gessmann: Katechismus der Phrenologie.
4. **Astrologie:**
   F. Feerhow: Kursus der praktischen Astrologie.
   F. Feerhow: Das Horoskop als Schlüssel zum Erfolg.
   Alan Leo's Werke über Astrologie.
5. **Kabbala und Magie der Zahlen:**
   Papus: Die Kabbala.
   Dr. J. Kozminsky: Numbers, their Magic and Mystery.
6. **Telepathie, Hypnotismus, Spiritismus, Wünschelrute, Od, Animismus:**
   R. Sigerus: Die Telepathie. Ferner die Werke von du Prel, Aksakow, Lombroso, Reichenbach. Ueber die Wünschelrute seien die Werke von Dr. G. Rothe und Dr. Adam Voll empfohlen, beide eingehend im Zentralblatt S. 319 und 256 des IV. Jahrganges besprochen.
7. **Theosophie und Mystik:**
   A. Besant: Die uralte Weisheit.
   A. Besant: Der Mensch und seine Körper.
   Dr. Franz Hartmann: Weiße und schwarze Magie.
   Dr. Franz Hartmann: Mysterien und geistig wirkende Kräfte.
   Dr. Franz Hartmann: Die Geheimlehre in der christlichen Religion.
   A. Besant: Esoterisches Christentum.
   Ferner die Bhagavad-Gita, Rückerts «Weisheit des Brahmann«, Thomas a Kempis »Die Nachfolge Christi« usw.

(Alle diese Schriften sind von der Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu beziehen.)

Adressentafel. Zufolge der auf Seite 377 des Zentralblattes für Okkultismus seitens des Herrn Nicolaus Graf Logothetti gegebenen Anregung hat der Schriftleiter des Zentralblattes die ihm eingesandten Adressen von Okkultisten zu einer übersichtlichen Tafel zusammengestellt, aus der auch die Studiengebiete, für welche jene Personen besonderes Interesse haben, ersichtlich sind. Diese Adressentafel wird den Lesern des Zentralblattes, welche daran Interesse nehmen, vom Verlag dieser Zeitschrift auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Diejenigen Zentralblattleser, welche mit anderen in Verkehr zu treten wünschen, ihre Adresse an den Schriftleiter des Zentralblattes aber noch nicht einsandten, werden gebeten, dies nachzuholen.

Der Verfasser unseres »Kursus der praktischen Astrologie« erbat sich die Aufnahme folgender Korrekturen bezw. Ergänzungen:

1. In der Besprechung von Fritz Gieses »Lehre von den Gedankenwellen« Seite 318, 9. Zeile von oben: »zwar« statt »zweitens«; selbe Seite, Zeile 5 von unten: »mechanistisch« statt »undanistisch«.

2. Zieglers Vorname ist nicht »Arthur«, sondern »Martin«.

3. Littrows Werk heißt »Wunder des Himmels«, nicht »Widder etc.«

4. Die Figur auf Seite 548 ist um einen ∢ von ca. 63° verdreht; sie soll so stehen, daß *NS* vertikal und *AA'* (Äquator) horizontal zu liegen kommt.

5. Seite 561 Mitte soll es heißen: »Wien liegt (mit einer östlich. Länge von 16°23') um 1h 05m ostwärts von Greenwich, in Greenwich ist es gleichzeitig um so viel weniger«. (Nicht »weniger später«.)

6. Für die »2. Korrektur« rechts oben der Horoskopfigur auf Seite 612 heißt es »12s« (nicht 02s), und das Resultat für die »AR. MC«: »05s« (nicht 15s); vgl. die Berechnung im Text S. 610 oben!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0768
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

7. Ad Seite 560: Die Ueberleitungsformel von α und δ in λ ist nur für Planeten und Fixsterne im Zodiakalgürtel (etwa 6° Breite beiderseitig) brauchbar.

Die Formel

$$\text{tg } \lambda = \frac{\cos (M-\varepsilon) \text{ tg } \alpha}{\cos M}, \quad \text{tg } M = \frac{\text{tg } \delta}{\sin \alpha}$$

gilt, wenn α vom ♈ = oder ♎-punkte, d. h. von der Äquinoktiallinie O° (360°) — 180° genommen wurde. Wenn man aber von dem Kolurkreis (♋ bis ♑, 90°—270°) abzieht, so wäre die »co-Funktion« zu nehmen und die Formel gestaltet sich folgendermaßen:

$$\text{tg } M = \frac{\text{tg } \delta}{\cos \alpha}; \quad \text{cotg } \lambda = \frac{\cos (M-\varepsilon) \text{ cotg } \alpha}{\cos M}$$

— Diese Umwandlung ist jedoch nicht unerläßlich; man ziehe also stets (auch im II. oder IV. Quadr.) von 180° resp. 360° die ursprüngliche α ab, um dann die erhaltene λ ebenso von denselben Punkten (180° resp. 360°) abzuziehen resp. zu addieren, je nachdem man die α vorher abgezogen oder addiert hat. (Also im II. Quadr.: $\alpha = 180^0 - \alpha'$, $\lambda = 180^0 - \lambda'$, wobei α' die ursprüngl. α des Planeten und λ' die eben berechnete λ ist. Im IV. Quadr. ist $\alpha = 360^0 - \alpha'$, $\lambda = 360^0 - \lambda'$. I. und III. Quadr. sind ja bekannt: III. Qu.: $\alpha = \alpha' + 180^0$; $\lambda = \lambda' + 180^0$).

Bei Gebrauch der Kolurpunkte (90° und 270°) wären also die entsprechenden Kofunktionen einzusetzen; indessen wird unter Benützung der gewöhnlichen Sinus-tangens-Formel und der Äquinoktiallinie (♈ — ♎, O°—180°) auch im II. und IV. Quadranten stets das gleiche Resultat erzielt.

Beispiel:

Die α des ☉ sei $10^h 53^m = 163^0 15'$, seine $\delta = 7^0 52' N.$

α =	163° 15	180°	
	90°	163° 15	
α_{co} =	73° 15	16° 45	α_{sin}

Jetzt gleichzeitig nach beiden Formeln arbeitend:

	tg δ = 9·14041	
sin 16° 45′	= 9·45969	= **cos 73° 15′** (α)
	tg M = 9·68072	
	M = 25° 37′	
	ε = 23° 27′	
	$M-\varepsilon$ = 2° 10′	
	cos $(M-\varepsilon)$ = 9·99969	
tg 16° 45′ (α)	= 9·47851	= **ctg 73° 15′** (α)
	9·47820	
	cos M = 9·95506	
λ	tg 18° 27′ = 9·52314	= **ctg 71° 33** (λ)

180° — 18° 27′ ist nun ebenso wie 90° + 71° 33′ = **161° 33′ = 11° 33′** ♍.

Diese Formel also gilt für die Planeten und jene Fixsterne, welche vom Zodiakalgürtel nicht allzuweit abstehen. Falls aber nördliche Zeichen (♈—♍) und südliche ekliptikale Breite in Betracht kommen, dann ist sie entsprechend zu modifizieren.

8. Ad Seite 610: Für die Berechnung des X. Hauses kommt keine Polhöhe in Betracht (φ = O°); das »M. C« wird mit der Formel tg $\lambda = \frac{\text{tg } \alpha}{\cos \varepsilon}$, oder auch cotg $\lambda = \cos \varepsilon \,.\, \text{cotg } \alpha$ berechnet. In beiden Fällen wird α von O°, 180° resp. 360° genommen und nie von 90° oder 270°, (also alle 4 Quadranten gleich). Für die übrigen Häuser muß erst deren spezifische Polhöhe ermittelt werden, die durch die Aszentionaldifferenz der Sonne erhalten wird; Formel: sin AD. = tg ε . tg φ, (φ = Polhöhe des Geburtsortes). Nun ist die Polhöhe für das I. Haus gleich der Polhöhe des Geburtsortes. Die Polhöhen der anderen Häuser sind:

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0769
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Für φ XI. und III. Haus: tg φ' = sin 1/3 AD. cotg. ε
« φ XII. und II. Haus: tg φ'' = sin 2/3 AD. cotg. ε

Unter Zugrundelegung dieser Polhöhen sind nun die Häuser gleichmäßig nach folgender Formel zu berechnen:

$$\text{ctg } \alpha = \cos S \,.\, \text{ctg. } \varphi$$

$$\sphericalangle\ \beta = \frac{\sphericalangle\ \alpha + \varepsilon \text{ im I./IV.}}{\sphericalangle\ \alpha - \varepsilon \text{ im II./III.}} \text{ Quadr.}$$

$$\text{tg } \lambda = \frac{\cos \alpha \,.\, \text{tg } S}{\cos \beta}$$

S = der Abstand von 180° oder 360°, stets ein spitzer $\sphericalangle$.
Falls β im I. oder IV. Quadr. > 90° wird, ist statt cos β der um 90° verminderte sin β zu nehmen und das Resultat nun auf den entgegengesetzten Kardinalpunkt zu beziehen. (Also bei I. = 180° — x, bei IV. = 180° + x.)

Die α der einzelnen Häuser ist nicht bekannt, sondern deren indirekte Spitzen, die man durch Addition von je 30° zur AR. MC. erhält. Die indirekten Spitzen bilden auch die schiefen Aufsteigungen (S) dieser Häuser (XI—III). — Für Orte südl. Breite erfolgt die bekannte Umkehrung der Resultate genau so wie bei Gebrauch von Häusertafeln.

Psychologische Beurteilungen.

Heliozentrische Berechnung!

Auf Grund der Aufforderung hatten sich mehrere Leser des Z. f. O. untersuchen lassen, die im allgemeinen den Wert der Methode anerkannten. Ausführlicher auf die Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen. Ich lasse nur 2 Ausschnitte von Briefen folgen: »Das Charakterbild, welches Sie von mir nach der Butlerschen Manier entworfen haben, trifft in fast allen seinen Punkten erstaunlich richtig zu, sodaß ich eine hohe Meinung von der Butlerschen Manier erhalten habe.« (A. K. Bant. 18. Januar 1911). — Aehnlich schrieben Herr Ch., Reppen und Herr B., Pfarrkirchen. — Herr D. — Heilbronn schrieb nach einer eingehenden, sehr lobenswerten Kritik zusammenfassend: »Es ist im höchsten Maße erstaunlich, wie die Grundzüge und insbesondere die Einzellinien meines doch immerhin stark individuellen Charakters beinahe restlos in dem Gesamtbild dieser heliozentrischen Berechnung enthalten sind.«

Trotz dieser beistimmenden Urteile bitte ich doch noch weitere Untersuchungen zu verlangen und um möglichst eingehende Kritik.

G. Reinhardt, Bremen, Wall 194.

Vereinsnachrichten.

Wiener Leseklub „Sphinx“.

Aus Wiener okkultistischen Kreisen wird uns mitgeteilt:

Der im Jahre 1907 ins Leben gerufene »Wiener Leseklub ‚Sphinx‘ zur Gründung und Erhaltung einer Bibliothek für Okkultismus« beabsichtigt, dem am 5. August 1899 in Heilig-Kreuz bei Hall in Tyrol verstorbenen Philosophen und Mystiker Dr. Karl Freiherrn du Prel ein Erinnerungszeichen zu setzen. Der Anreger dieser Idee ist der Gründer und bisherige Obmann des Vereins, Schriftsteller Franz Herndl. Herndl

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0770
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

war vor ca. 20 Jahren ein Schüler du Prels und hat bereits im Jahre 1901 aus besonderer Verehrung für seinen Lehrmeister und »unvergeßlichen geistigen Wegweiser« seinen damals erschienenen mystisch-sozialen Roman »Das Wörtherkreuz« (Verlag Max Altmann, Leipzig) dem Andenken du Prels gewidmet. Der »Wiener Leseklub Sphinx« hat bereits die zur Errichtung eines Erinnerungszeichens notwendigen Schritte (Erwerbung eines Platzes etc.) eingeleitet. Auch liegt bereits ein sehr beachtenswerter, stimmungsvoller Entwurf des namhaften Wiener akademischen Bildhauers Karl Stemolak, eines Mitgliedes des Wiener Künstlerbundes »Hagen« vor. Sobald diese vorbereitenden Maßregeln beendet sein werden, wird der Aufruf allen spiritualistischen Blättern, Vereinen, okkultistischen Instituten oder sonstigen Sammelpunkten von Okkultisten übersendet werden, soweit die Adressen derselben bis dorthin dem genannten Wiener Vereine bekannt sein werden.

Ohne auf eine Kritik der angeregten Idee, deren Würdigung maßgebenderen Faktoren vorbehalten bleiben soll, einzugehen, sei es gestattet, das Beispiel des »Wiener Leseklubs Sphinx«, der sich nebst der Pflege der okkultistischen Literatur die Organisierung der Wiener Okkultisten durch Gründung einer Bibliothek von Werken okkultistischen Inhalts zur Aufgabe gemacht hat, allen jenen, die den Geheimwissenschaften Interesse entgegenbringen, zur Nachahmung bestens zu empfehlen.

Möchten daher auch an anderen Orten die Anhänger des Okkultismus sich um einen festen Punkt zu sammeln beginnen, möchte insbesondre jeder Okkultist in seinem Bekanntenkreise die Gründung von kleinen Lesezirkeln durch Halten okkultistischer Blätter und Anschaffung ebensolcher Werke anregen und möchte hierdurch der Anstoß zur Gründung von recht zahlreichen kleinen okkultistischen Gruppierungen in vielen Orten gegeben werden. Es wäre wünschenswert, daß dieser ebenfalls einer Anregung des Gründers des »Wiener Leseklubs Sphinx« entspringende Vorschlag zur Bildung von okkultistischen Lesezirkeln in recht zahlreichen Orten beherzigt und nachgeahmt und die vollzogene Gründung unter Angabe der Adresse auf einer Postkarte dem »Wiener Leseklub Sphinx« (Adresse: Wien, XII., Tivoligasse 54) mitgeteilt werde, gleichwie derzeit schon auf Grund jener Anregung in den einzelnen Bezirken Wiens wie auch in der Provinz sich eine Anzahl von selbständigen, daher vollkommen unabhängigen, zu keinerlei Beiträgen für den Stammverein verpflichteten okkultistischen Lesezirkeln gebildet hat. Es läge im Interesse der okkultistischen Sache, daß durch die Verwirklichung dieser Anregung die okkultistische Presse und durch sie die Propaganda für den Okkultismus selbst eine namhafte Verbreitung erfahre, vielleicht könnte sogar in einem späteren Zeitpunkte, etwa auf Grund zahlreicher okkultistischer Lesezirkel, zum Aufbau einer mächtigen okkultistischen Organisation geschritten werden, die sich die Förderung der Fachpresse und Fachliteratur sowie fachwissenschaftlicher Institute als der ersten Vorbedingung zur Verbreitung des wissenschaftlichen Interesses für den Okkultismus zur Aufgabe macht.

Daß aber auch aus solchen Lesezirkeln im Laufe der Zeit Vereine hervorgehen können, die sich die Erreichung größerer Ziele zum Gegenstand setzen, das zeigt der »Wiener Leseklub Sphinx«, der, aus den denkbar kleinsten Anfängen — eben aus einem solchen Lesezirkel — hervorgegangen, nunmehr den Plan gefaßt hat, dem in allen okkultistischen Kreisen bekannten Dr. Karl Freiherrn du Prel, jener ersten Größe unter den wissenschaftlichen Vertretern des Okkultismus in Deutschland, in Heilig-Kreuz bei Hall in Tyrol ein Erinnerungszeichen zu errichten. Möchte seinerzeit der nach Abschluß der Vorverhandlungen vom »Wiener Leseklub Sphinx« zu veröffentlichende Aufruf recht viele Anhänger finden, auf daß ein würdiges Denkmal das Andenken jenes berühmten Forschers der Nachwelt erhalte!

Nachschrift: Die Schriftleitung des »Zentralblattes für Okkultismus« bringt diesen Vorschlägen des Herrn Herndl das regste Interesse entgegen und wünscht nur,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0771
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

daß man genanntem Herrn in allen okkultistischen Kreisen, denen der Name du Prel etwas gilt, mit gleichen Sympathien entgegenkommt, wie dies sicherlich bei den meisten Lesern unseres Blattes der Fall sein wird. Es ist schließlich speziell die Errichtung eines du Prel-Denkmals eine Ehrenpflicht und Ehrenschuld der deutschen Okkultisten. Gern stellt sich also das Zentralblatt für Okkultismus in die Dienste dieser weihevollen Sache.

Okkultisten-Verein Hannover.

Der seit Oktober 1910 bestehende Verein hat sich die Aufgabe gestellt, durch Erforschung aller Gebiete der okkulten und esoterischen Wissenschaften (mit Ausnahme von Hypnotismus und schwarzer Magie überhaupt) und durch streng methodische Uebungen nach bewährten Systemen eine planmäßige geistige Höherentwickelung seiner Mitglieder zu erreichen.

Der Okkultisten-Verein Hannover wertet den Menschen nur nach dem Grade seiner geistigen Entwickelung und erkennt keinerlei Vor- oder Sonderrechte inbezug auf Geschlecht, Religion und soziale Stellung an.

Der Okkultisten-Verein Hannover wahrt sich das Recht der freien Forschung und bindet sich an keine spezielle Weltanschauung oder Parteirichtung, in der Ueberzeugung, daß die reine Wahrheit voll und lückenlos in keiner derselben zum Ausdruck kommt.

Der Okkultisten-Verein Hannover teilt seine arbeitenden Mitglieder in drei Grade, entsprechend ihrer geistigen Entwickelung. Jedes Mitglied kann durch fleißige Ausbildung seines inneren und äußeren Menschen allmählich den höchsten Grad erreichen.

Durch einen Kursus in Atemkunst und Körperpflege nach dem Mazdaznan-System wird der Körper gründlich von allen Schlacken und Unreinigkeiten gereinigt und durch zweckmäßige Lebensweise und Uebungeu rein und gesund erhalten.

Ein zweiter Kursus vermittelt den so vorbereiteten Mitgliedern die Aneignung der höheren geistigen Fähigkeiten und bildet sie dadurch zu vollkommenen Menschen aus, die jeder Lebenslage gewachsen sind.

Ein dritter Kursus lehrt den soweit vorgedrungenen Mitgliedern die okkulten Fähigkeiten, wodurch sie u. a. befähigt werden, mit den Bewohnern der jenseitigen Welten in direkten Verkehr zu treten, ohne spiritistische Sitzungen und Medien nötig zu haben.

Außerdem sorgen regelmäßige Vorträge und Vorlesungen mit anschließender Fragebeantwortung, die sich auf nahezu alle Gebiete der Geheimwissenschaften erstrecken, für eine möglichst lückenlose Aneignung des nötigen Wissens.

Jeden Montag abend 8½ Uhr ist öffentliche Versammlung mit Vortrag oder Vorlesung im Vereinslokal, zu der Gäste ohne weiteres Zutritt haben.

Der Monatsbeitrag beträgt 1.50 Mk. (graduierte Mitglieder haben außerdem einen kleinen Aufschlag zu entrichten), das Eintrittsgeld 2.— Mk. Anmeldungen werden jederzeit entgegengenommen im Vereinslokal Montag abend oder durch den Vorsitzenden August Bethe, Waldstraße 38, Hannover.

Vom Büchertisch.	Alle hier genannten Bücher sind durch die Sortimentsabteilung der Verlagsbuchhandlung von ::: Max Altmann in Leipzig zu beziehen. :::

Bücherbesprechung.

C. Lombroso, Hypnotische und spiritistische Forschungen. Ins Deutsche übertragen von C. Grundig. Mit 66 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Preis 6 Mk., gebunden 7 Mk. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

Während in Deutschland das Vorurteil noch immer verbreitet ist, daß die Beschäftigung mit der »Metapsychik« (der neue Ausdruck ist von einem Franzosen, Professor

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0772
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Richet, geschaffen) sich mit wissenschaftlichem Ernste nicht vereinbaren läßt, haben in England und Amerika, in Frankreich und Italien eine ziemliche Anzahl Forscher diesem Gebiete ihre Aufmerksamkeit zugewandt, und nicht wenige von ihnen haben gern bekannt, daß ihre Studien nicht zu dem erwarteten negativen Ergebnis, daß alles nur Täuschung sei, sondern zur Feststellung wirklicher Tatsachen geführt haben. Zu diesen Forschern zählt auch der angesehene Psychiater Lombroso. Einige Wochen vor seinem Tode erschienen seine »Ricerche sui fenomeni spiritici«, und dieses Werk liegt jetzt in guter deutscher Uebersetzung vor, mit sorgfältiger Wiedergabe der Abbildungen des Originals. Die Erscheinungen der Hypnose und Hysterie, die noch am ersten das Interesse der Psychologen vom Fach erweckt haben und von dem Verfasser schon früher behandelt worden sind, werden im ersten Teile mehr einleitungsweise besprochen. Der Hauptteil ist dem Spiritismus gewidmet, welcher seit 1892 von Lombroso studiert worden ist auf Grund eigener Versuche sowohl wie mit Berücksichtigung der einschlägigen Literatur. Gerade die Literatur, zu der alle Zeitalter beigesteuert haben, wird durch die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte in ein neues Licht gerückt, und daß im besonderen die Schriften über Volkskunde mehr sind als Beiträge zur Geschichte des Aberglaubens, geht aus der Verwertung hervor, die sie hier gefunden haben. Wem aber die Anschauungen der Naturvölker, der Kulturnationen des Altertums und der ungebildeten Volksklassen der Gegenwart wenig Gewicht zu haben scheinen, dem sollten die Berichte über strengwissenschaftliche, mit Anwendung von Präzisionsapparaten durchgeführte Versuche, die dabei aufgenommenen Photographien, die durch zuverlässige Zeugen beglaubigten Vorgänge in Spukhäusern und sonstige supernormale Phänomene denn doch zu denken geben. Solche Tatsachen lediglich auf Täuschung zurückzuführen, geht nicht an. Aber auch die an sich schon in Dunkel gehüllte Einwirkung eines Mediums reicht zur Erklärung nicht aus; in vielen Fällen erscheint eine solche Einwirkung ganz ausgeschlossen, und so kommt Lombroso, nachdem er sich bei seinen Untersuchungen jeder Theorie ferngehalten hat, zu dem Endergebnis, daß es Vorgänge gibt, bei denen alle üblichen Erklärungen versagen und nur eine spiritistische Erklärung übrig bleibt.

Das magnetische Gesetz, die Offenbarung des Lebens in jeder Form. Von Marie Dolle, Kommissionsverlag von Otto Wiegand, G. m. b. H., Leipzig. 90 Pfg.

Neuere wissenschaftliche Erfahrungen und Forschungen weisen darauf hin, daß alles Geschehen, jede Entwicklung sich nach einem einzigen Gesetz vollzieht. Als dieses Urgesetz bezeichnet die Verfasserin das magnetische Gesetz; das Leben ist die Kraft, welche durch dasselbe zum Ausdruck gelangt. Die gegenseitige Ausgleichung dieser magnetischen Kraft- und Lebensströme nennen wir Elektrizität.

In diesem Gesetz, das Ursache und Wirkung zugleich ist, haben alle anderen Gesetze ihren Ursprung; alle Gegensätze werden durch dasselbe hervorgerufen und heben sich auf; jede Sitte, jede Moral, jede Religion geht von einer bestimmten Entwicklungsform des Gesetzes aus. Die Anwendung des Gesetzes erklärt alle uns bisher rätselhaft erscheinenden Vorgänge des Lebens.

Ergibt die wissenschaftliche Prüfung die Richtigkeit dieser Anschauung, so ist damit der Weg gefunden, auf dem experimentell vorgegangen werden kann.

Merkwürdige Erlebnisse. Von E. Togram. Leipzig, Verlag von Max Altmann. Brosch. 1.20, geb. 2.— Mk.

Mit der Veröffentlichung dieses Büchleins erwerben sich beide, Verfasserin und Verleger, ein nicht geringes Verdienst um die psychische Forschung. Denn dieses Buch dient keineswegs bloß der Unterhaltung und der populären Einführung in den Okkultismus, sondern wegen der scharfen Beobachtungsgabe und wegen der Aufrichtigkeit und Genauigkeit der Wiedergabe aller Beobachtungen bieten diese Blätter vor allem auch dem okkultistischen Forscher wertvolles Material für das Studium der

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0773
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

psychischen Probleme. Besonders der Psychiater kann daraus manche Anregung und auch Belehrung schöpfen, sowohl für seine wissenschaftliche als auch für seine moralische Ausbildung. Denn die Verfasserin verfügt über einen reichen Schatz beachtenswerter Erfahrungen, u. a. auch an sich selber, und kann für alles ehrlich und entschieden eintreten. Aus dem Inhalt des Büchleins will ich nur das Wichtigste durch Stichworte andeuten: Doppelgänger im Traume, »Magnetvogel« (leuchtende Kugeln aus dem schlafenden Körper), »Zöllnersche Knoten«, Halluzinationen, Schutzengel, Telepathie, Doppelgänger, Anna Rothe, Ahnung, Tischsitzungen, Psychograph, Besessenheit, automatisches Schreiben, Hellsehen und Hellhören, Materialisation von Tieren, positive und negative Halluzination, »Mittagsgespenst«, Bibel und Okkultismus. — Es ist erstaunlich, was die Verfasserin erlebt hat, und nicht weniger wird mancher Leser die fein und gründlich gebildete, wenn auch nicht fachwissenschaftlich, so doch auf natürlicher Logik und scharfer, aufrichtiger Beobachtung fußende Darstellungsgabe bewundern. Sind so die Aufzeichnungen der Verfasserin schon für sich bedeutungsvoll, so ist das Büchlein dadurch noch wertvoller geworden, daß die Fußnoten mit abgedruckt sind, die von der Redaktion der »Psychischen Studien« angefügt wurden, als die Verfasserin dort ihre Aufzeichnungen zum erstenmale veröffentlichte. So kann ich die Lektüre, noch mehr das aufmerksame Studium der »Merkwürdigen Erlebnisse« allen strebsamen Okkultisten wärmstens empfehlen. Auch da, wo die Verfasserin über ihre und anderer Erfahrungen reflektiert, so namentlich am Ende über okkultistische Erscheinungen in der Bibel, immer dringt ihr intuitives Schauen in die Tiefe und eröffnet zuweilen Perspektiven für die Theorie und Praxis des Okkultismus, die von höchster Bedeutung sind.

A. G. W.

Nirwana. Faust, I. Teil. Ein dramatisches Gedicht von R. Wefers, Hamburg. R. Wefers, Hamburg 5, Pulverteich 3.

Diese Schrift steht außer aller Kritik. Konnte ich an diesem Orte »Die Tochter Salomos« wegen ihrer verhältnismäßigen Klarheit in der Darstellung religionsgeschichtlicher Ideen, getragen von okkultistischer Auffassung des Lebens, als »Lesedrama«, wenn auch nicht im literarisch-ästhetischen Sinne, empfehlen, so muß ich diesem »Faust« gegenüber ehrlich bekennen, daß seine Lektüre eine Qual und Strafe ist, denn der Verf. hat nicht das entfernteste Gefühl von Poesie, keine Spur von Gestaltungskraft und Darstellungskunst und kann nicht einmal sprachrichtiges Deutsch schreiben.

A. Grobe-Wutischky.

Der Schläfer (Somnambule) von Mülhausen, sein Hellsehen und dessen ärztliche Verfolgung. Studien und Erlebnisse von Henry Wagner, abprob. Apotheker. Verlag »Osiris« von H. Wagner, Mülhausen (Ober-Elsaß) Züricherstr. 7. 40 Pf.

Wiewohl schon J. Kerner durch sein Werk: »Die Seherin von Prevorst« für jeden Einsichtigen den Beweis erbracht hat, daß es echte Somnambule gibt, will die jetzige offizielle Wissenschaft noch nichts davon wissen. Welchen Dornenpfad aber derjenige zu gehen hat, der heute den Versuch macht, Hellsehende zu ärztlichen Zwecken zu gebrauchen, schildert H. Wagner auf Grund eigener Erfahrungen mit seinem »Schläfer« in eindringlichster Weise. Raummangel verhindert uns, detaillierter auf die kleine, aber wichtige Schrift einzugehen. Wer darüber besser unterrichtet zu werden wünscht, schaffe sich diese sehr preiswerte Broschüre an. In späterer Zeit wird sie ein wichtiges »Kulturdokument« bilden.

G. W. Surya.

Zur gefl. Beachtung! **Ab 20. Juni ist die Adresse des Schriftleiters bis auf Widerruf: „Station Gschwandt am Abersee, Gasthaus zum Gamsjager". — Der sehr ausgebreiteten Korrespondenz wegen bittet der Schriftleiter, nur in wichtigen Fällen, und auch da möglichst kurz an ihn zu schreiben und, falls Antwort erwünscht, Retourmarke beizulegen nicht zu vergessen.**

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zb_okkultismus1910/0774
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG